118

Const. 3/R. 1 Xr.

Geogr q. 3/4.

Bip.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Die

Heutige Historie

oder der

Gegenwärtige Staat

von

Engelland

nach dem Englischen und Holländischen

des Hrn. Salmon und Hrn. van Goch

ins Deutsche übersetzt

mit verschiedenen Zusätzen und Anmerkungen vermehrt

und bis auf unsere Zeiten fortgeführt

von

Elias Caspar Reichard

öffentlichem ordentlichen Lehrer an dem Collegio Carolino zu Braunschweig.

Altona und Leipzig,

Zu bekommen bey den Gebrüdern Korte. 1752.

Der

Hochwürdigst Durchlauchtigsten

Fürstinn und Frau,

Frau

Maria Elisabeth,

Erbinn zu Norwegen,

Herzoginn zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, des Käyserlichen freyen weltlichen Stifts Quedlinburg Abbatißinn, Gräfinn zu Oldenburg und Delmenhorst

2c. 2c.

Seiner Gnädigsten Fürstinn und Frau

Der

wie auch
der
Hochwürdigst Durchlauchtigsten
Fürstinn und Frau,
Frau
Hedwig Sophia
Augusta,
Erbinn zu Norwegen,
Herzoginn zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, des käyserlichen freyen weltlichen Stifts Herford postulirten Abbatißinn und des heil. Römischen Reichs Fürstinn, auch des käyserlichen freyen weltlichen Stifts Quedlinburg Pröbstinn, Gräfinn zu Oldenburg und Delmenhorst
ꝛc. ꝛc.

Seiner gnädigsten Fürstinn
und Frau.

Hochwürdigst- Durchlauchtigste Herzoginnen, Gnädigste Fürstinnen und Frauen,

Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. haben bereits lange zuvor, ehe ich noch vermuthen konnte, Höchstdenenselben bekannt zu seyn, so gnädige und leutselige Gesinnungen gegen meine Eltern sowol, als ge-

gen meine Wenigkeit auch in der Ferne geäussert, und nachher, so oft ich das Glück gehabt, mich einige Tage in Quedlinburg, meiner geliebten Vaterstadt, aufzuhalten, mich einer so vorzüglichen Huld und sichtbaren Gnade zu würdigen geruhet, daß ich mich auf das stärkste verpflichtet achte, die dankbarsten und ehrfurchtsreichsten Regungen meines Herzens nicht nur immerfort lebendig und wirksam zu erhalten, sondern auch in öffentlichen Zeugnißen der Unterthänigkeit an den Tag zu legen.

Da es mir aber zu Bewerkstelligung dieser letztern Pflicht bisher an einer, obgleich jederzeit sehnlichst gewünschten, Gelegenheit gefehlet hat: so ergreife ich die gegenwärtige mit desto eifrigerer Begierde, dieser meiner unterthänigsten Obliegenheit einigermaßen eine Genüge zu thun.

Der

Der Inhalt des Werks, welches **Ewr. Ewr. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl.** unterthänigst zuzueignen und zu überreichen mich erkühne, ist von solcher Beschaffenheit, daß er **Höchstdenenselben,** wegen Dero nahen Anverwandtschaft mit Ihro Majestät, der itzt ruhmwürdigst regierenden **Allerdurchlauchtigsten Käyserinn** und **Selbsthalterinn aller Reußen** und mit des **Durchlauchtigsten Großfürsten Königl. Hoheit,** unmöglich gleichgültig seyn kann. Ich schmeichele mir auch, daß die Einrichtung, Ausführung und Einkleidung deßelben durch meine geringe Bemühung so gerathen seyn werde, daß **Ewr. Ewr. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl.** erleuchteten Augen solches Werk unterthänigst vorzulegen, ich mich nicht schämen dürfe.

Meine Hoffnung, daß die Durchlesung deßelben Ewr. Ewr. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. zu einigem Vergnügen gereichen möchte, ist um so viel zuversichtlicher und gegründeter: je zuverläßigere Beweise ich habe, daß Höchstdieselben Beyderseits an meinen vorhergehenden übrigen Arbeiten ein höchstgnädiges Wohlgefallen huldreichst bezeuget und theils meine, in der quedlinburgischen Stiftskirche des heil. Servatii gehaltene, Predigten mit Erbauung und Beyfall angehöret, theils meine Gedichte, Uebersetzungen und Schriften nicht ohne Ergetzung gelesen haben.

Weil ich nun berechtiget zu seyn glaube, dieses, als einen Theil meiner Glückseligkeit, anzusehen: so bleibt mir solches billig eine beständige Reizung und nachdrück-

liche

liche Aufmunterung zur unterthänigsten Ehrerbietung und Erkenntlichkeit gegen Ew. Ew. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. und zur täglichen Erneurung der reinesten, lebhaftesten und inbrünstigsten Wünsche, welche für Höchstderoselben hohe Wohlfahrt und gesegnete Regierung vor dem Throne des GOttes aller Gnade täglich niederzulegen, schon aus vielen andern Bewegungsgründen unterthänigst verpflichtet bin.

So stark und so gewiß meine Ueberzeugung ist, daß diese redlichsten Wünsche sich durch die herrlichste Erfüllung gekrönet sehen werden: so unermüdet wird jederzeit mein Eifer und mein Bestreben seyn, Ewr. Ewr. Hochfürstl. Hochfürstl. Durchl. Durchl. höchst-

schätz-

schätzbaren Gnade immer würdiger zu werden und in tief-
ster Unterthänigkeit zu ersterben,

Ewr. Ewr. Hochfürstl. Hochfürstl.
Durchl. Durchl.

unterthänigster Knecht
Elias Caspar Reichard.

Vorbericht.

Das Werk des Herrn Kapitains, Thom. Salmon, wovon ich meinen Landesleuten hier einen Theil zu liefern das Vergnügen habe, und welches der Verfaßer zum erstenmale 1727. und in den folgenden Jahren in verschiedenen Octavbänden zu London herausgegeben, davon auch gleich darauf der Herr

M. van Goch, ein Doctor der Arzneywißenschaft, eine holländische Uebersetzung mit einigen Vermehrungen zu Amsterdam in eben dem Formate ans Licht treten ließ, ist nun schon seit 20. Jahren aus einer deutschen Uebersetzung unter uns bekannt, welche die Herren Gebrüder Korte, in Altona, veranstaltet haben; als in deren Verlage binnen den Jahren 1732. bis 1749. zehn kleine Quartbände davon erschienen sind. Es enthalten solche die historisch-politischen und geographischen Beschreibungen von den sämmtlichen Ländern und Reichen des asiatischen Welttheils; außer daß in dem letzten Stücke, als dem zweyten Theile des gegenwärtigen Staats des türkischen Reichs, die europäische Türkey vorkömmt.

Ich will sie nach der Reihe namhaft machen: 1) Gegenwärtiger Staat oder umständliche Beschreibung des Käyserthums, China, wie auch der Königreiche, Tonquin und Cochin-China, 1732. 1. Alphabet 3. Bogen. 2) Historie und Beschreibung des Käyserthums, Japan, welche eigentlich von dem Hrn. D. van Goch herrühret, 1733. 20. Bogen. 3) Ge-

gen-

genwärtiger Staat oder umständliche Beschreibung der philip-pischen und moluckischen Inseln ꝛc. 1733. 16. Bogen. 4) Beschreibung der sundaischen Inseln ꝛc. 1734. 1. Alphabet 7. Bogen. 5) Gegenwärtiger Staat von Siam, Pegu, Arrakan ꝛc. 1735. 21½ Bogen. 6) Gegenwärtiger Staat von dem Reiche des großen Moguls, Indostan, der Insel, Ceilon, und den Seeküsten, Malabar und Koromandel, oder von dem so genannten Ostindien, 1736. 1. Alphabet 20. Bogen. 7) Gegenwärtiger Staat vom Königreiche, Persien, 1739. 1. Alphabet 15. Bogen. 8) Die Historie und der gegenwärtige Staat von Arabien und der großen Tatarey, sammt den drangrenzenden Ländern, 1747. 1. Alphabet. 9) Gegenwärtiger Staat der Türkey in Asien und Afrika, 1748. 2. Alphabet 6. Bogen. 10) Gegenwärtiger Staat der europäischen Türkey, nebst einer, von dem Hrn. Uebersetzer hinzugefügten, Geschichte der Türkenkriege vom 16. Jahrhundert an bis auf unsre Zeiten, 1. Alphabet 15½ Bogen. Bey jedem Stücke befindet sich, außer etlichen Kupfern, eine Landkarte. Die Herren Verleger waren auch anfangs Willens zu diesem und den folgenden

Theilen dergleichen stechen zu laßen. Sie sind aber, bey reiferer Ueberlegung, von diesem Fürsatze abgegangen, um das Werk dadurch nicht um so viel theurer und kostbarer zu machen; zumal, weil ohne dis den allerwenigsten Lesern ein nützlicher Gefallen damit geschehen dürfte, die Gelehrten aber selbst mit Landkarten schon genugsam versehen sind, um nöthigen Falls etwas darinn nachzuschlagen.

Nach diesen folgt nun in Salmons Werke der gegenwärtige Staat von Rußland und von den übrigen europäischen Ländern. Hievon ist mir die Uebersetzung aufgetragen worden, mit dem ausdrücklichen Verlangen, das Unnöthige wegzulaßen, das Unrichtige zu verbeßern, das Mangelhafte zu ergänzen, die neuesten Veränderungen zu bemerken, und die Historie eines jeden Reiches bis auf unsere Zeiten fortzuführen; doch so, daß die Folge der Beschreibungen des Verfaßers nicht gar zu oft unterbrochen, sondern die Ordnung des Fürtrages, so viel möglich, durchgängig beybehalten würde. Ich habe mich dieser Bemühung, obwol bey solcher Einschränkung etwas ungerne,

un-

unterzogen; weil ich nunmehro diese Arbeit weder eigentlich für eine Uebersetzung ausgeben, noch auch deutlich anzeigen und bestimmen kann, was ich daran geändert oder dazu gesetzt habe. Sind meine Leser etwa auch nicht völlig hiermit zufrieden: so habe ich zu ihrer Billigkeit das Vertrauen, daß sie mir solches als keine fürsätzliche Sünde zurechnen oder mir die Schuld deswegen beymeßen, und daß sie sich hingegen durch die Betrachtung und Versichrung einigermaßen wieder beruhigen werden, daß sie hier von den europäischen Staaten Etwas Richtiges, Zuverläßiges, Zusammenhangendes und Vollständiges zu lesen bekommen. Wenigstens habe ich mir es mit möglichstem Fleiße angelegen seyn laßen, das Werk so gründlich, so vollkommen, und so brauchbar einzurichten, als es der Zweck, die Zeit, die Hülfsmittel, und die Kräfte haben verstatten wollen. Was ich in dem englischen Original und in der holländischen Uebersetzung, deren Vermehrung nur etliche Blätter beträgt, und deren Noten mit lateinischen Buchstaben bemerkt sind, vor mir gefunden, das habe ich Alles, einige wenige offenbare Unrichtigkeiten und einige etwas zu freye und partheyische Urtheile und

anzügliche Ausdrücke ausgenommen, getreulich ins Deutsche gebracht; nur daß ich dabey zuweilen die Ordnung in Etwas habe verrücken müßen. Die Zusätze aber sind mir unter der Hand so stark angewachsen, daß solche weit mehr, als die Helfte, des Buches ausmachen werden; welches doch in Absicht auf gegenwärtigen Theil um so mehr Entschuldigung verdienen wird, je wichtiger und sonderbarer die Begebenheiten und Staatsveränderungen dieses Reiches in den letztern Zeiten gewesen, und je unvollständiger, undeutlicher, unbekannter, verwirrter und widersprechender die Nachrichten sind, die wir bishero von Rußland gehabt haben, ungeachtet deren auch in deutscher Sprache schon eine beträchtliche Anzahl vorhanden sind.

Ich habe mich durchgängig der Wahrheit zu befleißigen gesucht, und allenthalben meine Gewährsleute angeführt, auch die Quellen aufrichtig angezeigt, aus welchen ich geschöpfet habe. Ich schmeichle mir, daß es diesem Werke zu einigem Vorzuge gereichen soll, daß ich dabey auch etliche, noch ungedruckte, Schriften durch Fürschub guter Freunde habe zu Rathe

the ziehen und mich über Eines und das Andere von hohen und vornehmen, der Rußischen Geschichte und des Rußischen Staats sehr genau kundigen, Gönnern belehren laßen können. Habe ich irgendwo gefehlt, denn wie leicht ist es nicht, in der Dunkelheit zu irren? so lasse ich mich mit Bescheidenheit und Sanftmuth willig zu rechte weisen, und will bey künftiger Gelegenheit, mit Bezeugung der redlichsten Dankbarkeit für einen bessern Unterricht, allen Fehlern und Mängeln, möglichst abzuhelfen mich bemühen. Weil ich bey dem Anfange dieser Arbeit nicht gleich alle gesuchten Bücher und nöthigen Hülfsmittel beysammen gehabt, und nach dem Abdrucke von mehr als 30. Bogen erst die dritte und neueste englische Ausgabe dieses Werks, welche Herr Salmon zu London 1744. in 3. Foliobänden hat besorgen lassen, erhalten habe: so ist daher einige Ungleichheit der erstern und letztern Kapitel entstanden; welches doch aber der Hauptsache nicht sonderlich schaden dürfte. In der geographischen Beschreibung des Landes hätte ich mich viel weiter ausbreiten können: wenn mir nicht die übrige Menge der Materie die Pflicht aufgeleget hätte, nur die

Haupt-

Hauptörter zu berühren; zumal da in den folgenden Kapiteln noch vieler Städte, Flüße u. dergl. gelegentlich Meldung geschieht; deren Namen das Regiſter anzeigt. In den folgenden Theilen aber wird die Geographie etwas genauer und vollſtändiger mitgenommen werden. Ich habe alſo hier nichts weiter zu erinnern, als daß ich mir die Erlaubniß ausbitte, die, im zehnten Kapitel vorkommende, etwas abgebrochene und unrichtige, Beſchreibung des Katharinenordens durch folgende Nachricht, die mir von ſicherer Hand gütigſt mitgetheilet worden, zu ergänzen:

Der Katharinenorden beſteht aus einer eyförmigen blauemaillirten, umher und ſonſten überaus reich mit Brillanten, in Form vier kreuzweis gegeneinander gebrachten Kronen, beſetzten Figur, worauf die h. Katharina in rother Kleidung ſizzet, und ein braunes mit eiſernen Zacken verſehenes zerbrochenes Rad und ein weißes gleichförmiges Kreuz vor ſich hat, welches letztere ſie mit dem rechten Arme umfaßet. In der linken Hand, ſo auf dem Rade ruhet, hält ſie einen Oelzweig, worauf der

Buch-

Buchstab D. welcher auch unter der rechten Hand auf dem Rade steht, so wie hingegen unter der linken Hand in der Rundung beßer abwärts, der Buchstab S. gezeichnet ist. Zur Rechten des, das Kreuz umfaßenden, Arms erblickt man auf einer Rundung von rother Farbe den goldnen liegenden Buchstab R. Bey dem, in blos= sen Haaren und im Glanze gemalten, auch gekrönten Haupte der Katharina sind die drey Buchstaben C. B. E. gezeichnet, wo= von die beyden ersten zur Rechten, die dritte aber zur Linken steht. Auf der andern Seite des Ordens sieht man einen grü= nen Hügel im blauen Felde; auf der Spitze des Hügels ein Nest voller jungen Adler, und am Fuße deßelben zween alte Adler, deren jeder eine Schlange im Schnabel hat. Zu ihren Füßen liegt auch eine Schlange, und unter dem Neste der jungen Ad= ler ebenfals eine, wornach diese begierig ausſehen. Ueber dem Neste steht mit römischen Buchstaben: AEQVAT MVNIA COMPARIS. Der Orden wird an einem ponceaurothen, ge= wäßerten, drey Finger breiten Bande mit silbernen Borten, und zwar von der rechten Schulter auf der linken Seite getra=

gen. Auf der Schleife von gleichem Bande steht eine Schrift mit rußischen Buchstaben. Auf dem Stern, welcher an der linken Brust getragen wird, sind eben dieselben vier Wörter zu lesen. Nächst Ihro Rußischkäyserlichen Majestät sind die itzt-lebenden höchst- und hohen Mitglieder dieses Ordens folgende: 1) Ihro Majest. die regierende Königinn von Polen, Maria Josepha; 2) Ihro Käyserl. Hoheit, die Großfürstinn von Rußland, geborne Prinzeßinn von Anhalt-Zerbst, Sophia Augusta Friderica, itzt Katharina Alexiewna genannt; 3) die verwitwete Prinzeßinn von Heßen-Homburg, Anastasia; 4) der Churprinzeßinn in Sachsen, Maria Antonia, Königl. Hoheit; 5) die itzige Churfürstinn in Bayern, Maria Anna; 6) die verwitwete Herzoginn von Würtemberg, Maria Augusta, geborne Prinzeßinn von Thurn und Taßis; 7) der verwitweten Herzoginn von Holstein-Gottorp und Bischöfinn zu Lübeck Durchl., Albertina Friderica; 8) Ihro Durchlaucht, die itzige Frau Abbatißinn zu Quedlinburg, geborne Prinzeßinn von Holstein-Gottorp, Maria Elisabeth; 9) Ihro Durchlaucht,

laucht, die itzige Frau Abbatißinn zu Herford und Pröbstinn zu Quedlinburg, Hedwig Sophia Auguſta, geborne Herzoginn von Holſtein-Gottorp; 10) Ihro Durchlaucht, die verwitwete Fürſtinn und itzige Landesregierungsadminiſtratorinn von Anhalt-Zerbſt, Johanna Eliſabeth, geborne Herzoginn von Holſtein-Gottorp; und 11) Ihro Durchlaucht, die Gemahlinn des Prinzen Wilhelm von Sachſen-Gotha, Anna, geborne Herzoginn von Holſtein-Gottorp.

Weil ich mich bey den folgenden Staaten etwas kürzer werde faßen können, und auch, durch die mehreren vorhandenen Hülfsmittel, die Arbeit um ein Ziemliches erleichtert werden muß: ſo gedenke ich, mit göttlicher Hülfe, jedes halbe Jahr ein Paar Theile zu Stande zu bringen. Der nächſte wird alſo auf inſtehende Leipziger Michaelismeße erſcheinen und den gegenwärtigen Staat von Dännemark, Norwegen, Island und Grönland enthalten. In dem Original geht zwar noch die Beſchreibung des Staats von Schweden vorher. Ich ſetze

aber dieselbe mit Fleiß auf eine kurze Zeit zurück, damit ich solche, nach Endigung des itzigen Reichstages, und nach Entwicklung der fortwährenden kritischen Umstände dieses Reichs, desto zuverläßiger und vollständiger liefern könne. Welche Unterbrechung der Ordnung dem Werke selbst um so viel weniger nachtheilig fällt, da jeder Theil seinen eigenen Titel und sein eigenes Register bekömmt, und also nach Belieben entweder besonders gebunden, oder, nach der, vom Herrn Salmon beobachteten, Folge, mit den übrigen wieder vereiniget werden kann. Schweden, Dännemark und Polen beschließen den ersten Band der neuesten Ausgabe des salmonischen Werks. In dem zweyten folget 1) die Beschreibung von Böhmen, Schlesien, und Mähren, 2) von Ungarn, 3) von Siebenbürgen, 4) von Sklavonien, Servien und Kroatien, 5) der gegenwärtige Staat des römisch-deutschen Reichs überhaupt, und dann insonderheit 6) von Oesterreich, Stayermark, Kärnthen, Krayn, Tyrol, Brixen und Trident, 7) von Bayern, 8) von Franken, 9) von Sachsen insgemein, 10) insonderheit von Ober-

sach-

sachsen, 11) von Brandenburg, 12) von Niedersachsen, 13) von Schwaben, 14) vom oberrheinischen, 15) vom niederrheinischen Kraise, und 16) von Westphalen. Hierauf kömmt der Verfaßer 17) zu den vereinigten und 18) zu den österreichischen und französischen Niederlanden. Diese zwey Stükke, besonders das erste, hat der Herr van Goch ungemein vermehret, oder vielmehr ganz neu ausgearbeitet. Nach diesem schreitet Herr Salmon zu der Beschreibung des gegenwärtigen Staats 19) von der Schweiz, 20) von Italien und den verschiedenen Herschaften und Republiken in demselben, 21) von Frankreich, 22) von Spanien und endlich 23) von Portugall. In der Beschreibung des Staats von Großbritannien ist er am umständlichsten, und daher hat er sie nebst den übrigen Ländern der Welt zum Inhalt seines dritten Theils gemacht.

Es wird auf die Umstände der Zeit und Gelegenheit, oder auch auf das Verlangen der Leser ankommen, ob ich alle diese Staaten in eben der Reihe oder mit veränderter Ordnung

ans Licht stellen werde. Wird mich die Geneigtheit derselben durch einen gütigen Beyfall und mit einigen Beyträgen dazu unterstützen: so werde ich solches mit schuldigstem Danke erkennen, und, öffentlich zu rühmen, nicht ermangeln. Braunschweig, den 2. des Herbstmonats, 1751.

Elias Caspar Reichard.

Inhalt.

Inhalt.

Das erste Kapitel.

Von der Lage und dem Umfange des rußischen Reiches, von der Luft und Witterung, von den Seen, Teichen, Flüßen und Kanälen, wodurch daßelbe bewäßert wird Seite 1=7

Das zweite Kapitel.

Von den rußischen Landschaften überhaupt, und von Samojeda, Meßeen, Dwina, Syriane und Reubeninska insonderheit S. 7=11

Das dritte Kapitel.

Beschreibung der Landschaften Lappland, Finnland, Karelien und der Stadt Petersburg S. 12=23

Das vierte Kapitel.

Beschreibung der Provinzen Großnovogrod, Beloosero, Wologda, Jeroslaw, Tweer und Smolensko S. 24=27

Das fünfte Kapitel.

Beschreibung der Landschaften Moskow, Rostow und Susdal S. 28=33

Das sechste Kapitel.

Von den Landschaften Nisinovogrod, Kasan, Bulgar, Resan, Belgorod, von den Donischen Kosacken, von den Provinzen Severien, Zernigof oder Czernichow und von der rußischen Ukraine S. 33=40

Das siebente Kapitel.

Von der Gestalt, Natur, Bildung und Kleidung der Rußen; von ihrer Gemüthsart, von ihren Fehlern und Tugenden; von ihrer Lebens=

Inhalt.

Lebensart, von ihren Wohnungen, Bädern, Leibesübungen, Ergetzlichkeiten, Festen, Begrüßungen und andern Gewohnheiten; von ihren Posten, Straßen, Fuhrwerken und Arten zu reisen S. 41-81

Das achte Kapitel.

Von der Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Landes; von dem Feld- und Gartenbau der Rußen; von ihren Pflanzen, Thieren und Mineralien; nebst noch einigen Anmerkungen über die Witterung, Luft und Winde in Rußland S. 81-107

Das neunte Kapitel.

Von der Handlung, von den Schiffen, von der Schiffahrt, von den Kaufmannswaaren, Manufakturen, Fabriken, Münzen, Maaßen, Gewichten, und von der Zeitrechnung der Rußen S. 108-161

Das zehnte Kapitel.

Von dem rußischen Wapen, von den Ehrentiteln und Vorrechten der rußischen Großfürsten, von ihrer Regimentsfolge, von der Beschaffenheit ihrer Regierung, von den Stufen und dem Unterschiede des rußischen Adels, von den Ritterorden, von der Land- und Seemacht und von den Einkünften des rußischen Käyserthums S. 161-604

Das elfte Kapitel.

Von der bürgerlichen Regierung, von den Gesetzen, Gerichten, Prozeßen und Strafen der Rußen S. 604-642

Das zwölfte Kapitel.

Von der Sprache, Gelehrsamkeit und Religion; imgleichen von den Heirathen, Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnißen und andern Gebräuchen der Rußen S. 642-764

Der
Gegenwärtige Staat
von
Moskow oder Rußland.

Das erste Kapitel.
Von der Lage und dem Umfange des rußischen Reiches, von der Luft und Witterung, von den Seen, Teichen und Flüssen, wodurch dasselbe bewässert wird.

Das rußische Reich grenzt, wenn wir solches in seinem weitesten Umfange nehmen, und die, den Schweden, in den letztern Kriegen entrißne, Provinzen darzu rechnen, nordwärts an das Eismeer; gegen Morgen an die chinesische oder grosse Tatarey; gegen Mittag an das Land der Kalmucken, an das kaspische Meer, an die kubanische Tatarey, an Georgien, an das schwarze Meer und an die kleine Tatarey; gegen

Abend aber an das norwegische Lappland, ingleichen an Polen, Schweden und die Ostsee.

Indem wir aber die, in Asien liegenden, moskowitischen Provinzen bereits beschrieben haben: so betrachten wir gegenwärtig nur denjenigen Theil von Rußland, welcher in Europa liegt und ostwärts mit Europa einerley Grenzen hat, nämlich: Die Flüße Oby und Irtis, und eine, von diesem letztern bis zum Ausfluße des Dons in das asowische Meer gezogene, Linie (a). Es erstreckt sich also das europäische Moskow von dem 47sten Grade der Norderbreite bis zu dem 70sten, und vielleicht noch weiter; wiewol es näher nach dem Nordpole zu kaum bewohnbar ist: und vom 42sten Grade der Länge bis zum 80sten, welches 38. Grad ausmacht. Kommen nun noch die 93. Grad hinzu, welche die asiatischen, zu Rußland gehörigen, Länder einnehmen: so findet man, daß dieses Reich über 130. Grade durchläuft und folglich das größte Land unseres Erdbodens ist, welches von einem einzigen Monarchen beherschet wird. Es haben sich zwar die Rußen auch die letztern innern Unruhen in Persien zu Nutze gemacht und gegen Süden längst der kaspischen See weit über den oben bestimmten Grenzen seit einigen Jahren verschiedenes erobert; welches ihnen aber die Perser noch nicht gänzlich abgetreten; daß also diese Eroberungen annoch streitig sind.

Die Landschaft oder der Fluß Moskow gibt dem ganzen Reiche seinen Namen (1); als welches vor hundert Jahren noch lange nicht von einer so ansehnlichen Größe war, als es itzo ist. Die Königreiche Kasan und Astrakan, die Kosakken, die Zirkaßier und das weitläuftige Siberien sind sowol, als Liefland und Finnland, insgesamt in den neuern Zeiten erst dazu gekommen.

Da

(a) Einige halten den Fluß Don, die Wolga, die Samara, das aralsische oder rymnische und das ryphäische Gebirge für die natürlichste und alte Grenze von Europa gegen Norden. Siehe Strahlenbergs Nord- und Östliches Theil von Europa und Asia.

(1) Andere wollen den Namen von einem gewißen Mosoch, wieder andere von einem Volke *Mosci* oder *Moschi* herleiten. Der eigentliche und gebräuchlichste Name ist Rußland, welchen auch Strahlenberg dafür angibt, um deßen Abstammung wir uns aber hier nicht bekümmern wollen. Sonst wird Rußland auch Groß- oder Schwarzreußen genannt. Der Herr Baron von Herberstein zeigt in seinem Comment. rer. Moscouiticarum, unter vielen beygebrachten Meynungen von der Benennung Rußlands ganz wahrscheinlich, daß es vor diesem Rosseia genannt worden, wodurch ein Land eines zerstreueten und vermischten Volks angedeutet wird. Die lateinischen Scribenten der mittlern Zeit nennen es Rugia.

Da sich dis große Käyserthum von dem sieben und vierzigsten Grade der Norderbreite bis über den Bärenzirkel erstreckt: so ist in den südlichen Theilen der längste Tag sechzehntehalb Stunden lang; hingegen ist alsdenn in den nördlichen Gegenden gar keine Nacht. Den Winter hindurch, welcher an den meisten Orten sieben, gegen Norden aber wol neun Monate dauret, ist das ganze Land einen bis sechs Fuß hoch mit Schnee bedeckt, und die Flüße sind mit Eise belegt; da unterdeßen die Sonne an einigen Plätzen eine Zeitlang gar nicht gesehen wird, oder die Nächte um so viel länger oder kürzer sind, als die Tage im Sommer länger oder kürzer zu seyn pflegen. Die Luft soll in einigen Gegenden so ungemein kalt seyn, daß wenn man mit der Hand Waßer sprengt, solches, ehe es auf die Erde kömmt, zu Eis gefriert; und man findet nicht selten Leute, denen Nasen und Finger abgefroren sind (2). Kaum aber, daß der Schnee geschmolzen ist: so sieht man das Erdreich mit grünen Kräutern und Blumen bedeckt; und das Getraide, welches im **April** oder **Maymonate** gesäet wird, wächset so geschwind in die Höhe, daß es im **August** reif ist und geerndtet werden kann. Es scheint zur Beförderung des Wachsthums deßelben kein Mist oder Dünger nöthig zu seyn, indem bloß der Schnee den Boden so fruchtbar macht, daß selten ein Jahr ohne eine reiche Ernte vorbeygeht. Dieses ist aber nur von den mittlern oder südlichen Theilen von **Rußland** zu verstehen, denn die Länder gegen Norden sind unfruchtba-

(2) Vom 10 bis 13. Jenner 1749. ist in Rußland eine so strenge Kälte gewesen, daß das Thermometer des Herrn de l'Isle bis auf 206. Grad und das fahrenheidische 32. Grad unter das Zeichen 00, welches eine sehr große Kälte andeutet, gefallen ist. Es haben sich auch betrübte Wirkungen davon gezeiget. Man hat viele Personen, die ihrer Verrichtungen halber oder wegen ihrer Bedürfnisse ausgehen müssen, auf den Straßen entweder todt oder halb erfroren gefunden. Die letzte Division des Garderegiments, so auf dem Marsche nach Moskow begriffen war, ist genöthiget worden, unterweges Halte zu machen, und ein Theil von solcher Mannschaft ist erfroren und aller Sinnen beraubt gefunden worden. Die Equipage des Generals Bernes, die eben den Weg genommen, hat auch stille liegen müßen, nachdem die Bedienten durch den unerträglichen Frost in einen kläglichen Zustand versetzt worden, da einigen die Nasen und Ohren, andern aber die Hände und Füße gänzlich erfroren und etliche sogar sprachlos geworden sind. Die Glieder der Käyserl. Akademie finden in ihren Sammlungen kein Exempel von einer so außerordentlichen Kälte. Solchergestalt ist zu glauben, daß dieselbe in den Theilen dieses Reiches, welche dem Nordpole näher liegen, noch weit empfindlicher werde gewesen seyn; wie denn auch beglaubte Nachrichten eingelaufen, daß in den nördlichen Provinzen in ganzen Dörfern alle Einwohner und Thiere erfroren gefunden worden.

rer und bringen sehr wenig Korn und Graß oder Kräuter hervor. Ein Herr, welcher sich vor kurzem zu **Petersburg** aufgehalten, merket an, daß man daselbst zur Winterszeit wenig Erquickung und Vergnügen habe. Denn obgleich die Sonne eine, zwo oder drey Stunden über dem Gesichtskreise steht: so sieht man sie doch selten wegen des dicken Nebels, welcher die Luft dergestalt verfinstert, daß man es eher nur einen Schimmer des Tages, als den Tag selbst nennen könnte. Im **August** beginnt es schon kalt zu werden und von der Zeit an bis zu dem folgenden **Maymonat** geht jedermann in Pelzwerk eingehüllt; ja ihre Stiefeln, welche sie beständig tragen, sind mit Pelz gefuttert. Das Eis auf den Strömen ist eine und eine halbe Elle dicke und bricht nicht eher wieder auf, als bis der Schnee eine Zeitlang wieder weg ist. Dabey ist die Hitze des Sommers fast so beschwerlich als des Winters die Kälte. Und weil die Sonne aus den Gewäßern und Morästen um **Petersburg** herum viele Dünste in die Höhe zeucht: so verursacht solches fast täglich starke Gewitter, die aber bald vorüber gehn und worauf denn das schönste Wetter folget. Reisende, die in das innere Theil von Moskow gekommen sind, klagen, daß die häufigen Mücken und Fliegen, welche durch die übermäßige Hitze in den Pfützen und stehenden Waßern, so der geschmolzene Schnee zurückläßt, ausgebrütet werden, den Sommer daselbst so beschwerlich machen, als immermehr der Winter seyn mag.

Die Meere, welche an **Rußland** stoßen, sind das **Eismeer**, das **weiße Meer**, der **finnische Meerbusen** und die **Ostsee**, welche alle gegen Norden und Westen liegen. Von dem **kaspischen Meere**, welches an der Mittagsseite dieses Reich berühret, haben wir bereits in unserer Beschreibung von **Asien** gehandelt. Das **schwarze Meer** aber, welches vor wenigen Jahren ebenfals zu den rußländischen Gewäßern gezehlt werden konnte, gehört nicht mehr dazu. Denn seit dem 1739 geschloßnen Frieden zwischen der **ottomannischen Pforte** und **Rußland**, wodurch dieses genöthiget worden, **Asoph** nebst den übrigen, an dem Ausfluße des **Dons** und **Borysthenes** erbaueten, Vestungen zu schleifen und an die Türken abzutreten, scheinen die Rußen von aller Gemeinschaft mit dem schwarzen Meere ausgeschlossen zu seyn; wiewohl ihnen doch in gedachtem Frieden die Freyheit zugestanden wurde, bey der Insel **Zirkaßky** im Fluße, **Don**, nach der Seite von **Asoph** eine neue Vestung anzulegen, wogegen sich aber die **Türken** ausbedungen, bey der Grenze von **Kuban** auch eine Vestung aufbauen zu dürfen, damit sie einander die Spitze bieten könnten.

Die

Die Engländer und Holländer haben es zu verschiedenen malen versucht, durch das Eis- oder moskowitische Meer einen Weg nach China zu finden: das Land aber scheint sich so weit gegen den Nordpol zu zu erstrecken, daß man es nunmehro für unmöglich hält, hindurch zu kommen; und wenn auch das Land nicht im Wege stünde: so trift man doch nahe an dem Pole solche Eisberge an, daß ein Schiff, welches sich dahin wagen wollte, ohne die höchste Gefahr keinen Ausweg finden würde.

Von dem Eismeere kommen wir südwärts an das weiße Meer oder die Bay von Archangel, zwischen dem moskowitischen Lappland und den Samojeden. Diese Bay wurde zuerst von den Engländern entdeckt, und sie öffneten sich dadurch einen Weg zur Handlung mit den Russen, wovon sie den Vortheil einige Jahre allein genossen, welchen sie aber hernach mit ihren guten Freunden, den Holländern, und andern, die diesen Weg auch fanden, theilen mußten.

Das nächste Meer, wovon die Rußen Meister sind, ist der finnische Meerbusen, welcher Liefland und Finnland von einander scheidet. Denn gegenwärtig besitzen die Rußen die Provinzen, welche an beyden Seiten dieses Meerbusens liegen; wie sie nur die, an der einen Seite des bothnischen Meerbusens liegenden, zum Theil besaßen, als sie Finnland noch nicht mit den Schweden getheilt hatten. Was das balthische Meer betrift: so sind zwar die Moskowiter anitzt Herren von Riga, Reval und andern Häfen an demselben, wodurch sie eine nähere Gemeinschaft mit diesem Theile von Europa erlangt haben, als sie wol ehemals hatten. Allein, da verschiedene Herschaften anderer Prinzen um diesem Meere herum liegen: so werde ich in der Beschreibung von Schweden und Dännemark mehr davon sagen, wo auch eigentlich der Ort seyn wird, von dem bothnischen Meerbusen zu reden.

Die vornehmsten Seen, welche man in diesem Reiche antrift, sind 1) der See Ladoga welcher durch den Fluß Neva, in welchem Petersburg liegt, mit dem finnischen Meerbusen Gemeinschaft, und vier bis fünf hundert englische Meilen in Umkreise hat; 2) der See Onega, so Nordost von dem Ladoga liegt und fast eben so groß ist, als jener. Südostwärts von dem See Onega liegt 3) der weiße See (3), woraus der Fluß, Schacksena, einer von denen Flüßen, so hernach die Wolga ausmachen, seinen Ursprung nimt. 4) Ist der See Ilmen zu merken, an welchem die Stadt Novogrod liegt. An den Grenzen von Liefland,

(3) Der mit dem weißen Meere, von den Rußen, Bella more, genannt, an den lappländischen Grenzen, nicht zu vermengen ist.

land, hart bey der Stadt Pleskow, findet man 5) den See Wersero, welcher 6) mit dem See Pepus oder Peipus, (Ceipus) der nordwärts davon liegt, eine Gemeinschaft hat. Diese beyden letztern sind von einer ziemlichen Länge. Jedoch es würde eine unendliche Arbeit seyn, wenn man alle Seen in diesem flachen, wäßrichten und sümpfichten Lande her erzehlen wolte.

Ich komme zu den Flüßen. Die vornehmsten davon sind 1) der Oby, welcher nebst dem Fluße Irtis, der sich in jenen ergeußt, für die Grenzscheidung von Europa und Asia gehalten wird. Er entspringt in der kalmuckischen Tartarey, läuft auf zwey tausend englische Meilen gegen Norden, und fält, nahe an dem Nordpole in den Meerbusen, Mangasia. 2) Die Wolga oder Rha, welche entweder aus dem weißen See oder aus einer Quelle nahe dabey in dem nordlichen Theile von Moskow ihren Ursprung nimt (b), und nachdem sie mehr denn zwey tausend Meilen südostwärts ihren Lauf fortgesetzt, unter Astrakan in das kaspische Meer fält. 3) Der Don oder Tanais entspringt aus einem See in der Landschaft Rezan, und wenn er einen Lauf von einigen hundert Meilen süd-ostwärts zurück gelegt, drehet er sich herum, und läuft bey nahe gerade gegen Westen, bis er nicht weit von Asoph sich in das Mäotische Meer ergeußt. 4) Der Borysthenes oder Nieper (Onieper) entspringt in der Provinz Moskow, läuft Anfangs nach Westen, hernach aber gegen Süden, längst den polnischen Grenzen fort und fält unweit Oczakow in das schwarze Meer. 5) Die Dwina nimt ihren Ursprung aus einem See in der Landschaft Bulgaria (c), läuft Nordwärts und fält bey Archangel in das weiße Meer. Man muß diesen Fluß mit einem andern gleiches Namens, der in Polen an den rußischen Grenzen entspringt, und sich bey Riga in die Ostsee stürzt, nicht verwechseln.

Was die Flüße in dem asiatischen Moskow betrift: so ist davon bereits in der Beschreibung der moskowitischen Tartarey in Asien das Nöthige angeführet worden. Außer diesen gibt es aber noch verschiedene andere ansehnliche Flüße in Rußland, welche der geneigte Leser auf der, hiebey befindlichen, Landkarte von diesem Reiche nachsuchen kann. Z. E. die Okka, Moskua Kama, Wiatka, Inga, Twerza, Wolchowa, Wim, Nim, Pyzora, und in Siberien die Tura, Pysma, Isett, Niewa, Taffda, Toboll, Irtis, Ischim, Kehl, Jenisei, Czalim, Lena, Aldan,

(b) in der Landschaft Rezeva; nach dem Herrn de l'Isle.

(c) Wologda, s. de l'Isle. Dieser Fluß hat verschiedene ansehnliche Aerme.

Aldan, Maja, Anga und noch andere mehr, die alle schiffbar sind. Doch hat der letzte einige gefährliche Waßerfälle.

Zu mehrerer Beförderung der Bequemlichkeit und des Kaufhandels hat auch der Czaar, **Peter der erste**, verschiedene Kanäle graben lassen; als einen hart an dem See Ladoga, um die gefährliche Schiffahrt auf diesem See zu vermeiden. Dieser Kanal ist hundert Werste lang, fängt bey der Festung Schlüßelburg an, und erstreckt sich Ostwärts bis in den Wolchowastrom bey der Stadt Neuladoga.

Ein anderer Kanal vereinigt die Flüße Twerza und Msta, welcher letztere sich nicht weit von Novogrod in den ilmenschen See ergeußt. Vermittelst deßelben kann man aus der Wolga und folglich aus dem kaspischen Meere zu Waßer bis nach Petersburg kommen.

Den dritten Kanal ließ hochgedachter Käyser zwischen der Wolga bey der Stadt Rzewa, und dem Moskuastrom graben, und man kann also dadurch zu Waßer von Moskow nach Petersburg und auf die Oka kommen, welcher Fluß aus Kleinrußland kömmt.

Peter I. war auch willens die Tura mit einem andern kleinen Fluße zusammen zu hengen, der in den See Ivan fällt, woraus der Don seinen Ursprung nimt, um solchergestalt ins schwarze Meer zu kommen; wie er denn noch in einer andern Gegend die Wolga und den Don zu eben dem Ende zu vereinigen dachte; und auch zwischen den Seen Boloosero und Onega eine solche Gemeinschaft stiften wollte. Allein diese Entwürfe sind ins Stecken gerathen.

* *

Das zweite Kapitel.

Von den rußischen Landschaften überhaupt, und von Samojeda, Meßeen, Dwina, Syrianes und Reubeninska insonderheit.

Man kann das rußische Reich am füglichsten in das eigentliche Rußland und in die eroberten Provinzen eintheilen. Das eigentliche Rußland wird wiederum in fünf Theile abgetheilt, in das große, kleine, weiße, rothe und schwarze Rußland wovon aber nur die ersten drey unter moskowitischen Zepter stehen, die übrigen beyden aber zu Polen gehören.

Groß-

Großrußland, auf rußisch *Welikaja Russia*, besteht aus den Fürstenthümern Novogrod Weliki, Wolodimir oder Muskow, Twee, Rosan, Jarislawle, Rostow, Belo Osero und aus den Herschaften Nischnes, Novogrod oder Pleskow.

Kleinrußland, *Maluja Russia*, begreift Kiow, Czernikow und die ganze Ukraine.

Weißrußland macht das Schmolenskische Fürstenthum aus, wozu sonst die Landschaften Rschewa, Mistzislaw und Polotskow mit gerechnet wurden, welche aber nunmehro unter Polen stehen.

Roth- und Schwarzrußland faßen das Halitzische und Galitzische Fürstenthum unter sich, wovon aber doch das eine wieder an Großrußland gebracht ist. Und von den zwey Wologomirischen Fürstenthümern steht auch nur das eine der Krone Polen zu.

Die eroberten Provinzen liegen theils in Asien, theils in Europa. Wir reden hier nur von den letztern. Diese sind 1) das große Permia, welches die Alten das biarmasche Land hießen, die heutigen Rußen aber *Permia-Welixie* nennen. Es begreift einen sehr großen Strich Landes und wurde von dem Czaar, Basilius Iwanowitz, unter rußische Botmäßigkeit gebracht. 2) Das Königreich Kasan, welches Iwan Basiliewitz oder Johann des Basilius Sohn, zubenamt der Große, eroberte. Zu diesem Königreiche gehört auch 3) Casimow. In den letztern Kriegen mit Schweden sind durch den Nystädter und Aboer Frieden auch 4) Liefland, Ingermanland und ein großer Theil von Finnland an Rußland gekommen.

Peter der erste theilte sein ganzes Reich in zehen große Gouvernements oder Landvoigteyen ab, als in die moskowitische, petersburgische, kiowische, archangelische, smolenskoische, siberische, woronitische, kasanische astrakanische und nieschnegorodische.

Außer dem wird auch dieses große Reich 1) in das westliche, 2) in das östliche Rußland, 3) in die rußische Tatarey, 4) in das rußische Lappland, und 5) in die neuen oder eroberten Länder abgetheilet (d).

Ich will meine nähere Beschreibung von der Landschaft I. Samojeden anfangen, welches die äußerste nordöstliche Provinz von Rußland und zugleich von Europa ist. Ihre Grenzen macht gegen Norden das Eismeer und gegen Osten der Fluß Oby; wiewohl jenseit des Oby in Asien

(d) Die eigentlichen Grenzen einer jeden Provinz von Rußland hat noch Niemand recht bestimmt. Am besten aber kann man sich desfals bey dem de l'Isle und Strahlenberg Raths erholen.

sien auch noch Samojeden wohnen. Gegen Abend stößt diese Provinz an das weiße Meer: wie weit sie sich aber gegen Mittag erstrecket, das kann man nicht genau bestimmen. Einige ziehen die Landschaften, Tingäsia, Balda, Loppia und Lucomoria, hieher.

Ich rechne Petzora, Kondora und Gustrich oder Gustioug und die, auf der andern Seite des Oby liegende, Provinz Obdoria oder Obdora dazu. Man trift wenige oder gar keine Städte darinn an; denn das Volk lebt mehrentheils in Hütten, die mehr unter, als über der Erde, stehen, und also eigentlich Höhlen genannt werden könnten. Es haben zwar die Erdbeschreiber auf ihren Karten verschiedene samojedische Städte angegeben; da aber nicht zween derselben weder in den Namen, noch in der Lage, dieser Städte übereinstimmen: so will ich dieselben lieber mit Stillschweigen übergehen. Insgemein werden die Samojeden, nach ihren vornehmsten Oertern, in die mungaseischen, beresofskyschen und pustoischen eingetheilt. Sie haben mit denen in Asien, die wir bereits beschrieben (e), und mit den Lappländern einerley Lebensart. Man will zwar, daß ihr Name in der tatarischen Sprache so viel bedeute, als Menschenfreßer: aber sie sind in der That nicht so wild und unmenschlich, sondern vielmehr gastfrey, gutthätig und redlich gegen die Fremden; wiewol ihr natürlicher Verstand eben so groß nicht ist. Der gröste Theil steckt noch in der heidnischen Finsterniß. Nur einige wenige haben sich zur griechischen Religion gewandt.

Gegen Südwest von Samojeda treffen wir II. die Landschaft Meßeen an, deren Hauptstadt gleichen Namen führet, und 66. Grad Norderbreite nicht weit von dem weißen Meere lieget.

III. Die Landschaft Dwina wird gegen Abend und Mitternacht von dem weißen Meere, gegen Morgen von den Provinzen Meßeen und Syriane, und gegen Mittag von Rubensky, oder nach dem de l'Isle und Strahlenberg, von Gustioug eingeschloßen. Die Hauptstadt derselben, Archangel, liegt etwa sechs englische Meilen von dem Ausfluß der Dwina und erstreckt sich an der nordöstlichen Seite des Flußes etwa zwo Meilen in die Länge und eine Meile in die Breite. Das beträchtlichste Gebäude darinn ist der so genannte Palaat oder Pallast, welcher aus gehauenen Steinen aufgeführt ist und aus drey großen Quartieren besteht, worinn die fremden Kaufleute ihre Herberge nehmen und auch ihre Waaren niederlegen können. Hier werden auch die Rechtshändel der Provinz abgethan, und die Kauf-

(e) Man kann auch des Hrn. le Bruin allerneuesten Staat von Siberien, und Webers verändertes Rußland Th. I. S. 396. u. f. nachsehen.

mannsgüter des Czaars und der Rußen aufbewahret, welche letztern aber nicht so viel Bequemlichkeit dazu finden, als die Ausländer. Das Schloß oder Kastel, worinn der Gouverneur wohnet, ist mit einem hölzernen Walle umgeben, auf welchem verschiedene Kaufleute und Handwerker ihre Buden und Werkstätte haben. Hier legen auch die Rußen, während der Meße, ihre Waaren zum Verkauf aus. Denn wenn die Schiffe im Herbst- oder Weinmonate wieder absegeln: so ziehen die eingebornen sowol, als die fremden, Kaufleute nach Moskow oder nach andern Städten, die weiter im Lande liegen, und das geschieht, so bald die Seen und Flüße zugefroren sind, und man mit den Schlitten über den Schnee kommen kann. Die übrigen Häuser der Stadt sind bloß aus schlechten hölzernen Balken gebauet. Doch haben einige fremde Kaufleute die ihrigen inwendig ganz bequem und zierlich ausbauen lassen, so daß in jedem Stockwerke ein räumliches Zimmer ist, daß nach dem Grade, als es nöthig und beliebig ist, gewärmt werden kann. Die Straßen sind, anstatt des Steinpflasters, mit rauhen Balken belegt, worüber ein Fremder im Gehen den Hals brechen möchte. Ueber dieses werfen sie allen Schutt und Kehricht auf die Gaßen, wodurch sie ungemein kothigt werden. Der Schnee aber macht alles wieder glatt und eben. Sowol die Lutheraner als die Reformirten haben eine Kirche in Archangel. Des Winters aber werden die gottesdienstlichen Versammlungen in den Häusern der Prediger in einem, zu dem Ende geheizten, Zimmer gehalten. Lebensmittel gibt es hier im Ueberfluße, besonders an Federvieh, Fischen, und Wildpret. Eine Gattung von Rebhünern wird im Winter weiß. Man hat auch eine Art von wilden Vögeln, die unsern wälschen oder kalekutischen Hünern gleichen, deren Hähne von schwarzer und dunkelblauer Farbe sind. Man bemerkt auch, daß ihre Hasen, die in großer Menge vorhanden sind, des Winters weiß werden. Salme, Barsche, Aale, Gründlinge, Lachse, und andere schöne Flußfische findet man häufig in dasigen Gewäßern, so daß zwanzig Personen für zehn gute Groschen eine vollkommene Mahlzeit haben können. Rind- Kalb- Lamm- und ander Fleisch kann man das Pfund für sechs Pfennige kaufen. Was das Getränke betrift: so wird von der Regierung ein gutes Bier gebrauet. Ihren Wein und Branntwein bekommen sie aus Frankreich. Sie machen aber auch selbst dergleichen aus Korn, welcher von den Matrosen und gemeinen Leuten, weil er sehr wohlfeil ist, häufig getrunken wird. Vor nicht gar langer Zeit pflegten auf die hundert Schiffe, als englische, holländische, französische, hamburgische und andere in diesen Hafen jährlich einzulaufen, so daß der Zoll alle Jahr wol

drey

drey hundert tausend Rubel betrug. Nachdem aber nunmehro die Rußen verschiedene Handelsplätze und Hafen an der Ostsee inne haben und Peter I. seine Unterthanen nöthigte, ihre vornehmsten Waaren nach Petersburg zu bringen: so geht der Handel nicht mehr so stark nach Archangel, obwol nach der Zeit dieser Zwang wieder aufgehoben worden.

Die Stadt und das Kloster St. Nikolai liegt an der Mündung der Dwina, und konnte ehedem als der Hafen von Archangel angesehen werden. Nachdem aber derselbe verschlemmet worden: so ist bey Archangel ein neuer Hafen angelegt, den man *Nova Dwenica* nennet. Ohngefähr fünf Meilen höher an dem Flusse hinauf liegt die Stadt Kolmogorod, ein weiter offener Platz, ohne Mauren und Vestungswerke; die aber doch einen Bischof hat.

IV. Nächst dieser Provinz liegt von der Dwina gegen Morgen die Landschaft Syriane, wovon nichts weiter bekannt ist, als daß der gröste Theil derselben voller Waldungen ist, worinn die Einwohner sich von der Jagd ernehren. Die Hauptstadt heißt Usizoli.

V. Auf der Nordseite dieser Provinz stößt die Landschaft Großpermsky oder Permia dran, welche mitternachtwärts an Petzora und mittagwärts an Wologda oder vielmehr an das Herzogthum Wiadka und an das Königreich Kasan grenzt. Gegen Morgen soll, nach einiger Meynung, der Fluß Irtis, welcher in den Obystrom fällt, die Grenzscheidung machen. Man kann aber sicherer das riphäische Gebirge dafür annehmen. Die Hauptstadt ist Permsky Woliki, oder Großpermia, allwo ein Erzbischof seinen Sitz hat. Nächstdem sind Solimkamskoy, Niret und Novo Usolie zu merken. Dis Land ist nicht viel besser bewohnt, als das vorhergehende, und die Einwohner leben ebenfals wie jene, vornehmlich von der Jagd.

VI. Dißeits der Dwina, gegen Morgen, gelangen wir in die Landschaft Reubeninska, die nebst den Provinzen Woga und Onega nordwärts das weiße Meer zur Grenze hat, und worinn Usgorodischna die Hauptstadt ist.

Das dritte Kapitel.

Beschreibung der Landschaften Lappland, Finnland, Karelien und der Stadt Petersburg.

Die VII. Provinz ist das rußische Lappland. Dieses macht eine Halbinsel aus, und grenzt nordwärts an den Ocean oder an das Eismeer, gegen Morgen und Mittag an das weiße Meer und abendwärts an das schwedische Lappland. Es wird in folgende drey Landschaften abgetheilt 1) **Murmanskoy Leporie**, 2) **Bellamoreskoy Leporie** und 3) **Treskoy Leporie.**

Murmanskoy, Leporia maritima, liegt ganz oben, gegen Nordwesten. Die Hauptstadt heißt **Kola**, und liegt an einem Fluße gleiches Namens, welcher in die Nordsee fällt. Hier laufen zuweilen die englischen, dänischen und holländischen Schiffe auf ihrer Fahrt nach und von Archangel ein. Der Ort an sich ist schlecht.

Bellamoreskoy ist der südlichste Theil von diesem Lappland und erstreckt sich ganz unten an das weiße Meer, von dem es auch seine lateinische Benennung, Leporia Grandvicensis, erhält, weil solches Meer Sinus Grandvicus genannt wird. Die Stadt **Kandalax** am weißen Meer ist der merkwürdigste Ort darinnen.

Treskoy, Leporia Tersa, ist der östlichste Theil dieses Landes, und die Hauptstadt deßelben. **Warsega** oder **Warsiga** liegt in dem südöstlichen Winkel an dem weißen Meere. Einen gar zu großen Begriff darf man sich von dieser Stadt nicht machen. Denn, nach der Wahrheit davon zu reden, gibt es hier eben keine Städte oder Dörfer, die etwas bedeuten. Zwo oder drey bey einander liegende Hütten werden von unsern Seefahrern eine Stadt genannt. Das Land liegt unter einem so kalten Himmelsstriche, daß man verschiedene Monate hindurch die Sonne nicht ein einziges mal zu sehen bekömmt; und daher bleibt es von der Herrschsucht benachbarter Mächte unangefochten. Während des Krieges zwischen **Schweden** und **Rußland** trieben beyderseitige **Lappländer** ihren Handel unter einander so ruhig fort, als ob gar kein Streit zwischen ihren Prinzen gewesen wäre.

Getreyde wächst hier gar nicht, und von andern Früchten bringt das Land auch sehr wenig hervor. Von Thieren gibt es hieselbst Hirsche, Elendthiere, Füchse, Hermeline, Marter, Bären, Wölfe und andere Bestien, welchen sie, um ihrer Felle willen, nachstellen, als welche den vornehmsten Kaufhandel dieses Landes ausmachen. Das Fleisch von einigen dieser Thie-

re

re trocknen sie, nebst den Fischen, des Winters auf den Felsen, und erhalten es solchergestalt so lange, als es ihnen gefällt, ohne Salz, als welches sie gar nicht haben. An Ochsen, Schafen und Pferden mangelt es ihnen ebenfals.

Die Eingebornen des Landes sind von kurzer und untergesetzter Statur. Ihre Haut ist braun oder schwärzlicht. Sie haben breite und platte Gesichter, wie die **Tatern** und **Samojeden**, und kurzes schwarzes Haar. Sie sind stark und hurtig: aber so furchtsam oder vielleicht so ungeschickt, daß man sie bisher noch nicht zu Kriegsdiensten hat brauchen können. Man hört auch nicht, daß unter den Lappländern selbst jemals ein Krieg gewesen sey, ungeachtet sie unter verschiedenen Oberherren stehen. Ohne Zweifel leben sie deswegen so friedlich mit einander, weil sie eben nichts haben, das so viel werth wäre, um sich darüber todt zu schlagen. Ihr ordentliches Getränk ist klares Waßer oder Fleischbrühe, wiewol sie bisweilen auch wol etwas Branntewein für ihr Pelzwerk eintauschen. Sie tragen kein Linnen, und alle ihre Kleidungsstücke werden aus den Fellen der Thiere gemacht, außer ihren langen hölzernen Schlittschuhen, womit sie, wie die **Samojeden**, über Schnee und Eis den wilden Thieren nachsetzen. Doch bedienen sie sich auch auf der Jagd der Schlitten, welche von Rennthieren gezogen werden. Auch sind die Häute der Thiere ihre Ober- und Unterbetten. Ein jeder ist ein Künstler und macht seine eigene Schlitten, Böote, Hütten und das benöthigte Hausgeräthe; ob er schon kein anderes Handwerkszeug dazu hat, als die Därmen einiger Thiere oder dünne aus Thierhäuten geschnittene Riemen. Ihre Schlitten haben die Gestalt eines Kahns, außer daß sie hinten breit sind. Die Stränge, woran das Rennthier zeucht, sind am Halse deßelben befestiget. Die Leitriemen aber schlingen sie demselben um die Hörner; da hingegen die **Samojeden** solche um den Kopf fest machen und ihre Rennthiere nur an einem Strange ziehen laßen, der ihnen zwischen den Füßen durchgeht.

Der **Religion** nach sind die **Lappländer** Christen, doch haben sie noch manchen heidnischen Aberglauben beybehalten. Man beschuldigt dieses arme Volk, wie viele andere, von denen uns wenig bekannt ist, der Zauberey und eines vertrauten Umganges mit dem Teufel. Sie sind, nach dem Berichte einiger leichtgläubigen Schriftsteller, die besten Freunde mit den Geistern und unterirdischen Gottheiten. Allein, ihre Kunst erstreckt sich nicht weiter, als daß sie ihren Nachbaren an ihrer Person oder an ihrem Vieh Schaden zufügen; oder daß sie für einen Schluck Branntewein oder eine Pfeife Toback einem thörichten Schiffer auf eine Zeitlang einen Wind verkaufen, welcher Schiffer doch, wenn der Erfolg mit seiner Hoffnung nicht übereintrift,

trift, so klug ist, daß er die Schuld davon lieber einem bey der Beschwerung mit untergelaufenen Versehen, als dem Unvermögen des vermeynten Beschwerers beymißt. Man sagt, eine jede Familie habe ihren besondern Geist, welcher dem Herrn des Hauses einen so unterthänigen Gehorsam leiste, als ob er sein Sklav wäre. Sie sollen auch diese ihre Geister an ihre Nachkommen, gleichsam durch ein Vermächtniß, vererben können. Jedoch, ich will meinen Lesern mit diesen Poßen nicht länger beschwerlich fallen, als die unmöglich ein vernünftiger Mensch glauben kann, der sich die Mühe gibt, die vielen Ungereimtheiten, die in solchen Erzehlungen vorkommen, zu bemerken und die schlechten Beweise, womit sie bestätiget worden, zu untersuchen.

Uebrigens haben die Lappländer ihre eigene **Sprache**, die aber doch mit einigen Wörtern und Redensarten vermischt ist, welche sie von den benachbarten Völkern angenommen haben. Vielen Krankheiten sind sie eben nicht unterworfen, und sie bringen ihr Leben, wenn sie im Lande bleiben, gemeiniglich auf ein hohes Alter. Kommen sie aber in eine wärmere Gegend und zum Genuß beßerer Nahrungsmittel: so hat man bemerkt, daß sie selten lange leben.

VIII. **Finnland**, welches den Titel eines Herzogthums führet, ist von großem Umfange und besteht aus sieben Provinzen. Diese sind 1) **Kajania** oder **Ostbothnien**, 2) **Savolaxia**, 3) **Kexholm**, 4) **Karelia**, 5) **Nyland**, 6) **Tavastia** und 7) das **eigentliche Finnland**. Das ganze Herzogthum gehört seit langer Zeit den **Schweden**. Die **Rußen** aber haben daßelbe zum öftern sehr beunruhiget. Ja unter dem Czaar **Peter** I. eroberten sie es völlig; doch wurde in dem **nystädter** Frieden der gröste Theil den **Schweden** wieder abgetreten. In dem letzten Kriege machten sich die **Rußen** abermals Meister davon. Allein durch den Frieden zu **Abo** wurde 1743. eine neue Grenzscheidung festgestellt, Kraft deren dieses Land von dem äußersten Ausfluße des **Kymestroms** nach dem östlichen Ufer des **finnischen Meerbusens** mit den, darinn liegenden, Inseln, und besonders mit dem Hafen **Aspo**, landeinwärts aber nach Norden zu bis an die Grenzen von **Tarasthus** und **Savolaxia** an **Rußland** gekommen ist. Weil also gegenwärtig nur ein Stück von **Savolaxien** und der gröste Theil der Provinzen **Karelien** und **Kexholm** unter rußischer Oberherrschaft steht, alles übrige aber die **Schweden** wieder im Besitz haben: so wird sich unten, wenn wir auf **Schweden** kommen, bequemer davon reden laßen.

IX. **Ingermannland** oder **Ingria** ist eines von den **neueroberten** Ländern, und den **Rußen** in dem aboischen Frieden auf ewig überlaßen worden. Gegen Norden grenzt daßelbe an den See **Ladoga** und an **Karelien**,

wo-

wovon es bloß durch den Fluß Nieva oder Nye abgeschnitten wird; gegen Osten stößt es an die Landschaft Belozero, gegen Süden an Novogrod und gegen Westen an Esthland, und den finnischen Meerbusen. Die vornehmsten Oerter darinn sind 1) Notteburg oder Nöteburg, rußisch Oreska, eine starke Vestung mit einem guten Hafen auf einer kleinen Insel des Flußes Nieva, wo er in den See Ladoga fällt. Der König von Schweden, Gustav Adolph, welcher sie 1612. eroberte, nannte sie Schlüßelburg, weil sie gleichsam ein Schlüßel zu Schweden ist; seit 1702. aber ist dieser Schlüssel in den Händen der Rußen. 2) Iwanogorod, oder das rußische Narva genannt, liegt dem liefländischen Narva gegen über, auf einer Landenge, die der Zusammenlauf zweener Flüße verursacht, und wird für eine starke Vestung gehalten. 3) Korporia, eine andere Vestung an dem finnischen Meerbusen, ungefähr sieben deutsche Meilen nordwärts von Iwanogorod. 4) Jama oder Jamogorod, am Fluße Laga, ist gleichfals ziemlich befestiget. Der allerwichtigste Platz aber ist 5) Petersburg, die nunmehrige Hauptstadt von ganz Rußland, wovon vor 50. Jahren noch nicht der Grund geleget war, und noch kein einziges Haus da stund.

Petersburg liegt zumtheil auf einigen Inseln in der Mündung des Nievastroms und zumtheil auf dem festen Lande von Ingermannland und Karelien im 60sten Grade der Norderbreite und 47. Grad 57. Minuten 30. Secunden in der Länge, wenn der erste Meridianus aufs westlichste von der Insel Ferro gestellt wird (f). Als Peter I. in dem Kriege mit Schweden 1702. die Stadt Notteburg und das Jahr drauf die, nachher geschleifte, Vestung Nyeschanz, die etwas weiter unten an dem Nievastrom lag, durch seine glückliche Waffen erobert hatte: so bemerkte er, daß es ihm, wenn er von den verschiedenen Inseln in der Mündung dieses Flußes Meister wäre, ein leichtes seyn würde, sich eine Gemeinschaft mit der Ostsee zu eröffnen. Er befahl zu dem Ende, auf einer derselben sogleich eine Vestung anzulegen, und schickte auch einen Theil seiner Völker ab, sich der Insel Retusari in dem finnischen Meerbusen zu bemächtigen, vor welcher alle Schiffe, die in die Nieva wollen, nahe vorbey segeln müßen. Und hier legte er die Vestung Kronslot oder Kronschloß an, weil er befand, daß solche einen bequemen und sichern Hafen für seine Kriegsschiffe abgeben konnte. Er glaubte auch, daß, wenn er in dieser Gegend den Hauptsitz seines Reichs anlegen könnte, solches ein Mittel seyn würde, die Schweden, als die furchtbarsten Feinde von Rußland, desto weiter von seinen Grenzen zu entfernen. Er sahe auch ein, daß auf solche Wei-

se

(f) Siehe die Commentar. Academ. Scient. Imper. Petersburg.

se der Handel mit den übrigen europäischen Völkern mit weit größerm Vortheil, als von Archangel aus, würde können getrieben werden. Aus diesen und andern wichtigen Bewegungsgründen ließ er eine große Menge von Arbeitsleuten und Bauverständigen aus ganz Rußland hieher kommen, um den Grund zu einer neuen Residenz und Hauptstadt eines so weitläuftigen Reichs zu legen. Der Bau hatte anfangs viele Schwierigkeit. Es sey nun, daß die Räthe und Bediente, welchen die Aufsicht darüber anvertrauet war, keine sonderliche Lust dazu gehabt, und es nicht gern gesehen, daß die Residenz von Moskow anderwärtshin verlegt werden sollte, oder daß sonst unbekannte Hinderniße darzwischen gekommen: so viel ist gewiß, daß es an Lebensmitteln gebrach, die Arbeitsleute zu unterhalten. Es mangelte auch an Schaufeln, Schubkarren und anderm Werkzeuge, ja es waren nicht einmal schlechte Hütten vorhanden, worinn sich die Leute des Nachts hätten bergen können. Weil aber der Czaar einmal fest beschloßen hatte, hieselbst eine neue Stadt aufzuführen, auch zum öftern das Werk selbst in hohen Augenschein nahm und die Arbeiter durch seine Gegenwart ermunterte: so ging das Unternehmen auf eine erstaunungswürdige Weise von statten; indem die Arbeitsleute, deren Anzahl sehr groß war, die Baumaterialien in Säcken, Matten und in den Schößen ihrer Kleider herzuholten. Inzwischen geriethen doch dieselben, weil das benachbarte Land durch den Krieg verwüstet war und die Lebensmittel durch widrigen Wind auf dem See Ladoga öfters aufgehalten wurden, in elende und bedrengte Umstände, so daß man rechnet, daß wenigstens hundert tausend Menschen bey diesem Bau drauf gegangen sind. Er kam aber dem ungeachtet zu Stande. Denn auf Befehl des Kayfers musten sowol viele Standespersonen als Kaufleute und Handwerker aus verschiedenen Theilen seines Reichs hieher ziehen, um Häuser für sich anzubauen, und diese neue Stadt zu bevölkern. Die Kaufleute fanden dabey ihre Rechnung. Denn weil der Zufluß von Menschen sehr stark und der Vorrath von Lebensmitteln in Ingermannland und Karelien sehr klein war: so stiegen die Waaren auf einen hohen Preis. Hiezu kam noch, daß diejenigen Finn- und Liefländer, welche ihre Güter im Kriege verloren hatten, sich in dieser neuen Stadt niederließen; und viele Seefahrer und Kaufleute vermöge der, ihnen vom Czaar zugestandnen, Freyheiten und Vortheile angereizet wurden, hieher zu ziehen. Man sahe daher in wenig Jahren, da, wo vor kurzem nur ein paar Fischerhütten gestanden, über sechzig tausend Häuser und Palläste stehen und zehlte darinnen über dreymal hundert tausend Einwohner. In eine genaue und umständliche Beschreibung der Stadt kann ich mich nicht einlaßen. Ich merke nur an, daß, da sie auf verschiedenen Inseln und zum Theil auf dem festen

sten Lande liegt, solche eher das Ansehen von mehrern Städten als von einer einzigen Stadt habe (4). Der Grund und Boden, auf welchem die Stadt steht, ist sehr flach und niedrig, und daher vielen Ueberschwemmungen unterworfen, wodurch sie bereits öfters großen Schaden erlitten. Der Nievastrom, welcher mitten durch läuft, ist allenthalben sehr tief bis an seinen Ausfluß in den finnischen Meerbusen, wo der Sand einige Untiefen macht: eine Meile weiter hingegen wird er wieder tief; um dieser Ursach willen müssen die großen Kaufmannsschiffe ausgeladen werden, ehe sie an die Stadt kommen, und die Kriegsschiffe werden mit Seilen fortgezogen. Die Breite des Flußes in der Stadt beträgt zwar nur eine halbe englische Meile: man hält es aber wegen der Tiefe und Schnelligkeit des Stroms für unmöglich, eine Brücke drüber zu bauen. Darum stellte man dem Czaar für, eine Schiffbrücke drüber anzulegen: wozu er aber seine Einwilligung nicht geben wollte, weil er die Absicht hatte, so viel Schiffleute anzuziehen als ihm möglich wäre. Die mehresten von denen, welche im Anfange die Böote über den Fluß führen musten, waren dumme Bauren, die, weil sie keine Ruder gebrauchen durften, aus Unerfahrenheit im Segeln, diejenigen, welche sie über führten, öfters umwarfen. Vornehme und wohlhabende Leute haben ihre eigenen Fahrzeuge und Bootsknechte; und für die fremden Gesandten unterhält seit einigen Jahren die Regierung ein Boot, nebst vier geschickten Seeleuten; nachdem vorher einige Personen von Stande und Ansehen, und insonderheit der Königl. polnische Minister, der Generalmajor, Kirchner, und einer von des Czaars Leibärzten, ihr Leben bey dieser Ueberfahrt elendiglich hatten einbüßen müßen. Man findet verschiedene schöne steinerne Gebäude, auch prächtige Kirchen und Palläste zu Petersburg: die mehresten Häuser aber sind nur von Holz; und der gemeinen Leute ihre haben gemeiniglich nur ein Stockwerk und nur eine Stube. Das Land um die Stadt umher ist grösstentheils morastig und trägt wenig Korn, zumal in naßen Jahren, da fast gar nichts zur Reife kömmt. Rüben, Kohl und Gurken sind bey nahe die einzigen Erdfrüchte, die hier wachsen. Die Menschen würden Hungers sterben, wenn nicht von Novogrod, Pleskow, Moskow, ja selbst von Kasan, welches doch über dreyhundert deutsche Meilen von Peters-

(4) Mitten in der Stadt, auf einer kleinen Insel des Nievastroms, liegt die Vestung St. Petersburg mit einem Kronenwerke gegen über auf dem festen Lande. In der Kirche dieser Vestung ist das Kayserliche Begräbniß. Dißeits der Vestung liegt die deutsche und rußische, jenseits aber die tatarische und finnische Slabode. Die Griechen, die Lutheraner, die Katholiken, die Reformirten haben ihre eigene Kirchen.

tersburg liegt, beständig Lebensmittel herbey geschaft würden. Denn weil der innere Theil von Rußland überflüßig damit versehen ist; so gehen von da des Winters jederzeit wohl tausend mit Getraide und Früchten beladene Schlitten nach Petersburg. Des Sommers aber wird dergleichen zu Wasser hingebracht.

Die Insel Retusari oder Ritzard liegt ungefähr drey bis vier deutsche Meilen westwärts von Petersburg an dem finnischen Meerbusen und macht eine lange Bay, die sich bis an die Mündung des Nievastroms erstrecket. Die bequeme Lage dieser, sonst unfruchtbaren, Insel veranlaßte den Czaar, zur Sicherheit seiner Flotten, daselbst einen festen Hafen anzulegen. Er bauete also zuerst auf eine, nahe dabey liegende, Sandbank oder kleine Insel die Vestung Kronslot. Hernach wurde auf der Insel Ritzard selbst eine Stadt angelegt, die er Kronstadt nannte, und deren Hafen etwa einen Kanonenschuß weit von dem Kastel Kronslot entfernt, und mit Geschütz wohl umsetzt ist. Zwischen dieser Stadt und der Vestung, Kronslot, müßen alle Schiffe durch, die nach Petersburg wollen; und diese Durchfahrt ist nicht breiter, als etwa 2000. Schritt, aber sehr tief. Die südliche Küste gegen Kronslot über bis nach Petersburg hin ist mit den schönsten Lust- und Landhäusern bebauet. Denn, nachdem Peter I. Ingermannland erobert hatte, schenkte er die Güter der ehemaligen Einwohner seinen Generalen und Staatsbedienten. Die gegenüberliegende Küste aber räumte er, wegen ihrer weit größern Annehmlichkeit, seinen Bojaren und den Vornehmsten des rußischen Adels ein, wovon denn die mehresten vortreffliche Landhäuser hieselbst anlegten. Eine halbe viertheil Meile vom Ufer erhebt sich das Land die Länge hin zu einer gleichen Höhe von 60. bis 70. Fuß. Auf dieser Anhöhe liegen die Landhäuser und es haben also dieselben eine lustige Aussicht und verschaffen denjenigen, welche auf dem Strome von Petersburg kommen oder dahin fahren, einen angenehmen Anblick. Das Land umher ist auch ziemlich gut und in Kornfelder, Büsche, Wiesen, Weiden und Gärten auf eine anmuthige Weise abgetheilt. Unter andern fällt das Lustschloß des ehemaligen Fürsten von Menzikoff sehr in die Augen. Es ist aus gehauenen Steinen, drey Stockwerke hoch, gebauet und hat zween Flügel in Gestalt eines halben Mondes. Die davor liegenden Gärten erstrecken sich bis an den Strand, und zeugen von einem guten Geschmacke. Peter der Große hat hier auch für sich selbst zween oder drey Palläste aufführen lassen, woran eine große Baukunst hervorleuchtet.

Die alten Einwohner von Karelien und Ingermannland sind itzo mit den Rußen und andern dahin versetzten Völkern so vermengt, daß man

sie

sie nicht mehr für ein besonderes Volk ansehen kann; zumal nachdem höchstgedachter Czaar sowol die Einheimischen als Fremden genöthiget, sich, wie die Deutschen, zu kleiden. Die ehemaligen Bewohner dieser Landschaften waren überhaupt von ansehnlicher Gestalt, und von starker und dauerhafter Leibesbeschaffenheit. Sie trugen ein weißes oder gelblichtes Haar und einen kurzen rothen Bart. Ihre Sprache war die finnländische, welche mit keiner andern eine Aehnlichkeit hat, aber doch auch keiner andern, was den Reichthum an Wörtern und den Nachdruck der Redensarten betrift, etwas nachgeben soll. Grobes schwarzes Brot war ihre vornehmste Speise, und Wasser ihr ordentlicher Trank. Sie aßen selten Fleisch: so daß der ärmste Bauer in Deutschland so gut oder noch wol beßer lebte, als die Reichsten und Vornehmsten unter diesen Völkern. Sie haben also durch Veränderung ihrer Oberherren keinen schlimmen Wechsel getroffen; indem ihnen nunmehro die schönsten Früchte und Lebensmittel in Menge zugeführet und allerhand Künste und gute Wißenschaften unter ihnen ausgebreitet werden. Denn außer der, von dem Czaar, Peter I. nach dem Beyspiele der königlichen **großbritannischen, französischen und berlinischen** Societäten errichteten, **Akademie der Wißenschaften**, von deren Arbeit wir bereits verschiedene große Quartanten haben, hat derselbe zu **Petersburg** auch eine **Akademie** zur Beförderung der **Schiffahrt** und des **Seewesens** angelegt, auf welche eine jede ansehnliche Familie in Rußland einen oder mehrere von ihren Söhnen oder Anverwandten in dem Alter zwischen zehn und achtzehn Jahren schicken mußten, um daselbst in dem Seewesen imgleichen in Sprachen, im Reiten, Fechten und in andern adlichen Uebungen unterwiesen zu werden. Hiernächst wurden zu **Woll-** und **Linnenmanufacturen** die möglichsten Anstalten gemacht. Man bauete **Papier-** und **Pulvermühlen**, man legte **Salpeter-** und **Schwefelsiedereyen**, wie auch **Gewehrfabriken** und eine große **Stückgießerey** an, wozu ein Bergwerk bey **Olonitz**, an dem See **Ladoga**, schönes Eisenerz liefert, welches sich so geschmeidig und dauerhaft soll bearbeiten laßen, als Kupfer. Um das nöthige Tau- und Ankerwerk zur Betakelung der Schiffe herbey zu schaffen, wurden verschiedene große **Seiler-** oder **Köperbahnen**, wie in **England** und **Holland**, imgleichen eine große **Schmiede** angelegt, worinn allerhand Eisengeräthe, das beym Bau der Schiffe und Häuser gebraucht wird, verfertiget werden kann. Man fing auch an, Ziegelsteine zu brennen, um solche, statt des Holzes, zum Bau der Häuser anzuwenden. Vornehmlich dachte man auf eine wohleingerichtete **Buchdrukkerey** und **Buchhandlung**, und man kann versichern, daß die, in Petersburg ans Licht getretenen, Bücher, sowol in Ansehung der Güte des Papiers

piers als der Lettern, den übrigen europäischen wenig nachgeben. Es wurden überdieses alle Baumeister, Künstler und Handwerksleute aus fremden Landen, unter den vortheilhaftesten Bedingungen, eingeladen, sich hier niederzulaßen; und denen, die sich einfunden, wurden besondere Vorrechte und Freyheiten vor andern Bürgern zugestanden. Der Erfolg hat es gewiesen, daß solches für das ganze Land von heilsamer Wirkung gewesen; obschon nicht alle diese Anstalten einen gleichen Grad der Vollkommenheit erreichet haben. Die **Bibliothek**, der zur **Anatomie** gewidmete Schauplatz, das **Observatorium**, die vortreffliche Sammlung der Gemälde, Münzen, Alterthümer und anderer Seltenheiten, gereichen der Stadt und dem ganzen Reiche gleichfals zum Nutzen und zur Zierde. Die Kayserlichen Schlößer, Palläste und Gärten sind bewunderungswürdig. Des Winters über können die Einwohner in den Opern- und Komödienhäusern, in den musikalischen und andern Gesellschaften ihr Vergnügen finden. Der rußische Adel lebt hier zwar mit mehrern Kosten und folglich mit größerer Beschwerde, als mitten im Lande auf seinen Gütern: allein ihr Gehorsam und ihre Unterwürfigkeit gegen ihre Oberherren ist so groß, daß sie den Befehlen deßelben, ungeachtet der damit verknüpften Beschwerlichkeiten, willige Folge leisten. Eine umständlichere Beschreibung von **Petersburg**, von der Insel **Retusari** und von ganz Ingermannland, auch von der Beschaffenheit und Lebensart der Einwohner deßelben ist dem 1. Theile von **Webers** veränderten Rußlande angehengt.

X. Südwestwärts von Ingermannland kommen wir in die Provinz **Liefland**, die der Czaar, **Peter** I. den Schweden ebenfals durch seine glücklichen Waffen abgenommen. Gegen Norden stößt solche an den **finnischen Meerbusen** und gegen Westen an die **Ostsee**. Gegen Mittag aber scheidet sie die **Dwina** von **Kurland** und **Polen**. Die Länge derselben beträgt von Norden nach Süden etliche und vierzig und die Breite dreyßig deutsche Meilen. Ordentlich wird sie in zwo Landschaften, **Esthen** oder **Esthland** und **Letten** abgetheilt, und die beyden Inseln in der Ostsee, **Oesel** und **Dagho** werden mit dazu gerechnet.

In **Esthen** liegt 1) die Stadt **Narva**, im 59. Grade der Norderbreite, an dem Fluße **Wielka**, welcher sich aus dem See **Peipus** in den finnischen Meerbusen ergeußt und zwischen **Liefland** und **Ingermannland** die Grenzscheidung macht. Die Stadt ist stark befestiget und lange Zeit ein Zankapfel zwischen den Schweden und Rußen gewesen. Die letztern belagerten sie 1700. vergeblich. Vier Jahr drauf aber eroberten sie dieselbe mit stürmender Hand, und das, dabey auf einem Felsen liegende Schloß, Iwanogrod,

nogrod, nahmen sie mit Accord ein. Die, dem Schwert entrunnenen, Einwohner musten, weil sie der schwedischen Regierung gar zu stark zugethan schienen, nach Kasan und Astrakan wandern. Hernach, als der Czaar sich von ganz Liefland Meister gemacht und vor den Schweden an dieser Seite sich nicht mehr zu fürchten hatte, kamen sie zwar, doch in sehr verminderter Anzahl, wieder dahin; und es hat lange gewährt, ehe sich die Stadt einigermaßen wieder erholen können.

Etwa 25. deutsche Meilen von Narva gegen Westen an dem finnischen Meerbusen liegt 2) die feste und reiche Handelsstadt **Revel** oder **Reval**, (**Kalivan**) mit einem guten Hafen, worinn sich des Winters ein Theil der Kayserlichen Flotte aufhält. Die Stadt ist theils an der Höhe eines Berges theils in einem angenehmen Thale erbauet. Die lutherische Hauptkirche, das Gymnasium, und die Palläste der Edelleute haben ein schönes Ansehen. Das übrige aber sind meistens alte verfallene Häuser. Seit 1733. ist auch eine reformirte Kirche daselbst aufgeführt. Als 1710. die Rußen zur Belagerung derselben Anstalt machten, flüchtete das Landvolk haufenweise dahin, um sich vor der Wut der **Kosaken** und **Tatern** in Sicherheit zu setzen, die sich bey der Armee des Czaars befanden; und da kamen, wegen der überhäuften Menge Volks, über 50000. Menschen in der Stadt an der Pest um. Die rußische Regierung läßt die Eingebornen ihrer Vorrechte und Religionsfreyheiten ruhig genießen; doch haben die Rußen auch eine Kirche darinn. Es sind hier **drey** verschiedene Gerichtsbarkeiten: die **eine** hat der Stadtrath, welcher in wichtigen Dingen die vornehmsten Bürger mit zu Rathe ziehen muß; die **andere** steht bey dem Adel der Provinz, und es gehören zwölf Landräthe und ein Präsident dazu; die **dritte** über die Militz und das Kriegswesen hat der rußische Gouverneur. Die zwo großen Meßen werden von den **Engländern** und **Holländern** fleißig besucht. Weil die Stadt ehemals eine Hanseestadt gewesen ist: so hat sie noch bis diese Stunde die Stapelgerechtigkeit. An den Kirchen und alten Gebäuden sieht man viele **dänische** Wapen und Ueberschriften, indem die Stadt von dem Könige in Dännemark, **Waldemar** II. angelegt und auch lange Zeit in den Händen der **Dänen** gewesen ist, von welchen sie auch ihre meisten Vorrechte erhalten hat (5).

3) Die Stadt **Dörpt** oder **Derpt**, rußisch **Jurgegorod**, lat. Torpatum, oder Dorpatum, liegt an dem Fluße **Eimbeck**, funfzehen englische Meilen westwärts von dem See **Peipus**. Der Czaar eroberte sie 1704.

(5) S. des Herrn von Holberg dänische Reichshistorie Th. 1. S. 288. Th. 2. S. 410. 440. 515. nach der deutschen Uebersetzung.

schickte die Einwohner nach Kasan und Astrakan und verwüstete die Stadt ganz und gar. Einige Jahr drauf aber faßte er beßere Gedanken gegen sie. Er ließ die noch lebenden dörptischen Bürger wieder zurück kommen, und that ihnen allen Vorschub, sich daselbst wieder anzubauen. Der König von Schweden, **Gustav Adolph**, hatte 1632. zu Dörpt eine hohe Schule gestiftet, welche 1699. nach **Pernau**, dreyßig Jahr hernach aber wieder hieher verlegt wurde, doch itzt kein sonderliches Aufsehen macht (6).

4) **Parnow** oder **Pernau**, eine Seestadt mit einem bequemen Hafen an der Mündung eines Flußes gleiches Namens, ungefähr funfzig englische Meilen gegen Süden von **Reval**.

Letten, **Lithland**, Lettonia, zeigt uns die Hauptstadt von ganz **Liefland**, nämlich **Riga**, die auf dem 57. Grade und einige Minuten nach der Norderbreite an dem Ausflusse der **Dwina** liegt, welcher Fluß sich ein wenig weiter unten in einen Busen der Ostsee ergeußt, die man hier die **liefländische See** nennt. Diese Stadt ist ehedem auch in dem hanseeatischen Bunde gewesen und ihre bequeme Lage an dem Meere macht sie noch itzt zu einer vortrefflichen Handelsstadt. Sie hat eine Citadelle und einen schönen Hafen, den die **Roberschanze** beschützt, und woselbst auch ein guter Theil der rußischen Flotte zu überwintern pflegt. Als die **Schweden** noch Besitzer von **Liefland** waren, hielten sie die Stadt **Riga** so hoch, daß sie solche das andere **Stockholm** nannten und ihre Rathsherren zu Edelleuten machten. Sie hat öftere Belagerungen ausstehen müßen, worunter die rußische 1710. die härteste war. Denn es wurden damals über 8000. Bomben hinein geworfen. Zu gleicher Zeit wurde sie von der Pest gewaltig mitgenommen; als von welcher bloß in der Stadt auf ein sechzig tausend Menschen sollen hingeraft seyn. Zum Trost der Ueberbliebenen versprach der Czaar, ihnen ihre alten Freyheiten und Vorrechte, die sehr ansehnlich waren, zu bestätigen. Sie blieben aber noch lange in einem elenden Zustande; vermuthlich, weil die Befehle des Kayfers nicht genau befolget wurden. Nach der Zeit hat sich die Stadt ziemlich wieder aufgenommen. Sie ist groß, reich, treibt starke Handlung, und prangt mit einem wohleingerichteten Gymnasio.

Zwo Meilen unterhalb **Ricga** liegt an der Mündung des Flußes **Dwina** oder **Düna** die **Dünamünderschanze**, eine ungemein starke Vestung, welche den Hafen und die Fahrt des Stroms bestreichen kann. Sie kam 1710. in die Gewalt der Rußen. **Rocken-**

(6) S. Daniel Eberhards Dorpatum litteratum; Noua Litteraria maris Balthici, 1698. S. 55. In dieser Monatsschrift wird 1699. S. 338. gemeldet, daß **Olaus Hermelin**, so daselbst Professor gewesen, eine Geschichte dieser Universität hinterlassen.

Rockenhusen, Dünaburg, Walmar und Schmilten sind auch merkwürdige Oerter in diesem Theile von Liefland. Einige darunter sind befestiget.

Weil Liefland eine lange Zeit den Kreuzherren und Deutschen, hernach den Dänen, dann den Polen, ferner den Schweden und endlich den Rußen unterworfen gewesen: so sind die Einwohner aus allen diesen Völkern vermischt. Doch sind die Deutschen die zahlreichsten und die deutsche Sprache hat die Oberhand, wie denn auch die lutherische Religion die herschende ist.

Kein Land bringt mehr Getraide hervor, als dieses, daher es die Kornkammer von Norden genannt wird; ja auch wol andere Länder von Europa mit Korn versehen kann. Allein es hat in den letztern Kriegen überaus viel gelitten. Städte und Dörfer sind verwüstet und die Einwohner durch das Schwert und die Pest dünne gemacht worden. Das größte Unglück betraf dis Land im Anfange dieses Jahrhunderts, da der Czaar, nach der ersten Erobrung deßelben, im Zweifel stand, ob er im Stande seyn würde, es zu behaupten. Denn daher verstattete er, um den Schweden ein Schrecken einzujagen, daß die Kalmucken und andere tatarische Nationen allerhand Muthwillen und Ausschweifungen darinn begehen durften; welches aber die Schweden hernach den Rußen wieder eintränkten. Im Jahr 1710. wurden die letztern völlig Meister davon; und in dem Frieden zu Nystädt und Abo, ist es den Rußen gänzlich abgetreten und überlaßen worden. Das gemeine Volk ist unter der rußischen Regierung in seiner Leibeigenschaft geblieben: die Freyheiten des Adels aber sind eher vermehrt, als vermindert worden; und manche ansehnliche Familie hat ihre Güter wieder bekommen, deren sich die schwedische Krone unter diesem und jenem Fürwande bemächtiget hatte. An Holzungen, Wildpret, Fischen und andrem Vieh hat das Land keinen Mangel. Vornehmlich aber ist der Handel beträchtlich. Das Meer, die Seen und schiffbaren Flüße, womit das Land umringt ist, tragen überaus viel zur Beförderung der Handelschaft zwischen Rußland und den übrigen europäischen Ländern bey. Und, allem Ansehen nach, sind die Hafen von Riga und Reval den Rußen diensamer und vortheilhafter, als Petersburg selbst. Peter I. würde bey Grundlegung und Erbauung dieser Hauptstadt nicht so viel erstaunliche Geldsummen und nicht so viel tausend Menschen haben drauf gehen laßen, um mit der Ostsee eine Gemeinschaft zu bekommen: wenn er hätte vorausfehen können, daß er so bald drauf zum ruhigen Besitz der wohlgelegenen Seestädte in Liefland gelangen würde; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß doch Liefland dereinst der Mittelpunct des rußischen Kaufhandels werden könne.

Das

Das vierte Kapitel.

Beschreibung der Provinzen Großnovogorod, Belozero, Wologda, Jerislaw, Tweer und Smolenzko.

Großnovogorod, Novogrod Weliki, ist die XI. Landschaft von Rußland. Sie grenzt gegen Mitternacht an Ingermannland und Belozero, gegen Morgen an Jerislaw, gegen Mittag an Smolenzko und gegen Abend an Liefland. In diese Grenzen schließe ich auch Pleskow mit ein.

Die Hauptstadt 1) Novogrod (Großneugard) liegt über zweyhundert englische Meilen nordwestwärts von Moskow. Ihre Breite ist 58. Grad und einige Minuten. Sie ist in einer schönen Ebene an dem Fluße Wolkoff erbauet, der eine halbe Meile südwärts von der Stadt aus dem Ilmensee entspringt und gegen Norden in den See Ladoga fällt; daß also dieser Fluß von seinem Ursprunge an schiffbar ist, und folglich der Stadt zu großem Nutzen gereichet. Wir finden auch daher, daß sie jederzeit eine von den volkreichsten Handelsstädten in diesem Welttheile, und vor dem Jahre 1477. keinem fremden Fürsten unterwürfig gewesen. Damals aber nöthigte sie der Großfürst von Rußland, einen Statthalter von ihm anzunehmen, und nachher plünderte er die Stadt gar und führte einen unermeßlichen Schatz aus derselben hinweg. Im Jahr 1569. zerstörte der Großfürst, Johann Basilowitz, unter dem Fürwande einer, gegen ihn abgezielten, Zusammenverschwörung, einen großen Theil der Stadt und ließ fast alle Einwohner niederhauen. Ungeachtet die Rußen diese Stadt für unüberwindlich hielten und das Sprichwort davon im Munde führten: Wer kann wider GOtt und Novogrod: so eroberten doch die Schweden solche im Jahr 1611. unter Anführung des Generals, Pontus de la Gardin, mit stürmender Hand, räumten sie aber nachher den Rußen wieder ein, durch deren strenge Regierung sie doch mehr in Verfall als Aufnahme gerathen ist. Inzwischen ist es noch ein sehr ansehnlicher, volkreicher und nahrhafter Ort, und der Sitz eines Erzbischofs, der vieles zu bedeuten hat, wie man denn in der Stadt und in der Nähe herum 180. Klöster und Kirchen zehlet, die alle von Steinen erbauet sind. Gegen über, an der andern Seite des Flußes, steht ein Kastel mit steinern Mauren. Uebrigens sind die meisten Häuser nur von Holz und nicht viel beßer, als die auf den Dörfern, gebauet. Die Handlung

lung aber ist von Wichtigkeit; und ehedem gehörte Novogrod zu den Hanseestädten, hatte auch über einige kleinere Handelsplätze die Stapelgerechtigkeit. Alle Waaren, die von Morgen und Abend kommen, haben hier ihre Niederlage und man nennt daher die Stadt nur das große Magazin oder Waarenlager. Das Land umher bringt Korn, Flachs, Hanf, Honig und Wachs im Ueberfluße hervor. Hier wird auch das beste rußische Leder, der Juchten, gemacht und weit und breit verführt.

Wir müßen hier nicht vergeßen, 2) des Klosters des h. **Antons**, eines Heiligen, der bey den Rußen in großer Hochachtung steht, Erwehnung zu thun. Dieses berühmte Kloster liegt nicht weit von Novogrod. Die Rußen, wenigstens das gemeine Volk unter ihnen, sind so leichtgläubig, daß sie sich wirklich überreden, der heilige **Antonius** sey auf einem Mühlsteine von Rom auf der Tyber fortgeschwommen, und, nachdem er die Straße von **Gibraltar**, dann das atlantische Meer, ferner die Ostsee mit seinem Fahrzeuge durchgesegelt, in dem finnischen Meerbusen angelangt; darauf habe er den See **Ladoga** durchgekreuzt, in welchen er ohnstreitig auf dem Nievastrome eingelaufen ist, bis er endlich auf dem Fluße **Walkoff** in derjenigen Gegend angekommen und mit seinem Mühlsteine angeländet, wo nunmehro Novogrod und das ihm gewidmete Kloster steht. Hier soll er nun noch viele andere Wunder verrichtet haben. Der Mühlstein wird noch heutiges Tages gezeiget und als ein besonderes Heilighum verehret.

3) **Neurußia**, ungefähr funfzig englische Meilen südwestwärts von Novogrod, und 4) Staria Russia oder **Altrußia**, an der südöstlichen Seite von dem Ilmensee, etwa zehen Meilen von Neurußia, sind zwo mäßige Städte.

5) **Olonitz** oder **Olonetz**, zwischen dem See Ladoga und Onega, ist wegen der dasigen warmen Bäder berühmt. Hierherum findet man rothes und schwarzes Eisen, davon keines allein und für sich gebraucht werden kann. Wenn man aber beydes zusammenschmelzet: so läßt sichs gut verarbeiten.

6) **Pleskow**, die Hauptstadt des Herzogthums dieses Namens, welches ich, da es andere zu einer besondern Provinz machen, mit zu der Landschaft Großnovogrod ziehe, liegt auf 57. Grad an der südöstlichen Seite des Sees **Worsero**, etwa funfzig Meilen gegen Südwesten von Novogrod. Es ist ein weitläuftiger und volkreicher Ort, und wurde bis 1509. von seinen eigenen Fürsten beherscht, da es der Czaar unter seine Botmäßigkeit brachte.

XII. Das Herzogthum **Belozero**, oder **Bielo Ozera**, hat den See Onega gegen Mitternacht, wiewol es nicht ganz dran stößt, **Wologda** und **Jereslaw** gegen Morgen und die Provinz Großnovogrod gegen Mittag und Abend. Die Hauptstadt heißt auch **Belozero**. Sie liegt nordwärts an dem See Ozera oder Belozero und ist wegen der herumliegenden Moräste sehr wohl vor Feinden verwahrt; daher auch ehedeßen die Schätze der Czaaren im Nothfalle hieher gebracht wurden.

XIII. Die Provinz **Wologda** grenzt gegen Norden an **Ustioug**, gegen Mittag an **Jereslaw** und gegen Abend an **Belozero** und Großneugard. Ihre Hauptstadt, **Wologda**, liegt 59. Grad und einige Minuten Norderbreite an einem Fluße gleiches Namens, beynahe 50. Meilen nordwärts von der Stadt **Moskow**. Es ist eine große, reiche und beträchtliche Handelsstadt, und, welches in Rußland eben nichts gemeines ist, mit einer steinernen Mauer umgeben. Der Fluß theilt sie in zwey Theile, und sie erstreckt sich an beyden Ufern beynahe eine deutsche Meile in die Länge. Sie hat einen Erzbischof. Die große Kirche, welche **Sabor** heißt, ist von einem italiänischen Baumeister (7) angelegt, und hat fünf Kupolen, die alle mit Zinn gedeckt sind, und auf deren jeglicher ein großes vergüldetes Kreuz steht. Außer dieser sieht man in der Stadt noch wol zwanzig steinerne Kirchen, deren Dächer mit Zinn gedeckt und mit vergüldeten Kreuzen geziert sind. Hiernächst trift man daselbst noch wol 40. bis 50. aus Holz gebauete Kirchen wie auch drey Münchs- und ein Nonnenkloster an.

Als **Peter** I. damit umging, alle Handwerksleute und Künstler von hier nach seinem geliebten **Petersburg** zu ziehen: so stellte man ihm für, daß allein drey deutsche Kaufleute zu **Wologda** über fünf und zwanzig tausend Menschen in Arbeit hätten, als welche sie bey dem Hanfe und Flachse brauchten, welches jährlich über Archangel in auswärtige Länder geschickt würde; und daß, wenn dieselben genöthiget seyn sollten, eine solche Anzahl von Arbeitsleuten in Petersburg zu unterhalten, wo alles noch fünfmal so theuer wäre, sie nicht nur ihre Rechnung bey ihrem Handel nicht finden, sondern vielmehr ungemein großen Verlust leiden würden. Man setzte hinzu, daß der größte Theil der Güter, welche über Archangel außer Landes gingen, in der Provinz **Wologda** gezeuget würde, von wannen sie gar leicht zu Waßer nach Archangel geschaft werden könnten; da sie hingegen, wenn sie nach Petersburg gebracht werden sollten, einen großen Weg zu Lande gehen und folglich mit weit schwerern Kosten fortgeschaft werden müßten. Ueber dieses wäre die Luft in der Gegend von Petersburg viel zu feucht, als daß der Hanf könnte

(7) Es soll eben derselbe gewesen seyn, der das Schloß zu Moskaw gebauet hat.

te gut verwahrt werden; auch wäre die Schiffahrt auf dem finnischen Meerbusen so gefährlich, daß es mit der Versicherung der Schiffe sehr schwer halten, oder dieselbe sich doch sehr hoch belaufen würde. Diese Gründe wurden alle so wichtig befunden, daß die Versetzung der Kauf- und Handwerksleute dadurch verhindert wurde.

XIV. Jereslow oder Jeroslaw, wie es die Deutschen aussprechen, ist eine fruchtbare Provinz, und stößt nordwärts an Wologda und mittagwärts an das Herzogthum Rostow in der Provinz Moskow. Wir bemerken darinnen nur die Hauptstadt Jeroslaw, an der Wolga, in einer angenehmen Gegend. Man hält sie für eine der vornehmsten rußischen Städte, theils wegen ihrer Größe, denn sie soll über 40000. Einwohner in sich faßen, theils wegen der großen Anzahl ihrer maßivgebaueten Kirchen, die sonst in andern rußischen Städten mehrentheils von Holz sind, theils aber wegen ihrer beträchtlichen Handlung, die in Vieh, Getrayde, Papier, Honig, Wachs, vornehmlich aber in Leinwand und Leder besteht. Seit 1735. ist auch eine Manufactur daselbst angelegt, worinn man gute Calamanke verfertiget.

XV. Zwischen Großnovogorod und Jeroslaw liegt die Landschaft oder das Herzogthum Twеer oder Dwеer, welches der Großfürst, Johann, dem Herzog, Michael, abnahm, als deßen Schwester er zur Gemalinn hatte. Die Hauptstadt heißt auch Twеer und liegt an der Wolga, etwa zehen Meilen über Moskow. Sie ist von keiner besondern Erheblichkeit und besteht ungefähr aus zweytausend Häusern. Doch zehlt man siebzig Kirchen und Klöster darinnen, und auf einem nahe gelegenen Hügel ist ein festes Schloß erbauet, worauf der Statthalter seine Wohnung hat. Man bringt jährlich einige tausend Lasten Weizen von Kasan hieher, welche denn von hier auf Schlitten nach Petersburg geführt werden.

XVI. Smolensko, ein Herzogthum, war vor Alters ein Stück oder eine Woywodschaft von Litthauen, und mußte bald die Polen, bald die Rußen für seine gebietende Herren erkennen, als welche sich beständig drum zankten, bis es endlich durch einen Friedensvertrag 1686 den letztern auf ewig überlaßen wurde. Es wird gegen Mitternacht von Großneugard, gegen Morgen von der Provinz Moskow und gegen Abend von Litthauen und Polen begrenzt. Die vornehmste Stadt darinn, so 55. Grad 30. Minuten Norderbreite an dem Dnieper oder Nieper liegt, heißt auch Smolensko, ist von der Natur und Kunst befestiget, und hat die Ehre, die Residenz eines Erzbischofs zu seyn.

Das fünfte Kapitel.
Beschreibung der Landschaft Moskow.

Unter der XVII. Provinz, Moskow oder Muskow, begreife ich auch die Landschaften Rostow, Perislaw, Susdal und Wolomir, und solchergestalt macht auf der Nordseite die Provinz Twеer, auf der Morgenseite Kasan, auf der Mittagsseite Kleinnovogrod und auf der Abendseite Rezan und Smolenzko die Grenze davon; und sie liegt also gleichsam in der Mitte von dem westlichen Rußlande.

1. Die Hauptstadt derselben, **Moskow**, war ehedem die Hauptstadt des ganzen Reichs und seit 1325. die ordentliche Residenz der Großfürsten, welche aber **Peter der erste** nach Petersburg verlegte. Die Stadt **Moskow** liegt in der Breite von 55. Graden und einigen Minuten, in einer weiten sehr anmuthigen Ebne, an den Ufern des Flußes **Moskowa**, und erstreckt sich anderthalb Meilen in die Länge und eine Meile in die Breite, so daß sie wenigstens drey Meilen im Umfange hat. Die Menge von Kirchen mit ihren vergüldeten Dächern und Thürmen und die vielen Palläste des Czaars und des Adels geben der Stadt ein prächtiges Ansehen, zumal wenn man sich von Großneugart derselben nähert. Wenn man aber hinein kömmt: so verleurt sich ein Theil von dem herrlichen Anblicke und von dem großen Begriffe, den man sich in der Ferne davon gemacht hatte. Es ist wahr, es finden sich wol ein zwey bis dreytausend schöne steinerne Gebäude darinnen, welche für sich eine vortreffliche Stadt ausmachen würden, wenn sie bey einander und auf ordentlichen und wohlangelegten Straßen stünden: allein so liegen sie hier und dar zerstreut zwischen einer weit größern Anzahl niedriger, und nur von Holz und Leimen schlecht gebaueten, Häuser. Die Höfe und Gärten der Palläste sind statt der Mauren auch nur von Planken eingeschloßen und die Gaßen sind mit keinem Steinpflaster, sondern nur mit unbehauenen Balken und Brettern belegt.

Die Stadt wird in vier Theile oder Quartiere getheilt, die durch Mauren und Graben von einander geschieden werden. Der erste und mittelste Theil, **Kreml** oder **Kremlin** genannt, ist nach der alten Art gebauet, und faßt das vortreffliche Kayserliche Residenzschloß, welches im besondern Verstande der **Kremlin** heißt, in sich. Dieses Schloß ist so groß und so stark befestiget, daß füglich 20000. Mann zur Besatzung darinn liegen können. Es ist mit hohen und dicken Mauren und mit tiefen Graben umgeben, wird auch auf dreyen Seiten mit Flüßen, nämlich an der Mittagsseite mit der Moskowa

und

und an der West- und Nordseite mit der Neglina umringet. Hier befindet sich auch das prächtige und sehenswürdige, nach der Baukunst neu aufgeführte, Zeughaus. Der zweyte Theil heißt Gorod Kitaisky oder Kitaygorod, das ist, die chinesische Stadt, weil darinn allerley und sonderlich chinesische und indianische Waaren verkauft werden, und zwar eine jede Gattung auf einer besondern Straße, die denn auch davon ihre Benennung erhält. Ausser den schönen steinernen Häusern der Kaufleute, stehen hier noch zwey große Packhäuser oder Waarenmagazine; deren eines auf Rußisch, Gostinos-Dwor oder das Haus der Fremden genannt wird, und worinn alle Waaren im Großen verkauft werden; das andere heißt Mirnos, und hier verkauft man Grütze, Erbsen, geräuchert Fleisch und dergleichen. In diesem Quartiere sieht man auch, nebst dreyen Klöstern und siebzehn Kirchen, die 1731. angelegte Ritterakademie, die Kayserliche Buchdruckerey, Bibliothek, Münze und Apotheke, welche letztere prächtig gebauet und mit lauter porcellanen Gefäßen und crystallnen Gläsern versehen ist. Die Befestigung dieses Theils besteht aus einer sehr hohen Mauer mit runden und viereckichten Thürmen, die man Krasna Stena nennt. Die eine Seite stößt an die Festung Kremlin, an der andern fleußt die Moskua, an der dritten die Neglina, und die vierte wird von einer Mauer verwahrt, worinn verschiedene Thore die Gemeinschaft zwischen den übrigen Städten frey erhalten. In keinem von diesem beyden Quartieren trift man hölzerne Häuser an. Der dritte Theil heißt Zaare oder Czaargorod, die Czaarenstadt, auch Beloigorod, die weiße Stadt, weil die Mauer derselben von weißen Steinen aufgeführt ist. Diese Mauer macht einen halben Zirkel, schleußt die vorigen beyden in sich und erstreckt sich bis an die Moskua: die Neglina aber fleußt mitten durch diesen Theil der Stadt hindurch. Es wohnen hieselbst viele Knäsen, Bojaren und Edelleute, doch auch Bürger, Kauf- und Handwerksleute, und auf einem besondern Platze die Becker und Brauer. Hier sind auch die Korn- und Mehlmagazine, die Schenken, wo man Bier und Branntewein verkauft, der Vieh- Holz- und Häusermarkt, auf welchem letztern man ganze verfertigte Häuser bekommen, die man entweder auf Walzen fortschaffen, oder auseinander nehmen und an beliebige Oerter führen kann. Insonderheit sind hier der Kayserliche Marstall, die Stück- und Glockengießerey, imgleichen die von dem Fürsten, Menzikof, neuerbaute, aber 1722. meist abgebrannte Kirche zu bemerken. Die Mauer von diesem Theile ist nicht so hoch, als die von den vorigen beyden: er wird aber noch durch verschiedene viereckichte Thürme beschützt, aus welchen zehen Thore sowol nach Kitaigorod als Kremlin gehen. Der vierte Theil heißt Semlenoigorod, das ist, die mit Erdwäl-

len umgebene Stadt. Diese umschleußt nicht nur die drey vorhergehenden, sondern auch ein großes Stück von den Flüßen **Moskua** und **Jausa**. Die Mauer, welche um diese Stadt geht, ist über achtzehen Werste lang und hat vier und dreyßig hölzerne Thore, nebst zweyen steinernen, auf deren einem ein Observatorium ist.

Hierzu kommen nun noch zwo große **Slaboden** oder Vorstädte: 1) die Slaboda Strelizza, Soldatenstadt, wo ehemals die Strelizzen, des Czaars Leibwache, im Quartiere lagen, die aber wegen vielfältiger durch sie erregten Unordnungen und Unruhen 1698 gänzlich abgeschaffet worden. 2) Die Slaboda Inasemska, oder die Stadt der Deutschen und andrer Ausländer, welche an schönen Gebäuden beynahe die Hauptstadt übertreffen soll, und wie die erste wol zwo Werste lang ist. In diesen Vorstädten trift man außer einigen Kirchen viele schöne Klöster an, deren achte mit Mauren und hohen Thürmen umgeben sind. Eins von diesen, ein Nonnenkloster, **Novo Devitzi** genannt, hat der Prinzeßin **Sophia** zum Gefängniß gedient. Rund um die Stadt liegen in dem Bezirk von etlichen Meilen verschiedene schöne Lustschlößer und Land- und Jagdhäuser sowol des Czaars als der Prinzen von Geblüte und anderer Großen.

Nimt man nun diese Städte, Vorstädte und Schlößer zusammen: so wird man sich von der Größe, wie auch von der Schönheit und Pracht der Stadt **Moskow** gar leicht einen Begriff machen, und eben nicht sehr verwundern, wenn versichert wird, daß in Moskow mehr, als funfzehnhundert, ja wie einige wollen fast zweytausend Klöster und Kirchen sind, worunter sich auch zwo **lutherische** und eine **reformirte** befinden, von deren vielen Glocken die Einwohner an heiligen Tagen beynahe taub werden. Man hat zwar einige wenige Stadtuhren; die gewöhnliche Art aber, die Zeit des Tages bekannt zu machen, ist diese, daß man jede Stunde durch so viele Schläge mit einem großen hölzernen Hammer auf eine Planke anzeigt, welches insonderheit in den Häusern der von Adel geschieht. Das Kayserliche Residenzschloß, welches am Ufer der Moskua liegt, ist von Quadersteinen, aber sehr unregelmäßig gebauet, indem es ein Werk verschiedener Großfürsten ist, die von Zeit zu Zeit etwas nach ihrem Gutbefinden dazu gefüget oder daran geändert haben. Doch ist es mit eisernen Platen, so wie die Kirchen nebst ihren Thürmen mit stark verguldetem Kupfer gedeckt. Es ist von zweymal so großem Umfange, als der Towr in London, indem es wol 1687. Wohnungen oder Zimmer, die Keller und Magazine mit dazu gerechnet, sechs Kirchen und einen vortrefflichen Garten mit schönen Waßerkünsten, die etliche Tonnen Goldes gekostet haben, in sich begreift. Nur ist Schade, daß es, seit der Hof nach Petersburg

burg verlegt worden, leer stehet und auch die Palläste der Bojaren und Edelleute, aus eben der Ursache, weil sie nicht bewohnt werden, nach und nach verfallen. Zur rechten Hand des Schloßes steht die Hauptkirche des Kremlins, ein großes maßives und prächtiges Gebäude, deren Thurm 262 englische Fuß hoch seyn soll, und worinn 86 Glocken von besonderer Größe hengen. Unten auf dem Boden dieses Thurms liegt die große Glocke, wovon die Reisenden so viel zu sagen wißen, und welche dreyßig Fuß im Durchschnitte haben und 336000. oder, wie **Strahlenberg** versichert, 32000. Pfund wegen soll. Sie ist im Jahr 1702. bey einer Feuersbrunst herunter gefallen und hat etwas Schaden genommen. An der rechten Seite des Altars ist der Stuhl für den Czaar, und an der linken ein anderer für den Patriarchen, wie sie noch dergleichen hatten. Mitten in der Kirche hengt ein silberner Kronleuchter von einer erstaunlichen Größe, denn er ist 2800. Pfund schwer und hat 48. Aerme. Das Bildniß der Jungfrau **Maria** und andere Zierrathen des Altars sind mit Juwelen besetzt, die mehr als funfzigtausend Kronen am Werthe halten. Man zeigt noch ein anderes Bild der h. Jungfrau, welches der h. **Lukas** gemalt haben soll; imgleichen ein Neues Testament, welches mit Golde und Edelgesteinen stark besetzt ist. In dieser Kirche ruhen auch die drey Erzbischöfe, **Peter**, **Philipp** und **Jonas**, in silbernen Särgen. Die Begräbniße der Czaaren und Kayserlichen Prinzen aber sind in der St. Michaeliskirche. Vor dem Thore des Kastels steht die Kirche des heiligen Grabes, welche nach dem Muster der zu **Jerusalem** gebauet seyn soll. Der Czaar, **Peter der Große**, stiftete zu Moskow drey Collegia oder Schulen, eine zur Erlernung der gelehrten Sprachen, und in dieser sind dreyhundert rußische, polnische und ukrainische Studenten; die andere zur Beförderung der mathematischen Wißenschaften, und die dritte zur Erlernung und Aufnahme der Schiffahrt.

Moskow hat das Unglück gehabt, daß das Feuer öfters darinn gewütet, und viele tausend Häuser in die Asche gelegt hat, welches sonderlich 1712. 1737. und 1750. geschehen ist. Weil die Regierung fast von allen Gattungen der Kaufmannswaaren den Handel allein hat: so hat dieselbe, sowol als die Bürger und Kaufleute, bey solchen erschrecklichen Feuersbrünsten oft sehr großen Schaden gelitten. Allein seit einiger Zeit hat man angefangen, die kostbarsten Waaren in steinernen Gewölben vor dem Feuer in mehrere Sicherheit zu setzen.

Noch eine andere Gefahr und Beschwerlichkeit verursachen die vielen Müßiggänger und das unnütze Gesindel, welches sich in und um Moskow herum auf hält. Man ist daher des Abends auf den Gaßen ziemlich unsicher, inson-

insonderheit zur Zeit der Fastnachtslustbarkeiten, da das Volk mehrentheils betrunken ist. Alsdann hört man von häufigen Straßenräubereyen und Gewaltthätigkeiten. Und mehrentheils werden die Geplünderten auch ermordet, so daß man ehedem in mancher Woche wol funfzig bis sechzig erschlagene Personen auf den Gaßen gefunden hat. Diesem Uebel ist aber nunmehro ziemlich vorgebauet. Und, dis bey Seite gesetzt, können die Reisenden von den Vergnügungen und Ergetzlichkeiten, die man in Moskow und in der Nähe herum findet, nicht genug rühmen. Die lustigen Spatziergänge, die Büsche und Wälder, die anmuthigen Gärten und Landhäuser bieten einem vielfältige Gelegenheit dar, sich auf eine unschuldige Art ein abwechselndes Vergnügen zu machen. Das Land bringt allerley Gewächse, Blumen und Früchte hervor, welche sowol als das Wildpret und andere Lebensmittel zu Moskow sehr wohlfeilen Kaufs sind.

2. **Rostow** oder **Rostof**, die Hauptstadt einer kleinen Provinz dieses Namens, liegt ungefähr dreyßig Meilen von Moskow gegen Nordost; so wie

3. **Perislow** oder **Perislof** etwa 12. bis 13. Meilen südwestwärts von Rostow, an der Landstraße von da nach Moskow. Perislow ist eine mäßige Handelsstadt, liegt aber in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend.

4. **Susdal** ist ein Herzogthum, deßen Hauptstadt gleichen Namen führet, und die auf ein 25. Meilen nordostwärts von Moskow an dem Fluße Kisma liegt. Sie ist wegen eines Nonnenklosters berühmt, wohin die Czaare zuweilen ihre Gemalinnen gesteckt haben, wenn sie mit denselben nicht zufrieden gewesen.

5. An eben demselben Fluße, Kisma, etwa zehen Meilen von Susdal nach Osten zu liegt **Wolodimir**, die Hauptstadt eines Herzogthums dieses Namens, welches eben so, wie die drey vorhergehenden, zuweilen für eine besondere, und von Moskow unterschiedene, Provinz genommen wird. Die Stadt **Wolodimir** hat der Großfürst dieses Namens erbauet, und sie ist eine Zeitlang die Residenz der rußischen Regenten gewesen.

6. **Troitz**, oder **Troitza**, Troize-Monaster, das ist, Dreyeinigkeitskloster, ungefähr zehen bis zwölf Meilen von Moskow gegen Norden, ist ein sehr berühmtes und mit Mauren, Wall und Graben stark befestigtes Kloster. Zuweilen haben sich die Großfürsten eine Zeitlang hier aufgehalten, zu welchem Ende sie daselbst für sich schöne Zimmer erbauen laßen. Die vier Ekken der Mauer sind mit großen runden Thürmen gezieret, zwischen welchen noch andere viereckichte stehen. Die Gebäude des Klosters selbst sind groß und hoch, und von schönem Mauerwerk, jedoch nach der alten Art, aufgeführt.

Die

Die Hauptkirche, welche, wenn man in den Hof hinein kömmt, zur linken Hand von den übrigen Gebäuden abgesondert steht, ist prächtig, hat einen vortrefflichen Thurm, und überaus kostbare Glocken, und fällt also, nebst den Kayserlichen Gemächern, herrlich in die Augen. Außer dieser sind noch vier andere große und fünf kleinere Kirchen in diesem Kloster, welches von außen einer Vestung ähnlich sieht; wie denn auch einige Kompagnien Soldaten zur Besatzung darinn liegen. **Le Bruin** berichtet, daß gemeiniglich zwey bis dreyhundert Münche, die unter einem Archimandriten stehen, sich darinn aufhalten. Dem Herrn **von Haven** aber, der sich überall in dem Kloster umgesehen, versicherten die Münche selbst, daß ihre Anzahl sich auf sechshundert beliefe. Das Kloster hat große Einkünfte, indem zehn bis zwölf tausend Baurenfamilien, jede zu fünf bis sechs Seelen gerechnet, dazu gehören; auch viele vornehme Herren, die ihr Erbbegräbniß darinn haben, solches beschenken, und überdem viele Seelmessen darinn gelesen werden. Man zeiget einem in diesem Kloster annoch die Stelle, wo der Knäs, **Burris Alexiowitz Gallizin**, bey dem Tumulte der Strelitzen, 1683. mit den, in der Eil zusammen gebrachten Bauren, die dem jungen Czaar, **Peter I.** nachstellenden Strelitzen verjagte, ihren General gefangen nahm, und demselben in dem Kloster vor des Czaars Augen den Kopf abschlagen ließ. Das merkwürdigste aber in diesem Kloster sind die darinn begrabene und seit einigen hundert Jahren **unverweslich gebliebene Körper**, welche die rußischen Münche für ein Wunder und für einen Beweis der Richtigkeit und Heiligkeit ihrer Religion ausgeben, deren Unverweslichkeit aber der Herr **von Haven** S. 371. aus natürlichen Ursachen herleitet und beweiset.

7. **Kolumna** oder **Kolumnia**, eine bischöfliche Stadt, liegt etwa zwölf Meilen von Moskow in der Gegend, wo sich die **Muskowa** und **Ocka** mit einander vereinigen.

* *

Das sechste Kapitel.

Von den Landschaften Nisenovogorod, Kasan, Bulgar, Resan, Belgorod, von den donischen Kosacken, von den Provinzen Seefsk, Zernigof oder Czernikow und von der rußischen Ukraine.

XVIII. Die Provinz **Nisenovogrod** oder **Kleinneugart** grenzt gegen Morgen oder nach dem de L'Isle gegen Mitternacht an das Königreich **Kasan**, gegen Abend an **Moskow** und **Resan**,

und gegen Mittag an das Land der Kosacken. Die Hauptstadt dieses Herzogthums führt denselben Namen, Nisenovogrod oder Nisna. Man rechnet von der Stadt Moskow bis dahin ungefähr funfzig Meilen. Sie liegt am Fluße Okka, und wird durch eine steinerne Mauer und ein Kastel beschützt, so auf einem Felsen erbauet ist. Die Einwohner sind meistentheils rußische und deutsche Kaufleute, und die Handlung blühet daselbst sehr stark. Die Hauptkirche ist ein maßives Gebäude mit fünf grün übermalten runden Dächern; die alle mit übergüldeten Kreuzen geziert sind. Nahe dabey steht der erzbischöfliche Pallast, so gleichfals aus Steinen aufgeführet ist, und ziemlich prächtig in die Augen fällt. Nächst dem findet man hier noch zwo oder drey andere steinerne Kirchen. Die übrigen Häuser aber sind, wie gewöhnlich, insgesammt von Holz gebauet.

XIX. Kasan hatte bis 1552. seine eigenen Könige, da es der Czaar, Iwan Basilowitz, nach der blutigen Eroberung der Stadt, Kasan, unter seine Botmäßigkeit brachte und die kasanischen nebst den angrenzenden Tatarn dergestalt züchtigte, daß sie ihm auf zweyhundert deutsche Meilen disseits und jenseits der Wolga zinsbar werden musten. Gegen Süden macht Kleinneugart und gegen Morgen und Mittag Bulgar die Grenzen dieses Königreichs aus. In dem fünf und funfzigsten Grade, dreyßig Minuten Norderbreite, etwa hundert Meilen gegen Osten von Moskow bey dem Zusammenfluße der Wolga und des Flußes Kasan, liegt die Hauptstadt Kasan. Die vielen schönen Kirchen und das, mit einer festen steinernen Mauer verwahrte, Schloß, auf welchem der Statthalter und Erzbischof wohnen, geben ihr von ferne ein feines Ansehen. Weil die Gegend daherum an großen Eichen fruchtbar ist: so werden hier auf einem Werfte an der Wolga die Kriegsschiffe und Galeren gebauet, die auf dem kaspischen Meere gebraucht werden. Die meisten Häuser sind von Holz, und da die Mauer noch viel unbebauete Plätze und Gärten einschließt: so sieht die Stadt, wie mehrere rußische Städte, einem großen Dorfe ähnlicher, als einer Stadt. Es wird daselbst ein starker Pelzhandel getrieben.

An den Grenzen des Königreichs, Kasan, längst an den Ufern der Wolga, wohnen die czeremißischen Tatarn, und etwas weiter gegen Westen zwischen dem Don und der Okka die Tatarn von Mordua, oder die Morduinen.

XX. Bulgar, auch Basky genannt, grenzt gegen Mittag an Kasan, und muß mit Bulgarien in der europäischen Türkey nicht verwechselt werden. Die wichtigsten Städte sind 1) Bulgar oder Beloyer, an dem Fluße Wolga, hundert und zwanzig englische Meilen südostwärts von der

Stadt

Stadt Kasan; 2) Saniara, ungefähr hundert englische Meilen weiter gegen Mittag an eben demselben Fluße, und 3) Simbirsky etwas drüber nach Kasan zu, gleichfals an der Wolga.

Das Königreich Astrakan, welches südostwärts von der Provinz Bulgar liegt, haben wir in unsrer Beschreibung von Asien bereits mit genommen. S. auch das veränderte Rußland 1. Theil S. 156. und 421. 2. Theil S. 70.

XXI. Die Provinz Rezan stößt gegen Mitternacht an Moskow, gegen Morgen an Nisinovogrod und gegen Mittag an Belgorod. Sie hat einen fruchtbaren Boden; und der Donfluß entspringt in derselben. Die Hauptstadt heißt Rezanskoi, und liegt am Fluße Okka, im vier und funfzigsten Grade, 30. Minuten, Norderbreite, ungefähr nur fünf Meilen von der Stadt Moskow.

XXII. Belgorod grenzt gegen Norden an die Provinz Rezan, gegen Mittag und Morgen aber an das Land der donischen Kosacken. Ihre Hauptstadt ist Veroneze, Veronitz oder Woroners, unter dem zwey und funfzigsten Grade und einigen Minuten der Norderbreite, etwa funfzig Meilen von der Stadt Moskow gegen Süden, an dem Fluße, Veronitz, da, wo er sich in den Donstrom ergeußt. Sie liegt auf einem Berge und ist mit einer verfallenen Mauer umgeben, auch mit einer Zitadelle und mäßigen Besatzung versehen. Der Handel auf und von Veronetz ist beträchtlich. De L'Isle und andere setzen diese Stadt in die Provinz Rezan. Als der Czaar, Peter I. die Herrschaft über das schwarze Meer zu behaupten suchte, ließ er hier eine Stückgießerey anlegen, und viele Kriegsschiffe bauen, worunter einige achtzig Kanonen führten. Wie er aber Asof wieder an die Türken abtreten mußte: so wurde ihm die Gemeinschaft mit diesem Meere abgeschnitten und die Schiffe blieben unbrauchbar liegen. Gedachter Czaar ließ auch aus der Veronitz einen Kanal in einen andern kleinen Fluß, der in die Wolga fällt, graben, wodurch die Wolga und der Don mit einander vereiniget werden, und die Rußen, wofern sie Meister von Asof wären, einen Weg in das kaspische und in das schwarze Meer offen haben würden. Dieses Werk wurde durch den Kapitain Perry, einen Engländer, ausgeführt. Eben derselbe wurde auch gebraucht, noch einen andern Kanal zwischen der Wolga und dem Donfluße nicht weit von Kamisenka, in der Breite von funfzig Graden, auszustechen. Aber dieser kam kaum bis auf die Helfte zu Stande und gerieth ins Stecken, vermuthlich, weil Asof in den Händen der Türken blieb. Von dieser mislungenen Arbeit hat Perry in seinem Staate von Rußland ausführliche Nachricht gegeben. In dieser Landschaft liegen auch noch die Städte Belgo-

rod, am Fluße Donetz, und Ostrogofskoi, etwa funfzehn Meilen unter Veronitz gegen Süden. Veronitz gegen über, an der andern Seite des Flußes, hat der Kayser, Peter I. eine neue Stadt, Namens Taverow, so aus geraden und breiten Gaßen und wohlgebaueten Häusern besteht, zu dem Ende anlegen laßen, um daselbst die Schiffe zu bauen, so wider die Türken gebraucht werden können. Wie denn auch in dem letzten Türkenkriege unter der Regierung der Kayserinn, Anna Ivanowna, 500 Saiken und sechs kleine Galliotten daselbst ganz neue gebauet und zur Belagerung der Vestung Asof gebraucht wurden.

XXIII. Das, von dem donsischen oder donischen Cosacken bewohnte, Land liegt zwischen der mäotischen See und dem Fluße Don, und erstreckt sich von diesem Fluße gegen Osten sieben bis achthundert englische Meilen in die Länge.

Man trift nicht gar zu viel Städte darinn an, weil es wegen der öftern Einfälle und Streifereyen der kubanschen und krimschen Tatarn nicht dichte bewohnt ist. Uebrigens soll, nach Hrn. Salmons Bericht, kein Land so gut, und kein Erdreich so fruchtbar seyn, als dieses, wenn es fleißiger und beßer gebauet würde. Der Herr von Haven aber versichert, daß es aus kreitigen Gebirgen bestehe und nicht sonderlich fruchtbar sey, daß es aber doch die Kosacken nach ihrem Vermögen bauen. Gedachter Herr von Haven zehlte, auf seiner Reise durch dieses Land, von Nova Paulofsky, welches die letzte rußische Stadt in der nächstangrenzenden Provinz ist, bis nach Tzerkasky, oder Czerkaskoi, der Hauptstadt der donischen Kosacken, so nur siebzig Werste von Asof liegt, unterweges zwey und dreyßig kosackische Städte. Die donischen Kosacken waren zuvor ein wildes und flüchtiges Volk, bis sie von den Rußen überwunden und ihnen die Oerter angewiesen wurden, wo sie nun wohnen. Sie haben aber noch ihre eigne Obrigkeit und Regierung, und rühmen sich auch deswegen noch immer ihrer Freyheit. Ja das Wort, Kosack, soll selbst so viel bedeuten als ein freyer Mann, wiewol in einem von des La Croze Briefen an den Herrn von Leibnitz eine andere Erklärung davon angeführt wird. Unter der Regierung der Kayserinn, Anna Ivanowna, hatten diese Kosacken zween Oberherren, oder Ottomänner, den Danille Jeffrenow und den Krolow, deren einer die Trouppen im Felde anführte, der andere aber die Regierungssachen besorgte. Sie hatten beyde den Ruhm unter der rußischen Armee, daß sie brave Soldaten und Generals wären. Der letztere war ein ehrlicher und sehr höflicher Herr, und hatte sich auf Reisen in fremden Ländern wohl versucht. Er vermählte sich im Winter zwischen 1737. und 1738. mit einer schönen und sehr reichen Braut zu Tzerkasky. Auf dem

Bey-

Beylager ging alles so prächtig zu, als wie bey dem vornehmsten General und der Ottomann bezeugte mit seiner ganzen Aufführung, daß hinterm Berge auch Leute wohnen. Das Land der donischen Kosacken ist in gewiße Bezirke abgetheilt, deren jeder von einem Befehlshaber, den sie **Tamann** nennen, regiert wird, und die insgesammt dem Ottomann Gehorsam leisten. Sie müßen sich bey Kriegeszeiten auf dem, von dem Ottomann bestimmten, Sammelplatze einfinden, da sie indeß die Regierung ihrer Stadt einem **Untertamann** überlaßen. Sie ziehen, eben wie die **Kalmucken**, so längst an der andern Seite des Dons einen noch größern Landstrich inne haben, nie zu Fuß zu Felde, halten aber schlechte Ordnung und können beßer gebraucht werden, einen flüchtigen Feind zu verfolgen, als ihn in die Flucht zu treiben, beßer, auf Partey zu gehen, als in einer ordentlichen Schlacht Stand zu halten. Die **Kosacken** leben zwar zu Hause beßer, als die **Kalmucken**, sehen aber doch auch nicht sauer dazu, wenn sie im Felde, zur Zeit der Noth, ihren Hunger mit einem Stücke rohen Fleisches stillen müßen, wenn es nur vorher unter dem Sattel etwas gewärmt und mürbe gemacht ist. Im großen Durste zapfen sie, gleich den Kalmucken, ihren Pferden etwas Blut ab, und das dient sowol diesen, als ihnen selbst, zur Erquickung. Wenn bey der Armee ein Pferd oder ein Ochse umfällt: so sättigen sich die Kosacken und Kalmucken von solchem Fleische, ohne einige Zurichtung; das Blut trinken sie, und aus dem Eingeweide machen sie einen Leckerbißen. Doch bezeugen die Kalmucken bey einer solchen Mahlzeit einen beßern Appetit, als die Kosacken. Beyde Nationen sind sehr zum Rauben und Plündern geneigt. Ihr Gewißen ist in diesem Stücke gar nicht zärtlich. Sie beunruhigen nicht nur ihre Nachbarn, die Tatarn, beständig, sondern sie führen auch Jahr aus Jahr ein unter sich selbst Krieg. Und ungeachtet so viele tausend jährlich zum Dienst des rußischen Reiches und in anderweitigen Kriegen ihr Leben laßen müßen: so wimmeln doch diese Lande jederzeit von Leuten. Die Kosacken wünschen deswegen, je öfter je lieber, einen Feind zu sehen und ins Feld zu rücken. Die Kalmucken verkaufen alle Jahr eine große Anzahl Kinder von zwey bis vierzehn Jahren, meistentheils Mädchen, nach Rußland, worunter auch viele sind, die von den Kosacken gefangen worden; wogegen denn aber die, den Kosacken weggenommene, Kinder durch die Kalmucken an die Tatarn verhandelt werden. Die Ursach dieser Fruchtbarkeit ist, weil sie frühzeitig heirathen. Dazu kömmt denn bey den Kalmucken, als Heiden, die Vielweiberey. Bey den Kosacken aber, deren Land die gemeine Freystadt für die rußischen Bauren ist, die ihres Vaterlandes überdrüßig sind, ersetzen diese Flüchtlinge den Mangel der Mannsleute, der sich unter ihnen ereig-

nen könnte; wie denn die itzigen Kosacken beynahe insgesammt ursprüngliche Rußen sind. Sie haben das Unglück, daß zuweilen ihr ganzes Land von Heuschrecken verheeret wird. Es sind auch die donischen Fliegen und Mücken weit größer, als hier zu Lande, so daß sie öfters den Reisenden ganz unerträglich fallen. Die Kosacken sehen gut aus und gehen fast wie die Russen gekleidet. Die Weiber tragen hohe und runde Hauben, welche überall mit Glas und Perlen behangen sind und ein beständiges Raßeln, auch einen beschwerlichen Gang durch die Thüren verursachen, indem sie sich nothwendig allemal bücken müßen. Sie nehren sich von Ackerbau und von Erdfrüchten und leben wie die rußischen Bauren. Doch ist ihr Trank, den sie **Braga** nennen, etwas beßer, als der rußische Quas. Sie wohnen in Städten und ordentlichen Dörfern, sind menschlich und umgänglich, munter und ehrbegierig und ziemlich gute Hauswirthe. Sie reden gut rußisch, mit einiger Veränderung der Aussprache, wißen auch von fremden weit entlegenen Ländern allerhand zu erzehlen. Sie bekennen sich mit den Rußen zur **griechischen Religion**, haben ihre Kirchen und Priester in allen Dörfern, bezeigen sich auch eifrig in Bekehrung ihrer Nachbarn, vermuthlich aber mehr aus Eigennutz, als aus einem lautern Triebe. Ihre **Handlung** ist nicht beträchtlich. **Tzerkasky** ist zwar ein großer und volkreicher Ort, welchen man in Ansehung der Wichtigkeit des Handels mit einer von den großen Städten in Deutschland vergleichen kann. Allein sie ist auch nur die einzige in dem ganzen weitläuftigen Lande der Kosacken, und überdis wird daselbst die Handlung nicht sowol von den Kosacken, als von fremden, sonderlich asiatischen Nationen getrieben. Hr. **Salmon** gibt auch die Stadt, **Donetzkoi**, so an der Ostseite des **Dons** liegt, für eine ihrer vornehmsten Städte an. Die Kosacken wißen von keinen gekünstelten Arzneyen, sondern sie gebrauchen in ihren Krankheiten nur einige geringe Hausmittel, die sie aber wegen ihrer starken und frischen Leibesbeschaffenheit selten nöthig haben. Bey ihren Begräbnißen beobachten sie eben so wenig Cerimonien, als die Rußen.

XXIV. Das Herzogthum **Seefsk** oder **Severien** wird gegen Norden von Smolensko, gegen Osten von Belgorod, gegen Süden von der Ukraine und gegen Westen von Czernikow eingeschloßen. Es hatte bis 1523. seine eigene Herzoge. Hernach stritten die Polen und Rußen darum, bis es endlich die letztern 1644. als ein Eigenthum davon trugen. Die Rußen nennen es **Sewiersky**, und die Hauptstadt ist **Novogrodek**, welche auch, zum Unterscheide von der obigen Stadt gleiches Namens, **Novogrod Sewiersky** genannt wird.

XXV. Czernikow oder Zernigof führt auch den Titel eines Herzogthums und hat gegen Mitternacht Smolensko, gegen Mittag die Ukraine, gegen Morgen Severien und gegen Abend ein Stück von Polen zu seinen Grenzen. Es hat den Namen von der Hauptstadt Czernikow, einer guten Grenzfestung am Fluße Dezna oder Deesne, ungefähr funfzig Meilen von der Stadt Smolensko.

XXVI. Die rußische Ukraine hat gegen Mitternacht Czernikow, gegen Morgen Belgorod und das Land der donischen Kosacken, gegen Mittag Podolien und die kleine Tatarey und gegen Abend die polnische Ukraine oder den Dnieper zu Grenzen. 1) Kiow oder Kief, welches an itzt gedachtem Fluße im ein und funfzigsten Grade der Norderbreite, hundert und fünf und siebzig Meilen südwestwärts von Moskow liegt, ist die Hauptstadt derselben, welche die Polen 1686. den Rußen abtreten musten, die solche hernach vortrefflich haben befestigen laßen. Sie besteht aus vier Theilen. Der eine heißt Podolye, und diesen bewohnen die Kosacken. Der andere ist das veste Schloß, Kiow, auf einem hohen Felsen. Der dritte ist die Vestung, Sophia. Der vierte ist die Vorstadt. Es ist ein römischer und ein griechischer Bischof daselbst, imgleichen eine hohe Schule für die Kosacken, als die eigentlichen Einwohner der Ukraine; welches Wort eine Grenze bedeutet, indem sie an den Grenzen der kleinen Tatarey liegt, von daher sie öfters beunruhiget wird. Eine Meile von Kiow liegt ein berühmtes Mönchs- und Nonnenkloster, Petzura, welches mit Mauren und Gräben versehen auch wegen der daselbst befindlichen unverweslichen Körper vieler Heiligen, und der häufigen Wallfahrten, welche jährlich dahin geschehen, sehr berühmt ist. Die übrigen Städte und Vestungen (8) sind 2) Bialogrodko, woselbst die Russen eine starke Besatzung haben, weil es die Pforte in die polnische Ukraine ist; 3) Glüchow oder Glückow, woselbst von Petro I. auf Veranlaßung der misvergnügten Kosacken, die durch gewiße Abgeordnete 1723 ihre alte Freyheit wieder zu erhalten suchten, ein rußischer Regierungsrath aufgerichtet, von Petro II. aber nach dem Tode des alten Hettmanns oder Ottomanns, Skoropazky, und nach der Wahl des neuen, Namens Daniel Apostel, 1727. wieder aufgehoben wurde; 4) Czyrkaßy; 5) Kudack; 6) Zechtimirow; alle drey am Dnieper gelegen; 7) Baturin, am Fluße Dezna, woselbst ehedem der Hettmann oder Feldherr der Kosacken ordentlich wohnte, indem die Stadt ein sehr schönes Schloß, eine prächtige Kirche, und starke Mauren hatte. Als sie aber, wegen des, von dem Czaar zu den Schweden übergetre-

(8) Deren Beschaffenheit der Herr von Haven in seiner Reise nach Rußland S. 314. beschreibt.

tretenen, Feldherrn, **Johann Mazeppa**, durch den Fürsten, **Menzikof**, mit stürmender Hand eingenommen wurde, ließ derselbe den grösten Theil der Stadt dem Erdboden gleich machen. Endlich ist auch 8) die Stadt **Pultawa**, am Flusse, **Worsklo**, zu merken, welche, wegen der, 1709 von den Schweden glücklich überstandnen, Belagerung, und der dabey für den König Karl den zwölften so übel ausgefallenen, Schlacht, in den Geschichten ein ewiges Andenken behalten wird.

Die **Kosacken**, so dis Land bewohnen, sind viel gesitteter und höflicher, als man sich insgemein einbildet. Sie führen eine sparsame Haushaltung. Sie sind fleißig, munter und stark, doch etwas hitzig dabey, und können sich nicht allzuwohl mit den Rußen vertragen. Sie sprechen rußisch, doch mit einiger Veränderung in der Aussprache. Sie haben auch mit den Rußen einerley Religion und ihre Priester haben alle studiert, sind auch mehrentheils der lateinischen Sprache mächtig.

Der untere Theil des **Dniepers**, welcher durch dis Land und die budziakkische Tartarey in das schwarze Meer läuft, ist wegen der vielen Wasserfälle, deren er dreyzehn hat, zur Schiffahrt nicht sonderlich bequem. Als sich **Peter I.** der Stadt, **Kasikermen**, an dem Ausflusse dieses Stroms bemeistert hatte, befestigte er dieselbe, vermuthlich in der Absicht, den Fluß schiffbar zu machen und sich einen Weg in das schwarze Meer zu öffnen, dergleichen er vermittelst des Besitzes von Azof in die **mäotische** See erlangt hatte. Allein das unglückliche Treffen am **Pruth** zog den Verlust von diesen beyden Vortheilen nach sich (9).

Das

(9) Von den rußischen Provinzen in Asien, als von Siberien und Astrakan, imgleichen von den Ostiacken, Kalmucken, Mogulitzen und mancherley Tatarn hat Hr. Salmon in seinem gegenwärtigen Staate von Arabien und der großen Tatarey, sammt den, dran grenzenden, Ländern, deßen deutsche Uebersetzung im Kortischen Verlage 1747. in 4. besonders heraus gekommen ist, S. 105. u. f. eine hinlängliche Beschreibung mitgetheilt. Es kann auch, was Siberien und Astrakan betrift, ebendeßelben gegenwärtiger Staat des türkischen Reichs, im ersten Theile, welcher deutsch übersetzt, 1748. in 4. erschienen ist, auf der 394. Seite nachgeschlagen werden. Der Kosacken und Kalmucken geschieht unten im 10. Kapitel noch besonders Meldung. Siberiens Beschaffenheit kann man noch genauer und umständlicher aus des Hrn. Kapitains von Wreech Beschreibung des Zustandes der schwedischen Gefangnen in Siberien kennen lernen. Am ausführlichsten aber ist Herrn Philip Johann von Strahlenberg, der auch einer von diesen schwedischen Gefangnen gewesen, Nord- und Östlicher Theil von Europa und Asia, insoweit solches das ganze rußische Reich, mit Siberien und der großen Tatarey in sich begreift; Stockholm

Das siebente Kapitel.

Von der Gestalt, Natur, Bildung und Kleidung der Rußen; von ihrer Gemüthsart und von ihren Fehlern; von ihrer Lebensart, von ihren Wohnungen, Bädern, Uebungen, Ergetzlichkeiten, Festen, Begrüßungen und andern Gebräuchen; von ihren Posten, Straßen, Fuhrwerken und Arten zu reisen.

Die Rußen sind Leute von guter Gestalt und mehrentheils stark und dicke vom Leibe; wenigstens halten sie solches für schön und bemühen sich sehr, starkleibig zu werden. Ueber ihre Natur und Bildung haben sie sich auch nicht zu beschweren, und sie können sich insgemein einer gesunden und muntern Leibesbeschaffenheit erfreuen. Sie tragen kurzes Haar, ja zuweilen scheeren sie es ganz und gar ab: auf ihre langen Bärte hingegen und auf ihre Stutz- oder Knebelbärte haben sie jederzeit viel gehalten; und es hat überaus viel Mühe gekostet, daß sie sich solche unter der Regierung Peters I. abnehmen laßen. Dieser Czaar mußte sie dazu zwingen, theils dadurch, daß er eine schwere Taxe drauf legte, theils, daß er befahl, allen, die man mit einem Barte gehen fände, denselben entweder auf einmal mit samt der Wurzel auszurufen oder mit einem stumpfen Scheermeßer dergestalt abzuscheeren, daß die Haut mit fortgienge. Hierdurch brachte er es endlich so weit, daß man bey seinem Tode schwerlich noch einen Bart an dem Gesichte eines Mannes, die Geistlichen und die gemeinen Leute ausgenommen, in seinem ganzen Reiche würde gefunden haben. Allein diese Nation hatte eine solche Hochachtung für diese Kennzeichen der Männlichkeit, daß viele ihre Bärte sorgfältig in Schränken und Kisten verwahrten und sie hernach mit ihrem Körper einscharren ließen. Vielleicht bildeten sich diese guten Leute ein, daß sie mit einem kahlen Kinne im Grabe ein schlechtes Ansehen haben würden.

An

holm 1730. in groß Quart. Hierinn wird das ganze rußische Reich in vier große Landstriche eingetheilt, von denen der erste diejenigen Provinzen, welche zwischen dem sechzigsten und siebzigsten, der andere diejenigen, so zwischen dem sechzigsten und sieben und funfzigsten, der dritte diejenigen, welche zwischen dem sieben und funfzigsten und vier und funfzigsten, der vierte endlich diejenigen, so zwischen dem vier und funfzigsten und acht und vierzigsten Grade der Norderbreite liegen, in sich faßet.

An der **Gestalt** und Bildung der Personen des weiblichen Geschlechts ist nichts auszusetzen: Nur hält man sie eben nicht für schön, wenn sie nicht ziemlich roth im Gesichte sind. Wenn sie also eine Schönheit beschreiben wollen: so sagen sie: sie hat eine lebhafte Röthe; welches das höchste Lob ist, so man einem rußischen Frauenzimmer beylegen kann. Und wenn die Natur sie nicht mit solcher Zierde versehen hat: so werden sie selten unterlassen, sich solche selbst durch die Kunst zu verschaffen. Denn sie schminken sich unerträglich. Ein Reisender darf sich es daher nicht fremde vorkommen laßen, wenn ihn die blaßen Bauerdirnen auf der Landstraße um ein paar Kopeiken zur Schminke ansprechen. Ehedem bedeckten sie auch ihre Gesichter mit Schönfleckchen, die in allerhand Figuren, als Bäume, Blumen, Thiere, ja zuweilen wol Wagen und Pferde, ausgeschnitten waren. Die Jungfern pflegen ihr Haar zu flechten, so daß es ihnen in zween Zöpfen auf dem Rücken herunter hengt, woran zuweilen noch große Quasten geknüpft sind. Verheirathete Frauen aber tragen ihr Haar unter einer Haube. Doch richten heutiges Tages sowol jene, als diese, ihren Kopfputz fast alle nach der Mode unsres Landes ein. Das rußische Frauenzimmer ist überhaupt von gehöriger Größe, von gutem Ansehen und von wohlgestalten Gliedmassen; doch sind die mehresten zur Fettigkeit geneigt. Schwarze Zähne hielten sie sonst, wie einige ihrer asiatischen Nachbarn, für schöner, als weiße. Sie haben aber auch hierinn ihre Begriffe von der Schönheit geändert.

Was ihre **Kleidung** betrift: so trugen sonst die Mannspersonen hohe Mützen, in Gestalt eines Zuckerhutes, mit Pelzwerk verbrämt. Ueber das Unterkleid legten sie, wie die Griechen, einen weiten langen Rock, der ihnen bis auf die Ferse reichte, und an den Füßen hatten sie Stiefeln. Nachdem aber der Czaar, Peter I. auf seinen Reisen fand, daß unsre Tracht weit bequemer wäre: so zwang er seine Unterthanen, nach seiner Zurückkunft, sich dieselbe gefallen zu lassen; und als sich einige Rußen deßen wegerten: so stellte er Wachten an alle Thore der Städte, und ließ allen denjenigen, welche sich mit solchen langen Kleidern sehen ließen, dieselben bis an die Knie abschneiden. Nun tragen sie Kleider und Hüte, wie die andern Europäer. Der rußische Bauer trägt also itzt sein grobes Kleid bis an die Knie, und im Sommer läßt er sein kurzes Hemde über die Hosen hengen, und spannt einen Gürtel drum, in welchen er vorn sein großes Meßer in der Scheide, an der Seite die Peitsche, hinten aber die rauchen Handschuh und sein Beil steckt. Den Bart hat man dem Landmann bisher auch noch gelaßen, weil wenige die Hand zum Scheermeßer gewöhnen können. Seine Schuh sind vom Baste geflochten. Am Halse trägt er von der Stunde seiner Taufe an ein

Kreuz,

Kreuz, und darneben den Geldbeutel; wiewohl sie die kleinere Münze, wenn es nicht zu viel ist, lange im Munde aufbehalten, und wenn man ihnen etwas schenkt oder bezahlt, solches sofort ins Maul und unter die Zunge werfen. Die Frauenspersonen von Stande richten sich in ihrer Tracht ebenfalls nach den deutschen und französischen Moden. Jedoch gibt es noch verschiedene, die sich nicht drein finden können. Man muß sich daher nicht wundern, wenn man, mitten unter dem Staate des petersburgischen Frauenzimmers, bey Sommertagen, da sie sich auch der englischen Strohhüte bedienen, einer rußischen Dame begegnet, die aufs prächtigste in Damast gekleidet und mit Treßen, Spitzen und Bändern geziert ist, dabey aber auf blossen Füßen geht und ihre Pantoffeln in der Hand trägt. Die Weibesleute auf dem Lande kommen selten aus der Stube und gehen deswegen fast immer mit bloßen Füßen. Wenn sie aber ausgehen müßen: so ziehen sie des Winters eben solche Schuhe und Strümpfe an, wie die Mannspersonen. Auf dem Leibe tragen sie nur einen langen dünnen Kittel von blauem Linnen, ohne Aermel, welchen sie mit einem Gürtel befestigen; des Winters aber ziehen sie einen Schafpelz drüber. Den Hals zieren sie mit einer Schnur Perlen, die Ohren aber mit großen dreyfachen Ohrgehengen. Auf der Brust tragen sie, eben wie die Mannsleute, ein kleines bleyern Kreuz, welches sie niemals ablegen, außer wenn sie eine strafbare Ausschweifung begehen wollen. Sie halten solches für so heilig und ehrwürdig, daß, wenn sie jemand ohne ein solches Kreuz todt finden, sie ihm kein Begräbniß verstatten wollen, indem sie einen solchen für einen Heiden, oder doch wenigstens für einen fremden Religionsverwandten ansehen.

Was die Lapländer und Samojeden anlangt, welche die mitternächtlichen Gegenden dieses Reichs bewohnen: so habe ich bereits bemerkt, daß sie sich von Haupte bis zu Fuß mit den Fellen von ihren Rennthieren kleiden, deren sie allemal zwey aneinander nehen, und sich mit der rauchen Seite auswärts gekehrt, dergestalt darinn verhüllen, daß sie fast, wie die Thiere, aussehen, deren Felle sie tragen. Rock und Mütze ist von einem Stücke, und des Winters haben sie auf dem blossen Leibe, statt des Hemdes, ein Wamms von einem jungen Rehfelle, welches viel wärmer ist. Die Weiber der Samojeden zieren ihre Kleider mit allerhand Farben und rothen und blauen Binden von Laken aus. Die Haare laßen sie zerstreut wegwachsen und schneiden sie nur dann und wann Zopfweise ab. Einige flechten dieselbe, und binden kleine runde Stücke von Kupfer, oder rothe Läppchen von Tuch hinein. Auf dem Haupte tragen sie rothe Mützen, die inwendig weis und auswendig schwarz sind. Andre laßen ihr Haar, gleich

den Männern, so verworren hengen, daß man Mühe hat, beyde Geschlechter zu unterscheiden, um so vielmehr, da die Männer wenig vom Barte und nur ein dünnes Haar über den Lippen haben, welcher Mangel der wunderlichen Nahrung dieser Leute zugeschrieben wird.

An der **Gemüthsart** und den **natürlichen Neigungen** der Russen ist nicht viel zu bewundern. Sie haben zwar einen guten Verstand und besitzen eine vortreffliche Geschicklichkeit, alles nachzumachen, was sie sehen. Allein sie sind auch sehr stolz, nachläßig und voller Einbildung und können schwerlich anders als durch die Peitsche zur Erlernung einer Kunst oder Wissenschaft gebracht werden. Sie scheinen aber auch gute Ursachen zu haben, warum sie sich nicht gern auf Handarbeiten und mechanische Künste legen. Denn wenn die Regierung oder die großen Herren, deren Sklaven sie sind, sehen, daß sie in irgend einem Stücke eine gewiße Fertigkeit haben: so werden sie beständig zur Arbeit angestrenget, ohne daß ihnen ihre Mühe bezahlt wird. Man kann also das, was man ihnen zur Trägheit und Hartnäckigkeit auslegt, gewißermaßen als eine Wirkung der Klugheit ansehen (10). Ein gewißer Franzose macht folgende Abbildung von den **Rußen**: Sie sind, schreibt er, die eingebildetesten Leute von der Welt. Sie hielten vordem alle andere Nationen für Barbaren, und glaubten, sie wären das einzige gesittete, geistreiche und artige Volk auf dem Erdboden. Nachdem der Czaar, **Peter** I. das Ungereimte dieser Einbildung einsahe, und seine Unterthanen anhielt, von den Fremden, die er mit ins Land brachte, Unterricht anzunehmen: so gehorchten sie mit ungemeinem Widerwillen, und ihr Hochmuth war die gröste Hinderniß, daß sie nicht begriffen, was sie hätten begreiffen können, indem sie sich für weit klüger hielten, als ihre Lehrmeister, welche sie haßten und verfolgten. Sie haben keinen Begriff von dem, was man Ehre und Uneigennützigkeit nennt, und beschäftigen ihre Seele nur mit Dingen, so in die Sinne fallen. Sie können sich nicht fürstellen, daß ein geschick-

ter

(10) Daß die rußische Nation der Trägheit und Faulheit mehr ergeben sey, als andere, kann nicht wol geleugnet werden. Sie sind alle gewohnt, Mittagsruhe zu halten; und stehen darum doch des Morgens nicht früher auf. Insonderheit halten die Frauensleute von der Arbeit nicht viel. Auf dem Lande sind in allen Stuben große und oben flache Oefen, auf welchen man immer etliche liegen findet, die fast Tag und Nacht allda schlafen. Die Ursache dieser Trägheit ist zum Theil der kalte Himmelsstrich, unter welchem sie wohnen, denn in der Ukraine und in andern südlichen Theilen des Reichs sind die Leute fleißiger. Theils ist auch ihre Lebensart im Eßen und Trinken Schuld daran. Vornehmlich aber ist solche wol dem allzustarken Zwange und der harten Beherschung zuzuschreiben, welche den Leuten die Lust benimmt, hurtig und arbeitsam zu seyn.

ter und vornehmer Ausländer, der ihnen Dienste zu erweisen sucht, durch andere Grundsätze und Absichten, als Geld zu gewinnen, dazu angetrieben werde; und daher pflegen sie unter sich selbst der Fremden, als solcher Leute, zu spotten, die ihr Leben für ein Stück Geld verkaufen.

Peter I. der nach seinem erleuchteten Verstande die Fehler seiner Unterthanen vollkommen einsahe, nennte sie öfters eine Heerde unvernünftiger Thiere, die er zu Menschen gemacht hätte, deren Hartnäckigkeit und Bosheit des Herzens aber er schwerlich gänzlich beugen oder ausrotten würde. Eben daher haben viele junge rußische Herren, die er in der guten Absicht, sie zu einer bessern Gesinnung und Lebensart zu bringen, auf Reisen gehen laßen, nicht viel mehr, als das Böse, aus andern Ländern mit zurückgebracht, und bey ihrer Zurückkunft eine solche Vermischung mit den rußischen Lastern daraus gemacht, die dem Verderben des Geistes und Leibes Thür und Thor öffnet. Jedoch dis gilt nicht durchgehends von allen. Man hat verschiedene Exempel von vornehmen Rußen, die sich nicht nur in andern Ländern, durch ihre Höflichkeit und durch ihr gutes Wesen, Liebe und Hochachtung erworben, sondern auch, nachdem sie wieder in ihr Vaterland gekommen sind, durch ihre Geschicklichkeit, Klugheit und gesittete Aufführung sich hervorgethan und durch ihr Beyspiel, zur Beschämung ihrer übrigen Landesleute, die Wahrheit bekräftiget haben, daß ein Rusße ein ehrlicher Mann und wahrhaftiger Mensch werden könne. Der Kapitain, **Perry**, merkt von den **Rußen** an, daß man sich, wenn sie einen unter den größten Betheurungen ihrer Aufrichtigkeit und Freundschaft versicherten, am meisten vor ihnen in Acht zu nehmen hätte; weil sie alsdann vornehmlich damit umgingen, einen zu betriegen und hinters Licht zu führen. Die mehresten, sonderlich unter dem gemeinen Volke, schämen sich eines verübten Betruges oder andern Bubenstückes so wenig, daß sie sich vielmehr bemühen, einander darinn zu übertreffen, und es für eine sehr rühmliche Eigenschaft halten, einen andern über den Tölpel zu werfen. Ein ehrlicher Mann und ein einfältiger Schöps sind bey ihnen gleichgültige Wörter (11). Ihren Stolz und ihre Eitelkeit konnte man besonders ehedem nirgend anders worinn deutlicher gewahr werden, als in dem zahlreichen Geschleppe unnützer und unnöthiger Bedienten, in deren Gefolge sonst der Adel allenthalben öffentlich zu erscheinen pflegte. Da sahe man einige derselben

(11) Daß diese Regel ihre Ausnahme leide, und daß der Kapitain, **Perry**, dem in Rußland nicht allemal nach seinem Wunsche begegnet worden, vieles mit erbittertem Gemüthe geschrieben, hat der **Uebersetzer** seines **historischen Staats von Rußland** S. 343. bereits angemerkt.

mit bloßen Köpfen auf den Straßen der Stadt Moskow vor ihren Herren herlaufen, andere aber in verschiedenen Trachten und Farben nachfolgen, um die verschiedenen Länder anzuzeigen, aus welchen sie hergekommen waren. Der Herr selbst aber ritt, oder fuhr in seinem Schlitten in der Mitte, so langsam, als möglich, auch in dem kältesten Wetter, entweder um seinen Staat desto mehr zu zeigen, oder den Bedienten, die zu Fuß waren, Gelegenheit zu geben, immer nahe bey ihm zu bleiben. Die Frauenspersonen von vornehmen Stande hatten gemeiniglich ein eben so starkes Gefolge. Bis endlich der Czaar, **Peter** I. von dem man wol sagen konnte, daß er von einem Ende seines weiten Gebietes bis zum andern mehr flöge als ordentlich reisete, ihnen ein Muster gab, nur mit zween oder drey Bedienten auszugehen, und den Bojaren nebst dem übrigen Adel befahl, sich nach ihm in diesem Stükke zu richten. Er ließ sich auch ein Verzeichniß von allen überflüßigen Bedienten in eines jeden Bojaren Hause geben, und steckte hernach dieselben unter seine Armee. Und ungeachtet für einige derselben, die von guter Familie waren, starke Geldsummen angeboten und nachdrückliche Fürbitten eingelegt wurden: so wollte er doch nichts davon hören, noch einige Veränderung darunter vornehmen. Inzwischen ist dadurch diese Neigung zum Staate bey der Nation noch nicht unterdrückt worden. Der Hr. **von Haven**, welcher sich von 1736. bis 1740. in Rußland aufgehalten, lernte in der Stadt **Moskow** eine vornehme, begüterte und unvermälte Dame kennen, welche allezeit in einer, mit sechs gedoppelten Pferden bespannten, Kutsche fuhr, und zween Vorreuter, drey bis vier Lakeyen aber hinten auf hatte. Zu Hause hielt sie ein paar dutzend Kammermädchen, und bey nahe halb so viel Diener. Sie speisete recht üppig und zu unrechter Zeit, und schlief ordentlich bis an den hellen Mittag. Sie war wohl gebildet, kleidete sich aber fast, wie ein Opernfrauenzimmer; rühmte in allen ihren Reden die französische Moden und die freye Lebensart; war auch selbst ziemlich verbuhlt und spielte so manche verliebte Historie, als wol irgend die Damen zu **Paris** oder **London** spielen können.

Das Laster der **Trunkenheit** ist in Rußland so gemein, daß man es kaum für ein Laster hält; ja einige Reisende wollen versichern, daß man solches bey nahe für einen Theil der Religion ansieht, und daß die Rußen glauben, sie hätten einen Festtag nicht nach Gebühr heilig genug gefeyret, wenn sie nicht die Nacht vorher berauscht gewesen. Man muß aber wol solche Ausdrücke nicht nach dem Buchstaben nehmen. Denn das gemeine Volk hat zu solchen Zeiten mehr Muße, folglich auch mehr Gelegenheit, sich mit guten Freunden lustig zu machen und im Trinken die Maaße zu überschreiten;

schreiten; wie es denn in andern Ländern an solchen Tagen eben so herzugehen pflegt. So viel aber ist gewiß, daß die Rußen diesem Laster mehr, als andre Nationen, ergeben sind. Perry schreibt: Wenn man in der Stadt Moskow an einem großen Festtage des Abends über die Straßen geht: so wird man bald hier bald da einen Pfaffen oder sonst jemanden betrunken auf der Erde liegen sehen; und wenn man ihnen aufhelfen will: so sagen sie zu ihrer Entschuldigung: **Was wollt ihr, Vater, ich bin trunken; es ist heute Feyertag.** So gar die vornehmen Frauenspersonen halten es für eine so geringe Schande, sich vollzusaufen, daß sie denjenigen, welche ihnen bey ihrer Bewirthung so wacker zusetzen, daß sie von ihren Sinnen nicht wißen, dafür, als für eine, ihnen erwiesene, besondere Freundschaft und Gunstbezeugung noch Dank abstatten. Itztgedachter Herr Perry berichtet auch, daß man zu der Zeit, da er nach Rußland gekommen, nämlich im Anfange dieses Jahrhunderts, und verschiedene Jahre hernach, sowol bey allen großen Gastmalen, wo der Hof gegenwärtig gewesen, als auch in den Häusern derer von Adel die schöne Gewohnheit gehabt, alle Gäste vor ihrem Abschiede tapfer zu berauschen, weil man andernfals geglaubt, als ob sie nicht angenehm und willkommen gewesen wären; ja zuweilen wäre die Gesellschaft mit Gewalt zum Saufen gezwungen worden, indem man die Thüren zugeschlossen, oder Wachen davor gestellt, welche niemand hinauslaßen dürfen, der nicht seine volle Ladung gehabt; und diese Mode wäre auch bereits bey den in Rußland wohnenden Ausländern ziemlich stark eingerißen gewesen. Endlich aber hätte der **großbritannische Gesandte** in Rußland, Herr **Whitworth**, bey dem ersten rußischen Minister solche kräftige Fürstellungen gegen das, ihm und seinen Leuten zugemuthete, starke Trinken gethan, daß man ihnen hernach in diesem Stücke ihre Freyheit gelaßen. Wie denn auch sowol hierdurch, als durch sein eignes Beyspiel der Mäßigkeit, der rußische Hof und Adel nach und nach bewogen worden, von dieser schädlichen Gewohnheit ziemlichermaßen abzulaßen. Dis ist in der That ein vortreffliches Exempel eines heldenmüthigen Entschlußes, dem reißenden Strome eines herschenden Lasters Einhalt zu thun, und zeiget, was ein angesehener Mann von einer gesetzten und standhaften Tugend in ein ganzes Volk für einen beträchtlichen Einfluß hat. Es ist aber doch noch die Frage, ob nicht einige unserer Landesleute geschickter sind, die rußische Gewohnheit des Vollsaufens unter uns einzuführen, als unsre Ministers etwa seyn können, in diesem Stücke unter jenem Volke eine Verbesserung zu wirken. Denn obgleich Herr **Whitworth** so glücklich gewesen, durch sein Beyspiel und durch seine Fürstellungen während seiner Gesandschaft am rußi-

schen

schen Hofe, diesem Unwesen zu steuren: so scheinen doch die Rußen den Trunk gegenwärtig noch eben so sehr zu lieben, als vorher. Ein deutscher Gesandter, der nach dem Hrn. Whitworth sich verschiedene Jahre am rußischkayserlichen Hofe aufgehalten hat, meldet, daß er gleich das erstemal, als er bey dem Admiral, Apraxin, gespeiset, nachdem er schon ein dutzend Gläser voll ungarischen Weins bey der Tafel ausgetrunken, annoch genöthiget worden, ein Quartier Branntewein in zween Zügen auszutrinken; worüber er zwar seine Sinne verloren, doch aber noch den Trost gehabt, die mehresten von der Gesellschaft toll und voll zur Erde niederfallen zu sehen. Bey einem andern, den 14. März 1714. wegen des, in Finnland über die Schweden erhaltenen, Sieges angestellten Freudenmahle, wurde zum ersten die Gesundheit der Danksagung gegen GOtt, oder der göttlichen Gnade, zum andern die Gesundheit aller braven Seeleute, zum dritten die Gesundheit aller getreuen Bundesgenoßen, zum vierten die Gesundheit aller tapfern Soldaten, und hernach noch viele andere ausgebracht. Ein andermal wurde ebenderselbe Minister auf dem Lustschloße, Petershof, von dem Czaar zur Mittagstafel eingeladen, und dabey wurde der Gesellschaft mit lauter Tokkayerwein so scharf zugesetzt, daß endlich keiner derselben mehr auf den Füßen stehen konnte, und dennoch muste hernach ein jeder noch ein Quartier Branntewein von der Hand der Czaarinn zu sich nehmen, wodurch sie denn alle ihren Rest bekamen. Und obwol der Czaar die Klugheit gebrauchte, daß er selbst nicht so viel mittrank: so hatte er doch seine Lust daran, seine Gäste ohne Verstand zu sehen. Und in diesem Zustande wurden sie weggetragen, da denn der eine im Garten, der andere im Walde, und die übrigen hin und wieder auf der Erde liegen blieben. Um vier Uhr Nachmittags wurden sie aufgeweckt, und mußten in einem jungen Walde eine, vom Czaar ausgezeichnete, Reihe Bäume von hundert Schritten umhauen, wobey ihnen der Czaar selbst vorarbeitete, und worüber sie, weil sie drey Stunden damit zubrachten, die Weindünste gänzlich wieder ausschwitzten. Beym Abendeßen empfingen sie zur Belohnung abermals eine so starke Ladung, daß sie ohne Vernunft zu Bette kamen, aber kaum anderthalb Stunden geruhet hatten, als ein Favorite des Czaars sie aus den Federn holen und, sie wollten oder wollten nicht, zu dem, mit seiner Gemalinn schon schlafenden, zirkaßischen Fürsten bringen mußte, da sie denn vor deßen Bette bis des Morgens um vier Uhr mit Wein und Branntewein dergestalt wieder belästiget wurden, daß Niemand von ihnen sich des folgenden Tages erinnern konnte, wer ihn nach Hause getragen. Um acht Uhr früh ließ man sie am Hofe zum Kaffee bitten, der in einer guten Schaale

le Branntwein bestund. Hierauf musten sie auf elenden Bauermähren, ohne Sattel und Steigbügel, einen hohen Berg hinan und eine Weile im Walde herum reiten. Dann wurden sie bey der Mittagstafel mit dem vierten Rausche bewillkommet, und musten sogleich denselben Nachmittag mit dem Czaar nach Kronschlott fahren, und bey einem heftigen Sturme sieben Stunden in augenscheinlicher Lebensgefahr herumschweben. Die Folge davon war, daß ein jeder diese Lust mit einem Fieber oder einer andern Unpäßlichkeit büßen mußte.

Da die Liebe zum starken Getränke in Rußland so gemein ist, und man daselbst niemanden einen größeren Dienst thun kann, als wenn man ihm wacker zu saufen gibt: so ist zu vermuthen, daß mehrgedachter Czaar in diesem Stücke mit Fleiß gegen seine Unterthanen einige Nachsicht gebraucht, um sich dadurch in ihre Gunst zu setzen, und sie abzuhalten, ihm in seinen grossen Unternehmungen hinderlich zu fallen. Und in Ansehung der fremden Gesandten kann er auch wol seine Absichten gehabt haben, warum er ihnen einen Rausch über den andern beybringen laßen.

Das übertriebene Saufen ist insonderheit unter den Soldaten und unter dem gemeinen Volke in Rußland ein herrschendes Laster. Es ist bekannt, daß sie sogar Scheidewaßer und andere scharfe Säfte vertragen können. Viele versaufen oft Rock und Hosen, so daß sie im bloßen Hemde nach Hause gehen müßen; ungeachtet sie sonst in ihrer Haushaltung sparsam genug leben, um sich etwas zu sammlen, daher sie auch von einigen, nicht unbillig, des Geizes beschuldiget werden. Ein gewißer Mann ist der Meynung, daß er saget: Man könne einem rußischen Bauer tausend Thaler sicherer anvertrauen, als eine Bouteille Branntwein, und im Fall man ihm auf einer Seite die kostbarsten Sachen, auf der andern aber einen Vorrath vom starken Getränke zur Verwahrung übergäbe, mit der Bedingung, daß, wofern er von den erstern etwas entwendete, er es mit der härtesten Leibesstrafe bezahlen, wo er aber das letztere anrührete, ohne alle Gnade aufhenkt werden sollte: so würde er jene zwar unangerührt laßen, des Branntweins aber sich dennoch, aller Gefahr ungeachtet, bedienen. Mit einem Glase Branntwein kann man einen Rußen durchs Feuer locken. Wenn man ihm dergleichen schenket: so wirft er sich vor einem aufs Gesichte nieder, und versichert ganz treuherzig, daß er bereit sey, so fort zur Danksagung sein Leben für seinen Wohlthäter zu laßen. Besonders sind in der Fasten alle Schenken und Branntweinshäuser von Leuten beyderley Geschlechts angefüllt. Man sieht oft bey hellem Tage eine lange Reihe Weiber und Mädchen, die sich unter die Arme faßen, mit lautem Halse schreyen

und singen, und fast bey jedem Schritte zur Erden taumeln. Einige übernehmen sich dergestalt im Trinken, daß man nimmermehr glauben sollte, daß sie noch das Leben behalten könnten. Der Herr **von Haven** hat in Rußland gesehen, daß sich betrunkne Leute des Winters in den Schnee gelegt, um auszuschlafen, und daß andere sich ganz nackend, um sich abzukühlen, entweder im Schnee herumgewelzet haben, oder auch durch die Eislöcher ins kalte Wasser gesprungen sind.

Daß aber die Rußen dem Saufen so außerordentlich ergeben sind, rühret wol theils von der kalten Witterung ihres Landes, theils von ihrem strengen Fasten, theils von der Sklaverey, worunter sie stehen, und wodurch ihnen alles andere Vergnügen benommen wird, theils auch von der besondern Einrichtung der Polizey und Regierung, die ihren Vortheil dabey hat, theils aber vornehmlich von ihrer schlechten Kost und Lebensart her, da sie das ganze Jahr hindurch, absonderlich in der Fasten, beynahe nichts anders, als Rüben, Kohl, Gurken, Zwiebeln, talkichte Butter oder Oel, unappetitliche Fische und andere unverdauliche Speisen geniessen, wobey sie unmöglich, ohne zuweilen stark Branntwein zu trinken, lange ausdauren könnten. Die Erfahrung bezeuget es auch, daß die wenigen, welche sich des Branntweins enthalten, nicht lange leben, und immer blaß und wie halbtodte Leute aussehen. Deshalb läßt man es auch bey den rußischen Armeen an Branntwein niemals fehlen, weil sonst bald Krankheiten unter ihnen einreißen würden.

Zum **Schelten, Schweren** und **Fluchen** sind die Rußen ebenfals sehr geneigt. Ihre Sprache soll auch an Scheltwörtern ungemein reich seyn, worunter einige so schlimm und unanständig sind, daß deren Gebrauch durch scharfe Verordnungen verboten worden. Insonderheit sind sie gegen die Ausländer sehr freygebig damit. Den Ursprung und die Bedeutung des Scheltwortes, **Roskolnick**, welches etwa so viel, als unter uns ein **Kezzer, Separatist, Pietist**, anzeigen soll, hat der Herr **von Haven** in seiner Reise nach Rußland auf der 116. und folgenden Seiten weitläuftig untersucht.

Man pflegt auch den Rußen die **Geilheit, Unzucht** und ein **verbuhltes Wesen** fürzuwerfen. Die Frauensperſonen sollen sehr unverschämt und ausgelaßen seyn. Es ist in Rußland nichts seltenes, daß junge Weiber, wenn sie baden wollen, sich unter freyem Himmel ausziehen, und aus der Badstube nackend wieder herauslaufen, und sich unter den Büschen oder in einem vorbeylaufenden Bache wieder abkühlen. Vierzig, funfzig und mehrere Frauen und Mädchen tanzen und springen, ohne Scham und Ehrbarkeit, so wie sie GOtt erschaffen hat, herum, und scheuen sich auch nicht

vor den Fremden, die daselbst spatzieren gehen, sondern lachen sie noch wol dazu aus. Ja sie laufen auch öfters in die, gleich darbey liegenden, Badstuben der Mannspersonen, und treiben allerhand Spaß und Kurzweile mit denselben. Die Rußen haben also freylich Ursach, ihre Frauen und Töchter im Zaume zu halten, zumal da einige unter ihnen so sehr verliebt seyn sollen, daß sie solche kaum dürfen in die Kirche gehen laßen. Hier ist eine lustige Begebenheit, die sich 1724. in der Stadt Moskow zugetragen. Eines betagten vornehmen Rußen junge und schöne Ehegattinn lebte mit einem andern in ungeziemender Vertraulichkeit. Dieser aber wurde einst durch jenes unvermuthete Zuhausekunft so plötzlich vertrieben, daß er in der Bestürzung statt seiner eignen Beinkleider, welche mit einer goldnen Repetiruhr, mit einer schweren Goldbörse und andern Kostbarkeiten versehen waren, die Hosen des Herrn ergriff, den er zum Hahnrey machte. Dieser fand die Beute, faßte aber die vernünftige Entschließung, seinen Verdruß und Schimpf stillschweigend zu verbeißen. Jenem aber fiel sein Verlust so empfindlich, daß er kurz darauf den Alten, da er aus der Kirche treten wollte, in eine Ecke führte, ihm die Hände und Füße küßte, und ihn sowol um Vergebung seiner Vergehung, als um die Auslieferung seiner im Stiche gelaßenen Beinkleider ersuchte. Jener schalt ihn für einen Unsinnigen, der nicht wüßte, was er redete, rühmte seine Gemahlinn als ein Muster der Tugend und ehelichen Treue, und hieß ihn damit seines Weges gehen. Dieser warf sich darauf zu des Kayfers Füßen, beichtete alles offenherzig, und bat um gnädige Hülfe. Allein der Czaar sprach das am Hofe und in der Stadt Beyfall findende Urtheil: Einem Manne gehört Alles, was er auf seinem Ehebette antrift. Wie sehr das Laster der Hurerey in Rußland noch heutiges Tages im Schwange gehe, läßt sich auch daraus abnehmen, daß die Regierung 1750. sich genöthiget gesehen, eine eigne Kommißion zur Untersuchung der verdächtigen Häuser in Petersburg, Moskow und andern Städten Rußlandes niederzusetzen. Und man berichtete im August deßelben Jahres, daß die Anzahl der damals eingezogenen übelberüchtigten Frauensperfonen so groß gewesen, daß die Vestung, die öffentlichen Gefängniße, das Spinnhaus und das Polizeyhaus in Petersburg nicht zugereicht, solche zu beherbergen. Die zu dem Ende errichtete Kommißion hatte Befehl, alle Angeklagten und Eingezogenen zur Entdeckung des Namens und Standes der Personen, mit welchen sie Gemeinschaft gehabt, anzuhalten. Und da sich viele derselben auf fremde Minister beriefen, als wenn sie in derselben Diensten stünden: so mußte der Staatssecretair allen ausländischen Gesandten bekannt machen: Da die Kayserinn verlangten, von der Anzahl und den Umständen aller Per-

sonen, und insonderheit der Bedienten beyderley Geschlechts, genau unterrichtet zu seyn: so würden die auswärtigen Minister ersucht, von denen, die zu ihren Häusern gehörten, ein richtiges Verzeichniß zu übergeben, und den Namen, das Geschlecht und die Art der Bedienung einer jeden von diesen Personen anzuzeigen, um diesem Unwesen desto kräftiger zu steuren und die Verbeßerung der Sitten desto nachdrücklicher zu befördern.

Die bisherige Abschilderung der neuern Rußen ist von derjenigen nicht sonderlich unterschieden, welche des Königs von Dännemark **Friedrichs** II. Abgesandter in Rußland, **Jakob Ulefeld** in seiner Beschreibung dieser Gesandschaft von den damaligen Rußen mit einfließen laßen (12).

Herr **Salmon** hätte aber hiebey auch billig der Nationaltugenden der **Russen** Erwehnung thun sollen, welche vornehmlich in ihrer **Tapferkeit, Treue, Beständigkeit** und **Unterthänigkeit** gegen ihre Obern und Vorgesetzte bestehen. Wer sie aufrührisch und zu Empörungen geneigt nennet, kennet sie entweder nicht recht, oder macht von etlichen wenigen Misvergnügten oder einzelen Exempeln unruhiger Köpfe einen falschen Schluß aufs gesammte Volk. Sowol der Czaar, **Ivan Basilowitz**, als **Peter** I. hatten bey ihren Unternehmungen und Neuerungen, wobey es nicht allemal ohne Strenge abgehen kann, das wahre Beste ihrer Unterthanen zur Absicht. Sie musten dabey den Rußen, die dergleichen nicht gewohnt waren, öfters durch die Köpfe fahren. Bey so bewandten Umständen war es kein Wunder, daß das Misvergnügen einiger vornehmen Herren, die ihre Rechnung nicht dabey fanden, zuweilen in einen öffentlichen Aufruhr ausbrach. Der bekannte Tumult der Strelitzen im Jahr 1698. kann der ganzen Nation auch nicht zur Last geleget werden. Und von den verschiedenen nachherigen Verschwerungen fällt die Schuld ebenfalls nur auf einzele schwierige Köpfe. Ueberhaupt erweisen die Rußen ihren gebietenden Herren den genauesten Gehorsam, und für ein gesalbtes Haupt hegen sie eine solche Ehrerbietung, daß sie eher ihr Leben laßen, als eines, mit dem Sakrament der Salbung geheiligten, Kayfers Absetzung oder Ermordung billigen sollten.

Es wird durch zuverläßige Berichte bestätiget, daß die **Rußen** sehr **gastfrey** und gegen durchreisende Fremde überaus **höflich** sind. Sie sind auch

(12) Diese Gesandschaft fällt ins Jahr 1578. und 1579. **Ulefelds** lateinische Beschreibung derselben hat **Melchior Goldast von Haimensfeld** unter dem Titel: Hodoeporicum Ruthenicum, zu Frankfurt 1608. und 1628. in Quart mit Kupfern zum Drucke befördert. Auch hat solche **Resenius** in dänischer Sprache dem Anhange seiner Chronick **Friedrichs** II. mit einverleibet. S. **Ludwigs von Holberg** dänische Reichshistorie 2. Th. S. 527.

auch nicht durchgängig so hartnäckig und unbeugsam, daß man sie, wie einige melden, zu allen Dingen mit Schlägen zwingen müßte. Von ihrem Christenthum und von ihrer Neigung zu den Wißenschaften werden unten noch Beyspiele vorkommen.

Was die Speisen der Rußen betrift: so ist das gemeine Volk, ja überhaupt die ganze Nation, mehr gewohnt, Fische als Fleisch zu eßen, insonderheit gesalzene Fische; indem ihre Fasten beynahe zwey Drittheile des Jahrs wegnehmen, binnen welcher Zeit es ihnen gänzlich untersaget ist, Fleisch zu genießen. Das Fasten scheint eins der vornehmsten Stücke ihres Gottesdienstes zu seyn, so daß sie auch ihre Kinder mit der äußersten Strenge dazu anhalten, und nicht nur kein Fleisch, sondern weder Milch noch Eyer noch sonst etwas kosten, was damit einige Verwandschaft hat. Sie essen häufig Melonen, Gurken, Rüben und andere Gartengewächse, und lieber Rocken- als Weizenbrodt, ob sie wol beydes im Ueberfluß haben. Die Soldaten behelfen sich im Felde wol zwo bis drey Wochen oft mit nichts anderm, als Sakkary, oder zweymal gebackenem und in kleine Stücke gebrochenem Rockenbrodte, zumal wenn sie dann und wann einen Schluck Branntwein dazu bekommen.

Kavear oder Kaviard ist eine von ihren gemeinsten und liebsten Speisen. Sie wird aus dem Rogen des Störs gemacht, und man bekömmt öfters von einem einzigen solchen Fische sechszehn bis zwanzig Pfund. Dieser Rogen wird mit steifen Ruthen oder Gerten zu einem Gemüse geschlagen, in kleine Tonnen eingesalzen, und dann unter dem Namen Kavear weit und breit, auch außerhalb Rußland, verschickt. Er wird mit Brodt, Salz, Lauch und Pfeffer zugerichtet und gespeiset. Er gibt gute Nahrung, und man wird deßen auch nicht leicht überdrüßig, ob man gleich täglich davon ißt. Man preßt solchen auch zusammen, macht Kuchen davon, und trocknet ihn, damit er sich desto länger halte. Allein dieser gepreßte Kavear schmeckt nicht so gut, bekömmt einem auch nicht so wohl, als der eingesalzene, welchen man auch, wider die Gewohnheit der Rußen, roh geneußt, wofern er nicht alle Stärke und Annehmlichkeit verlieren soll.

Außer der Fastenzeit haben die vornehmern Leute in Rußland eine große Menge und Verschiedenheit von Fleisch und Fischen auf ihren Tafeln. Ehe man zur Tafel geht, wird von dem Herrn oder der Frau des Hauses, sie mögen seyn, von welchem Range sie wollen, wie sich denn der Czaar und die Czaarinn selbst nicht ausschließen, einem jeden Eingeladenen ein Schälchen Branntwein auf einem Teller gereicht; auch unter guten Freunden von der Wirthinn den Gästen ein Kuß gegeben. Wenn man sich gesetzt hat:

so werden zuerst kalte Speisen, als Schinken, Würste, Zungen, Sülze, auch allerley mit Baumöl, Oliven, Knoblauch und Zwiebeln zubereitetes Fleisch aufgetragen, vermuthlich, damit der Trunk desto beßer schmecken möge. Und dieses bleibt über eine Stunde auf der Tafel stehen. Der zweyte Gang besteht in Suppen, Braten und andern warmen Gerichten. Hierauf folgt der Nachtisch oder das Confect und Wein im Ueberflusse; wiewol dieser während der ganzen Mahlzeit nicht gesparet wird, indem die Gesundheiten gleich im Anfange in großen Pokalen und weiten Klockengläsern herumgetrunken werden.

Die rußische Butter wird insgesammt geschmolzen und geschäumt, indem die Rußen alle andere Butter für unrein und ungesund halten. Den Ausländern aber will dieselbe nicht schmecken. Der Bauer in Rußland braucht, außer dem Brodte, sehr wenig andere Speise zu seiner Erhaltung. Von Gewürzen kömmt gar nichts an sein Eßen. An vielen Orten, wo keine Fische zu haben sind, behilft er sich die ganze Fastenzeit hindurch mit trocknem Brodte, Salz und Kohl. Ja, der Kohl ist seine tägliche Kost. Sie haben in jedem Hause allezeit einen großen Vorrath davon, und zwar klein gehackt, eingesalzen, in Tonnen eingemacht, und wohl verwahret. Wenn ein Reisender von einer Bauerfrau eine Schüßel voll von diesem Kohl sich ausbittet: so steht ihm solcher nicht nur den Augenblick zu Dienste, sondern er setzt sich auch dadurch bey den Bauren in Gunst, weil er ihr Eßen nicht verschmähet, und es wird ihm nicht viel dafür angerechnet. Als etwas ganz seltsames bemerket ein Fremder die so genannte **lange rußische Suppe.** Die Rußen kochen nämlich einen Kohl oder eine Suppe für zehn bis zwölf Personen zu zwo bis drey Mahlzeiten auf einen kleinen Fisch, oder auf ein einziges Pfund Fleisch. Da sie aber vieles Salz hinein werfen, und solche ganz siedend heiß eßen: so muß wol das Brodt bey solchen Mahlzeiten das Beste thun.

Das ordentliche **Getränke** der Rußen ist entweder **Meth** oder **Quas**; doch haben sie sich in den neuern Zeiten auch häufig an das Biertrinken gewehnt, wovon die Regierung allein den Vortheil zeucht, indem alle Brauhäuser und Krüge, wo Bier geschenkt wird, dem Großfürsten gehören, und auch in Privathäusern ohne ausdrückliche Erlaubniß der Krone kein Bier gebrauet werden darf. Von dem **Quas** haben sie zwo Gattungen, nämlich weißen und rothen oder vielmehr braunen. Zu dem weißen nehmen sie Rockenmehl oder altes Brod, gießen heißes Waßer drauf, und laßen es so lange stehen, bis es die Kraft vom Mehle an sich gezogen; dann rühren sie es so lange um, bis es endlich ein säuerliches und kühlendes Geträn-

tränke daraus wird, so einem Fremden anfänglich nicht eben gar zu wohl schmeckt; Wenn man es aber gewohnt wird: so kann man es ohne Schaden der Gesundheit trinken, wenn einem sonst, anderer Ursachen wegen, der Appetit darnach nicht vergeht (13.) Der braune Quas wird auf eben die Art zubereitet, nur daß, an statt des Rockenmehls, gemahlenes Malz dazu genommen wird. Er lischt den Durst ziemlich, so lange er frisch und nicht gar zu sauer ist. Die mehresten Ausländer trinken solchen lieber, als das ordentliche Bier, welches so dicke und stark ist, daß man den Durst nicht damit stillen kann. Die Rußen aber fragen nicht viel darnach, wenn es nicht recht stark ist; und dennoch setzen sie gemeiniglich einen guten Schluck Branntwein oder ein Glaß mit gebranntem Waßer drauf, dergleichen sie in Menge und um einen billigen Preis haben können. Sie gehen des Vormittags um zehn Uhr zur Tafel und gegen zwölf oder ein Uhr haben sie so viel getrunken, daß sie einschlummern und nach einer kurzen Mittagsruhe fangen sie wieder vom frischen an zu trinken. Denn es ist in Rußland durchgängig so wol unter Hohen als Niedrigen, die Gewohnheit, Mittagsschlaf zu halten; da sie sich denn, eben wie des Abends, aus einem historischen Buche in den Schlaf lesen laßen, und muß indeß bey den Mannsleuten ein kleiner Junge, und bey den Frauensleuten ein kleines Mädchen stehen und den Einschlafenden die Zähne rein machen. Es kann seyn, daß dis eine mit von den Ursachen ist, warum sie den Fremden so stark mit Trinken zusetzen, damit sie ihrer desto eher los werden, und also ihre Ruhe abwarten können.

Der **kayserliche Hof** hat seine eigenen englischen und holländischen Braumeister, welche für die herrschaftliche Tafel und für die Hofstatt ein sehr gutes Bier von allerley Gattung brauen. Ein Reisender aber, der das ordentliche rußische Bier, oder den Quas und Meth nicht vertragen kann, muß

(13) Welchen man gar leicht verlieren kann, wenn man nur einmal dem Verkaufe des Biers in den gemeinen Schenken zusieht. Da steht das Bier in einem großen offenen Kübel, aus welchem es die herzudringenden Leute mit einem hölzernen Gefäße schöpfen, und damit nichts verloren gehe, sogleich über dem Kübel austrinken. Was vorbey tröpfelt, laßen sie durch den Bart, welchen man den Arbeitsleuten aus Mangel der Feldscheerer zu behalten vergönnen muß, wieder hineinlaufen. Hat der Käufer kein Geld bey sich: so läßt er entweder seinen alten Pelz, oder sein Hemde, oder seine Strümpfe bis auf den Abend, da er sein Tagelohn bekömmt, zum Pfande, und hengt solche auf den Kübel. Es kehrt sich auch Niemand daran, obgleich eines oder das andere von diesen schmutzigen Kleidungsstücken hinein fällt, und eine Zeitlang darinnen herum schwimmet.

muß sich zum Waßer gewehnen, welches man doch oft, zumal im Winter, nicht ohne große Mühe bekommen kann (14).

Von

(14) Im April 1750. ist auf Befehl der itztregierenden Kayserinn Elisabeth eine Ukase oder Verordnung dieses Innhalts bekannt gemacht worden: daß I. zu St. Petersburg fünf und zwanzig und in Kronstadt fünf Herbergen oder Wirthshäuser seyn sollen, in welchen Zimmer und Betten vermietet, gespeiset und Kaffee, Thee, Wein und Branntwein verschenket werden soll. Der Franzbranntwein aber soll, laut der, von Petro dem Großen 1724 ergangenen, Ukase, von dem Kammercollegio zusammt dem Kommerzcollegio mit Erlegung des gewöhnlichen Zolles, so viel nämlich im ganzen Reich auf jedes Jahr verbraucht werden möchte, verschrieben und in Petersburg von der Krone verkauft, auch durch die Wirthe von der Krone selbst oder von den Pächtern gekauft werden. Das ausländische starke Bier und allerley Sorten Weine sollen die Wirthe von den fremden Kaufleuten aus dem Schiffe, oder von dem, ihnen erlaubten, Orte, in Fäßern und ganzen Parteyen, aber nicht bey Kleinigkeiten einkaufen: desgleichen steht ihnen frey, letztgedachtes Getränke mit Erlegung der Zollgebühren, auch selbst zu verschreiben. Das leichte Halbbier aber können sie brauen laßen, wo sie wollen. Obengemeldte Getränke sollen, nebst dem Franzbranntwein, allein in vorgedachten Herbergen verkauft werden. Es wird erlaubt, den Franzbranntwein bey Bouteillen, auch, während der Mahlzeit, spitzgläserweise, den Wein bey Ankern, halben Ankern, Bouteillen, und Gläsern, das englische und andere starke Bier bouteillenweise, Halbbier aber, sowol in als außerhalb den Herbergen, an andere Leute anker- und bouteillenweise zu verkaufen; hingegen soll kein Halbbier weder fäßer- noch eimerweise an die Schiffe noch in die Häuser aus den Herbergen verlaßen werden. Andere Gattungen von Branntwein, sowol doppelter als gemeiner, imgleichen Bier und Meth; als welche in den öffentlichen Kabacken feil sind, wie auch andere, aus Früchten und andern Sachen verfertigte starke Getränke sind in gedachten Herbergen zu halten oder auszuschenken bey hoher Strafe verboten. Solchergestalt soll für die Freyheit, dergleichen Herbergen zu halten, jährlich an die Krone in das Kammercomtoir 1) von einem Wirthshause, worinn Zimmer, nebst Betten, vermietet werden, worinn gespeiset, Kaffee, Thee, Chokolade, Billiard, Toback, allerley Wein, Franzbranntwein, ausländisches starkes Bier und leichtes Halbbier gehalten wird, 500. Rubel; 2) von einem Wirthshause, in welchem alles Obige, außer nur kein Eßen, zu haben, 400. Rubel; 3) worinn alles Oberwehnte, ohne Quartier und Betten, zu haben, 300. Rubel; 4) worin alles Obgedachte anzutreffen, Quartier, Betten und Eßen ausgenommen, 200. Rubel; 5) in welchem nur Kaffee, Thee, Chokolade und Toback verkauft wird, 100. Rubel entrichtet worden.

II. Soll in Petersburg und Kronstadt sowol Rußen als Deutschen, welche in die dasige Kaufmannschaft eingeschrieben sind, und sich verpflichtet haben, Vasallen zu seyn, wie auch denjenigen, welchen besondere Ukasen und Privilegia ertheilt

Von den **Wohnungen** der Bauren und gemeinen Leute ist oben bereits angemerkt, daß solche selten aus mehr, als einem, Stockwerke bestehen. Sie legen die Balken, wovon sie aufgeführt werden, einen auf den andern in ein Viereck mit Moos darzwischen, und verbinden solche in allen vier Ecken. Das Haus wird mit dünnen Spänen gedeckt. Der Fußboden ist ungefehr eine Elle hoch von der Erde, und der obere Boden etwa fünf bis sechs Ellen von dem untern erhaben. Den vierten Theil vom Hause oder von der Stube, denn ein solches Haus ist eigentlich nur eine einzige Stube, nimmt der Ofen ein. Etwas über dem Ofen werden rundherum verschiedene Bretter an einander befestiget, auf welchen sowol, als auf dem Ofen selbst, die ganze Familie des Bauren ohne Betten durcheinander ihre Schlafstelle hat. Der Ofen wird immer brav geheizt und daher ist es in der Stube allenthalben ungemein warm. Diejenigen, so etwas bemittelt sind, schlafen auf Decken oder Matrazzen. Die mehresten aber liegen auf den blossen harten Brettern. Von Betttüchern hat man kaum vorher in Rußland etwas gewußt, bis **Peter der Grosse** unsere Gewohnheiten unter seinem Volke eingeführet. Standespersonen und vornehmere Leute haben, also

theilt worden, erlaubt seyn, allerley Wein und Branntwein, englische Usquba, amerikanische, französische, italienische und andere aus Franzbranntwein und verschiedenen Weinen abgezogene, Waßer, außer Doppelt-Danziger Korn- und Franzbranntwein, in den Kellern fäßer anker- und halbankerweise, auch bey zwanzig und vier und zwanzig Bouteillen zu verkaufen; weniger aber, als ein halber Anker und vorberegte Anzahl von Bouteillen soll aus den Kellern nicht verabfolget werden. Es soll auch in gedachten Kellern gar kein Danziger Korn- oder Franzbranntwein zu halten, und weder fäßerweise, noch sonst bey irgend einer Maaß zu verkaufen erlaubt seyn.

III. Die ausländischen Kaufleute, welche sich in die dasige Kaufmannschaft nicht verschrieben haben, sind verbunden, ihren Wein und Branntwein, ausgenommen Franz- und Danziger Branntwein, als welcher Handel der Krone zugehöret, fäßerweise und in ganzen Parteyen, wie auch diejenigen Getränke, welche in Bouteillen befindlich, kistenweise, eine jede Kiste zu funfzig Bouteillen und nicht weniger gerechnet, zu verkaufen: widrigenfals sollen diejenigen, welche sich unterstehen würden, die erlaubten Getränke bey Kleinigkeiten zu verkaufen, nachdrücklich bestraft werden.

IV. Sollen in Petersburg künftig gar keine Winkelherbergen oder Schenkhäuser mehr seyn, und die bisherigen gänzlich aufgehoben und abgeschaft werden. Wofern aber jemand dergleichen Schenken halten, und einiges Getränke verkaufen würde, mit dem soll, nach geschehener Untersuchung und wirklicher Ueberführung, laut der, im Jahr 1749. unter dem 15. December ergangenen, Ukase, ohne einiges Nachsehen verfahren werden.

also nunmehro zwar nach unsrer Art Bette und anderes Hausgeräthe: allein die kalte Witterung des Landes wird ihnen nicht verstatten, ihre Oefen abzuschaffen, zumal da sie ihr Brodt in denselben backen und alle ihre Speisen darinn kochen. Vordem bestund ihr ganzer Hausrath in ihrem Ofen, in einem Tische und in einigen Bänken, nebst ihrem Küchengeräthe und den Bildern ihrer Heiligen, welche an der Wand, der Stubenthür gegen über, hingen. Stühle brauchten sie nicht, weil sie, vor der, durch **Peter. I.** hergestellten, Veränderung der Sitten, wie die Morgenländer, mit kreuzweis über einander gelegten Füssen auf dem Boden oder auf den Bänken zu sitzen pflegten.

Selbst in **Petersburg**, **Moskow** und andern grossen Städten sind die mehresten Häuser von Holz, Balken auf Balken zusammen gelegt, und mit dünnen tannenen Spänen gedeckt. Daß es aber in gedachten Städten auch verschiedene Palläste und steinere Gebäude gebe, bezeugen die davon bekannt gemachten besonderen und näheren Beschreibungen (15).

Die **Häuser** der **liefländischen Bauren** sind gleichfals nur aus runden fichtenen Balken zusammengeschürzt, und bestehen mehrentheils nur aus einer einzigen Stube, die nicht höher ist, als daß ein Mensch aufrecht darinn stehen kann. Inwendig wird eingeheizt und der Rauch zeucht durch offene Löcher die statt der Fenster dienen, und des Nachts zugeschoben werden. So bald nun des Morgens das Feuer in den grossen Ofen gelegt und die niedrige Stube mit dem Dampfe angefüllet wird, müssen die darinn befindliche Personen so lange, bis der Ofen ausgeheizt und zugestopft ist, auf den Knien herumkriechen und ihre Arbeit verrichten. Als Herr **Weber** das erstemal nach **Liefland** und in ein solches Bauerhaus kam, erstaunte er über den ersten Anblick einer so seltsamen Haushaltung, da er Aeltern, Kinder und Dienstboten auf den Knien hutschen sahe, insonderheit, da die Hauswirthinn ein Kind auf dem Rücken trug und einen brennenden fichtenen Spän, den sie **Lucine** nennen, statt des Lichtes, queer im Munde hielt, gleichwie auch das Hausgesinde that, um bey ihrer Arbeit zu sehen; denn von Lichtern wissen sie gar nichts.

Wenn

(15) Siehe dergleichen von Petersburg in Webers verändertem Rußland 1. Th. auf der 445. u. f. Seiten; in des Herrn von Haven Reise nach Rußland Seite 121. u. f. von Kronstadt ebendaselbst auf der 2. u. f. Seiten; von Moskow in dem veränderten Rußland, Th. 1. S. 132. u. f. Th. 2. S. 140. und in Herrn von Haven Reise nach Rußland, S. 353. 495. u. f. Es kann auch hiebey Hrn. Georg Bernhard Bülfingers Rede von den Merkwürdigkeiten der Stadt Petersburg verglichen werden, welche zu Tübingen 1731. in Folio gedruckt ist.

Wenn die Russen jemand grüssen: so neigen sie sich mit dem Kopfe ganz tief und langsam. Je vornehmer die Person ist, welcher sie ihre Ehrerbietung bezeugen, je tiefer bücken sie sich. Vor ihren Czaaren, Fürsten, Edelleuten, Magistratspersonen, oder vor ihren besondern Herren fallen sie mit dem Gesichte und mit ausgestreckten Armen auf die Erde. Die rußischen Bauren können, sie mögen stehen oder sitzen, dis Kompliment so hurtig und fertig machen, daß der Tanzmeister genug zu thun haben sollte, es zu lernen und ihnen nachzumachen; indem sie sich bey der Unterredung mit ihren Herren und in ihrem täglichen Gebete dazu gewehnen. Sie reden ihre Obern niemals in der ersten Person an. Sie sagen nicht: **Ich möchte gern dis oder jenes haben**: sondern der kleine Peter, der arme Johann, euer Sklav ersuchet euch demüthig um diese oder jene Gewogenheit. Unter den Vornehmern und in auswärtigen Ländern gewesenen Personen sind aber doch heutiges Tages auch die französischen und deutschen Reden in den Begrüssungen und Höflichkeitsbezeugungen gebräuchlich. Doch scheint es, als ob das Frauenzimmer besonders vom geringern Stande, sich noch nicht recht bequemen könne, eine französische Verbeugung zu machen, sondern sie bleiben bey ihrer alten Gewohnheit. Wenn ein Russe den andern besucht: so sieht er sich beym Eintritt ins Haus zu allererst nach dem Heiligen um, der gemeiniglich, auf ein Brett gemalet, oben an der Wand, der Thür gegenüber, steht. Mancher hat deren so viel, daß sie die Wand des Hauses von einem Ende zum andern bedecken. Wenn das Gemälde alt und verschossen ist, und kein Licht davor brennt, wie doch an jedem Festtage geschieht: so ist des Ankommenden erste Frage: **Wo ist der GOtt?** Und so bald er das Bild erblickt, beuget er sich gegen dasselbe dreymal sehr tief; ja wenn er in seiner Religion recht eifrig ist, so fällt er vor demselben auf sein Angesicht zur Erde nieder, bezeichnet sich mit dem Kreuze und spricht: **Gospodi Pomili!** Das ist: **HErr, sey mir gnädig.** Dann kehrt er sich um, und grüßt den Herrn und die Frau des Hauses nebst den übrigen Anwesenden. Die Frau reicht ihm drauf ein Glaß Branntwein und läßt sich von ihm auf die Wange küssen; worauf sie sich wieder entfernt und, so lange der Besuch währet, nicht wieder zum Vorschein kömmt. Doch hat Peter. I. die Gewohnheit eingeführt, daß das Frauenzimmer etwas vertraulicher mit dem andern Geschlechte umgeht, und sich nicht immer, nach Art der asiatischen Völker, einschleußt, wodurch er die Herzen der rußischen Damen ziemlich gewonnen hat. Diejenigen, so bey einem Kneesen oder andern vornehmen rußischen Herrn ihre Aufwartung machen wollen, versammlen sich in einem Zimmer des Hauses zu einer gewissen Zeit, die man

entweder schon vorher weiß, oder von den Bedienten leicht erfahren kann. Dann kömmt der Herr aus seinem Schlafzimmer, völlig angekleidet, ob er gleich den ganzen Tag zu Hause zu bleiben gedenket, redet mit einem jeden sachte und fragt, was sein Begehren sey, ungeachtet solches zuweilen von gar keiner Erheblichkeit ist. Hierauf wird Thee, Kaffee, Wein oder Branntwein gebracht, nach dem es bey der Hand ist, oder verlangt wird. Endlich wird man auch wol zur Mittagsmahlzeit gebeten, wobey viel gesprochen und auch wacker getrunken wird. Ist der Herr verheirathet: so pflegt seine Gemalinn mit ihren Kindern zwar einmal hereinzukommen, um sich sehen zu lassen, und den Fremden ihr Kompliment zu machen, da sie denn öfters ein Dutzend Kammermädchen hinter sich her hat. Sie entfernt sich aber gemeiniglich bald wieder. Jedoch steht der Zutritt zu solchen Herren nicht einem jeden offen, sondern er ist nur denen von Adel und den Ausländern erlaubt, die daselbst bekannt und von einigem Ansehen sind. Man sieht hieraus, daß sich seit kurzem die Zeiten und Sitten in Rußland sehr verändert haben. Denn wie der churhannöverische Gesandte, Herr **Weber** 1714. nach **Petersburg** kam und nicht wuste, daß es in Rußland nicht gewöhnlich ist, sich bey den Grossen anmelden zu lassen, mußte er bey einem gewissen Bojaren, dem er seine Aufwartung machen wollte, sich gefallen lassen, so lange auf dem Hofe zu frieren, bis Seine Herrlichkeit ausgingen. Nach seinem abgelegten Komplimente, fragte ihn der Bojar: Ob er sonst noch etwas wollte? Und als dieser mit Nein antwortete: so sagte jener zum Abschiede: Und ich will dir auch nichts weiter. Bey einem andern Hoffmanne kam er nicht besser an. Denn kaum, daß er sein Vaterland genennt hatte: so sagte jener dürre und rein heraus: Ich kenne das Land nicht; melde dich bey denen, an welche du gewiesen bist. Acht Tage hernach traf er diese beyden Herrn bey Hofe an; und nachdem sie gesehen, daß Se. Czaarische Majestät mit ihm eine lange Unterredung gehalten, und ihm viele Gnade erwiesen, auch dem Admiral, **Apraxin**, befohlen hatten, ihn wohl zu bewirthen, kamen sie beyde zu ihm und baten ihn mit einer sehr niederträchtigen Art um Verzeihung ihres Fehlers, legten sich auch fast dabey auf die Erde, und boten ihm allen ihren Branntwein zu seinem Dienste an. Herr **Weber** versichert zwar, daß er es damals verschworen, jemals die Schwelle eines Rußen ungebeten wieder zu beschreiten: er gesteht aber auch, daß die Herrn Minister, mit welchen er zu thun gehabt, ihm jederzeit mit aller Höflichkeit begegnet wären.

Des **Badens** bedienen sich die Rußen, theils zur Lust, theils aber auch, und zwar vornehmlich, zu einer Arzney wider alle Zufälle. Vornehme und reiche Leute haben **eigene Badstuben** in ihren Häusern: Al-

ein

lein sowol für diese als für die öffentlichen Badstuben muß ein Gewisses an die Krone abgetragen werden, welches einen beträchtlichen Theil ihrer Einkünfte ausmacht. Die Rußen beyderley Geschlechts baden sich im Winter und Sommer wöchentlich wenigstens einmal, ordentlich zweymal. Die eine Helfte der öffentlichen Badstuben ist für die Mannspersonen, und die andere für die Frauensleute abgetheilt. Allein sowol diese als jene laufen, wenn sie genug geschwitzt haben, und von der Hitze noch rauchen, im kältesten Wetter nackend heraus und unter freyem Himmel herum; ja einige springen in diesem Zustande in die vorbeilaufenden Flüße, oder begießen sich mit kaltem Wasser, bedecken sich auch wol über und über mit Schnee, so daß man nichts als die Nase und die Augen von ihnen sehen kann. Die gemeinen Leute laufen untereinander, wie schon oben erzehlt worden, ohne alle Schaam nach dem Baden herum, und scheuen sich auch nicht vor den Fremden, die daselbst spatzieren gehen. Ob demnach gleich die Vornehmen ihre Frauen und Töchter sonst eingeschlossen gehalten und ihnen den Umgang mit Mannspersonen verwehret haben: so scheinen doch die von dem gemeinen Volke eben nicht eifersüchtig, noch auch ihre Weiber besonders schamhaftig zu seyn. Und wie könnte man wol dergleichen von solchen Frauenspersonen vermuthen, die den Trunk so sehr lieben, als die **Moskowiterinnen**? Der häufige Gebrauch des starken Getränks unterdrückt gar leicht alles Gefühl der Schamhaftigkeit, und Leute vom Stande haben also gute Ursach, ihre Gemalinnen eingezogen zu halten, indem sie ihnen das Branntweintrinken erlauben. Und man sollte denken, daß sie solchergestalt keine Schminke brauchten, ihre Wangen roth zu färben, woraus unter diesem Volke so viel gemacht wird. Jedoch wieder aufs Baden zu kommen: so bemerkt man von den **Rußen**, daß sie, ungeachtet sie sich, oberwehntermaßen, aus der größten Hitze plötzlich in die größte Kälte begeben, dennoch nicht mit dem Schnupfen befallen werden, noch jemals mit dem Husten geplagt sind. Sie haben noch andere Arten von **Bädern** und schweißtreibenden Mitteln, deren sie sich in ihren Unpäßlichkeiten zu ihrer Genesung bedienen. Einige setzen sich nackend in einen Kahn und durch das heftige Rudern in einen starken Schweiß, werfen sich darauf jählings in den Fluß und trocknen sich, wenn sie eine Zeitlang darinn herumgeschwommen, an der Sonne oder mit den Hemden ab. Andere springen zuerst, ohne vorher zu schwitzen, ins kalte Wasser, legen sich nachgehends an ein Feuer, das sie am Ufer machen, schmieren sich dabey mit Oel oder Fett über den ganzen Leib, und drehen sich so lange an dem Feuer herum, bis das Fett, so zu reden, eingebraten ist, um solchergestalt die Glieder geschmeidig und den

Körper stark und munter zu machen. Es ist noch ein Bad übrig, welches sie für das stärkste und vortreflichste Genesungsmittel halten. Sie lassen nämlich einen Backofen gewöhnlichermaßen heizen, und wenn die Hitze in demselben sich etwas gemindert hat, doch so, daß man die Hand nicht über eine Vierthelminute auf den Boden halten kann: so kriechen fünf oder sechs Rußen, weniger oder mehr, hinein; und wenn sich dieselbe die Länge lang darinn ausgestreckt haben: so wird das Ofenloch so fest zugestopft, daß sie kaum Athem darinn schöpfen können. Wenn es ihnen denn nicht mehr möglich ist, länger auszuhalten: so kriechen sie heraus, um etwas Luft zu schöpfen, legen sich aber bald wieder hinein und wiederholen solches so oft, bis sie genug gebraten sind; gleich drauf werfen sie sich ins kalte Wasser, oder des Winters, welches ihnen lieber ist, in den Schnee, worunter sie zwo oder mehr Stunden, nach dem es ihr Zustand oder ihre Krankheit erfodert, vergraben liegen bleiben.

Ich komme auf die andern **Leibesübungen, Ergetzlichkeiten und Lustbarkeiten** der Rußen. Diese bestehen vornehmlich in der **Jagd**, sowol mit **Falken** in Absicht auf die Vögel, als mit **Hunden** in Ansehung der wilden Thiere. Sie haben auch einige Neigung und Lust zur **Musik**. Ihre musikalischen Instrumente bestunden sonst in der Harfen, in der Sackpfeife, in dem Jagdhorn und in der Kesselpaucke. (16) Der Czaar, **Peter I.** hat aber auch in diesem Stücke ihr Gehör und ihren Geschmack verbessert und die unter andern Nationen übliche Lustspiele, Opern und Koncerte unter ihnen eingeführet. Er hielt es für seine hohe Person gar nicht unanständig dergleichen Gemüthsergetzlichkeiten selbst in eine gute Einrichtung zu bringen

gen

(16) Sie hören auch den Klang der Klocken mit grossem Vergnügen und Beyfalle an. Als der Herr von Haven der Fürstinn, Tzerkasky, in Moskow, seine Aufwartung machte, wurde er unter andern in ein Kabinet geführt, worinn er hinter einem Schirm eine alte rußische Musik hörte, welche ihm vorkam, als wenn er alle kremlinsche Klocken in Moskow läuten hörete. Als der Schirm weggenommen wurde: sahe man, daß die Musikanten etliche blinde Rußen, und ihre Instrumente einige große und kleine Stücken Glas waren, die an einem Faden hingen, und worauf mit hölzernen Stöckchen oder kleinen Knochen geschlagen wurde. Ich habe zwo, in Petersburg gedruckte, lateinische Reden, deren eine Hr. Georg Wolfgang Kraft, die andere aber Hr. Josias Weitbrecht in einer außerordentlichen Versammlung der Akademie der Wißenschaften bey Gelegenheit der Krönung der Kayserinn Elisabeth 1742. gehalten, und worinn von der Musik überhaupt gehandelt, insonderheit aber das von dem P. Castell erfundene Farbenklavichordium beschrieben und beurtheilt wird. Es ist kein Zweifel, daß auch hierdurch die Begriffe der Rußen von der Thonkunst werden geläutert und verbeßert werden.

gen und ihnen mit eigener Hand die Regeln ihres Verhaltens dabey fürzuschreiben, indem er den üblen Folgen des Misbrauches solcher Lustbarkeiten gar wohl einsahe; ob er es gleich schlechterdings für nöthig hielt, sich dadurch der Geneigtheit seiner Unterthanen desto mehr zu versichern, um sie in Verfassung zu setzen, sich die andern grossen Veränderungen seiner Staaten desto williger gefallen zu lassen. Wenn ein Fürst des Vorhabens ist, Neuerungen in seinem Lande zu machen, oder das gemeine Volk abzuhalten, die Geheimnisse der Regierung gar zu neugierig zu erforschen: so wird es allezeit aus eben den Ursachen, die oftbelobter Czaar hatte, für nöthig finden, ihre Gedanken mit dergleichen Zeitvertreibe zu beschäftigen; und wenn es aus keinen schlimmern Absichten geschieht: so kann das Volk von der unnöthigen Aufmerksamkeit auf das Betragen der Regierung auf eine unschuldige Weise abgezogen werden. Daß **Peter** I. dergleichen in die Sinne fallende Lustbarkeiten und prächtige Schauspiele bloß aus Staatsursachen eingeführt habe, erhellet daraus, weil er selbst für seine Person vom Pracht, vom Spiel und von anderen Ergetzlichkeiten gar kein Freund war, auch nicht einmal an der Jagd belieben fand. Die so genannten **Assembleen** fingen auf seinen Befehl und nach einer desfals gedruckten Verordnung 1719. zu **Petersburg** an, wöchentlich dreymal gehalten zu werden. Bey diesen Assembleen wird in einem Zimmer getanzt, in dem andern mit Karten und im Brette oder Schach gespielt, worinn auch die gemeinsten Rußen Meister sind; in dem dritten Gemache wird Toback geraucht und Unterredung gepflogen, und in dem vierten von dem Frauenzimmer Klumpsack ausgetheilt oder sonst ein Spiel getrieben, wobey es etwas zu lachen gibt. Es wird dabey Niemanden mehr Wein oder Branntwein zu trinken gegeben, als er verlangt, ohne den Gesetzen zu wider zu handeln. Doch trinkt sich mancher Russe einen guten Rausch dabey und sieht die Assembleen, als eine der besten Neuerungen in Rußland, an. Die Ordnung, solche zu halten, trift einen jeden Vornehmen des Hofes ungefähr einmal im Winter und der Polizeymeister kündiget es demjenigen an, bey welchem sie auf des Czaars Gutbefinden gehalten werden sollen. Die Opern und Schauspiele sind erst nach der Zeit zur Einrichtung gekommen, und werden bis diesen Tag mit dem größten Pracht fortgesetzt. Die Kayserinn, Anna, hielt eine italiänische Bande von mehr als 70. Operisten, die bey jedem großen Festin eine Oper aufführen, und wöchentlich zweymal Komödie und zweymal ein Intermezzo spielten, wobey sowol die Vokal- als Instrumentalmusik unvergleichlich war.

Es ist eine alte Gewohnheit der Rußen, daß sie an **Zwergen** und **Narren** ihr Vergnügen haben, die sie auch oft in einer Person beysammen fin-

finden. Vor hundert Jahren war diese Lust sehr gemein in Rußland. Fast in einem jeden ansehnlichen Hause traf man einen dergleichen Lustigmacher an, der die Freyheit hatte, nach seinem Belieben über alles zu scherzen und zu spotten, und den Herrn des Hauses nebst seiner Gesellschaft durch seine Poßen zu ergetzen, von dem man auch alles zum Besten aufnahm, ob er gleich öfters den Anwesenden solche bittere Wahrheiten sagte, die man von einem andern nicht würde haben vertragen können. Der Kayser, **Peter I.** unterhielt seine Freunde zum öftern mit seinen Zwergen und Hofnarren. Zween Tage nach der Vermählung des Herzogs von Curland, **Friedrich Willhelm**, mit der Prinzeßinn und nachmaligen Kayserinn, **Anna**, welche den 10. des Wintermonats 1710. vollzogen wurde, beliebte es dem Czaar zum Vergnügen der, bey dieser Gelegenheit versammleten, hohen Gesellschaft eine Hochzeit zweer Zwerge mit aller möglichen Pracht, die bey der Vermählung eines regierenden Prinzen beobachtet werden kann, anzuordnen, nur mit dem Unterschiede, daß alle Beamte und Bediente bey dieser Hochzeit mit dem Bräutigam und der Braut von ebenderselben kleinen Gattung der Menschen waren, als deren er **zwey und siebzig** dazu hatte zusammen bringen laßen. Des Tages vorher fuhren zween derselben in einem kleinen Wagen mit drey Rädern, wovor ein gutes Pferd, mit bunten Bändern behangen, gespannet war, herum, die Hochzeitgäste einzuladen, und vor dem Wagen mußten zween andere Zwerge wohlbekleidet nach rußischem Gebrauch voran reiten. Am Tage der Trauung machte ein ganz kleiner Zwerg, als Marschall, mit seinem Marschallsstabe, woran ein langer Quast von Bändern gebunden war, den Anfang des Aufzuges. Diesem folgten Braut und Bräutigam aufs zierlichste angeputzt. Zunächst hinter dem Brautpaare sahe man Sr. Czaarische Majestät in Begleitung seiner geheimen Räthe, Kneesen und Bojaren. Dann gingen die übrigen Zwerge Paar bey Paar; und an diese schloß sich eine unzehlbare Menge von Zuschauern. Als der Priester in der Kirche den Bräutgam fragte: Ob er seine Braut zur Frau haben wollte: so antwortete dieser mit heller Stimme: **Dich und keine andere.** Die Braut aber antwortete auf Befragen: Ob sie ihren Bräutigam zum Manne haben wollte, und ob sie sich mit keinem andern versprochen hätte: **Das wäre ja wol artig!** Jedoch ihr Jawort konnte man kaum vernehmen; worüber die Anwesenden herzlich lachten. Bey der Trauung gefiel es dem Czaar, zur Bezeigung seiner Gnade, selbst den Kranz, nach dem Gebrauch der griechischen Kirche, über den Kopf der Braut zu halten. Das Hochzeitsmahl war in dem Pallaste des Fürsten, **Menzikof**, in eben dem Saale zubereitet, worinn der Czaar an dem Beylager des Herzogs von Curland die hohen

Gä-

Gäste bewirthet hatte. Man speisete an verschiedenen niedrigen Tafeln. Braut und Bräutigam saßen an zween verschiedenen Tischen unter einem seidenen Thronhimmel. Zur Bewirrthung und Aufwartung sahe man einen Marschall mit acht Untermarschällen, insgesammt Zwerge, die ein Büschel von bunten Bändern am rechten Arm trugen, sehr geschäftig herum wandern, und ihr Amt zum größten Vergnügen der Gäste und Zuschauer verrichten. Denn an den vier Seiten des Zimmers saßen der Czaar, der Herzog von Curland nebst seiner Gemahlinn, deßen Prinzeßinnen Schwestern, die vornehmsten rußischen Damen, die aus- und inländischen Minister und Generals, die Kneesen, Bojaren, und andere rußische und deutsche Officires, alle mit dem Rücken an der Wand, damit sie insgesammt das Getümmel der Zwerge desto beßer beobachten möchten. Der kleine Vorschneider, so zwischen den beyden Brautjungfern saß, wurde von diesen mit einer Bandschleife beschenket, wofür er einer jeden zur Erkenntlichkeit einen Kuß gab. Die Gesundheiten fing der kleine Obermarschall an zu trinken, als welcher nebst den acht, ihm zugeordneten, Untermarschällen vor des Käysers Tafel trat; da sie sich denn bis auf die Erde neigten und wie die größten Leute, ihre Gläser rein ausleereten; wobey die Musikanten sich tapfer hören ließen. Nach aufgehobener Tafel tanzten die Zwerge nach rußischer Art, und machten sich bis elf Uhr in die Nacht zum höchsten Vergnügen des Czaars und aller Anwesenden, rechtschaffen lustig, als welche, wie man sich leicht fürstellen kann, sowol durch die wunderliche Gestalten der Zwerge, als durch ihre seltsamen Geberden und poßierlichen Sprünge beym Tische und beym Tanze fast in einem beständigen Lachen erhalten wurden. Einige hatten einen hohen Buckel und kurze Beine, andere, waren mit einem ungeheur dicken Bauche begabet, wieder andere watschelten auf krummen Füßen, gleich den Dachshündchen, herum, an noch andern konnte man vor dem erschrecklich dicken Kopfe den Körper kaum sehen, ein Theil hatten schiefe Mäuler und große Ohren, ein Theil kleine Augen und dicke Bausbacken, und was dergleichen lächerliche Ungestalten mehr waren. Des Abends wurden endlich Braut und Bräutgam in den Pallast des Czaars, alwo ihr Bette in Sr. Majestät Schlafzimmer aufgeschlagen war, die andern Zwerge aber ein jeder an seinen bestimmten Ruheplatz gebracht. Wir wollen dieser Nachricht von der Hochzeit eines Zwergs die Beschreibung des Begräbnißes einer solchen kleinen Kreatur beyfügen, die von dem Czaar Petro I. besonders war geliebt worden. Vier rußische Priester in ihrem prächtigen Kirchenornat, ein Chor von dreyßig Sängern und zween Marschällen gingen vor der Leiche her. Der, mit schwarzen Sammet bedeckte, Sarg wurde auf einer Schlittenwurst von sechs sehr kleinen Rappen gezo-

gen. Hinten auf der Wurst saß ein Zwerg von 50. Jahren, ein Bruder des Verstorbenen. Gleich hinter der Leiche traten zwölf Paar Zwerge her, die schwarz gekleidet waren, und lange Mäntel und Flöhre nachschleppten. Diesen folgten die Zwerginnen in gleicher Ordnung, die nach ihrer Größe, wie die Orgelpfeifen, gestellt waren. Seine Majestät, der Czaar, beschlossen nebst Dero Generalen, Ministern und Bedienten den ganzen Aufzug. Dieser Zwerg war den 8. Jenner 1715. gestorben.

Der Czaar war reich an Erfindungen solcher seltsamen Ergetzlichkeiten, wovon die, den 27. und 28. Jenner 1715. angestellte, Maskerade zum Beyspiel dienen kann. Er hatte in seiner Jugend einen Schreibmeister, Namens Sorof, gehabt, den er in seinem siebzigsten Jahre zum lustigen Rath und im Scherz zum Patriarchen machte, hernach in eben solchem Verstande zum Fürsten und endlich zum Pabst erklärte. Als Pabst verheyrathete er ihn im vier und achzigsten Jahre seines Alters mit einer muntern vier und dreyßigjährigen Wittwe, und bey Gelegenheit dieser Hochzeit veranstaltete er gedachte Maskerade von 400. Personen beyderley Geschlechts, worunter allemal viere eine eigene Kleidung und ein besonderes musikalisches Instrument wehlen und solchergestalt hundert verschiedene Trachten und Getöne von allen, insonderheit asiatischen Nationen, vorstellen mußten. Die vier Hochzeitbitter waren die größten Stammler, die man in Rußland finden können. Zu den Marschällen, Schaffern, Brautdienern und Aufwärtern hatte man steinalte Männer, welche weder recht stehen noch sehen konnten, und zu den vier Läufern solche dicke Personen genommen, die sich wegen der Last ihres Leibes leiten laßen mußten, und fast ihre ganze Lebenszeit das Podagra gehabt hatten. Der falsche Czaar von Moskow stellte nach seiner Kleidung den König David vor, aber an statt der Harfe hatte man ihm eine mit einer Bärenhaut überzogne Leyer in die Hand gegeben. Er wurde, als die Hauptperson, auf einem großen Schlitten gezogen, auf deßen vier Ecken so viele ungeheure Bäre saßen, welche durch scharfe Stacheln so oft zum Brummen gereizt wurden, als der König David und, nach seinem Exempel, die ganze Gesellschaft, ihre wüste und erschrecklich durch einander klingende Musik anstimmte. Der Czaar selbst war als ein friesischer Bauer gekleidet und rührte nebst dreyen Generals geschickt die Trommel. Bey solcher Anstalt wurde das ungleiche Brautpaar in die Hauptkirche geführt und von einem hundertjährigen Priester getrauet. Diesem wurden, weil ihm Gehör, Gesicht und Gedächtniß mangelten, zwey Lichter vor die, ihm auf die Nase gesteckte, Brille gehalten und in die Ohren zugerufen, was er sprechen sollte. Aus der Kirche ging der Aufzug nach dem czaarischen Pallaste,

wo-

woselbst die Lustbarkeiten noch etliche Tage fortwährten, da denn überhaupt und bey den Schlittenfahrten insonderheit noch allerley wunderliche Abentheure vorfielen, deren Erzehlung aber zu weitläuftig fallen würde.

Die von dem Czaar 1722. in der Stadt Moskow angestellte **Lustschlittenfahrt** hat wol auch ihres gleichen auf der Welt nicht gehabt. Sechzig Schlitten stellten zusammen eine Seearmade oder Schiffsflotte vor von der größten Fregatte bis auf die kleinste Chaloupe, und zwar in folgender Ordnung: 1) der Schlitten des Bacchus, welchen der Hofnarr, **Witaschi**, mit einer Bärenhaut angekleidet, führte; er wurde von sechs jungen Bären gezogen; 2) der Schlitten mit den Musikanten, von sechs Schweinen gezogen; 3) ein Czirkaße von zehn Hunden gezogen; 4) die Feldwebel oder sogenannten Patriarchen des Knees Pabstes in Kardinalshabit, auf sechs Schlitten, wovor gleichfals Hunde gespannt waren; 5) der Knees Pabst, im Pontificalhabit auf einem Throne; auf dem Vordertheile des Schlittens, welcher von Pferden gezogen wurde, saß der Pater, **Silerne**; 6) der Knees, **Cäsar**, mit einer Krone auf dem Haupte, von zween Bären gezogen; 7) **Neptunus** auf einem Muschelwagen, von zween Seegöttern begleitet; 8) die Fregatte des **Kayfers**, auf welcher zwo Verhöhungen von 30. Fuß mit 8. metallenen und 24. hölzernen Kanonen besetzet waren. Sie war mit drey Masten, und allen behörigen Flaggen, Segeln und Tauwerk ausgerüstet, und wurde durch sechszehn Pferde gezogen; der Kayser war als ein Schiffskapitain gekleidet; 9) eine Art vom Schiffe, ungefähr hundert Fuß lang, wovon das Hintertheil 24. kleine Schlitten hinter sich her schleppen hatte, welche mit allerley Volk besetzt waren; 10) ein großes überguldetes Schiff, mit Spiegelgläsern gezieret, in welchem sich die **Kayserinn**, als eine friesische Bäurinn gekleidet, befand; 11) der Fürst, **Menzikof**, in einer Barke, als ein Abt gekleidet; 12) die Fürstinn, **Menzikof**, mit ihrem Gefolge in spanischer Kleidung; 13) eine zum Cours gewafnete Fregatte, auf welcher der, wie ein Bürgermeister gekleidete, Admiral, **Apraxin** befindlich war; 14) der Herzog von Holstein nebst 24. Personen, als holsteinische Bauren gekleidet; 15) die Chaloupe der ausländischen Minister in priesterlicher Kleidung, von ihren Bedienten zu Pferde begleitet; 16) der moldauische Fürst, **Kantimir**, in türkischer Tracht, unter einem Baldachin sitzend. Hiernächst kam der Großkanzler mit der polnischen, der geheime Rath, **Tolstoi**, mit der türkischen, der Baron **Schaphirof**, mit der deutschen Bande, und so ferner die übrigen, deren umständliche Beschreibung unser Raum nicht verstattet.

Der kluge Czaar hatte bey allen dergleichen Ergetzlichkeiten seine besondere Absichten; und in der itztbeschriebenen wollte er den Einwohnern der Stadt Moskow, die ihr Lebtage keine See und keine Flotte gesehen hatten, zu Gemüthe führen, daß Rußland den damals erlangten Frieden und die Erweiterung seiner Grenzen vornehmlich der petersburgischen Flotte und den vortreflichen Seeanstalten des Kayfers zu danken hätte.

Von ganz verschiedener Art war die **Schlittenfahrt**, welche dem Kayser zum Vergnügen, im Jahr 1724. in Petersburg angestellt wurde. Es wurden dreyßig bis vierzig kleine Schlitten, ungefähr von der Größe, wie diejenigen, deren sich die Knaben in Deutschland zu bedienen pflegen, an einander gebunden, so daß zwischen jedem etwa eine Elle Raum blieb. Auf diese Schlitten wurden diejenigen gepackt, welche wegen ihrer Unart keiner grossen Achtung werth waren. Ein jeder mußte sich auf den seinigen nach morgenländischer Art setzen, da denn, wegen des engen Platzes, die Knie fast gegen den Mund zu stehen kamen. Mit den Händen hielt sich ein jeder unten an den beyden Seiten des Schlittens, und wartete in solcher krummen Stellung auf die Abfahrt. An den vordersten Schlitten wurden sechs muthige Pferde hinter einander gespannt, welche die Schlitten insgesammt in vollem Laufe fortschleppten; da es denn zwar auf ebenen Wegen noch gut genug abging: so bald sie sich aber wendeten, musten die Schlitten, insonderheit die letztern, nothwendig an die Ecken der Gassen stoßen und umgeworfen werden. Weil nun niemals stille gehalten wurde: so hatten die unsäuberlich umgestürzten Schlittenfahrer keine Zeit, auch öfters, wegen der empfangnen Stößen, kein Vermögen, ihre Schlitten wieder einzuholen, welche Saumseligkeit denn noch darzu mit einer besonderen Strafe gebüßt werden mußte.

Das **Berghurtschen** ist eine noch halsbrechendere Lust. Es wird nämlich zu einer Zeit, da es stark freurt, ein hoher und steiler Berg ausgesucht, oder auf dem Eise des Stroms von Brettern aufgebauet und auf der einen Seite so lange mit Wasser begoßen, bis sich ein dickes Eis drauf setzt; auf der andern Seite aber ist eine Treppe, um auf die Spitze des Berges zu kommen. Oben setzen sich einige auf einen, dazu gemachten, Schlitten und laßen sich herunterstoßen, da sie denn mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit hinunter, und ein weites Stück Weges auf der Glitschbahn des Eises auf dem Strome hinausfahren. Ein jeder bezahlt an denjenigen, der solches Werk aufgeführet, für jede Fahrt einen Kopeik. Weil man nicht vernimmt, daß viele bey solchem Spiele zu Schaden kommen: so muß es wol nicht so gefährlich seyn, als es zu seyn scheint. Einst ließ der Czaar

auch

auch die fremden Gesandten dergleichen Ritt versuchen. Oben auf dem Eisberge stand ein Tisch, mit Branntwein besetzt, wovon die Hutscher erst den Reisetrunk bekamen. Eine dünne Strohmatte, etwa zwo Ellen lang und eine Elle breit, diente anstatt des Schlittens. Auf diese Matte setzten sich drey Personen hinter einander. Der erste faßte das Vorderende der Matte zwischen die Beine, damit sie nicht entwischte. Der zweyte faßte den ersten und der dritte den mittelsten unter die Arme und schlang die Füße um seinen Leib. Wenn nun das Zeichen zum Abstoß gegeben wurde: so mußten die drey Ritter eine sonderbare Fürsicht gebrauchen und die Füße beständig in die Höhe halten, wo sie nicht Gefahr laufen wollten, anzustoßen und zu Krüppeln zu werden. Denn die Herabschurrenden flogen wie ein Pfeil hinunter, und ihre Beinkleider gingen, wo sie nicht ziemlich stark waren, sofort in Stücken. So bald sie abgestoßen wurden, ließen sich die Paucker und Trompeter hören, welche Musik mit dem Geschrey der Zuschauer und der Herabfahrenden selbst begleitet wurde. Die mehresten aber waren, wenn sie herunter kamen, so schwindlicht, daß sie fast weder hören noch sehen konnten.

Die Rußen haben noch einen scharfen und **gefährlichen Zeitvertreib**; indem sie sich zuweilen an den Sonn- und Festtagen auf einer grossen Wiese bey Hunderten und Tausenden versammlen und zween, zum Streit tüchtige, Jungen aussuchen, die sich mit einander balgen müßen. Wer nun von beyden unten zu liegen kömmt, dem eilen diejenigen, so es mit ihm halten, so fort zu Hülfe, welches denn die Freunde des Ueberwinders ebenfals zum Beystand desselben herzulockt; und hieraus entsteht ein allgemeines Treffen, welches öfters zwo Stunden dauret und unter beständigen Geschrey mit solcher Erbitterung fortgesetzt wird, daß man von diesem muthigen Klopffechtern viele blind, lahm und verwundet nach Hause trägt.

Unter den **Festen** der Rußen ist der **Neujahrstag** eines der vornehmsten. Ein neuer Geschichtschreiber, welcher der Feyer desselben 1715. in Petersburg beygewohnt hat, berichtet uns, daß sich der Czaar **Peter I.** um 4. Uhr des Morgens in die Hauptkirche begeben, selbst vorgesungen und selbst die Epistel vor dem Altare gelesen, welche Gewohnheit er seit der Zeit beobachtet, daß er das Patriarchat eingezogen. Nach geendigtem Gottesdienste wurden die Stücke der Vestung gelöset, und der Czaar empfing nebst der Czaarinn und den Prinzeßinnen in seinem Pallaste die Glückwünschungen von den Ministers und von dem Adel, die insgesammt, nachdem sie von der Hand Sr. Majestät ein Glas Branntwein empfangen, zum Handkuße gelaßen wurden. Drauf fing er an, in Ge-

sellschaft der sämmtlichen Geistlichkeit und vieler Kneesen und Bojaren, die gewöhnlichen Neujahrsbesuche bey allen Herren des Hofes abzulegen. Wenn sie in ein Haus kamen: so sungen sie das rußische: HErr GOtt dich loben wir, und wünschten der Familie ein glückliches Neuesjahr. So bald solches geschehen war, kam der Herr des Hauses und überreichte dem Czaar, als dem nunmehrigen Haupt der Klerisey, eine beträchtliche Summe Geldes zur Erkenntlichkeit und bemühete sich, ihn und seine Gesellschaft wohl zu bewirthen. Sie bleiben aber an jedem Orte nicht über zwo Stunden und besuchten solchergestalt etwa fünf bis sechs Häuser in einem Tage und das währete so acht Tage nach einander (17). Auch unter den folgenden Regierungen ist dieses Fest jederzeit mit außerordentlicher Pracht feyerlich begangen worden.

Das Fest der h. drey Könige und die, an demselben gewöhnliche, **Wasserweihung** ist nicht minder merkwürdig, weil solches die Rußen zum Andenken der Taufe Christi mit möglichster Pracht feyren, und darum so eifrig drauf halten, weil ihr vornehmstes Genesungsmittel in dem Baden in den Flüßen besteht; daher sie jährlich an diesem Tage GOtt für solche Gnade danken, und das fließende Wasser von neuem einweihen. Mit welchen Cerimonien solches 1715. in Petersburg geschehen, meldet Herr **Weber** in des veränderten Rußlandes 1. Theile auf der sechzigsten Seite; und in 3. Theile S. 75. beschreibt er die daselbst im Jahr 1727. auf Anordnung der Käyserinn, **Katharina**, begangene ungemein prächtige Feyer desselben. Die **Einweihung des Wassers**, wobey die Geistlichkeit in ihrem völligen Ornat erscheint, geschieht unter Abfeurung der Kanonen und einer dreyfachen Salve aller Regimenter. Indeßen schöpfen die Priester aus der, in das Eis des Stroms gemachten, Oeffnung etwas von dem gesegneten Waßer, und geben den Umstehenden davon zu trinken, taufen auch die, alsdenn herzugebrachten, Kinder. So bald die Klerisey von dem Eise weg ist, springen verschiedene, sowol alte als junge, Leute ins Waßer unter das Eis und lassen sich gleich von zween Kerls wieder herauf ziehen. Noch mehrere, und darunter Krüppel, Lahme und Blinde oder andere Preshafte, sieht man herzudringen, welche Waßer schöpfen, davon trinken, oder es voller

(17) Auf Rußisch heißt diese Cerimonie die Slawlenie. Peter I. machte sich in seiner Jugend zuweilen das Vergnügen, solcher mit beyzuwohnen. Wie er aber dadurch Gelegenheit bekam, die, dabey vorgehende, wüste Lebensart der Geistlichen einzusehen: so ging er hernach mit seinem neuen Pabste, Sotof, und dem, ihm zugeordneten Kirchenstaate von Kardinälen, Diakonis und Cerimonienmeistern selbst die Runde in und nach dem Weihnachtsfeste, und vermehrte dadurch die Kayserlichen Einkünfte jährlich um viele tausend Rubel.

ler Freude mit nach Hause nehmen und heilig verwahren. Vor diesem hat der jedesmalige Czaar an diesem Tage den Patriarchen sowol auf das Pferd in den Sattel als wieder von dem Pferde herunter helfen und bey dem ganzen Aufzuge das Roß an dem Zaume führen müssen. Allein Peter I. hielt diesen Dienst für einen Monarchen gegen seinen Unterthan für zu unanständig; und weil auch die Klerisey aus dieser freywilligen Erniedrigung eine Schuldigkeit erzwingen wollte: so fand gedachter Czaar seiner Würde und Sicherheit zuträglich, die Patriarchen aus dem Sattel ganz herauszuwerfen und sich und seine Nachfolger zum Oberhaupte der Kirche zu machen

In dem **Osterfeste**, welches die Rußen ganzer acht Tage feyren, holen sie dasjenige rechtschaffen wieder nach, was sie in den strengen vorhergehenden Fasten versäumt haben. Die Lustigkeit und Ausschweifung derselben in diesen Tagen ist unbeschreiblich; und wer nicht ein Dutzend Räusche ausschläft, der hat, ihrer Meynung nach, keine andächtige Ostern gehalten. Die merkwürdigste Cerimonie dieses Festes ist die mit den bunten **Osterey**ern, welche die Leute beyderley Geschlechts sich einander schenken; wobey der eine spricht: **Christos wos Kres**, Christus ist auferstanden! und der andere antwortet: **Waistino wos Kres**, Er ist wahrhaftig auferstanden! darauf geben sie sich einander den Kuß des Friedens und darf sich dessen Niemand, auch der allervornehmste nicht, wegern. Jedoch geschieht das Küssen allezeit mit der Ehrerbietigkeit und ohne die geringste Leichtsinnigkeit; wiewohl doch viele, auch selbst von den Ausländern nur darum den ganzen Tag mit ihren Eyern herumlaufen, weil es ihnen um die Küsse des Frauenszimmers zu thun ist. Nach der mystischen Auslegung der rußischen Priester sollen diese Eyer, weil die Küchlein aus denselben hervorkommen, eine Abbildung der Auferstehung **Christi** bedeuten. Ein anderer heiliger Gebrauch an diesem Feste besteht in dem Läuten der Klocken. Denn unter dem gemeinen Manne ist derjenige ein gottvergessender Mensch, welcher in den Ostertagen nicht geläutet hat. Daher drengen sich die Leute haufenweise in die Klockenthürme hinein, um für Bezahlung an den dabeystehenden Priester, an eine der Klocken gewiße Schläge zu thun, welche alle ihre verschiedenen Preise haben. Man hört auch deshalb das ganze Fest hindurch ein immerwährendes Geläute. Das dritte so ein Fremder an diesem Feste beobachtet, ist eine Art von großen Maschinen, welche auf den größten Plätzen der Städte aufgerichtet stehen, und von gewissen Personen gepachtet sind. Diese Maschinen haben vier Arme oder Flügel, und in jedem Flügel ist ein Stuhl, worinn fünf bis sechs Personen sitzen können. Wenn nun die Maschine gedrehet wird, so gehen die Flügel so geschwind herum, wie

die

die an einer Windmühle, nnd die, darinn sitzenden, Personen fahren über vier und zwanzig Ellen hoch in die Luft, und eben so tief wieder herunter. Diese abwechselnde Erniedrigung und Erhöhung erklären die rußischen Lehrer auch als ein Sinnbild von dem Stande der Erniedrigung und Erhöhung Christi..

Das Fest des heiligen **Nikolai** wird gleichfals in Rußland mit vielen Umständen, Schmausen, Lustschlittenfahrten und andern Arten der Fröhlichkeit gefeyert.

Ich will nur noch zweyer jährlichen **Freudenfeste** der Rußen Erwehnung thun. Das eine ist im Winter, wenn der Schnee gefallen und das Waßer gefroren ist, daß sie mit ihren Schlitten über Waßer und Land, wohin sie wollen, in gerader Linie fahren können, ohne sich an die Krümmungen der Wege binden zu dürfen. Das andere ist im Frühling, wenn das Eis wieder aufgeht, und sie mit ihren Kähnen und andern Fahrzeugen über die Seen und Flüße kommen können. Dis bringt mich auf die Betrachtung ihrer Fuhrwerke und verschiedenen Arten zu reisen.

Den **Winter** hindurch, welcher ungefähr sechs Monat dauret, bedienet man sich in diesem Lande keines andern **Fuhrwerks**, als der **Schlitten**. Auf diesen werden die Kaufmannsgüter verfahren, und auch die Reisenden fortgebracht. In **Lappland** und **Samojeda** werden diese Schlitten von einem Rennthiere, in den südlichen Theilen von Rußland aber ordentlicher Weise von einem einzigen Pferde gezogen. Das Rennthier hat einen so dünnen und breiten Huf, daß es damit über alle Schneehügel laufen kann, ohne hinein zu sinken. Sie übertreffen die Pferde, welche einen natürlichen Abscheu vor ihnen haben, und sobald sie ihrer gewahr werden, das Reisaus nehmen. Der Hals ist gebogen, wie bey den Kameelen. Den Kopf tragen sie so hoch, daß das Geweih den Rücken berühret. Sie schwizzen niemals, bey großer Müdigkeit aber laßen sie die Zunge aus dem Halse hangen, und schnauben, wie die Hunde. Sie sehen den Hirschen sehr ähnlich, sind aber viel stärker, und haben kürzere Füße. Ihre Farbe ist weißlicht, wiewol auch einige graulicht sind. Ihr Geweih verändert sich alle Jahr im Frühlinge, und ist mit einer zottichten Haut bedeckt, welche im Anfange des Winters abfällt. Sie leben gemeiniglich nur acht oder neun Jahr. Im Fahren halten sie keinen geschlagenen Weg, sondern streichen allenthalben über Berg und Thal hin, wo man sie hinlenket. Mittten in Rußland aber, wo die Schlitten schwerer beladen und mit Pferden bespannt sind, muß man immer in dem gebahnten Wege bleiben. Die Reiseschlitten, welche man allemal an dem Orte, von welchem man die Reise an-

Reise antrit, zu Kaufe hat, sehen beynahe wie ein kleines bedecktes Boot aus, und sind so gemacht, daß ein Mensch bequemlich darinn liegen kann. Diejenigen, deren sich Personen von vornehmen Stande auf Reisen bedienen, sind rund umher so veste zugemacht und verwahrt, daß nicht die geringste Luft hineindringen kann. Das Hintertheil ist mit Matten überzogen und mit Tuch oder Juchten bekleidet. Ueberdieses ist der ganze Schlitten noch mit einem Felle bedeckt, das auch mit Laken oder Leder überzogen ist, um den Regen oder Schnee desto beßer abzuhalten. An jeder Seite ist ein kleines Fenster und ein Schränkchen, worinn man die, zum Zeitvertreib mitgenommenen, Bücher und die Lebensmittel setzt. Vorn hängt eine Laterne, mit einer Wachskerze, die man des Nachts anzündet. Unten im Schlitten liegen die Betten und Decken, worinn man sich einhüllet, und zu den Füßen hat man warme Steine, oder zinnerne, mit warmen Waßer gefüllte, Flaschen, um den Schlitten desto wärmer zu erhalten, und den, daneben stehenden, Wein und Branntwein vor der Kälte zu verwahren; wiewohl bey aller dieser Fürsorge dennoch öfters das hitzigste Getränke gefreurt und zu Eise wird. Der Fuhrmann oder Postknecht sitzt vorn auf dem Schlitten oder läuft, um sich warm zu erhalten, zu Fuße. Solchergestalt fährt man Tag und Nacht in aller Geschwindigkeit und Gemächlichkeit fort, ohne, wo es die Noth erfodert, jemals abzusteigen, weil man auf den mehresten Heerstraßen weder Wirthshäuser antrift, noch Lebensmittel, außer grobes Brodt und schlechten Branntwein zu Kaufe bekommen kann, und man also seine Mahlzeiten in dem Schlitten halten muß. Doch sind nunmehro auf den Landstraßen zwischen den größten Städten alle vier oder fünf Meilen Poststationes- und Ruhehäuser angelegt, auch Meilenzeiger aufgerichtet. Ueberdis hat der Czaar, **Peter** I. auf einigen Wegen, insonderheit **Petersburg** und **Moskow**, und zwischen **Moskow** und **Veronitz**, viele Meilen aneinander, Bäume pflanzen laßen. Auf jeder Posthalte stehen beständig zwanzig und mehrere Pferde in Bereitschaft, die von gewißen, dazu gesetzten, Bauern unterhalten werden. Und weil diese nur ein leidliches Postgeld nehmen dürfen: so sind sie dagegen von allen Abgaben befreyet, und besorgen nur den Vorspann der Reisenden. Solche Gemächlichkeit und diese wenigen Unkosten machen dem Hofe und den Kaufleuten, die Gemeinschaft zwischen **Petersburg**, **Moskow** und **Archangel** ungemein leicht und bequem. Der Weg von **Petersburg** nach **Moskow**, der sonst hundert und zwanzig starke deutsche Meilen betrug, und wegen der vielen Bohl- oder Klüppelbrücken und Krümmungen sehr beschwerlich war, geht nunmehro nach der Gesichtslinie durch Wälder und über Berg und Thal schnurgerade fort, und auf bey-

den Seiten sind die Bäume, auf einen Flintenschuß weit, etwa eine Elle hoch von der Erde, abgehauen, damit sich keine Räuber in der Landstraße in dem Gebüsche aufhalten können; und auf jeder Werst steht ein, acht Ellen hoher, Pfeiler, woran man lesen kann, wie weit es von einem Orte zum andern ist. Diese kostbare Arbeit wurde auf den Vorschlag eines englischen Mathematici unternommen und 1718. zu Stande gebracht, wobey die Reisenden über dreyßig Meilen gewonnen haben. In eben dem Jahre wurden auch in Rußland reitende Posten auf deutschen Fuß angelegt. Die reitenden Postillons trägen graue Röcke, auf welche hinten auf dem Rücken ein, von rothem Tuche ausgeschnittenes, Posthorn genehet ist. Den dazu genommenen Bauren kam das Blasen auf dem Posthorne, und die genaue Beobachtung der, zum Ritte fürgeschriebenen, Zeit anfangs sehr fremde vor. Einer derselben soff in Petersburg, als er abreiten und blasen sollte, so viel Branntwein hinein, daß er auf der Stelle todt blieb, und wollte also lieber sterben, als sich mit seiner neuen Musik auslachen laßen. Nun aber blasen sie in Rußland so gut, als in andern Ländern. Die fahrenden Postknechte aber brauchen kein Posthorn, tragen auch ihre ordentliche Bauerkleider und haben kein anderes Abzeichen, als den Reichsadler auf der Brust. An statt des Blasens wißen sie sehr helle zu pfeifen, wodurch sie die Pferde fort- und diejenigen, so ihnen begegnen, aus dem Wege treiben. Sie jagen immer im vollen Galop, ob es gleich die Reisenden nicht verlangen; und so bald sie an eine Posthalte oder Jama kommen, deren zwischen Petersburg und Moskow vier und zwanzig sind, machen sie vor dem Posthause ein grosses Geschrey, und rufen so lange: Davai! davai! Gib heraus! Gib heraus! (nämlich Pferde) bis wieder angespannet und fortgejaget wird. Man kann also in solchem Schlitten ordentlich über fünf und zwanzig bis dreyßig Meilen des Tages zurück legen, indem es mehrentheils ein ebenes flaches Land ist, und man, wenigstens zu Winterszeit, gar keine böse Wege antrift; ja die Moräste, Sümpfe und Flüße, welche uns im Winter am meisten aufhalten, machen dort den besten Theil des Weges aus, und man kann zu dieser Jahrszeit in Rußland durch solche Gegenden reisen, wo man des Sommers unmöglich durchzukommen weis. Das Wetter ist auch mitten im Winter überhaupt hell und beständig, und nicht so regnicht und schlackricht, als in andern Ländern, die näher an der See liegen. Es kömmt also die Schlittenfahrt den Reisenden in Rußland vortrefflich zu statten. Und man sieht daher, so bald nur etwas Schnee liegt, täglich viele hundert Schlitten zu Moskow und Petersburg ankommen, durch welches häufige Fahren auch der Schnee so hart und glatt wird, wie Eis. Und obwol die

Rei-

Reiseanstalten in Rußland überhaupt, sowol im Sommer als im Winter, so bequem und vortrefflich sind, als wol kaum anderswo, ausgenommen in Schweden, (18) wie es denn nichts ungewöhnliches ist, daß man auch zu Wagen mit Postpferden in drey Tagen von Petersburg bis nach Moskow reisen kann: so bedient man sich doch lieber der Schlitten, theils weil es damit noch ungleich geschwinder geht; theils weil solche nicht so leicht in Stücken brechen, oder doch wenigstens bald wieder zu recht gemacht werden können, wenn sie Schaden nehmen; theils weil sie weit bequemer und sicherer sind, indem sie nicht stoßen, nicht leicht umfallen, und man, wenn sie auch umgeworfen werden, nicht leicht herausstürzen kann; theils endlich, weil es nicht viel kostet; denn für zwey Postpferde bezahlt man des Winters jede

(18) Als Peter I. den Entschluß faßte, sein ganzes Reich in eine neue Form zu giessen: so nahm er das vornehmste Muster dazu von Schweden, wohin er einen geschickten Deutschen sandte, welcher sich daselbst ganzer drey Jahr, unbekannter Weise, aufhalten, und alles, was Schweden Gutes hatte, insonderheit die heilsamen Anordnungen, auf welchem das Staats- Kriegs- Kammer- und Polizeywesen beruhete, nach Rußland bringen mußte. Das meiste davon brauchte der Czaar zum Besten seines Reiches, und darunter war auch die Wegebeßerung mit begriffen; wiewol er in derselben nicht so viele Berge und Felsen eben zu machen hatte, sondern vornehmlich auf die Ausfüllung und Bedämmung der Moräste bedacht seyn mußte. Insonderheit waren die Wege zwischen Narva und Petersburg unergründlich. Diese wurden nun, nach der schwedischen Einrichtung, auf etliche Meilen mit vielen tausend Bäumen bebrücket und mit Sand befahren. Der Czaar ging aber dabey noch weiter und ließ die Bäume an der Seite, die oben zu liegen kam, platt hauen und denn mit Sand beschütten; woraus endlich ein so trockner, ebener und fahrbarer Weg geworden ist, der mit Recht ein Königlicher Weg genannt, und sowol den berühmten chinesischen als den alten römischen Wegen, in Ansehung der Weite und Dauerhaftigkeit, verglichen werden kann. Mit gleicher Sorgfalt sind auch andere Wege, insonderheit der zwischen Moskow und Petersburg, in bessern Stand gesetzt worden, und werden auch noch zum unbeschreiblichen Nutzen der Unterthanen, der Armeen und der Reisenden in Bau und Besserung erhalten. Man hat sich auch angelegen seyn lassen die Sicherheit der Landstraßen, nach dem Beyspiele der schwedischen, zu befördern, als auf welchen man von keinen Straßenräubern etwas weis oder höret; doch hat in Rußland das Raubgesindel der Rosbonikken noch nicht gänzlich ausgerottet werden können, obgleich alle ersinnliche Mühe und die gerechteste Schärfe desfals angewendet worden; indem die grossen Wälder lauter Schutzörter und sichere Schlupfwinkel solcher Diebes- und Mörderrotten sind, in welchen es nicht möglich ist, dieselben alle aufzusuchen. Jedoch ist zu hoffen, daß die, beständig zunehmende, Bebauung und Bevölkerung des Landes solchen, an wüsten Oertern versteckten, Raubnestern nach und nach den Raum benehmen und mit Hülfe der wachsamen hohen Obrigkeit endlich den Garaus machen wird.

Werst zween Kopeiken, das ist, in allem vierzehn bis funfzehn Rubel, zwischen Moskow und Petersburg und für ein Paar befrachtete Bauerpferde sieben Rubel: Da man hingegen des Sommers doppelt oder dreymal so viel für einen Wagen bezahlen muß. Selbst in den Städten sieht man zu Winterszeiten wenige Leute zu Fuße gehen, sondern sie fahren fast alle in Schlitten. Vornehme Herren und reiche Leute haben ihre eignen Schlitten, die ein jeder nach seinem Stande mit einem, zweyen oder vier Pferden bespannt, auch davor wol einen Vorreiter vorher reiten läßt. Fremde aber oder gemeine Leute können sich mit der gröbsten Bequemlichkeit der Heuerschlitten bedienen, womit die Fuhrleute an allen Ecken der Straßen halten. Ein solcher Mietschlitten ist so klein und so enge, daß kaum eine Person, und zwar nicht höher, als eine Elle von der Erde, darinn sitzen kann, und wird von einem Pferde gezogen, worauf des Fuhrmanns Kerl oder Junge sitzt, um Schaden zu verhüten, weil man da an den Schlittenpferden keine Schellen gebraucht, welches wegen der allzugroßen Menge gar zu viel Lärm und Verwirrung machen würde. Will nun jemand ausfahren: so ruft er nur: **Ischvoschiec!** das ist, **Fuhrmann!** da sich denn alsofort einer einfindet. Ja oft bieten sie sich an, ehe man sie verlangt, und sagen: **Isvollesti seditka?** **Beliebt dir, dich aufzusetzen?** Weis man alsdann nur selbst den Ort oder das Haus, wo man hin will; so kann man in der Geschwindigkeit dahin kommen, wenn man nur die rußischen Wörter versteht, welche man den Knechten, nachdem es erforderlich ist, zurufen muß; als: **Stupai**, fahre zu! **Pramo**, gerade aus! **Na prava**, zur Rechten! **Na Leva**, zur Linken! **Stoy**, halt! und dergleichen. Diese geschwinde Beförderung im Fahren ist in dem weitläuftigen Moskow und Petersburg fast unentbehrlich. Weil man allezeit in vollem Laufe jaget, und also in einer Stunde acht bis zehen Werste, oder fünf bis sechs vierthel Meilen fahren kann: so bezahlt man gemeiniglich zehen Kopeiken für eine Stunde. Ich muß hiebey noch anmerken, daß in ganz Rußland der Gebrauch ist, daß, wenn zween Schlitten oder Wägen einander begegnen, sie sich allezeit zur linken Seite vorbey fahren. Man kann daher, wenn auch noch so viel Schlitten zugleich in einer Straße fahren, den rechten Fuß allezeit sicher aus dem Schlitten heraus halten; weil die Fuhrleute, im Fall solches jemand vergißt, sich einander immer zurufen: **Na prava**, zur Rechten!

Die Schlittenbahn ist auch der Handlung sehr zuträglich. Die große Flüße und Seen sind zwar den ganzen Sommer über schiffbar, und um den See, **Ladoga**, der wegen seines unruhigen und gefährlichen Wassers nicht besegelt werden kann, ist ein Kanal gegraben. Die Niewa und

Wolga,

Wolga, imgleichen die Wolga und der Don sind durch Kanäle vereiniget, so, daß man durch Rußland von und zu vier großen Meeren, nämlich dem baltischen, kaspischen, schwarzen und weißen Meere, zu Schiffe kommen kann. Allein diese Schiffahrt hat gleichwol ihre Beschwerlichkeiten, wovon der Bericht eines gewißen Generals in des veränderten Rußlands 2ten Theile auf der 14. Seite gelesen werden kann; weshalb man sich derselben nur zu Zimmerholz und Kornlasten, auch zu andern schweren Ladungen bedient. Die leichtern Waaren aber werden des Winters alle auf Schlitten fortgebracht, und das mit geringen Kosten. Denn für einen Schlitten mit einem Pferde, worauf man gemeiniglich noch mehr als ein Schiffpfund laden kann, zahlt man an Fracht von Moskow bis Petersburg nur drey Rubel. Ja es wäre ganz unmöglich, daß die chinesische und andere Karavanen über die großen Seen, Ströme und Moräste setzen und auf den schlimmen Wegen, so sie antreffen, fortkommen könnten: wofern sie sich nicht bemüheten, des Winters, vermittelst der Schlitten, hinüber zu kommen.

Des Sommers reiset man ordentlich auf dem Lande zu Pferde oder auf den Flüßen und Kanälen zu Schiffe. Denn Landkutschen und Postwägen sind in Rußland nicht gebräuchlich; obgleich Standespersonen ihre eigene Kutschen und Wägen haben. Vor die ordentlichen Wägen wird insgemein nur ein Pferd gespannt, weil solche sehr leicht sind, wobey denn die Strassen beständig sehr eben erhalten und die Wagengleise nicht so tief eingeschnittten werden. Zur Erleichterung der Reisen und zur Beförderung des Handels hat oben der Czaar Peter I. von einer Stadt zur andern bequeme Wege durch die Wälder anlegen, und von einem Fluße zu dem andern Kanäle graben laßen. Hierdurch haben die entlegensten Gegenden des rußischen Reiches, und insonderheit die Ostsee und das Kaspische Meer, eine vortheilhafte Gemeinschaft erlangt. Nun kann das Eichenholz zu Wasser von Kasan nach Petersburg gebracht werden, welche beyden Oerter beynahe dreyhundert Meilen von einander entfernt sind. Und da sie alles Uebrige, was zum Schiffbau gehört, im Ueberfluß haben: so kann nunmehr der Kayser von Rußland weit leichter eine Flotte ausrüsten, als irgend sonst ein Fürst von Europa. Das konnte er aber ehedem nicht thun, weil einige hundert Meilen um Petersburg herum keine Eichen wachsen, und man auf der Achse solche nicht anders, als mit schweren Unkosten, dahin schaffen konnte. Diese Kanäle aber dienen auch vornehmlich dazu, die Hauptstadt des Landes, die ungemein volkreich ist, mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen, ohne deren Zufuhr sie unmöglich erhalten werden könnte; indem sie in einer nicht gar zu fruchtbaren Gegend, und noch dazu

so niedrig liegt, daß sie öftern Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, wodurch verschiedenemal ihre Vestungswerke zu Grunde gerichtet und eine unbeschreibliche Menge von Kaufmannsgütern weggetrieben oder verderbet worden. Diese **Ueberschwemmungen** ereignen sich durch Aufschwellung und Ergießung des **Nievastroms** ordentlicherweise alle Jahr im Herbste, ja wohl in einem Herbste verschiedenemal, doch einmal stärker als das andere, und oft so plötzlich, daß die ganze Stadt und das umherliegende Land in einer Stunde unter Waßer steht. In den erstern Jahren, und sonderlich 1715. 1721. 1725. 1726. hat **Petersburg**, solches mit höchstempfindlichen Schaden erfahren. Den 12. November des letztbenannten Jahres war die Fluth so heftig, daß das Wasser zwo Ellen höher stieg, als 1721. Und es war ein grosses Glück, daß es bey Tage geschahe, weil sonst nothwendig viele tausend Menschen hätten ersaufen müßen. Die auf einer Erhöhung gebaueten Häuser hatten in den untersten Zimmern Kniehoch Wasser, in die, niedriger stehenden, Gebäude aber trat das Waßer durch die Fenster fast an die Balken, so daß diejenigen Leute sich glücklich schätzten, welche noch Zeit hatten, aufs Dach zu klettern, oder ein Boot zu erhaschen, um in demselben, bis zum Ablaufe des Waßer, herum zu schweben. Man sahe eine große Menge Pferde und andere Thiere schwimmen. Die, an dem Ufer erbauete, Waßerbühnen, Geländer und Pallisaden wurden durch die erschreckliche Gewalt der Fluth aus dem Grunde losgerißen und weggespült. Das erste Stockwerk von dem Sommerpallaste, in welchem die Kayserinn zu der Zeit Hof hielt, wurde ganz mit dem Gewäßer angefüllt, und die Monarchin sahe sich genöthiget, bis an die Knie ins Wasser zu gehen, und konnte mit genauer Noth die Treppe und die obersten Gemächer der Prinzeßinn, **Elisabeth**, erreichen. Der Königliche Preußische Gesandte, **Herr von Mardefeld**, welcher eben am Podagra bettlägrig war, mußte sich, zur Rettung seines Lebens auf den Boden tragen laßen. Der Schade in **Petersburg** wurde, ohne denjenigen in **Kronstadt** und **Petershof**, als fünf Millionen Rubel geschätzt. Man hat aber wie schon vorher, so auch desto ernstlicher nachher, von Zeit zu Zeit auf solche Hülfsmittel gesonnen, und so heilsame Anstalten vorgekehrt, daß dergleichen Ueberschwemmungen nunmehr keinen sonderlichen Schaden mehr verursachen. Das Land ist an allen, der Gefahr am meisten unterworfenen, Gegenden des Ufers mit unglaublicher Arbeit und mit ungemeinen Unkosten erhöhet und mit starken Dämmen und Bollwerken versehen, daß es nicht weggespület werden kann. Die Keller, Packräume und Waarenläger sind durchgehends so wohl verwahret, daß sie, so bald man den Anwachs des Wassers vernimmt,

leicht zugemacht, und die herandringenden Fluthen abgehalten werden können. Es müßte also eine übernatürliche Gewalt und ein außerordentliches Zorngerichte GOttes dazu kommen: wenn die Prophezeyung derjenigen eintreffen sollte, welche der Stadt Petersburg ihren gänzlichen Untergang im Waßer verkündigen.

Die natürlichen Ursachen dieser wunderbaren jährlichen Ueberschwemmung sind vornehmlich in der Jahrszeit, zu welcher sie sich ereignet, ferner in der Gegend der Stadt und in der Beschaffenheit des Stroms, und endlich in den Winden, wodurch solche veranlaßet wird, zu suchen.

Die Fluth bricht ordentlich in der letzten Hälfte des Weinmonats oder in der ersten Hälfte des Wintermonats ein. Nun ist aber aus der Erfahrung bekannt und durch die Naturkündiger erwiesen, daß das Waßer, im Herbste, durch die herannahende Kälte und, daher verursachte, Zusammenziehung der Luft allemal wächset und in die Höhe steiget, gleichwie es, im Frühjahre, durch die, von der Wärme ausgedehnte Luft wieder niedergedrückt und zurück getrieben wird.

Die Beschaffenheit des Niewastroms betreffend: so entspringt derselbe aus dem unruhigen Ladogasee, hat hernach verschiedene Waßerfälle, zertheilt sich bey Petersburg in viele Arme, wird aber bey Kronstadt immer schmäler und tiefer, und ergeußt sich endlich mit einem engen Ausfluße in den finnischen Meerbusen, welcher von Nordost zu Südwest in die Ostsee fällt. Die Gegend um Petersburg ist sehr niedrig und morastig; so daß dieses allein eine hinlängliche Ursach zur Ueberschwemmung abgibt, zumal, wenn man zugleich das grausame Stürmen des Sees Ladoga in Erwegung zieht, dessen Ursachen bis itzt noch Niemand hat ergründen können.

Man hat seit vielen Jahren angemerkt, daß allezeit der Südwestwind einige Tage zuvor stark angehalten, ehe das Waßer angefangen zu wachsen. Der Niewastrom wird also allemal durch den Südwestwind aufgetrieben. Dieser Wind hält das Wasser in dem Ladogasee auf, hingegen jagt er es aus der Ostsee in den finnischen Meerbusen und aus diesem mit heftiger Gewalt in die Niewa hinein, da denn diese nothwendig aufschwellen muß, zumal da sie eine so enge Mündung hat, bey Kronstadt schmal, bey Petersburg aber breit, und also gleichsam einem Trichter ähnlich ist, der schlechterdings überlaufen muß, wenn man gar zu viel, und das noch darzu gar zu geschwinde, hineingeußt. Hierzu kömmt noch, daß dieser Strom wegen seiner Waßerfälle, nicht nur schneller fortläuft, sondern auch verhindert wird, zurück zu treten und hinaufwärts nach dem Ladogasee

gasee umzukehren. Da denn in derienigen Gegend, wo sein meistes und stärkstes Waßer dem, ihm entgegen dringenden, Meerwasser mit Gewalt widersteht und das Gleichgewicht hält, welches eben zwischen **Petersburg** und **Kronstadt** geschieht, dessen Austretung und Ergießung unvermeidlich und unwidertreiblich ist.

Es kann auch seyn, daß der Herbstregen, welcher die Flüße und Seen waßerreicher macht, imgleichen der **Vollmond**, mit welchem alle Gewäßer zunehmen, und worinn nach den, deswegen angestellten, Beobachtungen, diese Ueberschwemmungen jedesmal erfolgen, etwas dazu mit beyträgt.

Alles dieses hat der ehemalige Profeßor zu Petersburg, Herr **Leurmann**, in einer, dem Czaaar, **Peter** I. überreichten, Schrift von der **Aufschwellung** und **Ergießung des Niewastroms**, wovon in dem **veränderten Rußlande** Th. 2. S. 126. u. f. ein Auszug steht, gründlich untersucht und weitläuftiger ausgeführt.

Zum Beschluße wollen wir hier noch die Beschreibung der Fahrzeuge oder **Karbeßen** beyfügen, deren sich die Rußen auf ihren Seen und Flüßen bedienen. Es sind solche ordentlich sechzig bis achtzig Fuß lang und mit zween Masten versehen, auch mehrentheils statt der eisernen Nägel und Klammen, nur mit Pflöcken und mit Bast verbunden. Bey Gelegenheit der Ausstechung des Kanals bey dem See **Ladoga**, welcher schon viele tausend solcher Fahrzeuge verschlungen, ohne daß man ein Mittel gefunden, diesem Uebel abzuhelfen, that ein gewißer Bauverständiger den Fürschlag, statt solcher schwachen Schiffe, standhaftere zu bauen, die dem Ungewitter beßer widerstehen könnten. Es wurde aber auf diese Fürstellung keine Achtung gewendet, weil, in der That, die **Rußen** ihrer Karbeßen so geschickt und so veſt verbinden und verstopfen, daß mehrentheils das, ihnen etwa begegnende, Unglück nicht von dem mangelhaften Bau der Fahrzeuge, sondern von der entsetzlichen Gewalt der Stürme auf dem **Ladogaischen** See herrühret, und die Rußen also von ihrer Gewohnheit zu bauen nicht leicht abweichen werden. Besonders sind noch drey Gattungen von Fahrzeugen zu merken, die auf den Flüßen und Strömen gebraucht werden, nämlich die **Strusen**, **Nasad** und **Lodia**. Die **Strugen** oder **Strusen**, welche in ganz **Rußland** und **Siberien** gebräuchlich sind, sind platte und flache Fahrzeuge, von denen die größten 1500. **Pud** oder 300. Lißpfund laden können. Eine andere Art, etwas grösserer, Fahrzeuge heißt **Nasad**. Man braucht sie in **Astrakan** auf der **Wolga**. Sie sind stark gebauet, aber ebenfals mit einem flachen Boden, haben einen Mast und ein breites Se-

gel.

gel Weil sie aber damit nicht gegen den Wind segeln können: so sind gemeiniglich drey bis vierhundert Arbeitsleute auf einem solchen Schiffe, um es bey einem Gegenwinde fortzuziehen. Auf ihrer Rückreise von Kasan und Nisinovogrod nehmen sie Wein, Branntwein, Holz und andere rußische Waaren mit. Vermittelst der dritten Art von Fahrzeugen, die sie Lodia nennen, führen sie das Salz aus Permia nach Kleinnovogrod. Sie sind flach, haben 105. rußische Ellen in die Länge und 28. in die Breite, und gehen viertehalb Ellen tief. Ein solches Fahrzeug trägt hundert und dreyßig bis hundert und vierzig Pud Salz und wird von vier bis fünfhundert Leuten regiert. Das Salz wird in Nisinovogrod in Säcke und Matten gepackt, und von da in kleinen Fahrzeugen durch ganz Rußland weiter verfahren.

Der Czaar, Peter I. bediente sich auch zuweilen eines Windschiffes oder einer kleinen Barke, welche auf dem Eise durch den Wind fortgetrieben und regieret wurde.

* *

Das achte Kapitel.

Von der Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Landes; von dem Feld- und Gartenbau der Rußen; von ihren Pflanzen, Thieren und Mineralien; nebst noch einigen Anmerkungen über die Witterung, Luft und Winde in Rußland.

Da Rußland größtentheils ein flaches und ebenes Land ist, auch durch Seen und Flüße ausnehmend wohl bewäßert wird: so ist es, überhaupt davon zu reden, eines der fruchtbarsten Länder in der Welt. Und nachdem Peter I. durch Ausbeßerung der alten und Anlegung neuer Landstraßen, imgleichen durch Ausgrabung schifbarer Kanäle, die Gemeinschaft des einen Theiles seines Reiches mit dem andern ungemein erleichtert hat: so können nunmehro die nördlichen Gegenden, denen es an Korn und Früchten mangelte, aus den südlichen Gegenden welche einen Ueberfluß daran haben, hinlänglich damit versehen werden.

Die Lappländer und Samojeden, welche wenig Gemeinschaft mit dem übrigen Rußland haben, pflügen, säen und pflanzen nicht, weil

sie zu hoch nach Norden wohnen und ihr Land nicht Wärme genug hat, Korn oder andere Früchte zur Reife zu bringen. Es geht ihnen auch das Gras zur Viehzucht ab. Die Samojeden leben daher bloß von dem Fleische der Hirsche, Bären, Seehunde, und anderer wilden Thiere, imgleichen von Vögeln und gedörrten Fischen. Doch lassen sie sich auch das Aas von Ochsen, Hämmeln, Pferden und andern Thieren, das sie auf den Herrstraßen finden, oder ihnen gegeben wird, wohl bekommen. Die Pferdeköpfe halten sie für eben einen solchen Leckerbißen, als wie die Kalbesköpfe. Das Gedärme und Eingeweide kochen sie und verzehren es ohne Brodt und Salz. Statt des Brodts bedienen sie sich der Rüben, und anderer Wurzeln. Als sich **Corneille le Bruin** unter ihnen aufhielt, brachte man ihm allerley Gattungen von Rüben von verschiedenen Farben und einer sonderbaren Schönheit. Es waren darunter violetblaue, graue, weiße und gelblichte mit einer dem Karmesin ähnlichen rothen Farbe besprengt. Ihre Rennthiere suchen ihre Nahrung selbst, die in einem gewißen Mooße besteht, das an morastigen Oertern oder an den Stämmen der Bäume wächst. Sie wißen daßelbe zu finden, und wenn es gleich zwo Klafter tief unterm Schnee läge; weil sie den Schnee mit den Füßen so lange wegwühlen, bis sie an das Moos kommen. Doch können sie auch, in Ermanglung deßelben, Gras und Heu freßen.

Der Landstrich auf jener Seite von **Siberien** gegen Osten, und südwärts herunter gegen die, an die **chinesische** Mauer angrenzende, **Mongalen**, welcher **Kamschatka**, **Kamschatky**, oder **Kamschiatka** heißt, und gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts erst entdeckt und dem rußischen Großfürsten unterworfen worden, der südliche Theil von **Siberien** selbst, die große **rußische Tatarey** und das Land der **Kalmucken**, sind insgesammt fruchtbare Gegenden, voller Wald und Wiesen, und haben ein gutes schwarzes Erdreich, welches sehr wohl beackert werden könnte, wofern nicht die verschiedenen Einwohner dieser Länder, nach ihrer natürlichen Neigung und alten Gewohnheit, lieber von der Viehzucht und von denjenigen Früchten lebten, welche die Erde freywillig hervorbringt. Die Landschaft der Ostiaken, oder Ostiachi, fängt drey Tagereisen von Tobolsky, der Hauptstadt in Siberien an, und breitet sich längst dem Fluße Irtis, wo er in die Oby fällt, aus, und theilt sich von da gegen den erwehnten Strom bis Narim. Der andere Theil erstreckt sich längst dem Oby bis an die Guba und von da bis an die naßauische Meerenge oder das Fretum Weygats. In der Breite wohnt dis Volk an den Flüßen, die gegen Abend in den Oby fallen, als Konda, Soswa, Lapim, Sob und andern mehr. An der Konda haben sie die Vagulitzen oder Wogulitzen und bey der obgenannten Meerenge die Sa-

mo-

mojeden oder Samgaiten zu Nachbarn. Der Oby gibt nicht nur den Ostiaken die reichste Nahrung, sondern versorgt auch einen großen Theil der Einwohner von Siberien mit Fischen. Seine Ufer umgibt mehrentheils ein dicker Wald, und er macht hin und wieder kleine Inseln, die aber weder bebauet noch bewohnt sind. Weil von Nova Sembla her fast beständig starke Winde wehen: so ist die Luft hier so kalt und strenge, daß auch in Tobolsky unter dem 57. Grade keine Baumfrüchte wachsen, noch in und bey Berosova unter dem 60. und 62. Grade nicht das geringste Gartengewächse zur Reife kömmt, noch das Land fähig ist, mit Korn bebauet zu werden. Die Ostiaken leben also bloß von der Jagd, von den Fischen und von wilden Wurzeln. Die Neßeln handthieren sie wie Flachs und wirken eine Leinwand draus, die sie zu Hemden, Kopftüchern und Umhängen an ihren Lagerstellen gebrauchen. In den Königreichen, **Kasan** und **Astrakan**, in dem Lande der **Donischen Kosacken**, in der ganzen **Ukraine**, in **Moskovien** und allen andern rußischen Provinzen, bis nach **Polen** hin, pflüget, säet und erntet man, wie bey uns, oder in andern Ländern. Der fruchtbarste und am besten bebauete Theil von Rußland aber, ist das Königreich **Kasan**, nebst den angrenzenden Provinzen an den Ufern der **Wolga**. **Kasan** ist allein vermögend alle nördlichen Theile des Reichs mit dem besten Getraide zu versorgen. Hier kann man den Scheffel Rocken für drey und den Weizen für fünf gute Groschen kaufen. Den Rocken säet man vor Eintrit des Winters, das andere Korn aber im **April**- und **Maymonat**, welches denn im **August** reif wird. In den Gegenden, welche von den großen Flüßen etwas entfernt liegen, wird nur wenig Korn gebauet, theils weil die Bauren keine Gelegenheit haben, es zu verkaufen; theils weil an einigen Orten die Mühe durch die Ernte nicht belohnt wird; theils auch, weil die Leute den Acker nicht als ihr Eigenthum besitzen und wißen, daß sie nur für ihre Herren und Edelleute arbeiten. Der Landmann lebt also daselst sehr kümmerlich und gibt sich höchstens nur mit der Viehzucht ab; denn an Heu und Gras haben sie einen solchen Ueberfluß, daß sie vieles verhandeln oder gegen Brodtkorn vertauschen können. In dem Dreyeck zwischen **Petersburg**, **Moskow** und **Archangel** finden sich fast überall große Wälder, meistens von **Tannen** oder **Föhren**, um **Archangel** aber auch viele von **Eichen**. Das Land ist sehr sandigt, doch ist der Strich von **Petersburg** bis **Twеer** ergiebiger, als der von **Twеer** bis **Moskow**. Also ernähren sich die Bauren in diesen Gegenden vornehmlich vom Wilde und von Fischen, und bekümmern sich nicht sonderlich weiter um den Ackerbau und um die Landarbeit, als daß sie ihr Heu einsammlen und ihr Gewerbe damit treiben. Hin

und wieder wächst in den Wäldern häufiger Hopfen, ohne daß für deßen Wachsthum einige Sorge getragen wird. Diesen Hopfen verhandeln die Bauren gleichfals und lösen daraus einen Theil ihres Unterhalts. An vielen Orten bauen sie auch Hanf und Flachs und treiben sowol damit, als mit Leinöhl, Garn und Linnen, wie auch mit dem Harze und Theer, so ihnen ihre Tannenwälder im Ueberfluß liefern, einen einträglichen Handel. In allen südlichen Gegenden von Rußland gibt es wegen Mangel des Waßers, bisweilen Heiden und Wüsteneyen von großem Umfange.

Rusland, sagt der Kapitain Perry, ist, überhaupt betrachtet, ein sehr ebenes und fruchtbares Land, welches an allen, zur Leibes Nahrung und Nothdurft erfoderlichen, Dingen einen Ueberfluß hat. Es ist mit Wiesen, Auen, Aeckern, Wäldern, Seen und Flüssen untermischt, und allenthalben, wo ich durchgereiset bin, welches fast auf allen Seiten des Czaarischen Gebietes geschehen ist, erblicket man sehr viel angenehme und lustige Gegenden, insonderheit südwärts von Kamisinka an der Wolga. So bald der Schnee, welcher hier herum selten länger als drey Monat liegt, im Frühlinge geschmolzen ist, wird das Wetter auf einmal merklich warm, die Felder werden binnen zehen oder vierzehen Tagen völlig grün und die schönsten Blumen und Kräuter kommen ohne die geringste Wartung freywillig zum Vorschein. Der beste und schmackhafteste Spargel wächst hier so dicke und häufig, das man ihn abmehen könnte. Das Gras steht so hoch auf den Wiesen, daß die Pferde bis an den Bauch darinn gehen. Im Herbste findet man hier alle Arten von Früchten, die, ohne Beyhülfe eines Gärtners, zur schönsten Reife kommen. Der Landmann hat allemal eine gute Ernte, wenn und wo er seinen Acker bepflüget und beſäet. Allein die Kubanischen Tatarn beunruhigen und verwüsten dis Land durch ihre Streifereyen und Einfälle dergestalt, daß es die Einwohner fast alle verlaßen haben. Doch leben sie itzt in mehrerer Sicherheit, nachdem sich diese Tatarn dem rußischen Zepter unterworfen haben.

Wenn die Rußen über diese verlaßenen und unbebaueten Plätze reisen, und Feuer anmachen, um ihre Speisen zu zubereiten; so geschieht es zuweilen, daß das lange und trockene Gras, und welches weder abgemehet, noch von dem Vieh abgefreßen wird, in Brand geräth, wovon die Flamme sich allenthalben über fünf bis 6. Meilen ausbreitet, und nicht eher ausgeht, als bis sie keine Nahrung mehr findet, oder durch irgend einen See oder Fluß gedämpft wird. Eben dieses geschieht auch mannichmal an der Westseite des Dons in den Gegenden, welche die Rußen Srep, das ist, Wüste-

steneyen, nennen, nicht weil das Land unfruchtbar, sondern wegen der Streifereyen der Krimmischen Tatarn öde und verlassen ist.

Die adlichen Höfe in Rußland, sonderlich um Moskau herum, haben viel Land, große Holländereyen und starken Ackerbau. Und obgleich die Edelleute, oder deren Verwalter und Pächter, fast eben so große Gewalt über ihre Bauren haben, als der regierende Kayser über sie: so ist doch bey ihnen dergleichen Hof- oder Frohndienst nicht im Gebrauche, wie bey uns und in andern Ländern. Dahingegen nehmen sie so viel Leute, als sie bedürfen, und die Bauren entbehren können, auf eine gewiße Zeit zu ihren Diensten und geben ihnen indeß selbst Kost und Zehrung.

Sowol der Adlichen ihre Leute, als die Bauren, haben die Gewohnheit, daß sie, wenn der Rocken noch grün und unreif ist, einen Theil davon abschneiden, trocknen uud dreschen und hernach eine Art **Grütze** davon mahlen laßen. Diese Grütze halten sie für ein allgemeines Arzneymittel, sonderlich wider die Schwindsucht. Sie hat einen ganz besondern Geschmack und ist sehr gesund. Man kann von einem wenigen derselben eben so satt werden, als von einer vollkommenen Mahlzeit. In den nördlichen Theilen des Landes ist man zu dieser frühzeitigen Ernte durch die Noth gezwungen worden, und nachgehends hat man angefangen, es in den südlichen Gegenden eben so zu machen. **Finnland** und **Liefland** sind mit Viehweiden und tragbaren Aeckern so sehr gesegnet, daß auch das letztere die **Kornkammer** von **Norden** genannt zu werden pflegt.

Die **Wälder** und **Hölzungen**, besonders in den **nordlichen** Theilen von **Rußland**, bestehen mehrentheils aus Tannen und Birken, Fichten, Erlen und Espen und hiermit sind sie überflüßig versehen. An der Seite von **Kasan** aber und in den **südlichen** Gegenden der Provinz, **Moskow**, hat man auch einen großen Vorrath von Eichen, Ulmen und andern Bäumen, die zu verschiedenem Gebrauche dienlich sind. In der Gegend um **Petersburg** ist fast lauter Waldung und Buschwerk. Das Holz hat aber keinen rechten Saft oder Kern, und kömmt dem **Deutschen** und **Norwegischen** Holze bey weitem nicht bey. In zehn bis zwölf Jahren ist es gemeiniglich schon verfault, so daß die, daraus erbaueten, Häuser frühzeitig baufällig werden, und mit Stützen und Ausflicken, doch ohne langen Bestand, erhalten werden müßen. Linden sind auch wol in etlichen Wäldern, doch nicht so hoch und gut, als die an der **Wolga**, in **Kasan** und **Astrakan**, als welche unstreitig die schönsten und größten sind, die man in der Welt findet, weil aus einigen Kähne ausgehauen werden, die über eine Klafter breit sind. Daher gibt es auch der Orten so viel Bast, wor-

aus so häufige Matten gemacht und fast in alle Länder verführet, auch die meisten Schiffsegel in Rußland verfertiget werden.

Von Obstbäumen und fruchttragenden Pflanzen trift man in den gegen Süden liegenden Theilen von Rußland alle Gattungen an, die Weinstöcke ausgenommen. Und in dem kalten Landstriche von Ingermannland, worinn Petersburg liegt, hat man die Gärten zu größerer Vollkommenheit gebracht, als man jemals hätte gedenken können. Das Ufer der Niewa prangt mit den schönsten Lustgärten, worunter der Kayserliche bey dem Schlosse, Petershof, ganz unvergleichlich ist, wie denn die mehresten behaupten, daß derselbe dem zu Versailles nichts nachgebe. Auch ist an dem bey dem Kayserlichen Sommerpallaste in Pertersburg wohlangelegten Garten nichts auszusetzen. Insonderheit ist dabey merkwürdig, daß, da sonst in dem ganzen nördlichen Rußlande keine Eichen zu finden, dennoch dieselben hier vortrefflich fortkommen, welches genugsam bezeuget, daß durch Fleiß und Kunst die schwersten Dinge zu wege gebracht werden können. In dem ehemaligen **Menzikofischen** Garten, bekommen, wegen des etwas trockenern Bodens, die Früchte auch sehr gut, und die dahin versetzten **Franzbäume** tragen das beste Obst. Der sicherste Beweis aber von der Fruchtbarkeit der petersburgischen Gegend ist der **botanische Garten** auf der so genannten **Apothekerinsel**, worinn allerhand **europäische** und **asiatische** Bäume, Kräuter und Gewächse, und zwar in so großer Menge, angetroffen werden, daß demselben wol schwerlich irgend ein anderer gleich kommen möchte. Auch hat er an Obstbäumen einen solchen Ueberfluß, daß dieselben alle Jahr für etliche hundert Rubel verpachtet werden können. Doch muß man gestehen, daß die meisten Gartenfrüchte nicht so groß und so gut sind, als an andern Orten. In der, dem ersten Theile des **veränderten Rußlandes** angehängten, Beschreibung der Stadt **Petersburg** wird versichert, daß man in dasiger Gegend keine Pflaumen, Birnen, Aprikosen und Morellen zu sehen bekäme. Alles, was man hätte, wären Erdbeeren, Heidelbeeren, Mooßbeeren, auch zuweilen Johannes- und Stachelbeeren; doch sey nicht so wol der Grund und Boden, als die Kälte und Näße, und der Mangel fleißiger Wirthe an dieser Unfruchtbarkeit Schuld. Hingegen würden aus Moskow die herrlichsten Garten und Baumfrüchte dorthin gebracht, insonderheit die sogenannten **Malevi**, oder **durchscheinenden Aepfel**, welche öfters etliche und zwanzig Loth wiegen und so klar sind, daß man die Körner darinn sehen kann, auch an Geschmacke den Borstörferäpfeln nichts nachgeben. Die Gegend um **Moskow** ist eine der anmuthigsten und fruchtbarsten und voller Gärten, Lusthäuser, Vorwerke und Meyerhöfe. Es ist daher an Gartengewächs-

gewächsen ein großer Ueberfluß daselbst. Einige englische Kaufleute haben dort zuweilen im Hornung und noch früher in ihren Gärten schon Rosen, Nelken, wohlschmeckenden Spargel und andere Blumen und Früchte. Ausser diesen bestehen die gemeinsten Gartengewächse in Rußland in Melonen, Gurken, Zwiebeln, Knoblauch und Pilzen oder Erdschwämmen, von allerhand Gattungen, deren viele tausend, nur mit Salz bestreuet oder in Eßig getunkt, roh gegeßen werden. Sie dienen den gemeinen Leuten zur täglichen Kost. Weil es aber im Winter keine gibt: so werden sie im Herbste in grosser Menge gesammlet in Fäßer eingesalzen, und hernach mit der Brühe den Winter hindurch zu Markte gebracht, verkauft und ohne weitere Zurichtung, besonders in den Fasten, häufig gegeßen. Es ist eine sehr harte und unverdauliche Speise: Jedoch weil die strengen Fasten das gesundeste Eßen verbieten: so müßen sich die Rußen damit behelfen und der Verdauung mit dem Branntwein zu Hülfe kommen.

Vom **Weinbau** weis man in den **europäischen** Provinzen in **Rußland** gar nichts. Nachdem aber der Czaar, **Peter** I. verschiedene Weinberge um **Astrakan** herum anlegen laßen, wozu er die Stöcke vom **Rhein** und von der **Mosel** herbringen ließ: so kann dereinst auch wol in den **südlichen** Gegenden von Rußland Wein gezeuget werden; da das Erdreich und die Witterung nicht eben ganz unbequem darzu ist. Unter dem wärmsten Himmelsstriche, als eben um **Astrakan**, **Asof** und **Kiow** wächst auch eine Frucht, die man dort **Arbus** nennt. Sie gleicht den Melonen, schmelzt auf der Zunge, und ist sehr süß. Aus der Wurzel einer andern, die **Martagum** heißt, und auch im **astrakanischen** und **kasanischen** Gebiete wächst, wißen sie gute Kuchen zu zubereiten.

Toback rauchen die **Rußen** nicht. Sie können auch nicht wohl vertragen, daß ein Ausländer in ihren Stuben dergleichen rauche. Sie stehen in der Einbildung, als ob die Bilder ihrer Heiligen dadurch entweihet und verunreiniget würden; wie dann auch der Czaar, **Ivan Basilowiz**, desfals ein scharfes Verbot ergehen laßen, das noch in seiner Kraft besteht. Hingegen verbraucht der **rußische Bauer** von diesem **Kraute** destomehr zum **Schnupftobacke**. Sie bekommen die Tobacksblätter aus der **Ukraine**, und es geht also kein Geld dafür aus dem Lande. Diese Blätter reiben und zermalmen sie in einem steinernen Topfe, und vermischen solche hernach mit Asche; daß demnach der rußische **Bauerschnupftoback** ein ziemlich starkes Nasenpulver abgibt.

Auf den **Gebirgen** in **Siberien** wachsen nebst andern Bäumen, auch vortrefliche **Zedern**, und bey **Mratka** und **Tomskoi** macht man aus dem

Bir-

Birkenholze allerhand nützliche Gefäße und Werkzeuge zur Hausarbeit. An dem Ausfluße des Stroms, **Ramour**, welcher sich ins japanische Meer ergeußt, steht eine so ungeheure Menge von Meerbinsen, daß kein Schiff daselbst einlaufen kann, und die Binsen sind so dicke, daß ein Mann kaum vermögend ist, eine derselben zu umklaftern. Ohnweit der **chinesischen** Grenze macht dieser Fluß eine Insel, auf welcher die Rußen eine reichergiebige Perlenfischerey angelegt haben. Auch wächst auf derselben der allerbeste **Sternanis**, welcher also genannt wird, weil die Hülse, worinn das Korn sitzt, einen Stern von sechs oden sieben Stralen abbildet. Die **Rußen** nennen ihn **Badian**, und kauen solchen des Morgens zur Stärkung des Haupts und Reinigung des Odems. Die **Chineser** bedienen sich deßelben beym Thee oder mit der Wurzel, **Nimzin**, zu einer Magenstärkung. Der, von den **Holländern** daraus gemachte, Branntwein, wird **Anisarak** genannt.

Unter den vielen raren Kräutern und mediciniſchen Wurzeln, welche **Rußland** hervorbringt, ist die bekannte **Rhabarbar** oder Rebarbara eine der vornehmsten und nützlichsten. Sie wird in **Bulgar** oder **Baskiria**, sonderlich aber in **Siberien**, in großer Menge ausgegraben. Die Rußen haben ehedem die Wirkung und den Werth dieser Arzney nicht gekannt, und dieselbe, das Pfund zu einem **Griven**, welches ungefähr drey Groschen ausmacht, verkauft. Es gab sich aber im Anfange dieses Jahrhunderts ein gewißer Kaufmann aus **Hamburg** an, welcher dem Czaar, **Peter** I. jährlich dreyßig tausend Rubel bot, um den Handel damit allein treiben zu dürfen. Dieses wurde ihm zugestanden, und er ließ, dem zu Folge, die **Rhabarbar** nach **Hamburg** und **Holland** bringen, und verkaufte das Pfund für acht Reichsthaler. Es kam aber ein Ruße, der sich in Hamburg aufhielt, hinter diesen vortheilhaften Handel, und berichtete solches nach Hofe. So fort wurde ein Befehl nach **Siberien** geschickt, und die Rhabarbar mit aller Macht daselbst gegraben, auch eine ganze Schiffsladung nach Holland versendet. Jedoch der hamburgische Kaufmann bekam bey Zeiten Nachricht davon, und schlug seine Rhabarbar, das Pfund für acht gute Groschen, los; wodurch er verursachte, daß jene, unmittelbar aus Rußland gekommene, in Amsterdam liegen blieb und verfaulte; um so mehr, da die Holländer sich diese Wurzel mit der Zeit aus Ostindien angeschaft haben, und also der rußischen anitzo entbehren können.

Was die Pflanze, **Boranetz** oder das **moskowitische Lamm** genannt, betrift, von welcher einige bisher geglaubt und in die Welt geschrieben haben, daß sie die Gestalt eines vollkommenen Lammes habe, auf einem

nem Stengel drey Fuß hoch wachse, mit Wolle umgeben sey, das herumstehende Gras abfreße, und wenn sie zerschnitten wird, einen rothen Saft von sich gebe, auch wie Krebsfleisch schmecken soll: so ist nunmehro ausgemacht, daß solches ein offenbares Gedichte, und gedachte Pflanze, nach der Meynung verschiedener Kräuterverständigen, eine Gattung von Farrenkraute sey. Es kann seyn, daß die Beschaffenheit der **kalmuckischen** und **tatarischen** Schafe, die man zwischen der Wolga und dem Donfluße antrift, zu dieser Fabel Gelegenheit gegeben haben. Diese Schafe, welche die Kalmucken, nebst ihren Pferden und Kühen an die Rußen gegen Korn, Mehl, Kupfer, Eisen, Tuch und Leinewand vertauschen, haben ein unvergleichlich schmackhaftes Fleisch, aber keinen Schwanz, sondern an deßen Statt einen großen breiten Lappen, von einem derben harten Fette, gleich dem Brustkern vom Rindfleische, welcher ordentlich zu sechs bis acht Pfund schwer aus ihrem Rumpfe wächßt.

Von den rußischen Früchten und Pflanzen komme ich zur Betrachtung ihrer **Thiere**, sowol der zahmen, als wilden. Zu den **ersten** gehören die Pferde, Ochsen, Kühe, Ziegen, Schafe, Schweine, Hunde und Rennthiere. Diese findet man in Rußland überall, und die, in unsern Ländern bekannten, sind von eben der Gestalt, als die unsrigen, nur etwas kleiner und beynahe alle so hurtig, als stark. Die Pferde sind, wie die **schottischen**, etwas untersetzt, muthig und zu allerley Arbeit wohl zu gebrauchen. Doch werden sie weder im Winter noch im Sommer beschlagen. Sie haben zwar Windhunde, aber, so viel ich weis, keine Jagdhunde; und ich sehe auch nicht, wozu solche in einem Lande eben zu gebrauchen wären, welches den ganzen Winter hindurch mit Schnee bedeckt liegt. Den **Ostiaken** dienen die Hunde, nebst den Rennthiren anstatt der Pferde. Sie spannen sechs, acht bis zwölf Hunde vor einen Schlitten, und reisen damit in der größten Geschwindigkeit von einem Orte zu dem andern. Es ist nicht leicht, zu glauben, was diese Hunde, welche von der Größe, als in **Deutschland** die Bauer- und Fleischerhunde sind, für Kräfte und Geschicklichkeit haben, die Schlitten fortzuziehen. Sie wißen und laufen ihren Weg bis zur Ablösung sehr genau; wofern aber der Weg allzuweit ist, und sie gar zu müde werden: so legen sie sich vor dem Schlitten nieder. Alsdann aber füttert man sie mit Fischen; und wenn sie sich gesättiget und eine Weile ausgeruhet haben: so setzen sie ihren Weg, unter stetem Heulen und Bellen, bis zum frischen Vorspanne fort.

Die Wolle der Schafe ist, wegen Unachtsamkeit der Einwohner, nicht aller Orten die feineste und beste. Jedoch ist dasjenige unrichtig, was

Herr Perry davon meldet, daß solche nämlich nicht so gut in Verfertigung der Tücher soll zu gebrauchen seyn, als ausländische.

Ihre wilden vierfüßigen Thiere bestehen in Bären, Füchsen, wilden Schweinen, Elendthieren, Hirschen, Wölfen, wilden Pferden und wilden Schafen. Perry erzehlt, daß er von einem solchen Schafe, welches durch einen Wolf in den Fluß getrieben worden, ein Stück gegeßen, und daß er das Fleisch zärter befunden, als das von zamen Schafen. Die Wolle aber von diesen Schafen ist grob, hart und kurz, und zu nichts zu gebrauchen. Die Häute der wilden Pferde geben ein dickes warmes Fell, und man braucht sie in Moskow, die Decken der Schlitten damit zu überziehen. Es gibt auch in Rußland Marter, Zobel, Hermeline, Norzen, Seehunde, Eichhörner, eine Gattung von Wieseln, die Chorocks heißen, und zwo Arten von Hasen, davon die eine im Winter weis wird, gegen den Sommer aber ihre grauliche Farbe wieder annimmt. Auch unter den Bären in den nordlichen Gegenden haben einige weiße, einige graue Haare. Die letztern heißen Korsaki. Zuweilen, doch sehr selten, trift man hier und da schwarze Füchse an. Man findet auch daselbst das Thier, Gula oder Vielfraß, von den Rußen Rosomacha genannt. Die besten Felle aber von diesem Thiere kommen aus Siberien. Die Jagd der Seehunde ist sehr gefährlich. Sie paaren sich auf dem Eise des weißen Meers, woselbst die Samojeden auf sie lauren, und in ihrer Kleidung, in welcher sie gar nicht menschlich aussehen, diese Thiere sicher machen, und mit ihren Wurfspießen erlegen. So bald sich das Thier verwundet fühlt, wirft es sich ins Waßer, da denn der Samojede das an seinem Leibgehenge vestgemachte Seil des Wurfpfeils so lange zu sich zeucht, bis das ohnmächtige Thier zu seinen Füßen liegt. Wenn dem Thiere das Salzwaßer in der Wunde gar zu empfindlich fällt: so arbeitet es sich wieder auf das Eis, und wird daselbst erstochen. Sein Fleisch dient dem Jäger zur Nahrung, die Haut zum Kleide, und das Fett verkauft er.

Die Pelze und das Rauchwerk sind die köstlichste Waare, die aus Rußland geholt wird; ob sie gleich auch einen großen Theil davon im Lande verbrauchen, indem sowol Manns- als Frauenspersonen ihre Winterkleidungen damit futtern. Herr Weber versichert, daß er einen Pelz von kohlschwarzen Zobeln gesehen, der über viertausend Speciesthaler geschätzt und von dem Czaar, Petro I. dem Großsultan zum Geschenke überschickt worden. In der Gegend bey Surgut und Narum fängt man die besten Hermeline, und viele Kreuzfüchse, so halb grau und halb schwarz sind, bey Dauren die allerschwärzesten Zobel, und an dem Fluße, Rasunka,

die

die Grauwerke, welche im Winter und Sommer einerley Farbe behalten, und nicht aus Rußland geführt werden dürfen. Auch wird bey **Tumen** in Siberien eine Art grauer Füchse gefangen, deren Bälge, ihrer besondern Kostbarkeit wegen, gar nicht verhandelt, sondern nur an den rußischen Hof geliefert werden. Gute Fuchspelze sind überhaupt in Rußland weit theurer, als anderes Rauch- und Grauwerk. Woraus sich wahrscheinlich schließen läßt, daß das Land an Füchsen keinen solchen Ueberfluß haben müße, als an andern Thieren. In dem Thiergarten zu **Moskow** sind Löwen, Tieger, Panther, weiße Bären, schwarze Füchse, Luchse, Zobel, und andere Thiere, nebst vielen raren und schönen Vögeln von allerhand Art.

Die Felle von den schwarzen kalmuckischen Lämmern werden gemeiniglich zwey bis dreymal theurer erkauft, als die Lämmer selbst; weil sie von kohlschwarzer Farbe sind, und die Wolle sehr kraus und dabey fein und weich ist, auch einen schönen Glanz hat. Es giebt auch eine andere Gattung von Lammfellen, welche aus Persien kommen und in Moskow theuer verkauft werden. Wenn auch nur eine Mütze damit verbrämt, oder ein Rock damit gefüttert wird: so wird solches für ein kostbares Kleid gehalten und von den vornehmsten Herren in Rußland getragen.

In **Kamschatka** findet man eine sehr große Gattung von **Bibern**; die von der gemeinen und ordentlichen Art aber trift man in großer Menge an den Ufern des **Irtisch** oder **Irtis**, des **Jenisei**, des **Oby** und der **Czulimkia** an. Von diesem Thiere erhält man das, in der Arzneykunst so bekannte und nutzbare, **Bibergeil**. Es sind solches nicht, wie man gemeiniglich glaubt, die Hoden des Thiers, sondern gewiße Blasen oder ein Häutchen, worinn eine gelbe, weiche und wachsartige Materie vom starken Geruche liegt. Das Thier hat zwo solche Blasen, welche, wenn sie abgeschnitten, gewaschen und im Schatten getrocknet werden, das Bibergeil ausmachen. An dem Geneßy- oder Geniseistrome kauft man das Pfund um anderthalb Rubel.

Fast eben die Bewandniß hat es mit dem **Muskus-oder Biesamthiere**, wovon wir in unserer Beschreibung des **gegenwärtigen Staats von China**, Kap. 5. S. 57. etwas weniges gemeldet haben. Denn die Muskussäcke sind nicht die Hoden dieses Thiers, wie bisher der irrige Wahn gewesen, sondern sein Nabel ist eigentlich das Behältniß des vortrefflichen Biesams. Die Rußen nennen dis Thier, eben wie den **Muskus**, welchen es bey sich führt, **Kabardyn**, um solchen von dem besten, welcher aus **China** und **Thibet** kömmt, zu unterscheiden. Der Unterschied ist aber nicht sowohl unter den Thieren selbst, als welche einander gleichen, als

vielmehr unter dem Muskus, weil der thibetische dreymal so stark reucht, und sich auch weit länger hält, als der siberische. Diesen letztern kauft man zu Tobolskoi für fünf bis sechs Rubel, jenen aber für zwanzig bis fünf und zwanzig Rubel das Pfund. Es wird großer Betrug darunter gespielet. Denn wenn man eine thibetische Muskusblase unter zehn Pfund Kabardyn legt: so bekömmt dieser einen so starken Geruch davon, als der beste ordentlich hat. Ob also gleich zu diesem Handel ein guter Kenner erfodert wird: so muß doch auch der Verkäufer die Kunst verstehen, die Farbe des Muskus zu verändern. Was **Martinus Martini** von dem **xantumischen** und **thibetischen** Muskusthiere erzehlt, das ist auch von dem **siberischen** wahr: nämlich, daß es gleich stirbt, wenn es in andere Länder versetzt wird. Welches aber, wie **Martini** meynt, nicht sowol von der Veränderung der Luft herrührt, als vielmehr davon, weil das Thier so wild ist, daß es, wenn es sich gefangen und außer seiner Freyheit sieht, nichts freßen will. Des Sommers halten sie sich in den dicksten Wäldern auf: des Winters aber sind sie genöthiget aus dem Gehölze hervor zu kommen, und alsdann werden sie erhaschet. Sie laufen nicht, wie andere Thiere, sondern hüpfen und springen in einem weg. Es wird versichert, daß sie zahm gemacht werden können, wenn sie jung gefangen werden. Man findet sie haufenweise in den Städten **Krasnoyah** und **Abokan**. Man sagt, daß sie, wenn sie von Jägern oder Wölfen und Füchsen verfolgt werden, auf die höchsten und steilsten Berge klettern, und, wenn man ihnen auch dahin nachsetzt, im Stande seyn, zehn bis zwölf Ellen tief, auf einen hervorragenden Ast oder Stein, der nur zwo Handbreit ist, herunter zu springen. Sie sind nicht so hoch, aber wol so lang, als unsere Rehe. Sie haben auch solche Haare als diese, nur etwas steifer und härter, und sie fallen mehr ins Weißlichte als Bräunlichte. Der Kopf gleicht den Hirschköpfen, mit ausgebogenem Geweihe, und aus dem Maule stehen ihnen zween große Zähne hervor. Man erzehlt, daß ihnen zuweilen in der Brunst, vor gar zu heftiger Geilheit, der Nabel zerspringe und das Blut häufig heraus fließe; da denn die Wälder von dem angenehmen Geruche ganz erfüllet würden.

Der Kapitain **Perry** hat angemerkt, daß die **wilden Thiere** in Rußland den Reisenden nicht so gefährlich und schädlich sind, als man sich insgemein fürstellt. Wiewohl ich darinn nicht gänzlich seiner Meynung bin, daß sie den Menschen nicht anderst, als wenn sie gereizt werden, Schaden thun sollten. Denn ich glaube, daß sie nothwendig durch den äussersten Hunger, und wenn sie nichts anders zu ihrer Nahrung finden, oder auch zur Vertheidigung ihrer Jungen und bey andern dergleichen Gele-

gen-

genheiten gezwungen werden, die Menschen anzufallen. In **Ingermannland** kann man schwerlich zwo Meilen reisen, es sey im Winter oder Sommer, daß einem nicht Wölfe oder Bären aufstoßen sollten. Insonderheit findet man des Winters ganze Heerden von Wölfen zu dreyßigen und vierzigen beysammen, und zu solcher Zeit treibt sie der Hunger zu großen Muthwillen. Es ist alsdann nichts ungewöhnliches, daß sie die Menschen und die Pferde vor den Schlitten anfallen. Es sind auch zu solcher Zeit die Hunde vor ihnen nicht sicher, als welche sie vor den Thüren und auf den Höfen wegschnappen. Im Jahr 1714. fielen die Wölfe in der Stadt **Petersburg** die Schildwacht vor dem Gießhause an, und rißen sie nieder. Ein andrer Soldat kam jenem zu Hülfe: wurde aber gleich von den Wölfen zerrißen und aufgefreßen. De erste kroch zwar davon: mußte aber an den empfangnen Wunden sterben. Kurz drauf wurde auch eine Weibesperson, nicht weit von des Fürsten, **Menzikof**, Hause, des Morgens am hellen Tage von den Wölfen gefreßen. Ein Priester bey **Ladoga** wollte in eben dem Winter einen Wolf schießen. Er spannte zu dem Ende ein Pferd vor seinen Schlitten, und band an demselben hinten einen andern kleinen Schlitten, etwa zehn Schritt zurück, mit einem Seile an, auf welchen letztern Schlitten er ein Ferkel gebunden hatte, welches schreyen mußte. Wie er nun, dergestalt ausgerüstet, gegen Abend aufs Feld hinausfuhr, und die Flinte vor sich geladen liegen hatte, kam gleich nach dem Geschrey des Ferkels eine Partey Wölfe zum Vorschein. Das Pferd erschrack und nahm Reißaus; so daß dem Priester die Lust zum Schießen gar bald verging, und er nur genug an dem Pferde zu halten hatte. Inzwischen hatte daßelbe den Weg nach dem Dorfe wieder erreicht, und lief immer mit den Wölfen in die Wette bis ins Dorf; allwo es sich nach dem Hofe des Priesters umwandte, und diesen darüber von den Schlitten herunter schlenkerte. Kaum aber lag derselbe auf der Erde, als ihn die Wölfe schon zwischen den Zähnen hatten, und innerhalb wenigen Minuten nichts weiter, als etliche Lappen von seinem Pelze übrig ließen.

Bären gibts auch hin und wieder. Sie thun aber wenigern Schaden, als die Wölfe. Denn des Sommers haben sie ohnedis ihre Nahrung und des Winters schlafen sie die meiste Zeit; wiewohl sie zur Noth auch wol ein Pferd oder eine Kuh für lieb nehmen; wenn sie dergleichen erhaschen können. Uebrigens ist man auf den Reisen in Rußland in dieser Absicht keiner sonderlichen Gefahr ausgesetzt. Man fährt allenthalben, des Winters sowol als des Sommers, ohne große Gesellschaft durch die Wälder, und hört doch selten von Unglücksfällen, so durch die wilden Thiere ver-

ursacht worden. Man sieht zwar öfters Bären und Wölfe: so bald sie aber merken, daß man sie zu schießen trachtet: so laufen sie fort und verbergen sich in dem Gehölze. Als **Perry** bey der Arbeit des Kanals bey **Kamischinka** beschäftiget und öfters genöthiget war, mit seinen Lenten, zwischen dieser Gegend und **Moskow**, durch ein wüstes Land zu reisen: so pflegten sie ihre Pferde des Nachts dichte an die Wälder auf die Grasung zu führen und daselbst ein Feuer anzumachen, um sich der Kälte zu erwehren. Da erschienen denn die Wölfe in großer Anzahl und machten ein gräßlich Geheul: Sie getraueten sich aber nicht gar zu nahe zu kommen; wiewohl sie doch die Pferde nicht würden unangetastet gelaßen haben, wenn keine Menschen dabey gewesen wären. Begegnet einem ein Bär oder eine Bärinn, und man trift sie im Schießen nicht dergestalt, daß sie niederfallen; so gehen sie gerade auf einen los, und man ist in der grösten Lebensgefahr; wenn einem nicht bey Zeiten die Freunde oder Reisegefährten zu Hülfe kommen. Wenn man aber auf einen Wolf Feuer gibt, und ihn nicht trift: so rennt er fort. Es ist leicht zu begreifen, daß es hier viel Bären geben müße: da kein Land in Europa ist, da mehrere Bienen angetroffen werden, als in Rußland. Eben daher verschaffen den Rußen ihrer Wälder so viel Honig, daß der daraus zubereitete Meth oder Quas ihr gewöhnlichster Trank ist. Sie haben auch deswegen keine andere Lichter, als Wachskerzen, wiewol sich auch die gemeinen Leute, wie ich schon vorher angemerkt habe, nur mit den Splittern des Kienholzes behelfen, die sie bey ihren täglichen Geschäften brennend in den Mund nehmen, und alle vorfallende Arbeit dabey verrichten.

Von **Schlangen**, **Skorpionen** und anderen **giftigen** Thieren ist **Rußland** nicht sonderlich geplagt: Hingegen klagen die Reisenden sehr über die **Mücken** und **Fliegen**, die ihnen weder des Winters noch Sommers Ruhe lassen, und ihnen unter Weges ungemein beschwerlich fallen.

An **Fischen**, von allerhand Art haben die rußischen Seen und Flüsse keinen Mangel. Die leckersten unter diesen sind die **Belaja Rybiza** oder **Belugen**, welche in der **Wolga**, in dem **Oby** und in dem **Irtisch** unter dem Namen, **Nelmo**, gefangen werden und ordentlich so groß, wie ein Salm, zuweilen aber auch wol dreyßig, vierzig und funfzig engliche Fuß lang und beynahe achtzehn Fuß dick sind, und überhaupt für viel beßer gehalten werden, als die **Störe**, denen sie ziemlich gleich sehen, außer daß sie ein weißeres und fetteres Fleisch haben. Sie werden eingesalzen und solchergestalt anderwärts hin versendet. Sowol aus dem Rogen dieses Fisches als aus dem Rogen des Störs wird der rußische **Kavear** gemacht, welcher in alle europäische Länder, sonderlich in die Provinzen so an der mittelländi-

schen

schen See liegen, verfahren wird. Die Rußen nennen ihn Ikari, und die Italiäner, welche ihn häufig kommen laßen, haben ihm den Namen Kavear oder Kaviar gegeben. Das Recht, ihn aus dem Lande zu führen, ist für hundert tausend Rubel verpachtet. In dem schwarzen Meere wird der von dem Weißfische gesammlete Rogen besonders eingesalzen und Boucargue genannt. In der Stadt Kaffa, wird den Juden zu Gefallen der Karpfenrogen eingemacht und nach Konstantinopel geführt. Dieser ist roth, jener aber schwärzlicht. Man ißt ihn mit Pfeffer, Zwiebeln, Eßig und Baumöl. Er hilft zur Wärmung des Magens und die wollüstigen spornt er an. Außer diesem wimmeln die Flüße von Stören, Sterletten oder Strelletten, Sevruigas, Citeren oder Citrinen, weißen und rothen Salmen oder Lachsen, Sandacken, Karpfen, Braßen, Parschen oder Persichen, Schleihen, Hechten, Stockfischen, Krebsen und andern bekanten Flußfischen. Der Sterlett ist ein Raubfisch mit einer scharfen und spitzen Nase. Sein Kopf ist so groß, als der ganze Leib und er hat fast eben den Geschmack, wie ein Aal, oder wie ein Stör, und wird von vielen insonderheit wegen seines Fetts, für den leckersten und raresten Fisch gehalten. Doch machen andere mehr Werks aus den Citrinen, deren Fleisch zwar etwas hart, aber so gelb ist, wie eine Citrone, und sich allemal wohl eßen läßt, es mag zurecht gemacht seyn, wie es wolle. Wenn der Geschmack der Menschen nicht so verschieden wäre: so könnte man wol behaupten, daß kein schmackhafteres Eßen könne gefunden werden, als eben dieser Fisch. Beyde der Sterlett und die Citrine haben keine andere Gräten, als den Rückgrat und ihr Fleisch hat, was den Geschmack betrift, mit dem Fleische der Schildkröten und dem Kalbfleische eine Aehnlichkeit. Herr Perry versichert, daß ihm für seine Person der weiße Lachs, welcher nicht so gar süße ist, wie der rothe, am besten geschmeckt habe. Der Sandack sieht aus, wie ein Halb- oder Weißfisch oder als eine Scholle, ist aber zuweilen wol sechs bis achtmal größer und so hart, als ein Kabbeljau. Die Engländer salzen ihn, zur Veränderung, ein, und eßen ihn hernach mit Eyern Butter und Senf, wie den Stockfisch. Bey Pleskow, in dem Fluße Belosero, findet man Fische, von drittehalb Daumen lang, die Snetock heißen, sehr fett und schmackhaft sind und durch ganz Rußland verfahren werden. In den Strömen bey Archangel gibt es so viel Barsche, daß sich zwanzig Personen für einen Gulden satt eßen können. Hechte, kleine wohlschmeckende Aale, Gründlinge, Weißfische und verschiedene andere Seefische, worunter der Harius allen andern vorgezogen wird, gibt es daselbst im Ueberfluße. Von dem dasigen Lachse brauche ich nichts zu sagen, weil

ein

ein jeder weis, daß derselbe, gesalzen und geräuchert, aus Archangel in alle Welt geschickt wird. Im Donflusse fängt man, außer obigen und verschiedenen andern, bey uns bekannten, Fischen, auch Braßen und Karutschen. Nicht weit von Tzerkasky sahe der Herr von Haven eine so große Menge von allerhand Fischen, meistens aber Hechte, die zum trocknen aufgehangen waren, daß man viele große Fahrzeuge damit beladen konnte. Die asofische See liefert auch Schellfische und Bütten, imgleichen eine Menge Schildkröten, welche letztern aber daselbst eben keine gewöhnliche Speise sind.

Haben die Rußen einen Ueberfluß an Fischen: so mangelt es ihnen eben so wenig an Land- und Waßergeflügel. In keinem Lande, als hier, gibt es mehrere Raubvögel von allerhand Arten, sonderlich aber Eulen und Falken. Dieser letztern findet man dreyerley Gattungen daselbst, und die Jagd mit denselben ist eine der vornehmsten Vergnügungen der Rußen. Weil die Wälder und Gärten um Moskow herum sehr anmuthig und voll von Singevögeln sind, die unfruchtbaren und rauhen Gegenden um Petersburg aber daran großen Abgang haben: so hat die Regierung vor etwa vierzig Jahren auf den Markten zu Moskow und auf den dasigen Dörfern einige tausend Vögel allerley Geschlechts, für mehr als funfzehnhundert Rubel aufkaufen, nach Petersburg bringen und daselbst in die Büsche fliegen laßen, welche sich denn auch nach der Zeit sehr vermehret haben. Von Federwildpret hat man in Rußland die größte Menge, insonderheit Fasanen, Auerhahnen, Birkhühner, Haselhühner, Schnepfen von allerhand Art, wilde Gänse und wilde Enten. Man kann zu Petersburg im Winter alle Tage vesten Staat drauf machen, so viel Birk- und Rebhühner zu Kaufe zu bekommen, als man haben will; und wenn jemand auch täglich vier bis fünfhundert Stück nöthig hätte. Einen großen Auerhahn, und ein Paar Birkhahnen oder Birkhühner kann man für zween Griven oder acht Kopeiken, ein Paar Rebhühner aber für vier oder fünf Kopeiken kaufen. Die rußischen Rebhühner sind etwas größer, als die Deutschen, aber gemeiniglich mager und nicht so gut vom Geschmack, ungeachtet ihr Fleisch halb roth und halb weiß und recht wildprettisch ist. Die weißen sind häufiger, als die rothen; und es scheint, als ob einige derselben des Winters die weiße Farbe annähmen, und also darinn mit den obgedachten Hasen eine ähnliche Beschaffenheit hätten, die auch zur Winterszeit weiß werden, und bey den Rußen Zairs heißen, da sie die von der gemeinen Gattung Raßack nennen. Ein gewißer Obrister zu Petersburg hatte fast allezeit zwey bis dreyhundert Birkhühner des Winters in seinem Hofe gehen, welche seine Leute

auf

auf dem Lande gefangen und nach und nach in die Stadt geschickt hatten. Sie wurden meistens fürs Gesinde abgeschlachtet und es kamen wenige davon auf die Tafel des Herrn, weil man ihrer, wegen der Menge, überdrüßig wird. **Krammsvögel** findet man gar nicht, auch wenig **Lerchen**, weil es dort herum wenig freyes Feld gibt.

Ein sonderbarer Vogel ist der sogenannte **Remy**, welcher in **Rußland** und **Siberien** gefunden wird. Er hat etwas dünnere und längere Federn, als ein Kanarienvogel. Auf dem Rücken ist er ganz grau, unter dem Bauche aber grüngelb. Er bauet sein Nest sehr künstlich als eine Tasche und hängt es an die Aeste der großen, an dem Ufer der Flüße stehenden, Bäume. Diese Nester sind eine viertheil Elle lang und halb so breit. Die Oeffnung und der Eingang ist an dem Obertheile. Der Vogel ist darinn vor Regen und Wetter gesichert; und der Wind mag noch so heftig wehen: so kann er doch dieselben von den Bäumen nicht herabschlenkern. Man treibt einen Handel damit, indem sie theils zu Fußsocken, theils als ein Arzneymittel für Menschen und Pferde gebraucht werden.

An **Metallen**, **Erzen** und **Mineralien** ist Rußland gleichfals reich genug. Daß in **Siberien** hier und da **Gold** angetroffen werde, haben nicht nur verschiedene schwedische Gefangne bezeuget, sondern die von dem Czaar, **Peter** I. zu Entdeckung einiger Goldadern dorthin geschickten Ingenieurs und Bergleute bekräftigten auch, bey ihrer Rückkunft, durch ihren Bericht, wie sie bemerket hätten, daß der **Dariastrom**, bey einfallendem starken Regen, **Goldsand** von den Felsen herabgeschwemmet, wovon sie zum Beweise eine Probe mit gebracht. Man hat auch an der östlichen Seite des **Kaspischen** Meeres in der Gegend von **Samarkand**, wo man einige Mineralien entdeckt, viele alte küpferne Bilder in Gestalt der Minotauren, Gänse, scheußlicher Männer und schöner Jungfrauen ausgegraben, die noch in **Petersburg** als eine Seltenheit gezeiget werden, einige **Goldadern** zu finden Hoffnung gehabt.

Als **Peter** der **Große** in den Jahren 1721. und 1722. damit umging, die Grenzen seines Reiches an dem **Kaspischen** Meere zu erweitern: so stunden verschiedene in den irrigen Gedanken, daß der damalige Feldzug **lediglich** zu Behauptung des **goldführenden Dariastroms** beschloßen und ausgeführet worden. Doch kann solches wol eine Nebenabsicht dabey gewesen seyn. Denn kurz vorher hatte man von der herrlichen Eigenschaft dieses Stroms zu Petersburg erst gewiße Nachricht erhalten. Und dis geschah auf folgende Weise. Bey **Nova Sasmin**, in der **Baskirischen** Tatarey ist ein Bruch von **Marienglase**, wovon die Rußen mehrentheils ihre

Fenster machen. Diesen hatte ein Holländer, Namens van Dort, viele Jahre in Pacht gehabt. Bey solcher Gelegenheit hatte er das Land der baskirischen Tatarn weit und breit kennen lernen, und zufälliger Weise alte Gräber und in denselben allerley kostbare Sachen, als güldene Gefäße, Reitzeuge und Götzenbilder angetroffen. Dis bewog ihn, bey dem Czaar um die freye Aufgrabung solcher Gräber, gegen Bezahlung der darin befindlichen Alterthümer anzuhalten, und wie ihm 1714. seine Bitte zugestanden wurde, ging er in seiner Nachsuchung immer weiter, und gelangte endlich funfzig Meilen von Nova Sasmin gegen Morgen, an einen Strom, welcher reines Goldsand bey sich führte. Dis war der, nun so berühmte, Daria- oder Dauriastrom. Der Herr van Dort brachte im Jahr 1720. etwas von solchem Goldsande nach Petersburg, woselbst in der, damit gemachten, Probe befunden wurde, daß der Centner solches Sandes achzig Pfund Gold hielt. In den Landkarten des Jaillot und Samsons heißt der Fluß Daranda. Die Menge der dortherum befindlichen alten Gräber läßt uns muthmaßen, daß an diesen Orten schwere Kriege müßen seyn geführet worden, welche villeicht wol gar solcher Goldstrom veranlaßet hat. Und wer weis, ob nicht die Fabel von dem güldenen Vließe daher ihren Ursprung genommen. Im Heumonat des 1716. Jahres reisete eine kalmuckische Karavane durch diese Provinz, und als einer von der Gesellschaft seinen, mit Rost angelaufenen, Säbel reinigen wollte, und solchen zu dem Ende in die Erde steckte, fand er nicht allein einen Widerstand, sondern merkte auch, daß seine wiederholten Stöße endlich in eine Höhlung trafen. Er rief einige seiner Gefährten zu Hülfe, welche, nach einer zweystündigen Arbeit, eine Gruft entdeckten und in derselben allerley Kupfer-Silber-und Goldgeräthe fanden. Sie beluden damit ihre Kameele und kamen in das Dorf, wo der Herr van Dort bey den Eisengruben beschäftiget war. Sie boten ihm ihre Waaren gegen holländisches Tuch an, konnten aber nur wegen eines Paars goldner Ringe, eines Stückes Metall und eines Gefäßes, das einer Schale ähnlich sahe, mit ihm eins werden. Sie zeigten ihm unter andern auch einige abgebrochene Goldstücke, welche das Ansehen hatten, als wenn sie an einer Krone gesessen: ihre Foderung war aber so unverschämt, daß der Holländer sie ihres Weges reisen ließ und von dieser Begebenheit nach Hofe Bericht erstattete. Er erhielt hierauf den Befehl, von der Karavane, bey ihrer Rückkunft, die übrigen Sachen zu kaufen, sie möchten kosten, was sie wollten; weil man nicht zweifelte, daß diese Schätze solche Zierrathen seyn müßten, womit die ehemaligen scythischen Könige begraben worden. Allein der van Dort wartete vergebens auf die Kalmucken und verfügte

fügte sich demnach selbst mit einigen Leuten nach dem Orte, wo die obbemeldten Sachen waren gefunden worden. Kaum aber hatte er angefangen zu graben: als sich schon die Einwohner versammleten und ihm den Tod drohten, wofern er sich nicht gleich fort machte. Denn sie gaben für, daß die Seelen der Verstorbenen beunruhiget und genöthiget würden, ihre Gräber zu verlaßen. Sie setzten hinzu, daß, seitdem die **Kalmucken** hier in der Erde gewühlet hätten, die ganze Nachbarschaft mit Gespenstern und Krankheiten wäre angefüllet worden. Solchergestalt gerieth dieses Vorhaben ins Stecken, verstärkte aber bey dem Czaar die Begierde, auf seiner Reise nach **Astrakan**, diese nützliche Untersuchung mit Gewalt fortsetzen zu laßen. Zumal da er schon 1715. von diesen Goldadern an der **kaspischen** See Nachricht erhalten, und den **czircaßischtatarischen** Prinzen und Kapitain unter seiner Leibwacht, **Alexander Beckewitz**, nebst einem Bergverständigen dahin gesendet hatte, um diese Oerter zu besehen, und vorgängig von dem kalmuckischen Gesindel zu saubern; zu welchem Ende die Besatzung aus **Astrakan**, und die Hülfsvölker, welche die Mutter des **Beckewitz**, eine Vasallinn des Käysers, versprochen hatte, dem Werke die Hand bieten sollten. Daß auch sowol seine als seiner allerdurchlauchtigsten Nachfolger und Nachfolgerinnen Bemühungen in diesem Stücke nicht ganz vergebens gewesen, erhellet unter andern aus den, in den Schriften der **Akademie** zu **Petersburg** enthaltenen, Nachrichten von allerhand dem rußischen Reiche sehr zuträglichen in dem Naturreiche gemachten Entdeckungen. Wie dann auch selbst die eigensinnigen **baskirischen** Tatarn in der nachfolgenden Zeit sehr viele kupfer- und andere erzhaltige Adern theils am **Beloistrome**, theils in dem Gebiete von **Ufa** freywillig angezeiget haben. Aus der Nachricht, die Herr **Müller** im ersten Stücke des 2ten Bandes seiner **Sammlung rußischer Geschichte**, von dem Dorfe **Rubeschah** auf den **kaukasischen** Gebürgen ertheilt, sieht man, daß auf diesen Gebirgen sonst auch Gold- Silber- Kupfer- und Eisenbergwerke gewesen; die vielleicht mit der Zeit wieder in Gang gebracht werden können.

Von feinem **Silber** haben sich in **Siberien** ebenfals gute Anzeigungen gewiesen; und die, bey der Stadt **Argun** befindlichen, **Silberminen** geben schon ziemliche Ausbeute. Insonderheit aber steckt viel **Kupfer** und **Eisen** in den dasigen Gebirgen. Das Kupfer wird an vielen Orten, besonders bey **Katharinenburg**, in schönen Handsteinen oder Stuffen gefunden, welche die Natur zu Tage austreibt. Aber auch selbst in **Rußland** an dem Fluße **Wiatha** bey dem Städchen **Malmisch**, und an dem Fluße, **Kama**, bey **Alboga** gibt es **Kupferbrüche**; imgleichen in **Ugoria** und in **Kasan** bey **Olonitz**, zwischen den Seen **Ladoga** und **Onega**.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Ebendaselbst, imgleichen bey **Moscow** und **Veronitz**, bey Galisch und **Tula** und an vielen andern Orten mehr besonders in **Karelien** bey **Wiburg** und **Susterbeck**, oder **Sesterbeck**, ist das Land mit sehr guten **Eisenerz** versehen, wie denn auch an den mehresten dieser Oerter vortreffliche **Eisenwerke** und **Eisenfabriken** angelegt worden, worinn die Rußen nicht nur Kanonen, Mörser und anderes grobes Geschütz gießen, sondern auch allerhand Schieß- und Handgewehr und kleineres Eisengeräthe zu allerley Gebrauche in so großer Anzahl verfertigen, daß sie nicht nur ihre eignen Provinzen und Armeen damit versorgen, sondern auch an Ausländer sehr vieles überlaßen können. Es ist bekannt, daß schon oft ganze Schiffe voll mit Gewehr nach **Spanien** und in andere Länder gegangen sind. Zu **Susterbeck**, wo die Maschinen vom Waßer getrieben werden, hat man die Probe gemacht, daß ein Gewehr, wenn es des Morgens bestellt wird, in einem Tage geschmiedet, geboret, geschifftet und auf den Abend völlig fertig geschaffet werden kann. Bey **Tula** allein werden jährlich auf zwanzig tausend Flinten und zehntausend Paar Pistolen gemacht. In der mitternächtigen Gegenden von **Finnland** gibt es Eisenpfützen, **Kauralambi** genannt, da die Einwohner aus dem tiefsten Grunde der See unförmliche Klumpen Eisen herausfischen, wovon sie mit geringer Mühe ein Eisen schmelzen und blasen, welches sich zu allerhand Sachen sehr gut verarbeiten läßt. Das **beste Eisen**, **Bley** und **Stahl** aber kömmt aus den **siberischen** Bergwerken, insonderheit in **Ugoria**; wie denn bey **Kamenka**, **Octus**, **Kolliwanzky** und **Katharinenburg berühmte** Eisenhämmer sind. In den alten Grabmäalern daselbst werden auch allerhand goldene, silberne, kupferne und eiserne Vögel, Fische, Götzenbilder, Tafelgeschirre, Ohren- und Fingerringe, Münzen, Sattelbeschläge und Mundstücke von Pferdezäumen und dergleichen Dinge mehr gefunden; woraus zu schließen ist, daß in alten Zeiten eine reichere und prächtigere Nation dort herum gewohnt haben müße, als die itzige, deren Hausgeräthe in einem eisernen Keßel und aus Birkenrinde geflochtenen Geschirren besteht. Man glaubt auch, dergleichen unterirrdische Schätze in dem neu entdeckten und bezwungenen **Kamtschiarka** anzutreffen, zu welchem Ende 1738. mit den Karavanen eine Anzahl Bergleute und auch nachher noch verschiedene Männer dorthin geschickt worden.

In den hohen Gebirgen bey **Werkaturia**, in Siberien, wird viel **Crystall** angetroffen, welcher härter ist, als derjenige, so an andern Orten in **Europa** gefunden wird, und dem unächten **Jaspis** ziemlich gleich ist. Der **Oby** wirft allerhand saubere **Steine** an seine Ufer aus, worunter einige roth und weiß, auch klar und durchsichtig, und dem **Achat** nicht ungleich

gleich sind. Die Rußen graben Blumen und andere Figuren darein, und faßen sie in ihre Ringe. Die Berge in Siberien liefern auch wirklichen Jaspis, Amethyst, Lasurstein, Achat, Magnet, Alabaster, Asbest und Blutstein. Der Asbest wurde im Jahre 1720. von einem Bauer auf dem, daher so genannten, Schelkowa-Jora, oder Seidenberge, nächst am Fluße, Tagil, entdeckt. Die Rußen nennen ihn Kamenni Schelk, das ist, Seidenstein. Die Akademie der Wißenschaften hat den Versuch damit angestellet. Man röstete ihn, wie den Hanf, im Waßer, und verfertigte aus den Fädern eine Leinwand, die dem Feuer widerstand. Auch werden Steine daher gebracht, welche nach der Polirung dem schönsten vielfärbigen Marmor gleichen, und sich ohne große Mühe schneiden und sägen laßen. Bey Wercho Jaitzky, in dem Lande der baskirischen Tatarn, hat man einen reichen Bruch von rothen Steinen entdeckt, die dem Porphyr am nächsten kommen. Und auf dem Gebirge, Ural, hat man eine Art von feinem Marmor gefunden, deßen Anbrüche eine fast unerschöpfliche Beute versprechen. Bey Peremogara sind an einem steinigten und hohen Ufer wunderbare unterirrdische Höhlen, welche die Einwohner Pißoerti nennen, worinn Steine gebrochen werden, die so weiß, aber nicht so hart sind, als der Albaster, und wovon viele artige Arbeit gemacht wird. Selbst bey Petershof, zwischen Petersburg und Kronslot, hat sich ein Marmorbruch von ziemlicher Güte gewiesen. Bey Riddil, in der Provinz Rexholm, findet man Rubine, welche man den orientalischen fast gleich schätzen will. Und auf einer Insel des Flußes Ramur, ohnweit der chinesischen Grenzen in Siberien, ist von den Rußen eine ergiebige Perlenfischerey angelegt. Man sagt auch, daß die Flüße, Kola, Warsiga, Wusma und Solia, Muscheln führen, in welchen Perlen gefunden werden, wovon das Stück fünf und mehr Rubel gilt. Diese feinen Perlen tragen die rußischen Frauensperſonen häufig auf ihren Mützen, wiewol die wenigsten rund und in die blaulichte Perlenmutterfarbe fallen.

Wir müßen doch auch hier des sogenannten Mamuths, Mammans, oder Mamants gedenken. Es sind solches große Knochen, welche in Siberien unter der Erde mehrentheils an den Ufern und an sandigten Oertern gefunden, auch zu verschiedenen Sachen verarbeitet werden, und dem Helfenbein vollkommen gleichen, ja noch viel weißer und glätter sind, als das Helfenbein, welches aus Indien kömmt; nur sollen sie etwas spröder seyn, auch leicht die weiße Farbe verändern, und gelb werden, wenn sie ins Waßer oder in die Hitze kommen. Einige halten dieses Mamant für das bekannte ebur fossile und also für ein Gewächs der Erde. Noch einige geben für,

es wären die Hörner eines, in den sumpfigten Löchern der Erde lebenden, sehr großen Thiers, welches im Schlamme seine Nahrung hätte, und mit sei nem Horn die Erde vor sich wegarbeitete. Wenn es aber an eine sandigte Gegend käme: so könnte es sich wegen des nachschießenden Sandes und wegen seiner ungeheuren Größe nicht wieder umwenden, und müßte also stecken bleiben und sterben. Es wollen auch viele in den Höhlen des hohen Gebirges hinter **Berosowa** dergleichen Thiere wirklich gesehen haben. Sie sollen vier bis fünf Ellen hoch und drey Faden lang seyn, grauliche Haare, einen länglichten Kopf und eine breite Stirn haben. Gleich über den Augen sollen die Hörner stehen, welche sie von einer Seite zur andern bewegen und kreuzweise über einander schieben könnten. Ja einige wollen versichern, daß sie nicht nur oft solche Hörner, die an der hohlen Wurzel noch ganz blutig und mit verstockter Materie angefüllet gewesen, sondern auch Hirnschedel, Rippen, und Kinnbacken mit großen, über zwanzig Pfund schweren und steinharten Backenzähnen gesehen, woran noch frisches Blut und Fleisch gesessen. Einige tiefsinnige Naturkündiger wollen dieses **Mamuth**- oder **Mammuththier** zum **Behemot** machen, und meynen, daß sich deßen Beschreibung, **Hiob** 40. gar wohl auf daßelbe schicke, indem es gern im Schatten und Schlamme verborgen liege, auch weder das Licht noch die Luft vertragen könne, und also mit seinen eignen Augen gefangen würde. Allein alle diese Meynungen fallen nunmehro weg, nachdem des Herrn **Ludolfs** in der, seiner, zu **Oxford** 1696. gedruckten, **slavonischen Grammatick** angehängten, Nachricht von den drey Naturreichen in Rußland, geäußerte, Muthmaßung, daß diese Hörner oder Zähne nichts anders, als Helfenbein sey, dergestalt bestärket worden, daß man sich schämet, länger daran zu zweifeln. Man hat einige ganze Rippen und einen völligen Kopfschedel dieses Thiers nach Petersburg gebracht, als eben der dortige lebendige Elephant verreckt war. Da denn der Professor der Zergliederungskunst, Herr **Duvernoi**, beyder Thiere Gebeine mit einander verglichen, und solche einander so ähnlich befunden, als kein Ey dem andern seyn kann. Wenn es also wahr ist, wie einige berichten, daß diese Knochen bey den Rußen für eine so heilsame Arzney gehalten werden, als das Einhorn; denn ein Stück davon, auf die Wunde oder Nase gelegt, soll das Blut stillen: so wird man nicht Ursache haben, solche inskünftige so hoch zu schäzzen; oder man muß glauben, daß die Personen, so dieselben als ein Genesungsmittel gebraucht, durch die Kräfte ihrer Natur wieder gesund geworden, und, wie gewöhnlich geschieht, diese Wirkung einer falschen Ursache zugeschrieben haben. **Da Siberien**, woselbst diese Zähne und Hörner an

den kältesten Oertern, als bey Jakutzky, Berosowa, Mangaja und Obder, imgleichen in dem Fluße Lena und an den Ufern des tatarischen Meers gefunden worden, der rußischen Krone gehört: so ist es zu verwundern, daß Niemand den Einfall gehabt, die Mamuths- oder Mammansknochen für Gebeine des fabelhaften Lindwurms auszugeben, um die alte Legende von dem Ritter St. Georg zu bescheinigen, deßen Bildniß auf den alten rußischen Kopeiken, und annoch in dem rußischen Wapen anzutreffen ist. Denn auch von dem Lindwurm wird gedichtet, als lebe er unter der Erde und sterbe wol in tausend Jahren nicht: so bald er aber unversehens aus der Erde ans Tageslicht käme, falle alles hinter ihm nieder und erschlage ihn.

Nebst diesen wird auf den höchsten Felsen und Gebirgen in Siberien noch ein seltsames Minerale gefunden, so die Einwohner Kaminemasla, oder Steinbutter nennen. Dieses schwitzt bey der Sonnenwärme aus den Felsen, und setzt sich, wie ein weisgelber Kalk, an dieselben an. Es löset sich, wie ein Salz, im Waßer auf, und hat einen vitriolischen Geschmack. Man schreibt demselben viele Wirkungen zu, und die Einwohner bedienen sich deßelben in verschiedenen Krankheiten, sonderlich beym Durchfalle und bey der rothen Ruhr. In dem uralschen Gebirge gibt es auch Erd- oder Steinöl; und die Stadt Bahu oder Baku, bringt das wahre Petroleum oder Naphta in großer Menge hervor. Es quillt mit so starkem Brodeln aus dem Felsen, daß man es gleichsam kochen höret. Die Einwohner bedienen sich dieses Oels in den Lampen und bey ihren Feuerwerken mit überaus großem Vortheil. Es wird auch ein schöner Firniß damit zubereitet.

Mit Alaun, Salmiak, Pottasche, Schwefel, Salpeter und Salz ist Rußland gleichfals gesegnet. Alaun hat man in der Provinz Rezen, zwischen Tula und Kaluga, bey der Stadt Koselsky. Vier Meilen von Petersburg ist ein Ofe zum Behuf der Zubereitung des Alauns angelegt worden, welcher aus dem Königreiche, Kasan, kömmt und röthlich oder von der Gattung, wie das alumen rupeum ist. Man hat auch in Siberien ein stillstehendes Waßer, das einen Alaungeschmack hat und bey heißen Sommertagen Alaun ansetzt. Bey dem Eismeere soll ein feuerspeyender Berg seyn, wo die Blume vom Salmiak oder lebendigen Schwefel wächst. Die Schwefelgruben bey Samara an der Wolga und in dem Königreiche, Kasan, sind ebenfals in gutem Stande und es wird aus denselben ein ansehnlicher Vorrath von dem lebendigen Schwefel angeschafft, der von so heller Farbe ist, wie der Bernstein, und es liegen oft zwischen dem Talchsteine oder durchsichtigen Gipse Stücken von funfzig Pfund, die

mei-

meistentheils in die Apotheken kommen; dahingegen die kleinern und unreinern Stücken zu andern Gebrauche angewandt werden. Den Salpeter liefert Astrakan; auch wird dergleichen bey dem Jseltstrom in Siberien gefunden. Die Rußen sind also im Stande so viel Pulver zu machen, als sie zu ihrer Nothdurft gebrauchen. Nahe bey Moskow sind an etlichen kleinen Flüßen viele Pulvermühlen angelegt, in welchem eine solche Menge Pulver verfertiget wird, daß Rußland nicht allein selbst genug daran hat, sondern auch noch andere Nationen damit versehen kann. Nicht weit von Petersburg hat der Kriegesrath, Temilow, eine Pulvermühle von besonderer Erfindung bauen laßen, in welcher mit leichter Mühe jährlich 12000. Pud des besten Pulvers gemacht werden.

Vom Salze hat Rußland eine vierfache Gattung. Erstlich das Berg- oder Steinsalz, welches bey der Stadt Usa, gegen Osten aus den uralschen Gebirgen gebrochen wird, wovon aber wenig nach Moskow kömmt. Zweytens das Seesalz, welches sich an den Küsten des schwarzen Meers sammlet und, wenn es gesotten ist, in der Ukraine und andern Orten stark verbraucht wird. Drittens das Butzun oder Salz, welches sich bey Astrakan und in Siberien in den Pfützen und Sümpfen, zur warmen Sommerszeit, als Eis, oft eine vierthel- oder halbe Elle dicke ansetzt, so daß es mit Gewalt muß abgebrochen werden. Und endlich das Brunnen- oder Quellsalz, welches in verschiedenen Provinzen, als in der Ukraine bey der Stadt, Bochmuth, in Großnovogrod bey Staraja Rußia oder Stara Rußa, bey Gelitz Kastroma, Sol Wyzygodskaja, oder Solowitziogda im Herzogthum, Wologda, und bey Todma in Rubenenska, imgleichen bey Nova Usolie, und Solikamsky, Salimkamsky oder Solokamsky der Hauptstadt in Großpermia, gefunden wird. Dis letzte ist das beste. Und es sind allda über dreyßig Salzbrunnen jeder bey die funzig, bis sechzig Fuß tief, woraus jährlich eine große Menge Schneeweißes Salz gekocht und von da auf dem Kamastrome in die Wolga und denn durch ganz Rußland verführet wird. Ein jedes Schiff trägt über 100000. Pfund oder tqusend Lasten. Die Salzquellen werden mit großer Kunst, Mühe und vielen Kosten unterhalten. Das wunderbarste aber ist, daß solche nicht allein in morastigen Gegenden, sondern auch mitten in dem Fluße, Kania, so gut, als auf dem trockenen Lande, gefunden werden, ohne daß ihnen das süße Waßer Eintrag thut. Es ist auch das ilezkische Salz in der Baskirischen Tatarey sehr berühmt.

Mineralische Waßer und Sauer- oder Gesundbrunnen hat die gütige Natur Rußland eben so wenig versaget. In dem Troitz- oder Dreyeinig-

einigkeitskloster, bey **Moskow**, gibt es verschiedene Gesundbrunnen, deren Waßer alle die übrigen dasigen Brunnen, an Klarheit, Gewichte, Kühlung, Geschmack und guter Wirkung übertrift. In dem Königreiche, **Astrakan**, hat man auch dergleichen Quellen entdeckt. Auch war ehedem zu **Assof** oder Azow ein Brunnen, deßen Waßer so klar, als ein Crystall, aber fast noch einmal so schwer war, als das Waßer in dem **Donfluße**, auch einen vitriolischen Geschmack hatte. Man vermuthete daher eine gesundmachende Kraft in demseben anzutreffen: allein, weil 1736. und 1737. als die Rußen Azow in Händen hatten, verschiedene kranke Soldaten, Zweifelsohne durch den unmäßigen und unrichtigen Gebrauch deßelben, dahin sturben: so wurde der Brunnen zugeworfen. Der beste Gesundbrunnen aber hat sich unter **Petri** I. Regierung bey **Olonitz** hervor gethan, deßen Waßer bey vielen Leuten, ja bey Sr. Czaarischen Majestät selbst wohl anschlug, und nach der Zeit in solchen Ruf gekommen ist, daß er itzo in Rußland von eben dem Werthe, als bey uns der **pyrmontische**, gehalten und von allen Enden und Orten besucht wird. Er liegt noch acht Meilen von dem **olonitzischen** Eisenweke nach Norden. Die Natur des Waßers ist eisenhaltig, und die Kraft deßelben besteht vornehmlich darinn, daß es den Leib reiniget, und guten Appetit verursachet. Der Bodensatz ist eine röthliche Erde: die fast wie portugiesischer Schnupftoback aussieht. Das Eisen soll fast den dritten Theil der festen Substanz dieses Waßers ausmachen. Der Czaar **Peter I.** hat, theils die Brunnencur vortheilhafter und angenehmer zu machen, theils das Städtchen, **Olonitz**, und den dasigen Gewehrhandel in mehreres Aufnehmen zu bringen, den Brunnengästen alle mögliche Bequemlichkeit daselbst zu verschaffen gesucht. Weil bey der Cur eine starke Bewegung des Leibes erfodert wird, der Schnee aber und die kalte Luft das Spatzierengehen verbeut: so hat gedachter Käyser sowol in dem, daselbst erbaueten Pallaste als in den übrigen Wohnungen **Billiardtafeln** und **Kunstdrechslerbänke** aufrichten laßen worauf man der Natur desfals zu statten kommen kann.

Nachdem der Czaar solchergestalt die in seinem Reiche unter der Erde verborgenen Schätze nach und nach beßer kennen lernen, hat er zur weitern Entdeckung derselben und zur Verbeßerung der Bergwerke und Einrichtung der dazu gehörigen Anstalten nicht nur 1718. ein eigenes **Bergcollegium** angeordnet, und solches mit erfahrnen und fleißigen Leuten beseßt, sondern auch zu **Petersburg** ein kleines **Hüttenwerk** mit zween **Schmelzöfen**, einen **Seigerofen**, einen **Darrofen**, einen **Garheerd** und einen **Treibheerd** angelegt, um sowol den Rußen zu zeigen, wie man bey solchen

Arbeiten zu Werke gehe, und welchergestalt das Gold und Silber aus den, durch den Bergmann aus der Grube zu Tage gebrachten, Erzen und Anbrüchen bereitet werde, als auch absonderlich einige, dazu fähige, Personen in dem Schmelz- und Hüttenwesen durch die Uebung unterweisen zu laßen. Das **Bergcollegium** empfängt nicht nur von den reichen Einkünften der Bergwerke seine Besoldung, sondern es bleibt auch daher für den Schatz der Krone ein großer Ueberschuß vorhanden.

Ich will dieses Kapitel mit einigen Anmerkungen beschließen, welche der Kapitain **Perry** von der **Luft** und **Witterung** im rußischen Reiche gemacht hat. Er meldet daß der Czaar, **Peter** I. öfters davon gesprochen, einige Leute abzuordnen, welche versuchen sollten, ob nicht ein Weg durch das **Eismeer**, woran seine Herrschaften grenzen, nach **China** und **Japan** ausfündig zu machen sey; zu welchem Ende auch schon vorher verschiedene **englische** und **holländische** Schiffe dorthin gesegelt sind. Doch sey inzwischen der Czaar selbst immer der Meynung gewesen, daß man keine solche Straße finden würde; indem er geglaubt, daß dis Land mit **Amerika** zusammenhange, welches doch, wenn uns **Strahlenbergs** Karte nicht betreugt, nicht wahr zu seyn scheint; woraus denn der Czaar geschloßen, daß jener Welttheil erst von hieraus müße seyn bevölkert worden, als noch nicht eine so erschreckliche Menge Eis und die Kälte noch nicht so grausam strenge daselbst gewesen, als heutiges Tages. **Perry** steht auch in den Gedanken, daß damals, als die äußersten nordlichen Theile zuerst bewohnt worden, in dasigen Gegenden eine gemäßigtere Luft gewesen, als itzo, indem sonst die Menschen sich nicht so leicht würden entschloßen haben, einen so rauhen und unfruchtbaren Landstrich einzunehmen. Er hält es daher für wahrscheinlich, daß im Anfange der Welt die Oberfläche des Waßers mit keinem Eise überzogen gewesen, auch im ersten Jahre das Eis durch die grimmigste Kälte doch noch nicht so sehr dicke werden können, und daß die, alle Jahr sechs Monate hindurch, obgleich nur mit schiefen Strahlen drauf wirkende, Sonne immer wieder einen guten Theil davon verzehret und geschmelzet haben müsse, ob es gleich jährlich immer vermehret, und also das erstaunlich viele Eis, welches itzo an manchen Orten in dem dasigen Meere innerhalb des Bärenzirkels etliche hundert Fuß dicke gefunden wird, nach und nach seit einigen tausend Jahren gezeuget worden. Nach dem Maaße nun, als dieser Eiskörper mit der Zeit sich vergrößert, habe sich auch dadurch die Kälte daher vermehret und südwärts weiter ausgebreitet, als sie bey Erschaffung der Welt gethan habe. Er führt hierauf zur Bestätigung seiner Meynung einige Exempel an, und zeiget, wie die itzigen Einwohner dieser nordlichen Länder

durch

durch die verschiedene Wirkung der Hitze und Kälte angegriffen werden. Die englischen Kaufleute, welche jährlich von Moskow nach Archangel zu reisen pflegen, welcher letztere Ort unter dem vier und sechzigsten Grade der Norderbreite liegt, und mitten im Sommer ein und zwanzig Stunden lang Tag hat, haben ihm erzehlt, wie es daselbst gar nichts seltenes sey, so außerordentlich heißes Wetter zu haben, daß sie kaum die Kleider auf dem Leibe leiden können, wenn nämlich der Wind aus Süden käme und die von der Erde zurückschlagende Wärme wieder mitbrächte. Drehete sich aber der Wind gählings nach Norden und bliese von dem Eismeere her: so würde es in einer Zeit von zwo Stunden auf einmal wieder so kalt, daß sie ihre Pelze anziehen müßten. Und diese schnelle Abwechslung der Luft ereignete sich den Sommer hindurch öfters, am meisten aber im Brachmonate und im Anfange des Heumonats, wenn das Eis noch in den weißen Meere treibt, oder noch nicht lange weg ist. Hingegen beym Eintritt des Winters, im Herbste- und Weinmonate, da kaum die oberste Fläche der Erde etwas gefroren und einige Grade südwärts von Archangel etwas Schnee gefallen, das weiße Meer aber noch nicht gänzlich mit Eise überzogen ist, haben die Winde, gerade als ob die Wendezirkel ihre Stellen verwechselt hätten, eine ganz gegenseitige Wirkung. Denn der Südwind, welcher über ein Land herkömmt, welches mit Schnee bedeckt ist, verursacht alsdann zu Archangel eine harte Kälte: der Nordwind aber, welcher von der See herwehet, die zu der Zeit noch nicht zugefroren ist, bringt, in Vergleichung mit dem, übers Land herstreichenden, Südwinde, eine merkliche Wärme mit sich. Allein zu Wologda, welches der halbe Weg zwischen Archangel und Moskow ist, imgleichen zu Moskow selbst und an allen andern mitten im Lande liegenden, Oertern, freurt es im stärksten Winter, wenn der Schnee das ganze Land bedeckt, von dem einen Winde so hart, als von dem andern. Aus diesem und einigen andern Beyspielen macht Perry den Schluß, daß sowol die Kälte als Hitze durch die Zurückschlagung der Sonnenstrahlen ausnehmend vermehret werden, und daß, wenn in den ersten Jahrhunderten der Welt solche Eisberge nicht gewesen, als nunmehro da sind, es auch innerhalb des Bärenzirkels nicht so kalt, als itzo, gewesen seyn könne, ja, daß wahrscheinlich damals Menschen und Thiere zu Lande haben aus Europa nach Amerika kommen können; ob man gleich zugestehen müße, daß es gegenwärtig unmöglich sey.

Das neunte Kapitel.

Von der Handlung, von den Schiffen, von der Schiffahrt, von den Kaufmannswaaren, Manufacturen, Fabriken, Münzen, Maaßen, Gewichten und von der Zeitrechnung der Rußen..

Weil Rußland vor mehr als zwey hundert Jahren mit keinen Meeren, als mit dem weißen und dem Eismeer, Gemeinschaft hatte, welche damals noch von keinen Kaufmannsschiffen besucht wurden, ja selbst allen andern Völkern gänzlich unbekannt waren: so hatte dis Land zu der Zeit wenig Antheil an dem ausländischen Handel. Nach England kamen ihre Pelze und andere Waaren über Liefland zu uns, das damals unter einem andern Herrn stand, und wurden in den Häfen zu Narva, Reval, Pernau oder Riga eingeschifft. Allein in dem letzten Jahre der Regierung Eduards des sechsten rüstete eine Gesellschaft englischer Kaufleute unter dem Namen der, zur Entdeckung unbekannter Länder einen Versuch anstellenden Kaufleute, deren erster Bewindhaber Sebastian Cabot war, drey Schiffe aus nämlich den Admiral, die gute Hoffnung genannt, von hundert und zwanzig Tonnen unter der Anführung Hrn. Hugh Willoughby; das zweyte von hundert und sechzig Tonnen, welches Eduard Bonadventurer oder der glückliche Waghals hieß und von dem Kapitain, Richard Chancellor oder Kanzler geführet wurde; und das dritte von neunzig Tonnen so den Namen Bona Confidentia, oder das gute Vertrauen führte und deßen Kapitain Kornelius Duforth war.

Diese drey Schiffe segelten den elften May 1553. von Deptford ab. Weil aber der Kapitain Kanzler durch einen Sturm von den übrigen beyden getrennt und an die norwegischen Küsten verschlagen wurde: so steurete er, nach der, auf solchen Fall genommenen, Abrede, nach Wardhaus, ans äußerste Ende von Norwegen nach Norden zu. Er wartete daselbst sieben Tage auf die andern Schiffe: als er aber nicht das Geringste von ihnen sahe oder hörte, setzte er seinen Lauf nach Osten fort, und entdeckte zuerst die Bay von St. Niklas, welche ihre Benennung von dem, am Ende der Bay liegenden, Kloster des H. Nikolai erhalten, und auch unter dem Namen des weißen Meeres bekannt ist. Hier erfuhr der Kapitain Kanzler, daß das Land Moskow hieße, und Johann Basilowitz

witz oder Vasiliwitz der Beherrscher deßelben wäre. Der Statthalter sowol als die übrigen Einwohner nahmen den Kapitain und seine Leute mit vieler Höflichkeit auf, ließen ihm alle Lebensmittel verabfolgen und bezeugten ein Verlangen, nach des Kapitains Fürschlag, mit ihnen zu handeln. Doch wollte sich der Stadthalter nicht eher desfalls mit ihnen einlaßen, bis er dem Großfürsten davon Nachricht gegeben; und schickte daher so gleich jemanden mit dem Berichte nach Moskow ab, daß die Engländer den Weg in das weiße oder archangelische Meer gefunden hätten und daselbst einen Kaufhandel anzurichten wünschten. Worauf der Großfürst Befehl ertheilte, daß Postschlitten und andere Nothwendigkeiten herbeygeschafft werden sollten, um den Kapitain nebst seinen Leuten nach Moskow zu bringen. Der Kapitain, Kanzler überreichte bey seiner Ankunft daselbst dem Großfürsten des Königes, Eduards des sechsten, allgemeines Schreiben an alle Könige, Fürsten, Regenten, Richter und Obrigkeiten des Erdbodens, dieses Imhalts:

„ Da GOtt in den Herzen aller Menschen ein Verlangen nach der „ Freundschaft und gesellschaftlichen Vereinigung unter einander eingepflanzet; „ und die Gerechtigkeit und Menschlichkeit erfodert, denjenigen liebreich zu „ begegnen, welche mit großer Gefahr ihre Waaren aus entlegenen Ländern „ brächten, um den Mangel derjenigen Gegenden, welche sie besuchten, da„ durch zu ersetzen, und die Früchte solcher Länder wieder mit zurück zu neh„ men; indem es die Fürsehung so geordnet, daß ein Land nicht Alles her„ vorbrächte, sondern eines dem andern aushelfen müste, um dadurch eine „ allgemeine Freundschaft und Verbindung zwischen allen zu befördern: so „ habe Er, nachdem einige seiner Unterthanen, diese erwünschten Endzwecke „ zu erreichen, diese Reise unternommen hätten, denenselben, und nament„ lich Herrn Hugh Willoughby und andern seiner getreuen Diener, die „ an diesem Versuch, unbekannte Länder zu entdecken, Antheil hätten, auf „ ihr Gesuch, seine Königliche Erlaubniß ertheilet, um sich sowol mit solchen „ Dingen zu versorgen, woran es seinen Herrschaften gebreche, als auch an„ dere Völker mit den Waaren seiner Reiche, zu ihrem beyderseitigen Vor„ theil zu versehen und zwischen ihnen eine veste und unverbrüchliche, Freund„ schaft zu stiften. Er ersuche sie also, seinen Unterthanen allen guten Wil„ len zu erzeigen und ihnen alles, was sie brauchten, zu kommen zu laßen: „ Er versichere dagegen, daß er geneigt und bereitwillig seyn werde, auch „ solcher fremden Herren ihren Unterthanen und Bedienten, welche in seine „ Länder kommen würden, eine gleiche Liebe und Dienstfertigkeit zu er„ weisen. „ Dieses Schreiben war gegeben zu London, am vierzehnten

Tage des Monats May im Jahr nach Erschaffung der Welt 5515. und seiner Regierung im siebenten.

Als der Kapitain dem Großfürsten dieses Schreiben eingehändiget hatte: so hieß ihn dieser willkommen; und nachdem er einige, den König, seinen Herrn, betreffende, Fragen an ihn ergehen laßen: bewirthete er ihn nebst seinen Leuten in seinem Pallaste aufs prächtigste, und ließ ihn, nach verschiedenen Gnadenbezeugungen, mit einem Schreiben an den König Eduard VI. wieder abreisen, worinn er erstlich alle die Königreiche und Provinzen, welche unter seiner Botmäßigkeit stunden, herrechnete, und dann seiner Majestät meldete, daß Dero Unterthan, Richard Kanzler, und deßen Gesellschaft an den rußischen Küsten im zwanzigsten Jahre seiner Regierung angelangt wären, und ihm Sr. Majestät Schreiben überliefert, auch um Errichtung einer Handlung ersuchet hätten; worauf er den Befehl ertheilt, daß Herr Hugh Willughby aller Orten, wo er ans Land kommen möchte, wohl aufgenommen werden sollte; daß er aber noch zur Zeit nichts von ihm in Erfahrung gebracht habe. Ferner bezeugte er sein Verlangen, daß des Königs von England Unterthanen in seine Länder kommen, und daselbst Handel treiben möchten; versprach auch, daß beydes ihre Schiffe und Personen in allen seinen Herrschaften Sicherheit genießen, freyen Markt und alle übrige Vorrechte haben und allerley Gattungen von Waaren, nach ihrem Gefallen, einbringen und ausführen sollten. Zuletzt ersuchte er Seine Majestät, einen Dero Minister, als Gesandten, nach Moskow zu schicken, der sich beständig an seinem Hofe aufhalten sollte. Dieser Brief war gegeben den zweyten Hornung, im Jahr der Welt, nach der rußischen Rechnung 7060. An dem Briefe hing ein großes Siegel, worinn man einen gewaffneten Reuter mit einem Drachen (vermuthlich den Ritter St. Georg mit dem Lindwurm) streiten sahe; und dem Original, welches in rußischer Sprache abgefaßt war, hatte man eine hochdeutsche Uebersezzung beygefüget.

Der Kapitain, Kanzler, kam 1554. wieder nach England zurück, und fand die Königinn, Maria, auf dem Thron. Die Gesellschaft rüstete das folgende Jahr den glücklichen Waghals, unter dem Befehl des Kapitain, Kanzlers, nebst noch einem andern Schiffe mit verschiedenen Kaufleuten und Factoren wieder aus, um die Handlung mit Rußland in Stand zu setzen. Sie nahmen Briefe von dem Könige Philipp, und der Königinn, Maria, mit, welche ihnen Vollmacht ertheilten, mit den rußischen Ministern vortheilhafte Verträge zur Errichtung und Beförderung des Handes zwischen beyden Nationen zu schließen. Man bedankte

sich

sich in diesen Briefen gegen den Großfürsten für die, dem Kapitain, Kanzler, und seinen Gefährten erwiesene, Geneigtheit, und ersuchte denselben um die Fortsetzung solcher Gunst gegen alle Engländer, die etwa ferner in seine Lande kommen möchten. Man bat ihn zugleich, gewiße Bevollmächtigte zu ernennen, die mit gedachtem Kapitain, Kanzler, mit Georg Killingworth und Richard Gray, Ueberbringern dieser Briefe, die zu dem Ende bevollmächtiget wären, in Unterhandlung treten könnten, und der Gesellschaft der Kaufleute solche Freyheiten und Vortheile zuzugestehen, als gedachte Ueberbringer in des Königes und der Königinn Namen sich auszubitten für gut befinden würden.

Der Kapitain, Kanzler, wurde nebst den andern am rußischen Hofe wohl aufgenommen. Sie hatten die Gnade, mit dem Großfürsten in einem Zimmer zu speisen. Der Großfürst saß mit entblößtem Haupte allein an einer Tafel, und nicht weit von ihm der Patriarch mit verschiedenen von dem hohen Adel. Für die Engländer hatte man mitten im Zimmer eine Tafel, des Großfürsten seiner gegen über, angerichtet, von welcher letztern ihnen verschiedene Schüßeln geschickt wurden. Nach der Mahlzeit wurden sie an des Großfürsten Tafel gerufen, welcher ihnen mit eigner Hand einen Becher zu trinken reichte, und nachdem er Hrn. Killingworths Bart, der fünf Fuß und zween Zoll lang und von gelblicher Farbe war, ergriffen, solchen dem Patriarchen in die Hand gab, welcher denselben als eine besondere Glückseligkeit und Gnadengabe bewunderte. Ich glaube auch, daß man diesen Herrn mit Fleiß darum zum Agenten an diesem Hofe erwehlet, weil er einen so langen Bart hatte, indem man bemerkt hatte, daß die Rußen eine besondere Ehrerbietung für die großen Bärte trügen.

Als Hr. Killingworth Nachricht erhielt, daß einige Fischer die zwey andern Schiffe, welche unter dem Hrn. Hugh Willughby ausgelaufen waren, in einem kleinen Meerbusen an den lappländischen Küsten angetroffen hätten, und daß Willughby nebst seiner ganzen Gesellschaft, die aus siebzig Personen bestand, durch die Kälte daselbst umgekommen wären: so trug er Sorge, daß solche in die Bay von St. Niklas geschaft und dadurch die Güter noch großen Theils geborgen wurden. Aus dem Tageregister, welches man am Bord dieser Schiffe fand, ersahe man, daß sie gegen Norden an die Küste von Grönland verschlagen worden und den 18. des Herbstmonats an diesem Orte angelangt wären; daß sie darauf verschiedene Parteyen ihrer Leute ausgeschickt hätten, um Einwohner zu entdekken, aber dergleichen nicht angetroffen hätten; und daß die mehresten von der Gesellschaft im Jenner des Jahrs $155\frac{3}{4}$. noch am Leben gewesen. Es

ist

ist glaublich, daß sie mehr vor Kälte, als vor Hunger gestorben, indem in ihren Papieren einer großen Menge von Hirschen, Bären, Füchsen und andern Thieren des Landes Erwehnung geschieht, wovon sie sich hätten unterhalten können, ungeachtet die Lebensmittel, welche sie am Borte gehabt, auch noch nicht verzehrt waren.

Nach verschiedenen, zwischen den Kaufleuten der Gesellschaft und den rußischen Gevollmächtigten gepflogenen, Unterredungen, gestund der Großfürst dem Bewindshaber, Sebastian Kabot, dem Consul, Georg Barnes, dem Aßistenten, Johann Gresham, und der ganzen Gesellschaft und ihren Nachfolgern auf beständige Zeiten unter andern folgende Vorrechte und Freyheiten zu:

1) „ Daß gedachte Gesellschaft und ihre Kaufleute und Factors mit „ ihren Schiffen, Gütern und Waaren in allen Städten und Provinzen „ von Rußland einen freyen Eingang haben, daselbst verbleiben und mit den „ Kaufleuten aller daselbst befindlichen Nationen Handlung treiben und allerley Kaufmannsgüter nach Gefallen in andere Länder führen sollten, ohne „ für ihre Schiffe, Waaren und Güter einigen Zoll oder Abtrag zu geben, „ oder einige allgemeine oder besondere Erlaubniß der Regierung, als den gegenwärtigen Freyheitsbrief, nöthig zu haben. „

2) „ Daß die Engländer bloß unter dem Befehle und der Regierung „ solcher Personen stehen sollten, welche die Gesellschaft dazu verordnen würden; und daß diejenigen, welche sich dem Gehorsam gegen dieselben entziehen würden, von den Rußen an die englische Gesellschaft sollten ausgeliefert werden. „

Als der Kapitain, Kanzler, mit diesem Freyheitsbriefe von dem rußischen Großfürsten nach Hause kam, erhielt die Gesellschaft von dem Könige, Philipp, und der Königinn, Maria, unter dem 1. Hornung des ersten und zweyten Jahres ihrer Regierung einen neuen offenen Brief, woraus erhellet, daß der Kronschatzmeister, Marquis von Winchester, der Oberhofmeister, Graf von Arundell, und die mehresten Staatsbediente sowol als Alderleute der Stadt, London, Glieder dieser Gesellschaft gewesen; und daß Sebastian Kabot auf seine Lebenszeit zum Oberfürsteher verordnet, vier Consuls aber und vier und zwanzig Gehülfen auf das folgende Jahr ihm zugesellet werden müßen. Diese Gesellschaft vereinigte sich unter dem Titel: Oberfürsteher, Räthe, Beysitzer, Gesellschaft und Gemeine der, sich in unbekannte und unbesuchte Länder, Reiche und Inseln wagenden, Kaufleute.

Durch obbesagte offene Briefe wurde der Gesellschaft und ihren Mitgliedern völlige Macht und Freyheit gegeben, unter den königlichen Panieren, Flaggen und Wapen nach allen Hafen, Herrschaften und Landen, die unbekannt und noch nicht entdeckt wären, zu segeln, und sich in allen Ländern, Städten und Inseln unglaubiger Prinzen niederzulaßen, ja deren Herrschaften sowol als alle andere Länder, die nachher noch entdeckt werden möchten, in Besitz zu nehmen und unter die Krone von England zu bringen. Auch wurde darinn allen andern, sowol Engländern als Freunden untersaget, ohne einigen Erlaubnißbrief von gedachter Gesellschaft, weder nach den Ländern, so da würden entdeckt werden, noch nach einigen Theilen von **Rußland**, Handel zu treiben.

Im Jahr 1556. schickte die Gesellschaft zwey Schiffe nach **Rußland**, die doppelt bemannt waren, um die beyden Schiffe des **Willughby**, die in Lappland waren eingefroren gewesen, zurück zu holen. Als diese Schiffe in die Bay von **St. Niklas** gebracht worden: ging der Kapitain, **Kanzler**, in dem Schiffe, **Eduard**, auf welchem er den, an den englischen Hof bestimmten, **rußischen** Gesandten, **Osep Napea**, am Bort hatte, in Begleitung des **Philipps** und der **Maria** und der beyden Schiffe des **Willughby**, den 20. des **Hennonats** 1556. von **Archangel** unter Segel. Eins von diesen Schiffen ging an den norwegischen Küsten unter, und das andere, worauf sich verschiedene rußische Kaufleute befanden, wurde auf der Fahrt von den übrigen getrennet, und man hat niemals gehört, wo daßelbe geblieben ist. Das Unglück ward dadurch noch größer, daß auch **Eduard** an den Küsten von **Schottland** von den Ankern losgerißen, und auf einen Felsen getrieben wurde, wobey der Kapitain nebst verschiedenen, sowol **englischen** als **rußischen**, Matrosen ums Leben, der Gesandte aber mit einigen wenigen Leuten zu Lande kam, woselbst ihnen von den **Schotten** sehr gleichgültig begegnet wurde. Als man in **England** hievon Nachricht erhielt, sandte die Königinn, **Maria**, einige Edelleute nach **Schottland** an den dasigen Befehlshaber, und ließ denselben ersuchen, dem rußischen Gesandten höflich zu begegnen, und ihm seine, aus dem Schiffbruche errettete Güter wieder auszuliefern. Der Gesandte kam darauf nach England, und hielt mit vielem Pracht zu **Londen** seinen öffentlichen Einzug, in Begleitung von hundert und vierzig Kaufleuten der Gesellschaft, deren Bediente insgesammt überein gekleidet waren. Er wurde auch auf Befehl des Hofes eine kleine Strecke vor der Stadt von dem Lord, **Montague**, mit drey hundert Herren zu Pferde eingeholt, und zu **Smirhfield-Lars** durch den **Lord Mayor** und die **Alderleute** der Stadt **Londen** zu Pferde em-

pfangen: da er denn zwischen dem Lord Mayor und dem Lord, Montague, durch die Stadt bis an das Quartier ritt, welches in Frenchurch-Street für ihn bestellt worden.

Solchergestalt hatten sich denn die Engländer des rußischen Kaufhandels versichert, und genoßen fünf und zwanzig bis dreyßig Jahr hindurch den Vortheil ganz allein davon, als um welche Zeit auch die Holländer anfingen, Theil daran zu nehmen. Doch dis war nicht die einzige oder die vornehmste Absicht der, zum Versuch neuer Entdeckungen, unter der Regierung Eduards VI. errichteten, großen Gesellschaft. Nicht lange vorher hatten sich die Spanier und Portugiesen in Amerika und in Ostindien vest gesetzt, wodurch sie den mehresten Theil der Handlung der Welt an sich gezogen, und erstaunliche Schätze zusammenbrachten. Dieses munterte die Engländer zu gleichen Unternehmungen auf, und sie hoften durch Nordosten oder Nordwesten einen kürzern Weg nach Indien zu finden, und dadurch an diesem einträglichen Handel auch Antheil zu bekommen, oder vielmehr nordwärts eben so reiche Länder zu entdecken, wohin weder die Spanier noch Portugiesen jemals gekommen waren. Denn ganz Europa schien anfangs mit der Theilung des Pabstes zufrieden zu seyn, welche er mit den neuentdeckten Ländern gegen Osten und Westen zwischen den Portugiesen und Spaniern vorgenommen hatte. Es waren von der Zeit an wenigstens achtzig Jahre verlaufen, ehe die Engländer, oder andere europäische Nationen, es gewagt hatten, nach Ost- und Westindien zu handeln, oder einige Kolonien dorthin zu senden. Es laßen sich hievon zwo Ursachen angeben. Fürs erste waren die Engländer gute Katholiken und glaubten, wie es es scheint, verpflichtet zu seyn, des Pabstes Verordnungen in diesem Stücke sich gefallen zu laßen. Zweytens waren damals die Spanier und Portugiesen zur See am mächtigsten, und allezeit im Stande, ihre Entdeckungen und Eroberungen gegen alle andere Völker zu behaupten. Wir finden auch, daß sie sich kein Bedenken gemacht, unsere Schiffe in den Grund zu bohren, wenn sie dieselben in den Gewäßern angetroffen, worüber sie die Oberherrschaft zu haben sich einbildeten. Und ungeachtet man denken sollte, daß die, darauf erfolgte, Religionsveränderung unsere Ehrerbietung für des Pabstes Verordnungen würde vermindert haben: so haben wir doch, noch viele Jahre nachher, den, nach Ost- und Westindien eröffneten, Weg nicht gesucht, und viele unsrer Schiffe und Leute dem Verderben aufgeopfert, da wir uns bey nahe funfzig Jahre hindurch bemühet, durch Nordost und Norwest einen unmöglichen Weg dahin zu finden, worinn die Holländer mit gleich unglücklichen Bemühungen unsern Fußstapfen gefolget

sind;

ſind; wiewol wir doch in dieſen Unternehmungen das Glück gehabt haben, den Handel nach **Rußland** auf obenerzehlte Art anzufangen, und auf den **Wallfiſchfang** an der **grönländiſchen** Küſte zu gerathen, wovon ich weitläuftiger reden werde, wenn ich zur Beſchreibung dieſes Landes komme.

Jetzt wende ich mich wieder zu dem Handel mit **Rußland**, welcher der obbeſagten Geſellſchaft ſowol durch verſchiedene offene Briefe unſerer nachfolgenden Könige, als auch durch eine **Parlamentsacte** im achten Jahre der **Königinn Eliſabeth**, noch mehr verſichert worden; wie denn die Großfürſten von Rußland ihre Freyheiten und Vorrechte zu unterſchiedenen Zeiten beſtätiget haben. Allein nunmehro haben die **Holländer** eben ſo viel, wo nicht mehrern Antheil an dieſer Handlung. Sie haben den **Engländern** allen möglichen Abbruch gethan, ſo bald ſie den Weg nach Rußland gefunden: aber ſie haben ſie doch nicht eher aller ihrer Vortheile beraubet, bis zur Zeit der unglücklichen Enthauptung des Königes, **Carls** I. da ſie, ungeachtet ſie ſelbſt, vermöge ihrer Grundſätze, Feinde eines monarchiſchen Staats ſind, jene, als Mörder ihrer Prinzen und Vertheidiger einer freyen Regierung bey den Rußen dergeſtalt abmalten, daß ſie dadurch ihren Endzweck erhielten. Und demnach haben die **Engländer** ſeit dem Jahre 1648. in Rußland eben ſo viel für ein- und ausgehende Waaren geben müßen, als andere Nationen; welche Abgaben nach dem Willkühr der Regenten bald ſteigen, bald fallen, ſelten aber unter fünf von Hundert geweſen ſind.

Die Geſellſchaft der **engliſchen** Kaufleute, welche ſich vereiniget, um fremde Länder zu entdecken, bemühete ſich nicht nur einen nordoſtlichen Weg zu Waßer nach **China** und **Indien** zu finden: ſondern ſie ſchickten auch ihre Factors und Mitglieder durch **Moskow** nach **Perſien** und der **usbeckiſchen Tatarey**, um ſich eine Gemeinſchaft mit dieſen Ländern zu Lande zu eröffnen.

Kapitain, **Anton Jenkinſon**, welcher den rußiſchen Geſandten, **Oſep Napea** 1557. wieder zurück führte, war der erſte, welcher gebraucht wurde, aus Moskow einen Weg nach **Oſtindien** zu ſuchen und einen Handel mit den **Perſern** zu errichten. Und weil ſolches ohne Erlaubniß und Beyhülfe des rußiſchen Großfürſten nicht wohl geſchehen konnte: ſo veranlaßte die Geſellſchaft, um ſich deſſen Gunſt zu erwerben, daß verſchiedene Handwerker und Künſtler in ſeine Dienſte traten und mit dem Kapitain, **Jenkinſon**, nach Moskow gingen. Dieſe Leute waren dem rußiſchen Hofe überaus angenehm, und **Jenkinſon** fand keine Schwierigkeit, von dem Großfürſten Empfehlungsſchreiben an alle die Könige und Fürſten zu erhalten, durch deren Herrſchaften er durchzureiſen Willens war. Er reiſete, dem

zu Folge, den 23. April 1558. von Moskow ab und langte den 14. des drauf folgenden Heumonats zu Astrakan an, welche Stadt sammt dem ganzen Konigreiche dieses Namens der damalige Großfürst, Johann Basilowitz, etwa sechs Jahr zuvor erobert hatte. Von hier ging der Kapitain, Jenkinson, mit seiner Gesellschaft und einigen Muhammedanern den 6. August unter Segel fuhr die Wolga hinunter und lief den 10. deßelben Monats in das Kaspische Meer, von da, er ostwärts nach der Mündung des Flußes, Jaick, und nachher gegen Südosten nach Mangustave an den Küsten der usbeckischen Tatarey segelte, wo er den 3. des Herbstmonats ans Land stieg. Und nachdem er sich daselbst mit Kameelen und andern Nothwendigkeiten versehen, setzte er in Gesellschaft einer Karavane, die aus tausend Kameelen bestund, seine Reise nach Sellyzure an eben derselben Küste fort. Von Sellyzure ging die Karavane nach Urgens und von da nach Boshar oder Bochara, welches eine der vonehmsten Städte in der usbeckischen Tatarey ist, und an dem Fluße, Oxus liegt. Bochara war damals eine gute Handelsstadt, wohin viele Kaufleute aus Indien, China und Rußland die Waaren ihres Landes zu führen pflegten. Der Krieg aber, in welchen damals die tatarischen Fürsten mit einander verwikkelt waren, machte, daß zu der Zeit die Karavanen aus China, wie gewöhnlich, nicht dorthin kamen. Jenkinson setzte inzwischen doch einen Theil von seinem englischen Laken ab, wiewohl mit keinem sonderlichen Vortheil; indem es die Persianer aus der Türkey beßern Kaufs haben konnten. Weil auch der Chan oder Prinz von Samarkand, der Hauptstadt der usbekkischen Tatarey, im Begriff war Bochara zu belagern: so nöthigte das den Kapitain, Jenkinson die Stadt bald wieder zu verlaßen; da er denn ebendenselben Weg nach der Kaspischen See wieder zurück nahm. Er trat seine Rückreise den achten März 1558-9. mit einer Karavane von 600. Kameelen an, und kam, in Gesellschaft verschiedener Gesandten von den tatarischen Prinzen an den Großfürsten von Rußland den 23. April an das Kaspische Meer, wo er aber die Barke, worinn er gekommen war, von allem Geräthe ausgeplündert fand, welches ihn einige Zeit aufhielt, um sie wieder mit allem benöthigten auszurüsten. Den 28. May erreichte er Astrakan und den zweyten des Herbstmonats war er wieder zu Moskow.

Im Jahr 1561. erhielt die mehrgedachte Gesellschaft der englischen Kaufleute einen Brief von der Königin, Elisabeth, an den Sophi in Persien, und an eben denselben ein Empfehlungsschreiben von dem rußischen Großfürsten. Mit diesen Briefen wurde eben der Kapitain Jenkinson, nach

Per-

Persien geschickt, um daselbst eine Handlung zu errichten. Allein der Erfolg kam Anfangs nicht mit ihrer Erwartung überein. Inzwischen fuhren sie doch fort, fernere Versuche zu thun und schickten ihre Agenten in den Jahren 1565. bis 1574. mit englischen Tüchern noch immer nach Persien. Auf der letzten von diesen Reisen würden sie, laut ihrer eigenen Nachrichten, den vortheilhaftesten Handel, deßen sich jemals englische Kaufleute rühmen können, gehabt haben: wenn nicht ihre Factors auf der Rückreise, auf dem Kaspischen Meere, von den Kosacken wären angegriffen und fast alles ihres Geldes beraubet worden; welches der Gesellschaft dergestalt den Muth benahm, daß ich nicht finde, daß sie weiter über Moskow nach Persien gehandelt hätten. Wiewohl es auch glaublich ist, daß die Unruhen, welche kurz drauf, nach dem Absterben des Großfürsten, Johann Basilowitz, in Rußland entstunden, sie noch mehr mögen abgeschreckt haben. Wenige Jahre nachher wurde auch die ostindische Kompagnie aufgerichtet, welche ihre Schiffe gerade nach Persien und Indien über das Vorgebirge der guten Hoffnung gehen ließ. Seit dem hat man alle Gedanken, über Rußland nach Persien zu handeln, bey Seite gesetzt, bis der Czaar, Peter I. zur Regierung gelangt, welcher, wie man sagt, der englischen, nach Rußland handelnden, Gesellschaft das Anerbieten gethan, alle Güter für zollfrey zu erklären, die über Petersburg und Moskow nach Persien gehen würden, um dadurch die Handlung dorthin zu ziehen. Weil solches aber der türkischen und ostindischen Kompagnie zum Nachtheil würde gereichet haben, und mit der Parlamentsacte, welche erfordert, daß alle fremde Waaren in den gewöhnlichen Häfen müssen eingeschifft werden, nicht bestehen konnte; so konnte dieser Fürschlag nicht angenommen werden, und also gerieth dieser Entwurf ins Stecken.

Die Schiffahrt der Rußen selbst war vor den Zeiten der Regierung Peters, des Großen, von keiner besondern Erheblichkeit. Als dieser Herr ums Jahr 1695. durch die Eroberung der Stadt, Asof, sich einen Weg in das schwarze Meer eröffnet hatte, sahe er gar wohl ein, daß es ihm sehr vortheilhaft seyn würde, wenn er auf dieser Seite eine beträchtliche Flotte ausrüsten und sich dadurch in den Stand setzen könnte, die Türken mit Gewalt zu nöthigen, Rußland den Handel mit ihnen zu erlauben, ja selbst durch den Bosphorus und Hellespont, ins mittelländische Meer zu kommen, wenn ihm der Großsultan die Durchfahrt verwehren sollte. (19)

(19) In einer, bey Gelegenheit des letztern türkischen Krieges und abermaliger Eroberung der Vestung, Asof, ans Licht getretenen Schrift, welche den Titel führet: Recher-

Er setzte diesen Fürsatz sogleich ins Werk und verschrieb aus Holland Schiffszimmerleute und andere Handwerker, um seine Unterthanen in der Schiffsbaukunst zu unterweisen, aus Italien und Venedig aber ließ er solche Leute kommen, die den Galerenbau verstunden. Nachdem er nun zugleich alle nöthige Baumaterialien angeschaffet hatte: so traf er die Verfügungen, zu Veronitz oder Woronisch in einer Zeit von dreyen Jahren eine Flotte von vierzig Kriegesschiffen, von zehn Proviant- und Bombardierschiffen, von zwanzig ganzen und dreyßig halben Galeren, nebst noch andern, zum Seedienst bequemen, Fahrzeugen ausgerüstet werden konnte. Verschiedene von dem vornehmsten Adel, deren Reichthum sowol in Menge ihrer Sklaven, als in den Einkünften ihres Landes besteht, wurden genöthiget, daß ein jeder auf seine Kosten ein Kriegesschiff in völligen Stand setzen mußte. Auch die geringern Edelleute, die Kauf- und Handwerksleute, ja selbst die Geistlichen in den Klöstern, mußten ihr Antheil zur Erbauung und Ausrüstung dieser Flotte beytragen. Bald drauf machte der Czaar bekannt, wie er gesonnen wäre, unterdeßen, daß an dieser Flotte gearbeitet würde, eine Reise in andere Länder zu thun und befahl, daß verschiedene junge Herren von Adel ihn begleiten oder in verschiedene Länder gehen sollten, um in der Schiffsbaukunst, in der Schiffahrt und in andern Künsten und Wißenschaften, eine mehrere Erfahrung und Uebung zu erlangen. Ich will hier den Leser mit keiner umständlichen Beschreibung der Reise des Czaars aufhalten, die man schon in vielen Büchern gedruckt lesen kann. Ich will nur anmerken, daß die Holländer, nachdem sie Sr. Majestät Neigungen und Begierde, im Seewesen unterrichtet zu werden, kennen lernen, ihm durch ihre Agenten in Moskow hatten beybringen lassen, daß kein Volk auf der Welt sowol in diesem Stücke als in andern Künsten und Wißenschaften beßer erfahren und geübt wäre, als die Holländer; daß ihre

Flotte

cherche des causes de la presente Guerre entre S M. l'Imperatrice de la Grande Russie et la Porte Ottomane, kömmt der Verfaßer zum Beschluß auch auf die Verbeßerung der Handlung von Rußland zu reden, und zeigt insonderheit, wie viel in dieser Absicht an Erhaltung der Vestung, Asof, gelegen sey. Asof, heißt es da, den Türken wieder geben wollen, wäre eben so viel, als wenn man ihnen das Schwerdt in die Hände geben wollte, um Rußland aufs neue zu schaden, und die Absichten auf einmal zu nichte zu machen, welche Peter I. sich fürgesetzt, die rußische Monarchie durch die Handlung in Anfnahme zu bringen. Asof ist der Ort, wodurch man im Stande ist, die Tatarn zu Lande im Zaume zu halten, und die Türken zur See zu beunruhigen. Eine gute rußische Flotte in den Gewäßern des schwarzen Meers kann das Serail zittern machen.

Flotte zahlreicher und mächtiger, und ihre Schiffe beßer gebauet wären, als irgend einer andern Nation ihre. Wie also der Czaar solchergestalt mit einer guten Meynung für die Holländer eingenommen war: so besuchte er auf seiner Reise dieses gesittete und verständige Volk zu allererst. (20) Als Se. Majestät sich den vereinigten Niederlanden näherte: sandten ihm die Generalstaaten einige Abgeordnete entgegen, welche die Gesandtschaft empfangen und begleiten sollten; denn der Czaar reisete unerkannt und befand sich nur, als ein gemeiner Edelmann, unter dem Gefolge seiner Gesandten. Die Abgeordneten überreichten den Gesandten kostbare Geschenke und eröffneten ihnen, daß sie von Ihro Hochmögenden befehliget wären, die Gesandtschaft frey zu unterhalten, so lange sich dieselbe in ihrem Gebiete befinden würde. Die Magistráte in den Städten holten sie allenthalben aufs prächtigste ein, die Besatzung stund aller Orten, wo sie durchzogen, im Gewehr und von den Wällen wurde das Geschütz gelöset. Als sie im Augustmonat 1697. nach Amsterdam kamen, zogen ihnen die mehresten ansehnlichen Bürger mit einer

20) Dis ist nicht vollkommen richtig. Denn diese Gesandschaft kam zu allererst an den churbrandenburgischen Hof, welcher sich damals zu Königsberg in Preußen befand. Sie wurde daselbst prächtig eingeholt, und mit außerordentlichen Zerimonien und Ehrenbezeugungen zur Audienz gelaßen. Königsberg war also die erste ausländische Stadt, wo der Czaar, so zu reden, in die Lehre trat. Er gab dem Churfürsten, unter dem Namen eines Oberkommandeurs, folglich ohne Zerimonie, verschiedene Visiten, in welchen Sie beyde eine vertrauliche Freundschaft stifteten; und es konnte der Churfürst über die klugen Fragen des Czaars und seine über dieses und jenes geäußerte Urtheile sich nicht genug verwundern. Er erkundigte sich nach allen Dingen, und füllete täglich seine Schreibtafel mit diensamen Anmerkungen. Er besahe und betastete alles. Er besuchte viele Handwerker und schauete oft ganze Stunden ihrer Arbeit zu. Insonderheit ergetzte er sich an den schönen Sachen, welche aus dem Agt- oder Bernstein gedrehet werden, schätzte auch die davon empfangenen Geschenke überaus hoch; es werden dieselben, nebst noch einem ganzen Bernsteinkabinet, welches der König, Friedrich Wilhelm 1714. dem Czaar für achtzig große rußische Grenadier verehrete, in der petersburgischen Raritätenkammer annoch sorgfältig verwahret und gezeiget. Der Czaar ließ sich auch die Seltenheiten der dasigen Universität weisen, und machte sich mit verschiedenen Profeßoren bekannt, die er fragte: Ob es auch wohl möglich seyn möchte, in seinem Reiche eine Akademie anzulegen, und solches dadurch aus der Unwißenheit zu reißen? Auf die Antwort, daß solches gar nicht unmöglich wäre, machte er so fort die rühmliche Anstalt, in Rußland hin und wieder Schulen anlegen, und in denselben die Sprachen und Wißenschaften lehren zu laßen. Den achten des Brachmonats 1697. nahm er von dem Churfürsten Abschied; und darauf ging die Reise durch die brandenburgischen und lüneburgischen Lande, über Hamburg nach Amsterdam.

ner zahlreichen Menge junger Leute, alle in ihren besten Kleidern, entgegen. Bey ihrem Einzuge lagen alle Ecken und Fenster voller Frauenspersonen, und des Abends wurde vor dem Hause, welches für die Gesandten bestellt worden, auf dem Waßer ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt. Allein der Czaar, welcher vornehmlich darauf bedacht war, sich in der Schiffsbaukunst vollkommen zu machen, und schon zu Moskow so viel holländisch gelernt hatte, daß er sich in dieser Sprache verständlich erklären konnte, bezog ein kleines Haus, nahe an dem Schiffswerfte der ostindischen Kompagnie, wo er mit zween oder dreyen von seinen Edelleuten und einigen Arbeitsleuten beynahe ein Viertheljahr wohnte. Hier arbeitete er, als ein holländischer Schiffer gekleidet, einen Theil des Tages mit der Axt in der Hand unter den Schiffszimmerleuten. Zu einer andern Zeit ergetzte er sich mit Segeln und Rudern auf dem Waßer, oder nahm Besuch von einigen vornehmen Bürgern an, die ihn ihre schönen Sammlungen von vortreflichen und raren Kunst- und Naturwerken sehen ließen, um ihn bey den hohen Gedanken von ihrem Lande zu erhalten, welche ihm durch ihre Factore zu Moskow beygebracht worden. Er trug auch kein Bedenken, unterweilen selbst jemanden in geheim zu besuchen, und in einer auserlesenen Gesellschaft, die nach seinem Sinne und Geschmacke war, sich frey und lustig zu bezeigen (21). Der Czaar sahe sich in Amsterdam allent-

(21) Insonderheit unterhielt er sich gern mit dem gelehrten, erfahrnen und staatskundigen Bürgermeister, Nicolaes Witsen, welcher in seiner Jugend verschiedene Reisen in Rußland und die Tatarey gethan, auch 1667. bey dem Czaar, Alexei Michalowitz, Petri I. Vater, Audienz gehabt, und sich durch Herausgebung nützlicher Schriften berühmt gemacht hatte. Die erste derselben war ein großes, mit 114 Kupferstichen geziertes, Werk von 141. Bogen in Folio, von der Schiffsbaukunst, Seefahrt, Seeschlachten, Seerechten ꝛc. der alten und neuern Zeiten, nebst einem Verzeichnisse der, bey den Seeleuten und Schiffern gebräuchlichen, Wörter und Benennungen. Dieses rare Werk trat in holländischer Sprache zu Amsterdam bey Kaspar Kommelin 1671. an Licht. Von einem andern, nicht minder vortrefflichen und seltenen, gleichfalls holländisch geschriebenen, Werke ist dis der deutsche Titel: „ Nord und Ost Tatarey, oder gründlicher Entwurf einiger Länder und „ Völker, welche vorhin bekannt gewesen, nebst verschiedenen bisher noch unbekannten und meist niemals vorher beschriebenen tatarischen und benachbarten Gegenden, „ Landstrichen, Städten, Flüßen und Plätzen, in den nord- und östlichen Theilen „ von Asia und Europa, sowol außer- als innerhalb der Flüße, Don und Oby, wie „ auch um die kaspische, orientalische und schwarze See gelegen, als den Landschaften Niuche, Dauria, Jeßo, Mugalia, Kalmackia, Tangut, Usbeck, dem nordlichen Persien, Georgien, Zirkaßien, Krim, Tinguſien, Siberien, Samojedia „ und andern, Ihro Czaarischen Maj. Krone gehörigen Herrschaften; mit derselben „ Land-

allenthalben mit vieler Begierde und Verwunderung um, zog von allen Künsten und Wißenschaften einen gründlichen Unterricht ein, ließ auch das Schloß Rys-

„ Landkarten, nach genauer vieljähriger Untersuchung und aus eigener Erfahrung „ beschrieben, gezeichnet und ans Licht gegeben von Nikolaes Witsen. Amsterdam „ 1692. Fol. „ Die andere, vermehrte, und in zween Theilen abgetheilte Auflage erschien in Amsterdam bey Franz Halma 1705. in Folio. Dis Werk hat eine Landkarte zum Grunde, die einige Jahre vor dem Abdrucke des Buchs, nämlich 1687. oder vielmehr 1690. zum Vorschein kam, und den Titel führet: „ Neue Landkarte von „ dem nörd- und östlichen Theile von Asia und Europa, von Nova Sembla bis „ China, nach einer sorgfältigen Untersuchung von mehr als zwanzig Jahren, sol- „ chergestalt gezeichnet, beschrieben und herausgegeben von Nikolaes Witsen, Bür- „ germeister zu Amsterdam. „ Die Zueignung derselben ist an den Czaar, Petrum I. gerichtet, und von diesem Monarchen so gnädig aufgenommen worden, daß er dem Verfaßer ein Privilegium ertheilt, und in einem Handschreiben den verbindlichsten Dank dafür abgestattet. Die äußere Größe der Karte ist nach der Höhe 1. Arschin, 10. Werschock, und nach der Breite 1. Arschin 14. Werschock. Sie begreift alle diejenigen Gegenden, welche zwischen 62. und 152 Grade der Länge und zwischen dem 35. und 72. Grade der Norderbreite liegen. Witsen meldet in der Vorrede, wie schon im Jahre 1555. ein Danziger, Namens Anton Wied, eine besondere Landkarte von Siberien und der Tatarey in rußischer und lateinischer Sprache gemein gemacht; wie nachmals eine vollkommnere Karte von eben diesen Ländern in England das Licht gesehen; wie der Czaar, Michael Fedrowitz und seine Nachfolger aufs neue verschiedene Landkarten von ihrem Reiche verfertigen laßen; und wie auf Befehl des Czaaren, Alexei Michalowitz, eine Karte vom kaspischen Meere und den Ausflüßen der Wolga zum Behuf der Schiffahrenden ans Licht gestellt worden. Woraus doch so viel erhellet, daß man schon vor Petri I. Zeiten in Rußland an die Erdbeschreibung und Schiffahrt müße gedacht haben. Oberwehnte Karte des Witsen war nicht so bald erschienen, als gleich drauf in den gelehrten Tagebüchern des Herrn Basnage und des Herrn le Clerc sehr rühmliche und unverhofte Beschreibungen davon anzutreffen waren. Der wiederholte und verbeßerte Druck der Karte sollte der zweyten Auflage der Nord und Osttatarey beygefüget werden. Man hat aber nichts weiter davon zu sehen bekommen; und der Herr Profeßor, Gerhard Friedrich Müller, welcher hievon in dem 3. Stücke des ersten Bandes seiner Sammlung rußischer Geschichte die umständlichste Nachricht gibt, bey seiner Anwesenheit in Amsterdam versichern wollen, daß eben die Fehler der Karte die Unterdrückung des Werks von der Nord- und Osttatarey bey dem bescheidenen Urheber veranlaßet hätten; weil er allezeit getrachtet, eine beßere und richtigere Karte zu Stande zu bringen, aber endlich drüber hingestorben wäre. Das ofterwehnte Werk von der Nord- und Osttatarey sollte eine fernere Erklärung derselben seyn; und es ist gewiß, daß wenn die Ausgabe, nach des Verfaßers Absicht, erfolget wäre, die Historie und Geographie von Siberien und die Tatarey schon

Ryswik und die zur ehemaligen Friedenshandlung darinn zubereitete Zimmer, nachdem er solche besehen, durch seine Leute abzeichnen, und brachte den Herbst und Vorwinter in Holland mit lauter nützlichen Geschäften und in steter Bewegung zu.

Von dem Werftmeister, Johann Pool, ließ er sich in den Verhältnißen der Schiffe unterrichten und begriff solche in vier Tagen. Weil es ihm aber gedachter Pool nicht in Linien auf mathematische Art vollkommen weisen konnte: so war er darüber sehr mißvergnügt und saß deshalb wenige Tage drauf in einer Gesellschaft bey dem Kaufmanne, Johann Thersing in tiefen Gedanken. Ein gegenwärtiger Engländer erfuhr die Ursache seiner Bekümmerniß, und sagte ihm, daß diese Art zu bauen in England in eben der Vollkommenheit wäre, als andere Künste, und daß man sie daselbst in kurzer Zeit lernen könnte. Der Czaar erfreuete sich hierüber, und wie er darauf Gelegenheit hatte, selbst verschiedene englische Schiffe zu sehen, deren Schönheit und bequeme Bauart er sehr bewundert: so entschloß er sich, in einer geheimen Unterredung mit dem Könige von Großbritannien, Wilhelm, nach England hinüber zu gehen, wo er in York-Buildings an dem Ufer der Thämse ein Haus in Bestand nehmen ließ. Der König schick-

vor geraumer Zeit ein großes Licht dadurch würde bekommen haben. Die erste Auflage des mehr gedachten Werks ist in dem Exemplar, welches sich in der petersburgischen Bibliothek befindet, mit einer geschriebnen Zueignungsschrift an die damals regierende Czaare von Rußland, Iwan und Peter Alexiewitz, welche vor der zweyten Edition nicht stehet, ob sie wol gleichergestalt dem Kayser Petro I. von dem Urheber überreichet worden. Von der gnädigen Aufnahme des Werks und der Zuschrift an Seiten des damaligen Hofes erzehlet der Verfaßer in der Vorrede zur andern Auflage, daß Ihro Czaarische Majestäten seinen sonderbaren Fleiß in Sammlung dieser Nachrichten gerühmt und ihm das Zeugniß ertheilt hätten, daß verschiedene Gegenden und Völker der rußischen Botmäßigkeit sehr umständlich darinn beschrieben wären. Er sagt auch, daß ihn das Werk 35. Jahr Arbeit gekostet habe; welche von 1666. an, da er seine erste Reise nach Rußland gethan, zu zehlen sind. Den Unterschied und Innhalt beyder Auflagen bemerkt Herr Müller am angezogenen Orte mit mehrerm. Außer diesen hat Herr Witsen auch die Herausgabe der chinesischen Reise des Isbrand Ides in holländischer Sprache besorgt, und die, derselben angehängte, Beschreibung von China des Denys Kav, eines gebohrren Chinesers, mit Anmerkungen erläutert. Von diesem Werke ist auch eine englische Uebersetzung vorhanden. Der Bürgermeister, Witsen, starb zu Amsterdam den 10. August 1717. im 77. Jahre seines Alters. Ein Umstand, welcher ihm zu besondern Ehren gereichet, ist dieser, daß im Jahr 1688. eine, damals neuentdeckte, Insel bey Nova Semla, nach seinem Namen, das Witseneiland genannt worden.

schickte ihm eine Jacht und drey Kriegsschiffe, auf welchen er den 19. Jenner, zu Narwick ankam, von da aber in Königlichen Barken den 21. Jenner nach **London** ging, wo ihm in **Temple-Bar** ein Pallast angewiesen und eine Wache zugeordnet wurde. Der König hielt mit ihm unterschiedliche Unterredungen, insonderheit eine zu **Redrifs**, wo die beyden Monarchen zwo Stunden beysammen waren. In und um **London** besahe der Czaar mit Erstaunen alle Merkwürdigkeiten und bemühete sich die Landesart, die Kaufmannschaft, die Kriegesverfaßung, die Flotten, den Schiffbau, die Manufacturen und dergleichen in genaue Obacht zu nehmen. Weil ihm aber vornehmlich die Erlernung des Schiffsbaues am Herzen lag: so bezog er das Haus des Hrn. **Evelyus** zu **Deptford**, aus welchem er durch eine Hinterthür auf das Königliche Schiffswerft oder auf den Bauhof kommen konnte. Die englischen Schiffszimmerleute zeigten ihm ihre Riße und Entwürfe, nebst der Art, wie sie ein Schiff oder Fahrzeug von allerley Grössen nach dem Ebenmaaße anlegten, entdeckten ihm auch die Regeln, nach welchen sie ein Schiff ausbaueten und in seine gehörige Form brächten. Er ergetzte sich hierüber ungemein und sahe mit vielem Vergnügen, wie diese Regeln und Anlagen auf den Werften des Königes sowol als der Kaufleute zur Ausführung gebracht wurden. Er wünschte daher nicht so viele Zeit in **Holland** zugebracht zu haben, allwo der Schiffsbau nicht so künstlich und zierlich ist. Er gestand gegen seine Freunde, daß er in der Schiffsbaukunst ein Pfuscher würde verblieben seyn, wenn er England nicht gesehen hätte; setzte sich auch für, künftig alle seine Schiffe nach dem **englischen** Model bauen zu laßen. Er nahm zu dem Ende verschiedene englische Schiffszimmerleute mit sich, unter welchen **John Dran** der vornehmste war, deßen Vater, **Anton Dran**, verschiedenemale von dem gemeinen Volke mißgehandelt worden, ja in Gefahr gewesen war, von dem Pöbel in Stücken zerrißen zu werden, weil er auf Befehl des englischen Hofes, die **Franzosen** in dieser Kunst unterrichtet hatte. Und wer kann die Folgen davon vorhersehen, daß man die **Rußen** zu diesem Geheimniß zugelaßen, und ihnen beydes aus **England** und aus **Holland** so viel Hülfe geleistet hat, eine Königliche Flotte aufzurichten? Wenn sie sich derselben bereits in den itzigen Zeiten so gut zu bedienen gewußt haben: was werden wir nicht inskünftige erwarten können.

Der Czaar schien, während seines Aufenthalts in **England** das größte Vergnügen in der Gesellschaft des Markis von **Karmarthen** zu finden, welcher mit ihm eine gleiche Neigung zum Schiffsbau und Seewesen hatte, und mit ihm auf dem Waßer herumsegelte und herumruderte, so oft er zu dieser Ergetzlichkeit Lust bezeugte; wodurch sich der Markis in solche

Gunst bey dem Czaar setzte, daß er ihm die Freyheit ertheilte, ganz allein mit Toback nach Rußland zu handeln, welcher vorhin von den Patriarchen, als ein unheiliges Kraut, das den Menschen durch seinen garstigen Rauch zum Gottesdienst untüchtig machte, durch ganz Rußland verboten war.

Hiernächst suchte sich auch der Czaar fast von allen andern Handwerken und Künsten eine Kenntniß zu erwerben. Bald besuchte er die Uhrmacher, bald die Schmiede, bald die Stückgießer, bald wieder andere solcher Künstler; und ließ also in den dreyen Monaten, die er in England zubrachte, nicht die geringste Zeit verloren gehen. Den 12. April führte ihn der Unteradmiral, Michels, durch einen Hinterweg zu Waßer ins Oberhaus, woselbst er die Ankunft des Königes ins Parlament und deßen Sitzung mit ansahe. Bey seiner Abreise aus England verehrte ihm der König, Wilhelm, unter andern kostbaren Geschenken die königliche Transportjacht, welche damals die schönste Jacht in England, und nach Art einer Fregatte gebauet war. Sie führte vier und zwanzig Kanonen und der Markis von Karmarthen hatte sie bloß zum Dienste der Ueberfahrt des Königes, während des französischen Krieges, bauen laßen. Der Czaar schickte sie nach Archangel, weil er damals an der Ostsee noch keinen Hafen hatte. Dahin wurden auch alle, in England und Holland angenommene, Bediente und Künstler abgefertiget, nämlich drey Hauptschiffkapitains, fünf und zwanzig andere Kapitains, vierzig Lieutenants, dreyßig Steuerleute, eben so viel Wundärzte, sechzig Hochbootsmänner und eben so viel geringere, zwey hundert und funfzig Büchsenmeister, vier Mastenmacher, vier Blechdreher, zween Chaloupenbauer mit dreyßig Gesellen, zween Bildhauer, zween Ankerschmiede, zween Kleinschmiede, zween Kupfer- und vier Blechschläger; imgleichen verschiedene Kiefer, Sattler, Mühlenbauer, Schiffs- und Hauszimmerleute, und viele andere zur Baukunst gehörige Personen mehr.

Den 28. April nahm der Czaar von dem Könige zu Kensington Abschied, nachdem er vorher mit demselben zu Lamberh bey dem Erzbischofe das Mittagsmahl gehalten. Den 30. wurde er noch von dem Herzoge von Leeds auf deßen Hause zu Wimbleton prächtig bewirthet; und darauf ging er mit drey königlichen Jachten, in Begleitung zweyer Kriegsschiffe, nach Holland zurück. Er nahm für die großbritannische Nation aus England eine ungemeine Hochachtung mit, die nicht eher als mit seinem Leben aufgehört hat.

Kurz vor seinem Abzuge aus Holland brachten ihm die, dort handelnden, rußischen Kaufleute ein Geschenk von zwanzig tausend Reichsthalern. Er dankte ihnen gnädig dafür, ließ sie zum Handkuß und sagte: En-

de

de gut: Alles gut! An eben dem Tage, da er dis Geschenk erhielt, wollte er sich noch einmal zu guter Letzt auf einem Fahrzeuge erlustigen und fuhr nach **Harderwyck**. Auf dem Rückwege aber überfiel ihn die Nacht und ein so heftiger Sturm, daß die Schiffer alle Hoffnung verloren, ihn und sich zu retten. In solcher augenscheinlichen Lebensgefahr blieb er eines gesetzten und unerschrockenen Gemüths, und sagte mit lachendem Munde: **Habt ihr wol jemals gehört, daß ein Czaar auf dem Waßer umgekommen ist:** Vermuthlich hatte er gelesen, was **Julius Cäsar**, in einer gleichen Gefahr, zu seinem zitternden Steuermanne gesagt hatte: Quid times? Caesarem vehis et fortunam eius.

Als der Czaar wieder nach **Moskow** kam: so machte er mit eigner Hand einen Entwurf zu einem Kriegsschiffe von funfzig Kanonen und setzte solches zu **Veronitz** auf den Stapel und ließ sich zugleich zum **Schiffsbaumeister** erklären. In welcher Absicht er selbst und der Schiffsbaumeister, **Joseph Noy**, welchen er nebst den **John Dran** aus England mitgebracht hatte, von dem Großadmiral, **Galloxwin**, den Befehl empfing, daß ein jeder von ihnen ein Kriegsschiff bauen sollte. Er hat auch hernach jederzeit eines auf dem Stapel gehabt. Bey seinem Tode hinterließ er eines halb ausgebauet, das 180. Fuß lang, auf der Decke 51. Fuß breit und 21. Fuß tief war, auch 110. Kanonen führte, und so nett gebauet war, als irgend eines von der ganzen Flotte. Er machte selbst den Entwurf davon zu **Riga**, wo, außer ihm, kein Schiffsbaumeister zu finden war. Als er nach **Petersburg** zurück kam: gab er diesen Entwurf dem Oberschiffsaufseher, mit Befehl an das Schiffsbauamt, auch eines dergleichen zu bauen, und das seinige nach den Regeln der Schiffsbaukunst zu untersuchen. Dieses ward den 29. des Brachmonats 1727. fertig und unter dem Namen, **Peter** I. vom Stapel gelaßen. Er hatte schon vorher den Titel eines **Schiffkapitains** angenommen und stieg stufenweise bis zu der Würde eines **Unteradmirals**, unterzog sich auch bey allen Unternehmungen und Gelegenheiten den Pflichten, welche der Rang und die Bedienung erforderte, die er angenommen hatte. Er brachte es auch, durch sein Beyspiel, bey dem rußischen Adel dahin, daß sie sich bequemten bey der Flotte von unten auf zu dienen, damit sie, wenn sie nach und nach zu einem ansehnlichen Posten gelangten, alsdann desto beßer wüßten, was ihre Schuldigkeit wäre (22). Alle, aus **Deutschland**, **England** und **Holland** über

(22) Eben diese Beförderungsart beobachtete der Czaar auch bey seiner Armee. Nach getroffener Aenderung mit den **Strelitzen**, übernahm er, als Kapitain, das Kommando von einer Kompagnie bey dem ersten Regimente seiner Leibwacht. Es

stund

ber Archangel nach Rußland geschickte, Künstler und Handwerker wurden in volle Arbeit gesetzt, und einige tausend junge Rußen bey ihnen in die Lehre

stund über acht Jahr an, ehe er zur Stelle eines Obristen gelangte, welches damals geschahe, als er einige Vortheile über die Schweden in Polen erfochten hatte. Wie er aber nach dem Siege bey Pultawa seinen triumphirenden Einzug in Moskow hielt, wurde er zur Generallieutenantswürde erhoben; da ihm ungefähr zwey Jahr vorher die Würde eines Schouts-By-Nacht bey seiner Flotte war aufgetragen worden. Es durfte ihn, weder in öffentlichen Gesellschaften, noch bey besondern Zusammenkünften, jemand anderst, als unter dem Namen und Titel, den er jedesmal führte, anreden. In einer jeden solchen Bedienung bekam er beständig gehörigen Sold, und quitirte auch ordentlich über die, desfals empfangenen, Gelder, welche ihm allezeit bey einer großen Versammlung, da alle seine Großen zugegen waren, eingehändiget wurden. Worauf ihm denn der falsche Czaar gewöhnlicher maßen Glück wünschte, ihn wegen seiner großen Verdienste trefflich lobte, und seiner Gnade und fernerer Beförderung versicherte; wobey man denn auch des Herrn Kapitains oder Schiffsbaumeisters, oder Obristen oder Generals, nachdem er die Gage bekam, Gesundheit zu trinken nicht vergaß. Sein Hofnarr erwieß sich bey solchen Gelegenheiten ebenfals sehr geschäftig, und hielt allezeit eine lange Rede, worinn er bald des Czaars Geschicklichkeit und Wißenschaften herausstrich, bald aber wieder verschiedenes an ihm aussetzte und zu verstehen gab, daß man ihm zu stark schmeichele, ihn zu frühzeitig befördere und allerhand Dinge anführte, welche er noch erst hätte verrichten sollen, ehe er mit Recht so große Ehrenstellen verdiente; wobey er immer einen lustigen Schwank über den andern von der vorigen Czaaren ihrer Lebensart, von dem elenden Zustande ihrer Armeen, und von dem einfältigen und abergläubischen Wesen der alten Knäsen und Bojaren mit unterlaufen ließ. Solchergestalt überführte dieser kluge Monarch seine Großen im Scherz, wie sie nicht Ursach hätten, sich nebst ihren Söhnen zu gut zu dünken, ihrem Vaterlande, und zwar von unten auf, zu dienen. Wie dann auch die Kinder der grösten Bojaren, wenn sie gleich vorher seine Zeitlang auf ihre eigene Kosten unter seiner Armee gedient hatten, im Anfange, wenn sie in seinen Sold traten, keine höhere, als eine Fähndrichsstelle, erhielten, und dann, nach ihrem jedesmaligen Wohlverhalten höher stiegen. Er hatte zugleich befohlen, daß man ihnen bey öffentlichen Versammlungen oder sonst nicht anders begegnen, noch auch eine mehrere Ehrerbietung erweisen sollte, als ihnen nach ihrem Range, darinn sie stünden, gebührete. Er ließ es sich aber auch aufs sorgfältigste angelegen seyn, die Aufführung und Verdienste aller Officierer genau zu untersuchen, und einen jeden, nach Befindem, zu belohnen oder zu bestrafen. Die gute Wirkung hievon war, daß er im Kurzen sowol seine Flotte als Armee mit geschickten und erfahrnen Befehlshabern von seinem eignen Adel versehen konnte. Als etwas besonders ist hier noch anzumerken, daß, so oft der Czaar, Peter I. ein Schiff von seiner Erfindung und Angabe, ins Waßer zu laßen pflegte, er jedesmal von dem falschen Czaar und von den

Lehre gethan. Der Czaar besuchte täglich in hoher Person die Werkstätte selbst, und ließ sich in allen Dingen einen noch gründlichern Unterricht ertheilen. Er ließ neue Regimenter, nach dem deutschen Fuße, aufrichten, die Feuerwerkerey in Aufnahme bringen, Polizeyordnungen ergehen, und in allen diesen großen Unternehmungen seine starke Beurtheilungskraft und das sonderbare Glück seines fast unglaublichen Gedächtnißes, zur höchsten Verwunderung seiner Unterthanen sowol als der, an seinem Hofe sich aufhaltenden, ausländischen Gesandten dergestalt blicken, daß sie nunmehro gar wohl wahrnahmen, daß des Czaars Reise viel wichtigere Folgen nach sich ziehen würde, als man anfangs davon vermuthen oder sich fürstellen können. Insonderheit bemühete sich dieser Monarch, die Handlung und die Manufacturen in seinem Reiche in beßern Flor zu setzen. Vor allen Dingen aber ließ er sich angelegen seyn, den Schiffsbau und das Seewesen in vollkommnen Stand zu bringen, und zu dem Ende viele Fahrzeuge bauen auch verschiedene diensame Kanäle graben zu laßen. Jedoch ich will die fernere Beschreibung des Zustandes der **Flotten** bis dahin versparen, da ich von der rußischen **See- und Landmacht** sprechen werde, und mich gegenwärtig nur in Betrachtung des **rußischen Handels** und der **Kauffardeyschiffe von Rußland** einlaßen.

Indem der jedesmalige Großfürst auch der vornemste **Kaufmann** von Rußland ist: so sind gegenwärtig seine Kriegsschiffe auch zugleich Kauffardeyschiffe; wiewohl die Rußen erst vor nicht gar zu geraumer Zeit mit ihren eignen Schiffen in auswärtige Länder zu handeln angefangen haben. Und vielleicht haben die, ums Jahr 1724. oder 1725. mit Schiffsmaterialien nach **Kadix** abgesandten, Schiffe den erstern Versuch gethan, rußische Waaren in eigenen Schiffen in das große Weltmeer zu bringen. Es ist wahr, die **Rußen** haben bereits vor zweyhundert Jahren einige Fahrzeuge auf der **kaspischen** See gehabt, und damit nach **Persien** und der **usbeckischen** Tatarey gehandelt: weil sie aber damals nur noch schlechte Seeleute und in der Schiffahrt sehr unerfahren waren: so hat es auch mit diesem Handel bis dahin noch nicht viel zu bedeuten gehabt. Nunmehro aber, da die **Rußen** auch von der südlichen und westlichen Küste des kaspischen Meers Meister sind, so wie sie es vorher von der nordlichen waren: kömmt dieser Handel schon

den Knäsen und Bojaren sowol mit Gelde und Silbergeschirr, als auch mit Tuche zu einem neuen Kleide beschenkt wurde, weil die Kleidung, welche er an solchem Tage anhatte, bey der Arbeit, da er unter den Zimmerleuten allezeit selbst mit Hand anlegte, gemeiniglich ziemlich schmutzig ward. Jedoch pflegten gedachte Geschenke erst unter währenden desfals angestellten, Schmause, überreicht zu werden.

schon in eine ansehnlichere Betrachtung. Wenn sie Gilan und Masanderan, die reichsten und fruchtbarsten Provinzen von Persien, welche der Czaar, Peter I. im Jahr 1722. eroberte, die aber in dem, den 21. Jenner 1732. mit dem Schach, Tachmasib, geschloßenen, Frieden, nebst einigen andern wieder abgetreten wurden, behauptet hätten, oder, da sie die Provinz Schirvan und die, darinn liegende große und veste Handelsstadt, Derbent, noch inne haben, dereinst wieder behaupten sollten: würden sie alsdann nicht im Stande seyn, Europa mit persianischer Seide um einen geringern Preis zu versehen, als andere Nationen? Wie sie dann schon wirklich, da ihnen in obgedachten Frieden verschiedene Vortheile, in Ansehung der Handlung, ertheilet worden, die Seide und die seidnen Waaren wohlfeiler verkaufen. Und könnten sie sich auch nicht leicht einen Weg nach China und Indien öffnen: da, aus der, an der östlichen Seite der kaspischen See gelegenen usbeckischen Tatarey, jährlich Karavanen nach obbenannten Ländern zu gehen pflegen? Die Rußen sind itzo das einzige Volk, so Schiffe auf der kaspischen See hat; und da sie nunmehro in der Schiffahrt es so weit gebracht haben, als irgend eine andere Nation: so kann es ihnen nicht schwer fallen, daran grenzende, Völker zu zwingen. Ja, da sie ihre Flüße schiffbar gemacht, auch durch ihr ganzes Land Kanäle gegraben, und dadurch zwischen der kaspischen und der Ostsee, imgleichen zwischen dem weißen und dem nordischen Meere eine Gemeinschaft hergestellt haben: was könnte sie dann wol ferner abhalten, die köstlichen persischen und ostindischen Waaren durch das übrige Europa zu vertheilen? Wenn es die rußische Regierung für gut befindet, diesen Handel zu unterstützen und weiter zu treiben: so sieht sich England und Holland genöthiget, jährlich eine Flotte auszurüsten, um den Rußen die Durchfahrt durch den Sund zu verwehren. Denn sie sind bereits so mächtig zur See, daß weder die Schweden noch Dänen, ja auch wol beyde diese Völker durch ihre vereinigte Macht die Rußen schwerlich verhindern können, durch diesen Weg in das Weltmeer zu kommen. Ja wenn ihnen auch der Sund verschloßen wird: so bleibt ihnen doch das weiße Meer noch offen; und ich glaube nicht, daß jemals die Königliche großbritannische oder die holländische Flotte im Stande seyn werde, der rußischen innerhalb des Polarzirkels das Gleichgewicht zu halten. Als daher der Czaar, Peter I. im Jahr 1716. auf seiner abermaligen Reise nach Holland, der ostindischen Kompagnie, wegen Einrichtung der Handlung nach Indien, durch das Eismeer einen Fürschlag that, und versprach, den Weg, welchen die Holländer vergeblich gesucht, die Chineser aber gefunden hätten, so bequem zu machen, daß die holländische in fünf Monaten nach Batavia segeln, und binnen

Jah-

Jahresfrist hin und herkommen könnten: so nahm die Kompagnie solchen Fürschlag nicht an, weil sie besorgte, es möchten hernach zu ihrem Schaden, die **Rußen** sich dieses Weges gleichfalls bedienen. So hatten auch damals die Generalstaaten zu dem, von dem Czaar ihnen angebotenen, Kommercientractate wegen des **Handels** auf der **Ostsee**, keine sonderliche Lust. Kurz, die **Engländer** und **Holländer** haben die **Rußen** eine so lange Zeit mit Schiffsbaumeistern versehen, und sie in der Kriegskunst, Seefahrt und andern Künsten so gut unterwiesen, und dadurch so erfahren und furchtbar gemacht, daß sie nichts mehr verhindern kann, den mehresten Handel der Welt an sich zu ziehen, als ihre eigene Nachläßigkeit; zumal, wenn man bedenkt, wie leicht sie sich die Gemeinschaft mit dem **schwarzen** Meer, vermittelst ihrer Flüße, die in daßelbe hineinfallen, eröffnen, und dadurch des Handels mit der **Türkey** und in der **mittelländischen See** bemächtigen können; insonderheit wenn sie eine stärkere Flotte, als die Türken auf dem schwarzen Meere halten, welches gar leicht geschehen kann; indem die Schiffahrt und Handlung der **Türken**, nach dem Maaße, als die **rußische** zunimt, nothwendig abnehmen muß.

Betrachten wir ferner die **Waaren**, so **Rußland** hervorbringt: so finden wir, daß die andern Völker, und insonderheit die **Seemächte**, derselben nicht gar zu wohl entbehren können. Denn aus **Rußland** bekommen dieselben ihren mehresten Vorrath von Pech, Teer, Hanf, Brettern, Planken und Holz zu den Mastbäumen und übrigen Schiffsbau. Und nachdem die **Rußen**, vermöge ihrer Kanäle aus der **Wolga** in die **Ostsee** kommen können: sind sie auch im Stande, den **Holländern** und andern Nationen das **Korn** für einen geringern Preis zu liefern, als es jene zu **Danzig** und **Königsberg** oder in irgend einigem Hafen der Ostsee bekommen können; wie denn die **Holländer** allein mehr als tausend Schiffe alle Jahr in der Ostsee laden. Hierzu kömmt noch, daß die **Rußen**, da sie das Eichenholz und alles übrige Schiffszubehör in ihrem eigenen Lande im Ueberfluß haben, keinem andern Volke deswegen verpflichtet seyn dürfen, und folglich ihre Schiffe weit leichter und mit wenigern Kosten ausrüsten können, als ihre Nachbarn. Außer obbenannten Waaren liefert **Rußland** auch Holzasche, Potasche, Juchten, Pelz- und Grauwerke Seehundefelle, Bieberhaare, Flachs, linnen Garn, Eisen, Kupfer, Segeltücher, Salz, Trahn, Leinöl, Harz, Bibergeil, Kaviar, Muskus, Rhabarbar nebst vielen andern medicinischen Kräutern, Talch, Honig, Wachs, Talchstein oder moskowitisches Glas zu Fenstern und Laternen auf den Schiffen, und Hausblase, woraus ein gewißer Leim gemacht wird. Diese besteht eigentlich in der Bla-

se des Fisches, **Beluga**, wiewol auch von der Blase des Störs und des Fisches, **Sevriuga** dergleichen zubereitet wird, welche aber nicht halb so gut ist, als die erste, so an ihrer weißen Farbe zu erkennen ist. Man hat sie auch in zusammengerollten Stücken und in Kuchen gepreßt: die erste aber ist die beste. **Kasan** allein kann das ganze rußische Reich mit **Korn** unterhalten. Es ist also leicht zu erachten, daß die Rußen auch andern Völkern von ihrem Getrayde etwas mittheilen können. Der Handel mit Hanf- und Flachssaamen, imgleichen mit Hanf, Flachs, Garn und daraus verfertigten Linnen, ist so ansehnlich, daß, wie oben bereits angemerkt worden, vor einigen und zwanzig Jahren, in der Stadt **Wologda** allein fünf und zwanzigtausend Menschen von dem Flachse ihre Nahrung hatten. Den besten Hanf liefern **Smolenzko**, **Dorogobusa** und **Viasma**. Es wird wol kein Land in der Welt angetroffen, wo so viel Honig, ohne einzige Pflegung, gezeuget wird, als in **Siberien**, wo ganze Bäume in den Wäldern damit angefüllt gefunden werden. Und obgleich die Rußen sehr viel von dem Honig und Wachs verbrauchen, indem sie fast nichts als Wachslichter brennen: so wird doch noch ein großer Vorrath davon ausgefahren. Teer, Hopfen, Matten, gedörrete und gesalzene Fische, Eisen, Kupfer, Bley, Schwefel, Salpeter, Büchsenpulver, Vitriol, Alaun, Helfenbein, oder Knochen von dem **Mamantthiere**, sammt verschiedenen mineralischen und Kräuterfarben kann **Rußland** ebenfals an seine Nachbarn überlaßen. Eine der vornehmsten und köstlichsten Waaren der Rußen aber ist der **Juchten**, in deßen Zubereitung sie ein altes Geheimniß besitzen, indem solcher besondere Handgriffe erfodert, und von andern Nationen nicht in gleicher Güte nachgemacht werden kann. Die **jaroslawischen**, **kastromischen** und **pleskowischen** sind die besten, haben den reinesten Geruch, die helleste Farbe und die mehreste Geschmeidigkeit. Außer der Farbe und Weichheit erkennet man ihre Güte daran, wenn sie, indem man sie reibet, stark riechen und wenn sie wie verbranntes Leder, schmecken. Die **Rußen** sagen, daß man, wenn man ihre Juchten recht kennen wollte, alle **fünf** Sinne dazu nöthig hätte. Das Auge müßte von der Farbe und die Nase von dem Geruch urtheilen. Dem Gehöre müßte er ein hartes Geräusch verursachen. Der Zunge wie ein verbranntes Leder schmecken und in den Händen müßte er sich weich anfühlen laßen. Wenn man diese Umstände und Merkmaale nicht genau beobachtet: so kann man leichtlich betrogen werden und Pferdehäute für Juchten bekommen. In **Pleskow** kann man auch das meiste Wachs, in **Jarosloww** den besten Talg und in **Wolskow** den niedlichsten **Kaviar** haben.

Mit

Mit allen diesen Waaren nun wird nicht allein im Lande ein starker Handel getrieben, sondern es geht auch eine fast unglaubliche Menge davon durch die Karavanen nach Asien und vermittelst der Seefahrt nach dem übrigen Europa; wie denn **Rußland** überhaupt eines der gelegensten Länder zur Handlung ist, indem es in so viele Meere die freye Ausfahrt hat. **Peter I.** wurde eben durch diese vortheilhafte Lage seines Reiches zu seinen großen Unternehmungen mit angereizt. Denn er erkannte gar wohl, daß wer Meister zur See wäre, auch zugleich die Handlung und allgemeine Aufnahme der Völker in seiner Gewalt hätte und folglich gleichsam ein Herr über die ganze Welt wäre. Dis war der Bewegungsgrund, warum er gegen Mitternacht durch **Archangel** und **Kola**, gegen Abend durch **St. Petersburg**, gegen Mittag durch **Asof** und gegen Morgen durch Beherschung des **kaspischen** Meeres seine Macht auszubreiten und sich also in den Stand zu setzen suchte, in allen Kriegen und in allen Friedensschlüßen einen merklichen Ausschlag geben und das Gleichgewicht zwischen den Völkern erhalten zu können. Und hat es nicht die Erfahrung bezeuget, daß Rußland solches gewissermaßen thun kann, nachdem es seit der Zeit in Befolgung der Grundregeln **Petri I.** sich, sowol in Ansehung der Handlung, als der Kriegsmacht, in eine immer beßere Verfaßung gesetzt hat? Der Handel wird seit der angefangenen Verwandlung dieses Reichs je länger, je ansehnlicher, und es ist, nach dem Urtheil eines gelehrten Staasverständigen, gar nicht unmöglich, daß Rußland in künftigen Zeiten der Mittelpunct der Handlung zwischen Europa und den benachbarten Provinzen von Asien werden kann.

Hierzu kömmt, daß keine Nation in der Welt eine größere Neigung zur Handlung hat und mehr dazu aufgelegt ist, als die **rußische**; selbst die jüdische nicht ausgenommen. Die Rußen sind im Handel und Wandel so munter, so aufmerksam, so fürsichtig oder so schlau und listig, daß sie schwerlich darinn ihres Gleichen haben. Wenn ein gemeiner Ruße einen von Adel oder einen Fremden bewegen kann, ihm ein paar Rubel zu leihen: so schlägt er gleich eine Bude auf, und fängt an, zu handeln; wird auch oft in kurzer Zeit sehr reich dabey. Eben daher wird nirgend stärker Handlung getrieben, als in Rußland, welches auch die, schon seit langen Zeiten daselbst gewöhnlichen, Karavanen beweisen. Vor Alters waren die zween größten Waarenstapel in Rußland die Städte, **Großpermia** und **Ladoga**, und nachgehends, statt der letztern, **Großnovogrod**. In den folgenden Zeiten ging der Handel zwischen Rußland und den andern europäischen Reichen über **Liefland**, bis auf die Zeit der Entdeckung von Archangel, welche eine, für dis Reich sehr vortheilhafte, Veränderung nach sich zog.

Gegenwärtig theilt sich ihr Handel mit Asien hauptsächlich in drey Zweige. Der erste nach der Türkey und Tatarey ist mäßig. Die daher kommenden Waaren sind Toback, Saffian, lange Tobackspfeifen, seidene Zeuge und Kaffee. Dagegen bekommen die Türken dürre Fische, Kaviar, Juchten, und Helfenbein. Der zweyte nach Persien, so über Astrakan und die kaspische See geht, ist schon von mehrerer Wichtigkeit. Die Waaren, so von daher ins Land gebracht werden, sind allerhand Früchte, reiche seidene Stoffe, Baumwolle und dergleichen. Das obbeschriebene Helfenbein von dem Mamant kaufen die Persianer und Türken sehr gern, denn sie halten ein Meßer oder einen Säbel mit einem Griffe von diesen Knochen weit höher, als einen andern, der mit dem feinesten Silber beschlagen ist. In dem, zwischen der Käyserinn, Anna Joannowna, und Sr. Schachischen Majestät 1732. geschloßenen, Frieden hat Rußland die Provinzen Lagedschank oder Laghadschaan, ganz Kanakur, und was jenseits des Flußes, Cepid-Rud oder Jspe-Rud, lieget, imgleichen Gilan, Masanderan oder Taberisten und die astarinskischen und übrigen, von Astrabat bis an den Fluß, Kur, belegenen, Landschaften wieder abgetreten, die, dißeits des Flußes, Kur, aber auf mehr, denn 60. deutsche Meilen, längst der kaspischen See, sich erstreckende, Provinzen, Dageskan und Schirwan, und besonders die, in der letztern befindliche, veste Seestadt, Derbent, zur Sicherheit seiner Handlung und Schiffahrt behalten. Vermöge des dritten Artikels dieses Friedenstractats verspricht der Schach nicht nur für sich und seine Nachfolger mit dem rußischen Hofe eine ewige und unverbrüchliche nachbarliche Freundschaft zu halten, sondern er verstattet auch den rußischen Unterthanen in allen Landen und Orten seines Gebiets die Treibung eines vollkommen freyen Handels, ohne Bezahlung einiges Zolles, weder für die aus Rußland nach Persien gehenden, noch auch für die daselbst eingekauften oder eingetauschten Waaren; ja dafern auch die Rußen ihres Kaufhandels wegen nach Jndien oder andern Gegenden reisen wollten: so wolle er sie allerwärts zu Lande und zu Waßer frey reisen laßen, und allen seinen Befehlshabern aufs ernstlichste gebieten, von den Rußen weder in Sr. Schachischen Majest. Schatz einigen Zoll oder andere Auflagen, noch für sich Geschenke zu nehmen oder ihnen das geringste abzufodern, hingegen ihnen in allen Stücken Recht und Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen. Hiernächst wird solchen rußischen Kaufleuten Erlaubniß gegeben, an bequemen Orten Häuser, Karavanenambaren und Buden, zum Behuf ihres Handels und zur Niederlage ihrer Waaren zu erbauen, wozu ihnen auf ihr Begehren bequeme Plätze angewiesen werden und alle hülfliche Handreichung

ge=

geschehen soll ꝛc. Der dritte Handel, nach China, geschieht zu Lande, vermittelst großer Karavanen, und ist unter allen der wichtigste. Diese Karavanen ziehen jährlich nach Pecking und holen einen unbeschreiblichen Reichthum daher. Sie nehmen vornehmlich die kostbaren Pelzwerke und Juchten nebst andern, ihnen selbst über Archangel zugeführte, geringere Waaren mit sich dahin, und kommen mit Thee, Dammast, Zitz, Kattun, Porzellan und andern chinesischen Waaren wieder zurück. Weil diese Handlung sehr ansehnlich und dem rußischen Kronschatze ungemein zuträglich ist: so war unter den Mitteln, deren sich Peter der Große bediente, seine Reiche in blühenden Stand zu setzen, die Unterhaltung guter Freund- und Nachbarschaft mit dem chinesischen Monarchen keines der geringsten.

Auf dem Fluße Amur, oder Ramur, findet sich eine große Insel, die wegen ihrer Perlenfischerey und Zobeljagd sehr einträglich ist. An diese haben sowol die rußischen als chinesischen Regenten seit geraumer Zeit einen Anspruch gemacht, und die erstern haben, zur Behauptung ihres Rechts, nebst andern Vestungen, auch die Stadt Nerzinzkoy oder Nerschinskoy daselbst angelegt, welche mit starken Mauren und Wällen, mit vielen Kanonen und einer zahlreichen Besatzung versehen ist. Diese Grenzvestungen haben die Chineser jederzeit mit scheelen Augen, und als einen Kappzaum angesehen, der den Streifereyen der, ihnen unterworfenen, Tatarn, auch ihrem auf solche Oerter bezeugten Handelsappetit gewaltigen Einhalt gethan; daher sie sich öfters mit den dortigen, in Besatzung liegenden, Rußen herum getummelt (23). Insonderheit kam es unter der Regierung des, 1662.

(23) Von diesen Zwistigkeiten, so, nach Außage des P. Avoil in seiner Reisebeschreibung, wegen der Perlenfischerey sollen entstanden seyn, wißen die übrigen Berichte gar nichts. Die eigentliche Ursache des Krieges war, daß die Chineser die ganze Gegend des Amurs, oder schwarzen Stroms zu ihrem Gebiete rechneten, und folglich nicht zugeben wollten, daß eine fremde Macht auf ihrem Grunde und Boden Vestungen besitzen, viel weniger die, umher wohnenden, Völker zum Tribut zwingen sollte. Insonderheit gab die, an dem Einfluße des Albaßinskoistroms in den Amur, ums Jahr 1660. erbauete, Stadt, Albißin, welche die Chineser Jacksa oder Jatsche nennen, und die etwa eine Reise von drey Wochen von Peking entfernt ist, die nähere Veranlaßung dazu. Diese wurde von den Chinesern 1684. zum erstenmal erobert, verbrennt und geschleift, nachdem sie vorher den rußischen Woywoden oder Kommendanten, Alexei Tolbosin, mit seiner kleinen Besatzung von ungefähr 100. Leuten nebst der Bagage und dem Geschütze nach Nerschinskoi frey abziehen laßen. Kaum aber hatten sich die Chineser zurück gezogen: so wurde Alexei Tolbosin mit 1500. Mann wieder dahin gesandt und die zerstörte Vestung so eilig aufs neue

verstorbnen, Käysers Xun-Hi zu einem öffentlichen Kriege, welcher etliche Jahre und bis in die Regierung des folgenden Käysers Kam-Hi daurete. Dieser löbliche Regent aber reichte die Hand zum Frieden, setzte die, in der erober-

aufgebauet, daß im Heumonat 1685. alles wiederum in vorigen Stande war. Aber eben in demselben Monate rückte eine starke Armee der Chineser mit vierzig Kanonen abermals gegen die Stadt an. Und obgleich der Woywode, Tolbosin, das Unglücke hatte, den fünften Tag nach angefangener Belagerung erschoßen zu werden: so hielt sich doch der folgende Kommendant, Afanaßei Bayton, ein preußischer, oder, wie andere wollen, ein polnischer Edelmann einige Monate hindurch so gut, daß die Chineser die Belagerung aufzuheben würden genöthiget worden seyn, wofern nicht aus Siberien die Nachricht angekommen, daß man rußischer Seits in Friedenshandlungen zu treten geneigt sey; worauf ein Waffenstillstand und endlich im Jahr 1689. den 27. August, durch Vermittelung des rußischen Gesandten, Fedor Alexiewitz Gollowin, der Friede erfolgte. Die Friedenshandlung wurde auf freyem Felde nicht weit von der Stadt, Nerschinskoy, am Fluße Silka, nach langen Streitigkeiten zur Richtigkeit gebracht. Die Hauptartikel waren: 1) daß alle, bisher vorgefallene, Zwistigkeiten in eine ewige Vergeßenheit gestellt seyn, 2) der in die Silka sich ergießende, Fluß, Gorbitsa, nebst den Steinklippen an der linken oder westlichen Seite des Amurs und der Fluß, Argun, die Grenze ausmachen, 3) die Stadt Albaßin, geschleifet und von keinem Theile, unter was für einem Fürwande es auch geschehen könnte, wieder angebauet noch bewohnet werden und 4) die Kaufleute von beyden Nationen in beyden Reichen ungehindert zu handeln, die Freyheit haben sollten. S. Hrn. Müllers Sammlung rußischer Geschichte, 1 Bandes 4tes Stück, S. 315. u. f. 6tes Stück S. 495. u f. wo diese Nachrichten von der Stadt, Albaßin, und von den rußischen und chinesischen Friedenshandlungen aus dem witsischen Werke von der Nord- und Osttattarey zusammengetragen sind, und wo insonderheit das merkwürdige Schreiben des chinesischen Käysers, oder Bogdi-Chans, an die beyden Czaaren und Gebrüder, Iwan und Peter Alexiewitz, welches er dem, nach Peking vorausgesandten, rußischen Sekretair, Nikiphor Winukow, in chinesischer, mungalischer und lateinischer Sprache mitgegeben, seinem völligen Inhalte nach zu lesen ist. Der geschickte Staatsmann, Gollowin, deßen Verdienste nicht genug gepriesen und bewundert werden können, verwaltete nachher auch in den Jahren 1697. und 1698. nebst dem General, Franz Jakolewitz Le Fort und dem Dumnoi-Diac oder Geheimen-Kanzler Prokopius Bogdanowiz Wosnizin, die berühmte große Gesandtschaft nach Deutschland, Holland und England, worunter sich der Czaar, Peter I. unerkannter Weise befand; worauf er den 20. März 1699. bey Stiftung des Andreasordens zum ersten Ritter erklärt, den 21. April drauf, an die Stelle des Hrn. Le Fort, zum Großadmiral und endlich 1705. zum Premierminister und Großkanzler ernannt wurde. Er war zugleich ein großer Liebhaber der Wissenschaften und besonderer Freund der Ausländer; und wurde auch von dem römischen Käyser in des H. R. Reichs Grafenstand erhoben.

eroberten Stadt, Albaßin, und sonsten gefangene, Rußen in Freyheit, ließ ihnen zu ihrer Heimreise Zehrungsmittel reichen und versorgte diejenigen, welche in seine Dienste zu treten Lust hatten, mit Häusern, Ländern und Ehrenstellen. Weil aber der, aufs neue angegangene, Krieg dem Czaar, wegen der Entlegenheit am beschwerlichsten fiel: so versuchte derselbe die Güte, und schickte 1686. eine Gesandtschaft, wovon der damalige Statthalter in Siberien, Fedor Alexiewitz Golowin, das Haupt war, an den chinesischen Käyser, welcher derselbe seine bevollmächtigten, nämlich einige seiner Vettern und vornehmsten Hofbedienten, nebst zween Jesuiten, Pereira und Gerbillon, über die große Mauer entgegen sandte. Damals wurden die Grenzstreitigkeiten aus dem Grunde gehoben, und man beliebte, daß die Grenzscheidung zwischen beyden Ländern bey dem Ursprunge des Flußes Argun, und daß die, an dem Fluße, Selinga, von den Rußen erbauete, Vestung, Selinginskoi, hinführo der Stapel und die Niederlage aller rußischen und chinesischen Waaren seyn sollte. Dabey hat es nachher sein Verbleiben gehabt; und Peter I. hat das gute Vernehmen zwischen beyden Reichen durch verschiedene Gesandschaften zu unterhalten sich angelegentlichst beflißen; Wie er denn so fort 1693. den Herrn Isbrandt Ides, einen Dänen, als Abgesandten, zur Bestätigung des Friedens und nähern Einrichtung der Handlung nach China abordnete, und das Jahr darauf eine Gegengesandschaft empfing. Ums Jahr 1721. trat eine Anzahl rußischer und ausländischer Kaufleute zusammen, um zu einer orientalischen und chinesischen Kompagnie den Grund zu legen, mit dem Erbieten, alle, drauf zu wendende, Kosten herzuschießen. Sie hatten schon einige Monate darüber Rath gepflogen, waren aber auf die Nachricht, daß der chinesische Käyser den Rußen, außer den bisherigen Karavanen, keine weitere Freyheit zugestehen wollte, kleinmüthig geworden. Nachdem aber Peter I. sie versicherte, daß er deswegen eine besondere Gesandschaft nach China abfertigen und die Kompagnie schadlos halten, auch das Ablager aller morgenländischen Waaren in Astrakan vest setzen wollte: so beschloß die Gesellschaft, auf ihre Kosten einige Matrosen nach der kaspischen See zu schicken und dort, zum Behuf solcher Handlung, einige Fahrzeuge erbauen zu laßen. Der Czaar fertigte auch sogleich den Capitain von der Leibgarde, Ismailof, mit ansehnlichen Geschenken nach China ab. Dieser hielt in Peking einen prächtigen Einzug, erhielt auch die Wiedereinführung des rußischen Handlungscomtoirs, und wurde mit großen Geschenken und allen Ehrenbezeugungen wieder erlaßen; brachte aber kein Beglaubigungsschreiben mit zurück. Dieser chinesische Käyser soll ihm bey der, ihm ertheilten, Abschieds-

audienz

audienz eine kostbare Perle, mit den Worten, überreicht haben: Ich wünsche, daß der Czaar so nett, so rein und in seinem Lande so werth geachtet seyn möge, als diese Perle. Ich kann ihm nicht schriftlich antworten, weil ich nicht weis, was ich ihm für einen Titel geben soll. Denn wenn ich darinn zu wenig thue: so verunehre ich ihn; thue ich aber zu viel: so trete ich mir und meinen Unterthanen zu nahe. Die, kurz drauf von China nach Rußland kommende zweyte Gesandschaft, welche aber nicht so ansehnlich war, als die erste, schickte die Zeitung voraus, daß der dortige Käyser Kam-Hi gestorben wäre. Worauf der Czaar beschloß, den Herrn Ismailof zum andernmal, als Ambaßadeur, dorthin zu senden, um mit der neuen Regierung zur Aufnahme des Handels sich ferner wohl zu verstehen. Obenannter Kam-Hi bezeigte sich gegen die Kaufleute, welche mit den Russen handelten, sehr gütig, weil er bisweilen, wenn sie die Zahlung nicht leisten konnten, aus dem Käyserlichen Schatze große Summen für sie zahlen ließ, damit die Rußen sich nicht beschweren dürften, daß sie zu lange aufgehalten würden Als 1717. der Handel in Peking schlecht war, und die Rußen ihre Waaren nicht ohne Mühe absetzen konnten: so erlaubte er den Seinigen, mit den Rußen zu handeln, ohne den gewöhnlichen Zoll zu erlegen; welches ihm jährlich einen Abgang von zwanzig tausend Unzen Silber verursachte. Wie gnädig und willfährig er sich gegen dem rußischen Kanzeleyrath, Lorenz Langen, erwiesen, welcher 1715. zum erstenmal nebst einem, von dem chinesischen Käyser verlangtem, Arzte, und nachher noch siebenmal auch unter der Regierung des Käysers Joung-Tsching, welcher dreyzehn Jahr regieret, und des itzigen Käysers Kung-Li dorthingeschickt worden, ist aus dessen Reisebeschreibung zu ersehen, wovon man in dem ersten Theile des veränderten Rußlandes auf der 72. u. f. Seiten einen lesenswürdigen Auszug findet. Einsmals ward man in Pecking darüber ungehalten, daß die Rußen so viel baar Geld aus dem Lande führten: Hernach aber ist die Vertauschung der Waaren gerade aufgegangen.

Die nachfolgenden czaarischen Majestäten trugen eine gleiche Sorgfalt für die Erhaltung solcher Freundschaft. Den 9. des Heumonats 1725. wurde der Graf Sava, aus Ragusa, welcher dem rußischen Hofe schon vorher zu Constantinopel, Venedig, und anderswo nützliche Dienste geleistet hatte, als Gesandter, nach China zu gehen ernannt, um dem chinesischen Monarchen die Erhöhung der Käyserinn, Katharina, auf dem rußischen Thron kund zu thun, und die nachbarliche Freundschaft zum Besten der Handlung von neuem zu bevestigen. Auf den Bericht dieses Grafen, daß die Stadt Selinginskoi oder Selginsky auf einem niedri-

gen

gen und morastigen Grunde läge, und den Ergießungen des Stroms, Selinga, ausgesetzt, und folglich nöthig wäre, eine Meile davon an eben dem Strome, auf einer erhöheten Ebene eine neue Stadt und Vestung anzulegen, wohin die Einwohner der alten Stadt mit ihren Waaren gebracht werden, und der rußische Handel mit China in weit beßere Aufnahme gerathen könnte, welche Neurung der chinesische Monarch auf seine Vorstellung genehm hielte, auch sich auf alle übrige ihm gethane Vorträge bereit und willig finden ließe, wurden im April 1728. auf Befehl Petri II. aus der Stadt Moskow einige Ingenieurs und Bauleute dorthin geschickt, um solche, dem rußischen Reiche und Handel so wichtige, Vestung anzulegen. Sie wurde Neusalinginsky genannt, ist zur Verhütung der Feuersbrünste mit breiten Gaßen erbauet und liegt um so viel vortheilhafter, da man von Tobolsky, der Hauptstadt in Siberien, fast ganz zu Waßer, und nur einen Strich Weges von funfzehn Meilen, zwischen den Flüßen Oby und Jenisey, zu Lande dahin zu reisen hat. Weil auch der chinesische Käyser nebst solcher gütlichen Grenzscheidung, den rußischen Kaufleuten allerley vortheilhafte Bedingungen einräumte: so legte solches den Grund zu einem, hiernächst geschloßenen, Handlungstractate und zu Einrichtung einer ordentlichen Karavane, in welche den Ausländern eben sowol als den Rußen zu treten erlaubt, und zu dem Ende von allen Intereßenten ein Kapital von sechs mal hundert tausend Rubeln zusammengebracht wurde. Der Graf, Sava, kam im Anfange des Jahrs 1729. wieder nach Moskow zurück, und man war mit seinen Verrichtungen übraus wohl zufrieden, weil er in dem, mit dem chinesischen Monarchen geschloßenen, Frieden, außer verschiedenen, die Handlung, die Karavanen und die Tribut zahlenden Völker betreffenden, Artikeln, auch diese Puncte zur Richtigkeit gebracht hatte 1) daß zwischen beyden Reichen ein beständiger Friede und eine vollkommene Einigkeit auch unter beyden Käysern kein Unterschied seyn, sondern einer dem andern gleich gehalten werden sollte; 2) daß die Grenzscheidung, welche seit dreyßig Jahren zu vielerley Mißhelligkeiten Anlaß gegeben, unverzüglich vorgenommen und das unterbrochene Kommerzium wieder erneuret werden sollte; und zum 3) daß zwischen beyden Reichen ein Schutzbündniß gegen alle asiatische Nationen, insonderheit gegen den großen Dalai-Lama, als das Oberhaupt der an Indien grenzenden Tungusen, seyn sollte.

Mit was für Zerimonien die von dem Käyser Jung-Tschin, in den Jahren 1731. und 1732. nach Moskow und Petersburg abgefertigten, Gesandtschaften daselbst ihren Einzug gehalten und zu den Audienzen gelaßen worden, findet man in dem zweyten Stücke der vom Hrn.

Prof. Müller herausgegebnen, Sammlung rußischer Geschichte S. 34. u. f. weitläuftig beschrieben.

Nunmehro geht auch jährlich eine Karavane von Moskow über Siberien nach dem, vor einiger Zeit erst entdeckten, und von Rußland durch den Kapitain, Biering, einen gebornen Dänen, eroberten, Lande, Kamschiatka, wo man Hafen angelegt und sich eine Fahrt zu Waßer nach China und Japan eröfnet hat. Doch treiben diese Karavanen keinen großen Handel, sondern führen mehrentheils nur frisches Volk dahin, die Kolonien zu unterhalten und zu vermehren.

Die rußische Handlung mit Polen hat nicht viel zu bedeuten: denn obgleich Polen mit Rußland und Liefland in einigen Verkehr steht: so zeucht sich doch die mehreste Handlung dieses Königreichs nach Danzig; nach andern europäischen Reichen aber gehen allerley Waaren aus Rußland in Menge über Liefland, Petersburg und Archangel. Die Rußen hingegen nehmen allerhand Galanteriewaaren, Eisenkram, Porcellan, Tücher, Wein, Franzbranntwein, Zucker, Toback und dergleichen.

Was insonderheit die englische Handlung mit Rußland betrift: so war solche ehedem für die Engländer sehr beträchtlich, als sie noch allein ihre Lacken und andere wollene Zeuge dahin führten. Aber seit dem die Rußen selbst Manufacturen angelegt haben, und auch ihr benöthigtes Tuch aus andern Händen bekommen; die Engländer hingegen die rußischen Waaren meistentheils für baar Geld nehmen müßen: so können freylich ihre Vortheile bey diesem Wechsel so gut nicht seyn. Man sagt zwar, sie könnten ihre Schiffsmaterialien mit gutem Profit aus ihren amerikanischen Pflanzstädten holen: allein, ungeachtet verschiedene Parlamentsakten zur Beförderung dieses Handels ergangen sind: so finde ich doch nicht, daß man es bis hieher sehr weit darinn gebracht habe; sondern sie sehen sich annoch genöthiget, ihr Zimmerholz, ihre Bretter und andere Schiffsbaumaterialien aus Rußland zu nehmen. Inzwischen haben doch die Engländer durch den, am 2. des Christmonats 1734. zu Petersburg geschloßenen, Schiffahrts- und Handlungstractat von dreyßig Artikeln, unter andern Vortheilen, auch die Freyheit erhalten, nicht nur allerley Waaren nach Rußland einzuführen, sondern auch dieselben auf dem kürzesten und gelegensten Wege weiter nach Persien zu schaffen, wofür sie drey vom Hundert, wegen des Durchganges, zahlen. Auch dürfen sie, vermöge dieses Tractats, alle, in Persien erhandelte, Waaren, für eben dergleichen Zoll, ohne daß die Ballen aufgepackt werden müßen, wieder zurück bringen.

Weil bis dahin der holländische Handel weit stärker nach Rußland gegangen war: so mußten nothwendig die Generalstaaten hierüber unruhig werden; indem sie wohl merkten, daß auf solche Weise ihre Handlung nach Norden einen Stoß bekommen könnte. Sie regten sich aber vergeblich dagegen. Es ist oben erzehlt worden, wie die Engländer, als sie einen Weg durch Norden nach China und Indien suchten, 1553. die, zur Handlung so bequem liegende, Stadt Archangel entdeckt, und wie ihnen darauf von den Großfürsten viele Freyheiten ertheilt worden, um sie dadurch zu Aufrichtung eines förmlichen Handels in gedachter Stadt zu bewegen; wie aber die Holländer nicht lange gesäumt, und eben denselben Weg genommen, auch am rußischen Hofe eben dieselben Vorrechte erlangt. Von der Zeit an haben die Holländer jährlich dreyßig bis vierzig Schiffe, jedes von drey bis vierhundert Tonnen in zwo Flotten unter Begleitung einiger Kriegsschiffe von Amsterdam, als welche Stadt fast allein diese Handlung führte, dorthin gehen laßen. Die erste von diesen Flotten bestund nur aus fünf bis sechs Schiffen, lief gemeiniglich am Ende des May- oder im Anfange des Brachmonats aus, und kam im Herbstmonat wieder zurück. Die andere von dreyßig bis vier und dreyßig Schiffen ging im Heumonat unter Segel, um vor dem 20. August, alten Stils, zu Archangel zu seyn, als welchen Tag daselbst die Meße anfing und den Augustmonat hindurch währete. Diese letzte Flotte kam dann im Wintermonate wieder nach Hause.

Seit dem aber Peter der Große sein geliebtes Petersburg zum Mittelpuncte des Handels sowol als der Regierung gemacht, ist die holländische Handlung durch besondere Befehle bald eingeschränkt, bald gehemmet, bald ganz und gar verboten worden; und die mehresten ein- und ausgehenden Waaren nehmen nun ihren Weg über Petersburg; wiewohl nach dem Tode des Czaars, Petri I. auf die Bitte und Vorstellung der Kaufleute zu Archangel, daß der Handel sowol daselbst als in Petersburg und nicht an dem letztern Orte allein aufrecht erhalten werden müßte und möchte, solchem Ansuchen Statt gegeben, und dadurch der archangelische Handel einigermaßen wieder hergestellt und unterstützt wurde. Zu dieser Veränderung hatten die Generalstaaten vieles beygetragen; und als die Käyserinn, Katharina, ihnen davon Nachricht ertheilte, bedankten sie sich deswegen in ihrer Antwort, daß man auf ihre Fürsprache für die archangelischen Kaufleute so viel Achtung gewendet hätte: bedaurten aber dabey, daß solcher Handel nicht völlig auf den ehemaligen Fuß gesetzt worden, weil zu befürchten wäre, daß die, in dem dasigen Zolle eingeführten, neuen Aufla-

gen sowol den rußischen als holländischen, dahin handelnden, Unterthanen eine beständige Hinderniß seyn würden, denjenigen Vortheil, welchen sie im Gegentheil daraus erwarten könnten, hinführo zu ziehen. Sie wünschten und ersuchten deswegen Ihro rußisch-Käyserliche Majestät, es bey dem alten Fuß zu laßen, und alles wieder in den vorigen Stand zu stellen. Als aber dieses Begehren zu Petersburg in dem Kommerzcollegio in Erwegung gezogen wurde: so fand man, daß demselben nicht gewillfahret werden könnte, wenn man dem eifrigen Willen Petri I. ein Genüge thun wollte, die Stadt Petersburg in ihrem Wesen zu erhalten und ihren Flor durch einen Theil des, von Archangel dahin gezogenen, Handels zu vermehren. Man ließ es also bey der einmal gefaßten Entschließung bewenden; und es würde auch diese, zum Besten der archangelischen Handlung gemachte, Aenderung nicht getroffen worden seyn: wenn die Käyserinn nicht für nöthig gefunden hätte, sich in Betracht der innern Unruhen ihres Reichs, außerhalb des Landes mehrere Vortheile zu erwerben.

Im August des Jahres 1728. überreichten einige rußische Kaufleute von Archangel dem Hofe einen Entwurf, wie man der Handlung des Reichs ansehnlichere Vortheile zu Wege bringen könnte. Er bestund darinn: Der Käyser, Peter II. sollte ihnen mit Ausschließung aller fremden Kaufleute, die Bewilligung ertheilen, daß Niemanden, als ihrer Gesellschaft, vergönnt seyn sollte, Waaren in das Reich zu führen und zu verkaufen, oder er sollte andernfalls einen doppelten Zoll dafür abtragen. Dagegen wollten sie in einigen rußischen Städten gewiße Manufacturen und Waarenlager anlegen, auch zu desto beßerer Ausführung ihres Vorhabens, auf eigene Kosten einen Kanal aus der Kaspischen See nach Archangel führen laßen. Dieser letzte Fürschlag fand ziemlich Gehör; um so mehr, da der Baron von Schaffirof schon vorhin hiermit umgegangen war: weswegen dann die Sache dem Kommerzcollegio zu weiterer Untersuchung aufgetragen wurde.

Ob nun gleich die Handlung in Archangel gegenwärtig so stark nicht ist, als in Petersburg: so soll doch dieselbe sowol für ausländische als einheimische Kaufleute, insonderheit in Ansehung der siberischen Waaren, weit vortheilhafter seyn. Die Waaren, welche sonst die Holländer nach Archangel brachten und zum Theil noch dahin bringen, sind französisches und holländisches Papier, seidene Stoffe, Laken von allerhand Farben, Leidensche Sarsche, güldene und silberne Spitzen, Gold- Silber- und Eisendrat, französische Weine, Branntwein, neu-holländische und kanadische Biberfelle, Heringe vom ersten Fange; allerhand Kräutereyen und Gewürze, Alaun, Schwefel, Bleyweiß, Mennig, Spangrünn, Queckfilber, Salmiak,

miak, St. Martens-Brasilien-karibisch-und anderes Färbeholz zu den Juchten, Indigo von allen Arten, Zinn, Karten, Malereyen, allerhand Nürnbergerwaare, Hüte, Strümpfe, Nadeln, Fingerhüte, und andere Kleinigkeiten. Alle diese Waaren gehen nun mit mehrerer Bequemlichkeit, und doch mit demselben Vortheil, entweder zum Theil oder ganz über **Petersburg**, und von da werden sie weiter nach **Moskow** und im ganzen Reiche herum, ja wol gar mit Karavanen auf der andern Seite aus dem Reiche verfahren: so wie hinwiederum aus dem ganzen Käyserthume, nebst den inländischen, auch allerhand fremde, chinesische, persische, türkische und siberische Waaren, welche mit den Karavanen gleich nach der Stadt, **Moskow**, kommen, nach **Petersburg** gebracht werden; daher man nicht Ursache hat, anitzo, wie vorher, über die Theurung der Lebensmittel in Petersburg zu klagen.

Daß die **Schweden**, **Dänen**, **Preußen**, **Franzosen**, **Hamburger**, **Lübecker** und **Bremer** ebenfals über Archangel und Petersburg einen starken Handel nach **Rußland** treiben, brauche ich hier nur mit wenigem zu erinnern. Doch muß ich des fruchtbaren **Lieflandes** noch insonderheit gedenken. **Riga**, **Reval**, **Pernau** und **Narva** sind die vier berühmten Hafen, wohin nicht allein aus **Lief**- und **Esthland** selbst, imgleichen aus **Ingermannland**, sondern auch aus **England**, **Holland**, **Schweden**, **Dännemark**, **Rußland** und **Litthauen** die größte Handlung getrieben wird. Die Rußen und Litthauer bringen im Sommer auf der **Dwina** und im Winter auf Schlitten, Flachs, Hanf, Pech, Korn und Pelzwerk nach **Riga**, wie auch nach **Narva**, als wohin der Weg von den beyden großen Handelsstädten, **Novogrod** und **Pleskau**, geht. In **Pernau** wird sehr viel Getraide für die Niederlande eingeladen und die Handlung dieser Stadt könnte sehr beträchtlich werden, wenn sie bestand haben sollte, weil man auf ihrem Strome überaus schöne Mastbäume und vieles Tannenholz herunterflößet. Die **Holländer**, welche sonst jährlich nur fünf oder sechs Schiffe dahin segeln ließen, schicken seit 1680. etliche funfzig bis sechzig dahin. Die vornehmsten Waaren, welche in diesen vier Liefländischen Städten aufgekauft werden, sind allerley Korn im Ueberfluße, Mastbäume, Stäbe zu Tonnen, Pipen und Fäßern, eichene und tannene Tonnen, Bretter, Hanf, Flachs, Leinsamen, Honig, Talg, Potasche ꝛc. ꝛc. Dahingegen werden dort wieder alte Speciesthaler, Gewürze, Tücher, seidene Waaren, Toback, Papier und dergleichen hingebracht.

Da, wie bereits angemerkt worden, die wichtigsten und meisten Gedanken des glorwürdigsten Czaars, **Petri** I. auf die Beförderung der Schiffahrt und auf die Ausbreitung der Handlung gingen: so wandte er auch alle nur möglichen Mittel an, um diese großen Endzwecke zu erreichen. Er hielt dazu eine sorgfältige Untersuchung aller, dahineinschlagenden, Umstände und Gelegenheiten, eine sichere Entschließung, eine Ertheilung mehrerer Freyheiten und die Bevestigung des Kredits für nothwendig; insonderheit zu der Zeit, als er seinen Schatz durch die nordischen und orientalischen Kriege, durch Erbauung der Schiffsflotten und der Stadt **Petersburg** und durch die Unterhaltung der Vestungen und so vieler tausend ausländischer Künstler und Handwerker ziemlich erschöpft hatte. Sein erstes Augenmerk hiebey war ein neuer **tarif** und die **unmittelbare** Versendung der Waaren in auswärtige Reiche. Wider dieses letzte wurden zwar dem Kayser von Handelsverständigen allerley Gründe, nebst den schädlichen, daraus zu besorgenden, Folgen fürgestellt: allein er beharrete bey seinem Fürsatze und beschloß noch kurz vor seinem Ende wenigstens einen Versuch damit zu thun, und drey beladene **rußische** Schiffe nach **Spanien**, drey andere aber nach **Frankreich** zu senden, wie er denn schon etliche Jahre vorher sowol in diesen beyden Reichen als in **Portugal** rußische Konsuls verordnet und den rußischen Kaufleuten befohlen hatte, sich Kauffardeyschiffe anzuschaffen, solche mit rußischen Waaren zu beladen, mit denselben nach entlegenen ausländischen Seestädten zu fahren, sie dort sammt der Ladung gegen baares Geld zu verkaufen und zu Lande wieder zurück zu reisen, damit sie nicht nöthig hätten, den Gewinst mit fremden Kaufleuten zu theilen. Ja es war schon 1715. in Fürschlag gekommen, den Admiralitätsrath, **Kikin**, zu Aufrichtung eines Kommerztractats nach **Spanien** zu schicken, weil man nicht ohne Grund glaubte, daß die rußischen Waaren nebst den, in Rußland wohlfeil erbaueten, Schiffen den **Spaniern** mit großem Vortheile verkauft werden könnten. Es kam aber dis Vorhaben damals nicht zu Stande. Jedoch gelangte der so oft versuchte Handlungstractat mit **Spanien** endlich am Ende des Jahres 1728. zur Richtigkeit; und der, unter der Regierung **Petri** II. am rußischen Hofe befindliche, spanische Minister, Herzog von **Liria**, erhandelte verschiedene rußische Schiffe und eine große Menge von allerley Kriegesvorrath, welcher auf den gekauften Schiffen nach **Spanien** geführet wurde. Denn auch der junge Monarch, **Peter** II. ließ sich sowol die Staatsangelegenheiten, als insonderheit das Aufnehmen der Handlung und der **orientalischen Gesellschaft** der, nach **Persien** und **China** handelnden, Kaufleute sorgfältigst anbefohlen seyn. Er befahl zu dem Ende,

daß

daß die zwischen **Petersburg** und **Lübeck** angelegten, Paketboote ihren bisherigen Lauf fortsetzen, von dem dritten Theile des bisher bezahlten Zolles befreyet seyn und die, mit denselben nach Rußland kommenden, Ausländer ohne Päße in das Reich gelaßen werden sollten. Hiernächst ließ er den **Tarif** oder die **Zolltaxe** vom Jahre 1724. untersuchen; und weil die, dawider eingebrachten, vielfältigen Beschwerden mehrentheils gegründet befunden wurden: so wurde eine merkwürdige Veränderung darinn beliebet und Nachstehendes öffentlich verfüget.

1) Anstatt der, für den Hanf vorhin bezahlten, $27\frac{1}{2}$ vom Hundert sollen künftig nur fünf vom Hundert entrichtet werden; 2) die Einfuhr des Franzbranntweins wird, gegen Erlegung zweyer Thaler Ankergeld, erlaubt; 3) Galanteriewaaren bezahlen, anstatt der bisherigen zehn Thaler, nur die Hälfte: jedoch werden Tafelgeschirr und mathematische Werkzeuge davon ausgenommen; 4) den fremden Schiffsherrn und Schiffshauptleuten wird verstattet, die Erklärungen und Verzeichniße ihrer Waaren in ihrer Landessprache zu übergeben; auch 5) ihre Waaren in **Petersburg** oder **Kronstadt** abzusetzen; sie sollen sich aber 6) geziemend bey dem Zolle melden, damit sie nicht vergeblich aufgehalten werden; 7) Einem jeden soll vergönnt seyn, mit auswärtigem **Toback** zu handeln, auch solchen zu pflanzen und Tobacksfabriken anzulegen. Für das Pfund Toback wird inskünftige nur eine halbe Kobeike im Zolle bezahlet, eine ganze aber für denjenigen, welcher nach **Astrakan** und **Siberien** verfahren wird; 8) wer jentseit der Stadt, **Tobolsky**, Gold- Silber- und andere Metallminen entdecket, soll ohne weitere Erlaubniß, derselben Eigenthümer und zugleich berechtiget seyn, daselbst Werke, Hämmer und Schmieden anzulegen, auch in den ersten zehen Jahren die, bisher auf den Gewinst gesetzt gewesenen, Zehen vom Hundert nicht abtragen dürfen. Es soll auch einem jeden frey stehen, allerley Edelgesteine zu suchen und zu verkaufen, ohne dem Käyserlichen Schatze das Geringste dafür zu entrichten; 9) die, nach der und durch die **bucharische** Tatarey gehenden, Karavanen bezahlen den ganzen Zoll für ihre Waaren, aber nicht für Gold, Silber und Edelgesteine, welche ins Reich gebracht werden, so wenig, als für die, in Rußland verfertigte, und hinausgehende, Waaren; 10) Ein jeder hat Freyheit, aus **Siberien** und aus dem **Archangelschen** so viel Marienglas kommen und bereiten zu laßen, als er will: bey deßen Verkaufung ins Große gibt er Zehen vom Hundert, und ins kleine fünf Kopeiken auf einen Rubel; 11) Zur Beförderung des Handels der Stadt, **Novogrod**, auf dem **ladogaischen** See soll ein jeglicher die, bisher verboten gewesenen, Fahrzeuge gebrauchen können, um Heu, Früchte,

te, Wein, Eßig und allerley hölzerne und steinerne Gefäße nach Petersburg zu bringen, ohne daß solche Fahrzeuge durchgesucht werden sollen; 12) Wenn die Handelsleute in der Kanzeley Klage unter sich erheben: so sollen, statt der bisherigen Gebühr, nur zehn Kopeiken vom Rubel, auch, im Fall eines gütlichen Vergleichs, nur die gewöhnlichen fünf und zwanzig Kopeiken bezahlt werden; 13) die, vorhin auf die ausländische Butter gesetzte, Taxe wird in so weit vermindert, daß man hinführo nur drey vom Hundert entrichtet; 14) Unterschleife werden nach der Schärfe der Gesetze gestraft, und 15) zu den Wechselbriefen, welche auf Stempelpapier zu schreiben sind, soll viel feineres Papier, als bisher, genommen werden, um den Kaufleuten das Briefporto zu erleichtern; 16) die einheimischen und ausländischen Eigenthümer der, durch den, unlängst auf der Niewa entstandenen, großen Brand verzehrten, Güter sollen, bis zu ihrer gänzlichen Schadloshaltung für die, aus dem Lande gehenden, Waaren nur den halben Zoll erlegen; 17) nürnbergische Waaren aber und allerley Weine und gebrannte Waßer in Flaschenfuttern bezahlen gar keinen Zoll.

Bey dem **sechzehnten** Puncte ist noch zu erwehnen, daß, als der junge Kayser, nach dem Beyspiele des Königes, **Darii**, seine Landstände fragte: Ob die, durch den Brand verarmten, Leute noch wohl einige Schazzung erlegen könnten? und die Antwort auf ein: **Nicht gar wohl!** ausfiel, derselbe nicht allein befahl, ihnen die Erlaßung der Steuren und den obberregten sechzehnten Punct im Tarif angedeihen zu laßen, sondern ihnen auch den dritten Theil des, im Feuer erlittenen, Schadens aus dem Käyserlichen Schatze zu bezahlen.

Unter den folgenden Regierungen hat man bey allen Unruhen und kriegerischen Anstalten doch auch nicht vergeßen, an denjenigen Mitteln unermüdet zu arbeiten, welche den Flor der Handlung befördert; zumal, da man die ersprießlichen Wirkungen, welche die, bereits vorhin, desfals getroffenen, Verfügungen nach sich ziehen, immer deutlicher gewahr wird. Unter andern hat 1746. das Kommerzcollegium Befehl gegeben, zu **Kronstadt** einige große Schiffe auszurüsten, und sie mit allen Nothwendigkeiten zu einer langen Reise zu versehen; vermuthlich um damit wieder einen Versuch zu thun, ob die, schon oft aufs Tapet gebrachte, Schiffahrt nach den entlegensten Hafen von **Europa** und selbst nach **Westindien**, für dieses Reich so vortheilhaft seyn könne, als andern Nationen. Ja man wollte damals sogar versichern, als ob zu solcher Unternehmung eine eigene **Handlungsgesellschaft** würde errichtet werden, um die Kosten desto beßer bestreiten zu können.

Kurz nachher stellten die Zollbedienten zu Petersburg dem Hofe für, daß zeithero ein so großer Vorrath von Weinen, Kleidern, Stoffen, Galanteriewaaren ꝛc. für den französischen Minister, Hrn. von Allion unter der, den Gesandten angedeihenden, Zollfreyheit eingetroffen sey, daß nimmermehr zu glauben stehe, wie alles ihm allein zugehören könne. Dieses veranlaßte eine Verordnung, wie viel in Zukunft ein Ambaßadeur, Gesandter oder Resident an Waaren zollfrey kommen laßen dürfte, und die fremden Ministers wurden ersucht, ihren Bedienten in dem Mißbrauche dieser Freyheit Grenzen zu setzen und ihnen keine Handlung für sich weiter zu erlauben. Ja mit dem Anfange des Jahrs 1748. hat die Mautfreyheit der Gesandten völlig aufgehört.

Noch jüngsthin 1750. wurde allen ausländischen Kaufleuten verboten, Sachen, Gefäße und sonst andere Stücke, welche in der Tasche getragen werden, oder nur zum Zierrathe dienen, worauf das Leiden Christi, und das Bildnis der Jungfrau Maria, oder anderer Heiligen fürgestellt wird, einzuführen oder zu verschreiben, wie dann auch die Eigenthümer solcher Sachen außerdem noch besonders gestraft werden sollten.

Bey aller dieser Aufmerksamkeit, die der rußische Hof für die Handlung bezeiget, bleibt er fest entschloßen, nicht zu gestatten, daß die Juden daran Theil nehmen oder sich in den vornehmsten Handelsstädten von Rußland niederlaßen; so daß auch Ihro itzt regierende Käyserliche Majestät, als vor einiger Zeit für die Juden das Wort gevedet wurde, ernstlich verboten, ihrer ferner zu gedenken, und denen mit ihrer Ungnade droheten, welche sich unterstehen würden, für diese Nation zu bitten oder zu arbeiten, um derselben an den Vortheilen Theil zu verschaffen, die Ihro Majestät nur Dero Unterthanen wollen allein vorbehalten wißen.

Eine der reichsten Quellen dieses Handels sind die, in Rußland seit Petri I. Zeiten eingeführten, und nach und nach immer vermehrten und verbeßerten Manufacturen und Fabriken. Sonst bestund alle Arbeit der Rußen fast bloß im Ackerbau, in der Viehzucht, in der Jagd und in der Fischerey; und, außer ihrer Geschicklichkeit in Zubereitung des Juchtens, waren sie nicht nur in den künstlichen, sondern auch in verschiedenen nöthigen Hand- und Hausarbeiten unerfahren. So gar das Spinnen, das Heckerlingschneiden und das Buttermachen war ihnen unbekannt. Peter I. aber zog viele tausend Künstler und Handwerksleute von allen nur möglichen Profeßionen ins Land, zu welchen in den folgenden Zeiten, und auch noch unter der itzigen Regierung immer neue hinzugekommen sind, weil man ihnen allen Fürschub und viele Freyheiten, nebst benöthigtem Schutze, an-

gedeihen läßt. Seit dem sind allerhand Seiden = Linnen = Woll = Kupfer= Meßing=Eisen=Stahl=Drat=Blech = Gewehr = Geschütz = Glas = Spiegel = Tobacks = und andere Fabriken in Gang und auch in ziemlichen Flor gekommen. Nunmehro haben die **Rußen** den Ausländern das Meiste abgelernt, und sie bringen es in allerhand nützlichen Künsten je länger je weiter.

Mit den **Seiden = nnd Wollmanufacturen** wollte es im Anfange nicht recht fort. Im Jahr 1718. wurde eine große Anzahl von Seidenwebern, zum Behuf der neu angelegten **Seidenfabriken**, aus **Frankreich** verschrieben, und der Verlag dazu von verschiedenen vornehmen Rußen hergeschoßen. Die mehresten aber von diesen Franzosen gingen, wegen vieler, ihnen gemachten, Verdrießlichkeiten, wieder davon. Doch hat man hernach von neuem und mit mehrerm Ernst die Hand an das Werk gelegt. Aus **Deutschland** ließ man 1716. eine Menge **Schäfer** kommen, und schickte sie nach **Kasan**, um die dortigen Schafe zu scheeren, und den **Rußen** die Handthierung mit der Wolle zu zeigen, damit man dieselbe im Lande verbrauchen und nicht nöthig haben möchte, die Tücher, wie bisher geschehen, für baares Geld aus andern Ländern zu kaufen. Daß aber die, deshalb angerichtete, Manufacturen nicht gleich den erwarteten Vortheil abwarfen, davon wurde die mehreste Schuld der spröden Wolle, und der Gewohnheit, daß die Schaf=und Ziegenheerden sich seit langen Jahren vermenget gehabt, beygemeßen. Weil inzwischen der Czaar die Wolle, als eine der einträglichsten Nutzungen ansahe, und der wollenen Zeuge von allerhand Gattungen nicht entrathen konnte, ihm auch kund ward, daß bey der Schafzucht unzuläßige Vortheile gesucht, und die Ziegenböcke zu den Schafen gelaßen würden, um die Wolle am Gewichte schwerer, zugleich aber auch strauber zu machen: so wurde solchem arglistigen Verfahren durch heilsame Anstalten vorgebeuget; und also geriethen auch die **Wollmanufacturen** je mehr und mehr in gutes Aufnehmen. Die **ukrainische, kasanische und astrakanische** Wolle wurde in ziemlicher Güte angeschaft und allerley Laken davon verfertiget; welches denn verursachte, daß, da man die benöthigte Menge Tuch im Lande selbst nicht gleich vorräthig hatte, man zwar das ausländische noch hinein kommen ließ, jedoch einen stärkern Zoll drauf zu legen anfing. Gegenwärtig werden die **Rußen** mehrentheils mit **preußischen** Tüchern versehen, da sie solche sonst aus **England** und **Holland** zu holen pflegten. Und ob man schon gestehen muß, daß solche bey weitem so gut nicht sind: als die **englischen**: so haben doch die **Rußen**, aus ihnen am besten bekannten Ursachen, lieber mit **Preußen**, als mit **England** zu thun.

Was

Was ihr **Linnen** anlangt: so machen sie deßen zu ihrem eigenen Gebrauche genug, und führen auch noch ein Theil davon, insonderheit grobe **Leinwand** zu Handtüchern, die **rußisches Diaper** genannt wird, in auswärtige Reiche. Weil sie guten Flachs im Ueberfluß haben: so werden sie mit der Zeit diese Manufacturen, allem Ansehen nach, zu größerer Vollkommenheit bringen, als ihre Nachbarn. Die, eine halbe Meile von **Petersburg** angelegte, **Linnenweberey** hat schon vor dreyßig Jahren einen so guten Fortgang gehabt, daß das, aus **rußischem** Flachse darinn verfertigte, Linnen dem feinsten **holländischen** nichts nachgibt. Der erste Meister war ein **Holländer** und hatte etliche und zwanzig, unter ihm stehende, **deutsche** Gesellen. Das Garn wird in einem neu aufgerichteten **Spinnhause** zubereitet, worinn den lüderlichen Weibspersonen der Gebrauch des Spinnrades durch die Peitsche gewiesen wird. Zu Verbeßerung des **Hanf- und Flachsbaues** sind gleichfals die besten Verordnungen gemacht. Viele **Segelmacher** stehen in voller Arbeit, und bey der **Seilerarbeit** sind in **Petersburg** auf einem, dazu gewidmeten, großen Platze etliche hundert **Rußen** täglich beschäftiget, um das, zu den Schiffen benöthigte, **Tau- und Strickwerk** im Ueberfluße herbey zu schaffen.

Im Jahr 1714. kam ein Franzose von **Berlin** nach **Petersburg**, und nahm über sich, eine **Strumpffabrik** daselbst aufzurichten; zu welchem Ende man ein großes steinernes Haus erbauete. Diese hat hernach noch mehrere dergleichen veranlaßet.

Ihr **Schießpulver** machen die **Rußen** auch selbst, indem sich **Schwefel** und **Salpeter** genug in ihrem Lande findet. Sie können schon an die Ausländer vieles von dieser gefährlichen Waare überlaßen. Bey **Petersburg**, **Moskow** und an andern Orten sind **Pulvermühlen**, Arbeitshäuser, Salpeter- und **Schwefelhütten** angelegt, und in den **Gießhäusern** und **Eisenfabriken**, werden nicht nur Kanonen, Mörser und Haubitzen, nebst kleinerm Schießgewehr, sondern auch allerhand andere Waffen in großer Anzahl und von solcher Güte verfertiget, daß die **Rußen** auch hiermit in andere Länder zu handeln im Stande sind. Aus den großen **Schmieden** in **Petersburg** und anderswo werden die Anker sammt den übrigen, zum Schiffs- und Häuserbau erforderlichen, Eisenwerke gezogen. An dem **Newastrom** und andern Flüßen sind **Mahl- Säge- Schneide- Papier- und Heckerlingsmühlen** angelegt. Die vielen aufgerichteten **Ziegelhütten** liefern eine Menge Dach- und Branntsteine, wiewol diese nicht eben von der besten Dauer befunden werden.

Dis sind nun einige der vornehmsten **Vortheile**, welche **Rußland**, in Ansehung der Handlung, vor seinen Nachbarn hat. Ich muß aber auch einiger Ungemächlichkeiten und Hinderniße erwehnen, die dem rußischen Handel **nachtheilig** sind.

Fürs erste hat die Regierung den Handel mit den inländischen Waaren für sich faßt ganz allein, als welche entweder verpachtet oder berechnet weden; sie kauft eine große Menge derselben auf und setzt alsdann einen, ihr beliebigen, Preis drauf; wobey den Unterthanen verboten ist, einige solcher Güter an Fremde zu verkaufen, ehe und bevor die Güter des Czaars oder der Czaarin verkauft sind. Wenn auch ausländische Waaren ankommen: so dürfen die Unterthanen nicht eher davon etwas an sich handeln, bis die Regierung zuerst damit versehen ist. Hierdurch werden die Fremdem zuweilen genöthiget, ihre Waaren für einen solchen Preis hinzugeben, als es den Bedienten der Krone gefällt, ihnen dafür zu bieten. Die Zolleinnehmer haben die Macht, in die Häuser der Ingebornen zu gehen; deren vorräthige Waaren durchzusuchen und zu schätzen, auch die Schazzungen davon zu heben, welche in allen inländischen Plätzen darauf gesetzt ist; wodurch das Volk ungemein beläſtiget wird. Bedenket man unter was für einem Bedruck die Statthalter und Unterbeamten, das geplagte Volk halten: so wird man wenig finden, wodurch solches zu Unternehmung einiger Arbeiten und Manufacturen könnte aufgemuntert werden. Wenn sie durch ihren Fleiß und durch ihre Geschicklichkeit etwas für sich bringen: so haben sie solches bloß der Gütigkeit ihrer Befehlshaber zu danken. Daher bemüht sich ein jeder, bey andern von sich die Gedanken zu unterhalten, daß er arm sey, damit er nicht gedruckt, und genöthiget werde, das Seinige herzugeben oder im Stiche zu laßen. Aus dem Grunde bringt das gemeine Volk in den meisten Dörfern seine Zeit mit Müßiggang zu, und trachtet, selten mehr zu erwerben, als daß es sich eben des Hungers erwehren und von einem Tage zum andern seinen nothdürftigen Unterhalt haben kann; welches in einem so fruchtbaren Lande nicht viel Mühe kostet. Wenn sie etwas Geld bekommen: so vergraben sie es, wie ehedem ihre Herren es gleichfals so machten, damit sich der Czaar deßelbigen nicht bemächtigen sollte. Seit einiger Zeit aber haben die Großen, wie man sagt, Mittel gefunden, ihr Geld in irgend einer auswärtigen Bank zu legen. Allein sowol auf die eine, als auf die andere Art bleibt das Geld müßig liegen und geht nicht durch die Hände der Leute, wie es doch in einem Lande thun muß, worinn die Handlung blühen soll.

Zweytens wird auch dadurch aller Muth und alle Aemsigkeit der Rußen unterdrückt, daß, wenn jemand an irgend einer Kunst geschickt oder ein beßrer Arbeiter ist, als seine Nachbaren, derselbe von seinen Obern, deren Sklav er ist, beständig zur Arbeit gebraucht wird, ohne ihm für seine Mühe etwas zu bezahlen; wodurch denn seine Familie nothwendig an den Bettelstab geräth; wofern sie für sich selbst nichts verdienen können. So lange die rußische Regierung mit solcher Strenge über ihre Unterthanen herrschet, und ihnen keine größere Sicherheit in Ansehung ihres Eigenthums verschafft, so lange werden wir vermuthlich nicht zu befürchten haben, daß sie es uns in Absicht auf die Handlung, gleich thun werden. Allein sollte es einst dahin kommen, daß die rußischen Regenten ihren Unterthanen mehrere Freyheit schenkten und sie in einen sichern Genuß der Früchte ihrer Arbeit setzten, wie der Czaar, **Peter** I. zu thun Willens war: so würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, keine Nation mehreres Aufsehen machen, als die Rußen.

Man rieth einst dem Czaar, **Peter** I. die Sklaverey nach dem Exempel anderer europäischen Länder in seinem Reich abzuschaffen, oder wenigstens erträglicher zu machen, und man stellte ihm dabey für, daß, wenn das Volk einer mehrern Freyheit genöße, daßelbe auch größere Lust und Neigung spüren laßen würde, mehr Land urbar zu machen, mehrere Dörfer anzubauen, eifriger zu arbeiten und sein Vermögen, zum Schaden der Handlung, nicht so geheim zu halten. Ob nun zwar der Kayser, nach seinem bekannten durchdringenden Verstande, den, daraus zu erwartenden, Nutzen gnugsam einsahe: so fand er doch die Sache nicht möglich, noch in andern Absichten zuträglich. Und eben darum hat solches auch unter den folgenden Regierungen nicht geändert werden können: wiewol doch verschiedene von den obberührten Hindernißen der Handlung aus dem Wege geräumet sind; da sich sowol **Peter** I. als seine allerdurchlauchtigsten Nachfolger sorgfältigst haben angelegen seyn laßen, die nöthige Strenge, womit die Rußen regiert seyn wollen, durch Gelindigkeit zu mäßigen, Gerechtigkeit und Frieden zu handhaben, die obrigkeitlichen Personen und den Adel zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit anzuhalten, die Unterthanen zum Fleiße aufzumuntern, ihre Nahrung zu verbeßern, ihnen Schutz und Sicherheit zu verschaffen, die ehemalige Unwißenheit und Widerspenstigkeit zu vertreiben und folglich im geistlichen und weltlichen Stande ein allgemeines Wohlseyn zu behaupten; als wovon selbst die vorhergehenden Erzehlungen verschiedene Beweise darlegen.

Die Rußen rechnen, was ihre Münzen betrift, vornehmlich nach Rubeln, Griven, Altinen, und Kopeiken. Ihre kleinste Münze ist ein Poruska. Sie wird aus Kupfer geschlagen und es gehen 116. Stück derselben auf 1. Pfund Kupfer. Ein Poruska, oder wie es andere richtiger schreiben, Poluska, Poluschka, ist der vierte Theil von einem Kopeiken. Ein Denuska, Demnuschy, auch eine Kupfermünze, gilt einen halben Kopeiken. Ein Kopeik oder Kopik, welcher von dem Wort Kopå, eine Pike, welche der Ritter, so drauf abgebildet steht, in der Hand führet, seine Benennung erhalten, ist eine kleine Münze von Silber oder Kupfer, welche etwas mehr, als sechs Pfennige oder etwas weniger, als zween Kreuzer unseres Geldes, oder bey nahe so viel, als ein Schilling Dänisch beträgt; indem sich dieser dagegen verhält wie 27. gegen 25. Man hat auch eine Kupfermünze von fünf Kopeiken, welche unter allen rußischen Münzen die gangbarste ist. Ein Altin, welches aber keine wirkliche, sondern nur eine eingebildete, Münzsorte ist, hält drey Kopeiken oder fünf Kreuzer und drey Heller. Zehn Kopeiken machen ein Grewna oder einen Griven. Die Griven oder Gryphen sind vom Silber. Nächst diesen haben sie eine Silbermünze, die fünf und zwanzig Kopeiken oder einen Quartrubel an Werthe hält; imgleichen Poltinen von funfzig Kopeiken oder einem halben Rubel, auch von Silber. Ein Rubel ist eine Münze, so nicht wirklich vorhanden ist, aber doch im Wechselcours gebraucht wird. Sie beträgt hundert Kopeiken oder etwas über zween Thaler. Seit Petri I. Zeiten hat man auch silberne Rubel ausgemünzt, deren jeder ungefähr einen Speciesreichsthaler oder 30 gute Groschen gilt. Die vier letztern Namen der Rubel, Poltinen, Quartrubel und Griven gebraucht man auch von so vielem Gelde, als ein jedes beträgt, ohne darauf zu sehen, ob man solches in dergleichen Münzsorten selbst oder in anderer kleinern Münze liefert. Die Benennung eines Rubels ist daher entstanden, weil man sonst jedes Hundert Kopeiken auf einem Kerbholze bemerkte, und diese Einkerbung Rubel nannte. Rubel heißt Segmentum, ein Abschnitt, von dem Worte rublu, ich schneide ab. Und vielleicht ist vor Zeiten dergleichen Münze nur so abgeschnitten gewesen, mit dem Gepräge, wie die uralten ovalförmigen Kopeiken, ohne eine gewiße Figur, oder gar ohne Gepräge, wie bey den Chinesern. Aus eben der Ursache sind einige auf die Gedanken gefallen, daß das Wort, Kopeike von dem Griechischen: κοπτειν, abschneiden, schlagen, prägen, herkomme, welches die ungewisse Figur dieser Münzen anzeiget, und fast eben so viel bedeuten möchte, als der alten Lateiner ihr minutum, wovon das Wort Münze, abstammt. Es,

scheint

scheint auch, als ob die **Denmuschka** die erste kupferne Münze in Rußland gewesen sey. Denn **Denge** heißt überhaupt, **Geld**, und davon ist **Denmuschka**, **Geldchen**, das Verkleinerungswörtchen. (24) Es gibt auch rußische güldene **Dukaten**. Man bekömmt aber selten einige zu sehen. Die schlechten und gemeinsten sind diejenigen, worauf **Petri** I. Brustbild mit der gewöhnlichen rußischen Umschrift und auf der Rückseite das **Andreas Kreuz** steht. Diejenigen sind beßer, worauf daßelbige Brustbild und der **doppelte Adler** mit dem **St. Georgenschilde** fürgestellt wird, und welche auf beyden Seiten die lateinische Umschrift haben: PETRVS ALEXII. I. D. G. RVSS. - IMP. M. DVX MVSCOVIAE. 1716. Am allerbesten aber sind die von eben den Gepräge mit der **slavonischen** Umschrift. **Peter** I. hat angefangen, dergleichen Dukaten prägen zu laßen, wie er denn auch der erste gewesen seyn soll, welcher rußische **Medaillen** oder Gedächtnißmünzen schlagen laßen; z. E. auf die Schlacht und den Sieg bey **Pultawa** oder **Poltova**, in Thalersgröße; und auf die Krönung seiner zweyten Gemalinn, eine gleichfals in Thalersgröße und die andere in der Größe eines Groschenstückes. Jene zeigt auf der einen Seite des Käysers und der Käyserin Brustbild mit der Umschrift: Peter Imp. Iekatherina Imperatriza; auf der andern Seite der Käyser stehend, wie er der mit fliegenden Haaren und gebücktem Haupte vor ihm stehenden Käyserin die Krone aufsetzt, mit der Ueberschrift: Koronowana w Moskwie d. i. **in Moskow gekrönt** 1724. Auf dieser liegt auf der einen Seite auf einem Postemen-

(24) Es verdient hier eine Anmerkung aus des Hrn. von Holberg Dänischen Reichshistorie ihren Platz. Es heißt im zweyten Theile dieses schönen Werkes auf der 942. Seite: „ Unter der Regierung des Königes, Christian VI. kam in Dännemark „ eine kleine besondere Münze zum Vorschein, worauf ein Reuter steht, der eine Lan„ ze in der Hand hält. Man sagt, daß solche deswegen geschlagen worden, damit sie „ nebst den moskowitischen Münzsorten von den Lappländern, welche unter dä„ nischer und rußischer Herrschaft stunden, im Handel und Wandel gebraucht wer„ den könnte. Diese Münze wird von den Rußen Kopek oder Kopik genannt. „ Denn Kopi heißt im Slavonischen eine Lanze und Kopejek, einer, der eine „ Lanze führet. Jedes Stück dieser Münze machte den acht und vierzigsten Theil „ eines Reichsthalers oder einen Schilling Lübisch aus, wie man aus dem Befehle „ sehen kann, welchen der König, Christian IV. 1619. dem Münzmeister ertheilte, „ worinn die Worte also lauten: daß acht und vierzig Denninge oder Dänninge ei„ nen Reichsthaler ausmachen und von eben der Probe, als die rußischen Denninge „ seyn sollen. Daher wurden sie auch rußische Denninge genannt, weil sie in „ Dännemark gleichen Werth mit dem rußischen Gelde hatten und auch in Rußland „ gangbar wurden. „

stemente eine Krone. Auf dem Postemente stehen die Worte: Na pamiath; zum Andenken, nebst der Umschrift: Ot Boga i Imperatora; Von GOtt und dem Kayser. Unten list man: Owlchtschajah Radost: Allgemeine Freude. Auf der andern Seite befindet sich eine Krone mit der druntergesetzten Erklärung: Iekatherina Imperatriza Koronowana w Moskwie 1724. Godu: Die Käyserinn Katharina, gekrönt in Moskow, im Jahre 1724. Jtztgenannte Käyserinn ließ aus Dankbarkeit und zum würdigen Andenken ihres verdienten Gemals bey deßen Absterben eine Begräbnißmedaille prägen, auf deren ersten Seite sein Bildniß mit dem doppelten Adler auf der Brust, nebst der Umschrift zu sehen ist: Peter der große Käyser und Selbsthalter aller Rußen geboren den 30. May 1672. Auf der Rückseite erblickt man Petrum I. auf einer Wolke über der See schwebend, und auf der See eine segelnde Galere nebst einem Kriegsschiffe; an dem Ufer sitzt die gekrönte Käyserinn und sieht ihm betrübt nach; zu ihren Füßen liegen ein Helm, eine Standarte, ein Schild, ein Schwert, ein Vestungsriß, ein Merkuriusstab, ein Winkelmaaß und dergleichen; die Ueberschrift heißt: Wischd, kakowu ostawichtjah: Siehe, wie ich dich verlaße; Drunter steht: Prestawisjah 28. Ienwar 1725. Gestorben den 28. Jenner 1725. Es wurde auch damals noch eine andere kleinere Gedächtnißmünze ausgetheilt, worauf auf einer Seite unter einem Gezelte die Käyserkrone auf einem Sarge liegt, worunter geschrieben ist: Owschtschajah Petschal: Allgemeine Trauer. Die andere Seite ist mit der Schrift angefüllet: Petr. weliki Imper. i Samoder. wse Rossi. Rodisjah 30. Maj. 1672. Presta 28. Ienwarjah 1725. Peter der Grosse, Käyser und Selbsthalter aller Rußen, geb. den 30. May 1672. gestorben den 28. Jenner 1725. Seit der Zeit und unter den folgenden Regierungen sind noch mehrere dergleichen Schaumünzen zum Vorschein gekommen. Man hat aber auch ältere. Z. E. Eine von Gold in der Größe eines Dukatens ohne Jahrzahl. Auf der einen Seite stehen zwey mit den Gesichtern gegen einander gekehrte Brustbilder; über beyden schwebt der russische Adler; und rund umher stehen die Anfangsbuchstaben von folgenden slavonischen Wörtern: Boschieju Millostijn welikii Gosudari i Tsari i Kniasi, Iwan Alexiewitz, Peter Alexiewitz: Von GOttes Gnaden, die großen regierenden Herren und Czaaren und Fürsten, Johann Alexii Sohn, Peter, Alexii Sohn. Auf der andern Seite sieht man das Bildniß der Prinzeßinn, Sophia, mit Krone und Zepter, nebst der Umschrift: Welikia Gosudarna, Tsarewna in Knusna, Sophia Alexiewna, welikija i millija Russii Samoderschitza: Große regierende Frau, und geborne

borne Prinzeßinn, Sophia Alexiewna, Selbstthaiterinn von Groß- und Kleinrußland. Noch älter und seltener ist diejenige güldene Medaille, welche Peter I. der Universität zu Oxford bey seinem Daseyn verehret. Sie hängt an einer grünseidenen, mit Golde durchwirkten, Schnur, und ist ungefähr um den vierten Theil größer, als ein ordentlicher Thaler. Auf der einen Seite steht der Ritter St. Georg, auf der andern der doppelte Adler. Um jenen fängt sich die Umschrift an: Boschieju Millostiju welikii Gospodar, Tsar i welikii knias Boris Phedorowitsch, und läuft um diesen weiter fort, Vseja Russiijah Samoderschetz, innich mnogich Gospod Gosudar novajah datel. Das ist: Von G. G. der große Beherscher, Czaar und Großfürst, Boris, Fedors oder Theodors Sohn, Selbsthalter von ganz Rußland, vieler andern Herren regierender Herr und Erneurer. Nach dem, 1687. gegen die Türken angefangenen, Feldzuge glücklich ausgeführten, Unternehmungen wurde im August des gedachten Jahres auf Befehl der beyden regierenden Czaare eine große Menge Medaillen unter die Armee ausgetheilet. Der Generalißimus, Basili Basilowitz Galizin, bekam eine, mit kostbaren Steinen besetzt, an einer Kette von 300. Dukaten werth. Andere Knäsen und Bojaren erhielten Medaillen zu 9. Dukaten und die übrigen Officires größere oder geringere, ein jeder nach seinen Verdiensten. Der General Gordon bekam eine zu drey, andere wieder zu zween und einem Dukaten. Die Soldaten von der auserlesenen Mannschaft empfingen jeder einen Goldpfennig, einen Schilling Sterling werth, und die Soldaten der andern Regimenter bekamen übergüldete silberne Münzen.

Herr Prof. Christian Martini hat, wie er in seinen Nachrichten aus Rußland, S. 206. meldet, bey dem Herrn D. Joh. Christ. Kundmann, in Breßlau, unter vielen andern rußischen Münzen auch einige güldne Kopeiken gesehen, die er theils wegen ihrer, den alten unförmlichen silbernen Kopeiken ähnlichen, Figur, theils deswegen also benennet, weil alle rußische Münzen auf diese Sorte gebracht werden können, als wovon sie nur eine gewiße Anzahl anzeigen. Von solchen güldnen Kopeiken war einer dem Gewichte nach, ein Achtheil, der andere ein Viertheil vom Dukaten werth. Der größere hatte auf der einen Seite den doppelten rußischen Adler mit dem Unterschiede, daß deßen Flügel nur halb ausgebreitet und die beyden Köpfe ohne Kronen sind, auch in beyden Klauen nichts von ihm gehalten wird. Auf der andern Seite stund, ohne Jahrzahl, eine slavonische Schrift, welche Herr Müller so auslegt: Tsar i weliki Knias Alexei Michaelovvitz vvse Rossisky Samoderschetz, daß ist: Czaar und Großfürst,

fürst, Alexius Michaelis Sohn, aller Rußen Selbsthalter. Hiernächst fand er in dem Kundmannischen Kabinette einige silberne Stücke, woran man deutlich sehen konnte, daß sie an zwoen Seiten abgehackt waren. Sie stellten einen ordentlichen Ausschnitt eines Zirkels für, so daß, wenn viere dergleichen zusammen geleget wurden, solche ein gewöhnliches Rubelstück ausmachten. Man sahe aus dem Gepräge, daß ein ganzes rundgeschlagenes Rubelstück, dem Werthe nach, durch zween punktirte Striche Kreuzweise durchschnitten und also in vier Theile zerhackt worden. Innerhalb eines jeden Quadranten stand ein punktirter Zirkel, von welchem der Czaar zu Pferde sitzend und einen Zepter in der Hand haltend, eingeschloßen wurde. Drunter stund, der Name der Stadt **Pleskow** mit dem Anfangsbuchstaben. An den drey Winkeln dieser Fläche stund Polu Poltin, das ist: **ein halber Poltin.** Auf der andern Seite aber war eben die Schrift, wie auf den güldnen Kopeiken, zu lesen. Hieraus schleußt Hr. **Martini** einmal, daß zu **Petri** I. Vaters Zeiten, die abgehackten Münzen annoch üblich gewesen und Petrus I. zuerst die rundförmigen eingeführt, obgleich auch bey deßen Regierung, bis zur Schlacht bey **Pultova**, auch noch unförmliche geschlagen worden. Gesetzt auch, daß man die güldnen Kopeiken für Denkpfennige halten wollte, welche die Czaare unter ihre Soldaten auszutheilen pflegen: so folgt doch daher noch weit mehr, daß die unförmliche Münzart in gangbarem Gelde üblich gewesen. Hiernächst wird daraus muthmaßlich, daß χρυσος, **Gold**, das Stammwort von **Griven** oder **Gryphen** sey, und daß in den folgenden Zeiten die silbernen einfachen Grivenstücke anstatt dieser güldnen fünf- oder wenigerfachen eingeführt worden; und daß Rußland ehemals die Gewohnheit der morgenländischen Völker in Abhackung und Abschneidung der Münzen beobachtet habe. Silberne unförmlich abgeschnittene Kopeiken von den ältern Zeiten haben sehr unverständliche Aufschriften. Herr Prof. **Martini** beschreibt am angezogenen Orte einige derselben von den Czaaren **Fedor Borissowitz**, von **Boris Fedorowitz**, von **Iwan Fedorowitz**, von **Iwan Basilowitz**, von **Basilio Iwanowitz**, und von **Iwan Basilowitz** oder **Iwan dem Großen.**

Ehedem waren fünf Münzstädte in Rußland, nämlich Moskow, Petersburg, Gros-Neugard, Tweer, und Pleskow. Jetzt aber wird alles rußische Geld nur an den beyden ersten Oertern geschlagen. Die Silbermünze ist von ziemlich gutem Schrot und Korn. Daher ist es verboten, sie aus dem Reiche zu führen; es sey denn, daß man sie zur Loskaufung der Gefangnen in der Türkey anwenden will. Die Namen aller Gattungen von den rußischen Münzen nebst ihrem Werthe sind nach der Ordnung diese:

1 Polusch-

1	Poluschken	macht	¼	Kopeiken,	und beträgt	1/10	Kreuzer.
½	Kopeiken	= =	1	Dennüschken	= = =	⅕	= =
2	Dennüschken	machen	1	Kopeiken	und betragen	1⅕	= =
3	Kopeiken	= =	1	Altin	= = =	3⅕	= =
3⅓	Altine	= =	1	Griven	= = =	12	= =
2½	Griven	= =	1	Polpoltin	= = =	30	= =
2	Polpoltinen	= =	1	Poltin	= = =	60	= =
2	Poltinen	= =	1	Rubel	= = =	120	= =
2	Rubel	= =	1	Dukaten	= = =	240	= =

Die **Poluschken** sind von Kupfer. Auf der kleinern Sorte steht 1) **Aller Rußen Gebieter** (Povvelitel) nebst der Jahrzahl, in der Mitte das Wort: **Poluschka.** 2) Der doppelte Adler ohne Umschrift. Auf denen, von der größern Gattung steht 1) der doppelte Adler mit der Umschrift: **Czaar Peter Alexiowitz** 2) in der Mitte: **Ein Poluschka.** 1707. und um den Rand: **Aller Rußen Selbsthalter.** Die **Dennuschky** sind alle von Kupfer und auf eben die Art bezeichnet. Die **alten silbernen Kopeiken** haben eine länglichtrunde Figur, und man kann ganz deutlich sehen, daß sie von feinen silbernen Blechstücken abgeschnitten worden, daher man auch schwerlich einen Verstand aus den drauf befindlichen Buchstaben herausbringen wird, weil die Wörter zugleich mit durchgeschnitten worden, doch ist auf der andern Seite der Ritter **St. Georg** ganz wohl zu erkennen. Diese alten Kopeiken trägt das gemeine Volk selten im Beutel, sondern mehrentheils im Munde, da sie solche, weil sie so klein und dünne sind, nicht so leicht verlieren, auch am sichersten vor Dieben verwahren. Sie können oft über hundert Stück im Munde verbergen, und dennoch denselben zu allen gehörigen Absichten gebrauchen. Die **neuern** Kopeiken von **Silber**, doch mit starkem Zusatze, haben 1) den doppelten Adler, 2) einen Punct, worunter steht: **Ein Kopeiken**; nebst der Jahrzahl. Auf den **kupfernen**, und zwar auf den ältern, steht 1) in der Mitte: **Ein Kopeiken**, nebst den Worten: **Aller Rußen Selbsthalter**; 2) der Ritter St. Georg mit der Umschrift: **Czaar Peter Alexiowitz**; und in der Mitte **Hofmünze.** Man hat dergleichen von 1708. und 1714. Die **neuern** Kupfernen sind bey nahe nur halb so groß. Man sieht darauf 1) den Ritter St. Georg, und drunter liest man: **Moskow.** 2) Auf der andern Seite steht bloß: **Ein Kopeiken**, 1728. Einige von den **Altinen** haben 1) den Ritter **St. Georg** ohne Umschrift, 2) drey Puncte, den Werth von drey Kopeiken anzudeuten, und drunter: **Ein Altin**, 1718. Andere haben 1) den doppelten Adler, auch ohne Umschrift 2) auf der Rückseite steht 1704. **Ein Altin.**

Großer Schatz. Unter den halben Griven haben die von Silber 1) den doppelten Adler, ohne Beyschrift 2) auf der Kehrseite steht: Zehen Denny 1704. Die von Kupfer zeigen 1) in der Mitte den Adler in einem Zirkel, und um den Zirkel fünf Punkte, worunter steht: Moskowisch Geld 2) Fünf Kopeiken vom Jahr 1726. Die Griven, so von Silber sind, haben 1) den doppelten Adler, ohne Beyschrift 2) zehn Punkte, die Zahl der Kopeiken zu bezeichnen; drunter steht: Ein Griven oder Gryphen, 1718. Auf den, von Petro dem Ersten ausgemünzten, Quartrubeln von Silber sieht man 1) sein Bildniß mit dem gewöhnlichen Titel 2) den Adler, mit der Umschrift: Der vierte Theil eines Rubels, oder Pol Poltinnik, ein halber Poltin. Eben solches Gepräges sind die halben Rubel oder Poltine. Die Rubel von 1725. und 1726. haben das linkssehende Bildniß der Käyserinn, Katharina, mit der ordentlichen Umschrift und auf der andern Seite den doppelten Adler, und drunter St. P. B. das ist St. Peters Burg, umher aber: Neue Münze, einen Rubel werth. Diese Käyserinn hat auch solche halbe Rubel schlagen laßen. Ferner hat man ihre Zweyrubelstücke oder silberne Dukaten, worauf aber ihr Antlitz zur rechetn Hand gekehrt ist.

Das Haupt der Käyser ist auf diesen Münzen mit einem Lorberkranz, das Bildniß der Käyserinnen hingegen mit einer Krone gezieret.

Die obige Eintheilung der rußischen Münze ist sehr bequem. Denn da man einen Rubel in zehen Griven, und einen Griven in zehen Kopeiken, oder einen halben in fünf Kopeiken theilet: so gehen sie nach der Decimalrechnung ohne Brüche fort, wodurch auch die geringsten Theile aufs geschwindeste und genaueste erhalten werden; ob sich gleich der Rußе dieses Vortheils nicht bedienet. Denn er rechnet nicht zehnmahl zehen Kopeiken auf einen Rubel, sondern ist von Jugend auf gewohnt, mit dreyen Fingern auf einmal drey Kopeiken oder einen Altin wegzustreichen, und damit fährt er fort, bis er drey und dreyßigmal drey Kopeiken weggenommen hat. Dann legt er noch einen Kopeiken darzu: so hat er $33\frac{1}{3}$ Altinen oder einen Rubel.

Es ist merkwürdig, daß, da die Umschriften alles europäischen Geldes aus lateinischen Buchstaben bestehen, dennoch der Czaar, Peter I. ungeachtet er sich sonst in andern Stücken gern nach den Ausländern gerichtet, auf dem neugemünzten Gelde, eine Gattung der Dukaten ausgenommen, seine Mutterspracbe beybehalten hat. Denn weil man die Ueberschriften auf den europäischen Münzen bloß deswegen lateinisch abfasset, damit die Kundschaft derselben durch den besten Theil der Welt befördert, und das Gepräge derselben zur Aufnahme des Handels mit auswärtigen

Rei-

Reichen und Ländern kenntlich werden möge: so hat eben diese Ursache den Czaar bewogen, solcher Gewohnheit nicht zu folgen, auch denjenigen, welche ihm den Fürschlag dazu gethan, zur Antwort zu geben: „ Ich will es lieber „ demjenigen Dank wißen, und seinen Rath belohnen, der mir ein Mittel „ zeiget, mein Geld im Lande zu behalten; denn daran ist mir mehr gelegen, „ als daß es aus dem Lande hinausgeschleppt wird. „ Außer **Dukaten und Speciesthaler** nimmt man in Rußland keine fremde Münzen an; und man kann solche zuweilen kaum, und mit großer Mühe, verwechseln. Auf die Dukaten, wie auch auf die **Rubel** und **Poltinen**, gibt man Aufgeld nach dem der Wechsel fällt oder steigt: aber die übrigen inländischen Münzen, die sich an dem Klang und an dem Biegen deutlich unterscheiden, muß jedermann ohne Aufgeld annehmen.

Wie der Czaar, **Peter** I. nach dem Verluste der Schlacht bey **Narva** 1700. wobey er alle sein Geschütz und Kriegesgeräthe im Stiche laßen mußte, sich außer Stande sahe, so gleich alles benöthigte zu dem folgenden Feldzuge herbey zu schaffen: so fiel er auf den Entschluß, das alte Geld einzuschmelzen und neue ganze und halbe **Kopeiken** auszumünzen, die nicht mehr als drey Fünftheil von dem Gewicht der vorigen hielten; und nach der Zeit wurde das Silber dazu noch mit einem Zusatze vermischt, wodurch sie noch schlimmer wurden. Wie man aber merkte, daß das Volk die alten Münzen an sich hielt: so versprach man allen denen, die ihr altes Geld in die Münze liefern würden, zehn auf jedes Hundert in neuern Gelde drüber zu geben. Man gab auch Befehl, grobes Geld zu münzen, als ganze Rubel, zu einem Speciesthaler, halbe und Quartrubel, imgleichen zehn, fünf und drey Kopeikenstücken. Zu eben der Zeit wollte der Czaar für die Waaren seines Reiches mit keinem andern Gelde, als Speciesreichsthalern, bezahlt seyn. Dis brachte im Anfange ziemlich viel Geld in den Schatz des Käysers, und half seinen damaligen Bedürfnißen ab. Aber der Wechselcours fiel sogleich herunter bis zwischen dreyßig und vierzig vom Hundert; und nach dem Maaße stieg auch der Preis von allen Dingen, insonderheit von solchen Waaren, die aus andern Ländern gekauft werden mußten. Der Czaar kam selbst bey seiner neuen Münze zu kurz, indem er die Kleider für seine Armee und alle andere ausländische Waaren um einen überaus theuren Preis bezahlen mußte. Man sahe sich genöthiget, in dem **schwedischen Pommern**, wo damals seine Armee stund, fünf und vierzig auf jedes Hundert Aufgeld zu geben. Und so verhielt sichs auch mit den Wechselbriefen zwischen seinem Reiche und zwischen **England** und **Holland**; wie er bey den Kriegsschiffen erfuhr, die er daselbst erhandelte. Denn ein Fürst

mag seiner schlechten Münze einen noch so hohen Werth beylegen: Ausländer nehmen sie doch nicht höher, als nach ihrem innern Werthe; es müßte denn seyn, daß sie gezwungen würden, solche höher anzunehmen, wie die fremden Kaufleute zuweilen in den Hafen von **Rußland** zu thun genöthiget waren. Im Jahr 1724. erging der Befehl, keine silberne Kopeiken mehr zu schlagen; und der Münzfuß ist seit der Zeit in Rußland um ein großes verbeßert worden. Es wäre wol zu wünschen, daß die, nach dem Fürschlage des Hrn. Prof. **Müllers**, in seiner **Sammlung rußischer Geschichte** versprochenen und erwarteten, Erklärungen der rußischen, sowol alten als neuen, Münzen und Medaillen, insbesondere eine Abhandlung und Erläuterung von den Wapen des rußischen Reichs aus den Münzen, bald zum Vorschein kommen möchten.

Das **Gewicht** der Rußen betreffend: so wißen sie nichts von **Centnern** oder **Schiffpfunden**. An deren Statt aber gebrauchen sie die **Pud**, deren jedes vierzig **rußische** oder zwey und dreyßig **meißnische**, oder sechs und dreyßig **englische**, oder zwey bis drey und dreyßig **amsterdamische Pfund** oder zwey **dänische Lispfund** beträgt. Zehen Pud machen eine **Berkowecz**, oder **Perkwitz**. Sechs **Gran** machen ein **Seloth**, drey **Selothnik** aber ein **Loth**. Ein rußisch Pfund, Loth und Quentchen verhalten sich gegen ein Pfund, Loth und Quentchen dänisches Gewicht, wie sieben gegen acht. Und ein rußischer Zentner, wenn wir dergleichen annähmen, würde sich zu dem **Danziger** verhalten, wie 118. zu 120. Pfund.

Bey dem Längenmaaße kommen die Namen: **Werschock** oder **Versk**, **Tschertwert**, Arschin oder Arcschyn und **Saschen** oder **Saschen** vor. Ein ordentlicher Saschen, das ist ein rußischer Faden oder ein Klafter hält drey **Arschinen** oder Ellen; der kürzere **Saschen** aber nur drittehalb Arschinen. Ein Arschin hält $28\frac{1}{10}$ englische Zoll, und wird in sechszehn Theile getheilt, die **Werschock** heißen, wovon viere auf ein **Tschertwert** oder Vierthelarschin gehen. Dieses Längenmaaß ist, in Vergleichung mit dem Lübeckischen, um so viel größer, je kleiner das Gewicht ist, wenn es mit diesem verglichen wird.

Wein und andere **flüßige** Sachen zu meßen, werden **Galenokken** und **Wedros** oder **Wiedros** gebraucht. Acht **Galenokken** machen einen **Wiedro** oder deutschen Eimer aus. Denn **Wiedro** heißt ein **Eimer**. Ein Viertheleimer wird **Tschelwernajah**, und ein Achttheil einer **Osmuschnajah** genannt. Das Uebrige ist von den Deutschen hergenommen. So hält ein Anker vierzig **Bouteillen**, und anderthalb **Bouteillen** sind ein **Steff** oder **Stübchen**.

Trockene

Trockene Waaren, als Korn und dergleichen werden mit Czewerzen oder Tschewerten und Osminen ausgemeßen; so wie das Land und die Wege nach Wörsten oder Werſten. Das Wort, Werſt, oder Werſta kömmt von dem ſklavoniſchen vverſtaju, ich meße, her. Eine jede Werſta hält fünfhundert Saschen. Man gibt insgemein, wiewol nicht gar zu richtig, fünf Werſte auf eine deutſche Meile an. Der Kapitain Perry rechnet auf eine Werſt zweydrittheil von einer engliſchen Meile, welches, wie bekannt, 3520. Fuß ſind. Nun aber hat Herr Norwood gefunden, daß 367196. engliſche Fuß einen Grad oder funfzehn deutſche Meilen ausmachen. Demnach gehen $104\frac{111}{575}$. oder $104\frac{1}{5}$. Werſte auf einen Grad und folglich $6\frac{5039}{57280}$. oder $6\frac{14}{115}$. und alſo bey nahe ſieben Werſte auf eine deutſche Meile. Hiermit ſtimmt die erſte Karte vom vvyburgiſchen Gebiete und die erſte, von einem Rußen, in rußiſcher Sprache, geſtochene und den 5. des Brachmonats 1726. herausgegebene, Karte von Rußland überein, die der Podmaſter oder Untermeiſter, Kleſchnin, ausgemeßen und gezeichnet, welcher $104\frac{1}{2}$. Werſte oder $10\frac{22}{60}\frac{33}{000}$. ſchwediſche Meilen auf einen Grad rechnet. Der Herr von Haven merkt an, daß der Faden, die Elle, der Fuß und Zoll der Rußen ſich gegen den däniſchen Faden, Elle, Fuß und Zoll verhalte, wie 7. gegen 6. Da nun eine Werſta eben 500. Saschen ſey, eine richtige däniſche Meile aber 4000. Faden oder 24000. Fuß ſeyn ſolle: ſo wären ſieben rußiſche Werſte nur 500. Fuß über eine däniſche Meile; welches man denn in der Berechnung nicht ſo genau nehmen müße; und gingen alſo $102\frac{6}{7}$. Werſte auf einen Grad oder funfzehn deutſche Meilen.

Die Jahre pflegten ſonſt die Rußen, ſeit ihrer, im Jahr Chriſti 987. erfolgten Bekehrung zur chriſtlichen Religion, wie die Juden, von Erſchaffung der Welt an zu zehlen, doch nicht nach unſrer, ſondern nach der morgenländiſchen Kirche ihrer Rechnung, welche bis zur Geburt des Heilandes der Welt 5508. Jahre zehlet; da Seth Kalviſius bis dahin nur 3949. Jahre rechnet. Dieſer Zeitrechnung bedienen ſich die Rußen nicht nur in ihren Briefen und Geſchichtbeſchreibungen, ſondern auch in ihren Handlungen mit auswärtigen Völkern. So war, zum Exempel, das oben angeführte Schreiben des Großfürſten, Jvan Baſilowitz, an den König in England, Eduard VI. im Jahr der Welt 7060. ausgefertiget; und in dem andruskoviſchen Friedensſchluße zwiſchen den Rußen und Polen hieß es: „ Es ſoll dieſer Friede dreyzehen nach einander folgende Jahre, zu rechnen von der Geburt Chriſti 1667. und von Erſchaffung der „ Welt 7175. den Monat Junii bis zum Jahre von der Geburt Chriſti

„ 1680.

„ 1680. und der Erschaffung der Welt 7188. selbigen Monat währen. „ Das Jahr fingen die **Rußen** nicht mit dem **Jenner**, sondern im **Herbste** an, weil sie dafür halten, daß die Welt um solche Zeit erschaffen worden. Allein, der Czaar **Peter** I. hat diese alte rußische Zeitrechnung gänzlich abgeschaft und 1700. den verbeßerten Kalender mit der Jahrzahl nach Christi Geburt eingeführt, auch alle Kirchenfeste und Fasten der griechischen Religion darnach anordnen laßen. Jedoch gebrauchen sie noch den **alten Stil** oder **julianischen Kalender**. Und **Peter** I. hat zweifelsohne den **neuern Stil** oder **gregorianischen** Kalender aus eben der Ursache, als der König **William** in England nicht annehmen wollen. Denn als diese Sache am Ende des vorigen Jahrhunderts in Bewegung war, und man von Seiten der Reichsversammlung zu Regensburg auch bey dem König William anfragte: Ob er die Abschaffung und Verbeßerung des alten Kalenders nicht ebenfalls für nöthig ansähe, und den neuen Kalender nicht auch den Engländern anrathen wollte? so befahl er einigen seiner erfahrnesten Sternkundigen, gründlich zu untersuchen, ob es möglich wäre, zu einer so richtigen Zeitrechnung zu gelangen, daß man der Schaltjahre völlig entübriget seyn könnte, und nicht nöthig hätte, alle vier Jahre auf eine Aenderung zu denken, welchenfalls er es gern genehmigen würde, daß man den julianischen Kalender fahren ließe. Wie ihm aber die Astronomi fürstellten, daß solches ganz unmöglich wäre, und daß man, weil die Jahresrechnung wegen der Eigenschaft des Sonnenlaufes von der Jahreszeit abwiche, die, durch solche Abweichung entstehende, Unrichtigkeit dann und wann wieder in Ordnung bringen und alle vier Jahre, wie vorhin, einen Schalttag einrücken und nur alle hundert Jahre einen auslaßen müßte, dem unerachtet aber dennoch zu keiner vollkommenen Richtigkeit gelangen könnte: so erklärte sich der König, daß er, weil sich bey dem neuen Stiel gleichwol so viele Schwierigkeiten ereigneten, in seinem Reiche es lieber bey dem alten Stiel wolle bleiben laßen. Dieses Beyspiel pflegte **Peter** I. öfters anzuführen, wenn jemand etwas Neues in Fürschlag brachte, welches ihm entweder nicht anstund, oder wobey er einigen Zweifel hegte, ob solches beßer seyn möchte, als das vorige, worinn man eine Aenderung wünschte. Er gerieth einst den 8. des Christmonats 1723. als an dem Namensfeste seiner Gemalinn, **Katharina**, mit einem ausländischen Minister in Unterredung, und erkundigte sich bey demselben nach gewißen Sachen. Dieser antwortete: Solche beruheten bloß auf der gänzlichen Wiederherstellung des, zwischen dem rußischen und seinem Hofe ziemlich unterbrochenen, Vertrauens; und forschte darauf: ob Ihro czaarische Majestät dazu geneigt wären, diese Freundschaft wieder zu bevestigen? Anstatt ihm so fort zu antwor-

ten,

ten, fragte ihn der Monarch im Gegentheil: Ob er wohl wüste, was der alte und neue Kalender wäre; und ob man diesen oder jenen in seinem Vaterlande gebrauchte? Der Gesandte versetzte, daß an seines Herrn Hofe der neue Stiel gebräuchlich wäre. Das gilt mir gleich viel, erwiederte der Käyser, ich will hiervon nur Gelegenheit nehmen, euch die Historie vom König William und deßen Gedanken von der Einführung des neuen Kalenders zu erzehlen. Er erzehlte sie ihm, und setzte hinzu: Schreibt eurem Herrn, daß ich den neuen Freundschaftskalender, welchen er mir fürschlagen läßt, mit Freuden annehmen will; wenn ich nur versichert seyn kann, daß seine politischen Sterngucker kein Schaltjahr hinein schieben und folglich keine Aenderung und Neuerung darinn machen; denn sonst will ich lieber bey meinem alten Kalender, nämlich bey meinen bisherigen Freunden und Bundesgenoßen bleiben, von deren Bündniße euer Hof mich abzuziehen sich bemühet. Als die Gottesgelehrten der **Sorbonne** zu Paris 1717. dem Czaar einen **Entwurf** wegen Vereinigung der römischkatholischen und rußischgriechischen Religion übergaben, lehnte derselbe solches ebenfalls mit einer Antwort von sich ab, die aus dieser Historie genommen war. Man kann diesen, in lateinischer Sprache abgefaßten, Entwurf in dem ersten Theile des veränderten Rußlandes S. 432. u. f. lesen. Nachdem **Peter** I auch den Gebrauch der **rußischen Buchstaben**, in so weit man sich derselben, statt der **Ziefern** bediente, abgeschafft und dagegen die allgemeinen europäischen Zeichen der Zahlen eingeführt hat: so fängt solche Gewohnheit an allmälig altväterisch zu werden.

* *

Das zehnte Kapitel.

Von dem rußischen Wapen, von den Ehrentiteln und Vorrechten der rußischen Großfürsten, von ihrer Regimentsfolge, von der Beschaffenheit ihrer Regierung, von den Stufen und dem Unterschiede ihres Adels, und von der Macht und den Einkünften des rußischen Käyserthums.

Die alten rußischen Fürsten führten in ihrem Wapen und Siegel einen Bogen und einen Pfeil. So bald sie aber den christlichen Glauben annahmen, erwehlten sie zum Siegel drey Zirkel in einem Dreyeck. In dem ersten Zirkel stunden die Worte: „Unser GOtt, die Drey„einigkeit, welche vor der Zeit gewesen, Vater, Sohn und heiliger „Geist, nicht zwar drey Götter, sondern dem Wesen nach nur ein GOtt.„ In dem andern Zirkel war der Name des Fürsten, an welchen der Brief gestellt war, und in dem dritten las man den völligen Ehrentitel des jedesmaligen Czaars. Einige stehen in den Gedanken, daß die rußischen Großfürsten schon damals einen Reuter, der mit dem Spieße einen Drachen anrennte, nach dem Exempel anderer mitternächtlichen Völker im Wapen geführet haben. Andere aber glauben, daß solches erst seit der Zeit eingeführt sey, da man sich des Großherzogthums Litthauen bemächtiget.

Das itzige **rußische Wapen**, dem **Petrus** I. die heutige Form gegeben, besteht in einem dreyfach gekrönten schwarzen doppelten Adler im güldnen Felde, welcher in der rechten Klaue einen Zepter und in der linken einen Reichsapfel hält. Dieser Adler soll das griechische Käyserthum bezeichnen, mit welchem die Großfürsten sich öfters durch Heirathen verbunden, und worauf sie auch nach der Zeit, ob es gleich die Türken erobert haben, noch immer Anspruch machen. Einige geben für, daß der Großfürst, **Ivan Basiloxwitz**, den Ursprung der drey ersten rußischen Fürsten, **Rurik**, **Sinaus** und **Truwor** von dem römischen Käyser, **Augusto**, hergeleitet, und aus dieser Ursache solchen Adler zuerst 1540. angenommen habe. Andere machen bey den drey Kronen die Gloße, daß die mittelste eine **Käyserkrone**, die zur Rechten eine **Königskrone** und die zur Linken ein **großherzoglicher Hut** sey, um eine solche dreyfache Ehre und Würde anzuzeigen. Es scheint aber dieses Fürgeben ohne Grund zu seyn, und man kann mit mehrerm Rechte glauben, daß die drey Kronen auf die drey Reiche, das **moskowitische**, **kasanische** und **astrakanische** zielen. Auf der Brust des Adlers hängt ein rother Schild mit dem Ritter St. Georg in Silberfarbe, welcher einem bleyfarbichten Drachen seinen Spieß in den Rachen stößt, und das wegen des Großfürstenthums **Moskow**. Auf den ausgebreiteten Flügeln des Adlers befinden sich sechs kleinere Schilde, nämlich auf dem **rechten** Flügel 1) unten eine güldene geschloßene Krone im blauen Felde mit einem quer darunter liegenden, silbernen Säbel, deßen Griff güldden ist, wegen des Königreichs **Astrakan**; 2) in der Mitte zween aufrecht stehende schwarze Bären, im güldenen Felde, die mit den innern Tatzen einen rothen Stuhl, mit den äußern aber zween Zepter ins Kreuz halten: we-

gen

gen des Großherzogthums Neugard oder Novogrod; 3) oben ein silberner Engel im blauen Felde auf einem grünen Hügel, welcher in der rechten Hand ein bloßes silbernes Schwert, und in der linken ein güldenes Schild hält; wegen des Herzogthums Kiow; Auf dem linken Flügel zeigen sich 4) zu unterst in einem blauen Felde zween silberne, aufrecht stehende, Wölfe, die eine offene güldene Krone halten, und unter denselben zween, kreuzweis liegende, unter sich gekehrte, silberne Pfeile, nebst einem güldenen Bogen; dis sind die Zeichen des Königreichs Siberien; 5) in der Mitte ein schwarzer gekrönter Lindwurm oder Drache im silbernen Felde, wegen des Königreichs Kasan; und 6) oben ein güldner gekrönter aufgerichteter Löwe im rothen Felde, welcher mit den beyden Vorderpfoten ein silbernes Patriarchenkreuz hält, wegen des Großfürstenthums Wolodimir. Der Hauptschild, in welchem dieser Adler steht, ist mit einer großen königlichen Krone bedeckt und mit dem Ordenszeichen des St. Andreasordens umgeben. In den neuern Zeiten sind auch die Wapen von Ingermannland, Karelien, Liefland und Esthland dem Schilde mit einverleibet worden.

Das große Reichsinsiegel hat noch sechs und zwanzig kleine Wapenschilde, welche in Form einer länglichtrunden Linie rings um den Adler herum zusammenhängen, und eben so viele Provinzen bedeuten. Wir wollen solche nach der Ordnung hersetzen. 1) Pleskow hat einen schreitenden güldnen Löwen und eine, aus den Wolken hervorragende, Hand im blauen Felde; 2) Smolenzko im silbernen Felde ein Feldstücke auf seiner Lavette, worauf ein schwarzer Vogel sitzt; 3) Twеer im rothen Felde einen silbernen Tisch, worauf eine Königliche Krone liegt; 4) Volhinien ein rothes Kreuz im güldnen Felde; 5) Podolien eine güldne Sonne von sechzehn Stralen und oben ein güldnes Kreuz, im blauen Felde 6) Jugorien zwo gegen einander stehende Hände, welche zween, kreuzweise geschränkte, rothe Pfeile mit silbernen Spitzen halten, im silbernen Felde; 7) Permien einen schwarzen Bär, auf deßen Rücken ein rothes Buch mit güldnen Klausuren und Buckeln, oben drüber aber ein silbernes Kreuz steht, im güldnen Felde; 8) Wiatka oder Wiaz eine aus den Wolken hervorragende Hand sammt einem güldnen Bogen und schwarzen Pfeile, auch einem silbernen Kreuze, im blauen Felde; 9) Bulgarien ein silbernes Lamm mit einem rothen Kreuzfähnlein, im blauen Felde; 10) Nisi-Novogrod einen rothen Hirsch mit güldenem Geweihe, im silbernen Felde; 11) Czernichow einen schwarzen herzoglich gekrönten Adler mit ausgespannten Fittigen und einem langen güldnen Kreuze in den Klauen, im güldnen Felde; 12) Rezan einen rothgekleideten Soldaten mit einem weißen Mantel und einem Sebel in der

Hand, womit er einen Streich drehet, im blauen Felde 13) **Orgoßin** im schwarzen Felde einen weißen Ritter mit einem bloßen Schwerte und blauem Schilde, in welchem gleichfals ein solcher Ritter zu sehen ist; 14) **Rostow** einen güldnen Hirsch mit silbernem Geweihe, im rothen Felde; 15) **Jaroslow** im güldnen Felde einen schwarzen Bär, der auf den Hinterfüßen steht, und einen rothen, fast wie ein Beil gestalteten, Spieß trägt; 16) **Bielosorien** zween silberfarbene kreuzweise über einander liegende Fische und einen zunehmenden silberfarbenen Mond, zwischen deßen Hörnern ein güldnes Kreuz steht, im blauen Felde; 17) **Udorien** einen weißen laufenden Fuchs, im schwarzen Felde; 18) **Obdorien** einen schwarzen Fuchs im silbernen Felde; 19) **Kondinien** einen Lappländer mit einem rothen Ober- und blauen Unterkleide, auch einer Keule auf der Achsel, im silbernen Felde; 20) **Worotin** einen weißen Ritter mit einem bloßen Schwerte, im blauen Felde; 21) **Mstislaw** im rothen Felde einen silbernen gepanzerten Ritter, mit weißen Straußfedern auf dem Helme; 22) **Severien** ein rennendes silbernes Pferd im rothen Felde, oben und unten steht ein güldner Stern mit acht Spitzen; 23) **Iverien** zween ins Kreuz gestellte rothe Pfeile, und in der Mitte einen Busch von Straußfedern, zu beyden Seiten roth, hernach silbern, und unten blau; 24) **Kartalinsky** im güldnen Felde einen rothen Ritter, der einem Drachen den Sper in den Hals stößt; 25) **Kabardinien** zween geschränkte silberne Pfeile, an beyden Seiten zween sechseckichte güldne Sterne, oben eine güldne Sonnenblume, und in der Mitte ein kleines rothes Schild, auf welchem ein zunehmender silberner Mond im blauen Felde steht; 26) **Czirkasky** einen silbernen Ritter im rothen Felde.

Es gibt aber außer diesen noch verschiedene andere Provinzen, deren Wapen in dem rußischen Siegel nicht enthalten sind; wie denn auch noch einige Völker in dem mitternächtigen Asien, als die **Ostiacken**, die **Jesakken**, die **Samojeden** u. a. m. von dergleichen Wapen und Zeichen gar nichts wißen.

Was die **Titel** und **Ehrennamen** der rußischen Regenten betrift: so findet man wol kaum ihrer zween, die einerley und vollkommen denselben Titel geführet hätten. Die ersten Beherscher des rußischen Reichs nannte man nur **Knäs Weliki** oder **Großfürsten von Wolodimir und Moskow**. **Danilow** oder **Daniel**, mit dem Zunamen, **Kaletta**, welcher im dreyzehnten Jahrhundert regierte, und die Residenz von **Wolodimir** nach **Moskow** verlegte, soll sich zuerst also betitelt haben. Nachdem aber **Iwan Basilowitz** I. die Grenzen seiner Herrschaft erweitert, gab er sich den Titel eines **Großfürsten von Wolodimir, Moskow und Novogrod und**

eines

eines gebietenden Herrn aller Rußen oder Reußen. Deßen Sohn, Basilius Iwanowitz, soll zuerst den doppelten Adler zu seinem Wapen erwehlt und den Titel eines Czaars oder Tsars und Herrn des ganzen Rußlandes angenommen haben, wiewohl andere solches von seinem Sohne und Nachfolger Iwan Basilowitz dem zweyten behaupten. Die Titel: Czaar und Großfürst, sind also sehr von einander unterschieden. Das Wort Czaar soll so viel, als ein großer König bedeuten. Einige wollen es, doch ohne hinlänglichen Grund, von dem lateinischen, Caesar, herleiten. So viel ist gewiß, daß es die Rußen selbst in der lateinischen Sprache durch Imperator übersetzen, welches denn in andern Sprachen durch solche Wörter ausgedrückt wird, die mit dem deutschen Worte, Käyser, gleichgültig sind. Doch behalten die Rußen auch im Lateinischen das Wort Czar oder Czarus, ja sie benennen so gar andere, zum Exempel die Schachs und Fürsten von Indien, Persien und Georgien, mit diesem Ehrennamen. Ich finde, daß der berühmte Temir Aksak oder Timur Leng, welches so viel, als der lahme Timur heißt, woraus bey uns Tamerlan geworden ist, in rußischen Schriften ein Czaar genannt wird. Nach ihrer Sprache haben die Länder Grusinien und Meletinien, welche sonst in Europa mehr unter dem Namen, Georgien, bekannt sind, ebenfalls ihre Czaare. In den Nachrichten von den vornehmsten rußischen Gesandschaften, welche Herr Müller im 1. Stücke des zweyten Bandes seiner Sammlung rußischer Geschichte, aus einem geschriebenen Buche Hrn. Peter Iwanowitz Soltikow mittheilet, heißt es S. 26. daß im Jahr der Welt 7095. oder im Jahre Christi 1586. der grusinskysche Czaar, David, sich mit seinem ganzen Reiche unter rußischen Schutz begeben, und deßen Sohn, Czaar Temuratz, imgleichen der iwerische und dadjänskische Czaar sich dem Czaar, Michael Fedorowitz, unterworfen habe. Ferner habe der melitenische oder meletinische Czaar, Alexander, im Jahr 1649. dem rußischen Czaar, Alexei Michaelowitz, mit Küßung des Kreuzes den Eid der Treue geleistet; und an deßen Sohn, Bograt, habe man also geschrieben: Dei solius, infiniti, inuisibilis, terribilis & inaccessibilis e. c. qui supremis et virtutibus caelestibus dominatur, solus immortalis, verbo sapientiae omnia visibilia creauit, et per conseruatorem suum diuinum Spiritum omnia viuificat, Czar *Alexei Michailowitz* e. c. Nostrum Czareae Maiestatis gratiosum verbum volumus cum summo desiderio, et firmam protectionem nostrae Czareae potentiae, Tibi, *Czaro* et toti *Iuerienſi* terrae contra omnes tuos inimicos e. c. Eben daselbst auf der 30. Seite wird berichtet, daß im Jahr 1685. auf Veranlaßung der oben erzehlten Grenzstreitigkei-

ten zwischen Rußland und China, die beyden Sekretairs, Nikifor oder Nikophor Winukow und Iwan Tafero aus der Gesandtenprikas von Moskow nach Kitay oder China geschickt worden, um von der Ankunft des Großgesandten, Fedor Alexiewitz Golowin, die Nachricht zu überbringen. Man hatte ihnen ein lateinisch abgefaßtes Schreiben an den Bogdi-Chan mitgegeben, wovon dieses der Anfang war: Dei omnipotentis in Trinitate Sacrosancta glorificati Gratia, Nos Magni Domini *Czares* et Magni Duces, *Iohannes* et *Petrus*, Alexii Filii *Czarorum* Dominatores cet. Imperatores, cet. Albi maris, Vdoriae, Obdoriae, Condiniae, Iueriae terrae, Kartaliniae et Grusiniae *Caesarum*, Cabardiniae terrae, Circassorum et Gorensium Principum, aliarumque terrarum subiugatores et Victores, valentissimi Monarchae, donantes petentibus pacem et tranquillitatem, Directores rerum pacis in meliorem statum, Christiani Monarchae, condecorati omni Gratia Supremi Regum Regis, DEI: Tibi, Magnarum Asiaticarum regionum Imperatori Monarchae liberrimo, sapientissimorum Magnatum Bogdensis religionis Directori, communionis rerum populi Kithaici Conseruatori gloriae, Praesidi instanti Bogdensi et Kithaico, Bogdi Chano, Amico et bono nostro Vicino, salutem! Wir merken, unserm Zwecke gemäß, nur zweyerley hiebey an. Erstlich, daß sich die rußischen Großfürsten nicht nur selbst Czaar, sondern auch Beherrscher anderer Czaare und zugleich Imperatores nennen. Zweytens, daß die karralinskischen und grusinskischen Prinzen, die oben Czaare genennet wurden, hier im lateinischen *Caesares* die czircassischen und gorensischen Herren aber nur *Principes* oder Fürsten heißen. Der Bogdi-Chan schickte sofort, auf dieses erhaltene Schreiben, einen Courier aus Peking nach Albasin, mit dem Befehl, die Belagerung aufzuheben; dem Nikiphor Winukow aber gab er ein höfliches Schreiben an die beyden regierenden Czaare mit, deßen Ueberschrift im Deutschen also lautet: „Von GOttes Gnaden, an euren hocherhabnen Thron, ihr „ große weiße Herren, zween Brüder, Czaaren und Selbstherscher, unsern „ Gruß und Wohlergehen! Nachdem eure Czaarischen Majestäten an uns „ großen Bogdi-Chan überschriebener Brief durch dero Abgesandten uns „ eingeliefert worden: als haben wir auch an euch, große Herren und weiße „ Czaaren, diesen Brief in mungalischer Sprache geschickt und euren Abge„ sandten aus Cambaluck durch Daurien zurück gehen laßen. „ Inwendig fing sich der Brief so an: „ Der Beschluß des Willens, welchen der „ Selbstherscher des Tartarisch-Chinesischen Königreichs, das Tai-schin „ genennt wird, an den Tschanga-Chan (d. i. Statthalter von Siberien) „ herunter schickt. Ich von der Gegend des Erdreichs, das niedriger als der

„ Him-

„ Himmel ist, ein Herr über Alles, in der Mitten der weitentlegnen Plätze,
„ mache keinen Unterschied unter einigen Menschen der Reiche, welche durch Krieg
„ und Kriegsrüstungen von einander abgesondert sind, sondern wünsche
„ einem jeden, nach seinem Loos in Friede und Ruhe zu leben. „ ꝛc.

In dem Schreiben, welches der Grosfürst, **Iwan Basilowitz** dem Kapitain, **Richard Kanzler**, an den König von England, **Eduard** VI. mitgegeben, ist sein Titel dieser: „ Iwan Basilowitz, Großfürst und „ Käyser von ganz Rußland (h) Großherzog von Wolodimir, Moskow und „ Novogrod, König von Kasan, König von Astrakan, Herr von Pleskow, Großherzog von Smolenzko, Tweria, Inghoria, Permia, Vadska, Bulghoria ꝛc. Herr und Großfürst von Novogrod in dem untern Lande von Ceringo, Rezan, Polotskoi, Rostow, Jarislaw, Bielezero, „ Liefland, Oudoria, und Kondensa, Beherscher von Siberien und den „ nördlichen Theilen, und Herr von verschiedenen andern Ländern. „ Dieser Großfürst hat auch mit der Königinn von England, **Elisabeth**, Briefe gewechselt. Aber den Titel der englischen Könige, da sie **Beschützer** oder **Vertheidiger des Glaubens** heißen, hat man rußischer Seits auf solche Art übersetzt, als ob er dem Großfürsten gegeben wäre. Man findet nämlich den Anfang eines Briefes hochgedachter Königinn in dem rußischen Archive folgendergestalt abgefaßt: *Elisabeth*, Dei Gratia Regina Angliae, Franciae, Hiberniae, *Defensori Fidei* christianae, Praealto, Potenti et Magno Domino *Czaro* et Magno Duci, *Iohanni Basilidi* etc.

Isbrand Ides nennt den Czaar, **Peter I.** in der Zueignungsschrift seiner **Reisebeschreibung**, „ Käyser von dem ganzen, großen, kleinen und „ weißen Rußlande, und (außer den obenangeführten Provinzen) Czaar von „ Daour oder Dauria und Samojeda, Befehlshaber und Herr von den „ iverischen Ländern, von den kartalinskischen, grusinskischen und kaberdinskischen Herschaften, von Czirkaßien und Georgien, von vielen andern „ östlichen, westlichen und nördlichen Ländern, und von den Erbländern seiner Vorfahren. „ Der **lateinische** Titel eines Czaars lautete ehemals also: Nos N. Dei gratia Imperator ac Magnus Dux Moscouiae, totius magnae, paruae ac albae Russiae Autocrator, quin et multarum aliarum orientalium et occidentalium Prouinciarum atque Regionum antiquus Heres, Dominus et Monarcha etc.

Ob nun wol die Czaare von Rußland schon ehedem von den englischen Königen den Titel eines Käysers erhalten haben, wie aus dem Briefe

(h) Powelitel i Samoderschetz. Powelitel oder Pobelitel heißt nach dem slavonischen Wörterbuche Praeceptor, Iussor, Imperator.

se des Königes, **Philipp**, und der Königinn, **Maria**, an den Czaar, **Iwan Basilowitz**, imgleichen aus einem, durch den Herzog von Karlisle, unter der Regierung, Karls II. an den **rußischen Hof** übergebenen Memorial erhellet; ja obwol so gar der König von **Frankreich** ihnen zuweilen denselben Titel beygelegt, welches auch vemuthlich die **Holländer**, in Ansehung der Vortheile, die ihnen aus der Handlung mit Rußlaud, zugewachsen, gethan haben mögen: so sind doch gedachte rußische Regenten nicht durchgängig von allen europäischen Mächten für Käyser erkannt worden, bis endlich der Czaar **Peter** I. diesen, ihm von seinen Unterthanen feyerlichst angetragenen, **Käyserlichen Titel** angenommen, und, nachdem andere Staaten, wie wol nicht alle ohne Schwierigkeit, ihm solchen zugestanden, auf seine Thronfolger vererbet hat.

Es war der 21. des **Weinmonats** im Jahr 1721. als von dem rußischen Senat oder Reichsrathe nach vorgängiger Berathschlagung, und Zuziehung der geistlichen Synode, und also im Namen des ganzen rußischen Reichs, der Schluß gefaßt wurde, den Czaar, **Peter** I. aus dem Triebe eines dankbaren Herzen unterthänigst zu ersuchen, daß er den Titel: Petrus Magnus, Pater Patriae, Imperator totius Russiae, das ist: **Peter der Große, Vater des Vaterlandes und Käyser von ganz Rußland**, anzunehmen geruhen möchte. Diese Bitte wurde schriftlich verfaßet, und der Fürst, **Menzikof**, muste solche an den Czaar überbringen. Dieser erklärte sich darauf, daß er selbst mit einigen Gliedern des Senats, die er benannte, sich darüber zu besprechen verlangte. Als nun diese, nebst den zween Erzbischöfen von **Pleskow** und **Novogrod** sich einfanden, und ihre Bitte wiederholten, der Czaar sich auch gefallen ließ darein zu willigen: so wurde den 22. des **Weinmonats**, als an dem Tage des, wegen des kurz zuvor mit **Schweden** geschloßenen Friedens angestellten, Dank- und Freudenfestes die feyerliche Handlung vorgenommen. Der Czaar erhub sich nebst seiner Gemalinn in die Hauptkirche der H. Dreyeinigkeit, woselbst, nach verrichteter Meße, abgelesenem Friedenstractate, und gehaltener Dankpredigt, die sämmtlichen Reichsräthe vor Ihro Majestäten träten und der Großkanzler, Graf **Golofkin**, den Czaar folgender Gestalt anredete:

„ Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Monarch,
„ Allergnädigster Selbstherscher,

„ Bloß Eurer Maj. ruhmwürdige und tapfere Thaten in Staats- und „ Kriegssachen, und bloß Dero unermüdete Bemühungen haben uns, Dero getreueste Unterthanen, aus der finstern Unwißenheit auf den Schauplatz der

„ Ehre

„ Ehre gestellt und uns der Gemeinschaft anderer gesitteten Völker ein-
„ verleibet; wie solches nicht allein uns, sondern auch der ganzen Welt vor
„ Augen liegt. Wie können wir also bey unserm Unvermögen gnug-
„ same Lobsprüche ausfinden, um Dieselben sowol für diese Wohlthat,
„ als für den, nunmehro uns erworbenen, vortheilhaften Frieden,
„ welcher die Frucht von Eurer Maj. eigenen Bemühung ist, nach Ver-
„ dienst zu preisen? Es ist uns zwar bekannt, daß Eure Maj. an solchen
„ Lobeserhebungen keinen Gefallen tragen; und wir sollten uns also dersel-
„ ben billig enthalten: allein wir können doch itzt nicht gänzlich leer und bloß
„ erscheinen, damit wir nicht bey der ehrbaren Welt den Fürwurf einer straf-
„ baren Undankbarkeit auf uns laden. Wir, die, von Eurer Maj.
„ verordnete Reichsräthe, nehmen uns daher die Freyheit, dieselben in tief-
„ ster Demuth anzugehen, daß sie geruhen wollen, von uns, zum ewigen
„ Merkmaale unsrer höchstbilligen und unaussprechlichen Erkenntlichkeit, den
„ Titel: **Peter der Große, Vater des Vaterlandes und Käyser von**
„ **ganz Rußland**, anzunehmen. Der Titel eines Käysers ist Eurer Ma-
„ jestät glorwürdigsten Vorfahren bereits vor etlichen hundert Jahren
„ von dem großen **römischen Käyser, Maximilian** I. gegeben worden,
„ (25) und es wird derselbe Eurer Majestät von vielen Potentaten schon
„ wirk-

(25) Dis ist in dem Bündniße geschehen, welches **Maximilian I.** mit dem Czaar, Basilius Iwanowitz gegen den König von Polen, Sigismund, 1514. geschloßen, und wovon der geheime Sekretair, Schaphirof, 1719. in der rußischen Kanzeley, bey Durchsuchung der, in dem Archive befindlichen, alten Papiere, unvermuthet die Urschrift fand, welche der Czaar, Peter I. so gleich einem jeden an seinem Hofe zu zeigen befahl, und auch hernach durch den Druck öffentlich bekannt machen ließ. Wir wollen diesem Schreiben, um seiner Merkwürdigkeit willen, allhier einen Platz gönnen:

Nach GOttes Willen und nach Unser Liebe. Wir, **Maximilian** von G. G. erwehlter Römischer Käyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, zu Hungarn, Dalmatien, Kroatien ꝛc. König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundi, zu Britani, zu Loterich, zu Braband, zu Steyer, zu Kärnte, zu Krain ꝛc. Grafe zu Flandern, zu Habspurg ꝛc. Pfallenzgrafe zu Hönigau, zu Holland, zu Seeland, zu Namur und zu Züphen, Marggrafe des römischen Reichs und zu Burgau, Landgrafe in Elsas, Herr zu Frieslande, der windischen March, zu Portenau, zu Salins und Mecheln ꝛc. ꝛc.

Wir haben genommen Liebeschaft und ewige Verbündniß und brüderliche Freundschaft mit unserm Bruder, mit dem großen Herrn, Basili, von G. G. Kayser und Herscher aller Rußen, und Großfürsten zu Wolodimir, zu Moskau, zu Neugarden, zu Pleßkau, zu Tweer, zu Jugorien, zu Permien, zu Wetkee und Bulgarien,

„ wirklich zugestanden. Auch der Beyname des Großen, den Sie Sich „ durch Ihre ungemeine Thaten erworben, wird Ihnen, der Billigkeit ge- „ mäß,

Herscher und Großfürst zu Neugarten des Niederlandes und Pernigau, zu Resan, zu Wolocks, zu Esewa, zu Betau, zu Rostau, zu Jareslau, zu Bolosor, zu Udorien, zu Oxtorien und Condeschen ꝛc. ꝛc. Wir sollen seyn mit ihme in Brüderschaft und Mannigkeit und in Freundschaft bis zu unser Lebend und unsere Kinder mit Eure Kinder in Freundschaft und in Brüderschaft und Mannigkeit, so lang als GOtt giebt; und wer wird uns, Maximilian, Römischen Künig und zu Hungern und unser käyserl. Majestät ein Freund, der soll Euch großen Herren, Basili, von GOttes Gnaden Käyser und Herscher aller Reußen und Großfürsten auch Freund seyn, und wer unser Feind ist, der soll auch Euer Feind seyn, und wo wird Euch unsern Bruder, großen Herren, Basili, von GOttes Gnaden Käyser und Herscher aller Reußen und Groß-Fürsten unser Hülfe bedörftig, auf die Euren Feind: so sollen wir Euch helfen in der Wahrheit nach diesem unserm Brief, als uns GOtt hülft, und wo wird uns Eur Hülf bedürftig über unser Feind, so sollt ihr uns desgleichen helfen in der Wahrheit nach diesem unserm Brief als Euch GOtt hilft. Und was Eur und unser Feind, Sigismundus, Kunig zu Pohlen und Groß-Fürste zu Littau, uns und Euch große Ungerechtigkeiten hat gethan und stet wieder den Deutschen Orden und etliche andere Schlößer in Preußland hält unter sich mit Unrecht und gedenkt Gesetz des Deutschen Ordens der Preußen Lande zu verderben, und niederzutrucken desgleichen von Eurer Herschafft Eur Schloß *Kiau* und auch andre Eur Reußen Schlößer mit Unrecht hält unter sich, und wir sollen über den unsern Feind Sigismundußen den König zu Pohlen, und Groß-Fürsten von Littau seyn vereint, und sollen wir brauchen mit dem unsern Feind unser Sache so viel uns GOtt hilft ꝛc. ꝛc. Wir Maximilian Römischer Kunig auch zu Hungern und unser Käyserliche Majest. soll itzt anzufangen von unser Seiten mit dem Sigismundo Kunig zu Pohlen und Groß-Fürst zu Littau unser Sache thun, so viel uns GOtt hielfet und auch zuvoran und mit Ihme unsere Sachen gebrauchen, in der Wahrheit, sondern Arglist nach diesem unsern Brief mit euch und die Schlößer des Deutschen Ordens Preußenland wir sollen zu erlangen, welche er hält unter sich mit Unrecht. Und ihr Groß-Herr, Basili, von GOttes Gnaden Käyser und Herscher aller Reußen-Land und Groß-Fürsten als Ihr habt angehoben mit Euren Feind dem Kunig zu Pohlen und Groß-Fürsten zu Littau Euer Sachen zu thun, so sollt ihr auch zum voran mit Ihme Euer Sachen brauchen, so viel als Euch GOtt hilft und Euer väterliche Erbe zu erlangen, und zu voran welcher von uns über den unsern Feind wird ziehen, so sollen wir uns zwischen sich zu beschicken und wir sollen brauchen mit dem unsern Feind unser Sachen verzinziehen. Wir Maximilian Römischer Kunig und zu Hungern und unser Käyserliche Majestät, über dem Kunig zu Pohlen und Groß-Fürst von Littau oder unsere Fürste und Hauptleute in sein Lande werde schicken, und ihr sollt die Sachen thun mit uns vereinen und zieht ihr unser Bruder Groß-Herr Basili von GOttes

„ mäß, schon in vielen gedruckten Schriften beygelegt. Den Namen eines
„ Vaters des Vaterlandes aber haben wir uns erkühnet, Eurer Maje-

„ stät,

GOttes Gnaden Käyser und Herscher aller Reußen und Groß-Fürste über den unsern Feind oder Euer Fürsten und Hauptleute werden schicken, und werdet dann Ihr uns weißlich thun; So solten wir auch nach der Wahrheit und nach diesen unsern Brief mit Euch vereint seyn, auf den unsern Feind, oder wir selbst werden über ihn ziehen oder unsere Fürsten und Hauptleute mit unser Macht in sein Land werden schicken. Und ist Sache von des weiten Wegs halben wir nicht könnten so bald Euch unser Bruder zu wißen thun und ziehen wir über den Kunig zu Pohlen und Groß-Fürsten zu Littau oder unser Fürsten und Hauptleute mit Macht werden schicken in sein Lande und Euch unserm Bruder davon werd wißlich, so sollt Ihr unser Bruder, großer Herr Basili von GOttes Gnaden Käyser und Herrscher aller Reußen und Groß-Fürste desgleichen sey mit uns über ihm vereinzieht Ihr Ihm selbst über oder Euer Fürste und Hauptleute mit Macht in sein Lande werde schicken. Und ist, daß Ihr zieht über Ihm unser Bruder großer Herr Käyser und Herrscher aller Reußen und Groß-Fürste oder Euer Fürste und Hauptleute in sein Land werden schicken, und ist Sache, daß uns und Euch nicht wißlich wäre von den weiten Wegs halben und wir werden das erfahren, so solt wir desgleichen selbst über ihm ziehen oder unser Fürste und Hauptleute mit Macht in sein Land werden schicken, und ist das GOtt der HErr seine Barmherzigkeit uns giebt, und giebt uns HErr GOtt sein Hülf über unsern Feind den Kunig zu Pohlen und Groß-Fürsten von Littau und die unser Schlößer werden wieder zu erlangen, welche Er itzt hält unter sich mit Unrecht, so solt wir noch zu voran über denselben unsern Feind oder wer ein ander Herr ward auf Pohlnischen Land und auf Groß-Fürstenthum zu Littau und überall unser Feind so soll wir seyn mit Euch vereinen. Und ist Sach, daß itzt mit unsere Feind die Sach nicht nach unser Meynung geschicht, so solt wir noch voran über Ihne oder wer ein ander Herr wird auf pohlnisch Land und auf Groß-Fürstenthum zu Littau und über alle Uns Feind sollen wir seyn mit Euch vereinen biß zu unser Lebend. Und unser Bothen und Kaufleuten durch unsere Landen der Weg ist frey sonder all Hindernißen, und auf diesen allen obgemeldten Reden, welche in diesen Brief geschrieben sind. Wir Maximilian von GOttes Gnaden Römischer Kunig und zu Hungarn und unser Käyserliche Majestät zu Dalmatien und Croatien ꝛc. ꝛc. Erz-Herzog zu Oestreich, ꝛc. ꝛc. Euch unserer Bruder großen Herren Basili von GOttes Gnaden Käyser und Herscher aller Reußen und Groß-Fürsten zu Wolodimir, zu Moscau, ꝛc. ꝛc. auf gröste Befestigunge, wir haben das Creutz geküst, und zu diesen unserm befestigten Brief unsere Siegel zugehangen haben. Geben in unser Stadt Gemünde am vierten Tage des Monaths Augusti; nach Christi unsers lieben HErrn Geburth, tausend fünf hundert und im vierzehenden unsere Reiche des Römischen im neun und zwanzigsten und des Hungarischen im fünf und zwanzigsten Jahre.

Maximilian.

„ stät, als unserm, von GOtt uns gnädigst verliehenen, Vater, nach dem „ Beyspiele der alten griechischen und römischen Senate, unterthänigst zu„ zueignen. Eure Majestät werden also, nach Dero väterlichen Leutselig„ keit, zu Gnaden halten, daß wir bey unsrer gegenwärtigen schuldigsten „ Danksagung uns unterstehen, Denenselben dasjenige, was schon ohnedis „ das Ihrige ist, und Ihnen von rechtswegen zukömmt, allerunterthänigst an„ zubieten und uns daneben in tiefster Devotion und Ehrfurcht Dero fernern „ hohen Gnade zu empfehlen. „

Nach dieser Anrede wurde von dem ganzen Senate und der Gemeine, unter Losbrennung des groben und kleinen Geschützes das: Viuat Petrus Magnus, Pater Patriae et Imperator totius Russiae! ausgerufen; worauf denn der Czaar in einer nachdrucksvollen Reden antwortete: „ Er danke ihnen, „ als seinen getreuen Unterthanen, für ihren erkenntlichen Eifer und nehme „ denselben gnädig auf: erinnere sie aber, GOtt vor allen Dingen zu prei„ sen, und deßen Wohlthaten in das Gedächtniß der Nachkommen zu ver„ pflanzen und einzuprägen, damit die künftige Welt erkennen möchte, was „ GOtt in und an diesem Reiche für Wunder gethan hätte. Ferner müs„ se er sie aus väterlicher Fürsorge träulich ermahnen, daß sie, ungeachtet „ des erhaltenen Friedens, durch die Wollust und Süßigkeit der Ruhe sich „ nicht möchten verleiten laßen, die Uebung der Waffen an die Seite zu „ setzen, sondern sich an dem Beyspiele anderer Reiche zu spiegeln, als wei„ che durch dergleichen Nachläßigkeit zu Grunde gegangen wären; wel„ ches unter andern ihre Religionsverwandten, die griechischen Käyser, durch „ eine traurige Erfahrung bestätiget hätten. Nicht weniger müßten sie sich be„ fleißigen, die, im Reiche eingeführten, Verfaßungen zu einer mehreren „ Vollkommenheit zu bringen, und derjenigen Vortheile, welche ihnen der „ Friede zur Oeffnung der Handlung mit auswärtigen Ländern anböte, sich „ mit Nutzen und zur Erleichterung der Unterthanen zu bedienen. Uebrigens „ versichere er sie seiner beständigen Liebe und Hulde. „

Hierauf stattete der Senat eine geziemende Danksagung ab; man sang das: **HErr GOtt dich loben wir**, und das Geschütz wurde nochmals gelöset. Gleich hernach wurden von allen Großen des Hofes, insonderheit von des, in **Petersburg** eben angekommenen, Herzogs von Holstein Königl. Hoheit, die Glückwünschungen abgeleget. Es folgte eine prächtige Mahlzeit und des Abends wurde ein kostbares Feuerwerk angezündet.

Kurz drauf wurde folgende Fürschrift durch den Druck bekannt gemacht, nach welcher künftig die **czaarische Titulatur** geändert und eingerichtet werden sollte; nämlich 1) in den, aus dem Reiche gehenden, Schreiben soll-

sollte es heißen: „ Von GOttes Gnaden, Wir, Peter der Erste, Käyser „ von ganz Rußland, von Moskow, Kiow, Wolodimir, Großnovogrod, „ Czaar von Kasan, Czaar von Astrakan, Czaar von Siberien, Herr von Pleskow, Großherzog von Smolensko, Herzog von Esthland, Liefland, Karelien, Severien, Tweer, Jugor, Permia, Wiatka, Bulgarien und andern „ Königreichen, Großherzog von Niedernovogrod, Czernikow, Resan, Rostow, Jaroslow, Bielozero, Udoria, Obdoria, Kondinski, und Käyser oder Gebieter von allen nordlichen Theilen; Herr der Länder Iwer und „ Kartalien, Erbherr und Besitzer der Georgischen Länder, wie auch von „ Kabardie, Czirkaßien und dem Herzogthum Gorki ꝛc. „ 2) in den einheimischen Briefen und Befehlen: „ Von GOttes Gnaden, Wir Peter I. „ Käyser und Selbsthalter von ganz Rußland; „ 3) in den Berichten und „ Bittschriften der Unterthanen: Dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Käyser, Petro I. Vater des Vaterlandes, Selbstherscher von ganz „ Rußland, unserm allergnädigsten Käyser und Herrn. „ Der Czaar befahl auch, daß man sich in den Bittschriften nicht mehr **Golup** oder **Sklav**, sondern nur **Unterthan** unterschreiben sollte.

Einige Zeit hernach hatte der **Königlichpreußische** Abgesandte, **Baron von Mardefeld**, bey dem Czaar im Senat eine öffentliche Audienz, in welcher er, auf höchsten Befehl seines Herrn, folgende Rede hielt:

„ So bald Ihro Königl. Maj. in Preußen, mein allergnädigster „ König und Herr, durch mich allerunterthänigst berichtet worden, daß Eure Majestät auf Anhalten Dero getreuen Stände und Unterthanen, die „ Würde und den Titel eines **Käysers** angenommen: so haben Dieselbe ohne „ einigen Anstand mich allergnädigst befehliget, in Dero höchsten Namen „ Eure Majestät, als Käyser zu verehren, und Deroselben zu dieser höchsten „ Würde Glück zu wünschen. Es ist solche Dero großen Macht zu Waßer „ und zu Lande und den vielen Reichen und Ländern, welche Eure Majest. „ als unabhängiger Beherscher besitzen, dergestalt gemäß, daß auch in dieser „ Absicht bereits viel Monarchen und Staaten in Europa Eurer Majestät „ den Käyserlichen Titel gleichsam aus einer natürlichen Folge beygeleget haben. „ Wer könnte auch denselben mit mehrerm Rechte führen, als E. K. M. welche der Höchste mit solchen großen Tugenden im Kriege und Frieden begabet, daß, wenn auch gleich die Erbfolge E. K. M. nicht zu diesem Throne „ gerufen hätte, Sie dennoch gleichsam zu solcher höchsten Würde gebohren sind „

In dem, das Jahr drauf, 1722. den 15. des **Heumonats** zu **Astrakan** ausgefertigten und in **Persien** ausgetheilten, großherrlichen Befehle und Manifeste war der Titel abgefaßt: „ Von GOttes Gnaden, Wir, Pe-

„ ter I. Käyser von ganz Rußland, und Selbsthalter der östlichen und nördlichen „ Reiche und Länder, von Westen und Süden Herr, auch vieler Reiche und „ Herrschaften Beherscher und, vermöge Unserer Käyserl. Würde, Gebieter ꝛc. „

Bey der, den 7. März 1728. zu **Moskow** erfolgten Krönung Petri II. wurden güldene und silberne Medaillen ausgeworfen, welche auf der einen Seite, die Käyserlichen, auf einem Altar liegenden, Ehrenzeichen mit der Beyschrift: **Die Freude des Volks**, oder: **zu aller Völker Freude**; und auf der andern insbesondere die Käyserliche Krone fürstellten, mit der Umschrift: **Petrus der Andere, Käyser und Autokrator oder Selbsthalter aller Rußen.** Man bedeutete bey dieser Gelegenheit dem jungen Käyser, daß das Wort, Autokrator, derjenige Titel wäre, welchen man den alten römischen Käysern auf den griechischen Münzen beygeleget, welchen die orientalischen Käyser beständig geführet, und welcher eben einen großen Monarchen anzeigte, der seine Reiche und Länder mit der höchsten unumschränkten Gewalt und ohne Lehnstragung besäße; wie denn auch das rußische Reichssiegel diesem und dem Käyserlichen Titel gemäß wäre.

Gegenwärtig wird der Czaar nicht nur von der **asiatischen**, sondern auch von den **europäischen** Potentaten für **Käyser** erkannt; und man suchet solches rußischer Seits, als ein besonderes Vorrecht, zu behaupten. Daher theilte, gleich nach der, von **Schweden** gegen **Rußland** 1741. geschehenen, Kriegserklärung der damalige rußische Abgesandte am schwedischen Hofe, Hr. von Bestucheff, durch einen Sekretair allen ausländischen Gesandten in Stockholm eine schriftliche Protestation mit, welche folgendes Inhalts war: „ Nachdem ich mich, auf Befehl meines Käysers, die ganze Zeit „ meines Hierseyns mit größestem Fleiße bemühet habe, zwischen beyden Nationen einen Vergleich und Frieden zu stiften: so kann ich mich nicht entbrechen, hierdurch zu erklären, daß der **Titel** eines **Käysers**, welchen man „ in der Kriegsankündigung auszulaßen sich angemaßt hat, in der Person „ meines allergnädigsten Monarchen von allen vornehmsten Mächten erkannt „ worden ist, und daß ich nicht zweifle, es werde mein Hof der ganzen Welt die „ Gerechtigkeit seiner Sache und die Redlichkeit seiner Aufführung sattsam zu „ erkennen geben. „

Daß die **rußische** Nation ihren **Ursprung** von der **jüdischen**, insonderheit von den, in die Gefangenschaft weggeführten, zehn Stämmen haben sollte, ist eine unerweisliche Muthmaßung. Man muß zwar gestehen, daß, wie überhaupt die Untersuchung des Ursprungs der Völker mit vielen Zweifeln und Schwierigkeiten verknüpft ist, so auch insonderheit in den ersten **rußischen Geschichten**, theils wegen des Mangels ihrer eignen Nachrich-

richten, theils wegen der Widersprüche auswärtiger Geschichtschreiber, viele Verwirrung und Dunkelheit herschet. Es läßt sich aber doch nunmehro etwas mit mehrerer Wahrscheinlichkeit und Gewißheit davon sagen, nachdem bey dem heutigen Flore der Wißenschaften in Rußland einige zuverläßige alte Jahrbücher und gründlichere neuere historische Untersuchungen zum Vorschein gekommen sind. Es ist daher dasjenige Urtheil nicht ohne alle Einschränkung anzunehmen, welches **Gottlieb Samuel Treuer** in der **Vorrede** seiner, 1720. gedruckten, **Einleitung zur moskowitischen Historie**, mit einfließen laßen; wenn er schreibt: „ Vor dem funfzehnten Jahrhun„ dert sind die Geschichte von **Moskow**, wie das wüste Arabien. Denn „ wie man hier alle hundert Meilen ungefähr einen Ort antrift, wo Menschen „ zu finden sind: so findet sich dort kaum alle hundert Jahr etwas Merk„ würdiges; geschweige, daß man eine aneinanderhangende Geschichte von „ solchen unfruchtbaren Zeiten vermuthen sollte. Vor dem **achten** Jahr„ hundert ist lauter Finsterniß in der Historie von **Rußland**, welches nach der „ Beschaffenheit solcher Nationen nicht wohl anders seyn kann. Dieser große „ Winkel der Erde begriff vielerley Völker, die noch kein allgemeines Ober„ haupt hatten, sondern ihre eignen Republiken für sich ausmachten, und „ wovon noch kaum die wunderlichen Namen übrig sind, die der Baron „ von **Herberstein** in seinen Commentariis rerum Moscouitarum aus den „ rußischen Jahrbüchern ausgezeichnet hat; und wenn ja davon etwas hätte „ können aufbehalten werden: so würde es doch unter so wilden Völkern „ lauter Stückwerk seyn, und kaum darinn bestehen, daß man sehen könnte, „ wo dieses oder jenes Volkes Stätte ehemals gewesen. **Moskow** hat „ auch nicht das Glück gehabt, daß es so sorgfältige Nachbarn bekommen „ hätte, wie die Deutschen, und unter denen sich ein **Tacitus**, **Plinius**, **Mela**, „ **Solinus**, **Strabo** ꝛc. ꝛc. um ihre damalige Beschaffenheit bekümmert „ hätte. Und wenn ja dergleichen Skribenten ihre Neugierigkeit bis in die„ se Gegenden der Welt erstreckt haben: so haben sie doch zu solcher Zeit „ nicht wohl in solche Ferne sehen können; und was sie etwa davon gewußt, „ bald unter dem weitläuftigen Namen der **Sarmatier**, bald der **Scythen**, „ bald der **Geten**, bald **Roxolaner** ꝛc. begriffen, und keine genauere Nach„ richten davon beyzubringen vermocht, ja mehrentheils zweifelhaft davon ge„ sprochen, oder, wie **Plutarch** anmerkt, in ihren Beschreibungen, anstatt „ der Länder und Städte, ungeheure Moräste, unübersteigliche Gebirge, un„ durchdringliche Wälder oder sandigte Wüsten gesetzt und ihre Unwißen„ heit dadurch zu bemänteln gesucht. Nach den **achten Jahrhundert** fin„ det sich zwar eine und die andere Nachricht in den **rußischen Jahrbü**„ **chern**,

„ chern, aber sie kann nicht anders, als unvollkommen seyn, weil die Ruf-
„ sen erst ums Jahr 1262. ihre Buchstaben zu brauchen angefangen, nach-
„ dem der griechische Kayser, Michael Palåologus, die slavonischen
„ Lettern in die Bulgarey geschickt, woher denn die Rußen solche überkom-
„ men und damit endlich aufgezeichnet haben, was sie, von langen Zeiten
„ und von ihren Vorfahren her, noch im Gedächtniß gehabt. Vor dem
„ zehnten Jahrhundert, in welchem sie zur griechischen Religion gebracht
„ worden, haben sie nicht einmal eine ordentliche Zeitrechnung gehabt, son-
„ dern erst bey Annehmung der christlichen Religion angehoben, von Er-
„ schaffung der Welt ihre Jahre zu zehlen; weswegen uns ihre Nach-
„ richten wenig dienen würden, wenn man nicht etwa aus dem Zusammen-
„ hange und der Vergleichung mit benachtbarten Geschichten, die doch da-
„ mals so groß nicht gewesen, einen Theil derselben zu einer gewißen Zeit
„ bringen könnte. Und ob sie gleich nach der Zeit ihre Jahrbücher mit guter
„ Ordnung hätten verfertigen können: so sind doch die vorhandenen, nach
„ Außage aller Skribenten, die sie gesehen, sehr schlecht beschaffen. Die
„ ganze Verfaßung des despotischen Regiments in Moskow verstattete
„ auch nicht, daß man eine wichtige Historie von den Rußen hätte erwar-
„ ten können. Sie wurden mit Fleiß verhindert, die nöthigen Wißenschaf-
„ ten zu erlernen. Wenige unter ihnen wusten ihre Gedanken zu Papiere zu
„ bringen. Die allerwenigsten kamen so weit, daß sie von dem Zustande
„ des Reichs eine hinlängliche Nachricht haben konnten; und vieles davon
„ wißen wollen, war schon ein Verbrechen, daß des Todes würdig ge-
„ schätzt wurde. Die ganze Klerisey ist bis auf unsere Zeiten in der tief-
„ sten Unwißenheit stecken geblieben, und wenige unter ihnen haben die
„ Schreibekunst verstanden, weil die Czaare es eben nicht für rathsam hielten,
„ aus ihren München klügere Leute zu machen. Ja die Popen waren selbst
„ darwider, daß man allerhand Wißenschaften einführen sollte, weil sie
„ meynten, es könnte solches ohne die lateinische Sprache nicht geschehen,
„ wovor sie doch einen Abscheu hatten; indem sie sich einbildeten, als ob
„ die Lehren und Gebräuche der lateinischen Kirche zum großen Nach-
„ theil der griechischen Religion, der Einführung der lateinischen Spra-
„ che bald folgen würden. Nach Wolodimiro I. werden wenige Groß-
„ fürsten zu zehlen seyn, weil die vielen Theilungen der Länder, und die
„ daher entstandenen Zerrüttungen oft nicht verstatten, zu wißen, wer Herr o-
„ der Knecht gewesen, und die rußischen Jahrbücher nicht einmal die Na-
„ men von allen angemerkt haben. Im dreyzehnten Jahrhunderte aber
„ überschwemmten die Tatarn das ganze Land und machten sich nicht allein

„ diese Völker zinsbar, sondern setzten ihnen auch, nach Belieben, ihre „ Regenten, worüber lauter Krieg entstund, bald mit den **Tatarn** selbst, „ bald mit denjenigen, welche nach der Herrschaft strebten; und also we„ nig Denkwürdiges von den **Fürsten der Rußen** selbiger Zeit zu le„ sen ist. „

Da der **Ursprung** der **rußischen Nation** und die **Historie des rußischen Reichs** und der, demselben einverleibten, Länder und Provinzen bis hieher noch so vielen Schwierigkeiten unterworfen ist, daß es fast unmöglich scheint, in vielen Jahren etwas Systematisches oder Zusammenhangendes in diesem Stücke hervorzubringen: so ist man bey der **Akademie der Wißenschaften** in **Petersburg** schon vor 20. Jahren auf den Entschluß gefallen, zum Nutzen der geschichtliebenden Welt, eine Sammlung von allerley, zur **rußischen Historie** gehörigen, Abhandlungen und zuverläßigen Urkunden anzustellen, und dieselbe, in **rußischer** und **deutscher** Sprache stückweise durch den Druck bekannt zu machen. Insbesondere geht dabey die Absicht dahin, daß alles dasjenige, was in der rußischen Historie den Auswärtigen bis daher noch unbekannt, oder in gedruckten Geschichtbüchern nicht genug untersucht noch ausgeführt gewesen, in dieser Sammlung nach und nach auzutreffen seyn soll; wobey man sich bemühen will, die Fehler, welche von auswärtigen, sonderlich neuern, Skribenten, in der rußischen Historie und Geographie begangen worden, sorgfältig zu entdecken und bescheiden zu verbeßern, wie denn Hr. **Müller** in der, 1732. gedruckten, **Eröffnung dieses Fürschlages zur Verbeßerung der rußischen Historie**, versichert, daß damals bereits zu solchem Ende 3xo **Abhandlungen** fertig gelegen, eine über des von **Strralenberg Nord- und ostlichen Theil von Europa und Asia**, und die andere über des Herrn **Christian Schöttgen** Origines Russicas; welche beyden Abhandlungen ich aber in den, mir zu Handen gekommenen, 9. ersten Stücken dieser Sammlung noch nicht gefunden habe. Doch enthält dieselbe sonst Verschiedenes, woraus sich sowol diese, als auch der Baron von **Herberstein**, der Kardinal **Baronius** und andere Schriftsteller von Rußland, als **Petrejus**, **Olearius**, **von Mayerberg**, **Poßevinus**, **Malatesta**, **de la Neuville** oder **Baillet**, **Reutenfels**, **Witsius**, **Treuer** und andere verbeßern laßen.

Der Kardinal, **Cäsar Baronius**, hat eine, aus **fünf** Bogen bestehende, Relationem historicam de Ruthenorum orgine, eorumque miraculosa conuersione herausgegeben. Sie ist aber in vielen Stücken unrichtig, und er redet auch nur von der Bekehrung der alten Einwohner in Kleinrußland, als welche die **katholische** Religion angenommen haben. Denn

die eigentlichen Rußen, wovon hier die Rede ist, haben niemals mit der römischen Kirche einige Gemeinschaft gehabt.

Des fleißigen und erfahrnen dreßdnischen Rektors, Hrn. Christian Schörtgen, Origines Ruſſicae welche von 1729. bis 1731. in sieben kurzen Abhandlungen auf 13. Bogen in 4. erschienen, sind zuverläßiger, obgleich auch nicht ohne alle Fehler. Weil die Nationen, welche Rußland ursprünglich bevölkert haben, nicht von einerley Herkommen gewesen, auch verschiedene Namen geführt und nicht immer einerley Gegend bewohnet, sondern ihren Aufenthalt öfters verändert, ja sich bey solchen Umständen wol mit andern Völkern vermischt oder vereiniget haben: so unterscheidet Herr Schörtgen dieses alles aufs sorgfältigste, und handelt erstlich von den Moschis, dann von den Tobolensern oder Tibarenern und endlich von den Ruthenis oder Rußen.

Von den Moschis gibt er den Mesech, einen Sohn Japhets, zum Stammvater an, als deßen Nachkommen sich erstlich in Asien an den Grenzen des babylonischen Reichs ausgebreitet und hernach in die pontischen Gegenden begeben; wie sie denn noch im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere und dem Gebirge, Kaukasus, gewohnet. Zwischen dem ersten und fünften Jahrhundert aber sollen sie nach Europa übergegangen seyn und sich zwischen Ungern, Polen und der kleinen Tatarey niedergelaßen haben. In den folgenden Zeiten sind sie weiter gegen Norden gezogen und haben dem Fluße Moskua und der daran erbauten Stadt Moskow den Namen gegeben, welcher auch hernach der ganzen Provinz oder dem ganzen Lande eigen geworden ist. (26)

Mit diesen sind, nach Herrn Schörtgens Meynung, die Tobalenser oder Tibarener nahe verwandt, weil solche von dem Tubal, einem Bruder des Mesech, herstammen. Diese sind erstlich nach Iberien und end-

(26) Was hier von den Moschis gesagt wird, steht, wie Bayer in seinen *originibus Ruſſicis*, Comment. Acad. Petropol. T. VIII. p. 398. erweiset, auf schwachen Gründen. Es wird daselbst die Quelle dieses Irthums entdeckt und zugleich gezeiget, daß die Rußen unrichtig Moskowiter genannt werden. Die Polen haben erst seit einigen Jahrhunderten diese Benennung aufgebracht. Bey den alten heißen sie beständig Rußen. Die Stadt Moskow führet den Namen nicht von dem Fluße, Moskua, denn er hat ehedem Schmorodina geheißen, sondern von dem alten Kloster, Moskoi; Moskoi aber kömmt von Mus oder Musik, ein Mann, her und ist also gleichsam so viel, als ſedes virorum; eine Wohnung der Männer oder Helden. Die Rußen Moskowiter zu nennen wäre demnach eben so, als wenn ich die Franzosen, Pariser, oder die Polen, Warschauer nennen wollte.

endlich nach Siberien gezogen, welches er aus der Aehnlichkeit der Namen dieses Volks und des siberischen Flußes, Tobol, und der, daran liegenden, Hauptstadt, Tobolsky, zu erweisen glaubt; wie denn auch Siberien und Iberien sehr mit einander überein kommen. Er nimt auch die, in Siberien gemachten, Entdeckungen alter Gedächtnißsäulen, Grabmäaler und darinn gefundenen prächtigen Werkzeuge und Geräthschaften, imgleichen des Asbeststeins, wovon oben auch schon etwas erwehnet worden, zu Hülfe, und meldet, wie Joh. Kyrillow in der petersburgischen Akademie bezeuget, und sich deßfalls auf den Bericht des Marcus Paul Venetus, der im 13. Jahrhundert gelebt, berufen habe, daß schon vor vier bis fünfhundert Jahren die Zubereitung der Leinwand aus dem Asbest eine Beschäftigung der Einwohner von Siberien gewesen sey. Aus welchem allen er folgert, daß die alten Siberier nicht nur ein mächtiges, sondern auch nicht ungesittetes, und ein ansehnliches Volk müße gewesen seyn, das mit andern Kriege geführet und Handlung getrieben. Dis ist der kurze Inhalt der zween ersten Abschnitte dieser Schrift.

In dem dritten betrachtet der Hr. Verfaßer die Ruthenos oder Rußen oder Roxalanen, die man auch zuerst in Asien aufsuchen muß. Sie sollen von einem gewißen Ros, Rous oder Rußo, der, nach einiger Meynung, auch ein Sohn Japhets oder doch ein Enkel deßelben soll gewesen seyn, ihre Abkunft herleiten. Wenigstens meynt Herr Schörtgen diesen Ros oder Rosch Ezech. 38, 2. 3. 39, 1. in der Gesellschaft des Mesech und Thubal angetroffen zu haben. Die Roßi oder Rossomani oder Roxani wohnten anfangs an dem Fluße, Ros, welchen die Araber Alros oder Arras nennen, woraus hernach der Name Araxes entstanden ist. Dis ist der armenische Araxes, welcher sich ins kaspische Meer ergeußt. Als sie sich an diesem Fluße vermehrten, breiteten sie sich weiter gegen Mitternacht an dem kaspischen Meere aus, und legten den Namen Rhos oder Araxis einem andern großen Fluße, nämlich der Wolga bey, wovon noch heutiges Tages ein Arm Rha oder Rhoa heißt. Ein Theil zog sich, man kann nicht sagen, um welche Zeit, weiter gegen Abend an das asofische Meer. Strabo bezeugt daß sie zu seiner Zeit an dem Dniper gewohnt, und die äußersten unter den, damals bekannten, Scythen ausgemacht haben. Ptolemäus, Plinius, Ammianus, Marcellinus, Jornandes und der ungenannte ravennatische Erdbeschreiber bekräftigen solches; und Hr. Schörtgen macht daraus den Schluß, daß die Rhoxalanen von des Käysers Augusti Zeiten an, bis ins achte Jahrhundert ihren Sitz an den Ufern des asofischen Meeres gehabt. Nachdem er hierauf kürzlich ihre

Schicksale und Geschichte in solchem Zeitraume berühret: so erzehlt er, wie sie sich nach der **kleinen Tatarey** oder der Halbinsel **Crimm** (Chersonesus Taurica) gewandt, daher sie öfters **Tauroscythen** oder **Scythotauren** genannt werden. Er setzt hinzu, daß die **byzantinischen** Skribenten ihrer zuerst gedächten, da sie ihres ersten Kriegeszuges gegen **Konstantinopel** erwehnen, welcher ins **zehnte** Jahr der Regierung des Käysers, **Michael** des **Stammlenden** oder ins Jahr Christi 851. fällt. Weil gedachte Skribenten ihr Land την εξω κωσιαν das **jenseitige Rußland** nennen, und es also von dem **dißeitigen** am schwarzen Meere unterscheiden: so kömmt es Hrn. **Schörtgen** wahrscheinlich für, daß die **Rußen** immer weiter gegen Abend zwischen der **Donau**, dem **Dniester** und **Dnieper** sich ausgebreitet haben. (27)

Nun erschien auch die Zeit ihres Ueberganges aus dem **Heidenthum zum Christenthum.** Hierbey erinnert Hr. **Schörtgen**, daß, da die **Russen** in **drey** verschiedenen Gegenden ihren Sitz gehabt und jede Partey besonders und zu verschiedener Zeit die christliche Religion angenommen, gar leicht eine Verwirrung darunter entstehen könne, welche er folgendergestalt zu vermeiden sucht, daß er die **Rußen** am schwarzen Meere von denen, welche **Klein-Reußen** oder **Roth-Reußen** den Namen gegeben, und um die Gegend der Stadt **Lemberg** und **Przemisl** gewohnt, und diese wiederum von denen am **Dniper**, deren Hauptstadt **Kiow** war, genau unterscheidet.

Die **ersten** thaten im Jahr 851. den obgedachten Zug nach **Konstantinopel.** Zehn Jahr drauf aber sollen sie eine Gesandtschaft dahin geschickt und ihre Neigung zur Ergreifung der christlichen Religion eröffnet, auch von daher Priester zu ihrem Unterrichte erhalten haben. Sie wurden aber bald drauf wieder anderes Sinnes und fingen einen neuen Krieg mit den **Griechen** an. Jedoch nach dem gemachten Frieden bezeigten sie abermals Lust zum Evangelio; und damals soll ihre Bekehrung durch ein Wunderwerk befördert worden seyn, indem der griechische Erzbischof, auf Verlangen der vornehmsten Rußen und ihres Fürsten, das **Evangelienbuch** ins Feuer geworfen und solches nach einiger Zeit von der Flamme unbeschädiget wieder aus der Asche hervor gezogen. Von dieser Zeit an findet Hr. **Schörtgen** nichts weiter von ihnen in den Geschichtbüchern aufgezeichnet, und er muthmaßet daher, daß sie sich nach und nach mit den **Römern**, **Bulgariern** und **Türken** vermischt uud endlich den Namen der **Rußen** gar verloren haben.

Was

(27) Auch dieses sucht Hr. **Bayer** in seinen Originibus Russicis p. 400. u. f. als eine irrige Meynung zu widerlegen.

Was die **Roth-oder Schwarzreußen** betrift: so geschieht deren in diesem Zeitbegriffe ums Jahr Christi 855. Meldung, indem man liest, daß **Radislaus**, König in **Mähren**, mit den **polnischen** und **rußischen** Fürsten ein Bündniß geschloßen; welches eine Veranlaßung gewesen, daß **Cyrillus** und **Methudius** oder **Methodius**, der Slaven Apostel, die damals in Mähren sich aufhielten, einige Priester in die benachbarten Länder, und unter diesen einen gewißen **Naxrok** in **Rußland** schickten, um an der Bekehrung dieser Völker zu arbeiten. Als sich nun die Rußen zur Annehmung der christlichen Religion geneigt finden ließen: so gingen **Cyrillus** und **Methodius** im Jahr 863. selbst dahin und tauften, nebst vielen von dem gemeinen Volke, auch die zween **rußischen** Fürsten, **Samovitum** und **Bogarium**; welche darauf dem König **Radislaus** und seinem Nachfolger, **Suatopluck**, in ihrem Kriege mit dem Käyser, **Ludwig**, Hülfe geleistet; und nach deren Abgange **Olech** oder **Olgus** zur Regierung gekommen, deßen Sohn, gleiches Namens, im Jahr 936. den Nachstellungen des **kiovischen** Fürsten, **Igor**, zu entgehen, zu den **Mähren** seine Zuflucht genommen, daselbst den Thron bestiegen und bis 951. regieret habe. Und wiewohl er noch bis 967. am Leben gewesen: so sey doch unbekannt oder ungewiß, wie es ihm bis dahin ergangen sey.

Nun sind die **Rußen** am **Dnieper** noch übrig. Diese erwehlten sich, nachdem sie einige Zeit daselbst gewohnet hatten, drey Prinzen aus den **nordischen Rußen** zu ihren Regenten, von welchen **Rurik** seine zween Brüder überlebte und bis 902. regierte. Ihm folgte sein Sohn **Ihor**, **Inger**, oder **Igor**, unter der Vormundschaft seines Vetters, **Olech** oder **Olgus**. Sowohl dieser **Olech**, als auch der **Igor** sollen, jener 936. dieser 941. **Konstantinopel** mit einer Flotte angegriffen haben. Hr. **Schörtgen** aber läßt nur das letztere statt finden, und glaubt, daß der Widerspruch der Schriftsteller in Bestimmung des Jahres dieses Kriegszugs Anlaß gegeben habe, aus einem zween zu machen. **Igors** Gemalinn, **Olha**, hat sich nach deßen 950. erfolgten Tode, im Jahr 954. zu **Konstantinopel** taufen laßen. Sie empfing in der Taufe den Namen **Helena**. Ihr Sohn, **Swiatoslaus**, und deßen Nachkommen haben lange zu **Kiow** und hernach zu **Wolodimir** ihre Residenz gehabt, bis solche endlich im **zwölften** Jahrhundert nach **Moskow** verlegt worden.

Zuletzt erörtert Hr. **Schörtgen** die Fragen: 1) Zu was für einem alten Volke die **Rußen** hinzurechnen? 2) Was sie für eine Sprache gehabt? Einige geben sie für **Franken**, andere für **Scythen**, und noch andere für **Slaven** aus. Die erste Meynung widerlegt sich selbst; wiewol

sie nicht so ungereimt ist, wenn nach Hrn. Bayers Auslegung unter dem allgemeinen Namen der Franken die Schweden und Normänner verstanden werden. Die andere, welche die mehresten Vertheidiger hat, ist die wahrscheinlichste, und kann auch mit der dritten füglich vereiniget werden. Denn wie die Scythen und Rußen, insonderheit die, so hernach Rothreußen und die Ukraine bevölkert haben von dem schwarzen Meere sich weggezogen, und andere Wohnplätze gesucht, haben sie sich mit den Slaven vermischt, und endlich ihre Sprache auch zur ihrigen gemacht.

Hr. Schörtgen beschleußt seine Untersuchung mit Anführung der verschiedenen Namen, unter welchen die Rußen bey den alten Schriftstellern vorkommen. Es sind solches, außer obigen gemeinern, noch folgende: Scythen, Sarmaten, Roseri oder Rozari, Rugier, Mosyni, oder Mosynöki, Maßageten, Issedonen oder Eßedonen, Aesthonen. Die nordischen Scribenten nennen Rußland Ostrogard oder Garderik.

Verschiedenes hievon wird durch die historischen und geographischen Abhandlungen erläutert und bestätiget, welche Hr. Theophilus Sigfried Bayer sowol besonders herausgegeben, als auch in die Commentarios der petersburgischen Akademie der Wissenschaften einrücken lassen; und wohin insonderheit die Untersuchung von dem Ursprunge und den ersten Wohnplätzen der Scythen, im 1. Th. S. 387.=399. der Aufsatz von den Cimmeriern im 2. Th. S. 419.=433. die Chronologia Scythica vetus und die Memoriae Scythicae im 3. Th. S. 295.=388. die Abhandlung von dem Varagis oder Waregern im 4. Th. S. 275.=311. die Bestimmung des ersten Kriegszuges der Rußen gegen die Griechen im 6. Th. S. 365=391. und die origines Rufficae im 8. Th. S. 388.=436. gehören; von welchen allen aber ein zusammenhangender Auszug allhier zu weitläuftig fallen würde. Noch ein größeres Licht und weit mehrere Verbeßerungen aber erhält solches aus den, in Hrn. Prof. Müllers Sammlung rußischer Geschichte mitgetheilten, Nachrichten. Gleich den Anfang derselben macht ein Auszug aus einer alten, noch ungedruckten, rußischen Chronick eines ehemaligen Abts des petscherischen Klosters zu Kiow, Namens Theodosius, welcher im elften und zwölften Jahrhundert gelebet, und diese seine Historie etwa bis ans Jahr 1120. zusammengetragen hat, die aber hernach von einem Unbekannten bis 1206. fortgesetzt worden. So viel man in Erfahrung bringen können, ist kein älterer rußischer Geschichtschreiber heute zu Tage noch übrig. Das aber erhellet aus dem Werke ganz klärlich, daß der Verfaßer noch

andere

andere müße vor sich gehabt haben, welche sonderlich den Zeitlauf von Ankunft der Wareger in Rußland erläutert gehabt. Mit diesem fängt Theodosius auch an, die Zeitrechnung zu Hülfe zu nehmen, und dadurch seinen Erzehlungen ein ordentliches historisches Ansehen zu geben. Das Uebrige, was er von ältern Zeiten anführet, ist, wegen Mangels weiterer Nachrichten, um so viel ungewißer, als auch bey andern Völkern derselben Ursprung, ersten Wohnsitze, Fortwanderungen, älteste Begebenheiten und dergleichen insgemein vielem Zweifel unterworfen sind.

Die Sache kömmt, nach des Verfaßers Bericht, kürzlich hierauf an: Rußland ist, nebst den angrenzenden Ländern von Japhets Nachkommen bevölkert und sind in den alten Zeiten die Einwohner der Provinzen, Ruß, Tschud, Murom, Mordua, Perma, Jam, Litwa, Simegol, Kors, Sergola, Lib, Lech und Pruß, worunter die Russen, Finnen, Muromenser, Morduinen, Permier, Ingermannländer, Litthauer, Semgallen, die alten Besitzer von der Crim, die Liefländer, Polen und Preußen zu verstehen sind, dahin gerechnet worden. Ihre Nachbarn, die Wareger, von welchen die Ostsee den Namen, Wareschkoi More, empfangen, waren nebst den übrigen Europäern von gleicher Abkunft. Eine geraume Zeit nach dieser ersten Bevölkerung von Rußland (28) wurden die Slaven oder Slavonier an der Do-

(28) Ich muß es andern auszumachen überlaßen, wie weit die seltsamen Gedanken eines Ungenannten von dem Ursprunge und Namen der rußischen Nation Grund haben, welche in den, 1749. zu Erfurt herausgekommenen Gegenwärtigen Zustande der rußischen Monarchie S. 12. u. f. mit eingerückt stehen; und worinn versichert wird, daß kein Volk seine Ankunft aus den Zeugnißen des Alterthums so klar und unwidersprechlich darthun könne, als das rußische. Der Verfaßer behauptet, „ daß die Stammväter der Rußen ums Jahr der Welt 3300. von dem „ scythischen Könige, Madyas, oder Ochus Chan, aus Kleinasien in das Land um „ den Donfluß geführet worden; daß diese Kolonie hernach den Namen der Sar„ maten bekommen; daß die Heneti oder Venedi einen großen Theil derselben ausge„ macht; daß sie sich gegen Norden bis an das weiße und balthische Meer gegen „ Westen bis an Deutschland, gegen Süden bis an Ungarn und das schwarze „ Meer, gegen Osten aber bis über die Wolga ausgebreitet; daß sie in viele Stäm„ me und Nationen, als Bulgarer, Gegider, Jazyger, Bastarner, Geten, Ro„ xolanen, Moschos ꝛc. zertheilt gewesen; daß sie mit den Römern zu Augusti und „ der folgenden Käyser Zeiten viel zu thun gehabt; daß sie zu Valentiani II. Zei„ ten nach Pannonien, Moesien und Illyrien gegangen, die Königreiche Bulga„ rien, Servien und Sklavonien angerichtet, den Namen der Sarmaten abgelegt „ und sich Slaven genennet, folglich von den, in ihrem Vaterlande zurück gebliebe-

„ nen

Donau, von da sie sich allgemach gegen Westen ausbreiteten und unter welchen einige Moraωi, einige Tschechi, einige Chorωi, einige Tebelii, einige Serbi, und einige Cherurani hießen, von den Wolotanern nach Norden zu weichen gezwungen. Die sich an der Weichsel setzten, wurden Lechi genannt, und von denselben sind die Polen, die Lurizi, die Masovier und die Pommern entstanden. Ein andere Partey ging nach dem Dnieper, von welchen diejenigen, so sich in den Wäldern niederließen, den Namen der Drewlianer bekamen. Noch andere zwischen den Flüßen Pripart und Düna, hießen Dreguizi, und diejenigen an der Dü-

„ nen, Sarmaten wirklich unterschieden haben; daß darauf Attila, welcher in der „ Stadt, Bulgar, im Königreiche, Kasan, seinen Sitz gehabt, ihr Heerführer ge„ worden, und da dieser sich den, ihm von einem Einsiedler beygelegten, Namen „ einer Ruthe GOttes gefallen laßen auch seine Söhne und Kriegsfürsten denselben „ beybehalten und nach der Schlacht bey Chalons in Burgundien bey seinem Rück„ zuge durch Deutschland sich Rugier, Brukterer, Thüringer und Franken un„ ter seinem Heere befunden: so dürfe man sich nicht wundern, wenn man die von „ solchen Ruthen oder Ruthenis bey Rügen die Insel, Ruden, in Westphalen „ die Stadt, Ruden, im Vogtlande, das gräfliche Reußische oder Ruthenische „ Geschlecht und in Franken das Schloß, Rudenhausen, noch heut zu Tage an„ treffe. Nach Attilä Tode, fährt der Verfaßer fort, wären die Slaven und „ Wenden theils wieder nach ihrem Vaterlande gezogen, theils hätten anderwärts „ ihre Wohnplätze gesucht. Einige hätten unter Anführung des Chabas, eines „ Sohnes des Attila, Litthauen, Roth-Schwarz und Weiß-Reußen besetzt und „ den Grund zur heutigen Monarchie gelegt. Andere hätten Polen bevölkert, an„ dere Pommern, Mecklenburg, einen Theil der Mark Brandenburg und das „ Wagerland eingenommen, und die übrigen wären theils nach Mähren, Böh„ men, theils nach Meißen und der Lausitz gegangen. Daher käme es, daß die „ Einwohner dieser Länder sich für ein Volk gehalten, sich unter einander verheira„ thet, und wenn etwa dem einen Volke seine Regenten abgegangen, solches sich aus „ den andern wieder Fürsten erwehlet; imgleichen daß dieselben einerley oder doch ei„ ne verwandte Sprache unter einander hätten. Die Rußen hätten inzwischen vor „ andern den Namen, Ruthени, behalten, woraus mit der Zeit Ruzzi und Rußi „ geworden, eben so, wie sich der Name der Poruthenorum, welches so viel heiße, „ als Nachbaren der Ruthener, endlich in Pruzi, Prusi, Prüßen, oder Preus„ sen verwandelt hätte. „ Man sieht leicht, daß dieses alles stärkere Beweise erfodert; wenigstens verdienen Hrn. Bayers Untersuchungen, die mit glaubwürdigen Zeugnißen der Alten unterstützt sind, mehrern Beyfall. Ich will hier so viel daraus anführen, daß er gar nicht die Sarmaten, Rußen, Slaven, Hunnen, Ungarn, und Tatarn, sondern nur die Litthauer, die alten Preußen, die Curländer, Liefländer, Aesthländer, die Finnen, die Lappländer und einige wenige andere von scythischer Abkunft zu seyn glaubet.

Düna, wo der Fluß, Polota, hineinfällt, wurden Polowzi genannt. Es begaben sich auch einige an den Ilmensee, wo sie den Grund zur Stadt Novogrod legten. Andere bevölkerten das itzige Severien. Zu der Zeit war Rußland die gewöhnliche Straße von der Ostsee nach Griechenland und man konnte aus dem Dnieper durch den Wolotestrom in den Ilmensee kommen, welcher vermittelst der Welchowa mit dem Newa- oder Ladogasee einen Zusammenhang hat. Der Apostel, Andreas, ist auf solche Weise durch Rußland gereiset und hat darinn das Evangelium geprediget. Als derselbe in die Gegend kam, wo itzt Kiow steht, stieg er auf einen Berg, segnete Rußland, und weißagete, daß künftig daselbst eine große Stadt würde erbauet werden. Er ging über die Ostsee und durch das Land der Wareger wieder nach Rom zurück. Es sollen drey Brüder, Ku, Tscheck und Choriw und eine Schwester derselben, Libed, gewesen seyn, welche die Gegenden um die Weichsel, die Düna und den Dnieper zu allererst bewohnt haben. Die Polen haben den Namen von den ebenen Feldern, in welchen sie wohnten: so wie die Drewlianer von den Wäldern also genannt worden. Außer diesen gibt es noch andere Namen der slavonischen und rußischen Nationen. Die Kriwizi wohnten an den Quellen der Wolga, der Düna und des Dniepers, in der Gegend von Smolensko, und breiteten sich nachmals weiter gegen Norden aus. Die Wesaner besaßen den Bezirk von Bielo-Ozero, und die Merani den von Rostow und vom Kleschzinsee. Diejenigen Völker, welche an der Okka und derselben Einfluße in die Wolga ihre Wohnungen hatten, als die Muromenser, Czeremißen und Morduinen, waren in der Sprache von den Slavoniern unterschieden: sie mußten aber insgesammt sowol als die Tschudi, die von Jama, von Petschora, Litthauen, Semgallien und Korsia den Rußen Tribut bezahlen. Die ersten Väter der slavonischen Nation waren die Kasari, welche nachher Bulgari hießen und von den Scythen abstammten. Als Nachfolger in den Wohnsitzen der Slavonier an der Donau kamen hernach die Ugri. Diese vertrieben die Wolorener oder Wolocher. Es wurden auch damals die Obri sehr mächtig und bekriegten den Käyser Heraklius. Sie griffen auch die Dalebier, eine slavonische Nation, an, und spielten sonderlich ihren Weibern sehr übel mit. Ein obrischer Feldherr ließ Frauenzimmer vor seinen Wagen spannen und sich von demselben fortziehen. Es wurde aber die ganze Nation, wegen dieses Uebermuths von GOtt ausgerottet. Nachgehends kommen auch die Perscheneger vor und währender Regierung der Großfürstin, Olga zogen die Ugrier zum zweytenmale durch Kiow. Die

Einwohner von Radom, am Fluße Soscham, und die von Wiatka am Okkastrome stammen von zween Brüdern, Radom und Waetko, her, welche von Lechischer Herkunft waren und sich in diesen Gegenden niederließen. Ein Theil derselben ging hernach bis an den Fluß, Bug, und erhielten die Namen Lutizi und Tiberzi, worauf sie sich längst dem Dnieper bis an das schwarze Meer ausbreiteten. Diese Völker aber, sonderlich die Drewlianer, hatten insgesammt eine wilde und ungesittete Lebensart. Zuletzt wurden die Drewlianer von den Kosaris stark gedruckt und die Polen, Severier und Wärizen mußten denselben ebenfalls von jedem Hause oder Feuerherde jährlich einen Degen oder ein schönes Mädchen zum Tribut geben. Immittelst, daß die Kosari ihren Nachbaren so übel mitspielten: kamen von der andern Seite die Wareger übers Meer und foderten von den Rußen ein Gleiches. Die rußischen Fürsten hatten bis dahin in großem Zwiespalt gelebt, und einige derselben waren, um sich in den Kriegswißenschaften zu üben, zu den Waregern übergegangen. Diese veranlaßten bey ihrer Rückkunft, daß im Jahr Christi 861. drey Brüder von der waregischen Nation (29) zu Regenten von Rußland er-

(29) Die Meynungen sowol von dem Vaterlande der Wareger, als von dem Ursprunge und der Bedeutung dieses Namens sind sehr verschieden. Hr. Theoph. Siegfr. Bayer hat die mehresten derselben in seiner, mit einer starken kritischen und historischen Gelehrsamkeit angefüllten, Abhandlung de *Varagis*, welche in dem IV. Theile der Commentariorum Academ. Scient. Petropolit. S. 275. bis 311. zu lesen ist, zusammengetragen. Einigen hat es beliebt, diese Völker für Preußen auszugeben. Weil aber der Urheber dieser Meynung erst zu den Zeiten des Johannis Basilowitz oder auch noch später gelebet haben: so haben sich etliche derselben, weil damals schon das Herzogthum Preußen von dem Kurfürsten zu Brandenburg beherrscht wurde, dadurch verleiten laßen, den Rurick gar einen Kurfiltra oder Kurfürsten zu nennen. Selbst der itztgedachte Großfürst, Johannes Basilowitz, soll dieser Meynung beygepflichtet und sich zum öftern gerühmt haben, von preußischem und deutschem Geblüte entsproßen zu seyn. Diese Meynung hat besonders an Matthäo Prätorio, einem gebornen Preußen, einen eifrigen Vertheidiger gefunden. Dieser leitet auch den Namen der Wareger aus der preußischen Sprache her und bildet sich ein, Wareger hießen so viel als *Vareiis*, das ist compulsi, Zusammengetriebene. Andere machen Gottlaibum, oder Vitislaum, den Vater der drey Fürsten, Rurick, Sinaus und Truvor, zu einem Fürsten der Obotriten und holen die Wareger aus der holsteinischen Provinz, Wagrien, her. Sie berufen sich auf den Adamum Bremensen, welcher die Wagrier für ein slavonisches Volk ausgibt. Es soll auch daher Friedrich, Herzog von Holstein, 1634. in einem Schreiben an den Czaar, Michael Theodorowitz, denselben seinen Vetter und Schwager genannt haben; und als die Rußen nach

erwehlet wurden. Sie hießen Rurik, Sineus und Truwor. Der erste nahm seine Residenz zu Ladoga, der andere zu Bielo-Ofero und der

nach dem Grunde dieser Benennung gefragt: so sollen die hollsteinischen Gesandten zur Antwort gegeben haben: Außer dem, daß dergleichen Ehrentitel unter großen Herren gewöhnlich wären, hätte ja Rurick, der erste Großfürst, seinen Ursprung aus der hollsteinischen Landschaft, Wagrien. Fehlt diesem Fürgeben die Wahrscheinlichkeit: so klingt es noch viel fabelhafter, wenn versichert wird, daß ein leiblicher Bruder des römischen Käysers, Augustus, Rurichs Anherr gewesen sey. Obenbelobter Hr. Bayer hält die Wareger für vornehme Schweden und Dänen, die den Rußen als Bundesgenoßen und für Sold Kriegsdienste geleistet, den rußischen Regenten zur Leibwacht gedienet und auch wol zu höhern Bedienungen und obrigkeitlichen Würden gezogen worden; und daß hernach die Rußen, alle Schweden, Gothen, Norweger und Dänen überhaupt Wareger genannt hätten. Den weitläuftigen Beweis davon kann man bey ihm selber nachlesen. Dem Petrejus dünkt es auch der Wahrheit gemäß zu seyn, daß die Wareger aus Schweden gekommen, oder einen schwedischen Anführer gehabt, der etwa aus der Provinz, Wartofta, in Westgothyland, oder aus der Landschaft, Werend, in Smaland, bürtig gewesen, oder der vielleicht Werner oder Waregus geheißen, da denn seine Leute den Namen, Wareger, und das Waßer, worauf sie nach Rußland übergeschifft, den Namen, Weretskoi-More erhalten. Siehe Petri Petreji rußische Chronick im 2. Theile auf der 139. und 140. Seite. Etwas zuverläßigere Ableitungen dieses Namens findet man in Hrn. Prof. Bayers mehrgedachter Abhandlung S. 295. u. f. Varg oder Warg heißt auf Altgothisch ein Wolf, ein Räuber, ein Seeräuber und Vargur ein Raub, eine feindliche Plünderung; Skandien wird daher von einigen Vergia, Vergion, Vargen, Varghem, das ist, eine Insel der Wölfe oder Räuber genannt. Vargi, oder Waregi wären demnach so viel, als Seeräuber. Und das waren auch die nordischen Völker in den alten Zeiten in der That. Aber die Seeräuberey war damals ein ehrliches und rühmliches Handwerk, wie Bayer am angeführten Orte und der Hr. Baron von Holberg im I. Th. seiner Dänischen Reichshistorie erweist. Diese Abstammung des Worts, Wareger, wird um so viel wahrscheinlicher, wenn man des Hrn. Arvid Mollers Dißertation de Varegia oder Wargön, die zu Lund in Schonen 1731. gedruckt ist, zu Rathe zeucht, worinn dieser Name aus Esthland und Finnland hergeholet wird, welche Provinzen den schwedischen Seeräubereyen besonders ausgesetzt gewesen, und in deren Sprache, Waras, einen Dieb oder Räuber und Warga-Meri, ein Meer der Seeräuber bedeutet. Selbst die Rußen nennen einen Dieb Vor oder Wor, und beym Wolfgang Lazius lesen wir, daß in der alten deutschen Sprache, Wargur einen Mörder und Straßenräuber anzeige, wovon vermuthlich die Wörter, würgen und Würger noch übrig sind. Der Hr. von Leibnitz bekräftiget solches in seinen Collectaneis etymologicis, wenn er schreibt: *Vargi* latrones *Aruernis* apud *Sidonium*, idem olim apud *Germanos*: piratae *Normanni* etiam *Russis* dicti sunt *Varaegii*.

dritte zu Isborsk oder Isburg in Pleskow. Nach Verlauf zweyer Jahre gingen die beyden letzten mit Tode ab, wodurch Rurik die Regierung allein erhielt und sich Jedino Vladetz, einiger Beherrscher oder Monarch nennte. Er bauete darauf Novogrod beßer an und machte es zu seiner Residenz. Die Wareger nannten zu der Zeit ganz Rußland No-

In lege Salica *Vargus* s. *Wargus* est *extorris*, *eiectus*, qui hodie *bannitus*. *Veriad Cambris* etiam est *latro*, apud *Cambdenum*. Eben dieses erhellet aus den legibus ripuariis *Baluzii*. Nur fällt hiebey dem Herrn Bayer bedenklich, daß die Rußen von einem, ihnen selbst so nachtheiligen, Volke, und welches einen so fürchterlichen Namen geführet, ihre Oberherren zu nehmen sollten Lust gehabt haben. Er findet der Wareger vielmehr immer als Freunde und Bundesgenoßen der Rußen erwehnt, und als solche Leute, die bey ihnen die ansehnlichsten Aemter verwaltet. Er gibt daher lieber der Meynung Beyfall, daß die Wareger, Varagi, Variagi, Varangi oder Vaeringiar nichts anderst bedeuten, als Beschützer, Vertheidiger, von *waeria* oder *warda*, bewahren, vertheidigen; wie denn Johann Peringskiold, dis Wort durch praetorianos milites übersetzet, und solches auch die, in den griechischen Schriften so oft vorkommende, Βαραγγοι, Varangi darthun, welche die Leibwacht der Konstantinopolitanischen Kayser ausmachten. Doch der Hr. Prof. Gerhard Friedr. Müller geht auch hiervon ab und hält dieses Wort für keinen eigenen, sondern für einen gemeinen Namen. Er ist auch nicht mit denen einerley Sinnes, welche es von dem Gothischen, Warg, ein Wolf, herleiten. Er sagt: auf den normannischen Küsten in Frankreich ist das Wort: Varech, Etwas, das von der See ausgeworfen wird und Droit de Varech, das Strandrecht, im Gebrauch; womit der Engländer und Holländer ihr wrack, wraeck überein kömmt, Er vermuthet also, daß dieses Wort mit den Normannen bey den starken feindlichen Einfällen im 9. und 10. Jahrhundert mit dahin gekommen sey, und daß damals Varech bey den nordischen Völkern so viel geheißen habe, als marinus, maritimus, ein Seefahrer, oder an der See wohnende Leute. Waregi, bedeuteten demnach nichts mehr, als Seefahrer, die bey ihrer ersten Ankunft auf rußischem Boden sich vielleicht selbst also genannt, und dadurch Ursache gegeben, daß man nachgehends, aus Unwißenheit der nordischen Sprache, dieses Wort als einen eigenen Namen, oder als eine Völkerbenennung angesehen. Uebrigens, versichert Hr. Müller, könne er wol geschehen laßen, daß man diese, nach Rußland gekommene, Wareger aus den nordischen Ländern und besonders von den Norwegischen Königen ableite. Die große Gemeinschaft des Königreichs Norwegen mit Rußland in den nachfolgenden nächsten Jahrhunderten, wovon Snorro Sturleson so viel erzehlet, würde daher begreiflicher; Nur, setzt er hinzu, sehe er noch nicht ein, wie es möglich gewesen, daß die alten norwegischen und dänischen Poeten und Geschichtschreiber einer so merkwürdigen Begebenheit, dergestalt, wie es wirklich geschehen, hätten vergeßen können. Siehe Müllers Sammlung rußischer Geschichte 1. Stück auf der 4. Seite.

Novogrod, und die alten Einwohner der Stadt Novogrod waren ursprüngliche Wareger. Nicht allein aber die Slavonier im District von Novogrod, sondern auch die Krivizi in Polozko, die Meraner in Rostow, die Wesaner in Bielosero, die von Muron und andere mehr, stunden unter Ruricks Botmäßigkeit. Einige Städte aber als Poltock, Rostow und Bielosero gab er gewißen vornehmen Waregern zu Lehne. Es waren insonderheit zween waregische Herrn von Adel, Skold und Dir, mit ihm, nach Rußland gekommen. Diese richteten, mit Beyhülfe anderer Wareger, zu Kiow ein eignes Fürstenthum auf, und bemächtigten sich zu gleicher Zeit eines großen Theils von Polen. Zu des griechischen Käyser, Michaelis mit dem Zunamen Bardas oder Temulentus, Zeiten gingen sie 863. im September mit einer Flotte vor Konstantinopel und belagerten die Stadt mit 200. Fahrzeugen. Sie wurden aber durch ein Wunderwerk, nachdem das, in dem Tempel der blachernensischen Gottesgebärerinn verwahrte, Kleid der Mutter GOttes außerhalb der Stadt am Gestade des Meers ins Waßer getaucht worden, zurück getrieben, so daß wenige wieder nach Rußland kamen. Cedrenus berichtet, daß sie kurz nachher durch Gesandten um die h. Taufe angehalten, welche ihnen auch zu Theile geworden. Von dem damaligen gelehrten Patriarchen zu Konstantinopel, Photius, ist noch ein Zirkularschreiben an die übrigen Patriarchen im Orient vorhanden, worinn er von dem Einfalle der Rußen, als eines damals sehr mächtigen Volks, Erwehnung thut. Von diesem ersten Zuge der Rußen gegen die Griechen steht eine besondere Untersuchung des Herrn Bayers in dem 6. Theile der Abhandlungen der Akademie zu St. Petersburg S. 365. = 391. Die Geschichtschreiber widersprechen sich dabey erstlich in Ansehung der Zeit. Ein ungenannter Chronographus setzt das Jahr Christi 851. Ein anderer rußischer ungenannter Geschichtschreiber will wißen, daß Scold oder Oscold und Dir den 1 September des Jahrs 866. diese Reise angetreten. Mit diesem stimmt der Verfaßer der Stepennaja Kniga überein. Unser Abt Theodosius folgt dem Simeon Logotheta. Nach Bayers Berechnung muß diese Unternehmung ins 864. und 865. Jahr oder in das neunte und zehnte Jahr der Regierung des Käysers, Michaelis Bardä gebracht werden. Hiernächst gehen auch die Erzehlungen in Absicht auf die Umstände von einander ab. Von dem Sturm, der bey dem ruhigsten Wetter so fort auf das Eintauchen der Spitze des Kleides oder des Schleyers der Jungfrau, Maria, welchen Schleyer man μαφοριον, maphorium oder mafortium nennet, entstanden seyn soll, wißen Photius, Cedre-

nus und Zonaras nichts. Sie sagen nur, die Rußen hätten erfahren, daß GOtt mit besondrer Fürsicht über Konstantinopel gewachet habe. Drittens bemerkt Hr. Bayer, daß die griechischen Skribenten nur eines Königes oder Fürsten gedenken, der damals Kiow beherrschet, da hingegen die rußischen immer von zween reden. Er äußert hierüber seine Meynung dahin, daß die Griechen Recht, die Rußen aber den alten Ehrennamen Diar, welcher dem Oskold beygelegt wird, aus Unwißenheit in einen eigenen Namen verwandelt, und also zwo Personen draus gemacht hätten. Da auch Photius in seinem Zirkularschreiben meldet, daß die Rußen sich schon damals viele benachbarte Völker unterwürfig gemacht und eben daher so stolz geworden, Konstantinopel selbst anzugreifen: so ist solches eines der ersten Zeugniße von den großen Thaten der alten Rußen, wodurch sie schon vor des griechischen Käysers, Michael III. Zeiten ihren Ruhm ausgebreitet. Unter den überwundenen und zinsbar gemachten Völkern versteht Bayer die Krivitzen, Lenzininer und andere, am Fluße Przypiekz wohnende, Nationen. Um die Jahre 867-869. wurde die Bulgarey zum christlichen Glauben gebracht. Rurik ließ bey seinem Absterben 878. und 879. seinen unmündigen Prinzen, Igor, unter der Aufsicht und Vormundschaft seines Anverwandten, Olegs, welcher in den Jahren 880-882. mit einer, aus Waregern, Tschuden, Slavoniern, Meranen und Krivizen bestehenden, Armee Smolensko, Lubez und Kiow eroberte, auch die letzte Stadt zu seiner beständigen Residenz und zur Hauptstadt von Rußland machte. In den drey folgenden Jahren bezwang er die Drewolianer, Severier und Radomer. Im Jahr 898. verjagten die Ugri die Wolocher von der Donau, und von ihnen bekam das Land den Namen, Ungarn. Um diese Zeit wurden auf Ersuchen der Bulgarischen Fürsten, Rostislaw, Swaropolk und Kozel von dem griechischen Käyser, Michael, die zween Brüder, Methodius und Konstantinus Söhne eines gewißen Leonis von Thessalonich, zu den Bulgaren geschickt, welche ihnen in slavonischer Sprache das Evangelium predigten, die Kunst zu schreiben bey ihnen einführten und das neue Testament in die slavonische Sprache zu übersetzen anfingen. Konstantinus reisete wieder zurück, ward ein Münch und nahm den Namen Cyrillus an; zu dem Methodio aber gesselleten sich noch zween Priester, durch deren Hülfe er alle Bücher der h. Schrift in die slavonische Sprache übersetzte. Wenn diese Bekehrung der Bulgaren unter der Regierung des Käysers, Michaelis, vorgefallen ist: so hat sich der gute Theodosius um etliche Jahre verrechnet. Ja es treffen damit die obigen Jahre 867-869. nicht einmal

mal zu. Wiewohl er hierinn nicht allein fehlet. Die Stepennaja Kniga, worinn diese Völker, Rumaner, genannt werden, erzehlt es mit eben den Umständen, und berichtet auch das, dabey vorgegangene, Wunderwerk mit dem, im Feuer unverletzt gebliebenen, Evangelienbuche. Nicetas schreibt, daß die Bulgaren durch eine schwere Hungersnoth, oder vielmehr durch eine Pest, und durch die Geschenke des Käysers, Michaels, auf Friedens- und Bekehrungsgedanken gebracht worden; und das sey gleich nachdem, im Jahre 860. zu Konstantinopel verspürten, Erdbeben geschehen. Wenn, wir dem Leo, dem Grammatiker, glauben wollen: so hat sie der Käyser durch die Schwere seines Arms, indem er ihnen zu Waßer und zu Lande über den Hals gekommen, so kirre gemacht, daß sie um Frieden gebeten und ihr Fürst, Gobor oder Bogor sich von dem Patriarchen taufen laßen und von seinem Pathen, dem Käyser den Namen, Michael angenommen. Cedrenus hingegen, Johann Curopalata, Zonaras und Nicetas versichern einstimmig, daß die Bulgaren ungezwungen und von freyen Stücken, getauft zu werden, verlangt hätten. Simeon Logotheta oder der Kanzler zeucht diese Taufe zum vierten, der ungenannte rußische Geschichtschreiber aber zum siebenten Regierungsjahre des K. Michaelis. Photius hat zwar an der Bekehrung des Bulgarischen Fürsten gearbeitet, die Taufe selbst aber hat er nicht verrichtet. Das oberwehnte Wunderwerk ereignete sich, nach dem Berichte der Griechen, im Anfange der Regierung des Käysers, Basilii des Macidoniers, als nicht mehr Photius, sondern Ignatius das Patriarchat bekleidete. Dis bekräftiget der Käyser Konstantinus, welcher durch den unbekannten Verfaßer der Fortsetzung der Geschichtbeschreibung des Theophanes die Thaten seines Vaters, Leo, und Großvaters, Basilii, schriftlich verzeichnen laßen. Eben das erhellet aus dem griechischen Fragment, welches Anshelm Banduri aus der kolbertischen Bibliothek herausgegeben; worinn zugleich angeführt wird, daß von der rußischen Nation, welche dieses Bekehrungswerk betrift, und welche nach Hrn. Bayers Muthmaßung keine andere, als die kiowische gewesen seyn kann, vorher auch eine Gesandtschaft nach Rom abgefertigt worden, wozu ohne Zweifel die, zur römischen Religion übergetretene, Bulgaren den Rath gegeben, daß aber endlich die griechische Kirche bey ihnen den Vorzug behalten. Wodurch denn also auch die obigen Nachrichten des Hrn. Schörtgen eine andere Gestalt gewinnen. Im Jahr 903. vermälte sich Igor mit einem jungen Frauenzimmer aus Pleskow, Namens Olga oder Olena. Bald drauf brachte Oleg eine große Armee auf die Beine, mit welcher er theils zu Waßer auf ungefähr 2000. Fahrzeugen,

theils

theils zu Lande gegen **Konstantinopel** oder **Zargrad**, das ist, **Königsstadt**, anrückte. Er steckte die Vorstädte in Brand, und legte es den Griechen so nahe, daß sie sich zu einer Schatzung und zu einem, den Rußen sehr vortheilhaften, Friedens- und Handlungstractate bequemen mußten, welchen der griechische Kayser mit Küßung des h. Kreuzes, **Oleg** aber bey dem Götzen **Perun** beschwur. Der Tribut bestand in 12. Griven für jede Person, deren auf jeglichem Schiffe 40. waren. Und die **Griechen** blieben den **Rußen** noch eine geraume Zeit hernach zinsbar. **Oleg** hing drauf seinen Schild als ein Siegeszeichen an dem Thore der Stadt Konstantinopel auf und kam mit Golde, Früchten, Getrayde, Wein und anderen Sachen reichlich beschenkt nach **Kiow** zurück; schickte auch 912. eine Gesandtschaft an die Käyser, **Leo** und **Alexander**, um den Frieden zu bestätigen. Das rußischer Seits ausgefertigte Friedensinstrument ist den 25. September nach Erschaffung der Welt 6420. d. i. im Jahr Christi 912. datirt. Die Gesandten, deren dreyzehn benennt werden, führen darinn den Titel **Karli**, welches vermuthlich **Jarli** heißen soll, das in der alten nordischen Sprache **Grafen** oder **Statthalter** bedeutet. Den Hauptumständen nach kömmt hiermit die alte rußische Chronick eines unbekannten Verfaßers überein, woraus Hr. Prof. **Müller** im 5ten Stücke des ersten Bandes der **Sammlung rußischer Geschichte** S. 470. u. f. einen Auszug mittheilet. Was davon abweicht, besteht kürzlich darinn: Der Anfang des Heerszuges wird ins Jahr der Welt 6405. das ist ins Jahr Christi 897. gesetzt. Die griechischen Käyser, an welche 912. die große Gesandtschaft abgefertiget worden, heißen **Leo Alexander** und **Konstantinus**. Dort sind 13. Gesandten, Namens **Inegeld, Farlow, Weremund, Rulaw, Gudi, Ruald, Karn, Frelaw, Rual, Actew, Truan, Lidul** und **Fest**. Hier werden ihrer vierzehn in folgender Ordnung namhaft gemacht: **Karlo, Ingeld, Farlow, Belmder, Rulaw, Grodi, Ruald, Karw, Fleraw Ruar, Actew, Truan, Lidulphost** und **Stemir**. Das merkwürdige Friedensinstrument kann man am letzten Orte breitern Inhalts lesen. Inzwischen ist es doch etwas bedenkliches, daß die griegischen Geschichtschreiber dieser Expedition des **Olegs** mit keinem Worte erwehnen.

Nach **Olegs** Tode, welchen eine Schlange, die ihn in den Fuß biß, verursachte, trat **Igor** 913. die Regierung an. Er bekam mit den **Perschenegern** zu thun, welche 915. den **ersten** Einfall in **Rußland** thaten, und sich, nach geschloßnem Frieden an der **Donau** vest setzten. Zu derselben Zeit eroberten die **Bulgaren**, unter Anführung ihres Feldherrn, **Simeons**, ganz **Thracien**, und die Stadt **Adrianopel**. Vierzehn Jahr drauf

drauf griffen sie das griechische Käyserthum von neuen an: gingen aber endlich mit dem Käyser, Romanus, einen Vergleich ein. Unterdeßen muste sich Igor fast beständig mit dem Petschenegern herumschlagen. In den Jahren 938-941. nahm er es mit den Griechen auf, hatte auch anfangs in Kleinasien großes Glück, litte aber hernach eine gewaltige Niederlage, wovon die zurückgekommene Flüchtigen erzehlten, daß es geschienen, als wenn von den Griechen Blitz und Feuer auf die rußischen Fahrzeuge gefallen wäre. Cedrenus, deßen Zeitrechnung, da er diesen Krieg in den Brachmonat der 14. Indiction setzt, mit der rußischen genau übereinstimmt, rechnet die Anzahl der rußischen Flotte, so wie Leo Grammatikus auf 10000. Segel. Zonaras aber macht sie 15000. Segel stark. Baronius führt diese Begebenheiten im X. Theile seiner Jahrbücher gleichfals unter dem Jahre 941. an. Cedrenus bemerkt, daß, bey Ankunft der rußischen Flotte, der käyserliche Oberkleiderverwahrer, Theophanes, gegen sie ausgelaufen sey und die meisten Schiffe, vermittelst eines künstlich angebrachten Feuers, in Brand gesteckt, die übrigen aber zerstreuet habe. Die zurückgebliebenen Rußen wollten an den asiatischen Küsten ihre Sicherheit suchen, wurden aber daselbst von dem Bardas, des Phokas Sohne, und von dem Feldherrn, Kurkuas geschlagen. Worauf noch einige Schiffe, die nach Rußland zurück eilten, von dem Theophanes in einem abermaligen Seetreffen theils verbrannt, theils versenkt, theils erobert wurden. Liuthprandus beschreibt im V. Buche im 6. Kap. seiner Geschichte den ganzen Verlauf hiervon ebenfals ausführlich. Diese Niederlage zu rächen, versammlete er 944. eine große Arme von Waregern, Rußen, Polen, Slaven, Krivitzen, Wätitzen, Petschenegern, Tweern und andern Völkern, und fiel damit zu Waßer und zu Lande in das Gebiete der Griechen. Die Korsunenser oder Chersonenser in der Crimm, und die, an dem Ausfluße der Donau wohnende, Bulgaren gaben dem Käyser, Romanus, Nachricht davon; welches diesen in solche Furcht setzte, daß er dem Igor Gesandten entgegen schickte und ihm einen Frieden und eben denselben Tribut anbieten ließ, welchen vordem Oleg gehoben hatte, mit dem Zusatz, auf erfoderten Fall noch ein Mehreres zu bezahlen. Igor nahm solches an, züchtigte aber die Bulgaren für ihre Verrätherey. Das Jahr drauf kam von den griechischen Käysern, Romanus, Constantinus und Stephanus eine Gesandtschaft bey dem Igor an, um den Frieden zu bestätigen, worauf Igor zu eben dem Ende eine Gesandtschaft von 58. bis 60. Personen nach Konstantinopel abfertigte. Jede Partey mußte einen Entwurf eingeben, auf was für Bedingungen der Friede erneuret werden sollte, welches

von rußischer Seite in Folgendem geschahe: Wir, von dem rußischen Großfürsten, Igor, und seiner Gemalinn, der klugen Fürstinn, Olga, auch derselben Söhnen, Kujewest und Sueroslaw, abgefertigte, gemeinschaftliche Gesandten und Kaufleute ꝛc. haben von gedachtem unsern Großfürsten den Befehl erhalten, zwischen der rußischen und griechischen Nation die alte Freundschaft wieder herzustellen und den ehemaligen Frieden zu erneuren; gleichwie wir denn solches auf ewig zu thun bereit sind, und angeloben, daß wenn von rußischer Seite dieser Friede sollte gebrochen werden, derjenige, welcher daran Ursach ist, wofern er ein Christ ist, von dem allmächtigen GOtt keine Gnade, sondern die ewige Verdammung soll zu gewarten haben, und dafern er ungetauft ist, weder GOtt, noch der Perun, ihm helfen auch er selbst sich nicht vertheidigen, sondern durch sein eigen Schwert fallen solle. Die Friedensartikel bestunden in 18. Punkten und wurden von beyden Seiten beschworen. In dem obgedachten Auszuge aus der rußischen Chronik eines Ungenannten beläuft sich die Anzahl der Friedensartikel auf vier und zwanzig, und der erste Sohn des Igors heißt Wujefast. Es wird hinzugesetzt, daß die rußischen Gesandten von einer neuen griechischen Gesandtschaft nach Kiow zurück begleitet worden, welche dem Großfürsten fürgestellt, daß, da die griechischen Käyser den Frieden bey dem h. Kreuze beschworen hätten, die Rußen nach ihren Religionsgebräuchen ein gleiches thun möchten. Worauf Igor so fort am folgenden Tage die Zerimonie bey dem Götzenbilde, Perun, für sich gehen; diejenigen von seinen Unterthanen aber, welche Christen gewesen, in der Kirche des h. Eliä die Tractaten bey den Zeichen des Kreutzes beschweren laßen. Igor genoß die Früchte davon nicht lange, indem er 945. von den Drewlianern, denen er einen größern Tribut abfoderte, erschlagen wurde.

Die Großfürstinn, Olga, deren erster Minister, Asmud, und oberster Feldherr, Sweenald, hieß, suchte diese Ermordung ihres Gemals nachdrücklich zu ahnden. Die Drewlianer fürchteten sich auch nicht wenig, und schickten deswegen gleich eine Gesandtschaft an sie ab, und trugen ihr eine Vermählung mit ihrem jungen Fürsten, Malo, oder Mladita, an. Sie aber ließ die Gesandten lebendig begraben; und nachdem die Drewlianer, auf ihr Begehren, noch eine weit prächtigere Gesandtschaft an sie abgefertiget: so mußte dieselbe mit ihrem ganzen Gefolge in einer Badstube ihr Leben einbüßen. Drauf nahm sie die Reise nach dem Drewlianischen Gebiete vor, und stellte sich, als ob das Beylager wirklich sollte vollzogen werden. Allein, bey dem ersten Gastmahle hieben die Rußen alle bezechten Drewlianer, auf 5000. Personen, darnieder und rüsteten sich darauf mit allem Nachdrucke zum Kriege.

Der

Der Großfürst, Suetoslaw, der Olga Sohn, führte als ein junger muthiger Held seine Armee selbst an, und erhielt 946. einen vollkommnen Sieg; eroberte auch, durch die List seiner Mutter, die Stadt Koroſten oder Iskoreſt, wo Igor seinen Untergang gefunden. Denn als sich die Belagerung über ein Jahr verzögerte: stellte sich die Olga, als ob sie Friede machen wollte und foderte nur von jedem Hause drey Tauben und drey Sperlinge, als einen geringen Tribut. Diese Vögel aber ließ sie mit angezündeten Schwefelfaden wieder in die Stadt fliegen, wodurch dieselbe gänzlich in die Asche geleget, und der Muthwille der Drewlianer genugsam bestraft wurde. Nachdem hierauf die Großfürstinn verschiedene heilsame Gesetze in ihrem Lande verordnet, that sie 948. eine Reise nach Konstantinopel zu dem Käyser, Konstantino, welcher ihre Schönheit und ihren Verstand nicht genug bewundern konnte. Sie nahm die Lehren des h. Evangelii begierigst an und ließ sich taufen. Die ihr, von dem Käyser angetragene, Vermählung aber lehnte sie mit der Entschuldigung ab, daß er sie in der Taufe zur Tochter aufgenommen und sie also nicht zur Gemalinn nehmen könne.

Der Großfürst Suetoslaw war nicht zu überreden, sich zur christlichen Religion zu wenden. Olga aber betete fleißig um die Erleuchtung ihres Sohnes und aller Rußen. Wie Suetoslaw Igorowitz zu seinen mannbaren Jahren gekommen war: beschloß er, sein Reich durch Eroberungen zu erweitern. Er bezwang zuerst die Wätitzen. Im Jahr 965. zog er gegen die Kosaren zu Felde, schlug sie und eroberte ihre Stadt, Beloweescha; demüthigte auch die Jaßener und Kosacken. 967. und 968. nahm er, in dem Kriege gegen die Bulgaren, längst der Donau 80. Städte ein, und legte seine Residenz nach Perejaslaw. In seiner Abwesenheit fielen 969. die Petscheneger in Rußland ein, und belagerten die Großfürstinn Olga nebst ihren Enkeln, in Kiow, wurden aber durch die List eines Rußen in die Flucht geschlagen. Die Olga starb noch in demselben Jahre. Sie steht mit in dem Register der rußischen Heiligen und der 11. des Heumonats ist ihr Gedächtnißtag. Das Reich war unter die drey Söhne des Suetoslaw vertheilt. Den ältesten, Jaropolk, hatte der Vater über das Gebiete von Kiow, den zweyten, Oleg, über die Drewlianer und den dritten, Wladimir, welchen er mit einer Beyschläferinn gezeuget, über Novogrod gesetzt. Im Jahr 971. fiel Suetoslaw den Griechen ins Land, lieferte ihnen eine blutige, doch glückliche, Schlacht und verwüstete viele Städte, ließ sich aber durch einen angebotenen Tribut zum Frieden lenken, und bestätigte solchen durch eine Gesandtschaft und

schriftliche Eidesformel. Bey seiner Rückreise nach Rußland 972. wurde er von den Petschenegern umgebracht. Bey den griechischen Geschichtschreibern heißt dieser Großfürst bald Sphenthosthlabus bald Osphenrosthlabus oder Osphentosthlavus. Sie gedenken seiner zuerst ums Jahr 967. worinn er seinen glücklichen Feldzug gegen die Bulgaren unternahm, wozu er durch den griechischen Käyser, Nicephorus, aufgemuntert wurde, der sich an den Bulgaren, wegen der ihm gegen die Saracenen versagten Hülfe, zu rächen suchte. Der damalige König oder Fürst der Bulgaren war Petrus, ein Sohn des glücklichen Simeons, welcher den Griechen 914. und 929. großen Schaden gethan hatte, und 942. gestorben war. Sueroslaw war, als ein ohne dis sehr kriegerischer Heer, leicht zu diesem Kriege zu überreden. Er machte gewaltige Eroberungen und eine unschätzbare Beute, führte auch die zween Söhne des Petri, Boris und Roman, in die Gefangenschaft. Als immittelst Nicephorus auf Anstiften seiner Gemalinn den 11. des Christmonats 969. meuchelmörderisch ums Leben gekommen war: suchte der, den Griechen sonst zinsbare Prinz, Kalocyrus von Cherson oder Korsun, gegen deßen Nachfolger, Johann Tzimiszes, mit Hülfe des Sueroslaw den Käyserthron zu behaupten und trat diesem dafür den ganzen bulgarischen Landstrich an der Donau ab, welchen er erobert hatte. Wie nun Johann Tzimiszes ihn weder durch Briefe noch Gesandtschaften bewegen konnte, seinen Anspruch an die Bulgarey fahren zu laßen: so versuchte er es durch eine Armee von 12000. Mann, die seiner ersten Gemalinn Bruder, Bardas Sklerus, anführte, dem aber Sueroslaw in der Gegend von Adrianopel 300000. Mann entgegen stellte, worunter sich viele Petzinaken oder Petschenegen und Türken befanden, welche letztern damals in Pannonien ihren Sitz hatten. Diese ungeheure Menge überwand Bardas durch List. Erst machte er sie durch eine verstellte Furchtsicher, und lockte die Petschenegen in einen Hinterhalt, wo sie fast alle auf dem Platze blieben. Der übrigen ihre Niederlage beförderte ein besondrer Zufall. Ein starker Rusße wagte es, dem, vor seiner Armee herumreitenden, Bardas einen Streich anzubringen, der aber an dem vesten Helme abwich: hingegen traf Bardas den Rußen dergestalt, daß er ihn mit einem Hiebe mitten von einander spaltete; und des Bardas Bruder, Konstantinus, bewillkommte einen andern Russen, der dem ersten zu Hülfe eilte, mit solchem Nachdrucke, daß er deßen Pferde in einem Streiche den Kopf abhieb und den herunterstürzenden Reuter mit der Faust erwürgte; worüber die Rußen die Flucht ergriffen, aber viele tausend Todte und Gefangne im Stiche ließen. Im folgenden Jahre

zog der Käyser selbst gegen die Rußen zu Felde, welche sich unterdeßen in den Städten Persthlava oder Perejaslaxo und Dorostulum, welche auch Dristra heißt, stark verschanzt hatten. Bey Rhaedestus kam ihm eine rußische Gesandtschaft entgegen, welche der Käyser durch sein Lager führen und mit der Antwort zurück ließ, ihrem Herrn zu hinterbringen, mit was für einer Macht der Käyser gegen ihn, im Anzuge sey. Er war aber über 100000. Mann stark. Persthlava wurde belagert und als Sueroslaxo zu deren Entsatz mit 8500. Mann herbeyrückte, wurde er aufs Haupt geschlagen und die Stadt kurz drauf mit Sturm erobert, welche der Käyser künftig hin Jannopolis zu nennen befahl. Hiernächst ging er auf Dorostulum los, wo Sueroslaxo sein Hauptlager hatte, welches auf 330000. Mann geschätzt wurde. Der Angriff geschahe mit großer Heftigkeit und der Sieg blieb lange zweifelhaft, bis endlich dennoch, mit einbrechender Nacht, die Griechen die Oberhand behielten, und nachdem das Kriegesglück sich zwölfmal umgewandt, die Rußen gänzlich in die Flucht schlugen. Ein großer Theil wurde niedergemacht und die übrigen flüchteten in die Vestung. Diese belagerte der Käyser von der Waßer- und Landseite. Endlich nöthigte der Hunger die Rußen, noch eine entscheidende Schlacht zu wagen. Aber auch diese verloren sie. Die Griechen haben damals unter den Erschlagenen auch verschiedene Frauenspersonen gefunden, welche in Mannskleidern gegen sie gefochten hatten. Von der Zeit an war den Rußen alles zuwider. Die Meynungen in einem angestellten Kriegsrathe waren zertheilt. Einige riethen, man sollte versuchen, sich bey Nacht und Nebel mit der Flucht zu retten. Andere wollten, man sollte sich dem Feinde auf alle mögliche Bedingungen ergeben und um Friede bitten. Insgesammt aber war man der Meynung, man müße dem Kriege ein Ende machen, es möchte geschehen, auf was für Art es wolle. Sueroslaxo drang auf eine abermalige Schlacht, worinn die Verzweiflung und Tapferkeit auf beyden Seiten Wunderwerke verursachte. Endlich faßte der griechische Käyser den Entschluß, den Großfürsten Sueroslaxo zu einem Zweykampfe aufzufodern. Allein dieser antwortete, er verstehe beßer, was seine Schuldigkeit sey, als der Käyser; und wofern derselbe des Lebens überdrüßig wäre: so gebe es ja unzähliche Wege zum Tode, unter welchen er nur einen für sich erwehlen dürfte. Bey den erneuerten Scharmützeln wandte sich aber dennoch das Glück immer auf die Seite der Griechen, und, laut ihrer eigenen Berichte, soll der h. Theodor auf einem weißen Pferde für sie gestritten und die Rußen in Unordnung gebracht haben, wodurch dann auch der Käyser bewogen worden, diesem Märtyrer zu Ehren die verfallene Kirche zu Euchaneia in Bithynien wieder aufzu-

bauen, dieselbe mit reichen Einkünften zu begnadigen, und die Stadt **Theodoropolis** zu nennen. Auf dem alten Denkmaale dieses Märtyrers, welches in einer Kirche zu **Kaltensteinberg** unweit **Weißenburg** im **Nordgau** befindlich ist, heißt diese Stadt **Jeuchat**. Die **Menologia** und **Acta der Heiligen** nennen solche **Euchaita**. Von dem Leben und den Begebenheiten dieses **Theodors** handelt des Hrn. J. B. **Döderleins Slavonisch-Rußisches Heiligthum mitten in Deutschland** sehr umständlich. Doch wird daselbst die hier erzehlte Gelegenheit von Veränderung des Namens der Stadt **Euchaita** nicht bemerkt. Endlich mußte sich doch **Sueroslaw** zum Ziel legen. Er fertigte eine Gesandtschaft an den griechischen Käyser ab, und schlug Friedensbedingungen vor. Der Käyser erinnerte sich der alten Regel: daß man seine Feinde mehr mit Wohlthaten, als durch die Waffen überwinden müßte, und bewilligte sogleich alle Punkte des Vergleichs, ja machte sich in einer besondern Unterredung anheischig, dem **Sueroslaw** einen freyen Durchzug bey den Petschenegern auszuwirken. Weil ihm aber die Petscheneger solchen nicht zugestehen wollten: so mußte er sich durchschlagen, und war so unglücklich, sein Leben dabey zu verlieren. Der Käyser aber hielt einen triumphierlichen Einzug in **Konstantinopel**, nahm auch die, bey Eroberung der Stadt **Persthlava** wieder befreyete, Prinzen des bulgarischen Fürsten, **Petri**, mit sich dahin. Weil dieses **Petri** nicht weiter gedacht wird: so ist er vermuthlich in diesem Kriege geblieben. Seine beyden Söhne waren die letzten ihres Stammes. Der jüngste, **Roman**, hatte das Unglück, in eines Käyserl. Kämmerers Hände zu fallen, welcher ihn seiner Mannheit berauben ließ: der älteste aber, **Boris**, wurde auf der Flucht von Konstantinopel, als nach **Johann Tzemisces** Tode die Bulgaren wieder von den Griechen abfielen und ihn zu ihrem Könige zurück berufen hatten, von einem seiner eigenen Unterthanen, unbekannter Weise, weil der Prinz griechisch gekleidet war, erschlagen. Die **Petscheneger** oder **Patzinaken** wurden zu Freunden und Bundesverwandten der Griechen aufgenommen. Aus des Käysers, **Konstantini Porphyrogeniti**, Schrift von **Verwaltung des Reiches** erkennet man die Vortheile, welche sich das griechische Käyserthum von der Freundschaft dieses Volks versprechen können. Doch sieht man auch zugleich daraus, wie die Griechen zu itzt gedachten Käysers Zeiten den **Petschenegern** einigermaßen zinsbar gewesen.

Jaropolk, der seinem Vater, **Sueroslaw**, 973. in der Regierung folgte, und eine schöne Griechinn zur Gemalinn hatte, ergriff sogleich die Waffen gegen seine Brüder. Zuerst mußte **Oleg** herhalten, welcher in einem Treffen 974. den Kürzern zog, auf der Flucht von einer zerbrochenen

Brücke

Brücke in den Moraſt ſtürzte und von der nachdringenden Menge zertreten wurde. Jaropolk ließ ſeinen Körper prächtig begraben. Er war durch ſeinen Feldherrn, Suenald, zu dieſem Kriege angereizt worden, als deßen Sohn, Lut, der Oleg erſchlagen hatte. Wladimir flohe aus Furcht daß auch die Reihe bald an ihn kommen möchte, übers Meer zu den Waregern, hielt ſich einige Jahre unter ihnen auf, und kam 978. mit einer ſtarken Armee von Waregern nach Rußland zurück, mit dem feſten Fürſatze, ſeinen Bruder in Kiow ſelbſt anzugreifen. Vorher aber band er mit dem Fürſten, Rogwold, an, der von der andern Seite des Meers herüber gekommen war und ſich zu Polteſk oder Plotzk geſetzt. Denn deßen Prinzeßinn Tochter, Rochmida, um welche Wladimir anſuchte, wegerte ſich, ihn zum Gemal zu nehmen; mußte ſich aber doch bequemen, das Beylager mit ihm zu vollziehen, nachdem ihr Vater und ihre zween Brüder von dem Wladimir überwunden und niedergemacht worden. Dieſer hatte ſich in ſolchem Kriege beſonders der Wareger, Slaven, Tſchuden und Krivitzen mit Nutzen bedient, mit welchen er dann auch die Belagerung der Stadt, Kiow, unternahm. Jaropolk ließ ſich durch einen, an ſeinem Hofe befindlichen, waregiſchen Fürſten, Namens Blud, welches auf deutſch ein Schelm heißt, den Wladimir durch Geſchenke auf ſeine Seite gebracht hatte, überreden, zur Beförderung des Friedens ſich mit ſeinem Bruder in eine Unterredung einzulaßen und ſich deshalb zu ihm vor die Stadt ins Lager zu begeben, wodurch er ſeinem Verderben entgegen ging; indem er, ſo bald er den Fuß vor die Stadt ſetzte, auf Veranſtaltung des Bluds von zween Waregern niedergeſtoßen wurde; worauf ſich Wladimir I. der Stadt bemeiſterte, ſich mit ſeines Bruders hinterlaßenen Gemalinn vermälte und einen Großfürſten und Selbſtherſcher von Rußland nennen ließ. Er ſchaffte ſich drauf die Wareger mit guter Art vom Halſe, unterwarf ſich die Lechos, und Radimitzen, und machte ſich die Wätitzen, Jatwäger und Bulgaren zinsbar. Die letztern ſchickten 986. eine Geſandtſchaft an ihn, um ihm ihre Religion, welches die muhammediſche war, anzupreiſen. Ein gleiches geſchahe von dem römiſchen Papſte und von den Juden. Deren Bemühungen aber alle vergeblich waren. Allein, wie die Griechen zu eben dieſem Ende einen gelehrten Geiſtlichen, welcher bey andern Geſchichtſchreibern, Cyrus heißt, an ihn abfertigten: ſo erklärte er ſich, daß er die Sache überlegen wollte, und ließ den Geſandten nicht ohne große Geſchenke und viele Ehrenbezeigungen wieder von ſich. Auf gepflogenen Rath mit den Vornehmſten ſeines Landes, ſchickte er 987. eine Geſandtſchaft nach Konſtantinopel, die daſelbſt

unge-

ungemein wohl empfangen wurden und auf deren Bericht entschloß er sich die griechische Religion anzunehmen. In diesem Fürsatze reisete er, mit einem großen Gefolge, nach der griechischen Stadt, Korsun, und ließ sich von daraus der beyden Käyser, Basilius und Konstantinus Prinzeßinn Schwester, welche bey unserm Abte, Theodosio, Anastasia, bey andern aber Anna heißt, zur Gemalinn ausbitten, die man ihm auch unter der Bedingung versprach, wenn er sich taufen laßen wollte. Sie wurde zu Waßer nach Korsun übergeführet, wo Wladimir eine Zeitlang an einer gänzlichen Blindheit danieder gelegen. Die Prinzeßinn versicherte den Großfürsten der Genesung, wenn er sich durch Annehmung der Taufe zu Christo bekehren würde. Diese erfolgte nach der, durch den Korsunschen Bischof, Anastasius, verrichteten Taufe wirklich, und dieses Wunder beförderte die Bekehrung der übrigen Rußen; worauf denn auch das Beylager für sich ging. Das ganze Volk ließ sich willig taufen; Wladimir, welcher in der Taufe den Namen, Basilius, angenommen, schafte seine Kebsweiber, deren 800. gewesen seyn sollen, auf einmal ab; die Götzen wurden vertilget und insbesondere wurde die Bildsäule des Perun zu Kiow an einem Pferdeschweife durch die Stadt geschleppt und endlich in dem Dnieper versenkt. Dagegen ließ Wladimir wie in allen übrigen Städten, so auch insonderheit zu Kiow, durch griechische Baumeister verschiedene Kirchen erbauen und Anastasius wurde daselst zum Bischofe verordnet. (30) Auf die, zwi-

schen

(30) Snorro Sturleson erzehlt in seiner Historie der nordischen Könige die Gelegenheit zur Bekehrung der Rußen ganz anders. Er sagt, daß der nachmalige König von Norwegen, Olaw Tryggwason, als ein junger Prinz, durch die Seeräuber nach Esthland, und von da durch seiner Mutter Bruder, Sigurd Erichson, welcher sich bey dem Wladimir, den er einen König von Rußland nennt, aufgehalten, an den Hof des Wladimirs gekommen und daselbst von der Königinn, Arlogia oder Allogia, des Wladimirs Gemalinn recht fürstlich erzogen worden sey. Nachher habe er, als General über die rußischen Grenztruppen, verschiedene Siege erfochten und sich die Hochachtung des ganzen Volks erworben. Schon damals hätten die rußischen Wahrsager prophezeyet, wie dereinst ihre Götzen durch ihn würden zerstöret werden. Die Mißgunst der Großen nöthigte ihn, nach Norwegen zurückzukehren. Durch einen Sturm wurde er nach Trind-Land, das ist nach dem Lande der Wenden, oder den itzigen Pommern und Mecklenburg verschlagen, woselbst er sich mit des Königs, Burislaw, Tochter, Geira, vermälte und zur christlichen Religion bekehrte. Nach dem Tode seiner Gemalinn, welche im dritten Jahre starb, kam er zum zweytenmale nach Gardaryck oder Rußland, von da er nach Griechenland reisete und von dort einen gelehrten Mann, Namens Paulus, mit sich zurück brachte, welcher durch Beyhülfe der Arlogia den Wladimir nebst

sei-

schen den Jahren 994. und 996. erbauete und der Mutter GOttes geheiligte, Hauptkirche zu Kiow wandte Wladimir den zehnten Theil seines Vermögens, daher sie den Namen Decumane empfing. Diese wurde in den Jahren 1003-1006. mit verschiedenen heiligen Reliquien aus Griechenland bereichert. Er legte auch an dem Fluße Dezna, neue Städte an, als Ustra, Trubeschow, Sula und Stugna, welche die Slaven, Kriwitzen, Tschuden und Wätitzen bevölkern mußten. Im Jahr 990. wurde zur Stadt Bielgorod, unweit Kiow, der Grund gelegt. Die Jahre 991-993. war Wladimir mit den Chorwaten in Krieg verwickelt, denen die Petschenegen beystunden. Inzwischen säuberte er sein Land von den Mördern und Straßenräubern, führte, an statt des bisherigen hölzernen Eß-und Trinkgeschirrs, bey seinem Hofe silbernes ein, und unterhielt mit auswärtigen Königen, als mit Boleslaw von Polen, mit Stephano von Ungarn und Androniko von Böhmen, gute Freundschaft, mußte aber fast beständig mit den Petschenegern zu Felde liegen. Er starb 1015. einige setzen 1011. den 15. des Heumonats, an welchem Tage sein Gedächtniß als eines Heiligen noch itzt gefeyret wird. Er führt auch den Beynamen des Großen. Aus der ganzen Erzehlung des Theodosii erhellet, daß er Wladimirs Thaten vor seiner Bekehrung zu verkleinern sucht und sein arglistiges Gemüth, seine Abgötterey, seine Vielweiberey, sein wollüstiges Leben und die Unterhaltung vieler Kebsweiber scharf beurtheilet. Er hinterließ von sechs Gemalinnen zwölf Söhne, uuter welche er seine Reiche und Länder vertheilte. Zween gingen vor ihm aus der Welt, die übrigen lebten nach seinem Tode in beständiger Uneinigkeit und rieben sich unter einander auf. Bey dem Snorro Sturleson und andern nordischen Skribenten heißt dieser Großfürst Waldemar; und es ist ein Versehen, wenn ihn Herr Schörrgen in seinen Origg. Russ. im 4. Abschnitte auf der 12. Seite mit dem Jaroslaw für eine und eben dieselbe Person hält. Noch weniger aber ist der Fehler zu entschuldigen, wenn einige fürgeben, daß Wladimir nebst seiner, 1011. ver-

seinen Unterthanen zur Annehmung der christlichen Religion überredete. Sturleson bezeucht sich hiebey auf eine Chronick, Imago Mundi genannt, worinn diese Bekehrung auf itztbeschriebene Weise soll erzehlet und noch angefüget seyn, daß auch die Ungarn damals die Lehre des Evangelii angenommen, welches alles zur Zeit des Käysers Ottonis geschehen. Wenn man hierunter Otto den dritten versteht: so trift wenigstens die Zeitrechnung überein. Nachdem Olaw den norwegischen Thron bestiegen: so flüchtete des vorigen Königes, Hacquini, Sohn, Ericus Jarl Hakonson, nach Schweden, von daraus er die Inseln des Königes Wladimir angriff, auch selbst in Rußland einfiel und verschiedene Städte eroberte, nach 4. Jahren aber wieder seinen Rückweg nach Schweden nahm.

verstorbnen Gemalinn, Anna, in der Stadt Wlodimir begraben liege, welche er 928. bauen laßen. Vielleicht soll es 982. heißen. Eben so unrecht scheinen diejenigen berichtet zu seyn, welche das Wunderwerk mit der im Feuer unverletzt gebliebenen Bibel in die Zeiten dieses Wladimirs setzen, und solches dem ersten Motropoliten zu Kiow, Namens Leo, zuschreiben.

So bald Wladimir todt war: bestieg sein Sohn Sueropolk, den väterlichen Thron, und bezeigte sich zwar gegen das Volk sehr gnädig und liebreich, konnte aber das Herz deßelben nicht gewinnen und seine Brüder traueten ihn ebenfals nicht. Denn er ließ gleich beym Antritt seiner Regierung zween derselben, Namens Boris und Gleb, so nachher die russische Kirche den Märtyrern beygezehlt und unter den Namen David und Roman verehret, auf eine grausame Weise ermorden, und gedachte, solchergestalt mit allen seinen Brüdern fertig zu werden, und folglich das Regiment allein an sich zu bringen. Allein Jaroslaw, der seinen Sitz zu Novogrod hatte, und durch seine Schwester, Predslawa, aus Kiow von seines Bruders Tyranney Nachricht erhielt, zog mit einer, aus mehr als siebzigtausend Mann bestehenden, Armee gegen ihn zu Felde und nöthigte ihn, nach einer verlornen Schlacht, zum Könige Boleslaw von Polen zufliehen, da denn

Jaroslaw 1017. in Kiow seinen öffentlichen Einzug hielt und also im 29. Jahre seines Alters zum Besitz des Großfürstenthums gelangte. Sueropolk verjagte ihn zwar, mit Beystand des Boleslaw im folgenden Jahre wieder: allein Jaroslaw brachte, durch Hülfe derer von Novogrod, eine so starke Armee auf die Beine, daß er seinem Bruder die Spitze bieten konnte, und damals geschahe eine solche Niederlage, als sonst nie in Rußland erhört worden. Beyder Kriegsheere gingen in einem Tage dreymal gegen einander und die Schlacht endigte sich erst um den Abend. Jaroslaw behielt die Oberhand und Sueropolk starb auf der Flucht in einer Wüste zwischen Polen und Böhmen. Nach der Zeit wurde Jaroslaw von seinem andern Bruder, Mstislaw, der zu Tmutrakan oder Temruck seine Herrschaft hatte, beunruhiget und kam in einer Schlacht, so ihm dieser 1024. mit Beyhülfe der Kosaren und Kasaken lieferte, kaum mit dem Leben darvon. Im Jahr 1026. aber vereinigten sich beyde Brüder dergestalt, daß sie den kiowischen Antheil von Rußland unter sich theilten. Der Dnieper wurde zur Grenze beliebet. Was gegen Westen lag, bekam Jaroslaw wieder, die östlichen Gegenden aber behielt Mstislaw. Im Jahr 1030. eroberte Jaroslaw die Stadt Belz und zog auch gegen die Tschuden zu Felde, nach deren Besiegung er Jurjew und verschiedene andere Städte in Rußland erbauete. Weil um die-

se

se Zeit der Tod des Königs, Boleslaw, in Polen erfolgte: so thaten Jaroslaw und Mstislaw mit gesammter Hand einen Einfall in dieses Königreich, eroberten die Stadt Czervensk und führten eine große Menge Gefangne nach Rußland. Nach dem Absterben des Mstislaw, deßen Schönheit, Tapferkeit, und Gutthätigkeit gerühmt wird, gelangte Jaroslaw 1036. zu der ganzen rußischen Monarchie und verordnete seinen Sohn, Wladimir, zum Statthalter in Novogrod. Er befand sich eben an diesem Orte, als die Petscheneger Kiow belagerten, welche er aber glücklich aus dem Felde schlug; worauf er 1037. Kiow erweiterte und daselbst die Kirchen der h. Sophia und der Verkündigung Mariä, auch die Klöster St. Georgii und St. Helenä erbauete und die Stadt zur Hauptstadt von ganz Rußland erklärte. Unter seiner Regierung hat die christliche Religion in Rußland erst rechte Wurzel gefaßt. Denn er war ein großer Freund der Geistlichen; er verfaßte auch die Kirchenordnungen selbst, studirte Tag und Nacht, und unterhielt viele Gelehrte, welche ihm allerley griechische Bücher in die slavonische Sprache übersetzen mußten; die denn vielfach abgeschrieben und im Lande vertheilet wurden. Die Originalien aber ließ er reich mit Golde und Silber auszieren und in der Sophienkirche verwahrlich beylegen. Hiernächst legte er hin und wieder in den Städten und Flecken mehrere Kirchen an und versorgte die, daran gesetzten, Priester mit gnugsamen Unterhalte. Dabey aber behielt er die Waffen stets in den Händen und bekriegte 1038. die Jatwäger und 1040. die Litthauer; ja 1043. schickte er seinen Sohn, Wladimir unter dem Feldherrn, Wischar, mit einer Flotte gegen die Griechen. Allein diese Flotte wurde vor Konstantinopel durch einen heftigen Sturm zerstreuet. Die mehresten Schiffe scheiterten und 6000. Personen wurden schiffbrüchig ans Land geworfen. Der Prinz wäre bey nahe selbst ersoffen. Wischar gerieth mit 9000. Mann den Feind in die Hände. Als aber eine griechische Flotte von 14. Segeln die übrigen rußischen Fahrzeuge angriff: sammlete Wladimir seine Kräfte, und war so glücklich, die Griechen in die Flucht zu schlagen. Wischar hingegen wurde erst über drey Jahre, nach geschloßenem Frieden, obwol mit geblendeten Augen, wieder in Freyheit gesetzt. Um diese Zeit vermälte Jaroslaw seine Schwester an den König, Kasimir, von Polen, welcher dagegen 800. gefangene Rußen wieder auf freyen Fuß stellte. In den Jahren 1046. und 1047. führte Jaroslaw einen Krieg gegen die Mosouschen, deren Herzog, Moislaw, er überwand und dem Könige, Kasimir, unterwürfig machte. Vier Jahr hernach setzte er einen frommen Münch: Namens Hilarion, der auf dem kiowischen Wege in einer Höhle,

als ein Einsiedler, lebte, zum Metropoliten von Kiow ein. Nachher bezog diese Höhle ein gewißer Antonius, zu welchem sich mit der Zeit mehrere Brüder gesellten, welches endlich unter der Regierung des Großfürsten, Jsjiaslaw, die Erbauung des Klosters, Petschersky, veranlaßte, welcher Name daher entstanden, weil die Brüder vorher in einer Petschera oder Höhle gewohnt hatten. Der Großfürst, Jaroslaw, verließ endlich 1054. im 77. Jahre seines Alters das Zeitliche, nachdem er zuvor sein Reich unter seine zwölf, oder nach anderer ihrer Rechnung, vierzehen Söhne ausgetheilt und diese auf seinem Sterbebette nachdrücklich zur Einigkeit ermahnet hatte. (31) Weil der älteste seiner Söhne Wladimir, welcher 1019. gebo-

(31) Seine Gemalinn soll, laut der rußischen Geschichtbücher, eine waregische Prinzeßinn, das ist eine Prinzeßinn von der andern Seite des Meers gewesen seyn. Vergleicht man hiermit die nordischen Geschichtschreiber: so findet man, daß es eine Tochter des schwedischen Königs, Olaw, mit dem Beynamen, Skotkonung gewesen. In der schwedischen Historie heißt sie Ingris, und es wird angemerkt, daß der König von Norwegen, Olaw der Heilige, vorher vergeblich um sie angehalten. Snorro Sturleson nennt sie Ingigerdis, und erzehlt, daß sie der rußische König, Jaroslaw mit dem Bedinge zur Gemalinn bekommen, daß er ihr das veste Schloß, Aldeigeborg, worunter eine Seestadt in Esthland verstanden wird, nebst dem umliegenden Bezirk zum Eigenthum einräumen mußte. Aus dieser Ehe sind dem Jaroslaw drey Söhne, Waldimar, Weisiwald und Holt geboren worden. Wisiwald kömmt mit Wsewolod überein. Holt muß etwan unter den ungenannten Söhnen des Jaroslaws verborgen liegen. Als der norwegische König, Olaus der Heilige, gezwungen wurde, sein Land zu räumen, ging er nach Rußland, und wurde vom Jaroslaw und der Ingigerdis mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Man wollte ihm auch den bulgarischen Landstrich eingeben. Allein er ging, nach verschiedenen daselbst verrichteten Wunderwerken, wieder nach Norwegen, hinterließ aber seinen Prinzen, Magnus, noch eine Zeitlang am rußischen Hofe. Dieser hat hernach unter dem Namen, Magnus der Gute oder Fromme, regieret. Während seiner Regierung that deßen Vaternbruder, Harald Hardrade, eine Reise nach Rußland zum Könige Jaroslaw und ward General über deßen Leibwacht. Es ist anzumerken, daß die Rußen bey dieser Gelegenheit von einem alten nordischen Poeten, Thiodulfo, beym Snorro Sturleson, östliche Wenden genennt werden. Harald ging nach einigen Jahren nach Griechenland, und bewies in Diensten der Käyserinn, Zoe, viele Proben seiner Tapferkeit. Bey seiner Zurückkunft gab ihm Jaroslaw seine Tochter, Ellisifa, zur Gemalin, womit er in sein Vaterland zurück reisete, und durch dieselbe ein Vater zwoer Pinzeßinnen ward, die er Maria, (sonst Margaretha) und Ingigerdis nannte. Noch während der Regierung Olaw des Heiligen mußte ein Prinz, Namens Suen Jari, aus Norwegen nach Schweden flüchten, da denn Gerderyke oder Rußland einen ganzen Sommer lang vieles von deßelben Plackereyen und Raube-

reyen

boren war, und die Sophienkirche zu Novogrod gestiftet hatte, bereits vor ihm 1052. mit Tode abgegangen: so folgte ihm der zweyte, Isjiaslaw, in dem Großfürstenthum zu Kiow. Der dritte, Suetoslaw, bekam Czernigow, der vierte, Wsewolod, der eine griechische Prinzeßinn zur Gemalinn hatte, erhielt Perejaslaw, der fünfte, Wärtschislaw, ward Herr von Smolenzko, der sechste, Igor, von Wolodimer, u. s. w.

Isjiaslaw oder Isoslaw war also zwar Großfürst von Rußland, jedoch so, daß seine nächsten zween Brüder gleichsam als Mitregenten konnten angesehen werden; wie denn Wsewolod das Leichbegängniß des Vaters besorgte und gleich in dem Winter des Jahrs 1055. gegen die Türken einen glücklichen Feldzug that. Das folgende Jahr starb der Fürst Wärtscheslaw, den andere Wenzeslaw nennen, ohne Erben, da denn deßen Landestheil an seinen Bruder, Igor fiel, welcher aber 1060. gleichfals aus der Welt ging. In demselben Jahre unternahmen Isjiaslaw, Suetoslaw und Wseslaw Herr zu Menesk, mit vereinigter Macht zu Waßer und zu Lande einen Zug gegen die Türken, welche darüber in so großes Schrecken geriethen, daß sie sich insgesammt durch die Flucht zu retten suchten. Eine große Menge derselben aber wurde theils durch die Kälte, theils durch Hunger, theils durch die Pest aufgerieben. Es währete aber nicht lange, so entstunden selbst unter diesen Brüdern allerhand Mißhelligkeiten, die endlich zu einem innern Kriege ausschlugen. Isjiaslaw, Suetoslaw und Wsewolod vereinigten ihre Macht wider den Wseslaw, lieferten ihm, nachdem sie die Stadt Menesk erobert, den 10. März 1066. an der Nemisa eine blutige Schlacht, lockten ihn durch List in ihre Hände, und führten ihn, nebst zween seiner Söhne, gefänglich nach Kiow. Nach einiger Zeit legten die Einwohner zu Kiow eine Fürbitte für ihn ein; weil ihnen aber der Großfürst nicht fügen wollte: so erregten sie den 15. des Herbstmonats 1067. einen Tumult, in welchem sie den Wseslaw aus dem Gefängniß befreyeten, und den großfürstlichen Pallast plünderten, worüber Isjiaslaw flüchtig werden und nach Polen gehen mußte. Als aber das Jahr drauf der König von Polen, Boleslaus, mit einer Armee vor Kiow erschien, den Isjiaslaw wieder auf den Thron zu helfen, krochen sie zum Kreutz und baten um Gnade. Einige der Vornehmsten aber wurden theils geblendet, theils hingerichtet, theils mit andern Strafen beleget. Wseslaw hatte seine Sicherheit zu Plozko gesucht. Von da aber vertrieb ihn der Großfürst noch daßelbe Jahr und übergab seinem eignen Prinzen, Mstislaw, die Regierung daselbst. Dieser

reyen ausstehen mußte. S. auch des Hrn. von Holberg dänische Reichshistorie im 1. Th. auf der 142. und 143. S. woselbst auch angemerkt wird, daß Jaroslaw oder Jarislaf von dem Münch, Theodor, Wirzlaf genannt werde.

starb kurz drauf, wodurch denn Suetopolk, ein andrer von des Großfürsten Brüdern, die dasige Regierung erhielt, da unterdeßen Wseslaw flüchtig herumschweifen mußte; wiewol er sich ein so weit wieder erholte, daß er 1071. den Suetopolk aus Plozko verjagte und selbst wiederum von der Stadt Besitz nahm. Im Jahr 1072. wurden die Gebeine des Boris und Glebs in die, vom Jsjiaslaw neuerbaute, Kirche gebracht, wobey sich verschiedene Wunderwerke sollen ereignet haben. Das folgende Jahr zerfielen auch Jsjiaslaw, Suetoslaw und Wsewolod mit einander, und die letztern zwungen den ersten, seine Residenz zu verlaßen. Im Jahr 1075. kam eine Gesandtschaft aus Deutschland bey dem Fürsten, Suetoslaw, an, welcher man alle nur ersinnliche Ehrenbezeugungen erwieß, und alle Schätze zu ihrer grösten Verwunderung zeigte. Das nächste Jahr zogen die Prinzen, Wolodimer, Wsewolods Sohn, und Oleg, der Sohn des Suetoslaw, den Polen wider die Böhmen zu Hülfe. Suetoslaw selbst starb am Ende dieses Jahres, worauf sich Wsewolod der Regierung zu Kiow anmaßte: nach einem, 1077. mit ihm gemachten, Vertrage aber brachte Jsjiaslaw solche wieder an sich. Bey allen diesen innern Unruhen wurde Rußland auch von auswärtigen Feinden zum öftern mitgenommen; insonderheit von den Polowziern, welche 1061. unter ihrem Heerführer, Sokal, den ersten Einfall in Rußland thaten, und den Wsewolod, der sich ihnen entgegen stellte, aus dem Felde schlugen. Sie wagten solches 1067. noch einmal, und wie es zum Treffen kam: mußten die vereinigten rußischen Fürsten abermals das Feld räumen; da denn Jsjiaslaw nebst dem Wsewolod nach Kiow, Suetoslaw hingegen nach Tscheringow oder Czernichow seine Zuflucht nahm. Diesen letzten verfolgten die Feinde. Suetoslaw aber war so herzhaft, dieselben, ungeachtet sie 12000. Mann stark waren, mit 3000. anzugreifen. Der Sieg lenkte sich auf seine Seite. Sehr viele Polowzier blieben auf der Wahlstatt, noch mehrere ersoffen in dem Flusse, Snoba, und ihr General fiel dem Suetoslaw selbst lebendig in die Hände. Wsewolod war nicht so glücklich, als die Polowzier nebst einem andern heidnischen Volke 1078. wieder kamen. Denn er er litt von ihnen den 26. August am Flusse, Soschza eine starke Niederlage, worinn viele vornehme Rußen ihr Leben einbüßten. Nach erhaltener Hülfe von dem Grosfürsten, Jsjiaslaw, griff er sie von neuem an; und da erhielten die Rußen einen vollkommenen Sieg, welcher ihnen aber theuer zu stehen kam, weil Jsjiaslaw, der in der Schlacht Wunder gethan hatte, bey Besichtigung der Wahlstatt von einem, schon tödtlich verwundet liegenden, feindlichen Soldaten, mit einem Spieße durch die Schulter geworfen und seines Lebens beraubet wurde. Dis geschahe den

3. des Weinmonats 1078. Isjiaslaw wurde zu Kiow mit allgemeinen Wehklagen in einem marmornen Sarge beerdiget, denn er war ein Herr von ansehnlicher Gestalt und aufrichtigem und gerechtigkeitliebendem Gemüthe.

Nach ihm trat Wsewolod die großfürstliche Regierung an; und dieser setzte seinen Sohn, Wolodimer, über Tschermigow, und Jaropolk, Isjiaslawitz über Wolodimer und Turow. Die ersten Händel machte ihm der Fürst, Roman, ein Enkel des Jaroslaw von deßen Sohne, Sueroslaw, welcher sich mit den Polowzziern in ein Bündniß einließ, und 1079. gegen ihn zu Felde zog, aber nach geschloßnem Frieden den 2. August von den Polowzziern selbst erschlagen wurde. Hiernächst machte ihm Jaropolk, ein sonst friedfertiger Herr, der aber gegen ihn verhetzt wurde, allerhand Unruhe. Er nöthigte ihn nach Polen zu fliehen, und setzte, nachdem er sich seiner Gemalinn und seiner Schätze bemächtiget hatte, seinen Prinzen David zum Statthalter in Wolodimer. Im Jahr 1086. aber wurde Jaropolk auf einer Reise nach Suenigorod auf seinem Schlitten meuchelmördischer Weise erstochen, und zu Kiow in der St. Petri Kirche prächtig beygesetzt. Den 13. April 1093. folgte ihm Wsewolod in die Ewigkeit nach. Er hat den Ruhm eines gottesfürchtigen und gerechtigkeitliebenden Herrn, der von Jugend auf vor der Trunkenheit und Wollust einen Abscheu gehabt, gegen die Armen mildthätig gewesen, und besonders die Geistlichen allezeit in großen Ehren gehalten. Als er auf dem Todtbette lag, übertrug er dem Prinzen, Wolodimer, das Großfürstenthum, nachdem er in Kiow 15. zu Perejaslaw 39. Jahr regieret hatte. Wolodimer wollte indeßen, aus Besorgung einer beständigen Uneinigkeit mit dem Sueropolk, den großfürstlichen Thron nicht besteigen, sondern begab sich nach Czernichow, da denn

Sueropolk, als Großfürst, noch daßelbe Jahr seinen Einzug in Kiow hielt. Sein erster Feldzug gegen die Polowzzier lief unglücklich ab. Es erfolgte aber 1094. ein Frieden, und dieser wurde durch eine Vermälung des Großfürsten mit einer Prinzeßinn des polowzzischen Fürsten, Tugorkan, bestätiget. Inzwischen daureten doch die Feindseligkeiten der Polowzzier mit den übrigen rußischen Fürsten, und dieser ihre unter einander noch immer fort, bis sich endlich die fürstlichen Brüder 1096. friedlich vereinigten. Denn 1097. hielten Sueropolk, Wolodimir, David, des Igors Sohn, Wasilko, des Rostislaw Sohn, David und Oleg, des Sueroslaw Söhne eine Versammlung, worinn alles bisherige Mißverständniß beygelegt und einem jeden ein gewißer Bezirk des Landes angewiesen wurde. Es hatte aber diese Vereinigung keinen langen Bestand. David bemächtigte sich der Person des Wasilko mit List, ließ ihm, wo

nicht

nicht mit Genehmhaltung, doch ohne Verhinderung des Großfürsten, die Augen ausstechen, und zu Wolodimer gefänglich verwahren, welches unter diesen Brüdern neue Verbitterungen und lange daurende Feindseligkeiten verursachte. Endlich ließ es sich 1103. dazu an, als ob Rußland, nach der, einige Jahre her angehaltenen, innern Unruhen, einer stillen Ruhe genießen sollte, indem sich die sämmtlichen Fürsten vereinigten, um die Polowzier mit zusammengesetzten Kräften zu dämpfen. Diese wurden in einer Schlacht den 4. April aufs Haupt geschlagen und es kamen in derselben zwanzig polowzische Fürsten ums Leben. Man brachte eine unbeschreibliche Beute und viele Gefangene nach Rußland, worunter auch der berühmte Waludesa war, welcher zwar Gold und Silber genug für sein Leben anbot, aber auf Befehl des Wolodimirs, welcher sich in diesem Kriege vor allen andern hervorgethan hatte, hingerichtet wurde. Weil aber dennoch die Polowzianer nicht stille saßen: so wurden sie 1106. 1107. und. 1112. durch neue Siege noch mehr gedemüthiget. Im Jahr 1103. wurde des Großfürsten Tochter Predslawa, an einen königlichen ungarischen Prinzen vermälet. Den 29. März 1114. verließ der Großfürst, Sueropolk, deßen Taufnahme Michael war, dieses Zeitliche, worauf

Wolodimir II. Wselowods Sohn, den großfürstlichen Thron bestieg und unter beständigen Unruhen bis den 19. May 1125. regierte, binnen welcher Zeit und vornehmlich in den letzten Jahren er ein rechtes Schrecken der Polowzier und Griechen gewesen war. Weil er auch das bisher zertheilt gewesene Großfürstenthum wieder vereiniget, wird er von etlichen Monomachus genannt. Er soll einen kostbaren Ornat haben machen laßen, welchen die Czaare annoch bey ihrer Krönung gebrauchen. Ihm folgte in der Regierung sein ältester Sohn,

Mstislaw, deßen Bruder Jaropolk zu Perejaslaw seine Residenz nahm, und noch in demselben Jahre gegen die Polowzier und Türken einen herrlichen Sieg erhielt. Im Jahr 1130. machte er sich durch seine drey Prinzen Wsewolod, Isjiaslaw und Rostislaw, die Tschuden zinsbar und das folgende Jahr that er selbst einen glücklichen Feldzug gegen die Litthauer. Diesem zu Folge wären andere Nachrichten falsch, welche melden, daß Litthauen den Rußen erst im Anfange des 13. Jahrhunderes bekannt worden, da die Litthauer einen feindlichen Einfall in Rußland gethan, aber doch zweymal geschlagen worden. Nach des Mstislaw 1132. erfolgten Tode, übernahm sein Bruder,

Jaropolk die Regierung zu Kiow, die aber wegen der fortwährenden Theilung des Landes ebenfalls mit lauter Unruhen verknüpft war. Insonderheit machte ihm Wsewolod, ein Sohn des Oleg, Fürst von Czernikow, vieles zu schaf-

schaffen; der aber endlich um Frieden bat; worauf kurz hernach 1138. den 18. Hornung, Jaropolk das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte, und in der Andreaskirche zu Kiow mit gewöhnlichem Gepränge beygesetzt wurde.

Nach seinem Absterben bestieg Wätscheslaw, Wolodimers Sohn, den großfürstlichen Thron, wovon ihn aber gleich das folgende Jahr Wsewolod Olgewitz verdrengte, der sich auch, im Vertrauen auf den Beystand seiner beyden Brüder, einfallen ließ, nach der Monarchie von ganz Rußland zu streben. Seine Absichten aber schlugen ihm fehl, und er mußte den 1. des Heumonats 1146. an einer Krankheit seinen Geist aufgeben.

Drauf stritten Igor, ein Sohn des Olegs, und Jsjiaslaw, Fürst zu Perejaslaw, um die Regierung. Der letzte behielt den Platz, und steckte jenen in ein Kloster, welche Veränderung aber wieder neue Unruhen und einen Aufstand in Kiow nach sich zog, worinn Igor durch die Raserey des Pöbels jämmlich ums Leben kam. Sein Bruder, Suetoslaw, suchte, nebst seinen Vettern, solches zu rächen. Insonderheit schmerzte es den Fürsten, Georg Wolodimeritz, zu Susdal, daß er mit seinen Kindern von allem Antheil an der Regierung ausgeschloßen seyn sollte. Er überwand auch, mit Hülfe seiner Freunde und der Poloxzier, den Großfürsten in einer blutigen Schlacht nnd bestieg den Thron seiner Vorfahren, seinen Sohn Rostislaw aber machte er zum Herrn von Perejaslaw. Einige Zeit hernach behielt Jsjiaslaw durch Hülfe der Ungarn und Polen die Oberhand wieder, mußte aber jenem nochmals weichen, bis er endlich vermittelst des ungarischen Beystandes den Thron aufs neue behauptete und denselben, wiewol unter stetswährenden Kriegen, bis 1154. besaß, im welchem Jahre ihn der Tod den 13. des Wintermonats aller Unruhe entriß; obgleich Rußland dadurch um nichts gebeßert wurde, indem der neue Großfürst,

Rostislaw, sich mit dem Fürsten Georg und andern rußischen Prinzen unter abwechselndem Glücke beständig herumschlagen und bald diesem bald jenem das Regiment zu Kiow einräumen mußte. In diesen verwirrten Zeiten hat insonderheit, Andreas, ein Prinz des Georgii, durch seine Tapferkeit und Tugend sein Andenken verewiget, auch eine Zeitlang als Großfürst zu Kiow regieret. Rostislaw starb 1167. worauf Mstislaw Jsjiaslowitz sich zu Kiow zum Regenten aufwarf, den aber Andreas durch eine starke Armee, unter Anführung seines Sohnes, und verschiedener andern Fürsten, darinn belagern ließ. Die Stadt wurde nach einer tapfern Gegenwehr erobert, und mußte eine dreytägige Plünderung ausstehen Mstislaw rettete sich mit der Flucht, seine Gemalinn aber und seine Söhne wurden gefangen genommen. Drauf setzte Mstslaw Andrewitz seinen Sohn,

Gleb, 1169. zum Großfürsten in Kiow ein, welcher zwar gegen die Poloxzier, die nachher mit den Tatarn ein Volk ausmachten, etliche Siege erfochte, aber doch sehen mußte, wie die übrigen rußischen Fürsten noch immer gegen ihr eigenes Vaterland wüteten und deßen Verderben muthwillig beförderten. Seine Regierung daurete auch nicht einmal völlige zwey Jahre; worauf solche der Fürst, Andreas, der sich in ein solches Ansehen gesetzt hatte, daß sich die andern seine Anordnungen willig gefallen ließen, dem Fürsten, Roman Rostislaxwitz auftrug, den aber 1175. Jaroslaw Jssiaslaxwitz, so wie diesen, Sucroslaw wieder verdrengete. Andreas war eben im Begriff, auf Ansuchen seiner Brüder, dem Roman Rostislaxwitz aufs neue einzusetzen, als er von zwanzig Mördern, deren Anführer Peter Kürkoxw hieß, den 29. des Heumonats 1175. in seinem Schlafzimmer überfallen und todt geschlagen wurde.

So weit geht der Auszug aus der Chronick des Abts, Theodosii. Die Erzehlungen auswärtiger Geschichtschreiber, welche die rußischen Namen theils verwechseln, theils ziemlich verstümmeln, bestätigen verschiedenes davon, stimmen aber sonst nicht völlig damit überein. So nennen einige, statt des Jssiaslaxw, den der polnische König wieder auf den Thron half, den Wzexwoldus oder Wszeslaus, und machen deßen ältesten Prinzen, Wlodemir, zu seinem Nachfolger, welcher aber seines Bruders, Jaslaus, Sohne, Suantopolk die Regierung gutwillig abgetreten. Deßen Sohn, Jaroslaxw, habe die Polen gegen den Wlodomir oder Woloder zu Hülfe gerufen, die ihn gefangen nach Krakaxw geführet; nachdem er sich aber losgekauft, sey er gegen die Ungarn, die Kioxw belagert, glücklich gewesen, und 1125. den 10. May gestorben. Worauf Wsexwolod II. die Regierung überkommen, und nach verschiedenen Kriegen mit den Polen und Poloxwziern den 12. Jul. 1147. die Welt verlaßen habe. Seinen Sohn, Jor, habe Jzaslaus, Herr zu Procjaslaxw, ins Kloster gesteckt, und nachdem dieser von seinen Brüdern v[illegible]agt worden, habe ihn Stephanus, König in Ungarn, wieder in sein Reich eingesetzt. Nach verschiedenen Scharmützeln mit dem Fürsten, Georg, und mit dem Fürsten zu Halicz, sey er 1158. mit Tode abgegangen. Und ob er gleich zween Söhne, Wenzeslaus und Mzislaus hinterlaßen: habe doch sein Bruder, Roszislaus, die Regierung an sich gerißen; dem aber Jzaslaus Davidoxwitz Kiow wieder weggenommen; gegen den sich denn Mzislaus aufgelehnt, welcher aber von den übrigen rußischen Fürsten wieder vertrieben und endlich mit Gift aus dem Wege geräumet worden; worauf Jeroslaxw Jzaslaxwitz die Stadt Kioxw einige Jahre ruhig beseßen, und ansehnliche Schätze gesammlet, de-

ren

ren sich hernach Suanteslaww, Fürst von Czernichoww, bemächtiget, wie ihm denn auch nach Jeroslai Tode 1184. das Großfürstenthum zugefallen. Diesen besiegte Wladimir, Fürst von Halicz in Schwarzreußen, nach deßen Tode, Romanus, Fürst zu Wolodimir, Oberherr ward, der aber in dem Kriege mit den Polen umkam, und dem Rurick Rostislawitz Platz machte, der gegen seine rebellischen Unterthanen die Polen abermals ins Land rief, die so übel darinn wirthschafteten, daß einige den ungarischen Prinzen, Colomann, zu ihrem Regenten ins Land riefen, den aber die andern, mit Hülfe der Poloxzier, wieder hinausjagten, und wie er sich nochmals gelüsten ließ, in Rußland einzubrechen, gar gefangen nahmen. Nach geschloßenem, und einige Jahre unterhaltenem, Frieden, ward das Fürstenthum Halicz abermals von den Ungarn erobert und dem Colomanno eingeräumet, drey Jahr drauf aber starb dieser; und da ward es dem Izaslaww zu Theil.

Andere laßen die kleinen Fürsten, während dieser unruhigen und verwirrten Zeiten, in nachstehender Ordnung auf einander folgen: Wsewolod, Wolodimirs II. Sohn, Georg Wsewolowitz, Demetrius Georgowitz, Gregorius Demetrowitz; und dieser letztere soll 1237. von den Tatarn, welche wir mit den Poloxziern als ein Volk ansehen können, erschlagen worden seyn. Sein Bruder, Michael, war nicht viel glücklicher in dem Kriege mit den Tatarn, und deßen drey Söhne Fedor, Alexander und Andreas lagen sich auch beständig in Haaren. Bis endlich Daniloww oder Daniel Alexandrowitz, oder Michaleiwitz, mit Hülfe der Tatarn den Thron bestiegen, der seine Residenz von Wolodimer nach Moskoww verlegt und sich zuerst Großfürst zu Wolodimir und Moskoww genannt.

Um diese vielfältigen Widersprüche der Geschichtschreiber einigermaßen zu heben, und die Lücken in ihren Erzehlungen zu füllen, folglich die rußische Geschichte desjenigen Zeitbegriffs, worinn die Rußen, wegen der innern Zerrüttungen und Feindseligkeiten ihrer eignen Fürsten, ein Raub der Tatarn und Polen seyn mußten, in ein helleres Licht und in mehrere Gewisheit zu setzen, wollen wir dasjenige in die Kürze ziehen, was in dem 4. Stücke der Sammlung rußischer Geschichte aus ungedruckten rußischen Nachrichten, sonderlich aus der Stepennaja Kniga oder dem so genannten Stufenbuche großfürstlichen und czaarischen Genealogie von Rußland und aus der Chronick eines unbekannten rußischen Geschichtschreibers, welche sich vom Ursprunge der rußischen Nation bis zum Aus-

gange des 14. Jahrhunderts erstreckt, weitläuftiger zusammen getragen und mit Zeugnißen auswärtiger Skribenten bestätiget worden.

Wir wollen also wieder bis auf den Großfürsten, **Juri**, oder **Georg Wolodimiriz**, den Sohn **Wlodimirs** II. zurück gehen. Von diesem ist, außer dem, was oben von ihm erzehlt ist, annoch zu merken, daß er 1156. die Stadt, **Moskow**, angelegt hat und den 15. **May** 1157. zu **Kiow** gestorben ist. Er bestimmte seinen jüngsten Sohn,

Wsewolod, zu seinem Nachfolger in **Kiow**. Weil aber dieser nur noch ein dreyjähriges Kind war: so stund, während seiner Minderjährigkeit, deßen älterer Bruder,

Andreas Jürjewitz Bogolubsky, Fürst zu **Wladimir**, und hernach sein zweyter Bruder,

Michael Jürjewitz der großfürstlichen Rgierung für. Nach deßen Absterben ward auch das Fürstenthum, **Wladimir**, des **Wsewolods** Eigenthum, welches er 1171. in Besitz nahm; von welcher Zeit an er, als Herr von ganz Rußland, bis 1213. regierte. Seine Gemalinn hieß **Wsewolodina**. Diese starb 1205. den 19. **März**, nachdem sie achtzehn Tage vorher in ein Kloster gegangen war. **Wsewolod** hatte acht Söhne, **Konstantin**, **Boris**, **Georg**, **Jaroslaw**, **Wladimir**, **Sueroslaw**, **Johann** und **Basilius**. **Wladimir** bekam **Moskow** zu seinem Antheile; starb aber, nebst den beyden letzten, frühzeitig. **Boris** ging 1187. mit Tode ab. **Georg** oder **Jurii** ward 1213. Großfürst zu **Wladimir**, und **Konstantino** war das Fürstenthum **Rostow** bestimmt. Weil er aber damit nicht zufrieden war: sondern auch **Wladimir** zugleich besitzen wollte: so wurde er durch eine Verordnung seines Vaters von der Regierungsfolge gänzlich ausgeschloßen und das Regiment allein an den **Jurii** übertragen. Jedoch, kaum hatte der Vater die Augen geschloßen; als **Konstantin** schon anfing, sein vermeyntes Recht zum Throne durch Gewalt der Waffen zu behaupten. Es gelung ihm auch, daß er 1217. Meister davon ward, und seinen Bruder verjagte. Sein Glück war von keiner langen Dauer. Es endigte sich gleich das folgende Jahr mit seinem Tode; da der vertriebene

Jurii Wsewolodiz wieder zur Regierung gelangte, die er etwa zwanzig Jahre hindurch, obwol in beständiger Unruhe, verwaltete. Während derselben that sein Bruder, **Sueroslaw**, welcher schon 1200. das Fürstenthum, **Novogrod**, zu seinem Antheile erhalten, auf seinen, des **Jurii**, Befehl, einen Feldzug gegen die **Bulgaren**, worinn er vermuthlich geblieben ist. Der Großfürst, **Jurii**, bauete 1222. die Stadt, **Nisinovogrod**, und kam in einer Schlacht mit den **Tatarn**, ungefähr 1238. ums Leben, nachdem er kurz vorher seine Gemalinn und seine Kinder, worunter ein Prinz, **Wladimir Jürjewitz**, benennt wird, in **Wladimir** von den

Ta-

Tatarn sämmtlich ermordet worden. Konstantin hatte einen Prinzen, Namens Wasilko, hinterlaßen. Diesen ließ Jurii im ruhigen Besitze des Fürstenthums, Rostow. Die Tatarn aber waren nicht so höflich und billig, sondern überfielen sein Land, und nahmen ihn in einer Schlacht gefangen, und marterten ihn, weil er sich nicht zur muhammedischen Religion bekennen wollte, mit unmenschlicher Grausamkeit zu Tode. Von seinen beyden Söhnen ward der erste, Boris, ein Ahnherr einer abgetheilten fürstlichen Familie zu Rostow, und der andere, Gleb, der Stammvater einer solchen abgetheilten Linie zu Bielo-Ofero. Nun ist von obgedachten acht Prinzen des Wsewolod nur

Jaroslaw Wsewolodits noch übrig. Dieser war 1194. in den geistl. Stand getreten, muste aber 1201. auf Befehl seines Vaters die Regierung zu Pereslaw oder Perejaslaw übernehmen. Nach seines Bruders, Sueroslaw, Tode, fiel ihm auch Novogrod zu. Hiernächst machte er sich Meister von ganz Finnland, und endlich ward er 1238. Großfürst und Beherrscher des ganzen Rußlandes. Im Jahr 1227. verwechselte er seine bisherige Residenz, Novogrod mit der Stadt Perejaslaw, und ließ seine zween ältesten Prinzen, Fedor und Alexander, als Statthalter in Novogrod zurück. Fedor verblich bald hernach 1232. eben an dem Tage seines Beylagers eines plötzlichen und frühzeitigen Todes; worauf das novogrodische Gebiete dem Prinzen, Alexander, der damals etwa funfzehn Jahr alt war, allein anheim fiel.

Die Macht der Tatarn war mit dem Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts so stark angewachsen, daß sie dem rußischen Reiche endlich den völligen Untergang drohete; weswegen Jaroslaw vielmehr durch freundliche Liebkosungen und durch vernünftige Fürstellungen, als durch eine ohnmächtige Gegenwehr das ferner anscheinende Ungewitter von sich und seinem Lande abzuwenden bemühet war. Er reisete zu solchem Ende zweymal zu dem Bathi-Chan in die Horde, und brachte es dahin, daß Novogrod noch immer von den tatarischen Streifereyen verschont blieb. Auf der letzten Reise aber, welche er 1244. dorthin vornahm, fand er seinen Tod. In der Stepennaja Kinga wird erzehlt, der Großfürst habe in der chanischen Horde gegen die aus Unverstand gegebene, tatarische Befehle, freymüthig geeifert, welches man ihm denn zum Verbrechen ausgelegt, und weshalb man ihm allerhand Qual angethan, worauf er an der tatarischen Grenze den 1. September 1245. seinen Geist aufgegeben habe. In der geschriebenen Chronick des Unbekannten hingegen wird sein Tod, als gewaltsam, angegeben und gemeldet, daß solcher den 30. des Herbstmonats 1245. erfolgt sey. Die Art der Gewaltsamkeit aber ist nicht bemerkt; und es kann seyn, daß

man die Bekümmerniß des Großfürsten, welche ihm den Tod zugezogen, als eine gewaltsame Ursache deßelben angesehen. In den übrigen Theilen von Europa hat sich indeßen durch den Barfüßermünch, Carpini, welcher 1246. von dem Pabst Innocentio IV. zu dem Tatar-Chan abgesandt worden, ein Gericht ausgebreitet, als sey der Großfürst, Jaroslaw, von der Mutter des Chans bey einem Gastmahle mit Gift vergeben worden, indem er den siebenten Tag darauf gestorben und sein erblaßter Körper ganz voller Flecke befunden worden sey. Der Pabst, Innocentius IV. scheint in einem, unten anzuführenden, Briefe an den Großfürsten, Alexander, gleichfals dahin zu zielen, wenn er schreibt: nisi tam subito quam infeliciter mortis euentus eum de medio subduxiflet. Carpini bezeugt, daß er den Großfürsten, Jaroslaw, an dem Hofe des Chans, den er Kuyne nennt, selbst gesehen habe. Wenn dem also ist: so muß der Tod des Jaroslaw ins Jahr 1246. gesetzt werden. S. Sammlung aller Reisebeschreibungen B. 7. S. 359. Von Jaroslaws Söhnen heißt es in der Stepenn-Kniga, daß Fedor, Athanasius oder Afanassei und Basilius vor dem Vater gestorben seyn. Die übrigen habe der sterbende Jaroslaw, als wenn sie gegenwärtig gewesen, eingesegnet, und besonders seine zwo Prinzeßinnen, Eudokia und Juliana, ihrer Fürsorge bestens empfohlen. Vermuthlich aber sind noch zween andere seiner Söhne, nämlich Dmitri und Konstantini vor ihm aus der Welt gegangen, indem man von denselben nichts weiter aufgezeichnet findet. Seine Gemalinn, Theodosia, war eine Tochter des Fürsten von Halicz, Mstislaw Mstislawitz, und wird, wegen ihrer Tugend und Gottesfurcht sehr gelobt. Nachdem sie ihrem Gemal neun Söhne und drey Töchter, wovon die obgedachten zwo unvermält gestorben, die dritte aber, Namens Grimislawa, 1220. an den polnischen Herzog, Lesko den Weisen, vermälet worden, mit dem sie bis 1228. in der Ehe gelebet, zur Welt geboren, begab sie sich in das Kloster St. Georgii zu Novogrod, alwo sie bey der Einkleidung den Namen, Euphrosina, annahm, und 1244. das Zeitliche segnete. Dem Jaroslaw folgte in dem Großfürstenthume sein Sohn,

Alexander, mit dem nachher erhaltenen Beynamen, Newski, welcher sich schon als Erbprinz, bey seines Vaters Lebzeiten um sein Vaterland sehr verdient gemacht, und in dem Kriege mit den deutschen Ordensrittern einen großen Ruhm erworben hatte. Denn er that es allen seinen Brüdern an Tapferkeit, Verstand, Leibesstärke und andern kriegerischen Eigenschaften zuvor, und war dabey sehr gottesfürchtig, demüthig, mäßig, gerecht und von äußerm schönen Ansehen; wie denn der Verfaßer der mehrgedach-

ten Chronick, welcher an dem Hofe und bey den Feldzügen deßelben ein Augenzeuge gewesen zu seyn fürgibt, von des Alexanders vortreflichen Leibes und Gemüthsgaben sonderlich viel Rühmens macht. Das Gerücht von seinen außerordentlichen Tugenden war zu allen nahegelegenen Völkern durchgedrungen. Daher schickte der Großmeister des deutschen Ordens in Liefland 1241. eine Gesandtschaft an ihn nach Novogrod, welche die Klugheit und Schönheit des Großfürsten nicht genug bewundern konnten. Vielleicht hatte der Ordensmeister durch diese Gesandten erfahren, wie die Tatern einige Jahre her das rußische Reich durch Schatzungen und Streifereyen, sehr entkräftet, und vielleicht wurde er bey dieser Schmäche und Zerrüttung des Reichs, theils aus Mißgunst, theils aus Hoffnung verleitet, einen Versuch zu thun, ob er nicht den übrigen Theil von Rusland erobern könnte. Es erschien kurz drauf noch in demselbigen Jahre wirklich eine Flotte auf der Newa bey dem Fluße, Ischora, oder dem Ingerstrome, wovon Ingermannland, rußisch Ischerskaja Selmja den Namen führet; Hierzu stieß noch der König von Schweden, welcher in den rußischen Geschichtbüchern, vermuthlich im Betracht der Religion seines Landes, ein römischer König genannt wird. Dieser fertigte von dort aus Gesandten nach Novogrod ab, welche dem Fürsten den Krieg ankündigen musten. Alexander ging, nach verrichteter Andacht und von dem Erzbischof, Spiridon, empfangnem Segen, dem Feinde muthig entgegen, ohne vorher seinen Vater davon zu benachrichtigen noch Hülfsvölker von ihm zu erwarten. Denn die Eilfertigkeit ließ solches nicht zu und er getröstete sich des göttlichen Beystandes, insbesondere hatte er auf die beyden Märtyrer, Boris und Gleb, ein starkes Vertrauen gesetzt. Das Gefechte währte von 6. Uhr Morgens bis gegen den Abend. Bey Anbruch der Nacht musten die Schweden und deutschen Ritter endlich das Feld räumen, und selbst der König wurde von des Fürsten eigener Hand im Gesichte verwundet. Man füllete drey Fahrzeuge mit feindlichen Leichen an, welche man ins Meer versenkte. Von den Novogrodischen aber wurden nur 20. Mann vermisset. Es thaten sich insbesondere sechs tapfere Helden unter des Alexandri Armee durch ihre außerordentliche Herzhaftigkeit bey diesem Treffen hervor. Wir wollen doch ihre Namen merken. Sie hießen Gabriel Olechiitz, Sbislaw Jakunowitz, Jakob Polzanin, Myscha, Saba und Ratmir. Diese glückliche Schlacht hat, weil sie an der Newa vorfiel, dem Großfürsten, den Beynamen, Newsky, zu Wege gebracht. Uebrigens ist an der Gewisheit dieser Begebenheit, ungeachtet alles Stillschweigens der schwedischen und liefländischen, Geschichtschreiber, um so viel weniger zu zweifeln,

als

als der ungenannte Verfaßer der oft angeführten und ungedruckten Chronick, alle Umstände derselben aus dem Munde des Fürsten, Alexander, selbst vernommen zu haben, bezeuget. Nachdem der Fürst zu Novogrod wieder angelangt war: entstund gleich drauf ein Tumult in der Stadt, welcher ihn nöthigte, mit seiner ganzen Familie zu seinem Vater, nach Perejaslaw, zu reisen.

Inzwischen suchten sich die deutschen Ritter noch in demselben 1241. Jahre durch einen neuen Einfall an den Rußen zu rächen. Der Fürst, Jaroslaw Wladimiritz, ein Enkel des Fürsten, Kuriks, von Kiow und Urenkel des Fürsten, Rostislaw Mstislawitz, oder wie er in dem Chroniko des Ungenannten heißt, Georgius Wladimiritz, ein Enkel des Jaroslaw, welcher nebst etlichen andern vornehmen Rußen aus der tatarischen Gefangenschaft nach Litthauen geflüchtet war, war zu der Zeit ein Bundesgenoße der Ritter. Sie versuchten zuerst ihr Heil gegen die Stadt Isborsk oder Iseburg und hatten das Glück, solche ohne Schwierigkeit zu erobern. Die von Pleskow kamen der Stadt zwar zu Hülfe, wurden aber zurückgeschlagen. Ja, Pleskow selbst wurde angegriffen und in Brand gesteckt, und was nicht durchs Schwert umkam, wurde in die Gefangenschaft geführt. Weil die Ritter, wegen des vorerwehnten innern Mißverständnißes in Rußland, von Novogrod aus keinen Widerstand gefunden hatten: so rückten sie tiefer ins Land und bemächtigten sich der Stadt, Koporie und anderer Oerter. Sie streiften bis vor Novogrod und trieben allenthalben schwere Schatzungen ein. Die Tschuden hatten ihnen dabey nicht geringen Beystand geleistet. Zuletzt stießen auch die Litthauer zu ihnen; da denn die von Novogrod, wegen schon angefangener Berennung ihrer Stadt, in die größte Bestürzung geriethen. In derselben ließen sie den Großfürsten, Jaroslaw, durch Abgeordnete ersuchen, ihnen den Fürsten Alexander, wieder zurück zu schicken. Der Großfürst aber sandte ihnen statt deßen, den Prinzen, Andreas, womit sie nicht zufrieden waren und deswegen zum andernmale durch den Erzbischoff, Spiridon, um den Alexander Ansuchung thun ließen. Die Stadt war bereits belagert, als ihnen ihre Bitte endlich zugestanden wurde. Darauf gewannen die Sachen gar bald ein anderes Ansehen. Koporie wurde wieder eingenommen, von Grunde ausgeschleifet und die Gegend mit einer neuen Kolonie besetzt. Die Ritter mußten die Belagerung von Novogrod aufheben und der siegende Alexander zog unter vielem Frohlocken seines Volks, nach Perejaslaw und von da nach Novogrod zurück. Als darauf die Ritter 1242. zum drittenmale wieder kamen und sich von neuem der Stadt, Pleskow, und

anderer Orten bemeisterten: kam ihnen Alexander, nebst seinem Bruder, Andreas, welcher einige Hülfsvölker seines Vaters anführte, so geschwind über den Hals, daß, ehe sie von seinem Anmarsche Nachricht hatten, die Stadt Pleskow bereits mit der größten Schärfe belagert, und binnen wenigen Tagen nebst andern Plätzen ihnen wieder entrißen wurde; wobey die Rußen viele Kriegesgefangene machten. Bey dem Rückmarsche derselben setzten ihnen die Ritter mit ihren Hülfsvölkern wiederum nach, und das veranlaßte an und auf dem zugefrornen Tschudischen oder Peipus-See ein abermaliges Treffen, worinn die Feinde eine solche Niederlage litten, daß das Eis vom Blute gefärbet wurde und allein 500. Ritter auf der Wahlstatt blieben, und 50. in die Gefangenschaft nach Rußland gehen musten; des großen Verlustes der Tschuden nicht zu gedenken. Alexander hielt in Pleskow einen triumphirenden Einzug und empfing von seinen Unterthanen den Titel eines Großfürsten. So bald der Großfürst zu Novogrod wieder angelanget war, kamen auch Gesandten von dem Ritterorden an, welche um einen Frieden, nebst Auswechslung der Gefangnen, Ansuchung thaten, und ihrer Bitte gewähret wurden.

Zween litthauische Feldzüge des Großfürsten in den Jahren 1243. und 1244. sind zwar nicht so erheblich, als die vorhin erzehlten, aber doch auch unwidersprechliche Zeugniße seiner Tapferkeit, indem er in jeglichem viele Knäsen und Woywoden mit eigner Hand niedergehauen und in dem letztern nicht einen einzigen von seiner Mannschaft verloren.

Nach seines Vaters Absterben und nach angetretener großfürstlichen Regierung wäre er der beschwerlichen Gewohnheit, in die tatarische Horde zu reisen, gern überhoben gewesen: er mußte sich aber dennoch dazu bequemen. Der Bathi-Chan oder der Batu-Chan hatte so vieles von ihm rühmen hören, daß er ihn durch Gesandte zu sich nöthigen ließ; worauf der Großfürst, in Betrachtung, daß die Wohlfahrt des ganzen Reichs und die Erhaltung der christlichen Religion in Rußland drauf beruhe, die Reise 1248. dahin anzutreten keinen fernern Anstand nahm. Er erfuhr aber ein viel gnädigers Schicksal, als seine Vorfahren. Der Bathi-Chan empfing ihn aufs freundlichste, bekannte öffentlich, daß man ihm bey weiten noch nicht alles von dem Großfürsten angerühmt, und ließ ihn, reichlich beschenkt, wieder zurück reisen. Die zweyte Reise 1250. war nicht von so glücklichem Erfolge. Der Sohn des Bathi, Sartak-Chan, machte sich deßen Abwesenheit aus seinen Landen zu Nutze, und ließ seine Generale, Nevrai, Kortia und Alabucha, mit einer starken Armee in Rußland einbrechen, hauptsächlich, um sich das Fürstenthum, Susdal, zinsbar zu machen, welches

unter dem Gebiete des jüngern Bruders Alexandri, Andreas Jaroslawitz, Fürsten zu Wladimir, stand. Dieser unglückliche Herr nahm es zwar mit den Tatarn auf, wurde aber aufs Haupt geschlagen, und konnte kaum mit der Flucht sein Leben retten. Weil man ihn in Novogrod nicht einlassen wollte: ging er nach Pleskow und ferner nach Kolivan (31) von da segelte er hinüber nach Schweden oder vielelmehr nach Dännemark, und nachmals büßte er in einem Scharmützel mit dem Ritterorden in Liefland sein Leben ein. Er hinterließ einen Sohn, Mstislaw, der hernach, als Fürst zu Kiow, gestorben ist.

Alexander Newski hatte nach seiner Rückkunft sein Hoflager zu Wladimir, und wandte seine meiste Zeit und Bemühung auf Erneuerung der Kirchen, Städte und Dörfer, welche von den Tatarn zerstöret worden, und suchte sein Land wieder in blühenden Zustand zu setzen.

Um diese Zeit gaben sich die römischen Päbste viele Mühe, den Rußen ihre alte griechische Religion verhaßt zu machen, und die römisch-catholische dagegen anzupreisen. Schon 1231. den 18. des Heumonats ließ Gregorius IX. an den, damals regierenden, Großfürsten, Jurii Wsewoloditz, ein Schreiben abgehen, worinn er von dem preußischen Bischofe vernommen zu haben fürgibt, als sey des Großfürsten Entschluß schon längst dahin gegangen, zu der römischen Kirche überzutreten; weswegen er ihn in diesem heilsamen Fürhaben zu stärken und solches auf das baldigste zu befördern sucht. Im folgenden Jahre schickte er den Predigermünch, Hyacinthus Odrovansius, nebst einigen andern seines Ordens, aus Polen nach Rußland ab, welche an der Bekehrung der Rußen arbeiten sollten; wie denn auch bereits 1223. ein andrer Predigermünch, Jakob Crescentius, auf Befehl Honorii III. ein Gleiches versuchen müßen. Innocentius IV. setzte 1246. vermittelst eines besondern Abgesandten, des Bischofs von Preußen, und eines, demselben mitgegebenen, Schreibens, solche Zumuthungen und Ansuchungen weiter fort, und erlaubte der rußischen Kirche, zu mehrerer Beförderung der Vereinigung, den Genuß des gesäuerten Brodts im Abendmahle. Eben dieser Pabst schickte nun auch an den Großfürsten, Alexander, zween Gesandten, welche in rußischen Nachrichten Gald und Gemont heiß-

(31) Kolivan ist der rußische Name der Stadt, Reval, wovon aber der Ursprung ungewiß ist. In der finnisch-esthnischen Sprache heißt sie Talina, welches so viel sagen will, als Danilinna, der Dänen Stadt. Denn von den Dänen ist sie erbauet worden. Siehe Holbergs Dänische Reichshistorie, 1. Th. S. 288. Im Lettischen ist der Name Danipels im Gebrauch, welcher eben dieselbe Bedeutung hat.

heißen, und von denen gesagt wird, daß sie aus der Zahl der zwölf klugen Kardinäle gewesen. Sie kamen 1251. in Rußland an, obgleich das päbstliche Schreiben, so sie mitbrachten, den 23. Jenner 1248. bereits ausgefertiget worden. Vielleicht hat man es zwey bis drey Jahr vorher geschrieben, ehe die Gesandtschaft zu Stande kommen können; oder vielleicht haben sich die Gesandten so lange unter Weges aufgehalten. Die Antwort, welche ihnen der Großfürst ertheilte, bestund darinn, daß man ihnen des Pabstes Begehren rund abschlug, indem man sich erstlich auf das Gesetz vom Anfange der Welt bis auf Christi Geburt und hernach auf die, in den sieben allgemeinen Kirchenversammlungen von den h. Vätern vestgesetzten, Lehren berief, welchen zuwider man nichts Neues annehmen wolle. Mit einer weit tröstlichern Antwort wurde **Carpini**, nach seinem eigenen Berichte, bey seiner Rückreise aus der Tatarey zu **Kiow**, von den dasigen rußischen Fürsten, **Daniel** und **Wasilik**, abgefertiget, als welche Gesandten mit ihm nach Rom gehen ließen, um dem Pabste zu melden, daß sie bereits deßen Hoheit, und die römische Kirche für ihre Mutter erkannt hätten.

Im Jahr 1252. thaten die **Litthauer** einen neuen Einfall in das novogrodsche Gebiete. Der dasige Statthalter aber, Prinz **Basilius** oder **Wasili Alexandrowitz**, wies ihnen gar bald den Rückweg. Inzwischen waren doch die Einwohner der Stadt **Novogrod** nicht mit ihm zufrieden. Sie empörten sich gegen ihn, verjagten ihn 1254. aus der Stadt, und riefen den jüngern Bruder des Alexanders, **Jaroslaw**, der vorhin seinen Sitz zu **Nischninovogrod** gehabt, und solchen das Jahr vorher nach **Pleskow** verlegt hatte, an deßen Stelle. Der Großfürst aber setzte alles wieder in vorigen Stand. Noch daßelbe Jahr kamen tatarische Abgeordnete, und foderten von ganz Rußland die Kopfsteuer ein, wovon Niemand, als die Geistlichkeit, verschont blieb.

Als darauf 1255. zween vornehme Schweden, oder vielmehr Dänen, **Isun** und **Dirrmann**, an dem Fluße **Narva** eine Stadt zu bauen anfingen, rückte der Großfürst mit einer Armee in **Esthland** ein, und brachte viele Gefangene mit zurück. Daß hier **Dänen** zu verstehen sind, erhellet daraus, daß, laut der dänischen Geschichte 1206. vom Könige, **Waldemar** II. ein gewißer **Sunn**, welcher Name mit **Isun** eine ziemliche Verwandtschaft hat, mit einer ansehnlichen Macht gegen **Preußen** und das abgefallene **Esthland** ausgeschickt worden. So haben auch, den dänischen und liesländischen Geschichtschreibern zu Folge, die **Dänen** 1222. die Städte, **Reval** und **Narva** angelegt, welche letztere Zweifels ohne die am Fluße, **Narva** erbauete Stadt seyn soll, nur daß die Zeitrechnung nicht zutrift.

Nach diesem nahm Alexander eine Reise in die untersten Gegenden von Rußland vor. Mittlerweile fielen die Tatarn aufs neue ins Land, um eine abermalige Kopfsteuer zu heben. Basilius flohe nach Pleskow, die tatarischen Gesandten aber wurden zu Novogrod mit Geschenken befriediget. Den furchtsamen Prinzen verwies der Vater nach Nischninovogrod. Seine Räthe hingegen, die ihn so übel angeführt, strafte er theils am Leben, theils am Leibe durch Aufschlitzung der Nasen und Ausreißung der Augen, und verordnete drauf seinen andern Prinzen, Demetrium, zum Fürsten in Novogrod. Er selbst aber reisete nach Wladimir zurück, und hatte das Vergnügen, alles, was in Rußland den christlichen Namen führte, einige Jahre hindurch in erwünschter Ruhe zu sehen, auch verschiedene Städte, als Wladimir, Rostow, Susdal, Jaroslaw und Perejaslaw gänzlich von dem tatarischen Raubgesindel zu säubern. Ob nun wol dieses verursachte, daß die Tatarn sich zu einem neuen Kriege rüsteten: so wußte doch der Großfürst, vermittelst einer nochmaligen Reise nach der tatarischen Horde des Berkai-Chans (32) das befürchtete Unheil glücklich abzuwenden. Vor der Abreise befahl er seinem Bruder Jaroslaw, und seinem Sohne, Demetrius, unterdeßen einen Einfall in Liefland zu thun, und sich insonderheit der Stadt, Jurgew oder Dörpt, zu bemeistern, als welche ehedem zu Rußland gehört; und von dem Großfürßen, Jurji Jaroslaw, des großen Wladimirs Sohn, der nach erhaltenem völligen Siege über seinen Bruder, Sueropolk, von 1019. bis 1054. in Rußland regieret hat, 1030. angelegt und nach seinem Namen, Jurjew oder Jurow, genannt worden. Bis 1230. sind die Rußen im Besitz dieser Stadt geblieben, damals aber hat der Schwertbrüder Ordensmeister, Volquin, unter dem Fürwande, daß der rußische Fürst oder Statthalter daselbst, Namens Vessika, den Esthen, als Feinden des Ordens, Hülfe geleistet, die Stadt mit stürmender Hand eingenommen, und in die Asche gelegt. Nicht lange hernach aber hat der Orden dieselbe wieder aufbauen laßen und ein Bisthum daselbst gestiftet, da ihr denn auch der Name, Dörpt oder Dörpat, beygeleget worden. Der Herr von Holberg meldet in seiner dänischen Reichshistorie, daß Waldemar II. nachdem er sich 1220. zum Herrn über Preußen, Kurland,

(32) Des Berkai-Chans gedenket Rubrugnis, im 12. Kap. seiner Reisebeschreibung, als eines Generals unter der Regierung des Bathi-Chans, welcher in der Gegend von Derbent mit seiner Horde gewohnet habe. In dieser Reisebeschreibung findet man auch besondere Nachrichten von dem Batu und deßen Sohne, Sartak-Chan. S. den Auszug davon in der Sammlung aller Reisebeschreibungen B. VII. S. 373. u. f.

land, Liefland und Esthland gemacht, das Bisthum zu Dörpt aufgerichtet, und dem dasigen Bischofe das Vorrecht ertheilet, im dänischen Reichsrathe zu sitzen, und des Erzbischofs zu Lund in Schonen, Weihbischof zu seyn. Obengedachte Prinzen, Jaroslaw und Demetrius, richteten den Befehl des Großfürsten, Alexanders, glücklich aus, und kamen, mit vieler Ehre und Beute, im Gefolge von einer großen Menge Gefangenen, zurück. Dieses geschah, nach den rußischen Jahrbüchern, 1261. und 1262. In den liefländischen Geschichten aber steht dieser Feldzug, wiewol mit etwas veränderten Umständen, unter dem Jahre 1268. beschrieben.

Der Großfürst wurde den ganzen Winter von dem Berkai-Chan in der Horde aufgehalten, und erreichte auf seiner Rückreise die Stadt Nischninovogrod noch bey guter Gesundheit. Hier aber befiel ihn unvermuthet eine merkliche Leibesschwachheit, welche ihm das Ende seines Lebens prophezeyete. Daher ließ er sich, so bald er zu Gorodez ankam, aus einem besondern Triebe der Heiligkeit, in den Münchsstand aufnehmen, wobey sein Name, Alexander, in Alexei verwandelt wurde. Sein Tod erfolgte nicht lange darnach. Der ungenannte Verfaßer der oft erwehnten Chronick setzt solchen in das Jahr 1261. und berichtet, daß der Großfürst schon in der tatarischen Horde unpäßlich geworden. In der Stepennaja Kniga aber, und in einem andern rußischen Jahrbuche wird das 1263ste als sein Todesjahr angegeben. Sein verblichner Leichnam wurde nach Wladimir geführet, und daselbst in der Kirche der h. Mutter GOttes zur Erde bestattet. Als der Metropolit, Grillus, nach der Gewohnheit der griechischen Kirche, dem erblaßten Grosfürsten den so genannten Indulgenzzeddel in die Hand geben und ein Kirchenbedienter die Hand zu dem Ende aufthun wollen: so soll der Großfürst die Hand selbst ausgestreckt, und nach Empfang des Zeddels wieder zusammen gefaltet haben. Hundert und etliche Jahre nachher, soll sich unter der Regierung des Großfürsten, Demetrii Iwanowitz, während deßen Feldzuges gegen den Tatar-Chan, Mamaja, in welchem er am Donfluße einen herrlichen Sieg erfochten, ein neues Wunder bey dem Grabe Alexandri zugetragen haben. Es habe sich nämlich, sagt man, in einer gewißen Nacht über dem Grabe ein Licht von selbst angezündet, worauf zween alte Münche von dem Altare her zu dem Sarge getreten und gerufen: **O Großfürst, Alexander, stehe auf und eile deinem Urenkel, dem Großfürsten, Demetrio, zu Hülfe, welcher itzt vom Throne gestürzt wird.** Worauf Alexander aus dem Grabe hervorgekommen, die Mönche aber verschwunden seyn sollen. Der Glöckner, welcher im Eingange der Kirche geschlafen, habe solches alles gesehen, und es her-

hernach den Bischöfen und Priestern erzehlet, auf deren Befehl der Körper des Großfürsten ausgegraben und noch in allem unversehrt und unverweset gefunden worden; welchen man hiernächst in dem Sarge über der Erde stehen laßen, da denn noch mehrere und größere Wunder erfolget, indem allerley Kranke und Beseßene, wenn sie sich nur im Vertrauen zu dem Sarge genahet, so gleich ihre Gesundheit wieder erhalten. Ferner wird fürgegeben, wie, während der Regierung des Großfürsten, **Iwan Wasiljewitz**, des **Ersten**, der Großfürst, **Alexander**, 1491. über der Stadt Wladimir in der Luft erschienen, worauf eine große Feuersbrunst in der Stadt entstanden, worinn jedoch die Gebeine des Großfürsten nebst deßen Grabtüchern, unversehrt geblieben. Alle diese Wunderwerke haben die rußische Kirche veranlaßet, diesen Großfürsten unter die Zahl der **Heiligen** zu setzen. Ja, **Peter** I. wurde, aus eben dieser Ursache, und wegen der sonderbaren Hochachtung, so er für diesen seinen tapfern Vorfahren hegte, bewogen, demselben zu Ehren ein prächtiges Kloster an der **Newa** aufzubauen, und die Käyserinn, **Katharina**, stiftete, nach dem Namen dieses Heiligen, den bekannten **Alexander-Newski-Orden.**

Alexander hatte sich im Jahr 1239. mit einer Prinzeßin des Knäsen, **Brätschislaw**, von **Polotzko**, in der Stadt **Toropetz** vermählet, und mit derselben vier Söhne, **Basilius**, **Demetrius**, **Andreas** und **Daniel**, welche nach und nach insgesammt den großfürstlichen Thron bestiegen haben. Vorher aber und gleich nach dem Tode des Alexanders nahm solchen deßelben Bruder,

Jaroslaw Jaroslawitz, 1263. in Besitz, der ihn bis ins siebente Jahr behauptete, indem er 1270. starb. Er führet den Zunamen, **Twerski**, weil er zu Twer sein Begräbniß gefunden. Dieses Twer war sonst die Residenz seines Bruders, **Michael**, deßen wir unter den neun Söhnen des **Jaroslaw Wsewolodits** noch nicht namentlich gedacht haben, und von deßen Nachkommen der letzte, **Michael Borißowitz**, von dem Großfürsten, **Iwan Wasiljewitz** oder **Johann Basilides** I. unter dem Fürwande, seinen Vater zu rächen, 1486. verjaget wurde, ungeachtet dieser Herr deßen Tochter, oder, wie einige wollen, deßen Schwester, **Maria**, wirklich zur Gemalinn hatte. **Jaroslaw Twerski**, von deßen zween Söhnen, **Basilius** und **Michael**, weiter unten wird geredet werden, machte den ältesten Prinzen des Alexander Newski,

Basilius oder **Wasili Alexandrowitz**, der sich bisher in Nischninovogrod aufgehalten, auf dem großfürstlichen Throne Platz; welchem darauf sein Bruder

Demetrius oder Dmitrii Alexandrowitz 1277. in der Regierung folgte, der aber 1288. vor seinem andern Bruder, Andreas, nach Pleskow weichen mußte, von da er 1294. nach Twer und weiter nach Wolock ging, an welchem letztern Orte er endlich seine unruhigen Tage beschloß; nachdem er das verdrießliche Schicksal erlebt und gesehen hatte, daß seine beyden jüngern Brüder sich des großfürstlichen Thrones bemächtigten, und ihn davon verdrengten. Sein Sohn, Iwan, starb als regierender Fürst zu Perejaslaw. Seine Tochter aber vermälte sich mit dem litthauischen Fürsten, Domant, einem Sohne des Fürsten Mindowga, welcher sich zur christlichen Religion bekannte, und in der Tauf den Namen, Timotheus, auch zugleich das Fürstenthum Pleskow zu Lehen empfing.

Andreas oder Andrei Alexandrowitz ist also der neue Großfürst, den wir nunmehro auf dem Throne erblicken, und der den Beynamen Gorodezki führet, weil er vorher, als ein abgetheilter Fürst in dem Städtchen, Gorodetz, sein Hoflager hatte. Er erhielt 1281. von dem damaligen Tatar-Chan den Befehl, daß er an seines Bruders Dmitrii Stelle das Großfürstenthum von Rußland übernehmen sollte. Er wollte oder konnte diesem Befehle nicht so fort nachkommen. Endlich aber fing er 1288. mit seinem Bruder einen Krieg an, und nahm ihm, mit Hülfe der Tatarn, bey nahe alle seine Länder weg. Zu seiner Zeit geschahe es, daß die Schweden zweymal, nämlich 1293. und 1298. einen feindlichen Einfall in Rußland thaten. Er genoß aber die Früchte seiner Siege nicht bis an sein Ende, welches erst 1304. erfolgte, indem sein jüngster Bruder,

Daniel Alexandrowitz, der 1258. geboren und von 1277. an regierender Herr zu Moskow gewesen war, sich 1294. auf den großfürstlichen Thron schwung, und die Stadt Moskow zur großfürstlichen Residenz machte, woselbst er den so genannten Kremlin im Jahr 1300. erbauete, und sich Großfürst zu Wladimir und Moskow nannte. Er starb 1303. Seine Gemalinn hieß Xenia. Außer dieser legen ihm ausländische Geschichtschreiber noch eine andere bey, Namens Elisabeth, von welcher er eine Prinzeßinn gehabt, die er dem französischen Grafen, Karl von Valois, zur Gemalinn versprochen. Von der Xenia hatte er fünf Prinzen, von welchen Boris und Anastasius oder Afanaßei in der Jugend sturben, der älteste aber

Georg oder Jurji Danilowitz 1303. sein Nachfolger im Regimente ward. Kaum hatte sich dieser vestgesetzt, als ihn sein Vetter, Michael Jaroslawitz, 1305. nöthigte nach Novogrod zu fliehen und ihm die Regierung zu Moskow einzuräumen. Sieben Jahre saß der vertriebene

Ju-

Jurji zu Novogrod stille; 1312. aber reisete er nach der tatarischen Horde, um sich den Beystand der Tatarn gegen seinen Vettern auszubitten. Er erhielt denselben und gelangte 1320. wieder auf den Thron; worauf er mit den Schweden an der Nexwa einen glücklichen Krieg führte und Oreschеck oder das nachmalige Schlüßelburg bauete. Als er aber zum zweyten male nach der tatarischen Horde gewesen war, wurde er von dem Sohne des obigen Michaels, Dmitrii Michailowitz, Fürsten zu Twer, 1328. um Thron und Leben gebracht. Unterdeßen hatte nun mehrgedachter

Michael, der jüngste Sohn des Jaroslaw Jaroslawitz, der nach seines Vaters Tode 1271. geboren worden, seit 1305. als Großfürst zu Wladimir und Moskow regieret, war aber 1312. von den Tatarn in der Horde grausamlich hingerichtet worden; da sich denn deßen älterer Bruder

Basilius oder Wasili Jaroslawitz der großfürstlichen Regierung über Wladimir und Moskow bemächtiget, nach deßen ums Jahr 1325. erfolgtem Absterben, Jurji Danilowitz wiederum dazu gelangte, erwehnter maßen aber 1328. von dem Dmitrii Michailowitz drum gebracht wurde, welcher ihn in der tatarischen Horde ermordete, gleich drauf aber unter den Händen der Tatarn wieder sterben mußte. Dieser Dmitrii hatte einen Bruder, Michael, der als Fürst zu Derogobusch im Fürstenthum Smolenzko, so wie nach ihm sein Sohn, Konstantin Michailowitz, eine Zeitlang regierete. Solchergestalt konnte nun der zweyte Bruder des erschlagenen Jurji,

Iwan Danilowitz, der nach seines Vaters Tode mit dem Fürstenthume Perejaslaw für lieb nehmen müßen, ohne weitere Hinderniße, 1328. den großfürstlichen Thron besteigen. Er führte zwölf Jahr lang eine löbliche Regierung, erweiterte und bevestigte die Stadt, Moskow, legte daselbst verschiedene Kirchen an, und trug beständig eine Tasche mit Gelde bey sich, um den Armen allenthalben, wo er hin kam, ein Allmosen austheilen zu können, von welcher Tasche er den Beynamen, Kalita, bekam. Er starb 1340. Seine Gemalinn, Helena, welche zuletzt in ein Kloster ging, hatte ihm drey Söhne geboren, von denen der älteste,

Simon Iwanowitz, mit dem Zunamen: der Hochmüthige, das Großfürstenthum erbte. Das Merkwürdigste in seiner Regierung ist der Krieg mit dem schwedischen Könige, Magnus, welcher Oreschеck eroberte, aber bald wieder an die Rußen abtreten mußte. Als dieser Großfürst den 25. April 1353. mit Tode abging, folgte ihm im Regimente sein Bruder,

Iwan Iwanowitz, der 1326. geboren und vorher, seit des Vaters Tode, Herr über Wladimir und Susdal gewesen war. Er führet das Lob und den Zunamen eines Beschützers des Glaubens, trat 1359. in den geistlichen Stand und verschied noch daßelbe Jahr den 3. des Wintermonats. Seine Gemalinn ging in eben dem Jahre in ein Kloster. Sie war eine Tochter des Fürsten Dmitrii Dobransky, und hieß Alexandra. Weil sie kaum 3. Jahr mit ihm in der Ehe gelebet hatte, und also ihr Prinz, Demetrius, bey des Vaters Ableben, noch minderjährig, dieses sein jüngster Bruder aber, Andrei Iwanowitz, der des litthauischen Herzogs, Keysturi, Tochter, Maria, zur Gemalinn gehabt, bereits 1353. aus der Welt geschieden war: so bemächtigte sich

Dmitrii Konstantinowitz, Fürst zu Susdal, ein Enkel des Basilii und Urenkel des Großfürsten, Andrei Alexandrowitz Gorodetzky, 1360. der großfürstlichen Regierung von Rußland, und behauptete solche ins dritte Jahr bis 1362. Von welcher Zeit an

Dmitrii Iwanowitz, sein Schwiegersohn, der rußischen Reichsregierung bis an seinen, den 25. Hornung 1389. erfolgten, Tod mit vielem Ruhme fürgestanden. Denn er brachte die mehresten rußischen Provinzen wieder unter ein Haupt zusammen, und suchte den Tatarn allen möglichen Einhalt und Abbruch zu thun. Er war auch so glücklich, den Tatar-Chan, Mamaja, in zwoen Schlachten, 1378. und 1381. die am Donfluße vorfielen, zu überwinden, und das letzte mal ein solches Metzeln unter den Tatarn anzurichten, daß das Feld auf dreyzehntausend Schritt mit feindlichen Leichen bedeckt war. In dem folgenden 1382. hatte er das Unglück, daß er in der Schlacht mit dem Tatar-Chan, Tachtamisch, eine gänzliche Niederlage litt, indem bey die drittehalb hundert Tausend von den Seinigen auf dem Platze blieben; wobey er noch den Verdruß erlebte, daß er seine Residenz, Moskowo, von den Tatarn erobert und unzehlbar viele Rußen in die Gefangenschaft führen sehen mußte, worüber er sich nicht lange hernach zu Tode grämte. Seine Siege an dem Don haben ihn den Beynamen, Donski, erworben, welchen auch Wladimir Andrejewitz, ein Sohn des Andrei Iwanowitz, führet, der den 12. Aug. 1410. starb, und deßen Schwester Sonka oder Sophia, des polnischen Königes, Jagellonis, vierte Gemalinn gewesen ist. Dmitrii Iwanowitz verließ die Welt den 25. Hornung 1389. um welche Zeit die Rußen von dem tatarischen Joche am heftigsten gedrückt wurden. Unter seinem Sohne aber, als dem nächstfolgenden Großfürsten,

Basilius Demetrowitz, schöpften sie wieder etwas Luft, indem dieser Herr so glücklich war, den Tatarn die Bulgarey wieder abzunehmen, und sie also aus einem Theile seines Reiches zu verjagen. Allein sein Tod zog neue Unruhen nach sich, welche er selbst unglücklicher Weise veranlaßet hatte. Denn seine Gemalinn, Anastasia, der er nur gar zu viel zu Willen lebte, vermochte ihn dahin, daß er seinen einzigen Sohn gleiches Namens von der Regierung ausschloß, und, an deßen Statt, seinen Bruder, Georgius, zum Erben und Nachfolger einsetzte. Vermuthlich rührte solches aus einer unnatürlichen Abneigung der Mutter gegen ihren Sohn her, welche sie denn auch dem Vater einflößte. Andere aber wollen Nachricht haben, Basilius habe seinem Sohne deswegen die Liebe und das Reich entzogen, weil er seine Gemalinn im Verdacht gehabt, als ob sie solchen im Ehebruch von einem andern erzielet. Dem sey nun, wie ihm wolle, der verstoßene Prinz mußte die Mißethat seiner Mutter tragen, und mit dem Städtchen Uglitz, einer Grenzvestung im Großherzogthum, Novogrod, für lieb nehmen.

Georgius, oder wie er auch von andern genannt wird, Gregorius sahe sich also durch seines Bruders letzte Willenserklärung auf den großfürstlichen Thron erhoben. Weil er aber von harter und unfreundlicher Gemüthsart, und dem jüngern Basilio schon bey seines Vaters Lebzeiten durch den Tatar-Chan die Erbfolge versichert war: so erkannten und erklärten sowol die Tatarn als rußischen Bojaren den letztern für den rechtmäßigen Regenten; worauf dieser von der Stadt Moskow und dem Großfürstenthum Besitz nahm. Georgius aber behauptete seine Ansprüche mit Gewalt. Er brachte eine Armee auf die Beine, und nöthigte seinen Vetter, wieder nach Uglitz zu gehen, welches ihm sein Vater zur Residenz angewiesen hatte, allwo er auch in der Stille des Georgii Tod erwartete, welcher unterdeß die Regierung bis an sein Ende ruhig verwaltete, dabey aber doch noch so viel Zuneigung zu dem Basilius behielt, daß er ihn vor seinem Absterben, mit Ausschließung seiner eigenen Söhne, zu seinem Nachfolger erklärte. Die Prinzen des Georgii, Andreas und Demetrius, fanden sich hierdurch beleidiget, und belagerten, um das ihnen vermeyntlich zugefügte Unrecht zu rächen, die Stadt, Moskow, mit einer zahlreichen Armee, eroberten dieselbe, und begingen an dem Basilio, nachdem sie sich seiner Person listiger Weise bemächtiget hatten, die Grausamkeit, daß sie ihm die Augen ausstachen, und darauf, nebst seiner Gemalinn, wiederum nach Uglitz schickten. Jedoch sie genoßen der Früchte ihrer Gewaltthätigkeit nicht lange. Die Vornehmsten des Reichs blieben dem Basilio getreu. Demetrius,

wel-

welcher die Sache am meisten getrieben, rettete sich mit der Flucht nach Novogrod, und Andreas wurde gezwungen, dem Basilio die Regierung aufs neue abzutreten.

Basilius Basilowitz, oder Temnoi, das ist, der Blinde, stand also derselben von dieser Zeit an bis 1450. ruhig für, in welchem Jahre er mit seinem Leben die Hoffnung aufgeben mußte, das tatarische Joch, welches den Rußen damls schon über zweyhundert Jahr auf dem Halse gelegen, glücklich abzuwerfen, welches große Werk seinem Sohne, Iwan, von der Fürsehung vorbehalten war.

Hier wäre der bequemste Ort, auch von den Geschichten der Tatarn, insoweit sie mit der rußischen zusammenhängen und in dieselbe einen Einfluß haben, einen Auszug mitzutheilen. Da wir uns aber, unserm Endzwecke gemäß, der Kürze befleißigen müßen: so sehen wir uns genöthiget, unsere Leser nur auf die, davon handelnden, Schriften zu verweisen. Man kann also davon nachlesen 1) Petreji rußische Chronik; 2) Nikolaus Witsen Nord- en Ost-Tartarye, wovon wir oben einige Nachricht gegeben haben; 3) *Pierre Bergeron* Traité des Tartares; 4) *d'Herbelot* Bibliotheque orientale; 5) Histoire genealogique des Tatars par *Abulgasi Bajadur-Chan*; 6) Müllers Sammlung rußischer Geschichte. 7) Sammlung aller Reisebeschreibungen, siebenter Band, worinn nicht nur eine ausführliche Beschreibung der Tatarey und der vornehmste Inhalt der Reisen des Johan de Pluno Carpini, des Mönchs, Ascelin, des Mönchs, Wilhelm von Rubruquis, des Marco Polo, des Anton Jenkinson, deßen auch vorhin Erwehnung geschehen, des Benedict Goez, des Joh. Franz Gerbillon und verschiedener anderer vorkömmt, sondern auch dasjenige gar schön erläutert wird, was wir vorher von den Grenzstreitigkeiten zwischen Rußland und China und deren Beylegung 1698. angeführet haben. Diesen können noch hinzugefüget werden 8) Recueil de divers Voyages curieux faits en *Tartarie* et en *Perse*; 9) unsers Hrn. Salmons gegenwärtiger Staat der Tatarey und 10) Hrn. Probst Harenbergs Disputatio historica politica aeque ac ecclesiastica de primis *Tatarorum* vestigiis victricibus, Silesiae funestis, die zu Braunschweig im October 1750. gehalten worden, und worinn noch mehrere, hieher gehörige, Skribenten angezogen worden, insonderheit des *Dlugossi* Historia Polon. Des *Petit de la Croix* Histoire de *Gengghizchan*; des Pater Gaubil Histoire de Gentghitz chan et de toute la Dinastie des Mongus, ses successeurs, conquerans de la Chine, à Paris 1739. 4. und andere mehr.

Bisher nun war Rußland ein Raub seiner Nachbarn, der feindlichen Tatarn, gewesen, und zugleich durch innere Kriege und Unruhen sehr

zerrüttet, ja eben hierdurch der Macht der Tatarn bloß gestellt worden. Man hat gesehen, daß öfters ein Großfürst den andern vertrieben und umgebracht, und daß, bey den vielfältigen Theilungen des Reichs vielmals mehrere kleinen Fürsten an verschiedenen Orten zugleich regieret haben. Daher stimmen die Geschichtschreiber in Bemerkung der Folge und Regierungsjahre dieser Fürsten gar nicht mit einander überein. Sie laßen hier und da in ihren Nachrichten von denselben große Lücken, ja sie breiten durch Verwechslung der Personen, Oerter und Umstände viele Schwierigkeiten und viele Ungewißheit über die rußische Historie dieses dunklen und verwirrten Zeitpunkts aus. Wir haben uns bemühet, unsere obigen Erzehlungen aus den richtigsten und zuverläßigsten Quellen zu schöpfen, und unser Augenmerk vornehmlich auf die Hauptlinien der Großfürsten gerichtet, auch deshalben verschiedene Nebenfürsten, worunter die kiowischen, als z. E. Daniel, der sich zur römischen Kirche bekannt, und von dem päbstlichen Gesandten in Polen den Titel eines Königes der Rußen 1246. angenommen haben soll, nebst seinen Söhnen, **Leo** und **Romanus**, besonders berühmt sind (33), mit Stillschweigen übergangen; zumal da Hr. **Salmon** selbst nicht das geringste von allen diesen gedenket und überhaupt in diesem Stücke sehr kurz und mangelhaft schreibt.

Von der Mitte des **funfzehnten** Jahrhunderts an können wir ihm nun um etwas sicherer folgen. Wir wollen aber auch hier seine abgebrochnen Nachrichten zu mehrerer Vollständigkeit des Werks weiter ausdehnen, und unsern Lesern die **rußische Geschichte** in einem erträglichen Zusammenhange vor Augen legen; welcher Fürsatz um so viel mehr zu rechtfertigen seyn wird, da verschiedene Bücher auch in deutscher Sprache vorhanden sind, welche die Wißbegier der Leser in diesem Theile der rußischen Historie hinlänglich vergnügen können.

Iwan Basilowitz, oder **Johannes Basilides** I. ein Herr von großem Geiste und voller listigen Anschläge, trat die Regierung von Rußland 1450. an, und war so glücklich, sich nicht nur die Tatarn vom Halse zu schaffen, sondern auch durch Eroberung vieler andern Staaten den Grundstein zur rußischen Monarchie zu legen. Er vermälte sich, mit **Maria**, einer Schwester des Fürsten, **Michael**, von **Twer**, jagte aber gleich nach der Ver-

(33) Bey dem Dlugoßo heißt Daniel Dux, qui pro ea tempestate diuitiis, terris, gentibus, factiuitate et industria pollens, inter Ruthenorum principes celebrior habebatur.

(34) Insonderheit des Hrn. **Treuers Einleitung zur moskowitischen Historie**; Leipzig 1720. 8.

Vermälung seinen Schwager, unter dem Fürwande, seinen Vater zu rächen, von Land und Leuten, und vereinigte deßen Fürstenthum mit dem moskowitischen Staate. Nach dem Ableben dieser Gemalinn ließ er sich die Zoe oder Sophia, eine Tochter des Thomas Palåologus, und Enkelinn des Konstantinopolitanischen Käysers, Emanuel, beylegen, welche der damalige Pabst, in Hoffnung dadurch einen Vortheil für die römische Religion in Rußland zu erhalten, aussteurete, die aber hernach dennoch die griechische Religion annehmen mußte. Vielleicht gedachte Johannes dadurch einen Anspruch auf das griechische Käyserthum zu erhalten, wie denn auch einige meynen, daß zu dieser Zeit der doppelte Adler in dem rußischen Wapen eingeführt worden. Ungeachtet aber ihm diese Hoffnung fehl schlug: so schafte ihm doch diese griechische Prinzeßinn allerhand andere Vortheile. Denn ihr Stolz reizte ihn an, das tatarische Joch vom Halse zu werfen, indem es ihrem Hochmuthe unerträglich fiel, daß ihr Gemahl allemal den tatarischen Gesandten entgegen gehen und ihren Fürtrag stehend anhören mußte. Auf ihr Anreizen und durch ihre List entledigte er sich nicht nur dieser beschwerlichen Gäste, sondern setzte sich auch in den Stand, sie in ihren eignen Ländern heimzusuchen, und ihnen die Botmäßigkeit über Rußland streitig zu machen; wie er denn selbst zu Kasan Könige eingesetzt haben soll. Hiernächst machte er sich, nach einer siebenjährigen Belagerung 1477. oder 1479. zum Meister von der, schon damals für unüberwindlich gehaltenen, Stadt, Großnovogrod und deren Gebiete, wodurch sein Name so furchtbar ward, daß sich ihm viele andere kleine Fürsten unterwarfen, worunter die severischen die beträchtlichsten waren, welche sich von Polen abrißen und unter rußischen Schutz begaben. Der König in Polen, Kasimir, sahe sich außer Stande, seinen Waffen Einhalt zu thun. Johannes griff daher auch Litthauen an, und eroberte sowol unter deßen, als unter Alexandri Regierung, ungeachtet dieser letztere sein Schwiegersohn war, einen ansehnlichen Theil dieser Provinz. Dieses Glück machte ihn so muthig, daß er auch 1502. mit 130000. Mann in Liefland einen Einfall that, wo er aber von der Armee des Deutschmeisters, Walther von Plettenberg, aufs Haupt geschlagen und einen funfzigjährigen Stillstand einzugehen genöthiget wurde. Eben dergleichen machte er, nach einer mißlungenen Belagerung der Stadt, Smolenskow, auf sechs Jahr mit Polen. Hingegen war er gegen die Kasaner, Permier, Bulgaren, Jugrer und Siberier glücklich, als welche er insgesammt unter seine Botmäßigkeit brachte. Er erbauete die Stadt Ivanogrod, bevestigte viele andere Plätze, und zog zuerst eine Mauer um die Stadt Moskow. Diese Thaten erwurben ihm, unerachtet er nur einem einzigen dieser Feldzüge in Person beygewo-

net, und das mehreste durch seine Feldherren und durch seine Staatsklugheit ausgerichtet hatte, den Beynamen, **Grozdin** oder **Grozdyn**, das ist, des Großen, und er meynte dadurch berechtiget zu seyn, den Titel eines Großfürsten von **Wlodomir**, **Moskow** und **Novogrod** und eines **Czaaren** oder **gebierenden Herrn aller Rußen** oder wie **Salmon** sagt, eines **Käysers von Rußland**, anzunehmen. Uebrigens soll er, wiewol er die Schwelgerey an andern hart bestrafte, und alle starken Getränke verbot, dem Trunke sehr ergeben und ein solcher Feind des Frauenzimmers gewesen seyn, daß er endlich keine Weibespersonen mehr sehen können, und, wenn er einer ansichtig geworden, in Ohnmacht gefallen. Er verschied, nicht, wie einige wollen, 1492. sondern 1505. im Wintermonate. Sein, mit der ersten Gemalinn erzeugter, einziger Sohn, **Iwan** oder **Johannes**, war vor ihm gestorben; hatte aber einen Prinzen, Namens **Demetrius**, hinterlaßen, welcher das nächste Recht zur Erbfolge hatte. Die herschsüchtige **Sophia** aber, seine andere Gemalinn, überredete ihn, diesen seinen Enkel ins Gefängniß zu stoßen, und ihren ältesten Sohn, **Gabriel**, zu seinem Nachfolger zu erklären, wiewohl er sich diesen Entschluß noch vor seinem Ende gereuen und aus Liebe gegen den **Demetrius** bewegen ließ, diesem den großfürstlichen Stuhl zu bestimmen.

Gabriel aber, oder, wie er sich nachmals nannte, **Basilius Iwanowitz**, versicherte sich gleich, nachdem sein Vater die Augen zugethan, der Person seines Stiefbruders wieder, und maßte sich, durch Hülfe seiner Mutter, der Regierung an; doch führte er, so lange **Demetrius** noch lebte, nur den Titel eines Reichsverwesers. Allein, nach deßen, bald drauf erfolgten, jämmerlichen Tode, bemühete er sich, als Großfürst, mit allem Fleiße in seines Vaters Fußtapfen zu treten und durch Fortsetzung der Siege deßelben sein Reich zu erweitern. Zuerst kündigte er dem polnischen Könige, **Sigismund**, den Krieg an, und belagerte 1507. **Smolensko**, muste aber bey dem Anzuge der Polen und Tatarn, unverrichteter Sache wieder zurück gehen. Im folgenden Jahre, da er unter der Anführung des **Michael Glinsky**, eines in Litthauen mißvergnügt gemachten vornehmen Reußen, eine Armee gegen die Polen schickte, war er eben so wenig glücklich. Ja **Sigismund** brach gar in Rußland ein, welches **Basilium** nöthigte, Frieden zu machen, welcher im Anfange des Jahrs 1509. zu **Vilna** beschworen wurde. Bald drauf nahm er, durch Verrätherey einiger griechischen Pfaffen, die Stadt, **Pleskow**, ein; und als er sich durch einen, 1510. mit **Schweden** geschloßnen, Frieden auf dieser Seite in Sicherheit gesetzt, rüstete er sich, auf Anregung des **Glinsky**, zu einem abermaligen Feldzuge gegen die Polen,

len, wozu er durch den römischen Käyser, **Maximilian** I. als einem Feinde des **Jagellonischen** Hauses, noch mehr aufgemuntert wurde; deßen Schreiben an den Czaar bereits oben eingerückt worden. **Smolensko** ging durch Bestechung der Besatzung an **Basilium** über. Seine Armee aber wurde 1514. den 8. Sept. am **Dnieper** geschlagen und der General, **Iwan Celadin**, nebst den meisten Befehlshabern gefangen nach **Wilna** geführt. Doch blieb **Smolensko** in seiner Gewalt und hielt von den Polen eine Belagerung aus. Hingegen machte ihm **Glinsky**, dem er das Gouvernement dieser Stadt, versprochnermaßen, nicht anvertrauen wollte, vieles zu schaffen; zugleich bekam er mit den perekopischen Tatarn, die **Sigismundus** auf seine Seite gebracht hatte, alle Hände voll zu thun, und litte von ihnen eine gewaltige Niederlage. **Maximilianus**, der sich inzwischen mit **Sigismundo** verglichen, schickte 1515. **Oderum** und 1516. den Baron **von Herberstein** nach Rußland, um den **Basilius** zu Friedensgedanken gegen Polen zu bringen. Allein dieser war durch keine Fürstellungen zu bewegen, und setzte den Krieg mit abwechselnden Glücke fort. Die, endlich 1520. angefangenen, Friedenshandlungen zog er auf die lange Bank, um in den Händeln mit den **kasanischen Tatarn** freye Hände zu behalten. Diese rebellirten itzt zum zweyten male, und hatten, nach Verjagung des, ihnen vom **Basilio** aufgedrungenen, Königs, **Scheale**, oder **Schigitleja**, eines abscheulichen und ihnen unerträglichen Tyrannens des crimmischen Chans, **Machmetgirei**, Bruder, **Sapgirei** zu ihrem Könige angenommen. Auf erhaltene Nachricht von der großen Zurüstung des **Basilii**, fielen sie in Moskow ein, schlugen die Rußen an der **Okka** in die Flucht, eroberten die Stadt, **Moskow**, und zwungen den **Basilium**, ihnen einen jährlichen Tribut zu versprechen. Drauf foderten sie die Stadt, **Rezan**, zur Uebergabe auf. Der Kommendant aber, **Iwan Kowar**, wollte vorher den Beweis sehen, daß der Czaar ihr Vasall wäre. Und da soll ihm der unbedachtsame Tatar-Chan das eigenhändige Verpflichtungsschreiben des **Basilii** überschickt haben, welches denn jener, zum Glück und zur Freude des Czaars zurück behielt, indem er durch sein Geschütz und die geschickten deutschen Konstabels den Tatarn den Weg nach ihrer Heimat wies, wohin sie aber doch viele Beute und 80000. Gefangene mitschleppten. **Basilius** dachte auf Rache, traf deswegen mit Polen einen fünfjährigen Stillstand der Waffen, und bemeisterte sich des Herzogthums **Severien**, indem er den Fürsten, **Basilius Semetritz**, einen listigen und kriegerischen Herrn, einer Verrätherey beschuldigte, ihn nach **Moskow** lockte, und daselbst in ein Staatsgefängniß setzte. Er erhielt aber keine sonderliche Vortheile über

die

die Tatarn. Auf seinem ersten Feldzuge ließ er bloß ein Schloß, Basilogrod, an den kasanischen Grenzen anlegen. Der zweyte lief noch unglücklicher ab. Der meiste Theil der Armee kam durch Hunger um, und auf der Wolga gingen 90. Fahrzeuge verloren. Die Generale taugten nicht, oder ließen sich von den Tatarn bestechen. Das Vornehmste, was sie ausgerichtet, bestund darinn, daß sie die Stadt, Kasan, in die Asche legten und die Tatarn nöthigten, Abgesandten an den Czaar zu schicken, um an einem Frieden zu arbeiten, womit es aber sehr langweilig herging. Im Jahr 1526. stieß Basilius seine Gemalinn Salomäa, die ihm 1505. unter tausend und fünfhundert schönen Bojarentöchtern als die Schönste, zur Braut war ausgelesen und beygeleget worden, in ein Kloster, weil er seit so geraumer Zeit keine Erben von ihr bekommen hatte. Sie zog den Nonnenhabit sehr ungern an, und suchte sich auch hernach durch eine fürgegebene Schwangerschaft, wieder in Freyheit, und bey dem Basilio wieder in Gewogenheit zu setzen, sahe sich aber in ihrer Hoffnung betrogen, und mußte noch dazu den Verdruß erleben, daß sich der Czaar mit des gefangenen Glinzky Brudestochter, Helena, vermälte, und mit ihr zween Prinzen zeugte. Kurz nach der Verstoßung der Salomäa kam der Hr. von Herberstein zum andernmale nach Moskow. Käyser Karl V. schickte ihn dahin, theils die ehemaligen Bündniße zu bestätigen, theils auch den Frieden zwischen Rußland und Polen zu Stande zu bringen; wiewohl sich Basilius zu nichts weiter, als zu einer Verlängerung des Stillstandes auf fünf Jahr verstehen wollte. Mittlerweile griff er 1527. die kasanischen Tatarn mit solchem Glück an, daß ihrer über zwanzigtausend ins Gras beißen mußten. Hingegen thaten ihm die krimmischen Tatarn greulichen Schaden, schlugen 1533. die russische Armee in die Flucht, und verwüsteten einen großen Strich Landes mit Feuer und Schwert. In diesem Jahre lief der Stillstand mit den Polen zu Ende, daher bot ihm Sigismundus unter der Bedingung, Smolensko an Polen abzutreten, den so lange aufgeschobenen Frieden an; wozu aber Basilius, unter dieser Bedingung, nicht die geringste Lust hatte. Hierüber starb er endlich gegen das Ende des gedachten Jahres, nachdem er in seinem Testamente dem obengenannten Michael Glinsky, der durch die römischkäyserlichen Gesandten und durch die Helena seine Freyheit wieder erhalten, nebst zween andern rußischen Herren die Vormundschaft, seiner unmündigen Prinzen Georgii und Iwans, und die Reichsverwaltung, mit Ausschließung seiner Brüder Georgius und Andreas, aufgetragen hatte. Er ist kein so grausamer, blutdürstiger und hochmüthiger Regent gewesen, als er von einigen Skribenten ausgeschrien wird. Er war bey seinem Volke be-

beliebt, und hatte sich in solches Ansehen gesetzt, daß GOtt und er bey dem Pöbel in gleicher Hochachtung stunden. Man beschuldiget ihn auch des Geizes, und versichert, daß er die Grenzen seines Reiches bis an das Eismeer und den Fluß Oby erweitert.

Iwan Basiloxwitz oder Johannes Basilides II. war den 25. August 1528. geboren, und im fünften Jahre seines Alters, als sein Vater mit Tode abging. Unter seiner Minderjährigkeit gab es allerhand Händel mit seines Vaters Brüdern, welche die Regierung an sich zu ziehen suchten, und denen die verwitwete Czaarinn, Helena, allen Fürschub that, um sich der beschwerlichen Aufsicht des Glinsky zu entledigen, der auf ihren unzüchtigen Wandel ein wachsames Auge hatte. Sie schwärzte ihn daher, als einen Verräther, an, spielte dem Prinzen, Andreas, die Vormundschaft in die Hände, der seinen gemarterten Bruder, Georgius, aus der Gefangenschaft befreyete und dagegen den Glinsky elendiglich im Gefängniß umkommen ließ. Die buhlerische Helena wurde aber selbst bald hernach, als ein Scheusal hingerichtet, und Iwan Owzina, der besonders ihre schändliche Lust unterhalten, lebendig gespießt, oder, wie einige wollen, geviertheilt und verbrannt. Während solcher Unruhen suchten die Polen im Trüben zu fischen. Sie eroberten die Stadt, Stadorub, legten Smolensko in die Asche, und machten sich von vielen andern Plätzen Meister, welches ihnen aber die Rußen rechtschaffen eintränkten. Iwan Basiloxwitz brachte indeß seine Jugend mit Erlernung allerhand Wißenschaften zu, und schickte, gleich nach angetretener Regierung, 1547. Gesandten an den Käyser, Karl V. nach Augsburg, und ließ denselben, gegen Versprechung einer großen Summe Geldes ersuchen, die, mit seinem Vater gepflogene, Freundschaft zu erneuren, sich mit ihm wider die Türken zu verbinden, durch geschickte Theologen an Vereinigung der römischen und griechischen Religion Hand anlegen zu laßen, und ihm einige rechtsverständige und staatskluge Männer, wie auch Baumeister, Künstler und Handwerksleute zu übersenden. Karl V. gestand ihm in einem Schreiben vom 31. Jenner 1548. sein Gesuch zu, und der rußische Gesandte nahm über 300. deutsche Künstler mit, die aber, aus Neid der Lübecker, an ihrer Reise nach Rußland gehindert wurden, als welche auch, auf Anhalten der Liefländer, den Gesandten selbst gefänglich anhielten; wodurch sich aber die Liefländer eine scharfe Ruthe auf den Rücken bunden. Ehe ihnen aber der Czaar solche zu fühlen gab: machte er sich erst in einer Zeit von sieben Jahren zum völligen Beherrscher des Königreichs, Kasan, deßen Hauptstadt er den 9. des Heumonats 1552. eroberte und mit lauter Rußen besetzte. Auf gleicher Weise brachte er 1554. Astrakan unter seine Gewalt;

und beyde Königreiche sind, seit der Zeit, dem rußischen Zepter beständig unterworfen geblieben. Der letzte König von Kasan hieß Simeon, und überlebte noch den Czaar, der ihn während seiner Gefangenschaft zu Moskow viele Gnade genießen ließ (35). Die an das kasanische grenzende Tatarn wurden von Iwan dergestalt gezüchtiget, daß sie ihm auf zweyhundert deutsche Meilen dißeits und jenseits der Wolga zinsbar werden mußten. Stolz auf sein Glück, suchte er daher auch seine Grenzen gegen Abend zu erweitern. Der, unter Iwan Basiloxwitz I. mit den Liefländern errichtete, funfzigjährige Stillstand lief um diese Zeit zu Ende. Die Liefländer baten um Verlängerung deßelben, weil ihnen aber die Bedingungen, mit welchen der Czaar ihr Gesuch verwilligte, und insonderheit die Bezahlung eines Tributs zu hart dauchten: so hetzten sie den König in Schweden, Gustav, gegen Rußland auf. Allein die Rußen kamen diesem zuvor und thaten einen Einfall in Finnland, so daß Gustav, als weder die Liefländer noch Polen, ihrer Zusage gemäß, die Rußen zugleich angriffen, führs rathsamste hielt, dem Czaar einen Frieden anzubieten, welcher 1556. wirklich geschloßen wurde. Und hierauf nahm der blutige und langwierige liefländische Krieg seinen Anfang, wozu Iwan um so viel mehr gereizet wurde, weil die Liefländer, die so schon unter einander uneins waren, eine große Hartnäkkigkeit und Geringschätzung gegen ihn blicken ließen und mit den Litthauern ein ewiges Bündniß wider Rußland eingegangen waren. Die erste rußische Armee von hunderttausend Mann verwüstete das dörptische Gebiete und einen Theil des rigaischen aufs grausamste. Bald nachher rückte eine noch zweymal stärkere Armee ins Land, die in kurzer Zeit Narva, Dörpt und andere Plätze eroberte und eine unsägliche Beute machte. Bey so mißlichen Umständen sahe sich der Heermeister, Gotthard Kettler, nach fremder Hülfe um, und wandte sich deshalb an den Käyser und an den König von Dännemark, Christian III. doch ohne sonderlichen Nachdruck, weil beyde die Unmöglichkeit fürschützten (36). Daher drang ihn die Noth, als die Rußen 1560. zum drittenmal wieder erschienen, und sich des ansehnlichsten Theils von Liefland bemeisterten, auch den alten Heermeister, Wilhelm von Fürstenberg, nebst vielen Rittern und Befehlshabern als Kriegsgefan-

(35) Der Czaar, Boris Gudenow, ließ ihn hernach im spanischen Weine vergiften, wodurch er seines Gesichts beraubet wurde.

(36) Doch erbot sich der Käyser und das deutsche Reich zu einer Geldhülfe von 100000. Gulden, und der friedfertige und bejahrte Christian überschickte, nebst einigem Vorrathe an Pulver, 20000. Thlr. S. Holbergs dänische Reichshistorie Th. 2. S. 410. und 438.

fangene nach Kiow schleppten, sich 1561. der Kron Polen völlig zu unterwerfen, wobey er aber sich und seinen Nachfolgern Kurland, als ein polnisches Lehn, vorbehielt. Inzwischen hatte schon vorher Friedrich II. König in Dännemark, das Stift Oesel und Kurland käuflich an sich gebracht, um seinen Bruder, Herzog Magnus, für sein Antheil an Holstein damit abzufinden; und Reval hatte sich, sammt der esthischen Ritterschaft, unter schwedischen Schutz begeben. Hierdurch geriethen die Sachen in noch gefährlichere Weiterungen, und der Czaar bekam es darüber mit den Schweden und Polen zugleich zu thun, welche letztern ihn dadurch noch mehr erbitterten, weil sie ihm des Königes, Sigismund August, Prinzeßinn Schwester, Katharina, zur Gemalinn versagten, und ihm, an deren Statt, aus einer leichtsinnigen Verachtung, ein weißes aufgeputztes Pferd zuschickten, welchen Frevel hernach viele tausend Polen, als ein Schlachtopfer der czaarischen Rache, mit ihrem Blute büßen mußten. Der Herzog, Magnus, wurde zwar von dem liefländischen Adel mit Freuden aufgenommen, mußte sich aber mit den Schweden, Polen und Rußen wacker herum tummeln. Endlich erklärte sich Iwan Basilowitz, bey bemerkten Abscheu der Liefländer vor der rußischen Oberherrschaft, mit ihrem größten Gefallen dahin, daß er nur Schutzherr von Liefland zu seyn verlangte, und dem Herzog, Magnus, solches einräumen und ihn zum König darüber erklären wollte, wobey er sich verpflichtete, dem neuen Könige aus äußersten Kraften beyzustehen. Er unterstützte ihn auch wirklich mit einer zahlreichen Armee, um ihn mit Gewalt zum Besitze dieses Landes zu verhelfen. Reval wurde hitzig belagert, aber von den Schweden tapfer vertheidiget; und Magnus mußte den 16. März 1571. die Belagerung aufheben; und der Czaar hätte durch Verrätherey einiger Liefländer bey nahe die Vestung Dörpt verloren, wozu noch eine Pest kam, die Rußland von vielem Volke entblößte. Nach dem stettinischen Frieden den 13. des Christmonats 1570. ging Johannes, König in Schweden, dem Czaar desto muthiger zu Leibe, und der Krieg wurde einige Jahre mit veränderlichem Glücke fortgesetzt, bis endlich der Czaar mit Magno selbst zerfiel, und ihm, ungeachtet er ihm eine seiner Anverwandtinnen, Namens, Maria, zur Gemalinn gegeben, so hart begegnete, daß dieser unglückliche Herr die rußische Partey verließ, sich unter polnischen Schutz nach Kurland begab, und daselbst 1579. sein Leben und seine Schicksale beschloß. Der Czaar hatte unterdeß, auf Anhetzen der Polen, einen unangenehmen Besuch von den Tatarn in seiner eignen Residenz, empfangen, so daß er selbst nach Jaroslaw flüchten, die Stadt, Moskow, im Rauche aufgehen, über hundert tausend seiner Unterthanen erschla-

gen, und viele tausend in die Gefangenschaft führen sehen müßen; wie es ihm denn in den letztern Jahren überhaupt nicht nach Wunsche ging, und er sowol in Liefland als Litthauen viele Plätze und vieles Volk einbüßte. Insonderheit schmerzte ihn die mißlungene Belagerung der Stadt, **Reval** 1577. ingleichen der Stadt, **Wenden**, und die, dabey von dem schwedischen General, **Georg Boye**, der sich mit dem polnischen, Andreas **Sopieha** vereinbaret hatte, ihm beygebrachte Schlappe so gewaltig, daß er, nach gemachten Stillstande mit den Tatarn und beygelegten Streitigkeiten mit **Dännemark** (37) mit einer Armee von 100000. Mann vor **Pleskow** rückte und solches einnahm, auch, nachdem ihm **Stephanus Bathori**, König in Polen, den Krieg 1579. förmlich angekündiget, in **Semgallien** einfiel, und mit großer Beute zurück kam. Die Polen aber eroberten **Polotzka**, **Sokola** und andere Oerter, hatten auch einen Anschlag, mit Hülfe der **Schweden** und **Dänen** das, am weißen Meere liegende, Kloster, **Bialezar**, wo der Czaar seine besten Schätze verwahrt hielt, zu überrumpeln, welches Untenehmen aber zu Waßer wurd. Inzwischen saßen die **Schweden** auch nicht stille. Sie suchten 1580. den Czaar in **Karelien** und **Ingermannland** heim, und plünderten den Haven und die Vorstädte von **Narva**, die Stadt selbst aber konnten sie nicht einbekommen. Doch eroberten sie, noch am Ende des gedachten Jahres unter Anführung des tapfern **Pontus de la Gardie**, die Vestung, **Kexholm**, und im folgenden Jahre **Wesenburg**, **Telsburg** und verschiedene andere wichtige Plätze in Liefland. **Riga** ergab sich, mit Vorbehalt seiner Privilegien und Religionsfreyheit, an die Polen, und **Pleskow** mußte von eben denselben eine harte Belagerung aushalten. Auf der andern Seite hausten auch die Tatarn wieder sehr übel in Moskow. Weil nun der Czaar so vielen Feinden nicht gewachsen war: so arbeitete er stark an einem Frieden mit Polen, ersuchte auch den Käyser, **Rudolph** II. und den Pabst, **Gregorius** XIII. sich ins Mittel zu schlagen. Der Pabst meynte hiebey viel zu gewinnen, indem ihm der Czaar Hoffnung gemacht, zur römischen Kirche überzutreten. In diesem Vertrauen ließ er Anton **Poßevin** nach Moskow gehen, und durch deßen Vermittlung wurde den 15. Jenner 1582. zu **Zapolcia** zwischen Polen und Rußland ein zehnjähriger Friede geschloßen, in welchem der Czaar über funfzig Städte an Polen abtreten mußte. Mittlerweile hatten die Schweden **Narva**, **Iwanogrod**, **Koporie** und **Wittenstein** erobert, belagerten auch **Pernau** und **Nöteburg**, und thaten durch ihre Streifereyen dem Czaar gewaltigen Schaden, bis ihm endlich ein, durch Bemühung des englischen Gesandten, **Hieronymus Bowes**, den 9. Jul. 1582.

(37) S. Holbergs dänische Reichshistorie Th. 2. S. 514. u. 526.

1582. getroffener, dreyjähriger Stillstand einige Ruhe schafte. Kurz vor seinem Ende wurde ihm von den Tatarn im Kasanischen noch eine schöne Armee aufgerieben. Er starb nach der, von ihm zwar verspotteten, Vorhersagung einiger Nativitätsteller, im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters und im dreyßigsten Jahre seiner Regierung den 26. März 1584. doch gar nicht unter so entsetzlichen Umständen, als einige leichtgläubige und parteyische Skribenten berichten; wie er denn überhaupt kein solcher unmenschlicher Tyrann war, als er in der Welt ausgeschrien ist. Denn man findet so viel Löbliches von ihm aufgezeichnet, daß man vielmehr sagen kann, Rußland habe an ihm einen der größten Monarchen verloren, die es jemals verehret hat, und sein Name würde nicht so verhaßt und fürchterlich seyn, wenn er nicht, durch seine Liebe zu den Ausländern und Einführung fremder Sitten, seine Unterthanen schwierig gemacht, viele daher entstandene Meutereyen und andere Unarten seines rauhen Volkes in seinem despotischen Reiche scharf bestrafen müßen, viele blutige und langwierige Kriege durch tatarische und übelgesittete Soldaten geführet, und keine so feindselige und unrechtberichtete Geschichtschreiber seines Lebens überkommen hätte. Seine Strenge im Strafen kann durch seine ungemeine Gerechtigkeitsliebe, durch die Größe der zu ahnenden Verbrechen, und durch die Nothwendigkeit der Schärfe, womit die Rußen von je her haben im Zaum gehalten werden müßen, ziemlichermaßen gerechtfertiget werden. Sein Jachzorn muß auch verschiedenes entschuldigen. Es fehlt ihm nicht an Vertheidigern und Lobrednern. Selbst **Peter I.** hat seine Regierungsart gebilliget, und ihn für einen Herrn erklärt, deßen Absichten so gut, als sein Geist groß, gewesen, und der, wegen seiner herrlichen Eigenschaften und Verdienste, mit den höchsten Lobsprüchen zu preisen sey. Er versicherte öffentlich, daß **Iwan Basilides** mit ihm einerley Endzweck gehabt, nämlich seine Unterthanen durch Hülfe geschickter Ausländer aus der Barbarey und Unwißenheit zu reißen; da er denn bey einem fast unüberwindlichen Widerstande zum öftern das Rauhe herauskehren müßen; und setzte hinzu, daß er sich leicht die Rechnung machen könnte, wie es ihm nach seinem Tode vielleicht nicht beßer ergehen, und wie er auch wol noch einmal unter dem Namen eines Tyrannen berühmt werden würde (38). Wer den Eigensinn und die Empörungen der Rußen gegen **Peter I.** und deßen

(38) **Verändertes Rußland Th. 2. S. 21. Th. 3. S. 128.** Eben diesem Werke ist S. 211. u. f. ein merkwürdiger Aufsatz eines vornehmen und gelehrten Verfaßers, welches der Graf von Ostermann seyn soll, von dem Leben des Czaars, Iwan, beygefügt, worinn die deßen Purpur durch Bosheit und Lügen angehengte Flecken zum Theil abgewischt werden.

sen Vorfahren in Betrachtung zeucht, kann sich ohne Mühe vorstellen, wie es zu den Zeiten unsers Jwans hergegangen seyn müße. Dieser Herr mußte nothwendig seine Neuerungen und Eroberungen mit Gewalt und Schärfe behaupten, wiewol die, von ihm erwehlte, Art der Strafen und die, darinn überschrittene, Maaße so wenig, als seine Uebereilung, Unkeuschheit und unanständige Sitten gänzlich zu vertheidigen sind. Er hatte ein majestätisches und gar kein grausames Ansehen. Er besaß ein außerordentlich gutes Gedächtniß, einen vortreflichen Verstand und eine große Staatsklugheit. Alle seine Bemühungen zielten auf die Beförderung des allgemeinen Nutzens seines Reichs. Er theilte die wichtigsten Aemter nicht nach Geld oder Gunst, sondern nach der Treue und Geschicklichkeit der Personen aus. Er war freygebig, und belohnte gute Dienste reichlich. Er erweiterte das rußische Gesetzbuch durch viele löbliche Verordnungen, und suchte solche mit allem Ernst aufrecht zu erhalten. Er verstattete den Klagenden und Bedrengten einen ofnen Zutritt zu seiner Person, und ließ sie nicht lange vergeblich auf seinen Rechtsspruch warten. Er war sehr eifrig in seiner Religion, und hatte in Moskow den Ruf eines gottesfürchtigen Herrn. Er beßerte den Kirchenstaat, und ließ eine besondere Konfeßion des rußischen Glaubens verfaßen. Er verwaltete, eben wie **Peter** I. das patriarchalische Amt in der Kirche, laß selbst Meße, betete ganze Stunden, war bey allen gottesdienstlichen Verrichtungen der munterste und andächtigste, und schlichtete die Religionsstreitigkeiten ohne den geringsten Verfolgungsgeist, außer daß er die **Juden** nicht dulden wollte. Er führte vierzig steinerne Kirchen und sechzig Klöster auf, die er mit reichen Einkünften versahe. Er legte über hundert Schlößer und Vestungen an, und zweyhundert von ihm an wüsten Oertern aufgebauete Flecken und Dörfer besetzte er mit Einwohnern. Wie er durch die **Engländer** die Vortheile der Handlung in Rußland vermehret, ist oben im IX. Kap. erzehlet worden. Bey allen seinen unermeßlichen Ausgaben sammlete er doch einen großen Schatz, doch mehr zum Staate als aus Geiz, und sein Tod wurde von dem größten Theile seines Volks beweint. Er hatte sieben Gemalinnen nach einander, und hinterließ von der ersten, Anastasia, einer Tochter des Georgii Romanow, den Prinzen, **Fedor** oder Theodor, und von der siebenten den Prinzen, **Demetrius**. Seinem ältesten Sohne von der Anastasia, Namens Jwan, hatte er zwey Jahr vor seinem Absterben, weil sich derselbe, durch einige, ihm mißfällige, Reden seinen Unwillen zugezogen, aus Uebereilung und in der Hitze des Zorns mit seinem starkbeschlagenen Handstabe einen so harten Schlag übers Haupt versetzt, daß er seinen Geist darüber aufgegeben; wiewohl der Kapitain, Marge-

geret, ausdrücklich versichert, daß der Prinz nicht so gleich von dem Schlage, sondern einige Zeit hernach auf einer Wallfahrt gestorben sey. Der Vater war über diesen Todesfall fast untröstbar, indem er sonst den Prinzen, als einen klugen und tapfern Herrn, sehr liebte, und bey so mißlichen Zeiten dem Reiche gern einen würdigern Nachfolger hinterlaßen hätte, als

Fedor Iwanowitz war, welcher den 28. des **Brachmonats** 1584. unter einem entsetzlichen Donnerwetter, gekrönt wurde; dem aber sein Vater, wegen seines blöden Verstandes vier Reichsräthe zugeordnet und die Ermahnung gegeben hatte, mit den Nachbarn des Reichs Friede zu halten, dem Volke gewiße Auflagen zu erlaßen und die Kriegsgefangenen auf freyen Fuß zu stellen. Diesem Befehl wurde nachgelebet. Man schloß gleich Anfangs mit **Schweden** und **Polen** einen Stillstand, als aber **Sigismund**, König von Polen, auch den schwedischen Thron bestiegen den 18. May 1595. nach einigen unterdeß noch vorgefallenen Thätlichkeiten, einen ewigen Frieden, Kraft deßen **Esthland**, nebst **Riga**, **Rewal**, **Narva** ꝛc. den Schweden überlaßen, **Kexholm** aber nebst andern Plätzen den Rußen eingeräumt, und dadurch einem 37jährigen Kriege ein Ende gemacht wurde. Der Czaar gab bey allen diesen Unterhandlungen nur den Namen her, denn in der That hatte **Boris Fedorowitz Gudenow**, sein Oberstallmeister, und seiner Gemalinn, **Irena Udovia**, Bruder, das Heft der Regierung in Händen, welcher Klugheit, Muth und Geschicklichkeit genug besaß, die Sachen auf solche Wege zu lenken, und die Gemüther der Rußen so einzunehmen, daß es ihm nicht schwer fiel, nach dem, 1597. erfolgten, Tode dieses Czaars sich selbst auf den großfürstlichen Stuhl zu schwingen. Denn es war kein Thronerbe von demselben da, und den jungen **Demetrium** hatte er nebst dessen Mutter und Vormunde, **Bogdan Bleskoi**, oder **Bielsky**, der auch eine Begierde nach der Krone blicken ließ, schon vorher auf die Seite geschaft. Unter dem Czaar, **Fedor**, wurden die Handlungsfreyheiten der Engländer in Rußland eingeschränkt, und das Königreich, **Siberien**, durch den **Stroganof**, aus deßen Familie die Gräfinn von **Ostermann** abstammte, dem rußischen Zepter unterworfen, wovon die nähere Nachricht in des **veränderten Rußlandes** 3. Theile S. 114. so wie die Beschreibung des Landes selbst und seiner alten Fürsten im 1. Theile. S. 175. u. f. nachzulesen ist.

Boris Fedorowitz Gudenow nahm die Regierung, verstellter Weise, gezwungen an, um sich dadurch in der Gunst des Volks und auf dem Throne desto fester zu setzen, und wurde den 1. Sept. 1597. gekrönt; wobey er ein Gelübde that, in fünf Jahren kein Blut zu vergießen. Man

hätte

hätte nichts auf diesen Herrn zu sagen, wenn er das Großfürstenthum durch unschuldigere Mittel an sich gebracht, und nicht die ganze Famlie des vorigen Czaars seiner Herrschsucht aufgeopfert hätte. Denn, außer dem, daß man ihn beschuldiget, den Fedor Iwanowitz durch ein langsam wirkendes Gift in die andere Welt befördert zu haben, hatte er auch schon bey deßen Lebzeiten 1585. den Halbbruder deßelben, den jungen **Demetrium Iwanowitz**, mit sammt seiner Mutter nach **Uglitz** führen, ihn dadurch aus den Augen des Volks entfernen und hernach 1591. im tiefsten Schlafe gar umbringen laßen, wiewol einige, doch ohne hinreichenden Beweis, fürgeben, daß die sorgfältige Mutter, durch Hülfe eines deutschen Hofmeisters des neunjährigen Prinzen, solchen in Sicherheit gebracht und einen andern, ihm gleich sehenden Knaben, der Wuth der abgeschickten Mörder ausgesetzt habe. Niemanden ging, dem äußern Ansehn nach, die Entleibung dieses Prinzen mehr zu Herzen, als dem **Boris**. Es mußten viele Einwohner in **Uglitz** drüber leiden; und das Schloß daselbst wurde der Erde gleich gemacht, und das ganze Land mußte die Trauer anlegen. Als aber dennoch unter dem Volke in **Moskow** allerhand gemurmelt wurde, ließ **Boris**, um den Leuten von etwas andern zu reden Anlaß zu geben, in dieser Stadt an verschiedenen Orten, und sonderlich in den Häusern der Kaufleute, heimlich Feuer anlegen, half am ernstlichsten mit löschen, bezeugte den Abgebrannten sein Mitleiden, und machte sich anheischig, ihnen statt der hölzernen steinerne Häuser aufbauen und ihren Schaden aus des Czaars Schatze erstatten zu laßen. Der verwittweten Czaarin Bruder mußte ebenfals ins Kloster wandern, damit Niemand von der czaarischen Familie übrig wäre, vor dem er sich zu fürchten hätte. Verschiedene vornehme Herren, denen er nichts Gutes zutrauete, schickte er nach **Siberien**, und andere, insonderheit die mächtigen drey Gebrüder, **Zusky**, suchte er sich durch vortheilhafte Heirathen, oder sonst auf eine bequeme Art verbindlich zu machen. Uebrigens regierte er sehr löblich. Er beförderte die Handelschaft (39), eiferte über die Gerechtigkeit, arbeitete an der Verbeßerung der Sitten und Künste, ließ zu dem Ende einige Bojaren in fremde Länder reisen, und war auch willens, geschickte Ausländer ins Land zu ziehen. Mit **Polen** schloß er 1600. einen zwanzigjährigen Frieden. Gegen Schweden suchte er erstlich, vermittelst des Herzogs, Gu-

(39) Die Lübecker schenkten ihm zwanzig goldne Pokale, ein überguldetes Schiff mit allem Zubehör, und einen hohlen doppelten Adler voller Rosenobel und ungarischer Dukaten, und erhielten dafür ihre alte Freyheit, auf Pleskow, Novogrod und Moskow zu handeln, worinn auch die Engländer und Holländer gleiches Glück hatten.

Gustav, K. Erichs, von Schweden natürlichen Sohn, welchen er deshalb nach Moskow lockte, und hiernächst durch den Herzog, Johann, Christians IV. K. in Dännemark, Bruder, der den 19. Sept. 1602. nach Moskow kam, um sich mit des Czaars Prinzeßinn Axinia Borißowa, zu vermählen, einige Vortheile zu erhalten, welche Hoffnung ihm aber vereitelt wurde. Denn jener war nicht nach des Boris Geschmack, und wegerte sich, in seine Absichten einzugehen, wodurch er sich verdrießliche Schicksale zuzog; und dieser starb, einige Wochen nach seiner Ankunft, zu des Czaars größtem Leidwesen (40). Während der erschrecklichen Hungersnoth, die von 1601. bis 1604. in ganz Rußland wütete, und allein in der Stadt, Moskow, 500000. Menschen aufrieb, wandte er eine unglaubliche Summe Geldes, zum Unterhalt der Armen und zum Begräbniß der Verstorbenen, an. Es war fast keine Stadt im Lande, da er nicht Geld hinschickte, und in Moskow ließ er täglich 30000. Thlr. austheilen. Inzwischen wurde doch sein Gemüthe immer mit Kummer, Furcht und Argwohn gequälet, weil er allenthalben Verrätherey besorgte, welches viele Unschuldige ihr Leben und ihre Freyheit kostete. Endlich breitete sich, zu seinem größten Schrecken der Ruf aus, der vermeyntlich ermordete Prinz, Demetrius, sey noch am Leben und in Polen, wohin er, durch Hülfe eines Münchs, Gregorii Otrepiew oder Griska Otrepeia, entwichen, und woselbst er bey dem Woywoden zu Kiow, Wisniowiecky, in Diensten gestanden, für den rechtmäßigen Erben der Krone Rußland erkannt worden. Er bestrebte sich daher aufs äußerste, der Person deßelben habhaft zu werden. Er versprach dem Wisniowiecky große Geldsummen und die schönsten Ländereyen, wofern er ihm solchen ausliefern wollte. Und da dieses Anerbieten vergeblich war, trachtete er sein Verlangen durch Meuchelmörder zu erfüllen. Die Polen geriethen dadurch auf die Gedanken, daß dieser Demetrius allerdings der rechte Czaarewitz seyn müßte. Daher nahm ihn Georg Mniscseck, Woywode von Sandimir, in Schutz, verlobte ihm seine schöne Tochter, Marina, und versprach ihm, mit Beystande des Königs und der Republik Polen, zum Besitz des rußischen Reichs zu verhelfen. Es ward demselben auch nicht schwer, sowol den König als die meisten Magnaten dahin zu bereden, daß sie unter der süßen Hoffnung großer Vortheile, theils für die katholische Religion, theils für den Staat, sich entschloßen, Demetrio allen möglichen Fürschub zu thun. Man führte daher 1604. denselben mit einigen Tausend Mann an die rußische Grenzen, und hatte das Glück, daß ihn die Städte, Czernikow, Poutivol, Novogrod und

(40) S. Holbergs dänische Reichshistorie, Th. 2. S. 631.

andere mehr, so gleich mit Freuden als ihren Herrn aufnahmen. Er bekam zwar von den, ihm, unter dem Kommando des ältesten Zusky entgegen geschickten, Czaarischen Völkern, über die er den 21. des Christmonats 1604. einige Vortheile erfochte, den 21. Jenner 1605. ziemliche Schläge, erholte sich aber, im Vertrauen auf seine gerechte Sache, welches er stets blicken ließ, und bey der Uneinigkeit und Treulosigkeit der rußischen Generals, bald wieder, und endlich gelang es ihm, durch den bestochnen Peter Fedorowitz Boßmannow, ehemaligen Statthalter zu Novogrod, dem Czaar Gift beyzubringen, woran derselbe den 13. April 1605. plötzlich und jämmerlich den Geist aufgegeben. Sein Sohn

Fedor Borißowitz wurde zwar gleich drauf zum Czaar ausgerufen. Es herrschte aber in Moskow lauter Verrätherey und Empörung, und jedermann sahe dem anziehenden Demetrio frolockend entgegen. So bald demnach Boßmannow mit dem größten Theile der Armee zu ihm übergegangen war: entstand in der Stadt, Moskow, ein allgemeiner Aufruhr, in welchem Fedor, sammt seiner Mutter, Schwester und ganzen Familie, von dem rasenden Pöbel gefangen genommen wurde. Demetrius empfing die Nachricht davon zu Thula. Er sandte sofort den Basilium Galliczin nach Moskow, um in seinem Namen die Huldigung einzunehmen, und die Gefangnen wurden, außer der Schwester des Czaars, Namens Axinia, auf Befehl des Demetrii, den 10. Jul. durch Iwan Bogdanow erdroßelt, und, nebst den Körpern des Boris und seiner Gemalinn, die bisher unter den Leichen der andern Großfürsten gestanden, außerhalb der Stadt auf einem wüsten Kirchhofe begraben. Wie nun also die gudenowische Familie gänzlich vertilget, und die göttliche Gerechtigkeit eben so mit ihr verfahren war, als Boris dem, bey sechshundert Jahr blühend gewesenen, rußischen Regentenstamme mitgespielet hatte: so hielt

Demetrius den 16. Jul. 1605. ungehindert, doch unter einem jählings entstandnen heftigen Wirbelwinde, der Leute und Pferde zu Boden stürzte, seinen Einzug in Moskow, und wurde den 29. Jul. gekrönt. Um aber die Rußen in dem Wahn zu stärken, daß er der rechte Demetrius sey, so ließ er die alte Czaarinn, als seine Mutter, aus ihrem Kloster holen, ging ihr mit einem prächtigen Gefolge eine Meile entgegen, empfing sie mit der größten Ehrerbietung, und begleitete sie zu Fuß in den großfürstlichen Pallast, wo er ihr die besten Zimmer einräumte und sie täglich besuchte, auch von ihr als Mutter geliebt wurde, indem sie, aus Verstellung, versicherte, daß sie an ihm die zwey Wahrzeichen ihres Sohnes, die Warze unter dem rechten Auge und den einen kürzern Arm gefunden.

Der

Der Nebel verschwand aber gar bald vor den Augen der Rußen, als Demetrius 300. fremde Soldaten, worüber ein Franzose, Jakob Margeret, das Kommando hatte, zur Leibwacht annahm, sich gar nicht nach den rußischen Sitten, in der Hofhaltung, im Speisen, im Baden ꝛc. richtete, der Jagd übermäßig ergeben war, keine Zerimonien litt, ohne einige Staatsbegleitung sich öffentlich sehen, Jesuiten ins Land kommen, und, nachdem er vorher die unglückliche Tochter des Boris einige Tage zu seiner Lust gemisbraucht, und sie hernach in ein Kloster gestoßen, und zu seiner Vermälung mit der Marina ernstliche Anstalten vorkehren ließ. Der Reichskanzler wurde nach Polen geschickt, und mußte, als Gevollmächtigter, sich dieselbe den 22. des Wintermonats in Krakow, in Gegenwart des Königs antrauen laßen. Unterdeß brach die Verrätherey des Zusky aus, den Demetrius zwar zum Tode verdammte, aber bald wieder begnadigte, und zu seinem eignen Verderben, in seine vorigen Ehrenstellen einsetzte. Die Heimführung der Braut verzog sich bis in das folgende Jahr 1606. da sie, den 1. May mit ihrem Vater und vielen Anverwandten, in Begleitung verschiedener katholischen Geistlichen und einiger tausend bewaffneter Polen, einen stattlichen Einzug hielt. Den 8. May erfolgte die Vermälung und Krönung mit ungemeinem Pracht, und drauf ging es an ein unbeschreibliches Freßen, Saufen und Wohlleben, welches aber den polnischen Hochzeitgästen gar bald sehr versalzen wurde. Zusky, als oberster Feldherr, überredete die vornehmsten Rußen, daß sie sich verschwuren, unter seiner Anführung, sich des Demetrii, als eines Betriegers, zu entledigen. Der 17. May wurde zum Blutbade anberahmet. Die Nacht vorher wurden alle Häuser, worinn Pohlen herbergten, mit einem Buchstaben bezeichnet, damit ja keiner entwischen möchte. Des Morgens wurde mit allen Glocken geläutet. Die Mitverschwornen stürmten nebst dem aufgebrachten Pöbel das Schloß. Demetrius sprang im größten Schrecken aus dem Bette auf, und schickte seinen Liebling, Boßmannow, ab, das wütende Volk zu besänftigen, dieser aber that kaum den Mund auf, als er schon einen tödtlichen Stich bekam. Man erbrach darauf alle Gemächer, und Demetrius wagte, um der Wuth zu entweichen, einen Sprung von 15. Ellen herunter in den Hof, wurde aber aufgefangen und in ein Zimmer zurückgeschleppt. Zusky ließ so gleich die alte Czaarinn unter den größten Beschwerungen fragen, ob sie denselben noch für ihren Sohn hielte? Und als sie mit Berührung des Kreuzes, und also eidlich, versicherte, daß es nicht ihr Sohn wäre: so jagte ihm ein Kaufmann eine Kugel durch den Kopf, worauf ihn die andern durch unzehlige Stiche zermetzelten, durch die Gaßen schleiften, drey ganze Tage mit

einem ins Maul gegebenen polnischen Bocke oder Dudelsacke nackend auf dem Markte liegen ließen und endlich zu Asche verbrannten. Bey nahe 2000. Polen mußten ihm in die Ewigkeit folgen. Die polnischen Damen wurden meist alle geschändet. Die Großfürstinn muste allen ihren Schmuck hergeben, und ihr Vater 180000. Thaler auszahlen, und beyde wurden gefangen nach Jaroslaxo geführet, die übrigen Polen aber in die Tatarey geschleppt; und dem Volke die Ursachen der Ermordung des Demetrii öffentlich vorgelesen; deren Ungerechtigkeit doch Margeret mit vielen Gründen behauptet. Eine rare Münze dieses aufgeworfenen Czaars beschreibt Herr Köhler mit einer historischen Erklärung im 5. Theile seine Münzbelustigungen S. 369. u. f. Noch vor diesem Trauerspiele war ein Gerücht erschollen, daß die Kosacken zwischen Kasan und Astrakan einen jungen Czaar, Peter, bey sich hätten, welcher der wahrhafte Sohn des Fedor Iwanowitz wäre, den er mit der Schwester des Boris gezeuget hätte: die Rußen aber erwehlten ihren Erretter

den Basilius Iwanowitz Zusky zu ihrem Großfürsten, und krönten ihn den 1. des Brachmonats 1606. welcher zwar bey dem Könige in Polen das Vergangene durch Gesandten bestens entschuldigen ließ: aber bey diesen so wenige Neigung gegen sich verspürte, als bey seinen eignen Unterthanen, und sich von innen und außen mit lauter Unruhe, Gefahr und Unglück bedrohet sahe; welchem Uebel er weder durch List noch Gewalt abzuhelfen vermochte. In dem Lärm bey der Hinrichtung des Demetrii war ein Knäbchen Gregorius Schakopsky, mit dem großen Reichsinsiegel nach Polen entwischt. Dieser stellte einen andern Demetrium, als einen neuen Popanz auf den Schauplatz, machte sich einen starken Anhang von Polen, Rußen und Kosacken, eroberte viele Plätze in Moskow, und schlug des Zusky Völker zweymal aus dem Felde. Der obgedachte Peter Fedorowitz wurde auch mit ins Spiel gemenget, aber bey der Eroberung von Thula gefangen und erhenkt, und Iwan Isaiwitz Poluknich, der des falschen Demetrii Partey genommen, durch Hunger getödtet. Indeßen erhielt doch der zweyte falsche Demetrius, der eigentlich Iwan hieß, und ein Schulmeister aus Sokola war, sowol von Rußen als Polen einen starken Anhang, und belagerte so gar 1608. die Stadt Moskow. Marina, die Witwe des vorigen, welche Zusky, nebst ihrem Vater, in Hoffnung dadurch der Polen loszuwerden, in Freyheit gesetzt, erkannte ihn für ihren Gemal, und theilte Glück und Unglück mit ihm. Von Seiten der Schweden, die ihm zu Hülfe eilten, hatte er wenig Nutzen. Denn der König in Polen, Sigismund, kündigte Rußland 1609. öffentlich den Krieg an, und ängstig-

stigte so wol den Zusky als den falschen Demetrium II. dergestalt, daß dieser endlich sich aus dem Lager vor Moskow durch die Flucht unsichtbar machte, und nach Kaluga floh, jener aber, nach der unglücklichen Schlacht bey Clusin, durch den Bojaren, Zacharias Lippenow, einen heimlichen Demetrianer, 1610. des Reichs entsetzt und in ein Kloster gestoßen wurde.

Nach erledigtem Throne wurde die Reichsverwaltung dem Fedor Mzislaw oder Mzislawsky aufgetrageu. Bey der darauf den 27. Jul. angestellten Wahl eines neuen Czaars stimmte der Patriarch auf den Basilius Galiczin und Lippenow auf den Demetrium, die meisten aber verlangten den polnischen Prinzen Uladislaus, Sigismund, den sich die Rußen schon im Jenner durch eine Gesandtschaft, wovon der Kanzler, Michael Soltikow, das Haupt war, an den König Sigismund III. in dem Lager vor Smolenskow zum Großfürsten ausgebeten hatten. Demetrius II. eilte daher mit seinem Anhange, unter Anführung des Johan Sapieha herzu, und belagerte die Stadt, Moskow, auf einer Seite. Der polnische Großfeldherr, Zolkiewsky, säumte sich hingegen auch nicht, und schloß die Stadt auf der andern Seite ein, mit welchem sich der Reichsverweser, Mzislawsky den 27. Aug. in eine Unterredung einließ, worinn Uladislaus, unter gewißen, von beyden Parteyen beschwornen, Punkten, zum Czaar angenommen wurde. Kaum hatte Demetrius hiervon Wind bekommen: so suchte er zum zweytenmale in Kaluga seine Sicherheit, wurde aber daselbst kurz drauf von einem beleidigten tatarischen Mursa auf der Jagd erschoßen. Dem Zolkiewsky aber wurden die Reichskleinodien nebst dem Schloße in Moskow und den dreyen Gebrüdern, Zusky, überliefert. Man schickte auch eine abermalige Gesandtschaft an den polnischen König, mit dem Begehren, seinen Prinzen eiligst nach Moskow zu senden, und die Belagerung vor Smolenzko aufzuheben. Da sich aber solches verzögerte, begab sich Zolkiewsky mit den gefangenen Zuskys (41) selbst

(41) Diese drey Brüder wurden hernach auf das Schloß, Gostin, geführet, und als, nach Verfließung eines Jahres der gewesene Großfürst, Basilius Zusky, nebst seinem mittlern Bruder, Demetrius, der eine Schwester der Gemalinn des Boris Gudenow zur Ehe gehabt hatte, vor Gram und Kummer sturben: so schenkte man dem jüngern, Iwan, seine Freyheit. Der Czaar lag erst zwischen Warschau und Thoren auf dem Felde, hart am Wege begraben, und über seinem Grabe stand eine Kapelle: 1620. aber ließ König Sigismund die Leichen beyder Brüder nach Warschau führen und ihnen ein Grabmal von Marmor mit einer für die Rußen etwas

zum Könige, der ihn aber nicht nur ungnädig empfing, weil er nicht ihm, dem Könige, die rußische Krone zugewandt; sondern auch die rußischen Gesandten gefänglich anhalten ließ, weil sie die Stadt Smolensko schriftlich zur Gegenwehr angefrischt hatten. Dis brachte die Bojaren in Moskow auf den Entschluß, von dem Uladislaus wieder abzusetzen. Sie fielen den 29. März 1611. über die hinterbliebenen Polacken her, welche sich aber ihrer Haut treflich wehrten, und zu ihrer Rettung die Stadt in Brand steckten, wobey auf die 60000. einige sagen gar 100000. Menschen umkamen, fast ganz Moskow in einen Aschenhaufen verwandelt, und die czaarische Schatzkammer rein ausgeplündert wurde. Das Schloß blieb von den Polen besetzt, und ihr General Alexander Korvinus Gosiewsky, vertheidigte sich auch tapfer und lange genug: weil ihm aber der König, der nach der Eroberung und Einäscherung von Smolensko triumphirend nach Warschau zog, nicht zu Hülfe kam, muste er sich, nebst den Seinen, durch deren Uneinigkeit und durch Hunger gezwungen, ergeben. Nach langem Zaudern entschloß sich der König seinen Prinzen, Uladislaum, selbst nach Moskow zu führen, und der littauische Feldherr, Chodkiewitz sollte dabey vollenden, was Zolkiewsky angefangen hatte. Unterweges aber erfuhr er mit großer Bestürzung die Uebergabe des Schloßes zu Moskow. Er fand auch allenthalben die Thore versperrt. Es zeigte sich Niemand, der Lust hatte, Uladislaum für einen Czaar anzunehmen, sondern jedermann setzte sich zur Gegenwehre. Dieses alles und der hereinbrechende harte Winter nöthigte ihn endlich, mit Schimpf und Betrübniß wieder nach Polen umzukehren. Und ob ers gleich 1617. noch einmal wagte seinen Prinzen mit einer ansehnlichen Armee nach Rußland zu senden: so konnte doch Chodkiewitz dasmal eben so wenig ausrickten, als vorhin (42). Inmittelst saßen bey diesen Händeln die Schweden nicht stille. Jakob de la Gardie zwang Kexholm durch Hunger zur Uebergabe, und erstieg Novogrod mit dem Degen in der Faust. Die erschrockenen Einwohner krochen hurtig zum Kreuz, trafen einen Vergleich, und

was empfindlichen Gedächtnißschrift aufrichten. Auf Ansuchen der rußischen Gesandten ließ der König Uladislaus 1635. die Leichname mit samt dem Marmorsteine, worinn die Schrift eingehauen war, an den Czaar, Alexius Michaelowitz verabfolgen. S. Stanisl. Kobierzicko Geschichte des K. Uladislaus B. 8. S. 609, und Treuers Einleitung zur moskowitischen Historie S. 369.

(42) Man findet eine, auf die Wahl des Prinzen, Uladislas, zum Großfürsten in Rußland geprägte, Gedächtnißmünze in Hrn. Köhlers Münzbelustigungen Th. XII. S. 329. u. f. fürgestellt, und nebst zwoen andern dergleichen beschrieben und schön erläutert.

und baten sich im Namen der meisten rußischen Stände einen von des Königs, Erich, Söhnen zum Großfürsten aus. Im Namen dieses künftigen Czaars eroberte de la Gardie noch mehrere Plätze, insonderheit von denenjenigen, welche der vierte falsche Demetrius (43) ein gemeiner und liederlicher Schreiber, aber verschmitzter und herzhafter Kerl, der sich mit Hülfe einiger Kosacken zum Großfürsten aufgeworfen und von den Novogrodern und Pleskowern dafür angenommen worden, noch inne hatte; wodurch dieses sein Anhang seiner überdrüßig ward, und ihn gebunden nach Pleskow von da aber nach Moskow brachte, wo er vor der Schloß-

(43) Denn die Gemalinn des ersten Demetrii, die polnische Marina Gorgona, soll von dem zweyten, nach deßen Tode einen Sohn geboren haben, der auch Demetrius geheißen, von welchem aber andere versichern wollen, daß er ein untergeschobenes Kind gewesen. Zu dieses vermeynten Prinzen Vormund nun machte die Marina den Iwan Zarusky, einen vornehmen Rußen, der ihres andern Gemals Partey genommen; ja sie vermälte sich hernach mit demselben, um den Krieg gegen die Polen fortzuführen. Mit diesem Zarusky verband sich Lippenow in der Absicht den jungen Demetrium III. auf den Thron zu heben. Lippenow wurde durch die List des Gosiewsky, während der Belagerung des Schloßes zu Moskow, bey den, unter der rußischen Armee befindlichen, Kosakken, in Verdacht gesetzt und von diesen in Stücken gehauen. Zarusky brachte es so weit, daß er sich der Königreiche Kasan und Astrakan, bemächtigte, die aber Michael Federowitz gleich im Anfange seiner Regierung wieder eroberte. Denn als Zarusky in einem Treffen, unweit Jaroslaw, den kürzern gezogen, flohe er mit der Marina und dem jungen Demetrio nach Astrakan, und wollte zu Waßer nach Persien entweichen. Allein Iwan Odiewsky, den der Czaar nachschickte, holte sie ein, und lieferte sie alle drey gefänglich nach Moskow, woselbst die herschsüchtige Marina erdroßelt, Zarusky gespießt und Demetrius gehenkt wurde. Nichts desto weniger fand sich doch 1652. ein angeblicher Sohn des Demetrii, welches also der fünfte rußische Kronprätendent wäre, zu Stockholm an, und suchte bey der Königinn, Christina, Beystand. Der Kanzler Oxenstiern gestund frey, daß er denselben für keinen Betrieger, sondern für einen wahren Sohn des Demetrii hielte. S. de *Chanut* Memoires T. I p. 470. Wir merken hiebey noch an, daß der wahrhafte Demetrius, welcher von dem Boris Gudenow 1591. erschlagen worden, in der Kirche des Erzengels, Michael, zu Moskow, worinn die Begräbnisse der rußischen Czaare sind, an einem abgesonderten Platze, an einem Pfeiler gegen den Altar über, unter einem, ihm zu Ehren aufgerichteten, kleinen Altare ruhet, und von den Rußen fast als ein Heiliger verehret wird. Denn die meisten glauben feste, daß dieser Prinz wirklich getödtet, und des, hernach auf dem Thron geschobenen und elendiglich ermordeten, falschen Demetrii I. Körper zu Asche verbrannt worden, und also nicht in einen Sarg geleget werden können. S Verändertes Rußland Th. I. S. 138.

Schloßpforte an einer Kette angeschmiedet so lange sitzen mußte, bis er im folgenden 1612. oder 1613. Jahre aufgeknüpft wurde. Die, von Novogrod aus nach Schweden geschickte, Gesandtschaft fand Gustavum Adolphum auf dem Throne, und ersuchte denselben, ihnen, wofern er selbst die rußische Krone nicht annehmen wollte, seinen Bruder, Karl Philipp, folgen zu laßen; deßen Ankunft aber sich bis in den Brachmonat des Jahrs 1613. verzog, da die Rußen den Czaar, Michael Fedorowitz bereits erwehlt hatten, weshalb dieser junge Herr wieder nach Schweden ging, nachdem er in Gegenwart der novogrodischen Abgesandten alle seine Ansprüche auf Rußland und die Rache des ihm zugefügten Unrechts seinem Bruder übertragen.

Es war eine für die Rußen sehr ersprießliche Wahl, womit sie auf den Michael Fedorowitz Romanow fielen. Die gütige Fürsehung schenkte ihnen an denselben ein so vortrefliches Oberhaupt, als der zerrüttete Staatskörper damals unumgänglich erfoderte, einen Herrn, der durch seine ausnehmenden Eigenschaften und durch sein kluges, sanftmüthiges und glückliches Regiment das Reich wieder in Ruhe, Ordnung und großes Ansehen setzte; einen Czaar, deßen glorwürdige Nachkommen sich durch unsterbliche Verdienste um ihr Volk verewiget haben. Er hatte auch ein gegründetes Recht zur rußischen Krone. Denn er stammte aus dem vorigen großfürstlichen Geschlechte her. Er war ein Sohn des rostowischen Patriarchen, Fedor Nikitiz (Nikitz, Nikitewitz) und der Maria Iwanowna, oder, wie sie andere nennen, Ikonomasia, einer Tochter des Czaars, Iwan Basilowitz; und beym Antritte seiner Regierung nur siebzehn Jahr alt war. Seine erste Sorge war, sich seine Feinde vom Halse zu schaffen, damit sein Reich, nach so vielen Bitterkeiten des Krieges, endlich einmal den Frieden wieder schmecken möchte. Mit dem Zarusky und seinem Anhange ward er, oberzehlter maßen bald fertig. Die Feindseligkeiten aber mit Schweden waren nach Karl Philipps Abzuge desto stärker ausgebrochen. Um solche nun desto nachdrücklicher zu dämpfen, suchte der Czaar 1614. durch Vermittlung des römischkäyserlichen Gesandten, Erasmus Hedelius, mit Polen zu Wiasma einen Frieden zu bewirken. Die Tractaten aber zerschlugen sich, weil Uladislaus den Titel eines Großfürsten verlangte, und die Rußen Smolenzko, nebst elf Tonnen Goldes, zur Ersetzung des Schadens in Moskow wiederfoderten. Nach einem abermaligen vergeblichen Versuche Königes, Sigismunds, seinen Sohn zum Besitz des rußischen Throns zu verhelfen, wurde 1616. ein vierzehnjähriger Stillstand beliebet, wobey die Polen Smolenzko und ganz Severien behielten, hingegen Uladislaus sich aller seiner Ansprüche auf Rußland begab.

Schwe-

Schweden schied mit größerm Vortheile aus diesem langwierigen Kriege. Der streitbare Held, Gustav Adolph, stellte sich selbst an der Spitze seiner Armee, bemeisterte sich verschiedener wichtigen Plätze, und machte den Rußen viel Volk zu Schande. Zuletzt ließ er sich aber die Bemühung des König Jakob, von England, der sich zum Besten der englischen Handlung in Moskow ins Mittel legte, gefallen, und das Friedenswerk wurde durch deßen Gesandten, den Ritter, Johan Mericus (Merich) das ganze 1616. Jahr hindurch so eifrig betrieben, daß es endlich den 27. Februar 1617. zu Stolbowa, einem Dorfe zwischen Tiffina und Ladoga, zu Stande kam. Das Friedensinstrument, so aus 33. Artikeln besteht, und bey dem Petrejo Th. 2. S. 489. bey dem Treuer S. 407. u. f. und in andern Büchern gelesen werden kann, ist um so viel merkwürdiger, weil deßen Kraft und Gültigkeit sich bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts erstreckt hat. Denn eben dieser stolbowische Vertrag wurde 1661. in dem Frieden zwischen Rußland und Schweden zum Grunde gelegt, auch von Peter I. 1684. und 1699. beschworen. Die vornehmsten Punkte deßelben bestunden darinn, daß der teusinische Friede von 1595. und der wiburgische von 1609. dadurch bekräftiget seyn, Großnovogrod, Stara, Rußa, Parkow, Ladoga und Augdowa dem Czaar zurück gegeben, dieser aber Kexholm, Jvanogrod, Jama, Koporie und Nöteburg nebst Zubehör an Schweden überlaßen, auch 20000. Rubel baar an Gustav Adolphen auszahlen, imgleichen keinen Anspruch weiter auf Liefland, so wie der Prinz, Karl Philipp, keinen auf die rußische Krone machen sollte; daß die Grenzscheidung durch beyderseits Gevollmächtigte berichtiget, die Handelsfreyheit zwischen beyden Reichen hergestellt, und gesichert, von keiner Partey gegen die andere den Polen Hülfe geleistet, und der Friede von beyden Potentaten durch gegenseitige Gesandtschaften in Moskow und Stockholm eidlich bestätiget werden sollte (44). Dieses alles wurde in Erfüllung gebracht; und Michael Fedorowitz besaß darauf seinen bevestigten Thron etliche Jahre ziemlich ruhig; bis Uladislaus IV.

(44) Siehe eine nähere Erläuterung deßelben in der 1718. herausgekommenen und in dem 1. Theile des veränderten Rußlandes S. 340. u. f. eingerückten Erörterung der zwischen Schweden und Rußland obschwebenden Streitigkeiten. Man kann auch damit vergleichen: Iournal der Legatie gedaen inde jaren 1615. ende 1616. van weghen hare Hoo. Mogtotten Vredehandel tusschen den Coning van Sweden ende den Grootvorst von Moskovien door *Authonis Goeteeris*. In's Gravenhage 1619. 4.

IV. König in Polen, durch den angemaßten Gebrauch den Titel eines Großfürsten ihn veranlaßte, 1633. eine Armee von 140000. Mann gegen die Polen marschiren zu laßen, die verschiedene Vestungen eroberte, die Belagerung der Stadt Smolenzko aber mit Verlust aufheben mußte; worüber der General Michael Borißowitz Schein nebst seinem Sohne den Kopf verlohr. Wie nun die Polen selbst in Rußland eindrungen, bequemte sich der Czaar zum Frieden, welcher 1633. oder, wie andere wollen 1634. zwischen Viasma und Drahonis, auf ewig dahin geschloßen wurde, daß der König in Polen alle Ansprüche auf Rußland und den großfürstlichen Titel fahren ließ, hingegen der Czaar an die Kron Polen, Smolenzko, Severien und verschiedene andere Oerter abtrat, wodurch Polen einen fast hundert deutsche Meilen langen und vierzig Meilen breiten Strich Landes erhielt. Mit den übrigen benachbarten Fürsten unterhielt Michael Fedorowitz eine beständige Freundschaft. Schon 1622. kam zur Unterhaltung und Erneuerung derselben mit Dännemark ein rußischer Ambaßadeur in Kopenhagen an. Und weil der König, Christian IV. eben unpäßlich war: so bestund der Gesandte darauf, daß man ihm ein Bette neben des Königs seinem setzen möchte, worinn er sich mit seinem völligen Habit legen wollte, weil er glaubte, daß er auf keine andere Art, ohne Nachtheil der Hoheit seines Herrn, Audienz haben könnte. Jedoch weil es sich mit dem Könige bald wieder zur Beßerung anließ: so fiel dieser lächerliche Zerimonienstreit von selbst weg. Die zweyte Gesandtschaft dahin 1642. welche in Ansehung des Ceremoniels nicht weniger eigensinnig war, hatte zum Hauptgewerbe, eine Vermählung zwischen des Czaars Prinzeßinn, Irene, und den Graf, Wlademar Christian, des Königs natürlichen Sohne, fürzuschlagen, mit dem Versprechen, dem Prinzen die Fürstenthümer, Susdal und Jaroslawo einzuräumen. Der König und der Graf fanden sich hierzu nicht ungeneigt, und Peter Marzelius mußte nach Moskow gehen, diese Verbinduug zu befördern. Nach deßen Zurückkunft trat Waldemar seine Reise an, und wurde den 22. Jenner 1644. zu Moskow mit großem Pracht eingeholet. Weil er sich aber nicht zur griechischen Religion bekennen und umtaufen laßen wollte, auch heimlich aus Moskow wieder fortzugehen suchte: wurde er angehalten, und in genaue Verwahrung genommen. Unter der folgenden Regierung wurde er wieder auf freyen Fuß gestellt, und, nach einer schriftlich gegebenen Versicherung, niemals etwas Feindliches gegen Rußland zu unternehmen, mit einem Geschenk von 80000. Thaler oder 50000. Dukaten nach Hause entlaßen. S. Holbergs dänische Reichshistorie Th. II. S. 709. und 852. Eben daselbst S. 828.

fin-

findet man eine Nachricht und ein Bedenken von der geheimnißreichen holsteinischen Gesandtschaft nach Moskow, und durch Moskow nach Persien, 1632. und 1635. welche Adam Glearius, der Sekretair dabey war, umständlich beschrieben und in Druck gegeben. Michael Fedorowitz starb den 12. des Heumonats 1645. im 49. Jahre seines Alters und im 32. seiner Regierung; und seine Gemahlinn folgte ihm binnen 8. Tagen in die Ewigkeit nach. Den Thron aber bestieg sein funfzehnjähriger Prinz,

Alexius oder Alexei Michaelowitz, welcher den 17. März 1630. geboren war. Wegen seiner Jugend legte er die Last des Regiments auf die Schultern seines Oberhofmeisters, Boris Iwanowitz Morosow. Auf deßen Einrathen vermählte er sich 1632. mit des Bojaren, Danielowitz Miloslowsky, Tochter, Maria Ilgenisa, oder Ilginisna, oder Ilischna, deren Schwester bald hernach Morosow heirathete. Dieser beschwerte das Volk mit vielen neuen Auflagen, welches einen Tumult verursachte, worinn der Czaar mit vieler Mühe dem Morosow kaum das Leben retten konnte. Die Empörung in Novogrod und Pleskow wurde durch eine Armee von 12000. Mann gar bald gedämpft. 1654. aber kündigte der Czaar, wegen des ihm versagten gebührenden Titels, den Polen den Krieg an, und weil solcher unter dem Beystande der Kosacken ziemlich glücklich lief; indem Alexius in der Schlacht bey Sklow und sonst den Meister spielte, Smolensko eroberte und 1655. fast ganz Litthauen gewann: so brach er auch, unter dem Fürwande, daß ihm in der Grenzscheidung zu kurz geschehen, mit den Schweden, und fiel 1656. in Liefland ein, mußte aber in dem 1658. getroffenen dreyjährigen Stillstande und drauf 1661. oder 1666. erfolgten Frieden zu Kardis alles Eroberte wieder abtreten, nachdem ihm die vergebliche zehnmonatliche Belagerung der Stadt, Riga, welcher er in hoher Person beywohnte, viel Volk gekostet. Inzwischen hatten sich die zaporovischen Kosacken und Tatarn zu den Polen geschlagen und in der Ukraine eine rußische Armee von 40000. Mann aufgerieben. Hingegen litt das polnische Kriegsheer 1659. in einer Schlacht große Einbuße, und ganz Podlachien wurde ausgeplündert. Das folgende Jahr aber streiften die polnischen Kosacken und Tatarn mitten in Rußland, und ließen allenthalben traurige Zeichen ihrer Wuth zurück. Hierzu kam eine greuliche Pest, welche in drey Jahren von 1658. an bis 1660. das Land sehr entvölkerte. Dis brachte dem Czaar Friedensgedanken bey, und er schickte deswegen etlichemal Gesandten nach Polen. Allein der König Kasimir, welcher den Rußen ganz Litthauen wieder abgenommen, spannte

den Bogen ziemlich hoch, und der Krieg wurde noch einige Jahre unter abwechselndem Glücke fortgeführt, bis er 1667. durch einen zu Andrechzowo geschloßenen dreyzehnjährigen Stillstand geendiget wurde, vermöge deßen Rußland die Vestungen Weitepsk, Polack und Dünaburg, samt der ganzen Ukraine jenseits des Dniepers einräumte, hingegen Kiow und den Theil der Ukraine jenseits des Dnipers nebst denjenigen Städten, welche in dem vorigen smolenskoischen Kriege verloren worden, für sich, die im gedachtem Fluße liegenden zaporowischen Inseln aber, mit Polen gemeinschaftlich behielt. Die, noch immer widerspenstigen, Tatarn wurden durch eine Armee von 100000. Mann, welche 1668. in die Ukraine einrückte, gebändiget. Sie bequemten sich 1670. zu einem Vergleiche. Der Czaar zahlte ihnen 60000. Thaler aus, und versprach ihnen ein jährliches Geschenk, wofür sie sich verpflichteten, Rußland mit ihren Streifereyen gänzlich zu verschonen, und den Kosaken wider die Rußen niemals beyzustehen. Außer diesen befreyete das Glück oder die, über Rußland wachende, Fürsicht den Czaar, welcher sich 1669. vergeblich Mühe gegeben, seinen damaligen zweyten Sohn, Fedor, zur polnischen Krone zu verhelfen, noch von zween andern gefährlichen Feinden, nämlich von dem irrenden Ritter, Timoska Ankudina, und von dem Rebellen Stenko (Stephan) Razin oder Raczin. Jener war eines Leinwandkrämers Sohn, und aus Moskow, wo er Kanzleyschreiber gewesen, und allerley Bosheiten verübt, 1643. nach Polen gelaufen. Da nannte er sich Iwan Zusky, und gab sich für einen Sohn des ehemaligen Großfürsten, Basilius Iwanowitz Zusky aus. Unter diesem Namen schweifte er in der Welt herum, wie er denn 1648. nach der Türkey von da nach Rom, ferner nach Wien und Siebenbürgen zum Ragoczi, dann mit deßen Empfelungsschreiben 1650. nach Schweden (45), von hier nach Liefland, und, nachdem er daselbst zu Reval sich aus dem Gefängniße losgebrochen, nach Braband, und durch Deutschland endlich nach Holstein gegangen seyn, und in der Türkey die muhamedische, in Rom die katholische und in Wittenberg die lutherische Religion angenommen haben soll. In Holstein wurde er ertappt, von da nach Moskow gebracht und daselbst geviertheilt. Dieser, der Stenko oder Sdenko Razin oder Rasin, ein donischer Kosack, wurde aus Rache, weil der rußische General, Jurie Alexiowitz Dolgorucki, einen seiner Brüder aufhenken laßen, zu seinen verzweifelten Unternehmungen angereizet. Er bemächtigte sich so gar des Königs-

(45) Vermuthlich ist also dieser Landläufer mit dem obigen Demetrio V. eine und eben dieselbe Person. Seine Geschichte hängt überhaupt nicht recht zusammen.

nigreichs, Astrakan, und spielte darinn allenthalben den Meister. Er gewann vier Schlachten, und erfrechete sich, dem Czaar anzumuthen, daß er ihm Kasan und Astrakan erblich einräumen, alsofort zwanzig Millionen auszahlen und jährlich einen gewißen Tribut abtragen sollte. Man verfolgte ihn aber so lange und so ernstlich, daß er den 14. April des Jahres 7179. nach rußischer Rechnung, oder nach unserer 1671. bey Simberskoy geschlagen, gefangen und den 6. Jun. drauf, nachdem er auf der Folterbank alle seine, vier Jahre hindurch rebellischer Weise verübten, Bosheiten gestanden, nebst seinem Bruder Fwolka, ebenfals von vier Pferden zerrißen wurde. Das ihm auf dem Richtplatze vorgelesene Urtheil, worinn seine Bubenstücke umständlich erzehlt werden, ist in dem 1. Theile des veränderten Rußlandes S. 317. mit abgedruckt (46). Im Jahr 1676. den 8. Hornung ging der Czaar mit Tode ab. Er hatt zwo Gemahlinnen gehabt. Mit der ersten, Maria Ilginisna, zeugte er vier Prinzen 1) 1653. den Alexei Alexiewitz, welcher den 17. Jenner 1670. starb; 2) 1657. den Basilius oder beßer Fedor Alexiewitz, welcher ihm in der Regierung folgte; 3) den Michael, welcher 1669. verschied; 4) 1663. den Iwan, nachmaligen Czaar; und fünf Prinzeßinnen, Irene, Anna, Katharina, Maria und Sophia. Seine andere Gemahlinn war Natalia Kirioliowna Nariskin, eine Tochter des Bojaren, Kirili Poluchrowitz Nariskin, welche 1671. Czaarinn ward, und 1694. die Welt verließ, Diese gebar ihm die Prinzeßinn, Natalia, welche im Julio 1716. starb und den nachmal so berühmt gewordnen Czaar, Peter I.

Fedor Alexiewitz besaß den Thron nur sechs Jahr. Das Merkwürdigste, so während dieser Zeit vorgefallen, ist der schon von seinem Vater 1673. angefangene glückliche Krieg mit den Türken (47) und der

(46) Conr. Sam. Schurzfleisch hat 1674. zu Wittenberg eine Disputation von ihm gehalten und drucken laßen.

(47) Der Czaar, Alexei Michaelowitz, fertigte schon im April 1672. den Ilia Danilowitz Misloslawsky, als Gesandten, an die Pforte ab, um die Vestung Azow, als eine den Rußen eigenthümlich gehörige, Stadt zurück zu fodern, und die Türken von dem polnischen Kriege abzumahnen. Weil er aber eine spröde Antwort bekam: so ließ 1673. seine Armee gegen Azow rücken. Wie der Krieg abgelaufen sey, wird in Müllers Sammlung rußischer Geschichte B. II. S. 126. aus der neueröffneten ottomannischen Pforte, aus des Vice-Admirals Cruys oder Creuz, Nachrichten und andern glaubwürdigen Urkunden umständlich erzehlet. Damals ist Azow erst recht bevestiget und in den Zustand gesetzt worden, in welchem es die Rußen 1695. vor sich gefunden.

1681. mit Polen auf 20. Jahr gemachte Friede, oder verlängerte Stillstand, wodurch Rußland in dem Besitz der Herzogthümer Smolenzko und Kiow gesichert wurde. Der Czaar war ein kränklicher Herr, und lebte mit zwoen Gemahlinnen in unfruchtbarer Ehe. Die erste hieß Euphenia Chrutesky. Die andere war nicht, wie einige wollen, eine polnische Dame, sondern eine leibliche Schwester des nachmaligen rußischen Groß-Admirals, Apraxin, und hieß Maria Matuewna (Matweowna, Markofna). Es irren sich auch diejenigen, welche meynen, daß dieselbe samt ihrem Gemahl durch Gift umgekommen. Muthmaßlich rührt der Irthum von ihrem so frühen Tode daher, weil sie nur vier Wochen mit dem Fedor im Ehestande gelebt, und sich nach deßen Tode aus Betrübniß in ihr Zimmer verschloßen und sich in sieben Jahren von keinem Menschen, außer ihren Bedienten, sehen laßen. Sie starb erst den 14. Jenner 1716. im 52. Jahre ihres Alters, und wurde mit großem Pracht in das neue czaarische Begräbniß zu Petersburg beygesetzt. Weil des Czaars leiblicher Bruder, Iwan, am Leibe und Gemüthe schwach war, sein Stiefbruder, Peter, aber schon in seinen zarten Jahren ein lebhaftes Wesen und einen großen Geist zeigte: so ernannte jener auf seinem Todbette 1682. den letztern zu seinem Nachfolger; welches aber des erstern Schwester, Sophia, einer klugen, beredten und staatskundigen, doch sehr herschsüchtigen Prinzeßinn, die dem kranken Vater Handreichung gethan, höchst ungelegen war; daher es ihr desto leichter fiel, den Ruf von einer durch die Knäsen, Nariskin, Vaters der verwitweten Czaarinn, und seiner Söhne, veranstalteten, Vergiftung des Fedors unter die Leute zu bringen, ihren Bruder Iwan dem Petro, der den 17. April 1682. kaum, da der Vater die Augen zugeschloßen, zum Czaar ausgerufen worden, auf dem Throne an die Seite zu sezzen und in dem bekannten dreytägigen Tumulte der Streliczen den 15-17. May durch deren Prikaß oder Kanzleypräsidenten, Chowansky, den ihr verhaßten Nariskins und andern Großen die Hälse zu brechen. Sechs Bojaren, worunter zween Dolgorucki, und die zween ältesten Söhne des Nariskin waren, zween Diaks, fünf Stolnicken, zween Obristen, die zween Czaarischen Leibärzte, ein Münch und 48. andere Personen kamen dabey jämmerlich ums Leben. Der alte Nariskin aber wurde nebst seinen drey jüngsten Söhnen auf vieles Bitten und Flehen verschonet und ins Kloster gesteckt. Damit es nun nicht ganz offenbar werden möchte, daß die Sophia diese Empörung angezettelt und dieses Blutbad angestiftet: so endigte sich, auf ihr Veranlaßen diese schreckliche Unruhe damit, daß sowol Iwan als Peter zum Czaar, und sie zur Mitregentinn erkläret wurde; wie denn alle

Aus-

Ausschreiben und Befehle zugleich mit unter ihrem Namen ausgefertiget und auf die Münzen nebst den Bildnißen der beyden Prinzen auch das ihrige geprä-get werden mußte (48).

Iwan und Peter, die den 25. des Brachmonats gekrönt wur-den, regierten also anfangs mit der Sophia gemeinschaftlich. Chowansky, der sich auf seine Verdienste etwas von der czaarischen Hoheit und von ei-ner Heirath zwischen seinem Sohne und der Prinzeßinn, Sophia, vollbür-tigen Schwester, Katharina, träumen ließ, mußte dafür nebst seinem Sohne den 25. November 1682. den Kopf hergeben. Basilius Basilowitz Galliczin, der in dem nächst vorstehenden Kriege die meiste Vortheile er-fochte, ward Reichskanzler, bestrafte die Strelitzen wegen der letzten Meu-terey, und besetzte die vornehmsten Reichsämter mit seinen Kreaturen. Er gab der Regentinn, Sophia, die mit den grausamen Gedanken umging, ihren Bruder, Peter, das Leben zu nehmen, den Rath, den Czaar Iwan zu vermählen, um durch deßen Erben den Czaar Peter von der Regierung auszuschließen. Jener aber zeugte mit der ihm 1686. beygelegten Prosko-via Fedorowna, des Bojaren, Fedor Petrowitz Soltikow, Tochter, lauter Prinzeßinnen. Hingegen brachte die Gemahlinn des Peters, Eudo-xia (Ortokesa) Fedorowna, des Bojaren, Fedor Abramowitz La-puchin, Tochter, welche ihm die, wieder empor gekommene nariskinische Familie 1689. an die Seite geleget, 1690. den Prinzen, Alexius, zur Welt, wodurch der Prinzeßinn, Sophia, das Ziel nicht wenig verrückt wurde. Hierzu kam noch die Verdrießlichkeit, daß der, ihr ergebene, Gal-liczin, wegen des, durch seine Schuld übel abgelaufenen doppelten Feld-zugs gegen die krimmischen Tatarn 1687. und 1689. von dem Czaar Peter sehr ungnädig angesehen wurde, und derselbe ihr nicht mehr in allen so freye Hände mehr laßen wollte. Sie beschloß demnach, mit Zuziehung des Galliczin, des neuen Präsidenten der Strelitzen Prikaß, Fedor The-kelawitow, und des Obristen der Strelitzen, Bogdanow, von neuem den Tod ihres Halbbruders. Thekelawitow sollte ihn auf dem Lustschlos-se Preobragepkö überfallen. Allein die Sache wurde verrathen; und der, durch

(48) Wovon der in Hrn. Köhlers Münzbelustigungen Th. XVIII. S. 313. abgedruckte ra-re rußische Dukaten zum Zeugniße dienet, worauf sie mit der Krone auf dem Hau-pte, und dem Zepter in der Hand vorgestellt ist, und laut der aus den bloßen Anfangs-buchstaben bestehenden Umschrift, nach des Hrn. Prof. Martini Erklärung, den Titel führet: Welikia Gosudarna, Tsarewna i Knasna, Sophia Alexiewna, welikia i Millije Russi Samoterschitza. Das ist: Große regierende Frau, Prinzeßinn vom Geblüte, und Fürstinn, Sophia, Alexii Tochter, Selbsthalterinn von Groß- und Kleinrußland.

durch zween gewißenhafte Strelitzen gewarnte, Peter, rettete sich, wiewohl mit genauer Mühe, in das Kloster der h. Dreyeinigkeit, oder Troiza, wo sich alle treugesinnte Knäsen und Strelitzen zu ihm versammleten. Die bestürzte Sophia suchte sich der Strelitzen vergeblich zu versichern, und ließ sich erstlich durch ihre Schwester, Maria, hernach auch durch den Patriarchen möglichst entschuldigen und suchte Petrum zu besänftigen, wurde aber nicht gehöret. Den Thekelawitow brachte die Knute zum Bekenntniß der vorgehabten Ermordung. Ihm und dem Bogdanow wurden Arme und Beine abgehauen, und die übrigen, welche an diesen greulichen Anschlägen Theil genommen, empfingen auch ihren verdienten Lohn. Der Prinzeßinn, Sophia, wurde ein Kloster zu ihrem Aufenthalt angewiesen, und sie mußte aus deßen Fenstern die Hinrichtung der Rebellen mit ansehen. Galliczin verlor seine Güter und mußte nach Siberien wandern (49), aus welcher leichten Strafe unser Herr Salmon schließen will, daß derselbe nicht mit in diesen verrätherischen Anschlag gewilliget haben müße, wie er denn auch diesen Verdacht von der Sophia abzulehnen bemühet ist. Petrus übernahm hierauf die Regierung 1691. allein, und sein Bruder, Iwan, begab sich zur Ruhe, wurde auch bald drauf 1696. gar aus der Zeitlichkeit abgefodert, hinterließ aber fünf Prinzeßinnen, Maria, Theodosia, Katharina, Anna und Proskovia. Inzwischen war 1683. durch eine Gesandtschaft nach Stockholm, der Friede mit Schweden bestätiget, 1689. der Streit mit den Chinesern, wegen der Grenze und der Stadt, Albaßin, in der Gegend von Nipchew oder Nerschinskoy beygeleget (50), und 1686. mit Polen ein ewiger Friede, nebst einem Angriffs- und Vertheidigungsbündniß gegen die Türken geschloßen worden. Dem zu Folge stellten die Czaare 1687. eine starke Armee ins Feld; weil aber der Kosacken Hettmann, Iwan Samuelowitz oder Samoilowitz dem Ta-

(49) Als er hier etliche Jahre das Elend gebauet hatte, wurde ihm vergönnt, seine übrige Lebenszeit auf einem Gute, unweit Moskow, zu beschließen. Er stammte aus dem durchlauchtigen jagellonischen Geschlechte aus Polen her. Von seinem Charakter und von seiner Familie gibt das veränderte Rußland Th. 3. S. 21. einige Nachricht.

(50) Welches im vorhergehenden Kapitel bemerkt worden, und wovon die nähern Umstände in Müllers Sammlung rußischer Geschichte B. I. St. 4. S. 281. St. 6. S. 495. noch ausführlicher aber in des Jesuiten Joh. Franz Gerbillon, Reisen bey dem du Halde und in der leipz. Sammlung aller Reisebeschreibungen B. VII. S. 581. 610. u. f. anzutreffen sind. Nipchew oder Nipschou oder Niputschu ist die chinesische Benennung der Stadt Nerschinskoi.

Tatar-Chan, welcher es mit den Türken hielt, alle Kriegsanschläge verrieth, so wurde er nach Siberien verwiesen, und der bekannte Iwan Stepanowitz Mazeppa oder Maseppa an seine Stelle erhoben. Darauf wurden die Tatarn zweymal von den Rußen geschlagen und Galliczin bauete so gar 1688. eine neue Stadt am Fluße Samara, da wo er in den Nieper fällt; man nannte sie Bogoroditza. In diesem und dem folgenden Jahre litten die Rußen viel Einbuße; sie wurden von den listigen Tatarn mit falschen Friedensvorschlägen aufgehalten, und nahmen im Jun. und Jul. aus der Krimmischen Tatarey einen schlechten Abzug; (51) welche Scharte aber hernach 1695. Peter I. hinlänglich wieder auswetzte, denn bis dahin mußte er die Kriegesgeschäfte liegen laßen und auf die innere Verfaßung seines Reiches bedacht seyn.

Peter I. Alexiewitz, mit dem Beynamen, der Große, welchen er sich binnen den 30. Jahren seiner Regierung durch die preiswürdigsten Unternehmungen mit Recht erworben, ist über alle Lobsprüche erhaben. Rußland kann sich, so lange es steht, keines so klugen und mächtigen Regenten rühmen. Ja, man kann behaupten, daß er einer der größten Prinzen gewesen, die je die Welt gesehen hat. Weil viele von seinen bewundernswürdigen Thaten und Anstalten in den vorigen Kapiteln gelegentlich berühret worden sind: so wollen wir hier seine Lebensbeschreibung, womit sich ohnedis schon viele Federn beschäftiget haben (52), ins Kurze faßen und nur der beträchtlichsten Umstände erwehnen.

Nach-

(51) Von allen diesen Begebenheiten verdient Müllers Sammlung ruß. Gesch. B. II. S. 126. u. f. nachgelesen zu werden, wo dieser ganze Feldzug, nebst der Wahl des Hetmanns, Mazeppa, aus dem Tageregister des Generals, Patrick oder Peter Gordon, welcher demselben mit beygewohnet, breitern Inhalts beschrieben wird.

(52) Als 1) Petri Alexiewitz Leben und Thaten aus besondern Nachrichten beschrieben von J. H. von L. 1710. 8. 2 Just Gottfr. Rabeners Leben Petri des Ersten und Großen, Leipzig 1725 8. 3 Memoires du regne de *Pierre le Grand*, Empereur de Russie, avec un Abregé de l'histoire des Czars par le B. *Iwan Nestesuranoi*, IV. Tom. à Amsterd. 1728. 8. 4) Vita di *Pietro il Grande*, Imperador della Russia, scritta dall'Abbate *Antonio Catiforo*. Venezia 1739. 8. 5) Die wahre Saatsklugheit, mit dem Exempel des rußischen Kayßers, Peters des Großen, durchgehends bestätiget von Martin Haßen, der Sitten- und Staatswißenschaft zu Wittenberg öffentlichem Lehrer, Leipzig 1739. 4. 6) Memoires de l'Empire Russien sous le regne de *Pierre le Grand*, par un Ministre étranger Resident en cette Cour; à la Haye 1725. 8. 7) Histoire de *Pierre*

Nachdem, unter währender Zurüstung zum Türkenkriege das gute Vernehmen der Rußen mit den Chinesen, durch eine Gesandtschaft nach Pecking 1692. welche Isbrand Ides übernommen und beschrieben, auf einen dauerhaften Fuß gesetzt, und des Czaars Liebling, der junge Boris Galiczin, durch den ersten Staatsminister, Kirili Poluchrowitz Nariskin, des Czaars mütterlichen Großvater, gestürzt worden, ließ Peter I. unter dem Kommando des Boris Petrowitz Czermetof oder Scheremetow, 1695. eine Armee von 100000. Mann gegen Azof marschiren. Die Stadt wurde von der Landseite durch die Generals, Gordon und Le Fort eingeschlossen. Der Czaar befand sich selbst dabey. Weil aber die Türken die Wasserseite offen behielten und sich hartnäckig vertheidigten: so muste theils dieser Ursach wegen, theils weil es dem Czaar an geschickten Ingenieurs fehlte, die Belagerung in eine Blokade verwandelt werden. Laut des, vom Czaar damals an den römischen Kayser abgelaßenen, Schreibens, hatte er auf 30000. Mann vor Azof sitzen laßen. Und noch im November fielen die Tatarn 50000. Mann stark in die Ukraine ein, und thaten um Kiow herum ungemein viel Schaden. Indeß erhielt der Czaar von dem Kayser, Leopold, von dem Kurfürsten von Brandenburg und von den Generalstaaten eine gute Anzahl von Kriegsbaumeistern und Konstables und im Frühling 1696. zog sich seine Armee unter dem obersten Feldherrn Alexei Simonowitz Schein, vor Azof wieder zusammen. Die Belagerung nahm den 16. May ihren Anfang. Die, zum Entsatz der Vestung ansegelnde, türkische Flotte auf dem Donfluße wurde geschlagen, der General Scheremetow, der, den Rücken frey zu halten, am Dnieper stund, eroberte Kasikermen, und Azof mußte sich den 17 Jul. ergeben. Der Czaar hielt den 30. Sept. einen triumphirenden Einzug in Moskow. Der Ueberläufer Janiska oder Jakob, einer von den Deutschen Ingenieurs, deßen Zuname, der Familie deßelben zu schonen, verschwiegen geblieben, wurde auf einem hohen Wagen, auf welchem oben zwey Beile und zehen Knutpeischen hingen, zwischen zween Henkersknechten eingeführt. Das türkische Wapen war über seinen Kopf gehengt, auf der Brust aber trug er ein weißes Blech, woran mit großen Buchstaben geschrieben stand: Dieser Bösewicht hat viermal den Glauben verleugnet, und ist ein Verräther GOttes und der Menschen. Er ist erstlich papistisch, hernach wieder protestantisch,

I. surnommé *le Grand*, Empereur de toutes les Russies Tom III. à Amsterd. et à Leipzig 1742. 8. Des veränderten Rußlandes, des Kapitain Perry Staats von Rußland, des historischen Bildersaals, der curieusen Eve 6-13. Aßemblee x. nicht zu gedenken.

testantisch, weiter griechisch und endlich muhamedanisch geworden. Sein Kopf wurde nach seiner Hinrichtung auf einem Pfahl gesteckt. Zum Andenken dieses Triumphs wurde eine Medaille geschlagen. Weil der Admiral, Le Fort, mit der, damals nur noch unansehnlichen, rußischen Flotte das meiste zur Eroberung Azof beygetragen, und also der Czaar die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit einer guten Schiffsmacht noch mehr einsehen lernen: so machte er gleich drauf die größten Anstalten, bey Veronitz oder Woronisch, eine gewaltige Flotte von 55. Kriegs- sieben Bombardierschiffen und vier Branders, wovon das Verzeichniß in Müllers Sammlung rußischer Geschichte B. II. S. 203. steht, zu errichten, deren Erbauung nebst ihm die vornemsten Knäsen, Metropoliten und Kaufleute übernehmen und in drey Jahren zu Stande bringen mußten; während welcher Zeit er selbst, unter dem Deckmantel einer prächtigen Gesandtschaft nach vorher gestilltem und bestraftem Tumult der, von der Prinzeßinn, Sophia, wieder aufgehetzten, Strelitzen, die vortheilhafte Reise durch Preußen, Deutschland, Holland und England that, wobey die drey Gesandten, Le Fort, welcher ihm den ersten Anschlag dazu gegeben, Gallowin und Wosniczi, das ihm verdrießliche Zerimoniel zu vermeiden, seine hohe Person vorstellen, Leo Koriliz Naristkin aber, als seiner Mutter Bruder, der Fürst Galliczin und Peter Prokorowsky, die Sorge der Reichsgeschäfte und die Aufsicht über den Czaarewitz übernehmen mußten. Um die Stadt Moskow herum legte er 12000. Mann unter dem Kommando des Generals, Gordon. Eine andere Armee von 77000. Mann führte der General Schein gegen die Türken an, die Azof anzugreifen Miene machten. Dieser erfochte den 1. August 1697. in einer elfstündigen Schlacht einen vollkommenen Sieg, eroberte die Stadt, Kuban, und trieb die kubanischen Tatarn zu Paaren. Es wurde auch in diesem Jahre zwischen den römisch-kayserlichen und rußischen Höfen und den Venetianern die berühmte Tripleallianz gegen die Türken geschloßen. Im folgenden Jahre marschirte der Fürst, Dolgorucki, in Begleitung des Mazeppa nach Aslan und Perekop oder Or, welches sich ergeben mußte, nachdem Dolgorucki den herbeyeilenden türkischen Entsatz dergestalt bewillkommet hatte, daß 40000. Mann auf dem Platze blieben und 30000. Pferde erbeutet worden. Inzwischen hatten sich vier Regimenter der Strelitzen von dem romanodowskyschen Korps an den litthauischen Grenzen gegen ihre Befehlshaber wieder aufgelehnet und waren trotzig auf Moskow losgegangen. Die Generale, Schein und Gordon, rückten ihnen entgegen und als gute Worte nichts helfen wollten, wurde die ganze Rotte am ersten

Pfingsttage 1698. nach einer verzweifelten Gegenwehr geschlagen. Der kapfere Gordon that das Beste dabey. Dreytausend mußten ins Gras beißen und tausend die Feßel anlegen, von welchen hernach das Bekenntniß heraus gebracht wurde; ihr Fürsatz sey gewesen, die deutsche Vorstadt von Moskow zu plündern und in Brand zu stecken, alle Deutsche nieder zu machen, denn Moskow mit gewafneter Hand einzunehmen, der Prinzeßinn, Sophia, die Regierung zu übergeben und den, um ihrentwillen nach Siberien verbannten, Galliczin, wieder ans Ruder zu bringen. Der Czaar war nach seiner Abreise aus England, durch Holland über Kleve und Dresden nach Wien gegangen und eben im Begriff, sich nach Italien zu erheben, als er von dieser Empörung die unvermuthete Nachricht erhielt, welches ihn bewog den 29. Jul. 1698. schleinigst nach Rußland aufzubrechen. Auf seiner Rückreise stattete er den 11. Aug. bey dem K. von Polen, unweit Lemberg einen Besuch ab und legte daselbst den Grund zu einer guten Freundschaft und Nachbarschaft mit demselben, nahm viele, ihm überlaßene, deutsche Officiers in seine Dienste, und hörte, daß der kayserl. Gesandte von Guarient, und Paul Palma von Arrois, Erzbischof von Ancyra, und apostolischer Vicarius im Reiche des großen Mogels, zu Moskow angelangt wären. Er traf hieselbst den 4. Sept. unvermuthet ein, gab dem von Guarient den 13. die erste Audienz und ließ darauf über die Meutmacher und rebellischen Strelitzen die schärfste Strafe ergehen. Mehr als tausend der Mitschuldigen wurden hingerichtet und die übrigen in die entlegensten Gegenden von Siberien zerstreuet. Ja weil auch im März 1699. sieben, in Azof liegende, Regimenter der Strelitzen abermals rebellirten, den Tatar-Chan zu Hülfe riefen und ihre in Siberien seufzende Brüder wieder zu erlösen trachteten: so vollzog der herzhafte Czaar endlich sein schon einige Zeit mit großer Behutsamkeit veranstaltetes Vorhaben und schaffte diese über 40000. Mann ausmachende alte, eigensinnige und seiner Schwester gar zu geneigte, Militz gänzlich ab, vertilgte ihren Namen, der so viel als Bogenschützen bedeutet und führte dagegen durch einen besondern Befehl das Wort Soldaten ein. Die Prinzeßinn, Sophia, wurde, samt ihrer Schwester Maria, ebenfals einiges Antheils an dieser Empörung beschuldiget. Andere aber vertheidigen sie und versichern, daß die Rebellen aus eigenem Antriebe, aus Liebe zu ihr und aus Mitleiden wegen ihrer Gefangenschaft, ihr die Krone zugedacht, ohne von ihr aufgewiegelt zu seyn, welches man auch daraus abnehmen könnte, daß der Czaar ihres Lebens geschonet und also muthmaßlich kein Hauptverbrechen derselben entdeckt haben müßte. Sie starb 1704. in dem ihr angewiesenen Kloster, Dewitze Monaster, das ist Jungfern-

fernkloster, genannt, welches eine Vierthelmeile von Moskow lieget. Peter I. soll hernach einst das Urtheil von ihr gefället haben, daß sie, ohne ihre Regiersucht, eine an Leibes- und Gemüthsgaben vollkommne Prinzeßinn würde gewesen seyn. Jedoch dieser Herr zeigte seine Gerechtigkeit nicht nur im Bestrafung des Bösen, sondern auch in Belohnung des Guten. Er stiftete zur Vergeltung der treuen Dienste seiner braven Generale den 30. Aug. 1698. den St. Andreasorden, reisete drauf nach Veronitz und Azof und machte alle Anstalten zu einem frühen Feldzuge, erhielt aber zu seiner Betrübniß im Hornung 1699. die Nachricht von dem, durch seinen Gesandten zu Karlowitz den 25. Decembr. 1698. mit den Türken getroffenen zweyjährigen Stillstande; welcher doch bald darauf 1700. in einen dreyßigjährigen Frieden verwandelt wurde. (53) Den 12. März 1699. entriß der Tod dem Czaar seinen Liebling und vertrautesten Minister, le Fort, General seiner Armeen und Garden, Großadmiral seiner Flotten und Statthalter von Novogrod, einen vortrefflichen Mann, der dem Czaar die weisesten Anschläge gegeben und unstreitig von den großen Veränderungen in Rußland der erste und vornehmste Urheber gewesen. Besondere Nachrichten von ihm theilt Perry und der Verfaßer des veränderten Rußlandes mit. Die rühmliche Inschrift, welche der Czaar auf deßen kostbares Grabmaal setzen laßen, steht daselbst Th. 3. S. 132. zu lesen. Der, nicht weniger um Rußland verdiente, General, Patricius Gordon, ein geborner Schottländer, starb den 9. des Christmonats drauf. Seine Schicksale sind am jetztgedachten Orte S. 143. beschrieben. Er genoß von allen Rußen Hochachtung und Liebe. Peter I. gab seinen Rathschlägen und Fürstellungen überaus viel Gehör und nannte ihn öfters seinen Vater. Er besuchte ihn fünfmal in seiner Krankheit; in der letzten Nacht war er zweymal bey ihm, und druckte ihm auch, als er verschied, mit eigener Hand die Augen zu. Uebrigens arbeitete dieses Jahr der junge Monarch fleißig daran, seine Einkünfte in Ordnung zu bringen, die Mißbräuche im Civilwesen abzuschaffen, die Handlung auf einen beßern Fuß zu setzen, insonderheit aber, seine Flotte zu vergrößern und bey seinen Armeen die Kriegsübungen und die gute Manszucht der Ausländer einzuführen, zu welchem Ende er viele fremde berühmte Officier, als den Herzog, Karl Eugen von Croy, den Freyherrn, Ge-

(53) Die Belagerung und Eroberung von Azof 1695. und 1696. findet man nebst allen Vorfallenheiten dabey im 3. St. des 2ten Bandes von Müllers Sammlung ruß. Geschichte; so wie des Czaars merkwürdige Reise und die darauf erfolgten Veränderungen in dem veränderten Rußland Th. III. S. 219. u. f. am besten beschrieben. Siehe auch Perry Staat von Rußland S. 224. u. f. 281. u. f.

org Benedict von Ogilvy, den Baron, Karl von Rhönne und andere mehr in seine Dienste nahm.

Mit dem Eintritt des 1700. Jahres ließ der Czaar das Neujahrsfest, so sonst bey den Rußen auf den 1. Sept. fiel, den 1. Jenner feyren, und von der Zeit an wird der gregorianische Kalender in Rußland gebraucht. Kaum war den 29. Aug. der Friede mit den Türken in Moskow öffentlich ausgerufen worden: so wurde Tages drauf den Schweden der Krieg angekündiget, welcher so viele Jahre unter mannichfaltigem Glückswechsel gedauret hat. Eine weitere Nachricht davon soll in der Geschichte von Schweden und Dännemark folgen. Des Czaars Absicht war, theils seinen Bundesgenoßen, dem Könige von Dännemark und Polen beyzuspringen, theils sich einen Weg an die Ostsee zu bahnen. Im Anfange war er ziemlich unglücklich, und mußte vor Narva, welches die Schweden entsetzten, fast seine halbe Armee und alle seine Artillerie im Stiche laßen. In den nächsten Jahren gings beßer. Die Rußen erfochten den 19. Jul. bey Stagnitz in Liefland einen vollkommenen Sieg über den schwedischen Generalmajor, Schlippenbach, welcher selbst gefangen wurde. Sie eroberten den 12. Oct. Nöteburg und 1703. die Nexwaschanze, woselbst hernach Petersburg angelegt worden. Das folgende Jahr nahmen sie Wolmar, Marienburg, Dörpt, Narva und Iwanogrod ein. 1705. litten sie bey Warschau unter den Generalfeldmarschall, Czermetof, einigen Verlust, trieben aber die Schweden von St. Petersburg, Kronschlot, und der Insel Retusari glücklich ab, und bemeisterten sich der Stadt Mietau und des ganzen Churlandes. Der, von den verwiesenen und unter andere Regimenter gesteckten Strelitzen zu Astrakan erregte, Aufstand wurde nicht ohne vieles Blutvergießen gedämpft. In den Feldzügen des Jahres 1706. und 1707. behielten meistens die Schweden die Oberhand; wie denn auch von den 12000. Mann, welche der Czaar unter dem General, Patkul, dem Könige von Polen zu Hülfe schickte, die mehresten in der Schlacht bey Frauenstadt blieben und nur 1300. derselben durch den Obristen, Renzel, auf weiten Umwegen wieder nach Rußland gebracht wurden. Ja, Karl XII. ging 1708. gar auf Moskow los, konnte aber den Rußen innerhalb ihrer Grenzen nicht viel anhaben. Czermetof, der mit einem Korpo von 15000. Mann unweit Borissow stund, empfing die Schweden dergestalt, daß sie mit Zurücklaßung von 1500 Todten weiter marschiren musten. In der Action am Fluße Holoczin, machte ihnen Menzikof den Sieg auch sehr sauer. Den 15. Aug. setzte Karl XII. über den Dnieper und wandte sich nach der Ukraine, wozu ihn Mazeppa verleite-

te.

te. Löwenhaupt hatte Befehl, ihm durch Litthauen mit 15. bis 16000. Mann und mit 8000. Wagen voller Kriegsvorrath und Lebensmittel zu folgen. Ungeachtet nun diesem der rußische General, Bauer, beständig in den Eisen lag: so paßirte er doch bey Szklow den Dnieper ebenfals. Der wachsame Czaar aber griff ihn den 9. October unweit Pletznow so muthig und nachdrücklich an und ließ ihm, als er sich nach einem blutigen Gefechte des Nachts mit Hinterlaßung alles Geschützes und Proviants davon machte, so hitzig nachsetzen, daß er kaum mit 3000. abgematteten Leuten bey seinem Könige ankam. Dieser rückte drauf bis Czerikow fort, wo der untreue Mazeppa zu ihm überging, deßen Hauptvestung, Baturin, Menzikof mit Sturm eroberte, und daselbst den Mazeppa im Bildniß aufhenken ließ. Die Schweden bezogen in der Ukraine die Winterquartire, die ihnen aber theils die harte Kälte, theils die beständigen An- und Einfälle der Rußen ziemlich beschwerlich machten. Die außerordentlichen Vorfälle des 1709. Jahres sind weltbekannt. Karl XII. wies die, ihm vom Czaar angebotene, sehr annehmliche Friedensfürschläge hochmüthig von der Hand, belagerte nach einigen Scharmützeln und nach Eroberung der kleinen Vestung, Woprzicz, auf Einrathen des Mazeppa, das berümte Pultawa am Fluße Worska, büßte davor ohne sonderliche Hoffnung einige tausend seiner besten Fußvölker ein, wurde selbst durch den Fuß geschoßen und litte endlich den 27. Jun. da der Czaar zum Entsatz herbey rückte, eine völlige Niederlage, welche den Verlust seines ganzen Heeres nach sich zog, und ihn zu dem verzweifelten Entschluß brachte, in Begleitung des Mazeppa und etlicher weniger Schweden über den Dnieper, Bog und Dniester nach Oczakow und Benter in das türkische Gebiet eine beschwerliche und gefährliche Flucht zu nehmen. Bey nahe 9000. Schweden blieben auf der Wahlstatt, der Graf, Piper, der Feldmarschall Rheinschild, der Prinz von Würtenberg, fünf Generale; eine Menge anderer Officiere und bey 3000. Gemeine wurden gefangen, und das ganze schwedische Lager fiel dem Czaar in die Hände. Drey Tage nachher ergab sich auch der General, Löwenhaupt mit der ganzen, über 16000. Mann starken Kavallerie und allen Officiers an den Prinz Menzikof zu Kriegesgefangenen. Der Czaar, den dieser Sieg etwa 5000. Todte und Verwundete gekostet, theilte seine Armee in drey Haufen. 160000. mußten im Lande bleiben und die Grenzvestungen bedecken. 30000. schickte er nach Polen, und 40000. mußten nach Curland und Liefland gehen, welche den General, Meidel schlugen und Riga bombardirten. Peter I. ging, nachdem er sich mit dem K. von Polen, Augusto zu Thorn und

mit

mit dem Könige von Preußen zu Marienwerder persönlich unterredet und den Peter Andrejewitz Tolstoy, als Ambaßadeur, zur Erneurung und Verlängerung des Friedens an die Pforte abgesandt hatte, über Petersburg nach Moskow, hielt daselbst den 21. Dec. einen triumphirenden Einzug, und wurde durch den außerordentlichen englischen Abgesandten, Karl Withworth wegen der seinem Gesandten, Andreas Artemonewitz Matweof, in London wiederfahrnen Beleidigung zu frieden gestellt. Was nach der Zeit am türkischen Hofe wider den rußischen zum Vortheile des schwedischen angesponnen worden, woraus endlich ein neuer Türkenkrieg entstanden, der sich mit dem Frieden am Pruth geendiget, das ist, was das Hauptwesen betrift, bey jedermann im frischen Gedächtniß. Die besonderen Begebenheiten aber sind von verschiedenen so verschiedentlich berichtet worden, daß man Mühe haben würde, zu einiger Gewißheit darinn zu gelangen, wenn uns nicht des Fürsten, Demetrii Cantemir, Historie und des Hrn. Gustaw von Adlerfeld Leben des K. Karl XII. darunter zu Statten käme. Die nordischen Kronen hatten 1709. das Bündniß gegen Schweden erneuret und die rußischen Trouppen eroberten noch in demselben Jahre Elbingen, in dem folgenden aber die Dünamünderschanze, Wyburg, Riga, Pernau, Reval, Kerholm und Arensburg. Der liefländische Adel huldigte dem Czaar, welcher im May das Herzogthum, Kurland, dem jungen Herzog, Friedrich Wilhelm einräumte, ihm auch seines Bruders mittelste Tochter, die Prinzeßinn, Anna, die den 8 Febr. 1693. geboren und von ihrer Mutter mehrentheils in dem Kloster Ismailow, unweit Moskow sorgfältig erzogen worden, den 11. Nov. 1710. zur Gemahlin beylegte. Als aber derselbe nach gehaltenem Beylager zu Petersburg, auf der Rückreise zu Duderdorf oder Kippingshof in Ingermannland den 21. Jenner 1711. Todes verblich: so nahm der Czaar das Herzogthum für deßen Witwe wieder in Besitz.

Die ottomannische Pforte trug kein Bedenken, den Frieden mit Rußland zu bestätigen. Weil aber der König von Schweden durch seinen Gesandten, Poniatowsky, sich heftig darüber beschwerte und den Großvezier, Czorlily Ali Pascha, einer Verrätherey beschuldigte, wurde Kioprili Ogly Nuuman Pascha (Zade Numan Kupruli) ein Sohn des großen Kioprili Mustapha Pascha, an deßen Stelle erhoben. Darauf drang der König von Schweden noch ernstlicher auf den Krieg und ließ dem Sultan die Flotte und Macht des Czaars, imgleichen die Bevestigung des Hafens, Taganrock, bey Azof so furchtbar fürstellen, daß es ihm sehr glaublich deuchte, der rußische Hof müße wol selbst auf Konstantinopel

einen

einen Anschlag haben. Daher er gegen den Großvezier, der zum Frieden rieht, diese Worte gebraucht haben soll: Der Feindselige (so nannte er immer aus Verbitterung den Czaar) kann seinen Sinn nicht ändern. Aus dem, was er bishero gethan hat, kann ich leicht erachten, daß er, wie ein anderer Isktiander (Alexander) wol gar Herr von der ganzen Welt zu werden trachtet. Wir müßen diesen Ungläubigen züchtigen, ehe er uns züchtigen kann. Sollten wir dieses verabsäumen: so steht zu besorgen, daß, wenn wir einmal mit andern Kriegen beschäftiget seyn werden, er uns einen schlimmen Poßen spiele. Auf die Gegenvorstellungen des gewißenhaften Großveziers wurde er abgesetzt und das Siegel dem Baltadzi Mehemet Pascha übergeben, der den Krieg gegen Moskow erklärte, und den 20. November 1710. den Roßschweif ausstreckte. Der rußische Gesandte mußte in die sieben Thürme wandern und der hitzige Sultan wollte ihm den Kopf nehmen, wenn es nicht der Großvezier und der Tatar-Chan verhindert hätten. So bald der Czaar von den Anschlägen der Türken benachrichtiget worden, suchte er dieselben auf alle mögliche Weise zu hintertreiben und ließ deswegen drey Schreiben an den Sultan abgehen; welche man nebst des Sultans Briefen im Anhange des 3. Stücks des 2. Bandes von Müllers Sammlung rußischer Geschichte lesen kann. Endlich aber wurde den 8. März in der moskowischen Kathedralkirche die Kriegserklärung abgelesen und ein Manifest in türkischer Sprache bekannt gemacht. Den 15. März fiel bey Pultawa zwischen den Rußen und dem Tatar-Chan ein scharfes Gefecht vor. Der Czaar aber, zu dem sich der moldauische Fürst, Kantimir, geschlagen hatte, ging, wider den Rath seiner Deutschen Generale, tief in die Moldau hinein, schickte den General Rhönne mit 15000. Mann in die Wallachey und setzte mit der Hauptarmee über den Pruth, stieß aber ganz unvermuthet auf die ganze türkische Macht und wurde von dem Großvezier völlig eingeschloßen. Er that die äußerste Gegenwehr, schlug sieben hitzige Anfälle der Türken tapfer ab, wäre aber, aus Mangel an Lebensmitteln, dennoch aufgerieben worden, wenn nicht seine Gemahlinn, Katharina, das kluge Mittel gefunden hätte, durch ihr Geschmeide und andere Geschenke von dem Großvezier und deßen Vertrauten, dem Osman Aga, gegen Abtretung der Vestung, Asof und anderer Plätze, einen Frieden zu erhalten, wobey auch dem Könige von Schweden ein freyer Durchzug durch Rußland zugestanden wurde. Den moldauischen Fürsten aber auszuliefern, war der Czaar viel zu großmüthig. Der Friede wurde also, mit größtem Unwillen des Königes von Schweden, durch den, nach des Grafen Gollowin Tode, zum Vicekanzler erklärten Baron

Schaphirof, den 23. Jul. geschloßen. Der Czaar ging unter einer türkischen Eskorte wieder über den Pruth zurück und kam mit seiner ziemlich geschwächten Armee glücklich bey Mohilow an. Der Großvezier wurde seiner Würde verlustig erkläret, und nach Rhodus verwiesen, wo er erdroßelt worden, wiewohl man in Konstantinopel ausprengte, daß er eines natürlichen Todes gestorben. Der Czaar reisete drauf noch in demselben Jahre über Thorn nach dem Karlsbade und nach Dresden, brachte die Vermählung seines Prinzen, Alexii Petrowitz mit der schönen und tugendhaften Braunschweig-Wolfenbüttelschen Prinzeßinn, Charlotta Christina Sophia, zu Stande, und wohnte deren Beylager den 25. Oct. zu Torgau bey. Der neue Großvezier Jusuf Pascha hatte Lust, den Krieg wieder anzufangen, dem aber durch den neuen, zu Moskow den 16. April 1712. vermittelst der klugen Bemühung des Barons von Schaphirof geschloßnen fünf und zwanzigjährigen Frieden vorgebeuget wurde. Dieser wurde, nachdem der, an des abgesetzten Jusuf Pascha Stelle gekommene, Soliman Pascha dem Czaar den Krieg von neuem angekündiget, durch den dritten den 16. Jun. 1713. zu Adrianopel erneureten Vertrag bestätiget. Indeßen war der Czaar 1712. in Pommern, Dresden, Leipzig und Berlin gewesen, und hatte sich um die Ehre beworben, unter die Fürsten des H. R. Reichs aufgenommen zu werden und deshalb das Oberlehnseigenthum von Liefland dem Kayser, Karl VI. angeboten; welcher aber dieses Erbieten ausschlug. Im Jahr 1713. welches der Czaar meistens mit Reisen zubrachte, machte er seine zweyte Ehe mit der Katharina Petrowna Alexowina bekannt und ließ sich dieselbe mit vielem Prachte öffentlich beylegen; erhielt auch einen Sieg zu Lande über den schwedischen General, Ahrenfeld, bey Lapla, und einen andern zur See über die schwedische Flotte, bey der Insel Aland, worauf Abo und ganz Finnland in seine Gewalt gerieth und er den 19. Sept. an welchem Tage ihm eben eine Prinzeßinn geboren worden, mit vieler Feyerlichkeit in Petersburg einzog und sich darauf zum Viceadmiral erklären ließ. S. verändert. Rußl. Th. I. S. 25. Weil auch bisher in Rußland, sonderlich bey den fürstlichen, gräflichen und adlichen Familien das Recht der Erstgeburt eingeführt gewesen, und daher viele Unordnungen entstanden und manche Familien in Verfall und Dürftigkeit gerathen waren: so verordnete der Czaar 1714. daß zwar alle unbewegliche Güter allemal an einen der Söhne fallen, die Eltern aber das Recht und die Freyheit behalten sollten, das Erbtheil so gar dem jüngsten Sohne zu überlaßen, wenn sie nämlich glaubten, daß einer der ältern Söhne deßen unwürdig seyn oder es etwa verschleu-

dern

dern möchten. Indeßen hatten die rußischen Trouppen unter dem Kommando des Fürsten, Menzikof, Stettin erobern helfen; und nachdem auch endlich der König von Schweden mit Gewalt aus der Türkey fortgeschafft worden; so kam es zwischen den Rußen und Türken 1714. zur völligen Richtigkeit, wovon Willem Theyls Gedenkschriften, Leiden 1721. 8. nachzusehen. Die rußischen Gesandten, der Baron von Schaphirof und der geheime Rath, Tolstoy, langten den 22. Dec. zu Petersburg an. Diese Stadt bestund damals schon aus 34550. Häusern, worunter die, von einem Stockwerke, auf ausdrücklichen Befehl, mit noch einem erhöhet, die neuanzulegenden aber von Steinen aufgeführet werden musten. Aus Liebe zu diesem Orte suchte der Czaar schon itzo die ganze Handlung seines weiten Reichs dahin zu ziehen. Im gedachten Jahre beliebte es auch demselben, daß seine Gemahlinn, an ihrem Namenstage, den Katharinenorden stiftete; und gegen das Ende des Jahres nahm die große Untersuchung des Finanzwesens ihren Anfang; worinn unter Direction des Fürsten Basili Wlodimirowitz Dolgorucky die Unterschleife vieler Großen, als des Menzikof, Apraxin, Kikin, Sinawin ꝛc. untersucht wurden. 1715. schickte der Czaar den Artemon, Woliusky, als Gesandten, in Gesellschaft einiger Gelehrten nach Persien, um von der Beschaffenheit und Verfaßung dieses Reichs einen genauern Begriff zu bekommen. Dem chinesischen Kayser sandte er auf sein Verlangen einen Arzt, den der Ingenieur, Lorenz Lange, begleitete, welcher auch diese Reise beschrieben. Es kam ein Befehl heraus, daß noch 12000. Familien nach Petersburg ziehen und daselbst wohnen sollten. Den ersten Nov. dieses Jahres verwechselte die Czarewitzinn das Zeitliche mit dem Ewigen, nachdem sie den 21. Octob. vorher von dem Prinzen, Peter Alexiewitz, entbunden worden. Den 8. November erfreuete den Czaar seine eigene Gemahlinn durch die Geburt des Prinzen, Peter Petrowitz. Nachdem zur Erhaltung der innern Ruhe das benöthigte vorgekehrt, und die kubanischen Tatarn, welche in die 6000. stark in das Königreich, Kasan, eingefallen waren, durch den Obristen, Schwarz, zurück gejaget und ihnen ihr Raub wieder abgenommen worden, ging der Czaar, nebst seiner Gemahlinn, im Hornung 1716. über Königsberg nach Danzig, unterredete sich daselbst mit dem K. von Polen wegen der polnischen Unruhen, zu deren Stillung er auch diesen mit einer starken Armee, unter dem General Rhönne, unterstützte. Zu Danzig wurde auch den 19. April das Beylager der Prinzeßinn, Katharina Iwanowna, ältesten Tochter der verwitweten Czaarinn, Proskovia, mit dem Herzoge von Mecklenburg, Karl Leopold, vollzogen. Der Czaar begleitete dieses

durchlauchtige Paar durch Pommern bis nach Schwerin, von da er sich nach Hamburg erhub. Er besprach sich daselbst, in dem so genannten Hamm und Horn, mit dem K. von Dännemark, und beyde Potentaten beschloßen eine Landung auf Schonen zu thun; zu welchem Ende nicht nur 36000. Rußen in der Gegend von Kopenhagen erschienen, sondern der Czaar kam auch selbst, nach gebrauchter Brunnenkur in Pyrmont mit einer, zu Reval ausgerüsteten, Flotte von 42. Galleren, die er, als Viceadmiral kommandirte, auf dasiger Rhede an. Es wurden ihm die größten Ehrenbezeugungen angethan. Die Schweden aber hatten unterdeß, indem die Rußen in Finnland noch immer glücklich waren, und unter andern den 7. April die Vestung, Kajaneburg, überrumpelt hatten, die Räthe des Czaars durch geheime Friedensfürstellungen auf andere Gedanken gebracht; dabey mochten auch wol dem Czaar die bedenklichen Bewegungen in seinem eigenen Reiche am Herzen liegen: und also war es nicht zu verwundern, daß er, durch Zurückziehung seiner Völker und Schiffe, die verabredete Landung auf Schonen rückgängig machte. Den 31. Aug. 1716. ging die verwitwete Herzogin, Anna, von Curland nach Mietau ab; und 1718. wurde sie zu einer Braut des Marggrafen von Brandenburg-Schwed bestimmt, im Fall der Czaar es dahin bringen könnte, daß dieser Prinz zum Herzoge von Curland erwehlt würde; wesfals sich auch der K. von Preussen alle Mühe gab; welches aber Polen durchaus nicht für genehm halten wollte. Um der weit aussehenden mecklenburgischen Zwistigkeiten willen unterredete sich der Czaar den 23. Nov. 1716. zu Havelberg mit dem Könige von Preußen, worauf er, über Hamburg, woselbst er den Winarowsky, des Mazeppa Schwesterssohn, arretiren ließ, und über Altona, nach Holland, und 1717. nach Frankreich reisete, daselbst unter die Mitglieder der Königl. Akademie der Wißenschaften aufgenommen wurde, und, nach allerhand anderen genoßenen Ehrenbezeugungen über Amsterdam und Berlin, den 21. Oct. wieder zu Petersburg eintraf; wo er bis zu Ende des Jahrs unaufhörlich beschäftiget war, den, in seiner Abwesenheit eingerißnen, Unordnungen abzuhelfen und das Finanzwesen, durch ein eigenes, dazu errichtetes, Tribunal, auf beßern Fuß zu setzen. Noch vorher 1716. war auch die, von dem Czaar gestiftete, Seeakademie zu Stande gekommen, in welche jede vornehme Familie in Rußland einen Sohn oder Verwandten über zehen und unter achtzehen Jahr alt, schicken mußte, welche in allen zum Seewesen gehörigen Wißenschaften, wie auch in Sprachen, und allerhand Leibesübungen, unter scharfer Zucht treulichst unterrichtet wurden. Die Manufacturen wurden dabey nicht vergeßen, und die Geist-

lichen

lichen durch geschärfte Befehle zu ihren Pflichten und in ihre gewißen Schranken gewiesen.

Das folgende Jahr ward durch die peinliche Untersuchung der Sache des Czaarewitz, Alexius, und Bestrafung der, darinn verwickelten, Personen merkwürdig. Dieser Prinz artete seinem Vater gar nicht nach, und verdankte ihm die Sorgfalt, Liebe und Bemühung, einen würdigen Nachfolger an ihm zu erziehen, sehr übel. Er bezeigte sich fast in allen Stücken ungehorsam, liebte den Umgang mit niederträchtigen und gefährlichen Leuten, ließ nicht die geringste Lust zu Kriegs- und Staatssachen blicken, kränkte seine tugendhafte Gemahlinn durch die unanständigste Begegnung, lebte mit einer Beyschläferinn (54) in verdächtiger Vertraulichkeit, und schlug alle väterlichen Vermahnungen und Warnungen in den Wind. Er erklärte sich gar, unter Fürschützung seiner kränklichen Leibesbeschaffenheit und seines schwachen Verstandes, der Regierung unwürdig; und als ihn der Czaar auf beßere Gedanken zu bringen suchte, und 1716. nach Kopenhagen zu kommen befahl, um dem Feldzuge gegen Schweden mit beyzuwohnen, entwich er heimlich aus dem Reiche, ging nach **Wien**, verleumdete seinen Herrn Vater bey dem Kayser und begab sich unter deßen Schutz, erstlich nach **Ehrenberg** in **Tyrol**, ferner aber nach **Neapolis**; von da er durch den geheimen Rath, **Tolstoy**, und den Kapitain von der Garde, **Romanzoww**, den 11. **Febr.** 1718. nach **Moskoww** zurück gebracht wurde. Er mußte den 14. **Hornung** in dem großen Audienzsaale vor dem Czaare, im Beyseyn aller Minister, Knäsen und Bojaren, ohne Seitengewehr, erscheinen. Er bat fußfällig und mit Thränen um Gnade und um sein Leben. Der Czaar schenkte ihm solches, unter dem Bedinge, daß er alles treulich offenbaren sollte; er mußte aber zugleich eine Schrift unterzeichnen, worinn er, zur Regierung untüchtig zu seyn, bekannte, und auf die Thronfolge Verzicht that. Darauf wurde er in einem Manifeste der Erbfolge verlustig erklärt und der zweyte Prinz, **Peter Petrowitz**, zum

(54) Sie hieß Euphrosyne, und war von geringer Herkunft, aus Finnland gebürtig, und ihrem Fürgeben nach, unter Androhung des Todes von dem Czaarewitz zu seinem Willen gezwungen worden. Man brachte sie gefänglich aus Leipzig nach Petersburg, weil sie aber alles freywillig bekannte, und auch erwies, daß sie, durch ihre Ueberredungen, vieles zu des Czaarewitz Rückkehr beygetragen: so wurde sie begnadiget und auf freyen Fuß gestellt, empfing auch einiges, ihr abgenommenes, Geschmeide wieder, und dabey die Versichrung, daß, wenn sie sich verheirathen würde, ihr künftiger Mann einen guten Brautschatz von dem Czaar bekommen sollte; worauf sie aber zur Antwort gegeben: Ich bin zum ersten Beyschlafe mit Gewalt genöthiget worden; hinführo soll keiner mehr meine Seite berühren.

künftigen Regenten ernannt, welches alle Großen des Reichs mit einem Eide genehmigen und bestätigen mußten. In der weitern Untersuchung der Sache, da der, des Reichs entsetzte, Alexius, in Entdeckung der Umstände und seiner bösen Rathgeber mit der Sprache nicht rein herausging, offenbarten sich solche greuliche Verbrechen und verrätherische Anschläge, daß der Czaar, um in diesem wichtigen Handel behutsam und gerecht zu verfahren, nicht nur acht Tage vor Eröffnung des peinlichen Halsgerichts täglich etliche Stunden auf den Knien mit vielen Thränen GOtt anflehete, ihm solche Gedanken einzugeben, wie es des Höchsten Ehre und die Wohlfahrt des rußischen Volks erfoderte, sondern auch so wol von den weltlichen als geistlichen außerordentlich zusammenberufenen Ständen ein besonders Gutachten ausstellen ließ, welche einstimmig den Prinzen des Todes schuldig erklärten. Dieses Urtheil wurde den 6. Jul. in dem eröffneten Blutgerichte dem Czaarewitz, nach abgelegtem nochmaligen Bekenntniß seiner Mißhandlungen, vorgelesen, welcher darüber vor Schrecken den andern Tag in eine so schwere Krankheit fiel, daß noch denselben Abend sein Ende erfolgte. Den Herrn von Haven hat jemand in Petersburg versichern wollen, daß diese Nachricht von dem Tode des unglücklichen Prinzen nicht zuverläßig sey, ohngeachtet man dieselbe in allen Büchern findet. Was er davon erfahren meldet er in seiner Reise S. 21. Des Nachmittags hatte sich auf des Prinzen Verlangen der Czaar mit den Vornehmsten des Hofes noch zu ihm verfüget, und ihm, auf seine bewegliche Abbitte, mit Vergiessung häufiger Thränen, die Vergebung und den Segen ertheilet. Diejenigen, welche der Beerdigung des verblichenen Prinzen den 11. Jul. mit beygewohnet, versichern, daß der gebeugte Vater fast in Thränen dabey zerflossen. Man kann leicht erachten, daß über diejenigen, welche in diesen Händeln mit verwickelt gewesen und sich dadurch des Lasters der beleidigten Majestät schuldig gemacht hatten, ein noch strengeres Gericht ergangen sey. Die Hauptpersonen waren der ehemalige Günstling und Admiralitätsrath, Alexander Rikin, nebst seinem Bruder, Iwan Basilowitz; die verstoßne Czaarinn, Eudoxia oder Afdokia, geborne Lopouchin, des unglücklichen Prinzen leibliche Mutter; deren Beichtvater, Dossifei, Erzbischof von Rostow; Jakob Pustinoi, des Prinzen eigener Beichtvater; Sr. Czaarischen Majestät Halbschwester, Maria Alexiewna, der Czaarewitz von Siberien Georg Wolady Meraxwitz; der General-Major, Stephans Glebof; der Schatzmeister des Klosters Susdal; der Generallieutnant und Obriste von der probrazinskischen Garde Knäs Basilowitz Wolodimirowitz Dolgorucki und deßen Bruder, Michael; der Knäs, Abra-

Abraham Federowitz Lopuchin, Bruder der Czaarinn, Eudoxia; der Bischof von Kiow; der Marschall des Prinzen, Iwan Iwonaße, sein Hofkavalier, Dobrofsky, und sein Hofmeister, Wornof; der Fürst Czerbatow oder Scherbatof; der Fürst Louof; die Fürstinn Gallic-zin; die Fürstinn Trekurwa; der Obristlieutnant Lopuchin; der Page Beklof oder Paklanosky, und noch viele andere, welche theils den 26. März zu Moskow, theils den 20. Dec. zu Petersburg hingerichtet theils nach Siberien verbannt, oder sonst bestrafet wurden (55).

Weil inzwischen die, auf der Insel, Aland, angefangenen, Friedensunterhandlungen mit Schweden durch den Tod des K. Karl XII. unterbrochen worden, und die Königinn, Ulrika Eleonora, nicht das, ihr vom Czaar angebotene, Finnland allein, sondern alles Verlorne wieder haben wollte: so setzte der Czaar, der mit einer mächtigen Flotte im Jul. 1719. durch die finnischen Scheeren einen Weg fand, und durch seine Truppen auf den Küsten von beyden Seiten eine große Verwüstung an Städten, Schlößern, Dörfern, Hölzungen und Kupferbergwerken anrichten ließ, das ganze Königreich in den äußersten Schaden und Schrecken blos um diese Krone zu einen baldigen und billigen Frieden zu vermögen; wie solches aus dem desfals herausgegebenen Manifest erhellet. Die Flotte ging nicht aus Furcht vor der englischen Eskadre, deren Ankunft man erst hernach erfuhr, sondern auf inständiges Bitten der Königinn und wegen der späten Jahrszeit im August theils nach Reval, theils nach Abo zurück, und der Czaar traf den 10. Sept. zu Petersburg ein. Noch einer, 1720. abermals ungehindert gewagten, Landung der Rußen in Westerbottnien, wobey die Stadt, Umrå, in die Asche gelegt wurde, und nach der dritten Descente 1721. worinn Gästrikland, Hälsingland und Gothenburg sehr mitgenommen und die Stadt, Söderhamn, verbrannt wurde, kam endlich den 30. Aug. 1721. durch die dazu bevollmächtigten Ministers, den Grafen Jakob Daniel Brüce, und den geheimen Rath, Heinrich Joh. Friedrich Ostermann, rußischer Seits, und den Grafen Johann Lilienstedt, und Baron, Otto Reinhold Strömfeld, schwedischer Seits zu Nystadt in Finnland der Friede zu Stande, Kraft deßen Schweden dem Czaar die, in diesem Kriege eroberte, Provinzen, Liefland, Esthland,

(55) In dem veränderten Rußlande Th. I. S. 236. u. f. ist dieser Inquisitionsprozeß weitläuftig beschrieben. Man hat auch die Acta deßelben zu Hamburg 1718. in 4. besonders gedruckt; und die desfals herausgegebenen Manifeste des Czaars stehen in verschiedenen öffentlichen Staatsschriften, und historischen Werken.

land, Ingermannland, einen Theil von Karelien, den Wyburgischen Bezirk, die Städte Riga, Dünamünde, Pernau, Reval, Dörpt, Narva, Wyburg, Kexholm ꝛc. nebst den Inseln, Oesel, Dagöe und Mören ꝛc. abtrat, der Czaar hingegen der Kron Schweden, das Großfürstenthum Finnland, einen kleinen Theil davon ausgenommen, wieder einräumte und zwo Millionen Reichsthaler bezahlte. An eben dem Tage, da dieser Friede in Petersburg öffentlich verkündiget und gefeyret wurde, es war der 22. Octob. nahm der Czaar den, ihm von seinen weltlichen und geistlichen Ständen angetragenen, Titel des Großen, eines Vaters des Vaterlandes und Kayfers des gesammten Rußlandes an und am St. Petrifeste setzte er sich selbst die Kayserliche Krone auf. (S. oben S. 168.) Man kann leicht gedenken, daß es bey der Feyer dieses Friedensfestes sehr prächtig hergegangen; wie denn die, den 28. Jenner 1722. zu Moskow, in Sr. Maj. höchsten Gegenwart, desfalls angestellten Feyerlichkeiten nicht minder von der äußersten Freude, Dankbarkeit und Herrlichkeit zeugeten. Damals wurden auch die, darauf geprägten, Gedächtnißmünzen ausgetheilet, und man hat hernach alle Jahr den 22. Octob. das Andenken dieses vortheilhaften Friedens, so wie den 8. Sept. das Festin der, in der Seeschlacht bey der Insel, Grenham, den 27. Jul. 1720. eroberten, 4. schwedischen Fregatten, den 24. Sept. die, an dem Tage 1721. erfolgte, Ratifikation des nystädter Friedens und den 28. Sept. die so genannte, wider die Schweden gewonnene, Löwenhauptische Action, mit gewöhnlichen Lustbarkeiten erneuret. Der König von Großbritannien, welcher, Kraft des, mit Schweden 1719. getroffenen, Bündnißes, sowol in demselben Jahre, als hernach 1721. die schwedischen Küsten durch eine Flotte unter dem Admiral, Norris zu bedecken gesucht, wurde nebst der Republik Polen in den nystädter Frieden mit eingeschloßen. Des Herzogs von Holstein aber, der nach verschwundener Hoffnung zur schwedischen Krone den 7. May 1719. dieses Königreich verlaßen, und sich 1721. an den rußischen Hof gewandt hatte, war mit keinem Worte darinn gedacht. Denn ob ihm gleich der Czaar 1) die Gewährleistung des Herzogthums Schleswig, des Titels Ihrer Königl. Hoheit und der Thronfolge in Schweden 2) eine Prinzeßinn seines Hauses zur Gemahlinn 3) Finn- Esth- und Liefland zum Brautschatze und 4) in Fall die schwedischen Stände ihr Wahlrecht behaupten sollten, die Vertheidigung seiner Gerechtsame versprochen, sich auch bey den Friedenstractaten äußerst bemühet hatte, deßen Thronfolge zu befördern: so hatten sich doch der König und die gesammten schwedischen Stände ernstlich erkläret, daß sie ohne Zer-

rüttung

rüttung des ganzen Reichs von der, einmal beschwornen, Reichswahlakte nicht abgehen könnten.

Die Freude dieses Friedens desto allgemeiner zu machen, ertheilte der Czaar allen Gefangnen einen völligen Pardon, und gab Befehl alle Schuldner und auch die größesten Mißethäter in Freyheit zu setzen. Man errichtete bald nachher ein neues **Seereglement**, bestimmte einen neuen **Tariff** wegen der **Handlung**, und zog diese, alles Klagens und Einwendens ungeachtet, allein nach **Petersburg**. Man beförderte die Aufnahme der **Manufacturen** und der **Bergwerke**. Man schrieb der **Geistlichkeit** eine besondere Verhaltungsordnung für, und setzte zur Besorgung des **Kirchenwesens** ein eignes Collegium nieder, durch deßen Fürsorge viel tausend **Tatarn** und **Ostiaken** zum christlichen Glauben bekehrt und viele nützliche Bücher in die rußische Sprache übersetzt wurden. Es war eine kränkende Begebenheit für den sonst so gnädigen, Czaar, daß der ehemalige Gouverneur von Siberien, Fürst **Matthäus Gagarin**, einer der reichsten und sonst mit vortreflichen Eigenschaften begabten rußischen Herren, wegen verschiedener verübten Mißgriffe und untergeschlagenen Gelder, laut der, vom Senat den 16. März 1721. bekannt gemachten, Sentenz in **Petersburg** an dem Galgen ein unglückliches und schimpfliches Ende nehmen mußte, indem sich derselbe, ungeachtet der Czaar seiner Hinrichtung selbst beywohnte, aus Hartnäckigkeit und Verzweiflung, deßelben, ihm zugedachter, Gnade nicht theilhaftig machen wollte.

Gleich im Anfange des Jahres 1722. beliebte es dem Czaar, in seinen hohen **Reichscollegiis** eine große Veränderung zu treffen und alle Hofämter auf **deutschen** Fuß einzurichten, auch desfals ein **allgemeines Reglement** und eine, dem gemäße, **Rangordnung** den 24. Jenner herauszugeben, welche wir weiter unten mittheilen wollen. Den 5. Hornung deßelben Jahres setzte der Kayser eigenhändig eine Verordnung wegen der **Reichsfolge** auf, und ließ solche den 11. Hornung von allen seinen Unterthanen beschweren. Kraft dieses **Reichsgesetzes** steht es allemal in des regierenden Hauptes Gewalt, sich einen Nachfolger zu ernennen. Darauf wurde zum **persischen** Feldzuge Anstalt gemacht, worinn dis Jahr, **Derbent**, und in dem folgenden, **Baku**, nebst den Provinzen, **Ghilan** und **Mezandaran**, in rußische Hände fielen, viele **georgianische** und **zirkaßische** Prinzen sich unter rußischen Schutz begaben, und der Czaar sich von dem ganzen **Kaspischen Meere** Meister machte. (56) Den 12.

(56) Ganz besondere Nachrichten von diesem persischen Kriege und der, darauf erfolgten,

Sept. 1723. wurden diese Eroberungen in einem, zwischen Rußland und Persien geschloßnen, Alianztractate dem Czaar überlaßen, und der Rebelle, Mirixeis, zwischen der Pforte, zwischen Persien und Rußland sehr in die Enge getrieben. In eben diesem Jahre mußten sich verschiedene vornehme rußische Herren, deren übertriebene Unterschleife, innere Zwistigkeiten und geheime Verschwerungen des Monarchen Rückreise aus Persien vornehmlich mochten beschleuniget haben, und worunter die Fürsten, Dolgorucki, Galiczin, Menzikof, der Großadmiral, Graf Apraxin, der Generalmajor, Pisarof und der Vicekanzler, Schaphirof die ansehnlichsten waren, einer scharfen peinlichen Untersuchung unterwerfen. Verschiedene kamen mit einer Geldstrafe, Einziehung ihrer Güter, Beraubung ihrer Ehrenämter und Verbannung ins Elend davon. Schaphirof aber wurde den 23. Febr. zum Tode verurtheilet, doch auf dem Blocke begnadiget, und nach Siberien verwiesen, von da er aber unter der folgenden Regierung, da ihm die Feindschaft des Menzikof nicht mehr schaden konnte, wieder zurückgerufen wurde. Weßen man ihn bey seiner Verurtheilung beschuldiget, das kann man in seiner, dem 2. Theile der genealogisch historischen Nachrichten des Hrn. Ranfts eingerückten Lebensbeschreibung S. 117. 118. lesen.

Niemals soll man Sr. Czaarische Majestät fröhlicher gesehen haben, als an dem, den 10. Jun. 1723. dem so genannten kleinen Großvater zu Ehren angestellten, Feste. Dieser kleine Großvater ist ein Fahrzeug, welches der Czaar, Iwan Basilowitz, aus England zum Geschenk erhalten, und seit dem zu Moskow, als eine Seltenheit, war aufbewahret worden. Es gab dem Kayser Petro I. in seiner Jugend die erste Lust zur Schiffahrt und den ersten Anlaß zur Erbauung seiner Flotte. Darum wollte er das Andenken davon auf eine besondere Art verewigen. Er fuhr auf demselben in Begleitung vieler Galeeren, Boyers, Jachten und Chalouppen von Schlüßelburg und Kronslot nach Petersburg, wo es die Flotte mit aufgesteckten Flaggen und Wimpeln durch eine doppelte Salve der Kanonen begrüßte und hernach auf dem Senatssaale, wo der Kayser ein prächtiges Gastmahl gab, auch auf den kleinen Großvater, welcher so viele große und schöne Kinder gezeuget, eine Gesundheit herum getrunken wurde (57). Den

folgten, Friedensgesandtschaft werden, nebst vielen, dahin gehörigen, Briefen, im 2. Theile des veränderten Rußlandes mitgetheilet, womit das, davon geführte, Tageregister des Kayserś in Christ. Martini Nachricht aus Rußland §. 52-57. verglichen zu werden verdienet.

(57) Der zweyte Theil von Martini Nachricht aus Rußland handelt ausführlich von die-

Den 24. Oct. dieses 1723. Jahres starb die verwitwete Czaarinn, **Proskovia Fedorowna**, und wurde den 2. Nov. mit sonderbarem Prachte im Alexander-Newsky Kloster beerdiget, wohin kurz vorher die Gebeine des heiligen Alexanders aus seinem Grabe zu **Wolodimir** waren gebracht worden.

Im Jahr 1724. schloß der Czaar den 4. März ein **Vertheidigungsbündniß** mit Schweden und den 8. Jul. einen **Friedensvertrag** mit der **Pforte**, in Ansehung der persischen Angelegenheiten. Das Merkwürdigste aber ist wol die, schon den 15. Novemb. 1723. durch ein Manifest angekündigte, und nun den 18. May 1724. zu Moskow unter unbeschreiblichen Freudensbezeugungen vollzogene, prächtige **Krönung** und **Huldigung** der Kayserinn, **Katharina**; bey welcher Gelegenheit nicht nur silberne und güldne Gedächtnißmünzen ausgetheilet, sondern auch viele hundert Personen theils mit Ehrenstellen, theils mit dem **Andreasorden** begnadiget wurden. Denn es hatte zwar dem Czaar beliebet, um diese Zeit auch den **Alexander-Newskyorden** zu stiften: deßen völlige Einrichtung aber kam erst unter der folgenden Regierung zu Stande. So bald der Czaar zu **Petersburg**, woselbst er den 6. Jul. wieder eingetroffen war, im August die Nachricht von dem Frieden aus **Konstantinopel** erhielt, dachte er mit Ernst auf die Ausführung des, schon vorhin gemachten, Entwurfs von einer aufzurichtenden **Akademie der Wißenschaften**, wozu in Befolgung der, deshalb den 20. **Hornung** dieses Jahres erschienenen, Verordnung, ein Kapital von 200000. Rubeln angewiesen und aus allen Ländern eine Anzahl geschickter Männer zu Profeßoren berufen wurde. Im **Heumonat** kam auch eine Verordnung heraus, welche zur Abkürzung der Prozeße und Beförderung des Justitzwesens abzielte. Gleichergestalt wurde an der Verbeßerung der Handelschaft und an dem Kanal von **Ladoga** fleißig gearbeitet. An der Reise aber nach **Italien** und nach **Siberien** und weiter durch **Siberien** bis an die **chinesische Mauer**, wozu der Czaar noch dis Jahr Lust bezeigte, wurde er durch seinen schwächlichen Gesundheitszustand verhindert. Diese Schwachheit nahm, unter den beständigen Beschäftigungen für die Wohlfahrt seines Reichs und unter der Bekümmerniß wegen der Einrichtung der Regierungsfolge im Anfange des 1725. Jahres immer mehr zu. Sein gewöhnliches Uebel, die **Darmgicht** und die **Steinbeschwerung**, machte ihn den 16. Jenner bettlägerig. Andere wollen, daß das einmal in der Jugend empfangene Gift annoch gewirket ha-

diesem kleinen Boote. Daß es ein Holländisches Fahrzeug gewesen, und daß es der Czaar Peter I. selbst gebauet habe, wird von einigen irrig berichtet.

be und zum Herzen zurück getreten sey. Ein Geschwür in dem Blasenhalse oder der Harnröhre vermehrte die Schmerzen. Endlich schlug der kalte Brand dazu und beraubte diesen großen Monarchen, zwar unter Empfindung der heftigsten Schmerzen, doch auch unter Bezeugung der herzlichsten Andacht, seines Lebens; nachdem er, kurz vorher, durch eine Verordnung allen christlichen Parteyen die freye Religionsübung in seinem Reiche zugestanden, und durch eine andere den Mißbrauch der Bilder der Heiligen in der rußischen Kirche ernstlichst verboten hatte. Er verschied in der Nacht zwischen dem 27. und 28. **Jenner**, eben da seine Gemahlinn auf den Knien lag, und mit lauter Stimme rief: **HErr, öffne dein Paradies, und nim diese schöne Seele zu dir!** Der erblaßte Körper des Kayfers wurde zugleich mit seiner, den 15. **März** drauf, an den Masern gestorbenen, jüngsten Prinzeßinn, **Natalia**, den 21. **März** mit außerordentlichem Trauergepränge in dem Czaarischen Begräbniße beygesetzt. **Theophanes**, Erzbischof von **Pleskow**, hielt ihm damals die Leichenrede, und am 29. **Jun.** in der h. **Dreyeinigkeitskirche** noch eine feyerliche Lob- und Gedächtnißrede, welche, nebst der wohlgefaßten Grabschrift, aus dem Rußischen übersetzt, in des **veränderten Rußlands** 2. Th. S. 211.-228. zu lesen ist, und woraus die ungemeinen Eigenschaften, die preiswürdigsten Verdienste und die erbaulichen Umstände des Todes **Petri** I. genauer erkannt werden können. (58) Wenn die Jahre eines großen Fürsten sich nach deßen Tugenden

(58) Eben dieser Theophanes, nachmaliger Erzbischof von Novogrod, der eine wirkliche Zierde der rußischen Kirche war, und zu einem untrieglichen Beweise dienet, daß die rußische Geistlichkeit ihre Würde nicht mehr in dem ansehnlichen Barte und in der äußern Kleidung, sondern in der Auszierung des Verstandes und Verbeßerung des Willens suchet, hat hernach 1726. zu Reval in Quart, *Lacrimas Roxolanas*, oder eine Erzehlung von der Krankheit und dem Tode Peters des Großen drukken laßen, worinn er, als ein Augenzeuge, beschreibt, was man wegen der Seele des sterbenden Kayfers für christliche Anstalten gemacht, und in welchem Verstande des Glaubens derselbe von der Welt geschieden sey. So bald es kund worden, sagt er, daß der Kayser gefährlich krank liege, ließ der Synodus in Petersburg und in den benachbarten Gegenden öffentliche Fürbitten für seine Gesundheit thun. Der Kayser selbst ließ alle Gefangenen in Petersburg los. Er genoß, nach abgelegter Beichte seiner Sünden, das heil. Abendmal und wurde mit dem heil. Oele gesalbet. Den 27. Jenner kamen der Erzbischof von Pleskow und der Archimandrit des Klosters Czudow, ihm aus GOttes Wort zuzusprechen. Ob er nun gleich, vor unglaublichen Schmerzen, kaum mehr mit Winken antworten konnte: so bezeugte er doch eine inbrünstige Gottesfurcht. Denn, als einer der Umstehenden, ihn an den Tod

genden abmeßen ließen: so würde Peter I. unsterblich gewesen seyn. Er starb im drey und funfzigsten Jahre seines Alters, und im drey und

Tod Christi und die, dadurch erworbenen, Güter erinnerte, mit dem Beysatz: es sey nun Zeit, an sonst nichts, als hieran zu gedenken, als welches der Kayser sonst andern selbst vorgehalten; denn er redete oft weitläuftig und nachdrücklich von der unverdienten Rechtfertigung eines Sünders durch Christum: so ward er gleichsam munter, richtete sich, durch Hülfe der Beystehenden, in die Höhe, hob seine Augen und Hände auf, und sprach mit gebrochenen Worten: Dis ist es, was meinen Durst stillet, dis ist das einzige, so mich erquicket. Er zielte darauf, daß er kurz zuvor seinen trockenen Gaumen mit einem Getränke benetzet. Da man ihm weiter zuredete: Er sollte ohne allen Zweifel auf die Barmherzigkeit GOttes trauen, und glauben, daß er durch Christi Verdienst Vergebung der Sünden habe und sich der Gnade der ewigen Seligkeit versichern könne: so antwortete er zu wiederholten malen: Ich glaube es und verlaße mich drauf. Als man wiederum das Gebet des Glaubens verrichtete und die Worte vorkamen, welche bey dem heil. Abendmale gesprochen werden: „ Ich glaube, o HErr, und bekenne, daß du bist Christus, der „ Sohn des lebendigen GOttes, und daß du bist in die Welt gekommen, die Sün„ der selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin: „ so versetzte er: Ich glaube, o HErr, und bekenne; ich glaube, o HErr, hilf meinem Unglauben. Er zwang sich recht, dieses mit freudigem Muthe zu sagen. Mitlerzeit ward der Kayser ganz ohnmächtig und antwortete nur theils mit Winken, theils mit Aufhebung der Hand. Nun schien er mit dem Tode zu ringen; worauf die Räthe, Generale andere Standespersonen ins Zimmer traten und die Hand des Sterbenden mit Thränen küßten. Er lag eine Zeitlang stille. Darauf begrüßte er sie alle, indem er einen jeden starr ansahe. Endlich sagte er: Hernach. Was er aber damit sagen wollen, kann man nicht wißen. Er seufzete stets unter währendem Todeskampfe, und schlug mit seiner rechten Hand an die Seite, denn die linke war schon vom Schlage gerührt. Gleichwohl, da man ihm zuredete, die Eitelkeit der Welt zu verachten und die herannahende ewige Freude nebst dem Werthe des Blutes Christi, wodurch solche erworben worden, zu überlegen, schien er alle seine Kräfte zu sammlen, aufzustehen, die Hand, das Kreuz damit zu machen, zu bewegen, oder gen Himmel zu richten und, welches zu bewundern, sein Seufzen mit Freuden zu mäßigen, sein Gesicht zu erheitern und den, der ihm vorbetete, zu umfaßen. Der Archimandrit des heil. Dreyeinigkeits Klosters rief ihm zu: Wenn ihm beliebte, das heil. Abendmal nochmals zu genießen: so sollte ers mit aufgehobener Hand andeuten. Gleich hob er die Hand in die Höhe und empfing das Sakrament nochmals. Zwischen 4. und 5. Uhr des Morgens gab er, unter dem Zurufe allerhand tröstlicher Erinnerungen, den Geist auf. Der Herr von Haven merket an, er sey von vornehmen Leuten vergewißert worden, daß dieser unvergleichliche Kayser in seinen letzten Zügen sich selbst gar schön aus der heil. Schrift ermuntert und ganze Kapitel aus dem neuen Testamente griechisch hergesaget, nicht als ein Kind, daß solche auswendig gelernet,

vierzigsten Jahre seiner Regierung. Denn 6. Jahre besaß er den Thron gemeinschaftlich mit seinem Bruder, Iwan. Und 1688. bekam er die Oberherschaft allein in die Hände; nachdem jener die Regierung freywillig niedergelegt, auch sich vorher schon öfters erklärt hatte, dieselbe nicht länger zu führen, als bis Peter majorenn wäre. Denn obgleich dieser ältere Prinz, Iwan, seine Schwester, Sophia, die dem jüngern, Petro, als ihrem Stiefbruder, sehr viel Verdruß zu machen suchte, ungemein liebte, ihr auch eine Zeitlang die Mitregierung verstattete: so hielt ers doch mehr mit dem Bruder, als mit der Schwester. Er konnte auch durchaus nicht leiden, daß jemand von seinem Bruder etwas Nachtheiliges sprach. Seine verwitwete Gemahlinn soll selbst erzehlt haben, wie sie einstens zu ihm gesagt: Der Czaar, Peter, begegnete der Prinzeßinn, Sophia, gar zu hart und verächtlich; worauf er geantwortet: „Sophia ist meine leibliche Schwe„ster; aber sie hat an Petern so viel verübet, daß sie nicht verdienet von „uns angesehen zu werden; und wofern Ew. Liebden übel von ihm werden „reden: so kann ich sie ebenfals nicht anderst, als seine Feindinn ansehen. „An ihm liegt des ganzen Reichs Wohlfahrt, welche ich höher zu schätzen „verbunden bin, als Sie, meine liebe Frau.„ Von der guten Gesinnung dieses Herrn dient ferner zum Zeugniße, daß er für den Czaar, Peter, als derselbe mit der Armee vor Asof ging, im ganzen Reiche bitten laßen, und ein Gelübde gethan, bey seiner glücklichen Zurückkunft nach dem Troiza Kloster zu Fuße zu gehen. Wie aber Peter zurück kam, war Iwan schon so krank, daß er nicht mehr von Bette aufstehen konnte. Und wie er ihn auf den Krankenbette zum erstenmal wieder sahe, umarmete er ihn, und sagte: Nun danke ich GOtt, daß ich in Ruhe sterben kann. Worauf er auch nicht lange mehr lebte. S. Strahlenberg auf der 233. Seite.

Petri Kinder von der ersten Gemahlinn waren Alexius und Alexander. Dieser sahe und verließ die Welt 1691. Jenen verlor er auf die, oben erzählte, betrübte Weise den 7. Jul. 1718. Mit der andern Gemahlinn

sondern aus wahrer Andacht und aus der Fülle seines Herzens; weil unter seinen unzählich vielen und wichtigen Verrichtungen sein größtes Vergnügen gewesen, GOttes Wort zu lesen, zu hören, zu betrachten, auszuüben und, bey Gelegenheit, mit gottseligen und verständigen Leuten sich darüber zu unterreden. Welches gewiß vielen tausend Christen zur Beschämung gereichen muß. Uebrigens hat auch der Herr Baron, Bernhard Gustav von Stackelberg in einer den 10. Jun. 1750. in der deutschen Gesellschaft zu Göttingen gehaltenen, und zu Göttingen gedruckten, Lobrede auf Peter den Großen, das vortreffliche Bild dieses unsterblichen Herrn sehr schön geschildert.

mahlinn zeugte er 1) die Prinzeßinn, Anna; ihr Geburtstag war der 7. Febr. 1708. sie ward eine Gemahlinn des Herzogs von Holstein, Karl Friedrich, und starb den 15. May. 1728. 2) die Prinzeßinn Elisabeth, itztregierende Kayserinn, welche den 29. Dec. 1709. das Licht der Welt erblickte; Einige setzen ihre Geburt ohne Grund auf den 20. März 1713. 3) Den Prinz, Peter, der den 8. Nov. 1715. geboren ward, aber immer kränklich und schwächlich blieb und, als erklärter Erbprinz, den 6. May 1719. den Hof in Trauer setzte; 4) den Prinz Paul, welcher 1717. geboren, aber noch in demselben Jahre zur Leiche ward; und 5) die Prinzeßinn, Natalia, die er als ein sechsjähriges Kind, vorgedachter maßen, mit sich ins Grab nahm. Andere fügen diesen noch eine ungenannte Prinzeßinn bey, die im Sept. 1714. geboren und im Jun. 1715. wieder gestorben seyn soll. S. Rabeners Leben Petri des Grossen S. 5.

Weil Peter I. kein schriftliches Testament gemacht, aber doch auf dem Sterbebette seine treue und geliebte Gemahlinn, Katharina, mündlich zu seiner Nachfolgerinn ernannt und den Anwesenden bestens empfohlen hatte: so erschien, ungeachtet der Wünsche und Bemühungen der Gegenparteyen, welche entweder dem jungen Großfürsten, Peter Alexiewitz, oder einer von den Iwanischen Prinzeßinnen den Thron zudachten, einige Stunden nach des Kaysers Tode, vornehmlich auf Betrieb des Fürsten, Menzikof, folgende Erklärung des Reichsraths:

„ Nachdem, nach göttlichem Willen, Peter der Große, Kayser
„ und Selbsthalter aller Reußen, Vater des Vaterlandes, unser allergnä-
„ digster Herr, nach einer zwölftägigen schmerzhaften Krankheit dieses Zeit-
„ liche gesegnet; und dann, wegen der Thronfolge, nicht allein bey Lebzeiten
„ Sr. Kayserl. Maj. glorwürdigsten Andenkens, ein Manifest unter dem
„ 5. Febr. 1722. ausgegangen, sondern auch von allen Ständen des
„ Reichs angenommen und mit einem körperlichen Eide beschworen worden,
„ vermögen deßen sie diejenige Person für ihr rechtmäßiges Ober-
„ haupt erkennen wollen, welche Sr. Maj. dazu ernennen würden; solchemnach auch höchstgedachte Kayf. Maj. im Jahr 1724. Dero geliebteste Gemahlinn, unsere allergnädigste Kayserinn und Frau, zu Belohnung ihrer unzehlichen heldenmäßigen und wichtigen Dienste, welche sie
„ dem rußischen Reiche erwiesen, krönen und salben laßen, wie solches aus
„ dem, unter dem 15. Nov. 1723. ergangenen, Manifests mit mehrerm
„ erhellet: Als wird, auf einmüthigen Befehl des Senats und der heiligen
„ Synode, allen hohen und niedrigen Bedienten, geistlichen, bürgerlichen

„ und

„ und militair Standes, hiermit kund und zu wißen gefüget, Ihro Kayserl. „ Majest. Katharina Alexiewna, unsrer allergnädigsten Kayserinn und „ Selbsthalterinn aller Reußen, mit schuldigster Treue und Gehorsam „ zu dienen. Gegeben im Senat zu St. Petersburg den 28. Jen= „ ner 1725. „

Bald darauf wurde der neuen Monarchinn im ganzen Reiche, durch Abstattung eines vorgeschriebenen Eides, ohne einigen Widerspruch und ohne die geringste Unruhe gehuldiget. Klugheit und Leutseligkeit waren die Mittel, wodurch sich die Czaarinn in der Gunst des Volks und auf ihrem Throne festzusetzen suchte. Sie that alles mit Beystimmung des Senats. Sie behielt den jungen Großfürsten stets zur Seiten, und ließ eine zärtliche Neigung für denselben spüren. Sie mäßigte die, von dem verstorbenen Czaar angelegte, und den Rußen sehr beschwerliche, Kopfsteuer von 90. Kopeiken um den achten Theil; und im Anfange des folgenden Jahres wurde solche dergestalt erleichtert, daß da bisher alle Mannsleute von 5. bis zu 60. Jahren dieselbe abtragen müßen hinführo nur die vom 12ten bis zum 55sten Jahre derselben unterworfen seyn sollten. Die Soldaten, wegen ihres rückständigen Soldes, zu befriedigen, that sie aus ihrer eigenen Kaße einen Vorschuß von 50000. Rubeln. Sie begnadigte viele Gefangene mit dem Leben und der Freyheit. Sie berief viele vornehme, nach Siberien verwiesene, Personen, insonderheit den Fürsten, Basil. Wlodimirowitz Dolgorucky, den ehemaligen Vicekanzler, Schaphirof, und deßen Secretair, König, wieder zurück. Sie brachte verschiedene, von Petro I. gemachte, nützliche Anstalten zur Vollkommenheit. Sie setzte die von demselben angefangene Kriegsrüstungen fort und gab Befehl, noch 20000. Mann anzuwerben, die Grenzvestungen in einen wehrhaftern Stand und die Flotte in gute Vefaßung zu setzen. Kurz, sie arbeitete nach dem heilsamen Entwurfe, die Ehre GOttes, als den höchsten Endzweck einer wohleingerichteten Regierung, zu befördern, hiernächst aber die Hoheit und das Ansehen ihrer geheiligten Person zu erhalten, Gerechtigkeit, Friede und Ruhe zu handhaben, die Nahrung und den Wohlstand ihrer Unterthanen zu verbeßern, ihnen Schutz und Schirm zu verschaffen, die Unwißenheit und Laster zu verbannen, folglich im geistlichen und weltlichen Stande ein allgemeines Wohlseyn zu behaupten und ihrem, bey der, ihr aufgetragenen Souverainität gethanen, Versprechen gemäß, sich als eine wahre Mutter des Vaterlandes zu erweisen.

Nicht lange nach der Beerdigung des Kayfers, Petri I. dachte sie mit Ernst auf die wirkliche Vollziehung der, schon von ihrem höchstseli-

gen

gen Gemahl beschloßnen, Vermählung ihrer ältesten Prinzeßinn, Anna, mit dem Herzoge von Holstein, Karl Friedrich, welcher sich schon seit dem März 1721. in Rußland aufgehalten, und den 6. Dec. 1724. mit seiner Braut feyerlichst verlobet hatte. Das Beylager wurde den 6. oder wie andere wollen den 21. May (den 1. Jun.) 1725. mit so großem Vergnügen, als sonderbarer Pracht, gefeyret. Zu gleicher Zeit wurde der Alexanderorden an verschiedene Standespersonen zum erstenmale ausgetheilet. Der Brautschatz der Prinzeßinn bestand, ohne die Juwelen, in hundert und funfzig tausend Dukaten, und Sr. Hoheit, dem Herzog, wurde noch überdis jährlich, so lange er mit seiner Gemahlinn in Rußland bleiben würde, eine ansehnliche Summe Geldes versprochen, auch zum Behuf deßen die Insel, Oesel, mit ihren Einkünften angewiesen und eingeräumet, der außerordentlich kostbaren Hochzeitgeschenke nicht zu erwehnen. Man versichert, daß das edle Gemüth, die Gesichtsbildung und ganze Leibesgestalt der Prinzessinn dem Neide selbst das Urtheil abgenöthiget, daß bey ihr eine schöne Seele in einem schönen Leibe wohne. Ihr Hr. Vater hatte alle mögliche Sorge auf ihre Erziehung gewendet und liebte sie mit der äußersten Zärtlichkeit, weil ihre Gestalt und ihr Wesen eine augenscheinliche Abbildung seiner Eigenschaften waren; welchen Gaben sie durch ein gütiges und liebreiches Herz die völlige Schönheit mittheilte und dadurch sich ein unsterbliches Andenken erworben hat. Sie führte mit ihrem Gemahl eine höchstvergnügte aber kurzdaurende Ehe. Denn als sie mit demselben, vornehmlich aus Mißvergnügen über des Fürsten, **Menzikof**, hochmüthiges Betragen, den 5. Aug. 1727. aus **Rußland** nach **Holstein** abgegangen war, segnete sie daselbst den 15. **May** 1728. das Zeitliche, nachdem sie den 21. **Febr.** vorher den itzigen Großfürsten und Thronfolger, **Karl Peter Ulrich**, zur Welt gebracht. Ihr Leichnam wurde nach **Petersburg** abgeführet und daselbst den 12. Nov. mit standesmäßigem Pracht in die kayserliche Gruft gesenkt.

Theodosius, Erzbischof von **Novogrod**, das Haupt der rußischen Geistlichkeit und ehemaliger kayserl. Beichtvater, ein hartnäckiger, unruhiger und geldgieriger Mann, vergaß seiner Pflichten so sehr, daß sich Ihro czaarische Majestät genöthiget sahe, ihn deswegen eine scharfe, doch mit Gnade vermischte, Ahndung empfinden zu laßen. Er wurde, laut des, dieserhalb den 22. **May** 1725. vom Senat bekannt gemachten, Manifests, worinn seine Verbrechen erzehlt werden, seiner Ehrenämter entsetzt und zu ewiger Gefängniß in dem, am Fluße, **Dwina**, gelegenen, Kloster, **Xorel**, verdammt, welches Urtheil doch hernach dahin gemildert seyn soll, daß er seine übrige Lebenszeit in dem Kloster, **Walday**, zwischen Novogrod und

Moskow zubringen dürfen. So gefährlich diese Sache anfangs schien: so ruhig wurde sie beygelegt; und man konnte aus dem stillen Betragen des Volks, auf deßen Beystand der Erzbischof sich Rechnung mochte gemacht haben, deutlich abnehmen, daß da es ehedem die Popen als halbe Götter angebetet, es nunmehro dieselben eben als andere Menschen ansähe.

Im Wintermonate dieses Jahres wurden zu Petersburg zween Bösewichte enthauptet, welche sich für den Czaarewitz, Alexei Petrowitz, ausgegeben. Der eine hieß Alexander Semikof, und war eines Glöckners Sohn aus dem siberischen Flecken, Pagorelsky. Der andere war ein Fuhrmann, eines Bauren Sohn, aus Juschini, in Siberien, und hieß Eftefei Artemis.

Die Feyer des Namensfestes der Kayserinn am 5. des Christmonats wurde durch die Beförderung vieler großen Personen ansehnlich gemacht. Unter andern wurde der Baron und nachmalige Graf von Ostermann, der den Vornahmen Andreas angenommen, zum wirklichen geheimen Rathe und Reichsvicekanzler erklärt und dem Fürsten, Menzikof, die Hauptstadt in der Ukraine, Baturin, geschenkt.

Nachdem sich auch nunmehro die meisten der, von Petro I. und von der Kayserinn berufenen, Profeßores der, nach dem Muster der pariſischen und berliniſchen eingerichteten, Akademie der Wißenschaften eingefunden: so wurde gedachte Akademie, wovon das Stiftungspatent schon unterm 10. Hornung 1724. ausgefertiget worden, den 7. Jenner 1726. (den 27. Dec. 1725. alt. Stils) in Gegenwart der Kayserinn, des Herzogs von Holstein, und aller Großen des Hofes, eröfnet, bey welcher Gelegenheit der Profeßor und nachmalige würtembergiſche geheime Rath, Bülfinger, eine gelehrte Rede hielt.

Den 6. Febr. ereignete sich ein nachdenklicher Zufall. Die Kayserinn pflegte den Uebungen der Leibgarde, als deren Obriſte, mit beyzuwohnen. Als nun am benannten Tage das zweyte Regiment die letzte Salve gab: fuhr eine Kugel die Kayserinn ungefähr einer Hand breit vorbey und traf einen hart hinter ihr, etwas seitwärts stehenden, vornehmen rußiſchen Kaufmann dergestalt, daß er auf der Stelle todt blieb. Die Monarchinn ließ nicht die geringste Bestürzung blicken: indeßen fehlte es doch nicht an allerhand Urtheilen über diese Begebenheit; und weil auch kurz drauf mit dem Senat eine wichtige Veränderung getroffen und ein geheimer Kabinetsrath errichtet wurde, in welchem die Kayserinn selbst den Vorsitz hatte und deßen Gerichtsbarkeit sich über alle Reichscollegia folglich auch über den Senat erstreckte: so äußerte sich das Mißvergnügen über die Regierung sowol durch unge-

ungeziemende Reden als heimlich ausgestreuete und angeschlagene Schmähschriften; welchem Unwesen die Kayserinn durch die schärfsten Verordnungen unterm 24. März und 21. April zu steuren der höchsten Nothwendigkeit zu seyn erachtete; wie sie denn auch, zu dem Ende, Petri I. Manifest wegen der Erbfolge von 1722. und das in eben dem Jahre gedruckte, Buch: **Das Recht des monarchischen Willens in Erwehlung eines Thronerbens**, aufs neue drucken und bekannt machen ließ.

Den 12. August wurde die Akademie der Wißenschaften feyerlichst eingeweihet. Die Kayserinn saß auf einem Throne. Zu ihrem und ihres verstorbenen Gemahls Lobe hielt der Profeßor, **Bayer**, eine deutsche, so wie der Profeßor, **Jacob Hermann**, von dem Nutzen der Wißenschaften, eine lateinische Rede, und der Sekretair, **Goldbach** machte mit einem lateinischen Panegyrico den Beschluß.

Die, seit dem 10. **Jenner** dieses Jahres in Petersburg anwesende, verwitwete Herzogin von Curland, veranlaßte durch ihre nachdrückliche Beschwerden gegen den Fürsten **Menzikof** eine, demselben ziemlich empfindliche, Untersuchung, welche der Herzog von Holstein nicht wenig beförderte, als gegen den der Fürst Menzikof seine widrige Gesinnungen bereits verschiedentlich blicken laßen, und dem er so gar das, ihm von der Czaarinn den 25. **April** 1726. aufgetragene, Kommando der Leibgarde hatte streitig machen wollen. Den 22. Sept. reisete die Herzoginn von Curland wieder nach **Mietau**, wohin sie eine allgemeine Liebe und Hochachtung des Volks mitnahm; und wo unterdeß den 28. **Jun.** 1726. der Graf **Moritz**, von Sachsen, mit Zurücksetzung des Fürsten von **Menzikof** zum Herzog von Curland erwehlt worden, deßen Wahl aber weder Rußland noch Polen genehmigte. Hingegen traf der Bischof von Lübeck oder Eutin, **Karl**, geborner Herzog von Holstein-Gottorp, deßen Vermählung mit der jüngern kayserlichen Prinzeßinn, **Elisabeth**, im Werke war, den 20. des **Weinmonats** zu Petersburg ein. Um diese Zeit ernannte die Kayserinn den Baron von **Schaphirof**, der bisher nach seiner Zurückberufung aus Siberien auf seinen Gütern in Ruhe gelebt hatte, zum Präsidenten des Kommerzcollegii, wozu ihm nachgehends noch die Oberaufsicht über den Distrikt von Archangel und die dasige Handlung unter dem Prädikat eines wirklichen Etatsraths aufgetragen und in welchen Bedienungen er von **Petro** dem zweyten sowol als von der Kayserinn, **Anna**, bestätiget wurde. Der 12. des **Wintermonats** erneurete das schmerzliche Andenken der vorhin schon öfters erlebten gewaltigen Waßerfluthen durch eine abermalige erschreckliche Ueberschwemmung der **Newa**, wobey das Waßer noch zwo Ellen höher stieg,

als bey der vor fünf Jahren, und allenthalben unbeschreiblichen Schaden verursachte. Welchen traurigen Zufällen die Czaarinn zwar nach aller Möglichkeit durch die zuverläßigsten Hülfs- und Ausbeßerungsmittel vorzubeugen suchte: doch konnte sie nicht umhin, der Handlung zu Archangel, auf das dringende Gesuch der Kaufleute, von der Zeit an mehrere Vortheile angedeihen zu laßen. Folgendes Placat ist ein Beweis davon:

„ V. G. G. Wir, Katharina, Kayserinn und Selbsthalterinn al-
„ ler Reußen ꝛc: thun kund und zu wißen, daß wir zur Verbeßerung des
„ Handels in unsern Landen allergnädigst anbefohlen haben, von gegenwärtigem
„ 1727. Jahre an, das freye Kommerzium allen denen, so nach Archangel han-
„ deln, ohne die geringste Hinderung zu erlauben und den petersburgischen Zoll,
„ welcher vor diesem mit fünf vom hundert bezahlet worden, nur auf drey vom
„ hundert zu setzen, bey Archangel aber gedachten Zoll auf sieben Rubel vom Hun-
„ dert zu erhöhen. Und ob zwar Se. Kayserl. Majest. glorwürdigsten An-
„ denkens, unser höchstgeliebter Herr und Gemahl, 1713. die Ausfuhr des
„ Korns in fremde Länder von Archangel aus in den Fällen erlaubet, wenn
„ nämlich der Zoll mit Albertsthalern entrichtet würde, und in dem Gou-
„ vernement von Moskow und andern herumliegenden Plätzen das Getraide
„ entweder unter, oder auch einen ganzen Rubel voll gelten sollte; nachge-
„ hends aber 1717. die Ausfuhr des Korns ganz und gar verboten: so wol-
„ len Wir doch, zu Vermehrung der Zolleinkünfte bey Archangel und zur
„ Beförderung des gemeinen Besten von diesem 1727. Jahre an die Aus-
„ fuhr des Korns, so in der Provinz Wiadcka und den Städten, welche
„ an den Strömen, Dwina, Puchana und Wirschayda liegen, ge-
„ nommen wird, keinesweges aber desjenigen, so von andern Oertern da-
„ hin gebracht wird, von Archangel aus in fremde Länder erlaubt und frey
„ gegeben haben; welches allen Kauf- und Handelsleuten hierdurch kund ge-
„ than wird, daß also dieselben sowol nach Archangel als St. Petersburg
„ frey handeln können. Gegeben in Unserm hohen geheimen Rathe zu St.
„ Petersburg den 9. Jenner 1727. „

Zugleich wurde auch den englischen Kaufleuten alle Versichrung einer ungestörten Handlung gegeben, und die Akademie der Wißenschaften bemühete sich, theils durch Entdeckung mehrerer Naturalien, theils durch Vermehrung des Wallfischfangs bey Nova Sembla, um deßentwillen der Baron Schaphirof nach Archangel geschickt wurde, die Absichten der Kayserinn zu unterstützen. Es muste auch der Graf Sava, als Gesandter nach China gehen, und die nachbarliche Freundschaft zum Besten des Handels bevestigen.

Wir

Wir richten hiemit auch einen Blick auf die auswärtigen Angelegenheiten des Reichs. Die kluge Czaarinn erklärte sich gleich Anfangs, mit allen ihren Nachbarn Friede zu halten, und allen, von ihrem Gemahl eingegangenen, Verbindlichkeiten, so weit es die Ehre ihres Reichs litte, nachzukommen. Zur Sicherheit deßelben aber ließ sie verschiedene Feldlager an den Grenzen unter dem Kommando des Fürsten und Generalfeldmarschals, **Repnin**, errichten und der General, **Weisbach**, muste sich der Treue der **Kosacken** versichern. Insonderheit suchte sie bey der zweydeutigen Aufführung und bey den geäußerten Drohungen und Zurüstungen der ottomannischen Pforte, die Eroberungen in Persien zu behaupten und zu vermehren. Dem rußischen Minister zu Konstantinopel, **Romanzof**, wurden wegen der einzurichtenden Grenzscheidung tausend Hindernisse in den Weg gelegt. Die Czaarinn ließ daher zur Verstärkung ihrer orientalischen Trouppen mehrere Regimenter dorthin marschiren. Der, daselbst kommandirende Generallieutenant, **Marouskin**, erhielt verschiedene Vortheile über den Vezier von **Riaschtan**, und am 26. **Sept.** erfochte derselbe mit Hülfe der Generalmajors, **Kroporof** und **Scheremetof**, einen ansehnlichen Sieg über die **dageſtaniſchen** Tatarn, worauf die Stadt, **Tarky**, die Residenz des Schamchals, Sultan Beck, geplündert und in die Asche gelegt wurde. Auch hatte sich schon vorher der Prinz von **Georgien** oder **Meliten**, wegen der, in seinem Lande von den Türken erlittenen Drangsale unter rußischen Schutz begeben und vor dem kayserlichen Throne in einer öffentlichen Audienz den 22. **Jun.** alle Versichrungen eines kräftigen Beystandes empfangen; wie er denn, dem zu Folge, den 8. April 1726. mit seinem Sohne und ganzem Gefolge nach **Astrakan** zurück ging, um von dort aus durch rußische Hülfe wieder zum Besitz seines angeerbten Fürstenthums zu gelangen. Um eben diese Zeit waren obgedachte Generals, Kropotof und Scheremetof, so glücklich, den Tatarischen Fürsten **Aldigire Schaſkal**, nach einem harten Gefechte in das Gebirge zu jagen und sein ganzes Gebiete zu erobern; und der türkische Hof ließ die Czaarinn ersuchen, mit ihm gegen den **Esref Sultan** oder **Eſchrf Chan** in Persien gemeinschaftliche Sache zu machen und dadurch die persianische Grenzscheidung zu befördern; welches Anerbieten im folgenden Jahre nach der, bey **Ispahan** erlittnen Niederlage der Türken, wiederholet, aber nicht angenommen wurde; die Czaarinn war zufrieden, den Erbfeind des christlichen und also auch des rußischen Namens bey ihrem Ableben in Ohnmacht und Demuth hinter sich zu laßen. Gegen das Ende des Jahres 1726. hatte sie das Vergnügen, von dem, zu **Derbent** kommandirenden, Fürsten,

Basil. Wlodimirowitz Dolgorucky, die Nachricht zu erhalten, daß Chusein Aly-Beck Achmet, ein Sohn des kubinskischen Chans, sich mit seinem Lande und Unterthanen dem rußischen Zepter unterworfen und einen schriftlichen Huldigungseid an ihn ausgestellt hätten; worauf die Kayserinn in der Gegend von Derbent ein, in persischer Sprache gedrucktes, Manifest ausstreuen ließ, Kraft deßen sich alle Perser, Tatarn und Armenier von Seiten des rußischen Hofes, wofern sie sich unter deßen Botmäßigkeit bequemen würden, alles hohen Schutzes zu erfreuen haben sollten; womit aber die Türken sehr schlecht zu frieden waren. Mit dem wienerischen Hofe lebte die Czaarinn in beständigem guten Vernehmen. Der Kayser, Karl. VI. trat durch ein förmliches, von den kayserlichen, rußischen und schwedischen Ministern zu Wien und hernach zu Petersburg unterzeichnetes, Instrument dem Nystädter Frieden und dem, am 22. Hornung 1724. zu Stockholm geschloßnen, Vertheidigungsbündniße bey: wogegen die Czaarinn dem römischen Kayser die Gefälligkeit erwies, der wienerischen Allianz den 6. Aug. 1726. beyzutreten, auch den Fürsten, Basili Lucúwitz Dolgorucky, als Gesandten nach Schweden schickte, um diese Krone von der hannöverischen Allianz abzuhalten, und die Anforderungen des Herzogs von Holstein zu unterstützen; ungeachtet der Senat für den hannöverischen Tractat, zu deßen Beytritt die Czaarinn ebenfals eingeladen worden, geneigter zu seyn schien, und verschiedene europäische Potenzen, sonderlich England und Dännemark darüber in Unruhe geriethen, auch deswegen eine vereinigte englische und dänische Flotte in die Ostsee auslief und den Hafen zu Reval nebst der dasigen rußischen Flotte bis zum 1. Octob. eingeschloßen hielt. Die Kayserinn nahm sich insonderheit des Herzogs von Holstein an. Sie schlug solchen den curländischen Ständen zum Herzog vor. Sie brachte es dahin, daß er von allen Höfen den Titel: Königl. Hoheit, erhielt, nachdem ihm der Römische Kayser darüber ein Diploma gegeben. Sie bemühete sich endlich, ihm die schwedische Thronfolge zu versichern. Das gute Verständniß mit dem Könige von Polen wurde gleichfals unverbrüchlich unterhalten, wie denn zum Zeugniß deßen der K. August den Orden des weißen Adlers an seinen Gesandten, Le Fort, für die Czaarinn überschickte und den Fürsten, Menzikof, bevollmächtigte, Ihr denselben mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten anzulegen; welches auch am 12. May 1726. als an des Königes Geburtsfeste, bewerkstelliget wurde.

Weil bey der, am Dreykönigsfeste 1727. gewöhnlicher maßen angestellten, prächtigen Waßerweihe der junge Großfürst und deßen Prinzeßinn

zeßinn Schwester nicht mit erschienen, und um eben diese Zeit ein naher Anverwandter der Kayserinn mit dreyen Söhnen und zwoen Töchtern, die man Grafen und Gräfinnen Ikaworonsky nannte, sich zu Petersburg einfand: so flogen allerhand ungeziemende Reden unter dem Volke herum, welche einen so nöthigen als gerechten Befehl veranlaßten, daß Niemand, bey Lebensstrafe, sich erdreisten sollte, von dem verstorbenen Kayser und von der regierenden Kayserinn oder deren Familie ungebührlich zu reden. Ob aber gleich, um die Gemüther auf pflichtmäßigere Gedanken zu leiten, die Liebe und Achtung für den jungen Großfürsten verdoppelt wurde, als welchen die ganze Nation demnächst auf dem Throne zu sehen wünschte, den ihm auch GOtt und die Kayserinn bestimmt hatte: so muste diese gnädige und weise Regentinn dennoch kurz vor ihrem Hintritte noch eine dagegen angezettelte Verschwerung an einigen vornehmen Personen mit billiger Schärfe ahnden. Man war schon den 29. April 1727. da die Monarchinn ein heftiges Fieber befiel, ihres Lebens wegen besorgt, Sie überwand diesen Anstoß glücklich. Allein in der Mitte des folgenden Monats war ihr Zustand wieder so gefährlich, daß sie den 17. May Abends gegen neun Uhr den Geist aufgeben mußte, nachdem ein, Tages zuvor aufgebrochenes, Geschwür der Lunge ihr Ende beschleuniget; daher sich freylich zweifeln läßt, ob diejenigen Recht haben, die ihren Tod keinen natürlichen Ursachen zuschreiben wollen.

Alle Welt gibt ihr das Zeugniß, daß sie mit den vortrefflichsten Eigenschaften und Schönheiten sowol des Leibes als des Verstandes und Herzens gezieret gewesen, wodurch sie die Liebe und Bewunderung aller derjenigen, die sie gekannt, erworben. Eben hierdurch feßelte sie den großen Peter; und eben hierdurch erhielt sie sich in deßen Gnade bis an sein Ende. Eben hierdurch erhob sie sich aus einem, gegen den Purpur zu rechnen, niedrigen Stande auf den höchsten Gipfel der Ehren, auf den rußischen Kayserthron; und eben hierdurch machte sie ihre Regierung so beglückt und ruhmwürdig, als von kurzer Dauer dieselbe gewesen. Die Dankbarkeit und Güte, welche diese erhabene Frau gegen jedermann, insonderheit gegen ihre ehemaligen Wohlthäter und Bekannte spüren ließ; ihre Klugheit, Gelaßenheit und Standhaftigkeit in widrigen Zufällen; ihre ausnehmende Treue, und ihre zärtlichste Liebe gegen ihren Gemahl; ihre Geschicklichkeit und Bemühung sich in deßen Neigungen und Absichten zu bequemen; ihre unaufhörliche Sorgfalt für deßelben Gesundheit und ihre, ihm mitgetheilte, weise Rathschläge zu sanftmüthigen und gemäßigten Handlungen, sind eben so viele Beweise von der Hoheit ihrer Seele und ersetzten das gnugsam, was

ihr

ihr an der Geburt etwa abging. Was ist es daher nöthig, ihr Geschlechtsregister neugierig zu untersuchen? Die meisten Berichte von ihrer Herkunft und ihren ersten Schicksalen sind widersprechend und unzuverläßig. Dis ist das gewißeste, daß ihre Eltern von gutem alten Liefländischen Adel und ihr Vater, ein Herr von Alfendyl, schwedischer Obrister gewesen. Einige geben den 8. April 1688. andere den 8. May 1684. zu ihrem Geburtstage an. Sie verlor ihre Eltern im vierten Jahre ihres Alters und wurde von dem Probst oder Superintendenten, Glück, in Marienburg als eine Wayse mit seinen eigenen Kindern erzogen. Als diese Stadt 1702. an die Rußen überging, indem sich der Kommendant mit seiner Besatzung in die Luft sprengte, kam sie, sammt ihrem Pflegevater, als eine Kriegsgefangne in die Hände des Generals, Czermetof, welcher sie der Fürstinn, Menzikof, als ein Geschenk überließ, in deren Hause der Czaar sie kennen lernte und so viel Reizendes an ihr erblickte, daß er sie in seinen Pallast bringen, ihr den Titel, Ossudara, das ist gnädige Frau, beylegen und sie mit anständiger Kleidung und Bedienung versehen ließ. Sie nahm die rußische Religion an und erlernte die Landessprache in solcher Vollkommenheit, daß sie das Deutsche und Liefländische fast darüber vergaß, wenigstens gar selten wieder redete. 1707. ließ sich Peter I. solche in geheim antrauen und 1711. erklärte er sie öffentlich für seine Gemahlinn. Dasjenige, was diesem entgegen berichtet wird, ist nach der Versichrung einer alten und vornehmen Hofdame, welche die Kayserinn von Kindesbeinen an gekannt hat, ganz falsch. S. das veränderte Rußland, 3. Th. S. 7. und 76. imgleichen Memoires du Regne de *Catherine*, Imperatrice et Souveraine de toute la Russie; á la Haye 1729. 8. Ihr Testament ist so merkwürdig und hat einen so genauen Zusammenhang mit den Staatsangelegenheiten in der folgenden Regierung, daß wir uns nicht entbrechen können, solches auszugsweise einzurücken; Es besteht aus folgenden 17. Puncten:

1) Des Großfürsten, Peter Alexiewitz, Liebden sollen unser Thronfolger seyn, und mit eben der unumschränkten Macht, wie wir, regieren; 2) Jedoch soll er bis in sein sechzehntes Jahr unter der Vormundschaft des hohen und geheimen Staatsraths stehen, welchen die Prinzeßinnen, Anna, und Elisabeth Petrowna, der Herzog von Holstein, der Fürst Menzikof, der Großadmiral, Apraxin, der Großkanzler, Golofkin, der Fürst, Galliczin, der Fürst, Dolgorucky und der Baron, Ostermann, ausmachen; 3) In diesem hohen Administrationsrathe soll das Mehr der Stimmen gelten und der Kayser

ser zwar gegenwärtig seyn, aber keine Stimme haben, auch, nach geendigter Reichsverwaltung, nicht befugt seyn, von jemand deswegen Rechenschaft zu fodern; 4) Im Fall, daß der Kayser ohne Erben sterben sollte, soll unsere Prinzeßinn, Anna, mit ihren Descendenten, nach deren Abgang, unsere Prinzeßinn, Elisabeth, mit ihren ehelichen Nachkommen und hiernächst die Großfürstinn, Natalia mit ihren Abstämmlingen, die Krone erhalten, jedoch allezeit die männliche Linie der weiblichen vorgezogen werden; 5) Weil unsere beyden Prinzeßinnen ihr Erbrecht an die Krone dem Großfürsten überlaßen haben: so soll, außer dem, einer jeglichen vermachten, Brautschatze der 300000. Rubel einer jeden, währender Minderjährigkeit des Großfürsten, nach und nach annoch eine Million Rubel ausgezahlet werden, ohne daß der Großfürst solche jemals zurück fodern könne; 6) So lange unsere beyden Prinzeßinnen Töchter hier im Lande bleiben: sollen sie noch außer dem jährlich eine jegliche 100000. Rubel genießen; 7) Was des Herzogs von Holstein K. Hoheit bis hieher in Rußland genossen, soll ihnen nicht angerechnet, noch wieder abgefodert werden; 8) Unsere Prinzeßinn, Elisabeth Petrowna, soll mit des Herzogs von Holstein und Bischofs von Lübeck Durchlauchten vermählet werden, wozu wir unsern mütterlichen Segen geben; 9) Alle unsere Juwelen, unser Gold und Silber, und unsere Meublen, welche der Krone nicht gehören, sollen unter unsere beyden Töchter getheilet werden; 10) Der Kayser soll verbunden seyn, demjenigen, wozu sich unser holdseliger Gemahl und wir selbst gegen den Herzog von Holstein wegen des, ihm wieder zu verschaffenden, Herzogthums, Schleßwig, anheischig gemacht, in allen Stücken nachzukommen; 11) Nicht weniger das holsteinische Haus in allem zu schützen und niemals hülflos zu laßen; 12) Die Eintracht in der kayserlichen Familie soll, bey Strafe des mütterlichen Fluches, auf alle Weise unterhalten werden; 13) Keiner, der schon eine Krone hat, oder der nicht griechischer Religion ist, soll der rußischen Krone fähig seyn; 14) Die vormundschaftliche Regierung soll sich bemühen, zwischen dem jungen Kayser und einer von des Fürsten, Menzikof, Töchtern eine Vermählung zu stiften; 15) Alle unsere liegenden Gründe, die wir im Besitz gehabt, ehe wir die Regierung angetreten, sollen unter unsere Anverwandte getheilt werden; 16) Im Fall sich die Prinzeßinnen von Petersburg wegbegeben wollten, soll ihnen der freye Abzug verstattet werden und dem Herzoge von Holstein soll erlaubt seyn, für seine Ministers ein bequemes, und von bürgerlichen Anlagen befreyetes, Gesandtschaftshaus sich hier anzukaufen; 17) Dieses Testament soll bald nach unserm er-

folgten Tode bekannt gemacht, bestätiget und genau beobachtet, auch, wer sich dawider setzen möchte, als ein Verräther gestraft, imgleichen die Gewährleistung Sr. Römisch-Kayserlichen Majestät darüber erbeten werden.

Dieser Verordnung zu Folge bestieg also der zwölfjährige Großfürst, der einzige Sohn des unglücklichen Czaarewitz, der bis dahin der sorgfältigsten Erziehung genoßen, und sowol im Betracht seiner äußern Gesichtsbildung, als seiner Gemüthseigenschaften der liebenswürdigste Prinz war, unter dem Namen **Petri** II. den Thron seiner Vorfahren, und empfing sowol von der preobrazinskischen Leibgarde als dem Senat und Volke den 18. **May** die gewöhnliche Erbhuldigung. Gleich den folgenden Tag schrieb er an seine Prinzeßinn Schwester diesen von ihm selbst verfaßten eigenhändigen Brief:

„ Nachdem es GOtt gefallen, mich in meiner zarten Jugend „ zum Kayser von ganz Rußland zu machen: so wird meine vornehm„ ste Sorge seyn, daß ich den Ruhm eines guten Kaysers erwerbe „ und mein Volk mit Gottesfurcht und Gerechtigkeit regiere; daß ich „ die Elenden beschütze, den Nothleidenden zu Hülfe komme, die Ar„ men und unschuldig Verfolgten, welche ihre Zuflucht zu mir neh„ men, anhöre, ihnen helfe, und nach dem löblichen Beyspiele des Kay„ sers, **Vespasiani**, Niemand traurig von mir laßen möge. „

Diese Gesinnungen bewies er auch während seiner Regierung in der That; und solches war ohne Zweifel eine Frucht der, ihm nach der Fürschrift des Erzbischofes, **Theophanes**, gegebenen, Anweisung im Christenthume und des, nach der Einrichtung seines Oberhofmeisters, des Vicekanzlers von **Ostermann**, ihm ertheilten, Unterrichts in den Studien; welche zween schätzbare und in der rußischen Historie recht wesentliche Aufsätze im Anhange des 3. Th. des **veränderten Rußlands** zu lesen, sonst aber auch besonders zu **Petersburg** in Großoctav gedruckt zu haben sind.

Peter II. verherlichte den Anfang seiner Regierung mit lauter Gnadenbezeigungen. Die drey **Iwanischen** Prinzeßinnen bekamen einen reichlichern Unterhalt und die Czaarinn, des Kaysers Großmutter, wurde aus dem Kloster, wo sie bis dahin, als eine Gefangene, gelebt, mit aller ersinnlichen Ehrerbietung nach **Petersburg** geholt, und nebst der Prinzeßinn **Menzikof**, **Alexandrowna Maria**, mit welcher sich der Kayser den 6. **Jun.** 1727. wirklich verlobte, und welche von der Zeit an **Ihro Kayserl. Hoheit** genannt wurde, in das öffentliche Kirchengebet namentlich eingeschloßen.

schloßen. Der Fürst, **Menzikof**, wurde zum Generalißimo, sein Sohn zum Oberkammerherrn, der Graf von **Münch** zum General der Infanterie ernannt, und der Baron von **Ostermann** in den Grafenstand erhoben. Den 1. **Jun.** wurde der, acht Tage zuvor mit der kayserlichen Prinzeßinn, **Elisabeth**, verlobte holsteinische Prinz und Bischof von Lübeck, **Karl**, durch die Blattern, seiner schönen und holdseligen Braut im 21. Jahre seines Alters entrißen; und am 14. **Jun.** starb der, um das rußische Seewesen sehr verdiente, Viceadmiral, **Kornelius Cruys** oder **Kreuz** eben an dem Tage, da er in sein 71stes Jahr trat.

Es ist oben einer, von der Kayserinn, **Katharina**, kurz vor ihrem Ende bestraften, Verschwerung Erwehnung geschehen. Daß solche, laut einiger Nachrichten, nicht zum Vortheile des jungen Großfürsten abgezielet, erhellet aus folgendem grösstentheils auf Anrathen des, alles bey dem Kayser vermögenden, Fürsten, **Menzikof**, den 6. Jun. 1727. herausgegebnen Manifeste:

„ Wir, **Peter**, von GOttes Gnaden ꝛc. fügen hiermit zu wißen „ wasmaßen **Peter** I. unser Hochgeehrtester Herr und Großvater, glorwürdigsten Andenkens, aus väterlicher Fürsorge für das rußische Reich 1722. „ verordnet hat, daß die Ernennung eines Thronfolgers lediglich auf dem „ Willen des regierenden Monarchen beruhen solle. Diese Verordnung ist „ den 21. April 1726. durch unsrer Großmutter Majest. bekräftiget und dabey befohlen worden, daß diejenigen, welche in Erfahrung bringen würden, daß man wider solche Verordnung gesprochen oder sie übel ausgeleget, es anzugeben verpflichtet seyn und dafür belohnet werden sollten. Dem „ zu Folge wurden alle diejenigen, welche sich nicht scheueten, heimlich dagegen Schriften auszustreuen, für Rebellen und Meyneidige erklärt und in „ den Kirchenbann gethan. Ungeachtet deßen hat ein geheimes Komplot, „ während der Krankheit der verstorbnen Kayserinn, sich gegen ihre Verordnung und Meynung, uns zur Thronfolge zu berufen, freventlich aufgelehnet, in der Absicht, nicht nur uns der rechtmäßigen Erbfolge zu berauben, sondern auch aus dem Vaterlande fortzuschaffen und nach ihrem „ Gefallen einen Czaar einzusetzen. Die Mitschuldigen dieses boshaften Unternehmens waren der Graf, **Anton Manueloxwitz Devier** (de Viere) der Geheime Rath, **Peter Tolstoy**, der General, **Ivan Butterlin**, der Generalmajor, **Gregorius Pissarof** und der Generallieutenant, „ **Andreas Uschakof**, welcher letztere aber nur von diesem Vorhaben reden „ hören und durch deßen Verschweigung sich strafbar gemacht. Nicht allein aber die vier ersten, sondern auch Alexander **Mariskin** und der

„ Fürst, Iwan Dolgorucky, sind allezeit gegen Uns übelgesinnt gewesen
„ und haben sich viele Mühe gegeben, unsere hochgedachte Frau Großmut-
„ ter in ihrer Liebe gegen Uns kaltsinnig zu machen, auch unsere Heirath mit
„ der Prinzeßinn, Menzikof, zu hintertreiben, als welche wir im Namen
„ GOttes und nach der Absicht unsrer Großmutter Maj. zu unsrer Gemah-
„ linn zu erkiesen beliebt haben; deßen sich denn diese Zusammenverschworne
„ zu einem Fürwande bedienet, um der Kayserinn allerley fürchterliche Für-
„ stellungen von den üblen Folgen dieses Bündnißes zu machen, auch sie
„ durch Betrug und List zu überreden, daß sie uns über die See aus dem
„ Lande schicken, folglich uns der Weg zur Thronfolge dadurch auf einmal
„ abgeschnitten werden möchte. So bald die Kayserinn dieses Komplot
„ entdeckt hatte: wurden die Mitschuldigen als Feinde der Kayserl. Maj.
„ und Störer der allgemeinen Ruhe durch ein förmliches Gericht und nach
„ den Reichsgesetzen verurtheilt, und zwar Devier und Tolstoy des
„ Todes schuldig erkannt, Butterlin und Pissarof ihrer Würden und
„ Güter verlustig erklärt, und auf ihre entlegensten Landhäuser verwiesen,
„ Nariskin seiner Aemter beraubet und auf seine Güter verbannet, Dol-
„ gorucky aber und Uschakof in eine geringere Bedienung gesetzt. Die-
„ ses Urtheil hat die Kayserinn hiernächst dergestalt gemildert, daß der erste
„ mit Verlust seiner Ehre und Güter und nach empfangner Knute, nach
„ Siberien, der andere gleichfals mit Verlust seiner Ehre und seines Ver-
„ mögens nebst seinem Sohne, dem Justitzpräsidenten, Iwan Tolstoy,
„ in das bey Archangel auf einer Insel belegene Kloster, Solowetzkoy,
„ Butterlin mit Beybehaltung seiner Güter verwiesen, Pissarof geknutet
„ und nach Siberien gebracht, Dolgorucky, Nariskin und Uschakof
„ aber mit der, ihnen zuerkannten, Strafe angesehen worden. Jedoch
„ soll diese, ihnen zum Theil erlaßene, Strafe und wiederfahrne Begnadi-
„ gung Niemanden zur Hoffnung einer gleichmäßigen Nachsicht dienen,
„ sondern es sollen die Uebertreter der obigen, wegen der Succeßion er-
„ gangnen, Verordnung, nach dem Innhalte derselben, ohne alle Gna-
„ de bestrafet werden. Gegeben zu St. Petersburg den 6. Jun. 1727. „

Es braucht nur ein wenig Scharfsichtigkeit: so wird man gleich entdecken, daß der Fürst, Menzikof, sowol hiebey als bey der Abfaßung des Testaments der Kayserinn, Katharina, vornehmlich zu seinem Vortheile gearbeitet, und daß er in diesen, solchergestalt bestraften Personen nicht sowol des Kaysers als vielmehr seine eigene Feinde zu stürzen gesucht. (59)

Er

(59) Wenigstens ist solches von dem Devier gewiß. Dieser war ein Portugiese von gerin-

Er wagte von der Zeit an noch mehr. Alles ging nun durch seine Hände, sein Wille war ein Gesetz; und es fehlte, nachdem ihm schon lange zuvor der Römische Kayser in des H. R. Reichs Fürstenstand erhoben und ihm die schlesische Herschaft, Kosel, geschenkt, zu seiner zeitlichen höchsten Glückseligkeit fast nichts mehr, als die Erfüllung seines Wunsches, seinen Prinzen mit des Kayfers Schwester, Natalia, verlobt zu sehen. Allein

geringer Herkunft, und wurde von Petro I. in Dienste genommen, als er in Holland war. Die Gnade, welche er sich bey dem Monarchen erwarb, brachte ihn zu dem ehrgeizigen Entschluße, die Schwester des Fürsten von Menzikof zu heirathen. So bald er ihrer Gegenliebe versichert war, ließ er sein Anliegen dem Fürsten fürtragen. Dieser entrüstete sich heftig über ein so kühnes Begehren; und antwortete, daß er seine Schwester lieber ins Waßer werfen, als sie einem Menschen beylegen wollte, den Se. Majestät in Holland, als einen Läufer gefunden, und dafür angenommen hätte. Aber Devier ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern kam seiner Geliebten so nahe, daß an ihrer Ehe nichts, als die priesterliche Einsegnung fehlte. Als nun die Zeit herannahete, sich nach einer Wehmutter umzuthun, verfügte sich Devier zu dem Fürsten, und eröfnete ihm, wie es mit seiner Schwester stünde, in Hoffnung, nunmehro eine beßre Antwort zu erlangen. Allein der Fürst wurde in solchen Grimm gesetzt, daß er den guten Freyer auf die Erde schmeißen und ihm die Badoggen geben ließ. Devier warf sich hierauf mit seinem blutrüstigen Rücken zu den Füßen des Czaars, dem die Heirath nicht zuwider war, und bat um Hülfe. Menzikof wurde alsdenn durch einen Machtspruch gezwungen, denselben mit seiner Schwester selbst vor den Altar und zur Trauung zu begleiten. Allein dieser Zwang flößete dem Fürsten gegen seinen neuen Schwager einen unversöhnlichen Haß ein, der nicht eher, als mit seinem Leben aufgehöret hat. Jedoch dieser achtete es wenig, weil er des Czaars Gnade versichert war, als der ihn sogleich zum Generalpolizey-Meister, wie auch 1721. zum Brigadier und hernach zum Generalmajor ernennte. Nach Petri I. Tode bestätigte ihn deßen Witwe und Nachfolgerinn, die Kayserinn Katharina nicht nur in seinen Würden, sondern ertheilte ihm auch 1725. den neugestifteten Orden des heil. Alexanders, erhub ihn auch vor ihrem Ende in den rußischen Grafenstand und machte ihn zum Generallieutenant. Sein Schwager sahe sein Glück stets mit scheelen Augen an und behielt sich immer noch vor, ihn seiner Rache aufzuopfern, worzu es ihm lange an der Gelegenheit fehlte. Endlich ereignete sich dieselbe während der Krankheit der Kayserinn. Denn da der Fürst durch seine List es bey derselben dahin brachte, daß sie den jungen Großfürsten mit der Bedingung zu ihrem Nachfolger ernennte, daß er die Tochter des Fürsten heirathen sollte: so machte Devier mit einigen andern vornehmen Herren des Hofes ein heimlich Komplot darwider, das aber der Fürst noch vor der Kayserinn Absterben entdeckte. Darüber kam er also nebst den andern in Verhaft und Strafe. Er blieb in Siberien bis 1743. da ihn die jetztregierende Kayserinn zurückberief und wieder zum Generallieutnant machte.

sein Hochmuth war nun auf eine solche Stufe gestiegen, die ihn schwindlicht machte und seinen Fall beförderte. Wir haben schon angemerkt, daß er durch sein unleidliches Betragen die Entfernung und Abreise des Herzogs von Holstein veranlaßet habe. Sein Stolz ging so weit, daß er der Prinzeßinn, Elisabeth, zumuthete, seiner Tochter, als erklärten Braut des Czaars, die Hand zu küßen. Er verhinderte die Krönung des Kayfers und die desfals nach Moskow vorzunehmende Reise deßelben, von einer Zeit zur andern, um ihn desto länger in Petersburg aufzuhalten, als woselbst der junge Monarch nebst ihm in einem Pallaste wohnte, und also weniger Gelegenheit hatte, mit denenjenigen, welche es aufrichtig mit ihm meynten, vertraulich umzugehen. Endlich aber faßten doch einige getreuere Minister die herzhafte Entschließung, dem Kayser die Augen zu öffnen, und dieser fing an, auf das Verhalten dieses, ihm so gefährlichen, Günstlings, doch ohne ihn solches merken zu laßen, genauere Acht zu haben. Bald darauf zog der Fürst selbst das Ungewitter zusammen, welches ihn zu Boden schlug. Den 17. Sept. 1727. wollte der Czaar etliche tausend Dukaten, welche ihm die Maurerzunft unterthänigst, als ein freywilliges Geschenk, zu Füßen geleget, seiner Prinzeßinn Schwester zur Verehrung übersenden. Zum Unglück begegnete Menzikof dem Kavalier, der es überbringen sollte, und nahm ihm das Geld ab. Als nun die Prinzeßinn des Morgens drauf beym Kaffeetrinken nichts davon erwehnte: so fragte, sie der Kayser beym Weggehen: Ob ihr etwa das gestrige Geschenke nicht angenehm gewesen, weil sie ihm nicht einmal dafür dankte? Die bestürzte Prinzeßinn versicherte, daß sie nichts erhalten hätte. Der Kavalier erzehlte, auf Befragen, den wahren Verlauf der Sache. Worüber der junge Monarch sehr ergrimmte und sogleich den Menzikof rufen ließ. Er kam und fand den Kayser im heftigen Eifer, und die Prinzeßinn in Thränen. Auf die Anfrage: Warum er den Kavalier verhindert, den, ihm gegebenen, Befehl zu vollstrecken? gab er dreiste zur Antwort: Er hätte Sr. Majestät schon öfters fürgestellt, daß man Geld nöthig habe, indem die Schatzkammer erschöpft wäre; er wäre auch, bey Zurückhaltung der Dukaten, entschloßen gewesen, Sr. Majestät heute einen Fürschlag zu thun, wie solche Summe nützlich angewandt werden könne. Er fügte, weil er des Czaars zunehmenden Unwillen vermerkte, noch hinzu: Wenn es aber dennoch Sr. Majest. beliebte, davon nach Dero Gutdünken Gebrauch zu machen: so wäre er erbötig, nicht nur diese Dukaten, sondern auch, wofern Sie es verlangten, noch eine Million Rubel drüber = = = Hier fiel ihm der erzürnte Monarch in die Rede und sagte: Packe dich zum Teufel! Bin ich nicht Kayser? Ist nicht das Reich mein?

mein? Und kann ich nicht, ohne deine Erlaubniß, mit meinem Gelde thun, was ich will? Mit diesen Worten ließ er ihn stehen und begab sich in seinen Sommerpallast, woselbst er den geheimen Rath zusammenberufen, und, nach Endigung der Berathschlagung, dem Fürsten durch den Generallieutnant, **Soltikof**, melden ließ, daß er aller seiner Bedienungen, Würden und Ehrenstellen, seiner Ritterorden und seiner Freyheit verlustig erklärt wäre. Der Fürst fiel bey der Ankündigung solcher Ungnade in Ohnmacht und seine Gemahlinn that, nebst ihrem Sohne, dem Czaar, als er aus der Dreyeinigkeitskirche ging, einen Fußfall, erhielt aber keine Antwort; worauf sie den kayserl. Prinzeßinnen, aber auch ohne Trost, aufwartete. Zuletzt warf sie sich vor dem Grafen von **Ostermann** auf die Knie, und flehete denselben um Fürspruch bey dem Kayser an, blieb auch fast eine Stunde vor deßen Füßen liegen, ohne sich von der Erde aufheben zu laßen; muste aber doch endlich, ohne Erhörung und Hülfe, fortgehen. Zugleich kam ein Befehl heraus, hinführo keinen Verordnungen, die **Menzikof** ausgefertiget, sondern allein solchen, die vom Kayser selbst unterschrieben wären, Folge zu leisten. Nach der, darauf angestellten, Untersuchung, welche auch seine Kreaturen betraf, und wobey ihm alle seine Briefschaften abgenommen und alle seine Güter eingezogen wurden, wurde er nach **Oranienburg** bey **Veronitz** in die Gefangenschaft abgeführet, wohin ihm seine tugendhafte Gemahlinn und ganze Familie freywillig folgte. Sie fuhren, allesamt schwarz gekleidet, den 21. Sept. in 4. Kutschen unter einer Wache von 120. Mann aus Petersburg ab. Seine Gemahlinn, sein Sohn und seine Tochter behielten ihre Orden, doch muste die letztere den, bey der Verlobung mit dem Kayser erhaltenen, auf 20000. Rubel geschätzten, Ring wieder zurück geben. An die auswärtigen Höfe, sonderlich an den **wienerischen** und **kielschen**, ließ der Kayser desfals die nöthigen Berichtschreiben abgehen, woraus sowol die, ihm zur Last gelegten, Verbrechen, als auch die Größe der Kayserl. Ungnade erkannt werden können. Besonders wurde folgendes gerüget: 1) Er, **Menzikof**, sey die vornehmste Ursache an dem Tode des ehemaligen Czaarewitzen, **Alexius Petrowitz**; 2) er habe, da die erste Gemahlinn **Petri** I. Großmutter des itzigen Czaars, in einen leidlichen Arrest hätte sollen gebracht werden, solches verhindert, und das Unglück dieser Dame befördert; 3) er sey mit den Zolleinkünften betrieglich umgegangen und habe dadurch unermeßliche Summen an sich gezogen; 4) er habe die Hälfte der Auflagen auf den Toback, welche sich jährlich auf 600000. Rubel belaufen, untergeschlagen; 5) viele getreue Personen habe er fälschlich angeklaget und um Ehre und

Güter

Güter gebracht; 6) nach Petri I. Tode habe er seinem Ehrgeize keine Grenzen gesetzt, und seine Tochter an den Czaar zu vermählen gesucht, um dadurch die Regierung alleine in die Hände zu bekommen; 7) er habe sich beflieſsen die Armee zu bestechen und auf seine Seite zu bringen; 8) er habe überaus groſse Summen in die Banken zu London und Amsterdam gelegt; 9) er sey damit umgegangen, seinen Sohn, an die Prinzeſsinn, Natalia, zu vermählen, um demselben hierdurch den Weg auf den kayserlichen Thron zu bahnen. Die, seinetwegen niedergesetzte, Kommiſsion stattete unter andern den Bericht ab, daſs sie, nebst den vielen Kleinodien und Baarschaften, drey silberne Tafelgeräthe, jedes von 24. Dutzend Teller und andern dazu gehörigen Geschirren, gefunden hätten, wovon eines zu London, das andere in Augsburg und das dritte in Hamburg verfertiget worden. Ueberhaupt soll man bey ihm 9. Millionen Rubel an Bankozeddeln und Schuldverschreibungen, 4. Millionen Rubel baares Geld, über eine Million Rubel an Juwelen, 45. Pfund an dichten, 60. Pfund an durchgebrochnen goldnen Gefäſsen, und 420. Pfund an Silbergeschirr, ohne die übrigen kostbaren Meublen, angetroffen haben. Die Juwelen und alles Silbergeschirr wurde nach Hofe, die Baarschaften aber in den kayserlichen Schatz gebracht. Von diesen letztern lieſs der Kayser den, durch des Fürsten Verfolgung verbannt gewesenen, aber gleich nach seinem Falle wieder zurückberufenen, Herren, Tolstoy, Nariskin, und andern in Gnaden einen Theil zufliesen. Es erging auch nach der Hand den 7. April 1728. zu Moskow ein scharfer Befehl wider diejenigen, so ihm heimlich anhiengen, und sich seiner annehmen oder ihn entschuldigen wollten. Er selbst aber muſste sich gefallen laſsen aus der Ukraine nach Siberien zu gehen, wo er, unweit Tobolsky, in Gesellschaft dreyer Bedienten und eines Leibarztes genau bewacht wurde, ohne Erlaubniſs zu haben, gleich andern Staasgefangenen, auf die Zobeljagd zu gehen. Zum Unterhalte hatte er täglich einen Rubel. Er beschloſs daselbst den 2. Nov. 1729. seinen wunderbaren Lebenslauf in tiefster Schwermuth, und hatte also noch Zeit genug, über das eigensinnige Glück heilsame Betrachtungen anzustellen, das ihn, da er bis an sein Ende nur mit genauer Noth seinen Namen schreiben und lesen können, aus dem niedrigsten Stande auf die höchste Ehrenstaffel erhoben, indem er aus einem Pastetenbeckerjungen (60) erstlich bey dem

(60) Die Nachrichten von des Menzikof Herkunft und ersten Beförderungen sind ziemlich unterschieden. Der Verfaſser des Lebens Petri I. welcher sich unter den Buchstaben J. H. v. L. versteckt hat, stellt uns sein Bildniſs in Kupfer gestochen mit

dem General, le Fort, und nachgehends bey dem Czaar Peter I. Kammerdiener, nach und nach aber das Haupt der Hof- Kriegs- und Finanzgeschäfte,

mit der Unterschrift aus dem Vellejo Paterkulo: Nihil, nisi laudandum aut facit, aut dicit, aut sentit, vor Augen und setzt folgende Beschreibung von ihm hinzu: Alexander Danielowitz, Fürst von Menzikof, ist aus einer hochadlichen Familie bey Minsky in Litthauen entsprossen, und hat sich bloß durch seine Verdienste in die Höhe geschwungen. Sein Vater ist ein Oberofficirer von dem, in czaarischen Diensten gestandnen, Regimente, Semenofsky gewesen, daher sich auch der Sohn von Jugend auf diesem Monarchen gewidmet. Er ist von einem lebhaften Geiste, geschärften Nachdenken und ungemeiner Ergebenheit gegen seinen Herrn, daher er auch deßen ganzes Herz besitzt. Er hat den Czaar auf seinen Reisen begleitet, und sich dabey alles dasjenige zu Nutz gemacht, was er seinem Charakter für dienlich gehalten. Er ist der erste Favorit und hat die wichtigsten Geschäfte unter Händen, wobey er viele Proben seiner Wachsamkeit und Klugheit ableget. Er erweiset sich gegen jedermann höflich und bescheiden, und alle diejenigen, so unter seinem Befehl stehen, sind mit ihm zufrieden. Wegen seiner Meriten hat ihn der römische Kayser aus eigener Bewegung zu einem Reichsfürsten erklärt. Kurz, dieser Prinz führt sich dergestalt auf, daß ihm, wenn er auch außerhalb Rußland geblieben wäre, sein Glück doch nicht würde haben entstehen können. Ein Litthauer hat daher diese Verse unter sein Bild geschrieben:

Haec Minski facies, cuius prudentia monstrat,
Magnos posse viros et clara exempla daturos,
Russorum in patria, gelidoque sub aere nasci.

Ein anderer, etwas zuverläßiger, Bericht lautet hingegen also: „ Der Fürst Menzikof „ spielet auf dem Schauplatze der Welt eine so ansehnliche Rolle, und seine Um„ stände haben eine so genaue Verknüpfung mit denjenigen, welche die Kayserinn, „ Katharina, angehen, daß ich mich nicht entbrechen kann, dasjenige, was man „ hier in Rußland von ihm erzehlet, gehorsamst zu berichten. Solche Nachrichten, „ welche ich aus dem Munde vieler Rußen vom ersten und mittlern Range habe, gehen „ dahinaus, daß der Vater dieses Fürsten Daniel geheißen und Pasteten verkauft „ habe. Die gute Gestalt und das muntere Wesen seines Sohnes, Alexei, ver„ halfen ihn auf die erste Stufe seines Glücks, und in die Dienste eines vornehmen „ Rußen, welchem er einstmals das Leben soll gerettet und sich dadurch den Weg „ zur Gnade des Czaars gebahnet haben; in welcher er sich endlich vollkommen „ fest gesetzt. „ Wenn der Verfaßer des ziemlich romanhaften Werks: Le Prince Kouchimen (welches Wort, rückwärts gelesen, der Name Menzikof ist) histoire Tatare, imprimée à Paris 1711. 8. Glauben verdiente: so hätte der Fürst

schäfte, des Czaarewitz Oberhofmeister, Generalgouverneur über Liefland, Karelien und Ingermannland, Graf und Fürst des H. Römischen Reichs, und der vertrauteste Liebling Petri I. der Kayserinn, Katharina, und des Kayſers, Petri II. ward, auch wegen seiner, in die 40. Jahre dem rußischen Reiche geleisteten, zum Theil sehr getreuen und wichtigen, Dienste solcher Ehre

Menzikof selbst dem Czaar das Leben gerettet, und dadurch die Prinzeßinn des Fürsten, Amilka, zur Gemahlinn erhalten. Allein der Hr. Baron, von Huyßen, versichert in seinen Anmerkungen über diesen Traktat, daß das Meiste in demselben falsch und erdichtet sey; und daß die Gemahlinn des Menzikof keine Prinzeßinn sondern nur eine von Adel gewesen. Ein vornehmer Mann meldet, daß Liefland das Vaterland des Fürsten von Menzikof sey. Wer ein Mehreres von diesem gestürzten Lieblinge zu lesen verlangt, kann folgende Schriften nachlesen: 1) Memoires très curieuses d'un Ministre étranger, qui contiennent la vie et le caractére du Prince de *Menzikof*; à la Haye 1725. 8. 2) Lettre contenant la vie et le portrait du Pr. de *Menzikof* in den Memoires de l'Empire Russien p. 64. 3) Steigen und Fallen eines großen Staatsministers, in der vollständigen Lebensbeschreibung des Fürsten von Menzikof, 1728. 8. 4) Historische Nachricht von dem großen rußischen Staatsminister, F. Menzikof 1728. 8. 5) Leben und Glück des Knees, Menzikof, und deßen endliche Fatalität, samt beygefügter Erzehlung von den ins Elend geschickten und angetroffenen Gefangenen in der Wüsteney Siberien; 1728. 4. 6) Anhang von dem Leben, der Erhöhung und dem Falle des F. von Menzikof, bey der Lebensbeschreibung der Kayserinn Katharina Alexiewna; Frankfurt, 1728. 8. 7) Der curieusen Eva Staatsassemblee, des 2. Bandes 5tes Stück, Leipzig 1728. 4. Sonderlich aber 8) verändertes Rußland 3. Th. S. 14. u. f; wo S. 16. gemeldet wird, daß vornehmlich die Kayserinn, Katharina, das Maaß seines Glücks nicht allein gefüllet, sondern auch überhäufet habe. Denn ihr Glücksstern war in dem Hause dieses Fürsten aufgegangen, und als sie daßelbe mit dem czaarischen Pallaste verwechselte, versprach sie dem Menzikof und seiner Gemahlinn, daß sie lebenslang ihre Freundinn seyn wollte. Welche Zusage sie auch gehalten, indem sie dazu gewißermaßen verpflichtet war. Denn in der Zeit, da Peter der Große die Ossudara zwar sehr liebte, jedoch noch nicht fest entschlossen war, sie des kayserlichen Ehebettes zu würdigen, auch ohne dis auf die schöne Tochter eines vornehmen Deutschen ein Auge hatte: wurde diese Liebe theils durch die Bemühung des Menzikof, theils durch die Standhaftigkeit der mit dem Envoye von = = bereits verlobten, auch auf seinem Todtbette ihm noch angetraueten obgedachten Dame hintertrieben, folglich die Ossudara in dem alleinigen Besitze der Gunst deß Czaars erhalten. Der einzige Sohn des Fürsten von Menzikof war 1736. Lieutenant bey der kayserlichen Garde. Der Hr. von Haven hat ihn damals auf der Apothekerinsel in Petersburg und in dem dasigen Garten öfters gesehen. Er sagte aber, daß sich derselbe allezeit sehr wild und fast unanständig aufgeführet, und daß er das Jahr drauf vor Ostzakof geblieben seyn soll.

Ehre für würdig erkannt wurde, und sich darinn würde erhalten haben, wenn er in seinem Ehr- und Geldgeize nicht über das Ziel geschritten wäre, und seinen löblichen Charakter nicht durch so viele Ungerechtigkeiten verdunkelt hätte. Denn übrigens war er ein Herr von fähigem und großem Geiste, von munterm und arbeitsamen Wesen, von vortrefflichen Einsichten in die Staatsgeschäfte, von ausnehmender Treue und Devotion für das kayserliche Haus und insonderheit für die Kayserinn, Katharina, und konnte sich einen guten Theil der Siege gegen die rußischen Feinde mit Recht zueignen.

Der Kayser hatte unterdeß schon den 2. Jul. 1727. in dem geheimen Regierungsrathe Sitz genommen und diesen Tag durch das sonderbare Zeichen der Gnade merkwürdig gemacht, daß er befohlen, seinen Unterthanen alle die Strafgelder zu erlaßen, welche sie der Krone schuldig wären, und wovon sich das Kapital auf fünf Millionen belief. Die ausländischen Gesandten wurden darauf zur Audienz gelaßen, und die Abgeordneten der rußischen Provinzen nahmen theils die Bestätigung ihrer Freyheiten, theils andere thätige Beweise der kayserlichen Huld mit zurück; wie denn unter andern die Stadt, **Riga**, das eigene Münzrecht erhielt. Ueber die **Newa** wurde zur Erleichterung des gemeinschaftlichen Handels und Wandels in **Petersburg** und zur Verhütung mehrerer Unglücksfälle eine Schiffbrücke geschlagen. Bey der, den 11. **Aug.** in den Magazins an diesem Fluße entstandenen entsetzlichen Feuersbrunst, wobey außer den Gebäuden 32. Schiffe im Rauche aufgingen und 500. Menschen ums Leben kamen und ein Schade von 3. Millionen Rubel verursacht wurde, war der junge Monarch in steter Bewegung und Veranstaltung, der Wuth des Feuers Einhalt zu thun, und den Verunglückten wurde, wie aus den oben beygebrachten verbeßerten Tariff zu ersehen, durch Nachlaßung der bürgerlichen Auflagen, durch Verminderung des Zolles und auf andere Weise ihr Verlust ersetzt oder erträglich gemacht. Den 1. **October** ging die Wahl des treuen und verdienten damals schon 69. jährigen, **Daniel Apostels**, aus der edlen moldauischen Familie der **Kararceu**, zum Hetmann der zaporovischen Kosacken für sich. In eben dem Monate unterdrückte und vernichtete der Czaar die Acten des Prozeßes seines Herrn Vaters; und den 21. deßelben Monats erschien ein Edict wegen der bevorstehenden Krönung, welche auch, nachdem noch vorher wegen der freyen Religionsübung und Naturalisirung der Ausländer, auch Verbeßerung der Handelschaft und Verwahrung der Grenzen gegen Orient, allerley Verfügungen gemacht worden, mit eben den Feyerlichkeiten, als man bey der Krönung **Petri** I. beobachtet, den 7. **März**

1728. zu Moskow erfolgte, wohin der Kayser dismal zum erstenmale hinkam und deswegen so wol daselbst, als auf der Reise dahin aller Orten besonders zu Novogrod mit den vollkommensten Merkmaalen einer ungeheuchelten Freude und Ehrerbietung empfangen wurde. Gleich nach seiner Ankunft in Moskow besuchte er seine, daselbst in einem bequemen Jungfrauenkloster lebende, Großmutter, die Czaarinn, Ottokesa Fedorowna Lopuchinn, und erbot sich, über den, ihr bereits angewiesenen, reichlichen Gehalt, noch zu allen Liebeserweisungen, welche zu dem Vergnügen ihres Lebens und Alters etwas beytragen könnten: sie bedankte sich aber und blieb entschloßen, ihr Leben in ihrer Einsamkeit und Andacht zu beschließen. Am Tage der Krönung, wurden alle Gefangene des Reichs, außer denen in Siberien, ihrer Haft entlaßen und unter vielen andern Standesbeförderungen der General von Münch in den rußischen Grafenstand erhoben.

Während des Aufenthalts des Kayfers zu Moskow, welche Stadt ihm so gefiel, daß er daselbst beständig zu wohnen Lust bezeigte, wurde, unter Besorgung der übrigen Staatsangelegenheiten, auch an der Ausbeßerung der Heerstraßen, und an dem Aufnehmen der Handlung fleißig gearbeitet. Man legte, nach dem Fürschlage des, aus China zurückkommenden Gesandten, des Grafen Sava Uladislaf Raguſinsky, die Stadt Neuſolinginskoi an den chineſischen Grenzen zu einer Stapelſtadt an, schloß mit dem Kayser von China einen Friedens- und Handlungstractat, und errichtete eine, ordentlich dorthingehende, Karavane oder sogenannte orientalische Handlungsgesellschaft, in welche auch ausländische Kaufleute zu treten Erlaubniß bekamen. Der Kanal am Ladogasee wurde den 12. Jun. 1728. eröfnet und zu Anfang des Octobers kam eine Verordnung wegen des, aus den Provinzen, Pleskow und Wirliki Luki, nach Narva und Reval verstatteten, Handels zum Vorschein. Der römisch-kayserliche Gesandte, Graf von Wratislav, wirkte für die kayserlichen Erblande ebenfals verschiedene Handlungsvortheile aus, und gegen das Ende des Jahrs gelangte, durch Bemühung des spanischen Ambaßadeurs, Herzogs von Liria, ein Kommerztractat mit Spanien zur Richtigkeit; wiewol, nach einiger Staatsverständigen Muthmaßung, die Unterhandlungen dieses Herzogs noch ganz andere Endzwecke gehabt haben sollen. Der Geistlichkeit, der Gelehrsamkeit, des Kriegsstaats, der Flotte, der Bergwerke wurde dabey nicht vergeßen. Auch legte der Czaar in der Cathedralkirche zu Moskow ein Testament oder eine Succeßionsordnung nieder, vermöge deren, wenn er ohne Erben mit Tode abginge, die Prinzeßinn, Natalia,

und

und sodann die übrigen czaarischen Prinzeßinnen, nach dem natürlichen Erbrechte in der Regierung folgen sollten. Allein den 14. **December** sahe sich der Monarch durch das Absterben dieser seiner zärtlichst geliebtesten Schwester, deren treffliche Eigenschaften des Herzens und Verstandes ihr Alter weit übertrafen, denn sie brachte ihre Tage nur auf 14. Jahre und 4. Monate, in die äußerste Betrübniß gesetzt. Das Wichtigste, so unter der Regierung dieses Kayfers vorgefallen, ist der, den 13. **Febr.** 1729. in der Provinz, **Gilan**, von rußischer Seite durch den Generallieutnant, **Wasili Lewaschof** oder **Lewaskof** und von persischer Seite durch den **Sapasalar Muhamed Jsmael, Amar Sultan** und **Chadsehi Jbrahim**, zwischen **Petro** II. und **Sultan Eschref** geschloßene, und unterzeichnete, Friedens- Grenzscheidungs- und Freundschaftstractat wodurch die, in **Persien** gemachte, Eroberungen in Sicherheit gesetzt und die **Türken** gegen **Rußland** geschmeidiger gemacht wurden. In diesem 1729. Jahre kamen auch der, 1725. von der Kayserinn, **Katharina**, nach **Kamschiatka** geschickte, Kapitain, **Behring**, und **Jvan Kosirewsky**, welcher nebst seinem Vater, **Peter Kosirewsky**, gedachtes Land und die angrenzenden Völker, seit 1700. unter rußische Botmäßigkeit zu bringen bemühet gewesen, nach **Moskow** zurück, und brachten eine angenehme Nachricht von vielen merkwürdigen Dingen und von einer weitern Entdeckung des, über **Kamschiatka** nach **China, Japan** und **Ostindien** zu eröfnenden Weges mit. Die einlaufenden Berichte von den, immer ergiebigern, Kupfer- und Eisenbergwerken in Siberien waren dem Hofe nicht weniger erfreulich.

Nun sehen wir den jungen Kayser zum zweytenmale als Bräutigam. Er verlobte sich, theils aus wahrer Neigung, theils auf geheimen Betrieb der mächtigen, und seit dem Falle des **Menzikof** sehr hoch gestiegenen, **Dolgoruckischen** Familie, nach vorhergegangener persönlichen Anwerbung, den 30. **November** (11. **December**) 1729. unter den prächtigsten Feyerlichkeiten und im Beyseyn der sämmtlichen kayserlichen hohen Anverwandten mit der, auch nach dem Zeugniße ihrer Feinde, an Schönheit, Verstand, Tugend und Sittsamkeit unvergleichlichen, Prinzeßinn, **Katharina Alexiewna Dolgorucky**, deren Vater, **Alexius Gregorowitz**, sein Oberhofmeister, und deren Bruder, **Jvan Alexiewitz Dolgorucky** sein Oberkammerherr war, und die beyde seine Gunst, sein Vertrauen und sein Gehör fast ganz allein besaßen. Als der Fürst, **Basili Wlodimirowitz Dolgorucky**, der Braut Glück wünschte: ließ er sich also vernehmen: Gestern waren Sie meine Muhme; heute werden Sie meine gebietende Frau. Laßen Sie sich aber den Glanz der neuen Hoheit nicht blenden, und legen

Sie deswegen die edle Bescheidenheit, welche Sie dazu erhoben hat, nicht ab. Unser Haus ist mit Glücksgütern hinlänglich versehen. Also vergeßen Sie nur nicht, daß Sie daraus entsproßen sind und laßen sich angelegen seyn, ihre Gewalt sonst zu nichts anzuwenden, als denen, die es am meisten verdienen werden, Gutes zu erzeigen; ohne auf den Namen, den Sie führen, die geringste Absicht zu machen. Zur Vermählung wurde der 22. Jenner 1730. bestimmt. Allein in dem Rathe des Höchsten war ein anders beschloßen. Der Kayser ward den 17. Jenner krank und starb den 29. drauf, an den zurückgetretenen Blattern, zum grösten Leidwesen des ganzen Landes, und dem 3. Febr. folgte ihm seine Großmutter, Ottokesa, in die Ewigkeit nach. Der erblaßte Kayser wurde den 22. Febr. mit gewöhnlicher Pracht, doch unter unaussprechlichem Wehklagen aller Rußen, in die Gruft seiner Väter beygesetzt.

Zween Tage vor seinem Ende soll er sich wegen der Thronfolge mit dem Großkanzler, Golofkin und mit dem Vicekanzler Ostermann unterredet und zum Vortheil der verwitweten Herzoginn von Curland erklärt haben. Als er in letzten Zügen lag: wurden die Glieder des hohen Senats, und nebst denselben die drey Generalfeldmarschälle, die Fürsten Galliczin, Basilius Dolgorucky und Trubetzkoi, wie auch der Erzbischof von Novogrod, Theophanes, nach Hofe gerufen; und, nachdem die, gleichfals gegenwärtige verwitwete Kayserinn den Antrag sich der Regierung zu unterziehen, von der Hand gewiesen, auch der, von Alexius und Ivan Dolgorucky geschehene Fürschlag, die, mit dem Czaar verlobtgewesene Prinzeßinn, Katharina, zu erwehlen, wie billig verworfen worden: so wurde des Morgens um 5. Uhr, auf den Fürschlag des Großkanzlers, Golofkin, der einstimmige Schluß gefaßt, die verwitwete Herzogin von Curland auf den Thron zu setzen, und demnächst den 4. Febr. folgendes Manifest bekannt gemacht:

„ Da, nach dem Willen GOttes, der allerdurchlauchtigste und
„ großmächtigste Herr, Peter II. Kayser und Selbsthalter aller Rußen,
„ an den Kinderblattern aus dem Zeitlichen ins Ewige versetzt, und dadurch
„ die kayserliche Erbfolge männlichen Stammes abgeschnitten, folglich
„ durch einmüthige Wahl der rußischen Nation die Czarewna, Anna Iwa-
„ nowna, eine Tochter des Czaars Iwan Alexiewitz, auf den ru-
„ sischen Thron erhoben worden; auch zu dem Ende der geheime Rath,
„ Fürst, Wasili Lucúwitz Dolgorucky, abseiten des hohen Raths,
„ der Reichsrath, Michael Michaelowitz Galliczin, abseiten des Se-
„ nats und der Generalmajor, Levontiof, abseiten der Generalität, nach

„ Mietau

„ Mierau abgefertiget worden, um derselben den rußischen Zepter anzutra-
„ gen, Ihro kayserl. Maj. auch, denselben anzunehmen, gewillet sind: so
„ wird solches hiermit dem ganzen Reiche kund gethan; und sollen hier-
„ nächst die fernern Befehle, wegen Ablegung des Huldigungseides,
„ publiciret werden. Gegeben im Senat zu Moskow den Febr. A. St.
„ 1730. „

Die neuerwehlte Kayserinn mußte zwar, auf den Betrieb des Fürsten Dolgorucky, zu Mierau folgende harte Bedingungen unterschreiben 1) nicht anderst, als nach dem Gutbefinden des großen Raths zu regieren, 2) ohne deßen Bewilligung weder Krieg anzufangen noch Frieden zu schliessen, 3) auch keine Schatzungen auszuschreiben oder wichtige Bedienungen zu vergeben, 4) Keinen von Adel ohne völlige Ueberführung zum Tode zu verurtheilen noch 5) deßen Güter, ohne klaren Beweis, daß er des Verbrechens schuldig, einzuziehen, 6) über die Krongüter nicht zu disponiren oder etwas davon zu veräußern und 7) Sich ohne Einwilligung des Senats nicht zu vermählen oder einen Nachfolger zu ernennen. Allein, nachdem sie den 26. Febr. ihren Einzug zu Moskow gehalten, von dem Erzbischof von Novogrod mit einer merkwürdigen Rede empfangen worden, und dem Senat in einer Anrede für die gegen sie bezeigte Achtung gedanket auch deßen Ansehen und Vorrechte zu erhalten, und ihre getreuen Unterthanen in dem Genuß ihrer Freyheiten und Religion zu schützen versprochen, alle hohe Bediente in ihren Aemtern bestätiget und dem Senat die Beförderung des Kommerz und die Erneurung der Bündniße mit den auswärtigen Mächten empfohlen hatte, zog sie den 4. März den geheimen Rath und den Senat in ein Collegium zusammen und behauptete den 8. März durch Bemühung des Generals Jagouzinsky, eines Schwiegersohns des Großkanzlers Gollofkin, und der Fürsten, Trubetzkoy und Czerkasky, denen sich bey die 400. Edelleute zugesellten, mit Vernichtung und Zerreißung obiger Artikel die völlige Souverainität als eine, den redlichen und des alten despotischen Regiments gewohnten, Rußen weit angenehmere und vortheilhaftere, Regierungsart. Noch in derselben Stunde versicherte Ihro czaarische Majest. die ganze Versammlung in einer zärtlichen Rede, daß sie eine wahre Mutter des Landes seyn, das Reich in Friede und mit Gerechtigkeit regieren und ihren Unterthanen alle mögliche Gnade angedeihen laßen wolle. Worauf sie von allen fremden Gesandten die Glückwünschungen empfing und von allen Ständen die Huldigung einnahm. Die Rußen schwuren ihr den Eid der Unterwürfigkeit auf eben so nachdrückliche und uneingeschränkte Art, als sie Peter dem ersten solchen geschworen hatten. Die

Kay-

Kayserinn, deren Annehmlichkeiten mit einem so majestätischen Ansehen verknüpft waren, daß sie mit eben so vieler Ehrfurcht, als Liebe, verehret werden mußte, erfüllte ihre Zusagen in der That. Sie setzte das Handlungs- und Justitzwesen in guten Stand, sie ließ einen großen Eifer in Beförderung der Religion blicken, und bezeigte sich in Nachlaßung der Steuren, in Ertheilung neuer Privilegien und in Erhöhung vieler verdienten Personen überaus leutselig. Sie bewies aber auch ihre Macht und Gerechtigkeit in Bestrafung des Bösen. Die Familie der **Dolgorucky**, welche nach aller Wahrscheinlichkeit die vornehmsten Werkzeuge gewesen waren, die Kayserinn zur Unterschrift der, ihrer Souverainität so nachtheiligen, Artikel, zu nöthigen, und deren Untreu besonders der Graf von **Ostermann** der Kayserinn entdeckte, muste die Wirkung ihres Unwillens zuerst empfinden. Die Ursachen solcher Ahndung und die Beschaffenheit ihrer Bestrafung wird man aus den besondern Nachrichten, den Fall des Hauses **Dolgorucky** betreffend, welche in der **neuen europäischen Fama** Th. 62. S. 140. und in den **genealogisch historischen Nachrichten** Th. 16. S. 358. ꝛc. zu lesen sind, imgleichen aus folgendem Manifest abnehmen können:

„ Wir, **Anna**, von G. G. Kayserinn und Selbsthalterinn von ganz
„ Rußland ꝛc. fügen hiermit zu wißen, daß der, bey unserm Oheim, dem
„ Kayser, **Petro** II. hochsel. Andenkens, in Diensten gestandene, Kniäs,
„ **Alexei Dolgorucky**, mit seinem Sohne, Kniäs, **Iwan**, auf eine,
„ allen unsern Unterthanen bekannte und gewißenlose, Weise, die theure Ge-
„ sundheit hochgedachten unsers Oheims verwahrloset, auch ihn verhindert,
„ eine Kenntniß der Regierungssachen zu erlangen, und mit seinen Unter-
„ thanen einen nützlichen und geziemenden Umgang zu pflegen; zu welchem
„ Ende sie ihn, unter dem Fürwande der Lustbarkeiten gereizet und beredet,
„ sich von der Stadt **Moskow** an entlegene Oerter zu entfernen, worüber
„ damals das ganze Volk in nicht geringe Betrübniß gesetzt worden. Und
„ gleichwie ehemals **Menzikof**, aus unersättlicher Herschsucht, hochgedach-
„ ten unsern Oheim unter seine eigene Aufsicht genommen und mit seiner
„ Tochter verlobet: also hat ebenfals dieser **Alexei Dolgorucky**, auch des-
„ sen Sohn und Brüder, es dahin gebracht, daß Sr. Maj. in Dero un-
„ mündigen Jahren sich mit seiner Tochter, **Katharina**, ehelich verspro-
„ chen, ohne den nächsten Blutsverwandten unserer kayserlichen Familie die
„ geringste Wißenschaft davon zu geben, oder mit denselben darüber Rath
„ zu pflegen. Sie haben nicht weniger in übermäßigen Amtsbeförderungen
„ und andern Dingen nach eigenem Gutdünken gehandelt, deren fernere Un-
„ tersuchung **Wir Uns** noch vorbehalten. Hauptsächlich gereichet zu ihrer

„ Straf-

„ Straffälligkeit, daß sie, nicht allein in den heißesten Sommertagen, son-
„ dern auch in den rauhesten Herbst- und kältesten Winterzeiten, den Kayser
„ zu weiten Reisen und in Unruhe gebracht, auch seiner Gesundheit dadurch merk-
„ lichen Schaden zugefüget, ja seine letzte und schwere Krankheit vor allen
„ Räthen und Hofleuten geheim gehalten und überdis von unserm Schatze
„ einige hunderttausend Rubel an sich gezogen und entwendet haben. Nach-
„ dem diese Uebelthaten von dem Kniäs, Alexei, und deßen Sohne, mit
„ gänzlicher Genehmhaltung seiner Brüder, begangen worden: so hätten sie
„ zwar, sammt und sonders, unsere schwere Ahndung verdienet; wir ha-
„ ben aber, aus besonderer Gnade, unsern gerechten Zorn dahin gemildert,
„ daß der Fürst Alexei mit seiner Gemahlinn und seinen Kindern, wie auch
„ sein Bruder, Sergius, (ehemaliger Gesandte am polnischen und kursäch-
„ sischen Hofe) nebst seiner Gemahlinn und seinen Kindern, nach ihren weit-
„ entlegenen Gütern verbannet werden, und Niemanden, ohne unsere aus-
„ drückliche Erlaubniß, vergönnet seyn soll, zu ihnen zu kommen (61).
„ Seine beyden andern Brüder, Iwan und Alexander, haben wir zu
„ Statthaltern in entfernten Städten gemacht, jedoch ihnen ihre Ritteror-
„ den und übrige Bedienungen abgenommen, auch den Kniäs, Basili
„ Lucäwitz Dolgorucky, (geheimen Rath und ehemaligen Ambaßadeur
„ in Frankreich, Polen, Dännemark und Schweden) wegen seiner, uns
„ vorgebrachten, Unwahrheiten, durch welche er viele getreue Unterthanen
„ in Verdacht gesetzt, nach Beraubung seiner Würden und Ritter-
„ orden, auf sein entlegenstes Landgut, zum immerwährenden Gefängniß,
„ verwiesen. Moskow, den 14. April 1730. „

Dieses Ungewitter, welches über die Dolgoruckyſche Familie ausbrach, verschonte doch das Haupt derselben, den Generalfeldmarschal, Basili Wlodimirowitz Dolgorucky, als welcher alle seine Bedienungen behielt, ja das folgende Jahr noch zum Kriegsrathspräsidenten erklärt, und dadurch wegen seiner in vorigen Zeiten ausgestandenen Widerwärtigkeiten, wovon das veränderte Rußland 1. Th. S. 238. und 307. so wie von der ganzen Dolgoruckyſchen Familie der 3. Th. S. 149. nachzusehen, einigermaßen getröstet wurde. Der Vicekanzler, Baron von Ostermann, wurde in den Grafenstand erhoben und weil er einige, den Dolgoruckys abgenommene und ihm angebotene, Ländereyen ausschlug, dagegen mit andern schönen Gütern in Liefland beschenket. Mit ihm und dem Großkanzler, Gollofkin, wie auch den beyden Feld-

(61) Alexei starb hernach in seinem Exilio, und zwar zu seinem Glück, weil er 1739. gewiß ohne Kopf hätte ins Reich der Todten wandern müßen.

marschällen, Fürsten Galliczin und Trubetzkoi, wurden, mit Zuziehung des Grafen von Biron, der Kayserinn Favoriten, fast alle Angelegenheiten abgehandelt.

Hierauf erfolgte den 28. April oder, nach dem neuen Kalender, den 9. May die Krönung der Kayserinn mit außerordentlich prächtigen Zerimonien und die, deswegen angestellten, Lustbarkeiten und Freudenbezeugungen daureten ununterbrochen bis zum 16. deßelben Monats. Die Beschreibung davon ist zu Petersburg 1731. in Fol. gedruckt; und die Krönungsmedaille nebst der Auswurfsmünze hat Hr. Prof. Köhler im 8. Th. seiner Münzbelustigungen S. 257. im Kupfer vorgestellt. Sie ist ein Zeugniß, daß die Kayserinn erkannt, wie der Höchste über alle Reiche auf Erden herrsche, und dieselben gebe, wem er wolle. Welche wunderbare Fürsorge GOttes über diese Prinzeßinn der Erzbischof, Theophanes, seiner Bewillkommungs- und Glückwünschungsrede, die man am Ende des 3. Th. des veränderten Rußlandes findet, mit rührenden Ausdrücken zu preisen, sich beflißen hat. Den 20. Jun. wurde vielen Kaufleuten, welche von 1696. her den Zoll schuldig waren, derselbe bis 1734. erlaßen und auf ihre Fürstellung, daß, bey so langer Abwesenheit des Hofes von Petersburg, die Handlung daselbst in Verfall geriethe, erhielten sie die Versichrung, daß die Kayserinn inskünftige einen Theil des Jahrs zu Petersburg und den andern zu Moskow zu wohnen belieben würden. Der curländischen Deputation wurden ebenfals die gnädigsten Versprechungen gethan. Im Heumonat langte der portugiesische Infant, Emanuel, zu Moskow an, und es wurde ihm der prächtige menzikofische Pallast eingeräumt. Er reisete aber schon mit Ausgang des Augusts wieder ab, und ging über Petersburg und Riga nach Wien, vergnügt über alle genoßene Ehrenbezeugungen und den, mit Diamanten besetzten, goldnen Degen, welchen ihm die Czaarinn zum Geschenk gegeben.

Im Jahr 1731. erlebte die Kayserinn zween große Todesfälle, nämlich den 27. Aug. der Czaarinn, Ottokesa, oder Eudoxia Lapuchin und den 4. Octob. ihrer eignen jüngsten Schwester, der Prinzessinn, Preskovia, hingegen hatte sie das Vergnügen, den 26. Jenner desselben Jahrs eine chinesische und den 7. April eine türkische Gesandtschaft vor ihrem Throne zu sehen. Die letztere kam von dem, in einer, wegen des unglücklichen persischen Krieges entstandnen, Empörung, an seines abgesetzten Vetters, Achmed III. auf den Thron erhobenen, Sultan, Muhamed V. um von dieser Staatsveränderung Bericht abzustatten. Kurz nachher errichtete die Czaarinn, um die rußischen Edelleute zu Kriegs-

dienſten

dienſten immer geſchickter zu machen, in Moskow ein **Kadettenkorps** oder eine **Ritterakademie** und gab deswegen zwo Verordnungen heraus. Sie dachte auch auf die Verbeßerung des rußiſchen **Münzweſens** und ließ, zum Andenken dieſer Sache, eine **Medaille** prägen, auf deren Hauptſeite ſich ihr Bruſtbild zeiget; auf der andern Seite aber ſteht ſie gekrönt, mit dem Zepter, worüber ein Stern ſtralet, in der rechten Hand, und lehnet ſich mit dem linken Arm auf das große und ſehr bequeme Münzwerkzeug der **Anwurf** oder **Balancier** genannt. Darüber iſt zu leſen: Prouidentia Auguſta, und drunter im Abſchnitte: rei monetariae Integritas reſtituta 1731. d. i. der durch die kayſerl. Fürſorge wieder hergeſtellte rechte Gehalt der Münze (62). Gegen das Ende des Jahrs fand ſie ſich abermals gedrun-

(62) In dem 18. Theile der **Köhleriſchen Münzbeluſtigungen** St. 38. aufs Jahr 1746. iſt dieſe Medaille S 297. im Kupferſtiche zu ſehen. Herr Profeßor **Köhler** hat dieſelbe mit einer Beſchreibung und Erklärung der rußiſchen Münzen überhaupt begleitet, woraus wir zur Erläuterung deßen, was oben S. 150. u. f. davon geſagt worden, Folgendes anzumerken dienlich finden. Altyn iſt ein tatariſcher Name, und bedeutet ſechs, weil 6. Denga einen Altyn ausmachen. S. Strahlenberg, S. 310. die, in der Stadt Moskow gemünzten, Dennuſchy nennt man, zum Unterſchiede, Moskowka. Die alten gangbaren Münzen in Rußland waren im Handel und Wandel ſehr unbequem. Griven und Rubel waren, wie die Altyns, nur Namen der Geldſummen und keine geprägte Münzſorten. Man wußte lange Zeit von keinem groben Gelde daſelbſt. Aller Zoll in Archangel mußte mit auswärtigen Speciesthalern bezahlt werden. Z. E. Ein Kaufmann hatte einem Rußen für 1000. Rubel Güter verkauft. Dieſes wurde in dem Zollhauſe angegeben und eingeſchrieben. Der Zollner rechnete von jeden 100. Rubeln $4\frac{1}{2}$ pro Cent, mit dem Schreibgelde, welches der Verkäufer zu bezahlen hatte. Dieſer Zoll macht von 1000. Rubeln 45. Von dieſen 45. muſten jede 7. Rubel mit einem Pfunde Speciesthaler bezahlt werden. Weil 45. mit 7. dividirt, $6\frac{3}{7}$ Pfund am Gewichte austrägt: ſo legte der Zolleinnehmer ſolche in eine Wagſchale und in die andere legte der Verkäufer ſo viel Speciesreichsthaler, bis beyde Wagſchalen einander gleich ſtunden. Nach Olearii und Salvari Bericht, ließ der Czaar die, am Zollgelde eingegangenen Speciesthaler hernach einſchmelzen, und von 50. auf 60. ſetzen, um 20. an jedem 100. Gewinn zu haben. Weil nun deswegen 100. Kopeiken ein halb Loth weniger, als ein Speciesthaler wiegen: ſo verurſacht dieſes einen verſchiedenen Wechſelkours. S. Marpergers moskowitiſchen Kaufmann; welches Buch bey dem 9. Kap. unſeres Werks überhaupt nachgeleſen zu werden verdient. Hr. Köhler meldet S. 299. daß ihm ein Käſtchen voller rußiſchen Münzen zugeſchickt worden, die ein, in Rußland verunglückter, Bergbeamter mit vieler Mühe geſammlet, und nicht ohne Gefahr heraus gebracht, auch bey ſeinem Leben nicht

gen eine, mit gefährlichen Anschlägen gegen ihre Regierung schwangergehende, Partey des Gehorsams zu erinnern. Die Richter sprachen den Schuldigen

von sich geben noch verkaufen wollen, von deßen Erben aber für 100. Reichsthaler feil geboten und nun vermuthlich verkauft worden. Denn dergleichen starke und rare Sammlung möchte wol nicht leicht außerhalb Rußland, ja wol selbst in Rußland zusammengebracht werden können. Es befunden sich, laut des Verzeichnißes davon, 244. silberne, 29. goldene und 8. kupferne Münzen darinn. Als in dem 1. Fache 16. silberne, welche sich mit dem Großfürsten, Daniel Alexandrowitz, von 1277. anfangen; dann folgen einige von dem Boris, 1308. vom Demetrio 1362. vom Basilio Basilowitz, 1395. und vom Ivan Basilowitz, 1478. auch noch andere von unerforschlichen Namen. Einige haben arabische, einige rußische Schrift. Im 2. Fache sind 18. silberne und 4. goldene Münzen. Die silbernen sind meistentheils rund und von verschiedener Größe, doch übertrift die größte noch nicht einen guten Groschen, und haben arabische Schrift, sind folglich von der Zeit, da Rußland unter der Herschaft der Tatarn gestanden. Die goldnen sind länglicht rund. Das 3. Fach enthält 24. in Silber von verschiedenen Großfürsten von 1362. bis 1532. Das vierte Fach zeiget eben so viele von Jurje Dmitrowitz, 1399. Andre Dmitrowitz, 1399. und Ivan Andrewitz, 1481. Das fünfte begreift 23. silberne Stücken von Ivan Borissowitz, in Tweer, 1412. von Alexander Ivanowitz, in Tweer, 1422. von Boris Alexandrowitz in Tweer, 1462. von Boris, Michael Borissowitz, Michael Andrewitz, 1482. von Basilio Jaroslawitz, 1491. ꝛc. Das 6. Fach ist mit 26. Silbermünzen angefüllet, worunter einige ganz rund sind, von verschiedenen Czaaren von 1430. 1469. 1492. Im 7. Fache liegen 23. silberne von unbekannten Zeiten, Orten und Fürsten. Das 8. Fach besteht aus 16. silbernen und 8. kupfernen Münzen, die auch unerkenntlich und unleserlich sind. Das 9. Fach von 24. silbernen Münzen führt über den ersten 16. diese dran gemachte Ueberschrift: ΔΕΝΓΑ ΒΕΛΥΙΚΑΓΟ ΗΟΒΟΓΟΔΑ 1400=1500. und über den 8. letzten ΔΕΝΓΑ ΠСΚΟΒСΚΑ 1400=1500. Einige darunter haben auf einer Seite gekrönte, vorwärts sehende, Köpfe, nebst andern ungestalten Figuren, und auf der andern Seite rußische Schrift. Im 10. Fache sieht man 21. alte Münzen von Moskow, Tweer, Rezan und Kasan, in Silber von 1400=bis 1500. Das 11. Fach weiset 23. silberne Münzen, fünfe von Ivan Basilowitz II. 1534. viere von Fedor Ivanowitz, 1584. viere von Boris Gudenow 1598. viere von Demetrio Ivanowitz, drey vom Basilio Ivanowitz Jusky und eine goldne aus dem Interregno 1611. Das 12. Fach endlich glänzt mit 24. goldnen Münzen und einer silbernen, nämlich 3. Dukaten und 1. Kopeiken von Michael Fedorowitz, 1612=1645. drey ¾. und einem Vierthelsdukaten des Czaars, Alexii Michaelowitz; 1. Doppeldukaten und 1. goldnem Kopeiken von Fedor Alexiewitz; 4. Dukaten mit dem Bildniß der Prinzeßinn, Sophia, und auf der andern Seite ihrer Brüder, Ivan und Peter, von 1682=1689; 2. Vierthelsdukaten von dergleichen Gepräge; 1. Dukaten Petri I. dem Krönungsdukaten der K. Katha-

rina

digen das Leben ab, und es war bloß eine Wirkung der kayserl. Gnade, daß das Haupt derselben, der vorhingedachte Generalfeldmarschal, **Dolgorucky**, zur ewigen Gefangenschaft in **Schlüßelburg**, den übrigen aber worunter auch der Fürst **Jurgia Jurgiewitz Dolgorucky**, seines Brudern Sohn war, ihre Arbeit in den Bergwerken und Festungen angewiesen wurde. Ihr Verbrechen bestand darinn, daß sie die unumschränkte Gewalt der Kayserinn schmälern wollen, und über die Bemühungen der Czaarinn, der Prinzeßinn von Mecklenburg, **Elisabeth Katharina Christina** ihrer Schwester Tochter, dereinst die Krone zuzuwenden, ein ungeziemendes Mißvergnügen zu Tage geleget hatten. Daher den 17. Decemb. eine Ukase erschien, vermöge deren der 1712. eingeführte Eid, daß der jedesmalige Selbsthalter von Rußland nach eigenem Gutbefinden, einen Thronfolger zn ernennen Macht habe, in allen Provinzen aufs neue abgeschworen werden mußte.

Den 19. **Jenner** 1732. brach die Kayserinn von **Moskow** nach **Petersburg** auf, woselbst sie den 27. ihren Einzug hielt und unter andern Standeserhöhungen den Grafen von **Münch** zum Präsidenten des Reichskriegsraths und zum Generalfeldmarschal ernannte. Kurz drauf lief die Nachricht von dem, durch die Unterhandlungen des Generals, **Wasili Lewaschew** und des Barons von **Schaphirof** den 21. **Jenner** 1732. **mit Persien** geschloßnen, Frieden ein, wovon Kap. 9. S. 132. das Nöthigste bereits angemerket worden. Der Baron von **Schaphirof** wurde deswegen, nach seiner, 1733. geschehenen, Rückkunft, zum geheimen Rath erklärt. Den 27. **May** wurde das, zwischen dem **R. Kayser**, der **Czaarinn** und dem **K. von Dännemark** geschloßene **Vertheidigungsbündniß** unterzeichnet, Kraft deßen alle drey hohen Mächte sich verpflichteten, einander über den Besitz ihrer Länder die Gewähr zu leisten; in dem ersten beson-

rina 1724. dergleichen von Petro II. 1728. und einem andern Dukaten deßelben von 1729. dem Krönungsdukaten der Kayserinn, Anna, von 1730. ferner 2. alten arabischen und 1. türkischen Dukaten und endlich mit K. Petri II. silberner Begräbnißmünze. Wer diese Sammlung in Augenschein zu nehmen Gelegenheit hat, wird deutlich sehen können, wie sehr viel Peter I. und auch die K. Anna zur Verbeßerung des rußischen Münzwesens beygetragen. In eben demselben 38. Stücke der Köhlerischen Münzbelustigungen des Jahrs 1746. findet man auch ein Verzeichniß von 19. in Rußland geprägten neuern Medaillen von 1702-1740. welche ein hochansehnlicher Minister eines Fürstlichen Hofes besitzt. So werden auch einige merkwürdige rußische Münzen in der exacten Relation von St. Petersburg, Leipzig 1713. 8. auf der 56. u. f. Seiten beschrieben.

dern Artikel aber versprach der K. von Dännemark dem Herzoge von Holstein, dafern er seiner Forderung, auf Schleswig entsagen wollte, eine Million Thaler auszuzahlen und in dem zweyten verstatteten der Kayser und die Czaarinn dem Herzoge eine Frist von zwey Jahren, dieses Erbieten anzunehmen und diesem Tractate mit beyzutreten, nach deren Verfließung sie an nichts weiter gebunden oder gehalten seyn wollten. Die Folge gab auch Grund zur Vermuthung, daß zugleich zwischen **Rußland** und **Dännemark** noch einige geheime Punkte zum Vortheil beiderseitiger Handlung und Schiffahrt wären ausgemacht worden. In Rußland fing man an zu Lande und Waßer sich dergestalt zu rüsten, als ob man die Nothwendigkeit, bald eine große Macht zu gebrauchen, bereits vorausgesehen. Man schätzte mit Ausgange dieses Jahres die **Armee** auf 165000. Mann, ohne 150000. wohlberittene Kosacken; und die **Flotte** bestand aus 46. Kriegsschiffen, 60. Fregatten und einer guten Anzahl anderer Fahrzeuge. Es wurden auch in diesem Jahre die ersten Küraßierregimenter bey der rußischen Armee aufgerichtet und man beliebte, die Reuterey überhaupt auf deutschen Fuß zu setzen.

Anton Ulrich, Prinz von Braunschweig-Bevern, ein liebenswürdiger Herr, langte den 14. Febr. 1733. zu Petersburg an und erwarb sich die Hochachtung und Liebe des ganzen Hofes. Den 23. **May** nahm deßen nachmalige Gemahlinn, die den 18. **Dec.** 1718. zu **Rostock** gebornе Prinzeßinn, **Elisabeth Katharina Christina**, von Mecklenburg den Namen **Anna** an, und trat zur griechischen Kirche über, um bey der angehofften Thronfolge eine besorgliche Hinderniß aus dem Wege zu räumen, bekam aber bald darauf eine tiefe Trauer, indem ihre, gleichfals zu **Petersburg** lebende Frau Mutter, Ihro czaarischen Maj. Schwester, den 25. **Jun.** im 42. Jahre ihres Alters mit Tode abging.

Von wichtigern Folgen war das Absterben K. **August** II. von Polen, welcher der Welt den 1. **Febr.** zu **Warschau** entzogen wurde. So sehr sich der **französische** Hof bemühete, diesen erledigten Thron mit dem **Stanislao Leszinzsky** zu besetzen: so sehr bestrebten sich der R. Kayser und die Czaarinn, diese Wahl zu verhindern und den Kurfürsten von Sachsen, den Sohn des verstorbnen Königes drauf zu helfen. Die Kayserlichen formirten ein Lager an den schlesischen Grenzen und auf Befehl der Czaarinn rückte der General, **Lascy** mit 50000. Mann Rußen in Polen. **Stanislaus** ging, als ein Kaufmann verkleidet, dahin, und wurde von seinem Anhange, worunter der Primas des Reichs, **Potocky**, der vornehmste war, unter vielen Unruhen und gewaltigem Widerspruch der mehresten

resten Magnaten, durch eine sehr unordentliche und ungesetzmäßige Wahl, den 12. Sept. 1733. zum Könige ausgerufen. Allein bey immer näherer Anrückung der rußischen und der, damit vereinten, polnisch-litthauischen Armee, hielt er fürs rathsamste, nebst dem Primas aus **Warschau** nach **Danzig** zu weichen. Die Polen erwehlten drauf den 5. October den Kurfürsten von Sachsen, unter dem Namen **August** III. zu ihrem Könige, welche Wahl die Rußen, so den 10. deß. **Warschau** besetzten, unterstützt hatten. Der größte Theil derselben zog sich hiernächst nach dem polnischen Preußen und that den **Stanislaisten** in verschiedenen Scharmützeln vielen Abbruch. Endlich schloßen sie die Stadt Danzig ein und forderten dieselbe auf, sich dem K. **Augusto**, der den 17. **Jenner** 1734. zu **Krakow** gekrönt worden, zu unterwerfen. Sie wollte es aber lieber auf eine Belagerung ankommen laßen, und der Magistrat machte, in Erwartung eines versprochenen französischen Entsatzes, alle Anstalt zur Gegenwehr, wobey **Stanislaus** selbst, nebst dem Fürsten **Czartorinsky**, dem Grafen **Poniatowsky**, und dem französischen Gesandten Markis de **Monti**, sehr geschäftig war. In der Mitte des **May** kam der rußische Generalfeldmarschall, Graf von **Münnich**, in dem Lager an und schickte, nach übernommenen Kommando, und nach vorhergegangener abermaligen Auffordrung, den 18. **März** ein Schreiben in die Stadt, mit der ernstlichsten Anzeige, sich binnen 24. Stunden zum Gehorsam und zur Einräumung eines Stadtthors zu bequemen, widrigenfalls würde er, nach Verfließung solcher Zeit, von keiner Kapitulation mehr hören, sondern die Stadt aufs schärfste angreifen. Die Feindseligkeiten nahmen also ihren Anfang, und der Stadt wurde, nachdem der, unter der Anführung des Brigadiers, **la Mothe de Poirouse**, angekommene, französische Succurs von 2700. Mann bey dem versuchten Eindringen in die Stadt den 27. **May** mit blutigen Köpfen und mit Verlust des Grafen von **Plelo**, zurück gewiesen, die Rußen aber mit 10000. Sachsen, unter dem Kommando des Herzogs, **Johann Adolph**, von **Weißenfels**, imgleichen durch die Flotte des Viceadmirals **Gordon**, mit Mannschaft, Geschütz, und Kriegsvorrath verstärket worden, so heftig zugesetzt, daß den 25. **Jun.** die **Weichselmünde**, und den 7. **Jul.** die Stadt selbst, aus welcher Stanislaus, als ein Bauer verkleidet, den 27. **Jun.** in aller Stille sich fortgemacht hatte, durch einen, von den preußischen Ministern, Herrn von **Grumkow** und von **Brand** vermittelten, Vergleich, an die Rußen überging. Die schwersten Puncte darinn waren, daß die Stadt für die, bey der Belagerung aufgewandte, Unkosten eine Million Speciesthaler, für die Erhaltung der Glocken, welche während der Belagerung, wider Kriegsgebrauch,

gebrauch, geläutet worden, 30000. Dukaten und wegen der Entfernung des Stanislai auch eine Million Speciesthaler an die Rußische Generalität erlegen sollte. Der Primas, der Graf Poniatowsky, der Markis de Monti und die stanislaischen Völker musten sich zu Kriegsgefangnen ergeben. Von Seiten des K. von Polen nahm die Stadt folgende Fürschläge an 1) ihn für ihren rechtmäßigen Herrn zu erkennen, 2) von ihm ihre Rechte und Freyheiten bestätigt zu erhalten und 3) sich übrigens der Gnade Sr. Maj. zu überlaßen, und dasjenige einzugehen, was Dieselben von ihr fodern würden. Die, in der Stadt befindlichen, polnischen Magnaten unterzeichneten eine Schrift, worinn sie anführten: Weil sie aus allen Umständen erkennen müßten, daß GOtt keinen andern als Augustum III. den Polen zum Könige bestimmt habe: so wollten sie sich hiernit deßen Zepter unterwerfen, in völliger Ueberzeugung, daß derselbe sie bey ihren Freyheiten und Privilegien schützen würde. Sie wurden auch, nachdem sie bey des Königs Ankunft in dem Kloster, Oliva, vor Danzig, demselben ihre Unterthänigkeit persönlich bezeuget, und den, ihnen vorgelegten, Eid freywillig geschworen hatten, auf freyen Fuß gestellet. Den Grafen von Münnich beschenkte der König mit einem Degen und Stocke, die beyde mit Brillanten reich besetzt waren, und über 40000. Reichsthaler am Werthe geschätzt wurden. Der Graf von Lascy erhielt den weißen Adlerorden nebst des Königs Portrait und einem Ringe von 15000. Thalern. Die Generals Sangresky, und Boratinsky, bekamen gleichfals jeder einen Ring von 6000. Thalern; und am 2. Aug. nahm der Bischof von Krakau, im Namen des Königes, zu Danzig die Huldigung ein. Die rußischen Trouppen gingen nach Polen zurück, um den Ruhestand daselbst vollends herzustellen, und der Graf von Münnich langte den 14. des Herbstmonats wieder zu Petersburg an, nachdem er das Kommando dem Grafen von Lascy übergeben. Man muß gestehen, daß diese harte und langwierige Belagerung die Rußen manche tausend Mann gekostet: man muß ihnen aber auch den Ruhm laßen, daß sie sich dabey als brave und tapfere Leute gehalten, wovon sie auch in verschiedenen, während der Zeit in Polen vorgefallenen, Scharmützeln trefliche Proben abgeleget, wie solches insonderheit der Graf Tarlo, Woywode von Lublin, und der Kastellan von Czerski, die den belagerten Danzigern zu Hülfe eilten, bey Wuyceczina und der Woywode, Wolinsky bey Salapkowza in Volhynien zu ihrer größten Bestürzung erfuhren. Sie machten auch hernach den Anhang des Stanislai in Polen immer schwächer. Sie trieben die rebellischen Korpieken zu Paaren, und nöthigten verschiedene annoch widerspenstige Magnaten, insonderheit den

Woy-

Woywoden, Kiovsky, der von dem General Lascy bey Kalisch geschlagen wurde, zur Annehmung der, ihnen angebotenen, Gnade des K. Augusti. Ein ansehnliches Korps derselben, so unter des Prinzen von Hessen-Homburg Befehl stund, eroberte etliche, dem Palatin von Kiow zugehörige, Schlößer, und erhielt über die Uebelgesinnten verschiedene wichtige Vortheile. Die gefängliche Haft des Markis de Monti, deren Unbilligkeit der Graf Kasteja, französischer Gesandter zu Stockholm, in einer besondern Schrift darthun wollte, wurde rußischer Seits bey den Seemächten durch eine vollständige Deduction gerechtfertiget, aus welcher man nicht undeutlich abnehmen konnte, daß man in Rußland das Natur- und Völkerrecht sehr gut verstehe. Die französischen Trouppen, welche bey der Belagerung von Danzig zu Kriegsgefangenen gemacht worden, wurden zu Narva so lange in Verwahrung gehalten, bis die, von Frankreich weggenommenen, rußischen Schiffe wieder an gehörigen Ort zurückgeschickt waren. Es ging ihnen aber in ihrer Gefangenschaft nicht übel. Die großmüthige Czaarinn ließ ihnen Kleider und Pelze austheilen, um sich gegen die, ihnen ungewöhnliche, Kälte zu schützen. Für welche Gnade der K. von Frankreich durch ein besonderes Geschenk seine Dankbarkeit zu erkennen gab. Uebrigens aber waren deßen Lockungen, die Czaarinn von dem K. August abzuziehen, insgesammt vergebens; und die, von den französischen Unterhändlern zu Petersburg gethanen, Friedensfürschläge wurden standhaft verworfen. Vielmehr wurde der Graf von Münnich nach Warschau geschickt mit der Anweisung 1) so gleich bey seiner Ankunft den widriggesinnten Magnaten ein Manifest einhändigen zu laßen, des Inhalts: daß, wofern sie nicht in einer monatlichen Frist ihr eignes und der Republik wahres Wohl in Erwegung ziehen, und sich aller Ausschweifungen und Streifereyen enthalten würden, denselben keine Gnade weiter angedeihen, sondern ohne Aufschub zu den Waffen wider sie gegriffen werden solle; 2) eine Kommißion zu errichten, welche derjenigen Güter, die sich bey den, wider die rußischen und sächsischen Trouppen zusammenrottirten, Haufen zu Anführern gebrauchen ließen, einziehen, und die Einkünfte daraus so lange an die rußische Kriegskaße liefern solle, bis sich dieselben dem K. Augusto unterwürfen; 3) diejenigen, welche noch vor Ablauf dieser Frist, die Waffen niederlegen, und den König August für ihren rechtmäßig erwehlten Herrn erkennen würden, Sr. Maj. von Polen zu etwa ledig werdenden Ehrenämtern aufs nachdrücklichste zu empfehlen; wofern aber 4) wider Vermuthen dieses Anerbieten der kayserlichen Gnade keinen Eindruck in den Gemüthern der widrigen Partey machen würde: so solle der Graf von Münnich

nich die äußerste Kriegsschärfe gegen sie gebrauchen, und keinem Gefangnen Gnade wiederfahren laßen. Den 9. May. wurde zu Warschau das Krönungsfest der Czaarinn aufs prächtigste gefeyret, bey welcher Gelegenheit Hr. Gottlob Friedrich Wilhelm Junker, der petersburgischen Akademie der Wißenschaften Mitglied und Lehrer der Politik, der sich in dem Gefolge des Grafen von Münnich befand, dem Könige eine deutsche Ode überreichte, worinn er den Ruhm seiner Monarchinn sehr schön besungen. Zu Danzig beging dieses Fest der rußische Obriste, Freyherr von Urküll, mit vielem Prachte. Diese Stadt, deren Abgeordnete zu Petersburg sehr gnädig empfangen wurden, und den 3. Jun. 1735. ihre Abschiedsaudienz hatten, erlebte 1736. das Vergnügen, daß die Kayserinn ihr die aufgelegte Strafe von zwo Millionen Thaler nicht nur völlig erließ, sondern auf das hohe Fürwort des K. Augusti, ihren Schiffen in den rußischen Häfen, mit den englischen und holländischen gleiche Freyheiten zugestand. Der Graf von Münnich traf, als Ritter des polnischen weißen Adlerordens, gegen das Ende des Jahrs 1735. zu Petersburg aus Polen wieder ein, wo er dem Prinzen von Heßen-Homburg, der nebst dem Hrn. Baron von Kayserling gedachten Orden den 3. Aug. gleichfalls erhalten, das Oberkommando über die rußischen Völker übertragen. Der Primas des Reichs, deßen klägliche Bittschriften an die Czaarinn, bey seiner fortdaurenden Anhänglichkeit an dem Stanislao, ohne Frucht waren, dem aber doch die Reise nach Rußland oder Siberien auch nicht anstund, ließ endlich beßern Gedanken Platz, und erhielt auf allerhöchste königl. Fürbitte bey der gerechten Monarchinn im Jul. 1735. seine gewünschte Freyheit. Ihro Czaarische Majestät erklärten sich auch durch Dero gevollmächtigten Minister, den Baron von Kayserling, gegen die polnische Republik in einem besondern Manifeste, und in einem Schreiben an den Grafen Poniatowsky, daß Sie, alles Aufwandes ungeachtet, im geringsten nicht auf einige Genugthuung oder Widererseßung sehen, sondern, so bald es die Ruhe und Sicherheit des Reichs erlauben würde, ihre Trouppen wieder herausziehen wollte. Auf Befehl derselben führte auch der Generalfeldmarschall Lascy 30000. Mann davon zur Verstärkung der kayserlichen Armee an den Rhein, wo sie noch vor Ausgange des Augusts 1735. anlangten, aber ihre Tapferkeit zu zeigen keine Gelegenheit funden, indem sie, nach erfolgtem Frieden mit Frankreich, worinn Stanislaus mit Beybehaltung des Titels eines Königes von Polen, sich aller Rechte und Ansprüche auf dieses Reich begeben, 1736. durch Böhmen wieder zurück gingen und zu der rußischen

Armee

Armee in der Ukraine stießen, welche gegen die Tatarn fechten sollte, die von der ottomannischen Pforte, und, wie Hr. Salmon glaubt, von der Krone Frankreich unterstützt, mit einer Armee von 80000. Mann durch das rußische Gebiet dringen und, wie sie fürgaben, in die persischen Provinzen einen Einfall thun wollten. Sie hauseten in der Ukraine sehr übel, und die Rußen büßten den tapfern General von Weisbach ein.

Hierüber kam es mit den Türken zu einem völligen Bruche und der Graf von Münnich unternahm zuerst die Belagerung der Festung, Asof. Um die Welt von der Gerechtigkeit der rußischen Waffen zu überzeugen, eröffnete der Graf von Ostermann in einem, an den Großvezier abgelaßenen, weitläuftigen Schreiben unterm 12. April 1736. die Ursachen des Krieges. Asof wurde eingeschloßen. Der König von England, als eine von den Türken selbst erwehlte Mittelsperson, suchte einen gütlichen Vergleich auszuwirken, wozu sich die Czaarinn unter der Bedingung bequemte, wenn der Tatar-Chan allen Schaden ersetzen, zween seiner Söhne als Geisel nach Rußland schicken und man Asof auf ewig an Rußland abtreten würde. Weil aber die Türken hierzu keine Lust bezeigten: so setzte der Generalfeldmarschall, Lascy, die Belagerung fort und der Graf von Münnich brach in die Crimm ein, erstieg den 19. May die Linien vor Perekop, die mit 100000 Tatarn besetzt waren, bekam zween Tage nachher diese Festung und deren, über drittehalbtausend Mann starke, Besatzung in seine Gewalt, und schickte darauf einen Theil der Armee nach der Seite von Oczakow, um den Türken und Tatarn den Uebergang über den Dnieper zu verwehren, er selbst aber ging mit der Hauptarmee auf die Residenz des crimmischen Chans, Bacziaserai, los, welche er nebst der Stadt, Kosloxw, wobey die Feinde abermals eine blutige Niederlage erlitten, in kurzer Zeit eroberte. Unterdeßen war auch Asof den 20. Jun. den Rußen in die Hände gefallen und sie konnten, nachdem sie Perekop und Kinburn in die Luft gesprenget, viele tausend Kriegsgefangene gemacht und eine große Menge an Geschütz, Munition, Lebensmitteln und Kostbarkeiten erbeutet hatten, im Herbstmonat die Winterquartiere siegreich beziehen. Kurz vor der Eroberung von Perekop hatten sich auch 10000. Familien kubanischer Tatarn an den Don Duck Ombo ergeben und der Czaarinn freywillig unterworfen, wodurch ihr Reich durch einen Strich Landes von 80. Wörsten in die Länge und 36. in die Breite erweitert wurde. Mehr als 15000. Mann von denselben vereinigten sich mit dem kalmuckischen Oberbefehlshaber und machte mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen den Feind; wie

denn dieser Don Duck Ombo noch vor Ausgange des Jahres 1736. des Begrigerei Sultans Residenz, Kapil, einäscherte, auf 10000. Menschen gefangen nahm und 20000. Pferde zur Beute davon führte. Die Türken, welche nach erlangten Frieden mit Persien, worinn sie die Czaarinn durchaus nicht mit eingeschloßen wißen wollen, schon den 28. May 1736. den Krieg gegen Rußland feyerlichst erklärt hatten, sprachen zwar in dieser Bedrängniß die Seemächte und den römischen Kayser um ihre Vermittelung an; weil sie aber die, von der rußischen Kayserinn ihnen vorgelegten, Punkte nicht annehmen wollten: so stellte nicht allein der römische Kayser, nach vorhergegangenen gründlichen Kriegsmanifeste, worinn man sich auf das ostermannische Schreiben und auf die Verpflichtung gegen Rußland bezeucht, eine Armee von 80000. Mann in Ungarn ins Feld, sondern die Czaarinn, deren Armee ohnedis aus 120000. Mann ordentlicher Trouppen, 60000. Kosaken und Kalmuken und 8000. Tatarn bestund, ließ noch 40000. Mann anwerben, viele Schiffe neu erbauen und große Magazins anlegen. Der Prinz von Braunschweig, Anton Ulrich, welcher in dem Kriegsrath den Vorsitz bekommen, stärkte durch seine Gegenwart im Lager den Muth dieser Völker und die Türken und Tatarn wurden den ganzen Winter hindurch beunruhiget. Im Frühling aber 1737. ging der Marsch nach Oczakow und das Glück begleitete die Rußen allenthalben. Oczakow, diese gewaltige Festung, wurde nach einem dreytägigen entsetzlichen Bombardement mit Sturm erobert und es mußten dabey über 10000. Türken, worunter 5. Pascha waren, ins Gras beißen. Der Rest der Besatzung mußte sich nebst dem kommandirenden Seraskier, Jagia Pascha, auf Gnade und Ungnade ergeben und man machte dabey, so wie bey Eroberung der Festung, Kinburn, eine ansehnliche Beute. Der Graf von Lascy bahnte sich mit dem andern Theile der Hauptarmee den Weg in die Crimm, jagte die streifenden Haufen der Tatarn und Türken in die Flucht, legte die Hauptstadt, Basar, nebst noch wol 1000. Flecken und Dörfern in Schutt und Asche und schlug selbst den, ihm mit 70000. Mann entgegen rückenden Tatar-Chan aus dem Felde; wobey die Menge der Gefangnen der Siegszeichen und der Beute nicht gering war. Die rußische Flotte bohrte auf dem schwarzen Meere verschiedene türkische Galeeren zu Grunde und der gefangene Seraskier, dem man übrigens sehr höflich begegnete, wurde nebst den übrigen Siegeszeichen nach Petersburg geschickt, worüber die Czaarinn so vergnügt war, daß sie der Armee einen Monat Sold außerordentlich auszahlen ließ, den Grafen von Münnich zum Generalißimo erklärte und die Tapferkeit der andern Officiers durch höhere Beförde-

förderungen belohnte. Den Verlust von Oczakow konnten die Türken gar nicht verschmerzen. Sie dachten diesen Hauptort im Weinmonat dieses Jahrs, unter Anführung des Geisch oder Gentschi Ali Pascha, Seraskiers von Bender, wieder zu überrumpeln und wagten verschiedene unnütze Stürme. Der Generalmajor, von Stoffeln, vertheidigte sich aber mit solcher Klugheit und Herzhaftigkeit, daß die Türken, auf erhaltene Nachricht, daß ein rußischer Entsatz im Anmarsch wäre, ihr Lager selbst in Brand steckten und, mit Hinterlaßung der Bagage und der Verwundeten, in größter Eilfertigkeit davon gingen. Zu Anfange des 1738sten Jahres kam eine wohlgerathene Schrift von allen diesen, bisher von den rußisch-kayserlichen Herren wider die Feinde befochtnen, herrlichen Siegen und Vortheilen, als eine Erklärung des Lustfeuers und der Illumination zum Vorschein, so am Neujahrs Abend vor dem Pallaste Ihro Majestät zu Petersburg vorgestellt worden. Außer den Oberbefehlshabern, von Münnich und von Lascy, werden der Prinz, Anton Ulrich, der Prinz, Ludwig, von Heßen-Homburg und die Generale, Biron, Keith, Rumanzow, Löwenthal, Stoffel, Bratken, Krasnoschokof, Jefremow, Lewaschow, Duglas, Jeropkin, Brigny, Ismailow, Spiegel, und der Admiral Bredahl, besonders darinn gerühmet.

Unter dieser Zeit suchte zwar die ottomannische Pforte durch allerhand listige Fürstellungen die Kayserinn zu einem besondern Frieden, wozu im August 1727. ein Kongreß zu Niemirow angestellt, und, nachdem solcher fruchtlos ablief, auch Frankreichs Dienste gebraucht worden, mit Ausschließung des römischen Kaysers, zu bereden: Sie schlug aber alle unvernünftige Anträge derselben aus und stellte den Ungläubigen unter Anführung des Grafen von Münnich, den der Prinz, Anton Ulrich abermals begleitete, eine Armee von 180000. ihrer Völker nebst 80000. Kosaken und Tatarn entgegen, die 1738. gegen den Bog und Dnieſter rückte, und zwar außer vielen Scharmützeln, fünf hitzigen Schlachten, den 11. Jul. am Fluße Rodima oder Rodimena, den 8. Jul. bey der Mündung des Flusses Savran den 3. August am Fluße, Belokisch, und den 6. und 10. Aug. am Fluße, Bielocz, (welches vermuthlich ebenfals der Belokisch ist) die Feinde aus dem Felde schlug, sich aber doch hernach aus Mangel an Lebensmitteln nach der Ukraine zurückziehen und, nachdem man Oczakow geschleift, auf diesem Rückzuge beständig mit den Türken herumschlagen mußte. Der Tatar-Chan that mit 80000. Mann einen Versuch in die rußischen Linien am Fluße, Donetz, einzubrechen, fand aber solche gar zu wohl verwahret, und muste mit Verlust vieler 1000. der Seinigen schleunig die

Flucht ergreifen. Doch konnte auch der Generalfeldmarschal, Lascy, in der crimmischen Tatarey seine Siege, da er anfangs Perekop wieder eroberte, die Besatzung nebst ihrem Seraskier, Abubeker Pascha, in Fesel schlug, etliche und 80. Mörser und Kanonen erbeutete, und den 19. Jul. in einem Treffen die Oberhand behielt, damals nicht weiter verfolgen, sondern mußte gleichfals den Rückweg nehmen. Die kubanischen Tatarn, welche unterdeß ihr Heil auch versucht und in großer Menge über den Don ins rußische Gebiete einen Streif gewagt hatten, wurden von dem donischen Woiskowoi Attaman, Davila Jefremow, den 25. Aug. mit blutigen Köpfen wieder hinüber gejagt. Hingegen hatte der Admiral, Bredahl, 300. Schaluppen durch einen gewaltigen Sturm und noch 100. in einem Treffen mit der türkischen Flotte eingebüßt und mit den übrigen nach Asof seine Zuflucht zu nehmen sich genöthiget gesehen. Dis schreckte aber die Czaarinn nicht ab, sich aufs neue zu rüsten und in furchtbare Verfaßung zu sezzen; zumal da sich auch in Schweden, welche Krone mit Frankreich und, auf deßen Anstiften, selbst mit der Pforte ein geheimes Verständniß unterhielt, der zu Stockholm mit Rußland 1735. erneureten Allianz ungeachtet, allerhand bedenkliche Bewegungen äußerten, und die schwedischen Trouppen in Finnland stark vermehret wurden, welches die Kayserinn veranlaßte, gleichfals ein ansehnliches Korps an dieser Seite zu versammlen; wodurch denn ein Schwert das andere noch eine Zeitlang in der Scheide hielt. Dem Erbfeinde des christlichen Namens aber ging man mit verdoppeltem Ernst zu Leibe. Der rußische Minister zu Warschau empfing noch am Ende des 1738. Jahres die Ordre für die Hülfsvölker, welche die Czaarinn zu der kayserlichen Armee nach Ungarn schicken wollte, um einen freyen Durchzug durch Polen Ansuchung zu thun. Hingegen stellte der Baßa von Choczim und der von Bender Sr. Königl. Maj. von Polen für, daß, wofern man diesen Durchzug erlaubte, der Großsultan sich gedrungen finden würde, einen Theil seiner Trouppen in Polen einrücken zu laßen und den Rußen den Weg zu verlegen. Um nun der Republik zu schonen, entschloß sich die Czaarinn dem römischen Kayser statt des Volks mit Gelde beyzuspringen. Weil aber kurz nachher im Februar 1739. die bialogrodischen, budziakischen und nagaischen Tatarn mehr als 20000. Mann stark sich erfrecheten, über den Dnieper zu setzen und in Rußland zu streifen, wo ihnen jedoch die Generalmajors, Bachmetow und Repnin, nebst dem Obristen Kapnisk die Lust, Beute zu machen, versalzten, indem sie über 3000. derselben niederhieben, auch noch mehrere in den Dnieper stürzten, und dieses Gesindel darauf nach einem, den 1. März abermals

mit

mit großem Verlust über den Fluß, Samara, gewagten Einfalle, sich in dem polnischen Gebiete zu erholen suchte, wo sie erschrecklich hauseten, viele Flecken und Dörfer plünderten und in die Asche legten, viele hundert Menschen todt schlugen, zehentausend Männer, Weiber und Kinder in die Sklaverey schleppten, und 150000. Schaafe, 8000. Rinder, und 6000. Pferde wegtrieben: so war es den Rußen nicht zu verdenken, ihren Feind aufzusuchen, wo sie ihn finden konnten. Mitlerzeit, daß zu **Petersburg**, wo der römisch-kayserliche Gesandte, Markis di **Botta** den 14. **Jenner** eingetroffen war, und zu **Wien**, wohin die Czaarinn den Baron von **Brakel** geschickt hatte, die Kriegsberathschlagungen immer fortgesetzt wurden, nahm die größte rußische Armee, die der Graf von **Münnich** anführte, ihren Marsch durch Polen, wo sie die genaueste Mannszucht beobachteten und alles für baar Geld bezahlten. Den 11. des **Heumonats** stunden sie bereits bey **Kapustinoy** am **Bog** und der Obriste **Kapnisk** oder **Kapnista**, fand Mittel, die Stadt, **Sorokka**, imgleichen die Flecken Balinetz und Magilejew, nebst den dasigen reichen Magazins der Türken in Brand zu stecken. Am Ende des **Julii** gelung es dem so klugen als heldenmüthigen Grafen von **Münnich** mit geringem Verlust über den **Dnieſter** zu setzen, obgleich hunderttausend Türken und Tatarn das jenseitige Ufer bedeckten. Diese zogen sich drauf ohnweit **Choczim**, bey dem Dorfe **Staxxurschane** oder **Storourschant**, in ein wohlbefestigtes Lager zurück, deßen dreyfache Verschanzung mit etlichen und sechzig Kanonen und Mörsern besetzt war. Zudem hatten sie zur Rechten einen unwegsamen dicken Wald und ein Gebirge, zur Linken ein tiefes Thal, vor sich den kleinen Fluß, **Sulinzy**, und im Rücken die Festung, **Choczim**. Ueber dis konnte ihr Lager wegen der steilen Höhe mit keinen Kanonen erreicht werden. Aller dieser und vieler andern Schwierigkeiten ungeachtet griffen die Rußen den 28. **Aug.** oder nach dem alten Stil den 7. **Sept.** solches beherzt an, erstiegen es, bey einer verzweifelten Gegenwehr, dennoch glücklich und setzten dadurch die Türken, die **Veli Pascha** kommandirte, in ein so großes Schrecken, daß sie mit Hinterlassung vieler tausend Todten eines großen Theils der Artillerie, und des ganzen Lagers die Flucht nach **Bender** nahmen. Das Sonderbarste bey diesem großen Unternehmen war dieses, daß die Rußen in der muthigen Ausführung deßelben nur etwa siebenzig Todte und Verwundete bekommen hatten. Den 30. **Aug.** ward **Choczim** aufgefodert und der Kommendant, **Kaltschack**, oder **Kalczach**, ein Pascha von dreyen Roßschweifen, mußte diese vortreffliche Festung, worinn man 157. Kanonen und 22. Mörser fand, noch denselben Tag den Rußen einräumen und sich nebst der Besaz-

zung

zung zu Kriegsgefangnen ergeben, deren 2121. mit 17. Fahnen, 13. Busdichans oder Kommandostäben, imgleichen des Kalczak Pascha Säbel und 3. Buntschucks oder Roßschweifen den 2. Sept. durch den Generallieutenant, Gustav von Biron, nach Petersburg geschickt wurden. Den 8. und 9. Sept. ging die rußische Armee ohne Hinderniß über den Pruth. Der vorausgeschickte Prinz, Kantimir, besetzte den 12. Sept. Jazy oder Jaßy, die Hauptstadt des Fürstenthums Moldau, und zween Tage hernach holten sowol die geistlichen als weltlichen Stände dieses Fürstenthums, deßen Hospodar, Grigorey Gika, nach der Donau geflüchtet war, den Grafen von Münnich ein und begaben sich freywillig unter den Schutz der rußischen Monarchinn; wie sich denn auch derselben bald darauf die budziackischen und bielogrodischen Tatarn gleichfals unterwarfen. Inzwischen hatte Lascy die Crim zum viertenmale heimgesuchet, wo er aber, weil die Einwohner das Land selbst verwüstet und anderswohin Zuflucht genommen hatten, so wenig Unterhalt, als Widerstand, antraf und daher bald wieder an die rußischen Grenzen zurückkehrete; nachdem er durch ein Detachement unter dem Generallieutenant, Brilli, die Festung Ozuoff in die Asche geleget. Zu gleicher Zeit überfiel Don Duck Ombo, Feldherr der Kalmucken, der sich auch schon in den vorigen Feldzügen sehr wohl gehalten, die kubanischen Tatarn, erlegte derselben 3000. nahm eben so viele gefangen, sprengete über 1000. in den Fluß, Sungas, zerstreuete die übrigen und brachte eine ansehnliche Beute von mehr als hunderttausend Schaafen, Kühen und Pferden mit nach Hause. Die Rußen waren also dis Jahr allenthalben glücklich, und würden, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Türken bis über die Donau gejaget und sich in den Besitz des ganzen Landes an der Nordseite dieses Flußes und dem schwarzen Meer gesetzt haben, wie denn der Graf von Münnich schon im Begriff war, Bender zu belagern und andere große Absichten auszuführen: wenn die römisch-kayserlichen Waffen in Ungarn eben so siegreich gewesen wären, und der, im September zwischen dem Kayser und der Pforte vor Belgrad geschloßene, übereilte Friede nicht eine so plötzliche Veränderung in der Reihe der Dinge verursacht hätte. Denn obgleich Se. Kayf. Majest. sich ausdrücklich erklärten, wie sie durch diesen Frieden von dem Bündniße mit Rußland keinesweges abgehen wollten, sondern sich vielmehr vorbehielten, dieser Krone, im Fall sie feindlich angegriffen würde, die versprochene Hülfe von 30000. Mann zuzuschicken: so hielt es doch die Czaarinn, theils aus Großmuth, theils im Betracht der schwedischen Zurüstungen und einiger innern gefährlichen Unruhen, für rathsam, um eben diese Zeit, nämlich den 18. Sept. 1739. mit

den

den Türken einen vortheilhaften Frieden auf 25. Jahr zu schließen, deßen Ratificationen den 28. Dec. zu Konstantinopel durch den, dazu bevollmächtigten, franzöſ. Gesandten, Markis von Villeneuve und den Kanzley Rath Alexei Wisniakow, rußischer Seits, und durch den Großvezier, Chadschi Mehmed Pascha, von Seiten der Pforte, unter besondern Feyerlichkeiten und mit Austheilung vieler Geschenke gegeneinander ausgewechselt wurden.

Den 25. Hornung 1740. wurde dieser Friedensschluß auf eine höchst feyerliche Art zu Petersburg bekannt gemacht und goldne und silberne Gedächtnißmünzen auf viele 1000. Rubel am Werthe, unter das frohlockende Volk ausgeworfen. Bey diesem Feste wurden der Herzog von Kurland, deßen Gemahlinn und Prinzen, die Generalfeldmarschälle, von Münnich und von Lascy, und der Graf von Ostermann und andere hohe Staats- und Kriegsbediente mit Ordensbändern, goldnen Degen, Ringen, Tabatieren und Geldsummen reichlich beschenkt, und alle hohe Officiers, die dem Feldzuge beygewohnet, und worunter sich insonderheit der Prinz Anton Ulrich, die Generals, Karl und Gustaw, Grafen von Biron, die Generals Keith, Romanzow und Uschakof, der Generallieutenant, Baron Woldemar von Löwenthal, der General, Lubras, der Prinz, Kantimir, der Generalmajor, Kruschzof und der Obristlieutnant Kniäs Dadian, hervorgethan hatten, mit würdigen Belohnungen ihrer Tapferkeit beehret. Der Graf von Münnich wurde zum Obristlieutenant der preobrazinskischen, so wie der Prinz, Anton Ulrich von Braunschweig, zum Obristlieutenant der siemonowskischen Garde ernannt; und unter diese Garderegimenter wurden 20000. Rubel ausgetheilt. Die Generallieutenants Ludw. August von Bismark, von Löwenthal und Gustaw von Biron wurden zu Generals, die Generalmajors Kruschzof, Repnin, und Prinz Anton Ulrich zu Generallieutenants, der Major der Garde, Chipof, wie auch die Obristen, Romanzow, Wedel, Witten, Buttler, Urküll, Bruce, Strefchnef und der Sohn des Grafen von Lascy zu Generalmajors erklärt. Vieler andern Beförderungen nicht zu gedenken. Den, auf den Sieg bey Choczim geprägten, vortrefflichen Medaillon hat Hr. Köhler im 13. Theil seiner Münzbelustigungen S. 48. vorgestellt und mit Beschreibung dieses glücklichen Feldzugs erläutert. Auf der einen Seite dieser Gedächtnißmünze steht das Bildniß Ihro czaarischen Majest. mit dem gewöhnlichen Titel; die Rückseite aber weiset den, auf vielen türkischen Siegeszeichen ruhenden, und einen Lorbeerkranz im Schnabel empor haltenden, rußischen Adler, mit der rußischen Ueberschrift: Der Ruhm oder

die Herrlichkeit des Reichs. Im Abschnitt ist auf Rußisch zu lesen; Die am Dniester, den 7. Septemb. 1739. geschlagenen, Türken. Nachstehendes Ausschreiben enthält die beste Erklärung deßelben.

„ Anna von G. G. Kayserinn und Selbsthalterinn aller Reus-
„ sen ꝛc. Es ist aller Welt genugsam bekannt, was unsere Grenzen viele Jah-
„ re hinter einander durch die Einfälle der Türken und Tatarn erlitten,
„ welche daselbst die Ländereyen und Wohnungen auf die unmenschlichste
„ Weise verwüstet, geplündert und verheeret, und eine sehr große Anzahl
„ unserer Unterthanen in die Sklaverey geführet haben. Die Gewaltthä-
„ tigkeiten sind so weit getrieben worden, daß, weil alle unsere Fürstellun-
„ gen, um ihnen Einhalt zu thun und einem offenbaren Bruche zuvorzu-
„ kommen, nicht die gewünschte Wirkung gehabt, wir endlich gemüßiget
„ worden, unter göttlichem Schutze, die Waffen zu ergreiffen und Uns der,
„ von dem Allerhöchsten verliehenen, Macht zu bedienen, um unsern ge-
„ treuen Unterthanen eine völlige Sicherheit zu verschaffen. Und gleichwie
„ es dem allmächtigen GOtt gefallen, unsern, aus gerechtesten Ursachen ge-
„ faßten, Entschluß zu segnen: also haben wir, durch seine Gnade und
„ durch seinen Beystand, und durch die Tapferkeit unserer Kriegsvölker,
„ nicht nur die Feinde von unsern Grenzen entfernt, sondern wir sind auch bis in
„ das Herz ihres Landes eingedrungen, haben verschiedene wichtige Städte
„ und Festungen derselben eingenommen, ihre Heere geschlagen und gänzlich
„ zu Grunde gerichtet, und so herrliche Siege über sie befochten, daß alle
„ Umstände dieses Krieges Uns und der ganzen Nation einen unsterblichen Ruhm
„ zu wege bringen müßen. Weil aber doch unsere vornehmste Sorge stets
„ gewesen ist, diesem Reiche und unsern Unterthanen eine hinlängliche und
„ dauerhafte Sicherheit für das Künftige zu verschaffen, und alles zu
„ entfernen; was derselben in der Folge nachtheilig seyn könnte: So haben
„ wir mitten unter dem glücklichen Fortgange, den der Allmächtige
„ unsern siegreichen Waffen verliehen hat, nicht außer Acht gelaßen, zu ei-
„ nem gewünschten Frieden zu gelangen, welcher uns zu dem Zwecke die-
„ nen könnte, den wir uns zu erreichen vorgesetzt hatten. GOtt, wel-
„ cher diejenigen nicht verläßt, die auf ihn trauen, erfüllet nunmehro un-
„ sere Wünsche. Der Krieg hat sich durch einen glücklichen Frieden geen-
„ diget. Die Ruhe folget auf die Unruhe, und die Feindseligkeiten hören,
„ durch die Wiederherstellung eines guten Verständnißes auf, Kraft des Vor-
„ trages, der am 18. Sept. vorigen Jahres geschloßen und durch die Auswechs-
„ lung der Genehmhaltungen, die zu Konstantinopel am 28. Dec. mit
„ vielem Gepränge geschehen, befestiget worden. Durch diesen Frieden be-

„ finden

„ finden sich unsere Grenzen dergestalt eingerichtet, daß sie gegenwärtig vor
„ den ehemaligen Einbrüchen und Streifereyen geschützet sind. Die vori-
„ gen Bedingungen des unglücklichen Vergleichs am Pruth sind ver-
„ nichtet, und unser Reich ist von so nachtheiligen und unanständigen Ver-
„ bindungen, die man allda eingegangen, wieder frey. Verschiedene tau-
„ sende unsrer Unterthanen, die seit vielen Jahren bey allerhand Ge-
„ legenheiten aus dem Schooße ihres Vaterlandes gerißen und in Ket-
„ ten und Bande geleget worden, werden unverzüglich nach ihrer Hei-
„ math zurück gesendet, und aus der schweren Sklaverey und dem er-
„ littenen vielen Elende erlöset werden. Man hat, nach eben diesem Frieden,
„ unsern Unterthanen in Ansehung der Handelschaft ansehnlichere Vortheile
„ und Vorzüge, dergleichen man ihnen niemals in dem ottomannischen
„ Reiche zugestanden gehabt, eingeräumet, verschiedener andern Bedingun-
„ gen nicht zu gedenken, die darinn, zu unserer Ehre, und zu unserm so-
„ wol, als unsers Reichs und unserer Unterthanen Besten, versprochen wor-
„ den, wie aus dem Inhalte des Vertrages, der im Kurzen bekannt
„ wird gemacht werden, zu ersehen seyn wird. Unterdeßen haben wir für
„ gut befunden, unsern getreuen Unterthanen diese glückliche Begebenheit
„ allergnädigst kund zu thun, mit dem ausdrücklichen Befehl, nebst uns
„ aus dem Innersten ihres Herzens dem GOtt der Barmherzigkeit, dem
„ Urheber und Geber alles Guten und so vieler Gnade und so vielen Se-
„ gens, den er über uns ausgeschüttet hat, zu danken, und den Allmäch-
„ tigen inbrünstig zu bitten, daß er unser Reich in seinen göttlichen Schutz
„ nehmen, alles Uebel und alle Unruhe von uns entfernen, uns die
„ Früchte des Friedens genießen laßen, und fortfahren wolle, uns
„ seiner Gnade, zur Wohlfarth und zum Besten unseres Reichs und
„ unserer Unterthanen, zu verleihen; wofür der heilige Name GOt-
„ tes immerdar gelobet und gepriesen sey! St. Petersburg den 25. Hor-
„ nung 1740. „

Am gedachten Friedensfeste hielt der Fürst, Czerkaskoi, an die Kay-serinn eine merkwürdige Rede, worinn er alle die Umstände zusammen faßte, welche nicht nur vor dem Kriege hergegangen sind, sondern auch denselben begleitet haben. Man kann diese Rede unter andern in dem 5. Theile des europäischen Staatssekretarii S. 1063. und folgenden le-sen. Der, kurz nachher von Ihro rußisch-kayserl. Maj. an die Pforte er-nannte, Großbotschafter, General von Romanzow, begab sich noch vor Ablauf des Monats May auf die Reise nach Konstantinopel.

Se. Maj. der römische Kayser entschuldigten sich in einem Schreiben vom 13. Sept. 1739. gegen die Czaarinn, wegen des, mit den Türken, durch französische Vermittelung des Markis de **Villeneuve**, gemachten, Friedens, auf die verbindlichste Art, mit der Versicherung, daß dieser Erfolg nicht Ihnen selbst, sondern blos einigen, nicht vorhergesehenen und unvermeidlichen, Zufällen zuzuschreiben wäre. Die Czaarinn war so wenig darüber empfindlich, daß Sie vielmehr bezeugte, wie Sie wünschte, daß der Kayser seinen Kummer darüber mäßigen möchte, und wie weder dieser, noch sonsten ein anderer Zufall solcher Art Ihre Achtung und Ergebenheit gegen Se. kayserl. Majest. jemals zu mindern vermögend seyn würde.

Bey allen diesen Kriegsunruhen vergaß die Czaarin nicht, auch ihre anderen Pflichten zu erfüllen und an der Aufnahme der Glückseligkeit ihres Reichs unermüdet zu arbeiten. Laßt uns einen Blick zurück thun, und sehen, was unterdeß in Rußland Merkwürdiges vorgefallen ist. Nächst der Beförderung der Ehre GOttes und seines Dienstes richtete diese glorwürdige Monarchinn ihr vornehmstes Augenmerk auf die Erweiterung des Handels und auf die Ausbreitung der Künste und Wißenschaften. Sie erneurete gleich nach dem Antritt ihrer Regierung alle Bündniße und Verträge ihrer Vorfahren, und suchte das gute Vernehmen mit den benachbarten Potenzen und Staaten zu unterhalten. Der Kanal von **Ladoga**, woran man 12. Jahr gearbeitet, wurde den 22. **Octob.** 1730. glücklich geöffnet. Zufolge einer, an alle Erzbischöfe, Archimandriten und andere Geistliche ergangenen, Verordnung, mußte die gesammte Geistlichkeit im **März** 1734. zu **Moskow** eine Versammlung anstellen, um sich wegen Abschaffung aller, in der griechischen Kirche noch obwaltenden, oder neuentstandenen, Mißbräuche zu berathschlagen. Der rußische Agent zu **Venedig** schickte viele italiänische Künstler in Wolle und Seide nach **Petersburg** und **Moskow**, um das Kommerz daselbst in mehrern Flor zu bringen. Eben derselbe bekam auch Befehl, ganze Familien anzunehmen, deren Häupter im Stande wären, in den vornehmsten Städten von Rußland Manufacturen anzulegen. Die Bergwerke und Marmorbrüche wurden durch Fleiß und kluge Anstalten immer ergiebiger gemacht. Die Arbeit an den, durch den Kriegsrath, **Tamillof**, bey dem **Okkaflusse** angelegten, weitläuftigen Werken, welche in einer Pulvermühle von besonderer Erfindung, in einer Fabrik, Kanonen zu drehen, zu bohren und zu polieren, und in einer künstlichen Sägemühle bestehen, wurde eifrigst fortgesetzt. Von dem 1734. mit dem Vezier Beg, Gesandten des bo-

chari-

charischen Tatar-Chans, und von dem, mit Großbritannien, den 2. Dec. deßelben Jahres zu Petersburg geschloßenen, Handlungstractate konnte man sich ebenfals große Vortheile versprechen. Wie weit es damals mit der rußischen Handlung gekommen sey, kann man unter andern auch daraus abnehmen, daß in dem Jahre 1734. allein in dem Hafen von Petersburg 145. holländische, 65. englische, 35. dänische, 25. schwedische, 20. lübeckische, 9. bremische, 3. stettinische, 3. danziger und 14. rigaische Schiffe angekommen, hingegen 319. Schiffe überhaupt wieder abgegangen. Am 19. des Christmonats deßelben Jahres hatte ein persischer Gesandter, bey Ihro kayserl. Majest. feyerlichst Audienz. Sein Gewerbe war, die Freundschaft zwischen beyden Monarchien zu befestigen; wie denn auch das Jahr drauf oder vielmehr 1736. sich die Czaarin mit dem Kouli-Chan oder nachmaligen Schach Nadyr, der seinen Gesandten, Kulefa Mirsa Rafi, nach Petersburg schickte, in einen Tractat einließ, worinn derselbe sich anheischig machte, mit der Pforte zum Nachtheil der Czaarinn, keinen Frieden zu schließen, und den rußischen Handelsleuten in Persien ausnehmende Vortheile einzuräumen. Im Jahre 1734. erneuerte auch die Kayserinn, Anna, die eingegangene Universität zu Dörpt in Liefland und ernannte den Grafen von Ostermann zum Protector derselben; welcher sich auch auf eine kurze Zeit in Person dahin begab und eine kayserl. Verordnung auswirkte, daß kein Liefländer Beförderung zu gewarten haben sollte, der nicht einige Jahre daselbst studieret hätte. Von der Akademie der Wißenschaften zu Petersburg wurde Ihro Majest. eine kostbare und künstliche Universalsonnenuhr überreicht, die an allen Orten und unter jeder Polushöhe gleiche Dienste thut. Im Jenner 1735. stiftete der Herzog von Holstein, zu Ehren der Kayserinn, und zum Andenken seiner verstorbenen Gemahlinn, den St. Annenorden. Für das Kadettenkorps wurde zu Petersburg 1736. eine lutherische Kirche erbauet; und den 31. Dec. erschien ein Befehl, den Adel und die Kriegsdienste betreffend.

Im Jahr 1737. fiel die, sonst so berühmte, galliczinische Familie in der Kayserinn Ungnade. Es wurde nämlich entdeckt, daß dieselbe, nebst andern mißvergnügten Großen des Reichs, den Prinzen, Anton Ulrich, heimlich hätten aus dem Wege räumen wollen. Nach angestellter genauern Untersuchung wurde dem alten Fürsten, Demetrius Galliczin, die Todesstrafe zuerkannt, welche aber die Czaarinn in eine ewige Gefangenschaft verwandelte, worinn er bald darauf sein Leben endigte. Noch drey

andere Prinzen dieses Hauses büßten dabey gleichfals ihre Freyheit und ihre Güter ein.

Auf Fürstellung der Kayserinn hatte der Graf von Biron dieses Jahr das Glück, zum Herzog von Curland und Semgallen erwehlt zu werden. Den 11. März 1738. starb der große Staatsmann, Baron von Schaphirof in einem hohen Alter, und wurde in den Newoskikloster beerdiget. Nichts schadete um diese Zeit Rußland mehr, als die vielen Feuersbrünste; und man kam gar auf die Gedanken, als hätten die Türken eine Bande Mordbrenner ausgeschickt. Am 9. des Brachmonats 1737. entstund zu Moskow ein Brand, der 12000. Häuser und Kirchen nebst dem Schloße verzehrte. Zum größten Glücke wurde noch das Archiv und der kayserliche Schatz gerettet. Zu Jaroslaw giengen 3000. Häuser 25. Kirchen und 4. Klöster im Rauche auf. Den 6. Jul. brannten in Petersburg etliche Gassen und gleich drauf den 18. Jul. wieder 500. Gebäude ab; da kaum ein Jahr vorher nämlich den 23. Aug. 1736. die Wut des Feuers 1000. Häuser in die Asche geleget hatte. Gleichwie nun die Kayserinn beflißen war, diesem Schaden aufs freygebigste abzuhelfen: also bemühete sie sich, dem Wohl ihrer Unterthanen auf andere Weise allen möglichen Fürschub zu thun. Der oberwehnten geschloßnen Kommerzientractate nicht zu gedenken: so ließ sie aufs neue allen denen, so sich in ihren Landen niederlaßen wollten, ansehnliche Freyheiten anbieten; sie erneurete die Freundschaft mit dem Schach Nadyr; sie berief den sächsischen Oberbergamtmann, Herrn von Schönberg, mit 150. geschickten Bergleuten nach Rußland, um die dasigen Bergwerke in mehrere Aufnahme zu bringen; sie befahl, daß die Akademie zu Petersburg, welche 1738. ein fleißiges Mitglied, nämlich den Herrn Prof. Bayer, verlor, öffentliche Vorlesungen halten sollte, und ermunterte deren Fleiß in Entdeckung nützlicher Wahrheiten durch die größten Belohnungen. Wie denn im Jahr 1739. und 1740. Bericht einlief, daß die zur Auffuchung neuer Länder nach Kamschiatka ausgesandte Gesellschaft auf dem dasigen Meere über dreyßig Inseln entdeckt, deren Bewohner den Japonesen gleich schienen und die Rußen, ob sie wol nur durch Zeichen mit einander reden können, sehr freundlich aufgenommen, auch ihnen verschiedene Gold- und Kupfermienen gewiesen hätten. Um eben diese Zeit erstattete der Oberaufseher über die Bergwerke in Siberien bey Hofe den Bericht, daß die dasigen Silberadern alle Erwartung überträfen; und ungemein reichhaltiges Silbererz zu Tage brächten. Den 1. Jul. 1739. hielt der außerordentliche Römisch-Kayserl. Ambaßadeur, Markis di Botta, zu Petersburg seinen öffentlichen Einzug, kehrte aber schon im Sommer 1740. mit einem

güld-

güldnen, mit Diamanten besetzten, Degen von 18000. Rubeln am Werth beschenkt, wieder nach Hause zurück. Der, den 16. May 1739. angekommene Herzogl. Braunschweig-Wolfenbüttelische Gesandte, Se. Excellenz der Herr Baron **August Adolph von Cramm**, hatte bald darauf bey Ihro czaarischen Majestät Audienz, und that im Namen des regierenden Herzogs, **Karl**, für deßen Herrn Bruder, den durchlauchtigsten Prinzen, **Anton Ulrich**, um Ihro Kayserl. Hoheit, die durchlauchtigste Prinzeßinn, **Anna von Mecklenburg**, die Anwerbung. Die Vermählung dieses hohen Paars wurde den 14. Jul. mit der größten Pracht und Lust vollzogen. Die Kayserinn führte die Braut selbst zum Altare, und die den hohen Vermählten zu Ehren angestellten Freudensbezeugungen währten ganzer acht Tage hindurch. In eben demselben Monat ward der Fürst, **Scherbatof**, Kammerherr, der Kontre-Admiral, **Urussof**, geheimer Rath, und der Kanzleyrath, **Lange**, Etaatsrath und Unterstatthalter von **Irkenzky**.

Der Ruhm unserer Kayserinn ist also völlig gegründet, welcher dieses 1739. Jahr, durch eine unvergleichlich schöne Gedächtnißmünze, womit der Herr Prof. **Köhler** das Titelblatt des elften Theils seiner historischen Münzbelustigungen gezieret hat, verewiget worden. Es stellet solche auf der Hauptseite das majestätische Brustbild der Czaarinn im Profil von der rechten Gesichtsseite vor, mit der, in rußischer Sprache abgefaßten Umschrift: **Anna, von G. G. Kayserinn und Selbsthalterinn aller Rußen.** Auf der Gegenseite sieht man die, in den Wolken sitzende, Göttinn, Pallas. Das, unten dabey befindliche, Beywerk von allerhand Natur- und Kunstsachen, besteht aus lauter Kennzeichen des wohlangewandten Friedens zur Beförderung nützlicher Künste und Wißenschaften. Es zeigen sich 1) Münzen, 2) Bücher, 3) eine Erdkugel und Landkarte, 4) ein Zirkel, 5) ein liegender Kopf von einer Bildsäule, 6) ein Farbebrett mit Pinseln, 7) allerhand Kräuter, 8) eine Reißfeder, 9) ein Fernglas, 10) das Saitenspiel des Apollo, und 11) ein Säulenfuß mit dem Stücke einer gekrippten Säule. Die rußische Umschrift heißt: **Im Frieden und im Kriege berühmt.** Uebrigens machte die, den $\frac{17}{28}$ Jun. 1739. bey **Nauenburg**, ohnweit **Christianstadt**, in **Schlesien**, an dem schwedischen Major, **Malkomb Sinklair** verübte, Mordthat dieses Jahr ein großes Aufsehen. Schweden beschwerte sich heftig darüber sowol am wienerischen als petersburgischen Hofe. Beyde aber rechtfertigten sich desfalls und bezeugten klärlich ihre Unschuld. Man wird unten die Folge und Wirkung davon sehen.

Nunmehro hatte der rußische Hof Zeit, die obgedachte gefährliche, doch glücklich entdeckte, Zusammenverschwerung der Fürsten, **Dolgorucky**

zu untersuchen. Sie wurden schwerer Staatsverbrechen und aufrührischer Anschläge, folglich insgesamt des Todes schuldig befunden. Was der Welt davon bekannt werden sollte, entdeckte die Kayserinn in einem, den 12. Nov. 1739. ausgefertigten Manifeste, welches uns zugleich von der Art ihrer Bestrafung belehret. Dem Kniäs oder Fürsten, **Johann Dolgorucky**, des **Alexii** Sohn, welcher, wie die übrigen, allerhand schimpfliche und unanständige Reden gegen die Monarchinn und die kayserliche Familie ausgestoßen, auch das, von ihnen insgesamt heimlich aufgesetzte, doch hernach wieder verbrannte, falsche Testament, mit Nachahmung der Hand **Petri** II. unterschrieben hatte, wurde zuerkannt, daß er von unten auf gerädert und dann enthauptet werden sollte, dem **Wasili Dolgorucky**, Sohn des **Lucas**, wie auch dem **Sergei** und **Johann**, Söhnen des **Gregori Dolgorucky**, sollten gleichfals die Köpfe abgeschlagen werden. Welches Urtheil auch zu Novogrod den 6. Nov. öffentlich an ihnen vollzogen wurde. Als man dem **Johann Alexiewitz Dolgorucky** das Urtheil auf dem Richtplatze vorlaß, schnitt er sich mit einem, in der Tasche verborgen gehabten, Meßer in die Gurgel, traf sich aber nicht recht und mußte dennoch seine Strafe ausstehen. Den beyden Söhnen des **Wlodimir Dolgorucky**, **Wasili** und **Michael**, schenkte die Czaarinn das Leben. Sie wurden aber an unterschiedene Oerter verwiesen, wo sie Zeitlebens unter einer Wache bleiben und nirgendshin, als in die Kirche gelaßen werden sollten. Herr **Salmon** will gehört haben, daß diese unglücklichen Herren auch mit den **Schweden** und **Polen** verrätherische Anschläge gegen ihr Vaterland geschmiedet hätten, welches aber der rußische Hof bekannt zu machen Bedenken getragen, um diesen zween Mächten, an deren Aufhetzung gegen Rußland **Frankreich** unter der Hand stark gearbeitet, keine Veranlaßung zur Beschwerde oder zum Argwohn zu geben; wiewohl dennoch nicht lange nachher der Krieg mit **Schweden** ausbrach. Der Fürst, **Trubetzkoi**, ward im May 1740. geheimer Rath und Generalprocurateur des Senats, und der General von **Bismark** Gouverneur in Liefland. Der Generalmojor, **Bruce**, wurde in den Grafenstand erhoben. Der Fürst, **Trubetzkoi**, Gouverneur in Siberien, erhielt den Alexander-Newskyorden und der Staatsrath von **Brevern** die Präsidentenstelle bey der Akademie der Wißenschaften zu Petersburg.

Sollte man nicht geglaubt haben, das durch das klägliche Exempel der obgedachten Aufwiegler andere würden klüger und behutsamer gemacht worden seyn? Nein. Die huldreichste, aber gerechteste, Kayserinn mußte im **Brachmonat** 1740. ein noch schärferes Strafgericht über dergleichen Staats-

Staatsverbrecher ergehen laßen. Wir werden am besten thun, wenn wir aus dem, deswegen unterm 7. Jul. ausgefertigten, und den 9. Jul. des gedachten Jahres beym Senat gedruckten, Manifeste einen kurzen Auszug hersetzen.

„ Von GOttes Gnaden Wir, Anna, Kayserinn ꝛc. Ungeachtet un-
„ seres gnädigen und mildreichen Bezeigens gegen alle unsere Unterthanen, ha-
„ ben wir zu unserm größten Leidwesen erfahren müßen, daß der Oberjäger-
„ meister, Artemei Wolinski, und seine Mitgesellen, der Generalkriegs-
„ kommißarius, Fedor Ivanowitz Soimonow, der geheime Rath, Ivan
„ Alexiewitz Platon, Graf von Mußin Puschkin, der geheime Kabinets-
„ sekretair, Johann Eichler, der Rath, Andrei Chruschtschow, der Ober-
„ baumeister, Peter Jeropkin, und der Sekretair, Johann Suda, ihre
„ eidliche Pflicht dergestalt aus den Augen gesetzt, daß sie, mit gänzlicher
„ Verachtung aller, ihnen von Uns erwiesenen, und ihre Verdienste weit
„ übersteigenden, Gnadenbezeugungen, sich der schwersten Verbrechen und
„ Mißethaten theilhaftig gemacht; wie solches bey der Untersuchung, so
„ deshalb von einer besonders niedergesetzten Kommißion und in der gehei-
„ men Kanzley, den Reichsgesetzen gemäß angestellt worden, Soimonow,
„ ohne einige Zwangsmittel, Puschkin, Eichler und Suda, nach eini-
„ ger Ueberführung, Wolinski, Chruschtschow und Jeropkin aber, nach
„ hartnäckigen Leugnen, dennoch endlich, nachdem sie deßen deutlich über-
„ wiesen worden, von selbst gestanden. Und zwar hat Wolinski mit den
„ Uebrigen ein gewißes gottloses Projekt entworfen, davon der Zweck le-
„ diglich auf eine offenbare Umstoßung und Schmälerung der, durch
„ unsere glorwürdigsten Vorfahren und von Uns bestätigten Reichsge-
„ setze und Verordnungen, wie auch auf eine strafwürdige Verletzung
„ der, von dem Allmächtigen Uns verliehenen, unumschränkten Gewalt, und
„ der Ehre und des Ansehens unserer Regierung abzielete. Diesen Entwurf,
„ welchem er eine Vorrede beygefüget, worinn er mit ruhmräthiger Erhe-
„ bung seines Namens sich als einen solchen Gesetzgeber beschrieben, vor
„ deßen Zorn sich ein jeder fürchten müßte, hat er theils selbst, theils
„ durch obgedachte seine Anhänger gemein zu machen gtrachtet. Ferner hat
„ er sich unterstanden, durch eine, von ihm selbst aufgesetzte, und an
„ Uns überreichte, Schrift, unsere getreue Unterthanen überhaupt vornehm-
„ lich aber diejenigen, welchen wir die Verwaltung der Reichsgeschäf-
„ te anvertraut, bey Uns in Verdacht zu setzen; auch in einigen Un-
„ serer Provinzen den Unterthanen ohne Unser Vorwißen, nach seinem
„ Gutdünken, Schatzungen aufzulegen und solchergestalt viele tausend

„ Rubel von ihnen zu erpreßen. Er hat sich erdreistet, einen Sekretair,
„ welcher, wegen seines, des **Wolinski**, widerrechtlichen Verfahrens, und
„ der, von ihm erlittenen, Gewaltthätigkeiten, bey Uns seine Klagen an-
„ zubringen gekommen war, in unserm kayserl. Pallaste zu schlagen, und
„ bey den Haaren aus unsern Gemächern heraus zu schleppen, hernach denselben
„ zu sich ins Haus unter die Wache zu schicken und noch dort mit Schlägen
„ auf das grausamste zu tractiren, ja so gar denjenigen, die ihm des-
„ wegen zugeredet, ungescheut zu antworten: Man möge immerhin
„ darüber ungehalten seyn; genug er habe seinen Willen erfüllt. Ob auch
„ gleich dieser **Wolinski** wohl gewußt, daß er nur von dem geringsten A-
„ del sey, und daß er bloß durch Uns bereichert und erhoben worden: so
„ hat ihn dennoch sein Hochmuth zu der Tollkühnheit verleitet, daß er
„ sich Unseres Reichswapens angemaßet und für einen Verwandten Un-
„ serer hohen Familie ausgegeben; als deßen er sich nicht allein gegen viele
„ allhier berühmet, sondern er ist auch gesonnen gewesen, ein Familien-
„ gemählde oder einen Stammbaum, worauf oberwehnte Wapen al-
„ le abgebildet gewesen, außerhalb Landes zu schicken und daselbst durch
„ den Druck bekannt zu machen. Ueberdis hat er, nebst seinen Mitwis-
„ senden, allerhand unanständige Reden und Urtheile wider die zween
„ ersten wichtigen Punkte, so in Unserer Ukase vom 10. April 1730. aus-
„ gedrückt sind, geführet, und, durch verschiedene boshafte und listige
„ Mittel in unsere Hausaffairen sich zu mischen, unterfangen. Er hat
„ wichtige schriftliche Anzeigen, so eben diese Punkte betroffen, am gehö-
„ rigen Orte nicht eingereicht, sondern vielmehr bey sich verheelet, wie denn
„ verschiedene derselben anitzo bey ihm gefunden worden; wichtige und ge-
„ heime Nachrichten denen mitgetheilt und abzuschreiben gegeben, welchen
„ es sich nicht gebührete; viele von unsern getreuen Unterthanen, durch an-
„ gestiftete gemeine Leute, fälschlich angeben und bestrafen laßen; eine
„ große Menge von Unsern Krongeldern und Krongütern, unter allerley
„ Fürwande, an sich gebracht, von Soldaten und andern Kronbedien-
„ ten viele zu seiner Hausarbeit gebraucht, ja so gar einige derselben
„ zu seinen Knechten genommen, und so dann dieselben, unter einem
„ erdichteten Fürwande, aus Unserer Kaße besoldet; eine große Sum-
„ me Geldes von Unserer Kaße zu unnöthigen und unerlaubten Aus-
„ gaben verwendet, und viele Personen, ohne die geringsten Verdienste,
„ in ansehnliche Aemter gesetzt, dahingegen viele redliche und treue Die-
„ ner ihrer wohlerworbnen Ehre unschuldig beraubet; viele, unverdienter
„ Weise, bloß aus Haß, theils selbst bestrafet, theils in den Kanzley-

„ en

„ en und andrer Orten strafen laßen, ja sich selbst so sehr vergeßen, daß
„ er Leute, die vor seinem Hause vorüber gegangen und die Mützen nicht
„ abgenommen, erbärmlich mit Katzen peitschen laßen; in den, ihm anver-
„ trauten, Sachen sehr vieles verabsäumet und zu Grunde gehen las-
„ sen; viele ungerechte, und Unsern Ukasen zuwider laufende, Urtheilssprü-
„ che, nach seinen Begierden, zu Stande gebracht und sowol durch diese,
„ als andere ausgeübte Drangsale, Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten
„ einen großen Reichthum an sich gezogen. Bey allen diesen Bosheiten
„ hat er sich oft vernehmen laßen: Er wiße nicht, wohin ihn GOtt füh-
„ ren werde, aber eines von beyden müße nothwendig geschehen; entweder er
„ werde sehr groß werden oder gänzlich verloren gehen; als welches alles
„ nebst noch weit mehrern Uebelthaten des **Wolinski** aus den Akten um-
„ ständlich zu ersehen ist.

„ Was seine Mitschuldigen betrift: so haben solche um alle diese
„ Gottlosigkeiten gewußt, und dieselben ihrer Pflicht nach, nicht nur nicht
„ entdeckt, sondern daran Theil genommen, selbst dergleichen frevel-
„ hafte Reden ausgestoßen, und sind ihm mit Rath und That beyge-
„ standen.

„ Da nun dergleichen Uebertreter göttlicher und menschlicher Ge-
„ setze mit der wohlverdienten Strafe angesehen werden müßen: so haben
„ wir, zu Handhabung der Gerechtigkeit befohlen, eine allgemeine Ver-
„ sammlung aus vielen Personen vom Kriegs- Hof- und Civilstande anzu-
„ ordnen und darinn über obgedachte Böswichte das Urtheil zu sprechen,
„ welches denn dahin ausgefallen, daß dem **Wolinski** die Zunge aus
„ dem Halse geschnitten und derselbe sodann lebendig gespießet, **Chruschr-**
„ **schow**, **Jeropkin**, **Puschkin** und **Soimonow** geviertheilt, **Eichler**
„ gerädert und ihnen insgesammt die Köpfe abgeschlagen, **Suda** oder
„ **Souda** aber enthauptet und alle ihre bewegliche sowol als unbewegliche
„ Güter eingezogen werden sollten.

„ Jedoch haben wir, aus angeborner allerhöchsten kayserlichen Mil-
„ de und allergnädigstem Erbarmen, die, ihnen zuerkannte wohlverdiente,
„ Strafen dergestalt gemildert, daß dem **Wolinski** der Kopf und die
„ rechte Hand abgehauen, **Chruschtschow** und **Jeropkin**, enthauptet, **Pusch-**
„ **kin**, nach ausgeschnittner Zunge, lebenslang ins Elend verwiesen, **Soi-**
„ **monow** und **Eichler** die Knute jener 17. dieser 27. mal empfangen
„ und auf ewig nach Siberien geschickt, **Suda** aber mit der Plotte
„ gepeischt und dann lebenslang nach Kamtschiatka verbannt, auch al-

„ le ihre Güter eingezogen, jedoch ihren Frauen und Kindern ihr Einge-
„ brachtes oder ihre Erbgüter gelaßen werden sollen. „

Diese Urtheile und Strafen sind den 27. **Jun.** alten Stils oder den 8. **Jul.** n. St. zu **Petersburg** öffentlich an ihnen vollzogen worden. Nur dem **Puschkin** wurde die Zunge innerhalb der Festung und nicht auf dem Blutgerüste ausgeschnitten. Er starb nicht lange hernach zu **Kronstadt**; und wurde vor seiner Verurtheilung für eine der reichsten Privatpersonen in Rußland gehalten. Er war aber von so bösem Gemüthe, daß er sich das gröste Vergnügen machte, wenn er andere Menschen kränken und peinigen konnte. **Wolinski** soll sich, bey Anhörung seines Urtheils, anfangs sehr merklich entsetzt, nachher aber, wie er deßen Milderung vernommen, recht zum Trauergerüste und zum Tode hinzu gedrenget haben.

Wie die Wege der göttlichen Weisheit und Fürsehung immer wunderbar sind: so schien es auch hier, als ob sie die eitlen Anschläge der schwierigen Gemüther selbst vernichten und die Hoffnung und Freude der Czaarinn sowol, als aller treugesinnten Rußen erfüllen wollte, indem Ihro Hoheit, die Prinzeßinn, **Anna**, Gemahlinn des durchlaucht. Prinzen, **Anton Ulrich**, den 23. **Aug.** 1740. mit einem jungen Prinzen niederkam, dem Ihro kayserl. Majest. in der Taufe den beliebten Namen, **Ivan** oder **Johann**, beylegten, und den Sie auch durch eine, den $\frac{5}{16}$ **October** unterschriebene, Verordnung zum **Großfürsten von Rußland** und zu Dero **Nachfolger** auf dem Throne erklärten; mit dem Anhange, daß wofern derselbe ohne Leibeserben mit Tode abginge, alsdann allemal der älteste von seinen, noch zu erzeugenden, Brüdern das Haupt der rußischen Monarchie werden sollte. Sie that solches, Kraft des, den 5. **Febr.** 1722. errichteten, und sowol damals, als hernach 1731. von allen Ständen des rußischen Reichs feyerlichst beschwornen, Reichsgesetzes, vermöge deßen den Besitzern des souverainen rußisch-kayserlichen Throns frey steht, wen sie wollen, zu ihrem Nachfolger zu bestimmen. Tages drauf wurde der regierende Herzog von Curland, **Ernst Johann von Biron**, während der Minderjährigkeit des jungen Kayſers, zum **Regenten** ernannt. In dem, desfals herausgegebenen, Manifeste heißt es unter andern, daß gedachter Herzog sowol für die Erziehung des minderjährigen Monarchen die gehörige Sorgfalt tragen, als auch das Regiment dergestalt führen solle, daß den, von **Peter** I. als auch von der Kayserinn, **Anna Ivanowna** gemachten, Reglements, Gesetzen und Verordnungen unveränderlich nachgelebet werde, und daß ihm, während seiner Regentschaft, volle Macht und Gewalt ertheilet würde, auf diesen

Grund

Grund alle einheimische und auswärtige Reichsgeschäfte zu verwalten. Wie denn auch alle Bündniße und Verträge, welche derselbe mit irgend einer fremden Potenz zum Nutzen des Reichs schließen möchte, gleiche Kraft haben sollten, als wären sie von dem souverainen Kayser aller Reußen selbst geschloßen worden. Nicht weniger solle ihm frey stehen, wegen Unterhaltung der Land- und Seemacht, Reichskaße, Ertheilung der Belohnungen ꝛc. solche Verfügungen zu treffen, als er dem Nutzen des Reichs gemäß befinden würde. Ja er solle auch, im Fall des frühzeitigen Ablebens des jungen Kayſers bey deßen jüngern Brüdern die Regentschaft fortführen; und, so fern es sich ereignen sollte, daß solche alle, ohne Hinterlaßung ehelicher Erben, mit Tode abgingen, oder wegen der Thronfolge nicht gnugsame Sicherheit vorhanden wäre: so solle er, der Regent, mit den Kabinetsministern, dem Senat, den Generalfeldmarschällen und der übrigen Generalität bey Zeiten für die Feststellung der Succeßion äußerste Sorge tragen und mit deren Einstimmung einen Thronfolger erwehlen und bestätigen, welcher alsdenn eben so angesehen werden sollte, als wäre er von der Kayserinn selbst erwehlet und bestätiget worden. Der Schluß ist, daß, wofern dereinst der Herzog die Last dieser Regentschaft, welche er aus einer wahren Liebe gegen Ihro Majestät, Dero Reich und Unterthanen anzunehmen sich entschloßen, sowol seiner eigenen, als anderer Umstände wegen, niederlegen wollte, alsdenn von ihm, durch gemeinschaftlichen Rathschluß und allgemeine Einwilligung des Kabinets, des Senats und der Generalität, eine solche Regierung errichtet werden solle, welche zum Nutzen des Reichs bis zu den mannbaren Jahren des Kayſers fortdauren könne. Nach welcher getroffnen Anstalt er, der Regent, nach seinem Gefallen entweder in Rußland bleiben oder in sein Herzogthum zurückkehren möchte.

Die Kayserinn war schon bettlägerig, als sie diese Verordnungen unterschrieb. Ihre Krankheit nahm darauf von Tage zu Tage zu. Doch ließ sie sich einigemal den, zum Kayser erklärten, Prinzen vor das Bette bringen. Am $\frac{16}{27}$ Oct. erhohlte sie sich ein wenig wieder, und gab binnen der Zeit der Prinzeßinn, Anna, deren Gemahl, und dem Herzoge von Curland die Ermahnung: **Ich empfehle euch meine Base, die Prinzeßinn, Elisabeth; ich empfehle euch meinen Enkel; ich empfehle euch mein Kayserthum!** Den folgenden Tag aber ward sie wieder so schwach, daß sie des Abends gegen 9. Uhr im 48. Jahre ihres Alters höchstselig entschlief; nachdem sie kurz vorher den Kammerherrn, **Stephan Lapuchin**, zum General-Kriegskommißair bey der Flotte, den General, **Butterlin**, zum General-Kriegskommißair bey der Armee, den Fürsten, **Ivan Tru-**

bezkoi, zum Präsidenten und dem Obristen Kaminia, zum Vicepräsidenten beym Justitzkollegio ernannt hatte. Sie war, nach dem Zeugniß des Hrn. von Haven, eine heroische, verständige und scharfsinnige Dame, die sich allezeit gnädig erwies, und ohne die äußerste Noth keine scharfe Strafe oder keine Ungnade über jemanden verhengte. Ihre ganze Regierung war, wenn ich einen unparteyischen Schluß aus demjenigen mache, was ich, sagt derselbe, sowol von denen, die misvergnügt, als von denen, die vergnügt waren, gehöret habe, sehr gut und höchst preiswürdig. Den Morgen nach ihrem Absterben sahe man alle Wachten verdoppelt, und hierauf wurde ihr Tod kund gemacht und zugleich der Prinz, Johann, dem alle hohe und niedrige Civil- und Militairbediente bereits den Huldigungseid abgeleget, zum Kayser ausgerufen, und dafür von allen Unterthanen, unter Abschwerung einer, darauf eingerichteten, neuen Eidesformel, erkannt und angenommen.

Laut einiger Nachrichten, die wir aber auf ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen laßen, ist diese Veränderung nicht ohne alle Bewegung abgegangen. Denn als der Herzog von Curland, so erzehlt es unser **Salmon**, bey zunehmender Schwachheit der Kayserinn, für nöthig fand, derselben anzurathen, daß sie wegen ihres Nachfolgers eine Verordnung machen möchte: so erklärte sie sich, daß in diesem Stück weiter nichts zu thun wäre, als zum Behuf der Prinzeßinn, Anna, eine Verordnung aufzusezzen. Der Herzog begab sich hierauf, mit dem Grafen von **Ostermann**, dem Grafen von **Münnich**, dem Fürsten Czerkaskoi und noch vier andern Räthen, in das Kabinet Ihro Majestät. Zween von den letztgedachten bezeugten, nebst dem Fürsten, **Czerkaskoi**, daß sie, für ihre Person, bereitwillig wären, die Prinzeßinn, **Anna**, für ihre künftige Kayserinn zu erkennen, mit dem Beyfügen, daß sonder Zweifel die übrigen Glieder des Senats ein Gleiches thun würden. Nur schiene es, als ob man von der ganzen Nation einen allgemeinen Beyfall vergebens erwarten möchte. Es wäre zwar, sagten sie, die Prinzeßinn, Anna, eine Enkelinn des Czaars, **Iwan**: sie sey aber außerhalb Landes geboren, und mit einem deutschen Prinzen vermählet; welches den Mißvergnügten leicht Anlaß geben könnte, sich dieser Verordnung zu widersetzen und das Volk dagegen aufzuwiegeln. Und durch diese Gründe wollten sie ihre verborgene Absichten, die Prinzeßinn, **Elisabeth**, itztregierende Kayserinn, auf den Thron zu bringen, unterstützen, deren Namen aber zu nennen sich Niemand getrauete. Die deutschen Minister, welche wohl merkten, wohin diese Einwürfe und vermeynten Schwierigkeiten zielten, erwiederten, daß diesen anscheinenden Hindernißen leicht

ab-

abzuhelfen stünde, wenn man den Prinzen, Jvan, auf den Thron setzte; wogegen auch die rußischen Räthe nichts ferner einwendeten. Sie verfügten sich also insgesammt wieder zur Kayserinn, welcher der Herzog von Curland den Inhalt ihrer Berathschlagungen eröfnete. Sie konnte sich aber nicht so fort entschließen, ihren Fürschlag zu genehmigen. Unterdeßen ließ man die Prinzeßinn, Elisaberh, ersuchen, sich gefallen zu laßen, daß, da die Kayserinn gefährlich krank sey, und man zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe nicht genug Sorge anwenden könnte, die Garde vor ihrem Pallaste verstärket werden möchte. Es besetzten auch gleich zwo Kompagnien alle Eingänge deßelben, damit die Prinzeßinn von dem, was in dem kayserlichen Pallaste vorging, nichts erführe. Den $\frac{5}{16}$ October früh redete der Herzog von Curland der Kayserinn dergestalt nachdrücklich zu, daß sie endlich ihre Einwilligung dazu gab, daß der Prinz, Jvan, ihr Nachfolger seyn sollte. Nachdem nun die, deshalb aufgerichtete, feyerliche Acte aufgesetzt, unterschrieben und gesiegelt war: so gab man dem Prinzen von Braunschweig und seiner Gemahlinn Nachricht davon. Die letzte konnte dabey ihren Unwillen, daß sie hintangesetzt worden, nicht bergen, und beschwor die kayserl. Verordnung nicht ohne Widerspruch. Die Prinzeßinn, Elisabeth, hingegen legte ihren Eid mit so gesetzter und standhafter Gemüthsfaßung ab, die sie über ihren damaligen Zustand zu erheben schien. Den $\frac{7}{18}$ October früh fand man an den Thüren des Senats, des Justitzkollegii und der Admiralität Zettel angeschlagen, die so viel zu erkennen gaben, daß verschiedene Russen mehrgedachte Succeßionsverordnung zwar mit dem Munde, aber nicht mit dem Herzen beschworen.

Dem ungeachtet nahm man solche durch ganz Rußland mit Gehorsam und äußerer Zufriedenheit an, und man huldigte dem neuen Kayser sowol, als den Regenten, mit so vieler Freude, als Ruhe, in Befolgung des Manifests, welches im Namen des Kayfers, Jvan, den 28. October im ganzen Lande bekannt gemacht wurde. Der einzige General von Keith, Oberbefehlshaber der rußischen Trouppen in der Ukraine, hatte das Herz, nach Empfang dieses Manifests, die Generals und Officiers seiner Armee zu versammlen und sie folgendergestalt anzureden:

„ Meine Herren,

„ Ich habe die betrübte Zeitung von dem Absterben Ihro Kayserl. „ Majest. unserer allergnädigsten Monarchinn erhalten. Hier ist die neue, „ uns vorgelegte, Eidesformel, worinn der Gehorsam und die Treue nicht „ bloß auf die geheiligte Person, des Kayfers, Jvan, eingeschränkt, sondern auch auf den Herzog von Curland, als verordneten Regenten des

„ Reichs,

„ Reichs, ausgedehnet ist. Ich versichre euch, meine Herren, daß ich „ diesen Eid, in Ansehung unseres nunmehrigen allergnädigsten Monarchen, „ Ivan des dritten, mit Freuden abstatten will; daß ich bereit bin, mein „ Blut für ihn und seine durchlauchtigsten Eltern willigst zu vergießen, „ und daß ich aufrichtig geneigt bin, Denselben, nächst Sr. Kayserl. Maj. „ Treue und Gehorsam zu leisten: allein, ich habe keine Lust, und halte es „ nicht für anständig, mich dem Herzoge von Curland durch einen Eid zu „ verpflichten. „

Dieses machte einen solchen Eindruck bey den Officiers, daß verschiedene ihres Generals Exempel folgeten, andere aber, aus Furcht vor dem Herzoge, den Eid ohne Einschränkung ablegten. Die Folge lehrte, daß dieses Generals Klugheit und Scharfsichtigkeit eben so groß gewesen seyn müße, als sein Muth und seine Standhaftigkeit.

Die Gewalt und das Glück des Herzogs von Curland war von kurzer Dauer. Er bekam zwar, vermöge einer Ukase des Kayfers vom 29. Oct. den Titel: Seine Hoheit; welches Ehrenwort hernach durch eine andere Ukase, vom 3. November auch dem Prinzen, Anton Ulrich, beygeleget wurde; und damit die Unterthanen der Regentschaft des Herzogs desto geneigter werden möchten, wurde ebensals am 3. November ein Manifest herausgegeben, worinn viele verschiedener Verbrechen halber begnadiget, und vielen die schuldigen Strafgelder oder andere, zu bezahlende, Summen erlaßen wurden. Allein es hatte doch seine bestätigte Regentschaft, zumal da ihm alle Gewalt, mit Ausschließung der kayserl. Eltern, und auch die Erziehung des jungen Kayfers übertragen war, um so viel mehr Befremdung verursachet, da man sich stets eingebildet, daß die Prinzeßinn, Anna, wo nicht zur Kayserinn doch wenigstens zur Regentinn, würde bestellet werden; welche, als Mutter des Kayfers an der Regimentsverwaltung nothwendig hätte Antheil haben sollen. Es konnte auch der Herzog, Anton Ulrich, ob er gleich zum Generalißimo und Großadmiral des Reichs erkläret worden war, den Regenten nicht ohne Mißvergnügen frey schalten und walten sehen; welches ihn auch bewog, alle seine Bedienungen niederzulegen. Das Murren des Adels über den Regenten nahm täglich zu. Weil er aber die Macht in Händen hatte: so ließ er sechs vornehme Rußen und verschiedene andere Personen von geringerm Range, die sich auf solche Art vergangen, in Arrest nehmen. Jedoch eben dieses war das Zeichen zu seinem Falle, worüber man sich am 18. und 19. November in dem Pallaste in geheim berathschlagete. Es wurde in dieser Berathschlagung unter andern vorgestellt, der Regent

habe,

habe, noch vor dem Tode der verstorbnen Kayserinn, Dero, in ihn gesetztes, Vertrauen gemißbraucht, und es durch seine Kunstgriffe so weit gebracht, daß sie ihn zum Regenten des Reichs erkläret. Bey seinem ungemeßenen Ehrgeize wäre zu befürchten, er möchte sich gar in den Sinn kommen laßen, die höchste Gewalt an sich zu reißen. Gewiße unziemliche Drohungen, deren er sich nicht enthalten können, gäben sattsam zu erkennen, was man von ihm zu befahren hätte; folglich müßte man darauf bedacht seyn, seinen bösen Absichten zuvor zu kommen. Die ganze Versammlung hielt also dafür, daß man, ohne die öffentliche Ruhe einer augenscheinlichen Gefahr auszusetzen, die Regentschaft in deßen Händen nicht länger laßen, sich seiner Person versichern, und ihn nöthigen müßte, von den, ihm anvertrauten, Dingen Rechenschaft zu geben. Zu gleicher Zeit trug man der Prinzeßinn, Anna, unter dem Titel der Großfürstinn und Regentinn aller Reußen, die Regierung auf und fertigte den Befehl aus, den Herzog von Curland, in Arrest zu nehmen, deßen Vollstreckung dem Grafen von Münnich aufgegeben wurde, oder wozu sich derselbe vielmehr freywillig erbot. Alles dieses wurde so geheim getrieben, daß der Herzog wenig oder nichts davon erfuhr. Früh um 3. Uhr wurden die Wachten verdoppelt und alle Posten verstärket. Um 4. Uhr begab sich der Generalfeldmarschall von Münnich in Begleitung des Generals, Uschakof und des Generaladjudantens von Manstein, mit einem Theile der Garde nach dem Sommerpallast, wo sich der Herzog von Curland befand. Man versicherte sich alda so fort der Wache, unter der Bedrohung, alles, was sich widersetzen würde, niederzustoßen. Man berannte den Pallast und besetzte alle Treppen und Gallerien deßelben. Bey dem Eintritte des Grafen in das Schlafgemach des Herzoges, wobey er ihm, im Namen des Kayßers, den Arrest ankündigte, sprang dieser mit den Worten: Wie? Verräther! Unterstehst du dich, mir dergleichen Dinge zu sagen? aus dem Bette, ergriff seinen Degen und setzte sich mit solcher Gewalt zur Wehre, daß er mit Mühe entwafnet werden konnte. Die Herzoginn, seine Gemahlinn, eine geborne Baroneße Trottin von Dreyden, Namens Benigna Gottlieb, that nicht weniger Widerstand und verwundete so gar einen von der Garde mit einem Säbel. Des Herzogs Bruder, Graf Gustav von Biron, wollte sich mit dem Degen in der einen, und mit dem Pistol in der andern Hand, durch den Garten mit der Flucht retten, woran ihn aber, die daselbst mit aufgesteckten Bajonetten ausgestellten, Soldaten hinderten. Darauf wurde der Herzog nebst seiner Gemahlinn, so bald sie sich angekleidet hatten, nach dem Winterpallaste, und von da in 4.

verdeckten Wagen nach Schlüßelburg abgeführet. So gleich wurde die sämmtliche Artillerie abgefeuret, und die kayserl. Frau Mutter zur Regentinn ausgerufen. Der älteste Sohn des Herzogs, Petrus, blieb, weil er unpäßlich war, zu Petersburg in Verwahrung. Der General Ludwig August von Bismark, Gouverneur zu Riga, und deßen Gemahlinn, eine Schwester des Herzogs, der geheime Rath Alexius von Bestuchef, ehemaliger Gesandte am dänischen Hofe, und der Graf, Karl von Biron, des Herzogs ältester Bruder, wurden gleichfals in Verhaft genommen. Der letzte feyerte eben zu Moskow das Dank- und Freudenfest wegen der Erhebung seines Bruders zur Regentschaft. So bald aber die Nachricht von seiner Ungnade einlief, veränderte das Volk seine Neigung, verbrannte ihn im Bildniß und legte alle ersinnliche Merkmaale der Verachtung gegen ihn an den Tag. Die Großfürstinn legte sich darauf den Andreasorden an, ernannte ihren Gemahl zum Generalißimo und Obristlieutnant der siemonowskischen, den Prinzen von Heßen-Homburg zum Obristlieutenant der ismailowschen Garde, den Grafen von Ostermann zum Großadmiral, den Fürsten von Czirkaskoi zum Großkanzler, den Grafen von Golofkin zum Vicekanzler, den Senator Nariskin, zum wirklichen geheimen Rath, und den Etaatsrath von Brevern zum geheimen Rath. Der Graf von Münnich wurde zum ersten Minister ernannt, und bekam den Rang unmittelbar nach dem Prinzen, Anton Ulrich, auch, außer großen Geldsummen und andern Kostbarkeiten, die Standesherrschaft, Wartenberg, welche der Herzog von Curland für 8. Tonnen Goldes an sich gekauft hatte, zum Geschenke. Von vielen andern damals erfolgten Standeserhöhungen und ausgetheilten Belohnungen sehe man die genealogisch-histor. Nachrichten im 20. Th. S. 754. u. f. und im 21. Th. S. 874. Der Graf von Münnich war das Haupt der, zur Untersuchung der Mißhandlungen des Herzogs von Curland, deßen Abfezzung und Gefangennehmung bereits den 9. Novemb. durch ein kayserl. Manifest kund gemacht und gerechtfertiget worden, hiernächst im Hornung 1741. niedergesetzten Kommißion, worinn dieser, besage des, den 17. April 1741. darüber ausgegangenen Manifests, folgender, freywillig gestandener, Verbrechen überwiesen wurde: 1) daß er mit Ausschließung der kayserl. Eltern die Verwaltung des Reichs durch allerley listige Mittel an sich zu bringen gesucht, 2) daß er erstaunliche Summen an Gelde und andern Kostbarkeiten aus dem kayserl. Schatze entwendet und zur Beförderung seiner eigennützigen Absichten verthan, 3) daß er und seine Familie den Eltern des Kayfers allen Respect versaget, die äußerste Geringschätzigkeit gegen

gen dieselbe bezeiget, sie auf alle ersinnliche Weise gekränket, allerhand Lügen und Verleumdungen von ihnen ausgestreuet, unerhörte Bedrohungen gegen sie ausgestoßen, Se. kayserl. Hoheit, den Prinzen Anton Ulrich, durch allerley schimpfliche Wege gezwungen, dero Chargen niederzulegen, an dem Hofe beyderseits kayserl. Hoheiten besondere, ihm ergebne, Leute gehalten, um von Dero Thun und Laßen jederzeit benachrichtiget zu seyn, ja sich erkühnet, höchstderoselben Bediente, wider Ihro Hoheiten Wißen, aus den innersten Zimmern wegzunehmen und peinlich befragen zu laßen, 4) daß er die Reichsgesetze und vorigen Verordnungen hintangesetzt und überschritten, wider viele vornehme Officiere und Standespersonen, bloß, weil sie über sein Verfahren ein Mißvergnügen bezeuget, auf das grausamste mit der Inquisition verfahren laßen, und den Fürsatz geheget, den größten Theil des vornehmen Adels bey den Regimentern der Leibgarde davon wegzuziehen, und solche Stellen mit gemeinen Leuten zu besetzen. Wegen dieser Verbrechen wurde ihm das Leben abgesprochen und solches Urtheil von allen dreyen Reichsständen unterschrieben. Die Todesstrafe aber wurde von der Großfürstinn, unter der edlen Erklärung, daß sie den Anfang der Regierung ihres Sohnes nicht mit Blute beflecken wollte, in ein ewiges Gefängniß verwandelt. Man schickte den Herzog mit seiner Familie, nach Siberien, und sein ganzes beträchtliches Vermögen floß in die kayserliche Schatzkammer. Wir werden seiner in den curländischen Geschichten noch einmal zu gedenken, und ein Mehreres von seinen Lebensumständen anzuführen, Gelegenheit haben.

Unterdeß war den 3. Jenner der verstorbenen Kayserinn, Anna, das feyerliche Leichenbegängniß mit dem grösten Trauerpracht gehalten, auch die Prinzeßinn, Elisabeth, an ihrem Geburtstage, von dem jungen Kayser mit einer güldnen Schnupftobaksdose, worinn eine Anweisung auf 40000. Rubel lag, und deren Deckel den rußischen Adler in lauter kostbaren Diamanten vorstellte, von der Großfürstinn aber mit einem Paar Armbändern von 4. Reihen der schönsten Perlen, die mit diamantnen Schlößern versehen waren, beschenket worden.

Und nun erwartete man alle Augenblick den wirklichen Ausbruch des schwedischen Krieges, wogegen man sich in die möglichste Verfaßung setzte; wie denn deshalb unter dem Vorsitze Sr. Hoheit, des Herzogs, Anton Ulrich, im Beyseyn des Grafen von Münnich und aller Anwesenden Kriegshäupter, öftere Berathschlagungen angestellt wurden. Ehe aber noch die Feindseligkeiten angingen, legte der Graf von Münnich unvermuthet alle seine Bedienungen nieder, und suchte um seine Entlaßung an, welche er

auch, jedoch mit einem ansehnlichen Jahrgelde und Beybehaltung seines Kredits im März 1741. erhielt. Die Ursachen von diesem Entschluße werden verschieden angegeben. Einige sagen, er habe es seiner anhaltenden Unpäßlichkeit wegen gethan. Andere wollen wißen, es sey deswegen geschehen, weil man im Senate seinen Fürstellungen, bey der anscheinenden Gefahr von schwedischer Seite der Königinn von Ungarn keine Hülfsvölker zuzuschicken, nicht Gehör geben wollen. Noch andere glauben, daß es eine Wirkung seiner Großmuth gewesen, und daß er dadurch einigen vornehmen Eingebornen des Landes Platz zu machen gesucht habe. Endlich gibt es einige, die es, als ein Zeichen eines, über ihn geschöpften, Mißfallens der Großfürstinn ansehen; indem der Graf mit unter der Anzahl derjenigen Personen gestanden haben soll, welche der, seiner Ehren entsetzte, Herzog von **Curland** in einem, an die Großfürstinn-Regentinn überreichten, Memorial von 20. Bogen, als solche namhaft gemacht, die nach der Kayserinn, **Anna**, Tode mit ihm einerley ehrsüchtige Absichten geheget, und an seinen Unternehmungen Antheil gehabt. So viel ist gewiß, daß der Graf von **Münnich**, durch diese Niederlegung seiner Gewalt, die, bald hernach erfolgte, große Regimentsveränderung und seinen eignen Fall nicht wenig befördert. Ihro Hoheit, der Prinz **Anton Ulrich**, nahmen darauf den 20. März zum erstenmale Sitz in dem geheimen Kabinette und empfingen die Stelle eines Obristlieutenants bey der preobrazinskischen Garde.

Den **curländischen** Ständen, welche sich zur Erwehlung eines neuen Herzogs berechtigt zu seyn glaubten, und auch von dem Primas der Republik Polen desfals unterm 7. April ein Ermahnungsschreiben erhielten, wurde vom rußischen Hofe Se. Hochfürstl. Durchlauchten, der Prinz, **Ludwig Ernst**, von **Braunschweig-Wolfenbüttel**, mit solchem Nachdruck empfohlen, daß sie diesen vortrefflichen Herrn, der bey ihrer Versammlung in Mietau auf seiner Durchreise nach Petersburg eben gegenwärtig war, der Protestation des Grafen, **Moritz**, von **Sachsen**, ungeachtet, den 27. Jun. einmüthig zu ihrem Herzoge erwehlten, und, nachdem derselbe die ihm vorgelegte Kapitulation zur Bestätigung der Privilegien der Stände unterzeichnet hatte, einige Abgeordnete aus ihrem Mittel an den König von Polen abschickten, die Lehn des Herzogs zu suchen. Es konnte aber dennoch dieser Prinz damals nicht zum wirklichen Besitz dieses Herzogthums gelangen.

Auf Anstiften der Kron **Frankreich**, erklärte endlich **Schweden** den 24. **Jul.** öffentlich den Krieg gegen **Rußland**, und den 8. August wurde die königliche Deklaration zu Stockholm unter Trompeten- und Pau-

ken-

kenschalle auf den vornehmsten Plätzen abgelesen. Die Haupturſachen waren: Rußland habe den nyſtädtſchen Frieden, beſonders deßen 6. und 7. Artikel durch viele Beeinträchtigungen des Kommerzii und durch Einmiſchung in die innern Angelegenheiten und Regierungsform gebrochen und an dem Major, Sinklair, mit Hinwegnehmung aller ſeiner, das Reich betreffenden, Briefſchaften, einen vorſetzlichen Mord verübet. Nach Petersburg wurde ſolche Deklaration durch einen, von dem rußiſchen Geſandten am ſchwediſchen Hofe, Herrn Michael von Beſtuchef, abgefertigten, Kourier den 18. Aug. überbracht. Man mußte aber wol ſchon eher gewiße Kundſchaft davon gehabt haben. Denn es war bereits nicht allein dem kommandirenden Admiral der, in der Oſtſee befindlicheu, rußiſchen Flotte, ſondern auch allen und jeden, in der See kreuzenden, Kriegs- und andern Schiffen Befehl ertheilet worden, auf ihrer Hut zu ſeyn, damit ſie von den Schweden nicht möchten überfallen werden. Der Graf von Laſcy muſte bey Wyburg ein Lager von 50000. Mann formiren. Der Generalfeldzeugmeiſter von Löwenthal ſtund mit einer kleinern Armee nicht weit davon. Und in Curland hatten ſich auch 16000. Rußen zuſammen gezogen. Den $\frac{13}{24}$ Aug. erſchien das rußiſche Gegenmanifeſt, worinn man ſich mit Widerlegung des ſchwediſchen eben nicht aufhielt, ſondern nur überhaupt verſicherte, daß man zur Vertheidigung des Kayſerthums alle Kräfte anwenden würde. Doch wurde zugleich durch einen beſondern Befehl den, in Rußland befindlichen, Schweden allerhand Schutz verſprochen und ihnen erlaubt, entweder ſicher nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren oder an dem Orte ihres Aufenthalts ferner zu bleiben.

Der Krieg lief für die Schweden ziemlich unglücklich ab; wie die Geſchichte dieſes Reichs umſtändlicher zeigen wird. Hier gedenken wir nur der blutigen Schlacht bey Wilmanſtrand. Es ſtund daſelbſt zur Bedeckung dieſes feſten Grenzplatzes unter dem Kommando des Generalmajors, Freyherrn von Wrangel, ein Korpo von 8000, nach ſchwediſchem Angeben aber nur von 3000. Mann. Dieſes wurde von dem Grafen von Laſcy den 3. Sept. mit 15000. Mann angegriffen und nach einem 6. ſtündigen Gefechte, worinn ſich die Schweden als brave Leute hielten und auf beyden Seiten etliche 1000. ihren Tod funden, genöthiget, ſich in die Feſtung zu ziehen, welche aber die Rußen eine Stunde drauf mit ſtürmender Hand eroberten, plünderten und endlich in Brand ſteckten. Bey 1500. Schweden mußten ſich, als Gefangene, ergeben, worunter der General Wrangel ſelbſt, 3. Obriſten, 3. Obriſtlieutenants, 1. Major, 13. Kapitains und viele andere niedrige Officiers waren. Vier Standarten, 12.

Fahnen, 12. Kanonen, die Kriegskanzley, die Kriegskaße, das Magazin, bey nahe 2000. Pferde, ein ansehnlicher Vorrath an Kugeln, Pulver, Bomben, Granaten ꝛc. und fast alles Gewehr des Feindes wurden, nebst den, in Wilmanstrand vorhandenen, Schätzen erbeutet. Von rußischer Seiten blieben der Generalmajor von Uxküll, 2. Obristen, 3. Hauptleute, 7. Lieutenants ꝛc. Noch mehrere aber und unter diesen der Graf von Lascy selbst waren verwundet. Doch wird überhaupt der Verlust von beyden Theilen sehr verschieden berechnet. Die Rußen zogen, als Sieger, wieder nach Wyburg, und die vornehmsten der Gefangnen, welchen man durchgehends sehr freundlich begegnete, wurden nach Petersburg geschickt, wo auch nach etlichen Tagen der Graf von Lascy selbst wieder eintraf; und nebst den andern Generals mit thätiger Gnade angesehen wurde. Der, bey der schwedischen Hauptarmee indeß angelangte, Oberbefehlshaber, Graf von Löwenhaupt, betrat zwar noch das Jahr das rußische Gebiete, und streuete ein doppeltes Manifest aus, konnte aber nichts Beträchtliches unternehmen und marschirte gegen den Winter nach Friedrichshamm zurück.

Wenn wir die Ankunft verschiedener Gesandten, als des polnischen, Grafen von Lynar, welcher dem jungen Kayser und seinen Eltern den weißen Adlerorden überreichte, der wienerischen, des Marquis de Botta und des Grafen von Welsek, welcher die Geburt des Erzherzogs, Joseph Benedict August, zu Petersburg bekannt machte, des wolfenbüttelschen, Hr. geh. Rath von Cramm, welcher den 24. April Audienz hatte, des französischen, de Chetardie, des persischen vom Schach Nadyr ꝛc. imgleichen den Einzug des türkischen Großbothschafters, Emini Mehmet Pascha, und deßen öffentliche Audienz bey Ihro kayserl. Hoh. Hoh. wie auch die Geburt der Prinzeßinn, Katharina, wovon die Großfürstinn den 26. Jul. entbunden wurde; und endlich einige Standeserhöhungen und Beförderungen ausnehmen: so sind die itzt erzehlten Begebenheiten das Merkwürdigste, welches unter der Regierung des Kayfers Johann III. vorgefallen ist. Denn diese endigte sich den 6. des Christmonats 1741. als an welchem Tage die Prinzeßinn, Elisabeth, die jüngste Tochter Petri I. ihr, längst entworfnes, Fürhaben ausführte und sich auf den rußischen Kayserthron setzte. Sie wußte, daß ihr die Rußen im Herzen gewogen waren. Es war ihr die, unter den Staatsministern herschende, Eifersucht nicht unbekannt. Daß die Nation wegen des schwedischen Krieges nicht allzuwohl zu frieden war, konnte ihr auch nicht verborgen seyn. Sie machte sich also diesen bequemen Zeitpunkt zu Nutze, und suchte bey solcher Gelegenheit die Rechte ihrer Geburt zu behaupten. Sie

hatte, außer dem Prinzen von Heßenhomburg, Ludwig Johann Wilhelm, und deßen Gemahlinn, keinem ihr Geheimniß vertrauet, als ihrem Kammerjunker, Woronzof, ihrem Chirurgo Lestock, und einem gewißen Deutschen, Namens, Schwarz, der ihr sonst als Musikus gedient hatte. Diese hatten verschiedene Personen bey Hofe und eine gute Anzahl Grenadiers von der Garde auf ihre Seite gebracht. Im Begleitung derselben fuhr sie in der Nacht vom 5. zum 6. December neuen Kalenders, mit einem Panzerhemde bewafnet und mit einem Esponton in der Hand, zu den Kasernen des preobrazinskischen Garderegiments, versicherte sich der Treue deßelben und sahe solches, binnen einer Stunde, vor ihrem Pallaste versammlet. Drauf erhub sie sich in aller Stille zu Fuße nach dem Winterpallaste, und redete die dasige Garde mit den Worten an: Sehet hier eure rechtmäßige Kayserinn! Ein einziger Officier widersetzte sich, und würde niedergestoßen worden seyn, wenn die Prinzeßinn ihre Begleiter nicht daran verhindert, und ihn bloß festzusetzen befohlen hätte. Nun konnte Sie ohne Hinderniß der Großfürstinn Schlafzimmer betreten. Sie weckte dieselbe auf und gab ihr zuverstehen, wie Sie nunmehro ihre Kayserinn wäre und verlangte, daß sie diesen Pallast, als ein, ihr, der Prinzeßinn Elisabeth, zugehöriges, Eigenthum räumen, und sich nebst dero Hrn. Gemahl und beyden Kindern mit nach dero Pallast begeben möchte; unter der Versicherung, daß ihnen allerseits kein Leid wiederfahren sollte; wie denn die Grenadiers, die sie begleiteten, so fort mit Küßung des Kreuzes schweren mußten, daß sie ihren Befehlen genau nachkommen und durchaus kein Blut vergießen wollten. Inzwischen wurden auch die Grafen von Ostermann und von Münnich, der Vicekanzler, Graf Golofkin, nebst seiner Gemahlinn, der Oberhofmarschall, Graf von Löwenwolde, der Oberkammerherr, Graf von Münnich, ein Sohn des Generalfeldmarschalls, nebst seiner Gemahlinn, die Gräfinn von Ostermann mit ihren Kindern und dreyen Brüdern, Herren von Stregenof, davon der eine geheimer Rath und Senator, der andere Generalmajor und der dritte Major bey der Garde war, ferner der Kammerherr, Lapuchin, mit seiner Familie, die Gräfinn, Jaguzinsky, eine Schwester des Vicekanzlers, Golofkin, der Generalmajor, Albrecht, der Präsident des Kommerzkollegii, Karl Ludwig, Baron von Mengden und deßen Muhme, Juliana von Mengden, Hofdame und Favoritinn der Großfürstinn-Regentinn, der Staatsrath, Temiriazoff und verschiedene andere Personen, mit so wenigem Geräusch in Verhaft gezogen, daß um 8. Uhr des Morgens fast noch

Nie-

Niemand von den Einwohnern der Stadt von dieser großen Veränderung etwas wußte.

In einem, darauf gehaltenen, großen Rathe erklärte man die Prinzeßinn **Elisabeth** zur **Kayserinn** und **Selbsthalterinn aller Reußen**, setzte die Formel des neuen Huldigungseides auf, schickte denselben an alle Regierungen des Reichs und fertigte an den Grafen von **Lascy**, der nebst dem General Grafen **Simon Andreowitz Soltikow**, der im folgenden October, als Gouverneur zu **Moskow** starb, um das Geheimniß ebenfals gewußt haben soll, einen geschwinden Boten ab, um bey der Armee die Prinzeßinn **Elisabeth** als Kayserinn auszurufen und die Soldaten in ihrem Namen in Eid und Pflicht zu nehmen. Um 4. Uhr des Nachmittages nahm die Kayserinn unter Abfeurung der Kanonen von dem Schloße Besitz und ließ die Garde den Eid der Treue ablegen; wobey die Kompagnie der 200. Grenadiers, welche sich zuerst für sie erkläret, und sie von dem Anfange dieser Unternehmung an begleitet hatten, die Ehre genoßen, daß sie vor allen andern zuerst schwuren und daß sich die Kayserinn, wie überhaupt zum Obristen über alle Garderegimenter, so insonderheit über diese Kompagnie zum Kapitain ernannte, auch nachdem sie dieselben auf 300. Mann vermehret, einen jeden derselben adelte, ihnen Lieutenantsrang beylegte und den Prinzen von Heßen-Homburg dabey zum Kapitainlieutenant, den Prinzen von Holstein-Beck, **Philipp Wilhelm**, zum Lieutenant, einen rußischen Herrn zum Sekonde-Lieutenant und den Hrn. von **Gunstein** zum Fähnrich erklärte. Die 6. Unterofficires, die sich bey der Revolution besonders hervorgethan, bekamen mit einem Obristlieutenant, die andern Unterofficires mit einem Major, die Korporals mit einem Kapitain, der Fähnrich mit einem Brigadier, die zween Sekond-Lieutenants mit einem Generalmajor, der erste Lieutenant mit einem Generallieutenant und die Gemeinen mit einem Kapitainlieutenant gleichen Rang. Sie ließ dieselben ausnehmend kostbar kleiden und erschien vor ihnen, als ihr Kapitain, allemal in Amazonenhabit. Sie nannte sie ihre Kinder und jene nannten sie ihre Mutter. Als auch einer derselben etwas strafbares begangen, befahl sie, daß er degradirt und ein schlechter Soldat seyn sollte, ließ auch die ganze Kompagnie zusammenrufen, und sagte zu ihnen: „Lernet aus „dem Beyspiel eures Kammeraden, daß, wenn ich euch zu Edelleuten ge„macht, es darum geschehen sey, daß ihr euch auch in eurer Aufführung also erweisen sollet. Hierdurch könnet ihr allein verdienen, daß „ich euch, als meine Kinder, ansehe. Alle, welche sich ihrem Range

„nicht

„ nicht gemäß verhalten, können glauben, daß mit ihnen auf eben die „ Weise verfahren werden soll. „ Der geheime Rath, **Christian Wilhelm** Graf von **Münnich**, der jüngere Bruder des Generalfeldmarschalls, erhielt die Erlaubniß, bey Hofe zu erscheinen. Der Vater der Baroneße von **Mengden**, Namens **Gustav**, Lieutenant bey der Garde, wurde auch in Freyheit gesetzt, mit dem Befehl, sein Amt ferner zu verwalten, und seine älteste Schwester wurde nebst der Frau von **Lapuchin**, einer Tochter des gefangenen Kammerherrn, zur Ehrendame der Kayserinn ernannt. Der Prinz und Landgraf von Heßenhomburg, der diese Sache am meisten befördert hatte, genoß die größten Ehrenbezeugungen und die Kayserinn legte seiner Gemahlinn mit eigner Hand den **Katharinenorden** an. Sehr viele von denjenigen, welche zur Zeit des Czaars, **Petri** I. und der Kayserinn, **Katharina**, gedienet hatten und unter den letzten Regierungen in Ungnade gefallen waren, vornehmlich aber diejenigen, so von den Familien **Galliczin** und **Dolgorucky** annoch lebten, wurden zurück gerufen, und in leidlichere Umstände oder gar auf freyen Fuß gestellt und zu neuen Ehrenstellen erhoben. Ein etwas anderer Bericht von dieser großen Veränderung, den der **rußische** Gesandte in **Holland** der Welt zuerst bekannt gemacht, kömmt in den Hauptumständen mit den unsrigen überein.

Den andern Tag ließ sich die Kayserinn das schwedische Kriegsmanifest vorlesen, und erklärte sich, daß da die Absicht der **Schweden** bloß dahin ginge, die Rußen von der Unterdrückung der Fremden zu befreyen und diese Absicht nunmehro erfüllet sey, sie auf ihrer Seite bereit wäre, mit dieser Krone Frieden zu machen. Sie schickte zu dem Ende dem General **Keith** so gleich den Befehl zu, sich mit seiner Armee ruhig zu halten, und ließ den Markis **de la Chetardie**, französischen Gesandten an ihrem Hofe, ersuchen, einen Kourier desfals nach Stockholm abzufertigen. Eben diese Erklärung that sie dem Generalmajor von **Wrangel** und dem Obristlieutenant **Dideron**, als schwedischen Kriegsgefangenen, denen sie ihre Degen wiedergab und empfahl, auf alles, was vorgegangen wäre, genau Acht zu haben, um solches dem General von **Löwenhaupt** zu berichten und ihn zu bewegen, alle Feindseligkeiten so lange aufzuheben, bis die Zeit erlaubte, deswegen weitläuftiger an Se. königl. Majest in **Schweden** zu schreiben.

Den 6. **December**, oder 25. **Nov.** alt. Kalenders, erschien folgendes Ausschreiben:

„ Von G. G. Wir Elisabeth die Erste, Kayserinn und Selbst-
„ halterinn aller Reußen ꝛc. ꝛc. Gleichwie bereits aus dem, unterm 5.
„ Octob. 1740. herausgegebenen, Manifest bekannt ist, welcherge-
„ stalt von der, in GOtt ruhenden, Kayserinn, Anna Ivanowna, bey
„ ihrem Ableben, höchstderoselben Enkel, deßen Alter sich damals nicht
„ über etliche Monate erstreckte, zum Nachfolger auf dem rußischen Thro-
„ ne verordnet worden; bey deßen Minderjährigkeit aber verschiedene Per-
„ sonen die Reichsverwaltung auf so ungleiche Art geführet, daß daher,
„ sowol inner- als außerhalb Landes, Unruhe und Verwirrungen ent-
„ standen: als haben alle Unsere getreue Unterthanen, geist- und weltlichen
„ Standes, besonders die Regimenter Unserer Leibgarde, Uns allerunter-
„ thänigst angelegen, den, nach dem Rechte der Geburt Uns am nächsten
„ zukommenden, väterlichen Thron zu besteigen. Wannenhero wir auch,
„ zu Folge des, Uns angestammten, Erbrechts, und auf allerunterthänigste
„ und einhellige Bitte Unserer getreuen Unterthanen, Unsern väterlichen
„ Thron in Besitz genommen, von welchen allen künftighin ein umständ-
„ licheres Manifest herausgegeben werden soll. Inzwischen haben Wir dem
„ inständigen Verlangen Unserer sämmtlichen getreuen Unterthanen, um
„ Uns hierauf einen feyerlichen Eid zu leisten, hiermit allergnädigst willfah-
„ ren wollen ꝛc. „

Kurz drauf kam folgendes **Manifest** zum Vorschein, in welchem die Ursachen dieser Besitznehmung des kayserl. Throns noch genauer bestimmt sind.

„ Von G. G. Wir Elisabeth I. ꝛc. Demnach im Jahr 1727.
„ den 7. May, nach dem Ableben der Allerdurchlauchtigsten Kayse-
„ rinn, Katharina Alexiewna, Unserer Frau Mutter, glorwürdigsten
„ Andenkens, Kraft eines, von Allerhöchstderoselben errichteten, Testa-
„ ments wegen der rußischen Thronfolge im ersten Artikel der Kayser,
„ Peter II. zum Erbfolger verordnet worden; auf deßen tödtlichen Hintritt
„ aber in dem achten Artikel folgende Worte ausgedruckt stehen: Im
„ Fall der Großfürst ohne Erben mit Tode abgehet: alsdann soll
„ die Prinzeßinn, Anna, und nach ihr die Prinzeßinn Elisabeth mit
„ ihren Nachkommen, danächst aber die Großfürstinn und ihre Descen-
„ denten succediren; jedoch der männliche Erbe vor dem weiblichen al-
„ lemal den Vorzug haben; auch kann Niemand den rußisch-kayserl.
„ Thron besitzen, der nicht griechischer Religion ist, oder sonst bereits
„ eine andere Krone trägt: Als sind Wir, vermöge solches Testaments,
„ bereits zu der Zeit, da Peter II. dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwech-
„ selt,

„ selt, eine rechtmäßige Erbfolgerinn des rußisch-kayserl. Throns unstrei-
„ tig gewesen. Allein, durch des Grafen von Ostermann üble Gesinnung
„ und boshafte Intriguen gegen Uns, ist obangeführtes Testament unter-
„ drückt und mit Hintansetzung Unserer, die Kayserinn, Anna, hochse-
„ ligen Andenkens zur rußischen Monarchinn erwehlet worden. Während
„ der Krankheit derselben hat er, Graf Ostermann, im Weinmonat 1740.
„ eine Verordnung aufgesetzt, welche den 6. deßelben Monats auch im
„ Druck herausgegeben worden, Kraft deren Ihro Majest. nach Dero
„ Absterben des Prinzen Anton Ulrich, von Braunschweig-Lüneburg,
„ mit der Durchl. Prinzeßinn, Anna von Mecklenburg erzielten, zum
„ rußischen Throne nicht den allergeringsten Anspruch habenden, Sohn,
„ Johann, ein Kind von zween Monaten zum Nachfolger eingesetzt. Ja,
„ er, Graf Ostermann, ist damit noch nicht zufrieden gewesen, sondern
„ hat, zu Unserer äußersten Kränkung, auch dieses in mehrgedachte Ver-
„ ordnung mit einzuführen sich nicht gescheuet, daß nach des Prinzen J-
„ vans Tode, deßen Bruder, und nach dieses Absterben der folgen-
„ de Bruder, und, im Fall auch derselbe mit Tode abginge, alsdann des-
„ sen andere Brüder Nachfolger des rußischen Kayserhums seyn sollten; wel-
„ che Verordnung denn Ihro Maj. den 5. Oct. da sie bereits in der äußersten
„ Schwachheit danieder lagen, endlich auch zu unterschreiben beliebet. Sol-
„ chemnach nun ist, durch seine, des Ostermanns, und des Grafen von
„ Münnich gemeinschaftliche Bemühung, vorbesagter Prinz, Johann
„ den 17. Octob. zum Kayser von ganz Rußland bestätiget worden. Und
„ weil damalen Unsere Garde sowol, als auch die Feldregimenter unter
„ des itzt gedachten Grafen von Münnich und des Prinzen, Anton Ul-
„ rich, Kommando stunden: so sind dieselben, vermöge oft angeregter
„ Verordnung, ihm dem Prinzen, Johann, als dadurch eingesetztem
„ Kayser, zugleich auch auf eine, nach Ihro Maj. Ableben, we-
„ gen der, während seiner Minderjährigkeit zu führenden, Zwischenregierung
„ bekannt gemachten, besondern Verordnung den Huldigungseid abzule-
„ gen gezwungen worden; ja der Prinz, Anton Ulrich, und seine Ge-
„ mahlinn haben beyde obangezogene Verordnungen selbst beschworen
„ und sich mit unterschrieben; Nachhero aber, durch Beystand der öfters
„ genannten Grafen, Ostermann und Münnich, wie auch des Gra-
„ fen, Golofkin, dieselbe Verordnung nebst ihrem Eide aus den Au-
„ gen gesetzt, und die Regierung an sich gezogen; woraus denn nicht
„ nur viele Unordnungen erfolget sind, sondern es ist auch, zu noch
„ mehrerer Einschränkung und Gefährniß Unserer Person, durch den

„ Ostermann und Golofkin eine ganz besondere Verordnung wegen der „ Regierung Unseres Reichs entworfen und aufgesetzt worden, wodurch „ sie Uns von der Erbfolge des reußischen Throns gänzlich auszuschlies„ sen und hingegen die Prinzeßinn, Anna, selbst zur Kayserinn, noch „ bey Lebzeiten ihres Sohnes, des Prinzen, Iwan, zu machen ge„ trachtet. Da Wir nun solche Unordnung gesehen, die daraus zu be„ sorgende gefährliche Folgen in Erwegung gezogen, und wegen der Si„ cherheit Unserer eigenen Person in der größten Verlegenheit gestanden: „ Als haben Wir, zu Vorbeugung und Abhelfung alles deßen, auf aller„ unterthänigstes Bitten aller Unsrer getreuen Unterthanen, insonderheit aber „ Unsrer sämmtlichen Leibgarde, Unsern väterlichen Thron den 25. dieses „ Monats besteigen wollen. Und ob nun gleich die Prinzeßinn, Anna, „ und ihr Sohn, der Prinz, Johann, wie auch ihre Tochter, die Prin„ zeßinn, Katharina nicht die allergeringste Befugniß zu der Nachfolge „ des reußisch-kayserlichen Throns haben, noch haben können: so haben „ Wir dennoch, in Rücksicht ihrer, der Prinzeßinn und ihres Gemahls, „ des Prinzen, Anton Ulrich, mit dem Kayser Petro II. der Mutter „ wegen, gehabten Verwandtschaft und aus Unserer besondern kayserl. „ Gnade, die Wir zu ihnen tragen, ohne Ihnen einige Betrübniß zu„ fügen zu wollen, sie allesammt, mit der, ihnen gebührenden, Ehre „ und einer anständigen Befriedigung, alles Geschehene in Vergeßenheit „ stellende, nach ihrem Vaterlande allergnädigst abzufertigen anbefohlen. „ St. Petersburg den 28. Nov. (9. Decemb.) 1741. „

Der bisherigen Großfürstin-Regentinn wurde demnach nebst ihrem Gemahl und ihren Kindern wirklich die Freyheit gegeben, nach Deutschland zurück zu kehren. Diese durchlauchtigste unglückliche Familie trat auch den 12. Decemb. die Reise an und wurde, unter einer sichren Bedeckung, bis nach Riga begleitet, von da sie vollends bis an die preußische Grenze geführt werden sollte. Um solche desto eher zu erreichen, war verordnet worden, daß sie des Tages achtehalb Meilen reisen und jeden dritten Tag ausruhen sollten. Man erzehlet anbey, daß die Kayserinn der Prinzeßinn von Mecklenburg vor ihrer Abreise nochmals die Versichrung thun laßen, auf eine, ihrer Geburt und ihrem Range gemäße, Art für ihre Unterhaltung zu sorgen; daß ihr und ihrem Gemahl alle eigenthümliche Meublen gelassen, auch eine ansehnliche Summe Geldes und über dis 30000. Rubel Reisekosten ausgezahlet, ja zugleich ein jährliches Gehalt von 150000. Rubeln ausgesetzt worden. Zu Riga aber erhielten diese durchl. Personen

Befehl

Befehl daselbst, als Staatsgefangene, zu bleiben. Es liefen zwar, wegen deren Befreyung, von verschiedenen Höfen nachdrückliche Fürstellungen und ernstliche Fürbittschreiben ein: die Monarchinn aber erklärte sich darauf, daß sie, aus erheblichen Ursachen, in den einmal getroffenen, Verfügungen keine Aenderung machen könnte (63): doch sollte dem Prinzen und der Prinzeßinn, sammt ihren Kindern, mit allen Merkmaalen der, ihrem Stande gebührenden, Hochachtung jederzeit begegnet werden. Dis ist auch bisher geschehen und, ob zwar die Prinzeßinn, nachdem sie den 26. **Jul.** 1741. eine Prinzeßinn Namens **Katharina**, den 16. **Nov.** 1743. abermals eine Tochter, die den Namen, **Elisabeth** empfing, und im **Novemb.** 1744. noch einen Prinzen zur Wtlt gebracht, den 19. **März** 1745. dieses Zeitliche gesegnet hat: so soll doch die Liebe gegen den jungen Prinzen, **Ivan**, noch in den Herzen der mehresten Rußen lebendig seyn. Zuverläßige Augenzeugen versichern, daß die Prinzeßinn **Anna**, eben sowol, als die itzige Kayserinn, **Elisabeth**, für ein Muster der Schönheit gehalten worden. Sie hatte eben, wie diese, kohlschwarzes Haar, war aber etwas blaß im Gesichte, auch nicht so korpulent als die K. **Elisabeth**. Zugleich aber besaß sie einen scharfen Verstand und andere vortreffliche Eigenschaften des Geistes und war von einem stillen und sanftmüthigen und gnädigem Gemüthe. So charakterisirt sie Hr. von **Haven** S. 506.

Nächstdem schaffte die neue Kayserinn das, im zweyten Regierungsjahre der Czaarinn, **Katharina**, errichtete, so genannte **hohe geheime Konseil** ab, welches unter der Kayserinn, **Anna**, in ein **Kabinet** verwandelt worden, das aber nur mit veränderten Namen eben die Gewalt gehabt. Sie verordnete dagegen: es sollte der dirigirende Senat in allen einheimischen Reichsgeschäften eben diejenige Autorität und Macht haben, die ihm von **Petro** I. durch verschiedene **Ukasen** ertheilet worden. Gleichergestalt sollten alle Verordnungen und Reglements **Petri** I. aufs genaueste ferner beobachtet, und denselben in allen Kollegiis, Kanzleyen, Gouvernements und Provinzen Folge geleistet, auch die **Ukasen** des Czaars, **Alexei Michailowitz**, auf welche sich **Peter** I. berufen, so weit sie sich noch auf diese Zeiten schickten, in ihrer Kraft erhalten werden. Nicht weniger aber sollten auch die, sowol zur Zeit

(63) Ihre Loslaßung soll sich bloß daran stoßen, daß sie für sich und ihre Kinder die Verzichtserklärungen auf den rußischen Thron nicht solchergestalt von sich stellen wollen und können, als es der rußische Hof verlangt.

der Kayserinn, Katharina, als der folgenden Beherscher des rußischen Throns herausgegebene, Verordnungen gültig bleiben, diejenigen ausgenommen, welche mit der itzigen Verfaßung nicht übereinstimmten oder dem Interesse des Reichs entgegen liefen. Zu Senatoren wurden verordnet: der Generalfeldmarschall, Fürst Ivan Trubezkoi, der Großkanzler, Fürst Alexei Tscherkaskoi, der General und Oberhofmeister, Graf Soltikof, die Generals, Grigorei Tschernischof und Andrei Uschakof, der Admiral, Graf Nikolai Galowin, der Oberstallmeister, Kniäs Alexander Kurakin, die wirklichen geheimen Räthe, Alexei Bestuchef-Rumin und Alexander Nariskin, die Generallieutenants, Michailow Galiczin, Grigorei Urussow und Iwan Bachmetof, den geheimen Rath, Wasili Nowosizow und den wirklichen Staatsrath Alexei Galiczin. Weiter befahl die Kayserinn, daß der wirkliche geheime Rath Fürst, Nikita Trubezkoi, als Generalprokureur, und der wirkliche Kammerherr, Iwan Brilkin, als Oberprokureur ihre von Petro I. eingeführte Amter fortsetzen, auch in den Kollegiis, Kanzleyen, Komtoirs, Residenz und Statthalterschaften, wo vorhin Prokureurs gewesen, dieselben wieder eingeführt werden sollten. Die Besorgung der auswärtigen Reichsgeschäfte wurde dem Großkanzler, Tscherkaskoi, dem geheimen Rathe und zugleich ernannten Vicekanzler, Bestuchef-Rumin, und dem geheimen Rathe von Brevern aufgetragen, welche bey wichtigen Fällen den Admiral, Galowin, und Oberstallmeister Kurakin, mit zu den Berathschlagungen ziehen sollten. Die Versammlungen des Senats und der Staatsminister sollten in dem kayserlichen Pallaste gehalten werden. Endlich sollte an dem Hofe ein solches Kabinet seyn, wie zu Petri I. Zeiten gewesen, wobey dem wirklichen Staatsrathe, Iwan Tscherkassau, die Expedition anvertrauet wurde.

Alle diese Veränderungen machte die Kayserinn durch ein, von ihr selbst eigenhändig unterschriebenes, Manifest vom $\frac{12}{23}$ Dec. 1741. bekannt. Den $\frac{18}{29}$ Dec. als an ihrem Geburtsfeste bestätigte sie die verwitwete Generalfeldmarschallinn, Fürstinn, Galliczin, gewesene Oberhofmeisterinn bey der Kayserinn, Anna, imgleichen die Staatsdamen und Gemahlinnen des Großkanzlers, Tscherkaskoi, des Generals von Tschernischew, und des Generallieutenants, Grafen von Soltikof, in ihrem vorigen Charakter. Die Gemahlinn des Generals von Soltikof wurde zur Staatsdame, ihre Tochter zur Hoffräulein und die Prinzeßinn Czerkaskoi zur Kammerfräulein ernannt. Lestok ward Leibmedicus, wirklicher geheimer Rath und Generaldirektor aller mediciniſchen Angelegenheiten im Reiche mit einem jährlichen

chen Gehalte von 7000. Rubeln (64). Der geheime Rath, Graf von **Münnich**, ein Bruder des Feldmarschalls, erhielt die Erlaubniß, bey Hofe zu erscheinen. Der Vater der Fräulein von **Mengden**, Lieutenant bey der Garde, bekam seine Freyheit wieder, mit dem Befehle, sein Amt ferner abzuwarten, und seine älteste Schwester wurde, nebst der Fräulein, **Lapuchin**, eine Tochter des gefangnen Kammerherrn, zur Staatsdame ernannt. Der Prinz, **Ludwig Ernst**, von **Braunschweig**, erwehlter Herzog von **Curland**, blieb auch in **Petersburg** zurück: doch gab man ihm zu erkennen, daß er, wenn es ihm beliebte, abreisen, inzwischen aber sich der Karoßen und der Equipage des Hofes bedienen könne. Er reisete aber kurz drauf nach **Deutschland** ab.

Den 26. **Dec.** erschien die Kayserinn zum erstenmale im Senat. Man huldigte ihr durchs ganze Reich mit großer Freude. Und aus **Petersburg** schrieb man: Alle Unterthanen sehen diese Veränderung für den Anfang ihres Wohlstandes an. Sie haben eine Prinzeßinn zur Kayserinn, welche mit den persönlichen Annehmlichkeiten die trefflichsten Gemüthseigenschaften verbindet, eine Prinzeßinn, die durch ihre kluge und geschickte Aufführung beweiset, daß sie würdig sey, die Krone ihrer Vorfahren zu tragen. Ihre Großmuth und Holdseligkeit versichern uns einer friedlichen und glücklichen Regierung, worunter wir die Zeiten der Factionen, des Mißtrauens und der Furcht, wodurch Rußland seit einigen Jahren zerrüttet worden, werden vergeßen können.

Da die obgedachten Staatsgefangnen der Kayserinn so sehr zuwider gewesen, und der neue Senat aus lauter solchen Personen bestand, die bisher, sonderlich von den Grafen von **Ostermann** und **Münnich** auf das empfindlichste waren beleidiget und verfolget worden: so konnte man leicht vermuthen, daß es ein trauriges Ende mit ihnen nehmen würde. Man hatte sich sogleich nach ihrer Gefangennehmung ihrer Sachen und Schriften bemächtiget. Fast ein paar Wochen war man mit Aufzeichnung der Neu-

(64) Diese Bedienung ist eine der wichigsten und einträglichsten. Alle Doctores, Chirurgi und Apotheker stehen unter der Aufsicht eines solchen Leibmedici. Seine jährlichen gewißen Einkünfte schätzen einige auf 16000. Rubel, ohne die ansehnlichen Geschenke, so er überdieses bekömmt. Bey der Kayserinn Anna bekleidete der D. Fischer, ein Liefländer, ein erfahrner und verschwiegener Mann, dieses Amt. Petri I. erster Leibmedicus war D. Blumentrost gewesen, der nachher von seinen Mitteln und von seiner kostbaren Praxi, zu **Moskow**, lebte und sich 1738. als ein 60. jähriger Mann, mit einer schönen rußischen Kaufmannstochter von 16. Jahren verheirathete.

Meublen und des Reichthums beschäftiget, welche sich in den Palläſten itzgedachter Grafen befunden, und auf unbeschreibliche Summen erstreckt haben sollen. Indeß hatte die Kayserinn den Erzbischof von **Novogrod** vor sich kommen laßen und ihm einen ernstlichen Verweis gegeben, daß er sich in dergleichen, wider die Religion und Billigkeit streitende, Dinge gemischt habe. Worauf er auf sein Bitten mit der Bedingung Gnade erhalten, wenn er alles, was ihm von den Absichten des vorigen Ministerii bekannt sey, schriftlich anzeigte. Aus seinem Aufsatze soll sich entdeckt haben, daß man, um die itzige Kayserinn vom Throne zu entfernen, zuerst eine Vermählung derselben mit einem gewißen deutschen Prinzen für das bequemste Mittel gehalten. Weil sich aber dabey große Schwierigkeiten gefunden: so sey man alles Ernstes darauf bedacht gewesen, die Großfürstinn, **Anna**, auf den Thron zu setzen, und die Prinzeßinn, **Elisabeth**, in das Kloster **Troizky** zu schicken; welches denn der vornehmste Artikel war, worüber die Gefangnen verhört wurden. Weßen sie sonst beschuldiget und überwiesen, auch wie sie bestrafet worden, wird am Zuverläßigsten aus dem, desfalls ergangnen, kayserlichen Manifeste vom 22. **Jan.** (2. **Febr.**) 1742. erhellen, das wir auszugsweise, wegen seiner, zur rußischen Historie gehörigen, Merkwürdigkeiten einzurücken, nicht umhin können.

Von G. G. Wir, **Elisabeth** I. ꝛc. Jedermann ist bereits aus Unserm, den 28. **Nov.** 1741. publicirten, Manifeste bekannt, wie durch den Grafen **Ostermann** Wir, nach dem Ableben **Petri** II. Unsers väterlichen Erbthrons verlustig gemacht worden; imgleichen wie er, **Ostermann**, gemeinschaftlich mit andern, durch eine, von ihm aufgesetzte, Verordnung bey dem Ableben der Kayserinn, **Anna**, uns abermal davon entfernet, und die Reichsverwaltung in fremde Hände gespielt; ja, uns von dem Besitz des Throns gänzlich auszuschließen, gar eine besondere Verordnung entworfen, Kraft deren er und seine Mitschuldige sich unterstanden, nicht allein die, von der Prinzeßinn, **Anna** von **Mecklenburg**, abstammende, Söhne und Töchter für erb- und Thronfähig zu erklären, sondern auch sie, die Prinzeßinn selbst zur Kayserinn einzusetzen ꝛc. bey solchen Umständen nun waren wir unumgänglich genöthiget = = unsern väterlichen Thron zu besteigen, und die Störer der Ruhe in Verhaft zu ziehen. Damit aber von ihrer = = Aufführung = = Alles umständlich herausgebracht und kund werden möchte: so haben wir eine besondere Untersuchungskommißion niedergesetzt, vor welcher sie verhöret worden; wornach sich denn hauptsächlich folgendes befunden hat: Es hat nämlich der gewesene Großadmiral und Kabinetsminister, **Andreas Ostermann**, das, von der K. Ka-

tharina Alexiewna, errichtete, und von ihm selbst unterschriebene und beschworne, Testament, nach welchem wir zur Erbfolge zu seiner Zeit eigentlich und wirklich ernannt waren, nicht nur freventlich untergeschlagen und unausgerichtet gelaßen, sondern auch, nach den Ableben K. Peters II. bey der Wahl, wodurch man die K. Anna auf den Thron gesetzt, desgleichen bey vielen, hernach vorgefallenen, Veränderungen, absonderlich aber bey der K. Annä neuerrichteten Erbfolgsordnung und deren den 5. Octob. 1740. publicirten, Testamente, welches er allein in seinem Hause entworfen, von obgedachtem Testamente der K. Katharina nicht nur gar keine Erwehnung und Fürstellung gethan, sondern solches fürsätzlicher Weise verheelet, und aus aller Wirkung zu setzen und gänzlich aufzuheben getrachtet, ja Uns und Unsern Vetter, den Herzog von Holstein, als Unseres Herrn Vaters, Petri I. Enkel, vermittelst verschiedener Anschläge, welche in seinem Hause unter andern Schriften gefunden worden, von dem Throne dergestalt zu entfernen gedacht, als ob weder Wir noch Unser Vetter, der H. von Holstein, irgend Recht oder Anspruch dazu hätten. Um aber alle Hinderniße aus dem Wege zu räumen, brachte er den Fürschlag auf, Uns außer Landes an einen fremden Prinzen zu vermählen, von dem niemals das Geringste zu besorgen seyn könnte. Er hat zwar gestanden, daß er alles dieses wider beßer Wißen und Gewißen gethan: jedoch dabey fälschlich fürgegeben, als wäre es aus bloßer Gefälligkeit für die K. Anna geschehen. Ferner hat er sich erkühnet, verschiedene Entwürfe eigenhändig aufzusetzen und zu unterlegen, nach welchen die Erbfolge auch auf die, von der Pr. Anna von Mecklenburg abstammende, Prinzeßinnen gebracht werden sollte; wobey er zum Grunde angeführet, als wenn in der, von der K. Anna der Erbfolge wegen, getroffnen Verfügung die, von der Pr. Anna abstammende, Prinzeßinnen zwar nicht ausdrücklich benannt, dennoch aber auch nicht ausgeschloßen wären; gleich als wenn diese Sache von geringer Erheblichkeit und nur dieses zu überlegen wäre, auf was Art darinn zu verfahren, auch zur Ablenkung aller Unordnungen bey künftigen Vorfällen die Erbfolge namentlich auf des Pr. Johannis Geschwister zu bringen und festzusetzen sey. Als nun die übrigen Minister eingewendet: wie solches zuvor reiflich überleget werden müße; insonderheit aber, daß zu Folge des Testaments, dem gewesenen Regenten gemeinschaftlich mit dem Kabinet, der Synode, dem Senat und der Generalität, zukomme, einen Reichsnachfolger zu erwehlen, und hiernächst zu betrachten wäre, was für Ursachen fürgeschützt werden könnten; auch sich hinlängliche Zeit ausgebeten, um solche wich-

tige Dinge wohl zu erwegen: so hat er, **Ostermann**, geantwortet: Die gemachte Verordnung laufe dem Testamente nicht zuwider; und wenn nur die Minister ihre Stimmen vereinigen wollten: so würden sich schon Ursachen finden, die man der Welt vorlegen könnte; und also dürfe man nur die Hand ans Werk legen. Darauf hat er in einer, der Pr. **Anna** übergebnen, Meynung vorgestellt, daß dieselbe, da die Verordnung eines Nachfolgers allezeit auf den Willen des Souverains ankäme, im kayserl. Namen mit eben der uneingeschränkten Macht die Reichsverwaltung führen dürfte, als einem regierenden Kayser eigen ist. = = In verschiedenen, mit **Löwenwolden** und **Mengden** geführten, Unterredungen hat er, **Ostermann**, gegen **Mengden** sich verlauten laßen: wofern man die Sache in guter Ordnung anfange: so könne die Prinzeßinn, **Anna**, selbst Kayserinn werden, als wozu sie eben so wol, als ihre Kinder, Fug und Recht hätte. = = = Ueberdis hat uns mehrgedachter **Ostermann** noch verschiedene Beleidigungen erwiesen, deren er nebst andern Verbrechen überführet worden; da er nämlich gar nicht, seiner Pflicht gemäß, genugsame Fürsichtigkeit in Beschützung des Reichs angewandt; in wichtigen Reichsangelegenheiten mehrentheils alles nach seinem Eigensinne gethan; niemalen dahin gesehen, daß diejenigen Personen, welchen grosse Kaßen anvertrauet gewesen, richtige Rechnung davon abgeleget; fremde und unbekannte Leute gebraucht und befördert, eingeborne Rußen aber übergangen und verächtlich zurück gesetzt; große Summen aus der Reichskaße und andern Schätzen ausgegeben, ohne die übrigen Kabinetsminister darum zu fragen, ihnen aber doch nachmals die ausgefertigten Schlüße zur Unterzeichnung zuschicken laßen; = = durch übermäßige Vermehrung der Armee an Menschen und Pferden dem Reiche große Last und großen Schaden zugefüget; von dem Zustande der Flotte keine Rapporte nach dem Admiralitätskollegio sondern alle zu sich ins Haus bringen laßen, auch die, ihm vormals zugeschickten, Nachrichten und Schriften obgedachtem Kollegio niemals mitgetheilet; dem gewesenen Feldmarschall **Münnich** eine Ukase auswirken helfen, daß er wegen seines, bey Verfertigung des **Ladojaischen** Kanals geführten, Kommando, Niemanden Rechenschaft ablegen dürfe; seine Verwandten ohne alle Verdienste und Würdigkeit befördert; viele alte und vornehme rußische Familien zu stürzen und auszurotten, bey dem Monarchen viele zu verkleinern, manche vom Hofe zu entfernen und über Hohe sowol als Niedrige, auch über geistliche Personen, unerhörte Martern und Strafen ergehen zu laßen,

sen, sich nicht entblödet; unter den rußischen Unterthanen Mißhelligkeiten zu stiften, viele, von Petro I. gegebene Verordnungen, absonderlich wegen der Prokureurs in den Kollegiis, aufzuheben, und dadurch die tiefste Einsicht und kluge Veranstaltungen eines so glorreichen Monarchen öffentlich zu tadeln und zu meistern sich nicht gescheuet; vieler andern Verbrechen zu geschweigen ꝛc. Des gewesenen Feldmarschalls **Münnich** Hauptverbrechen sind folgende: Er hat das obgedachte Testament der K. Katharina, welches er doch selbst beschworen, weder gehalten noch unterstützt, sondern, nach dem Absterben der K. Anna, besondere Mühwaltung angewandt, die Regierung in fremde Hände zu spielen, und also das meiste beygetragen, daß der gewesene Herzog von Curland die Regentschaft angetreten; immaßen er, **Münnich**, am ersten, und mehr, als alle andere, mit ihm davon gesprochen, ihn inständig darum gebeten und darzu angetrieben. Als nun **Biron** die Regentschaft auf sich genommen: so hat er ihn aus besondern Absichten für sich allein wieder gestürzt; auch da er hinging, sich deßen zu bemächtigen, bey der auf der Wache stehenden Garde, deren Neigung zu Uns ihm nicht unbekannt war, fürgegeben, als ob Wir und Unser Vetter von dem Regenten bedrengt würden, und man diesen deswegen gefangen nehmen müße; wen sie nachmals zum Herrn haben wollten, der könne es denn auch werden, es möchte nun der Prinz **Johann** oder der Herzog von **Holstein** seyn. Ohnerachtet seiner Ueberzeugung nun von Unserm Erbfolgsrechte hat er dennoch seine damalige Gewalt nicht angewandt Uns dabey zu beschüzzen; auch bey den, nachmals vorgefallenen, Veränderungen, das, zu Unserm Nachtheil abgezielte, Fürhaben, nicht hintertrieben und Uns überdis auf unterschiedene Art beleidiget; wie er denn nicht nur zu allen geheimen Ausforschungen an Unserm Hofe sich selbst gebrauchen laßen, sondern auch einen Unterofficier, unter dem Fürwande, als ob derselbe zur Aufsicht über das Bauwesen bestellt wäre, in Unsern Pallast gesetzt, um Uns überall nachzufolgen und ihm von allen Unsren Schritten Bericht zu erstatten. Bey der Armee hat er das Volk zu erhalten und zu schonen nicht die geringste Sorge getragen; in vielen, sehr wichtigen, Unternehmungen alles nach seinem Kopfe gethan, ohne die Meynung der Generalität anzuhören; nicht nur an geringern rußischen Officires, öfters ohne Kriegsrecht, ungebührliche Schärfe verübet, sondern auch viele Stabsofficires mit gemeiner Soldatenstrafe belegt; wie er denn in dem ersten **perekopischen** Feldzuge rußische Obristen von altem Adel

Musketen tragen, sie zur Schau herumführen auch einige in Ketten und Banden schlagen laßen. Seine Freunde, Verwandten und Anhänger hat er, ohne einige Verdienste, erhoben, sich selbst aber zur Erschöpfung der Reichskaße große Summen Geldes, auch unter der Regentschaft der Prinzeßinn, Anna, als er sich selbst zum ersten Minister gemacht hatte, und überdis noch einen ansehnlichen Jahrgehalt ausgewirket ꝛc. Der gewesene Vicekanzler, **Michael Golofkin**, ist der erste Anstifter zu obberegter Succeßionsveränderung gewesen, ja er hat den Fürschlag gethan, daß die Prinzeßinn, Anna, sich selbst zur Kayserinn erklären möchte; hiernächst hat er sich auch für schuldig erkannt, daß er den vergeblichen Verschwendungen der Reichsgelder nicht, wie er wohl gekonnt, vorgebeuget. Der gewesene Oberhofmarschall von **Löwenwolde** hat von Unsrer Frau Mutter Testamente umständlich gewußt, davon aber keine Erwehnung gethan, sondern vielmehr mit dem **Ostermann** die vertrautesten Rathschläge gepflogen, wie es am thunlichsten seyn möchte, die Prinzeßinn, Anna, und ihre Erben auf den Thron zu erheben. Ferner hat er von den, unter seiner Aufsicht gewesenen, Salzgeldern für sich und andere grosse Pensionen und Geschenke ausgewirkt, und nach großer Bemühung es dahin gebracht, daß er wegen der Salzgefälle Niemanden Rechenschaft ablegen, noch auch seine Rechnungen weder in das Revisionskollegium, noch andern Orts jemals eingeben dürfte. Der gewesene Präsident von dem Kommerzkollegio, **Joh. Heinrich** von **Mengden**, hat sich äußerst für den Herzog von Kurland bemühet, und vielen beygebracht, daß, wofern **Biron** die Regentschaft nicht bekäme, alle Ausländer umkommen würden, er, **Biron** selbst, aber nicht darum bitten könnte. Ja er hat, nach vorher mit dem Grafen von Münnich desfals gehaltner, Berathschlagung, im Namen des ganzen Reichs eine Bittschrift deswegen an die Kayserinn Anna, aufgesetzt. Zudem hat er auch von allen gewußt, was in Veränderung der Succeßionssache vorgegangen und vorgehen sollen. Bey dem Kommerzkollegio hat er zu Schulden gebracht, daß, auf sein Angeben, ein großer Vorrath von Getraide aus dem Reiche ausgeschifft, und dadurch das Korn noch einmal so theuer geworden, als vorher; welche Ausschiffung er bloß mit Einstimmung des **Münnichs**, **Ostermanns** und **Golofkins**, ohne Vorbewust und Einwilligung des Kollegii, unternommen; wobey er auch der Verordnung zuwider gehandelt, Kraft welcher alle diejenigen, so Sitz oder Stimme im Kollegio haben,

mit

mit gar keinen Handel sich bemengen sollen, indem er selbst mit dem Kaufmanne, Bardewik, dem er 15000. Rubel dazu gegeben, sich in Kornhandel eingelaßen. So bald er Präsident geworden und zur Besichtigung der Fabriken und Manufacturen verschickt gewesen, hat er von vielen ansehnliche Geschenke genommen, auch das, von Petro I. bestätigte, Wechselrecht aus eigenem Gefallen verändern wollen ꝛc. Der Etaatsrath, Iwan Temiriazof, hat, zu Unserm Nachtheil, verschiedene Auslegungen in der Succeßionssache ausgedacht und dem Sekretair, Posniakoff, gleichsam im Namen der Prinzeßinn, Anna, aufgetragen, deswegen zwey Manifeste aufzusetzen, welche dieser auch nach seinem Angeben verfertiget. Die peinliche Untersuchung aller dieser und anderer Verbrechen haben Wir aus Gnaden nicht über die Schuldigen verhengen wollen, sondern befohlen, dieselben nur in Versammlung der gesammten Kriegs- und Staatsgeneralität, ihrem eignen Bekänntniß gemäß, zu richten. Das Urtheil hat ihnen allen die Todesstrafe zuerkannt, und zwar dergestalt, daß Ostermann gerädert, Münnich geviertheilt, die übrigen aber enthauptet und ihre Güter konfisciret werden sollten. Ob sie nun gleich diese Strafe nach allen Rechten verdienet: so haben Wir doch aus Gnade und Großmuth befohlen, sie mit der Todesstrafe zu verschonen, und dafür an entfernte Oerter in eine ewige Gefangenschaft zu schicken, ihre Frauen aber, wenn sie wollen, mit ihnen ziehen und ihre Güter unserm Fisco anheim fallen zu laßen ꝛc. Petersburg den 22. Jan. 1742.

Das Urtheil wurde den 27. Jenn. vollstreckt. Der Graf von Münnich soll ganz beherzt in den von 6000. Soldaten geschloßenen Kreis hineingetreten seyn. Ostermann hingegen, mit dem man den Anfang machte, war, bey Anhörung seines Urtheils, so entkräftet, daß ihn vier Soldaten auf das Blutgerüste tragen mußten. Er hatte auch schon das Haupt auf den Block gelegt und erwartete den letzten Streich des schon aufgehobenen Beils: als der Senatssekretair, Gnade! rief. Die übrigen durften das Schaffot nicht besteigen. Es war schon Anstalt gemacht, sie nach Siberien abzuführen. Ostermann wurde, nachdem er sich von seinem Beichtvater, dem Prediger an der deutschen lutherischen Kirche, noch einmal das H. Abendmahl reichen laßen, nach Berezowa, wo ehedem Menzikof geseßen; Münnich nach Relim in das Haus, so er im vorigen Jahre für den Herzog von Kurland bauen laßen; Golofkin nach Germanga, 2000. Werste hinter To-

bolskoy; Löwenwolde nach Solikamskoi, wo bisher der General von Bismark sich aufhalten müßen; Mengden, der nach seiner ersten Gemahlinn, des Grafen von Münnich Tochter, sich den $\frac{13}{24}$ Febr. 1739. mit einer Fräulein von Wildemann verheirathet hatte, nach Kylymskoi-Ostrog, wo bis dahin der Graf, Karl von Biron gewesen, und Temiriazeff ebenfals an einen andern Ort gebracht. Der jüngere Graf von Münnich behielt, über seine Freyheit, noch einige Güter seines Vaters in der Ukraine; mußte aber im Jul. 1743. mit seiner Familie nach Wologda ziehen, wo er jährl. 1000. Rubel zu seinem Unterhalte bekömmt. Ostermanns Gemahlinn entschloß sich gleich, ihm zu folgen. Seinen beyden Söhnen überließ man ihre Bedienungen bey der Armee; seine Tochter aber nahm die Kayserinn an den Hof, und kurz drauf verlautete, daß sie an den Herrn Solstoi, Obristlieutenant bey der Artillerie verheirathet worden.

Wir halten uns, mit Hrn. Salmon, nicht befugt, zu untersuchen, in wiefern diesen Herren Recht oder Unrecht geschehen. Die göttlichen Gerichte sind so gerecht, als unerforschlich. GOtt setzet die Gewaltigen auf ihre Thronen, und durch seine Weisheit regieren die Fürsten auf Erden. Man ist verbunden, GOttes Bild allezeit in denen zu verehren, mit denen er hier, als Regenten, seine Macht theilet. So viel ist unleugbar, daß sich die Grafen von Ostermann und Münnich um das rußische Reich in vielen Absichten rühmlich und unsterblich verdient gemacht haben, wovon ihrer beyder 1742. in 8. gedruckten, obgleich sehr unvollkommnen, Lebensbeschreibungen unzehliche und unwidersprechliche Zeugniße enthalten. Sie waren beyde gebohrne Deutsche. Der letztere hat den 15. May 1683. zu Neuenhuntdorf, ohnweit Oldenburg, das Licht der Welt erblickt, und Anton Günther, ostfrisischen geheimen Rath und Drost zu Esens, und Sophia Katharina von Oerken zu Eltern gehabt. Er vermählte sich 1705. als heßischer Kapitain mit einer Fräulein von Witzleben, die ihm 13. Kinder gebar und 1727. starb. Seine andere Gemahlinn, Barbara Eleonora, war eine Freyinn von Malzan, aus dem Hause Wolda, die schon zweymal vermält gewesen. Ostermann war eines Predigers Sohn aus Böckum oder Bockeim in der westphälischen Grafschaft Mark, Namens Johann Konrad Ostermann, der 1712. starb. In einer französisch geschriebenen Gesandschaftserzehlung hat man folgende Abschilderung von diesem Herrn gelesen: „Der Graf von Ostermann hat alles „äußere Ansehen einer Person von hohem Stande. Seine Gestalt ist gut „und gerade. Er trägt den Kopf hoch, und steht steif auf den Füßen.

„Die

„ Die Leibesbeschaffenheit ist stark und gesund. Er ist voller Lebhaftigkeit,
„ und alles, was er thut, thut er mit einer besondern Annehmlichkeit.
„ Man will von ihm selbst vernommen haben, daß er 1674. geboren sey,
„ wie wohl ihn andere um etliche Jahr jünger machen. Von seiner Fami-
„ lie hört man ihn niemals sprechen. Seine Anverwandten, worunter der
„ Baron **Heinrich von Huyßen**, sind eher in Rußland gewesen, als er.
„ Ein Bruder von ihm soll Lehrer bey der Prinzeßinn, **Katharina**, nachma-
„ ligen Herzoginn zu Mecklenburg gewesen seyn, und hat hernach, als meckle-
„ burgischer Minister am rußischen Hofe gestanden. Der dänische Gesand-
„ te, von **Westphal**, soll gesagt haben: Der Graf von Ostermann hätte
„ als Fähnrich in dänischen Diensten einen Officier im Zweykampf entleibet,
„ und hernach seine Sicherheit in Rußland gesucht (65). Andere versi-
„ chern mit mehr Gewißheit, daß er als ein Student zu Jena 1699. oder
„ 1703. dergleichen Unfall gehabt, und darauf in des berühmten Hrn. von
„ **Huyßen**, Gouverneur des Czaarewitz, **Alexei Petrowitz**, eines Staats-
„ manns und vortrefflichen Kenners und Beförderers der Gelehrten, bald
„ aber selbst in des Czaars Petri I. Dienste und vertraute Gnade gekom-
„ men, laut anderer Nachrichten soll er durch den Viceadmiral **Kruys**
„ in des Czaars Kenntniß gerathen seyn. Er zeigt einen hohen und richti-
„ gen Verstand, besteht fest an seinem, einmal wohl überlegten, Fürhaben
„ und weis seinen Endzweck durch allerhand Mittel und durch Ueberwindung
„ aller Schwierigkeiten zu erreichen. Niemand hat es jemals in der Ver-
„ stellung so hoch gebracht, als derselbe. Sein Gesichte und seine Worte
„ drücken sehr selten dasjenige aus, was sein Herz denkt. Auch die ge-
„ schicktesten fremden Ministers müßen daher in dem Berichte von einer, mit
„ ihm gepflogenen, Unterredung, allemal die Fürsicht gebrauchen, den Zu-
„ satz beyzufügen: Wenn man anders seinen Worten glauben darf. Es
„ kann Niemand so höflich, so freundlich, so liebreich thun gegen jeder-
„ mann, gegen Hohe und Niedrige, gegen Freunde und Feinde, als eben
„ er. Durch diese seine ungemeine Klugheit und Höflichkeit hat er ganz
„ geschwind die höchste Ehrenstufe erstiegen. Nun geht alles sein Thun und
„ Trachten dahin, sich des Gemüths und der Auctorität seines Herrn allein
„ zu bemeistern, und er will diesen Besitz durchaus nicht mit seines Gleichen
„ thei-

(65) Ich weis von vornehmer Hand, daß dis letztere falsch sey. So viel aber sey gewiß, daß Ostermann durch den Hrn. von Wesiphal nach Rußland gekommen, nachdem er in Jena das Unglück gehabt, im Duell einen zu erschießen, und sich deshalb genöthiget gesehen, Deutschland zu verlaßen.

„ theilen. Derjenige ist ihm schon verhaßt, der einiges Talent, oder eini-
„ ge Verdienste hat, daß er seine Stelle vertreten könnte. Seine durch-
„ dringende Einsicht und sein Mißtrauen in Staatsgeschäften ist unendlich.
„ Beym ersten Antrage sieht er augenblicklich, wo man hinaus will, und
„ er entdeckt sogleich die krummen Wege, die man etwa zu gehen gedenkt.
„ Peter I. würdigte ihn daher seines ganzen Vertrauens und empfahl ihm
„ auf seinem Sterbebette seiner Gemahlinn mit dem Lobspruche: er sey ein
„ Bedienter, den Er selbst unterwiesen, der das wahre Interesse seines
„ Reichs am besten kenne, und daher demselben unentbehrlich sey. Zu einer
„ andern Zeit fällte der Monarch das Urtheil von ihm: Er habe in deßen
„ Pflichten niemals einen Fehltritt verspürt, und was er ihm aufgäbe, zu
„ entwerfen, fände er allezeit nach seiner Meynung getroffen. Er ist allen
„ Affairen gewachsen, und arbeitet unermüdet. Kein Orakel hat jemals
„ eine so zweydeutige Antwort geben können, als er zu ertheilen pflegt. Er
„ geht niemals mit der Sprache recht heraus, sondern macht sich ein Ver-
„ gnügen, jedermann bey seinen Bescheiden und Erklärungen in Zweifel,
„ Verwirrung und Ungewißheit zu laßen. Er befleißiget sich zwar sehr,
„ ein, von allem Eigennutz, Geiz und Habbegierde ganz entferntes Wesen
„ zu zeigen, doch meynen viele, daß solches mehr aus Staatslist, als aus
„ einem natürlichen Triebe, geschehe. Man hat lange Zeit nicht gewußt,
„ was für einer Religion er beygethan sey; weil er die äußere Uebung des
„ Gottesdienstes gänzlich unterlaßen. Allein nachdem er vor einiger Zeit
„ in der lutherischen Kirche zum Abendmahl gegangen ist, und derselben
„ vieles geschenket hat: so ist es endlich kund worden, zu welchem Glauben
„ er sich bekenne. Das Aufnehmen der Wißenschaften läßt er sich sehr an-
„ gelegen seyn. Er ist mit einer rußischen Dame aus der alten adlichen und
„ reichen Familie, von Stresnew, vermählt. Peter I. beförderte selbst
„ diese Heirath, nachdem er Ostermanns große Geschicklichkeit in Staats-
„ sachen bey der Friedenshandlung auf der Insel, Aland 1721. recht hat-
„ te kennen lernen. Diese Gemahlinn brachte ihm 2500. Rubel jährlicher Ein-
„ künfte zu. Er hat von ihr 3. Kinder, zween Söhne, Friedrich und Johann,
„ und eine Tochter, die in der griechischen Religion erzogen werden. Er ist
„ ein sehr guter und liebreicher Ehemann, ein gütiger und gelinder Vater,
„ und beträgt sich mit seiner Frau und mit seinen Kindern auf die angenehm-
„ ste Weise. Eine geringe Unpäßlichkeit derselben kann ihn gleich
„ aufs empfindlichste betrüben und beunruhigen. Seiner Gemahlinn zu
„ Gefallen hat er in seinem Hause eine Kapelle zur Uebung der griechi-
„ schen Religion erbauet. Sein Name Andreas kömmt daher, daß

„ die

„ die Rußen alle Deutschen, welche den, bey ihnen ungewöhnlichen Na-
„ men, Heinrich, führen, Andreas zu nennen pflegen. Der Graf hat
„ diesen Namen auf geschehene Veranlaßung der Czaarinn, Preskovia
„ Federowna statt seines ehemaligen Taufnamens, Heinrich Johann Frie-
„ derich, angenommen. Er liebt übrigens alle Arten des Vergnügens,
„ bis auf das Spiel, jedoch ohne Uebermaaß und ohne Abbruch seiner
„ Geschäfte; wie er denn nicht oft in Gesellschaften geht, und sehr ordentlich
„ und mäßig lebt. Er hält viel auf eine gute Tafel; doch ist die seinige
„ nicht zu kostbar und allzuüberflüßig besetzt: aber die Zubereitung der
„ Speisen muß vortrefflich seyn. Er trinkt keinen andern, als den be-
„ sten ungarischen, Wein; und wenn er Leute um sich hat, von deren
„ Treue und Redlichkeit er versichert ist: so fehlt es auch nicht an Freu-
„ densbechern, welche seine Gäste geschwätziger machen. Wenn er aus-
„ wärts speiset: so bedient er sich allezeit seines eigenen Weins, und hat
„ allemal seinen Diener darauf bestellt. Ungeachtet, daß er ein Deutscher
„ ist: so kann doch Niemand sagen, daß er ihn jemals äusserst betrun-
„ ken gesehen. Als Viecekanzler hat er 4000. Rubel jährliche Besol-
„ dung, als Präsident vom Kommerzkollegio 3000. und von dem Post-
„ wesen 6000. Rubel. Peter I. schenkte ihm bey seiner Hochzeit 1000.
„ Rubel jährlicher Einkünfte. Die Kayserinn, Anna, gab ihm dergle-
„ chen Güter von 5000. Rubel. Einige andere hat er sich gekauft, die
„ 2000. Rubel eintragen. Man rechnet also seine Einkünfte jährlich ohn-
„ gefähr auf 24500. Rubel, wovon er alle Jahr drey Vierthel ver-
„ zehret. „

Der Hr. von Haven lehrt uns den Grafen von Ostermann noch genauer kennen. Er macht folgende Beschreibung von ihm: Der Graf von Ostermann ist ein Westphälinger von Geburt, studirte zu Jena, reisete darauf nach Holland, sich zu versuchen; ging aber von da nach Petersburg, wo er bey dem Admiral, Kreuz, Sekretair ward. Hier bekam er Gelegenheit, sich bey dem Czaar selbst in Gunst zu setzen, theils dadurch, daß er des Admirals Rechnungen richtig und geschwind in Ordnung brachte, so der Kayser selbst durchsahe, theils durch eine mündliche Unterredung mit dem Kayser, worinn er sich auf Rußisch ganz dreist und fertig ausdrückte. Der Kayser nahm ihn also in seine Dienste, worinn er sich so wohl hielt, daß er eine Ehrenstufe nach der andern bestieg. Er war von ansehnlicher Gestalt. Sein Verstand aber war noch weit größer. Er war beydes klug und herzhaft. Doch hegten einige die Gedanken von ihm, daß

er in Regierungssachen mehr Vernunft als Muth bewiese. Wiewohl man zugleich dafür hielt, daß es der rußische Hof damals nicht anderst vertragen könne. Im ordentlichen Umgange war er nicht nur sehr belebt, sondern auch ehrlich und aufrichtig gegen jedermann. Seine Klugheit erwies er hauptsächlich in dreyen Stücken. Einmal darinn, daß er niemals einen seiner Freunde beförderte; zweytens, daß er sich fast immer stellte, als ob er krank wäre, also fast niemals auskam, und mit Wenigen Gesellschaft pflog, wodurch er vielem Mißtrauen und manchen Nachstellungen entgieng, und seine Gedanken und Absichten nicht leicht verrathen sehen durfte; drittens, daß er sich mit einer vornehmen rußischen Dame vermählte, daher ihn die meisten Rußen, als ihren Landsmann ansahen, und ihn mit dem üblen Beynamen verschonten, den sie sonst zuweilen den Deutschen beyzulegen pflegen, indem sie solche Kurgusi, das ist Stupfschwänze nennen; weil, wie sie sagen, die Deutschen keinen Anhang, keine Güter, keine Familien im Reiche hätten, und also, wenn sie in Ungnade fielen, ihr Unglück leichter erdulden könnten, als die Rußen, deren Güter in solchem Fall eingezogen und deren Anverwandte zugleich dadurch gefährdet würden. Darum erhielt sich auch der Graf von Ostermann so lange im Ansehen. Und es überreichte ihm, im Betracht deßen, einstmals jemand einen Buchstabenwechsel auf seinen Namen: Osterman: Nam resto, welches Anagramma er auch mit Vergnügen annahm. Seine Absichten und Bemühungen gegen die itzige Kayserinn waren nicht unbekannt. Doch glaubte man, daß seine Meynung dabey gut gewesen, zumal zu der Zeit, als die Kayserinn, Anna, zur Regierung kam, indem damals die Prinzeßinn Elisabeth noch sehr jung war. Dem sey aber, wie ihm wolle: so hat endlich der Ausgang gewiesen, daß eine gute Meynung nicht hinlänglich sey, ein Werk so glücklich, als gerecht, zu machen. Uebrigens wird noch angemerkt, daß der Graf von Ostermann ein ungemeiner Liebhaber von den mosheimischen Schriften gewesen.

In Siberien, wo er 1745. im Jenner starb, mußte er sich enge einschränken. Denn die Kayserinn hatte jedem von diesen vornehmen Verbannten zum täglichen Unterhalt einen Rubel, für ihre Gemahlinnen, die ihnen zum Trost gefolget sind, eben so viel, und für jeden ihrer Bedienten 6. Kopeiken ausgesetzt. Welches doch auch noch, als eine Gnade, anzusehen war, da man sonst den dahin verwiesenen Personen, von was für einem Stande sie auch seyn mögen, täglich nur 3. Kopeiken zu reichen pflegt. Hr. Märtens, der Kappellan oder

Kabi-

Kabinetprediger des Grafen von **Münnich** hielt aus besonderer Treue gegen seinen Herrn, um Erlaubniß an, ihn zu begleiten. Sie wurde ihm zugestanden und zugleich ein Gehalt ausgemacht, auch die Freyheit gelaßen, zurückkehren zu können, wenn es ihm in Siberien nicht mehr gefallen sollte. Als diese Gefangnen durch Kasan fuhren, begegnete ihnen eben der, aus Siberien, zurück kommende, Herzog von Kurland, nebst seinen Brüdern. Welch ein Anblick! Sie grüßten sich; aber sie sprachen nicht mit einander. Seit dem befindet sich der Herzog zu **Jaroslaw** und wohnt nebst seiner Familie und etwa 20. Bedienten auf dasigem Schloße. Er bekömmt täglich 20. Rubel und darf sich in dasiger Gegend mit Spatzierenfahren und Jagen erlustigen, auch mit seinen Freunden Briefe wechseln. Ihro kayf. Maj. haben, nach Dero Krönung, dem Statthalter in Siberien Befehl zugeschickt, sowol dem Grafen von **Münnich** als von **Ostermann** an dem Orte ihres Aufenthalts alle zu ihrer Gesundheit dienliche Ergetzlichkeit angedeihen zu laßen. Noch vor der Krönung hatten sich verschiedene sowol rußische als deutsche Herren, die zu der Hofstatt des Herzogs von Holstein gehörten, wichtiger Beförderungen und Geschenke zu erfreuen und unter andern begnadigten und aus dem Elende zurück berufenen Personen befunden sich auch der Graf **Mussin Puschkin**, die Kinder des **Wolinsky**, und **Abraham Petrowitz Arabof**, ein **Neger** von Geburt, der unter **Petro** II. in Ungnade gefallen war, und itzt zum Generalmajor und Kommendanten zu **Reval** erklärt und mit 600. Bauren beschenkt wurde.

Die itztgedachte **Krönung** der Kayserinn ging den 25. **April** a. K. oder 6. **May** nach unserm Stil 1742. zu **Moskow** mit allen ersinnlichen Freudenbezeugungen und mit den prächtigsten Zerimonien vor sich. Es ist kaum auszudrücken, mit was für außerordentlichen Zeichen der Liebe, Freude und Ehrerbietung die Monachinn auf ihrer Reise dahin aller Orten empfangen worden. In ihrem Gefolge befanden sich auch unter andern der Herzog von Holstein, **Karl Peter Ulrich**, der Prinz von Heßen-Homburg mit seiner Gemahlinn und der königl. Ungarische Abgesandte, Markis **de Botta**. Den ersten, als ihrer ältern Schwester einzigen Sohn, hatte sie, gleich nach Besteigung des Throns, nach Rußland kommen laßen und den 21. Febr. als an seinem Geburtstage zum Obristlieutenant der preobrazinskischen Garde erklärt. Auch zu **Petersburg** wurde der Krönungstag höchstfeyerlich begangen; und die **Akademie der Wißenschaften** hielt es ihrer Pflicht

gemäß, zu dem Ende den 29. April eine öffentliche Versammlung anzustellen, worinn die Hrn. Professores, Georg Wilhelm Kraft und Josias Weitbrecht lateinische, und Hr. Gottlob Friedr. Wilhelm Junker, Ihro kayserl. Maj. Hofkammerrath, Intendant der Salzwerke und der Akademie Ehrenmitglied, eine deutsche gebundene Rede hielten, die alle drey zu Petersburg daßelbe Jahr gedruckt sind. Zu Moskow ließ die Kayserinn den 7. May die Generale, Ministers und vornehmsten Standes Personen, den 8. May den persischen Abgesandten, die Officieres der Garde, die Abgeordneten der esth- und liefl. Ritterschaft, die Professores der dasigen Akademie, und die Magistrate aus verschiedenen Städten, den 9. aber die grusinischen und militinischen Prinzen und Prinzeßinnen, die Chans und Abgesandten verschiedener Kalmuckischen Fürsten und Horden, und den Aeltesten der donischen, jorizischen und grebenskischen Kosacken zum Gehör und Handkuß. Den 27. May hatte der Gesandte des Schach Nadyr eine öffentliche Audienz, worinn er sein neues Beglaubigungsschreiben überreichte. Weil nun die Kayserinn dadurch der Freundschaft von Persien aufs neue versichert wurde, und auf schwedischer Seite auch nicht vielmehr zu befürchten hatte: so war sie um so geneigter, auch das Bündniß mit der Königinn von Ungarn zu erneuren, und Kraft deßelben ihr nicht nur die, bisher zurückgebliebenen, Subsidien auszuzahlen, sondern ihr auch, bedürfenden Falls, 40000. Mann Hülfsvölker zu überlaßen: wogegen denn diese auch nicht länger anstund, in den Kredenzialien des Markis de Botta der rußischen Monarchinn den Titel: Der allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten Kayserinn und Selbsthalterinn aller Reußen, beyzulegen. Der französische Gesandte aber, Markis de Chetardie wendete alle seine listige Bemühungen vergebens an; er überließ daher dem Hrn. Dallion seinen Posten und gieng nach Frankreich zurück.

Hatte die Kayserinn sich mit einem Heldenmuthe den Weg zum Throne eröffnet, der da bewies, daß sich das Blut Petri, des Großen, in ihren Adern regte: so gab sie auch gleich nach angetretener Regierung zu erkennen, daß sie in die Fußstapfen dieses ihres glorwürdigsten Vaters zu treten und den Grundsätzen seiner Regierungskunst zu folgen, an Großmuth, Pracht und Magnificenz denselben aber noch zu übertreffen, gesinnet sey. Denn als verschiedene vornehme Rußen eine Neigung zu den alten Gebräuchen blicken ließen, und solche aufs neue einzuführen sich bemühen wollten: so erklärten sich Ihro Maj. ernstlich, wie Dero Wille sey, daß die, vom Petro I. veranstaltete, Aenderungen genau beobachtet würden.

Sie

Sie gab den Kniäsen und Bojaren zu verstehen, daß, wenn sie ihre Söhne in den, zu Moskow, Petersburg und anderwärts errichteten, Kollegiis in Künsten und Wißenschaften würden unterrichten laßen, dieselben nicht nur an ihrem Hofe, sondern auch bey dem Civil- und Kriegsstaate vor andern, ihrem Stande und ihren Wißenschaften gemäße, Bedienungen erhalten sollten. Sie verlangte, nach Petri Beyspiel, daß die Eingebornen, den Vortheil ihres Vaterlandes an auswärtigen Höfen zu besorgen, sich tüchtig machen, und daher die, künftig zu verschickenden, Ministri allezeit zween bis drey junge rußische Edelleute bey sich haben sollten, welche die Stelle, als Legations- oder ordentliche Sekretarien, vertreten könnten. Als auch etliche ungezogene Soldaten von der Garde an einigen Ausländern allerhand Muthwillen verübten: so bezeugte sie, durch Bestrafung dieser Frevler, und durch ein eigenes Edikt, daß ob schon ihre getreue Unterthanen vor den Fremden ein vorzügliches Recht auf den Genuß ihrer Gnade hätten, sie dennoch niemals vergeßen würde, daß die Ausländer vieles zu den vortheilhaften Veränderungen in dem Reiche beygetragen, auch daßelbe auf einen so respectablen Fuß gesetzt hätten, und daß ihr also dieselben eben so lieb, als ihre Unterthanen seyn, auch bey allen Gelegenheiten die Wirkungen ihrer Wohlgewogenheit und ihres Schutzes genießen sollten. Der dirigirende Senat ließ eine Verordnung ergehen, daß die unter der Regierung des Kayfers, Iwan III. geschlagene Münzen, gegen Erstattung andern Geldes in die Münzhäuser geliefert werden sollten. Auch wurde das Generalbergdirectorium aufgehoben, und das Bergwerkswesen, uuter dem Namen eines Bergkollegii wieder auf den Fuß gesetzt, wie es zu Petri I. Zeiten gewesen. Der bisherige Generalbergdirector, Hr. von Schönberg aber wurde zur Verantwortung gezogen. Der so bescheidene als heldenmüthige Prinz von Heßen-Homburg nahm endlich, auf Ersuchen des ganzen Adels, der Generalität und der Chevaliergarde, die, ihm schon längst angebotene, Würde eines Generalfeldmarschalls von der sämmtlichen Landmacht des rußischen Reiches an.

Mitlerweile lief der, mit Schweden getroffne, Stillstand den 28. Hornung zu Ende, und die, unterdeß getriebenen, Friedenshandlungen wurden wegen der unbilligen schwedischen Forderungen zu gleicher Zeit abgebrochen; zumal da der Graf, Karl Emil von Löwenhaupt, in einem bedenklichen Patente gegen die rußischen Unterthanen seine Absicht dahin geäußert, daß er nicht nur gekommen wäre, die Rußen von dem Joche fremder Minister zu befreyen, sondern auch ihnen eine freye Wahl zu einer rechtmäßigen Obrigkeit zu verschaffen; und also gleichsam aus dem rußischen

Erb = ja testamentarischen Reiche ein Wahlreich zu machen. Es ging daher, bey Wiedereröffnung des Feldzuges, gar scharf in Finnland her. Beyde Kronen machten die Ursachen des aufgehobenen Stillstandes durch Manifeste bekannt, und schwedischer Seits empfand man insonderheit dieses sehr hoch, daß die Rußen die Einwohner von Finnland unter der Verheißung, aus dieser Provinz einen freyen und unabhängigen Staat zu machen, von ihrer uralten Treue gegen Schweden hätten abziehen wollen. Den Anfang der Feindseligkeiten machten die Kosakken mit ihren Streifereyen. Und hierdurch sowol, als durch die übrigen, von den Generals, Keith, Fermer und Kindermann ausgeschickten, Parteyen wurden vom 1. März bis zum 13. April 1742. über 200. Dörfer und bey 800. einzelne Bauerhöfe verbrannt, über 700. Bauren todtgeschlagen, einige hundert derselben, nebst verschiedenen Soldaten, gefangen und vieles Vieh, nebst anderer Geräthschaft, erbeutet. Indeßen wurde doch immer an den Frieden gearbeitet und zu dem Ende der Freyherr von Nolken, im May nach Moskow gesendet, deßen Fürschläge aber, so wie des, Markis von Chetardie Fürstellungen, keinen Eingang fanden. Daher sich der Generalfeldmarschall von Lascy aus seinem Lager bey Mendelax der Festung Friedrichsham näherte, welche jedoch von den Schweden selbst verlaßen und in Brand gesteckt wurde; nach deßen Leschung diese Stadt den Rußen mit einem ungemeinen Vorrath von Kriegsgeräthschaft und Lebensmitteln, ohne Blutvergießen, in die Hände fiel. Die schwedische Armee zog sich darauf voller Furcht und Schrecken immer weiter bis Helsingfors zurück, wohin ihr die rußische auf dem Fuße nachfolgte, sie nebst der Flotte völlig einschloß, und den ganzen Strich Landes bis dahin unter der Kayserinn Botmäßigkeit brachte. Die beyden Oberbefehlshaber der schwedischen Armee reiseten nebst verschiedenen andern Officiers zu dem, in Stockholm den 31. Aug. eröffneten, Reichstage ab; und in deren Abwesenheit schloß der Generalmajor von Bousket, durch einige, ins rußische Lager geschickte, Bevollmächtigte, mit dem Grafen von Lascy folgende Kapitulation: 1) die ganze schwedische Armee soll nebst der Artillerie nach Schweden transportirt werden; 2) im Fall sie wegen Mangel der Schiffe nicht auf einmal abgeführt werden kann, ist ihnen erlaubt, die Zurückkunft der Schiffe in Finnland zu erwarten; 3) sie nehmen alle Bagage mit sich; 4) alle diejenigen, welche der Armee gefolgt sind, behalten die Freyheit, nach Schweden zu gehen, oder zurück zu bleiben; 5) die ganze Artillerie und alle Magazine in Helsingfors werden Ihro kayserl. Maj. überliefert; 6) alle, mit Proviant beladene, Fahrzeuge in dem Ha-

fen

fen können allda bleiben; 7) alle schwedischen Schanzen sollen geräumet werden; 8) alle finnländischen Soldaten, die nicht gutwillig mit der Armee weggehen wollen, sollen ihr Gewehr abgeben und alle Personen, welche einzeln nach Schweden übersetzen wollen, wird man mit nöthigen Päßen versehen. Solchergestalt sahen sich die Rußen in dem Besitz von ganz Finnland. Denn sie nahmen **Tawastehus**, **Abo**, **Biörneburg** und andere Plätze ohne Schwertstreich ein. Die Siegeszeichen schickte man nach **Petersburg**, woselbst deswegen den 25. **October** ein Dankfest angestellt wurde. Bey so widrigen **Umständen** wurden in Stockholm die Generals, **Löwenhaupt** und **Buddenbrock** nebst verschiedenen andern Officiers in Verhaft genommen; die Berathschlagungen des Reichstages aber sowol in Absicht auf den Krieg und Frieden, als in Ansehung der Wahl eines künftigen Thronfolgers, eifrig fortgesetzt. Diese letztere fiel endlich den 4. **Nov.** auf den Herzog von **Hollstein-Gottorp**. Weil aber dieser Prinz fast zu gleicher Zeit nämlich den $\frac{7}{18}$ **November** von Ihro rußisch-kayserliche Majest. vermittelst eines Manifests, zum **Großfürsten von Rußland** und zu Dero **Nachfolger** ernannt und ihm der Titel: **Sr. kayserl. Hoheit**, beygeleget wurde, welches den Herzog auch veranlaßte, sich zur **griechischen** Religion zu bekennen und den Namen **Peter Fedorowitz** anzunehmen; bey welcher Gelegenheit er unter andern mit einer Tabatiere, worinn ein Wechsel von 200000. Rubeln lag, beschenkt wurde: so mußte man in Schweden zu einer neuen Wahl schreiten; welche sich aber, weil sie von dem Friedensgeschäfte abhing, bis ins folgende Jahr verzögerte. Dieses Friedensgeschäfte brachten endlich der Baron von **Cedernkreuz** und der Herr von **Nolken**, nach vielem Hin- und Wiederreisen, zu **Abo** glücklich zu Stande. Die **Präliminarien** wurden den 27. **Jun.** 1743. daselbst unterzeichnet, und waren des Inhalts: 1) die bisher fortdaurenden Feindseligkeiten sollen beyderseits aufhören: sobald die Generals von dieser Unterzeichnung werden benachrichtiget seyn; 2) im Betracht der Empfehlung der rußischen Kayserinn und des Großfürsten werden die Stände des Königreichs Schweden bewilligen, den Herzog von Hollstein, **Adolph Friedrich**, Bischof zu **Lübeck**, zum Thronfolger zu erwehlen; 3) Schweden wird der Kayserinn und deren Succeßoren die Provinz **Kimmenegård** mit allem Zubehör und den Mündungen des Flußes **Kymmene**, sonst **Kieltis** genannt, auf ewig abtreten, so daß der westliche Theil des letzten Arms bey Schweden, das gegen Osten und Norden gelegene Land aber bis an die Grenzen von **Tawastehus** und **Samolax**, bey Rußland verbleibet; 4) überdis räumet Schweden die Stadt und Festung **Nyslott**, (welche die Rußen schon 1495. wiewol vergeblich

geblich belagerten, und 1714. den 14. Jul. einnahmen, im nystädtschen Frieden aber der Kron Schweden wieder überließen) der Kayserinn von Rußland ein, mit einem Bezirk von zwo schwedischen Meilen gegen Westen und Norden, so daß von gedachtem Districte die Grenzen von Karelien an der Ostseite, und gegen die von Kymmenegård an der Südseite, eine Linie gezogen werden soll; 5) die rußischen Gevollmächtigte versprechen, daß gleich nach vollzogner obbemeldten Wahl, und wenn der Friedenstractat wird förmlich geschloßen seyn, die Kayserinn der Kron Schweden außer dem, was diese itzt in Finnland besitzt, annoch Ostbotra, Biörneborg, Abo, die Insel Aland wie auch Taxwastehus und Nyland mit allem Zubehör auf ewig wieder abtreten werde; 6) gleichermaßen überläßt sie an Schweden denjenigen Theil von Karelien, der durch den nystädtschen Tractat der Kron Schweden zu Theil worden, imgleichen die Provinz Saxwolax, mit Ausnahme der Stadt Nyslott; 7) Ihro kayserl. Hoheit, der Großfürst, sagen, im Betracht der oberwehnten Wahl, allen ihren Ansprüchen auf Schweden, sowol für Sich als Dero Haus, gänzlich ab, wesfalls unverzüglich eine förmliche Acte ausgefertiget werden soll; 8) nach Unterzeichnung dieser Präliminarien werden die Ministri an dem Frieden zu arbeiten fortfahren, welcher auf den Fuß des nystädtschen geschloßen werden soll mit Ausnahme der Artikel, welche mit den itzigen Umständen keine Gemeinschaft haben. Und solcher Tractat soll ohne einigen Aufschub zum endlichen Schluß gebracht werden.

Zu Folge des zweyten Artikels dieser merkwürdigen **Präliminarien**, welche der Obristlieutenant von **Linger** den 30. Jun. nach **Stockholm** überbrachte, wurde der Herzog, **Adolph Friedrich**, itziger König, zum **Thronfolger** von **Schweden** erklärt; und das Vergnügen über diesen **Frieden**, welcher mit den Präliminarien gleiches Inhalts und nur etwas umständlicher in 21. Artikel verfaßt ist und den 7. August zu Abo wirklich geschloßen wurde, würde in Schweden vollkommen gewesen seyn: wenn nicht die unruhigen **Dalbauren** noch ein trauriges Nachspiel dabey aufgeführet hätten, worinn die beyden Generale, von **Löwenhaupt** und **Buddenbrock**, ihre Köpfe hergeben mußten.

In **Rußland** erweckte dieser, den 19. Aug. ratificirte, Friedensschluß nicht weniger Vergnügen; wie denn auch den 26. Jul. 1744. mit Begnadigung und Beförderung vieler Personen und Loßlaßung der Gefangnen und Schuldner im ganzen Reiche, ein feyerliches **Dankfest** deswegen angestellt und eine **Gedächtnißmünze** darauf geschlagen wurde, auf deren Avers der Kayserinn Brustbild und Titel auf dem Revers aber

zwo

zwo, aus den Wolken gehende, Hände zu sehen sind, die einen Kranz von Oelzweigen halten, worinn der rußische Adler ist, welcher in einer seiner Klauen ein Zepter und eine Weltkugel, und in der andern ein Band hält, welches die schwedischen und holsteinischen Wapen mit dieser Devise verbindet: Durch die stärksten Verbindungen verknüpft. Unten sieht man eine Landschaft, wodurch der Fluß, Kymmene, läuft, über welchen eine Brücke geht, mit der Beyschrift: Dis sind die Grenzen von beyden Reichen. Man hat als etwas Besonderes angemerkt, daß, als die Kayserinn die Nachricht von den gezeichneten Präliminarien deßelben empfangen, sie sich eben zu Petershof befunden, wo ihr Vater, Peter I. die erste Nachricht von dem, zu Nystadt geschloßnen, Frieden erhalten.

Die Mißhelligkeiten mit Dännemark, welches darüber empfindlich war, theils daß der damalige Kronprinz und itzige König, bey der Wahl eines schwedischen Thronfolgers übergangen, theils daß sein Interesse, die Garantie des Herzogthums, Schleswig betreffend, bey Schliessung des aboischen Friedens nicht beobachtet worden, und welches sich daher stark zum Kriege gegen Schweden rüstete, wurden durch die Bemühungen des Grafen von Teßin, und durch die nachdrücklichen Fürstellungen wie anderer Höfe, so auch insonderheit der rußischen Kayserinn, welche sich erklärte, daß sie diese Kriegsrüstungen, als wider Sie selbst mit gerichtet, ansähe und, ihrer Verpflichtung nach, der Kron Schweden mit einer Flotte und einem Korpo Trouppen Beystand leisten würde, dafern dieselbe wegen der festgestellten Thronfolge des Herzogs von Holstein-Eutin beunruhiget werden sollte; wie denn auch wirklich einige Regimenter nach Schweden marschirten; diese Mißhelligkeiten, sage ich, wurden dadurch dergestalt gehoben, daß die Ruhe in Norden ungestört blieb, und der König von Dännemark, nach einer, mit Schweden den 24. Febr. getroffnen, Konvention, den Herrn geheimen Rath von Holstein, als außerordentlichen Ambaßadeur, nach Moskow schickte, um das gute Vernehmen mit dem rußischen Reiche zu befestigen, wie aus den, bey dieses Abgesandten, den 20 April 1744. zu Moskow, nach der neuen Hofetiquette gehabten, öffentlichen Audienz gehaltenen, Anreden und gegenseitigen Versichrungen erhellet.

Eben mit dem Eintritt des 1743. Jahres langte die Kayserinn von Moskow wieder zu Petersburg an. Dort hatte sie noch vorher den 7. December in dem Kremlin 1500. Arme speisen und jedem einen Beutel mit 10. Rubeln reichen laßen, welche Beutel sie mit ihren Hofdamen selbst gemacht hatte. Sie hatte auch das tragen der gestickten Kleider verboten

und ihren eignen Hofstaat einzuschränken angefangen. Den Juden, deren Anzahl seit 1730. da ihrer bis 20000. gezehlet worden, bis auf 35000. angewachsen war, wurde durch ein Manifest bey Lebensstrafe auferlegt, vor dem 1. März 1743. das ganze rußische Reich zu räumen. Hingegen waren, durch eine Wirkung ihrer Hulde, nach einer bekanntgemachten Liste, das Jahr auf 10000. Personen aus Siberien zurück gekommen, die unter den vorigen Regierungen dahin verwiesen worden. Der geheime Rath, Christian Wilhelm von Münnich, jüngerer Bruder des gewesenen Premierministers wurde, an des verstorbenen Grafen von Soltikow Stelle, zum Oberhofmeister, und, nebst dem chrusinischen Czaarewitz, Bakar, Chan der kaspischen Kosakken, zum Ritter des Andreasordens erklärt. Der Favorit, von Lestock, bezog den 27. Nov. seinen neuerbaueten Pallast und wurde bey dieser Gelegenheit mit einem güldenen, mit Edelgesteinen besetzten, Salzfaße, mit einem, 12000. Rubel werthgeschätzten, Brillanten und mit einem Silberservice, von dem Großfürsten aber mit einer goldnen Uhr beschenkt, so wegen der Brillanten auf 35000. Rubel geschätzt worden. Noch reichlicher beschenkt, nahm der französische Gesandte, de Chetardie, den 3. Septemb. seinen Abschied. Er empfing ebenfals den Andreasorden, und man schätzte seine Präsente, als er sie zu Versailles dem Könige, auf deßen Verlangen, zeigete, auf 1500000. Livres. Im October wurde das, von dem Fürsten, Alexander Kurakin zu Moskow, zur Verpflegung der verwundeten Officiers gestiftete, Hospital von der Kayserinn eingeweihet. Im December, sahe man die Prinzeßinn, Chetimi, Schwester des Don Duc Ombo, zu Moskow, welche der Kayserinn zur Besteigung des Throns Glück wünschte und ein Schreiben von ihrem Bruder überreichte, welches voller Versichrungen war, dem Reiche bey aller Gelegenheit willige Dienste zu leisten.

Zwischen Großbritannien und Rußland war auch schon den 22. Dec. 1742. ein Vertheidigungsbündniß zu Stande gekommen, wornach man unter einander einig geworden, daß, im Fall Rußland mit einem Kriege bedrohet werden sollte, England demselben unverzüglich 12. Kriegsschiffe, mit 700. Kanonen und 4560. Mann versehen, zu Hülfe senden wolle: würde im Gegentheil Ihro großbritannische Majest. in Dero Reiche und Staaten beunruhiget: so sollten Sie sich von Rußland 10000. Mann Infanterie und 2000. Mann Kavallerie, als Hülfsvölker, zu getrösten haben. Der königl. preußische Minister, Freyherr von Mardefeld, fand endlich mit seinen Fürstellungen auch Eingang und brachte es, nach langem Anregen, dahin, daß die Kayserinn im Nov. 1743. dem breslauer- und wie-

wiener Friedenstractate beytrat. Nachdem auch die Zerimonielschwierigkeiten gehoben worden, welche den Baron von Neuhaus, Gesandten Sr. römisch kayserl. Maj. Karls VII. einige Zeit abgehalten, ein öffentliches Gehör bey der Kayserinn, Elisabeth, zu haben: so gelangte gedachter Herr Gesandte den 15. Jenner 1743. zu solcher Audienz, worinn er der russischen Monarchinn in seiner Anrede den Titel: Ihro kayserl. Majestät, beylegte. Bald darauf wurde der Prinz Iwan nebst seinen durchlauchtigsten Eltern aus Riga nach der Dünamünderschanze gebracht.

Es äußerten sich aber auch noch immer einige geheime Bewegungen zum Besten des Prinzen Iwan und seiner Frau Mutter der Prinzeßinn, Anna, um solche wieder in den vorigen Stand zu setzen. Jedoch die Kayserinn entdeckte, untersuchte und bestrafte solche Unternehmungen. Diejenigen, welche man Theil daran zu haben beschuldigte und überwies, waren, wie sich aus dem desfals den 30. August 1743. zu Petersburg herausgekommenen, Manifte ergibt, der Generallieutenant, Stephan Lapuchin, deßen Gemahlinn, Natalia, geborne Bestuchef, sein Sohn, der Obristlieutenant, Iwan Lapuchin, die Gräfinn, Anna von Bestuchef, Schwester des verbannten Michael Golofkin und sogar der königlich ungarische Minister, Markis de Botta, welcher sich mit jenen zum öftern darüber berathschlaget, ihnen auch mit Vorschießung einer großen Summe Geldes aus seinem eigenen Beutel, und mit der Hoffnung eines Beystandes des Königes von Preußen geschmeichelt haben soll. Außerdem hatten dieselben noch neun Personen auf ihre Seite gezogen und in ihr Fürhaben verwickelt, nämlich den abgedankten Kapitain von der Leibgarde, Kniäs, Iwan Putätin, welcher sich schon vorhin bey der Affaire der Prinzeßinn, Anna, verdächtig gemacht hatte, und auf der Folter gewesen war, den Kammerherrn von Lielienfeld, und deßen Gemahlinn, Sophia, die, als Fräulein, bey der Prinzeßinn gestanden, den Oberkriegskommißair der Flotte, Alexander Sybin, den Vicerittmeister, von Lielienfeld, Bruder des Kammerherrn, den Adjudanten Stephan Kolytschof, den Unterlieutenant Nil Akinsof, den Lieutenant von der Garde, Iwan Moschkof, und den Edelmann, Nikolai Rschewski. Die Kayserinn war selbst bey deren Verhör zugegen und das, von dem Generalgerichte des Senats, der Geistlichkeit, der Staatsminister und vornehmsten Personen vom Hof- Militair und Civilstande gefällete, Urtheil erkennte den Hauptverbrechern, wegen ihrer ungeziemenden, und der Kayserinn nachtheiligen, Reden und gegen dieselbe gefaßten Anschläge, die Todesstrafe zu, mit dem Unterschiede, daß Stephan Lapuchin, nebst seiner Gemahlinn und seinem Sohne und der Anna Bestuchef, nachdem

ihnen zuvor die Zungen aus dem Halse geschnitten worden, geradbrecht und ihre Körper aufs Rad geflochten, Iwan **Moschkof** und **Putätin** geviertheilt, **Sybin** enthauptet und dieser dreyen Körper aufs Rad geleget, die Sophia **Lielienfeld** aber nur enthauptet werden sollte. Allein die Kayserinn befahl allergnädigst, sie insgesammt mit der Todesstrafe zu verschonen, statt derselben aber dem **Lapuchin**, seiner Frau und seinem Sohne, nebst der **Anna Bestuchef**, nach gegebener Knute, die Zungen auszuschneiden, den **Moschkof** und **Putätin** mit der Knute, den **Sybin** mit der Peitsche abzustrafen und sie alsdann ins Elend zu verbannen, imgleichen die Sophia **Lielienfeld**, wenn sie vorher ihrer Leibesbürde würde entbunden seyn, nach empfangner **Peitsche**, an einen entlegenen Ort zu bringen und ihre sämmtlichen Güter einzuziehen; die übrigen Mitschuldigen hingegen, als den Kammerherrn **Lielienfeld**, nach Beraubung aller seiner Bedienungen, auf seine Güter zu verweisen, deßen Bruder, imgleichen den **Akinsof** und **Kolytschof**, von der Garde wegzustoßen und mit Erniedrigung des Ranges unter die Feldregimenter zu stecken, den **Rschewski** aber zum Matrosen zu machen. Doch wurde auch hernach der Kammerherrinn von **Lielienfeld**, deren Gemahl in eine starke Gemüthskrankheit fiel, die Strafe der Peitsche noch erlaßen. Und der Oberhofmarschal, Graf **Michael von Bestuchef**, der um seiner Gemahlinn willen auf seine Güter zu gehen genöthiget worden, erhielt auch wieder Erlaubniß zurückzukommen und trat den 5. **Decemb.** seine Bedienungen aufs neue an.

Der Markis, **de Botta**, hatte, noch ehe die Sache ausbrach, seine Zurückberufung ausgewirkt, und sich von Petersburg nach **Berlin**, von dannen aber nach seinem Hofe begeben, und suchte seine Unschuld durch verschiedene Schriften zu vertheidigen. Der **rußische** und **wienerische** Hof geriethen darüber in weitaussehende Zwistigkeiten und wechselten ebenfals deswegen viele heftige Schriften gegen einander. Nachdem aber endlich die Kayserinn ein Memorial von 150. Bogen aufsetzen und darinn den ganzen Verlauf der Sache umständlich erzehlen und alle, zum Beweis des ungebührlichen **bottaischen** Verhaltens dienende, Umstände aufs genaueste zusammenbringen ließ, auch demnächst bey dem **wienerischen** Hofe durch ihren dasigen Gesandten, den geheimen Rath von **Lanczinsky**, auf die gerechte Bestrafung des Markis, **de Botta** und auf eine hinlängliche Genugthuung ernstlichst drang: so wurde zu **Wien** eine Kommißion deswegen niedergesetzt und der Markis als ein Staatsgefangner nach **Grätz** gebracht, auch durch den, besonders in dieser Angelegenheit, 1744. nach **Rußland** abgeschickten, königl. ungarischen außerordentlichen Gesandten, **Philipp Joseph**

Joseph Ursini, Grafen von Rosenberg sowol in einer, von demselben eigenhändig gefertigten und überreichten, Deklaration vom 23. Octob. oder 3. Nov. 1744. neuen Kalenders als auch in einer, den 25. Nov. ihm verstatteten, Privataudienz der Kayserinn die bündigste Versichrung gegeben, wie Ihro königl. Majest. von Ungarn an diesem Handel nicht nur völlig unschuldig wären, indem Sie dem Markis, de Botta, in seiner Instruction zwar befohlen, seine Bemühungen dahin anzuwenden, dem Prinzen, Anton Ulrich, deßen Gemahlinn und ihren fürstlichen Kindern, als ihren nahen Blutsverwandten, auf eine, der Kayserinn beliebige, Art, die Freyheit zu verschaffen, ihm aber zugleich eingeschärfet hätten, daß wenn er keine Hoffnung sähe, in seinem Ansuchen den Zweck zu erreichen, er davon gänzlich abstehen, und sich in keine andere Sachen mischen solle; sondern auch, nach empfangnen Beweisthümern von seiner überschrittnen Order, ohne ihn im geringsten zu entschuldigen, seine Verbrechen äußerst verabscheueten, und ihn daher nach Grätz verwiesen hätten, wo er so lange gefangen gehalten werden solle, als es Ihro kayserl. Majest. von Rußland für gut befinden würden.

Die Kayserinn erklärte sich hierauf, daß sie, nach erhaltener solcher Befriedigung und Freundschaftsbezeugung, alles in gänzliche Vergeßenheit stellen, und die Befreyung des Markis, de Botta, ohne weitere Ahndung, lediglich dem Gutbefinden der Königinn überlaßen wollten; wodurch denn also diese Sache völlig beygeleget und dem Grafen von Rosenberg der Weg eröfnet wurde, in seinen übrigen wichtigen Gesandtschaftsgeschäften eher zum Zweck zu kommen.

Sonst war noch im März 1743. der Graf, Anton Devier, Schwager des Fürsten, Menzikof, zurückberufen und nicht nur wieder zum Generallieutenant eingesetzt, sondern auch mit dem Alexanderorden beehret worden. Der Prinz von Heßen-Homburg suchte um Erlaubniß an, nach Deutschland zu reisen, um sich der Brunnenkur zu bedienen. Die Generale, Keith, Lieven und Douglas konnten aber ihre Entlaßung aus den rußischen Diensten nicht erhalten. Der Generalmajor, Graf von Lascy, Sohn des Feldmarschalls, starb im April im 26. Jahre seines Alters. Den königl. polnisch- und churſächsischen geheimen Räthen, Grafen von Brühl und Freyherrn von Hennicke, wurde im Jun. und dem Prinzen von Holstein, Friedrich August, im October der Andreasorden ertheilt, welchen auch der Fürst, Alexei Galliczin den 6. May erhalten. Den 5. Sept. wünschte der Herr von Allion, der Kayserinn, sowol wegen der Wahl des schwedischen Thronfolgers, als auch wegen des, mit Schweden geschlos-

senen, Friedens, in einer Partikularaudienz Glück. Den 6. Dec. langte der Markis von Chetardie wieder an, und wurde mit besondern Ehrenbezeugungen, sowol auf seiner Reise durch die rußischen Städte, als bey seiner Ankunft in Petersburg, empfangen. Dem, am 20. deßelben Monats aus der Fremde, und von seinen zwanzigjährigen Reisen wieder zurückgekommenen, Fürsten, Nariskin, wurde die Aufsicht über die Akademie der Wißenschaften aufgetragen, deren Präsident der geheime Rath, Karl von Brevern, den 14. Jan. 1744. gestorben war.

Im Anfange des 1744. Jahres erhub sich die Kayserinn von Petersburg nach Moskow, woselbst auch bald darauf den 19. Febr. die Fürstinn von Anhalt-Zerbst, Johanna Elisaberh, geborne Herzoginn von Holstein-Gottorp, mit ihrer schönen Prinzeßinn, Sophia Auguſta Friderika, als bestimmten Braut des Großfürsten, eintraf; und in deren Beyseyn, nachdem sie recht käyserlich beschenkt worden, und die Prinzeßinn ein gefährliches Fieber überstanden, den 6. May das Krönungsfest der Kayserinn mit gröstem Pracht gefeyret wurde. Den 18. deßelben Monats hatte der außerordentliche großbritannische Bothschafter, Lord Tirawley, der den Herrn, Cyrilli Wich, ablöfete, seine erste Audienz bey der Kayserinn und dem Großfürsten. Man hatte denselben schon lange erwartet, und es war ihm aufgetragen, dem, in Rußland, doch ohne Charakter, wieder erschienenen Markis de Chetardie entgegen zu arbeiten, und die Czaarinn noch genauer an das Interesse des Königes von Großbritannien und der Königinn von Ungern zu verbinden. Er zeigte sich, um das Blendwerk der französischen Galanterie zu zernichten, mit einem solchen Staate, daß er alles Prächtige verdunkelte, was man bisher am rußischen Hofe von Seiten irgend eines Gesandten gesehen hatte. Als er der Kayserinn das erstemal vorgestellt wurde, kniete er mit einem Fuße nieder, küßte Ihro Maj. die Hand aufs ehrerbietigste und sagte: „Es „wäre dieses eine Schuldigkeit, welches der liebenswürdigsten Dame und „der gröβten Prinzeßinn auf der Welt gebühre.„ In seinen wichtigen Unterhandlungen brachte ihm das unweise Verhalten des Chetardie größere Vortheile zu Wege, als er selbst hoffen können. Man hatte sich in Frankreich sehr viel von der Staatsklugheit dieses Markis versprochen. Als er kurz vor seiner Abreise aus Paris bey dem Kardinal, Tencin, speisete, soll sich dieser Prälat folgender Worte gegen ihn haben verlauten laßen: „Ich hoffe, mein Herr, sie werden, bey ihrer Gesandtschaft in Ruß„land, für Frankreichs Ruhm mehr Lorbeerzweige sammlen, als wenn sie „an der Spitze von 50000. Mann einen Feldzug thäten. Man macht

„sich

„ sich daher große Rechnung auf Sie. „ Der Markis soll hierauf geantwortet haben: „ Eure Eminenz können sich darauf so gewiß verlaßen, als „ ich rechne, daß zu Ende instehender Kampagne Deutschland von frem„ den Trouppen befreyet, und hernach die Rede nicht mehr vom Kriege „ seyn wird. „ Allein die Sachen liefen ganz anderst. Der Markis spielte seine Rotte so schlecht, daß er am 17. Jun. 1744. den gemeßenen Befehl erhielt, sich binnnen 24. Stunden aus der Stadt Moskow und so dann aufs eiligste aus dem ganzen Reiche zu begeben, sammt dem ausdrücklichen Bedeuten, mit Niemand irgend weiter in Rußland zu reden. Diesen Befehl überbrachte ihm der General Uschakof in Begleitung zweyer Glieder aus dem Senat und 24. Mann von der Garde. Es war des Morgens um fünf Uhr. Und um eben die Zeit des andern Tages reisete er nach vergeblicher Bemühung mit dem Baron vor Neuhaus, oder geheimen Rath von Lestock zu sprechen, mit Hinterlaßung seines Sekretairs und eines Memorials an die Kayserinn, in Gesellschaft weniger Bedienten und eines rußischen Officiers ab, der ihn bis an die Grenze bringen mußte. Gleichwie nun so fort ein Kourier nach Paris abgefertiget wurde, mit den Ursachen, welche Ihro kayserl. Maj. bewogen, gedachten Markis von dero Hoflager zu entfernen: so ließen dieselben auch desfals ein Rescript an Dero Ministers bey auswärtigen Höfen ergehen, worinn Sie kund machten, daß da der Markis von Chetardie, ohne einen öffentlichen Charackter, nur als französischer Brigadier, in Moskow sich aufgehalten, derselbe unerlaubte Korrespondenz geführet und ungeziemende Berichte von dem, was am rußischen Hofe vorgegangen, in fremde Lande erstattet, wie man durch die Originale verschiedener seiner Briefe erweislich machen könne, auch alle Bemühungen angewandt hätte ein Komplot zu machen, worein er so gar die Geistlichkeit des Reichs verwickeln wollen, in der Absicht, das gegenwärtige Ministerium zu stürzen. In einer, hernach niedergesetzten, Kommißion sollen noch neue Dinge entdeckt seyn, die dieses Markis Schuld vergrößert haben.

Inzwischen war die Prinzeßinn von Anhalt-Zerbst von einem Archimandriten in der rußischen Glaubenslehre eine Zeitlang täglich unterrichtet worden. Den 9. Jul. legte dieselbe in der kayserlichen Hofkapelle ihr Glaubensbekänntniß öffentlich ab und empfing von dem Erzbischof von Novogrod, Ambrosius, die Salbung und zugleich den Namen, Katharina Alexiewna. Den Tag drauf, welches nach dem julianischen Kalender der 29. Jun. und das Petri-Paulfest war, erfolgte in der Hauptkirche die Verlobung des Großfürsten und der Prinzeßinn mit

großem

großem Gepränge; und von der Zeit an wurde die Prinzeßinn mit den Worten: Ihro Kayserl. Hoheit, die verlobte Braut des Großfürsten, die rechtgläubige Prinzeßinn und Großfürstinn, Katharina Alexiewna, in die Liturgie eingeschloßen auch durch ein Manifest befohlen, derselben den Titel: Ihro kayserl. Hoheit, beyzulegen.

Unter den vielen übrigen Veränderungen dieses Jahres wollen wir nur noch anmerken, daß der Oberjägermeister, Rasumowsky, im May, der geheime Rath von Lestock und der Herr von Brummer, des Großfürsten Oberhofmarschall, im Brachmonat, und der Kammerherr, Michael Larrionowitz Woronzow, im Heumonat in des h. R. Reichs Grafenstand, der Oberhofmeister von Münnich aber in den rußischen Grafenstand erhoben, der Hofmedicus, von Boerhave, mit einer Pension von 4000. Rubeln, zum wirklichen Staatsrathe erkläret, und der Hr. von Schönberg, der General von Bismark und die beyden Grafen von Biron wieder in Freyheit gesetzt worden, wovon hernach der eine, nämlich Karl von Biron, den 24. Jenner 1746. auf seinem erkauften Landgute in Liefland, der andere aber Gustaw von Biron, den 25. Febr. deßelben Jahres zu Petersburg starb. Der Hr. von Lielienfeld wurde hingegen nach Siberien abgeführt, und dem Markis von Chetardie vor seiner Heimweisung der Andreasorden sammt der Kayserinn Portrait abgefodert. Im Julio langte der Sohn des Chans der Kalmukken mit einem großen Gefolge zu Moskow an und überbrachte vieles kostbares Pelzwerk zum Geschenke. Im August wurde durch eine Verordnung den Geistlichen die Verwaltung und freye Genießung ihrer Güter und Einkünfte wieder zugestanden, die ihnen in den letzten Jahren der Regierung Petri I. war genommen worden. Endlich im December wurde der Fürst, Semen Kirilowitz Nariskin, zum Hofmarschall erkläret, und der Großkanzler, von Bestuchef, bekam den ostermannischen Pallast zu Petersburg geschenkt.

Mit Eingange des 1745. Jahres kehrte der Hof nach Petersburg zurück. Unterweges aber wurde der Großfürst mit den Kinderblattern befallen. Jedoch die glückliche Genesung deßelben gab dem Hofe Gelegenheit, deßen achtzehntes Geburtsfest den 21. Hornung mit verdoppeltem Vergnügen und darauf eingerichteten Illuminationen und Feuerwerken, zu feyren. Anbey wurden zu der Vermählung dieser beyden durchlauchtigsten Personen ganz besondere Anstalten gemacht. Ein Manifest vom $\frac{15}{26}$ März bestimmte die, dabey zu beobachtende, Rang- und Kleiderordnung. Der rußische Legationssekretair zu Paris mußte eine umständliche Nachricht von

den

den Zerimonien und Solennitäten einschicken, welche bey der Vermählung des Dauphins beobachtet worden. Man sammlete alles, was von solchen Vermählungen handelt, die mit außerordentlichem Pracht vollzogen waren; denn Ihro Maj. wollten, daß dis Fest an Pracht, an gutem Geschmack und an Schönheit alles übertreffen sollte, was nur jemals an europäischen Höfen in dergleichen Gelegenheiten gesehen worden. Der König von Polen und Churfürst von Sachsen erklärte, als Reichsvicarius, den Großfürsten für majorenn und deßen geheimer Legationsrath und Resident zu Petersburg, Herr Pezold, überreichte in einer Privataudienz den 17. Jun. das Diploma davon. Den 6. Jul. wurde der Allianztractat mit Schweden erneuret und darinn festgesetzt, daß, auf nöthigen Fall, da beyde hohe Mächte einander Beystand leisten sollten, Schweden an Rußland 8000. Mann Fußvolk, 2000. Mann Kavallerie, nebst 6. Kriegsschiffen von der Linie und 2. Fregatten; Rußland hingegen an Schweden 12000. Mann Infanterie und 4000. Reuter sammt 9. Kriegsschiffen vom Range und 3. Fregatten zu geben solle gehalten seyn. Der schwedische Ambaßadeur, Baron von Cedernkreuz, der diese Unterhandlung zu Stande gebracht, erhielt, nebst andern kostbaren Geschenken, den Andreasorden und hatte den 12. Jul. seine Abschiedsaudienz. Den 26. Jul. starb der Admiral, Nikolaus Graf von Golowin, zu Hamburg an der Waßersucht. Und den 16. Aug. ging der General, Gregori Petrowitz Graf von Czernischwew aus der Welt. Endlich rückte der 1. Sept. heran, welcher zur Vermählung des Großfürsten und der Großfürstinn bestimmt war. Der Erzbischof von Novogrod verrichtete die Trauungszerimonie und der Erzbischof von Pleskow hielte dabey die Rede. Das Fest daurete etliche Tage hindurch. Und die fremden Gesandten statteten im Namen ihrer Herren in besondern Audienzen die Glückwünschungen dazu ab.

Der, in Rußland so beliebte, und um dieses Reich so verdiente, Erbprinz von Heßen-Homburg hatte nicht das Vergnügen, dabey zu seyn. Sein kränklicher Leibeszustand hatte ihn nach Deutschland getrieben. Er langte ganz schwächlich den 18. des Weinmonats 1745. zu Berlin an und beschloß daselbst den 23. deßelb. im 42. Jahre seines Alters sein ruhmvolles Leben ohne Erben. Er war seit 1723. in Rußland gewesen. Seine Thaten und Beförderungen sind oben hin und wieder bemerkt worden. Er vermählte sich den 20. Jan. 1738. mit Anastasia, geb. Fürstinn, Trubetzkoi, und Witwe des Fürsten, Demetrii Kantimir, gewesenen Hospodars in der Moldau, einer reichen, schönen und verstandvollen Dame, die 1746.

wieder nach Petersburg zurück ging. Die Soldaten hatten eine besondere Liebe für ihn, und nannten ihn nicht anders als ihren Vater. Er wurde den 15. Jenner 1746. zu Homburg beygesetzt. So viel Betrübniß dieser Todesfall der Czaarinn verursachte: so erfreulich war ihr die, von dem Herrn Baron von Kayserling aus Frankfurt den 15. Nov. einlaufende, Nachricht, daß das gesammte churfürstl. Kollegium Ihro Majest. die höchste kayserl. Dignität mit der völligen Titulatur beygelegt und zugestanden, wie solche derselben von allen übrigen Mächten gegeben würde.

Rußland vergaß dabey nicht seinen Einfluß in die kurländischen Sachen zu behaupten und nahm auch endlich Theil an den damaligen Unruhen in Deutschland und dem übrigen Europa. Der königl. preußische Gesandte, Hr. von Mardefeld sowol, als der königl. französische Botschafter Hr. D' Allion, welcher 1744. statt des Markis de Cherardie nach Petersburg geschickt war, und nach gehobenen Zerimonielstreitigkeiten den 27. März 1745. seine erste Audienz hatte, gaben sich nebst dem römisch-kayserl. Ambaßadeur, Hrn. von Neuhaus, alle ersinnliche Mühe, die rußische Monarchinn und den Großfürsten entweder zum Beytritt zu der Frankfurter Union zu vermögen, oder sie wenigstens in einem Stande der Gleichgültigkeit und Unentschloßenheit zu erhalten. Allein die Fürstellungen des großbritannischen und königl. ungarischen Gesandten waren doch von größerm Gewichte, und lenkten endlich die Czaarinn dahin, daß sie sich nicht nur erklärte, den Verbindungen mit England und der Königinn von Ungarn beständig nachzukommen, sondern sich auch entschloß, denenselben ein ansehnliches Korpo ihrer Trouppen zu Hülfe marschiren zu laßen, dafern nicht zwischen den kriegenden Puißanzen ein baldiger Friede erfolgte. Eine gleiche Versichrung ihrer unwandelbaren Freundschaft gab sie auch Sr. königl. polnischen Majest. und churfürstl. durchl. von Sachsen in Ansehung der, zwischen dem Berliner und Dresdner Hofe entstandnen Irrungen. Ja sie ließ sich nicht abgeneigt finden, der kurz vorher zwischen Großbritannien, Ungarn und Sardinien geschloßenen Allianz beyzutreten. Wie es der Lord, Tiraxley, so weit gebracht hatte, wurde er zurück gerufen. Er dankte der Kayserinn bey seiner Abschiedsaudienz den 26. Hornung 1745. für deren gute Gesinnung gegen den König, seinen Herrn, sehr verbindlich und empfahl derselben hohem Schutze die, in Rußland Handlungtreibende, Engländer aufs beste. Sein Nachfolger, Graf von Hindfort, welchem die Kayserinn den 10 April drauf die erste Audienz zu ertheilen geruhete, besorgte die Vortheile seines Königes mit eben dem Eifer, und die, mit ihm zu einem Zweck arbeitenden, Ministers, ver-

einig-

einigten mit ihm ihre Kräfte, die Kayserinn zum Beyttritt zu obgedachter Allianz und zur Ergreifung der davon abhangenden ernsthaften Entschliessungen zu bewegen. Allein Ihro Majest. befanden damals, nachdem den 20. Jenner 1745. der Tod des Kayſers Karls des VII. darzwischen gekommen war, noch nicht für rathsam, solches zu thun, sondern erboten sich vielmehr durch Dero Mediation, wenn Sie darum ersuchet würden, zu Wiederherstellung des Friedens alles Mögliche beyzutragen, doch bekam der Graf von Lascy den 18. Oct. Befehl, zehen, von den in Liefland stehenden, Regimentern in Stand zu setzen, daß sie dem Könige von Polen zum Beystande marschiren könnten. Das Kommando darüber wurde dem General, Keith, aufgetragen, welcher die Generallieutenants, Brilly und Soltikow und die Generalmajors, Lapuchin, Stuart und Brown unter sich haben sollte. Bey dem Ausbruch der Rebellion in Schottland eröffnete die Kayserinn sowol an England als Frankreich ihre Entschliessung dahin, daß sie, dafern einige fremde Macht die Rebellen und den Prätendenten unterstützte, sie Sr. Großbritannischen Maj. auf die erste Ansuchung, das, durch die Tractaten mit Derselben bestimmte, Korpo von 12000. Mann Hülfsvölkern sofort zuschicken wollten. Um auch diesen, im Namen der Kayserinn, dem Herrn von Allion, so oft geschehenen Erklärungen und Beschwerden über das Betragen des Hauses Bourbon gegen Großbritannien und Oesterreich einen Nachdruck zu geben: so mußte nicht nur der Reichskanzler, Graf von Bestuchef-Rumin, itzgedachtem französischen Minister 1746. Folgendes eröffnen: „Ihro Maj. „ die Kayserinn aller Reußen hätten im abgewichenen Jahre die Einladung „ zum Beytritt der Warschauer Allianz und andrer, Ihnen angetragenen, „ Verbindungen abgelehnt, in Hoffnung, daß die kriegenden Mächte end„ lich friedliebenden Gedanken Platz geben, oder doch das Kriegsfeuer nicht „ weiter ausbreiten würden; nachdem aber Ihro Maj. nunmehro überzeu„ gende Berichte von den gefährlichen Absichten hätten, die der französische „ Hof auszuführen gedächte, um die Unruhen zu vermehren, auch alle „ Anstalten offenbar dahin zielten, in der Christenheit das Unterste zu o„ berst zu kehren: als wären Ihro Majest. ernstlich entschloßen, das Gleich„ gewicht von Europa mit aller Ihrer Macht zu erhalten, und zugleich allen „ rechtmäßigen Besitzern von Kronen und Landen, wider die Anfälle ihrer „ Feinde, den kräftigsten Beystand zu leisten; „ sondern es erging auch wirklich der Befehl, sowol 15000. neue Soldaten anzuwerben, als auch 10000. Stück Pferde aufzukaufen. Die Militz in der Ukraine, welche man für die beste im ganzen Reiche hält, wurde wieder auf den Fuß ge-

setzt, wie sie während der Regierung der Kayserinn, Anna, gewesen, die Flotte wurde nicht minder gehörig ausgerüstet; wie denn die Kayserinn mißfällig empfand, daß man diesen Theil der rußischen Macht, auf welchen Peter der Große so viel Sorgfalt gewendet, bisher gar zu sehr verabsäumet hatte. Auch empfing die Artillerie Ordre, unter Anführung des Obristen, Descareeaux, ehestens nach Liefland aufzubrechen. Und zu Bestreitung aller hierzu erforderlichen Kosten erhöhete der Senat durch eine Verordnung das gewöhnliche Kopfgeld für jede Person auf zehn Kopeiken.

Bey so bewandten Umständen, und da der allerchristlichste König, auf wiederholtes Ansinnen des rußischen Hofes so wenig christliche Neigung bezeigte, zu einem Frieden die Hand zu bieten, war es freylich nicht zu verwundern, daß die Czaarinn sich noch immer wegerte, einen außerordentlichen Gesandten nach Paris zu schicken, ungeachtet der Herr von Allion ihr um diese Zeit mehr als jemals darum anlag.

Weit günstiger war das Glück dem holländischen Abgesandten am rußischen Hofe, Hrn. de Dieu, welcher den 27. April 1745. zu Petersburg angelangt war und den 1. May seine erste Audienz gehabt hatte. Denn ob er wol in seinen eifrigen Unterhandlungen wegen eines, zwischen seiner Republik und dem rußischen Reiche zu schließenden, Kommerztractats, wegen verschiedener Schwierigkeiten, Zeit seines Daseyns nicht das Vergnügen erlebte, die letzte Hand an dieses wichtige Werk legen zu können, indem Ihro Hochmögenden, die Generalstaaten, seiner Dienste zu Hause nöthig hatten, und er daher den 3. May 1746. seine erhaltenen Abrufungsbefehle in einer feyerlichen Abschiedsaudienz an Ihro rußisch-kayserl. Majest. überreichte: so wurde er doch mit besondern Merkmaalen der Gnade und Gewogenheit bey seiner Abreise beehret, indem ihn die Kayserinn, außer dem ordentlichen Präsente von 8000. Rubeln, mit einem Brillantenringe von 7000. Rubeln und mit einer goldnen, mit Brillanten besetzten, Tabatiere von 2000. Rubeln am Werthe beschenkten; und der Großkanzler, Graf von Bestuchef, ihm bey Anwünschung einer glücklichen Reise die Versicherung mitgab: „ Man sähe ungern, daß sich zu Schließung des vorgeschla-
„ genen Kommerztractats vor seinem Abzuge hätten Hindernisse in den Weg
„ legen müßen: man hoffe aber, daß dieselben bald sollten gehoben werden,
„ um solche Sache mit dem holländischen Residenten, Hrn. Swart, vol-
„ lends zu Stande zu bringen; er könne übrigens seine Principalen versi-
„ chern, daß die Gesinnung der Kayserinn und ihre Neigung für die gemei-
„ ne Sache immer einerley bliebe; und wenn die Seemächte 30000. Mann
„ von Ihro kayserl. Majest. Trouppen haben wollten: so sollten die Kriegs-
„ schiffe

„ schiffe und Galeeren zu deren Transport in Bereitschaft stehen, so bald das „ Waßer wieder offen seyn würde. „ Als Herr de Dieu bey dem Oberjägermeister, Grafen Rosamowski, Abschied nahm: sagte dieser unter andern: „ Ich erinnre mich, daß Ew. Excell. ehedem ein Portrait von der „ Prinzeßinn, Elisabeth, gehabt; da ich aber nicht weis, ob sie eines von „ der Kayserinn, Elisabeth, haben, welche sich seit solcher Zeit wol hat verändern müßen: so werden Ew. Excell. es morgen bey sich finden. „ Und den folgenden Tag wurde ihm dergleichen wirklich noch zugeschickt. Am Ende des Januars 1746. starb der geheime Rath, Fürst, Alexius Lewowitz Nariskin, und den 11. Febr. der, durch seine erstaunungswürdige Schicksale bekannte, Feldmarschall Fürst Basilius Wlodomirowitz Dolgorucky, im 79. Jahre seines Alters.

Am 13. März überbrachte ein, von dem Statthalter zu Archangel nach Petersburg abgefertigter, Kourier die Nachricht von dem Absterben der ehemahligen Großfürstinn, Anna, von Mecklenburg. Obgleich diese bedaurenswürdige Prinzeßinn, die in der Nacht zwischen dem zweyten und dritten Februar 1744. von ihrem Gemahl, der auf das Schloß, Ivanogrod bey Narva gehen mußte, getrennet worden, an dem Orte ihrer Gefangenschaft, einem Kloster auf einer Insel bey Archangel, mit aller ihrer Geburt und ihrem Range gebührenden Achtung gehalten wurde, es ihr auch nicht an anständiger Gesellschaft fehlte: so hatte ihr doch der Schmerz über den Verlust der Freyheit, und die allzuweit hinausgesetzte Hoffnung, solche wieder zu erlangen, endlich ein hitziges Fieber zugezogen, woran sie, ungeachtet man ihr nicht nur einen erfahrnen Arzt zugeschickt, sondern auch, zu Veränderung ihrer Umstände Hoffnung gegeben hatte, in der Nacht vom 18. zum 19. März in einem Alter von 28. Jahren sterben mußte. Ihro Majest. die Kayserinn wurden über die Botschaft von diesem Todesfalle sehr gerührt, und befahlen, daß der verblichne Leichnam der Prinzeßinn nach Petersburg gebracht und in der Gruft der verstorbnen Herzoginn von Mecklenburg, ihrer Frau Mutter, beygesetzt werden sollte; welches auch, nachdem der Leichnam in dem Newskiikloster auf einem Paradebette etliche Tage ausgestellt worden, den 2. April mit gewöhnlichen Trauerzerimonien geschahe, denen die Kayserinn selbst in Begleitung des ganzen Hofes, und aller Senatoren auch einer großen Anzahl anderer Standespersonen, und der fremden Minister, beywohnte.

In diesem Jahre erhielten die, der Kayserinn so nahe verwandten, Prinzeßinnen, die durchlauchtigste Fürstinn, Maria Elisabeth, Abbatissinn, und die durchlauchtigste Fürstinn, Hedwig Sophia Augusta, Pröbstinn

stinn zu Quedlinburg und nunmehrige Aebtißinn zu Herford, durch den jungen Fürsten, Galliczin, den prächtigen Katharinenorden. Im Märzmonat dieses Jahres hatten auch Ihro Majest. dem Churprinzen von Sachsen den Orden des h. Andreas übersendet, und den geheimen Rath, Fürsten Michael Michaelowitz Galliczin zum Admiral der Flotte, zugleich aber auch zum Gesandten nach Persien ernannt.

Von der, um diese Zeit, durch den dänischen Gesandten, Herrn von Holstein, stark getribenen, Sache, die Verzichtthuung des Großfürsten auf das Herzogthum Schleswig betreffend, werden wir in der dänischen Historie zu handeln Gelegenheit finden.

Der Baron von Bretlach, welcher am 28. December 1745. in einer öffentlichen Audienz die rußische Monarchinn von der Wahl und Krönung des itztregierenden römischen Kayfers, Francisci I. benachrichtiget hatte, erhielt in diesem 1746. Jahre aus Wien Befehl, den Charakter als ausserordentlicher Gesandter und Gevollmächtigter Ihro römisch-kayserl. Majestäten anzunehmen, und hatte, als solcher, den 19. May seine erste öffentliche Audienz bey der Kayserinn, bey dem Großfürsten und bey der Großfürstinn. Zugleich wurde ihm aufgetragen, an einem neuen Freundschafts- und Allianztractate nicht nur mit der Kayserinn-Königinn, als Beherscherinn der Staaten des Hauses Oesterreich, sondern auch mit dem Kayser, als des deutschen Reichs Oberhaupte zu arbeiten; welchen er auch glücklich den 22. May in 18. Artikeln auf 25. Jahre zum Stande brachte. Beyde hohe Höfe verbunden sich, kraft dieses Defensiv-Tractats, bey allen Gelegenheiten, wo einer des andern Hülfe bedarf, einander mit 20000. Mann zu Fuß und 10000. zu Pferde beyzustehen doch so, daß die rußische Hülfe nicht in Italien und die ungarische nicht in Persien gebraucht werden sollte. Die Kayserinn von Rußland versprach auch darinn, alles zur Herstellung der Ruhe in Deutschland beyzutragen, und Ihro römisch-kayserliche Majestät machten sich anheischig, die Ruhe in Norden möglichst zu erhalten. Weil die Czaarinn, dieses Jahr im Sommer, in Begleitung des Großfürsten, der Großfürstinn und des Prinzen August, von Holstein, eine Reise nach Liefland that und daselbst die vornehmsten Oerter, insonderheit die, von Peter I. zu Roderwyk angelegten, Festungswerke in Augenschein nahm: so hatte der Herr von Bretlach die Ehre, die Ratification dieses Bündnißes, dem auch in folgenden Jahre der König von Großbritannien beytrat, von Seiten seines Hofes den 1. August der Kayserinn zu Reval zu überbringen.

Den 1. Jun. 1746. erhielt der Graf, Kirila Gregorowitz Rasumowsky bey der kayserlichen Akademie der Wißenschaften, deren Versamm-

sammlungen der Großfürst fast ordentlich beywohnten, die Präsidentenstelle, wovon er den 22. Jun. vermittelst einer Rede, Besitz nahm und wobey er den St. Annenorden, nicht lange drauf aber nebst dem geheimen Rathe, Weßelowsky, den Alexanderorden empfing; der auch in eben demselben Monat dem churmaynzischen geh. Rathe und Oberhofmarschall, Baron von Erthal und dem Grafen von Loß, königl. polnischen Gesandten zu Wien und im Jul. dem Fürsten, Galliczin, zu Archangel zugeschickt wurde. Obgedachter Graf Rasumowsky vollzog den 7. Novemb. seine Vermählung mit der Prinzeßinn, Katharina Iwanowna Nariskin, mit grossem Pracht. Uebrigens ließ sich die Kayserinn die Erweiterung der Kommerzien sehr angelegen seyn, und suchte in dieser Absicht nicht nur viele Künstler und Handwerker ins Reich zu ziehen und ihnen allen möglichen Schutz und Fürschub an Gelde und Geräthschaften angedeihen zu laßen, sondern auch die Manufacturen und Fabriken, dergleichen sonderlich zu Moskow in allerhand seidnen Waaren seit kurzem waren angelegt worden, in mehreres Aufnehmen zu bringen; wie denn die Gouverneurs in den, an der Ostsee gelegenen, Plätzen einberichteten, daß die Anzahl der, sich zu solchem Zwecke in diesem und dem vorigen Jahre angefundenen, Fremden weit ansehnlicher gewesen, als in einem der vorhergehenden Jahre. Die Juden aber blieben beständig von diesen Vortheilen ausgeschloßen. Die, bey dem letzten Türkenkriege aus der Wallachey und Moldau nach der Ukraine abgeführten, christlichen Familien vermehrten sich dergestalt, daß ihnen der angewiesene Strich Landes fast zu enge werden wollte. Es erhielten daher die Statthalter zu Kiow und Pultawa Befehl, die, annoch unbewohnten, Gegenden in Augenschein zu nehmen und sie alsdann denen, welche sich dahin wenden wollten, anzuweisen. Die oberwehnten Familien hatten sich damals schon in verschiedene Fahnen eingetheilt, so daß sie bereits mit 6000. Mann auffitzen und also gleichsam eine neue Barriere gegen die crimmische Tatarey ausmachen konnten; als an welcher Seite Rußland selten von Unruhen lange befreyet bleibet.

Gleich das folgende 1747. Jahr gab einen Beweis davon. Einige crimmische Tatarn empörten sich gegen ihren Chan, Selim Girey, weil sie ihn im Verdacht hatten, als ob er mit dem rußischen Hofe sich eigenmächtig dahin verglichen, daß diesem der Schaden ersetzt werden sollte, welchen sie vor einiger Zeit durch einen Einfall in die Ukraine verursacht hatten. Diese Uneinigkeit griff dergestalt um sich, daß eine Horde die andere bis an die rußische Grenze verfolgte, auch so gar selbst in das rußische Gebiete streifte. Die Kayserinn ließ daher sofort den Großvezier in Konstantinopel

rinopel Fürstellung deswegen thun und auf eine Schadloshaltung dringen, mit dem Erklären, daß in deren Entstehung Ihro Maj. sich selbst Genugthuung schaffen und den Tatarn, als offenbaren Feinden, begegnen würden. Zugleich bekamen die Gouverneurs zu Kiow und St. Annaburg Ordre, die, unter rußischem Schutze stehende, Kosacken aufzubieten, solche mit ordentlicher Mannschaft zu verstärken und dadurch den Grenzen gegen die anprellenden Tatarn völlige Sicherheit zu gewähren. Jedoch die Tatarn legten dte Waffen bald wieder nieder, und ließen ihren Chan, der sich während der Unruhe zu Bender aufgehalten, mit allen Ehren wieder kommen, nachdem sie erfahren, daß er alles mit Vorbewußt und auf Befehl der Pforte gethan hatte.

Hingegen schien es, als ob sich in Schweden, wo man den 26. Sept. 1746. einen neuen Reichstag eröffnet hatte, auch ein neues Ungewittter zusammen ziehen wollte. Der aboische Friede war zwar durch eine genaue Allianz den 6. Jul. 1745. noch mehr befestiget, die Grenzscheidung in Finnland aber noch nicht gänzlich zur Richtigkeit gebracht worden. Weil man nun rußischer Seits an den Festungswerken der Stadt, Wyburg und anderer Grenzplätze stark arbeitete, auch sonst große Kriegeszurüstungen machte: so erweckte solches in Schweden destomehr Bedenklichkeiten, je eifriger sich Frankreich bestrebte, ein Mistrauen gegen Rußland zu unterhalten und zwischen den nordischen Kronen Uneinigkeit anzustiften. Der rußische Gesandte am schwedischen Hofe, Hr. Baron von Korf, mußte daher alle Mühe anwenden, dieses Mißtrauen zu entkräften. Er that die Erklärung, daß man wegen aller der Zurüstungen, welche seine Monarchinn zeither machen lassen, nichts nachtheiliges zu befürchten hätte, indem solche zu keinem andern Endzwecke abzielten, als die Wiederherstellung der Ruhe in Europa befördern zu helfen. Die Kayserinn würde von dem guten Vernehmen mit ihren Nachbarn niemals abgehen, und hätten zu dem Ende bereits die nöthigen Befehle ertheilet, daß die kleinen Irrungen wegen der Grenzen in Finnland in Richtigkeit gesetzt werden sollten. Er überreichte auch Sr. Hoheit, dem Thronfolger, ein Memorial, und ein eigenhändiges Schreiben der rußischen Kayserinn, worinn diese jenem fürstellte, daß es zu den französischen Moden gehöre, welche itzt so viele schwedische Reichsräthe affectirten, daß man Rußland, als einen beständigen heimlichen Feind der schwedischen Nation, ausgäbe: sie zeigte aber auch, wie unbillig und wie schädlich es für das Königreich Schweden sey, wenn man diese Eingebungen für wahr annehmen und sich dadurch zu weit-

aus-

ausſehenden Entſchließungen verführen laßen wollte. Sie erinnerte den Thronfolger dabey an ſeine Verbindlichkeit gegen Rußland und bat ihn inſonderheit, den Grafen von Teßin als einen, ihr gefährlichen und verdächtigen, Miniſter vom Hofe zu entfernen; wozu aber der erwehlte Kronprinz nicht zu bewegen war, ungeachtet der Hr. von Korf, mit Darlegung der Beweisthümer ſeiner Klagen über gedachten Grafen deswegen ſchriftlich und mündlich wiederholte Anſuchung that, und der König ſelbſt dem Thronfolger deshalb zuredete. Der rußiſche Geſandte bekam noch andere Urſachen ſich zu beſchweren. Man ſpähete alle ſeine geheime Handlungen aus, man vergriff ſich an ſeinen Bedienten und drückte ihn mit allerhand Verläumdungen. Man ſetzte ſich, durch Vermehrung der Trouppen, durch Verbeßerung der alten, und Anlegung neuer Feſtungen und durch Abſendung vieler Kriegs-und anderer Bedürfniße nach Finnland, in guten Vertheidigungsſtand. Man ſchloß mit dem Könige von **Preußen** den 29. **May** 1747. eine Defenſivallianz, worinn zwar die Kayſerinn mit begriffen ſeyn, und zu deren Beytritt Dieſelbe namentlich eingeladen werden ſollte, die aber doch ſowol überhaupt, als inſonderheit im Betracht des Separatartikels in Rußland einiges Nachdenken erwecken mußte, als durch welchen letztern ſich Sr. königl. Maj. von Preußen verpflichteten, in Anſehung der unvermutheten Zufälle, welche die Erhebung des Hauſes Holſtein in folgenden Zeiten verurſachen könnte, nicht zu geſtatten, daß der feſtgeſetzten Succeßionsordnung in Schweden die geringſte Beeinträchtigung geſchähe, ſondern daß Sie vielmehr dieſelbe im Ereignungsfalle nach allen Ihre Kräften wider alle diejenigen unterſtützen wollten, welche ſolche zu ſtören ſuchen würden, von weßen Seiten und unter was für Fürwand ſolches auch immer geſchehen möchte. Der Graf von **Teßin** vertheidigte ſich ſo nachdrücklich und der Thronfolger ſuchte in ſeinen Antworten an die Kayſerinn derſelben die ungleichen Gedanken von ihm dergeſtalt zu benehmen, daß ſie dieſes Opfer fahren ließ, und nicht nur gedachter Graf, auf Erſuchen der Reichsſtände, die, zeithero ſo oft verbetene, Präſidentenſtelle im königl. und Reichskollegio, folglich die Würde eines oberſten Miniſters annahm und kurz drauf zum Gouverneur des Prinzen, **Guſtav**, ernannt wurde, ſondern auch der lange Reichstag den 25. **Dec.** 1747. im Frieden zur Endſchaft gedieh. Der Reichstagsſchluß beſtand in 17. Paragraphen, wovon der **fünfte** dieſes Inhalts war: „ Die Stände hätten den, mit „ Ihro Majeſt. der Kayſerinn von Rußland, geſtifteten, Freundſchafts„ bund mit deſto größerer Freude vernommen, jemehr ſie denſelben, „ als eine Folge von dem letzten Frieden und als eine Beſtätigung der

„ Freundschaft und des Vertrauens ansuchen, welches sowol die Bluts-
„ freundschaft als das gemeinschaftliche Wohl beyder Reiche erfodere.
„ Sie fänden auch um so viel mehr Ursache, mit diesem Bunde zufrieden zu
„ seyn, je mehr ihr aufrichtiger Fürsatz gewesen und ferner seyn solle, Frie-
„ de und Ruhe in Norden beyzubehalten; „ im **sechsten** aber heißt es:
„ daß, da die Defensivallianz mit **Preußen** keinesweges die, mit an-
„ dern gemachte, Bündniße schwäche oder ihnen zuwiderlaufe, vielweniger
„ auf die Beunruhigung einiger Macht abziele: so hätten sie nicht unterlas-
„ sen können, solchen einzurathen. „ Inzwischen hatte doch **Rußland** in die Angelegenheiten dieses Reichstags einen starken Einfluß gehabt und sahe darinn sein Verlangen erfüllet, daß die **französische** Partey, welche sich die **Hüte** nannten, da hingegen die Patrioten des Reichs die **Mützen** hießen, nicht in allen Stücken das Uebergewicht behielt, und daß den 2. Dec. 1746. in einer Versammlung der Reichsstände beschloßen wurde, die große Deputation, in welcher die wichtigsten Reichsangelegenheiten pflegen abgehandelt zu werden, mit 25. Mitgliedern des Baurenstandes zu vermehren; als welches man für eine Wirkung desjenigen hielt, was kurz zuvor bey der Audienz vorgefallen, die der rußische Gesandte bey dem Thronfolger gehabt. Als auch, während des Reichstags die **rußische** Flotte den 2. **Jul.** 1747. aus den Häfen lief und an den **finnländischen** Küsten, zwo Meilen von der neuen schwedischen Festung, **Degerby**, Anker warf: so machte solches zwar anfangs ziemliches Aufsehen. Allein, so bald der Generalgouverneur und Reichsrath, Baron **von Rosen**, Nachricht davon bekam, ließ er den Prinzen von **Georgien**, als Kommandeur der Flotte, durch einen Major komplimentiren, mit der Versichrung, daß er Ordre hätte, solcher Flotte, vermöge der obwaltenden nachbarlichen Freundschaft, mit allen erforderlichen Bedürfnißen an die Hand zu gehen. Der Prinz ließ den folgenden Tag sein Gegenkompliment machen, worauf er den 6. mit der Flotte in dem Hafen zu **Helsingfors** anlangte und daselbst dem Generalgouverneur eröffnete, daß die Flotte widrigen Windes halben, nicht gerade nach **Reval** gehen können; man möchte ihm daher erlauben, in diesem Hafen so lange zu bleiben, bis der Wind günstiger würde; worein auch gewilliget und zugleich der Befehl gegeben wurde, die Flotte mit allen benöthigten Lebensmitteln und Erfrischungen aus der Stadt für Geld zu versehen. Sie blieb bis den 16. **Jul.** in gedachtem Hafen liegen, während welcher Zeit man einander von beyden Seiten alle Höflichkeit erwies, auch den 10. **Jul.** den Namenstag des Großfürsten auf der Flotte mit vielem Gepränge begieng. Gleichergestalt rühmte auch der schwe-

dische Gesandte Hr. von **Wulfenstierna**, welcher den 29. **Sept.** 1747. den Grafen von **Bark** ablösete, die friedliche Gesinnung des rußischen Hofes gar sehr und stund seit seiner ersten Audienz mit dem Großkanzler, Grafen von Bestuchef, und andern rußischen Ministern in öftern Konferenzen. Wir werden aber bald sehen, daß das Feuer immer unter der Asche geglimmet und im folgenden Jahre einen noch stärkern Ausbruch gesucht habe.

Zuvor müßen wir noch bemerken, was für Maaßregeln die Kayserinn in Absicht auf andere Höfe beobachtet, und was sich sonst dieses Jahr in Rußland zugetragen habe.

Der König von **Preußen** wünschte auch die rußische Monarchinn unter den Potenzen zu sehen, welche die Garantie von **Schlesien** übernahmen. Allein der preußische Legationssekretair mußte seinem Hofe diese Erklärung überschreiben: „Es sey Ihro kayserl. Maj. aller Reußen je„derzeit angenehm, wenn Sie Gelegenheit finden könne, Ihro königl. „preußl. Majestät zu zeigen, wie geneigt Sie sey, Sich selbige verbind„lich zu machen. Was aber die Gewährleistung des Herzogthums, „**Schlesien**, anlange: so glaube Sie, es wäre daßelbe durch die, zwi„schen beyden Höfen errichtete, Verbindungen genugsam versichert; „und man würde Sie allezeit bereit finden, denselben nachzu„kommen.„

Gegen die **Seemächte** erwies sich die Kayserinn willfähriger. Sie kam schon den 12. **Jun.** mit dem Könige von **Großbritannien**, vorläufig dahin überein, daß sie, zur Unterstützung und Beförderung der Absichten des Königes wegen eines Friedens für die Wohlfahrt und Ruhe seiner Bundesgenoßen, eine Armee von 30000. bis 35000. Mann bereit halten wollte, wofür derselben auf dieses Jahr sogleich 100000. Pf. Sterling gezahlet werden sollten; würde nun dieses Korpo auf folgendes Jahr weiter verlanget werden: so wollte der König solches bey guter Zeit anzeigen. Dieses geschahe auch. Die Trouppen wurden an den Grenzen in Bereitschaft gesetzt, um auf die erstere Ordre marschiren zu können. Dem Lord **Hindford** wurden die versprochnen Subsidiengelder übersandt; Und in Londen theilte der Staatssekretair, Graf von **Chesterfield**, dem preußischen Legationssekretair eine Abschrift von diesem Tractate mit, und gab demselben, unter den stärksten Versichrungen, wie die hohen contrahirenden Mächte aufrichtig wünschten, mit Sr. K. M. von Preußen eine vollkommne Einigkeit zu unterhalten, zu vernehmen, daß die Seepotenzen der Hoffnung lebten, es würde der König, sein Herr, wofern sie sich künftig der rußischen Trouppen

bedienen müßten, denselben den Durchzug durch seine Staaten verstatten. Der holländische Resident am rußischen Hofe, Herr von Swart, der unterdeß den Charakter eines außerordentlichen Gesandten angenommen, empfing auch von den, hierüber sehr erfreuten, Generalstaaten durch einen Expreßen die Vollmacht, diesen Tractat zu unterzeichnen. Es kam also derselbe den 19. Nov. in 14. Artikeln völlig zu Stande, als man schon von weiten zum Friedenskongreß zu Aachen Anstalt machte, welcher durch diese rußische Hülfe nicht wenig beschleuniget wurde. Die Anzahl der Troupen wurde auf 37500. Mann gesetzt; Und Ihro Hochmögenden trugen den vierten Theil der Subsidien. Der General, welcher dieses Korpo kommandirte, sollte sich nach der Anweisung richten, die ihm der oberste Feldherr des alliirten Kriegsheers eröfnen würde. Unverzüglich ergiengen aus Petersburg an die verschiedenen Kolonnen die Befehle, daß die erste den 25. Dec. die andere den 1. Jan. 1748. und die dritte den 8. nachher aufbrechen, alle drey aber noch vor dem 18. Jenner auf der polnischen Grenze beysammen seyn sollten. Sie bestunden aus 22. Regimentern, davon die ersten zehen 15000. die 12. übrigen aber 14200. Köpfe ausmachten, ohne die Artillerie, ohne die 400. Grenadiers und ohne die Kalmucken und Kosakken, die Pfeile und Spieße führten. Das Kommando wurde dem Generalfeldzeugmeister und Chef von dem adlichen Kadettenkorps, Fürsten von Repnin aufgetragen. Unter ihm kommandirten der Generallieutnant der Garde, Georg von Lieven, und die Generalmajors, von Stuart und von Soltikow. Viele Herren gingen als Freywillige mit, worunter sich auch der einzige Sohn des Obriststallmeisters, Fürst Kurakin, die drey Söhne des Feldmarschalls, Fürsten Galliczin, und verschiedene Officiers von der kayserl. Leibgarde befanden. Diese Pacificationsarmee zog sich bey Krakau zusammen, von da sie durch Oberschlesien ihren Marsch nach Mähren fortsetzte, wo sie im Brachmonat ankam, und von Ihro römisch-kayserl. Maj. Maj. selbst mit Vergnügen in Augenschein genommen wurde. Endlich rückte sie wirklich in die Lande des fränkischen Kreyses ein; Und es waren schon, wegen ihres weitern Durchzugs durch die Reichslande, an alle Orte die gehörigen Requisitorialschreiben ergangen: als sie, wegen der, inzwischen zu Aachen oder Aken den 30. April 1748. unterzeichneten, Friedenspräliminarien und vermöge einer, den 2. Aug. 1748. zwischen den gevollmächtigten Ministern der Könige von Großbritannien und Frankreich und der Generalstaaten geschloßenen Konvention, Halte machen, und, ohne einen Feind gesehen zu haben, nach ihrem Vaterlande zurückkehren mußte. Man mag nun die Bewegungsursachen dieses merkwürdigen und allgemeinen Aachi-

schen

schen Friedens, der den 18. Octob. 1748. zum völligen Schluß kam, suchen, worinn man will, denn man kann deren freylich verschiedene angeben: so ergibt sich doch selbst aus itztgedachter Konvention so viel, daß die Russen ihren so weiten und beschwerlichen Marsch nicht vergebens gethan, indem darinn ausdrücklich versichert wird, daß man sich zu dem Ende über ihren Rückmarsch verglichen, um desto geschwinder zu dem Zweck der Generalpacification zu gelangen, und daß der König von Frankreich, sobald er den Abmarsch des erwehnten rußischen Korps erführe, eine gleiche Anzahl seiner Völker aus den Niederlanden zurück ziehen wolle, doch sich dabey ausbedinge, daß mehrgedachte rußische Hülfstrouppen, so lange sie in dem Solde der Seemächte stünden, zum Dienst keiner andern Puißanze noch auch, im Fall sie vor Ausgang des Jahres nicht in ihr Vaterland zurück kommen könnten, dennoch unter keinem Fürwande wider Se. allerchristlichste Majestät und Dero Alliirten gebraucht werden sollten.

Es war der Kayserinn eine Freude, daß die Seemächte vermittelst ihres Beystandes ihren Zweck erreicht hatten. Sie ließ es also aus Freundschaft und Großmuth gern geschehen, daß ihre Völker Deutschland wieder verließen, um den herannahenden Frieden dadurch zu befördern. Ja, sie trachtete, als eine gute Freundinn, selbst in den Frieden mit eingeschloßen zu werden. Der kayserl. königl. gevollmächtigte Minister zu Aachen that daher den übrigen Gesandten daselbst den Antrag, Folgendes in den Definitivtractat mit einzurücken: „Um vorzukommen, daß kein Same der Zwie„ tracht oder Uneinigkeit, bey Gelegenheit der Auxiliartrouppen, welche ge„ liefert worden, übrig bleiben möge, hat man verglichen, daß Ihro kayß. „ Majest. von allen Neußen in der Generalpacification begriffen seyn sollen, „ und daß eben die Freundschaft, die zwischen nur gedachter Ihro kayserl. „ Majest. und Sr. allerchristl. Majest. bestanden, auf eben die Weise beste„ hen solle, als ob erwehnte Trouppen niemals wären geliefert worden. „ Man überging aber hernach diesen Punkt in dem Friedensschluße mit Stillschweigen, und die Rußen eilten um so viel mehr wieder nach ihrer Heimath: je nöthiger daselbst, in Absicht auf die schwedischen Bewegungen, ihre Gegenwart zu seyn schien, und je mehr Lorbeerkränze sie daselbst einzusammlen Gelegenheit sahen. Sie nahmen den Ruhm mit sich, daß sie allenthalben die schönste Ordnung und die strengste Mannszucht beobachtet, mäßig und bescheiden gelebt und nirgend einige Ausschweifung zu Schulden gebracht hätten. Besonders lobte man das höfliche und freundliche Betragen der Officiers, worunter sich doch eben so viel rußische als deutsche oder andere Ausländer befanden. Einen einzigen beträchtlichen Verlust hatten sie erlitten.

Denn sie büßten ihren tapfern Heerführer, den Fürsten, Repnin, in Franken ein. Dieser Held, der sich in den Kriegen gegen die Türken, Tatarn und Schweden einen wahren Ruhm erworben, nicht weniger in Staatssachen eine große Erfahrung und Geschicklichkeit besaß, auch am ganzen Hofe zu Petersburg sehr wohl angesehen war, befand sich schon etwas unbäßlich, als er am 19. März zu Rauen eintraf, wo ihm die Kayserinn, die ihm 18000. Rubels zu Bestreitung der Kosten bey dem Feldzuge zugestanden, noch ein silbernes Service von 1600. Dukaten am Werthe nachschickte. Er starb den 11. Aug. in dem Lager zu Ebelsfeld in Franken. Er hatte zu Leipzig und Halle studirt, und durch fremde Länder nützliche Reisen gethan. Er war einer von den rußischen Fürsten, von denen man sagt, daß sie von Wlodimir VIII. abstammen und daher nicht leiden, daß man sie mit den andern Kniäsen, so man zum Unterschied die polnischen nennt, in eine Klaße setze. Das, durch seinen Tod erledigte, Directorium des Kadettenkorps wurde 1750. dem geheimen Rath und Präsidenten des Kommerzkollegii, Fürsten Boris Gregorowitz Jusupof, wieder übertragen.

Da der König von Großbritannien, wie wir oben bemerkt haben, dem, zwischen dem petersburgischen und wienerischen Hofe im May 1746. geschloßenen, Bündniße im Jahr 1747. durch eine förmliche Acte beygetreten war: so darf man es wol keiner Kaltsinnigkeit des rußischen Hofes gegen den englischen zuschreiben, wenn die Czaarinn eben dieses Jahr durch ein besonderes Edict das Kommerz verbot, welches die englische Kaufleute bisher nach Persien getrieben, indem sie sich mit unter die rußischen Karavanen gemengt hatten. Auf die, desfals von gedachten Kaufleuten übergebene, Bittschriften und Fürstellungen, welche der Lord Hindfort, so viel möglich, unterstützte, ertheilte die Kayserinn, nach geschehener Untersuchung derselben und Berichtserstattung von dem Kommerzkollegio, diese Erklärung: „ Dero Meynung wäre nicht, die englische Nation der seit vielen Jahren „ genoßenen Freyheit, unmittelbar durch Rußland nach Persien Handlung „ zu treiben, gänzlich zu berauben. Weil Sie aber vernehmen müßen, daß „ dabey solche Mißbräuche vorgegangen, welche dem Kommerzio der rußischen Unterthanen vielen Schaden thäten: so hätten Sie nur denselben „ abhelfen wollen, würden auch in einem besondern Reglement gewiße Regeln festsetzen, welche die englischen Kaufleute hinführo in ihrer Handlung „ durch Rußland beobachten sollten. „ Die Engländer wurden dis Jahr noch durch eine andere Probe von der Huld der Kayserinn überzeugt. Es hatten die englischen Negocianten dem rußischen Hofe unter der vorigen Regierung ansehnliche Geldsummen vorgeschoßen, wofür ihnen die Einkünfte

der

der Eisenbergwerke zum Unterpfande eingesetzt worden. Itzt foderten sie dieses Darlehn wieder; und die Kayserinn hatte kaum Nachricht davon erhalten, als Sie aus Liebe zur Gerechtigkeit, Befehl ertheilte, daß diese Sache, so bald als möglich, ausgemacht werden sollte.

So eifrig nun die Kayserinn war, das gute Vernehmen mit den europäischen Mächten theils zu unterhalten, theils wieder herzustellen; wie denn auch die Allianz mit Dännemark durch den dasigen rußischen Gesandten, von Puschkin, nicht nur erneuret, sondern auch in einigen Punkten erweitert worden: so ernstlich dachte sie auch auf die Erhaltung und Bestätigung der Freundschaft mit ihren asiatischen Nachbarn. Die ottomanische Pforte hatte bisher in Persien so viel zu thun gehabt, und die Kräfte von Rußland so nachdrücklich gefühlet, daß sie nicht die geringste Miene machte, worüber der rußische Hof hätte Verdruß schöpfen können; vielmehr wurde der, 1739. geschloßene, Frieden, über die bestimmten 25. Jahre, noch auf 30. Jahre verlängert. Den Persern aber war nicht weniger an der Freundschaft dieses Reichs gelegen. Der, 1732. geschloßene, Friede stand noch aufrecht, und war, persischer Seits, durch verschiedene Gesandschaften erneuret worden. Im Jahr 1736. geschahe solches durch den Kulefa oder Chulefa Mirsa Kasi, welcher das Berichtschreiben des Nadyrs von seiner Wahl zum Schach überreichte. Weil nun auch dieser Nadyr abermals 1741. den Muhamed Hußen Chan mit ansehnlichen Geschenken nach Rußland abgefertiget, welcher den 10. Octob. bey der damaligen Großfürstinn seine öffentliche Audienz hatte, und hernach auf Befehl seines Herrn, den 27. May 1743. bey Ihro itztregierenden kays. Maj. wegen Dero Gelangung auf den Thron den Glückwunsch zu Moskow abstattete, so sandten Ihro Maj. um solches zu erwiedern, 1746. den Admiral und geheimen Rath, Fürsten Michael Michailowitz Galliczin, als dero außerordentlichen Ambaßadeur, nach Persien ab. Dieser Gesandte wurde an der Grenze durch die, von dem Schach ihm entgegen geschickten, Serdars und Chans empfangen und bis Schamachie, von da aber durch den, in Petersburg gewesenen, Minister, Chulefa, bis Rätsch in der Provinz Gilan, begleitet. Allhier sahe er sich, wegen der, in Persien entstandnen, Rebellion genöthiget, eine Zeitlang stille zu liegen. Als aber die Unruhen immer weiter um sich griffen, ja endlich die Nachricht einlief, daß der Schach Nadyr selbst ermordet worden: so befand er für gut, nach Astrakan zurück zu gehen, wo er zu Ende des Julii 1747. anlangte. Kurz drauf berichtete er an seinen Hof, daß, nach des Schach Nadyrs Ermordung, deßen Vetter, Ali Kouli-Chan, sich zum Schach aufgeworfen und den Namen,

Adil-

Adil = Schach, das ist, der gerechte Beherscher, angenommen habe. Hiernächst empfing der Fürst Galliczin aus Kärsch von dem Chulefa einen Brief, worinn ihm derselbe die Gelangung des neuen Schachs auf den persischen Thron zu wißen that, und ihn aufs freundlichste ersuchte, seine Reise nach Persien fortzusetzen, und sich an des Schachs Hoflager zu erheben, mit der Versichrung, daß ihm, dem Chulefa und dem, in der Provinz Gilan verordneten, Gouverneur, Achmed Chan, von Bejar, anbefohlen wäre, den Herrn Ambaßadeur zu seiner Sicherheit dorthin zu begleiten. Jedoch, der neue Schach, der sich hernach Ibrahim nannte, saß nicht gleich so feste auf seinem Throne, daß es der rußische Gesandte damals wagen konnte, ohne weitere Verhaltungsbefehle von seinem Hofe, seine Ambaßade zu vollziehen.

Bey allen diesen auswärtigen Sorgen behielt die Kayserinn stets ein wachendes Auge auf die Wißenschaften, auf den Handel, auf die Kriegsmacht und auf den Schiffbau in ihrem Lande. Von dem letztern legt sonderlich das große und prächtige Kriegsschiff, Zacharias und Elisabeth, ein Zeugniß ab, welches den 27. Jul. zu Kronstadt vom Stapel gelaßen wurde. Es führt 99. Kanonen und 1000. Mann. Es soll 150000. Rubel zu bauen gekostet haben und die Kanonen allein schätzt man auf 200000. Rubel. Die Kayserinn wohnte deßen Einweihung bey, und geruhete zu gleicher Zeit, mit eigener Hand den ersten Nagel einzuschlagen, als man zwey neue Schiffe, jedes von 66. Kanonen, anlegte. Ihre Liebe zu den Wißenschaften gab sie unter andern dadurch zu erkennen, daß sie der Akademie zu Petersburg nicht nur, außer den, ihr schon bestimmten, Einkünften, noch besonders, zu Unterhaltung der Künste und zur Vermehrung der Bibliothek und Kunstkammer, eine Summa von 53298. Rubeln zulegte, sondern auch die Besoldungen der Lehrer und Mitglieder richtiger zu bezahlen, aber auch denselben, nach dem neuen Reglement sich gehörig zu verhalten, ernstlich anbefahl. Um so viel mehr muß es ihr nahe gegangen seyn, als den 2. des Christmonats 1747. in dem Gebäude dieser kayserl. Bibliothek und Kunstkammer unvermuthet Feuer auskam, welches in solcher Geschwindigkeit um sich fraß, daß alle Mühe, das Gebäude zu retten, vergeblich war. Es gieng sammt dem Observatorio bis auf die Mauren verloren; und der Schade würde noch größer gewesen seyn, wofern nicht das adliche Kadettenkorps in aller Eil so gute Anstalten gemacht und so unermüdete Hülfe geleistet hätte, daß die sämmtlichen Kostbarkeiten, Maschinen, Medaillen, Instrumente, die anatomischen Präparata des D. Ruysch, und andere Naturalien, imgleichen die ganze Bibliothek nebst

den

den Handschriften noch herausgebracht werden können. Der ganze Verlust bestund also, außer dem abgebrannten Gebäude, nur in den astronomischen Werkzeugen, die sich auf dem Observatorio befanden, in der Beschädigung des gottorpischen Globi und in einigen chinesischen und siberischen Merkwürdigkeiten an Kleidern und Bildern, die aber leicht wieder hergestellt und angeschaft werden können. Das, darneben stehende, Gebäude der Akademie der Wißenschaften und die, darinn aufbehaltene, Sachen litten durch die Wachsamkeit und Fürsorge des Hrn. Präsidenten der Akademie Grafen von **Rasumofsky**, nicht den geringsten Schaden. Der Mißbrauch der Zollfreyheit, weswegen besonders über den französischen Minister, Hrn. von **Allion**, Klage einlief, veranlaßte im **Septrember** eine neue Verordnung, und die Kayserinn ließ zugleich den ausländischen Gesandten durch eine Zirkulardeklaration zu wißen fügen, daß die Mautfreyheit, welche man ihnen bisher in den Residenzstädten Ihro Maj. angedeihen laßen, mit Anfange des Jahrs 1748. völlig aufhören und künftig nicht mehr Statt haben solle; wozu sich die Kayserinn um so viel mehr berechtiget hielt, weil, wie Sie dabey erinnerte, dero Ambaßadeurs und andere Ministers vom zweyten Range an auswärtigen Höfen, jederzeit gehalten gewesen, die, auf die Einfuhr der Waaren von jedem Hofe gesetzten, Auflagen für alles dasjenige, was sie zu ihrem Gebrauch kommen laßen, zu bezahlen, ohne das man disfals darauf einige Acht genommen hätte, daß von Seiten Ihro Majestät den Ambaßadeurs und andern Ministers vom zweyten Range, welche am rußischen Hofe residirt hätten, und noch residirten, eine ununterbrochne Befreyung, von den Mautanlagen, sowol für die Sachen, welche sie kommen laßen, als auch für diejenigen, welche sie weggesendet, zugestanden worden. Doch blieben, aus einer besondern Achtung, der Baron von **Bretlach** und der Lord **Hindford**, so lange sie mit dem Ambaßadeurscharakter am rußischen Hofe stehen würden, von dieser Verordnung ausgenommen, ohne daß jedoch solches in der folgenden Zeit, auf ihre eigene Personen, im Fall sie ihren Charakter ändern sollten, noch auch auf ihre Nachfolger, wenn sie auch schon mit dem Ambaßadeurscharakter bekleidet wären, erstrecket werden, noch dieses in Zukunft jemanden, wer es auch sey, zum Exempel dienen könne. (S. oben Seite 145.) Daß übrigens auch dieses Jahr viele Ordensbänder und außerordentliche Geschenke von der Kayserinn ausgetheilt worden, läßt sich leicht vermuthen.

Uns genüget hier, nur noch anzumerken, daß die Kayserinn um diese Zeit den Grafen von **Douglas**, welcher unter der Regierung des

Kayſers, Ivan, ſeine Erlaßung gefodert, und den General Ludwig Auguſt von Bismark, des ehemaligen Herzogs von Curland Schwager, wieder in Dienſte nahm, dem letztern auch das Kommando über ihre Trouppen in der Ukraine anvertraute, und, bey ſeiner Abreiſe dahin, mit 3600. Rubeln beſchenkte; imgleichen den ehemaligen Kommerzrath, Fürſten Dolgorucky, aus der Verbannung zurück rief, und dem Oberhofmeiſter, Baron von Münnich, 6000. Rubeln, dem Präſidenten aber von der Akademie, Grafen Raſumowsky und dem Kammerherrn Andreas, Grafen von Beſtuchef, Sohne des Großkanzlers, der ſich am 5. März 1747. mit der Staatsfräulein von Raſumowsky vermählt hatte, und den 24. Dec. nebſt ſeiner Gemahlinn nach Wien aufbrach, um beyderſeits römiſch-kayſerl. Majeſtäten, wegen der Geburt des Erzherzoges, Peter Leopold, bey welchem die rußiſche Kayſerinn Pathenſtelle vertreten, in Dero Namen den Glückwunſch abzuſtatten, einen reich mit Brillanten beſetzten Degen verehrte. Hiernächſt ereigenete ſich auch dieſes Jahr in dem Hofſtaate des Großfürſten eine merkliche Veränderung. Da ſchon im vorigen Jahre deßen Oberhofmarſchall, Graf von Brummer, und der Oberkammerherr deßelben, Hr. von Birkholz, mit einem jährlichen Gnadengehalt ihren Abſchied bekommen: ſo erhielten auch nun deßen Oberjägermeiſter, Hr. von Bredahl und alle übrige deutſche Bediente deßelben ihre Erlaßung und kehrten nach Deutſchland zurück; Ihre Stellen aber wurden mit gebornen Rußen beſetzt. Endlich giengen auch noch dis Jahr zwo beträchtliche Perſonen mit Tode ab, deren in den vorhergehenden Geſchichten öfters Erwehnung geſchehen. Die erſte war Katharina, Gräfinn von Bruce, geborne Fürſtinn von Dolgorucky, und zwar eben diejenige Prinzeßinn, welche mit dem Kayſer Petro II. verlobt geweſen aber nach deſſen Abſterben, an ſtatt in das kayſerliche Brautbette zu ſteigen, nach Siberien verwieſen wurde. Von der itztregierenden Monarchinn erhielt ſie 1741. die Freyheit wieder; und im December 1745. vermählte ſie ſich mit Alexandro, Grafen von Bruce, rußiſchem Generallieutenant und Gouverneur zu Moskow, woſelbſt ſie im Febr. 1747. das Zeitliche verließ. Die zweyte war Andreas Iwanowitz, Graf von Uſchakof, welcher den 31. März zu Petersburg im 77. Jahre ſeines Alters ſtarb. Dieſen Herrn hatten ſeine luſtigen Einfälle empor gehoben und reich gemacht. Er iſt an verſchiedenen europäiſchen Höfen nicht unbekannt, weil ihn der Czaar, Peter I. auf ſeinen Reiſen immer bey ſich hatte. Durch was für einen lächerlichen Zufall er an deßen Hof gekommen, erzehlt Weber im veränderten Rußland Th. 2. S. 38. Nach und nach ward er

Ka-

Kapitain, Major und Obristlieutenant bey der Garde, auch Generalmajor. Die Kayserinn, Katharina, machte ihn zum Mitgliede des neuerrichteten Senats, zum Ritter des Alexanderordens und zum Generallieutenant. Unter Petro II. erniedrigte ihn Menzikof. Die Kayserinn, Anna, erhöhete ihn wieder und erklärte ihn zum General en Chef und zu ihrem Generaladjudanten, in welcher Bedienung er alle geheimen Befehle des Hofes ausrichten, fast alle Staatsgefangenen arretiren und deren Verhör und Hinrichtung beywohnen mußte. Von der Großfürstinn, Anna, erhielt er den Andreasorden. Er half auch die Gefangennehmung des Herzogs von Kurland bewerkstelligen. Weil er sich aber weiter in keine Staatssachen mengte: so blieb er bey der Kayserinn, Elisabeth, in Gnaden und wurde 1744. in den Grafenstand erhoben. Sein Begräbniß bekam er in dem Kloster des H. Alexander Newsky.

Um den Anfang des Jahrs 1748. traf die Kayserinn wieder zu Moskow ein. Sie fand diese Stadt in einem betrübten Zustande, weil durch die, am 21. May vorigen Jahres, daselbst entstandene, Feuersbrunst, welcher den 26. May und den 2. 3. und 5. Jun. noch andere gefolgt, ein großer Theil derselben in die Asche gelegt worden. Die Gegenwart und Gnade der Landesmutter machte den verunglückten Unterthanen diesen Verlust erträglicher. Von dem Haupte des Großfürsten aber wandte selbst die Hand GOttes einen nahen Unfall ab. Ihro Hoheiten hielten sich mit Dero Gemahlinn auf dem kayserl. Landhause, Gostilitz, auf, als daßelbe den 6. Jun. früh um 8. Uhr plötzlich einstürzte, verschiedene Bediente verschüttete und noch mehrere gefährlich verletzte, nachdem sich der Großfürst und seine Gemahlinn, auf die, von einem auf der Wache stehenden Soldaten, der eine außerordentliche Bewegung an dem Gebäude merkte, geschehene, Anzeige, kaum einige Minuten vorher herausbegeben. Der Großfürst gab dem Soldaten auf der Stelle 200. Rubel und versprach, für sein Glück weiter zu sorgen. Die Liebe der Kayserinn aber für den erretteten Prinzen verdoppelte sich. Sie schenkte ihm an seinem nächstfolgenden Namenstage 200000. Rubel, um damit die, auf seinem Erbherzogthume haftenden, Schulden zu tilgen. Sie hatte dagegen die Freude, aus dem, durch das Kollegium von der Fortpflanzung des Glaubens unterm 9. Aug. herausgegebenen, Berichte zu vernehmen, daß sich in der ersten Helfte dieses Jahrs in den kasanischen, nischninovogrodischen, woronezkischen und orenburgischen Gouvernements 29597. Seelen an Muhammedanern und Heiden auf den griechischen Glauben hätten taufen laßen. Diese Anstalten waren

schon vorher mit gleicher Frucht gesegnet gewesen, und die Anzahl der Neubekehrten vermehrte sich auch in den folgenden Zeiten noch immer, wie den z. E. in der letzten Helfte des 1749. Jahres wieder 6682. und in der ersten Helfte des Jahrs 1750. 8344. Seelen der rußischen Kirche einverleibet worden. Der ausländischen Ministers und Generals aber wurden täglich weniger, weil die Kayserinn nur fast lauter geborne Rußen beförderte, um dadurch die Liebe der Nation desto mehr zu erhalten. Es wurde kein Fest am Hofe gefeyret, es gieng kein Galatag vorbey, an welchem nicht Orden und Geschenke ausgetheilt oder ansehnliche Standeserhöhungen vorgenommen wurden. Den 6. May als am Krönungsfeste der Kayserinn, ernannte dieselbe des Großkanzlers Gemahlinn zu ihrer Oberhofmeisterinn; Und am 17. Jul, wurde dem Generallieutenant und Mitgliede des Senats, Grafen Peter Iwanowitz Schuwalof, samt seiner Gemahlinn und seinen Erben, zu Belohnung seiner Dienste, der Wallroß- und Seehundefang bey Archangel und Kola, mit Nutzung alles deßen, was zur Zubereitung des Thrans und der Wallroßhäute gehört, nebst einem Kapital von 6000. Rubel auf 20. Jahr eingeräumt.

Bishieher war der bekannte geheime Rath Johann oder, wie ihn andere nennen, Hermann von Lestock der Liebling der Monarchinn gewesen. Er hatte sich 1747. zum drittenmale und zwar mit einer Baroneße von Mengden vermählt, und, Zeit seines Wohlstandes, ein Vermögen von 300000. Rubeln gesammlet. Mit diesem Jahre aber gieng seine Glückssonne unter; und er fiel so geschwinde wieder in sein Nichts, als er aus Nichts Etwas geworden war. Herr von Haven glaubt nicht, daß jemand wiße, ob Lestock ein Franzose oder Engelsmann von Geburt sey. Nach dem gemeinen Bericht soll er der Sohn eines Feldscherers bey der Garde zu Hannover gewesen seyn. Man irret sich aber. Sein Vater war Leibchirurgus bey dem Herzog, Georg Wilhelm, zu Zelle. Einer seiner Brüder ist Hauptmann unter den hannöverischen Trouppen gewesen, und von ihm, nachdem er seinen Abschied genommen, nach Rußland gezogen worden. Unser Lestock hatte seines Vaters Profeßion ergriffen, verließ aber deßen Haus wider deßen Willen und kam, durch verschiedene wunderliche Zufälle, 1718. nach Rußland in Petri I. und endlich in der Prinzeßinn, Elisabeth, Dienste und Gnade, die ihn nach Besteigung des Throns, wobey er einigen Antheil gehabt, adelte, ja endlich in den Freyherrn- und nachgehends in den Grafenstand erhob, auch zu ihrem ersten Leibarzte und zum Generaldirektor und Oberaufseher

aller

aller medicinischen Kollegien im ganzen Reiche ernannte. Er hatte sich durch seine lange Reisen eine ziemliche Erfahrung erworben. Er hatte viel Witz und einen guten Verstand und konnte fast alle europäische Sprachen reden. Er war von mittelmäßiger Statur etwas korpulent, sahe etwas wohl aus und machte sich durch seine bescheidene Lebensarten sehr beliebt. Doch wuste er sich auch in Gesellschaften zu brüsten. Weil er bey den vielen Geschenken, die er täglich erhielt auch noch manche unerlaubte Mittel gebrauchte, reich zu werden: so konnte er einen grossen Staat führen, und sich zu **Petersburg** und **Moskow** kostbare Palläste bauen. So ansehnlich seine Würden waren: so hatten sie doch mit den Staatssachen eigentlich keine Verwandtschaft. Allein wie gern vermengt sich nicht der Mensch mit Dingen, die seines Amts nicht sind? **Lestock** wuste sich das Ansehen zu geben, als ob er bey der Kayserinn und allen Großen des Hofes viel vermöchte. Die auswärtigen Höfe bemüheten sich, ihn auf ihre Seite zu bringen, oder erwiesen ihm doch, aus Achtung gegen die Kayserinn, allerhand Gefälligkeiten. Selbst der König von **Polen** beehrte ihn mit seinem, reich mit Diamanten besetzten, Bildniße, das er hernach öffentlich auf der Brust trug. Er hätte gern den weißen Adlerorden gehabt: muste sich aber statt deßen mit diesem Portrait begnügen laßen. Kayser **Karl** VII. erhob ihn so gar in des H. R. Reichs Grafenstand und ließ ihm das Diploma davon durch den Baron von **Neuhaus** am 23. **Jun.** 1744. zu **Moskow** überreichen. Niemals aber hat er einen wirklichen Ritterorden erhalten; wie er denn auch auf keiner Universität die eigentliche Doctorwürde überkommen hatte. Im Spielen war er unersättlich; ob er gleich meistentheils unglücklich spielte, und die Kayserinn ihm oft mit etlichen 1000. Rubeln zu Hülfe kommen mußte. Gewiße fremde Ministri machten sich diese seine Neigung zu Nutze und lockten verschiedene Geheimniße des Hofes von ihm heraus. Man hatte schon lange Argwohn auf ihn, und man erzehlt, die Kayserinn habe ihn selbst einmal gewarnt, und, indem sie ihm einen von seinen eigenhändigen Briefen an den Herrn von **Chetardie** vorgewiesen, zu ihm gesagt: „ Was dünkt euch wol, was mein Vater gethan haben würde, wenn er „ euch über einer solchen That betroffen hätte „ ? Seine Freunde sollen ihm auch sein Schicksaal und seinen Fall vorhergesagt haben, welcher den 24. **Nov.** 1748. erfolgte. Er war eben vom Hofe nach Hause gekommen, als einige Mannschaft von der Garde ihn nebst seiner Gemahlinn und verschiedenen seiner Bedienten in Verhaft nahm. Den Tag vorher war eine große Konferenz bey Hofe gehalten und dazu auch zween fremde Ministri eingeladen, und

also darinn, allem Ansehen nach, seine Gefangennehmung beschloßen worden. Man bemächtigte sich seiner Papiere, und ließ ihn in seiner Behausung durch gewiße, hierzu verordnete, Kommißarios zweymal verhören. Sein Leugnen, seine Entschuldigungen, seine scheinbaren Ausflüchte und Vertheidigungen waren nicht hinlänglich, die Bestrafung seines unzeitigen Fürwitzes zu verhindern. Man brachte ihn, nebst seinem Vertrauten, dem Kapitain, **Chapuseau**, auf die Festung, und kündigte ihm an, daß Ihro Kayſ. Maj. ihn aller seiner Bedienungen, Würden und Ehren entsetzt und auf den Rang einer bloßen Privatperson gestellt hätten. Er mochte gleich von dem ersten Augenblicke an, da er gefänglich eingezogen worden, geglaubt haben, daß keine Gnade für ihn zu hoffen sey. Deswegen suchte er gleichsam seinem Schicksale zu trotzen, und wegerte sich, von dem, was man ihm zu seiner Nahrung reichte, etwas zu genießen. Er nahm ganzer elf Tage nichts anders als Selteserwaßer zu sich; und befand sich daher den 7. **Decemb.** so schwach, daß man ihn zwingen mußte, etwas Nahrhafteres zu eßen und zu trinken. Auf sein Bitten erlaubte ihm die Kayserinn Dinte und Feder, um sich in einem Memoriale verantworten zu können; womit er aber nicht viel ausgerichtet. Die Kommißarien setzten inzwischen die Untersuchung seiner Sache eifrig fort. **Chapuseau**, der ein Anverwandter seiner ersten Frau war, wurde durch die Knute zum Geständniß gebracht. Ein andrer Kapitain der Garde, Namens **Berger**, mußte, als ein Werkzeug seines Verbrechens, gleichfals, sammt seiner Frau, auf die Festung wandern. Den Kaufmann **Kopp** aber, den **Chapuseau** mit angegeben, wurde für unschuldig erkannt und gleich wieder losgelaßen. Der Proceß kam noch vor Ausgang des Jahrs zu Ende. Den **Lestock** erklärte die Kommißion des Lasters der beleidigten Majestät schuldig, indem er durch einen unerlaubten Briefwechsel das gute Vernehmen mit den natürlichen Freunden und Alliirten des Reichs zu unterbrechen und zu stören bemüht gewesen, und sich, wider Eid und Pflicht, in Händel gemischt, davon die Folgen für den Staat sehr gefährlich seyn können. Man erkannte ihm daher die Todesstrafe zu; Allein, die Kayserinn, welche seit Dero Regierung noch kein einziges Todesurtheil unterschrieben, verwandelte dieselbe in eine immerwährende Verbannung nach **Kamschiatka**, doch so, daß er und seine Frau, die man nach **Siberien** schickte, getrennet bleiben sollten. Sie verwilligte ihm nicht nur einen Rubel zum täglichen Unterhalte, sondern erlaubte ihm auch, seine Bücher und Instrumente mitzunehmen. Die beyden Kapitains behielten zwar ihren Rang, es wurde ihnen aber so entfernte Posten angewiesen, daß sie von da wahrscheinlicher Weise niemals zurückkommen werden

den. Das eigentliche Verbrechen des Lestocks blieb indeßen den mehresten ein Geheimniß, und das rußische Ministerium hat alle Sorgfalt angewandt, die nähern Umstände davon vor der Welt verborgen zu halten. Weil aber von den gemachten Entdeckungen sogleich den drey Höfen zu Wien, London und Kopenhagen Nachricht ertheilt wurde: so schloß man, daß die Sache gedachte drey Höfe besonders müße angegangen seyn. Einige wollten auch wißen, daß man unter den Schriften des Lestocks einen Plan gefunden, der eine groβe Gefahr verrathen, womit nicht nur Dännemark bedrohet worden, sondern welche sich auch über ganz Norden hätte ausbreiten können. Wäre dem also: so muß damals über Dännemark sowol, als über Rußland, ein besonderer Schutzgeist gewacht haben; und so läßt sich auch einigermaßen der Grund von den kriegerischen Anstalten einsehen, die um diese Zeit in Schweden und Rußland gemacht wurden, als zwischen welchen beyden Reichen die Irrungen noch immer fortdaureten, nunmehro aber erst weitläuftiger zu werden schienen, und wovon die Aufrechthaltung der neueingeführten, und von Rußland garantirten, Regierungsform in Schweden der Hauptpunkt war. Es erging daher, noch vor der Abreise der Kayserinn von Petersburg nach Moskow im December 1748. der Befehl, daß 30000. Mann, um Novogrod liegender, Rußen und eine starke Partey donischer Kosakken sich zum Marsch fertig halten sollten; in Finnland wurden Magazine errichtet, und das Admiralitätskollegium erhielt Ordre, die Flotte in segelfertigen Stand zu setzen. Die, aus Deutschland zurückkommende, Armee, deren erstern Marsch Lestock ziemlich soll verzögert haben, war auch in vollem Anzuge. Die Schweden ermangelten nicht, sich gleichfalls in Bereitschaft zu halten. Dis sahe der rußische Hof als eine Vorbereitung zum Kriege an. Die Schweden thaten deswegen den 31. Jenner 1749. zwar eine Erklärung, daß man sich hierunter bloß nach dem Beyspiele anderer Höfe richte, und daß sie nichts weniger im Sinne hätten, als das Bündniß mit Rußland zu brechen oder zur Entzündung eines neuen Kriegsfeuers in Norden Gelegenheit zu geben. Gleiche Sprache führte der Graf von Teßin in einem Zircularschreiben, welches er an alle schwedische Minister bey den auswärtigen Höfen ergehen ließ. Alle diese Versichrungen aber konnten dem rußischen Hofe den Argwohn nicht benehmen, daß es in dem Königreiche Schweden eine Partey gäbe, welche damit umgienge, die Regierungsform nach dem Tode des Königes zu verändern und die Souverainität wieder einzuführen. Der rußische Gesandte in Stockholm, Hr. von Panin, mußte daher dem schwedischen Hofe eröffnen: Daß, obgleich Ihro Kayserl. Maj. aller Reußen sich nichts so sehr an-

angelegen seyn ließen, als die Freundschaft mit Schweden zu unterhalten, Höchstdieselben dennoch, wenn man Willens wäre, die gegenwärtige Regierungsform zu verändern, keinen Umgang nehmen könnten, an dieser, für Sie und für ganz Norden sehr wichtigen, Sache Theil zu nehmen, und eine solche Veränderung der Regierungsform, die Sie, vermöge des siebenten Artikels des nystädtschen Friedens, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen dürfte, durchaus nicht zuzulaßen, sondern dagegen solche Maaßregeln zu ergreifen, die zu Aufrechthaltung der Ruhe in Norden vollkommen zureichend seyn könnten. Am 14. März 1749. ließ die Kayserinn an die in auswärtigen Diensten stehende esth- und liefländische Unterthanen gewöhnliche Abrufungsbefehle ergehen, und sowol die Land- als Seemacht wurde immer mehr verstärkt; auch wegen der, zu Riga und Dünamünde ankommenden, fremden Schiffe und Reisenden die schärfste Untersuchungen beobachtet. Ja zu Ende des Brachmonats ging die rußische Flotte unter dem Kommando des Viceadmirals, Bars, wirklich unter Segel, doch mit der Erklärung, daß es damit nur auf die Uebung in der Marine angesehen sey. Eben dieses geschahe im Sommer des folgenden Jahres. Inzwischen wendete man in Schweden alles an, sich von diesem Verdachte zu befreyen. Es wurde nicht nur das ausgestreuete Gerüchte in öffentlichen Blättern widerleget, sondern es mußten auch die schwedischen Ministri an fremden Höfen demselben ernstlich widersprechen, und weil vornehmlich der Graf von Teßin für den Urheber eines so gefährlichen Fürhabens, als die Umstürzung der Regierungsform ist, gehalten wurde: so lehnte er solchen Verdacht nicht nur durch eigene Briefe, sondern auch durch ein königliches Rescript von sich ab. Die Könige von Preußen, Frankreich und Dännemark, von welchem letztern 1750. der Hr. Graf Rochus Friedrich von Lynar, statt des bisherigen Gesandten, Kammerherrn von Cheuses, als Ambaßadeur nach Rußland geschickt wurde, unterstützten diese Versichrungen, und bezeugten, daß nichts als ein gegenseitiges Mißtrauen und ein übelgegründeter Argwohn diesem Gerüchte einige Glaubwürdigkeit beygelegt habe. Ja der König von Schweden stellte unterm $\frac{12}{23}$. Jul. 1749. selbst eine feyerliche Acte aus, daß der Thronfolger seiner Kapitulation aufs genaueste nachkommen wollte; und den 7. Aug. machte der Thronfolger eine Declaration des Inhalts bekannt, daß er niemals gesucht hätte, die Regierungsform zu ändern. Doch, alles dieses war nicht vermögend, den rußischen Hof zu beruhigen; Und die Monarchinn beharrete einmal für allemal darauf, daß man ihr bündigere Versichrungen geben müße, daß die bisherige Regierungsform nun und in ewigen Zeiten ungekränkt bleiben solle.

Fast

Fast alle Potenzen nahmen an diesen Unruhen, nach ihrem verschiedenen Intereße, Antheil, und eine jede, selbst die ottomannische Pforte, bot entweder ihre Vermittelung oder nöthige Hülfe an. Doch blieb es noch immer bey entweder gelindern oder schärfern Erklärungen und Gegenerklärungen, und die Würfel lagen gleichsam stets auf dem Tische, ohne daß man wußte, auf weßen Seite die meisten Augen fallen würden. Genug, diese Angelegenheit war seitdem beständig ein Gegenstand der Unterhandlungen an den europäischen Höfen. Es hieß einst, daß im Sommer 1750. ein Kongreß in Finnland gehalten werden sollte, um alle Steine des Anstoßes, denn mit den Grenzstreitigkeiten war man auch noch nicht richtig, aus dem Wege zu räumen; wie denn auch wirklich die grobe Artillerie, welche im Frühlinge deßelben Jahres auf dem Wege nach den finnländischen Grenzen begriffen war, auf Befehl des rußischen Hofes Halte machen mußte. Die Trouppen aber blieben einen Weg wie den andern in Finnland und Liefland stehen und man hat auch noch in diesem 1751. Jahre keine Veränderung damit getroffen, sondern vielmehr die nöthigen Kosten zu deren Unterhalt auf dis Jahr schon ausgemacht. Ungeachtet alles deßen nun, und obgleich, noch im vorigen Jahre, der Beytritt Sr. Großbrittannischen Maj. zu der, zwischen dem petersburgischen und wienerischen Hofe 1746. geschloßenen, Allianz auf einer Seite, und auf der andern eine, in französischer Sprache ans Licht getretene, Schrift, unter dem Titel: Les Raisons très-juſtes et très-convaincantes, selon lesquelles le Roi de Pruſſe eſt obligé de ſecourir la Courone de Suede contre les prétentions de l'Imperatrice de Ruſſie, einiges Aufſehen verursachte, und sich darauf zwischen Rußland und des Königs von Preußen Maj. solche Mißhelligkeiten ereigneten, daß beyderseits Gesandten, nämlich der Hr. von Wahrendorf, von Petersburg und der Hr. von Groß, aus Berlin und zwar der letztere, ohne Abschied nehmen zu dürfen, zurück gerufen wurden: so suchte man doch alle Streitigkeiten nur mit der Feder auszumachen und ließ die mörderischen Waffen noch stets, wie bisher, ruhen. Der König von Schweden, Friedrich, höchstseligsten Andenkens, welcher den 5. April 1751. verschied, konnte also sein Haupt in Frieden zur Ruhe legen. Und nun wird es drauf ankommen, was die schwedischen Stände auf dem bevorstehenden, im Sept. 1751. zu eröffnenden, Reichstage, in Ansehung der Mittel, das gute Vernehmen zwischen dem rußischen Reiche und der schwedischen Krone zu erhalten, für Entschließungen faßen werden. Man hoffet, sie werden friedlich, und dem Verlangen des rußischen Hofes, der hierzu, wenn man ihm keine Uebereilung beymeßen will, allerdings seine

guten Gründe haben muß, gemäß seyn; zumal da Se. itztregierende königl. Majest. gleich an dem Tage, da Sie von dem Throne Besitz genommen, diese eidliche Versichrung von Sich gegeben: „ Da mich die sämmtlichen „ Reichsstände, durch freye und einmüthige Wahl, zum Erben und Suc„ ceßor des schwedischen Throns erkoren haben: so müßte ich glauben, daß „ ich mich ihren Neigungen nicht gemäß bezeigen würde, wenn ich nicht „ die ersten Augenblicke einer Regierung, die mir von der Hand des All„ mächtigen und durch die Liebe der Reichsstände ist anvertrauet worden, „ dazu anwenden wollte, die allerkräftigsten und allerunverbrüchlichsten Ver„ sichrungen gegen sie zu erneuren, daß ich gesonnen bin, ihre Religion, „ ihre Rechte, ihre Freyheit, selbst mit Aufopfrung meines Bluts und Le„ bens, zu erhalten. Weil ich nun eben so sehr durch meine eigene Neigung, „ als durch die, einmal angenommenen, Grundsätze von allem dem, was „ nur den Namen eines Zwanges führen mag, weit entfernt bin: so erklä„ re ich mich durch diesen feyerlichen Eid auf die heiligste Art und bey mei„ nem königlichen Worte, daß ich nicht allein das Reich nach den Funda„ mentalgesetzen, nach der, im Jahr 1720. festgesetzten Regierungsform, „ und nach meiner, im Jahr 1743. ertheilten, Erklärung beherschen, „ sondern auch den- oder diejenigen, welche öffentlich oder in geheim, es „ geschehe, unter was für Fürwande, und auf was Weise es immer wol„ le, suchen möchten, die willkührliche Gewalt und die Souverainität wie„ der einzuführen, für Feinde meiner Person und für Verräther des Va„ terlandes achten werde. So wahr mir GOtt helfe. „ Als hievon dem rußischen Hofe durch den Hrn. Obristen von **Poße** und durch den schwedischen Minister, Baron von **Greifenheim**, der den Herrn Baron von **Höpken** abgelöset, gehörige Eröffnung geschahe, erhielten dieselben zur Antwort, daß die Kayserinn über diese Erklärung des neuen Königes sehr zufrieden wäre, und nicht zweifelte, daß die Folge der Sachen mit diesem ersten Verfahren übereinstimmen würde; und daß also mit desto glücklicherem Erfolge an der Befestigung der Freundschaft zwischen beyden Mächten könnte gearbeitet werden. Man hat angemerkt, daß, unter den fremden Ministern zu **Stockholm**, der **rußische** einer der ersten gewesen, welche dem K. **Adolph Friedrich**, Glück gewünscht. Die Kayserinn hat auch selbst in solchen Ausdrücken an den König geschrieben, welche von ihrer aufrichtigen Neigung zeugen. Sollte es nicht auch schon ein Zeichen der friedlichen Gesinnung der Kayserinn seyn, so wie es ein Merkmaal Der Großmuth ist, daß Sie der verwitweten Herzoginn von Holstein, des itzigen Königes von Schweden Fr. Mutter durchl. erst noch kürzlich 50000. Rubel aus-

zahlen

zahlen laßen, welche sie derselben, als eine jährliche Pension ausgesetzt hat? Ja was kann davon überzeugender seyn, als folgende Erklärung, die zu Petersburg allen fremden Ministers mitgetheilet worden? „ Ihro kayserliche „ Majestät haben nicht umhin gekonnt, den Ministern der fremden Höfe „ durch ihren Großkanzler, zu wiederholtem male die Versichrung geben zu „ laßen, daß, ob man gleich, unter der Regierung des höchstseligsten Kö„ niges von Schweden, nicht auf einen festen Grund zusammen kommen „ können, die kleinen Mißhelligkeiten, welche zwischen beyden Reichen bisher „ obgeschwebet, gütlich beyzulegen: so sind doch Ihro kayserl. Majest. ü„ berzeugt, daß sein Nachfolger der itzige König, sowol bey seiner Besteigung „ des Throns, als bey Gelegenheit des zu veranstaltenden Reichstages der„ gestalt handeln werde, daß endlich die Ruhe in Norden gesichert und die „ Zwistigkeiten zwischen Rußland und Schweden auf solche Art gehoben seyn „ können, daß man sie nicht auf den Ausschlag der Waffen dürfe ankom„ men laßen. Ihro kayserl. Majest. schmeicheln sich noch, daß die Mäch„ te, welche glauben, an dieser Sache Theil nehmen zu können, nicht un„ terlaßen werden, zur Vollendung und Bekräftigung eines so heilsamen „ Werks, das Ihrige mit beyzutragen. „ Kurz hernach nämlich im Junio 1751. wurde auch den Ministern der See- und andrer mit Rußland alliirter Mächte, durch einen Sekretair, im Namen der Kayserinn, folgende ausführlichere Deklaration übergeben: „ Die heilsamen Bemühungen und „ freundschaftlichen Fürstellungen, die von Seiten Ihro Majest. der Kay„ serinn aller Reußen bey dem schwedischen Hofe seit 2. Jahren sind „ angewendet worden, haben beständig und einzig den Zweck gehabt, daß „ der Friede und die Ruhe in Norden ununterbrochen dauren, und das „ Gleichgewicht allda gleichfals beybehalten werden möchte. Die Bewe„ gungsgründe des Bezeigens, so Ihro kayserl. Majest. bey dieser Gelegen„ heit beobachtet, sind den freundschaftlichen und alliirten Mächten aus münd„ lichen und schriftlichen Versichrungen zur Gnüge bekannt. In diesen Um„ ständen hat der itztregierende König von Schweden, der von der Aufrich„ tigkeit der Absichten der Kayserinn; von ihren friedfertigen Gesinnungen „ und von der Billigkeit der Grundsätze überzeugt ist, wornach dieselbe ihr „ Verfahren einrichtet, dafür gehalten, er könne die Unterhaltung der guten „ Nachbarschaft mit Ihro kayserl. Majest. nicht beßer befördern, als wenn „ er, so wie er bey seiner Gelangung zum Throne gethan, die Versichrung „ auf das feyerlichste und in den stärksten und nachdrücklichsten Worten er„ neuerte, die in dem Reiche eingeführte, Regierungsform beyzubehalten, und „ sich aus keiner Ursache davon zu entfernen. Die Kayserinn hat mit vielem

„ Vergnügen bemerkt, mit welchem Eifer der König von Schweden, so „ bald er zum Throne gelanget ist, eine solche feyerliche Acte öffentlich hat „ bekannt machen laßen. Nicht weniger ist dieselbe über die Versichrungen „ zufrieden gewesen, so dieser Prinz ihr von seinem eifrigen Verlangen gege- „ ben hat, mit derselben, zufolge den Traktaten, die zwischen beyden Staa- „ ten errichtet sind, eine genaue Freundschaft, ein gutes Vernehmen und „ eine gute Nachbarschaft zu unterhalten. Die Kayserinn hat es also nicht „ aufschieben wollen ihren alliirten Mächten zu verstehen zu geben, daß sie „ nicht nur vollkommen mit demjenigen zufrieden ist, was von Sr. schwe- „ dischen Majest. in Ansehung dieser beyden Sachen geschehen, sondern daß „ sie sich auch für zureichend beruhiget hält. Ihro kayserl. Majest. welche „ allezeit verlanget haben, wie sie auch noch verlangen, mit allen Potenzen „ in Friede und gutem Vernehmen zu leben, sind insonderheit geneigt, mit „ dem Könige und der Krone von Schweden eine genaue Freundschaft und „ ein gutes Vernehmen, so sich auf die Nachbarschaft der beyden Staaten „ gründet, zu unterhalten, und von ihrer Seite alles Mögliche beyzutragen, „ damit diese Freundschaft, so an beyden Seiten auf das sorgfältigste ge- „ handhabet wird, durch ein beyderseitiges Vertrauen je mehr und mehr be- „ festiget werde. Dieses sind die wahrhaftigen Gesinnungen der Kayserinn, „ deren Aufrichtigkeit ihre Alliirten erkannt und denselben Gerechtigkeit haben „ wiederfahren laßen. Wenn sich Höfe gefunden haben, so dieselben in ei- „ nem gegenseitigen Verstande ausgelegt: so haben dieselben, indem sie sol- „ che ungünstige Vorurtheile haben blicken laßen, ihrer Art zu denken Ge- „ walt anthun, und sich selbst in den Verdacht setzen müßen, daß sie nicht „ so reine und uneigennützige Absichten hegen, als Ihro kayserl. Majest. de- „ ren ganzen Sorge auf nichts anders, als auf die wichtige Sache der Un- „ terhaltung der Ruhe und des Gleichgewichts in Norden, gerichtet ist. „

Alle auswärtige Minister haben nach ihren Höfen Expreße abgefer- tiget, um diese Deklaration dahin zu bringen, welche man mit Grunde, als das Siegel des Friedens in Norden, ansehen kann.

Wir haben nun die Historie von Rußland bis an die Mitte die- ses Jahrhunderts ausgeführt. Was in den letzten beyden Jahren, in Ansehung der curländischen Händel und der, von den Ständen dieses Herzogthums sowol, als dem Könige von Polen, gesuchten, Befreyung des ehemaligen Herzogs von Curland, Joh. Ernst von Biron, dem man eine glückliche Veränderung seiner Umstände prophezeyet, vorgefallen ist, das wird der gegenwärtige Staat von Polen vor Augen legen. Auß- ser dem ist hier nur noch zu melden, daß die allerdurchlauchtigste Elisabeth

auch

auch diese 2. Jahr hindurch, unzehliche Proben ihrer Gnade und Weisheit abgeleget, und mit gleich unermüdetem Eifer die Wohlfahrt ihrer Lande in allen Absichten zu befördern getrachtet hat. Um das Merkwürdigste noch nachzuholen: so besteht solches kürzlich darinn: Die Nachrichten von 1749. bekräftigten mit vieler Gewißheit, daß der Prinz, **Iwan**, näher nach **Petersburg** gebracht worden, daß man die Sorgfalt für deßen Wohlseyn verdoppelt habe, und daß man gegen deßen Hrn. Vater, des Herzogs **Anton Ulrich**, Durchl. die beste Gesinnung zeige. Man wird also nicht vergeßen haben, auch diese Leutseligkeit der Kayserin bey der, von der Akademie der Wißenschaften angestellten, Feyer des Festes der Thronbesteigung Ihro Maj. zu rühmen, wovon die Beschreibung, nebst den gehaltenen Reden gedruckt und den 6. Dec. 1749. der Kayserinn von dem Präsidenten gedachter Akademie, Hrn. Grafen **Kirila Gregoreiwitz** (oder **Cyrillus Alexewitz**) **Rasumofsky** überreichet worden; und wogegen dieser Graf den Pallast des Grafen von **Löwenwolde**, eines der schönsten Gebäude zu Petersburg, zu deßen inwendigen Zierde und prächtigem Garten der vorige Besitzer mehr als 20000. Rubel verwendet hatte, geschenkt bekam. Oftgedachter Hr. **Rasumofsky** hatte auch die Ehre, den 22. **Hornung** 1750. in der Stadt **Gluchow** zum **Hettmann** der **Kosacken** oder **Kleinreußischen** Nation feyerlichst erwehlt, und in dieser Würde, die ihm jährlich 200000. Dukaten oder, wie andere sagen, Thaler einbringt, von Ihro Maj. der Kayserinn den 4. **April** bestätiget zu werden; wobey die Verordnung erschien, daß ihm, bey allen Festivitäten und Zerimonien, Generalfeldmarschallsrang nach dem Alter, gegeben und seine Residenz zu **Baturin** in der **Ukraine**, woher er gebürtig ist, seyn solle; zu welchem Ende auch der Befehl ergieng, diese Stadt wieder in guten Stand zu bringen, und sie von neuem, nach Kirchengebrauch, einzuweihen. Er ist auch wirklich 1751. dahin abgegangen. Vielleicht richtet dieser eifrige Beschützer der Wißenschaften, aus Liebe zu welchen er sich lange gewegert, die Würde eines Hettmanns anzunehmen, den Musen auch unter demjenigen Volke einen Tempel auf, welchem die **Pallas** bisher eine unbekannte Gottheit gewesen ist. Es ist schon hieraus begreiflich, daß die Kayserinn eine wahre Gönnerinn der Künste und Wißenschaften sey, da Sie die Fürsorge für dieselben einem so würdigen Mäcen anvertrauet hat. Es erhellet aber solches nicht weniger auch daraus, daß Sie alle löbliche Unternehmungen der Gelehrten in ihrem Reiche aufs nachdrücklichste unterstützet und befördert. Sie thut der **Akademie der Wißenschaften zu Petersburg**, die nun auch für die besten Ausarbeitungen gelehr-

ter Aufgaben öffentliche Preise ausseßt, allen Fürschub; Sie würdiget solche öfters ihrer Gegenwart bey ihren Versammlungen; Sie macht sich auch das Vergnügen, den Schauspielen beyzuwohnen, welche in der Akademie der Kadets von den jungen vom Adel, zur Abwechselung der ernsthaften Uebungen, in französischer, deutscher und rußischer Sprache vorgestellt, und wobey die spielenden Personen allemal reichlich beschenkt werden; Sie läßt die Versuche wiederholen, durch die nordliche Tatarey einen Weg in das ostindische Meer zu entdenken, zu welchem Ende Sie im May 1749. Ordre ertheilte, alle Entwürfe nachzusehen, die desfals übergeben worden, und die Tagebücher der geschicktesten Seefahrer zu Rathe zu ziehen, die je zu Entdeckung dieses Weges gebraucht worden, um zu untersuchen, ob es nicht möglich sey, durch die Verknüpfung ihrer verschiedenen Begriffe und Anmerkungen, den Ausgang zu finden, welcher noch itzo die Hauptschwierigkeit macht, dieses große, schon von Peter I. angefangene, Fürhaben zu Stande zu bringen. Wie die Kayserinn die Verdienste der Gelehrten zu schätzen wiße, erweiset auch das Beyspiel des Herrn Hermann Raau Boerhave, welchen sie im December 1748. zu ihrem geheimen Rathe, ersten Leibmedico und Generaldirectore der medicinischen Kanzley und der gesammten medicinischen Facultät im rußischen Reiche, an die Stelle des unglücklichen Lestocks, mit einem jährlichen Gehalt von 7000. Rubeln, nebst freyer Wohnung, Equipage vom Hofe und den dazu gehörigen Bedienten, erklärte, auch hernach mit allerhand Arten von Wohlthaten überhäufte, ja bey seiner gefährlichen Krankheit im Anfange des 1751. Jahres in höchster Person besuchte. Nächstdem blieb die Kayserinn auf alles, was die Handlung befördert, beständig aufmerksam. Sowol im 1749. als 1750. Jahre sind verschiedene Schiffe und Galeren vom Stapel gelaßen worden. Da auch die Rhede von Narva seit einiger Zeit von den heftigen Sturmwinden und Wellen sehr mit Sand verschüttet worden: so geruhete die Monarchinn im Frühling 1749. zu deren Ausräumung und Verbeßerung, eine Summe von mehr als 30000. Rubeln zu schenken und dem Brigadier und Kommendanten, Herrn Baron von Stein, die Ausführung dieses so wichtigen, als nützlichen, Werks aufzutragen; welches auch in soweit gelungen ist, daß nunmehro die größten Schiffe ohne Gefahr ein- und auslaufen, wie auch auf der Rhede sicher liegen und laden können. In Erwegung, daß die Verfügungen, so man ehemals zum Walfischfange bey Archangel gemacht, seit einigen Jahren sehr verabsäumet worden, ungeachtet der dasige Hafen eine bequeme Lage dazu hat, und daß sich kein anderes Mittel finde, solche Anstalt auf einen vortheilhaften Fuß wieder herzustellen,

zustellen, als dieselbe gewißen Privatpersonen zu überlaßen, hat die Kayserinn dieses Etablißement auf etliche Jahre an besondere Leute zu verpachten für gut befunden, um solches auf die vortheilhafteste Weise einzurichten. Durch eine, auf Ihro kayserl. Majest. besondern Befehl, vom dirigirenden Senat, unterm 3. März 1750. bekannt gemachte, Ukase, wurde allen, in den Seehäfen und Grenzstädten des rußischen Reichs befindlichen, einheimischen und ausländischen Seidenhändlern anbefohlen, an ihre auswärtige Korrespondenten zu melden, daß sie künftighin bey den, nach Rußland abgehenden, Seidenzeugen, reichen Stoffen und dergleichen, die beyden Enden von jedem Stücke also zusammen wickeln sollten, daß solche, zu Verhütung alles Unterschleifs an beyden Enden, ohne vorher die Stücke auseinander zu rollen, gestempelt werden könnten. Sollte aber jemand, nach geschehener Bekanntmachung dieses Befehls dergleichen Waaren bekommen, da das andere Ende vom Stücke nicht aus der Mitte herausgenommen worden: so sollten solche Stücke, ohne einige Ausrede von den Kaufleuten weiter anzunehmen, völlig auseinander gerollt, und gehörigermaßen an beyden Enden gestempelt werden. Diese Verordnung betrift also die rußische Handlung, auch in Absicht auf **Persien**, woselbst endlich 1750. der neue Schach, **Schawrock**, sich auf den Thron geschwungen, der aber dem, inzwischen zu **Ispahan** angelangten, rußischen Abgesandten, Fürsten **Galliczin**, die kräftigsten Freundschaftsversicherungen gegeben, und den rußischen Kaufleuten die freye Handlung, auf demselben Fuß, als zur Zeit des Schach **Nadyrs**, wiederum zugestanden hat. Unterm 14. **April** 1751. ist von dem dirigirenden Senat eine Ukase, nachstehenden Inhalts, bekannt gemacht worden: „ Nachdem der Senat in Erfahrung gebracht, welchergestalt vor „ nicht langer Zeit, rußische alte silberne **Kopeiken** für 1500. Rthlr. nach „ einer gewißen Stadt in **Deutschland** ausgeführt und daselbst in der Münze umgesetzt worden: als ist die Verfügung geschehen, daß weder **Rubels** und „ andre kleinere silberne Münzsorten, noch Silbergeschirr und unverarbeitetes „ Silber aus dem Lande, noch kupferne 5. **Kopeikenstücke**, **Denneschken** „ und **Polluschken** über die rußische Grenze geführt werden sollen, ausgenommen, daß den aus dem Lande gehenden Partikuliers und Kouriers erlaubt ist, 100. Dukaten an Gold, auch goldne und silberne Uhren, Degen, Schnallen ꝛc. zu ihrem eignen Gebrauch mitzunehmen, wie solches „ 1744. den 9. **Nov.** bereits verordnet worden; desgleichen sind auch die „ **rigaischen** Bürger davon ausgeschloßen, welche die Freyheit haben, in „ ihrem Handlungsgewerbe Dukaten, Albertsthaler und andere ausländische „ Münzsorten aus **Riga** zu versenden. Diejenigen, so dieser Ukase zuwider

„ han-

„ handeln, sollen nach der, 1744. den 22. May ergangnen, Ukase, un-
„ vermeidlich gestraft werden. „ Eine andere Ukase, welche den Wirths-
häusern und Herbergen eine gewiße Ordnung wegen der Getränke bestimmt, ist schon oben im 7. Kap. S. 56. auszugsweise zu lesen. In wiefern man, durch eine gute Polizey, Zucht und Ehrbarkeit herzustellen und einer Sache vorzubeugen bemüht sey, welche anderwärts bloß als eine Galanterie betrachtet wird, haben wir ebendaselbst auf der 51. Seite gleichfals angezeiget. Es ist der Wille der Kayserinn, daß alle diejenigen Personen, die einen unzüchtigen Wandel führen, wenn es geborne **Rußen** oder **Rußinnen** sind; in Zucht- und Arbeitshäuser gesteckt werden sollen. Der Kabinetssekretair, Herr **Damidoff**, hat eines von solchen Häusern aufrichten laßen, wo man 2. bis 300. von ihnen Hanf zu Segeltüchern spinnen läßt. Diejenigen aber, so aus fremden Ländern her sind, werden zu **Kronstadt** eingeschifft und an den benachbarten Gebieten ausgesetzt. Die Wachsamkeit der Regierung geht noch weiter. Sie hat gefunden, daß außer den verdächtigen Häusern verschiedene Leute mit Personen des andern Geschlechts eine unerlaubte Gemeinschaft unterhalten, woraus elende und verlaßene Kinder entstehen. Um nun auch diese Art von Unordnung mit der Wurzel auszurotten, ist die Verfügung gemacht, daß ein jeder, welcher dergleichen Kinder in die Welt setzt, gehalten seyn soll, dieselben für rechtmäßig zu erklären, und die Mutter, wenn sie auch vom niedrigsten Stande wäre, zu heirathen. Wenn ein Mädchen aus einem guten Hause sich so weit vergeßen sollte, sich mit einem schlechten Kerl einzulaßen: so soll daßelbe gleichfals verpflichtet seyn, ihn zu nehmen. Den Mannspersonen wird die Wahl gelaßen, entweder diesem Gesetze eine Genüge zu leisten oder nach **Orenburg**, an den Grenzen der **mongalischen** Tatarey geschickt zu werden, und allda in den Bergwerken zu arbeiten. Die Mädchen aber, so sich nicht dazu bequemen wollen, müßen auf Lebenslang in ein Kloster oder in ein Zuchthaus. Die ungleichen Heirathen in Ansehung des Standes sollen nur bloß in diesem einzigen Falle zugelaßen werden, auf daß die, damit verknüpfte, Schande eine desto stärkere Hinderung aller solcher Arten von Ausschweifungen seyn möge.

Die Stadt **Orenburg**, wo die unglücklich verliebten Mannspersonen, ihre Menschheit verleugnen sollen, wurde 1731. erbauet, als der **Kirgis-Kasaztische** Chan, **Abulchair**, sammt seiner zahlreichen Nation unter die Botmäßigkeit des rußischen Reichs aufgenommen wurde. Man hatte dabey die Absicht, sich sowol dieses Volks desto mehr zu versichern, als auch die Handlung mit den **asiatischen** Völkern in beßern

Flor

Flor zu bringen; und die Stadt wurde daher mit besondern Freyheiten versehen. Gedachter Chan starb 1748. und weil sowol er, als seine Vorfahren, durch die Wahl zur Regierung gelangt waren: so wurde die Nation auch dismal bey ihrer alten Gewohnheit gelaßen. Dem zu Folge versammleten sich alle Kirgis-kasazkische Sultans, Beys und Aeltesten der Nation und erwehlten Nurali, den ältesten Sohn des verstorbnen, einmüthig zu ihrem Chan. Nach geschehener Wahl sandten sie den Sultan, Dschandbeck, einen Schwager des Abulchair, nebst einigen der vornehmsten Starschinen, an Ihro rußisch-kayserl. Maj. ab, um die Bestätigung ihrer Wahl zu erhalten. Dieser Abgeordnete hatte den 3. März 1749. Audienz und erhielt sein Gesuch. So bald Nurali vernommen, daß Ihro Maj. seine Wahl genehmiget, und der geheime Rath und Gouverneur von Orenburg, Hr. Neplujef eine Ukase empfangen hätte, um ihm solches förmlich bekannt zu machen: so begab er sich so gleich auf den Weg dahin, und ließ unweit der Stadt, jenseit des Flußes, Jaik, ein Lager aufschlagen, allwo er, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung der Kirgis-kasazkischen Sultans, Beys, Starschinen ꝛc. wie auch einer Menge asiatischer Völker, als Bucharen, Chierinzen, Taschkenzen, Aralzen ꝛc. den Eid der Treue auf den Knien ablegte, und darauf von dem Hrn. Neplujef das kayserl. Diploma, als wirklicher Chan, erhielt, welches vorher in rußischer und tatarischer Sprache öffentlich abgelesen wurde. Nach Endigung deßen, zog man ihm einen kostbaren Zobelpelz an, der mit reichem güldnen Stoff überzogen war, und setzte ihm eine Mütze auf. Zugleich gab man ihm einen Säbel, worauf nachstehende Worte in rußischer und tatarischer Schrift zu lesen waren: Von Gottes Gnaden, Elisabeth I. Kayserinn und Selbsthalterinn aller Reußen, begnadiget mit diesem Säbel Dero Unterthan, den Kirgis-kasazkischen Chan, Nurali, bey seiner Installation 1749. Wie stark übrigens der Handel nach Orenburg sey, kann man daraus urtheilen, daß in dem 1749sten Jahre von den asiatischen Kaufleuten, bloß an reinem Silber, die andern Waaren ungerechnet, über 1000. Pud eingeführt worden, welches sie gegen rußische Waaren vertauscht haben.

Auf was für einem vortrefflichen Fuße die rußische Land- und Seemacht unter der itzigen Regierung stehe, wird sich weiter unten zeigen. Man ist allezeit damit im Stande, sowol das Reich zu beschützen, als den Bundesgenoßen Beystand zu leisten und das Gleichgewicht nebst der Ruhe in Europa zu erhalten. Einige Jahre her haben nun die Trouppen

nichts sonderliches zu thun gehabt, außer daß 1750. etliche Detaschements aus der Ukraine abgeschickt worden, den Räubereyen der Haydamacken Einhalt zu thun und sie bis in die Inseln und Hölen zu verfolgen, deren sie sich zu ihrer Zuflucht bedienen. Den kommandirenden Generalen in dieser Provinz wurde zugleich befohlen, mit der Republick Polen, zu Vertilgung dieses Gesindels, gemeinschaftliche Sache zu machen. Man ist begierig, zu vernehmen, was für Helden sich künftig an der Spitze der rußischen Armeen einen großen Namen erwerben werden. Die meisten von denen, so in der bisherigen Geschichte vorgekommen sind, als der Graf von Münnich, der Prinz von Heßenhomburg, der Fürst Repnin, der General Uschakof ꝛc. sind theils durch Unglück, theils durch den Tod, davon entfernt worden. Viele, sonderlich Ausländer, als die Generals, Broxon, Brilli, Friederici ꝛc. haben bisher auf ihre Erlassung gedrungen. Der General en Chef, Jakob von Keith, ist, als Generalfeldmarschall schon 1747. in königl. preußische Dienste getreten. Der Fürst, Trubetzkoy, ältester Generalfeldmarschall der rußischen Armeen, welcher unter acht Souverainen dieses Reichs gedienet hatte, starb zu Petersburg in der Nacht vom 27. bis 28. Jenner 1750. im 86sten Jahre seines Alters. Ein Paar Monate hernach wurde der 74jährige Generallieutenant, von Hennin, welcher seit 1696. mit vieler Ehre in russischen Diensten gestanden, und fast zu gleicher Zeit der General, Soltikof, begraben. Der älteste General, Graf von Lexaschef, Gouverneur der Stadt Moskow, gieng im April 1751. mit Tode ab. Und wenig Wochen drauf, den 30. April ist endlich auch der höchstverdiente Generalfeldmarschal, Graf von Lascy, im 87. Jahre seines Alters verstorben. Es ist also zu vermuthen, daß die Kayserinn mit ehestem eine Beförderung unter den Generalspersonen vornehmen werde; welches auch das beste Mittel seyn würde diejenigen, so in andere Dienste gehen wollen, zurück zu halten. Die Generale, Butterlin, Apraxin und Trubetzkoy haben die nächste Anwartschaft auf die Feldmarschalswürde.

Da ganz Europa nebst Rußland, von den erhabenen Eigenschaften dieser großen Kayserinn überzeugt ist: so glauben wir, unsere Historie nicht beßer beschließen zu können, als mit der Abschilderung dieser verehrungswürdigen Prinzeßinn, welche vor kurzem zu Hamburg in französischer Sprache, unter der Aufschrift: Portrait naturel de l'Imperatrice de Russie, glorieusement regnante, zum Vorschein gekommen und folgenderstalt abgefaßt ist;

Die

Die Kayserinn von Rußland, Elisabeth I. ist eine Prinzeßinn, welche, wenn jemals eine gewesen, des Throns, den sie besitzt, sowol wegen ihrer Geburt, als wegen ihrer erhabenen Eigenschaften und großen Tugenden, würdig ist. So groß und verehrungswürdig sie aber in Ansehung der ersten ist: so ist Sie es doch in Betrachtung der andern noch weit mehr, indem ein Mensch niemals groß seyn kann, als in so ferne er Tugend und Verdienste besitzet, dahingegen die Geburt, so hoch man dieselbe auch schäzzen muß, nur eine bloße Wirkung des Geblütes zu nennen ist. Um dieses zu erläutern, muß man eine Abschilderung von den Leibes- und Gemüths-Gaben dieser großen und würdigen Prinzeßinn machen. Sie ist von einer etwas langen Leibesgestalt, welche die mittelmäßige übertrift und mit ihrer Dicke wohl übereinkommt, wodurch deren Vortrefflichkeit noch mehr erhoben wird. Ihre Stellung ist edel und majestätisch und ihr Ansehen gibt sofort zu erkennen, daß Sie zum Throne gebohren sey. Ihre Gesichtsbildung ist rund, ihr Blick ist lächelnd und gnädig; die Farben deßelben schön und weiß, welchen die Röthe der Wangen ein vortreffliches Ansehen und eine wunderbare Lebhaftigkeit beygeleget. Sie hat blaue, schöne und durchdringende Augen, einen klein „ Mund, rothe Lefzen, einen recht wohlgestalten Hals, wohlgemachte Arme und schöne Hände, welche Sie auf eine so gnädige und gütige Weise zum Kuße darreicht, daß niemand von denjenigen, welche die Ehre haben, dazu gelaßen zu werden, sich dieser Schuldigkeit anders, als mit einer ganz besondern Ehrerbietung und Aufmerksamkeit unterziehen kann, dafern er nicht ein Herz von Eisen hat. Wenn sie in Mannshabit gekleidet ist, welches manchmal und ordentlicher Weise an dem Tage, da das Jahrfest der Stiftung ihrer Garden begangen wird, geschieht, an welchem sie auch den Officiers die Ehre anthut, daß sie solche an die Tafel zeucht: so nimmt man an ihr einen wohlgemachten Fuß wahr. Sie tanzt auch mit vieler Leichtigkeit und Annehmlichkeit, daß man keinen Zuschauer, ohne in Verwunderung zu gerathen, abgeben kann. Sie sitzt nicht weniger wohl zu Pferde, welches sie mit vieler Geschicklichkeit zu tractiren weiß. Ihr Officiers und Soldaten, was würdet ihr nicht thun, wann ihr einmal das Glück haben solltet, diese Heldinn an eurer Spitze zu sehen, und von ihr gegen den Feind angeführt zu werden! Ich wollte dafür gut seyn, ihr würdet mehr, als in euren Kräften ist, thun, und ihr würdet euer Blut und Leben nicht achten, um solches für diese göttliche Tochter des Mars und der Pallas aufzuopfern. Laßt uns aber von den Eigenschaften des Leibes zu den Gaben des Gemüths und der Seele schreiten, welche den ersteren jederzeit vorzuziehen sind. Sie ist von einem lebhaften und durchdringenden Gei-

ste, und besitzt eine so reine Beurtheilungskraft, daß sie von allen Sachen gründlich spricht, wie sie denn nicht nur gerne, sondern auch wohl redet. Ihr Naturel ist annehmlich und frölich, welches nebst ihrer Beredsamkeit und Gütigkeit sich alle Herzen unterwürfig macht. Außer ihrer Mutterspra-che, redet sie auch verschiedene auswärtige; und sie weiß sich in der deutschen und französischen so wohl auszudrücken, daß es nicht beßer geschehen könnte. Sie versteht das Italiänische, ich weiß nicht, ob sie es auch redet. Sie unterhält eine der schönsten italiänischen Opern, so man in Europa finden mag, und eine vortreffliche Bande französischer Komödianten. Die gan-ze Welt hat ihre weise und fürsichtige Aufführung bewundert, als sie, nach dem Tode Kayſers, Peter II. sich von dem Throne ihrer Durchl. Eltern ausgeschloßen sahe. Eine Zeit der Widerwärtigkeit und der Trübsaal, wel-che beynahe elf Jahre gedauret, und während welcher sie alle menschliche Klugheit nöthig hatte, um ihre Freyheit und Recht zu erhalten. Ihre Klug-heit ist von einer männlichen Standhaftigkeit, und einem Heldenmuthe un-terstützt. Eigenschaften, welche sie durch die Finsterniß der, auf ewig merkwürdigen, Nacht hervorglänzen laßen, in welcher die herzhafte Ent-schließung, sich des Thrones wieder zu bemächtigen, mit einer solchen Un-erschrockenheit und einem solchen Glücke ins Werk gestellet worden, wovon man in den Geschichten kein Exempel findet. Was soll ich von ihrer Sanft-muth und Gnade sagen? Ich will hievon eine selbstredende Probe anführen. Einer von ihren Ministern, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und großem Verdienste, besorgte, daß er in die Ungnade eines seiner nächsten Anver-wandten, der nach Siberien geschickt worden, mit verwickelt werden möchte, kam bloß damit davon, daß ihm von dem Senat seine Entlaßung gegeben wurde. Er warf sich sofort zu Ihro Majestät Füßen, um Ihr in den de-müthigsten und ehrerbietigsten Ausdrückungen Dank zu sagen. Ihro Maj. hießen ihn sofort aufstehen, und sagten zu ihm: Ich will die Sache nicht al-so verstanden haben; du solst erhalten seyn, dafern du nur an dem Handel dei-ner Anverwandten keinen Antheil nimmst. Zu gleicher Zeit übertrug sie ihm nicht nur eine der ansehnlichsten Bedienungen bey ihrer Person, sondern be-ehrte ihn auch mit dem Bande des St. Andreasordens. Ein Beweis, daß sie das Verbrechen, nicht aber den Verbrecher haßet, und daß sie, nach den Regeln der Gerechtigkeit, den Schuldigen zu bestrafen, nach den Re-geln der Klugheit aber, zu verzeihen, und den Unschuldigen zu erhalten weiß, welches in der That eine große Wißenschaft bey demjenigen ist, welcher das Staatsruder in Händen hat. Noch ein anderes Beyspiel ihrer gütigen Denkungsart und ihres sanftmüthigen und gelinden Naturels ist dieses. Als

sie

sie einmal in ihre Rüstkammer sich erhob, um dieselbe zu besehen, wurde Ihr unter andern ein Schwert (oder Beil) gezeigt, mit welchem sich ein Scharfrichter nach der Gewohnheit des Landes, von dieser Profeßion ausgerichtet. Sie ließ sich hiebey vernehmen: **Dergleichen wird, wie ich hoffe, unter meiner Regierung nicht geschehen.** Würdige Worte einer Prinzessinn, die eine Freundinn ihres Volks und ein Ebenbild der Gottheit ist, und welche wünschte, daß kein einziger Sterblicher zu Grunde ginge. Auch behauptet man, daß man noch kein Exempel habe, daß sie ein Todesurtheil unterschrieben, in welchem Stücke sie es jenem Römischen Kayser gleich thut, welcher, so oft er dergleichen zu unterschreiben genöthigt war, in die Worte ausbrach: **Wollte GOtt, daß ich nicht schreiben könnte!** Mit was für einer Großmuth der Seele, welche die Proben der Leutseligkeit und des Mitleidens, durch ihre Betrachtung der Unbeständigkeit der irdischen Dinge, noch mehr erhoben, haben wir selbige nicht dem Leichendienste, welchen sie der Prinzeßinn, **Anna**, vormaliger Regentinn, in den St. Alexander-Newskykloster halten laßen, beywohnen und Thränen vergießen sehen, worinnen sie dem Beyspiele **Alexanders** des Großen gefolget, welcher den Tod des **Darius**, seines größten Feindes, bitterlich beweinte. Sie hat einen reichen Begriff von der Religion, und ist andächtig, ohne Heucheley und Aberglauben, dem Gottesdienst sehr ergeben, indem sie die Feyer- und Fasttäge, nebst den andern Verordnungen, genau beobachtet und den Andachtsübungen ordentlich beywohnet. Sie ist von vortrefflichem Geschmacke, welches nicht nur ihre Art, sich zu kleiden, und ihr Schmuck, sondern auch ihre Festins, wie auch alles dasjenige, was sie anordnet, zu erkennen geben; als bey welchem jederzeit der gute Geschmack und die Kostbarkeit sich beysammen befinden. Auch ist kein Hof in Europa prächtiger, als der Ihrige. Sie liebt die Wißenschaften und Künste, unter andern die Musik, die Malerey und die schönen Schildereyen, welche sie aller Orten sammlen läßt. Die Großmüthigkeit ihres Herzens und ihrer Erkenntlichkeit gegen ihre treuen Diener kann man nicht genug rühmen. Alle diejenige, welche Proben ihrer Ergebenheit und ihres Eifers für die Person der Prinzeßinn, **Elisabeth**, dargeleget, sehen sich von der Kayserinn, der ersten dieses Namens, mit Wohlthaten überhäufet, eben so, wie es jene unvergleichliche **Elisabeth von England**, das vortreffliche Muster der Königinnen, so jemals in der Welt gewesen, gemacht, welche nach dem Zeugniß derjenigen, die ihr Gedächtniß und ihre Tugenden verewiget, diejenigen Dienste, welche ihr zu der Zeit, als sie noch, als eine Privatperson, gelebet, erwiesen worden, niemals vergeßen, und ihre Belohnungen nicht bloß auf die Personen derjeni-

gen, welche ihr gedienet, eingeschränket, sondern auch sogar ihren Frauen, ihren Kindern und ihren Anverwandten diejenige Gnadenbezeigungen angedeihen laßen, welche jene sich hätten versprechen können, wenn sie selbst im Leben gewesen wären; wodurch sie denn auch in den Herzen ihrer Unterthanen den brünstigen Eifer und die zärtlichste Liebe gegen sich erwecket. Mit so vielen herrlichen Leibes- und Gemüthseigenschaften ist diese große Kayserinn begabet. Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle dieselben recht genau und insbesondere abschildern wollte. Es gehöret aber auch eine geschicktere Feder, als die meinige, dazu, um einen würdigen Herold derselben abzugeben. Ich schließe demnach mit dem Zurufe der Königinn aus Arabien an den König **Salomon**: Glückselig sind, große und würdige Kayserinn, welche das Glück haben, sich dir ohn Unterlaß nähern zu dürfen und Zeugen deiner Weißheit und deiner Tugenden zu seyn!

Nun kömmt Hr. Salmon auf die Betrachtung des rußischen Adels, des **großen Raths** und anderer **Reichskollegien**, der **Kriegs-** und **Seemacht**, und der **Einkünfte** dieses Reichs.

Was den Adel von Rußland betrift: so wuste man ehedem daselbst, außer der **großfürstlichen** und **czaarischen** Familie, von keinen andern Standespersonen, als von **Kniäsen**, (Kneesen oder Knazey) von **Bojaren** (welches eigentlich **Bolaren** geschrieben werden müßte) und von **Woywoden**. Die Kniäsen waren Herzoge oder Oberherrn der besondern Fürstenthümer, woraus das rußische Reich besteht, oder Nachkommen solcher Herzoge. Wie daher der Fürst oder Herzog von **Moskow** verschiedene dieser Herzogthümer unter seine Herschaft brachte: so legte er sich zuerst den Titel eines **Großfürsten** (**Kniäs Wiliki**) von **Wolodimir** und **Moskow** bey; welcher denn nach der Eroberung von Kasan und Astrakan in den Titel eines **Czaars** verwandelt wurde; welches im Sklavonischen so viel, als **König**, bedeutet, aber auch für Kayser genommen wird. In der sklavonischen Bibel sowol, als andern Büchern, werden die Könige nicht anderst, als **Czaar** oder **Tsaar** genannt. Doch heißt es auch **Matth.** 22, 21. Daschd Zariu Zariewo a Bogu Boschie. **Gebet dem Kayser, was des Kaysers, und GOtte, was GOttes ist.** Nach **Strahlenbergs** Bericht S. 267. hat **Ivan Basilowitz** der Große den Titel eines Czaars zuerst angenommen, womit oben S. 165. anderer ihre Meynungen hiervon verglichen werden können. **Ivan Basilowitz** II. gebrauchte diesen Titel aufs neue und setzte noch die beyden: Powelitel, **Befehlshaber** und Samoderschetz, **Selbsthalter** oder **Souverain aller Reußen**, hinzu. Die Rußen erklären das Wort, Czaar lieber durch Imperator, als Caesar, und

ver-

verstehen darunter mehr einen souverainen Monarchen, als eingeschränkten Fürsten. Die Bojaren oder Dworianen waren der alte Adel in den Herzogthümern oder Fürstenthümern. Der rußische Adel der Kniäsen und Bojaren theilt sich in drey Klaßen. Die erste Klaße machen diejenigen aus, welche ihr Geschlecht von dem Großfürsten Wolodimir I. herleiten, und noch im hohen Ansehen sind, als die Dolgorucki, Odojewski, Prozorofski, Ramonadofski, Repnin, Trojekurow ꝛc. welches die ältesten von dieser Klaße sind. Hiernächst gehören dahin die Boriatinski, Chilkow, Kozlofski, Lobanow, Luow, Masalski, Obolenski, Sczerbatow, Wadholski, und Sakkolinski; außer noch etwa 30. andern Familien, die nicht eben von sonderlichen Vermögen, auch zum Theil wol ausgestorben sind. Die andere Klaße besteht aus solchen, die von ausländischen Königen und Fürsten herstammen oder dazu gemacht sind, und mit den vorigen seit langer Zeit in gleichem Ansehen stehen; als die Galliczin, welche fast die vornehmste Familie im ganzen Reiche außmachen, die Truberskoi, die Kurakin und Chovanskoi; welche 4. aus Polen herstammen; Ferner die Militinski, aus Mingrelien und Georgien, die Sibirski, von den siberischen Chans, welche 2. ehedem, dem Alter nach, vor allen andern die erste Stelle gehabt; und die Czerkaski, von dem cirkaßischen Fürsten aus Kabarda, Namens Sunsalei Jakoloxwitz Zerkaskoi, welcher dem Czaar Fedor Jwanowitz das cirkaßische Land und die Stadt, Terki, erobern half. Diese ist die vornehmste und reichste von den cirkaßischen Familien, und hat bey nahe 70000. Bauren. Die übrigen sind nur von cirkaßischen Mursen oder Generalen entsproßen. Weiter gehören zu dieser Klaße solche, so von mittelmäßigen ausländischen Prinzen abstammen, als Urusow, Scheidiakow, Mesczerski und Jusupaw. Die von drittem Range sind diejenigen, welche nach der Hand von diesem oder jenem Großfürsten zu solcher Würde erhoben worden; und worunter Menzikof, Kantimir und Wolskonski die vornehmsten sind. Außer denen findet man in Rußland wol auf 200. Familien von Titularkniäsen, insonderheit solche, welche der Czaar, Alexei aus den kasanischen und kasimowischen vornehmen Tatarn dazu erkläret hat, als ohne welche Bedingung sie die Taufe nicht annehmen wollten. Man rechnet sie aber sonst nur unter die Edelleute, doch nicht ohne ihren Widerspruch; ob sie gleich dabey zum Theil sehr arm sind, und gar keinen fürstlichen Staat führen. Die Woywoden sind eigentlich die Gouverneurs oder Statthalter der Provinzen, welche unter der Oberherschaft dieser Fürsten und Edelleute stehen. Diese Woywoden haben

alle

alle Civil- und Kriegssachen zu verwalten ausgenommen in großen Städten, wo das Recht durch eine Versammlung der Bürger oder vornehmsten Handelsleute gehandhabet wird. Ein jedwedes Gouvernement ist in eben so viele Gebiete oder Bezirke abgetheilet, als ansehnliche Handelsstädte darinn liegen. Und in jedem Bezirk ist die Regierung einem Woywoden nebst etlichen Beysitzern anvertrauet; die Kammersachen aber in jedem Gebiete gehören für den Bürgermeister und die Kommißarien. Ein Woywode behält seine Bedienung selten länger, als drey Jahr.

Die adlichen Familien werden gleichfals in verschiedene Klaßen eingetheilt. Es gibt erstlich einige, welche den vornehmsten Kniäsen gleich geschätzt werden, als 1) Romanow, welche billig vor allen andern den Rang haben sollte, weil die itzige kayserliche Familie davon entsproßen ist (66). Der männlichen Linie nach ist sie mit Petro II. abgegangen;

2)

(66) Von der Wahl des siebzehnjährigen, oder, wie Strahlenberg versichert, nur funfzehnjährigen, Michael Fedorowitz Romanow, ist oben S. 248. gehandelt worden. Von Kurichs Zeiten an waren die Großfürsten entweder durchs Erbrecht oder durch eigene sowol, als fremde, Gewalt auf den rußischen Thron gekommen. Die erste freye Wahl, so die Senatores anstellten, fiel auf den Basilius Iwanowitz Jusky oder Schuisky, aus einer Linie der alten rußischen Fürsten. Wie es dabey zugegangen, erzehlt Strahlenberg S. 201. 202. der Fürst Iwan Galliczin, aus dem königl. Korobuthischen Stamme, hatte gleich viel Stimmen mit ihm gehabt, jener aber behielt, nach dem Zurufe des Volks, den Vorzug; machte sich aber gleich im Anfange seiner Regierung die Großen zu Feinden. Daher Galliczin, welcher in dem Kriege mit Polen die Armee kommandirte, ohne Vorbewust des Czaars, mit den Polen einen Stillstand eingieng und dem polnischen Prinzen, Uladislaus, durch eine Gesandtschaft, welche Basilius Basiliewitz Galliczin, Daniel Iwanowitz Mitscheski, Thomas Lugoroski und der Erzbischof von Rostow, Theodor oder Fedor Romanow, ausmachten, die rußische Krone antragen ließ. In deßen Nahmen nahm auch der polnische Großfeldherr, Jolkiewski oder Jolkowski, die Huldigung ein. Galliczin aber nahm den Czaar, Jusky, gefangen, und lieferte ihn den Polen in die Hände. Weil inzwischen die übrigen Senatores damit nicht zufrieden waren, und die Polen wieder das Nachsehen haben musten; Jusky auch entweder vor Bekümmerniß oder durch Gift ums Leben kam: so setzten die Polen obgedachte Gesandten zu Marienberg in Preußen ins Gefängniß; die Rußen aber dachten auf eine neue Wahl, welche denn, nachdem auch Galliczin, Worotinski und Jusky, ein Sohn des vorigen Czaars, in Fürschlag gekommen, aber verworfen worden, auf den jungen Romanow, den Sohn des gefangnen

Erz-

2) Scheremetof, 3) Butterlin, 4) Wolinskoy, 5) Plesczew 6) Morozow, 7) Schein, 8) Godunow; die drey letzten sind ausgestorben.

Erzbischofs, fiel, der damals in Kastroma bey seiner Mutter im Kloster lebte. Diese Wahl, welche des jungen Romanow Mutter mit vielen Thränen und Bemühungen zu hintertreiben suchte, wurde vornehmlich durch einen Brief des Erzbischofs an seiner Frauen Bruder, den General und Senator, Scheremetow, befördert, deßen Inhalt man beym Strahlenberg S. 204. lesen kann. Die wunderbaren Umstände, so bey dieser Wahl vorgefallen, werden daselbst S. 206. 207. weitläuftig erzehlet. Vor der Krönung muste der junge Czaar folgende Punkte unterschreiben: 1) Die Religion zu erhalten und zu schützen; 2) Alles, was seinem Vater wiederfahren, zu vergeben und zu vergeßen und an keine Privatfeindschaft, sie möchte Namen haben, wie sie wolle, zu gedenken; 3) Keine neue Gesetze zu machen und keine alte zu ändern; hohe und wichtige Sachen aber nach den Gesetzen, und nicht bloß für sich selbst, sondern durch ordentlichen Proceß urtheilen zu laßen; 4) Weder Krieg noch Frieden für sich selbst mit den Nachbarn vorzunehmen, und 5) seine Güter zur Bezeugung der Gerechtigkeit und zur Vermeidung aller Proceße mit Particulairleuten, entweder an seine Familie abzutreten, oder den Krongütern einzuverleiben. Zu Vormündern und Regierungsräthen verordnete man ihm 1) seinen Vater, 2) den Morosow, 3) den Worotinsky, und 4) den Scheremetow. Bald nach dem Absterben des moskowischen Metropoliten, welcher seine Wahl mit befördert hatte, machte er seinen Vater zum Patriarchen von ganz Rußland, und nicht lange hernach vermählte er sich mit einem Kammerfräulein des Scheremetow, Eudocia, einer Tochter des Lucojan Stresnew, eines armen Edelmanns, die so gnädig, liebreich, mildthätig und holdselig, als schön und anmuthig war; und mit welcher er vier Prinzeßinnen, davon zwo in der Jugend und zwo, nämlich Tatiana und Anna, lange nach ihrem Bruder, Alexio, unverheirathet sturben, und einen Prinzen, den nachfolgenden Czaar, Alexius Michaelowitz, zeugte. Dieser muste, bey seiner Krönung, vor dem Altare heilig versprechen, obige Bedingungen zu erfüllen. Seine erste Gemahlinn war Maria Ilychna, die Tochter eines armen Edelmanns, Ilia Miloslawski genannt. Von dieser erzielte er 4. Söhne: Simon, Alexius, Theodor und Ivan, nebst 4. Töchtern, Katharina, Theodosia, Maria, und Sophia. Die zween ersten Prinzen sturben vor ihrem Vater. Von seiner zweyten Gemahlinn, Natalia Kyrioliowna Narischkin, hatte er die Prinzeßinn Natalia und den Prinz Peter, der nachmals unter dem Namen des Großen so berühmt geworden ist. Bey dem Absterben dieser seiner zweyten Gemahlinn hinterließ er zwo Schwestern, drey Prinzen, und vier Prinzeßinnen, welche letztern nebst seinen Schwestern alle unvermählt geblieben sind. Er hat auf einmal mit den Türken, Tatarn und Polen Krieg geführet, und von den letztern die meisten Vortheile erhalten; wie er ihnen denn die Städte, Kiow, Czernichow, Smolenskow,

ben. Hierzu gehören auch diejenigen Familien, deren Voreltern vor etlichen hundert Jahren Generals und Senatores gewesen, und deren wol über 50. ge-

Belaja und die Ukraine abgenommen, auch den grösten Theil von Litthauen und Volhynien im Besitz gehabt, und diese letztern Landschaften in seinen Titel gesetzt hat; wiewol ihm dieselben von keinem Potentaten zugestanden worden, und er solche, nach geschloßenem Frieden, den Polen, nebst dem Titel, wieder abgetreten. Von den Tatarn hat er ein großes Stück Landes gegen die Krimm zu behalten. Von den Persern, Chinesern und andern asiatischen Nachbarn sind ihm große Geschenke geschickt worden. Er hat drey Hauptrebellionen gedämpft: 1) der donischen Kosacken ihre, deren Anführer der Stenko Razin war, der an einem hohen Galgen gehenkt worden; wiewol im veränderten Rußland steht, daß er geviertheilt worden, welches vielleicht von seinen Kameraden zu verstehen ist; 2) die Rebellion des Patriarchen, Nikon, welche aber bald gestillet wurde; 3) die Rebellion der Moskowitischen Bürger, welche sich in die 30000. Mann stark bey Kolominski versammleten, und verlangten, daß man ihnen einige Bojaren ausliefern sollte, welche, als böse Rathgeber, sich in die Handlung gemischt, und das Salz, als ein Monopolium, für sich behalten hatten. Einige hundert Bürger musten dabey den Kopf hergeben. Doch muste der Czaar dieses Monopolium aufheben und den freyen Handel wieder herstellen. Er fing an, unter den Bojaren einen Unterscheid zu machen und nannte die grösten, und ältesten Kommatuye Bojari, mit welchen er, sonderlich über die ausländischen Sachen, Berathschlagungen pflog. Man weis auch eine Liebesgeschicht von ihm. Es war sonst nicht gewöhnlich, daß die Czaare bey einem ihrer Unterthanen persönliche Besuche abstatteten. Auch ihre nächsten Anverwandten musten dieser Ehre entbehren. Jedoch der Czaar Alexius Michaelowitz besuchte sehr oft und insgeheim verschiedne vornehme Häuser. Ein gewißes adliches Fräulein brachte auch einen Zeugen seiner Neigung zu ihr, eine artige Tochter, zur Welt, welche er darauf an einen Edelmann, Namens Muschin Puschkin, verheirathete, und deren Sohn er hernach zum rußischen Kniäsen machte. Als sich aber der Czaar mit der Nariskin vermählte: verging sich Muschin Puschkins Gemahlinn, aus Eifersucht, mit einigen unanständigen Reden gegen die neue Czaarinn, worauf sie, nach Untersuchung der Sache, jedoch nicht eben mit gutem Willen des Czaars, sammt ihrem Sohne, nach Astrakan geschickt wurde, wo sie bald hernach starb. Alexius war ein großer Liebhaber von der Jagd, sonderlich von der Falkenjagd; und er legte den Oberfalkenierern den höchsten Rang bey. Er hat zuerst die geheime Kanzley oder das Kabinet errichtet, worinn diejenigen Sachen, welche seine Person angingen, untersuchet wurden. Alles dieses berichtet Strahlenberg, und wir haben solches zur Erweiterung deßen, was oben S. 248=252. gesagt ist, und zur Erläuterung deßen, was hier von den adelichen Familien vorkömmt, nachholen wollen. Die erste Gemahlinn des Czaars, Fedor Alexiewitz heißt S. 254.

Eu-

gezehlet werden. Wir wollen nur einige derselben anführen, als Gollowin, Tolstoy, Muschin Puschkin, Matiuschkin, Soltikow, Puschkin, Kwasinin, Ismaelow, Tatischew, Naledinskoy, Jazykow, Bestuchew, Chitrow, Rzchewskoy ꝛc. worunter verschiedene itzt mit dem gräflichen Titel prangen. Die andere Klaße machen diejenigen alten adlichen, zum Theil gräflichen Familien aus, in welche die Czaare geheirathet, und welche eben daher ein großes Ansehen bekommen haben, als Romanow, Streschnew, Miloslavski, Nariskin, Apraxin, Lopuchin, Gruschetski ꝛc. welche letztere ausgestorben ist: die dritte Klaße besteht aus den inländischen Familien, so durch ihre besondern Verdienste unter der Regierung Petri I. und seiner Nachfolger, oder auch wol schon einige Zeit vorher sich in ein hohes Ansehn gesetzt haben, namentlich Golowkin oder Golofkin, Ivanow, Matheow oder Matheof, Streganow, welche letztere zwar bereits seit 200. Jahren bekannt, ansehnlich und sehr reich gewesen, aber doch niemals den Adelstand anneh-

Euphemia Chrutesky. Strahlenberg nennt sie Agaphia Simionowa, und gibt sie für ein adliches Fraulein aus der polnischen Familie, Gruschetzki, aus. Die andere, Martha oder Marvea Matweowna, soll sich gedachter Czaar durch Ueberredung seines Günstlings und ersten Ministers, Jasykow, fast auf dem Todtbette, bloß in der Absicht, um seinen Stiefbruder, Petrum, von der Erbfolge auszuschließen, haben antrauen laßen. Er soll sie aber niemals berührt haben. Ihr Vater war, laut Strahlenbergs Zeugniß, ein neugemachter Edelmann, deßen Vater ein Diak oder Schreiber, Namens Matthias Apraxin, gewesen. Aus eben diesem Schriftsteller lerne ich, daß der erste falsche Demetrius, deßen Geschichte oben S. 241. u. f. erzehlt wird, selbst der Gregorie Atrepiew gewesen sey, der, als ein geborner Edelmann, ins Kloster, und hernach auf Anstiften eines andern alten Münchs, welcher einen großen Haß gegen den Boris Gudenow getragen, nach Polen gegangen, woselbst er, durch in geheim abgeschickte Briefe einiger Kniäsen und Bojaren, zu seinem Unternehmen ermuntert worden. Das gemeine Volk in Rußland nennet diesen Demetrium, Grischka, mehrentheils aber auch Kostriga, das ist, einen ausgeworfenen Münch. Gleichwie dieser Demetrius die gudenowische Familie aufräumte: so erwies er hingegen allen denen, die er für seine Verwandte hielt, ungemeine Gnade, und setzte auch die, von dem Gudenow ins Gefängnis oder ins Kloster gestoßene, Personen, insonderheit des entleibten Prinzen, Demetrii Iwanowitz zween Mutterbrüder, (S. 240.) Nikita und Fedor Romanow, wieder auf freyen Fuß, erklärte auch den letzten, als den Vater des nachmaligen Czaars, Michael Fedorowitz Romanow, der in dem Kloster den Namen, Philaret, angenommen, zum Erzbischof von Rostow, wodurch er also, nach der wunderbaren Fürsehung des Höchsten, dem Sohne deßelben den Weg zum Throne bahnte.

men wollen, sondern sich bloß mit dem Titel Jmenitoi, das ist, namhaft, begnüget hat, bis sie endlich 1724. bey der Krönung der K. Katharina, in den Freyherrenstand erhoben worden. In der vierten Klasse stehen die neuen ausländischen Familien, welche zu Petri I. Zeiten zu hohen Bedienungen und beträchtlichen Gütern gekommen sind, als Bruce, Bauer, Kantegusen, Kreuz oder Kruys, Gordon, Jagusinski, Le Fort, Münnich, Ostermann, Rönne, Schaphirof, Devier, Huyßen ꝛc.

Das Mehreste von diesen Nachrichten, den rußischen Adel betreffend, haben wir dem Hrn. von Strahlenberg zu danken, welcher auch S. 305. noch auf eine andere Art die Abstammung der meisten Familien von den ehemaligen verschiedenen rußischen Fürsten oder Großfürsten, zu Susdal, Novogrod, Rostow, Twеer, Smolenskow, Jaroslaw ꝛc. in einem besondern Verzeichniße darleget; überhaupt aber dabey anmerket, daß vor Zeiten bey dem rußischen Adel der Rang und Vorzug nicht nach dem Alter, sondern nach der Vielheit verdienter Personen in einer Familie, abgemeßen worden, ja daß selbst die Senatores und Generals, nicht nach ihren Charakteren und Bedienungen, sondern, je nach dem sie mehr oder weniger hohe Bediente in ihrer Familie aufzeigen können, den Rang unter sich beobachtet, welches aber Peter I. geändert und abgeschaft hat.

Ein anderer Schriftsteller giebt uns folgende Nachricht hiervon. Die Kniäsen sind die reichsten und vornehmsten Personen des Landes. Sie haben eine große Menge von Bedienten und die schönsten Häuser in Moskow und Petersburg. Sie führen sich prächtig auf und müßen fast immer bey Hofe seyn, indem ihnen järlich nur einmal erlaubt wird, auf ihre Güter zu gehen. Aus ihnen werden die geschicktesten zu Stadthaltern der Provinzen, zu Senatoren, zu Generalen, zu Gesandten und andern hohen Reichsbedienten erwehlt. Wenn sie vor Zeiten durch eine Stadt ritten, oder ausfuhren: so hatten sie einige Vorreuter mit kleinen Pauken, welche ihnen Platz machen mußten. So reich und vornehm sie aber auch sind: so sind sie doch mit den regierenden Fürsten eines deutschen Reichs oder auch mit einigen Reichsgrafen nicht zu vergleichen. Sie wunderten sich daher sehr, als die Holsteinische Gesandtschaft 1633. durch Rußland nach Persien gieng, daß es in Deutschland Kniäsen gäbe, welche eine so prächtige Gesandtschaft ausrichten könnten. Die Bojaren kommen mit unsern Grafen, Baronen und großen Edelleuten überein, und verwalten ebenfals die vornehmsten Bedienungen bey der Hofstadt und in den hohen Reichskollegiis.

Auf

Auf diese Folgen die **Okolnitschki**, welche die etwas geringern Chargen und kleinen Gouvernements bekleiden, auch wol bey Gelegenheit zu **Bojaren** gemacht werden. Die nächsten nach diesen sind die **Dumonoy Dworiani**, das sind gleichsam die Kammerherren und obersten Hofjunker, und heißen auch **Sinbojarski**, das ist **Bojarensöhne**. Nach **Strahlenbergs** Bericht ist der ganze niedrige Adel unter dem Namen **Dworiani** begriffen, wozu auch die **Sinbojarski** oder **Junker** gerechnet werden, die auf Lehngütern sitzen, welche mehrentheils vom Vater auf Sohn erben, wofür sie in Kriegszeiten sich mit einem oder mehr Knechten ins Feld stellen müßen. Sie wollen etwas vornehmer seyn, als die gemeinen von Adel, insonderheit wenn sie sechs oder acht Ahnen zehlen. Denn kommen die drey **Dumnoi Diaki** oder **geheimen Kanzler**, welche das Reichsarchiv in Verwahrung haben, als die vollkommensten Rechtsverständigen des Justizwesen dirigiren: alle an den Czaar gehende Appellationen und Bittschriften annehmen, die czaarischen Befehle, Patente und Briefe ausfertigen, und die Korrespondenz mit auswärtigen Höfen führen. In **J. H. v. L.** Lebensbeschreibung **Petri** I. trift man auf der 135. u. f. Seiten des 1. Theils eine Nachricht, und Beschreibung der vornehmsten Staats- und Kriegsbedienten dieses Kayfers, welche uns in den Stand setzt, viele Personen aus obangeführten Familien der Kniäsen und Bojaren näher kennen zu lernen.

Heute zu Tage werden die Namen und Titel eines **Kniäsen** und **Bojaren** niemanden mehr verliehen, indem der Czaar, **Peter** I. und seine Nachfolger in der Regierung nach deutscher Art, **Fürsten, Grafen, Freyhern** und **Ritter** zu machen, beliebt haben. Jedoch erben jene ihre Titel und Güter annoch auf ihre Nachkommen fort, die denn unter ihre Kinder, männlichen Geschlechts, gleich getheilet werden, und nicht bloß auf den ältesten fallen; wiewol doch der Vater allemal die Freyheit hat, einen Sohn vor dem andern beßer zu versorgen, und einen jüngern dem ältern vorzuziehen, wie bereits oben bemerkt worden, da wir die, dahin zielende, Verordnung **Petri** I. angeführt haben, welcher auch in diesem Stücke die Wohlfarth und den Glanz der alten adlichen Familien in Rußland nach Möglichkeit zu erhalten gesucht.

Es gibt noch eine Gattung von **geringerm Adel** in Rußland, woraus sie ihre **Diaks** erwehlen, welche in den bürgerlichen Regierungen Sekretairs, Schreiber, Beysitzer und Kanzellisten abgeben, und daher von den Geschichtschreibern gemeiniglich **Kanzlers** genennt werden. Diese sitzen ordentlich mit in den Gerichtsstuben, und entscheiden die Rechtssachen, in Abwesenheit der Gouverneurs oder Statthalter, deren Stelle sie ver-

vertreten. Die Uebrigen von Adel, welche in ihrem Vaterlande kein Amt bekleiden, dienen, als Officiers, entweder unter der Armee oder auf der Flotte. Denn der Czaar, Peter I. nöthigte die vornehmsten von Adel zur Erlernung der Schiffskunst und anderer Theile der Mathematik, um sich zum Seedienste oder zum Gebrauch in der Kriegsbaukunst und andern dergleichen Wißenschaften tüchtig zu machen, wodurch er vielen Müßiggängern etwas zu thun schaffte, und solche zu nützlichen Gliedern ihres Vaterlandes machte, die sonst bey allen ihren großen Titeln bey nahe Hungers sturben. Welche Grundsätze dieses großen Kayfers so wie verschiedene andere, man unter den folgenden Regierungen nicht aus der Acht gelaßen hat.

Vielleicht kommen auch hier die Gosi, Goßi oder Gost in Betrachtung. Dieser Name bedeutet so viel, als ein Gast oder Fremder. Und so werden in Rußland diejenigen Kaufleute genannt, welche ins Groſse handeln. Und weil solche das meiste Geld und die Handlung des ganzen Landes in Händen haben: so genießen sie große Freyheiten und Ehrenbezeugungen. Sie haben den Rang vor allen andern Kaufleuten, dürfen Landgüter ankaufen, auch wol adliche Fräulein heirathen, und ohne besondere Privilegia darf sich keiner einen Gost nennen. Sie werden öfters zu Gesandt- und Agentschaften gebraucht und bey Hofe sind immer etliche Aemter mit diesen Goßi besetzt. Man macht sie im Kommerzkollegio zu Beysitzern, in großen Städten zu Bürgermeistern und zu Oberaufsehern über die Zölle. Wenn im Senat oder in andern Kollegiis etwas wichtiges wegen der Handlung vorfällt: so werden sie mit zu den Berathschlagungen gezogen. Wenn bey Hofe große Feste gefeyret werden, werden sie auch dazu eingeladen und sehr wohl empfangen. Vor Zeiten waren in Rußland zwo Gattungen von Kaufleuten, nämlich Gostinaja Sotnia und Sukonaja Sotnia, welche etwas mehr, als die gemeinen Kaufleute waren. Dieser Unterschied findet aber itzt nicht mehr statt.

Wie der Adel in andern Ländern den größten Theil des Hofstaats der regierenden Landesherrn ausmacht: so hatte es auch mit dem Hoflager der alten Czaaren eine gleiche Beschaffenheit. Da war z. E. der Duoretschkoi oder Hofmeister, der Orusnitschkoi, oder Rüstkammerherr, der Komnutkoy Kluziom, oder Oberkammerdiener, der Postelnizei oder Oberbettmeister der Kraftzei, das ist, der Vorschneider; ferner die Stolnicki, Truchseße oder Tafeljunker, die Strapzi, Hof- und Reisejunker, u. d. m. Der Baron von Herberstein berichtet, daß bey seiner Audienz der Großfürst, Basilius Iwanowitz, eine Krone auf dem Haupte gehabt, die an

Kost-

Kostbarkeit der Edelgesteine der päbstlichen und andern nichts nachgegeben. Des Czaars Mantel wäre mit Rubinen, Diamanten und Smaragden, deren einige die Größe einer Haselnuß gehabt, reich besetzt, und der Czaarewitz ebenfalls sehr prächtig gekleidet gewesen. Bey der Tafel hätten 100. von Adel eben so viele Gerichte in lauter güldnen und silbernen Gefäßen aufgetragen, und wäre deßelben ein solcher Ueberfluß gewesen, daß wol 20. Wagen damit beladen werden können. Peter I. aber der vor aller übermäßigen Pracht einen Abscheu hegte, ließ, bey dem Antritte seiner Regierung, viele überflüßige Hofämter eingehen, und schaffte verschiedene unnütze Bediente ab. Allein nach seiner Vermählung mit der Kayserinn, Katharina, fing er allmählig an, seinen Hof wieder glänzender zu machen, und kurz vor seinem Ende setzte er sowol die Kriegs- und Staats- als Hofämter auf deutschen Fuß und ließ die Rangordnung derselben durch ein, den 24. Jenner 1722. gedrucktes, Reglement öffentlich bekannt machen. Er theilte sie darinn in vierzehn Klaßen, mit der allgemeinen Einschränkung und Erinnerung, daß die Bedienten einer jeden Klaße, nach der Zeitordnung und dem Eintritte in ihr Amt, sich selbst unter einander bescheidentlich vergleichen, insonderheit aber die von der Militz vor den Staats und Hofbedienten, wenn diese gleich älter wären, in jeder Klaße den Vorzug haben sollten. Es ist leicht zu vermuthen, daß bey den gewaltigen Veränderungen der Regierung auch dieses Reglement nachher einige Veränderungen erlitten. Es wird aber doch unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir ihnen solches, nebst den, dazu gehörigen Erläuterungen, völlig mittheilen:

Klaßen.	Landmacht.	Garde.	Artillerie.	Seemacht.	Staatsbediente.	Hofbediente.
1.	Generalfeldmarschall	=	=	Generaladmiral	Reichskanzler	=
2.	Generals von der Infant. u. Kavallerie Statthalter	=	Generalfeldzeugmeister	Admirals der Flaggen	die wirklichen geheimen Räthe	Oberhofmarschall

Klaßen.	Landmacht.	Garde.	Artillerie.	Seemacht.	Staatsbediente.	Hofbediente.
3.	Generallieutenant Ritter des Andreasordens Generalkriegskommißarien	=	Generallieutenant	Viceadmirals Generalkriegskommißarien	Generalprokureur	Oberstallmeister
4.	Generalmajors Generalquartiermeisters	Obrister	Generalmajors Generalmajors von der Fortifikation	Schout by Nacht Oberzeugwärter	Präsidenten d. Kollegien- und Staatskomtoirs geheime Räthe Oberprokureur	Oberhofmeister Oberkammerherren
5.	Brigadiers Oberkriegskommißarien Generalproviantmeister	Obristlieutenants	Obristen von der Artillerie	Kapitain Kommandeurs Kapitain des Kronschlottischen Hafens Oberaufseher des Schiffbaues Intendant Zeugmeister Oberkriegskommißair	Oberheroldsmeister Generalrequetenmeister Oberzeremonienmeister Oberwaldinspektor Vicepräsidenten d. Kollegien Generalpolizeymeister Baudirektor Generalpostdirektor	Hofmeister Oberhofstallmeister geh. Kabinetssekretair Oberhofmarschall der Kayserinn Oberschenke

Klaßen.	Landmacht.	Garde.	Artillerie.	Seemacht.	Staatsbediente.	Hofbediente.
6.	Obristen; Schatzmeister; Kaßierer; Oberproviantmeister; Oberkommißarius; Generaladjutanten; Prokureur; Generalquartiermeisterlieuten.	Majors.	Obristlieutenants; Majors Ingenieurobristlieutenants; Oberkommissarius.	Kapit. vom 1. Range; Kapitains in andern Häfen; Sarwäger der Schiffe; Prokureur; Intendant des Werfts zu St. Petersburg; Kaßierer; Oberproviantmeister; Oberkommißarius.	Prokureurs im Staatskolleg. Präsidenten im Hofgerichte; geh. Kanzleyräthe; Obersekretair im Senat; Staatskommißarius; Oberrentmeister der Residenz; Räthe in den Kollegiis.	Stallmeister; wirkliche Kammerherren; Hofmarschall; Oberjägermeister; Erster Leibmedicus.
7.	Obristlieutenants Generalauditeurs Generalproviantmeisterlieutenant; Generalwagenmeister; Generalgewaltiger; Generaladjutant beym Generalfeldm Kontroll.	Kapitains.	Majors Ingenieurobristlieutenants Oberkontrolleur.	Kapitains vom 2. Range Kontrolleur.	Vicepräsid. im Hofgerichte Kriegs- Admiralitäts- u. geh. KanzleyObersekretairs; Exsecutor beym Senat; herschaftl. Oberfiskal; Prokureurs bey den Hofgerichten; Zerimonienmeister.	Hofmeister bey IhroMaj. der Kayserinn; Leibmedicus Deroselben.

Klaßen.	Landmacht.	Garde.	Artillerie.	Seemacht.	Staatsbediente.	Hofbediente.
8.	Majors; Generaladjutanten bey andern Generalen; Generalauditeurlieuten.; Oberquartiermeister; Oberfiskal; Zahlmeister.	Kapitainlieutenants	Ingenieurmajors; Kapitains; Stallmeister; Oberzeugwärter; Kontrolleur.	Kapitains vom 3. Range; Schiffmeister; Zahlmeister; Oberfiskal.	Unterstatthalter in der Residenz; Oekonomiehalter; Regierungsräthe in den Gouvernements; Oberdirektor der Zölle und Accise; Oberlandrichter in der Residenz; Präsident des dasigen Magistrats; Oberkommissairs in den Kollegien; Assessores in den Kollegiis; Oberproviantmeister in der Residenz; Obersekretair in den Kollegien; Senatssekretarii; Oberbergmeister; Oberwardein; Obermünzmeister; Hofräthe; Waldinspectores; Woywoden.	Titularkammerherren; Hofmeister; Hofintendanten.

Klaßen.	Landmacht.	Garde.	Artillerie.	Seemacht.	Staatsbediente.	Hofbediente.
9.	Kapitains; Flügeladjutanten beym Generalfeldm. u. andern Generals; Adjutant. bey Generallieutn. Oberproviantmeist. Generalstabsquartiermeister; Oberauditeurs; Feldpostmeister; Generalprofoße.	Lieutenants.	Kapitainlieutnants; Oberauditeur; Quartiermeister; Pulver- und Schwefelfabrikenkommißarien	Kapitainlieutenants Galeerenmeister.	Titularräthe; Kriegs- u. geh. Kanzleysekretarii; Oberrentmeister in Gouvernements; Polizeym. in der Residenz; Bürgermeister in der Residenz; Landrichter in den Provinzen; Professores bey den Akademien; Doctores in allerley Facultäten so in wirklichen Diensten; Archivarii bey den Reichsarchiven; Senatsdolmetscher und Protokollisten; Schatzmeister in der Münze; Aßessores der Hofgerichte in der Residenz; Zolldirektores in Seehäfen.	Hofjägermeister; Hofzeremonienmeister; Oberküchenmeister; die Kammerjunker.

Klaßen.	Landmacht.	Garde.	Artillerie.	Seemacht.	Staatsbediente.	Hofbediente.
			Lieutenants;		Sekretarien aller andern Kollegien;	
			Ingenieurkapit.		Magistrate in den Gouvernements;	
	Kapitainlieutenants.	Unterlieutenants	lieuten. Auditeur;	Lieutenants	Kriegs- Admiralitäts- u. geh. Kanzley- Dolmetscher;	
			Zeugwärter;		Protokollisten gedachter Kollegien;	
10.			Oberwagenmeister;		Oberökonomiekommißairs in Gouvernements;	
			Kapit. über die Handwerker.		Aßeßores in dasigen Hofgerichten;	
					Oberzehender; Bergmeister; Oberbergprobierer.	
11.	=	=	=	Schiffsekretarien.	=	=

Klaßen.	Landmacht.	Garde.	Artillerie.	Seemacht.	Staatsbediente.	Hofbediente.
12.	Lieutenants.	Fähndrichs	Unterlieutenants; Ingenieurlieuten. Fuhrbürgen; Wagenmeister.	Unterlieutenants; Schiffer vom 1. Range.	Sekretarien in Hofgerichten, Kanzleyen und Gouvernem. Kämmerer in Kollegien; Rathmänner in der Residenz; Münzmeister; Forstmeister; Hüttenverwalter; Marketender.	Hofjunker Hofapotheker.
13.	Unterlieutenants; Flügeladjutanten bey den Generalmajors.	=	Stückjunker; Unterlieutenantsingenieurs.	=	Sekretarien in Provinzen; Mechanikus Postmeister in Petersburg u. Riga; Dolmetscher und Protokollisten in Kollegiis; Aktuarius und Registrator im Senat.	=

Klaßen.	Landmacht.	Garde.	Artillerie.	Seemacht.	Staatsbediente.	Hofbediente.
	Fähndrichs;			Schiffskommißarien;	Kommißarien bey d. Kollegien	Hofrichter;
	Flügeladjutanten bey Generallieutenants und Brigadiers;		Ingenieurfähndrichs.	Schiffer vom 2. Range;	Fiskale in Hofgerichten und Gouvernements;	Hofsekretair; Pagenhofmeister Hofbibliothekarius u. Antiquarius;
	Staabsfourier.			Konstables	Provinz- und Landkommißar.	Hofkammerier;
14.					Beysitzer in Provinzialgerichten;	Hofauditeur;
					Archivarius;	Hofquartiermeister
					Aktuarius;	Hofapotheker;
					Registrator u. Buchhalter bey d. Kollegien;	Schloßvoigt; Hofzeugmeister;
					Landrentmeister;	Kabinetskouriers; Mundschenk;
					Postmeister in Moskow und großen Städten, wo Gouverneurs sind;	Küchenmeister; Kellermeister; Exercitienmeister;
					Kollegienjunkers.	Hofbarbierer.

Die-

Dieser Tabelle war folgende Erklärung beygefüget: 1) Die Prinzen, welche aus Unserm Geblüte entsproßen oder mit Unsern Prinzessinnen verwandt sind, haben bey allen Gelegenheiten den Rang vor allen Fürsten und hohen Bedienten des rußischen Reichs; 2) Bey Zusammenkünften der See- und Landbedienten, die ein wirkliches Kommando haben, soll es dergestalt gehalten werden, daß, wenn der letztern einer mit einem der erstern gleiches Ranges auf der See zusammenkömmt, dieser alsdann über jenem geht, dahingegen, wenn ein Seeofficier mit einem, bey der Armee kommandirenden, Officier auf dem Lande zusammenkömmt, dieser über jenem den Rang nimmt; 3) wer sich über seinen Rang einer Ehre anmaßet, oder selbst einen höhern Platz nimmt, als ihm sein Rang erlaubt, der soll für jedesmal zween Monate von seinen Besoldungsgeldern Strafe bezahlen. Wer aber ohne Gehalt dienet, soll in solchem Falle eben so viel Strafe geben, als andere in dergleichen Aemtern, welche mit ihm gleichen Rang haben und wirkliche Besoldung erhalten. Von diesen Strafgeldern soll der Anzeiger ein Drittheil bekommen, die übrigen zwey Drittheil aber sollen dem Hospital anheim fallen. Doch soll diese Beobachtung des Ranges nicht in solchen Fällen Statt finden, wenn sich etwa Unsere Bediente, als gute Freunde und Nachbarn besuchen, sondern nur in der Kirche beym Gottesdienste, bey Hofzerimonien, als bey Audienzen der Gesandten, bey der Tafel, bey Amtszusammenkünften, bey Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnißen ꝛc. Und es sollen die Fiskäle fleißig hierauf Acht haben, damit den Kühnen und Ehrsüchtigen der Ehrgeiz verleidet, den Verdiensten aber die billige Ehre erwiesen werde; 4) Bey gleichmäßiger Strafe soll sich niemand eines gewißen Ranges eher anmaßen, bis er das gehörige Patent von seiner Bedienung aufzuweisen hat; 5) desgleichen soll niemand nach demjenigen Charakter einen Rang in unsern Landen behaupten, den er in fremden Diensten erlangt hat, bis wir ihn in eben demselben Charakter bestätiget haben, welche Bestätigung wir einem jeden, nach Beschaffenheit der Verdienste deßelben, willig gewähren wollen; 6) ohne Patent oder Abschied, den wir unter Unsere Hand ertheilet haben, soll Niemanden erlaubt seyn, einen Rang einzunehmen; 7) Verheirathete Frauen richten sich im Range nach dem Amte ihrer Männer; handeln sie dawider: so verfallen sie in eben die Strafe, welche die Männer bey dergleichen Uebertretungen zu bezahlen schuldig sind; 8) Ob wir gleich den Söhnen der Fürsten, Grafen, Barone und vornehmer Edelleute des rußischen Reichs, desgleichen den Söhnen der Bedienten vom vornehmsten Range, wegen ihrer Herkunft, oder im Betracht der Bedienung ihrer Väter, in den öffentlichen Versammlungen

bey

bey Hofe einen freyen Zutritt vor andern gern verstatten, und sie daselbst oft zu sehen wünschen: so wollen wir dennoch deswegen keinem unter ihnen einen Rang zugestehen, ehe er nicht durch einige, Uns und dem Vaterlande erzeigte, Dienste einen Charakter erhalten; 9) Hingegen sollen alle **Fräulein**, deren Väter in der **ersten** Klaße stehen, wenn sie gleich noch unverheirathet sind, über alle **Frauen** derjenigen, welche sich in der **fünften** Klaße befinden, nämlich unter den Generalmajors- und über die Brigadiersfrauen den Rang haben; die **Fräulein**, deren Väter in der **zweyten** Klaße stehen, haben den Rang über die **Weiber** derjenigen von der **sechsten** Klaße; die, deren Väter in der **dritten** Klaße stehen über die Frauen derjenigen aus der **siebenten** Klaße u. s. w. 10) Die **Oberhofmeisterinn** bey Ihro Majest. der regierenden Czaarinn, hat den Rang über alle Hofdames; die wirklichen **Staatsdames** derselben gehen nach den Frauen der wirklichen geheimen Räthe; die wirklichen **Kammerfräulein** haben gleichen Rang mit den Frauen der Kollegienpräsidenten, die **Hofdames** mit den Brigadierfrauen, die **Hoffräulein** mit den Obristinnen, die **Hofmeisterinn** bey Unsern Prinzeßinnen mit den wirklichen Staatsdamen der Kayserinn; die **Kammerfräulein** der Prinzeßinnen folgen auf die Hofdames der regierenden Czaarinn und die **Hofjungfern** der Prinzeßinnen auf die Hofjungfern der Kayserinn; 11) Alle Unsere, sowol eingeborne als ausländische, Bediente, welche in eine der **ersten acht** Klaßen treten, oder darinn sich schon wirklich befinden, sollen, nebst ihren ehelichen erzeugten Kindern und Nachkommen den ältesten und besten Adel, mit allen demselben anklebenden Würden und Vortheilen, gleich geachtet seyn, wenn sie gleich von geringerm Geschlechte und niedriger Herkunft sind, und zuvor von gekrönten Häuptern noch nicht in den Adelstand erhöhet oder mit adlichen Wapen versehen worden; 12) wenn jemand Unserer hohen und geringen Bedienten zwo oder mehrere Chargen hat: so soll demselben bey allen Begebenheiten der Rang nach demjenigen Amte zukommen, worinn er wirkliche Beschäftigungen hat; 13) weil viele Staatsämter vor diesem nicht so ausgetheilet worden: so erfodert es die unumgängliche Nothwendigkeit, daß zu den höchsten und wichtigsten Bedienungen nur diejenigen zu nehmen, die dazu tüchtig sind, ob sie wol niemals vorher ein Amt bey uns bekleidet; und darf sich deswegen niemand geringer achten, daß er nach gehöriger Ordnung, von unten auf, wegen des Adelstandes ein höheres Amt verdienet. Weil aber auch dieses den Kriegsbedienten nachtheilig seyn würde, wenn diejenigen, so ihren Rang durch vieljährige und saure Dienste erhalten, sehen sollten, daß andere ohne Verdienste ihnen gleich oder höher kämen:

so

so soll ein jeder, welcher zu einer Bedienung erhoben wird, seinen Rang mit den Jahren verdienen, wie gleich weiter erklärt werden soll. In Ansehung der Senatsämter ist nöthig, daß, wofern jemand wegen der itzigen Nothwendigkeit, nicht nach der Ordnung von unten auf, mit einem dergleichen Amte begnadiget wird, von deßen Namen und Alter dem Oberfiskal Nachricht gegeben werde, damit die Fiskäle Achtung geben können, daß Unserm Befehl wegen der Rangordnung in Allem eine Genüge geschehe. Und damit auch inskünftige, in Besetzung der erledigten Stellen, nicht abwärts geschritten werde, sondern alles ordentlich, so wie es bey den Kriegsbedienungen gebräuchlich ist, auch hier zugehe: so soll man in den Staatskollegien sechs, sieben, mehr oder weniger Kollegienjunker haben, mit denen die ledigen Stellen nach und nach besetzt werden können; 14) Die Söhne der Edelleute müßen in den Kollegien von unten auf dienen, nämlich anfangs als Kollegienjunker, da sie denn in Staatssachen unterwiesen und, bey vorfallender Gelegenheit, dem Senat mit einem Zeugniße von dem Kollegio, darin sie stehen, vorgestellt werden und ihre Patente erhalten. Welche aber nicht vorher unterwiesen, und aus Noth oder in Ermanglung der Unterwiesenen angenommen werden, die sind zuerst als Titularkollegienjunker aufzuschreiben, und sollen so lange ohne Rang bleiben, bis sie denjenigen gleich sind, so solchen als wirkliche Kollegienjunker erhalten. Wir bestimmen also denselben zur Erhaltung des Ranges eines Korporals und Sergeanten 1. Jahr, zum Fähndrichsrange 1½ Jahr, zum Lieutenantsrange 2. Jahre zum Kapitainsrange wieder 2. Jahre, ferner zum Majorsrange 2. Jahre, zum Obristlieutenantsrange noch 2. Jahre und endlich zum Obristenrange 3. Jahre und 6. Monate. Die Korporals- und Sergeantenjahre werden denen schon zugerechnet, welche gelernt oder dasjenige wirklich ausgelernt haben, was zu Kollegiengeschäften als zur Justiz, zu Handels- oder Oekonomiegeschäften gehört, worüber sie aber gehörige Zeugniße beybringen müßen. Diejenigen nun, welche sich auf obgedachte Geschäfte geleget haben, sollen etliche Jahre in fremde Länder gehen, um sich dazu desto geschickter zu machen. Andere hingegen, die von ihrer Geschicklichkeit bereits Proben bewiesen, können auch so gleich in einen höhern Rang gesetzt werden, gleich denen, die in Kriegsdiensten ihre Meriten erweisen. Es sollen und müßen aber dergleichen Beförderungen nur aus dem Senat, und unter Unserer eigenen Hand ausgefertiget werden; 15.) Kriegsofficiers, welche sich, ungeachtet sie nicht von adlichem Stande sind, dennoch so verdient gemacht haben, daß sie Oberofficiersstellen erlangen, sollen eben dadurch in den Adelstand gesetzt seyn und für sich

und ihre Kinder, so sie im Oberofficierstande zeugen, alle obgedachte Vortheile und Vorzüge genießen. Hat aber ein solcher schon vorher Kinder gezeuget: so soll alsdann der Adel nur demjenigen von den Söhnen ertheilt werden, für welchen der Vater besonders durch eine Bittschrift darum anhalten wird. Die Kinder der übrigen aber so wol Civil- als Hofbedienten, welche in den Rangklaßen nicht als Edelleute angesetzt sind, können den Adelstand nicht erhalten; 16) Weil auch niemanden, außer Uns und andern gekrönten Häuptern, das Recht zusteht, jemanden mit adlichen Würden, Wapen und Schilden zu begnadigen, sich aber vielfälig geäussert hat, daß verschiedene sich für Edelleute ausgeben, die doch wirklich keine Edelleute sind, einige auch sich eigenmächtig adlicher Wapen anmaßen, die sie weder von Uns, noch andern Potentaten, erhalten, ja etliche auch wol solche Wapen führen, die andere wirklich adliche Familien oder regierende Herrn zu führen pflegen: so wollen wir diejenigen, welche dergleichen sich unterfangen, hierdurch allergnädigst erinnert haben, von solchem ungebührlichen Verhalten abzustehen und sich vor der, darauf zu erfolgenden, Strafe und Beschimpfung zu hüten. Es wird auch einem jeden hiemit kund gethan, daß Wir zu dem Ende einen Heroldsmeister verordnet haben, zu welchem sich ein jeder in dieser Absicht hinbegeben, ihm seine Memoriale einreichen und folgender Verordnung gemäß Bescheid erwarten soll; nämlich: Wer den Adel und das dazu gehörige Wapen besitzt, muß darthun, daß er oder seine Vorfahren solches wirklich erhalten, auch anzeigen, wo, wenn und von wem ihm dergleichen verliehen worden. Würde aber einer oder der andere seinen Adelstand nicht so gleich erweisen können: so soll ihm dazu eine anderthalbjährige Frist verstattet und hernach solches von dem Senat in Ueberlegung genommen und Uns fürgetragen werden. Würde jemand, wegen seiner bekannten Verdienste, um Mittheilung des Adels Ansuchung thun: so soll wegen deßen Meriten genaue Erkundigung eingezogen und ihm, nach Beschaffenheit der Umstände, gewillfahrt werden. Denenjenigen aber, welche sich durch rühmliche Kriegsdienste zu einer Oberofficierscharge verdient gemacht haben, sollen, sie mögen Rußen oder Ausländer, und entweder von Adel oder nicht von Adel seyn, im Betracht ihrer Verdienste, Schild und Wapen ertheilet werden, welcher Gnade sich auch diejenigen zu erfreuen haben, welche zwar keine Kriegsdienste gethan, aber doch ihr Geschlecht bis auf hundert Jahr zurück anzeigen können. Die in Unsern Diensten sich befindende Ausländer hingegen müßen ihren Adel entweder durch Adelsbriefe oder öffentliche Zeugniße von der Regierung ihres Vaterlandes erweisen; 17) Nachbenemte Bedienten, nämlich die

Präsi-

Präsidenten und Vicepräsidenten in den Hofgerichten, die Oberlandrichter in den Residenzen, die Oberkommißarien in den Kollegien, die Woywoden, die Oberrentmeister, die Landrichter in den Gouvernements und Provinzen, die Schatzmeister bey dem Münzwesen, die Direktores der Zölle und Accisen in den Seehäfen, die Oberökonomiekommißarien, die Oberkommißarien in den Gouvernements, die Beysitzer in den Gouvernementshofgerichten, die Kämmerer bey den Kollegien, die Rathmänner in den Residenzen, die Postmeister, die Kommißarien bey den Kollegiis, die Kämmerer in den Provinzen, die Landkommißarien, die Beysitzer in den provinzialgerichten und die Landrentmeister, verwalten ihre Aemter nicht auf Zeitlebens, sondern nur auf eine Zeitlang; und also ist man ihnen sowol, als andern dergleichen, den gehörigen Rang nicht länger schuldig, als so lange sie wirklich einem solchen Amte fürstehen; 18) Diejenigen, welche wegen grober Verbrechen abgesetzt und öffentlich auf den Marktplätzen gepeinigt, gebrandmarkt, oder sonst abgestraft werden; werden dadurch ihres Titels und Ranges verlustig; es sey denn, daß sie wegen einiger Verdienste von Uns unter Unsrer eignen Hand und Unserm Siegel wieder öffentlich zu Ehren gebracht und in ihre Aemter wieder eingesetzt werden; da es auch öfters geschieht, daß bey peinlichen Prozeßen viele Bösewichter andere Unschuldige mit in ihre Uebelthaten verwickeln, welche denn ohne Ursach mit schimpflichen Strafen beleget werden, deswegen aber in der That nicht für unehrlich geachtet werden können: so ist es billig, daß einem solchen Unser Brief mit der Anzeige seiner Unschuld zugestellt und ihm seine Ehre dadurch ersetzt werde; 19) Weil endlich auch viele die Würde ihres Amts durch ihre schlechte Aufführung vermindern, und andere dagegen sich dadurch ins Verderben stürzen, daß sie einen größern Staat führen, als ihr Stand und ihr Vermögen erlaubt: so ermahnen wir zugleich einen jeden allergnädigst, sich so zu verhalten, und eine solche Equipage, Lieberey u. d. gl. gebrauche, wie es seinem Stande und Charakter zukömmt; wornach sich ein jeder zu achten und vor scharfer Ahndung zu hüten hat. Gegeben zu Moskow in der Preobraschensko d. 24. Jenner 1722.

Peter.

Zu dem, in dieser Verordnung N. 16) gedachtem Heroldsamte, welches 1720. angerichtet wurde, hat der ehemalige Vicepräsident des Revisionskollegii, Hr. Joh. Friedrich von Schmieden, (67) dem Se-

(67) Dieser Herr hat nach seiner Zurückkunft in Deutschland eine Nachricht von der rußischen Nation, ihren Sitten und Gebräuchen und verschiedenen in Rußland, unter

nat den ersten Entwurf übergeben. Der erste Oberheroldsmeister war der ehemalige Vicegouverneur in Siberien, Kolitzschof; weil aber derselbe kurz hernach wegen seiner, in dem siberischen Gouvernement begangnen, Unterschleife und Ungerechtigkeiten, welche man in dem itzterwehnten Revisionskollegio aufs genaueste untersuchte, gefänglich eingezogen und an den Galgen gehenkt wurde: so wurde ein Obristlieutenant, Namens Plezschegef hinwiederum zu diesem Amte bestellt, und demselben der Rath, Graf Santini, ein Savoyer, zum Gehülfen gegeben. Denn ob man gleich damals schon ein weitläuftiges Geschlechts- und Stammbuch aller alten und großen im rußischen Reiche befindlichen Fürsten, Grafen, Freyherren und Edelleuten hatte: so wollte doch Peter I. gerne wißen, ob nicht mehr oder weniger vornehme Geschlechter, als in solchem Buche stunden, in Rußland wären, imgleichen, wie viel Söhne ein jeder solcher Herrn hätte, wo sich ein jeder aufhielte, was er für ein Wapen führte, von wem er solches empfangen, und wie er seinen Adelstand von hundert Jahren her erweisen könnte? Denn es ist ausgemacht, daß sich in den ehemaligen großen Empörungen und Regimentsveränderungen viele fremde Familien unter den rußischen Adel gemenget, und sich auch verschiedene wol eigenmächtig eines Titels und Wapens angemaßet haben. Ueberdieses wollte der Czaar dadurch den Unordnungen und üblen Folgen vorbeugen, die aus dem, sonst in Rußland gebräuchlichen, Rechte der Erstgeburt zu entstehen pflegten, indem viele jüngere Söhne guter Familien in Verfall und Armuth und oft außer Stand geriethen, eine ansehnliche Bedienung zu bekleiden. Hiernächst hatte er dabey die Absicht, die Wapen der Familien in Richtigkeit zu bringen und die, so sich von Adel schrieben, oder adliche Wapen führten, und doch nicht wirklich von Adel wären, gehörig zu bestrafen, die wahren fürstlichen, gräflichen, freyherlichen und adlichen Häuser aber mit ihren nach der Wapenkunst geschilderten Wapen zum ewigen Gedächtniß in ein ordentliches Geschlechtsbuch zusammentragen zu laßen. Er befahl daher schon 1721. daß alle adliche Geschlechter aus einer

unter Petro I. vorgefallenen, Merkwürdigkeiten, in Form einiger Unterredungen eines reisenden rußischen Bojaren mit etlichen vornehmen Deutschen, aufgesetzt und zum Drucke bestimmt. Das geschriebene Werk macht 61. Bogen aus. Ich habe diese Rangordnung sowol als Verschiedenes von denjenigen, was noch folget, mit Erlaubniß des Hrn. Ernst Ludewig Orlich, treuverdienten Pastoris zu St. Martini in Braunschweig, meines geneigten Gönners und wahren Freundes, der solches, als des sel. Hrn. von Schmieden Schwiegersohn, besitzt, daraus abgeschrieben und unseres Salmons Nachrichten beygefüget.

einer jeden Provinz nach und nach vor dem Heroldsamte erscheinen und ihren Adel beweisen sollten. Weil man aber sehr saumselig war, diesem Befehle Folge zu leisten: so erschien zu Moskow den 11. Jenner 1722. folgendes geschärftes Mandat:

„ Nachdem wir schon zu verschiedenen malen, nämlich unterm 8. „ und 30. Aug. 24. Sept. und 24. Octob. des verflossenen Jahres in „ alle Gouvernements und Provinzen Befehle ausgehen laßen, daß alle „ edle Geschlechter, imgleichen die abgedankten Officiers insgesamt, von den- „ jenigen aber, so in wirklichen Diensten stehen, die Hälfte, außer „ den siberischen und astrakanischen, und zwar aufs längste und un- „ ausbleiblich im December 1721. sich in Moskow einfinden und bey „ dem Heroldsmeister, Kolitzschof, aufzeichnen laßen sollen, jedoch „ sich bishero noch nicht alle dazu eingestellet haben: so werden dieselben, „ durch diesen unsern letzten Befehl, nochmals ernstlichst daran erinnert, „ und zugleich wird denjenigen adlichen Geschlechten, die vorher schon in „ den Städten des Petersburgischen Gouvernements aufgezeichnet wor- „ den, auch den daselbst befindlichen abgedankten Officiers, welche in Pe- „ tersburg haben erscheinen sollen, befohlen, insgesammt nach Mos- „ kow zu kommen, und sich daselbst noch vor dem Ausgange dieses Mo- „ nats Januarii bey dem Tafelherrn, Kolitzschof, einschreiben zu laßen. „ Wer nun vor diesem Termine und bis auf den letzten Tag dieses Mo- „ nats seine Ankunft nicht meldet, der soll hiermit für einen Busurman, „ d. i. für unehrlich und für einen Verräther erklärt seyn, auch zu keinem „ Amte hinführo befördert werden. Und wenn hernach einer von solchen „ unehrlich erklärten beraubet, geplündert, verwundet oder auch auf den „ Tod geschlagen wird: so soll von solchem keine Klag- oder Bittschrift „ angenommen, noch ihm einige Justiz ertheilet werden, auch sollen alle „ deßelben bewegliche und unbewegliche Güter unwiderruflich an Uns verfal- „ len seyn. Ferner sollen alle diejenigen, welche bereits beym Senat in „ Petersburg zur Musterung gewesen, desgleichen auch, diejenigen, welche „ Altershalben oder wegen Verlahmung abgedankt sind ꝛc. insgesammt den „ 1. März 1722. zu Moskow seyn; und, wofern sie sich nicht, aufge- „ dachten Termin oder längstens eine Woche hernach, daselbst einfinden, „ ebenfals in obgedachte Strafe verfallen seyn und ihre Namen öffentlich „ an den Galgen geschlagen werden. Wer auch einem solchen durchhelfen „ würde, daß er sich dieser Musterung und Einschreibung entzöge, soll mit „ jenen Nichtswürdigen gleicher Strafe theilhaftig und eben so wol geächtet „ seyn. Wer hingegen solche Unehrliche ergreifen und einliefern wird, der

„ soll, er mag seyn, wes Standes er wolle, und wenn es auch einer von „ ihren selbsteignen Leuten wäre, die Helfte von ihren verfallenen Gütern „ zur Belohnung erhalten. Und von diesem Befehle sollen in allen Gou„ vernements und Provinzen gedruckte Exemplaria ausgetheilt und bekannt „ gemacht werden, damit sich Niemand mit der Unwißenheit entschuldigen „ könne. Moskow den 11. Jan. 1722. „

Diesem ernstlichsten Befehle zu Folge, fanden sich schleunigst alle adliche Geschlechter in Moskow ein, so daß alle Häuser davon voll waren und man das Prächtige von ganz Rußland beysammen sehen konnte.

Es wäre zu wünschen daß auch dereinst, durch dergleichen Befehl, oder auf eine andere bequeme Art, die **Rußischen von Adel** genöthiget würden, die, bey ihren Familien hin und wieder noch verborgen liegenden, **ungedruckten** historischen Nachrichten ans Tageslicht zu bringen, damit dadurch die **alte rußische Geschichte** könnte erweitert, verbeßert und bestätiget werden. Denn es haben verschiedene vornehme Häuser, ungeachtet der ehemaligen Unwißenheit, so in Rußland herschte, vom Vater zu Sohne, seit etlichen hundert Jahren alle diejenigen Begebenheiten der Czaare, in welche ihre Familie und ihre Anverwandten mit eingeflochten gewesen, zu Papiere gebracht, und ihren Nachkömmlingen hinterlaßen. Ehedem war es ein Verbrechen, mit dergleichen Nachrichten zum Vorschein zu kommen. Und es war eine von den Staatsmaximen der rußischen Regierung, den Unterthanen zu verbieten, von Rußland etwas zu schreiben. Als 1689. der Fürst, **Galliczin**, mit der Armee in die **krimmische Tatarey** marschirte, befand sich bey derselben ein Edelmann, Namens **Rosladin**, welcher für sich und zur Befriedigung seiner Neubegierde ein **Tageregister** hielt. Wie aber der Fürst solches erfuhr: ließ er nicht nur den Schriftsteller in Ketten und Bande legen, sondern auch deßen Journal öffentlich verbrennen, obgleich nichts in demselben aufgezeichnet war, das wider des Reichs oder des Fürsten Intereße lief. Ja, wäre der Fürst kurz drauf nicht selbst unglücklich geworden: so möchte es diesem guten **Rosladin** wol gar den Kopf gekostet haben. Diese Politik, sagt **Strahlenberg**, wurde noch, zur Zeit unsrer Gefangenschaft in Siberien, beobachtet, so gar, daß der Czaar selbst von seinen etwas abgelegenen Ländern die eigentlichen Umstände nicht zu wißen bekam. Mehrgedachter Herr von **Strahlenberg** hatte 1715. mit vieler Mühe eine **Landkarte** von **Siberien** und der **Tatarey** verfertiget, und wollte dieselbe an einen gewißen Freund in **Rußland** übersenden, der ihm 200. Speciesdukaten dafür versprach, und solche in Kupfer stechen zu

laßen

laßen willens war. Es wurde ihm aber solche von dem siberischen Gouverneur, Kniäs **Gagarin**, weggenommen, weil auf der Karte viele besondere Dinge und Oerter, als z. E. solche, wo **Mineralien** und andere nützliche Sachen zu finden waren, angemerkt worden. Daher äußert dieser fleissige und gemeinnützige Mann in seiner **historisch-geographischen Beschreibung des nord- und ostlichen Theils von Europa und Asia** S. 197. das billige Verlangen, daß bey itzigen Zeiten, da dergleichen politische Maximen beßer eingesehen werden, einige große Herrn und eingebornе von Adel in Rußland nicht allein zur Untersuchung und Bekanntmachung der alten, sondern auch der neuen rußischen Historie beförderlich seyn möchten; wozu seiner Meynung nach, der Hr. von **Ostermann** und **Schaphirof**, imgleichen der ehemalige geheime Kabinetsrath, **Makarof** und der Oberkriegssekretair, **Wolkow**, insonderheit, was die Historie **Petri** I. betrift, am geschicktesten gewesen seyn würden. Der ehemalige rußische Kriegsrath und Hofmeister des unglücklichen Kronprinzen, **Alexii Petrowitz**, der Hr. Baron **von Huyßen**, welcher hernach, als ein Pensionair, in **Petersburg** gelebt, soll eine so vortrefliche Kenntniß in der historie von **Rußland**, als irgend jemand, gehabt, und auch in **lateinischer** Sprache eine schöne **Lebensbeschreibung Petri** I. aufgesetzt haben, von welcher der Hr. **von Haven** benachrichtiget worden, daß solche bereits gedruckt sey, wiewol mir solches nicht bekannt ist. Hr. **Weber** hält dieses Werk an sich selbst für sehr gut, und der Durchlesung würdig: meynt aber doch, daß, weil dieser, sonst gelehrte, Mann weder aus der rußischen Kanzley, noch sonst andere Hülfsmittel dabey gebraucht, als was die aufgehobenen Zeitungen, historischen Merkurs und dergleichen öffentliche Schriften ihm an die Hand gegeben, noch vieles daran auszusetzen, und zu wünschen wäre, daß er vor der Herausgabe noch ein mehreres Licht bekommen und also von den Thaten des Czaars **Petri** I. etwas Vollkommnes liefern möchte.

Man hatte fast ein halbes Jahr zu thun, ehe man mit der obgedachten **Einzeichnung** und **Abfertigung** der **Adlichen** zu Stande kommen konnte; wiewol doch die wenigsten damals zu wirklichen Bedienungen befördert wurden. Dieser starke und vornehme **Adel**, worunter so viele Fürsten und Grafen sind, die durch ihren Reichthum sich vermögend sehen, einen ungemeinen Staat zu führen, gibt also dem **rußischen Hofe** einen nicht geringen Glanz, zumal da nunmehro eine Anzahl davon mit **Ordenssternen** und **Ritterbändern** prangen kann; wovon man sonst in Rußland nichts gewußt hat.

Es gibt drey rußische Riterorden, die aber alle erst neuerlich errichtet sind.

Der erste und vornehmste ist der St. Andreasorden. Petrus I. stiftete, oder, wie andere wollen, erneuerte denselben 1698. bey damaligen Türkenkriege, zur Belohnung der, von seinen Generals bewiesenen, und noch zu beweisenden, klugen und tapfern Dienste. Der Orden hat zwo Seiten. Die vordere stellt das Bild des, an einem in ablänglichter Form gesetztem, Kreuze hangenden Apostels, Andreas, als des Patrons der griechisch-rußischen Kirche, für. In den vier Ecken des Kreuzes sind die vier Buchstaben zu sehen: S. A. P. R. Das ist: Sanctus Andreas Patronus Russiae. Die Krone darüber ist, wie das Kreuz selbst, von Gold und dunkelblau emaillirt. Das Bild des H. Andreä ist fleischfarbig und fällt sehr andächtig in die Augen. Zu beyden Seiten des, hinterwärts befindlichen, rußischen Adlers zeigen sich deßen Flügel und Schweif in Goldfarbe und oben drüber die große güldne Krone mit sechs kleinen Feuerflammen. Auf des Adlers Brust und Halse liegt eine weiße und buntgemahlte Figur einer Schlange, welche entweder den, vom Ritter St. Georg erwürgten, Drachen, oder die, damals mit den Rußen in Krieg verwickelte, Türken andeutet, als gegen welche die Ordensritter aus Liebe für GOtt und aus schuldiger Pflicht gegen den hohen Stifter treulich und tapfer zu streiten angewiesen und erinnert wurden; in welcher Absicht denn auch zwischen der Brust des Adlers und zwischen der Schlange in russischer Sprache mit schwarzen Buchstaben die Worte ausgedruckt stehen: Pro fide et fidelitate das ist: Für den Glauben und die Treue! Auf beyden Seiten über der Krone sind Schleifen von dichtem Golde, woran der Orden hängt über dem Kreuze und Adler aber kleine Häkchen von gleichem Metalle, in welchen der Orden schwebet. Der Stern des Ordens ist dem Stern des preußischen schwarzen Adlerordens gleich und hat in der Mitten ein güldnes Feld, worinn ein silbernes Kreuz zu sehen. Die Engel, welche die Krone drüber halten, sind von Golde gestickt, von welcher Art und Farbe die Krone auch selbst ist, mit gleichmäßiger Ueberschrift des schon angeführten Wahlspruchs. Das Band, wovon der Orden von der rechten Schulter zur linken getragen wird, ist hellblau. Man sieht hieraus, daß Peter I. bey solcher Stiftung seine Augen auf den Marianer- Johanniter- und Tempelherrenorden gerichtet gehabt, um die Tugend zu belohnen und die Tapferkeit zu erwecken, folglich der damaligen Gewalt der Türkeu durch Gegengewalt zu steuren. Die förmlichen Statuta und Kleidungen des Ordens wurden erst nach Petri I.

To-

Tode eingeführet, deren Einrichtung der ehemalige mecklenburgische geheime Rath und nachherige rußische Zerimonienmeister, Baron von Habichtsthal besorgte; welcher auch vorher die Heirath des Herzogs von Mecklenburg mit der kayserl. Prinzeßinn, Katharina Iwanowna, zu Stande gebracht hatte. Das Ordensfest wird allezeit den 30. November, alten Stils, als am Tage des H. Andreä, gefeyret. Als die itztregierende Kayserinn Elisabeth I. solches Fest 1742. zum erstenmale begieng: wurde einige Aenderung bey den, dabey gewöhnlichen, Solennitäten vorgenommen. Denn wie diese Monarchinn in allen Verordnungen und Absichten in Petri I. Fußtapfen trit: so mußte auch bey der Feyer dieses Festes eine strengere Ordnung, als zuvor, beobachtet werden. Bey der Stiftung bestunden die Glieder der Ordenskette wechselsweise aus einem doppelten Reichsadler, einem Andreaskreuze und einem mit allerhand Siegeszeichen eingefaßten Schilde, in welchem der Namenszug Peters des Großen zu sehen war. Im Jahr 1730. aber war an deßen Statt der Namenszug der Kayserinn, Anna Ivanowna, hinein gekommen. Damals aber wurde demselben der Namenszug des Stifters auf immerdar wieder einverleibet.

Den zweyten, nämlich den St. Katharinenorden, welcher nur hohen und vornehmen Personen weiblichen Geschlechts mitgetheilt wird, stiftete die Kayserinn, Katharina, auf Veranlaßung ihres Gemahls im Jahr 1714. in Erinnerung und zum Andenken der glücklichen Errettung aus der Gefahr am Pruth und des, darauf erfolgten, Friedens mit den Türken, an welcher Begebenheit die Klugheit und Treue dieser Prinzeßinn den meisten Antheil hatte. Der Orden besteht in einem blauemaillirten Oval, worauf man die h. Katharina gekrönt auf einem halben Rade sitzend, und ein weisemallirtes Kreuz vor sich haltend, erblickt, mit den vier zerstreuten goldnen Buchstaben ROSE oder EROS. Das Oval ist rund umher mit 25. großen Juwelen eingefaßt und an den vier Seitenzierrathen gleichfals reich mit Edelsteinen besetzt. In dem Brustschern steht ein silbern Kreuz mit obgedachten vier Buchstaben in den vier Winkeln, auf einem Stück eines silbernen Rades. Rund umher stehen die rußischen Worte: Aus Liebe und Treue! Das Ordensband ist dunkelroth an beyden Enden mit einer schmalen silbernen Kante. Der Habit des Ordens soll von einem weißen Stoffe mit grünen Verzierungen, und mit Golde gestickt; der Unterrock aber von grünem Stoffe mit güldnen Blumen durchwirkt seyn. Das Ordensfest fällt auf den 25. November, nach dem alten Kalender.

Mit der Stiftung des Dritten, nämlich des Alexander-Newskyordens, war zwar Peter I. schon umgegangen: er starb aber drüber, ehe

er dis Fürhaben zu Stande brachte; daher es seine Gemahlinn, kurz nach seinem Hintritte 1725. vollführte. Das Ordensband ist von dunkelrother oder Ponceaufarbe, und das Kreuz roth emaillirt und mit güldenen Adlern durchschnitten. In der Mitte sieht man den h. Alexander in einem Oval von Schmelzarbeit, nebst der Beyschrift: **Für die Arbeit und das Vaterland!** Der Brustschern hingegen ist von Silber und hat in der Mitte die beyden, sich durchschneidenden, Buchstaben: S. A. das ist Sanctus Alexander, mit der Devise: Principibus Patriae, **den Vornehmsten des Vaterlandes!** Dieser Orden ist geringer, als der **Andreasorden.** Doch verordnete die Kayserinn Katharina dabey, daß keiner damit sollte begnadiget werden, der nicht wenigstens den Rang eines Generalmajors hätte. Auch sollte Niemand den Andreasorden erhalten, welcher nicht vorher mit dem rothen Bande des Alexanderordens beehret worden, in welchem Stück doch bey dem Grafen von **Ostermann** 1727. eine Ausnahme gemacht wurde, als welcher, unter der Entschuldigung, daß er einen natürlichen Abscheu vor der rothen Farbe trüge, den Alexanderorden immer von sich abgelehnet, und ihn auch zu tragen sich niemals entschließen wollen. Der Fürst **Menzikof** hatte zu allererst die Ehre den 8. April 1725. zum Alexander-Newskyritter erklärt zu werden und im **Maymonat** deßelben Jahres wurden, bey der Vermählung des Herzogs von **Holstein** mit der Prinzeßinn, **Anna,** noch 19. andere vornehme Herren in diesen Orden aufgenommen.

Die **Regierung** ist zwar in Rußland von **Kurichs** Zeiten an bis auf den **Basilius Schuiski** oder **Zusky** jederzeit eine Art von **Monarchie** gewesen, war aber doch ehedem nicht so **monarchisch,** als itzo, sondern sahe mehr einer **Aristokratie** ähnlich, wobey die **Kniäsen** und **Bojaren** sowol, als auch die vornehmsten Geistlichen sehr viel zu sagen hatten; wie wohl doch auch heutiges Tages die h. **Synode,** und der **Senat,** als die zwey höchsten Reichskollegia, auf gewiße Weise in die Regierung noch einen starken Einfluß haben. Die alten Czaare wurden zwar von dem Reiche mit einer zahlreichen Hofstatt und mit vielen Hofämtern, deren doch etliche itzt gar nicht mehr gebräuchlich sind, versehen, auch mit gnugsamen Einkünften dazu versorget: hingegen stund es lediglich bey der Nation, wie und wenn sie die Gelder für den Czaar zusammenbringen wollten. Wenn eine große Berathschlagung über eine wichtige Sache gehalten werden mußte: so trug man solche dem Czaar für, oder der Czaar brachte dieselbe unmittelbar in Anfrage, wobey es ihm denn frey stund, alles, was er zur Behauptung oder Bestreitung der Sache fürbringen wollte, anzuzeigen oder einzuwenden. Die Versammlungen aber wurden auf der kayserlichen

Burg,

Burg, zu Moskow, iu einem besondern großen Saale, Stolowaja Palata, der Tisch- oder Tafelsaal genannt, angestellet; allwo der Czaar in der Mitte sich auf einen erhabenen kostbaren Thron setzte und die, in Berathschlagung zu ziehenden, Sätze fürtrug. In dem nächsten Krayse um ihm herum saßen die vornehmsten Fürsten, Bojaren und Woywoden des geist- und weltlichen Standes; den zweyten Krays machten die verschriebenen Edelleute, die Abgeordneten der Provinzen und Städte und die Richter und Präsidenten der Prikasen oder Gerichtshöfe aus. In dem dritten Zirkel aber saßen die Dumnoi-Diaki oder gelehrten Kanzler und Sekretairs. Hierauf wurden die Meynungen und Stimmen gesammlet und die Gründe, welche für und wider die Sache fürgebracht werden konnten, angehört, insonderheit musten die Diaken die alten Rechte, Gebräuche und Gewohnheiten anführen und anzeigen, was sonst in dergleichen oder ähnlichen Fällen abgeurtheilt worden. Sodann wurde ein Schluß abgefaßt, welchen der Czaar alsobald bestätigte und unterschrieb; wie denn noch viele alte sowol geistliche als weltliche Gesetze und Verordnungen vorhanden sind, worunter allezeit steht, daß sie mit des Czaars, wie auch der vornehmsten Fürsten, Bojaren und Räthe des Reichs Bewilligung und Genehmigung also verfaßt und herausgegeben worden; wovon wir nur die so genannte Ulogenie oder, wie andere schreiben, Soborna Ulorienia (Subornie Ulokenia) das ist das rußische Landrecht oder Gesetzbuch oder das gesammte Recht zum Exempel anführen wollen, welches solchergestalt im Jahr der Welt nach rußischer Rechnung 7157. oder nach Christi Geburt 1649. (1647.) aufgerichtet und gedruckt worden. Ueber solchen Gesetzen und Ordnungen nun hielt hernach der Czaar die höchste Hand (68). Außerdem aber hatten die Rußen schon in alten Zeiten, so wie noch itzt, zur Besorgung der ordentlichen Staats- Kriegs- und Rechtssachen ihre Prikasen in allen Provinzen, Städten und Oertern, auch Ober- und Untergouverneurs, Woywoden und Richter, wovon weiter unten im folgenden XI. Kapitel wird geredet werden. Es geht auch noch alles bey diesen Justizkollegiis so hurtig zu, als in vorigen Zeiten. Sonst aber hat sich nun die Art der Regierung unter Petro I. sehr geändert. Das Regiment ist weit monarchischer und uneingeschränkter geworden und die Kollegia sind, so weit es nämlich die monarchische Regierung hat leiden können, ziemlich nach der englischen und schwedischen Manier eingerichtet. Insonderheit nahm der Czaar 1722. eine große Veränderung in den großen Reichskolle-

(68) Aus des Hrn. von Schmieden Nachrichten.

kollegiis vor, und besetzte dieselben fast alle mit neuen Präsidenten und andern Gliedern. Nächst dem so genannten heiligstregierenden Synodo, als dem obersten geistlichen Gerichte, wovon in XII. Kapitel Nachricht folgen soll, ist unter diesen Kollegiis der dirigirende Senat oder große Reichsrath das erste und vornehmste. Dann kömmt das geheime Kanzleykollegium, ferner das Reichskammerkollegium, das Reichsjustizkollegium, das Revisionskollegium, das Kommerzkollegium, das Staatskomtoirkollegium, das Berg- und Manufacturkollegium, das Kriegskollegium, das Admiralitätskollegium, das Magistratskollegium und das Polizeykollegium. Eine etwas nähere Beschreibung eines jeden wird unsern Lesern nicht unangenehm seyn. Das Mehreste hievon ist aus des Hrn. von Schmieden Aufsatze hergenommen.

Der Senat, deßen Aufsicht und Ansehen sich über alle die übrigen Kollegia erstreckt, deren verschiedene, und itzt zertheilte, Geschäfte er auch ehedem meistens allein verwaltete, besteht gemeiniglich aus zehen bis zwölfen der ältesten und vornehmsten Ministers und Staatsbedienten. Bey dem Ableben Petri I. waren es folgende: 1) der Fürst Menzikof, 2) die Grafen, Apraxin 3) Golofkin, 4) Bruce, 5) Puschkin, 6) Tolstoi, 7) Maturof, 8) Fürst, Galliczin, 9) Fürst, Dolgorucky 10) General, Butterlin, 11) Generalmajor, Uschakof und 12) General, Jesupof. Der Senat hat die Gewalt, alle Befehle des Czaars zu vollziehen. Die Macht aber, Befehle und Gesetze zu geben, hat sich der Souverain allein vorbehalten; wiewol er bey wichtigem Fällen auch den Senat, die Geistlichkeit und obersten Kriegsbediente mit zu Rathe zeucht, wie z. E. in Verurtheilung des Czaarewitz, Alexii Petrowitz, 1718. geschahe, deßen Bluturtheil, außer den Geistlichen und Geheimen- und Reichsräthen, auch sehr viele Generale und andere Officiers der Garde und übrigen Armee unterzeichnet haben. In dem Senat präsidirt allezeit der regierende Czaar oder die regierende Czaarinn selbst in allerhöchster Person; wiewol Sie nicht immer gegenwärtig sind. Es soll ehedem in den Senatsversammlungen, so wie auf den polnischen Reichstagen, oft sehr unruhig hergegangen seyn. Solches zu verhüten, nahm Peter I. jederzeit einen Obristlieutenant oder Major von der Garde mit in den Senat, und bedeutete dabey den Herren Senatoren, daß, wer zu zanken oder zu schelten anfangen würde, sogleich in Arrest genommen und gestraft werden sollte. Ja hernach wurden dergleichen Officiers gar zu Senatoren gemacht. Oftbelobter Czaar verordnete auch einen General- und einen Oberprokureur im Senate, die auf alle Sachen, welche die Reichsräthe abhandelten, genaue Ob-

acht

acht haben mußten, damit keine Parteylichkeit oder sonst eine Unordnung vorgehen, auch keine Sache unausgemacht liegen bleiben möchte: Wegen der öftern Zänkereyen und Streitigkeiten in dem Senate, ist sowol in der Senatsstube, als hernach in allen andern Kollegiis, an einem viereckigten Täfelchen, so auf einem kleinen Postemente stets auf dem Rathstische steht, eine gedruckte Verordnung angeheftet, des Inhalts, daß sich nicht nur jeder zur bestimmten Zeit und Stunde im Senat einfinden, sondern auch alles Scheltens und Schmähens enthalten solle, unter der Bedrohung, im Uebertretungsfalle mit Verlust des Amts und der Würde, auch, nach Befinden, am Leibe und Leben, oder an Haab und Gütern, gestraft zu werden. Außer den Reichsräthen befinden sich in dem Senate auch ein Oberdiak, drey bis vier andere Sekretairs, ein Notarius, ein Protocollist, und über 40. Kanzellisten und Kopisten. Bey neuer Einrichtung der Kollegien 1722. machte Sr. czaarische Maj. nachfolgende Pflicht des Senats bekannt: a) Soll der Senat allezeit mit aus den jedesmaligen Präsidenten der übrigen Kollegien bestehen, und außer diesen soll zu der Zeit, wann Rath gehalten wird, keiner, wes Standes er wolle, ohne sich vorher anmelden zu laßen, in die Rathsstube gehen. Wird aber eine vornehme Person eingelaßen, insonderheit eine vom ersten Range: so soll derselben der Senat einen Stuhl zum Sitzen reichen laßen; b) Wenn in einem Kollegio etwas vorfällt, welches die Präsidenten für sich allein nicht ausmachen können: so sollen sie solches dem Senatssekretair, oder wem sonst die Kanzley anvertraut ist, eröffnen, welcher denn schuldig seyn soll, die Senatores zu berufen. Diese sollen hernach, nach angehörter Sache, von dem Jüngsten an bis auf den Aeltesten, ihre Meynung schriftlich von sich geben, und die, daraus gezogene, Entschließung sollen sie sämmtlich unterschreiben. Sollten sie nicht einig werden können: so soll Uns davon Fürstellung geschehen und eines jeden Meynung beygefüget werden; c) an die Senatskanzley sollen alle Gouverneurs und Landshauptleute zu schreiben verbunden seyn, in Sachen, so die Kollegia nicht angehen, als z. E. wenn sich ein Krieg, eine Pest, ein Aufstand ꝛc. hervor thut; d) desgleichen wenn eine Supplik von Uns unterschrieben wird, daß des Supplikanten Gesuch von dem Justizkollegio soll untersucht werden: so sollen die Senatores dergleichen Untersuchung anstellen, und wenn sie zum Urthel schreiten, sollen sie vorher den Richtereid ablegen, und darauf ballottiren, oder die Stimmen durch Einwerfung kleiner Kugeln sammlen; Auf welche Seite alsdann mehr weiße Kugeln fallen, derjenigen Meynung sollen sie alle beytreten, und dieselbe mit allerseits Unterschrift bekräftigen; Und hierzu sollen nicht allein die

Präsidenten, sondern auch die Vicepräsidenten, Räthe und Beysitzer gelaßen werden; e) Zum Ballottiren sollen die höchsten Bedienten ausgesucht werden; f) Der Senat soll die Bedienten annehmen, die Befehle ins ganze Reich ergehen laßen, und, was von Uns an die Senatores zurück geschickt wird, schleunigst zur Vollziehung bringen ꝛc. g) Auf alle Ordres, die aus dem Senat irgendwohin geschickt werden, soll ohne Verzug und zwar in solchen Terminen, als wegen Entfernung des Orts angesetzt worden, Bericht erstattet werden, mit beygefügter deutlicher Erklärung und Anzeige aller Umstände, damit man erfahre, was für Befehle vollzogen worden, und welche nicht haben können vollzogen werden, und was solches verhindert habe; h) Von allen Sachen, die im Senat sollen abgethan werden, muß täglich ein genaues Verzeichniß auf dem Tische liegen, mit jedesmaliger Bemerkung, wie lange eine jede schon gelegen, und das insonderheit in Ansehung Unsrer Befehle, als welche man unter allen Sachen für die wichtigsten halten soll; die abgehandelten und vollzognen aber sollen in ein Protokoll verzeichnet und dann in dem Verzeichniße ausgelescht werden. Kurz, der Senat soll allezeit und überhaupt auf des Monarchen und des Reichs Wohlfahrt und Bestes ein wachsames Auge haben und alles Nachtheilige zu verhüten bemühet seyn; i) Niemand soll im Senat andere Unterredungen, als solche, die zu Beförderung Unserer Dienste gereichen, auf die Bahn bringen, vielweniger mit unnützem Geschwätze, oder Scherz und Narrentheidungen die Zeit verderben; denn ein jeder soll bedenken, daß dieser Ort mit aller Ehrerbietung betreten werden muß, indem der Senat seiner kayf. Majest. eigene Person fürstellt; k) Ohne Uebereinstimmung aller Reichsräthe soll Nichts angefangen, vielweniger beschloßen werden; und sollte ja einer oder der andere, aus erheblichen Ursachen, nicht zugegen seyn können: so soll deswegen keine Sache hintangesetzt, doch aber auch in wichtigen Dingen nicht ein Schluß gefaßt werden, bis einem jeden davon Eröffnung geschehen. Es soll auch keine Sache in den Häusern der Räthe ausgemacht, sondern alles in der Versammlung des Senats entschieden und zum Protokoll gebracht werden. Kein Glied des Senats soll eine andere Person mit sich hineinbringen, die nicht ausdrücklich dazu berufen werden; l) Alles soll schriftlich abgehandelt werden, indem der Senat sehr behutsam uud fürsichtig gehen muß, damit des Monarchen Intereße in keinem Stücke zu nahe getreten werde, noch die Glieder des Senats sich bey dem Kayser in Verdacht setzen, oder eine Verantwortung auf sich laden; m) das Hauptsächlichste ist, daß die Reichsräthe ihre Schuldigkeit und Unsere Befehle stets vor Augen haben, und nichts ohne Noth bis zum andern Tage aufschieben. Denn

wie

wie kann ein Reich bestehen, wenn die Befehle nicht vollstreckt werden? Verabsäumung der Befehle ist allerdings wie eine Verrätherey anzusehen. Von beyden entspringt das Verderben des Reichs und von jener noch eher, als von dieser. Denn bey einer Verrätherey kann ein jeder noch auf seiner Hut seyn; in jenem Falle aber wird man die Gefahr nicht so leicht gewahr, und das Verderben wird allmälich befördert. Die Unterthanen sind elend dran, wenn sie in ihren Anliegen kein Gehör und keine Hülfe finden, und dieses zeucht den endlichen Untergang nach sich; wie man davon an der griechischen Monarchie ein deutliches Exempel sieht.

Peter.

Bey **Veränderung** der **Kollegien**, da in den mehresten derselben neue Präsidenten verordnet wurden, und man auch das **Berg- und Manufacturkollegium** von einander absonderte, empfieng der **Senat** folgenden Befehl:

„ Da der **Senat** in Verwaltung und Besorgung der Reichsgeschäfte unaufhörlich bemühet seyn muß, viele Senatsglieder aber sich entschuldigen, daß sie in ihren besondern Kollegiis viel zu thun hätten und daher ihr Amt im Senat nicht wohl zugleich dabey abwarten könnten; und Uns solches in alle Wege zu verbeßern oblieget: so ist Unser Wille 1) daß in allen Kollegiis, außer in den beyden **Kriegskollegiis** und der geheimen **Staatskanzley** der ausländischen Affairen neue Präsidenten gesetzt werden sollen. Bey dem **Bergkollegio**, deßen Beschaffenheit und Gewohnheiten uns nicht eigentlich bekannt sind, soll es gleichfalls noch bey dem Alten bleiben. Auch soll der Senat durch Unsere Ministers, welche sich dermalen an auswärtigen Höfen befinden, verstärkt werden, damit die Glieder deßelben sich nicht mit besondern Sachen bemengen dürfen, sondern desto beßer sich die Erhaltung der Ordnung und Gerechtigkeit im Reiche und die Aufsicht über die Kollegia angelegen seyn laßen können. 2) Die Präsidenten der Kriegskollegien, der ausländischen Staatsaffairen und des Bergkollegii sollen, weil ein jeder in seinem Kollegio genug zu thun hat, nicht verpflichtet seyn in den Senat zu kommen außer, a) wann für sie nöthige Nachrichten einlaufen, b) wann ein neuer Befehl im Reiche zu publiciren, c) wann ein Generalgerichte zu halten, d) wann die Entscheidung einer Sache nöthig ist, e) wann Wir selbst zugegen sind. 3) Das **Revisionskollegium** soll mit dem Senat in eins gezogen werden, weil es mit demselben einerley Verrichtungen hat. 4) Beym Senat soll hinfort ein **General- und ein Oberprokureur** in jedem andern

„ dern

„ dern Kollegio aber ein **Prokureur** seyn, welche letztern an den General-
„ prokureur allemal die Berichte gelangen laßen sollen; Imgleichen soll
„ dem Senat ein **Requetenmeister**, ein **Exekuteur** und ein **Herolds-**
„ **meister** zugesellet werden. 5) Demnach ist nöthig, daß sich der Se-
„ nat bemühe, taugliche Personen zu obgedachten Aemtern auszusuchen
„ und Uns solche fürzuschlagen. Wäre es, wegen Kürze der Zeit, nicht mög-
„ lich, sogleich zu allen etliche in Fürschlag zu bringen: so ist doch dahin
„ zu sehen, daß nur fürs erste die neuen Präsidenten, imgleichen der Ge-
„ neral- und Oberprokureur ausgelesen werden, weil wir es der unumgäng-
„ lichen Nothdurft zu seyn erachten, daß solche Stellen noch vor dem ein-
„ tretenden Karneval besetzt werden. Man soll solche aus allerley Aem-
„ tern erwehlen. 6) Damit es auch, so viel das **Justizkollegium** be-
„ trift, nicht heiße, daß an der Wahl der, dazu gehörigen, Bedienten die
„ Furcht einigen Antheil habe: so dünkt Uns am bequemsten zu seyn, daß
„ man dazu aus allen Officiers, so hier sind, zween oder drey, und aus
„ dem Adelstande allemal aus hunderten drey zu Kandidaten auslese, und
„ solche hernach ballottiren und dann verpflichten laße. In der **Preobra-**
„ **zenske**, den 12. Jenner 1722. „

Peter.

Alles dieses wurde in Erfüllung gebracht. Der erste **Generalpro-kureur** ward der Generalmajor und Kammerherr **Jagouzinsky**, ein geborner Polacke von geringer Herkunft, der sich aber seit langer Zeit bey dem Monarchen in Gunst zu setzen und nach und nach zu hohen Aemtern zu schwingen gewußt; wozu deßen Verheirathung mit des Großkanzlers, **Golofkin**, Tochter vieles beygetragen. Zum ersten **Oberprokureur** wurde der Generalmajor, **Gregorius Pißarof**, erwehlet, der hernach 1727. unter **Petro** II. in Ungnade fiel, und nach Siberien wandern mußte. Weil diese Aemter ganz etwas neues waren: so ertheilte der Kayser diesen Herren nachstehende Instruction:

1) „ Ist der **Generalprokureur** schuldig, beständig im Senat zu
„ sitzen und scharf zuzusehen, daß der Senat in allen Stücken, die zu sei-
„ ner Ueberlegung und Entscheidung gehören, seine Pflicht eifrigst, ordent-
„ lich und ohne Zeitverlust wahrnehme; welches alles er, der Generalpro-
„ kureur, in seinem Tagebuche aufschreiben soll. Besonders soll er dahin
„ sehen, daß im Senate nicht so viele Sachen unerörtert liegen bleiben,
„ sondern alle Befehle wirklich befolget werden; weswegen er bey denenjeni-
„ gen, an welchen die Befehle ergangen, nachfragen soll: ob solche in der
„ Zeit, da sie hätten expedirt werden können, wirklich ausgerichtet worden;

„ und

„ und dafern solches nicht geschehen: sollen ihm die Ursachen der Verhin-
„ derung angezeigt und durch ihn dem Senat Nachricht ertheilet werden.
„ Daher soll er sich ein Buch halten, worinn er auf der einen Seite auf-
„ zeichnet, welchen Tag ein Befehl gegeben, und auf der andern, wann
„ solcher vollzogen worden, oder aus was für Ursachen solches bis dahin
„ noch Anstand gefunden. 2) Ferner gebühret ihm, aufs genaueste Acht
„ zu haben, daß der Senat gerecht und unparteyisch verfahre, und so bald
„ er etwas, dem zuwider, entdeckt, dem Senat desfalls Fürstellung zu
„ thun. Achten die Reichsräthe nicht darauf: so soll er dagegen alsobald
„ protestiren, die Sache so lange auszusetzen befehlen, und, wofern es et-
„ was sehr Nothwendiges ist, unverzüglich davon an Uns Bericht erstat-
„ ten; von den übrigen Sachen aber, in unsrer Abwesenheit aus dem Se-
„ nat, nur monatlich oder wöchentlich referiren. Doch liegt ihm ob, mit
„ Ueberreichung der Anklagen fürsichtig und bedächtig umzugehen, damit
„ Niemand ohne Grund beschimpft werde. Wenn ihm daher eine Sache
„ nicht klar und deutlich genug ist, oder ihm etwa verdächtig scheint: so soll
„ er mit der Protestation nicht gleich zufahren, sondern sie vorher, mit wem
„ es ihm gutdünkt, überlegen, und sie dann, bey Erkenntniß der Unrich-
„ tigkeit, Uns fürtragen, doch länger, als eine Woche damit nicht verzö-
„ gern; ja, wenn sie allzuklar ist, solches ungesäumt thun. Wie er denn
„ seine Berichte, unter keinerley Entschuldigung, länger, als eine Woche,
„ aufschieben soll; es sey denn, daß wir weit entfernt wären, da er denn
„ in obbeschriebener Zeit schriftlich seine Berichte, durch einen Expreßen, an
„ Uns senden soll. Wofern er Uns aber mit einiger Unwahrheit vorgeht,
„ oder aus Furcht und andern Leidenschaften etwas verschweigt, so soll er nach
„ Beschaffenheit der Sachen selbst desfalls bestraft werden. 3) Ist er ge-
„ halten, auf alle Prokureurs Acht zu haben, damit sie ihrem Amte eifrigst
„ nachkommen; und wann einer derselben etwas versieht: so soll über dem-
„ selben im Senat geurtheilt werden. Er soll auch alle Memoriale gedach-
„ ter Prokureurs dem Senat übergeben, und darauf dringen, daß auf die-
„ selben Bescheid ertheilt werde. Alle schriftlich einlaufende Klagen über
„ die Prokureurs soll er dem Gericht und Urtheil des Senats übergeben. 4)
„ Eben so hat ers mit den Memorialen der Fiskäle und den Klagen über die-
„ selben zu halten. 5) Die Senatskanzley und deren Bedienten stehen gleich-
„ falls unter seiner Direktion und Aufsicht, 6) wie auch der Exekutor im
„ Senat; 7) Die Fiskäle in den Kollegien und Hofgerichten sind schuldig,
„ ihm von allen ihren Prokureurs Anzeige zu thun, und die Fiskäle in den
„ Landgerichten diesen Gerichten selbst. Dafern es aber in diesen Gerich-

„ ten nicht rechtmäßig zugehen würde: so sollen sie es den Prokureurs in „ den Kollegien und Hofgerichten, wo eine jede Sache hingehört, melden; „ und wenn sodann die Prokureurs in Untersuchung der Sache über die Zeit „ säumig sind, oder sie dieselbe gar zurücksetzen: so sollen es die Fiskäle dem „ Oberfiskal, und dieser dem Generalprokureur anzeigen; versäumts aber „ der Oberfiskal: so können sich die Fiskäle unmittelbar an den General- „ prokureur wenden. 8) Alle Befehle, so wichtige Sachen, oder die Un- „ tersuchung einiger Gouverneurs betreffen, wobey es zur Inquisition oder „ einer Geldstrafe kommen kann, sollen von dem Exekutor nicht mit der „ Post, sondern durch sichere Boten abgefertiget werden, damit dieselben „ gleich einen völligen Bericht darauf zurückbringen können. In die Kolle- „ gia aber und an nahe gelegene Oerter sollen die Befehle von dem Exeku- „ tore selbst überbracht werden, damit er von den Präsidenten schriftliche „ Berichte in den Senat wieder zurückbringe, unter welchem Dato sie die „ Befehle erhalten; die dann ins Protokoll einzutragen sind, damit, wenn „ in gehöriger Zeit ein Befehl nicht vollzogen, und davon dem Senat Be- „ richt erstattet wird, man nachsuchen könne, an welchem Tage der Befehl „ eingereicht worden. 9) Der General- und Oberprokureur stehen unter „ keiner andern Gerichtsbarkeit als unmittelbar unter Uns. Wenn sich a- „ ber in Unserer Abwesenheit ein schwereres und keinen Zeitverlust leidendes „ Verbrechen derselben, als ein Verrath und dergleichen zu Schulden kom- „ men sollte: so kann der Senat sie gefänglich einziehen, und über sie eine „ peinliche Untersuchung anstellen laßen; doch soll er keine Tortur, und Lei- „ besstrafe über sie zu verhengen Macht haben. 10) Wenn irgend ein Be- „ fehl in einer oder der andern Sache nicht deutlich genug ist: so muß der „ Generalprokureur desfalls bey dem Senat Erinnrung thun, damit deut- „ lichere ausgefertiget werden, und wann solches geschehen, Uns davon al- „ lerunterthänigst Bericht erstatten. Wenn auch zur Veränderung und Er- „ weiterung dieser Instruction noch etwas erfunden wird: so ist Uns davon „ gleichfals schuldigste Anzeige zu thun. 11) Und weil der Generalproku- „ reur gleichsam Unser Auge und der Advokat der herrschaftlichen Sachen „ ist: so liegt ihm um so viel mehr ob, alle mögliche Treue in seinem Am- „ te zu beweisen. Wofern er also in einigem Stücke eine ungeziemende Nach- „ sicht braucht: oder etwas mit Wißen und Willen versieht: so soll er, als „ ein Uebertreter Unsrer Befehle, und Störer der öffentlichen Ruhe des „ Reichs, angesehen, sündiget er aber ohne Fürsatz und Argliſt, nur an „ Gelde oder sonst nach Unserm Gutbefinden gestraft werden. 12) Der „ Oberprokureur ist ein Gehülfe des Generalprokureurs, und in dessen Ab-

„ we-

„ wesenheit verpflichtet, dessen Geschäfte zu besorgen. Diese Pflicht und „ Anweisung haben Se. kayserl. Maj. mit eigner Hand unterschrieben. In „ der Preobrazenske den 27. Jenner 1722. „

Peter.

Man sieht hieraus, daß der Generalprokureur in der That nichts anders ist, als ein Generalfiskal, und mit dem Hoffiskale im großbritannischen Parlamente eine große Aehnlichkeit hat. Daher wollten auch sowol Jagouzinsky, als Pissarof dieses Amt nicht gern annehmen; und mußten ihnen deswegen vorher allerhand Fürstellungen geschehen. So nöthig diese Bedienungen seyn mochten: so gefährlich sind sie auch; zumal da es mit den rußischen Reichsräthen eine ganz andere Beschaffenheit hat, als mit den Parlamentsgliedern in England. Doch zeiget die vorhergehende Geschichte, daß, nachdem gedachte Aemter eine Zeitlang aufgehoben gewesen, solche unter der itzigen Regierung wieder eingeführt worden. Der wirkliche geheime Rath, Nikita, Fürst Trubetzkoi ward Generalprokureur, und der wirkliche Kammerherr, Iwan Brilkin, Oberprokureur. Die vornehmsten Staatsministers, die Präsidenten der Kollegien, die Glieder des hohen Senats, die Generalität und die Ritter des Andreasordens vom Jahr 1742. findet man insgesammt in dem 38sten Theile der genealogisch-historischen Nachrichten verzeichnet. Wir müßen aber dabey nicht vergeßen, anzumerken, daß Peter I. öfters noch einen geheimen Kabinetsrath gehalten, worinn das Geheimste und Wichtigste, ohne Zuziehung des Senats überlegt und beschloßen worden. Dergleichen geheimes Conseil errichtete auch die Kayserinn, Katharina, mit der Verordnung, daß sich die Gerichtsbarkeit deßelben über alle andere Kollegia, ja über den Senat selbst, erstrecken auch alle, sowol einheimische, als ausländische, Sachen in demselben vorgenommen und abgehandelt werden sollten. Solches wurde unter der Kayserinn, Anna, in ein sogenanntes Kabinet verwandelt, aber von der itztregierenden Kayserinn wieder abgeschaft, und zugleich dem Senat die vorige Gewalt wieder ertheilet.

In dem geheimen Kanzleykollegio, welches unter Petro I. mit dem Großkanzler, Grafen von Golofkin, als Präsidenten deßelben, mit dem Grafen von Tolstoi, mit dem Generalprokureur, Jagouzinsky und mit dem geheimen Rathe von Ostermann, nebst verschiedenen andern geheimen Kanzleyräthen und Sekretarien besetzt war, werden alle auswärtige Staatssachen und Korrespondenzen besorgt. Das Kollegium bekömmt alle Jahre viele hunderttausend Rubel zur Unterhaltung der Gesandten, Miniſter, Agenten und andrer Personen an ausländischen Höfen und Oertern, muß

auch die Präsente, Gnadenzeichen und Auslösungen der Gesandten besorgen. Außerdem hat dieses Kollegium noch viele besondere Einkünfte und die darinn befindlichen Räthe und Bediente stehen in Ansehung der Einnahme am allerbesten. Auß den vielen Sekretairs, Registratoren, Kanzellisten und Kopisten, befindet sich dabey eine große Menge von Dollmetschern, indem nebst der Landessprache auch die deutsche, französische, englische, spanische, italiänische, dänische, schwedische, holländische, lateinische, griechische, hebräische, syrische, chaldäische, arabische, türkische, persische, chinesische ꝛc. Sprache in Ausfertigung der Sachen gebraucht werden. Diese Nachrichten schreiben sich meistens von dem Herrn von Schmieden her, dem ich auch die bald folgende Beschreibung der Kollegien zu danken habe.

Wie sonst das weitläuftige und sehr bevölkerte Rußland regieret worden, erhellet unter andern aus den, noch gegenwärtig in Moskow befindlichen, und von alten Zeiten daselbst gewesenen Prikasen oder Kanzleyen, die nun auch in diesem Jahrhundert in beßere Verfaßung gesetzt, jedoch alle dem hohen Senat in Petersburg unterworfen sind. Man zehlet deren zwey und dreyßig weltliche und drey geistliche. Die erstern heißen: 1) Posolskyprikas, die Gesandtenkanzley, in welcher ehedem die Staatssachen abgehandelt wurden, welche es aber itzt nur mit den Sachen der ausländischen Kaufleute zu thun hat; 2) Roseradnipriкas, die Ritter- und Landschaftskanzley, für welche der Adel und die Grenzscheidungen gehören; 3) Pomestnoiprikas oder Pomiestwoiprikas, die Lehnskanzley, in welcher auch der Verkauf der liegenden Gründe bestätiget wird; 4) Kasanskiprikas, für das Königreich Kasan und Astrakan; 5) Sibirskoiprikas, für das Königreich Siberien; 6) Dworzoviprikas, das Hofstabsamt oder Oberhofmarschallsamt, worinn die Bedienungen der Hofleute und deren Besoldungen eingerichtet werden; 7) Inasemskoiprikas oder Iwaskonskoiprikas, die Kriegskanzley, für die ausländischen Officiers und Soldaten; 8) Reizarskoiprikas, für die einheimische Militz sonderlich für die Reuterey; 9) Bolschoiprikas, das Oberzollamt, welches von allen Pächtern den Pacht und die Rechnungen empfängt; auch für gute Maaße und Gewichte sorgt; 10) Sudnoi-Wolodimirskiprikas, das Oberhofgericht, vor welchem die hohe Nobleße in Personalsachen steht; 11) Sudnoi-Moskowskiprikas, das Unterhofgericht, wo der Mitteladel sein Recht sucht; 12) Rosbonoiprikas, das Kriminalgericht; 13) Puscharskoiprikas, die Artilleriekanzley; 14) Ziolobiznoiprikas, die Amtskanzley, wo alle Bediente der sämmtlichen Kanzleyen vor Recht

ge-

gestellt werden; 15) Semskoiprikas, die Amtskanzley der Stadt Moskow, in welcher die Bürger und gemeine Leute ihre Abgaben bezahlen und ihre Prozeße führen; dieses Gericht hat auch die Aufsicht über die Brükken, Thore und Festungswerke der Stadt; 16) Janaskoiprikas, das Oberpostamt; 17) Choloppoi- oder Kollopoiprikas, das Sklavengerichte, wo die Instrumente wegen der Leibeigenschaft ausgefertiget und die Klagen der Knechte, Mägde und Bedienten entschieden werden; 18) Bischikasniprikas, oder Bolskoiprikas der große Schatzhof, oder die Garde-Robe, worinn der Hofschmuck und Ueberschuß der Reichseinkünfte oder der rußische Schatz verwahret wird; 19) Kasennoiprikas, das Handelsgerichte; 20) Monasterskoiprikas, wohin sich die Geistlichen und Münche in Civilsachen wenden müßen; 21) Kamenoiprikas, die Baukanzley, so auch über die Manufacturen und Fabriken die Aufsicht hat; 22) Novogrodkoi Zerwerr, worinn die Einkünfte der Städte, Groß- und Kleinnovogrod, berechnet und deren Streitigkeiten geschlichtet werden; 23) Gallizko-Wolodimirskiprikas, über die Provinzen Galliczin und Wolodimir; 24) Nova Zerwerr, das Trankſteueramt, über die Einkünfte und Verpachtungen der Kabacken oder Schenkhäuser; 25) Soloroia-almasnoiprikas, wo die Juwelen, nebst der ausländischen Gold- und Silberarbeit, untersucht, geschätzt und bezahlt werden; 26) Rusjannoiprikas, das Oberzeug- und Rüstungsamt; 27) Apothekarskoiprikas, für die Aerzte, und Apotheker und Chirurgos; 28) Tamosinoiprikas, das Zollhaus der Stadt Moskow; 29) Sboru-Dezatti Dengiprikas, die Oberkriegssteuereinnahme; 30) Kastromskoiprikas, welche die Einkünfte von Kastrom und Jaroslawo empfängt, so wie 31) Ustiugskoiprikas von den Provinzen Ustiog und Kolmogorod; 32) Sisknoiprikas, wo alle vorfallende neue Sachen geschlichtet werden, welche in keine andere Prikas gehören. Eine jede dieser Kanzleyen hat einen Präsidenten mit etlichen Räthen und eine gute Anzahl verschlagener Sekretairs und Schreiber, welche mit Rechnen und Geldzehlen wohl umzugehen wißen. Die Räthe sprechen in den, zu ihrer Prikas gehörigen, Sachen im Namen des Czaars, und ihr Urtheil wird, ohne die geringste Erinnerung, schleunig vollzogen. Die geistlichen Prikasen sind 1) Roserad, die Kirchenregistratur mit dem Archiv; 2) Sudni oder das eigentliche Konsistorium; 3) Kasannoi, die geistliche Kammer, welche die, zur Unterhaltung der Geistlichkeit gewidmete Einkünfte zu berechnen hat. Vormals war der Patriarch der Direktor dieser drey Kammern; Itzt ist es der Monarch selbst.

Des Reichskammer-oder Finanzkollegii erster Präsident war der berühmte Fürst, Galliczin, ein Herr von solcher Arbeitsamkeit, Einsicht, Fähigkeit und Auktorität, daß, wenn er länger dabey geblieben wäre, und einen bequemern Vicepräsidenten, als den Baron von Nieroth, oder guten deutschen Vicepräsidenten, dergleichen, im Revisionskollegio war, wie auch ein Paar erfahrne deutsche Kammerräthe zur Seite gehabt hätte, dieses Kollegium dem Monarchen sowol, als dem Lande unsäglichen Nutzen würde geschafft haben. Weil aber der Fürst, Galliczin, etwas hitzig, doch gerecht und unparteyisch war: so fürchteten sich andere Große des Reichs vor ihm, und brachten Sr. Maj. bey, daß er im Senat besser zu gebrauchen wäre. An seine Stelle kam ein rußischer Kammerrath, Kopselof, der auch vorher Kriegeskommißair gewesen, und zwar ein verständiger Mann, aber mit dem Galliczin nicht zu vergleichen war. Dieser hatte einen deutschen und zween rußische Kammerräthe, zween Aßeßores von jeder Nation, und noch viele rußische und deutsche Sekretairs, Kammeriers, Kanzellisten ꝛc. unter sich. Der deutsche Kammerrath, Namens Frick, war ehedem Regimentsquartiermeister gewesen, und von dem Czaar nach Schweden geschickt worden, Nachrichten von der dasigen Einrichtung der Reichskollegien zu holen, hatte auch viele Deutsche in des Czaars Dienste gebracht, um sich sowol hierdurch, als durch seine Kunst, einzuschmeicheln und den Mantel nach dem Winde zu hängen, einen großen Reichthum erworben, und von dem Czaar ein Gut von 70000. Rubeln an Werth geschenkt bekommen. Einer von den ersten deutschen Aßeßoren war ein liefländischer Edelmann, von Salze, der bey Pultawa unter den Schweden gefangen worden, und hernach mit gutem Vortheil bey Kommissionen im Lande bey den Untersuchungen der Gouvernements gebraucht wurde. Er hatte das Unglück, daß ihm ein falscher Freund nämlich der Justizrath, Strick, seine Gemahlinn verführte, die er aber doch hernach, als Strick abgesetzt wurde, großmüthig wieder annahm. Der zweyte deutsche Kammeraßeßor hieß Glück, ein gelehrter, hurtiger und geschickter Hofmann, der zugleich der kayserl. Prinzeßinnen Informator war, und wie er sahe, daß es in dem Kammerwesen Aenderungen geben würde, sich klüglich demselben entzog und andere Beförderungen erhielt. Dieses Kammerkollegium nun hat in den Gouvernements andere Einrichtungen gemacht, auch die Oekonomierechnungen und andere Dinge in beßere Ordnung gesetzt und muß für alle übrige Kollegia die benöthigten Gelder besorgen auch theils selbst auszahlen, als 1) für das Staatskomtoirkollegium, welches die geh. Reichskanzley und alle Hof- Staats- und

Gou-

Gouvernementsbediente zu besolden hat; 2) für das Kriegs- und Admiralitätskollegium, zur Unterhaltung der Land und Seemacht, und für andere dergleichen Kanzleyen und Prikasen mehr, deren jede es anweiset, wo sie ihre Bezahlung hernehmen soll; Für das kayserliche Hoflager aber bringt der Senat das Geld zusammen. Dieser hatte ehedem alle Geldsachen unter Händen und durfte Niemanden Rechnung ablegen, wie auch, so viel ich weiß, noch nicht geschieht, weil der Senat die Person Sr. Maj. des Czaars selbst fürstellt. Allein, eben daher entstunden sonst viele Unrichtigkeiten, Unterschleife, Betriegereyen und Bedrükkungen des Volks, indem die Anlagen öfters geändert und erhöhet wurden; wobey denn die Gouverneurs auch ihren Vortheil nicht aus der Acht ließen, und folglich die Czaare ihre eigentliche Einkünfte niemals recht erfuhren; welchem allen aber nunmehro durch die neuen Einrichtungen, unter dem klugen Regiment Peters I. und seiner Nachfolger und Nachfolgerinnen, weislich vorgebeugt worden.

Auf das Reichskammerkollegium folgt das Justizkollegium. Zu deßen erstem Präsidenten wurde anfangs auch ein rußischer Reichsrath, nämlich der Graf, Andreas Maturof bestellt, ein Herr, der am wienerischen und französischen Hofe, auch in Holland Ambaßadeur gewesen war, und vortreffliche Eigenschaften besaß. Vicepräsident ward der Herr von Brevern, eines Predigers Sohn aus Riga, und ein sehr gelehrter Herr. Im Jahr 1722. da der Graf Maturof wieder in den Senat gezogen wurde, kam des Admirals, Apraxin, Bruder an deßen Stelle. Außer verschiedenen rußischen Räthen, Beysitzern, Sekretairs ꝛc. waren damals in diesem Kollegio auch zween deutsche Justizräthe, Strick und Wolf, davon der letztere schöne Studia und eine große Erfahrung hatte, auch ein deutscher Sekretair, Protokolliſt, Protonotarius und andere Schreiber. Dieses Kollegium sollte anfänglich, wie alle andere, auf deutschen und schwedischen Fuß gesetzt werden. Bey Verfertigung des Generalreglements aber blieb es dabey, daß die Rußen nach rußischen Rechten, die deutschen Provinzen aber und Personen nach ihren Privilegien geurtheilt werden sollten. Das rußische Landrecht besteht aus folgenden 25. Kapiteln: 1) Von den Gotteslästerungen und Kirchenmutereyen, hat 9. §. §. 2) Von Sr. Maj. des Czaars Ehre und Würde, und wie man Dero Wohlseyn in Acht nehmen soll, in 22. Paragraphen. 3) Von Sr. Maj. Hof, und wie Niemand daselbst sich unbescheiden verhalten noch mit Scheltworten sich vergehen soll in 9. §. §. 4) Von Nachmachung falscher Schriften, Unterschriften und Petschafte in 4. §. §.

5)

5) Von falschen Münzern, in 2. §. §. 6) Von Ertheilung der Reisepäße in 6. §. §. 7) Von den Diensten der Kriegsleute im rußischen Reiche, in 33. §. §. 8) Von Ranzionirung der Gefangnen, in 7. §. §. 9) Von Zöllen, Ueberfahrten und Brücken, in 19. §. §. 10) Von der Justiz, in 287. §. §. 11) Von Entscheidung der Sachen unter den Bauern, in 34. §. §. 12) Vom Gericht der patriarchalischen Prikasen, oder von den Gerichtsstellen aller ihrer Hofbedienten, und Bauren, in 3. §. §. 13) Von den Gerichtshöfen oder Kanzleyen und Klöster in 7. §. §. 14) Vom Eidschwure oder von der Küßung des Kreuzes in 10. §. §. 15) Von entschiedenen und rechtskräftig gewordenen Sachen, im 5. §. §. 16) Von dem Besitz der Güter oder Ländereyen, im 69. §. §. 17) Von Erbgütern, in 55. §. §. 18) Vom Siegelzoll, in 71. §. §. 19) Von Bürgersleuten, in 40. §. §. 20) Von der Leibeigenschaft und den Diensten der Leibeigenen, in 119. §. §. 21) Von Straßenräubereyen und Diebstählen, in 104. §. §. 22) Welche am Leben zu strafen, und von den Strafen anderer Verbrecher in 26. §. §. 23) Von den Strelitzen, in 3. §. §. 24) Von den Kosakken und ihren Heerführern, in 2. §. §. 25) Von den Schenkhäusern, in 21. §. §. Uebrigens hatte der Kayser, **Peter der Große**, nach dem Exempel seines Herrn Vaters, noch eine besondere **geheime Justiz- und Inquisitionskanzley** in der Festung, Rosniadnaga Cancellaria genannt, wo nur die großen Staatsverbrecher peinlich verhört, gefoltert und verurtheilt wurden, die nicht vor das ordentliche **Justizkollegium** gezogen werden durften. Ob dergleichen itzt auch noch vorhanden sey, kann ich nicht für gewiß versichern.

Das sogenannte **Revisionskollegium**, welches nebst den übrigen 1718. errichtet wurde, war etwas ganz Neues; und hatte einen sehr guten Zweck, mit dem aber die Wirkung nicht völlig übereinstimmte. Der erste Präsident deßelben war der alte Reichsrath und Fürst, **Jakob Federowitz Dolgorucky**, ein Herr von großem Geiste und Verstande, der vorher Generalkriegskommißarius gewesen war, und wohl wußte, wo die geheimen Fehler in der Regierung steckten. Er ging aber sehr schwer an diesen Dienst, weil solcher nicht nur viel Arbeit erforderte, sondern auch nothwendig vielen Haß nach sich ziehen mußte. Jedoch hielt ihn der glorwürdigste Czaar **Peter** I. für den geschicktesten und ehrlichsten Mann dazu, wiewohl ihn andere beschuldigen, daß er viele große Summen untergeschlagen und zu seinen Nuzzen verwendet. Der Fürst, **Menzikof**, war sein ärgster Feind, und suchte ihn zu stürzen. Er half sich aber durch, und zahlte von seinem Schatze etliche Millionen aus; daß er also, noch vor dem Falle seiner Familie, 1720.

im Friede zur Ruhe gehen konnte. Ihm wurde in diesem Kollegio ein deutscher Vicepräsident, nämlich der Herr von Schmieden, an die Seite gesetzt, welcher vorher in königl. preußischen und churbrandenburgischen Diensten geheimer Rath gewesen und mit welchem der König von Preußen sehr wohl zu frieden war, weil er ihn redlich und unparteyisch befunden, und ihn daher, noch vor seinem Ende, Sr. czaarischen Maj. dergestalt anpries, daß ihn der Czaar wegen seiner gnugsam erkannten Treue, in diesem Kollegio kühnlich schalten und walten laßen könnte. Dieser Herr von Schmieden legte sich auch so fleißig auf die rußische Sprache und auf die Kenntniß des rußischen Staats, daß ihn Niemand hintergehen konnte; und würde er auch gewiß im Lande geblieben seyn, wenn ihn nicht 1) der ewige Eid (69) abgeschreckt hätte, und er 2) wegen seiner Unparteylichkeit nicht wäre

(69) Hier ist die Formel dieses Eides: „Ich, Endesbenannter, gelobe und schwere „bey GOtt und seinem heil. Evangelio, daß ich will und soll in ewigen Dien„sten des Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Czaars und Herrn, Herrn, „Peter des Ersten, Czaars und Selbsthalters aller Reußen ꝛc. wie auch Sr. „czaarischen Majestät höchstgeliebtesten Gemahlinn, Unserer Czaarinn, Katha„rina Alexiewna und Dero hoher Erben, als ein natürlicher, wahrer, ge„treuer, redlicher und gehorsamer Diener und Unterthan, verbleiben, und alle „Sr. czaarischen Majest. Souverainität, Macht, Gewalt, und sowol itzt Der„selben zugehörige, als auch künftig zugehörende, Gerechtigkeiten und Präro„gativen, nach äußerstem Verstande, Kräften und Vermögen in Acht nehmen „und vertheidigen, und hierinnen, wenn es die Noth erfodert, auch mein Blut „und Leben nicht schonen. Demnächst will ich mir auch aufs höchste angelegen „seyn laßen, Alles, was Sr. czaarische Majest. in einer oder anderer Maaße „zum getreuen Dienste und Nutzen gereichen kann, zu befördern, Schaden und „Nachtheil aber des Intereße Sr. Majest. sobald ich dergleichen vermerken soll„te, nicht allein bey Zeiten zu entdecken, sondern auch auf alle mögliche Art „zu verhindern und zu verhüten suchen; wie auch, wenn zu Sr. Majest. Dienst „und Nutzen Etwas, es sey auch, was es wolle, geheim zu halten befohlen „ist, solches vollkommen verschwiegen zu halten und Niemanden zu offenbaren, „dem solches zu wißen nicht gebühret oder zu offenbaren mir nicht befohlen „wird; und in diesem mir anvertraueten und aufgetragenen Amte sowol den ge„nerellen, als auch den, im Namen Sr czaarischen Maj. von der, mir vorge„setzten, Obrigkeit ertheilten speciellen Instructionen, Reglements und Ordres, „gebührendermaßen, nach meinem besten Wißen und Gewißen, nachzuleben, „und so lange, als ich diesem mir aufgetragenen Dienste fürstehe, Nichts, „weder directe noch indirecte, vorzunehmen, was Sr Maj. hohen Person o„der Sr. Maj. ganzem Hause, und Dero Intereße, nebst allem, was dazu ge„höret oder dazu gerechnet wird, zuwiderläuft; wie auch keinen verbotenen

wäre so geneidet und verfolget worden, auch man 3) das Revisionskollegium nicht wieder in den Senat gezogen hätte; bey welcher Veränderung er die, ihm in andern Kollegiis angetragene, Vicepräsidentenstelle anzunehmen, Bedenken trug. Der Fürst, **Dolgorucky**, hatte diesem Vicepräsidenten vieles entdeckt, daher war er scharf hinter diesem und jenem her, zog sich aber dadurch vieler Haß zu, und also wurde endlich, weil sich viele Große des Reichs nicht wollten in die Karte gucken laßen, auch keiner die Präsidentenstelle wieder anzunehmen Lust hatte, dieses Kollegium wieder mit dem Senat vereiniget. Außerdem befand sich bey gedachtem Kollegio auch des Vicekanzlers von **Schaphirof** Bruder, und ein deutscher Aſſeßor,

„ Briefwechsel außer Landes zu führen, und aus Eigennutz, Verwandtschaft,
„ Freund- oder Feindschaft meine Schuldigkeit und Eidespflicht nicht zu über-
„ treten, sondern solchergestalt in Allem mich zu verhalten, wie es einem ge-
„ treuen und redlichen Unterthan und Diener Sr. czaarischen Majest. wohl an-
„ steht und gebühret, und wie ich es vor GOtt und seinem strengen Gerichte
„ allezeit verantworten kann; So wahr mir GOtt helfe an Leib und Seele: Zu
„ Bekräftigung dieses meines Eides küße ich das Wort und das Kreuz Christi
„ meines Erlösers, Amen! „ Es legten aber diesen Eid nur vier Personen ab„ nämlich der Justitzrath, **Strick**, ein Liefländer, der Kommißarius im Staatskomtoir, **Prinzenstern**, der Kammeraßeßor von Salze, deren jener Obristlieutenant, dieser Kapitain unter den Schweden gewesen war, und endlich ein Aſſeßor im Bergwerkskollegio, Namens **Reusner**. Sie schwuren den Eid in rußischer Sprache, als welche sie verstunden; mußten sich aber gefallen laßen, daß der Obersekretair, **Puschkin**, sie öffentlich für **Bettelniki** und **Nitzschemniki**, das ist für **Bettelbuben** und **Nichtswürdige** erklärte. Die übrigen Ausländer hingegen machten sich nur durch folgenden Eid zu fernern Diensten anheischig:
„ Wir, Endesunterschriebene, geloben und schweren, bey GOtt und seinem heil.
„ Evangelio, daß wir wollen und sollen dem Allerdurchlauchtigsten = = = und
„ Dero Nachkommen als aufrichtige, ehrliche und gehorsame Bediente treu und
„ gewärtig seyn, und = = = als ehrlichen und treuen, Sr. Majest. untergebnen,
„ Dienern wohlansteht und gebühret. Und wenn wir unsere Jahre, welche wir
„ eingegangen sind, ausgedient haben und in unsere Lande entlaßen sind und
„ reisen wollen, daß wir sollen alles dasjenige, so wir Zeit unsres Dienstes ver-
„ richtet, und was wir von Sr. Majest. Intereße zu wißen bekommen, ewig
„ bey uns geheim halten und Niemanden offenbaren, und solches zu thun uns
„ bey unserer Entlaßung schriftlich und durch einen Eid verbinden, auch nichts
„ thun, so Sr. czaarischen Majest. in einigem Stücke entgegen läuft; so wie
„ wir es vor GOtt und deßen strengem Gerichte verantworten können. So
„ wahr uns GOtt und unser Erlöser, JEsus Christus, helfe. Amen! „ Von diesen allen aber sind bald hernach sehr viele theils verstorben, theils abgesetzt, theils freywillig abgegangen und in ihr Vaterland zurück gereiset.

seßor, Namens Müller, der unter den Schweden Kapitain gewesen und bey Pultawa gefangen war; auch ein deutscher Sekretair, Kommißarius und andere deutsche Bediente, welche aber bey der 1722. vorgegangenen Veränderung, da der Vicepräsident davon gieng, theils anderswohin versetzt, theils abgedankt wurden. Nächst gedachtem Baron von Schaphirof aber, saßen noch 3. andere rußische Räthe und verschiedene eingebohrne Sekretarien und Kommißarien darinnen. Es ist leicht zu erachten, daß dieses ein, dem Czaar zwar einträgliches, aber den übrigen Kollegiis, und den Gouverneurs, Woywoden und andern Bedienten sehr furchtbares, Kollegium müße gewesen seyn; zumal da in den erstern Jahren, als zu welcher Zeit in den neuangefangnen Rechnungen der Kollegien Wenig oder Nichts zu revidiren war, Sr. Maj. demselben unter Dero eigenen hohen Hand viele wichtige alte Sachen zur Untersuchung anvertrauete, als zum Exempel die Rechnungssache des ehemaligen Gouverneurs zu Tobolsky und ersten Oberheroldsmeisters, Kolitschof, der bey seinem Gouvernement sehr übel hausgehalten, aber bey seiner Anwesenheit in Petersburg, durch seine großen Freunde, es dahin lenkte, daß seine Sache, die der Hr. von Schmieden, aller Versprechungen und Drohungen ungeachtet, aufs genaueste und schärfste untersuchte, wieder vor den Senat, und von diesem an den vorigen Ort, nämlich in die geh. Justizkanzley gebracht wurde, wo sie schon viele Jahre unausgemacht gelegen. Als sich aber einst der Czaar alle, vor diesem Gerichte schwebende, Händel fürtragen ließ: so verwunderte er sich, wie diese Sache wieder an den alten Ort gekommen sey, und gab Befehl nachzusehen, was das Revisionskollegium darinn gethan hätte; und nachdem er davon genaue Nachricht eingezogen hatte, wurde der Prozeß vollends ausgeführt, Kolitschof seines Oberheroldsmeisteramts entsetzt, ins Gefängniß gelegt und hernach aufgehenkt; welches dem nothwendig dem Hrn. von Schmieden vielen Haß und manche Verfolgung erweckte, und verursachte, daß, obgleich noch 1724. eine neue Instruction wegen des künftigen Verhaltens deßelben ausgefertiget und in derselben den bisherigen Mängeln und Mißbräuchen abgeholfen worden, endlich dieses, vielen großen und ungerechten Haushaltern so gefährliche Kollegium gar aufgehoben wurde. Die itztregierende Kayserinn aber hat es wieder eingeführt und den Alexius Biskakow zum ersten Präsidenten deßelben gemacht.

Zu des Kommerzkollegii ersten Präsidenten verordnete Peter I. den geheimen Rath und Senator, Grafen von Tolstoi, der den Czarewitz aus Italien wieder nach Rußland gebracht, sich aber aufs Kommerz-

wesen eben nicht sonderlich gelegt, und von den rußischen, ihm beygesellten, Räthen und Aßeßoren auch keine große Hülfe hatte. Es kamen zwar hernach verschiedene Ausländer, als Räthe, Beysitzer und Sekretarien hinzu, nämlich der Rath Baccon, der sonst Rentschreiber bey dem Churfürsten von Bayern in Braband, und folgends ein Kaufmann gewesen war, der Aßeßor, Le Fort, der aber nicht lange blieb und churfächsischer Legationsrath ward, der Aßeßor, Willers, der Sekretair, Günther, imgleichen ein junger Italiäner und ein junger Spanier, die, als Günstlinge des Präsidenten, zu Räthen gemacht wurden. Allein diese insgesammt richteten wenig nützliches aus; und wirthschafteten nicht zum besten; wie denn insonderheit bey den, im schwedischen Kriege aufgebrachten, Schiffen und deren Ladung, die sonst bey der Admiralität unter des Admirals, von Kreuz, sicherer Verwahrung blieben, das Kommerzkollegium aber an sich gezogen, sehr viel Unterschleif geschehen seyn soll. Endlich fanden sich zween englische, sehr erfahrne, Kaufleute, in Petersburg ein, Namens Golet oder Kolez und Huivet, die in England durch unglückliche Zufälle Bankerott gespielt hatten, hier aber beyde die Stelle eines Kommerzraths erhielten. Der erste setzte das Kollegium auf guten Fuß und würde dem Czaar große Dienste gethan haben, wenn er länger wäre leben blieben. Huivet war gleichfalls ein kluger Mann, weil sich aber nach Golets Tode, Baccon und der Italiäner der Gunst des Präsidenten wieder bemeisterten, und sich an deßen Maitreße, Laura, eine sehr schöne, aber stolze und eigennützige, Italiänerinn, die des Grafen von Tolstoi Herz und Ohr besaß, hielten: so wurden des Huivets gute Rathschläge nicht allemal gehört, und es erwuchsen daraus solche Zwistigkeiten, daß endlich Huivet seine Bedienung niederlegte, wie wohl doch auch bald nachher die Laura über Hals und Kopf aus dem Lande mußte; die aber dem Präsidenten, der sich eben zu Moskow aufhielt, alle sein kostbarestes Hausgeräthe und Silbergeschirr aus Petersburg mit auf die Reise nahm. Wie 1722. der Graf von Tolstoi seine Stelle im Senat wieder einzunehmen befehliget wurde, ward ein Rath des Revisionskollegii durch die Ballottirung, wieder Präsident des Kommerzkollegii, dem man aber, wegen seiner Unerfahrenheit und Gemächlichkeit, noch weniger zutrauete. Ein weit beßeres Ansehen bekam es mit diesem Kollegio, als der unglückliche, aber sehr geschickte, Baron von Schaphirof von der Kayserinn, Katharina, demselben als Präsident fürgesetzt wurde. Und nach der Zeit hat man immer noch erfahrnere Leute dazu gezogen, so daß nunmehro das Handlungswesen in Rußland im besten Flore steht.

Das

Das **Staatskomtoirkollegium** führt eine etwas unbequeme Benennung, empfing aber diesen Namen um der Aehnlichkeit willen mit den andern Kollegiis; mit denen es auch eine gleiche Einrichtung haben sollte, und wurde deshalb der Reichsrath, Graf **Mussin Puschkin**, zum ersten Präsidenten deßelben erklärt. Es kam aber nur noch ein, aus der Gefangenschaft befreyeter, schwedischer Obristlieutenant, **Prinzenstern** genannt, der sich anheischig machte, Lebenslang in Rußland zu bleiben, unter dem Titel eines Staatskomtoirkommißarii dazu, nebst zween Sekretairs, einem **rußischen** und einem **deutschen**, einem Translateur und einer guten Anzahl Schreiber; weiter aber wurde es mit keinen Räthen besetzt Bey der allgemeinen Veränderung 1722. erhielt der Revisionsrath **Pleschrzegef**, die Präsidentenstelle, der vorher Oberkriegskommißarius gewesen und zu dieser Bedienung der geschickteste war. In dieses Staatskomtoir nun laufen alle Abgaben und Einkünfte des Landes ein, außer denen, so für des Czaars höchste Person, und zu deßen Hofstatt und Handgeldern gewidmet sind. Und von diesen Intraden, welche, wie bey dem Kammerkollegio gedacht worden, von diesem ausgeschrieben und eingetheilt werden, wird denn das Nöthige an die andern Kollegia theils ausgezahlt, theils angewiesen auch den Bedienten im ganzen Lande die Besoldung gereicht, oder, was sonst erfordert wird, ausgegeben. Das Geld selbst wird in eine besondere **Generalrentkammer** geliefert, die unter diesem Staatskomtoir steht, und worinn ein rußischer Kaßierer oder Rentmeister ein deutscher Kontroleur oder Gegenschreiber nebst einer großen Anzahl anderer Schreiber und Zahlmeister zu sitzen pfleget. An dieses **Rent-** oder **Zahlamt** werden die Anweisungen ausgestellt, welche den Augenblick, als man sie vorzeigt, bezahlt werden. Mit den eingesandten Anweisungen, belegen und Quitungen thut denn des Rentamt dem Staatskomtoir Rechnung. Große Posten zu tausend oder etliche tausend Rubel werden in Fäßchen ausgezahlt, in deren jedes 1000. Rubel theils an ganzen, theils an halben, theils an Viertheilrubeln theils an Griven und Altyns ꝛc. abgezehlt sind. Zu den Summen aber von 100. Rubeln werden kleine Säcke genommen, in deren jeden 100. Rubel von dieser oder jener itztbenannten Münzsorte versiegelt sind. Auf einem, dran gehefteten, Zeddel steht, aus welchem Gouvernement oder Amte das Geld eingeschickt ist. Wenn man nicht trauen will, ob es richtig ist: so muß derjenige, welcher es aus der Provinz oder dem Gouvernement überbracht hat, mit zu dem, der es empfangen soll, ins Haus gehen, und das Geld in seiner Gegenwart zehlen laßen. Fehlt etwas: so muß ers gleich ersetzen: ist aber

etwas drüber: so darf ers zurück nehmen. Von des Czaars eigenen Einkünften wird bald nachher besonders geredet werden.

Herr von **Bruce** oder **Brüße**, Generalfeldzeugmeister, Senateur und geheimer Kabinetsrath Sr. Maj. Peter I. der hernach an dem schwedischen Friedensfeste in den Grafenstand erhoben wurde, ein Mann von grossen Wißenschaften und Fähigkeiten, der sein Geschlecht von den alten schottischen Königen herleiten konnte, war der erste Präsident in dem **Berg- und Manufakturkollegio**, hatte aber, ob sich gleich bereits einige gute Bergwerksverständige in Rußland befanden, Anfangs fast Niemand, der ihm zu nützlicher Einrichtung dieses Kollegii Hülfe leistete. Er machte daher seinen ehemaligen Sekretair, **Reiser**, einen Deutschen von Geburt, zum Aßeßor, und unter eben dem Titel wurde ein gewißer **Schlattor**, so sonst in **Berlin** ein Probirer gewesen war, und die Scheide und Probirkunst ziemlich verstund, dazu angenommen. Ferner wurde ihm der Baron von **Lubras**, als Vicepräsident, zugegeben, deßen Entwürfe und Rathschläge vortrefflich waren, und der die Aufnahme des Bergkollegii sehr würde befördert haben, wenn er nicht gleich im dritten Jahre nach seiner Ankunft gestorben wäre. Bey oftberührter Veränderung der Kollegien blieb zwar der Graf von **Bruce** bey dem **Bergwerkskollegio**; das **Manufacturkollegium** aber wurde davon abgesondert, und demselben der Hr. von **Strogenof**, ein reicher und verdienter Mann, zum Präsidenten fürgesetzt; der auch sehr schöne Anstalten machte, so daß die Manufacturen, wie aus dem vorhergehenden ersichtlich ist, in Rußland einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht haben.

Wir kommen auf das **Kriegskollegium**. Dieses hatte schon seine Wirklichkeit, ehe alle, bisher beschriebene, Kollegia errichtet wurden. Der Fürst, **Menzikof**, war erster und zugleich der General **Weyde** oder **Weyda**, zweiter Präsident deßelben. Denn weil der letztere mit dem Fürsten **Menzikof** nicht gar zu einig war: so wollte er nicht, als Vicepräsident, unter ihm stehen. Bey vorfallenden wichtigen Sachen werden die vornehmsten Generale rußischer und deutscher oder anderer fremder Nation, nebst dem Generalfeldzeugmeister mit zu den Berathschlagungen dieses Kollegii gezogen. Unter demselben steht das **Kriegskommißariat** und die **Kriegskanzley**. Es geht dabey sehr schnell und ordentlich zu, und die Ordres deßelben werden aufs schleunigste und schärfste befolget. Wie denn überhaupt bey der rußischen Miliz eine strenge Zucht und ein scharfes Kriegsrecht eingeführt ist; welches nicht allein die, unter Petro I. im Druck ausgegangene, **Kriegsartikel** ausweisen, sondern auch das sogenannte **Kriegs-**

gesetz, ein ziemlich vollständiges, und in Oktav gedrucktes, Buch darthut. Es ist solches in 68. Kapitel eingetheilt, deren Ueberschriften wir auszeichnen wollen, weil wir zweifeln, ob solches in die deutsche Sprache übersetzt sey. Das 1) handelt von den Freywilligen, 2) von den, zum Geschütz gehörigen, Officiers und Gemeinen, 3) von den Ingenieurs, 4) von dem Korps de Reserve, 5) von der Brigade, 6) vom fliegenden Korps, 7) von der Division, 8) von der Armee und dem Generalstaabe, und was dazu gehört, 9) von dem Generalißimo, 10) vom Generalfeldmarschalle und andern Chefs, 11) vom Generalfeldmarschalllieutenant, 12) vom Generalfeldzeugmeister, 13) vom General der Reuterey, 14) vom General des Fußvolks, 15) vom Generalkriegskommißario, 16) vom Generallieutenant, 17) vom Generalmajor, 18) vom Brigadier, 19) vom obristen Kriegskommißario, 20) vom Generalquartiermeister, 21) vom Generalquartiermeisterlieutenant, 22) vom Oberquartiermeister, 23) vom Generalstaabsquartiermeister, 24) vom Generalauditeur, 25) vom Generalauditeurlieutenant, 26) vom Generaladjutanten, 27) vom Oberkommißario, 28) vom Generalkriegszahlmeister, 29) vom Oberfeldprediger, 30) vom Oberingenieur, 31) vom Pferdehauptmann, 32) vom Generalwagenmeister, 33) von der Feldapotheke, von den Felddoktoren, Apothekern, Feldscherern und ihrer Schuldigkeit, 34) vom Feldlazarethe, 35) vom Feldpostamte, 36) vom Feldpostmeister, 37) vom Staabsfourier, 38) vom Gerichtsschreiber, 39) von den Feldkouriers, 40) vom Hofstaabe, 41) vom Generalgewaltiger, 42) von den Fiskälen, und deren Schuldigkeit bey der Armee im Felde, und in den Festungen, 43) vom Generalstaabsprofos, 44) von der Musterung, und was dabey anzumerken sich gebühret, 45) von Einrichtung der Quartiere eines Regiments, und was dabey in Acht zu nehmen, 46) von Erfrischungs- und Kantonnirungsquartieren, 47) von Winterquartieren, 48) was bey den Märschen und Durchzügen die Einwohner jeder Provinz zu beobachten haben, 49) Duellpatent und von angefangnen Händeln, 50) vom Kriegsrathe und Kriegsrechte, 51) von Ordonanzen, 52) von Salvegarden, 53) von Marketendern, 54) vom Fouragieren, 55) vom Feldzuge, 56) vom Feldlager, und wie die Kavallerie, Infanterie und Artillerie zu stellen, 57) von den Lärm- und Paradeplätzen, 58) von den Korps de Garden, Hauptwachen und Wachthäusern, 59) von den Wachten, wie damit zu verfahren, auch was im Felde und in Besatzungen dabey zu merken, 60) von der Reveille und vom Zapfenstreiche, 61) von den Officierswachten, und wie viel einem jeden zukommen, 62) von der Gebühr und Schuldigkeit der Wachten, sowol in den Festungen als im Lager, 63) von der Reuterwacht, 64)

von

von den Betstunden, wann und wie solche zu halten, 65) von den Runden, 66) von den Patrouillen, 67) von der Exsekution und den Strafen, 68) von Portionen und Rationen.

Das Admiralitätskollegium ist auch älter, wie die andern. Denn es ist bekannt, daß des glorwürdigsten Czaars Peter I. stärkste Neigung und Bemühung auf das Seewesen und den Schiffbau gegangen. Bey diesem Kollegio war zuerst der Großadmiral, Apraxin, Präsident und der Viceadmiral, Kornelius Cruys, Vicepräsident. Der letzte war ein Holländer (70), ein Mann, der das Seewesen aus dem Grunde verstund, und die besten Seeverständige ins Land zog, auch diese sowol, als die Rußen, darinn zu einer großen Wißenschaft und die Marine dadurch zu einer besondern Vollkommenheit brachte. Weil er aber ein sehr eifriger Mann war, und einem jeden, nach holländischer Art, die Wahrheit frey ins Gesicht sagte und den Großadmiral selbst nicht schonte, der freylich im Anfange dis und jenes versehen mochte: so wurde er zwar geachtet, aber dabey auch beneidet und gehaßet. Im Jahr 1713. hatte er das Unglück einige Schiffe in der Ostsee zu verlieren; und weil der Großadmiral solches bey dem Czaar sehr groß anbrachte, und es dabey an allerhand andern Beschuldigungen nicht fehlte, zumal da Cruys schon lange auf seine Erlaßung gedrungen, manchmal sich harter Reden verlauten laßen und sich einst rund heraus erklärt hatte, nicht eine Stunde länger, nach Verlauf seiner Kapitulation, zu dienen: so gerieth er hierüber in Inquisition, wobey ihm die, wider ihn niedergesetzte, Kommißion das Leben absprach, welche Strafe aber der Kayser in eine ewige Gefangenschaft und Verweisung nach Astrakan verwandelte, auch sie ihm vielleicht gar würde erlaßen haben, wenn der Viceadmiral seinen starren Sinn hätte zwingen und gute Worte geben wollen. Er reisete aber gelaßen fort und sagte zum Abschiede, daß er den Seneka zum Reisegefährten mitnähme, und keinen andern Trost brauchte. Vermuthlich mochte er wol vorhersehen, daß man seiner nicht lange würde entbehren können, als wovon man dem Czaar das Gegentheil beygebracht hatte. In seiner Abwesenheit nun thaten sich wirklich in dem Schiffwesen allerley Verwirrungen und Mängel hervor, denen Niemand abhelfliche Maaße geben konnte. Dieses veranlaßte nach zweyen Jahren seine Zurückberufung und Wiedereinsetzung. Es kostete aber gewaltig viele Mühe, ehe er sich entschloß, wieder nach Petersburg zu kommen. Kaum eine Viertel-

(70) Wie die mehresten Nachrichten melden. Der Herr von Haven aber gibt S. 8. Norwegen zu seinem Vaterlande an; und versichert, daß damals ein Sohn von ihm in rußisch-kayserlichen Diensten gestanden.

thelstunde nach seiner Ankunft daselbst, schickte der Czaar einen Favoriten an ihn, und ließ ihm zu seiner Wiederkunft Glück wünschen, auch zu wissen thun, daß er bald selbst bey ihm erscheinen würde. Dem aber der Viceadmiral ein wunderliches Gegenkompliment machte. Kurz drauf besuchte ihn wirklich der Kayser selbst, ging nach seiner gewöhnlichen Leutseligkeit gerade auf ihn zu, umarmte und küßte ihn, bat ihn, das Vergangene zu vergeßen, an seinen, so oft geforderten, Abschied nicht weiter zu gedenken und seiner Flotte fernerhin Lebenslang fürzustehen, wobey er ihn aller Gnade und Vortheile versicherte, auch auf guten neuen Vertrag ein Paar Bouteillen Wein mit ihm austrank. Des andern Tages sandte er ihm 20000. Rubel zum Geschenk, die doch Cruyß anfänglich nicht gern annehmen wollte. Endlich ließ er sich überreden und trat seine Dienste wieder an. Nächst dem Admiral und Viceadmiral sitzen noch verschiedene andere Seeofficiers, einige Aßessores und viele Secretarien, in dem Admiralitätskollegio. Es geht darinn sehr ordentlich zu, und die Flotte und Seearmatur wird von demselben, obwol nicht ohne erstaunliche Kosten, im vortrefflichen Stande erhalten.

Ueber alle diese vorbesagten Kollegia gibt es noch ein so genanntes **Magistratskollegium**, worüber der Czaar **Peter** I. den Fürsten **Trubetzkoi**, einen sehr klugen, gelehrten und auf Reisen versuchten Herrn, unter dem Charakter, als Oberpräsident setzte, der denn noch einen Präsidenten, und Vicepräsidenten, und verschiedene Aßeßores aus dem Raths- und Bürgerstande neben sich hatte. Dieses Kollegium hat die Aufsicht über alle andere Magistráte im ganzen Lande, die es nach Gefallen anordnet und besetzt. Es schlichtet und entscheidet alle Civilsachen der Stadt und Bürgerschaft zu Petersburg, auch alle Streitigkeiten zwischen den Magistraten und Bürgen in andern Städten des Reichs.

Ferner ist zu **Petersburg** eine **Polizeykanzley**, die aus einem **Oberpolizeymeister** und verschiedenen Aßeßoren besteht, und viele Bediente und Soldaten zu ihrem Gebote stehen hat, die bürgerliche Ruhe erhält, Tumultuanten und liederliches Gesindel in die Gefängniße schleppen läßt, auf das Bauwesen, auf die Reinhaltung der Straßen, auf das Verhalten des Gesindes ꝛc. Acht gibt, auch den Abreisenden, wenn drey Tage vorher bey Trommelschlage bekannt gemacht ist, daß wer etwas von solchen zu fodern habe, sich im **Polizeykollegio** melden solle, die **Reisepäße** (71) ertheilet, und andere dahin gehörige Geschäfte besorgt. Die

(71) Wie schwer es halte, in Rußland einen Reisepaß zu bekommen, lehret uns der Herr von Haven aus eigener Erfahrung. Als dieser dergleichen nöthig hatte, wandte

Anzahl der vornehmen Polizeybedienten soll allein in Petersburg sich über etliche hundert erstrecken. In andern Städten, als in Moskow, Novogrod ꝛc. sind deren ebenfals eine nöthige Anzahl vorhanden. Wie denn überhaupt die Polizey in Rußland so strenge, genau, und ordentlich ist, als sie sonst irgendwo seyn mag. Peter I. ließ sich das Polizeywesen sehr angelegen seyn und bekümmerte sich um die geringsten Umstände; so gar, daß er öfters die, mit allerley Brot und Backwerke zum Verkauf herumgehenden, Becker auf der Gaße anhielt, die Waaren kostete, und auf der Stelle abwog, auch wenn das rechte Gewicht fehlte, die Schuldigen in Verhaft und zu schwerer Strafe ziehen ließ. Die Feueranstalten sind in Rußland so vortrefflich als irgend an einem Orte in der Welt: besonders zu Petersburg. Weil diese Stadt den Czaar Peter I. unsägliche Summen gekostet, und ihm an Erhaltung derselben so viel gelegen war; die mehresten Häuser aber von Holz gebauet sind: so wandte er alle ersinnliche Sorgfalt an, den Feuersbrünsten vorzubauen, und hatte deswegen allen hohen und niedrigen Militair- und Civilbedienten, bey entstandnem Feuer, ihre Verrichtung, auch dafür ein gewißes monatliches Geld angewiesen, wovon er selbst seinen Antheil genoß, indem er in dergleichen gefährlichen Begebenheiten selbst Hand mit anlegte, ja mit äußerster Lebensgefahr auf die, in Brand gerathene, Häuser hinaufstieg und seinen Rußen ein rühmliches Exempel einer ungescheuten Nachfolge und Mithülfe gab. Durch diese gute Anstalten wurde zu seiner Zeit das Feuer jedesmal bald gedämpft, so daß nie-

wandte der dänische Legationssekretair deshalb für ihn allen möglichsten Fleiß an. Außer dieses Herrn Fürsorge, hatte er eine so gute Bürgschaft, als jemand verlangen konnte, daß er nämlich Nichts schuldig war, und folglich nicht durfte ausgetrommelt werden. Ueberdis hatte er von dem General, Fürst, Repnin, deßen Sohn er in der Matheſi unterrichtet hatte, einen rußischen Generalitätspaß, dergleichen dort im Lande für die besten und sichersten gehalten werden. Dem allen ungeachtet kostete es ihn doch viele Zeit, vieles Geld und viele Mühe, ehe er von dem Senat folgenden Reisepaß erhielt: „ Auf Ihro rußisch-kayserli-„ chen Majestät, Selbsthalterinn aller Reußen ꝛc. allergnädigsten Befehl, sey „ jedermänniglich hiermit kund gethan, daß Vorzeiger dieses N. N. aus Rußland „ zur See entlaßen sey. Er soll aber binnen 8. Tagen von unterzeichnetem Da-„ to an aus St. Petersburg reisen, und binnen einem Monate über die Gren-„ zen seyn. Vor der Abreise soll er sich mit diesem Paßeport vor dem Admira-„ litätskollegio und in der Polizeykanzley klar machen. Zu Urkund deßen und „ zu ungehinderter Fortsetzung seiner Reise ist ihm dieser Paß unter Ihro kay-„ serlichen Maj. Siegel und der Senatoren Unterschrift hiermit ertheilet worden. „ Demnächst wurde dieser Paß besiegelt und in fünf verschiedenen Kanzleyen unterschrieben.

niemals über 4. bis 5. Häuser abbrannten. Aus dem Bericht einiger, aus Petersburg gekommenen, Reisenden erfuhr Hr. Weber zu Reval, wie er im ersten Theil seines veränderten Rußlandes S. 370. meldet, daß der dortige, neulichst verordnete, Polizeymeister über Nasen und Ohren regiere, indem fast täglich bey sechs und mehr Personen beyderley Geschlechts solchergestalt gestraft oder auch geknutet worden. Man erzehlte ihm auch, daß daselbst eine Venusschwester an allen Ecken der Stadt drey wohlverdiente Knutenstreiche bekommen. Und da solches ganz etwas Neues gewesen, daß ein so ungewohnter Impost auf dieses, sonst freye, Handwerk in Rußland geleget worden: so habe solches bey genauer Nachfrage Gelegenheit gegeben, zu erfahren, daß es daher rühre, weil dieses Weibsstück angegeben worden, mit der garstigen Krankheit der Franzosen behaftet zu seyn, und viele von dem Leibregimente der Preobrazinski, deren bey 500. Mann zurück in der Kur bleiben müßen, angesteckt zu haben. Er setzt hinzu, daß das neuaufgerichtete, und bis dahin in Rußland ganz unbekannte, Polizeywesen, insonderheit in Ansehung der öffentlichen Sicherheit auf den Strassen, schon damals sehr vielen Nutzen nach sich gezogen. Wiewohl ich doch im Strahlenberg S. 218. finde, daß schon der Czaar, Fedor Alexiewitz, unter andern guten Anstalten, auch eine Polizeyordnung in der Stadt, Moskow, eingeführet und befohlen habe, die Gaßen des Nachts zu schließen und Wache darinn zu halten. Eine gleiche löbliche Sorgfalt wird von der itzt regierenden Kayserinn in der Polizey angewendet, wie davon ihre obige Geschichte an verschiedenen Orten zeuget. Unter der Kayserinn, Anna, Regierung war der Polizeymeister zu Petersburg ein General und Ritter des Alexander-Newskiordens, den der Hr. von Haven in seiner Reise nach Rußland, als einen sehr strengen und fleißigen Herrn abmalet, der aller Orten selbst ein wachsames Auge gehabt, auch, nach der, ihm ertheilten, Macht, oft, nach gehaltenem kurzen Standrechte, scharfe und unvermuthete Exekutiones ergehen laßen. Doch setzt er hinzu, daß dem ungeachtet in vielen Stücken, als bey Entheiligung des Sabbaths, bey der Trunkenheit, bey der Hurerey ꝛc. viele Nachsicht gebraucht worden. Zum Beweise des letztern erzehlt er eine Begebenheit, welche sich 1736. gleich nach seiner Ankunft in Petersburg zugetragen. Es hatte nämlich eine Hure bey hellem Tage auf der Straße in einem Winkel mit einem Persianer Unzucht getrieben. Die Polizeybedienten kamen darüber zu und brachten die Weibsperson nach der Polizeykammer, da sie, in Zeit von einer halben Stunde, verurtheilt wurde, mit den Badoggen gepeitscht zu werden. Die Soldaten vollzogen dieses Urtheil alsofort und ließen sie mit

diesen Worten wieder laufen: „Da hast du, Hurentochter, nun deinen „verdienten Lohn; du hättest sollen mit **Rußen** huren und nicht mit „**Persianern.**„ woraus er schleußt, daß das Laster der Hurerey unter den Rußen nicht eben so hart geahndet werde. Wie scharf aber die Kayserinn, **Elisabeth**, diesem Uebel zu steuren gesucht, beweisen die desfals 1742. gemachten und oben beschriebenen Anstalten. Mit den **Schaar-oder Nachtwächtern** ist alles auf den hamburgischen Fuß eingerichtet. Diese verrichten ihren Dienst oft genauer, als nöthig thut. Es ist ihnen unter andern anbefohlen, daß diejenigen, welche des Abends, nach 10. Uhr, sich auf den Gaßen ohne Laterne antreffen ließen, ohne Ansehn der Person, in die Wache geführt werden sollten. Nun fügte sichs einstens, daß diese Patrouille einen gewißen Brigadier spät auf der Gaße antraf, deßen Diener mit der Laterne vor ihm hergieng. Nach kurzem Wortwechsel ließen die Soldaten den Lakeyen, weil er eine Leuchte hatte, seiner Wege gehen, der Brigadier aber mußte, aller Fürstellungen ungeachtet, mit in die Wache wandern, und so lange darinn sitzen, bis es der Diener dem Polizeymeister hinterbrachte. Welche Begebenheit den Hof sehr erlustigte, und wenigstens den großen Gehorsam beweiset, mit welchem die Rußen den buchstäblichen Inhalt der Befehle vollstrecken. Eben dergleichen Schaarwächter sind, wie in andern Städten, so auch in dem großen **Moskow**, wo die Polizey nicht weniger streng und ordentlich ist; doch ist es an den Festabenden nicht aller Orten gar zu sicher. Des Winters geschehen verschiedentliche nächtliche Einbrüche und starke Diebstähle, besonders in der deutschen Vorstadt. Daher man selten in ein Haus kömmt, wo nicht geladene Pistolen an der Wand hängen. Die Wächter brauchen denn wol zur Ausrede: es hättte so staek geschneyet, daß sie nicht sehen können, und daß ihnen nicht möglich wäre, wegen der heftigen Kälte beständig auf den Straßen zu seyn. Doch hört man itziger Zeit eben von keinen großen Mordthaten mehr. Außer diesen Schaarwächtern ist allezeit eine starke Wache bey der Polizeykammer, welche die Orders und Urtheile des Polizeymeisters alsofort zur Erfüllung bringt. Zum besondern Ruhme gereicht es der ganzen **rußischen Nation**, daß sie keine **Bettler** unter sich, ja nicht einmal eine Neigung zum Betteln haben. Man sieht zwar in **Petersburg** an den Predigttagen auf den deutschen und schwedischen Kirchhöfen ganze Reihen von ausländischen Bettlern. Aber man wird niemals und weder auf den Landstraßen noch in den Städten erfahren, daß einen ein Ruße um ein Allmosen anspricht. Solches ist nun theils den Lehren ihrer Religion, welche nicht gestattet, jemanden Noth leiden zu laßen, theils der guten Einrichtung in der Polizey zu zuschreiben,

nach

nach welcher sowol alle Menschen, die etwas verrichten können, sogleich zur Arbeit gebraucht, als auch andere durch die Fürsorge der Regierung und durch deren Milthätigkeit und herrliche Stiftungen aus dem Wege geschafft werden. Wohin man auch die vielen großen und reichen Klöster rechnen muß, welche von Petro I. und seinen Nachfolgern nicht verschlimmert oder ihrer Einkünfte beraubt, sondern nur verändert und beßer eingerichtet worden, so daß solche zu Unterhaltungsörtern der allzujungen oder gar zu alten Nothleidenden dienen.

Es sind noch zween andere Gerichtshöfe zu Petersburg, welche die Pomestieprikas und Wotschiniprikas genennt werden. Die erstere hat es mit den Lehensachen zu thun, und es sind daselbst alle Familien, so von uralten Zeiten Lehengüter besitzen, aufgezeichnet zu finden, mit der Nachricht, wie die Lehen auf einen und den andern Nachfolger verfallen, auch wie viel Unterthanen in jedem Lehen sind; und hieselbst werden alle Streitigkeiten in Lehenssachen geschlichtet. Die Wotschiniprikas hat die Aufsicht über alle diejenigen Güter, welche der Czaar einem und dem andern auf eine gewiße Zeit aus Gnaden geschenket und verliehen hat. Nächstdem ist auch noch ein Hofgericht da, so mit einem rußischen Präsidenten, Vicepräsidenten und einigen Aßeßoribus besetzt ist, und wo die geringen Streitigkeiten abgehandelt werden, von welchem man aber an das Justizkollegium appelliren kann; indem diese drey Prikasen unter dem Justizkollegio stehen und von demselben Befehle annehmen müßen.

Endlich müßen wir noch gedenken, wie auch der Czaar Peter I. ein Oberjägermeisteramt angerichtet, zu welcher Charge zuerst einer der reichsten und vornehmsten Bojaren erwehlet wurde, der zwar den Titel und Rang davon anzunehmen Lust bezeigte, aber frey bekannte, daß er mit den, dahin einschlagenden, Verrichtungen nichts zu thun haben wollte, indem er nichts davon verstünde. Wir können nicht sagen, wie weit es nunmehro in Ansehung der Jagd in Rußland, gebracht worden; und was es itzo mit diesem, annoch bestehenden, Amte für eine Beschaffenheit habe. Von Petro II. habe ich gelesen, daß er an der Jagd einen großen Gefallen und vieles Vergnügen gefunden, wiewol die Gegend um Petersburg für solchen Zeitvertreib nicht die bequemste seyn soll. Auf dem Kongreße zu Niemerow 1737. befand sich, nebst dem Baron von Schaphirof auch der rußische Oberjägermeister, Volnischi. Itzt bekleidet dieses Amt der Herr Graf Rasumowsky, ein Bruder des Hettmanns der Kosacken. Daß sich der rußische Adel auf seinen Gütern oft mit der Jagd erlustige, ist eine ausgemachte Sache.

In allen diesen Kollegiis gieng schon zu Petri I. Lebzeiten eine große Veränderung vor. Die mehresten Ausländer wollten sich nicht zu dem ewigen Eide verstehen; und verschiedene von den übrigen wurden durch den Tod oder aus andern, zum Theil schon angeführten, Ursachen davon entfernt. Aus dem Kammerkollegio gieng der Vicepräsident von Nieroth ab, welcher Sr. czaarischen Majest. dis ganze Kollegienwesen fast vornehmlich mit angegeben hatte, und disfalls alle Nachrichten aus Schweden hatte holen laßen, sich aber mit dem Präsidenten deßelben, dem Fürsten, Gallizin, nicht allzuwohl stallen konnte, und daher von diesem, wegen eines begangnen Fehlers bey einer Kameralsache, so eine Proviantlieferung betraf, angeklaget, und durch den Senat abgesetzt wurde, ob er gleich sich sehr darüber beschwerte, und man ihn keines wirklichen Versehens überführen konnte, sondern seiner nur los zu werden suchte. Man brachte auch dem Czaar bey, als ob von dem damaligen Kommißair und nachherigen Kammerrathe, Ficken, welcher die Leute dazu aufsuchen müßen, die Besoldungen der angenommenen Bedienten zu hoch angesetzt worden. Nun sagt man zwar für gewiß, daß dieser Fick allerdings von den Leuten, so er in Dienste gebracht, große Geschenke genommen. Man kann aber doch auch nicht in Abrede seyn, daß er verschiedene sehr tüchtige Personen angetroffen und ins Land gebracht. Aus dem Justizkollegio starb, 2. Jahr nach angetretener Bedienung, der Vicepräsident von Brevern, ein Mann von weiter Gelehrsamkeit, von redlichem Gemüthe und von großer Erfahrung im Justizwesen; der aber mit seinem Präsidenten ebenfalls in viele Zwistigkeiten gerieth, indem dieser die Sachen nach seinem Willen meistens allein und auf rußische, jener aber auf deutsche und schwedische Art abgehandelt und entschieden wißen wollte; worüber vieles liegen blieb, oder nicht den gehörigen Endzweck erreichte. Aus dem Revisionskollegio gieng der Vicepräsident, von Schmieden, noch vor Ablauf seiner Kapitulation, nach Deutschland zurück. Denn weil der Präsident, Fürst, Dolgorucky, gleich das folgende Jahr starb, und jener sein Amt drey Jahre allein verwalten und viele wichtige, kitzliche und verdrießliche Sachen abthun muste, wobey er unparteyisch verfuhr und keines großen Uebertreters schonte, jedoch nicht Beystand genug erhielt, seinen Untersuchungen den Nachdruck zu geben, indem man, nach der, von ihm entworfenen, Instruction, dem Revisionskollegio die richterliche Gewalt auch gegen die Großen des Reichs nicht verstatten wollte: so wurde dieses Kollegium wieder mit in den Senat gezogen; womit aber der Vicepräsident nicht zufrieden war, weil er, nach seiner Kapitulation, in ein besonderes Kollegium getreten war, und daher die ihm angetragene Vicepräsiden-

sidentenstelle im Justitz- oder Bergkollegio anzunehmen Bedenken trug, und seine Erlaßung foderte; wodurch denn, zum Nachtheil der kayserlichen Kasse, hingegen zur Freude vieler Schuldigen, verschiedene wichtige, auf etliche hunderttausend Rubel sich belaufende, schon ausgemachte und deutlich erhärtete, Defecte und Inquisitiones liegen blieben. Aus dem **Kriegskollegio** starb der zweyte Präsident, der General von **Weyde**, ein gleichfalls unbescholtener und sehr gerechter Herr. Das **Bergkollegium** verlor ebenfalls, kaum nach zweyjähriger Bedienstung, den Vicepräsidenten, und geheimen Rath, Baron von **Lubras**, welcher die Kollegia überhaupt nach deutschen Fuß eingerichtet, und solche unmittelbar dem Czaar unterworfen wißen, auch gern Generaldirektor von denselben insgesammt seyn wollte, das aber dem Senat ungelegen fiel, der ihm daher fast in Allem entgegen arbeitete, welches ihm vielen Verdruß und endlich den Tod zuzog. Er war übrigens ein sehr kluger und brauchbarer Mann und genoß 4000. Rubel Gehalt. Der Kommerzrath, **Kolots**, ein Mann von vielem Verstande und nützlichen Diensten, wurde unter der Hand auch verfolget, und lebte in seiner Bedienung auch nur ein Jahr. Verschiedene andere wurden ihrer Dienste entlassen, oder, zumal 1722. in andere Aemter gesetzt. Ungeachtet alles deßen muß man doch gestehen, daß die Errichtung dieser **Reichskollegien** dem Lande sehr ersprieslich gewesen, wovon sich auch unter der itzigen Regierung die Folgen merklich äußern.

Zur nähern Einsicht der Verfaßung des **rußischen Staats**, und der außerordentlichen Gewalt des Monarchens, wollen wir nun auch die **Land- und Seemacht**, nebst den **Einkünften** des Czaars, in Betrachtung ziehen.

Die alte Manier, eine **Armee** ins Feld zu stellen, da der hohe und niedrige Adel verpflichtet ist, eine gewiße Anzahl von Soldaten, nach dem Betrag und der Größe des Landes, welches sie von der Krone zu Lehn haben, herbey zu schaffen, ist gegenwärtig sowol in Rußland, als in andern Reichen nicht sonderlich mehr gebräuchlich; indem sich die Prinzen auf eine solche Militz nicht gar zu wohl verlaßen können. Wenn man in **Rußland** genöthiget ist, neue Trouppen auf die Beine zu bringen oder die alten vollzählich zu machen: so läßt der Senat oder die Regierung zu **Petersburg** an alle Gouverneurs der Provinzen Befehle ergehen, kraft deren ein jeder, nach dem Umfange seines Gebiets, die fürgeschriebene Anzahl zu liefern verbunden ist. Dem zu Folge macht denn jeder Gouverneur die Anstalt, daß allemal 40. bis 50. Höfe einen Mann stellen und an den bestimmten Sammelplatz schicken müßen. Auf welche Art sie jährlich über 20000. Mann,

ohne

ohne die geringste Beschwerde der Regierung oder des Landes, zusammen bringen. In außerordentlichen Nothfällen erstrecken sich diese Befehle und Werbungen auch auf die Hausbedienten des Adels, da denn diejenigen **Fürsten, Bojaren** und **Edelleute**, welche ein großes Gefolge von Dienern haben, zuweilen den **vierten** oder **fünften** Mann derselben zum Dienste des Kayſers hergeben müßen. Und auf eben die Art pflegen die Matrosen und andere, zur Flotte gehörige, Leute zu Hauſe gebracht zu werden. Im Anfange nahmen sie zwar nur diejenigen zu den Seedienſten, die an den Strömen wohnten, und solche zu befahren gewohnt waren. Nachdem aber die Kriegsschiffe und Galeeren zu einer größern Menge angewachsen und mit mehrern Leuten zu beſetzen sind: so werden solche auch aus der Mitte der Provinzen herbeygeholet. Man überläßt es aber nicht bloß dem Gutbefinden der Gouverneurs, nach ihrem Gefallen etwa schlechte, schwache und untüchtige Leute zu schicken, sondern der Hof sendet gewiße Officiers dahin, welche die wackerſten und gröſten Kerls aussuchen, die man nur finden kann, und solche an Boord der Flotte oder zur Armee bringen.

Was die ganze **Kriegsmacht zu Lande** betrifft: so beſteht solche aus **regulairen** und **irregulairen** Trouppen. **Alexius Michaelowitz** soll, nach Strahlenbergs Bericht, am erſten eine **regulaire** Armee aus Reutern, Husaren, Pikenirern und 8. Regimentern Infantrie aufgerichtet haben, unter welchen letztern lauter ausländiſche Officiers gewesen. Beyde Gattungen dieſer Trouppen sind nicht immer gleich stark. Sie können vermehrt und vermindert werden. Jene, die regulairen, machen ordentlich **acht und vierzig** bis **funfzig** Regimenter zu Fuß, etliche **dreyßig** Regimenter zu Pferde und **drey** bis **vier** Regimenter Kanoniers aus, die aber so stark sind, daß sie, ohne die Handarbeiter, so dem Lager folgen, auf **hundert tausend** ja bis auf **hundert und zehntausend** Köpfe gerechnet werden können; wozu denn noch 96000. bis 100000. Mann kommen, die in den Beſatzungen liegen. Die Anzahl der **irregulairen** Trouppen kann man noch weniger beſtimmen. Man hat an denſelben eine faſt unerſchöpfliche Quelle. Die **Kosacken** können allein eine Armee von 110000. Mann aufbringen. Und wie viel **Tatarn** und **Kalmucken** können nicht auf den erſten Wink zur Armee stoßen? Das Oberhaupt der Armee ist der erſte Generalfeldmarſchall. Die Infanterie kommandirten sonſt zween Generale, drey Generallieutenants, sechs Generalmajors und eben soviel Brigadiers, ohne die Officiers der Leibgarde, welche meiſt alle Generals und Brigadiers sind. Bey der Kavallerie stunden ein Generalfeldmarſchallieutenant, zween Generals, drey Generallieutenants, drey Generalmajors und sechs Brigadiers;

diers; bey der Artillerie aber ein Generalfeldzeugmeister, ein Generallieutenant und drey Generalmajors, nebst einem Generalquartiermeister und dreyen Obristen von Brigadiersrange. Mit dem Anwachs der Armee aber hat sich auch die Anzahl der Generale vermehret; wie denn schon 1724. der Generalstaab auf 2. Generalfeldmarschälle, **Menzikof** und **Repnin**, auf 6. Generals, auf 28. Generallieutenants und 17. Brigadiers festgesetzt wurde. Doch ist derselbe nicht immer gleich. Ordentlich besteht er aus 2. Generalfeldmarschällen, einem Generalfeldzeugmeister, vier Generals en Chef, acht Generallieutenants und 12. Generalmajors.

Ehe **Peter** I. seine Armee auf den itzigen ordentlichen Fuß setzte, gingen die Soldaten nicht überein montirt, sondern ein jeder trug ein Kleid nach Belieben und so gut er sich es selber hatte machen laßen können. Allein itzt ist die Montur der Trouppen durchgängig überein, doch nach den Hauptfarben des Reichswapens eingerichtet und dergestalt unterschieden, daß man nicht nur sehen kann, von welchem Regimente, sondern auch von welcher Brigade ein jeder Soldat ist. Die **rußischen** Soldaten sind, wie die **schwedischen**, alle mit langen Röcken oder Mänteln versehen. Diese pflegen sie kurz vor einer Schlacht mit den Türken, Tatarn und andern irregulairen Trouppen, regimenterweise auf einen Haufen zu legen und sich dann in den Kamisölern mit dem Feinde zu schlagen. Degen trugen sie sonst auch nicht, als nur in den Winterquartieren, zu einem Ehrenzeichen. Denn es würde nicht gut für sie gewesen seyn, wenn es in einem solchen Treffen soweit gekommen wäre, daß sie die Degen hätten gebrauchen müßen. Wenn eine ordentlich streitende Armee von einer irregulairen angegriffen wird: so ist es eben, als wenn ein Mensch von Fliegen, Mücken, Brämsen und andern Ungeziefer angefallen wird, welche er sich nicht allzunahe muß auf den Leib kommen laßen. Darum stellte der Graf von **Münnich** in dem Feldzuge 1737. die neue Ordre, daß seine Soldaten ihre Röcke und Degen in den Magazinen ablegen sollten, ehe sie zu Felde gingen. Er veranstaltete auch damals, daß die Armee sich in ganz neuen Exercitien üben mußte, nach welchen man nämlich zur Vertheidigung einer Linie nicht erst nöthig hat, den Ladestock zu gebrauchen, sondern die Patrone gleich in die Flinte geht, wenn man solche nur auf die Erde stößt. Die Muntirung der rußischen Armee wird nicht von den Chefs der Regimenter oder Kompagnien, sondern von den Kriegskommißarien besorgt, denen auch die Sorge für den Kriegsvorrath und das Gewehr obliegt. Ebendieselben zahlen auch den Officiers und Soldaten den Sold aus. Wenn die Armee nicht zu Felde zeucht: so wird sie in die Provinzen vertheilt, da sie Regimenter- oder Kom-

pagnienweise in besondern Häusern beysammen liegen, ohne die Bürger oder Bauren zu beschweren. Drey Tage in jedem Monate werden sie in den Waffen geübt, und alle drey Jahre werden sie gebraucht, die Wege und Heerstraßen oder auch die Kanäle zu verbeßern. Denn bey Anlegung neuer Festungen und öffentlicher Gebäude oder Werke, als wenn z. E. ein Kanal gegraben oder ein Fluß schiffbar gemacht werden soll, werden ordentlich die Handwerks- und Arbeitsleute der Provinz aufgeboten. Aber wie **Petersburg**, **Kronstadt**, **Taganrock** und einige andere neuangelegte Plätze, eine große Anzahl von Händen erfoderte: so wurden die Arbeitsleute dazu aus allen, auch den entlegensten, Theilen des Reichs verschrieben, und zwar wechselsweise des Jahrs zweymal, da denn jeder, aus einigen Tausenden bestehender, Haufe mit den Reisekosten und mit nöthigem Unterhalte auf sechs Monat versehen und dann durch einen andern dergleichen Haufen abgelöset wurde; wiewol viele davon, theils aus Gram und Kummer, theils wegen des weiten Weges, schon auf der Hinreise sturben und oft kaum die Helfte oder der dritte Theil derselben ihr Vaterland wieder sahen; welches doch der Czaar nicht eigentlich erfuhr, indem er sonst unmöglich so viele Tausende seiner Unterthanen würde aufgeopfert haben. Am empfindlichsten fiel dieser Schaden den Großen und Begüterten im Lande, welche dieses Volk schaffen und von ihren Bauerhöfen, darinn oft ihr gröster Reichthum besteht, wegsenden mußten, daher sie vielleicht lieber ein gesetztes Geld, statt der Personen, gegeben hätten; indem sie dennoch, wenn durch die Gouverneurs und Woywoden die Landsteuren und Abgaben von den Bauerhöfen und darauf angeseßenen Leuten gefodert und eingetrieben werden, ihren Beytrag nach der ehemaligen Anzahl ihrer Unterthanen, die in den Landregistern aufgezeichnet stehen, wenn gleich die Rolle nicht mehr vollständig ist, liefern, oder sich noch schwerer Exekution befahren müßen, wobey denn die ungerechten und unbarmherzigen Woywoden, Diaken und Podiatzschei oder Schreiber das Beste ziehen. Man kann sich kaum fürstellen, was für eine Menge von rußischen Bauren und Arbeitsleuten in diesen Diensten drauf gegangen sind. Man sagt, daß bloß bey dem Festungsbau von **Taganrock** an dem schwarzen Meere, über hundert tausend vor Hunger oder an Krankheiten gestorben seyn sollen, die sie sich in der dasigen morastigen Gegend zugezogen. Ich habe oben gesagt, daß der Bau von **Petersburg** und **Kronstadt** eben so viele hingerißen; man hat mich aber seitdem versichern wollen, daß beynahe eine Million von Menschen dabey ihr Leben eingebüßt hätten.

Solchergestalt gereicht die Unterhaltung der Armee oder Werkleute der Regierung selbst eben zu keiner sonderlichen Last. Ehedem war jeder Bauerhof in derjenigen Provinz, wo sich die Armee oder ein Theil derselben befand, verpflichtet, einen gewißen Vorrath von Korn oder Grütze an dieselbe zu liefern. Wie aber der größte Theil der Armee nach den nordlichen Grenzen des Reichs gezogen und daselbst gebraucht wurde: so mußten die Bauren das Korn und die nöthigen Lebensmittel nach **Petersburg**, oder in diejenigen Gegenden schaffen, wo sich die Armee versammlete; welches für den Landmann noch beschwerlicher war, als die Lieferung selbst. Als nun hierüber viele und große Klagen einliefen: so wurden gewiße Kommißarien vom ersten Range verordnet, diese Lieferung zu besorgen und das Land zu schätzen, um die Kosten davon aufzubringen. Allein es gingen hiebey so viele Unterschleife vor, und die Bauren wurden so hart mitgenommen, daß viele sich genöthiget sahen, darvon zu laufen und ihre Höfe stehen zu laßen. Dis veranlaßte endlich 1715. in des Czaars Abwesenheit, eine scharfe Untersuchung des Betragens der Staatsbedienten; da denn viele der größten Gouverneurs und Kommißarien, gleich gemeinen Uebelthätern, gepeitscht, mit Badoggen gestraft und gebrandmarkt, auch einige nach Siberien verbannet wurden; wodurch den Bedrückungen und Plackereyen des armen Landvolks, wenigstens auf einige Zeit, abgeholfen und vorgebeuget wurde.

Doch, um wieder auf die rußische **Landmacht** zu kommen: so müßen wir nicht vergeßen, die eigentliche Gelegenheit zu deren itzigen Verbeßerung zu bemerken. Die vielen Nachstellungen und heimlichen Verschwerungen, denen der Czaar **Peter** I. im Anfange seiner Regierung ausgesetzt war, beschleunigten die Anwerbung auswärtiger Officiers, und weil unter denselben viele geschickte Leute, insonderheit der berühmte **Le Fort**, ins Land kamen, die sich das Gehör und die Gnade des Monarchen erwarben: so konnte es nicht anders seyn, als daß ihre Erzählungen von der Beschaffenheit anderer Länder und Königreiche, und ihre Fürschläge, die rußische Macht zu vergrößern und auf deutschen Fuß zu setzen, sein Verlangen nach einer veränderten Regierungsform vermehren muften. Seine erste Bemühung war, die **Strelitzen** oder die ehemalige Leibgarde, die aus dem kleinen Adel und aus den Söhnen vieler großen Geschlechter bestund, und ein Korps von 30 bis 40000. Mann ausmachte, wegen ihrer öftern Meutereyen und Empörungen, gänzlich abzuschaffen. Die Strelitzen dienten bloß dem Czaar zur Wache und der Stadt Moskow zur Besatzung. Ein jeder hatte jährlich sieben Rubel und zwölf Scheffel Haber, darneben freye Wohnung und Erlaubniß, nach Gefallen zu handeln. Die große Freyheit machte sie keck

und beförderte ihren Untergang. Der Czaar errichtete eine Kompagnie von funfzig Mann, die mit den Strelitzen keine Verwandt- und Gemeinschaft hatten, ließ solche auf deutsch kleiden und üben, setzte ihnen ausländische Officier für, machte sich, zur Aufmunterung dieser Neugeworbenen, selbst zum Trommelschläger, hernach zum Unterofficier und so weiter bis zum Kapitain, und zog mit diesem kleinen Haufen auf die Parade. Die Rußen bildeten sich ein, daß er diese Leute bloß zu seiner Lust hielte. Die Strelitzen sahen diesen unbekannten Uebungen, als einem Schauspiele, zu, und ergetzten sich daran. Nach und nach aber ward aus dieser Kompagnie ein Bataillon, und endlich erwuchs es zu vier Regimentern, **Preobrazinski, Simonofski** oder **Semonofski, Ingermanlandski** und **Astrakanski** genannt, so 12. Bataillons ausmachen; jedes Bataillon hat 4. Kompagnien, wozu noch 4. Kompagnien Grenadiers nebst einer Kompagnie Bombardiers kommen; so daß dieses Korps endlich im Stande war, den Strelitzen den Kopf zu bieten, ja gar die Hälse zu brechen. Denn bey der großen Empörung 1698. wurden sie theils erschlagen, theils hingerichtet, theils in Grenzfestungen verlegt, theils aber hernach in dem schwedischen Kriege auf die gefährlichsten Posten kommandirt und unter andere Regimenter gesteckt: so daß nunmehro weder ihr Name noch sonst einiges Abzeichen von ihnen mehr da ist. Man hatte ehemals noch eine andere Gattung von **Fußvolke** in Rußland, welche sich keiner Flinten, sondern einer Art von Aexten, **Bardisch** genannt, bedienten, und für den Kern der Infanterie gehalten wurden, weil sie bey Feldschlachten zuerst einhaueten. Jene neue Pflanzschule aber der rußischen Armee hat vornehmlich den Thron des Czaars befestiget und denselben sowol von innen in Sicherheit als von außen in Hochachtung gesetzt. Daher auch **Peter** I. diese seine neue Leibgarde, die ordentlich auf 10000. Mann gerechnet wird, als die Stütze seines Reichs, vor allen andern Soldaten liebkosete und wohl unterhielt. Jedes Regiment bekam, statt eines Obristen, einen General, und einem jeglichen von diesen wurde ein gewißer Bezirk des Landes angewiesen, aus welchem sie ihre Leute werben konnten. Was sie, oder vielmehr ein Theil derselben, der itztregierenden Kayserinn für Dienste geleistet, und wie Sie solche belohnet, wird aus dem Vorigen erinnerlich seyn. Wenn man nun zu diesen 10000. Mann, die, in **Kasan, Astrakan** und andern Provinzen von Rußland, imgleichen die in **Finnland, Liefland, Kurland**, und in der **Ukraine** stehende, große Armeen, imgleichen die zu **Petersburg, Moskow, Narva, Riga, Reval** ꝛc. und in den ukrainischen Grenzfestungen liegende, starke Besatzungen rechnet: so kann man leicht den Schluß machen, daß die ordent-

deutliche Macht des Czaars oder der Czaarinn an geübter, wohlmuntirter und mit gutem Gewehr versehener, Mannschaft wirklich weit über hundert tausend Köpfe sich belaufen müße, deren Befehlshaber theils aus den vornehmsten Rußen, theils aus geschickten und erfahrnen Ausländern bestehen, und die in der schärfsten Mannszucht gehalten und jährlich rekroutiret wird, wiewol sie der Regierung lange nicht so hoch zu stehen kömmt, als Armeen in andern Ländern zu kosten pflegen. Die rußische Infanterie wird keiner andern etwas nachgeben; und obzwar die Kavallerie auch aus lauter ansehnlichen Leuten besteht: so ist sie doch nicht so vollkommen, wie mancher Potentaten ihre, zumal da keine große Pferde in Rußland fallen, und ein Rußе sich nicht gewehnen will, sein Pferd wohl zu schonen und zu warten. Wenn Kornelius le Brun, in seiner Reisebeschreibung nach Persien durch Rußland, meldet, daß der Czaar gewöhnlich 50000. Mann nebst etlichen Regimentern Reuter und Lanzenträger unterhalte, in Kriegszeiten aber der ganze Adel aufgeboten werde, welcher in 200000. Köpfen bestehe, ihre Bediente, deren jeder zehen bis zwanzig habe, dazugerechnet: so redet er von der Beschaffenheit des Kriegsstaats, wie er 1702. gewesen ist. Eine ordentliche Eintheilung des rußischen Kriegsstaats findet man bey dem Hrn. von Strahlenberg S. 294.

Im Jahr 1717. stand derselbe auf folgendem Fuße: An Infanterie, 42. Regimenter, nämlich 1) Preobrazinsky zu vier Bataillons, 2) Semonowsky 3) Ingermanlansky, jedes zu drey Bataillons, 4) Astrakansky 5-9) fünf Regimenter Grenadiers, 10) Moskofsky 11) St. Pieterburgsky, 12) Trojetzkoi, 13) Le Fort, 14) Butirsky, 15) Kiowsky, 16) Narvsky, 17) Jareslavsky, 18) Novogorodsky, 19) Smolensky, 20) Kasansky, 21) Sibersky, 22) Pleskowsky, 23) Rostowsky, 24) Ludsky, 25) Wologodsky, 26) Gallitzky, 27) Czernikofsky, 28) Newsky, 29) Wolodimirsky, 30) Wasky, 31) Wiburgsky, 32) Schlüßelburgsky, 33) Koporsky, 34) Woronsky, 35) Resansky, 36) Azofsky, 37) Archangelsky, 38) Tobolsky, 39) Pernowsky, 40) Belgorodsky, 41) Nisegorodsky, 42) Welika Ludsky, jedes zu zwey Bataillons. An Kavallerie 1. und 2) zwey Eskadrons des Fürsten Menzikof, 3) Leibgarde, 4-7) Vier Regimenter Grenadiers, jedes zu vier Kompagnien, ferner die Regimenter 8) Moskowsky, 9) Kiowsky, 10) Sibirsky, 11) Novogorodsky, 12) Ingermanlansky, 13) Astrakansky, 14) Kasansky, 15) Nisegorodsky, 16) Resansky, 17) Archangelsky, 18) Tiulsky, 19) Wologdagsky, 20) Jeroslawsky, 21) Rostowsky, 22) Ludsky, 23) Pleskowsky,

24) Narvsky, 25) Newsky, 26) Twerersky, 27) Kargapolsky, 28) Oloridsky, 29) Wolodimirsky, 30) Troizky, 31) Nove Troitzky, 32) Azofsky, 33) Wersky, 34) Tobolsky. Welche zusammen, da die Regimenter nicht von einerley Stärke sind, und einige über 1200. Mann enthalten, ohngefähr auf 90000. Köpfe geschätzt werden konnten, nach der Zeit sich aber weit vermehrt haben, wie insonderheit aus der Erzehlung der Türkenkriege unter der Kayserinn Anna erhellet. Denn, bey der Belagerung der Festung Asof, und Ersteigung der perekopischen Linie, hatte allein der Generalfeldmarschall von Münnich, außer den Tatarn, Kosacken und Kalmucken, 80. Bataillons und 55. Eskadrons unter seinem Kommando, und 1737. wurden zu dem neuen Feldzuge 40000. Rekruten angeworben und überhaupt eine Armee von 200000. Mann zusammengebracht, welche die beyden Generalfeldmarschälle, Münnich und Lascy, kommandirten. Jener hatte etliche und neunzig, dieser etliche und vierzig regulirte Regimenter unter sich. Das folgende Jahr ging der erste mit 180000. Mann regulirter Trouppen und 80000. Kosacken zu Felde. Diese Armee wurde 1739. mit 42000. Angeworbnen ergänzt, und musten zu dem Ende allezeit 30. Familien einen Mann stellen und auch die Klöster eine gewiße Anzahl Rekruten schaffen. Ueberhaupt hat man in den vier Jahren dieses Türkenkrieges, ohngeachtet die Armee nicht gar zu viel Volk verloren 160000. Rekruten ausgeschrieben. 1746. befahl die itzige Kayserinn 15000. neue Leute anzuwerben und 10000. Pferde aufzukaufen. In der Ukraine allein stehen fast beständig 40. bis 50000. Mann, ohne die Kosakken. Im Sommer des Jahrs 1750. unterzeichnete die Kayserinn 5. Befehle: 1) die Trouppen dißeits und jenseits der Neva zu vereinigen, die ein Korps von 70000. Mann ausmachen, 2) die Galeren zu Kronstadt, Reval und Friedrichshamn in Bereitschaft zu setzen, deren 107. gezehlet wurden, 3) einen neuen General en Chef, 3. Generallieutenants, 7. Generalmajors 9. Brigadiers und einen Generalquartiermeister zu ernennen, 4) neue Magazine aufzurichten, zum Unterhalt einer Armee von 150000. Mann für ein ganzes Jahr, und 5) aus dem Innersten des Reichs zehen Regimenter und 2000. Kosacken an die Grenzen von Liefland und Kurland marschiren zu laßen. So zahlreich nun diese Armee war: so konnte doch 1751. wiederum der Befehl erfüllt werden, annoch 16000. Rekruten aufzuheben. Mit der Rekrutirung selbst geht es sehr geschwind zu, und das zum großen Vortheil der Armee. Denn die verlangte Mannschaft stellt sich fast zu gleicher Zeit ein, so bald die Armee die Winterquartiere bezogen, und kann folglich den ganzen Winter hindurch zu dem folgenden

genden Feldzuge desto beßer geübet und zugestutzt werden. Wie überhaupt die Rußen ihren Obern einen willigen und genauen Gehorsam zu leisten gewohnt sind: so begeben sich auch die Baurensöhne und Baurenknechte sehr gern in Kriegsdienste, ob gleich ihre lieben Mütter sie nicht ohne Schmerzen und Thränen von sich laßen. Sie bezeugen sich auch als brave Soldaten, halten treulich Stand, und fechten muthig und eifrig. Vielleicht rührt jenes mit aus den Grundsätzen ihrer Religion her. Denn wenn die Popen nur zu den Soldaten sagen: Es ist GOttes und der Mat Boschka, der Mutter GOttes, Wille, daß ihr euer Leben aufopfern sollt; auch ihnen dabey das h. Abendmahl reichen und einige Kreuze über sie machen: so gehen sie freudiger zum Tode, als ihre Schwestern ins Brautbette. Zu ihrem Muthe im Fechten hat aber wol auch der Branntewein einigen Antheil, indem sie kurz vorher, ehe sie zu einer Schlacht oder zu einem Angriffe angeführet werden, im Ueberfluß zu eßen und zu trinken bekommen. Man darf sich auch gar nicht wundern, wie Rußland so große Armeen ins Feld stellen und solche jährlich durch eigene Landeskinder wieder vollzählig machen kann. Denn das Reich ist nicht nur weitläuftig und stark bevölkert, wie denn das rußische Volk überhaupt sehr fruchtbar ist, sondern auch weit beßer bebauet, als man sich gemeiniglich einbildet, wenn man die schlechten Landkarten und geographischen Beschreibungen davon betrachtet. Nachstehende Rechnung ist zuverläßig:

Gouvernements.		Städte.	Bürgerhöfe.	Bauerhöfe.
Moskow	hat	39.	17301.	236672.
Petersburg	=	28.	8324.	132652.
Kiow	=	56.	1864.	25816.
Archangel	=	20.	4302.	92298.
Riga und Smolensko	=	17.	1771.	42555.
Azof und Veroniz	=	17.	958.	40700.
Siberien	=	30.	3740.	36154.
Kasan	=	54.	2545.	20571.
Nisigorod	=	10.	3694.	78562.
Summa		271.	44499.	705980.

Hierzu kömmt, daß die rußischen Bauerfamilien zahlreicher sind, als in andern Ländern. Wofern man aber auch von jedem zehnten Bauerhofe nur einen Kerl nimmt: so hat man schon beynahe siebzig tausend und sechs hundert Rekruten. Von den Städten nichts zu gedenken, woraus man allein auf einen Tag eine schöne Armee aufbringen könnte. Ich muß

muß auch anmerken, daß die Kommißarien, so die Rekruten ausschreiben, diejenigen, welche von ihren Gütern zu andern übergelaufen sind, nicht annehmen dürfen, sondern lauter ehrliche Kerls, die ihren Eltern und Herren von Kindesbeinen an treulich gedient haben, anwerben müßen; welches auch bey den alten Römern gebräuchlich war. Es ist mir unbekannt, ob die **Rußen** die Manier haben, bescholtene und infame Leute, vermittelst Schwenkung der Fahne über sie, ehrlich zu machen. Leuten, die man, wegen gewißer Handthierungen, in andern Ländern für unehrlich hält, kann in Rußland nicht wohl verboten oder verwehret werden, Soldatendienste zu nehmen. Denn man hält daselbst keine Handthierung für unehrlich. Jedoch ist dieses etwas Sonderliches, daß die Rußen beym Anfange der Aufrichtung ihrer regulairen Miliz die Tambours für unehrlich ansahen, und zwar bloß des Namens wegen. Denn man nennt eine gewiße Gattung der heidnischen **Kalmucken** auf Rußisch **Barabanschiki**, das ist **Trommelschläger**. Darum mußte sich **Peter** I. anfänglich gefallen laßen, diese Verrichtung eine Zeitlang selbst zu übernehmen, ehe er einen seiner geringsten Unterthanen dazu bereden konnte, weil sie in den Gedanken stunden, daß durch das Trommelschlagen GOtt und der ganze Gottesdienst verleugnet und entheiliget würde.

Die rußischen Soldaten können heirathen, wenn sie wollen: sie dürfen aber ihre Weiber nicht mit zu Felde nehmen, sondern müßen sie alle in den Winterquartieren zurück laßen; da sie sich denn mit der Hälfte von ihrer Männer Löhnung und Mehl oder Grütze behelfen, jedoch so leben, daß sie damit auskommen; indem man sie niemals betteln gehen sieht, oder sonst höret, daß sie sich auf eine ungebührliche Art ernehren. Die Soldatenkinder werden insgesammt wohl versorgt, weil vortreffliche Stiftungen für dieselben errichtet sind. So bald sie nur einige Jahre alt sind, werden sie dahinein gebracht, und daselbst sowol im Christenthume, als im Lesen, Rechnen und Schreiben, gut unterwiesen, bis sie größer werden, da sie denn, als Knechte und Mägde dienen müßen. Die Knaben aber müßen, so bald sie die Höhe haben, daß sie über die Flinte wegsehen können, gleich Soldaten werden. Diese Stiftungen sind also ebenfals gute Pflanzschulen zur Vermehrung der Armee. Und es darf diese junge Bursche gar nicht verdrießen, daß sie kein beßeres Schicksal haben, als ihre Väter, und, Lebenslang gemeine Soldaten zu bleiben, verbunden sind. Denn wenn sie krank oder gelähmt und verstümmelt werden: so sind auch solche Anstalten da, worinn sie ihren Unterhalt und ihre Verpflegung finden, so lange sie leben. Es giebt auch in Rußland viele große Hospitäler oder Lazarethe,

zarethe, worinn den Kranken die Zeit nicht lang werden kann, indem die Medici und Wundärzte die Kunst vollkommen verstehen, ihre Patienten so zu bedienen, daß sie innerhalb vierzehen Tagen entweder sterben, oder wieder genesen und gesund werden.

Es ist in dem Vorhergehenden zu verschiedenen malen eines **Kadettenkorps** gedacht worden, das die Kayserinn, **Anna**, aufgerichtet, und für welches dieselbe 1731. eine **Kadetten- oder Ritterakademie** zu Petersburg angeleget. Diese nützliche Anstalt gewann einen so erwünschten Fortgang, daß mit Ausgange des 1732. Jahres sich schon wirklich eine Anzahl von 325. Kadetten, **rußischen, esthländischen** und **liefländischen** Adels, die Söhne der ausländischen Officiers mit gerechnet, in besagter Akademie befanden, wovon an die 300. im Kadettenhause wohnten und auf kayserliche Kosten nicht nur mit allem nöthigen Unterhalte versehen, sondern auch in allerley Kriegsexercitiis, im Reiten, Fechten, Tanzen, Zeichnen, in der Musik, Geometrie, Fortifikation, Geographie, Historie, Rechtsgelahrtheit ꝛc. desgleichen in der lateinischen, deutschen, französischen und rußischen Sprache unterrichtet, folglich zu Allem, was einen geschickten Officier ausmachen kann, angewiesen wurden. Der Generalfeldmarschall und Kriegspräsident, von **Münnich**, bekam die Oberaufsicht darüber, und zugleich die Erlaubniß, daß er noch hundert Ausländer annehmen und solchen eben sowol, als nur gedachten inländischen Kavalliers, Anweisung geben laßen durfte. Es ließen hierauf diese jungen Herren gar bald eine solche Geschicklichkeit in ihren Kriegsübungen blicken, daß die Kayserinn ein besonderes Wohlgefallen darüber bezeigte, und sich nicht enthalten konnte, zu sagen: „Dieses sind die Leute, aus welchen ich künftig die Armeen „mit tüchtigen Officiers versehen will.„ Ja damit diese Hoffnungsvolle Jugend desto mehr zu einer edlen Ruhmbegierde möchte angeflammet werden: so richtete Sie gegen das 1733. Jahr aus solchem Adel eine besondere Kompagnie auf, die aus 5. Ober- und 12. Unterofficiers, 13. Grenadiers und 120. andern Kadets bestund, und beehrte sie mit einer Fahne von weißem Atlas, in deren Mitte der rußische Adler, auf den vier Ecken aber rothe Flammen, mit dem verzognen und gekrönten Namen der Kayserinn zu sehen war. Sie überreichte solche eigenhändig dem jungen Kniäs, **Repnin**, der sich zum allererſten, als Kadet, einschreiben laßen; worauf denn die Kompagnie noch einige Exercitia machte und endlich mit fliegender Fahne und klingendem Spiele abzog und die Fahne bey dem Generalmajor, Baron von **Lubras**, als Unterdirektore der Akademie, niedersetzte. Ihre Kleidung ist grün, mit rothen Auf-

schlägen und Pailleweſten, welche bey den Officiers reich mit Golde beſetzt ſind.

Zur Erläuterung obenangeführter Worte der Kayſerinn iſt anzumerken, daß, wie überhaupt in Rußland kein Bürgers- oder Baurenſohn zu einem Ehrenamte gelangen kann, er habe denn ganz außerordentliche Meriten, ſo auch bey der Armee ſelten ein gemeiner Soldat von unadlicher Herkunft zu einer Officiersſtelle befördert wird. Wiewohl doch auch **Peter der Große** ſich an dieſe Gewohnheit nicht eben ſonderlich kehrte, ſondern ſowol Bauren zu Officierern, als Kniäſen und Edelleute zu gemeinen Soldaten machte, wenn ſich dieſe ihrem Stande und ihrer Geburt unwürdig aufführten, jene aber durch Wißenſchaften, Fleiß, Tapferkeit und treue Dienſte ſich hervorthaten. Die Oberofficiers ſind demnach entweder Ausländer oder mehrentheils rußiſche von Adel. In Betrachtung deßen, und in Erwegung, daß die Aemter der Gouverneurs, Vicegouverneurs, und Woywoden mit keinen andern Perſonen, als alten Officiers, nach dem Verhältniß ihres Ranges, beſetzt werden, ſollte man denken, daß bey einer ſo großen Armee ein Officier gar leicht Beförderung erhalten und in kurzer Zeit höher ſteigen müße. Allein es hält ſehr hart und währt ziemlich lange, ehe einer weiter rückt, wenn er auch das Zeugniß des Wohlverhaltens für ſich hat; inſonderheit beym Seeweſen, bey der Garde, bey der Artillerie und dem Ingenieurkorps. Bey den Feldregimentern geht es noch am geſchwindeſten her, doch ſelten weiter bis zur Kapitaincharge, worinn die meiſten Zeitlebens ſtehen bleiben. Iſt aber einer ſchon ein Staabsofficier: ſo kann er bald ein Regiment bekommen und Obriſter werden. Allein von dieſem zum General, das iſt ein langſamer Schritt. Vermuthlich, weil in Vergleichung mit andern Ländern, kein Reich in ganz Europa weniger Generals hat, als Rußland. Ein gewißes Reich, welches, vor nicht gar zu vielen Jahren, mit ſeiner ganzen Macht nicht den ſechſten Theil ſo viel Volk, als Rußland ins Feld ſtellen konnte, hatte doch wirklich zu derſelben Zeit 36. Feldmarſchälle, da Rußland davon nur zween hatte. Es wird auch auſſerdem keiner ſogleich zum General gemacht, es ſey denn ein Ausländer, der ſich ſchon in fremden Dienſten berühmt gemacht; oder, wenn es ein Landeskind iſt: ſo muß er doch auch ſchon andern Potentaten gedient und wichtige Beſtallungen und Empfehlungsbriefe mitgebracht haben. Was von den Generalsperſonen geſagt worden, das gilt auch gewißermaßen von den übrigen Staabsofficiers. Es ſind auch itzt in Rußland die güldenen Zeiten nicht mehr, die unter **Petro** I. waren, der den Fremden doppelte, ja dreyfache, Gage gab. Gegenwärtig bekommen die Officiers gleichen Gehalt,

es

es mögen Ausländer oder Einheimische seyn. Doch können sie, eben wie die Soldaten und Matrosen, bey ihrem Solde, ungeachtet derselbe, gegen andere Länder gerechnet, nicht gar zu stark ist, recht wohl bestehen, und sie bekommen denselben richtig und ohne Abkürzung. Er wird ihnen alle vier Monat und also dreymal im Jahre ausgezahlt. Eines Obristen Besoldung ist monatlich etwa 50. Rubel, und überdis werden ihm 6. Densiki oder Soldaten zu seiner Bedienung gut gethan. Ein Obristlieutenant bekömmt monatlich etwa 40. Rubel, und außerdem stehen ihm 4. Densiki zu Diensten. Ein Major hat 35. Rubel und 3. Densiki, ein Kapitain 30. Rubel und 2. Densiki, ein Lieutenant 25. ein Fähndrich 15. ein Regiments-Feldscherer 25. ein Kompagniefeldscherer 10. Rubel und jeder einen Densik. Ein jeglicher gemeiner Soldat bekömmt monatlich einen halben Rubel und alle Vierteljahr einen Sack oder eine Tonne Mehl, wovon er sein Brod selber backen muß. Ich rede hier von den sogenannten Feldregimentern der Infanterie. Denn bey der Garde, bey den Dragonern, und bey dem Ingenieur- und Artilleriekorps findet sich in diesem Stück einiger Unterschied. Bey einem, 1723. gemachten, Ueberschlage, fand es sich, daß die sämmtliche Landmacht den Kayser jährlich eine Million und 800000. Rubel zu unterhalten koste. Weil die Löhnung von eignen, dazu bestellten, Kommißarien, denen die Officiers scharf auf die Finger sehen, ausgezahlt wird: so kann auch den Soldaten leicht kein Unrecht geschehen. Die Generals und Officiers haben nichts mit Geldsachen zu thun, und dürfen nur bloß auf ihr Kommando Acht geben. Ja sie dürfen nicht einmal, wie doch bey andern Armeen gebräuchlich ist, von den Marketendern etwas nehmen, ein geringes Stück Geld ausgenommen, das diese Leute mit Freuden geben, weil sie bey der rußischen Armee, wo dergleichen Art Leute selten ist, von allen und jeden mit offenen Armen und grösstem Danke aufgenommen werden und guten Genuß haben. Uebrigens ist wohl kaum in Rußland eine beßere und einträglichere Charge, als die Charge eines Generals. Denn, außer seiner ordentlichen Besoldung, bekömmt er, wenn er sich tapfer hält, öfters ansehnliche Geschenke und hat wenig Verantwortung, wenn er sich nicht zum Unglück in Staatssachen mischt. Ja, wenn er alt wird, und sich in seinen Diensten wohl verhalten hat, erhält er gemeiniglich das Gouvernement einer Provinz, wobey er, wenn er ehrlich und uneigennützig bleibt, wie ein Fürst leben kann. Ueberdis geneußt ein rußischer General alle mögliche Ehrenbezeigungen. Ein Generalmajor hat 24. Mann zu seiner eigenen Wache, sammt Tambour und Pfeifer und solchergestalt die übrigen nach ihrem Range, mehr oder weniger. Vor des Fürsten **Menzikof** Pal-

laste zog alle Tage eine Kompagnie zur Wache auf, um die nöthigen Posten und Wachten darinn zu besetzen. Und vor dem Pallaste stunden 12. kleine Kanonen, die bey seinen Festivitäten gelöset wurden. Weil auch der Gehorsam und die Subordination in Rußland überhaupt stärker ist, als in irgend einem andern Reiche, dergestalt, daß ein Kapitain öfters mehr Ehrfurcht vor seinem Obristen haben muß, als anderswo ein Soldat vor seinem Kapitain: so kann man sich leicht fürstellen, wie groß das Ansehen und die Auctorität eines rußischen Generals sey. Daß aber solche auch oft gemißbraucht werde, kann man insonderheit durch das Exempel des Fürsten **Menzikofs** und des Grafen von **Münnich** beweisen. Der letzte hat sich vornehmlich durch seinen Uebermuth und durch seine allzugroße Strenge gegen die Officiers, sowol im Felde, als in den Garnisonen, sehr verhaßt gemacht. Es ist in Rußland unter **Petro** I. auf Angeben eines Engländers, eingeführt, daß ein Officier, wenn er es worinn versieht, nicht gleich, wie in andern Ländern zu geschehen pflegt, geköpft oder arquebusirt oder dimittirt, sondern nur degradirt wird. In der Anwendung dieses Strafmittels überschritt der Graf von **Münnich** oft die gehörige Maaße. Auf seine Fürstellung wurde einst ein berühmter, braver und verständiger Generallieutenant dahin verurtheilt, daß er etliche Monate die Mouskete tragen mußte, ob man gleich hohe Ursache hatte, zu zweifeln, daß das Versehen eine solche Strafe verdient hätte. Ein Obrister wurde von ihm, auf 8. Monate, zu einem gemeinen Soldaten gemacht, bloß darum, weil sich derselbe nicht zur gesetzten Zeit bey dem Regimente eingefunden. Und durch mehrere dergleichen Fälle soll er, eben wie dadurch, daß er die Leute gar nicht geschont, sondern ohne Noth aufgeopfert, wie sonderlich 1737. bey der Bestürmung und Eroberung der Festung, **Okzakow**, geschehen, das größte Mißvergnügen gegen sich erweckt haben. Sein gewöhnliches Sprichwort soll gewesen seyn: Wenn der General satt ist und seinen Durst gelöscht hat: so muß die ganze Armee weder hungern noch dursten. Dieses hat zwar im guten Verstande seine Richtigkeit, sofern ein rechtschaffener General sowol für seiner Soldaten, als seinen eigenen, Unterhalt sorget, und nicht selbst im Ueberfluß lebt, die Armee hingegen Noth leiden läßt. In diesem Verstande aber muß es der Graf von **Münnich** nicht genommen haben, indem, bey dem gröſten Mangel an Waßer und Proviant, sonderlich in der **krimmischen** Tatarey, 1736. seine Tafel doch immer reichlich besetzt war. Ein gewißer rußischer General hat dem Hrn. von **Haven** erzehlt, er habe bey gedachtem Feldzuge selbst gesehen, daß einstmals etliche **Kosacken**, die doch sonst sehr hartleibig sind, und ihren Durst mit Pferdeblute zu leschen pflegen,

ihre,

ihre, von erschrecklichem Durste ganz schwarze, Zungen aus dem Halse gereckt, um dadurch zu erkennen zu geben, daß sie verschmachten müßten, auch kurz darauf einer nach dem andern todt zur Erden niedergefallen wären. Als in eben dieser Kampagne der Graf von Münnich sich bey einer, mit den Tatarn vorfallenden, Bataille darüber erboßte, daß ihm nicht gleich alles nach seinem Wunsche gehen wollte, und er deshalb die Schuld andern beymaß und in diese Worte ausbrach: **Pfuy! Wie ist es doch mit den rußischen Generals schlecht bestellt!** so zog obgedachter General, der ihm eben zur Seite hielt, gleich das Pistol heraus und verlangte Revange wegen dieser Rede. Der Graf aber nahm unverzüglich seinen Hut ab, und bat wegen solcher Unbedachtsamkeit, um Verzeihung. Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß Münnich ein braver und tapfrer General gewesen. Er wollte auch den Namen haben, daß er ein Liebhaber der Religion und Gottesfurcht wäre. Er hielt scharfe Zucht und strafte die Gottlosigkeiten sehr hart. Er hatte aber dabey ein hochmüthiges Herz, war ungemein hitzig, und konnte keinen Widerspruch leiden, ohne von Gelehrten, auch nicht gern seinesgleichen vertragen. Er war in den mathematischen Wißenschaften und in der Kriegsbaukunst wohl erfahren, und ein großer Freund der Gelehrten, die er reichlich beschenkte, und sich durch Höflichkeit und Großmuth verbindlich zu machen wuste. Er hatte deren immer etliche um sich und an seiner Tafel. Ja, einige begleiteten ihn auch auf seinen Märschen und in seinen Feldzügen; und diesen hat er einen guten Theil seines Ruhms zu danken, indem sie seine Thaten mit prächtigen Lobeserhebungen in die Welt schrieben. Hingegen haßete und verspottete er alle Ungelehrten, und ging darinn oft soweit, daß er auch in öffentlichen Gesellschaften sich über sie aufhielt. Was nun dis für eine Wirkung in einem Lande haben müße, wo die Studia nicht durchgängig im Flore und Ansehen stehen und die mehresten Großen eben keine Gelehrten sind, das kann man leicht begreifen. Und dieses mag ihm eben den Haß vieler, zwar ungelehrten, doch braven und vornehmen Officiers zugezogen haben.

Daß es in **Rußland** noch mehrere strenge und hitzige Generals gegeben, kann das Beyspiel eines andern Grafen, doch eines gebornen Schweden, beweisen. Wann dieser jemanden die Batoggen hatte geben laßen: so ließ er in des Gepeitschten blutigen Rücken Pulver hineinstreuen und, so bald es trocken, solches mit einem Lichte anzünden, um sich und andern dadurch ein abscheuliches Vergnügen zu machen. Ein anderer, von Geburt ein **Rußе**, ließ nicht allein fast täglich unter seinen Sklaven die Batoggen austheilen, sondern machte sich auch einst, in Ge-

genwart des Hrn. von Haven und anderer Ausländer, die eben bey ihm speiseten, folgende barbarische Lust. Er fand ein kleines Haar im Eßen, oder stellte sich vielmehr, als ob ers darinn gefunden hätte. So gleich ließ er den Koch vor sich fodern, und stellte ihn zur Rede. Mehr aber durfte er diesem nicht thun, weil es ein Franzose war. Darauf befahl er, daß einer von den Küchenknechten, ein alter Rußе, herein kommen sollte. Diesem musten, nach einem kurzen Verhör, zween Lakeyen gleich im Zimmer ausziehen und vor dem Tische mit zween Peitschen den Rücken wärmen. Dann nahm der General selbst eine große Schaale mit Marrättich und Eßig vom Tische und gab ihm davon einen Löffel voll nach dem andern, bis es reine aus war. Hernach bestreuete er ein ziemliches Stück Brod, fast Fingersdick, mit Salz und Pfeffer, welches der arme Sünder stracks hineineßen mußte; und wenn er es nicht geschwind genug hinunterschlucken konnte: so wurde ihm mit den Peitschen Appetit darzu gemacht. Endlich mußte er zween große salzige Heringe, ohne Brod, aufeßen und ein halb Maaß Branntewein auf einmal dazu ausleeren; worauf er 24. Stunde, ohne während der Zeit einen Tropfen Getränke zu bekommen, in eine Kammer eingesperrt wurde. Der General, welcher keine Fürbitte seiner Gäste Statt finden ließ, sagte zu ihnen: So muß der russischen Nation mit gespielet werden, wenn sie gut thun soll. Und dis habe ich von meinem Vater gelernt. Doch dürfte ich, setzte er hinzu, einem Ausländer dergleichen nicht bieten, denn der möchte mir leicht in solchem Falle das Pistol vor den Kopf setzen.

So viel Unwillen und Mitleiden diese Erzehlungen bey unsern Lesern werden erregt haben: so viel Vergnügen werden ihnen folgende kurze Abschilderungen beßer gearteter rußischer Generale erwecken. Sie sind grösstentheils von der Feder des Hrn. von Haven, der die Originale persönlich gekannt hat.

Der Generalfeldmarschall, von Lascy, ein geborner schottländischer Graf, römischkatholischer Religion, hat sich von Jugend auf durch seine Gelehrsamkeit, durch seinen Verstand, durch seine Sanftmuth, Treue und Tapferkeit so beliebt und verdient gemacht, daß er endlich den höchsten Gipfel der Ehren erreicht. Er sehnte sich in seinem Alter nach nichts mehr, als nach der Ruhe, wofern es GOttes und seiner Monarchinn Wille seyn möchte. Denn dieser ist jederzeit sein höchstes Gesetz gewesen, welchem er sich selbst und alle seine Kräfte aufgeopfert. Er liebte kein unnützes Blutvergießen und war bedachtsam und fürsichtig, wie überhaupt, so insonderheit in den Unternehmungen im Felde, in deren Ausführung aber hurtig

und

und standhaft, jedoch solchergestalt, daß er dabey niemals die Regeln der Menschenliebe und Billigkeit überschritten. Daher auch diejenigen, welche nicht begreifen konnten, daß im Kriege das Billigste allemal das Beste sey, ihn für einen größern Staatsminister, als General ansahen. Gegen alle Soldaten hatte er eine recht väterliche Liebe, er ließ dieselbe keinen Mangel leiden, und sorgte mehr für sie, als für sich selbst. Auf den Märschen ließ ers allezeit ansagen, wie lange er des Mittags mit der Armee stehen bleiben wollte, damit sich ein jeder nach seinem Vermögen etwas zu Gute thun konnte. Uebrigens soll er immer mehr Bedenken getragen haben, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, wenn er erst kürzlich aus den Winterquartieren gerückt und die Soldaten noch weichlich und üppig, als wenn sie durch starke Märsche und Strapazen schon etwas gedemüthiget und abgehärtet gewesen. Es war also nicht zu verwundern, daß er sowol von Hohen als Niedrigen geliebt und geehret wurde, und daß er, bey so vielen Regierungsveränderungen und gefährlichen Läuften, jederzeit in der Höhe blieb und sein graues Haupt den 30. April 1751. ohne Herzeleid in die Grube legte.

Der Prinz von Heßen-Homburg, **Ludwig Johann Wilhelm** machte sich sowol durch seine Klugheit und Unerschrockenheit, als auch durch seine Belebtheit, Munterkeit und prächtige Aufführung, imgleichem durch seine Freygebigkeit bey seiner Tafel und angestellten Vergnügungen bey allen beliebt, welche die Ehre hatten, mit ihm bekannt zu seyn. Er vermählte sich, nach den bekanntesten Nachrichten, den 3. Februar 1738. mit der Prinzeßinn, **Anastasia Trubetzkoi** einer Tochter des Generalfeldmarschalls, **Ivan Georgewitz Trubetzkoi**. Der Hr. von **Haven** aber steht in der Meynung, daß deßen Gemahlinn eine Prinzeßinn des Fürsten, **Kantimir**, von der **Moldau**, gewesen sey, und daß dieselbe von allen, die sie gekannt, für sehr reich und schön, und für eine vollkommene Hofdame gehalten auch von der Kayserinn, **Elisabeth**, besonders geliebet worden. Sie war keine **moldauische** Prinzeßinn, sondern eine Witwe des Fürsten **Kantimir**, und eine geborne **Trubetzkoi**.

Der Generallieutenant von **Keith** wurde wegen seiner Gelaßenheit und stillen Gemüthsart bey unverschuldeten Verfolgungen und Widerwärtigkeiten, wegen seines Verstandes, sich klüglich in die Zeit zu schikken, und wegen seiner Tapferkeit und Standhaftigkeit, von jederman ganz ungemein gerühmt.

Der General en Chef, **Levaschief**, der in dem letztern Türkenkriege das Kommando über das ganze persische Korps hatte, war ein rußi-

scher

scher von Adel, hoch und ansehnlich von Person, und hatte von der Muskete an gedient. Insbesondere hat er sich durch seine klugen und tapfern Thaten in Persien bekannt gemacht, allwo er im Namen Petri II. mit den Rebellen, zum Vortheil für Rußland, einen Frieden schloß. Als der Graf von Münnich 1736. vor Asof ging und nicht so viel Geduld hatte, die Flotte abzuwarten, ja nicht einmal so lange verziehen wollte, bis sich die Armee zusammengezogen, sondern mit einer Abtheilung von 30000. Mann die Festung auffoderte: so wäre er beynahe durch die Türken abgeschnitten und eingeschloßen worden, wo ihm nicht der General Levaschief zu Hülfe gekommen wäre und ihn befreyet hätte. Es war dieser General, ungeachtet seines hohen Alters, ein über alle Maaßen arbeitsamer und fleissiger Herr. Er stund des Morgens um 3. Uhr auf, war den ganzen Tag geschäftig, und speisete nie länger, als eine Viertelstunde. In seiner Haushaltung ließ er es altväterischer zugehen, als es zu der Zeit unter vornehmen Officiers bey den Rußen gebräuchlich war. Mit den ausländischen Generalen hatte er keinen sonderlich vertrauten Umgang.

Der Generalfeldmarschall und ältere Fürst von **Repnin**, welcher 1748. in Franken starb, hatte sich in den Kriegen wider die Türken und Schweden einen solchen Ruhm erworben, daß man ihn als einen Helden seiner Zeit betrachten konnte. Er war außerhalb Landes erzogen, und besaß alle Eigenschaften und Meriten, die man von einem Herrn seines Ranges fodern kann. Nur war Schade, daß er von dem Podagra so sehr gemartert wurde, daß er bisweilen weder stehen noch zu Pferde steigen konnte, sondern in der Kutsche fahren muste, wenn er zu solcher Zeit kommandiren sollte.

Sein jüngerer Bruder, der Generalmajor von **Repnin**, war in **Berlin** erzogen, hatte etliche Jahre in **Leipzig** und **Halle** studirt, hernach sich in **Frankreich** und andern Ländern auf Reisen umgesehen, darauf bey der kayserlichen Armee in **Ungarn** als Voluntair sich versucht und endlich in seinem Vaterlande Dienste genommen. Er sowol, als sein Bruder, erhielten im Betracht ihrer Verdienste und ihrer Familie geschwind nach einander verschiedene Beförderungen. Denn ihr Vater war Rußischkayserlicher Generalfeldmarschall und Generalgouverneur in **Liefland**. Unser **Repnin** war zwar ein vortrefflicher Ingenieur und von Jugend auf im Kriegswesen und den dazu dienlichen Wißenschaften unterrichtet: allein er schickte sich doch beßer an den Hof, als ins Feld, wenigstens war er beßer bey den europäischen, als bey den asiatischen, Feldzügen zu gebrauchen. Seine Feinde sagten, daß er in seiner ganzen Lebensart ein lebendiges Exempel und

einen

einen Beweis von der Wahrheit abgäbe, daß eine äußere Demuth und Andacht zuweilen wahre Früchte eines innern Hochmuths und heimlicher Wollüste seyn können. Er hatte nur einen einzigen Sohn, welchen er nicht hatte reisen, sondern von einem französischen Officier geschickt erziehen lassen. Bey diesem seinen Sohne ward hernach der Hr. von **Haven** Informator, und er unterrichtete ihn so lange, bis er in Kriegsdienste gieng. Daher weiß eben der Hr. von **Haven** verschiedene besondere Nachrichten von diesem Fürsten. So erzehlt er S. 357. daß, als deßen Tante, **Kurina Kurakina**, eine alte und andächtige Dame, die von Kindesbeinen an zu **Petri** I. Zeiten bey Hofe gewesen, und deren Sohn, Kniäs **Kurakin**, Oberstallmeister in **Petersburg** war, einstens verlangt, der Fürst möchte über die Verstorbnen von seiner Familie Seelmeßen lesen laßen, er sehr schwer dazu zu bereden gewesen, weil er sich der Verstorbnen wegen keinen Kummer gemacht. Ein andermal besuchten sie das **Dreyfaltigkeitskloster** und die, daselbst liegenden, unverweslichen Körper. Der Fürst, welcher gar kein eifriger Verehrer der Heiligthümer seiner Religion war, eilte, so viel er konnte, mit seiner Andacht, und wurde innerhalb einer Stunde damit fertig, beschenkte aber dagegen die Münche und das Kloster desto reichlicher. Der Generalmajor, **Repnin**, trank nichts anderst, als Wein, jedoch nicht überflüßig, ohne daß er sich zugleich des Spaawaßers dabey bediente, welches er, wie er sagte, von dem Hrn. Geh. Rathe, **Hoffmann**, in **Halle**, gelernt hatte.

Der ältere Graf, **Carl** von **Biron**, hatte wohl studiert und war ein ernsthafter, scharfsinniger, verschwiegener, ehrbegieriger und doch dabey sehr höflicher und belebter Herr, und also von ganz anderm Wesen als der jüngere, **Gustaw** von **Biron**, der ganz wüste ausgesehen haben und von einer seltsamen Aufführung gewesen seyn soll. Von ihrer Tapferkeit haben sie beyde in den Türkenkriegen Proben abgelegt. Doch soll des letztern seine oft in ein Tollkühnheit ausgeartet seyn, in welcher er weder Waßer noch Feuer gescheuet, daher er über den ganzen Leib Narben von den Wunden gehabt, die er theils von dem Feinde, theils in Zweykämpfen und Schlägereyen empfangen.

Der General, **Ludwig August** von **Bismark**, hatte sonst, als ältester Obrister, in königl. preußischen Diensten gestanden. Weil aber der König, **Friedrich Wilhelm**, wegen eines von ihm zu **Magdeburg** an seinem eignen Lakeyen begangenen, Mordes, weshalb er ausgetreten, doch hernach wieder angenommen war, immer einige Ungnade gegen ihn hegte und er bey Vergebung der Regimenter dreymal über-

gangen wurde: so suchte er sein Glück in Rußland und fand es auch bald. Denn er sahe wohl aus und war ein eben so geschickter Hofmann, als ein guter Soldat. Darum schwung er sich am rußischen Hofe geschwind in die Höhe, und ward gleich Generalmajor. Er heirathete hierauf 1734. nicht des Herzogs von Kurland, wie einige melden, sondern seiner Gemahlinn, der damaligen Gräfinn von Biron, nachmaligen Herzoginn von Kurland, Schwester, eine Baroneße von Treyden, welche Hofdame der Kayserinn war. Und dadurch bahnte er sich vollends den Weg zu einem größern Glücke, wiewol er auch hernach mit seinem Schwager unglücklich ward, doch 1747. wiederum das Kommando über die rußischen Trouppen in der Ukraine erhielt, woselbst er im November 1750. zu Pultawa gestorben ist.

Der Baron von Löwendahl hatte den Ruhm einer besondern Gelehrsamkeit, Staatsklugheit Scharfsinnigkeit und Sanftmuth, und doch zugleich auch einer unerschrocknen Tapferkeit, wovon er vor Okzakow und bey andern Gelegenheiten zuverläßige Beweise gegeben.

Des Generals, Alexander Romanzow, Verdienste und große Geschicklichkeit sind aus der Historie des letztern Türkenkrieges, nach deßen Endigung er, als Großbotschafter, nach Konstantinopel gesandt wurde, und aus den Geschichten des aboischen Friedens, wobey er erster Gevollmächtigter war, so bekannt, daß sie hier keines Lobspruchs brauchen.

Der Generallieutenant von Stoffeln, von Geburt ein Franke, half in dem Feldzuge wider die Tatarn 1736. sowol den Uebergang über den Dnieper verhindern als auch die Vestung, Kinburn, erobern. Den Türken zeigte er, wer er wäre, wie sie 1737. ihr Heil bey der Wiedereroberung der verlornen Festung, Okzakow versuchten. Auch die Schweden haben bey Willmanstrand und anderswo gute Proben seines Muths gesehen. Er starb 1746.

Von dem Generallieutenant von Spiegel, einem Schlesier, wird gerühmt, daß er ein frommer und aufrichtiger Kavalier, ein braver Soldat und ein schlauer General gewesen, welches insonderheit die Tatarn erfahren haben. Auch der große Friedrich, itziger König von Preußen, hat ihn hochgeschätzt, als der ihn 1741. in seine Dienste nahm. Er hatte nicht lange drauf die Ehre, von den Generalstaaten das Prädicat eines Generals von ihrer Infanterie zu erhalten. Der Tod aber riß ihn den 19. Octob. 1742. aus der Welt.

Der Generallieutenant de Brisle, den andere Brilli nennen, ist ein Savojarde, hat seine Studia und wird für einen vortrefflichen Sprachkündigen und geschickten Hofmann gehalten. Er hat in Persien gute Dienste gethan, kannte auch den Schach Nadyr sehr wohl. Uebrigens liebt er die Stille und Eingezogenheit und scheint zum Wahlspruche zu haben, daß der wohl und glücklich lebe, der verborgen und ruhig lebt.

Der Herr von Brigne oder Brigni, welcher im November 1746. als Generallieutenant und Kommendant zu Novogrod, starb, war ein geborner Franzose und that sich sonderlich bey der Eroberung von Asof 1736. hervor. Er hatte eine gute Einsicht in die Ingenieurkunst, war aber beredter, als es einem General oder Kommendanten nöthig thut, liebte auch ein Glaß Wein mehr, als die Aerzte seiner Gesundheit für dienlich erachteten.

Vieler andern rußischen Generale wohlerworbner Ruhm wird dadurch nicht geschmälert, wenn wir ihrer hier nicht besonders Erwehnung thun können. Verschiedene hat man schon aus obigen Erzehlungen der russischen Historie kennen lernen. Wir wollen nur noch von einigen etwas ältern, die ein dankbares Andenken verdienen, ein Weniges hinzufügen.

Zuerst von dem Hrn. Grafen von Bruce. Dieses wackern Herrn Voreltern ließen sich zu Kromwels Zeiten ohngefehr ums Jahr 1647. in Rußland nieder. Sein Vater war ein wohlverdienter Obrister, welcher mit seinem Regimente zwölf Jahr in Pleskow lag, und kurz vor seinem Ende von dem Czaar zum Generalmajor ernannt wurde. Er hinterließ zween Söhne. Der eine, welcher Generallieutenant und Kommendant von Petersburg und dabey ein verständiger braver Herr war, starb 1720. der andere, von welchem hier die Rede ist, war ein langer, ansehnlicher Herr. Unterm Gesichte hatte er ein angebornes starkes rothes Brandmaal. Vom Gemüthe war er überaus ehrlich, aufrichtig, großmüthig und gerecht; dabey höflich, gutthätig und freygebig gegen jedermann. Sein Handwerk verstund er vollkommen. Er besaß eine durchdringende Klugheit und war fleißig und punktuell in allen seinen Sachen. Daher ihn denn der Czaar, wegen seiner getreuen Dienste und seiner Erfahrenheit in der Mathematik, in dem Seewesen und in der Kriegsbaukunst, zuerst zum Gouverneur von Novogrod und Präsidenten von der Konstabelkanzley machte. Im Jahr 1701. wurde er befehliget, die Stadt Narwa in Eil zu bestürmen, weil ihm aber die hin und wieder vertheilten Regimenter langsam nachfolgten, auch deswegen die Unternehmung mißlung: so setzten ihn seine Feinde aus des Czaars Gnade. Er überwand aber diesen Sturm mit

vieler Großmuth, und rechtfertigte sich dergestalt, daß er nicht nur alle seine vorige Bedienungen wieder erhielt, sondern auch bald darauf zum Generalfeldzeugmeister erklärt wurde. Nach der Zeit setzte er sich in der Gunst seines Herrn so feste, daß ihm nebst dem Grafen von Ostermann, das wichtige Geschäfte der alandischen Traktaten und des nystädtschen Friedens anvertrauet wurde. Er war auch Obervorsteher von den evangelischen Kirchen und Schulen in ganz Rußland und ein rechter Patron und Beschützer der deutschen und holländischen Nation. Peter I. bediente sich nicht nur in Kriegsangelegenheiten, sondern auch in den, die Wißenschaften angehenden, Sachen beständig seines guten Raths; und er mußte mit dem berühmten Hrn. von Leibnitz, der von dem Czaar ein jährliches Gnadengehalt von 1000. Rubeln genoß, über den wahren Ursprung der rußischen Nation einen gelehrten Briefwechsel anfangen, der aber durch den Tod des Hrn. von Leibnitz gar zu früh unterbrochen wurde. Von seiner Herkunft und Familie wollen wir aus des Hrn. von Schmieden Manuscript den Lesern eine merkwürdige Urkunde mittheilen (72).

Nächst

(72) Geschlechtsregister der Familie von Klakmanan, genannt von Bruce: David II. König der Schotten, ein Sohn Robert I. mit dem Zunamen Brüße oder Bruce, schenkte seine Baronie, Klakmanan, in der Provinz gleiches Namens, seinem Vetter, Robert von Brüße, und deßen rechtmäßigen Erben und Nachkommen. Der Schenkungsbrief ist unter dem großen schottischen Siegel 1360. im 39. Jahre der Regierung obgedachten Königes ausgefertiget. Gemeldte Baronie lieferte der Besitzer, Robert, bald hernach wieder in die Hände Königs, Robert des andern, aus dem stuartischen Geschlechte, aber des ersten dieses Namens unter den Königen von Schottland, welcher sie ihm aber durch einen neuen Brief 1375. nebst noch andern Gütern wieder schenkte und bestätigte, mit dem Bedinge, daß sie, in Ermanglung ehelicher Erben, an die Krone zurückfallen sollte. Dieser Robert Brüße, erster Baron von Klakmanan, nahm zur Gemahlinn, Elisabeth, eine Tochter, Robert Stuarts, Ritters und Barons von Rasyth, aus dem Stamme der schottischen Könige vom stuartischen Hause, und zeugte mit ihr, Daviden und Eduarden, Hrn. von Airth, im sterlingischen Gebiete, von dem die Familie von Kinnaird und Ponfozel ihren Ursprung hat. David von Brüße, zweyter Baron von Klakmanan, verheirathete sich mit Isabelle Skrymzeor, einer Tochter Jakob Skrymzeors, Ritters und Barons von Duddop, in der Stadt Dundee, Konstabels und Fahnenträgers des Königes, deßen Geschlecht hernach mit dem Titel der Grafen von Dundee beehret worden. Diese Isabelle gebar ihm zween Söhne, Robert, seinen Nachfolger und David, Herrn von Munus, in der

In=

Nächst diesem hat der General, Patrick Gordon, Petro I. in Ausführung seines großen Plans eine kräftige Hand geboten. Dieser war

Insel Netland. Robert Brüße, dritter Baron von Klakmanan, und Besitzer der Baronien, Gaskonhall, Fingasch, Kultimalindir und vieler andern, in der perthischen, katenischen und klakmananischen Landschaft belegenen, Güter vermählte sich mit Christiana Stuart, einer Tochter des Herrn von Lorn, der aus dem ältesten und edelsten Geschlechte der Grafen von Lennox entsprossen ist, und mit den Königen von Großbritannien einerley Stammhaus hat. Roberts Sohn, David von Brüße, vierter Baron von Klakmanan, verheirathete sich, nach dem Tode seiner ersten Gemahlinn, Johannetta, einer Tochter, Wilhelm Sterling, Ritters und Barons von Keir, zum andernmale mit Isabella Harries, einer Tochter, Herbert Harries, Hrn. von Teregles in Nitherdall, aus dem französischen Geschlechte der Grafen von Windin. Er zeugte mit ihr 1) David, 2) Robert, Baron von Fingasch und Kultimalindin, in der Provinz, Perth, 3) Jakob, von welchen die brüßischen Familien, so sich von Leith, Stanstil, Ham und andern, in der katenischen Provinz gelegenen, Orten schreiben, ihren Ursprung haben, und 4) Wilhelm, von welchem die Brüße, genannt Limnille, im klakmananischen Gebiete, abstammen. David von Brüße, Ritter und fünfter Baron von Klakmanan, hat sich mit Rahel Blakades, einer Tochter des Barons von Fillikall, einer alten Familie in der Provinz, Perth, vermählet und von ihr zween Söhne gehabt, nämlich Johann, seinen Erbfolger und Eduard, Hrn. von Shireowill; nebst einer Tochter, Elisabeth, welche Hrn. Alexanders Schaw, Erbherrn von Sauchy, Gemahlinn ward. Ihr Bruder, Eduard, zeugte mit seiner Gemahlinn, einer von Semple, drey Söhne, a) Robert, Baron von Blairhall, der eine gesegnete Anzahl von Nachkommen beyderley Geschlechts hatte; b) Eduard, Ritter und würdigsten Senator des höchsten schottischen Gerichts und nachmaligen Kanzler. Jakob I. König von Großbritannien, begnadigte ihn mit der Würde und dem Namen eines Barons Brüße von Kinloß; seine Nachkommen aber sind theils zu Grafen von Elgis in Schottland, theils zu Grafen von Aylesburg in England erhoben worden; c) Georg, Baron von Karnock, in der Provinz, Perth; deßen Nachkommen den Titel der Grafen von Kinkardin führen. Johann von Brüße, sechster Baron von Klakmanan, nahm zur Ehe Helenam Murratz, aus dem alten Stamme der Freyherren von Palmais in der Provinz, Sterling. Sein einziger Sohn, Robert Brüße, Ritter und siebenter Baron von Klakmanan, verband sich ehelich mit Margaretha Murratz, einer Tochter des Herrn von Tullibardin, itzo Herzogs von Athlon, welche ihm vier Söhne geboren: 1) Robert, 2) Heinrich, deßen Tochter, Katharina an Hrn. Robert Fletscher, Baron von Satoun, in der östlichen Provinz, Lothean, vermählt worden, 3) Normannum, welcher mütterlicher Großvater der Herzoginn, Elisabeth von Lan-

ebenfalls ein edler Schottländer, der seinem Vaterlande große Ehre gemacht und sich, nach dem, ihm angebornen, Heldenmuthe im Kriege

desdale, gewesen, als welche des Grafen, Wilhelm von Dysait, Tochter war, die er mit Elisabeth von Brüße, obgemeldten Normanns Tochter, erzeuget; 4) Jakob, welcher mit seiner Gemahlinn, einer Tochter des Barons von Powerie, in der Provinz, Angur, mit dem Zunamen Ogylvi, einen einzigen Sohn, Robert, zeugte, der sich mit Isabellen Keith, aus dem berühmten Geschlechte der Grafen von Marshall (Martialibus Comitibus) und würdigsten Erbmarschalle von Schottland entsproßen, vermählte, und von ihr einen Sohn, Namens Wilhelm, erzielte. Dieser Wilhelm stund in des Königes Karl I. Kriegsdiensten, und fochte, als Kapitain, gegen deßen Rebellen. Weil aber diese die Oberhand behielten: so begab er sich ums Jahr 1647. nach Moskow und wurde von dem damaligen Großfürsten, als Obrister, in Dienste genommen. (Und dis wäre denn der Vater oder Großvater unseres Generalfeldzeugmeisters.) Robert von Brüße oder Bruce, Ritter und achter Baron von Klakmanan, ließ sich Johannettam, eine Tochter Heinrich Vardilai, Barons von Tory, zur Gemahlinn beylegen, eine Mutter von dreyen Söhnen, Robert, Andreas und Heinrich, wie auch einer Tochter, Johannetta, die den Baron von Hallmann, mit dem Zunamen Auschinlerk, zum Gemahl bekam. Obiger Robert vermählte sich zum andernmale mit Helena Dury, deren Vater damals der Stammhalter seines Geschlechts in der Provinz, Fife, war, und von der er gleichfals beerbet worden. Sein ältester Sohn, Robert von Bruce, neunter Baron von Klakmanan, verheirathete sich an Elisabeth Halxburton, des Barons von Pileur, in der Provinz, Anyns, Tochter. Mit dieser zeugte er Heinrichen von Bruce, zehnten Baron von Klakmanan, der sich mit Maria, Alexanders Schaw, Herrn von Sauchy, Tochter, vermählte, und von ihr drey Söhne hatte, David, Johann und Heinrich, nebst einer Tochter, so an den Hrn. Jakob Bruce, Erbherrn von Ponsouls, in der Provinz, Sterling, verheirathet wurde. Nach dem Tode der Maria Schaw schritt er zur andern Ehe mit der hochgebornen verwitweten Gräfinn, Maria von Dundee, einer Tochter Graf, Wilhelms von Dalhous mit dem Zunamen Ramisci. David von Bruce, elfter Baron von Klakmanan nahm zur Ehe Margaretham, des Grafen von Kromart, mit dem Zunamen Mackenzie, Tochter, von welcher er zwar Kinder hatte, die aber alle in der Jugend sturben. Sein Bruder, Johann, hatte zur Gemahlinn, Annam, des Barons von Bedlai in Klisdalen, Tochter, deren Großvater, Jakob Robertoum, Baron von Bedlai, Senator im höchsten schottischen Gerichte gewesen war. Mit dieser Anna hat er eine Tochter, Namens Margaretha, gezeuget. Heinrich von Bruce, jüngster Sohn des Ritters, Heinrich, hatte zur Ehe Johannam, Alexanders Bruce, Grafen von Kennairs, Tochter, und zeugte mit ihr zween Söhne, Alexander und Heinrich, und eine Tochter, Johannetta.

Daß

ge hin und wieder treflich hervor gethan hat: Er diente anfangs unter der schwedischen und polnischen Armee, da er den Rußen in die Hände fiel und, als ein Kriegsgefangner, nach Moskow gebracht wurde. Dieses Unglück diente ihm zur Erhöhung. Peter I. ernannte ihn zu seinem General und es ging ihm alles nach Wunsch von Statten. Der damalige erste Minister, Fürst, Basilius Galliczin, ein Vertrauter der Prinzessinn Sophia, sahe das Glück und die Verdienste des Gordon mit neidischen Augen an, und warf einen solchen Haß auf ihn, daß er nicht eher ruhete, bis er ihn gänzlich zu Boden gestürzt und aus einem General zu einem Unterofficier gemacht. Bey dem Fall des Galliczin aber wurde Gordon mit allgemeinen Frohlocken wieder in seine vorige Würden eingesetzt; da er dann dem Czaar unvergleichliche Dienste leistete, als deßen Wohlfahrt mit seiner Seele vereiniget war, wie er er denn an Treue und Er-

Daß diese Genealogie der brüßischen Familie, die aus alten und bewährten Dokumenten hervorgesucht und bewiesen worden, wie auch, daß der Zuname Brüyß sonst auch Brüße geschrieven sey, nun aber Bruce geschrieben werde, bezeugen Alexander, Graf von Kinkardin, Thomas Bruce, ermeldten Grafen leiblicher Bruder, Johann Bruce und Heinrich Bruce, oberwehnten, nun verstorbnen, David Bruce, elften Barons von Klakmanan, leibliche Brüder. Zu deßen mehrerer Bekräftigung haben wir diese unsere Erklärung mit unsern eigenen Händen unterschrieben, und mit unsern angebornen Petschaften untersiegelt. Gegeben Edimburg den 18. May 1720.

Daß obstehendes Stammregister der hochgebornen und sehr alten Familie der von Klakmanan, mit dem Geschlechtsnamen von Bruyß, der auch von Brüße und Bruce geschrieben wird, autenthik und glaubwürdig, und daß das eigentliche Wapen erwehnter Familie folgendergestalt in meinem Archiv befindlich sey, nämlich: Ein Andreaskreuz im güldnen Felde mit einem purpurfarbenen Schildbalken und einer Krone drüber, über dem Helm aber, nach der Würde der Person, eine rothe mit Silber verdoppelte Helmdecke, wie auch einer Oeffnung (portula) worauf ein gewaffneter Arm von eben der Farbe in die Höhe steht, so eine Keule in der Hand hält, welches Wapen an der rechten Seite ein purpurfarbner Löwe, und an der linken ein Einhorn von natürlicher Farbe unterstützt, mit der Beyschrift: Fuimus: solches bezeuge ich, Alexander Areskyn, Baron von Kambo, Ritter und Baronet, bey den Schotten genannt, Leven, und habe dieserwegen gegenwärtiger Urkunde das Siegel meiner Kommißion anhengen laßen, und meine eigene Hand hinzugefüget. Edimburg den 19. May 1720.

(L. S.) Alexander Areskyn Leven,
Oberheroldsmeister.

Ergebenheit gegen diesen Monarchen einem jeden rußischen Unterthan die Wage hielt. Er war ein vollkommner Soldat und so fürsichtig, daß man ihm niemals vorrücken können, daß er in irgend einer Sache zu verwegen gewesen. Er hatte eine starke Beurtheilungskraft, und wenn verwirrte Händel vorfielen: so muste er die Knoten auflösen und die Sachen ins Reine bringen. Seine sonderbare Klugheit ist aus dem einzigen heilsamen Anschlage genugsam zu erkennen, welchen er seinem Herrn gab, als derselbe 1697. zum erstenmale in fremde Länder reisete; denn er rieth ihm, in seiner Abwesenheit die höchste Statthalterschaft unter die drey größten Ministers zu vertheilen, damit einer den andern zu desto eifriger Verwaltung des Reichs aufmuntern, und zugleich einer dem andern die Hände zu ungebührlichen Unternehmungen binden möchte. Den zweyten Hauptdienst leistete er dem Czaar in der Empörung der **Strelitzen** 1698. die **Gordon** durch seine Tapferkeit und kluge Anstalt zu dämpfen das Glück hatte. Die Rußen wuste er durch einen freundlichen Umgang und durch sein höfliches Betragen dermaßen zu gewinnen, daß ihn die Bojaren hochschätzten und der gemeine Mann ihn vor allen Ausländern liebte. Wie hoch ihn **Petrus** I. gehalten, ersieht man aus deßen Bezeigen bey seinem 1699. erfolgten, Absterben, wovon wir schon vorher Nachricht gegeben. Sein Sohn, **August Jakob Gordon** hat sich in rußischen Kriegsdiensten gleichfalls empor geschwungen.

Boris Petrowitz, Fürst von **Schrscheremerow**, Generalfeldmarschall, Obrister über ein Regiment zu Pferde und eines zu Fuß, war einer der größten Kapitaine seiner Zeit und ein Schrecken der Türken und Tatarn, denen er 1695. die Insel, **Taxan**, und die Stadt, **Kirikernin**, entriß, wie er denn auch **Asof** eroberte. Vorher war er in Italien gewesen, woselbst er wegen des, den **Türken** gethanen, Abbruchs, mit dem **Maltheserereuze** beehret worden, welche Ehre nicht leicht einem von andrer, als katholischer, Religion wiederfahren wird. Daher hatte ihn der Czaar, wie er Willens war, nach **Italien** zu gehen, zu seinem Begleiter erkoren. Die Veranlassung dazu gab ein Sturm, den der Czaar nebst ihm 1694. auf der See bey **Archangel** ausstund, und wobey man alle Augenblicke befürchtete, daß das Schiff scheitern würde. Als die Gefahr am größten war: sagte der Czaar: **Ich gelobe GOtt und dem Apostel Petro, unserm Patron, das Grab dieses letztern zu besuchen, und du, Boris Petrowitz, sollst mit mir reisen, weil du schon in Rom gewesen bist.** Sie kamen glücklich ans Land. Zwey Jahr hernach erinnerte sich deßen der Czaar bey der Tafel, und fragte den Fürsten: **Boris, wie war dir bey**

Archan-

Archangel zu Murhe: Wir sollten billig unser Gelübde vollziehen. Ich will es halten, so bald ich die Türken werde gedemüthiger haben. Schrscheremetow oder Czeremetow hat hernach noch verschiedene Proben seiner Tapferkeit in dem schwedischen Kriege abgelegt. Er starb 1718. zu Petersburg in höchster Gnade, jedoch zur Freude seines Feindes, des Fürsten, Menzikof. Unter seinem Bildniße, das man in J. H. v. L. Lebensbeschreibung Petri I. S. 165. antrifft, stehen die Worte aus dem Sallustio: Consiliis dux, miles manu. Sein Sohn, ehemaliger Gouverneur von Riga, verdienet ebenfalls ein Stelle unter den namhaften rußischen Generalen.

Endlich ist noch der Generallieutenant Adam Adamowitz von Weyde, oder Weyda, welcher zwar nicht von vornehmer Herkunft war, sich aber bey Errichtung der neuen regulairen Miliz und deren Anweisung so beliebt machte, daß er aus einem bloßen Stabesofficier von den übrigen rußischen Herren gleich zum Generallieutenant fürgeschlagen wurde. Weil ihn diese Charge zu hoch dünkte: so bat er nur um die Würde eines Generalmajors. Die Rußen meynten aber, nach ihrer damaligen Einsicht, ein Generalmajor wäre weit mehr, als ein Generallieutenant, indem sie nicht wußten, daß das vorgesetzte Wort, General, das zweyte in seiner Bedeutung so sehr verändern könnte, und also dachten, daß der Sprung zum Generalmajor gleich zu hoch wäre. Daher erwehlten und erklärten sie ihn einmüthig zum Generallieutenant, worüber denn der Czaar, als er solches vernommen, eben wie der General, Weyde, selbst herzlich gelacht haben soll. In dieser Würde ist er auch gestorben. In allen seinen Handlungen aber hat er sich jederzeit wohl und treu verhalten und Sr. Maj. dem Kayser in allen Fällen zu erkennen gegeben, daß nichts als Aufrichtigkeit, Muth und Klugheit in ihm wohne, daher ihn auch derselbe zu den geheimsten Berathschlagungen zog, mit großen Gütern beschenkte und mit dem Andreasorden begnadigte. Er war von deutschen Eltern zu Moskow geboren und mit in der Schlacht bey Zenta gewesen, rühmte sich auch, daß bey dem damals gehaltenen Kriegsrathe der Prinz Eugen auch seine Meynung wegen des Angriffs zu wißen verlanget. Weil er keine männliche Erben nachließ: so fielen seine Güter meist alle der kayserl. Kammer anheim. Dem unerachtet aber war seine einzige Tochter, die sich an dem damaligen Brigadier und nachherigen Generalmajor, Le Fort, verheirathete die Erbinn eines großen Reichthums an kostbar erbauten Häusern in Petersburg, an vielen Juwelen, Gold = und Silbergeschirr, Tapezereyen und dergleichen, so über 100000. Rubel geschätzt wurden, wobey sich hernach ihr Gemahl, der, nach ihrem

baldigen Ableben, eine andere Gemahlinn aus Berlin hohlte, gar wohl befand.

Vor den Zeiten **Petri** I. hatten die Rußen keine besondere Officiers und Bedienten von der Artillerie, und wusten in Belagerungen das grobe Geschütz mit keiner großen Geschicklichkeit und Ordnung zu gebrauchen. Aber oftbelobter Kayser brachte, nach seiner Zurückkunft von seinen Reisen, auch dieses unentbehrliche Stück seiner Macht in eine gute Verfaßung und theilte die, dazu gehörigen, Leute, so, wie es bey andern Völkern üblich ist, in gewiße Regimenter, und setzte denselben die nöthigen Officiers und Konstabels vor, welche insgesamt unter dem Generalfeldzeugmeister stehen, der seine Befehle unmittelbar von der Czaarischen Majestät erhält. Und weil der Czaar schon damals unter seinen Unterthanen verschiedene gute Büchsenschießer und Kriegsbaukundige hatte: so konnte er diese Regimenter mit geschickten Obristen, Kapitains, Konstables, Stückjunkers u. d. gl. versehen, die denn durch erfahrne Ausländer in ihren mörderischen Künsten noch immer fertiger gemacht wurden. Daß es an dem, dazu erfordlichen, Vorrathe an Pulver und Geschütz nicht fehle, kann man aus den vielen Pulvermühlen, Eisenfabriken und Stückgießereyen leicht abnehmen, deren oben hin und wieder gedacht worden. So sind auch die **Zeughäuser** in allen rußischen Festungen mit großer und kleiner Artillerie, mit Gewehr, Bomben, Kugeln und Pulver ꝛc. überflüßig versehen. Die **Feldartillerie** ist in 3. Theile abgetheilt. Der erste steht in **Moskow** und kann von da gar leicht zu Waßer nach **Smolensko**, **Kasan** und anderen Oertern gebracht werden. Der andere Theil hat seine Niederlage in **Großnovogrod** wegen **Liefland** und **Ingermannland**. Der dritte liegt in der Stadt, **Sevsky**, wegen **Kiow**, **Asof** und der **Crimm**. Bey jeder Niederlage ist ein **Artillerieregiment**, jedes zu 8. Kompagnien Kanoniers, nebst einer Kompagnie Feuerwerker, einer Kompagnie Bombardiers, einer Kompagnie Ingenieurs, einer Kompagnie Miniers und einer Kompagnie Pontoniers; die zusammen über 7000. Mann ausmachen. Wenn nun die Stückknechte und andere, dabey nöthige, Handwerksleute dazu gerechnet werden: so wird man solche nebst den Officiers auf 12000. schätzen können. **Peter** I. verordnete für jedes dieser Artillerieregimenter 12. vier- und zwanzigpfündige, 24. achtzehenpfündige, 30. zwölfpfündige 18. sechspfündige, und 120. dreypfündige Stücke, oder Pfünder, nebst 6. Mörsern von 360. Pfunden, 12. von 300. 18. von 240. 24. von 80. und 12. von 40. Pfunden, mit aller übrigen Zubehör. Es ist leicht zu erachten, daß sich hernach dieser Artilleriestaat noch werde verbeßert und vergrößert haben; desjenigen

jenigen Geschützes nicht zu gedenken, was in den Festungen und auf der Flotte erfodert wird. Daß auch die Rußen mit ihrem Geschütze etwas ausrichten können, das haben in neuern Zeiten die Türken in Asof und die Danziger, bey deren veranstalteten Belagerung die Artillerie bis auf 46. schwere Kanonen, und 24. Mörser, nebst einer großen Anzahl Feldstücke, vermehret wurde, mit höchstempfindlichem Nachdrucke gefühlet. Die Rußen haben es auch in Anstellung lustiger Feuerwerke sehr hoch gebracht, wie man aus den Beschreibungen derselben, die in Petersburg und Moskow, an den großen Freudenfesten, pflegen aufgeführt zu werden, zur Gnüge und mit Verwunderung ersehen kann.

Außer der regulairen Militz befinden sich nun auch bey den rußischen Armeen ordentlich viele Kosacken, Kalmucken und Tatarn von denen, die unter dem Schutze dieser Krone stehen. Man hat auch die so genannten schwarzen Regimenter, eine Art von Landmiliz, auf welche aber doch eben nicht viel Staat zu machen ist. Im Jahr 1725. kurz nach dem Tode Petri I. machte die Kriegskanzley eine Liste der regulairen Trouppen bekannt, die man damals wirklich auf den Beinen hatte, und nach derselben belief sich die Anzahl auf 180000. Köpfe; die Tatarn, Kalmucken und Kosacken nicht mit gerechnet. Man kann sich von der Anzahl dieser Trouppen keinen leichtern Begriff machen, als wenn man die vier Läger betrachtet, welche die Czaare in vorigen Zeiten zuweilen aufzuschlagen pflegten. Das erste Lager, von dem rußischen Adel zu Pferde mit ihren Bedienten, belief sich auf 120000. Mann und die rußische Infanterie auf 60000. Mann. Das andere Lager aus dem niedrigen Lande Pzokosky, hatte an Kavalerie 30000. und an Infanterie 20000. Mann. Das dritte von Kosain nnd Kozain, bestund aus einem Korps Reuterey von 25000. Mann. Hierzu kamen die astrakanischen Tatarn zu Pferde an der Zahl 15000, und zu Fuß 23000. Das vierte Lager endlich von Pasthiri begriff mit der verbundenen Miliz von Nogory, Jedisan und Okstezen, 45000. Mann; ferner 24000. berittene Kalmucken, 25000. donische und Jäsky- oder Jetschky-Kosacken und 54000. zaporowische Kosacken oder Zapraßen: welches eine Summe von 441000. Köpfen beträgt. Aus dem letzten Lager sieht man, daß die Rußen allein von Kosacken und Kalmucken über hunderttausend ins Feld stellen können. Es darf auch Niemanden befremden, wenn er diese alte Armee der Rußen mit der gegenwärtigen vergleicht, und jene weit zahlreicher befindet, da doch Rußland itzt viel mächtiger ist, als in den vorigen Jahrhunderten. Denn

man muß bedenken, daß die angeführte Armee, ein allgemeines Aufbot war, und daß die itzige Armee, gesetzt, daß sie an Anzahl nicht so stark ist, dagegen über die Hälfte in wohl geübten regulairen Trouppen besteht, die beständig auf den Beinen gehalten werden.

Die **Kosacken** sind ein wohlgewachsenes, starkes und tapferes Volk. Sie haben sich schon im **neunten** und **zehnten** Jahrhundert durch die Belagerung der Stadt **Konstantinopel** bekannt gemacht; wie aus dem **Konstantin Porphyrogenneta** zu ersehen. Sie wohnten in der heutigen **Kabardey** am **Kaukasus**, wo sie der Großfürst, **Sueroslaw Igorowitz** gedemüthiget, wie vorher S. 195. angemerkt worden. Sie dienten auch dem **Mstislaw** gegen seinen Bruder **Jaroslaw** im **elften** Jahrhundert. Siehe oben auf der 202. Seite,

Die **polnischen** Skribenten gedenken der **Kosacken** nicht im Besten, und geben sie für ein zusammengelaufnes und unruhiges Gesindel aus. Nun ist es zwar nicht zu leugnen, daß die **Kosacken** jederzeit viel **Rußen, Polen**, und andere, die zu ihnen geflüchtet sind, aufgenommen haben: allein diese Flüchtlinge hindern gar nicht, daß die **Kosacken** nicht sollten eine alte, und, ihren Verfaßungen nach, wohl eingerichtete Nation gewesen seyn. Einige derselben wohnten im 10. und 11. Jahrhundert an den **Porogen** oder Waßerfällen des **Dniepers** und wurden daher die **zaporogischen** oder **zaporowischen** Kosacken genannt. Sie stunden, als ein freyes Volk mit der Republik, **Polen** im Bunde, und waren eine Vormauer gegen die Türken und Tatarn, thaten auch der Republik gegen Rußland gute Dienste. Andre wohnten am **Don**, und waren dem rußischen Reiche zugethan. Da die **zaporogischen** von dem polnischen Adel viel Uebermuth dulden musten, ergriffen sie 1587. die Waffen, wurden aber zu Paaren getrieben und hernach desto härter gedruckt. Daher sie 1596. wieder einen Aufstand machten und ganz **Polen** und **Litthauen** beunruhigten. Bey **Bielozerkow** kam es zum Treffen und die Polen wurden in die Flucht geschlagen. Der Feldherr, **Tolkizusky**, brachte seine Leute wieder in Ordnung und trieb die **Kosacken** dermaßen in die Enge, daß sie ihren Hettmann, **Nalewaiko**, ausliefern mußten, welcher von den Polen enthauptet wurde. Als aber im 17. Jahrhundert die polnischen Edelleute zu weit um sich griffen, viele Güter der Kosacken an sich zogen, und sie, als Knechte, mit Zins und Frohndiensten beschwerten: klagten diese zwar bey Hofe; bekamen aber schlechten Trost, und es wurde ihnen noch dazu die Festung, **Kuklak**, am **Dnieper** entgegen gesetzt. Den Bau dieser Festung suchten die Kosacken mit aller Macht zu hindern. Sie schlugen den französischen

Obri-

Obristen, **Marion**, der die Arbeit mit 200. Mann bedeckte, dermaßen, daß fast nichts mit dem Leben davon kam. Hierüber rückte der Feldherr, **Konietzpolsky** mit der ganzen Armee auf die Kosacken zu. Diese hatten ihren Hettmann, **Sawalronowik** der Verrätherey wegen in Verdacht, hieben ihn daher in Stücken, und wehlten einen andern, Namens **Pauluck**, an deßen Stelle. Indem kam ihnen der Kronfeldmarschall, **Porozky**, über den Hals, schlug sie, und schloß die Flüchtigen in **Borowitza** so enge ein, daß sie zur Erhaltung eines freyen Abzuges, ihren Hettmann, nebst 4. andern Befehlshabern, den **Polen** in die Hände liefern mußten, doch mit der Bedingung, daß ihnen kein Leid geschehen sollte. Sie mußten aber alle fünfe zu Warschau ihre Köpfe hergeben. Dis brachte einen Theil der **Kosacken** zu dem Entschluß, sich lieber entweder unter **rußischen** Schutz zu begeben, oder zu dem **Tatar-Chan** überzugehen und ihr Land mit dem Rücken anzusehen. Andere, welche aus einem so schönen Lande nicht weichen wollten, verschanzten sich an der Oberseite des **Dniepers** so stark, daß sie den **Polen** 2. Monat Widerstand zu thun im Stande waren. Endlich mußte **Porozky** einen Vergleich mit ihnen eingehen, welcher aber polnischer Seits, nach Gewohnheit, schlecht gehalten wurde. Eine so edelmüthige Nation, als die Kosacken sind, welche so ehrlich, aufrichtig und treuherzig, als klug und tapfer zu handeln gewohnt waren, konnte eine so unleidliche Begegnung nicht länger vertragen. Es währte nicht lange: so rächete sich der Hettmann, im Jahr 1647. für so viel erlittnes Ungemach dergestalt, daß die Republik den Schaden und Verlust in langer Zeit nicht hat verschmerzen können. Bis dahin hatten die Kosacken, nachdem sie der König, **Stephan Bathori**, in Fahnen und Regimenter vertheilet, und ihnen die Stadt **Techrimorof** nebst einem ansehnlichen Stücke Landes, zur Beschützung der polnischen Grenzen angewiesen, sich gefallen laßen, unter ihren eignen Hettmanns den König von Polen für ihren Oberherrn zu erkennen. Jedoch damals nöthigten sie die Kron Polen, daß diese sie durch den 1649. geschloßnen Frieden für ein **freyes Volk** erklären mußte. Wiewohl schon zehn bis zwölf Jahr vorher, beschloßen 4000. tapfere **Kosacken** ihr Heil anderwärts zu versuchen. Sie wollten zu den **Persern** übergehen, und zogen sich durch die **krimmische** und **nagaische** Tatarhorden nach dem **Don** zu. Hier stießen bey 3000. **donische Kosacken** auf sie, hießen sie, als ihre Brüder willkommen und erkundigten sich wegen ihres Fürhabens, widerriethen ihnen drauf den gefährlichen Zug, und sagten: Was ihr so weit und in ungewisser Hoffnung suchen wollet, das findet ihr bey uns. Wir wollen uns vereinigen und einander treulich beystehen. Da liegt **Azof**, deßen wir uns be-

meistern und so dann die freye Fahrt in das mäotische und schwarze Meer haben, auch in einem Zuge so viel gewinnen können, als ihr vielleicht kaum in allen blutigen Gefechten bey den Persern erbeuten möget. Die zaporowischen Kosacken nahmen diesen Fürschlag an. Sie rückten, mit den donischen vereinigt, 1637. vor Azof, welches mit 3. bis 4000. Turken besetzt war, aber doch von den Kosacken erobert, geplündert und behauptet wurde. Der türkische Kayser, Amurath IV. merkte wohl, daß die Absicht der Kosacken weiter ginge, und man dachte mit allem Ernst auf Mittel, diesen Ort ihnen wieder abzunehmen. Der persische Krieg ließ es aber nicht so gleich zu, und man glaubte, daß, da doch weder die Rußen noch Polen den Kosacken beystehen konnten, es nicht so viel zu bedeuten haben würde, wenn man sie eine Zeitlang hausen ließe. Also blieben dieselben im Besitz von Azof bis 1642. streiften mit ihren Fahrzeugen auf der mäotischen See und dem schwarzen Meere herum, und beunruhigten alle türkischen Küsten. Indeß nun, daß der Sultan in Person den Feldzug gegen die Perser unternahm, mußten die Tatarn zur Eroberung von Azof einen Weg suchen, wurden aber mit blutigen Köpfen zurück getrieben. Allein 1638. litten die Kosacken einen ziemlichen Verlust, indem sie mit 1700. Mann gegen den Piali Pascha ein Seetreffen wagten, worinn sie auf 700. Todte bekamen. Doch blieben auch über 1000. Türken in diesem hitzigen Gefechte. Nach Amuraths Tode suchte der Großvezier, Mehmed Pascha, Azof wieder an die Pforte zu bringen. Es ging auch 1641. wirklich eine Flotte dahin, und eine mächtige Armee zu Lande wollte der Großvezier selbst anführen. Allein eine große Feuersbrunst zu Konstantinopel, worinn er sich die Hände und den Bart verbrannte, ein Erdbeben in Tauris, ein Schlagfluß, der den Sultan, Ibrahim, rührte, waren zugleich kräftig genug den abergläubischen Großvezier zu überreden, daß der Himmel ihn nicht zu diesem Zuge bestimmt hätte, zumal da auch die Polen seiner Armee den Durchmarsch nicht verstatten wollten. Der rußische Hof aber nahm keinen Theil an diesen Händeln. Das Kommando wurde also dem Hußein Delli, Pascha von Silistrien, aufgetragen, welcher große Ehre einzulegen hoffte, und mit 20000. Janitscharen, eben so vielen Spahi, 50000. krimischen Tatarn und 10000. Czirkaßen, eine große Menge Moldauer und Wallachen ungerechnet, vor Azof ging. Piali Aga, ein verständiger und tapfrer Herr, kommandirte, als Admiral, die Flotte von 45. Galeren, außer andern vielen Galerten, Fusten, Saiken und kleinen Fahrzeugen. Weil er aber 8. Meilen vom Lande bleiben mußte, und sein Geschütz nicht brauchen konnte, ließ er seine Soldaten aussteigen und zur übrigen Armee stoßen.

In

In Azof befanden sich nicht mehr als 1400. bewehrte Kosacken nebst 800. Frauen. Die Türken bestürmten die erste der 3. Mauren, welche die Stadt umringeten, sieben Tage nach einander vergeblich, und ließen 5. bis 6000. Mann dabey sitzen. 2000. Janitscharen wurden durch eine Mine in die Luft gesprengt. Die kosackischen Weiber unterstützten ihre Männer unermüdet, und schütteten siedendes Pech und Waßer auf die Türken; welche endlich durch keine Drohungen oder Prügel mehr zu einem neuen Anlauf zu bringen waren. Bey der Abnahme des Proviants wollten sie sich im rußischen Gebiete erholen, wurden aber zurück gewiesen. Aus Verzweiflung mußten die Spahi absitzen. Allein die Kosacken hatten alles unterminirt, daß die Türken nirgend sicher Fuß faßen konnten. Aus Mangel des Pulvers mußten sie sich ganzer 10. Wochen des Stürmens enthalten. Während dieses Stillstandes schickte **Hußein Delli** 3. ansehnliche Befehlshaber nach **Azof**, die Kosacken durch das Anerbieten, ihnen sogleich 10000. Dukaten und, nach dem Abzuge, noch 30000. zu zahlen, zur Uebergabe der Festung zu bewegen. Diese aber erklärten sich, daß sie Gewehr und Herz genug hätten, sich noch länger zu vertheidigen. Kurz nach dem Abschiede der Gesandten lockten sie durch einen Ausfall die Türken so nahe an die Stadt, daß sie 1500. derselben in die Luft sprengten. Kein Kosack lief über, keiner, der gefangen war, konnte dahin gebracht werden, etwas von dem Zustande der Festung auszuplaudern. Und so meynten die Türken immer, daß so viele tausende drinn lägen, als wol kaum hunderte drinn waren. Endlich erhielten die Türken frische Zufuhr an Pulver und Lebensmitteln, wagten einen neuen Sturm und bemeisterten sich des Bollwerks, **Zobrakola**. Weil aber 300. fremde Kosacken sich die Nacht darauf in die Stadt warfen, wurde das Bollwerk wieder erobert und das kostete die Türken über 7000. Leute. Solchergestalt war gar bald die Armee derselben bis auf die Hälfte geschmolzen. Die große Menge Tatarn verzehrte den Vorrath und that keine nützliche Dienste. Hunger und Krankheiten nöthigten also den Pascha von **Silistrien**, die Pforte um Entsatz zu ersuchen. Allein die Antwort des Sultans war: **Pascha, gewinne Azof: oder gib den Kopf her.** Man wagte drauf einen Generalsturm. Aber auch dieser war ohne erwünschten Erfolg und man mußte den 1. **Oct.** 1641. die Belagerung aufheben; welche Zeitung anfangs an dem **türkischen, rußischen und polnischen** Hofe fast unglaublich schien. Die türkische Armee vermißte 20000. ohne 7000. Tatarn. Auf der Flotte fehlten 3000. Janitscharen. Weil der Pascha sich nicht getrauete, nach Konstantinopel zu gehen, zog er sich nach **Kosloxw** und **Beschly**, wo er 3. Tage von dem Tatar-Chan prächtig bewir-

wirthet wurde. Von da segelte er nach Kilborn, welches auf den Karten unrichtig Kinborn heißt; und nachdem er 12. Tage durch Sturm aufgehalten worden, bekam er die Zeitung von dem Tode des Tatar-Chans. Man vermuthete aber, daß er diesen Tod selbst durch Gift befordert, um die Schuld seines unglücklichen Unternehmens auf eine Person zu schieben, die sich nicht mehr verantworten konnte. Den Piali Pascha setzte gleichfals ein Sturm auf der See, der ihn zwang in Kaffa einzulaufen, vor einem Sturme aus dem Serail eine Zeitlang in Sicherheit. Man besorgte nunmehr bey der Pforte nicht ohne Grund, daß der Czaar, **Michael Federowitz**, sich der **Kosacken** annehmen, und auch der römische Kayser das, ihm zugefügte, vielfältige Unrecht zu ahnden suchen dürfte. Deswegen wurden die nächsten Paschen befehliget, mit den kayserlichen Bevollmächtigten, worunter der Baron von **Questenberg** der vornehmste war, sich zu setzen. Bey dieser Unterhandlung waren die Paschen von ungewöhnlicher Billigkeit und gaben in Allem nach, so, daß mit den Christen ein, zwar vortheilhaftscheinender, aber in der That schädlicher, Friede auf 20. Jahr geschloßen werden konnte. Zu gleicher Zeit waren auch **Ilia Daniłowitz Misloßlawsky** und **Liondo Lasaro**, als rußische Gesandten, in **Konstantinopel** angelanget. Gegen diese beschwerte man sich im Divan sehr, vornehmlich wegen **Azof**. Man sagte: Die **Rußen** wären einzig Ursache, daß diese Stadt in der Kosacken Hände gekommen wäre, und nicht wieder erobert werden könnte; des Czaars Unterthanen wären ihnen mit Volk, Lebensmitteln und Kriegsgeräthe beygesprungen, und die Kosacken hätten den Chiaus, **Mehmed Chelebi**, nebst 6. Personen von seinem Gefolge ermordet. Die **Rußen** antworteten, daß sie mit äußerster Befremdung vernähmen, wie man Sr. czaarischen Majestät dasjenige aufbürden wollte, was doch außerhalb Dero Gebiete und ohne Dero Wißen und Willen vorgegangen. Dem Sultan und Divan könnte nicht unbekannt seyn, daß der Czaar das Unternehmen der Kosacken nicht nur nicht unterstützt, sondern auch zu hintertreiben getrachtet, und zu dem Ende zween Gesandten, **Bogden Lukowitz** und **Stanasi Borolo**, nach **Azof** abgefertiget, auch, als diese, ohne fruchtbare Verrichtung, zurück gekommen, den **Michael Saskow** dahin geschickt hätte, welcher aber mit seinem Gefolge unterweges ermordet worden. Es würde demnach von Sr. czaarischen Majestät unbilliger Weise, wegen des **Mehmed Chelebi**, Gnugthuung gefodert, indem Dieselbe mit vieler Mühe entdeckt hätte, daß solcher nicht auf Ihrem Gebiete, sondern in **Polen**, und nicht durch **Rußen**, oder Sr. Majestät unterthänige **Kosacken**, sondern durch die **zaporowischen** umgebracht worden. Es

schiene

schiene also, als ob man durch dergleichen ungegründete Beschwerden den gerechten Klagen und Foderungen vorbeugen wollte, die sie befehliget wären, dem Sultan fürzutragen. Es möchte nämlich derselbe gelieben, Sr. czaarischen Majestät wegen bezeugter Geringschätzung, durch Veränderung des kayserlichen Titels, genug zu thun, den des Sultans durchlauchtige Vorfahren dem Czaar, auch sogar in Kriegszeiten, zugestanden hätten. Ueberdis verlangte man, den Tatar-Chan, wegen so vieler verderblichen Einfälle auf rußischen Grund und Boden, zur Rechenschaft zu ziehen. Wie übrigens der Czaar, laut des mitgebrachten Schreibens, gesonnen wäre, die Freundschaft unverbrüchlich zu unterhalten: so könnte er nicht umhin, dafern man türkischer Seits nicht dergleichen thäte, den **Kosacken** in Azof solche Hülfe zu leisten, daß die Pforte gedachte Stadt mit aller ihrer Macht unmöglich sollte einnehmen können. Der Divan legte sich, auf diese freymüthige Fürstellungen, zum Ziel und versprach, daß dem Czaar in dem Antwortsschreiben des Sultans der **kayserliche Titel** beygelegt werden sollte. Im Gegentheil thaten die **Kosacken** ihr Möglichstes, den **rußischen** Hof zu einem nachdrücklichen Beystande zu bewegen. Sie erboten sich, Azof den **Rußen** in die Hände zu spielen. Der moldauische Hospodar, **Matthäus Lupulus**, sparte gleichfals keine Mühe, die Rußen gegen die Türken in den Harnisch zu jagen, hatte auch die vornehmsten Kniäsen und Bojaren durch Geschenke gewonnen. Allein der Czaar, der den polnischen Krieg kaum zu Ende gebracht, wollte sein erschöpftes Reich in keine neue Unruhe setzen, und ließ sich, durch der Türken Anerbietungen, soweit befriedigen, daß sie freye Hände behielten. **Hußein und Piali Pascha** wurden also ihrer Würde entsetzt; und der Großvezier übernahm zugleich die Admiralsstelle, welches im türkischen Reiche noch nie erhört war. **Mustapha**, Pascha von **Kairo**, wurde zum Pascha von **Silistrien** gemacht und sollte die Armee zu Lande anführen. Als nun die **Kosacken** von dem Anzuge der Türken Nachricht erhielten und keine anderwärtige Hülfe erwarten konnten: so brachten sie, mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, alle ihre Habe und Güter aus Azof heraus, sprengten die Thürme, und steckten die Stadt in Brand. Die Türken kamen zu spät, sie zu retten; baueten sie aber 1643. wieder auf und befestigten dieselbe stärker, als sie vorher gewesen war. Inzwischen gab doch hernach der Krieg der **Polen** mit den **Kosacken** dem Czaar, **Alexius Michaeloxwitz**, Gelegenheit, sich mit in den Streit zu mischen, und den **Kosacken**, die sich guten Theils zu ihm geschlagen hatten, nachdrückliche Hülfe zu leisten. Er nahm die ganze **Ukraine**, insonderheit die **zaporogischen Kosacken**, in seinen Schutz, ließ

sich von ihnen verschiedene Städte einräumen und andere, als Kiow und Smolensko, eroberte er mit Sturm, welche ihm denn, nebst der Ukraine jenseit des Dniepers, in dem andrechzovischen Frieden abgetreten wurden und bis auf den heutigen Tag bey Rußland geblieben sind. S. oben, Seite 251. 252. Der Urheber ihrer damaligen Unterwerfung war ihr Hettmann, Dorossenka, deßen Nachkommenschaft noch itzt für eine der vornehmsten Familien angesehen wird, und welcher auch die Bedingungen des Vertrags so einzurichten wußte, daß, wo nachgehends keine Aenderung vorgefallen wäre, die Kosacken kaum würden gewußt haben, was Unterthänigkeit heiße. Unter andern bedung sich gedachter Hettmann, nebst dem Schutze Sr. czaarischen Majest. sonderlich diese Punkte aus, daß die ganze Ukraine von allen bürgerlichen Abgaben sollte befreyet seyn, daß die Kosacken nach ihren einmal angenommenen magdeburgischen Rechten leben, aller Freyheit im Handel und Wandel, insonderheit im Branntweinbrennen, Bier- und Methbrauen und Schenken, genießen, und durch ihre eigene Obrigkeit regiert werden sollten; wogegen er dem Czaar, beym ersten Aufbot, ein Korps von 60000. Mann Reuterey zu liefern sich anheischig machte. Solches war nun zwar ein großer Vortheil zu der Zeit, da man von der regulairen Militz nichts wußte, und die Kosacken in der polnischen und rußischen Welt für die stärkste Mannschaft angesehen wurde. Bey gegenwärtiger Verfaßung aber hat man ihrer so sehr nicht mehr nöthig, und man würde sie gern auf rußischen Fuß beherrschen: wofern man nicht besorgen müßte, daß sie sich auf die polnische Grenze oder in die Tatarey ziehen möchten, wie sie denn schon verschiedene male wankelmüthig geworden sind. Man sucht sie also mit einer gelindern Art völlig unter die Botmäßigkeit zu bringen. Der größte Theil der rußischen Kavalerie bezeugt bey ihnen die Winterquartiere, und durch die Postpferde, welche alle Augenblicke aufgeboten und nie bezahlt werden, wird ihre Stärke auch ziemlich geschwächet. Als Peter I. 1709. große Werbungen in seinen Landen anstellte, flüchteten über 30000. junge Bauerkerls zu den Kosacken (73). Wie die-

(73) Vergleichen wir hiermit, was oben auf der 37. Seite gesagt worden: so ergiebt sich, daß hier eigentlich von den donischen oder donskischen Kosacken die Rede sey; die daher auch Strahlenberg S. 345. für geborne Rußen ausgiebt, wiewol sich auch viele getaufte Türken und Tatarn unter ihnen befinden sollen. Ihr Oberhaupt nennen sie Woyskowoi Ataman, d. i. Kriegshauptmann, dem folgt der Woyskowoi Jässarul oder Kriegsadjutant und der Woyskowoi Pyssar oder Kriegsrath. Zu Czerkasky halten sie, nach Strahlenbergs Bericht, jährlich,

diese nun solche nicht ausliefern wollten, schickte der Czaar den General **Jurje Dolgorucky** und zween andere Kniäsen, als Gesandten, an dieselben, um sie zum Gehorsam zu ermahnen. Allein die Kosacken begegneten diesen Abgeordneten so übel, daß sie solche endlich mit ihrem ganzen Gefolge gar ermordeten, und dann vor **Asof** gingen und solches belagerten. Dieses bewog den Czaar, den Generallieutenant, **Dolgorucky** mit 12000. geübten Soldaten gegen diese Räuber und Mörder auszuschicken, um sie zu zähmen, und seines Bruders Tod zu rächen. Er hatte das Glück sie zweymal aus dem Felde, und zuletzt vor **Asof** wegzuschlagen, so daß sie endlich zum Kreuze krochen, eine Gesandtschaft nach **Petersburg** gehen ließen und sich aufs neue zum Gehorsam bequemten. Hernach bediente sich ihrer der Czaar mit Nutzen, sahe aber nicht für rathsam an, ihnen die deutsche Kriegskunst beyzubringen, sondern, wenn er sie zu Streifereyen nöthig hatte, gab er ihnen Gewehr, und nahm es ihnen auch, nach geendigtem Feldzuge, wieder ab. Von der Untreue des Hettmanns, **Mazeppa**, ist oben gehandelt. Im Jahr 1723. kam der kosactische Unterfeldherr nach **Petersburg** und that Ansuchung, daß der Kayser die **Ukraine** wieder in ihre vorige Freyheit setzen und mit ihren alten Privilegien begnadigen möchte. Man schickte ihn aber, nebst den übrigen Abgeordneten, gefänglich nach **Reval** und richtete zu **Glückow**, in der **Ukraine**, ein eignes **Regierungskollegium** auf, welches so lange bestehen sollte, bis der damalige Hettmann, **Skoropazky**, welcher, wegen seines hohen Alters, sich um nichts mehr bekümmern konnte, gestorben seyn würde. Als nun dieser Todesfall 1727. erfolgte und die Kosacken den Kayser, **Peter** II. um ein neues Oberhaupt anfleheten, wurden die Obersten ihrer bisherigen Haft entschlagen, mit allerley Gnadenbezeugungen nach Hause gelaßen und der vornehmste unter ihnen, **Daniel Apostel**, der Nation zum Hettmann fürgeschlagen. Denn der rußische Hof fand bey der Minderjährigkeit des Kayfers für rathsam, sich der Treue die-

lich, oder auch öfters, auf öffentlichem Markte, eine Versammlung, worinn alle Sachen mündlich abgeurtheilt und die Strafen gleich vollzogen werden. Sie haben dreyerley Lebensstrafen. Sie legen entweder dem Verurtheilen ein, mit Sand gefülltes, Hemde an und werfen ihn ins Waßer, oder sie binden ihn an einen Pfahl und schießen ihn mit Pfeilen zu Tode, oder sie binden ihn an den Schwanz eines Pferdes und schleifen ihn. Im Kriege gegen die Türken und Tatarn werden sie mit der Beute und den Gefangnen, so sie selbst nehmen, bezahlt. Für jeden Gefangnen bekommen sie 5. Rubel. Gehen sie aber in andre Länder mit zu Felde: so bekömmt jeder jährlich 20. Rubel. Sie gehörten sonst, da sie ihrer Freyheit beraubt waren, unter das veronitzische Gouvernement.

ses mächtigen, und ziemlich mißvergnügten, Volks von neuem zu versichern; wozu die, ihnen überlaßene, freye Wahl eines Hettmanns insonderheit sehr behülflich war. Mit was für Zerimonien die Wahl des **Daniel Apostels** den 1. **Octob.** 1727. vollzogen worden, ist in den 3. Th. des veränderten **Rußlandes** S. 113. beschrieben. Den vorigen Feldherrn, **Skoropatzky**, hatte **Peter** I. sich besonders dadurch zu eigen gemacht, daß er deßen Sohn mit einer Rußinn, nämlich des geh. Raths, **Tolstoi**, Tochter vermählet. Im Jahr 1728. regten sich die Kosacken wieder, und wollten dem Czaar Gesetze fürschreiben. Der General, **Weisbach**, aber erinnerte sie ihrer Pflicht so nachdrücklich, daß sie durch gewiße Abgeordnete um Vergebung bitten mußten; welche denn der kayserlichen Huld aufs neue versichert wurden; doch mit der Bedingung, daß sie, über die, vorhin in Rußland gelaßene, Geißel, noch ihre eigenen Söhne, zum Unterpfande der Treue, in Moskow laßen sollten. Unter den Abgeordneten war der Hettmann, **Daniel Apostel**, selbst, für welchen Mann und deßen eingelegte Fürbitte man große Achtung hatte, weil er dem rußischen Hofe seit vielen Jahren ergeben gewesen war, und ohne Mühe 50000. Mann, ja im Falle der Noth, noch einmal so viel ins Feld stellen konnte. Er stammte von dem vornehmen und alten Geschlechte der **Katarren** in der **Moldau** her. Sein Vater, **Paulus Apostel**, hatte sich durch die Waffen sehr berühmt gemacht und der Kron Polen ansehnliche Dienste geleistet, wofür ihm in der **Ukraine** große Landgüter erblich geschenkt wurden. Er war es, der, als Obrister von **Mirogrod**, die Unterwerfungsbedingungen zu **Perejaslaw** unterzeichnete, durch welche sich die sämmtlichen Einwohner von **klein Rußland** den rußischen Czaaren aufs neue zum Gehorsam verpflichteten. Er starb 1678. Sein einziger Sohn und Erbe, **Daniel**, hatte sich um sein Vaterland schon in der Jugend so verdient gemacht, daß er mit dem **Mazeppa** zugleich sich zur Würde eines Hettmanns Hoffuung machen konnte, und daher, als dieser ihm vorgezogen wurde, eine tödtliche Feindschaft unter ihnen entstund. Er that inzwischen dem Czaar, **Peter** I. von Zeit zu Zeit beträchtliche Dienste, verjagte auch, auf deßen Befehl, den **zirkaßischen** Fürsten, **Sultan Mahmud**, verwüstete deßen Länder und söhnte ihn zuletzt mit dem Czaar wieder aus, welcher ihn dafür reichlich belohnte, und weswegen ihm auch **Peter** I. zur Hettmannswürde verhalf. Er hatte zween Söhne, **Paul** und **Peter**. Der älteste war Obrister und hatte sich mit einer Schwiegerinn des **moldauischen** Fürsten, **Kantakuzeno**, vermählet. Der jüngste hatte eine Gemahlinn aus dem polnischen Geschlechte, **Chraporiki**. Er war niemals gereiset, schrieb aber doch sehr gut lateinisch,

fran-

französisch, italiänisch, deutsch, rußisch und polnisch. Er verstund die Meßkunst, die Baukunst und andere Wißenschaften. Bey Gelegenheit eines herrlichen Traktaments, welches sein Vater, Daniel, im August 1728. dem Hofe gab, schenkte ihm der Czaar das kosackische Regiment von Luben, welches 6000. Mann stark ist. Was die Kosacken unter der Regierung der Kayserinn, Anna, für Oberherrn gehabt, haben wir oben S. 36. erzehlt.

Den 22. Febr. 1750. haben die Kosacken den Hrn. Grafen Rasumowsky zu ihrem Hettmann erwehlt. Nachdem der kayserliche gevollmächtigte Minister, Graf Henrikof, Generalmajor und Ritter des Alexanderordens, den 21. Jan. nebst den kosackischen Deputirten an der kleinrußländischen Grenze anlangte, wurde er allda von etlichen Gliedern der Generalität und des Adels bewillkommet, und, unter Begleitung von 600. Kosacken, bis nach Glüchowo oder Glückowo eingeholet. Bey seinem Einzuge in die Stadt paradirte das dasige Garnisonregiment, und die Kanonen wurden um die ganze Stadt abgefeuret. Bald hierauf wurde von der Generalkanzley deßen Ankunft allen Ständen des Landes kund gethan, mit dem Beyfügen, daß sie sich sämmtlich gegen den 13. Febr. zur Wahl einfinden sollten. Den Regimentern der Kosacken wurden die Quartiere in den nächst herumliegenden Dörfern angewiesen und mitten auf dem Marktplatze der Stadt, Glüchowo, nahe bey der Kirche, wurde eine Bühne mit einer vierfachen Gallerie aufgebaut und mit feinem rothen Tuche überdeckt. Am 1. Febr. wurde die freye Wahl unter Paucken- und Trompetenschalle, auf allen Gaßen der Stadt kund gethan. Den 22. früh um 6. Uhr gab man das erste Signal durch einen Kanonenschuß, da sich indeßen die Regimenter vor der Stadt auf einem freyen Felde versammleten, allwo sie von den Pferden absaßen und sich ordentlich stellten. Um 8. Uhr geschahe der andere Schuß, worauf die Regimenter mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, in schönster Ordnung, in die Stadt marschirten. Voran ritt ihr General-Aßaul, oder Generalwachtmeister, mit einem silbernen Streithammer in der Rechten. Hinter ihm folgten die Regimenter, die sich links und rechts an das Garnisonregiment fügten und mit demselben um das Gerüste und die Kirche einen Krays schloßen. Mitlerweile fuhr der hochwürdigste Metropolit von Kiowo, und Erzbischof von Czernichowo, nebst den Vornehmsten der Klerisey, unter Läutung aller Klocken und Vortragung des Kreuzes und des Bischofstabs, nach der Kirche. Die kosackische sämmtliche Generalität, die Herren Bundczukowy Towarischen, das ist der vornehmste Adel, und der übrige Adel, sammt allen Bedienten der

Generalkanzley, hatten sich inzwischen in des kayserl. Ministers Behausung eingefunden. So bald sich nun die Militz gestellt und die Geistlichkeit den Gottesdienst angefangen hatte: geschahe der dritte Kanonenschuß. Hierauf wurden die feldherrlichen Insignien auf rothsammtnen Küßen, die mit goldnen Franzen besetzt waren, nach der Bühne getragen. Erstlich gingen 24. Kosacken, die man **Kampanetzen** nennet, mit der Musik des Feldherrn. Zweytens kam eine, mit sechs Pferden bespannte, Karoße, in welcher der Sekretair saß, der auf beyden Händen eine Schaale hielt, worüber ein rothsammtnes, reich bordirtes, Tuch und auf diesem das Privilegium lag, worinn Ihro Maj. allergnädigste Erlaubniß enthalten war, die freye Wahl, nach uraltem Gebrauche, vorzunehmen. Zwölf Grenadiers begleiteten die Karoße. Hinter dieser folgte 3) die große Hauptfahne, von einem **Bundczukowy Towarischen** getragen, neben welchem zween Beystände gingen. An diese schloß sich der **General-Choruschy** oder Großfähndrich, von 12. Bundczukowy Towarischen begleitet. Alsdann wurde 4) die **Bulawa**, oder der Regimentsstab, auf einem reich mit Edelgesteinen besetzten, Küßen von zween Bundczukowy getragen, denen der Generalschatzmeister nebst andern von der **General Starschina**, wie auch 24. Bundczukowy Towarischen folgte; 5) trugen 2. Bundczukowy den **Bundczuk**, oder weißen Roßschweif, gleichfals auf einem Küßen, und hinter diesen ging der **General-Bundczaschny**, nebst der übrigen Ritterschaft. Alsdann wurde 6) das grose **Siegel**, wie vorhergehendes, auf einem kostbaren Küßen getragen, und dem folgte der **General-Pissak** oder Obristkanzler, nebst allen Kanzleybedienten. Hierauf kam 7) eine kleine Fahne, auf ihre Sprache **Prapir** genannt, welcher viele von den **Woiskowy** und **Snarskowy Towarischen**, das ist, von den Edlen des Landes, folgten. Den Schluß machte der kayserl. abgeordnete Minister in einer prächtigen Karoße, die von einem Troupp Kosacken auf allen Seiten umgeben war. So bald der Sekretair sammt den Insignienträgern in dem Krayse angekommeu war: präsentirten die Regimenter das Gewehr und salutirten mit den Fahnen gegen die Insignien bis zur Erde. So denn ließen sich die Trompeten und Pauken mit allen übrigen musikalischen Instrumenten so lange hören, bis die Insignia auf die Bühne gebracht und auf einen Tisch hingelegt waren. Darauf stieg der Gevollmächtigte mit seinem Sekretair auf das Ehrengerüste, welchem die Geistlichkeit in ihrem Kirchenornate folgte, und sich rechter Hand in die zweyte Gallerie stellte, wo die Generalität sich linker Hand befand. Die dritte Gallerie besetzten die Bundczukowy Towarischen und die Chefs der Regimenter. In der vierten aber stunden die

Kanz-

Kanzleybedienten nebst den Uebrigen vom Adel, da indeßen ein Geistlicher bey Tische mit einem Rauchfaße räucherte. Der Sekretair laß darauf die Bulle ab; Nach deren Anhörung der kayserl. Minister erstlich die geistlichen und dann die weltlichen Herren nach ihrem Range, fragte, wen sie zu ihrem Feldherrn begehrten? Da denn alle mit einhelliger Stimme Se. hochgräfl. Excellenz, **Cyrillum Alexiewitz Rasumowsky**, hiezu ernannten. Nach diesem that erstlich der hochwürdigste Metropolit und hernach einer von der General-Starschina eine unterthänigste Danksagung, worauf die Bulle und alle Insignien in die Kirche gebracht und vor dem Altar gelegt wurden; da inzwischen, unter Läutung der Klocken, Rührung des Spiels und einer viermaligen Abfeurung des groben Geschützes, wie auch einem eben so vielfachen Lauffeuer aus dem kleinen Gewehr, das **Te Deum** abgesungen wurde, nach deßen Endigung man die Insignien in obiger Ordnung wieder in das Quartier des Hrn. von **Henrikof** zur Verwahrung brachte, so lange bis der erwehlte Feldherr aus **Petersburg** anlangen würde. Der Miliz wurden 12. große Fäßer Branntwein Preis gegeben. Die vornehmsten Geistlichen aber und die weltlichen Herren wurden, nebst den vornehmsten Damen, bey dem kayserl. Minister aufs beste bewirthet. Die Generalkanzley machte bald nachhero dem Hrn. von **Henrikof** ein Präsent von 10000. Rubel und unter deßen Gefolge wurden 3000. Rubel ausgetheilt. Alle Obersten aber und ein Theil der Ritterschaft beschenkten denselben mit schönen Reit- und Wagenpferden. Alsdann wurde eine ansehnliche Gesandtschaft nach **Petersburg** abgefertiget, dem Grafen von **Rasumowsky** die getroffne Wahl anzutragen, und sich bey der Kayserinn allerunterthänigst zu bedanken, auch den Feldherrn nach der **Ukraine** einzuladen. Es wurde deshalb an einem sehr großen Pallaste eifrig gebauet, nachdem der vorige vor etlichen Jahren, sammt der ganzen Stadt, abgebrannt war.

Zu mehrerer Deutlichkeit dieser Beschreibung hat man zu merken, daß die hettmannischen Kosacken in klein Rußland, welche man auch die **maloroßiskischen** nennet, aus 10. **Pulken** oder Regimentern, bestehen, deren jedes nach seiner Hauptstadt zubenamt ist. Diese sind, an der linken Seite des **Dniepers**, **Stadarub**, **Czernichow**, **Kiow**, **Peroslaw**, **Pultawa**, **Myrgorod**, **Lubenka**, **Priluki**, **Hadiatsch**, und an der rechten Seite, **Burtuslaw**. Außer diesen hat der Hettmann noch 3. besondere Regimenter, 2. zu Fuß und 1. zu Pferde, die **Serdinski** genannt werden. Die Residenz des Hettmanns war sonst **Baturin**, itzt aber ist es **Glüchow** oder **Glückow** Diese Regimenter

sind

sind aber sehr verschieden. Denn manches hat wohl 30000. Kosacken; doch ist keines geringer, als 10000. Mann, die im Fall der Noth auffitzen können. Hierunter werden Bürger und Bauren gar nicht gerechnet, weil der Soldatenstand nicht auf die Nachkommen erbet; ein Bürger oder Bauer aber kann in den Soldatenstand treten, weil sie beyderseits freye Leute sind, und nur unter rußischem Schutze stehen. Bey dieser Wahl sind zwar alle 10. Pulke mit ihrer Stabsmusik und mit ihren Fahnen und Standarten gegenwärtig gewesen, allein von jedem Regimente nur 5. bis 600. Mann, und zwar von jeder Kompagnie, welche man **Solnikschaften** nennt, zu 40. bis 50. Mann. Manches Regiment hat 12. bis 15. Solnickschaften, davon bisweilen eine etliche 1000. Mann stark ist.

Außer den hettmannischen, hat man auch die **zaporogischen** oder **zaporowischen**, die **belogorodischen** oder **bialogrodskischen** und die **donischen** Kosacken zu merken. Die **zaporowischen**, welche auch **Zapraßsen** heißen, wohnen längst dem **Dnieper** oberhalb deßelben Waßerfällen, wovon sie eben ihren Namen haben. Denn za bedeutet so viel als **über**, und **Poroga** heißt ein **Waßerfall**. Diese machen nebst den **grobinskischen** am Fluße **Terock** und andern, am **Dnieper** herumwohnenden, Kosacken, eine große Anzahl aus und stehen zwar auch unter dem Hettmann, sie gehorchen aber seinem Befehle sehr wenig, und erwehlen sich einen eigenen General, der sich an einem Orte am **Dnieper**, Namens **Jäzk** oder **Jersch** aufhält, und den Titel **Koscheroy** führet. Fünf Meilen davon liegt **Kamenesadon**, eine von ihren größten Städten. Sie ernehren sich vom Raube, von der Jagd und von dem Fischfange. Ihre Weiber laßen sie des Sommers im Lande: aber des Winters besuchen sie dieselben. Sie dienen alle zu Pferde, und machen sehr starke Regimenter aus, deren jedes aus sechs, sieben bis acht tausend Mann besteht. **Strahlenberg** sagt, daß die **zaporowischen** Kosacken, unter **Petro** I. sammt ihrer Hauptstadt **Setscha** gänzlich zerstöret und verjaget worden. Vermuthlich sind sie mit den Hettmannischen in ein Volk zusammen geschmolzen. Die **belogrodischen** bestehen aus 5. Regimentern, **Ochrirskoi**, **Isumskoi**, **Sumskoi**, **Charkoi** und **Ribinskoi**, und erkennen den Befehl des **belogrodischen** Kommendanten.

Die **donischen** Kosacken stehen gänzlich unter rußischer Botmäßigkeit. Sie wohnen zwischen dem **Don** und der **Donatz**, welche einige Tagereisen von **Czerkasky** in den **Don** fällt, und ihr Land erstreckt sich von **Nova Paulovsky** bis **Czerkasky**, das sind über 600. Wörste von Norden gegen Süden. Von ihrer Gemüths- Lebens- und Kriegesart, Religion,

gion, Handlung, Kleidung, Haushaltung ꝛc. ist das Nöthigste im 6. Kapitel S. 36. beygebracht worden. Ihre Tamanns oder Artemanns stehen unter dem obersten Hettmann der ukrainischen Kosacken. Auf der östlichen Seite der Wolga und an dem Fluße Jaik oder Raik, über dem kaspischen Meere, darf man also wol eben keine eigentliche Kosacken suchen, ob gleich auf einigen Landkarten etlichen daselbst eine Wohnung angewiesen ist; daher ich auch glaube, daß dasjenige, was im 7. Bande der Sammlung aller Reisebeschreibungen S. 286. von einem Einfalle der jaikischen Kosacken in das Königreich Karazan oder das Land der Uzbekker erzehlt wird, von den Kalmucken verstanden werden müße. Wir treffen nämlich in der dasigen Gegend vielmehr die so genannten Kalmucken an, von denen nun ebenfals eine richtige Beschreibung so angenehm, als nöthig, seyn wird.

Die Kalmucken sind eigentlich eine Art von Tatarn und unter sich, sowol in Ansehung ihrer Landschaften als ihrer Religion, und Lebensart, sehr unterschieden, daher sie auch verschiedene Namen führen und oft mit den bukharischen, ja wohl mit den mungalischen Tatarn verwechselt werden. Das Land der Kalmucken erstreckt sich jenseits des Dons, von Moskow zu rechnen, nicht allein eben sowol, als der Kosacken ihres, von Czerkasky bis Nova Paulofsky, sondern geht auch nach der Abmessung einiger Erdbeschreiber längst auf jener Seite der Wolga und Kama gerade hinauf bis an den Obystrom in Siberien, neben dem astrakanschen und kasanschen Gebiete; so daß es gegen Osten und Westen fast an Kamtschiatka, an die Mongalen, oder an die Mongolen, an die Usbecker oder Bukharen in der großen Tatarey und an die Kubaner grenzt; welche letztern, wenigstens ihrer Gesichtsbildung nach, wirkliche Kalmucken sind, ob sie gleich unter türkischer Oberherrschaft stehen. Einige sind, nach dem Berichte des Hrn. Montraye, der vor etlichen Jahren diese Länder durchreiset ist, persische Unterthanen und große Feinde der Russen. Die rußischen Kalmucken wurden größtentheils von dem Czaar, Ivan Basiloxwitz II. bezwungen. Zur Erinnerung deßen nennen sie, noch bis auf den heutigen Tag, ich weis nicht, ob aus Spott, oder im Ernst, einen jeden Fremden, Ivan. Sie haben, wie die Kosacken, ihre eigene Obrigkeit und Regierung, und sonst weiter nichts mit Rußland zu thun, als daß sie ihre jährliche Schatzung an die Krone abtragen und in Kriegeszeiten zu derselben Dienst so viel tausend Mann auf die Beine stellen, als verlanget werden und sie aufbringen können. Wir wollen zuerst von denen reden, die an dem Don wohnen.

Der donischen Kalmucken oberster Befehlshaber ist der **Don Duk**. Sie sind in verschiedene Horden abgetheilt, wovon eine jede ihren Anführer hat. Der auch zugleich die einzige obrigkeitliche Person bey der ganzen Horde ist. Wenn sie zu Felde ziehen sollen: so stellt der Oberste einer jeden Horde sich mit seinen Trouppen bey dem **Don Duk** ein, und vertraut unterdeß, in seiner Abwesenheit, die Horde jemand anderm an. Sie haben kein geschriebenes Gesetz, sondern ein jeder Hausvater beurtheilt in seiner Familie die Sachen nach der natürlichen Billigkeit. Sie geben ihrem **Don Duk** wenig oder gar keine Schatzung, weil beydes sein Hofstaat, als die einfältige Einrichtung ihrer Lebensart, in Ansehung der Beförderung des gemeinen Bestens der Gesellschaft, nur geringe Kosten erfodert. Im Kriege aber bekömmt der Oberherr von der, im Parteygehen und durch Plünderungen gemachten, Beute den ansehnlichsten Theil. Sie erwehlen auch gemeiniglich zu ihrem Don Duk den besten und reichsten Parteygänger. Ein **Kalmuck** läßt sich nie zu Fuß gegen den Feind gebrauchen, sondern, wenn es zu Felde geht: so ist seine erste Sorge, daß er sich zwey Pferde anschafft; das eine bepackt er mit Proviant und andern Bedürfnißen, und es dient ihm zugleich zur Reserve, im Fall das andere umkömmt. Auf diesem andern reitet er in einem kleinen hölzernen Sattel, in seinem ordentlichen Bauerhabit, ausgerüstet mit einem Säbel, mit einer Flinte oder mit einem Bogen und mit einem langen hölzernen Spieße, welcher am Ende mit einem zugespitzten Eisen beschlagen ist. Hingegen brauchen die Kosacken weder Spieß noch Bogen. Die Kalmucken halten schlechte Kriegszucht und keine gewiße Ordnung. Sie greifen den Feind mit großem Geschrey und in der hitzigsten Wut an und geben keinen Pardon, wenn sie die Oberhand bekommen; verlangen aber auch kein Quartier, wenn sie zurückgeschlagen werden, weil sie sich in solchem Fall mit einer unglaublichen Geschwindigkeit auf ihren raschen Pferden durch die Flucht retten können. Sie gehen, wie die Kosacken, willig und gern zu Felde, ohne Sold zu bekommen, bloß in der Hoffnung gute Beute zu machen. Jedoch gab man sowol den Kosacken als Kalmucken im letzten türkischen Kriege, wider Gewohnheit, Proviant und Löhnung, gleich den rußischen Soldaten, weil bey den flüchtigen Tatarn und in den zum Theil verwüsteten Ländern keine große Beute zu holen war; ob es gleich auch mehr aus der Ursache geschahe, um diese unruhigen Unterthanen immer beßer zum Gehorsam zu gewehnen. Denn ihre Anführer, der kosackische **Hettmann**, und der kalmuckische **Don Duk**, musten sich dagegen verbindlich machen, als Generallieutenants, unter dem Kommando des rußischen Generalfeldmarschalls zu stehen, und ohne deßen Befehl

und

und Genehmigung keine Streifereyen vorzunehmen. Zu Hause leben die gedachten **Kalmucken** sehr schlecht; sie eßen rohes Pferdefleisch, und trinken lieber Blut als Waßer, und können derowegen, in Nothfall, ungemeine Strapazen ausstehen. Man darf sich daher nicht wundern, daß viele 1000. dieses Volks, sammt ihren Pferden, welche sie mit dem Blute der verreckten erquicken, zuweilen drey bis vier Tage, ohne Proviant, Waßer und Grasung, durch die, von den Tatarn verbrannten, Felder und Wüsteneyen marschiren. Man muß sich aber hüten, daß man dieses nicht, wie doch gemeiniglich geschieht, auf die Rußen deute; ob man wol gestehen muß, daß die rußischen Soldaten, in den Feldzügen gegen die Tatarn, sich öfters auch mit magern und unangenehmen Mahlzeiten müßen begnügen laßen. Die Noth hat sie gezwungen, bisweilen ihre Artillerie- und Wagenpferde oder Ochsen zu verzehren; obgleich solches in der **neuen europäischen Fama** T. 37. als eine sehr kluge und fürsichtige Einrichtung gerühmt wird. Denn eben wegen des weiten Marsches und des Mangels der Zufuhr machte der Graf von **Münnich** bey dem Feldzuge 1738. die Anstalt, daß ein jeder Fähndrich von der Infanterie drey Knechte, wovon ihm die Czaarinn einen gut that, imgleichen drey Pferde und fünf Ochsen mit sich nehmen mußte. Die letztern wurden zum Vorspann vor den Karren und Wagen gebraucht, auf deren jeden ein halber eingesalzner Ochse, vier eingesalzene Schweine, zwey Fäßchen Branntewein, etliche Fäßer mit Zwieback, eine Tonne Butter, eine mit Eßig, desgleichen ein guter Vorrath von Salz, Zucker, Thee, Kaffee und Gewürze, geladen wurden. Wenn nun dieser Proviant abnahm, und man also nicht mehr so viel Vorspann brauchte: so ließ ein jeder einen Ochsen nach dem andern schlachten und behielt ihrer nur noch zween davon übrig, nebst einem Fuhrwerke, um die Bagage zurück zu führen. Das zweyte Fuhrwerk aber oder der Karren wurde verbrannt, als woran ohnedis nicht das geringste Eisenwerk war. Die höhern Officiers wurden mit eben dergleichen beweglichen Magazinen versehen, und bekamen ihren Vorrath aus den kayserlichen Proviantháusern, wofür ihnen denn nur nach und nach etwas von ihrer Besoldung abgezogen wurde. Daß die **Kalmucken** eine angeborne Neigung zum Rauben und Plündern haben, ist schon S. 37. erinnert worden. Ein **Kalmuck** hält es recht für eine Pflicht gegen sich selbst, so viel mit Gewalt an sich zu bringen, als er immer kann. Sie beunruhigen sowol die **Kosacken** als **Tatarn**. Sie versammlen sich etliche hundert zu Pferde, schwimmen durch den **Donfluß**, plündern eine **kosackische** Horde rein aus, und eilen mit der Beute wieder über den Fluß herüber. Die Ko-

sacken aber statten ihnen dergleichen Besuche gleichfals zum öftern ab, und rächen sich nachdrücklich wegen ihres Schadens. Es ist merkwürdig: wenn man ein kosackisches Weibsbild fragt, es sey was es wolle: so antwortet es nie anderst, als Kosack is nair, der Kosack weis es; eben wie die rußischen Bauerweiber in solchem Fall sagen: Bog is nair, GOtt weis es. Fragt man aber die kosackischen Frauensleute nur ein Wort wegen der Kalmucken: so wißen sie alsofort mit überflüßiger Beredsamkeit diese ihre Nachbarn, als das allerschlimmste Raubgesindel von der Welt, zu beschreiben; und man sollte alsdann fast zum Mitleiden gegen sie gerührt werden; wenn man nicht jenseit des Dons von den Kalmucken gleiche Klaglieder über die Kosacken anstimmen hörte. Ein Kalmuck hat ein heßliches, braunes, plattnasigtes Gesicht, und kleine, tief in Kopfe liegende, Augen, wie die Grönländer. Er trägt kein leinen Zeug, sondern entweder einen Rock von groben Tuche, oder mehrentheils einen Schafpelz, wovon er im Winter das Rauche inwendig kehrt, im Sommer aber wendet er ihn um; ja man sieht sie bey warmem Sonnenscheine des Morgens von 10. bis Nachmittags um 3. oder 4. Uhr öfters ohne alle Scheu, splitternackt durch einander gehen. Die kalmuckischen Pelze haben kleine und kurzgekrullte Wolle, daher man solche für rar hält und in Rußland theurer bezahlt, als vieles anderes Pelzwerk, so bey uns kostbarer ist. Der Landstrich der Kalmucken am Don ist eine der besten und fruchtbarsten Gegenden, die zur Viehzucht sehr bequem ist, wovon sie sich auch meistentheils ernehren, ohne das Land zu pflügen oder zu bestellen. Daher haben sie weder Brod noch Kohl oder andere Gartengewächse, sondern leben bloß von rohem Fleisch und verdorbnen Fischen, nebst einigen Früchten, so die Erde von selbst hervorbringt. Ihr liebstes Getränke ist Blut. Doch trinken sie auch Kamel- Kuh- Schaf- und Hopfenmilch. Von der letztern machen sie auch eine Art von Branntewein. Von ihren Kamelen, oder vielmehr Dromedarien, deren sie viele unterhalten, wird bey ihnen das Stück 16. bis 18. Rubel bezahlt, da hingegen ein Pferd nur halb so viel kostet. Und doch sind ihre Pferde, eben wie die kosackischen, so gut als die türkischen, laufen wie ein Pfeil, und behelfen sich mit wenigem Futter, daher ihnen die Rußen anfangs viele abkauften, welche aber, so bald sie ein paar Tage in den Stall kamen, umfielen. Sie wohnen unter kleinen Zelten, so sie Kibitken nennen, und die, wie große Reifenröcke, aussehen. Die oberste Oeffnung gibt den Schornstein ab, die aber, so bald das Feuer ausgebrannt ist, zugestopft wird, damit die Wärme beysammen bleibe. Sie packen solche Zelten zusammen, wenn es ihnen gefällt, ihren

Aufent-

Aufenthalt zu verändern, legen solche auf ihre Kamele, und ziehen mit der ganzen Horde an andere Oerter, wo beßere Weide ist. Sie sind unmenschlich, faul, grob und unumgänglich. Es ist nicht gut einen **Kalmucken** zu bewirthen, ohne eine Gesellschaft von rußischen Soldaten bey sich zu haben. Sie haben eine eigene, fremde Sprache, die Niemand, als sie selbst, reden kann. Doch können etliche von ihnen gebrochen Rußisch sprechen, womit sie sich im Nothfalle helfen. Ihre Weiber gehen eben so gekleidet, und noch darzu mit bloßem Kopfe und herunterhängenden Haaren. Wir müßen nicht verschweigen, daß die **Kalmucken** bey allen dem hurtige und scharfsinnige Köpfe haben und sich leicht in eine Sache finden können. Sie legen sich auch mehr auf die Handlung, als die Kosacken, und schicken Karavanen in die angrenzenden Länder. Wenn jemand von ihnen krank wird: so legen sie ihn in eine **Kibitke** allein hin, und setzen ihm ein Meelmus, auch Thee, Kaffee, oder was sonst der Patient gern zu eßen und zu trinken pflegen, an die Seite. Hernach sehen sie des Tages einmal nach ihm, fragen ihn, was er verlange, geben ihm solches, und laßen ihn sodann wieder allein. Genießt er nun etwas von dem, was sie bey ihm hingesetzet haben: so geben sie ihm nichts mehr, bis daß er selbst kömmt und etwas hohlet. Speiset er aber nichts davon: so laßen sie ihn stille liegen, damit er desto ruhiger in der Hütte dahin sterben möge. Gibt er denn den Geist auf: so begraben sie ihn, ohne Weitläuftigkeit, auf derselben Stelle, wo er gestorben ist. Es wurde einst einem **Kalmucken** fürgestellt, ob es nicht für ihre Nation beßer seyn würde, wenn sie das Land eintheilten, beständige Wohnplätze erwehlten und sich in ordentlichen Häusern, so wie andere europäische Völker, einrichteten. Er gab aber zur Antwort: Sie hielten ihre Flüchtigkeit und Unstätigkeit für eine freyere, gesündere und vergnüglichere Lebensart, als die in den Städten, und würden in dem Stücke nicht mit andern tauschen. In der Religion kommen sie was die Hauptsache betrift, mit ihren Brüdern, den siberischen und asiatischen **Kalmucken** überein, außer daß sie den **Dalay Lama** und ihre kleinern Götzen nicht so eifrig, wie jene, verehren. Diese kleinen Abgötter nennen sie **Skaitans**. Da die **asiatischen Kalmucken** und **Mongalen** dieselben von rarem Holze oder Elfenbein sehr nett und sauber ausarbeiten und sie kostbar ausschmücken: so sind der **donischen** Kalmucken ihre nur schlechte hölzerne Klötze, einer Elle hoch, in der Gestalt eines Menschen, doch so grob ausgehauen, daß sie vielmehr den Affen ähnlich sehen. Diesen opfern sie, wenns ihnen wohl geht, beschmieren ihn das Maul mit dem Fette des Opferviehes und behängen solche mit köstlichem Pelzwerke. Man kann bisweilen einen, der-

gestalt aufgeputzten und fettmäulichten, Skaitan, aus einer Kibitke heraus kucken sehen. Einige wollen behaupten, daß die Kalmucken diese Skaitans schelten und schlagen, wenn es ihnen unglücklich geht. Der Hr. von Haven hat in Czerkasky gesehen, daß eine Versammlung von diesem Volke, um einem Feuer herum, ihren Gottesdienst verrichtet, und dabey mit Trommeln und Klocken einen großen Lärm gemacht. Daher nennen die Rußen eine gewiße Gattung derselben Barabinzi oder Barabanski, das ist Trommelschläger. Denn man muß merken, daß es unter den Kalmucken sowol, als unter andern Religionen, Sekten und Parteyen gibt. Viele gehen auch zu den Kosacken über und nehmen die rußische Religion an. Deswegen sieht man vor jeder kosackischen Stadt einige kalmuckische Kibitken, in welchen sich diese Neubekehrten aufhalten, und das sind gleichsam die Wächter der Kosacken, die sie vor feindlichen Ueberfällen warnen. Wenn die Kalmucken ihr Glück auf der kosackischen Seite des Donflußes versuchen wollen: so treffen sie bey diesen ihren getauften Landsleuten den größten und hartnäckigsten Widerstand an.

Diese itzt beschriebenen donischen Kalmucken machen nur den kleinsten Theil dieser Völkerschaft aus. Die übrigen nehmen die Hälfte von demjenigen Lande ein, welches die Europäer die große Tatarey nennen. Man kann die Länge ihres Gebietes auf 482. und die Breite auf 162. deutsche Meilen rechnen. Hr. Salmon macht es in seinem gegenwärtigen Staate von der großen Tatarey S. 151. der deutschen Uebersetzung noch größer und versichert, daß es in der schönsten Himmelsgegend der Welt liege. Er bestimmt auch daselbst deßen Grenzen. Am deutlichsten aber werden die Grenzen dieses weitläuftigen Landes von dem fleißigen Bentink fürgestellt. Sie fangen sich von dem östlichen Ufer des Flußes, Jaik, an und strecken sich von da über den Aval-Tag, oder das Adlergebirge, bis an dem Irrisch, gegen der Mündung des Om über. An diesem Fluße gehen sie hin bis an seine Quelle; nachgehends weiter bis an den Oby, alsdann längst diesem Strome bis an den See Altan, wo er entspringt. Nunmehr wenden sie sich gegen das Gebirge, Tubra Tubusluk, oder Ulug-Tag (Ulug-Dagh) das ist das große Gebirge, und von dar krümmen sie sich gegen Osten und streichen an den dasigen Bergen hin, bis etwan zwo Tagereisen von dem Fluße, Selinga, in der Gegend von Selinginskoi. Hier laufen sie gegen Süden und kommen wieder nach Westen, nachdem sie, eine zeitlang, in einiger Entfernung von diesem Fluße hingegangen sind. Hierauf gehen sie weiter bis an den Fluß, Jenisey, streichen, von dem 49. Grade der Breite, bis an seinen Ursprung an demselben hin, und folgen

dem

dem Gebirge, welches die Länge lang an deßen westlichem Ufer liegt. Nachher wenden sie sich gegen Südosten und berühren die Grenzen von China gegen Süden, von dem 39. Grade der Breite bis an das Königreich, Ava. Von hier drehen sie sich gegen Westen und erstrecken sich längst den Herrschaften des großen Moguls hin, bis an die große Bucharey oder Bokharey. Endlich streichen sie an den Grenzen dieses Landes und an Türkostan hin, und kommen, von Nordwesten, an das östliche Ufer des Flusses, Jaik, zurück. Hieraus erhellet, das Bentink das ganze Königreich, Tibet, und die kleine Bucharey mit darzu nimmt, die auch in der That sonst den Kalmucken zugehöret haben, aber nicht eigentlich ein Theil von der großen Tatarey sind.

Wir wollen hier dasjenige nicht alles wiederholen, was die Sammlung aller Reisebeschreibungen von diesem Lande und deßen Beschaffenheit und Einwohnern im 7. 8. und 9. Abschnitte des 16. Buchs im 7. Bande S. 83. bis 113. umständlich enthält, und was auch schon Hr. Salmon im 10. Kapitel seines Staats von der großen Tatarey davon angeführet hat, welches mit jenem billig zu vergleichen und daraus zu verbeßern ist. Wir bemerken hier nur noch, daß die Kalmucken eigentlich Aluther, Eluther oder beßer Oelöth heißen (74), und daß die Benennung, Kalmucken oder Kalmacken, nur ein Spottname sey, den ihnen die muhamedanischen Tatarn, aus Haß gegen ihre abgöttische Religion, beygeleget, hernach die Rußen beybehalten und zu uns gebracht haben. Wenigstens nehmen sie es für einen Schimpf auf, wenn man sie Kalmucken nennet, ob man gleich nicht bestimmen kann, wenn dieser Name aufgekommen sey, und was er eigentlich bedeute: doch kann man Strahlenbergen S. 133. nachsehen. Diese Eluther oder Kalmucken theilen sich itzo in drey Aeste oder Stämme, in die dsongarischen oder jongarischen, in die koschotischen und in die torgautischen oder ayukischen Kalmucken. Der erste Stamm ist der beträchtlichste und mächtigste,

(74) Oelöth ist der besondere Name der östlichen oder kontaischischen Kalmucken: so wie die astrakanischen den Zunamen Törgöt, Torgauth oder Torgiuth führen. S. Strahlenberg Seite 49. Hr. Brenner hat sich also geirrt, wenn er in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Moses Armeni die ayukischen oder törgötischen Kalmucken Oelöth nennet. Strahlenberg kann nicht beschuldiget werden, daß er auf seiner Karte von Rußland in den Worten: Hic loci 1696. proelium inter Chinenses et principem Calmuccorum nomine *Olüt* vel *Eluth* commissum est, den Kontaischa, Eluth genannt habe. Denn der Name geht auf das nächste Wort Calmuccorum. Vergleicht damit die Einleitung zu seinem Werke S. 79.

ste, besteht aus unzählichen kleinen Stämmen, und steht unter einen Chan oder Khan, welcher, nach der rußischen Aussprache, **Kontaisch**, eigentlich aber **Kontayki** oder **Khantayki** genannt wird, und der **große Khan** oder Kayser aller Kalmucken ist. Im Anfange des 17. Jahrhunderts regierte der Kontaisch, **Ochirtu-Che-Ching Han**, und hatte verschiedene kleine Fürsten aus seinem Hause unter sich, welche **Tayki**, von den Rußen aber **Taysch**a oder **Taysch**i genannt werden. Diese herrschten unumschränkt in ihrem Gebiete, und hatten die Freyheit, ihm so viel Gehorsam zu leisten, und so viel Zins zu bezahlen, als ihnen beliebte. Einer der mächtigsten von diesen hieß **Puturu-hum**. Derselbe hinterließ verschiedene Söhne. Der älteste, **Onchon**, wurde von seinem zweyten Bruder, **Seng-he**, umgebracht. Dieser Mord rächete, mit Hülfe des **Ochirtu**, der dritte Sohn des **Paturu-hum-rayki**, Namens, **Kaldan**, und vermählte sich drauf mit einer Tochter des Kontaisch, **Ochirtu**; kündigte aber, da seine Macht zunahm, seinem Schwiegervater selbst den Krieg an, bekam ihn gefangen, ließ ihm die Kehle abschneiden, versicherte sich seiner Länder und ward also das Oberhaupt der **Eluther**. Er nahm hernach den Namen **Bosto-** oder **Bustuchan** an. Sein Tod erfolgte 1697. **Tse-vang-raptan**, der älteste Sohn des **Seng-he**, folgte dem **Kaldan** in der Regierung nach. Er heißt auch **Zigan Araptan**; und war an dem Hofe des **Bostochan**, der ordentlich sein Lager an dem See, **Kamisch**, hatte, auferzogen worden. Dieser **Bostokhan** war ein Herr von großem Verstande und ungemeiner Tapferkeit. Zuletzt stürzte ihn ein unglücklicher Krieg mit den Chinesen und der Verlust seiner Gemahlinn **Guni** oder **Ani**, wie auch die Ermordung seines ältesten Sohnes, **Septenbaldius**, oder **Speden-Halju**, in solche Verzweiflung, daß er sich den 3. May 1697. mit Gift vergab Darauf wurde **Zigan Araptan** zum Kontaisch erklärt. Die **Koschoti** sind besonders Unterthanen des **Dalay Lama**, welcher sie durch 2. Khane regieren läßt. Nunmehro stehen sie zum Theil unter **chinesischen** Schutze. Die **torgautischen** Kalmucken machen den kleinsten und unansehnlichsten Stamm aus. Sie wohnten ehemals in der Gegend von **Türkostan** und stunden unter dem **Kontaisch**, **Zigan Araptan**. Ums Jahr 1703. aber floh einer seiner Vettern, **Ayuka** oder **Ayuki**, von seinem Hofe, ging mit dem Stamme der **Torgauten** über den Fluß, **Jaik**, und begab sich unter **rußischen** Schutz. Doch behauptet der **Kontaisch** noch eine Oberherrschaft über sie, und erhält von ihnen ansehnliche Hülfe, wenn er mit seinen Nachbarn Krieg führet. Der Czaar, **Peter** I. bediente sich derselben in seinen Kriegen gegen die Schweden mit Nutzen. Diese **ayukischen** Kalmucken sind es, die, außer ihren

Hülfs-

Hülfsvölkern, die rußische Kavalerie mit Pferden versehen. Gerbillon sagt, daß sie die Länder zwischen Rußland, Samarkand, Khaskar und andern Provinzen der Usbeken besitzen, welche letztern sie, vielleicht aus Rache, weil sie von denselben Kalmucken genannt werden, Hassak-puruk nennen; ferner, daß sie sich gegen Osten bis an eine große Reihe von Gebirgen erstrecken, wodurch sie von den östlichen Kalmucken getrennt werden, und daß sie sich alle Winter an der kaspischen See, ganz nahe an Astrakan, lagern und daselbst eine ansehnliche Handlung treiben. Anderswo finde ich, daß sie zwischen dem Ursprunge des Tobol- und Obystromes bis an den großen Salzsee zu wohnen, welcher See in dem kalmuckischen Gebiete begriffen ist, und an welchen der Irtis oder Erchis, wie es die Kalmucken aussprechen, nahe vorbey fleußt. In denselben ergeußt sich der kleine Fluß, Tora oder Tura, an welchem die Stadt, Tura, liegt so der äusserste rußische Grenzplatz an dem kalmuckischen Gebiete ist. Doch wird in andern Nachrichten Uskamen, als der erste Wohnplatz der Rußen an dem Fluße, Irtis, und an den dißeitigen Grenzen der Kalmucken angegeben. Der See Jamischevo versorget ganz Siberien mit Salz, das sehr hart und schneeweis ist. Die Rußen kommen jährlich auf 20. oder 25. Doscheniken, einer Art von Fahrzeugen mit einer Bedeckung von 2500. Soldaten den Irtis herauf, und beladen ihre Schiffe mit diesem Salze, welches sie am Rande des Sees, wie große Stücken Eis, aushauen. Es geht aber selten ein Jahr vorbey, daß nicht einige Scharmützel mit den Kalmucken dabey vorfallen, welche ihnen die Ausfuhr des Salzes nicht zugestehen wollen, und solches doch wider ihren Willen leiden müßen. Mit den Karavanen der Kalmucken nach Astrakan, soll es, nach Poußets Berichte, den der Czaar Peter I. in dasige Gegenden sandte, um daselbst Weinberge anzulegen (75), folgende Beschaffenheit haben: Sie gesellen sich zu 6. bis

(75) Poußet wurde 1711. aus Berlin verschrieben und nach Azof geschickt, um in dasigen Gegenden Weinberge zu pflanzen. Weil aber kurz drauf diese Stadt wieder in türkische Hände gerieth, mußte er nach Astrakan gehen, um daselbst einen gleichen Versuch zu thun; da er denn verschiedene französische Weinstöcke pflanzte, und zwar die Farbe und einige Annehmlichkeit, aber nicht die wahre Kraft des Weins, den er in Frankreich hat, herausbringen konnte. Er brachte 1716. sieben Arten davon mit nach Moskow, damit der Czaar solche probiren und befehlen möchte, ob er mit dem Weinbau fortfahren, oder aufhören sollte. Er wollte auch zu gleicher Zeit dem Czaar einen Entwurf einreichen, worinn er sich anheischig machte, in wenig Jahren eine solche Menge Seide im astrakanischen hervor zu treiben, daß Rußland nicht nur der persischen Sei-

bis 12000. Mann zusammen, führen etliche tausend Kamele, Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, allerley Geflügel ꝛc. mit sich, fangen ihren Zug zur Zeit des Frühlings an, da das Gras durch die jährliche Austretung der Wolga, hervorgelockt worden, und ziehen, so wie ihr Vieh das Gras abgefreßen, mit langsamen Tagereisen fort. Ihre Kibitken oder Hütten, die sie des Abends aufschlagen, laden sie des Morgens wieder auf ihre Lastthiere. Wenn sie ihre Waaren in Astrakan verkauft und vertauscht haben: kehren sie mit dem, zum andernmale hervorgeschoßnen, Grase auf vorige Weise wieder nach ihrer Heimath zurück. Zuweilen müßen sie doch auch des Winters kommen. Denn am letzten Christtage 1715. wurde die, einige Meilen vor Astrakan liegende, kalmuckische Karavane von 30000. kubanischen Tatarn überfallen, und eine Anzahl von 3000. von ihnen niedergehauen. Als nun der Kommendant von Astrakan und der Prinz, Alexander Bekewitz, mit 3000. Mann der Karavane zu Hülfe eilten: zeigte der Kubanen Feldherr eine schriftliche Ordre des Czaars vor, kraft welcher ihnen erlaubt seyn sollte, die Kalmucken anzugreifen, wo sie dieselben fänden. Jene wundern sich zwar, werden aber dadurch genöthiget, wie-

de entbehren, sondern auch von der ihren noch an andere etwas überlaßen könnte, falls der Czaar ihm sechzehn bis zwanzig tausend junge Maulbeerbäume verschaffen würde. Poußet berichtete, das Königreich, Astrakan, läge unter einem vortrefflichen Himmelsstriche und würde eines der fruchtbarsten Länder seyn, wenn es zu Zeiten regnete. Allein bloß im Frühlinge fielen einige Tropfen vom Himmel; den ganzen Sommer aber wäre es brennend heiß. Daher denn in dem größten Theile des Königreichs keine Hand voll Korn und keine Gartenfrüchte wüchsen. Die vielerley Arten von Melonen, welche man dorten zeugte, würden längst den Ufern der Wolga gepflanzt, und das Waßer aus dem Fluße, durch gewiße, dazu angelegte, Maschinen, sowol in die Melonenfelder, als in die Weinberge geleitet; auf eben solche Weise wollte er, Poußet, auch die Maulbeerbäume unterhalten. Inzwischen ersetzt doch die gütige Natur den Mangel des Regens daselbst auf eine andere Art. Die Wolga trit nämlich, wie der Nil, im Frühjahre auf zehn oder zwölf und mehr Meilen an beyden Seiten ins Land aus, und düngt es dermaßen, daß, nach Abgang des Waßers, das Gras in vier Wochen zwo Ellen hoch in die Höhe schießt und dadurch das Land etwas Fütterung bekömmt. Strahlenberg versichert, daß die Krone 22. und daß Kloster 6. Weinberge um Astrakan habe, und daß dieses den Eimer Wein zu 3. jene aber zu 4. Grieven verkaufe. Die Trauben sind groß und süß: allein der Wein hält sich nicht lange, wegen des salzigten und salpetrischen Erdbodens. Derjenige Wein aber, so weiter hin gegen Mittag bey der Stadt Terock oder Terki, imgleichen am Don und Dnieper, bey Czerkasky, Belgorod und Kiow, wächßt, ist beßer, als der Landwein in Sachsen.

wieder in die Stadt zu marschiren, worauf die Kubanen einen abermaligen Angriff thun und noch eine große Menge der Kalmucken erlegen. Ob nun die vorgezeigte Ordre falsch gewesen; oder ob der Czaar dieselbe den Kubanen wirklich gegeben, um die Kalmucken dafür zu züchtigen, daß sie den Fluß Daria, der Goldsand bey sich führen soll, verstopft, und den siberischen Jahrmarkt zu Tobolsky, dahin sie sonst allerhand chinesische Waaren und insonderheit ihr Salz zu bringen pflegen, nicht mehr besucht; oder ob man die Kubanen wegen der künftigen Zeit, um sie gegen die Türken zu brauchen, dadurch schonen wollen, darüber konnte man keine Gewißheit erhalten. Obgedachte Karavanen versorgen die Astrakaner mit allem benötigten Schlachtvieh, mit Leder und andern Waaren und nehmen dagegen Gold, Melonen, Reis, Eisenwerk, Tuch, persianische Stoffe ꝛc. mit zurück. Weil also Astrakan ohne diesen Handel mit den Kalmucken nicht wohl bestehen kann: so werden diese daselbst sehr höflich aufgenommen und, als Vasallen des Czaars, ganz leidlich gehalten.

Unter diesen ayukischen Kalmucken befinden sich nun auch die oberwehnten Barabinzi oder Barabanzi, deren Landstrich, Barabu oder Barama genannt, sich von der Stadt Tora gegen Morgen bis an den Oby und Tom erstrecket, auch nicht bergicht, sondern mit vielen Bäumen und Büschen bewachsen, und mit vielen klaren Bächen durchschnitten ist. Die Barabinzi oder Barabinzki, welche sonst mit den Ostiaken ein Volk ausgemacht, bezahlen sowol an den Kontaisch, als an den Czaar, einen gewißen Tribut. Sie haben drey Oberhäupter oder Tayki, welche diese Schatzung in Empfang nehmen und an den gehörigen Ort liefern. Nebst der Jagd und Viehzucht ernehren sie sich auch vom Ackerbau, und säen Haber, Gersten und Buchweizen aus. Von Rocken aber und Rockenbrode halten sie nichts. Sie gebrauchen auch Saranna oder die Zwiebeln von gelben Lilien, welche sie trocknen, alsdann stoßen und, mit Milch gekocht, wie einen Brey, eßen. Ihren, von der Pferdemilch, die bey ihnen Kumis heißt, abgezogenen Branntewein nennen sie Arak, oder Ariki. Sie trinken auch Kuraza, oder schwarzen Thee. Ihre Trommeln hat Strahlenberg in Kupfer vorgestellt. Ihren Tribut bezahlen sie in Pelzwerk von allerhand Thieren. Sie nehmen ihre Skairans oder Schairans mit sich auf die Jagd, und das erste, was sie fangen, opfern sie denselben. Die Felle, womit sie diese Götzen zur Dankbarkeit für einen glücklichen Fang, behengen, darf ihnen Niemand wieder abnehmen. Uebrigens kommen sie in andern Eigenschaften und Gebräuchen mit den übrigen Kalmucken überein, so wie man solche in oben bereits angezeigten Schriften lesen kann.

Am merkwürdigsten sind die Lehrsätze der Philosophie und Religion der **Kalmucken.** Sie glauben, daß ein GOtt sey (76). Sie nennen ihn die **Seele der ganzen Welt** und sagen, daß er in den Geistern eben das sey, was die Geister in den Körpern sind. Die lebendigen Körper werden von einem Geiste bewegt und regiert, welcher mit den andern Geistern in gleicher Verbindung steht, wie ein Körper mit dem andern. Wie nun ein Unterscheid ist unter den Körpern: so ist auch, so philosophiren die **Kalmucken,** ein Geist herrlicher als der andere und regieret daher wieder andere Geister. Und wie die Sonne in alle andere Körper einen Einfluß hat: so hat auch GOtt seinen Einfluß in das Wesen aller andern Geister. Die Kalmucken haben ein langes Verzeichniß der, einander untergeordneten, Geister. Ein jeglicher Stern und Planet, und also die Erde selbst, wird, nach ihrer Meynung, von einem besondern Geiste beherrscht. Ja auf der Erde sind wieder verschiedene Untergeister. Einer verwaltet das Recht und die Gerechtigkeit, ein anderer hat die Aufsicht über die Religionen, ein dritter über die Kriege, ein vierter über die Haushaltung und Nahrung der Menschen. Jedes Reich, jede Landschaft, jede Stadt, jede Horde oder Orde, jedes Haus, jede Familie ꝛc. eignen sie einem besondern Schutzgeiste zu. Unter diesen regierenden Geistern nun ist derjenige der höchste, von welchem sie glauben, daß er in ihrem **Dalay Lama,** das ist obersten Priester oder Propheten, **wohne.** Sie theilen auch ihre Geister ein in **gute** und **böse;** und stehen in der Einbildung, daß die Gesundbrunnen, Thau und Regen, Getraide und Früchte, und anderer Land- und Hausſegen, von **guten** Geistern hervorgebracht werden. Da hingegen außerordentliche Krankheiten, schädliche Winde, Sturm und Ungewitter, lange anhaltende Dürre u. d. gl. eine Wirkung der **bösen** Geister sind Sie halten dafür, daß im Anfange alle Geister gut gewesen, aber einigen durch ihr übles Verhalten, böse und unartig geworden wären. Von der **Seele** des Menschen sagen sie, daß solche ein guter Geist gewesen, der in seinen vorigen Verrichtungen etwas versehen hätte und deshalb, theils zur Strafe, theils zur Prüfung, in einen menschlichen Körper versetzt worden. Wofern sich nun die Seele eines Menschen

(76) In dem kalmuckisch mungalischen Wörterbuche des Hrn. von Strahlenberg heißt GOtt Burchan, GOttes Allmacht Ilsychutok, GOttes Gnade Orchaku, GOttes Hülfe Tengrikaiertowo, GOttes Strafe Surghaku. Ja ich finde auch die Wörter daselbst: Solomgo, die H. Dreyeinigkeit, Tengri, GOttes Sohn, Tzegath ein Geist, Jagatzchi, der H. Geist, Sachalgan, ein Oberengel, Schytkur, der Teufel. Sollten denn auch wohl die Kalmucken die Begriffe von allen diesen Wörtern haben?

schen in der Welt übel verhalte, so werde solche, nach deßen Tode, in ein unvernünftiges Thier oder in einen schlechtern Körper verbannt. Verhielte sie sich aber wohl: so würde sie zu einer höhern Bedienung erhoben, entweder hier auf Erden oder dort bey den Sternen. Und dis ist ihre Strafe oder Belohnung nach dem Tode, ihre Hölle und ihr Himmel (77). Doch erstrecken sie solches auch über alle Geister, und glauben eine, beständig fortwährende, Geisterwanderung oder Metempsychosin, ohne daß sich die Anzahl der Geister vermehre oder verringere. Bey allen dem aber nehmen sie ein nothwendiges Schicksal an, ohne doch die Freyheit der Geister zu leugnen. Hieraus erhellet also, daß ihr Hauptlehrsatz die Versetzung der Geister und Seelen, und ihre Weltweisheit in diesem Stücke die pythagoreische sey. Und eben hieraus kann man erklären, was sie sich von ihrem sogenannten heiligen Manne, dem Dalay Lama, oder Khutuktu, wie er bey den Mungalen und Kalkaern heißt, träumen laßen.

Dalay Lama ist so viel als ein hoher oder oberster Priester, oder ein allgemeiner Priester. Denn Bentink merkt an, daß in der mongulischen Sprache das Wort, Lama, einen Priester und, Dalay, eine große Fläche oder das Meer bedeute, womit Strahlenberg übereinstimmt. Man nennt den Dalay Lama auch den ewigen und himmlischen Vater, weil sie ihm göttliche Eigenschaften beylegen und, wie einen GOtt, verehren. Bey den Mongalen heißt er Khutuktu; wiewol etliche aus diesem und dem Dalay Lama zwo verschiedene Personen machen (78). Er hält sich

(77) Die barabinzischen Kalmucken vergleichen, nach Strahlenbergs Berichte, den künftigen Zustand des Menschen nach den gegenwärtigen, und glauben, wer hier glücklich und reich sey, werde auch dort einen reichen und prächtigen GOtt bekommen und bey solchem dienen; wer aber hier arm sey, werde auch dort nur bey einem armen GOtt Wohnung und Dienste erhalten.

(78) Hutuktu oder beßer Khutuktu ist eigentlich ein apostolischer Vikarius oder geistlicher Unterstatthalter des Dalay Lama bey den Mongolen, und hat seinen Sitz zu Khukhu-hotun an dem Whangho, wo ihn Gerbillon 1692. gesehen hat. Die Kalkaer haben auch einen Khutuktu, der aber nicht unter dem Dalay Lama stehen und unter allen Khutuktus der berühmteste und gelehrteste seyn soll. In Tibet verordnet der Dalay Lama auch dergleichen Khutuktus, und sie werden aus den Schülern des großen Lama erwehlet. Der kalkaische soll sich um den Anfang dieses Jahrhunderts zu einem Oberhaupte aufgeworfen und alle Vorrechte angenommen haben, die sich der Dalay Lama zueignet. Vielleicht folgen mehrere seinem Beyspiele nach, und machen sich also zu sichtbaren Gottheiten.

auch mehrentheils in Mongalen auf, doch reiset er öfters nach Kamschiatka, in das Land der Kalmucken, nach der Tatarey und nach China. Seine Verehrer halten ihn für unsterblich und geben für, er sey der höchste Statthalter und Prophet GOttes auf Erden, durch welchen GOtt seinen Willen offenbare. Sie achten ihn höher, denn alle Könige und Fürsten, und laßen ordentlich Niemand vor sein Gesicht kommen, außer eine unglaublich große Menge von Lamas oder Priestern und Priesterinnen, die ihm täglich aufwarten und bedienen. Fremde Gesandten und andere, die sich bequemen wollen, ihn anzubeten, können ihn zu sehen bekommen. Es wohnen über 20000. Lamas, in verschiedenen Krayßen, rings um ihm herum, nach dem ihr Rang ihnen das Vorrecht gibt, der Person deßelben näher zu seyn. Er sitzt, mit Kreuzweis gelegten Füßen, auf einem prächtigen Küßen, wo er von seinen Unterthanen und vielen Tatarn und Kalmucken, die weite Reisen dahin thun, verehrt wird. Er trägt allzeit einen Rosenkranz von Perlen in der Hand, drehet solchen beständig herum, und murmelt unaufhörlich dabey. Uebrigens redet er sehr wenig, auch wenn er Audienz gibt, da er sehr prächtig angekleidet ist. Er erwiedert die, ihm erzeigten, Ehrenerweisungen und Begrüßungen auf keinerley Art, und beweget sich nicht im geringsten auf seinem Throne, außer daß er die Hand auf seiner Verehrer Haupt legt, die sich alsdann einbilden, alle ihre Sünden seyn ihnen vergeben. Man hält dafür, daß er sich mit dem Monde verwandele, und so alt, als die Welt, und dabey allwißend sey. Wenn er etwas fraget, sagen sie, so thut er solches nicht, für sich Unterricht zu erlangen, sondern der Ungläubigen und Uebelgesinnten Zweifel zu heben. Als einsmals ein rußischer Abgesandte bey ihm Audienz verlangte, wurde ihm solche nicht verstattet, ohne mit dem Bedinge, vor ihm niederzufallen und ihn anzubeten; wozu sich aber der Gesandte nicht verstehen konnte. Allein da man bey einer andern Gesandtschaft von dem Gouverneur in Siberien, verschiedener Ursachen halber, mit dem Zerimoniel eher fertig ward: so wurden die Rußen vor ihm zu erscheinen eingeladen. Er fragte sie unter andern: Ob sie wol genau wüsten, wie viel Menschen in demselben Augenblicke zur Welt geboren wären? Die Rußen antworteten: Sie könnten das eben so wenig genau und gewiß bestimmen, als Se. Dalay

heiten. Einige nennen ihn Kutuchtu, Kutuchta oder Kutufta, auch Hatoget und Kotokoyl. Des Dalay Lama weltlicher Statthalter in Tibet wird Tipa oder Deva genannt. Denn um die Regierung bekümmert er sich nicht, ob gleich Tibet, seit dem es ihm von dem Khontaisch der Eluther, der solches im vorigen Jahrhundert eroberte, geschenkt worden, sein eigen Land ist.

lay Lamaische Eminenz ihnen sagen könnte, wie groß überhaupt die Anzahl der lebendigen Menschen in dem Augenblicke sey, indem eben itzt da er seine Gedanken drauf richtete, viele dahin stürben. Die Heiden, so dieses tiefsinnigen Herrn eingebildetes prophetisches Amt erkennen, haben gar kein Gesetz, sie nehmen auch keines an und wißen von keinen Glaubensartikeln, als nur von einigen wenigen Aussprüchen des Dalay Lama, welche durch die Lamas mündlich unter ihnen fortgepflanzt werden. Jedoch treiben sie mit seiner Person eine recht schändliche Abgötterey, die man vor ehrbaren Ohren kaum melden darf. Denn sie tragen so gar seinen Unflat, den sie von den Lamas mit großen Geschenken erkaufen, gepülvert in kleinen Säckchen, als heilige Reliquien, um den Hals, und mischen seinen Harn unter ihre Speisen, oder streuen etwas von dem obigen kostbaren Pulver drüber, in der Einbildung, alsdann vor allen Krankheiten sicher zu seyn. Wenn unter den weltlichen Fürsten seiner Religion ein Streit entsteht: so wird ihm die Sache vorgebracht. Fällt aber sein Urtheil nicht nach Wunsch aus: so greifen sie zum Degen: und so lange man solchergestalt den Prozeß mit gewaffneter Hand führet, bekömmt der Dalay Lama nichts anders zu eßen und zu trinken, als Mehl und Eßig, wenn es auch gleich etliche Wochen dauret. Mit diesem Traktament muß er sich behelfen, damit er die Sachen nicht auf die lange Bank schiebe. Eine artige Kur für diejenigen Richter, welche gewohnt sind, die Rechtshändel in die Länge zu ziehen! Das Allerseltsamste ist des Dalay Lama fürgegebene Unsterblichkeit. Hätte es damit seine Richtigkeit: so wäre es nicht so ungereimt, auch das Uebrige von seiner Person zu glauben. Den Grund aber, warum ihn dis Volk für unsterblich hält, findet man in ihrer Lehre von der Wanderung der Seelen aus einem Körper in den andern. Denn so bald der alte Dalay Lama krank wird, oder unvermuthet stirbt: so treten die Priester, welche allezeit um ihn sind, zusammen, und erwehlen aus ihrem Mittel denjenigen, der ihm der Statur, dem Gesichte und dem Barte nach am ähnlichsten sieht, hinwiederum an seine Stelle. So bald nun der alte todt ist, wird er alsofort begraben, nicht heimlich sondern öffentlich und mit vielen Zerimonien. Mittlerweile gibt man dem neuen einen Schlaftrunk ein, zeucht ihm, während seines Schlummers, die Kleider aus, legt ihm des vorigen seinen Habit an und setzt ihn auf den Thron. Bey seinem Aufwachen sieht er sich von etlichen hundert Priestern umringt, die ihn verehren und seine Befehle erwarten. Da heißt es denn, des Dalay Lama Geist sey in diesen neuen gefahren. Nach den angeſ-

geführten Umständen könnte und müste er es fast selbst glauben. Und wenn ers auch nicht glaubte (79): so hält ihn doch sein eigener Vortheil zurück, sich eines andern zu bereden, oder sichs merken zu laßen. Denn die starke äußere Veränderung seiner Umstände nöthigt ihn dazu, daß er mit der größten Verschwiegenheit seine vorige Unwißenheit verberge und dagegen seine päbstliche Klugheit und seinen Dalay Lamaischen Verstand durch einige kritische Fragen von der Beschaffenheit, wie die obangeführte, an den Tag lege. Das einfältige Volk kann also leicht hintergangen werden. Es wird ein Tag angesetzt, an welchem der neue **Dalay Lama** vor dem ganzen Volke Proben davon ablegen muß, daß er eben die Seele des vorigen habe. Es wird ein groſses und hohes Gerüste unter freyem Himmel aufgerichtet, wobey sich etliche 100000. Menschen versammlen. Auf der Bühne steht ein groſser Tisch mit vielen kleinen Klocken besetzt. Der **Dalay Lama** wird hinauf begleitet und setzt sich unter einem prächtigen Thronhimmel an den Tisch, ergreift eine von den Klocken nach der andern und, falls er des vorigen Dalay Lama seine Klocke nicht drunter findet: so fragt er mit Bemerkung einer Klocke, die herumstehenden Priester mit zorniger Miene und Stimme: Ob dis nicht deſselben Klocke sey? Diese geben ihm nach einem kleinen Wortwechsel zuletzt Recht und beweisen mit öffentlichen Freudenbezeugungen, daß er seine Probe gut gemacht habe. Sie werden es freylich wohl vorher mit einander abreden. Das ganze Volk fällt darauf etlichemal nieder aufs Angesicht und ruft öfters aus: **Ge-Gen Khutukta!** das ist: **Ach, das helle Paradies Khutukta!** Hernach muß dieser neue Hoheprieſter dem Volke solches Wetter verschaffen, als sie verlangen, welches

(79) Bentink bemerkt, ob die Lamas gleich sehr über die Seelenwanderung hielten: so glaubten doch diejenigen unter ihnen, die mehr, als die andern wißen wollten, nicht, daß die Seelen wirklich aus einem Körper in den andern gingen, sondern nur ihre Fähigkeiten. Eine vortreffliche Philosophie! Bey den Kalmukken sind übrigens 6. Klaßen von geistlichen Personen: 1) **Lama**, ein Bischof; 2) **Jordzy**, ein Archimandrit; 3) **Chabzu**, ein Abt; 4) **Gelün**, ein Priester; 5) **Gezül**, ein Diakonus; 6) **Mandszy**, ein Unterdiakonus. Bey den westlichen oder astrakanischen Kalmucken ist allezeit nur ein Lama, welchen der Dalay Lama aus Borontalla einsetzt. Ein solcher ist an unmittelbaren Unterthanen bey nahe so mächtig, als der Chan selbst; denn er hat 10000. Familien unter seinem Gebiete. Der letzte ums Jahr 1734. hieß **Schakur-Lama**, sein Vorweser aber **Buchunchin-Lama**. Alle diese Geistliche verstehen, nebst ihrer Muttersprache, auch das Tangutische und werden viel in Geschäften gebraucht.

ches ihm nicht schwer fallen kann. Denn der gemeine Mann sieht allemal in solchen Fällen auf seinen Nutzen. Wenn es also vorher lange trocken Wetter gewesen ist: so weis man voraus, daß sich das Volk nach Regen sehne. Man darf ja also nur dergleichen feyerlichen Tag so weit hinaussetzen, bis man an den Wolken Kennzeichen wahrnimmt, daß es bald regnen werde. Dergleichen Kennzeichen der Veränderung der Witterung sind in den dasigen Gegenden weit gewißer, als bey uns. Dem sey nun aber wie ihm wolle: so ist kein Zweifel, daß sowol hiebey, als bey allen vorerwehnten Händeln, Betriegereyen mit unterlaufen. Endlich muß sich denn der Dalay Lama den Bart abnehmen laßen und seine Kleidung dergestalt verändern, daß es scheine, als ob er mit dem Monde alt und wieder neu werde. Du Halde, Herbelot, Gruber, Regis, Bentink und andere berichten zwar mehrere Dinge, auch mit veränderten Umständen von dem Dalay Lama, wie man in dem Auszuge aus denselben in der Sammlung aller Reisebeschreibungen VII. Band, S. 215. u. f. sehen kann. Allein so, wie wir es erzehlt haben, hat es der Hr. von Haven theils aus dem Munde der Kalmucken selbst, theils von einigen Kaufleuten zu Czerkasky, im Beyseyn einiger vornehmen Kalmucken, gehöret, welche letztern die Wahrheit deßelben mit ihrem Beyfalle bestätiget haben.

Die vornehmsten Tugenden dieser Eluther oder Kalmucken sind die Gastfreyheit, die Ehrlichkeit oder Aufrichtigkeit und die Tapferkeit. Sie thun Niemanden etwas zu Leide. Sie legen sich nicht aufs Rauben, wie viele ihrer Nachbarn und auch die donischen Kalmucken: ob sie gleich überaus herzhaft im Kriege sind. Sie scheuen den Tod im geringsten nicht, sondern gehen, auf den Befehl ihres Anführers, muthig in die größte Gefahr. Sie bilden sich ein, der Befehl des Czaars und des Kontaisch mache den Tod süße. Ihre Waffen bestehen vornehmlich in einem großen Bogen und dazu schicklichen Pfeilen, die sie sehr gewiß und mit großer Gewalt abdrücken können. Denn man hat im Jahre 1715. bey ihrem Streite mit den Rußen, wegen einiger Wohnplätze an dem Fluße, Irtisch, angemerkt, daß sie mit ihren Pfeilen die Soldaten völlig durch den Leib geschoßen haben. Sie haben auch Feuerröhre, und Lanzen, viele von ihnen tragen auch Panzer und eiserne Mützen. Es fehlt ihnen nur an der europäischen Kriegszucht; sonst würden sie sich noch furchtbarer machen. Sie haben noch nicht gelernt mit dem großen Geschütze umzugehen; und in der That würde ihnen solches auch, da ihre Kriegsmacht nur aus Reuterey besteht, wenig Dienste thun können. Sie nehmen so viel Weiber,

als sie wollen, und halten sich noch dazu Beyschläferinnen, deren Kinder auch erben können. Doch ist die Vielweiberey bey ihnen mit keinen Unbequemlichkeiten verknüpft. Die Kinder haben eine ungemeine Ehrerbietung gegen ihre Väter sowol im Leben, als nach dem Tode und verehren die Gräber ihrer Vorfahren sehr heilig; daher sie auch nicht leiden wollten, daß die **Rußen** und gefangenen **Schweden** in **Siberien**, solche Gräber störten und die, darinn verwahrten, Alterthümer aufsuchten.

Wofern irgendwoher die Geschichte der **Kalmucken** und anderer tatarischen Völker einiges Licht erhalten soll: so muß es aus **Rußland** geschehen. Dieses steht mit solchen Nationen in genauer Verbindung, und ein erheblicher Theil derselben sind seine Vasallen. Es empfängt von denselben öftere Abgeordnete und Gesandten. Es unterhält einen beständigen Briefwechsel nach dortigen Gegenden, schickt auch mehrmals Abgeordnete dahin. Und, was das vornehmste ist, so hat es in allen, dazu gehörigen, Sprachen die geschicktesten Sekretairs und Dollmetscher, und in der Petersburgischen Kanzley besondere dazu verordnete Expeditionen. Hr. **Gerh. Friedr. Müller**, Mitglied und Profeßor der Akademie zu Petersburg, hat Lust und Gelegenheit gehabt, die besten, zuverläßigsten und vollständigsten Nachrichten von den **Kalmucken** theils aus andern Schriften, theils aus den Berichten verschiedener, unter den Kalmucken gewesenen, Personen, theils aus öftern Unterredungen mit den, zu seiner Zeit, am rußischen Hofe sich eingefundenen, Gesandten des **Kontaischa** sowol, als der **astrakanischen** oder **ayukischen Kalmukken**, durch Beyhülfe des kalmuckischen Dolmetschers, **Peter Saurenow**, welcher sich auf kayserlichen Befehl 6. Jahr lang unter den **Kalmucken**, zu Erlernung ihrer Sprache, aufgehalten, theils aus dem ansehnlichen historischen und geographischen Kabinette des Hrn. **Iwan Kyrilow**, Obersekretairs des hohen dirigirenden Senats, einzuziehen und zu sammlen. Von verschiedenen Umständen, welche mündlich nicht so bequem erläutert werden konnten, hat er sich schriftliche Erklärungen mittheilen laßen. Ja zween der angeregten Gesandten, wovon der eine ein Geistlicher, der andere ein Staatsgelehrter war, haben ihm nicht nur vieles von den alten Geschichten der Kalmucken erzehlet, sondern sich auch anheischig gemacht, sofort nach ihrer Zurückkunft einige historische geschriebene Bücher in **kalmukkischer Sprache**, deren sie verschiedene zu besitzen sich gerühmt, nach **Petersburg** zu senden, um, vermittelst derselben, die alte Historie der Kalmucken aus ihrer Dunkelheit zu ziehen. Hr. **Müller** zweifelte um so viel

weni-

weniger an der Erfüllung ihres Versprechens, je mehr er bemerkt, daß sie über seine Bemühung, die Geschichte ihres Landes und Volks zu beschreiben, ein besonderes Vergnügen bezeuget. Ob solches geschehen und ob Hr. **Müller** sein Werk zu Stande gebracht, ist mir unbekannt (80). Im Jahr 1722. hat der Oberkriegskommißarius, **Johann Unkowsky**, in dem Hoflager des Kontaischa, **Zigan Araptan** oder **Tsahan Araptan**, wohin derselbe, als damaliger Artilleriehauptmann, von **Perer** I. abgeschickt war, aus dem Munde eines vornehmen kalmuckischen Saißans oder Edelmanns folgende glaubwürdige Nachrichten aufgezeichnet, womit **Nikolaus Witsens** Erzehlungen genau übereinstimmen, und woraus die, im 7. Bande der **Sammlung aller Reisebeschreibungen** davon vorkommende, hier und da etwas undeutliche und sich widersprechende, Nachrichten ergänzt und verbeßert werden können.

Die Kalmucken, sagte der Saißan, haben eine, von ihren Vätern auf sie gekommene, Ueberlieferung, daß vor ungefähr hundert Jahren ein gewißer Kontaischa, Namens Barur, über sie regieret habe, welcher 9.

(80) Gedruckt ist es wenigstens noch nicht. Seinem Entwurfe nach, wollte er darinn in 4. Büchern I. die Historie, II. die Religion, III. die Gelehrsamkeit, IV. die Sitten und Gebräuche der Kalmucken in Betrachtung ziehen. Im ersten Kapitel des 1. Buchs wollte er von der politischen und natürlichen Geographie, im 2. von dem Namen der Kalmucken, insonderheit von den verschiedenen Benennungen Oelöth, Törgöth, Choschot und Dörböth, im 3. von den Geschichten der Kalmucken bis zu den Zeiten des Czingis-Chan, im 4. von den Geschichten derselben bis zu ihrer Theilung in östliche und westliche Kalmukken, im 5. und 6. von dieser beyden Geschichten bis auf unsre Zeiten handeln. Im II. Buche sollte 1) von dem Ursprunge und Wachsthum der kalmuckischen Religion, 2) von ihren Göttern, 3) von der Einweihung ihrer Fürsten, 4) von dem Dalay Lama und den verschiedenen Priesterorden, 5) von ihren Glaubensartikeln und gottesdienstlichen Gebräuchen, 6) von der christlichen und muhammedischen Religion unter den Kalmucken geredet werden. Das III. Buch sollte uns 1) von den Buchstaben und Charakteren, 2) von der Sprache, 3) von den Wißenschaften, 4) von den Büchern und Schriften der Kalmucken unterrichten, auch 5) Proben ihrer Lebensart und 6) ein kalmuckisches Wörterbuch enthalten. Das IV. Buch endlich sollte 1) die Gemüths- und Leibeseigenschaften, 2) die bürgerliche 3) die häusliche Lebensart und 4) die politischen Gebräuche der Kalmucken beschreiben. Es ist zu bedauren, daß so wenig dieses Werk, als des Hrn. von Strahlenberg versprochene Reisebeschreibung durch die törgötische oder torgautische Kalmuckey und das Tageregister von der Reise der Rußen längst dem Irtisch in die Kalmuckey des großen Kontaischa, ans Licht getreten ist.

Weiber und von denselben 12. Söhne gehabt. Sein Vater hieß Karakula, sein ältester Sohn aber Senga oder Seng-Ze. Diesen ernannte er zu seinem Nachfolger. Ein jeder neue Kontaischa muß von dem Dalay Lama, in der Stadt Borontolla in Tangut, bestätiget werden. Senga erhielt diese Bestätigung ohne Schwierigkeit. Einer seiner Brüder, Gegen, lag zu der Zeit bey dem Dalay Lama dem Studiren ob, um dereinst ein Lama zu werden. Senga wurde, nachdem er einige Jahre regiert hatte, von einigen seiner übrigen Brüder meuchelmörderischer Weise umgebracht. Seine kluge Gemahlinn aber veranstaltete es noch in derselben Nacht, da er entleibet worden, dahin, daß die Mörder von den Saißans oder Edelsten des Landes gefangen genommen und wieder hingerichtet wurden. Senga hinterließ 3. Söhne, Tsahan Araptan, Solom Araptan und Danzin Umbu, oder Dankhinambu. Sie waren aber noch sehr jung. Daher trug der Dalay Lama dem Gegen die Regierung auf, welcher, so große Lust er auch zu dem geistlichen Stande hatte, dennoch dem Willen des Dalay Lama Folge leisten muste, der ihm zugleich den Titel Baschtuchan, oder Bostuchan beylegte, welches eben ein solcher Ehren- und Herschaftsname bey den Kalmucken ist, als Kontaischa, oder Khantaischa. In den verschiedenen kalmuckischen Berichten des wirsenschen Werks von der 279. bis 309. Seite heißt er bald Busukti-Chan, bald Buschuktui-Chan, bald Busjukti-Chan, bald Buszychti-Chan, bald Bustu-Chan, bald Buschtuchan, welche 2. letztern Schreibarten, nach der eigentlichen kalmuckischen Aussprache, die richtigsten sind. In einem Briefe des siberischen Gouverneurs, der 1679. an ihn geschrieben worden, wird er Goldan genannt; in den mehresten Berichten der römischen Mißionarien heißt er Galdan oder Kaldan, König von Eluth. Er war muthig und glücklich in seinen Unternehmungen. An dem See, Nur-Saißan, daß ist, See des Adels, aus welchem der Fluß, Irtisch entspringt, oder welchen er laut anderer Berichte, nach einem Laufe von 12. Meilen formiret, und der 10. Meilen lang und 5. Meilen breit seyn soll, wohnte zu der Zeit ein Fürst der Mongolen, oder Mungalen mit Namen Czeczenchan, der auch Zain- und Zuzichan oder Tuschtuchan heißt. Mit diesem führte der Buschtuchan einen Krieg, deßen Feuer fünf Jahr unter der Asche geglimmet hatte, ehe es zum Ausbruche kam. Czeczenchan eroberte Suitcholm, am sogenannten Milchsee, und drang über das Gebirge in das Land der Kalmucken ein. Der Buschtuchan aber hatte das Glück, die Feinde, durch eine wohlangebrachte Kriegslist, bey nahe gänzlich in die Pfanne zu hauen. Er stellte sich, als ob er sich aus

Furcht

Furcht zurückzöge, zugleich aber beorderte er den Saißan, welcher ihm den Einschlag gegeben, mit 300. auserlesenen Leuten, am Fuße des Gebirges, die Mongolen zu erwarten; und ein anderer Haufen bewehrter Reuterey muste sich an einem andern Orte über das Gebirge ziehen, um den Feind rückwärts anzugreifen. **Czeczenchan** meynte also ganz sicher zu seyn, und schickte zwo fliegende Parteyen aus, die Flüchtlinge zu verfolgen. Wie er aber an den Paß kam, den die 300. Kalmucken besetzt hielten, wurde er übel bewillkommt. Der Haufen Reuter überfiel ihn im Rücken und als die ganze versteckte Armee des Buschtuchans herbey rückte, nahm er die Flucht, und wurde bis an den See, **Nur-Saißan** getrieben, wo ihn der Buschtuchan auf einer Insel gefangen bekam und enthaupten ließ. Seine Trouppen wurden gänzlich geschlagen und 15000. derselben zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Kalmucken erzehlen von dieser Begebenheit das Mährchen, daß gedachter See sechs Tage lang mit Blut bedeckt gewesen, daher sie auch das Waßer deßelben noch bis auf den heutigen Tag für ungesund halten, und deßen Gebrauch den Fremden zu wiederrathen pflegen. Hr. **Unkowsky** aber hat 1722. mit seinem Gefolge, ohne Schaden, sowol daraus getrunken, als auch kochen laßen.

Nach diesem überwand der **Buschtuchan** auch die **Telenguten** und **Kyrgisen**. Er brachte eine zahlreiche Armee auf die Beine, ließ 2000. Mann, unter dem Befehl eines Saißans, am Fluße **Bortal**, zurück, zog gegen die Mungalen zu Felde und richtete in deren Ländern eine greuliche Verheerung an. Die Vornehmsten des Landes mußten ihm ihre Güter zum Raube überlaßen. In dieser Noth nahmen sie ihre Zuflucht zu dem **Amucholi-Chan**, so nennen die Kalmucken den chinesischen Kayser, und fleheten denselben um Schutz und Beystand an.

Um diese Zeit entstunden einige innere Unruhen unter den Kalmucken, welche die weiteren Eroberungen des Buschtuchans aufhielten. Die, nunmehr erwachsenen, Söhne des **Senga** erweckten, als muntere und tapfere Prinzen, bey dem Buschtuchan eine Furcht, daß sie ihm einst der Regierung und des Lebens berauben dürften. Er suchte sie demnach, auf Einrathen seines vornehmsten Lama, heimlich aus dem Wege zu räumen und die Reihe traf zuerst den mittelsten, **Solom Areptan**, welchen er des Nachts erwürgen ließ, als der älteste eben abwesend war. Wie dieser zurück kam, wurde er von einem Lama, Namens **Arenzabe**, gewarnt. **Tsahan Araptan** flüchtete daher mit diesem Lama und 7. getreuen Kalmucken nach dem Fluße, **Bortal**, wo sie von dem, daselbst kommandi-

renden, Saißan wohl empfangen und gegen die, so ihnen nachsetzten, geschützt wurden. An diesem Fluße hat hernach Tsahan Araptan, als Kontaischa, seine beständige Residenz gehabt. Sein Anhang wurde bald stärker, wozu ihm theils der Saißan, theils die bucharischen Kaufleute aus Jerken und andern Städten, welche der Handlung wegen nach Siberien reisen, mit Volk und Geschenken behüflich waren. Der Amucholi-Chan, welcher auch Amulo-Bogdo-Chan heißt, schickte immittelst einen Gesandten an den Buschtuchan und ließ ihn ersuchen mit den Mungalen Frieden zu machen; bekam aber die trotzige Antwort: Was er sich der Mungalen anzunehmen hätte; Er sollte sich nicht unterstehen, solche ferner zu schützen, sondern vielmehr die, zu ihm geflüchteten, Mungalen ausliefern. Dis gab zu einem neuen Kriege Gelegenheit, in welchem der Buschtuchan anfangs so glücklich war, daß er die chinesische Armee zweymal, mit deren großen Verluste, bis an die Mauer zurück trieb, bald drauf aber muste er den Wankelmuth des Glücks erfahren. Seine Völker wurden von den Kinderpocken und andern ansteckenden Krankheiten hingerißen. Die Lebensmittel fingen auch an abzunemen und der Amucholi-Chan schickte eine Gesandtschaft an den Tsahan Araptan, um sich deßen Freundschaft und Hülfe gegen den Buschtuchan auszubitten, wogegen er ihm seine Prinzeßinn Tochter zur Gemahlinn versprach. Dis verursachte, daß eine große Anzahl Kalmucken, welche vom Hunger und Pest noch nicht aufgerieben waren, zu dem Tsahan Araptan übergiengen. Der Buschtuchan wurde von den Chinesen bis aufs Haupt geschlagen, und muste sich zu den Kyrgisen in Sicherheit begeben, wo er endlich 1697. vor Bekümmerniß seinem Leben durch Gift selbst ein Ende machte. Tsahan Araptan ward also der Erbe seines Throns und erhielt auch die Bestätigung des Dalay Lama, welcher ihm den Titel: Erdeni Zuruktu Batur Kontaischa, beylegte; die chinesische Prinzeßinn aber erhielt er nicht. 1722. hatte er zwo Gemahlinnen. Die erste war eines kokonischen Taischa, Tzunge Araptan, Tochter, und starb, währender Anwesenheit des Herrn Unkowsky, im Julio 1722. Die andere hieß Seder-Czap, und war eine Tochter des kalmuckischen Chans, Ayuki.

Die Vorfahren des Kontaischa sind bey weitem nicht so mächtig gewesen, als die itzigen sind. Der Buschtuchan hat zu dieser Macht den Grund geleget und sich viele kleine Chans und Taischen zinsbar gemacht; wie denn auch die Bucharen in den Städten Jerken, Turfan, Raschkar, Wask u. a. m. zu des Buschtuchans Zeiten den Kalmucken bereits einen geringen Tribut bezahlt haben. Als der Erdeni Zurucktu zur Regierung

rung kam: wollten sich zwar die **Bucharen** dieser Unterwürfigkeit wieder entziehen. Allein der Kontaischa zwang sie dazu. Er bekam den Chan von **Jerken**, welches die Hauptstadt des Königreichs, **Raschkar**, in der kleinen **Bucharey** ist, mit verschiedenen kleinen Gouverneurs oder Begs gefangen, und führte dieselben, nebst vielen Bucharen, nach der Kalmuckey, allwo sie seitdem den Acker- und Gartenbau abgewartet, und solchen unter den Kalmucken zuerst in Aufnahme gebracht haben. Nach diesem that der **Erdeni Zuruktu** einen Feldzug gegen die angrenzenden **Buruten**, welche am See, **Tuskel**, wohnen, und an der Westseite die Kosacken zu Nachbarn haben. Diese waren bald bezwungen. Man will sagen, daß die **Buruten** aus 5000. Familien bestehen und dem Kontaischa 3000. Mann zu Kriegsdiensten darstellen können. Sie waren damals eben mit den Kosacken in einen Krieg verwickelt, in welchen sich folglich der Kontaischa auch einlaßen mußte. Und dieser Krieg hat von 1700. an über etliche und 20. Jahr gewährt.

Von dem letzten **chinesischen** Kriege wird folgende Ursache angegeben. Ein Wahrsager in **China** soll prophezeyet haben, daß dereinst ein Kontaischa den chinesischen Thron besteigen werde. Daher habe der chinesische Kayser demjenigen seiner Söhne, welchen er zum Nachfolger bestimmt, den Titel, **Kontaischa**, gegeben, um solchergestalt die Prophezeyung auf eine, seiner Familie unnachtheilige, Art in Erfüllung zu bringen. Nachdem aber dieser Prinz sich einige Zeit drauf in den Verdacht gesetzt, als stünde er dem Vater nach dem Leben: so sey diese Hoffnung wieder verschwunden, indem derselbe, da die Gesetze in China keinen Prinzen vom Geblüte zum Tode verurtheilen laßen, zu einer ewigen Gefangenschaft verdammet worden. Hierauf habe der Kayser den **Tsahan Araptan** oder **Erdeni Zuruktu** durch einen Gesandten ersuchen laßen, ihm den Titel eines Kontaischa abzutreten und dagegen den Titel, **Amucholi-Chan**, oder welchen er sonst wolle, anzunehmen. Allein solches habe ihm der Kontaischa abgeschlagen und dadurch den ersten Grund zur Erbitterung gelegt. Auch habe es der Kayser sehr hoch empfunden, daß der Kontaischa sich gegen den chinesischen Gesandten beschweret, wie deßen Herr, noch bey Lebzeiten des **Buschruchans**, ihm seine Tochter zur Gemahlinn versprochen, solche Zusage aber nicht gehalten habe; ja daß er, um diesen Verweis desto empfindlicher zu machen, deswegen ausdrücklich einen Gesandten, mit allerhand Bedrohungen, nach **China** geschickt; und hiernächst hätten auch die Chinesen das allzugroße Glück des Kontaischa in dem Kriege mit den **Tanguten** nicht mit gleichgültigen Augen ansehen können.

Mit diesem tangutischen Kriege hatte es nachstehende Beschaffenheit. In der Nachbarschaft des Dalay Lama regierte ein Fürst, Namens Tzingischan, welcher für seinen Sohn, Galdan-Czeren, um des Kontaischa Tochter zur Gemahlinn anhielt. Die Bedingungen kamen auch zur Richtigkeit. Der Bräutigam reisete mit 300. auserlesenen jungen Leuten, deren jeder einen Bedienten bey sich hatte, zu dem Kontaischa, welcher das Beylager für sich gehen und den 300. Jünglingen eben so viel kalmuckische Jungfern antrauen ließ. Allein Galdan-Czeren so wenig, als sein Gefolge, konnte die Erlaubniß erhalten, wieder zurück zu reisen. Vielmehr schickte der Kontaischa, in aller Stille, eine Armee unter Anführung seines vornehmsten Saißan, Czeren-Donduk, ins Tangutische. Tzingischan hatte sich eben mit 6000. Mann in einem wüsten Felde gelagert, als die Kalmucken ankamen, von denen er nichts feindliches vermuthete, weil er glaubte, daß sie nur seinem Sohne zur Begleitung dienten. Sie hatten aber Befehl, ihn anzugreifen. Tzingischan blieb selbst in dem Treffen, und was von seiner Mannschaft mit dem Leben davon kam, wurde gefangen. Man erzehlt sogar, daß dieser Saißan zu der Zeit auch den Dalay Lama vom Throne gestoßen, weil derselbe bloß von dem Tzingischan, ohne Bewilligung des Kontaischa und der übrigen kokonorensischen Taischen erwehlet worden, auch überdis in seinem Amte sich ungebührlich aufgeführet. Der vorgenannte Schwiegersohn des Kontaischa mußte gleich nach dem Beylager seinen Namen verändern, weil der älteste Sohn des Kontaischa auch Galdan-Czeren hieß. Nach Verlauf eines Jahres aber wurde er beschuldiget, als habe er in den Fluß, Tekeß, Gift gestreuet; und dafür mußte er seinen Kopf hergeben. Dieses und der erste Angriff der chinesischen Armee ereignete sich 1709. und 1710. Zwey oder drey Jahr hernach schickte der Amucholi-Chan eine starke Armee Chinesen und Mungalen gegen den Kontaischa; die bereits die mungalische Grenzstadt, Kamyl, jenseit Turfan, vorbey marschieret war, als der Kontaisch Nachricht von ihrem Anzuge erhielt. In aller Eil ließ derselbe ein ziemliches Heer unter dem Kommando des Czeren Donduk bis Turfan den Chinesen entgen rücken. Diese hatten daselbst ein hohes Gebirge zu übersteigen, an deßen Fuße die Kalmucken in Schlupfwinkeln versteckt lagen. Kaum marschirten die Chinesen Bergab: so wurden sie plötzlich überfallen, geschlagen und zerstreuet, worauf die Kalmucken Kamyl eroberten und den Erdboden gleich machten. Zwey Jahr drauf erschien eine andere Armee an den chinesischen Grenzen, die man auf 100000. Mann stark schätzte, welche aber nichts weiter that, als Kamyl wieder aufbauete und

Tur-

Turfan einnahm. Diese Stadt ist von der Zeit unter der Chinesen Botmäßigkeit geblieben und von ihnen beßer befestiget worden. Im Jahr 1717. kamen die Chinesen bis an den Fluß, Karascham, nach der Stadt, Tzalisch, von da sie aber durch die kalmuckischen Besatzungen zurück gejagt wurden. Im Jahr 1719. drang eine andere Armee durch die mungalischen Wüsteneyen und näherte sich dem See, Nur-Saißan, wo die Quelle des Flußes, Xmil, ist, nicht weit von dem Gebirge Altryn-Xmil. Daselbst wohnen die äußersten Unterthanen des Kontaischa gegen Norden zu. Weil dieser Einfall unvermuthet geschahe: so gelung es den Chinesen, daß sie an Menschen und Vieh vieles erbeuteten. Der Kontaischa ließ ihnen vergebens nachsetzen. Sein Erbprinz wäre bey nahe selbst gefangen worden. Dieser Krieg währete so fort bis an den Tod des chinesischen Kayßers, welcher 1722. erfolgte. Deßen Sohn und Nachfolger aber ließ dem Kontaischa durch eine Gesandtschaft 1723. einen Frieden antragen, welcher aber, laut neuerer Nachrichten, nicht zu Stande gekommen ist; so daß der Krieg noch verschiedene Jahre fortgedauret hat.

Mit der angrenzenden Kosatschi-Horda, deren Bundesgenoßen Karakalpaken waren, hatte der Kontaischa vom Anfange seiner Regierung an gleichfals beständig Händel gehabt. Weil er ihnen aber jederzeit 30000. Mann entgegen stellen konnte: so behielt er fast allemal die Oberhand; und 1723. haben sie sich ihm mehrentheils unterworfen. Ein Sohn des Kontaischa, Namens Schunodalee, zog damals gegen sie zu Felde, und seine Eroberungen erstreckten sich auf 5. Städte, Taschetzen, Sxiram, Sairam, Kahra und Murur, und außer diesen auf 5000. Familien, wovon der Prinz ohngefähr 1000. mit sich in die Kalmuckey führte.

Uebrigens befinden sich, nach dem, dem Hrn. Unzowsky von den Kalmucken abgestatteten, Berichte, noch andere Nationen unter der Herschaft des Kontaischa, als die Kyrgisi, Urunghanzi, Telenguti, Mingati, Koyuti und Koscheuti. Die jerkenischen Bucharen sind hin und wieder in die Städte vertheilt; die vornehmsten Familien aber hat der Kontaischa nahe um sich herum wohnen. Die Buruti wohnen am See, Tuskel. Die Barabinzi sind beydes dem rußischen Reiche und dem Kontaischa zinsbar.

Die so genannte östliche und eigentliche Kalmuckey grenzt gegen Norden an Siberien, gegen Osten an die Mungaley, gegen Süden an Tangut und gegen Westen an die Kosatschi-Horda. Es ist beständig eine Armee von 60000. Mann daselbst auf den Beinen. Im Fall der Noth aber kann der Kontaischa wol 100000. Mann, alle zu Pfer-

de, aufbringen. Ihr Gewehr sind Pfeil und Bogen, auch Lanzen von achthalb Ellen lang. Sie haben auch Schieß- und Seitengewehr. Das Schießpulver wird im Lande selbst verfertiget. Ihre Generals sind die Saissans. **Czeren-Donduk** war ein naher Anverwandter des Kontaischa; und hatte seine besondere Residenz, nordwärts gegen Siberien, an den Flüßen, **Lepschi** und **Kararar**. Die Reichsgeschäfte werden von dem Kontaischa, mit Beyhülfe der Saissans, besorgt. **Zarga** ist in der Kalmuckey ein grosses Civil- Justiz- und Kriminalgericht, welches von 10. oder auch wol mehrern Saißans geheget wird. In den Jahren 1722. und 1723. war es mit folgenden Saißans besetzt: **Sanduk Baodur, Schara Danzin, Sanczi, Bunczuk, Sodbo, Batumaßi, Czimbil, San, Zak, Basun** und **Baczigir**, nebst dem Rath, **Namischka Darchen Zaruckru** und dem Sekretair, **Solom Darcza**. In diesem Gerichte wird alles mündlich abgehandelt. Wird jemanden eines wichtigen Verbrechens halber das Leben abgesprochen: so wird er entweder kniend zu Tode gepeitscht oder mit Pferden zerrißen; wie wohl diese letztere Todesstrafe selten jemanden zuerkannt wird. Die **kalmuckische Nation**, schreibt Hr. **Unkowsky**, ist überhaupt boshaftig und zu allerley Schelmereyen geneigt. Sie haben eine große Fertigkeit im Stehlen und Betriegen, und wißen sich, wenn sie auf Diebereyen ertappt werden, aufs geschickteste zu entschuldigen. Vor dem Anfange dieses Jahrhunderts war es mit dem Ackerbau bey ihnen noch schlecht bestellt. Nunmehro aber befleißigen sie sich, auf Befehl des Kontaischa, sehr darauf. Weizen, Gersten, Hirse und Reis bauen sie in großer Menge. Es wachsen auch gute Erd- und Baumfrüchte daselbst, als rothe, grüne und weiße Melonen, von sonderbarer Größe, schöne Kürbiße, weißer und rother Wein, Pflaumen und Aepfel ꝛc. wozu die salzichten Theilchen des dortigen Erdreichs vieles beytragen sollen. Vor andern ist der **bucharische** Bezirk um die Stadt **Jerken** wegen seiner Fruchtbarkeit berühmt. Von zahmen Thieren gibt es Pferde, Kamele, Ochsen, große Schafe, Ziegen, Maulthiere ꝛc. An wilden Thieren hat man, Biber, Iltis, Panther, Füchse, ja auch, sonderlich in der Landschaft **Kankaragai**, Zobel, welche dem Kontaisch zum Geschenk geschickt werden, und an den Bergen und Flüßen, Hirsche, Elendthiere, Gemsen und wilde Schweine. Die besten Leckerbißen an vornehmen Tafeln sind Adler, Falken und Jagdhunde. Die **Kalmucken** treiben Handlung mit den **Rußen, Mungalen, Chinesen** und **Tanguten**, auch reisen viele selbst in **Indien** hinein. Die rußischen Waaren sind Tücher von allerhand Farben, sonderlich rothe, Felle von Fischottern, Juchten, schwarze Füchse, Nadeln, Scheeren, Spiegel ꝛc.

Wo-

Wogegen man von ihnen allerhand seidene und baumwollene Zeuge, die daselbst, besonders in Jerken, fabricirt werden, und das Pelzwerk von dem, dort gefallenen, Wilde bekömmt. Erdeni Zuruktu hat auch in seinen Landen Tuch- und Lederfabriken anlegen laßen. Die Kalmucken machen auch Papier; und weil sie Eisengruben haben: so werden nicht minder alle ihre Waffen und Kriegswerkzeuge im Lande selbst verfertiget.

Diese, von dem Herrn Unkowsky im 2ten St. des 1. B. der müllerischen Sammlung rußischer Geschichte mitgetheilete, Nachrichten erhalten aus Witsens Noord- en Ost-Tatarye mehrere Erläuterung und Bestätigung. Der Krieg des Buschtuchans mit den Mungalen und Chinesen nahm 1685. aus der Ursache seinen Anfang, weil die Kalmukken auf die ganze Mungaley einen Anspruch machten, welcher nicht ungegründet war, indem die bekannte westtatarische Eroberung von China im 13. Jahrhundert hauptsächlich den Kalmucken zuzuschreiben seyn soll. Die Mungalen stunden damals, wie auch noch itzo, unter verschiedenen Fürsten. Der vornehmste, welcher sich dem Buschtuchan entgegen stellte, hieß Atsiroi-Chan. Ein anderer, Namens Sasaktu-Chan, ging dagegen mit seinem ganzen Volke zu dem Buschtuchan über. Ob auch gleich der Kutuchta, oder Chutuktu Lama, das geistliche Oberhaupt der Mungalen, ein Bruder des Atsiroi-Chan, der sich am Fluße, Tole, aufhielt, alle Mühe gab, den Fortgang der buschtuchanischen Waffen zu hemmen, wie er denn auch den mungalischen Fürsten, Batur Kontaischa, welcher damals, zu Abhaltung der Rußen, bey Selinginskoi stund, gegen die Kalmucken aufbot: so hinderte doch dieses alles nicht, daß nicht Buschtuchan noch in demselben Jahre einen vortrefflichen Sieg erhalten hätte. Im folgenden Jahre zog Buschtuchan bis in die naumischen und rixigarischen Gegenden, machte allenthalben große Beute und trieb den Chutuktu sowol, als den Atsiroi-Chan aus ihren Urgen oder wandelbaren Wohnplätzen. Jener floh längst dem Fluße, Onon, zu einem andern mungalischen Fürsten, Gigan-Chan, welcher bisher noch Stand gehalten: und von dem Atsiroi-Chan breitete sich ein falsches Gerücht aus, als ob er in der Schlacht geblieben wäre. Das Jahr 1687. war für den Buschtuchan ebenfals glücklich. Er eroberte darinn verschiedene niukische Städte. Und 1688. brachte er es, nach einer gewonnenen Schlacht, dahin, daß der Chutuktu mit dem Atsiroi-Chan und Batur Kontaischa über die chinesische Mauer flüchten und den Bogdo-Chan oder Kayser von China, um Schutz anflehen mußten. Die übrigen Taischen suchten auf den rußischen Grenzen an dem See, Baikal, und in dem Gebirge, un-

weit Selinginskoi, ihre Sicherheit. Der Name des Buschtuchans jagte nunmehro allen umliegenden Völkern ein Schrecken ein. Er konnte in einer Zeit von 14. Tagen 100000. Mann streitbare und wohlberittene Kalmucken ins Feld stellen. Daher scheuete er sich auch nicht, den chinesischen Chan selbst mit Drohworten anzutasten und die Auslieferung der mungalischen Taischen zu begehren. Rußland stund, während dieser Unruhen, mit dem Buschtuchan und der ganzen kalmuckischen Nation in dem besten Vernehmen. Den Einwohnern von Tomsko und Tobolsky, wie auch den Bucharen, wurde die Freyheit gelaßen, nach, wie vor, in die Kalmukkey zu handeln und als 1688. sich einige Kaufleute aus obgedachten Städten in der Horde des Buschtuchans aufhielten, wurden dieselben nicht zu Kriegsdiensten gezwungen, sondern frey nach Hause gelaßen. Anderseits schickte der Buschtuchan auch Gesandten nach Rußland, um die Freundschaft mit dieser Krone zu erneuern. Eben im gedachten 1688. Jahre kam dergleichen Gesandter, Darchan Saissan, nach Irkutsky. Weil aber der Gouverneur, Fedor Alexiewitz Golloxwin, nachmaliger Generaladmiral und Premierminister, als rußischer Ambaßadeur, zu den chinesischen Friedenshandlungen nach Nerschinskoi gegangen war: so muste er ihm dahin folgen. Er überreichte daselbst im Februar 1689. dem Golloxwin ein Schreiben von seinem Herrn nebst einem Geschenke von weißem Tuche mit rothen Streifen, als eine Arbeit seines Landes. Der Inhalt des Briefs war: „ Der Buschtuchan habe schon mehrmals Gesandte an die rußischen „ Gouverneurs in den Grenzstädten geschickt, um sich nach derselben Wohl„ seyn zu erkundigen und eine beständige Freundschaft zwischen beyden Na„ tionen zu unterhalten (81). Wie er nun noch im verwichnen Jahre von

„ dem,

(81) Davon ist nachstehender Brief ein Zeugniß: Dei gratia Magni Domini Czaris et Magni Ducis, *Fedor Alexii Filii* etc. Woiewoda et Podjatschei Calmuccensem, *Goldanum Kontaischam*, amice salutant. Praeterito anno ad Magnum Dominum misisti tu, Goldan Kontaischa, Ablegatum tuum, *Sebedi Choschu*, et cum illo in folio tuo scripsisti, quod tu, *Goldan Kontaischa*, secuturus maiores Calmuccenses Taischas, Magno Domino Czari fideliter seruias: ideoque Ablegatus tuus receptus fuit et *vidit claros* Czaris *oculos*, gratiam et salarium accepit, habitauit etiam in Residentia, vrbe *Moscua* etc. Ex prisca Czareae Maiestatis vrbe, *Tobolsca*, dimissus est ad Te, *Goldanum Kontaischam*, Ablegatus tuus. Accepit ille pro te, *Goldano Kontaischa*, Magni Domini stipendium et pro gratia Czaris caput inclinauit, seruiuit fideliter et officia sua Czareae Maiestati sponte praestitit, sicut et superiores Calmuccenses Taischae seruierunt.

„ dem, mit den Mungalen angefangenen, Kriege, nach Telenbin und „ Nerschinskoi, vermittelst eines Schreibens, und durch einen Saißan „ Bericht erstattet habe: so melde er hiermit den Fortgang des Krieges und „ wie die Chinesen nunmehro mit den Mungalen sich vereiniget hätten. „ Er bäte daher, im Betracht, daß die mungalischen Fürsten auch gegen „ Rußland nicht viel Gutes im Sinne hätten, ihm rußischer Seits Bey„ stand zu leisten. Der Gesandte würde mündlich eröfnen, zu welcher Zeit „ solches am bequemsten geschehen könne. „

Darchan Saissan erzehlte zu Irkurskoi, wie von da bis an das Lager seines Herrn und wieder zurück, die Reise zu Lande drey Monate erfodere. Wenn man aber über den See, Baikal (82), ginge und guten Wind hätte: so könne die Reise in zween Monaten vollendet werden. Doch

runt. Seruitia tua et officia apud Czaream Maiestatem numquam obliuioni tradentur. Scriptum ex *Tobolsca*, A. M. 7188. (1679. post Christum natum) mense Martio. Man sieht aus diesem Schreiben, daß der Kontaischa, Goldan, oder Galdan, das ist, der Bustuchan schon 1679. dem rußischen Czaar gewißermaßen, als ein Vasall, gedienet, ja daß bereits die vorhergehenden Kontaischen in einer gewißen Abhänglichkeit von Rußland gestanden. S. Müllers Sammlung rußischer Geschichte 2. B. 1. St. S. 30. Die Redensart: Des Czaars oder eines andern Herrn klare Augen sehen, ist sehr gemein in Rußland, und bedeutet so viel, als vor eines Angesicht Gnade finden, und von ihm freundlich empfangen oder angeblickt werden.

(82) Der See, Baikal, (Paykal) ist der größte in der ganzen Tatarey, und gehört zu dem Gebiete der Rußen, welche auch von dem untern Theile des Flusses, Selinga, welcher sich in diesen See ergeußt, Herren sind. Sie haben hier an den Grenzen die Stadt, Selinginskoi, die über 200. Häuser, 3. Kirchen und 300. Mann Besatzung, auch an Getrayde, Fleisch und Fischen einen Ueberfluß hat, und woselbst sich ein rußischer Kommißarius, der die Aufsicht über die chinesische Handlung hat, aufhält; weiter darüber aber hinaus, an der nordlichen Küste des Sees, die Stadt, Irkutskoi, angelegt, welche viel beßer bewohnt ist, auch einen stärkern Handel treibt, als irgend eine Stadt in der Tatarey. Sie liegt am Fluß, Irkutsk, welcher daselbst in den Fluß Angara trit, der aus dem See, Baikal, nordwestwärts fleußt, und hat 800. Häuser, 3. Kirchen und eine Besatzung von 500. Mann, auch verschiedene Mühlen, und es befinden sich daselbst beständig viele kleine und große Fahrzeuge. Der See, Baikal, ist von einer elliptischen Gestalt. Die Länge von Osten gegen Westen beträgt 3. Grad, 25. bis 30. Min. und die Breite von Süden gegen Norden 13. französische Meilen. Im Winter kann man über das Eis mit Schlitten drüber fahren.

hielte er den Weg über Tunkinko für den besten. Der Buschtuchan stand damals mit seiner Armee oberhalb Selinginskoi, bey einem wohlgelegenen Platze, Namens Choldu. Es war kurz vorher, wie Darchan Saissan versicherte, Alechamba, ein chinesischer Gesandter, bey dem Buschtuchan gewesen, um für die Bucharen, so der Handlung wegen nach China kommen wollten, eine freye Durchreise auszuwirken und dem Buschtuchan zugleich von Fortsetzung des Krieges abzurathen. Er hätte aber zur Antwort erhalten, daß solches wegen der Treulosigkeit und Unbeständigkeit der mungalischen Fürsten nicht anginge. Vielmehr schickte der Buschtuchan, als er nur noch drey Tagereisen von Kalgan, einem, unweit der Mauer gelegenen, Städtchen, entfernt stand, eine Gesandtschaft nach Peking, mit dem Vermelden, dafern der Bogdochan die Mungalen noch ferner schützte: so würde er alle chinesischen Gegenden außerhalb der Mauer von Grund aus verwüsten. Allein der Bogdochan rüstete sich desto stärker; und damals fing man an, an einer neuen Pforte oder Oefnung der Mauer zu arbeiten, welche die kalganische Pforte genannt wird, und deswegen gemacht wurde, um so viel eher auf mungalischen Boden zu kommen. Man war rußischer Seits noch nicht mit den Chinesen völlig einig, und deswegen um so viel weniger geneigt, um der Kalmucken willen, sich in neue Händel einzulaßen. Man ertheilte also den Gesandten den Bescheid: Wofern der Buschtuchan von den Mungalen in seinen eigenen Grenzen sollte überfallen werden: so würden Sr. czaarische Majestät nicht ermangeln, ihm mit Dero Trouppen, von Selingiskoi, Udinskoi, Nerschinskoi und andern Städten aus, zu Hülfe zu kommen, und der angreifenden Partey nachdrücklich zu begegnen: Itzo aber mit den Mungalen anzubinden, könnte weitere Unruhen nach sich ziehen, und wäre auch überdis, wegen Entlegenheit der Oerter nicht wol möglich. Der Gouverneur gab zugleich ein Antwortsschreiben an den Buschtuchan zurück, in welchem derselbe ersucht wurde, die unter czaarischen Schutze ohnweit Selinginskoi und Udinskoi lebende, mungalische Taischen nicht zu beunruhigen, und, indem man nächstens einen rußischen Gesandten an den Buschtuchan abfertigen würde, demselben ein sicheres Geleite und eine gute Aufnahme zu gewähren. Die Tagzeichnung des Schreibens war den 25. Febr. 7198. das ist, nach Christi Geburt 1698. Nachdem hiernächst der Gesandte die, im schwefelgelben und rothen englischen Tuche bestehende, Gegengeschenke für den Buschtuchan, auch für sich dergleichen Verehrung an rothem Hamburger Tuche nebst einem Vorrathe von Branntewein, Bier und Rindfleische erhalten, trat er seine Rückreise an. Aus dem Munde eines andern kalmuckischen Gesandten,

sandten, welcher sich 1694. zu Moskow befand, vernahm man, daß der Buschtuchan sich, wegen des herannahenden Winters, und aus Mangel an Lebensmitteln, von den chinesischen Grenzen zurück ziehen müßen. Ob nun wol der Buschtuchan, durch itztgedachte Gesandtschaft, Rußland von neuem zu einem Angriffsbündniße gegen die Mungalen und Chinesen einladen ließ: so muste er doch den Feldzug 1695. wieder allein verrichten. Er hatte aber einen so großen Zulauf, daß er mit 40000. Mann, mehrentheils Freywilliger, in die Mungaley einrücken konnte. Eine Zeitlang stund er am Fluße, Tola, von da er eine abermalige Gesandtschaft nach China schickte, und nicht nur auf des Kutuktu und Atsiroi-Chans Auslieferung drang, sondern auch um des Bogdochans Tochter zur Gemahlinn anwerben ließ. In einem, 1696. geschriebenen, Briefe des Buschtuchans an die beyden Czaare, Iwan und Peter Alexiewitz bediente er sich folgender Worte: „ Ich habe mich selbst erweckt, um die Mungalen ferner „ zu bekriegen, nachdem ich ihnen das Land, Kirilegonsa, abgenommen, „ wovon ich auch den Städten, Talenbinsky und Nerschinsky, Nachricht zu geben, nicht ermangelt habe. Itzt sind die Chinesen ihnen zu Hülfe gezogen, weswegen man sich auch gegen sie vereinigen könnte ꝛc. Gegeben an dem Orte, Zaff. „ Der Erfolg des Krieges erhellet aus nachstehenden Auszügen dreyer Briefe.

Die Mißionarii schrieben 1696: der König Kaldan von Eluth ging in seinem Hochmuthe so weit, daß er im verwichnen Jahre selbst die chinesische Tatarey mit Krieg überzog, als eben der Kayser sich in denselben Gegenden mit der Jagd belustigte. Der Kayser rüstete sich 4. Monat lang zur Gegenwehr, in welcher Zeit 300. Feldstücke gegoßen wurden. Am 16. April geschahe der Aufbruch mit 300000. Mann, wobey sich 5. Söhne des KayserS befanden, so daß nur der älteste, Hoan-tay-tse, zu Hause blieb. Er ließ noch ein anderes Lager aus der östlichen Tatarey und ein drittes aus der Landschaft, Chensi, anrücken, um seinen Feind an den Fluße, Kerlon, von allen Seiten zu umringen. Die Rußen zu Selinga und Nipechu oder Nerschinsky wurden ersucht, dem Kaldan keine Zuflucht zu verstatten. Wiewohl, die chinesische Armee hatte auch viele Mühe, durch die Wüsie, Samo, zu kommen, welche damals mit tiefem Schnee bedeckt war. Viele Pferde und vieles Reise- und Lagerzeug gingen verloren. Endlich kam man doch nach 2. Monaten an dem Keelon an. Kaldan hatte den Anmarsch nicht so bald erfahren, als er gegen Süden zu entweichen suchte, ohne seinem Unglücke entweichen zu können. Die Armee von Chensi, auf welche er stieß, war zwar von dem Marsche entkräftet,

kräftet, aber doch noch im Stande, dem Kaldan die Spitze zu bieten. Zwo Meilen von dem Gebirge, Han-Alin, kam es zur Schlacht. Einige tausend Kalmucken blieben auf dem Platze, 10000. Manns- und Weibspersonen wurden gefangen, und die Beute an Vieh erstreckte sich auf 7000. Schaafe, 600. Ochsen, 400. Kamele und eben so viel Pferde. Der Ueberrest, von welchem viele zu den Chinesen übergingen, zerstreuete sich, und Kaldan selbst entkam nur mit 30. Leuten ins Gebirge. Der König von Jarkan oder Jerken, welcher 14. Jahr gefangen gewesen, erhielt bey dieser Gelegenheit seine Freyheit und Länder wieder ꝛc.

Das andere Schreiben aus **Moskow** an den Bürgermeister, **Witsen**, gibt aus den mündlichen Erzehlungen der Reisenden und kalmuckischen Abgesandten, wie auch aus den, von den **rußischen** Grenzen eingelaufenen, Berichten folgende Nachricht: **Galdan** und nicht **Kaldan**, der nach der Zeit **Buzuchtu-Chan** genannt worden, war, wie ich aus **pekingischen** Briefen an den Kommendanten zu **Nerschinskoi** ersehen habe, ein hochmüthiger Fürst, und abgesagter Feind der **Chinesen**. Er hatte, als ein guter Soldat, mit seiner Macht, welche in 30. bis 40000. Mann bestund, den **Mungalen** großen Abbruch gethan. Ja er schrieb einsmals, wenn er nur 2. bis 3000. gute **Kosacken**, er meynte **Russen**, mit Feuerröhren aus **Siberien** bekommen könnte: so wollte er alle chinesischen Gegenden außerhalb der Mauer verwüsten. Die **Kalmucken** sind allerdings beßere Soldaten, als die **Mungalen**, und die **Chinesen** fürchteten sich nicht wenig vor ihm. Sie beschloßen daher, ihn unversehens zu überfallen. **Galdan** hatte an einem Fluße, welcher den Anfang des **Selingastroms** ausmacht, bereits zwo chinesische Parteyen geschlagen, als er sich gegen Süden wandte, und von einer dritten Armee, welche ihm überlegen war, zum Treffen genöthiget wurde. Er hatte damals nicht über 20000. Mann, und das Schrecken machte auch ihren Muth schwächen. **Galdan** verlor die Schlacht und nahm die Flucht, starb auch bald drauf vor Bekümmerniß, oder, wie andere Nachrichten wollen, an selbst genommenen Gifte. Die Uebrigen unterwarfen sich dem **Erdeni Zuroktai Konraischa** ꝛc.

Der **dritte** Brief eines **chinesischen** Kaufmanns aus **Astrakan** von 1698. lautet also: Bey meiner Abreise aus **Pecking** war alles in Ruhe und Friede. Im verwichnen Jahre aber gerieth alles in Bewegung. Der **kalmuckische** Chan **Busuchti**, ein streitbarer und tapferer Herr, verlangte die Auslieferung der, zu den Chinesen geflüchteten, **Mungalen**

mit

mit vielen Drohungen. Der Kayser ließ daher eine starke Armee zu den Mungalen stoßen, die aber mit großem Verluste geschlagen wurde. Die zweyte, noch stärkere, Armee, welche auch Infanterie und Geschütz bey sich führte, hatte eben das Unglück, und muste alles Geschütz im Stiche laßen. Darauf griff man die Sache mit List an, und ließ durch eine abgelegene Pforte der Mauer eine zahlreiche Armee zu Pferde von hinten zu die Bagage der Kalmucken angreifen. Der Angriff war unvermuthet, und da es den Kalmucken, welche auf 70000. stark waren, an Lebensmitteln gebrach: so rißen ansteckende Krankheiten unter ihnen ein und beschleunigten ihren Rückmarsch. Der Vetter des Busuchti, Araptan, hatte an dieser letzten Niederlage großen Antheil. Denn alles flohe zu ihm ꝛc. Araptan, welcher dem Busuchti 1697. in der Regierung folgte, ließ seine vornehmste Sorge seyn mit den Chinesen in Ruhe zu leben. Mit Rußland war er ebenfals eine gute Nachbarschaft zu unterhalten beflißen; zu welchem Ende er jährlich eine Gesandschaft nach Tobolsky abfertigte, die allerhand chinesische Waaren mitbrachte. Er leistete auch 1698. der Krone Rußland einen wichtigen Dienst, indem er die Kasatschi-Horde zu Paaren trieb ꝛc.

Das dieser Kontaischa nicht geringere Unternehmungen gewagt, als der Buschtuchan, erweiset obiger Bericht des Hrn. Unkowsky. Das eroberte Kamyl oder Khamil und Turfan verlor er auf folgende Art. Er hatte Nachricht erhalten, daß sich auf der östlichen Seite von Gobi oder Schamo, an dem Fuße des Gebirges, welches zwischen China und seinem Lande die Grenze machte, eine reiche Goldgrube fände. Er schickte daher einen seiner Taischas mit 10000. Mann dahin, um davon Besitz zu nehmen. Allein die Chinesen und Mungalen schlugen und verfolgten ihn bis in die Wüste; durch welche sich die Kalmucken auf solchen Wegen zurückzogen, die den Chinesen bisher unbekannt gewesen waren. Der chinesische Kayser, Kang-hi, wollte versuchen, ob er aus dieser Entdeckung Vortheil ziehen könnte, und schickte ein mächtiges Heer unter seinem dritten Sohne, dem nachherigen Kayser, welcher bis in die Provinzen, Kamyl und Turfan, eindrang und sich Meister davon machte. Als der Kontaischa sahe, daß er den Chinesen, ohne Fußvolk und grobes Geschütz, nichts anhaben konnte: so schickte er 1720. eine Gesandschaft nach Petersburg an den Czaar, Peter I. und erbot sich, ihm zinsbar zu werden, wenn er ihm 10000. geübte Soldaten und eine Anzahl Kanonen überlaßen wollte. Allein der Krieg mit Schweden, und die Absichten, welche Peter I. auf Persien zu hegen anfing, hinderten ihn, diese Fürschläge anzunehmen. Mehr gedachter Kontaischa, Tsahan Araptan

oder Erdeni Zurukru, wird übrigens als ein Herr gerühmet, der wegen seines Verstandes, wegen seiner Artigkeit im Umgange, wegen seines Heldenmuths, und vieler andern vortrefflichen Eigenschaften, große Hochachtung verdienet. Seine Mäßigung erhellet daraus, daß er einem von seinen Bedienten, der ihm einsmals auf der Jagd, unfürsätzlicher Weise mit einem stumpfen Bolzen, den er auf einem Zobel abdrückte, das eine Auge ausschoß, nicht allein Verzeihung wiederfahren ließ, sondern ihn auch noch dazu beschenkte, um ihn wegen der Gefahr und Todesangst schadlos zu stellen, da derselbe von den übrigen erbitterten Kalmucken beynahe wäre todt geschlagen worden. Laßt ihn zufrieden, sagte er, man muß von einem Verbrechen nur nach der Absicht des Thäters urtheilen. Dieser Mensch hat nicht auf mich, sondern auf den Zobel gezielet. Sein Tod wird mir mein Auge nicht wiedergeben. In seinen Kriegen war ein gewißer Kalmucke so unglücklich, daß er dreymal hinter einander um alles sein Vermögen kam. Der Kontaischa, der wegen seiner Tapferkeit sonst viel auf ihn hielt, setzte ihn allezeit wieder in guten Stand. Da er aber zum viertenmale zum Bettler ward, und dem Kontaischa seine Noth klagte, sagte dieser: Bedenke, mein Sohn, daß ich dir schon dreymal wieder aufgeholfen habe; und ich würde es auch itzo thun, wenn ich nicht aus der Hartnäckigkeit deines widrigen Glücks urtheilte, daß dich der Himmel zur Armuth bestimmt zu haben scheint. Ich getraue mir nicht mehr, einem Menschen beyzuspringen, den der Himmel so sichtbarlich verläßt. Er gab also seinem Vetter, den Buschtuchan, in keinem Stücke etwas nach. Von diesem wird unter andern folgendes erzehlt. Als Zain-Chan oder Czeczenchan, bey dem Einfalle in das Land der Kalmucken, den Vortrab des Buschtuchan schlug, wobey deßen Bruder, Derzizap, sein Leben verlor: trank der Kontaischa eben Thee, als ihm ein Bote die Nachricht von dem Verluste überbrachte. Anfangs gerieth er darüber in Bestürzung, und wollte geschwind aufstehen, um einige Befehle zu geben. Darüber schlupfte ihm die Theeschaale zwischen den Fingern hindurch und das heiße Waßer verbrannte ihm die Hand. Sehet da, sprach er mit lachendem Munde, was man dabey gewinnt, wenn man gar zu eilfertig seyn will. Wäre ich nicht so hitzig gewesen: so würde ich mich nicht verbrannt haben. Erdeni Zurukru ist ums Jahr 1731. oder 1732. von seinem ältesten Prinzen, Galdan-Czeren ermordet worden, welcher denn hiernächst seinem Vater auch in der Landesregierung gefolget ist.

Wir

Wir müßen auch noch einmal an den torgautisch-kalmuckischen Chan, Ayuki, den Schwiegervater des Kontaischa, Erdeni Zurukru, gedenken. Dieser Ayuki hatte einen Sohn, Namens Sanzip, welcher den gefährlichen Anschlag faßte, gedachten Kontaischa der Regierung zu berauben und sich von deßen ganzem Gebiete Meister zu machen. Er zog zu dem Ende mit etwa 30000. Mann durch die Länder der Kosakken und Baschkirzen nach dem Irtisch bis an den jamischewskischen Salzsee, und rückte endlich von da bis an den Fluß, Emil, welcher von dem gewöhnlichen Aufenthalte des Kontaischa nur um etliche Tagereisen entfernt ist. Sanzip stund hier stille, um daselbst zu überwintern. Inzwischen hatte der Kontaischa seine Ankunft vernommen, und schickte sofort einen Gesandten an ihn, welcher ihn, als seiner Gemahlinn Bruder, ersuchen sollte, mit einer sichern Anzahl auserlesener Mannschaft, als ein Gast, zu ihm zu kommen. Sanzip aber schlug solches aus und ließ dagegen durch einen Gesandten den Kontaischa um den freyen Durchzug durch sein Gebiete nach dem Dalay Lama bitten. Ob nun wol noch Niemand in des Sanzips Fürhaben ein Mißtrauen setzte: so wurde doch, zu mehrerer Sicherheit, der Gesandte mit seinem Gefolge aufs genaueste ausgefragt und durchsucht, da man denn befand, daß in deßelben Halsbande ein Schreiben des Sanzips an den Dalay Lama eingenehet war, worinn er um Erlaubniß bat, dem Kontaischa das Leben zu nehmen. Der Gesandte wurde darauf in Verhaft genommen und man wandte alle Fürsorge an, daß dem Sanzip von dieser Entdeckung nichts zu Ohren kommen möchte. Der Kontaischa fertigte hiernächst noch zu verschiedenen malen einige seiner Saißans ab, und ließ den Sanzip mit vieler Höflichkeit zu sich einladen. Aber allezeit vergebens. Endlich stellte er sich, als wollte er selbst aus schwägerlicher Freundschaft bey dem Sanzip seinen Besuch abstatten, und er verfügte sich auch wirklich zu ihm in sein Lager. Vorher aber hatte er eine starke Armee in das Gebirge, Altyn-Emil, versteckt, welche zween Tage nach des Kontaischa Ankunft, wie alles in der äußersten Sicherheit und im größten Wohlleben war, den Sanzip angreifen mußte. Also eroberte der Kontaischa das ganze Lager und bekam den Sanzip selbst, nebst seinen vornehmsten Bedienten, und dem größten Theil seiner Armee, gefangen. Doch war er so gnädig und großmüthig, daß er den Prinzen, nebst deßen Gemahlinn, und noch 10. andern Personen, dem Vater, Ayuki-Chan, wieder zuschickte; die übrigen Gefangnen aber ließ er hin und wieder in die haltbaren Oerter seines Gebiets vertheilen.

Aus diesem Berichte nun, den Hr. Unkowsky selbst in dem Hoflager des Kontaischa 1722. eingezogen, kann die, von dem pekingischen Mißionario, Pater Gaubil, aus dem Chinesischen übersetzte Reisebeschreibung einer chinesischen Gesandtschaft nach der astrakanischen Kalmuckey, woraus der Pater, Souciet, seinen Obseruations mathematiques, astronomiques, geographiques, chronologiques et Phisiques T. I. p. 143. einen Auszug einverleibt hat, den man mit nöthigen Anmerkungen und Verbeßerungen in Müllers Sammlung rußischer Geschichte, B. 1. St. 4. S. 327. u. f. auch Deutsch lesen kann, ein großes Licht erhalten. Gaubil erzehlt die Gelegenheit zu dieser Reise mit folgenden Umständen: Karapurschur; ein kalmuckischer Prinz, und Enkel des Ayuka-Chans, reisete 1703. mit der Fürstinn, seiner Mutter, nach Tibet, um dem Dalay-Lama seine Ehrerbietung zu erweisen. Während seines Aufenthalts daselbst entstunden einige Händel und Zwistigkeiten zwischen dem Kontaischa Tse-vang-Rapran, so heißt Tha-san-Araptan oder Erdeni Zuruktu auf Chinesisch, und zwischen dem Ayuka, welche den Prinzen verhinderten, durch des Kontaischa Gebiete nach seiner Heimath zurück zu kehren. Er nahm deswegen seine Zuflucht zu dem chinesischen Chan, Kang-hi, und wurde mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen. Kang-hi schenkte ihm ein Stück Landes bey Kia-Yu-Koan, an der Westseite von Chensi, nebst dem Titel eines Pei-Tse oder Unterkönniges vom vierten Range. Davon bereicherte sich Karapurschur in kurzer Zeit, und einige Jahre hernach erhielt er die Erlaubniß, in sein Vaterland zurück zu reisen. Es wurde beschloßen, von Sr. czaarischen Maj. sich die Freyheit auszubitten, den Weg durch Siberien, über Kasan zu nehmen. Dis geschahe; und Tulichen, ein Herr von vornehmen mungalischen Geschlechte, und der eigentliche Verfaßer obgedachter Reisebeschreibung, wurde, nebst andern Chinesen beordert, den Prinzen bis in seine Heimath zu begleiten. Laut der Reisebeschreibung gingen sie im Jun. 1712. über die Mauer vor dem Gebirge, Han, vorbey, wo sie den, nur 2. Meilen davon entfernten, Platz besahen, wo Kaldan oder Buschtuchan seine Niederlage erlitten, und kamen im August nach Selinginskoi. Hieselbst erhielten sie den 8. Febr. 1713. durch einen Kourier die Erlaubniß des Czaars, zur Fortsetzung ihres Weges; den sie über Udinskoi und Posolsky nach Irkutskoi am See, Baikal, nahmen. Von der Südseite dieses Sees haben sich die Buratri oder Bratri, ein mungalisches Volk, zu Ausgange des verwichnen Jahrhunderts gegen Norden hinauf gezogen und unter rußische Oberherr-

herrschaft begeben. In Irkutskoi fanden die Chinesen einen, von dem siberischen Gouverneur, Gagarin, ihnen entgegen gesandten, Officier, der sie bewillkommen mußte. Von da fuhren sie zu Waßer in 15. Tagen nach Jeniseiskoi, welches zu Lande 30. Tagereisen ausmacht, und von hier zu Lande über viele Berge nach Makowskoi, am Ketstrome. Sie genoßen daselbst von den Gefangenen schwedischen Officiers, sonderlich von dem Obristen und Generaladjudanten, Kanifer, den Soucier unrichtig den General Ganarif nennt, viele Höflichkeiten. Von Makowskoi nahmen sie den Weg nach Narim, am Oby, weiter nach Surgut, welches an der Nordseite dieses Stroms liegt, und von da nach Samarowskoi, am Irtisch. Auf diesem Fluße schifften sie nach Demianskoi und Tobolskoi, bey welcher Stadt sich südwestwärts die beyden Flüße, Irtisch und Tobol, vereinigen. Zu Tobolskoi gab ihnen der Gouverneur, Fürst Gagarin, nach erwiesenen besondern Höflichkeiten, einen Officier mit, der sie nach dem Lande der Turgut oder Törgöt, welches der astrakanischen Kalmucken eigentliche Benennung ist, begleiten sollte. Zu Tiumen begaben sie sich von dem Tobol in den Tura, und fuhren auf demselben bis nach Japantschin, sonst auch Turinskoigorod genannt, von wannen sie in 12. Tagen zu Lande nach Werchoturу kamen. Von hier ging der Weg über das Gebirge, Werchotur-Wolock, aus welchem die Flüße Tobol, Tura und Kama entspringen, nach Solikamskoi und Kaygorod, welche letztere Stadt eben so weit von Tobolskoi, als Moskow, abliegt. Am Fluße, Kama, der mitten durch dieselbe hinfleußt, wohnen die Permacken. Von Kaygorod führen zwo große Landstraßen ab, eine nach Moskow und die andere nach Kasan. Da der Chinesen nach der letztern Stadt mußten: so reiseten sie über Sloboda und Glinow, zwo ansehnliche Städte, dahin. Kasan hat mehr den 5000. Häuser und eine Besatzung von 2000. Mann. Die Tscheremissen und Kalmucken pflegen diesen Ort häufig zu besuchen. Von Kasan setzte die Gesandschaft ihre Reise über Simbirsk an der Wolga, einer Stadt von 1000. Häusern, nach Saratof, der Grenzstadt der Rußen und Tölget oder Kalmucken, fort, wohin die Armenianer, als Unterthanen des Schaasan-Chan, wie die Kalmucken den persischen Chan nennen, starke Handlung treiben. Von hier aus ließen die Chinesen den Ayuka ihre Ankunft wißen, welcher eine große Freude darüber empfand, und alle Anstalten vorkehrte, seinen Enkel, nebst seinen Begleitern, wohl zu empfangen. Unterweges kam ihnen ein Taischa oder vielmehr Nojow,

wie eigentlich bey den westlichen oder ayukischen, zwischen der Wolga und dem Jaik wohnenden, Kalmucken, ein Fürst oder Prinz betitelt wird, entgegen, welcher von dem Fürsten Narsarmamu, oder richtiger Nasarmamur, dem Vater des Prinzen, Karaputschur, abgeschickt war. Wie sie endlich zu Mantochoi, einer Gegend zwischen Zarizin und Tschernoi-Jaar, an der Ostseite der Wolga, wo der Ayuka sich öfters und auch damals aufhielt, anlangten: ließ der Ayuka-Chan seine Mannschaft in Parade treten, und durch einen Nojow und Priester die Chinesen zur Audienz führen, welche sich über die klugen Reden das Ayuka und über die Einsicht sehr verwunderten, welche aus deßelben Fragen von dem Kang-hi, den er ungemein lobte, von China, von den Tatarn, von dem Dalay Lama, von den Manschiuren ꝛc. hervorleuchtete. Der Aufenthalt der Chinesen zu Mantochoi währete 12. Tage, die mit lauter Lustbarkeiten zugebracht wurden. Sie genoßen alle ersinnliche Ehre und wurden reichlich beschenkt. Zwischen Saratof und Mantochoi, welches nicht weit von Astrakan liegt, ist das Land sehr bergicht. Die Törgöt haben weder Städte noch Dörfer. Sie wohnen unter Zelten. Ihr Gebiet erstreckt sich von Saratof bis an den Fluß, Jaik, welchen die Kalmucken Tsay nennen. Den 13. Dec. 1714. langten die Chinesen wieder zu Tobolskoi an, wo 4. Wochen drauf auch der Gouverneur, Gagarin, von Moskow wieder zurück kam, und ihnen berichtete, wie der Czaar gegen die Schweden große Siege erfochten hätte, wobey er ihnen einen Grundriß von Petersburg zeigte und die Historie des schwedischen Krieges erzehlte; imgleichen vernahmen sie mit Vergnügen die Geschichte von dem Ursprunge und Anwachse der czaarischen Macht und insonderheit die Lebensbeschreibung des großen Iwan Basiliewitz. Sie gaben dagegen dem Fürsten Gagarin eine Beschreibung von der Residenz des Ayuka und hörten, wie derselbe dem Czaar 10000. Mann zu Hülfe geschickt, wovon aber 3000. von 300. Schweden auf einmal geschlagen wären. Im Jenner 1715. waren sie wieder zu Tara am Irtisch, von wannen die Grenzen des Erdeni Zuruktu nicht weit entfernt sind, deßen Trouppen in dieser Gegend öftere Streifereyen vornehmen. Den 30. April 1715. kamen die Chinesen nach Peking zurück, und Kang-hi bezeugte ein großes Vergnügen darüber, daß er durch seine eigene Unterthanen von fremden Ländern eine so genaue Nachricht empfing.

Die Ursache der angeregten Zwistigkeiten des Kontaischa mit den astrakanischen Kalmucken ersieht man aus dem, was kurz zuvor von den Sanzip angeführt worden. Die Historie mit dem Prinzen Karaputschur

purschur aber ist nicht völlig richtig. Hr. Prof. Müller hat die Gesandten beyderley kalmuckischen Völker in Petersburg darum befragt, und folgende Antwort erhalten: Dieser Prinz hat nach der kalmuckischen Aussprache eigentlich den Namen Arabdzur geführt. Mit seiner Reise nach dem Dalay Lama und der Zuflucht deßelben zum Kayser in China hat es zwar seine Richtigkeit, auch ist 1714. eine Gesandtschaft aus China bey dem Ayuka-Chan gewesen. Allein der Prinz selbst ist nicht mit ihnen zurück gekommen. Die Gesandten haben bloß ein Schreiben von dem Kang-hi überbracht, nebst der Nachricht, daß Arabdzur sich bey ihnen wohlbefinde; worauf der Ayuka-Chan ihnen ein Antwortsschreiben zurück gegeben und den Prinzen der fernern Fürsorge des chinesischen Kaysers oder Bogdochans bestermaaßen empfohlen, welcher aber wenig Jahre drauf in China mit Tode abgegangen. Es ist auch ein Fehler, wenn die chinesischen Nachrichten denselben für einen Enkel des Ayuka ausgeben, da er doch nur ein weitläuftiger Anverwandter deßelben gewesen. Hr. Müller hat in einer besondern Abhandlung von der westlichen Kalmuckey die Genealogie dieser Herrn erläutern wollen, welche aber so wenig als sein versprochnes Werk von den Kalmucken überhaupt, wegen seines darzwischen gekommenen Absterbens, bisher erschienen ist. Nasarmamur, der Vater des Arabdzur, ist, nach Außage der kalmuckischen Gesandten, 1714. Todes verblichen.

Ohne Zweifel war es ein Gesandter von dem Kontaischa, der sich im März 1714. zu Petersburg befand, von dem Hrn. Weber erzehlt, daß er von Seiten seines Herrn in der Staatskanzley ein zusammengerolltes Papier überreicht, sich dabey auf die Erde geworfen und eine lange Zeit etwas zwischen den Zähnen gemurmelt, und von den Großkanzler den kurzen Bescheid bekommen habe: Es wäre schon gut. So bald der Gesandte, der auf dem Wirbel seines geschornen Kopfs einen, bis in den Nacken hängenden, Zopf Haare, nach seiner Landesart wachsen laßen, allein war, nahm er seine vorige trotzige Art wieder an, und fertigte die, ihn um etwas fragenden, Herrn kurz ab. Es soll derselbe, unter andern Präsenten, dem Czaar einen, von lauter Eisen in seinem Lande gearbeiteten, künstlichen Sattel, auch der Czaarin von des Chans Gemahlinn seidene, mit Feigen und andern Früchten des Landes angefüllete, Tücher mitgebracht haben. Zu Ende des Jahres 1715. kam ein Gesandter des kalmuckischen Chans, vermuthlich des Ayuka, zu Petersburg an. Sein Gesuch war sehr seltsam. Der Chan hatte einige Zeit zuvor von dem Fürsten, Menzikof, eine saubere, in England verfertigte, Kutsche geschenkt bekommen.

An

An dieser war ihm ein Rad zerbrochen. Daher ließ er durch diesen Abgeordneten bitten, ihm ein anderes zu schicken. Laut des Berichts dieses Gesandten, soll der Chan in dieser Kutsche Audienz gegeben und an feyerlichen Tagen auch darinn gespeiset haben, die Deichsel hätte er als unnöthig angesehen und abhauen laßen. Der im Junio 1719. zu Petersburg anwesende, kalmuckische Gesandte kann wol nicht, wie in dem 1. Th. des veränderten Rußlandes S. 364. gemeldet wird, von dem Buschtuchan, als welcher 1697. schon gestorben war, abgesendet gewesen seyn. Sein Beglaubigungsschreiben war an den Großadmiral, Apraxin, gerichtet, weil deßen Bruder ehemals Gouverneur von Kasan und Astrakan gewesen. Vermuthlich war also der Ayuka sein Herr. Seine Audienz bey dem Großadmiral war sehr kurzweilig. Nach abgelegtem mündlichen Komplimente, überreichte er dem Admiral einen Zuckerhut und ein seidenes Tuch. Das waren die Geschenke. Hernach zog er einen gekrümpelten Brief aus dem Schubsacke, welcher durch den Dollmetscher gelesen und ausgeleget wurde. Die ersten Worte lauteten: **Wenn du gesund bist: so bin ich gesund, und wenn ich gesund bin: so bist du gesund.** Die Zeilen des Briefs waren nicht von der Linken zur Rechten, sondern von oben die Länge herunter geschrieben, und am Ende sahe man ein bloßes, mit rother Farbe ausgedrucktes, Petschaft. Der Admiral ließ ihn, nach geendigter Rede, statt der Antwort, eine mittelmäßige Schaale Branntewein reichen, und bemerkte mit nicht geringer Befremdung, daß er dieselbe zurück gab, und sich eine größere ausbat. Sofort wurde eine große silberne Kanne mit so vielem Branntewein gefüllt, daß 4. starke Rußen sich davon hätten berauschen können. Der Gesandte aber schüttete alles, bis auf den letzten Tropfen, in den Magen, ohne die Miene zu verändern, und antwortete dem Herrn Admiral noch immer mit gutem Verstande. An der Tafel griff der Gesandte bloß nach den gröbsten und härtesten Speisen, gab auch seinen Unwillen zu erkennen, daß man den Dollmetscher, den er von Saratof mitgebracht, so hungrig stehen ließ. Und wie man, dem ungeachtet, auf diesen Kerl keine Acht hatte: so spatzierte der Gesandte mit beyden Händen in allen Schüßeln herum, die er erreichen konnte, und theilte dem, hinter ihm stehenden, Dollmetscher reichlich mit. Ob nun zwar die ganze Gesellschaft sich hierüber des Lachens nicht enthalten konnte: so ließ sich doch der Gesandte solches nicht anfechten, sondern foderte einen Becher mit Meth, den er auf einmal ausleerte; wobey er sich, wie ein Affe, die Lippen leckte. Kaum war er damit fertig: so setzte er ein Quartier Branntewein, wozu man ein Drittheil Franzwein gegoßen, nachdem er es vorher wohl berochen,

vor

vor den Hals, und hörte nicht auf zu trinken, bis er den Boden sahe. Wie die Menge des starken Getränks ihm endlich den Kopf einnahm: wollte der Admiral von Staatssachen mit ihm sprechen und, seines Fürtrags halber, eine und die andere Abrede mit ihm nehmen. Allein dieser **Kalmuck** hatte doch noch so viel Vernunft übrig, daß er zwar auf die Fragen antwortete, übrigens aber sich entschuldigte, und dem Admiral zu verstehen gab, wie man bey trunkenem Muthe keine wichtige Sache überlegen und ausmachen könnte, sondern dieselbe bis den folgenden Morgen aussetzen müßte. Nach aufgehobener Tafel steckte ihm der Admiral einen Dukaten in die Hand, um sich ein Fahrzeug zu miethen, und nach seinem Quartier zu verfügen. Er war mit dem Geschenke sehr wohl zufrieden, nahm aber zum Abschiede noch eine unangeschnittene Pastete vom Tische und gab sie seinem Dollmetscher, ging mit demselben auf öffentlichen Markt, setzte sich auf die Erde nieder, und verzehrte dis Gericht, in Gegenwart einer großen Menge zusammengelaufenen Volks, mit unverschämten Appetit.

Die oben im 8. **Kapitel** S. 97. erwehnten, **Alterthümer** sind nicht am **kaspischen** Meere, wie im **veränderten Rußlande** Th. 1. S. 124. und 125. gemeldet wird, sondern in den großen kalmuckischen Wüsteneyen, so die Rußen **Stepp** nennen, entdeckt worden, und die, daselbst berührten, alten Schriften sollen aus **tangutisch-mungalisch-** und **kalmuckischen** Charakteren bestehen und nicht auf Pergament, sondern auf ein, von Baumwolle und Seide gemachtes, dickes und mit schwarzem und blauen Firniß überstrichenes, Papier, nicht geschrieben, sondern gedruckt seyn, und zwar mit ganzen Formen, so wie bey Uns auf Kattun oder Leinwand gedruckt wird. **Strahlenberg** hat zu **Tobolskoi** 1723. bey dem Generalgouverneur Fürsten, Czerkaski, dergleichen kalmuckische hölzerne Druckerform gesehen. Die Papiere sind, nach Art der Alten, in große Rollen aufgewickelt gewesen. Man sehe davon mit mehrerem **Strahlenbergs nord- und östlichen Theil von Europa und Asia**, S. 3. 27. und 312. die **Sammlung aller Reisebeschreibungen**, im 7. Bande S. 94. u. f. auch die **Leipziger** Acta Eruditorum von 1722. im Monat Julio, und die Noua litter. Lipſ. von 1722. p. 414. imgleichen die **Geschichte der Akademie der Aufschriften zu Paris** im 3. Bande auf der 6. u. f. Seiten. **Adam Olearius** führt in seiner **persischen Reisebeschreibung** auch ein gelehrtes kalmuckisches Denkmaal an, welches er selbst gesehen. Ohnweit **Astrakan**, an dem Fluße des Gebirges, **Arbuchim**, lag ein großer viereckichter Stein. Auf einer Seite stunden die Worte: **Budesch timâ dobro tobâ buder**, das ist: **Hübst du mich auf: so**

würde dirs gut seyn. Einige Rußen, so dahin kamen, meynten einen Schatz zu finden, und kehrten mit vieler Mühe den Stein um, funden aber nichts mehr, als auf der andern Seite die Worte: Tsto isches nezebo poloschen, d. i. Was suchest du: Ist doch nichts hingelegt.

Obbelobter Herr Unkowsky kam mit seiner Reisegesellschaft den 9. October 1722. an einen großen Felsen, welcher 100. Werste von dem Irtisch abliegt und von den Kalmucken Golma Tolgoi genannt wird. Er hat die Gestalt eines Tisches, ist ungefehr 100. Schritt hoch und im Umbegriffe von beynahe 1000. Schritten. Von demselben erzehlten Burokorgan, des Kontaischa Abgesandter, und der telenguttische Fürst, Baigorok, welche mit gegenwärtig waren, folgende Ueberlieferung: Vor uralten Zeiten lebte ein berühmter Held, Saktartai. Dieser wollte über den Irtisch nach der Mungaley und nach China gehen. Weil er aber keine Fahrzeuge hatte: so dachte er den Strom mit diesem Felsen, welcher damals zu Kamardobana lag, auszufüllen. Er trug ihn also, mit Hülfe seines Sohnes, auf einer hölzernen Tragbahre, bis an den itzigen Platz. Hier mußten sie eine Nacht ausruhen; da denn der Vater dem Sohne befahl, dieselbe Nacht seine Frau nicht zu berühren. Weil aber der Sohn diesen Befehl aus der Acht ließ: so hatte er des Morgens nicht die geringste Kraft mehr, den Felsen mit fortzubringen. Daher ließ Saktartai beyden jungen Eheleuten die Köpfe abhauen, welches denn von dem kalmuckischen Worte, Tolgoi, der Kopf, dem Felsen den Namen gegeben.

Als wir, erzehlt Unkowsky weiter, den 9. Nov. 1722. zu Amestu, 30. Werste vom Irtisch übernachten mußten, baten die, von Tobolski mir zugegebene, Bucharen um Erlaubniß, zu dem benachbarten Flusse, Korgos, zu gehen und daselbst das Grabmaal des Themer-Chans zu verehren. Auf Befragen, wer dieser Themer-Chan gewesen, sagten sie, daß derselbe vor mehr, als 300. Jahren, am Fluße Borralle regieret habe und von den Bucharen auf folgende Weise zur muselmannischen Religion bekehrt sey. Die Bucharen wären der Handlung wegen in sein Gebiet gekommen und hätten einen Priester bey sich gehabt, welcher nach Gewohnheit der Muhammedaner, wenn es Zeit zum Gebet gewesen, auf einen hohen Ort gestiegen wäre, und die Leute zusammen gerufen hätte. Themer-Chan hörte solches einsmals, und erkundigte sich nach der Ursache. Nach einem langen Gespräch, wegen des muhammedischen Gottesdienstes, sey endlich der Schluß dahin ausgefallen, daß der Priester sich mit einem der stärksten Männer von des Themer-Chans Unterthanen in einen Kampf einlassen sollte, und welcher von beyden obsiegen würde, deßen Religion sollte

alsdann

alsdann für die wahre Religion gehalten werden. Der Priester habe seinen Gegner dreymal überwunden; worauf sich der Chan mit allen seinem Volke beschneiden laßen. Themer-Chan sey demnächst vor 334. Jahren als ein Heiliger gestorben, und am vorbesagten Orte begraben worden. Da man denn über seinem Grabe ein Haus gebauet, und beständige Wächter dabey gesetzt, welche die Geschenke verwahren und sonst auf alles Acht haben müßten. Unsere Bucharen wollten nicht erlauben, daß von uns andern jemand mit ihnen gehen und das Grab auch sehen durfte.

Den 24. Jenner 1723. sahen wir, fährt Unkowsky fort, bey dem Kontaischa der Neujahrsfeyer der Kalmucken zu. Sie nennen das neue Jahr Tsahan-Sara oder den weissen Monat. Die ganze Zerimonie wurde durch die Lamas verrichtet. Es war ein großes viereckichtes Gezelt von chinesischem Zeuge im freyen Felde aufgeschlagen, und in deßen länglichtrunden Vorhofe der, für die Priester zum Tanzen bestimmte, Platz auf dem Boden mit Farben abgezeichnet. Zu diesem Gezelte kamen die, dazu beorderte, Priester und übrige Personen vom Abend her in Prozeßion gegangen. Es wurden 6. Fahnen jede von 3. Manzi oder Mandszy, das ist Unterdiakonis oder Priesterschülern, in rothen Kleidern, vorhergetragen, wie auch eine Pyramide und zwo große eherne Posaunen von 4. Personen, in gleichen Kleidern. Auf diese folgten 3. mit kleinen Posaunen und 50. junge Priester, in gelber Kleidung, mit Trommeln und ehernen Schüßeln in den Händen. Zwischen den jungen Priestern gingen die alten, in ihrer gewöhnlichen Tracht, in der Mitte, und wurden von beyden Seiten von bewehrten Kalmucken bedeckt, wovon 20. mit Helmen, Säbeln und Lanzen und 15. mit Küraßen, Musketen und Säbeln versehen waren. Noch ritten zu beyden Seiten einige Räthe des Kontaischa, welche sie Darchanz Juruktu nennen, und deren jeder 2. Läufer bey sich hatte. Nachdem die Prozeßion an das Gezelt gekommen, und einmal um daßelbe herumgegangen war: so stellte sich alles zu beyden Seiten des Vorplatzes in Ordnung. Einer verrichtete ein Gebet nach ihrer Weise; darauf neigten sich die ältesten Priester vor der Pyramide dreymal zur Erden und setzten sich nieder. Unter der großen Menge der Zuschauer saßen etliche zu 5. bis 6. Personen auf Kamelen.

Nachmittags um 1. Uhr fing sich endlich der Tanz an. Erstlich kamen zwo Personen, mit verdecktem Gesichte, aus dem Gezelte und tanzten auf dem bezeichneten Platze einige Minuten lang herum, bis die Musikanten aufhörten, ihre Trommeln zu rühren und mit den ehernen Schüßeln an einander zu schlagen. Eben so tanzten hernach noch 4. Paar nach einander.

der. Zweytens kam ein Mann, in ganz andrer Kleidung, mit einem Hute auf dem Kopfe, und mit freyem Gesichte, aus dem Gezelte, und tanzte beynahe 10. Minuten, bald geschwind, bald langsam: so, daß sich die Musikanten in ihrem Takte nach seinen Füßen richten musten. Auf diesen folgte ein anderer, in gleicher Kleidung, welcher sich mit dem ersten im Tanze vereinigte. Bald drauf erschienen noch zween, denen die vorigen Raum machten und sich am Ende des Vorhofes in den größern Kreys stelleten. Auf solche Weise kamen elf Paar, eines nach dem andern, aus dem Gezelte hervor, die denn alle, wenn sie genug getanzt hatten, sich zu den vorigen hinstelleten und mit zusahen. Drittens traten zween Priester, mit verdecktem Gesichte, auf den Tanzplatz. Beyde hatten ein Paar Hörner auf dem Hute, der erstere, welcher auch eine Keule in der rechten Hand führte, von Ochsen und der andere von Gemsen. Nachdem sie ein wenig getanzt: kamen zween andere verlarvte, doch ohne Hörner, dazu und so nach einander noch 3. Paar. Die elf Paare, deren vorhin Erwehnung geschehen, stunden noch in ihrem äußren Krayse. Die itzigen 5. Paare aber blieben in der innern Rundung stehen, so daß insgesammt 32. Tänzer auf einmal auf dem Platze waren. Bald kamen ein Paar Läufer mit Stäben zu ihnen gesprungen; bald trat auch ein alter Greis mit einem Räuchfaße hinzu. Ein jeder Tänzer hatte ein Schnupftuch und eine Leiter in den Händen, welche sie im Tanzen schnell bewegten. Denn sie halten dafür, daß durch die Bewegung einer Sache ihr GOtt desto beßer verehret werde.

In der Mitte des Vorhofes war ein Teppich ausgebreitet, und auf demselben etwas Verdecktes und Heiliges hingelegt. Man tanzte paarweise um daßelbe herum. Endlich blieben nur die 2. Gehörnten dabey stehen und die übrigen setzten ihren Tanz in der Rundung fort. Während der Zeit nahmen die Gehörnten und noch ein anderer Priester in gewöhnlicher Kleidung das vermeynte Heiligthum auf ihre Arme. Es sahe einem, in ein weißes Tuch gewickelten, Kinde ähnlich. Außerhalb des Vorhofes, gegen Morgen, war in der Nähe von 6. Schritten ein Scheiterhaufen angezündet, zu welchem das Heiligthum hingetragen und ins Feuer geworfen wurde. Es gab einen Knall, als wenn eine dreypfündige Bombe zersprungen wäre. Die Priester aber fuhren immer fort im Tanzen, bis ihnen mit einer kleinen Posaune das Zeichen zum Aufhören gegeben wurde. Nachdem man kurz drauf mit den großen Posaunen ein anderes Signal gegeben: so fing alles an, sich wieder in voriger Ordnung zu stellen. Und in derselben giengen sie 300. Schritt weit in das Feld gegen Morgen, woselbst ein Tisch von allerley Grase und Kräutern

zu-

zubereitet stund, der unten als ein Kegel ausgehöhlet und mit Pulver angefüllt war. So bald man dahin kam, zündete der Oberpriester das Pulver an, und der Tisch gerieth in Brand. Die 30. Kalmucken aber, welche gepanzert waren, gaben Feuer mit ihren Röhren gegen Morgen, worauf alles, was da war, Steine, Holz und Erde aufhub und solches gleichfals mit großem Geschrey gegen Morgen warf. Diese Zerimonie war gegen die **Chinesen** gemeynt, weil sie mit denselben zu der Zeit noch Krieg hatten. Hierauf begab sich der Kontaischa mit seiner Familie nach Hause, und die Priester, nebst den übrigen, so bey der Zerimonie zu thun gehabt, kehrten in voriger Ordnung nach dem Gezelt zurück, allwo sie auch aus einander schieden. Die ganze Zerimonie währte bey 5. Stunden, und pflegt alle Jahr bey deßelben Anfang von den Kalmucken angestellt zu werden. Sie fangen allezeit das Jahr mit dem **Neumonde** an. Ihre Monate werden auch nach dem Laufe des Monden abgemeßen. Indem aber 12. dergleichen Monate nur 354. Tage austragen: so wird alle 3. Jahr ein Monat eingeschaltet, so daß 3. Jahre, zusammen genommen, aus 37. Monaten bestehen. Der Kontaischa hatte den Rußen bey dieser Feyerlichkeit auf einem doppeltgelegten Teppiche, 6. Schritte von ihm einen Ort anweisen laßen, woselbst der **Saissan Sanzi** und noch 3. vornehme Kalmucken bey ihnen saßen. Während des Schauspiels wurde ihnen Thee und dann Eßen vorgesetzt. Die Speisen waren erstlich Lammfleisch, gekocht und klein geschnitten, in einer hölzernen Schüßel, worüber ein ganzes Lammviertheil lag. Dis Gerichte heißt, auf kalmuckisch, **Bizbarmack**; hernach Butter, mit Mehl vermischt, und in kleine Würfel zerschnitten, welche von unterschiedenen Farben, roth, Kirschbraun und gelb waren; zuletzt Gebackenes von Weizenmehl und Butter in einer bunten hölzernen Schüßel. Das Getränke, welches man aus den Bächen schöpfte, wurde auch aus kleinen Schüßeln getrunken.

Eben denselben 24. **Januar** 1723. begieng auch der Kontaischa zu Hause eine Solennität wegen des **Neuen Jahrs**, wozu Hr. **Unkowsky** nebst 5. Personen von seinem Gefolge, mit allen Saissans und 300. der vornehmsten Kalmucken eingeladen waren. Es war ein großes länglichtrundes Zelt von Teppichen aufgeschlagen, welches beynahe 20. Schritt im Durchschnitte hatte, und von blau bekleideten Pfeilern unterstützt war. In der Mitte brannte Holz auf einem Feuerheerde. Gegen der Thür über war, hinten an der Wand, ein erhabner Ort von 5. **Arschin** in die Länge und drittehalb **Arschin** in die Breite, mit einer Verzierung von mancherley

Teppichen aufgeführt, welcher dem Kontaischa nebst seinen beyden Gemahlinnen und Kindern zum Sitz diente. Die Gemahlinnen saßen zur Linken und die Kinder vor dem Kontaischa. Zu seiner Rechten, auf der Erde, saß der Oberpriester auf einem Teppiche, nebst 8. Personen von den vornehmsten Saißans, allwo auch dem Hrn. Unkowsky ein Platz angewiesen wurde. Eine große Menge vornehmer Kalmucken, alle in prächtigen Staatskleidern, waren zugegen. Drauf wurde eine Musik von Pfeifen und Sautenspiel aufgeführt, worunter man sonderlich ein hölzernes Instrument von 3. Saiten hell klingen hörte, welches bey den Kalmucken **Altu** heißt. In die Instrumentalmusik wurde auch gesungen. Nach diesem wurde mit Thee und verschiedenen Speisen traktirt und damit dem Festin ein Ende gemacht.

Die **Neujahrssolennitäten** pflegen sonst bey den Kalmucken 15. Tage vom Neumonde an nach dem Vollmonde zu währen und sie haben dabey die Gewohnheit, daß sie sich einander fleißig besuchen, die Geringern aber den Vornehmern Geschenke bringen. Des Nachts hört man alsdann ein häufiges Schießen.

Den 7. **Jun.** 1723. sahe Hr. **Unkowsky**, wie die Götzenpriester der Kalmucken ihr Gebet verrichten, wobey der Kontaischa selbst, mit den Saißans und einer großen Anzahl Volks, zugegen war. Ein großer, auf Papier gemalter, Götze, eines Fadens hoch und über 2. Fuß breit, war mit verschiedenen seidnen Stoffen gezieret, und im Felde, mit dem Gesichte gegen Abend, ausgestellt. Er stund auf Säulen, welche in die Erde gegraben und mit Stricken fest gebunden waren. An den Stricken hingen allerley bunte Zeuge gleichsam als Fahnen oder Siegeszeichen. Vor dem Götzenbilde war ein kleiner Platz viereckicht umzäumt und mit weißen Zeugen behangen, in welchem die Priester stunden und theils mit tiefen Beugungen, theils mit Gesängen, das Bild verehrten. Auch stand ein Tisch dabey, auf deßen 4. Ecken 4. Pyramiden und zwischen diesen kleine, von Metall gegoßne, Götzen stunden, welche aber die **Rußen** in der Nähe nicht besehen durften. Der Kontaischa und alles Volk gingen dreymal um das Bild herum, fielen öfters zur Erden nieder, beteten es an und setzten sich darauf zur Ruhe. Die ganze Zerimonie währete zwo Stunden, und man sagte, daß dieselbe wegen der Pferde und des andern Viehes vorgenommen würde.

Den 26. **Jun.** feyrete man, auf Befehl des Kontaischa, ein **Lustgefechte**. Man hatte, verschiedene Gezelte oben an großen Bäumen

men fest gemacht und darunter Teppiche ausgebreitet. In dem größten saß der Kontaischa in der Mitte, und 2. Schritte von ihm hatte Unkowsky seinen Sitz. Unter dem nächsten Zelte saß der älteste Prinz des Kontaischa, Galdan Czeren, hernach zu beyden Seiten, unter 5. andern Gezelten, die Saißans und übrigen vornehmen Kalmukken, nächst welchen zuletzt noch viele gemeine Sitze ohne Gezelte für den Pöbel folgten. Die Gezelte und Sitze waren in Gestalt eines Amphitheatri gebauet, welche den Schauplatz in der Mitte hatten. Auf diesem lagen etliche Teppiche ausgebreitet, worauf zween Saissans und zween andere vornehme Kalmucken, nebst zween Sekretarien, saßen. Das Lustgefechte bestund im Ringen. Vier Paar erschienen auf dem Platze, jede Person besonders, so daß wenn die eine von Westen herkam, die andere von Osten auftrat. Sie waren insgesammt, bis auf die Beinkleider, nackend. Wenn sie bis auf 4. Schritt zusammen kamen: so huben sie die Arme auf und steiften ihre Augen und Adern dergestalt gegen einander, daß sie ein recht fürchterliches Ansehen gewannen. In dieser Stellung näherten sie sich allgemach einander, bis einer den andern faßen konnte. Zuerst stießen sie mit den Köpfen zusammen, und wußten sich sehr geschickt und behutsam auszuweichen. Hernach kam ihre ganze Kunst darauf an, daß einer den andern entweder an den Beinkleidern, oder an den Füßen, oder andern Gliedern des Leibes fest anpacken, aufheben und zur Erden werfen konnte, doch mit dem Bedinge, daß er ihn nicht aufs Gesicht oder auf die Seite, sondern allemal auf den Rücken legen muste, widrigenfals ihm der Sieg nicht zuerkannt wurde. Die Entscheidung des Sieges, und die Sorge, daß keiner dem andern durch Zerbrechung oder Verrenkung der Glieder schaden möchte, war obigen Saißans aufgetragen, welche in der Mitte saßen. Der Kampf zwo solcher Personen währte öfters länger, als eine Stunde. Geschahe es nun, daß der Ueberwinder von dem Ueberwundenen vor den bestellten Schiedsrichtern einer unerlaubten Gewalt im Angriffe beschuldiget wurde: so fiel, nach Untersuchung der Sache, das Los auf den Ueberwundenen, und beyde mußten noch einmal an einander gehen. Auf welcher Seite des Schauplatzes der Sieg zwischen den Ringern erfolgte, daselbst fing das Volk an zu tanzen, schwung die Hüte um die Köpfe, und beehrte sonst den Sieger mit allerhand Lobeserhebungen. Das Ringen ist eine alte Gewohnheit unter den Kalmucken, und sie werden von zarter Jugend an darinn geübt

übt. Ihre Absicht aber ist nicht sowohl die Lust im Zuschauen bey solchen öffentlichen Uebungen, als vielmehr, um dadurch desto streitbarer, stärker und kühner zu werden, ihren Feinden im Fall der Noth zu begegnen und gewachsen zu seyn.

Genug von den Rosacken, Kalmucken und der gesammten Kriegsmacht der Rußen zu Lande. Laßt uns nun auch ihre Seemacht betrachten. Es ist um so viel mehr zu bewundern, daß Peter I. dieselbe zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, je weniger man vorher in Rußland von der Schiffahrt und von einer Flotte etwas gewußt, uud je größer die Furcht und der Abscheu gewesen, den dieser Kayser in seiner Jugend vor allem Waßer gehabt. In der Vorrede zu der rußischen Morskoi Gustave oder Seeverfaßung, welche Peter I. selbst geschrieben haben soll, wird angeführt, wie zwar, nach Aussage der griechischen Geschichtschreiber, der Großfürst, Igor, mit 15000. Fahrzeugen im schwarzen Meere erschienen, um Konstantinopel zu belagern: es sey aber glaublich, daß solches nur leichte Bote gewesen. Wie hernach Iwan Basiloxwitz die, vom Wladimir unter seine 12. Söhne getheilten, Fürstenthümer wieder vereiniget: so habe dis Unternehmen bey den Seemächten groß Aufsehen gemacht, aus Beysorge, so ein wackerer Fürst möchte sich auch wol einfallen laßen, zur See etwas zu wagen. Man habe daher in einer Versammlung zu Lübeck allen Kaufleuten verboten, nach Rußland zu gehen und den Rußen zum Schiffbau und zur Schiffahrt Anleitung zu geben; obgleich Iwan Basiloxwitz an nichts weniger, als hieran gedacht. Und eben so wenig habe man unter den folgenden Czaaren die Gedanken hierauf gerichtet. Als Alexius Michaeloxwitz die Grenzen seines Reichs bis gegen die See erweitert, habe er zwar einen geringen Anfang dazu gemacht, indem er ein kleines Boot, der Adler genannt, und eine Jacht oder Galliote auf der Wolga bauen laßen. Das Werk aber sey durch die Zänkerey der Holländer, die den Bau dieser Schiffe besorget, auf ihrer Reise in das kaspische Meer, bey Astrakan, gänzlich ins Stecken gerathen. Der Kapitain sey umgebracht worden, und einige der Gesellschaft wären nach Persien und von da nach Indien gegangen. Nur zween davon ein Zimmermeister und ein Barbierer, wären nach Moskow zurück gekommen und hätten dis Unglück erzehlt. So daß also Peter Alexiexwitz wirklich zuerst den Grund zu einer Flotte gelegt und solcher auch zu aller Welt Verwunderung zu Stande gebracht. Das Leben dieses Helden beweiset, daß die Lust zur Schiffahrt eine seiner stärksten Neigun-

gen

gen gewesen, und daß er sich jederzeit mit ausnehmender Herzhaftigkeit und dem größten Vergnügen auf dem Waßer befunden. Und doch war ihm in der Jugend dis Element ungemein zuwider. Dis rührte daher: Er fuhr, als ein Prinz von 5. Jahren, mit seiner Mutter über einen Damm, und schlummerte auf ihrem Schooße. Beym Aufwachen erschrack er über das Gebrause des Waßers dermaaßen, daß er ein Fieber davon bekam. Und von der Zeit an äußerte sich bey ihm ein solcher Abscheu vor dem Waßer, daß er nicht einmal ein stillstehendes, geschweige ein fließendes und rauschendes Waßer sehen konnte. Man war sehr bekümmert, daß ihm solches dereinst bey seiner Regierung nachtheilig seyn dürfte. Sein Oberhofmeister aber, der **Fürst Boris Galliczin**, von deßen Geschlechte das **veränderte Rußland** Th. 3. S. 21. nachzusehen ist, benahm ihm diese Furcht in seinem 14. Jahre auf eine klügliche Art. Er führte den jungen Czaar auf einer Jagd unvermuthet an einen kleinen Bach und machte ihn, durch sein und anderer Exempel, so beherzt, daß er endlich dadurch ritt. Diese Veränderung erfreuete seinen ältern Bruder den Czaar, **Iwan**, so sehr, daß er selbst einen Versuch that, sie weiter zu treiben. Er fuhr mit dem Czaar, **Peter**, nach dem Lustschloße, **Ismailo**, wo viele schöne Teiche sind. Nachdem sie einige Zeit in dem Garten herum spatziret waren, befahl **Iwan** den anwesenden Hofbedienten sich in einem Teiche zu baden; welches **Peter** anfangs durchaus nicht haben wollte, auf freundliches Zureden seines Bruders aber, doch endlich zuließ. Wie er nun sahe, daß keiner von den jungen Herrn ersoff und sie sich vielmehr in dem Waßer sehr lustig machten: so gefiel ihm solches so wohl, daß er eine Begierde empfand, die Lust auch zu versuchen, wozu ihm sein Bruder vollends Muth machte, wodurch sich denn nach und nach alle Furcht vor dem Waßer bey ihm verlor. Er besuchte hierauf dieses Lustschloß zum öftern und fand endlich in den dasigen Magazins das **englische**, fast verfallene, Boot, den **kleinen Großvater**, wovon oben Meldung geschehen. Er ruhete nicht eher, bis er den Gebrauch davon erfahren. **Korstens Brand**, ein holländischer Schiffszimmermeister, vermuthlich, der von **Astrakan** zurückgekommene, brachte, auf Befehl des Czaars, das Boot in Stand, und segelte damit im Gesichte Sr. Majest. in dem Fluße, **Rause**, auf und nieder; welches dem Czaar so wohl gefiel, daß er endlich Belieben trug, selbst hinein zu treten und das Steuerruder anzufaßen. Weil aber hier das Waßer nicht tief genug war: so erwehlte er den, 18. deutsche Meilen von **Moskow** liegenden, See, **Pereslawle**, oder **Prislavsky** zu dieser Lust; hielt auch auf demselben zuweilen ein blindes Seetreffen, wobey er allemal, als Schiffskapitain, kommandirte. Seine

Frau Mutter bemühete sich, aus zärtlicher Sorgfalt für seine Wohlfahrt, ihn davon abzurathen. Aus Gehorsam mäßigte er seine Begierde eine Zeitlang. Endlich aber ward sein Verlangen zu stark und unter dem Fürwande, im Dreyfaltigkeitskloster ein Gelübde zu thun, erhielt er von seiner Frau Mutter die Erlaubniß zur Reise. Nachdem er den See gesehen, bewegte er sie auch dahin, ihm zu verstatten, daselbst ein Haus und einige Schiffe aufbauen zu laßen. **Korstens Brand** bauete also zwo kleine Fregatten und drey Jachten, worinn sich der Czaar einige Jahre daselbst erlustigte. Doch dieser See dünkte ihn noch zu klein. Derselbe wurde daher mit dem, etwas breitern, See, **Kubins**, verwechselt. Zuletzt faßte der Czaar, aller Gegenfürstellungen ungeachtet, den unveränderlichen Schluß, selbst auf die offenbaren See zu segeln. Er ging 1694. nach Archangel und that von da in seiner eigenen Jacht, St. **Peter** genannt, in Gesellschaft englischer und holländischer Kaufardeyschiffe und unter Begleitung eines holländischen Kriegsschiffes, so der Kapitain, **Jolle Jolson**, führte, eine, ziemlich gefährliche, Lustreise nach **Ponoja**. Und von der Zeit an ging er in Ernst damit um, eine eigene **Flotte** aufzurichten, welchen Fürsatz hernach, die Eroberung der Stadt **Asof** 1696. beschleunigte; indem er gleich drauf bey **Veronitz** (83) die Anstalt zum Schiffbau machte, und hiernächst, innerhalb 3. Jahren, eine, für das **schwarze Meer** bestimmte, Flotte von 40. bis 50. Kriegsschiffen, außer einer großen Anzahl von Galeren und Schnauen oder Fregatten ausrüstete, wozu alle Großen des Reichs, imgleichen alle Städte, Klöster, Dörfer, Edelleute und Kaufleute das Ihrige beytragen mußten; auch zu dem Ende mit unglaublichen Kosten an der Mündung des **Dons** die unvergleichliche Festung und den Hafen **Taganrock** anlegte, welcher aber, nach geschloßnem **pruthischen** Frieden, von den **Türken** wieder gesprengt worden. Weil also dadurch obige Flotte unbrauchbar ward: so verkaufte man einige Schiffe davon an die Türken, die andern aber zog man, den **Donfluß** herauf, nach **Taverow** oder **Staverow** und **Nova-Pawlofsky**. Unter solchen waren 20. Galeren, 6. kleine und 9. große Prahmen jede von 52. Kanonen; die denn an dem **Donfluße** in trocknen Häfen liegen blieben und beynahe alle nach und nach verfaulten. Dis schreckte aber den Czaar von seinem Fürhaben gar nicht ab. Er sahe ein, daß ihm bey seinen Kriegen mit den **Türken** und **Schweden** eine Flotte schlechterdings unentbehrlich war; und zog daher, aus allen Ländern, geschickte Mathematikos, Schiffsbauleute und

See-

(83) Perry gibt hievon, weil er selbst dabey gebraucht worden, umständliche Nachricht. Man muß sich nur nicht an seiner bittern Schreibart stoßen.

Seefahrer nach Rußland, um seine Unterthanen in der Schiffahrt und dem Schiffbau zu unterrichten. Ja er reisete in dieser Absicht selbst nach Holland und England, und verpflichtete seine Knäsen, Bojaren und Edelleute, ihre Söhne in auswärtige Länder zu schicken, um sich eine Kenntniß vom Seewesen und eine Erfahrung in demselben zu erwerben. Man sagt, daß in dem damaligen französischen Kriege, kein Kriegsschiff unter der englischen und holländischen Flotte gewesen, worauf sich nicht zween oder drey Rußische von Adel befunden. Und noch mehrere derselben hielten sich in den englischen und holländischen Häfen und auf den Schiffswerften auf, um die Schiffsbaukunst zu erlernen; wiewohl es darinn keiner soweit gebracht hat, als der Czaar selbst. Er nahm den Titel eines Schiffsbaumeisters an, und verdiente solches mit Recht, indem er nicht nur die vollkommensten Abrisse guter Schiffe verfertigte, sondern auch selbst Hand anlegte und, seinem Amte gemäß, beständig ein Kriegsschiff auf dem Stapel hatte, deren er verschiedene ausgebauet. So wurde z. E. im Julio 1718. ein kostbares Kriegsschiff von 90. Kanonen, welches der Czaar selbst mit lauter Rußen, ohne Beyhülfe einiger Ausländer, in fertigen Stand gesetzt, ins Waßer gelaßen, woran ein jeder die Arbeit bewunderte. Von einem andern, das 180. Fuß lang war, 110. Kanonen führte, und bey seinem Tode nur halb ausgebauet war, haben wir oben schon geredet. Wir würden sehr weitläuftig seyn müßen, wenn wir alle, von diesem Monarchen theils angegebene, theils wirklich erbauete Schiffe, alle von ihm errichtete Flotten, alle, wegen der Schiffahrt und des Seewesens von ihm gemachte, Verordnungen, alle, deshalb durch Kanäle vereinigte, Ströme und Seen, und alle, wegen des Handels zur See, von ihm ausgeführte, Verbeßerungen beschreiben wollten. Wir begnügen uns, kürzlich zu bemerken, daß er, nach dem Verluste von Azof, bey Kronslot in dem finnischen Meerbusen, wodurch ihm der Weg in die Ostsee eröfnet wurde, einen neuen Hafen anlegen, und mit allem Eifer an einer neuen Flotte arbeiten ließ, welche Arbeit so glücklich von Statten ging, daß er sich im Stande befand, es mit der schwedischen Flotte aufzunehmen, und über dieselbe, während seiner Regierung, zum öftern ansehnliche Siege zu erhalten. Nach einem, in des Hrn. J. H. v. L. Leben Petri I. S. 279. befindlichen Verzeichniße bestund die ganze rußische Seemacht schon vor 1710. aus 9. Schiffen vom ersten, 20. vom andern, 5. vom dritten, 19. vom vierten, und 9. vom fünften Range, außer den Branders, Galeren und Brigantinen. Die, aufs Jahr 1718. zu Kronslot ausgerüstete, Flotte bestund in 22. Kriegsschiffen, und war in 3. Esquadern getheilet; deren erste der Großadmiral,

Apraxin, die andere der Czaar selbst, als Vice-Admiral, unter dem Namen, Peter Michailof, und die dritte der Schout by Nacht, Fürst Menzikof, kommandirte. Nachher ist diese Flotte weit höher angewachsen. Laut einer, von der Admiralität, am Ende des Jahrs 1723. übergebnen, Liste waren 41. Kriegsschiffe in dienstbarem Stande, und mit 14960. Matrosen und 2106. Kanonen besetzt. Wie die Seemacht 1727. beschaffen gewesen, erhellet aus der glaubwürdigen, von einem vornehmen rußischen Befehlshaber aufgesetzten, Tabelle, die das veränderte Rußland im 3. Th. S. 86. und 87. aufweiset. Sie enthält, außer 10. unbrauchbaren und fast verfaulten, 26. Kriegsschiffe, eines, nämlich das große Petersburg von 110. drey von 96. viere von 84. zwey von 66. achte von 64. zwey von 54. und sechse von 50. Kanonen, 15. Fregatten, 2. Branders, 2. Praamen 2. Bombardiergallioten, 2. Hospitalschiffe und 140. Galeren, worauf 20. bis 30000. Soldaten eingeschiffet werden können. Strahlenberg bestimmt zu seiner Zeit, das ist unter den letzten Jahren Petri I. die Flotte an der Ostsee auf 36. Rangschiffe, 12. Fregatten, 9. Schnauen und 240. Galeeren, wovon 60. für die Kavallerie bequem gemacht sind, und welche allezeit in den Häfen segelfertig liegen. Eben so viel ganz verfertigte, aber in gezeichneten Stücken von einander genommene, Galeren liegen, nach Strahlenbergs Bericht, mit zubehöriger Ausrüstung in den Magazins, nebst einer Menge von Eichen- und anderm Holze, im Salzwaßer Strara Rußa, woraus jährlich neue gebauet werden. Im Jahr 1736. bestund die Flotte bey Kronstadt beynahe aus 40. Kriegsschiffen vom Range, doch waren sie nicht alle brauchbar, und im Stande, die See zu halten; worüber man sich fast wundern sollte, da jährlich beydes zu Petersburg und zu Archangel 3. bis 4. neue erbauet werden, um die kronstädtsche Flotte damit zu verstärken. Dieser Abgang aber rührt von der Beschaffenheit des Waßers in diesem Hafen her, als in welchem, weil es zu süß ist, die Schiffe gar zu bald schadhaft zu werden pflegen. Unter der Regierung der itzigen Kayserinn ist die rußische Seemacht aufs höchste gestiegen. Man zehlte im Jahr 1750. auf 80. Kriegsschiffe, 30. Fregatten, und über 200. Galeren, ohne die kleinern Fahrzeuge, auf welchen zusammen mehr, als 30000. ordentliche Bootsleute und Matrosen sich befanden. Diese Flotte war in zwo Abtheilungen abgesondert in die von Kronstadt, und in die von Archangel. Noch bis itzt ist man beständig auf den Werften beschäftiget: so daß die Flotte alle Jahr kann vermehrt oder wenigstens immer in vollkommnen Stande erhalten werden. Der größte Theil davon wird in Rußland selbst und zwar aus rußischem Holze und solchen Materialien erbauet,

bauet, die Rußland im Ueberfluß hervorbringt, ausgenommen ein festes amerikanisches Holz, welches zum Getäfel in den Kajüten zum Zierrath verbraucht wird, wiewohl man auch schon seit einigen Jahren angefangen hat, ein fast gleichmäßiges Holz hierzu zu nehmen, welches man in den kasanischen Wäldern findet.

In dem kaspischen Meere hat Rußland ordentlicher Weise keine Flotte, sondern es unterhält daselbst gegen Persien nur einige Fregatten und Galeren, nebst etlichen kleinen Fahrzeugen. An der Westseite dieser See würden sich auch wegen des flachen Ufers schwerlich gute Hafen anlegen laßen.

Auf dem weißen Meere, wie auch gegen Japan zu, suchte zwar Peter I. ebenfalls seine Schiffahrt auszubreiten, wozu er durch die, von Kamscharka oder Kamtscharka einlaufende, Berichte angereizt wurde. Dieses Kamscharka, welches die Chineser Jecco, die Deutschen und Holländer aber Jedso oder Jesso nennen, ist eine, mit Siberien zusammenhangende, Halbinsel, von welcher ehedem weder die Japoneser und Chineser noch die Europäer rechte Kundschaft gehabt und welche zwar bereits durch die Holländer 1643. von der Meerseite entdeckt, durch die Russen aber gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts weiter erkundiget und in den folgenden Zeiten bekannter gemacht worden. Die Alten haben es für Kataya gehalten, und es ist bekannt, wie oft die Engländer und Holländer versucht haben, durch die Meerenge, Weigatz, dahin zu schiffen. Es finden sich viele Anzeigen, daß dieses Land entweder vor Alters mit Nordamerika einen Zusammenhang gehabt, oder doch nur einige Inseln darzwischen liegen, welcher Meynung auch schon Hadrian Reland in seiner 12. Abhandlung von der amerikanischen Sprache beygepflichtet, und die in dem folgenden bestätiget wird. Im Jahr 1701. kam ein rußischer Pediteſetnik oder Fürgesetzter über Funfzig bey den Kosacken, Namens Wolodimir Atlaßowo, eines jakurhischen Kosacken Sohn, von einer, in dieses Land gethanen, Reise nach Rußland zurück, und stattete davon in der moskowischen Prikas folgenden Bericht ab: Er habe in der Stadt Jakutsky für sich und 13. andre Kosacken Fuhren und Pferde genommen, und sich damit den letzten August, in welchem Jahre, wird nicht gemeldet, über den Fluß, Lena, setzen laßen. Nach 3. Tagen habe er den Aldasirom erreicht, welchen er zweymal größer, als den Moskowa, schätzet. Von hier sey er an dem rechten Ufer des Tokulanstroms, welcher kleiner, als der Moskowa, ist, über morastiges und steinigtes Land in elf Tagen bis an den Ursprung des Flußes geritten. Da habe es

schon angefangen zu frieren. Darauf sey er über diesen Fluß, und hernach eine Tagereise über das Gebirge gegangen, bis an die Quelle des Janastroms, welcher breiter, als der Moskowa, ist; von hier sey er längst diesem Strom in 2. Wochen bis Werchojanski Simovia gereiset, woselbst er frische Pferde genommen, womit er noch 2. Tage längst diesem Strome fortgeritten, sich hernach drüber setzen laßen, und denn weiter gegen und längst dem Strom, Dowdock oder Taschtack, und von da, längst dem Galendinastrom fortgereiset, welcher bey Indigirskoi Ostrog in den Indigir fällt, in welcher Ostrog Atlaßow einige Tage ausgeruhet. Hier hätte er Rennthiere gemietet, womit er in 6. Tagen bis Ujardinski Simovia gereiset wäre, wo der Ujandin in den Indigir fällt. Dem Indigir sey er ein klein Stück herunterwärts gefolget, da er denn seinen Weg landeinwärts in 8. Tagen bis Alaseika Simovia genommen, von da habe er 8. Tage bis an den Kolymstrom zur Simovia Germongi, und wieder 10. Tage bis nach Niska Kolimskoi zugebracht. Von hier hätte er seine Reise den Anajastrom heraufwärts fortgesetzt und denn seinen Weg über Land und Gebirge bis zum Jablona Reka verfolget, an welchem Strome herunter er bis zum Fluße, Anadir, und endlich bis zu der Anadirskoi Ostrog oder Festung gekommen sey. Ostrog heißt in Rußland ein Platz, der um und um mit einer Wand oder Mauer und mit einigen Schießthürmen befestiget ist, innerhalb welchem auch Wohnhäuser stehen und Bürger aufgenommen zu werden pflegen. Zwischen dem Kolyn und Anadir liege ein gedoppeltes Vorgebirge, welches einige Nos Tschalotskoi und Anadirskoi nenneten. Strahlenberg glaubet, daß jenes das Vorgebirge, Tabin, dieses aber der Holländer ihr Caput patientiae oder Vorgebirge der Geduld sey. Von diesem versicherte Atlaßow, daß es mit keinen rußischen Fahrzeugen könne umsegelt werden, weil den ganzen Sommer hindurch daselbst ein beständiger Eistrieb, den Winter aber an der Westseite alles fest zugefroren, die östliche Seite aber vom Eise ganz rein sey. Er sey auf der Höhe dieser Vorgebirge zwar nicht selbst gewesen, habe aber von den, an der Mündung des Anadirs wohnenden, Tzuckrschi vernommen, daß gegen dem anadirskischen Vorgebirge über eine große Insel sey, von welcher des Winters fremde Leute über das Eis herüber kämen, welche eine besondere Sprache hätten und eine Art von schlechten Zobeln mitbrächten, deren Schwänze $\frac{1}{4}$ Ellen lang und schwarz und roth gestreift wären. In der anadirskischen Festung hätte er 60. Mann rußische Schlushiwi oder Soldaten, wie auch Freywillige genommen, und mit denselben die Reise nach Kamtschatka fortgesetzt, auf welcher Reise sie

sich

sich von Rennthieren und Fischen ernehret. Es gäbe in dem Kamtschatkastrome eine besondere Art Fische, den Lachsen nicht ungleich, aber grösser, welche des Sommers roth und von den Einwohnern, Awerschina genannt würden. Ja es fänden sich daselbst wol siebenterley Arten von Fischen, die in Rußland nicht bekannt wären, welche aus dem Meere in die Flüße hineingingen, aber selten wieder zurückkehrten. Denn wenn das Waßer wegen der hieselbst sehr starken Ebbe und Fluth eilig abfiele, blieben solche in den Strömen liegen, weswegen sich auch da viele Biber, Ottern, Zobeln und andere Thiere aufhielten. In Kamtschatka sey es des Winters nicht kälter, als etwa um Moskow herum; ja wol nicht einmal so kalt, indem dort weniger Schnee fiele; und hätten sie des Sommers in diesem Lande auf den Rennthieren mit hölzernen Sätteln reiten, des Winters aber mit denselben auf Narten oder Schlitten fahren müßen. Die Wintertage wären in Kamtschatka wol noch einmal so lang, als in Jakutski. Und weiter gegen Mittag in dem Lande der Kurilen, sey es noch wärmer, und hätte man daselbst im Winter wenig oder fast gar keinen Schnee. Denn er, Atlaßow, hätte angemerkt, daß die Sonne daselbst im Sommer zu Mittage wenig oder gar keinen Schatten mache, sondern fast gerade über des Menschen Kopf stehe, und daß es im Winter, sowol am Meere, als in den Strömen und Morästen, welche niemals zufrören, allerley Geflügel und Waßervögel gebe, welche aber meist allesammt des Sommers, wegen der großen Hitze, von da weg nach den nordlichen Ländern zögen. Und weil es daselbst oft regnete und donnerte: so hätte den Atlaßow gedaucht, daß dieses kurilische Land sehr weit gegen Mittag liegen müße. Im mittäglichen Kamtschatka und bey den Kurilen gäbe es verschiedene Staudenfrüchte, unter andern eine Art grüner Beeren, welche ein wenig kleiner, als Hünereyer, wären, und den Geschmack und Samen, wie Hindbeeren, hätten, deren Stauden aber nicht höher als $\frac{1}{4}$ Ellen hoch wären. Außerdem hätten sie viele Früchte gefunden, welche so süß, als Rosinen, aber nicht völlig so groß gewesen. Baumfrüchte aber wären sie daselbst nicht gewahr geworden; hingegen hätten sie ein anderes Gewächs bemerkt, einer rußischen Ellen hoch und eines Fingers dicke, welches die Einwohner Ahaharka nennten, abschälten, ausdehnten, hernach in Bündlein, wie Bast, zusammen wickelten und an der Sonne trocknen ließen, wovon es so weiß würde, wie Zucker, auch eben so schmeckte, als wenn man den Zucker gerieben genöße. Die Zederbäume wären daselbst nicht höher, , als etwa große Wachholderbüsche, trügen aber häufige Nüße. Fichten, Birken, und Lerchenbäume wüchsen daselbst,

daselbst, wie in andern Ländern, und wären in Kamtschatka häufig zu finden. An den Ufern des pentschinischen Meerbusens aber stünden nur Aespen und Birken. An diesem Meerbusen und weiter nordwärts wohnten die **Koräiki**, welche keine Bärte, sondern nur dünnes und wenig Haar um das Maul hätten, sonst von Gestalt, wie die Rußen, und mittelmäßiger Statur wären, aber eine ganz andere Sprache, als die Kamtschadalen redeten, und solche **Schamanen** oder Zauberer unter sich hätten, die auf Trommeln schlagen, und dabey schreyen, auch allerley wahrsagen, wie die bey den **Ostiaken**, und bey den **Samojeden**, so Kedeschnick heißen. Außer diesen wüsten die **Koräiki** von keinen Zerimonien in ihrem Glauben. Sie trügen Kleider und Stiefeln von Rennthierfellen, die Sohlen aber von Seehundsleder, welche Seehunde sie, nebst andern Fischen und Thieren, zur Nahrung gebrauchten. Ihre Hütten wären theils von Rohr, theils von Rennthierhäuten. Die **Lutorzi**, welche ostwärts an dem Ufer des Weltmeers wohnten, wären ihnen zwar an der Sprache und an den übrigen Dingen gleich; nur, daß sie ihre Hütten in der Erde machten. Dahingegen die **Kamtschadalen**, welche mittagwärts ins Land hinein, und an den Bächen wohnten, nicht nur eine andere Sprache, sondern auch eine kleinere Statur, mittelmäßige Gesichter und große Bärte hätten und ziemlich den **Siränen** gleichten, die in **Rußland** und **Permia** wohnen. Ihre Kleider wären auswendig gekehrte Zobelfelle, Fuchsbälge und Rennthierhäute, aber mit Hundefellen eingefaßt und verbrämt. Des Winters hätten dieselben ihre Hütten in der Erde, des Sommers aber über derselben auf Pfählen, drey Faden hoch von Brettern gebauet, welche sie mit Fichtensträuchen und Wurzeln bedeckten, und zu solchen mit Leitern hinaufstiegen, dergleichen Jurten zu 3. bis 400. bey einander stünden. Sie nehrten sich von allerhand Thieren und Fischen, welche letztern sie meistens roh und gefroren fräßen. Des Winters machten sie große Gruben in die Erde, fülleten solche mit Fischen und deckten sie mit Erde und Birkenrinde zu. Wenn sie denn darinn verfaulet wären: nehmen sie zum Gebrauch ein Theil heraus, schütteten solche in einen Trog mit Waßer, legten glühende Steine hinein, rührten sie brav um und kochten sie also; welches aber einen greulichen Gestank von sich gäbe. Hölzernes und irdenes Geschirr machten sie sich selbst: sie hätten aber auch bemalte und überfirnißte Gefäße, welche ihnen, laut ihrer Aussage, von den, gegenüber liegenden, Inseln zugeführt würden, von welchen sie doch nicht sagen könnten, unter welcher Herrschaft sie stünden. Von einer Religion fände man auch keine andere Spuren unter ihnen, als daß sie Schamanen

hielten, welche in tiefen Wäldern wohnten und langes Haar trügen. Die von den Rußen gefangene, Koräiki wären ihre Dollmetscher gewesen. Die Kurili, so weiter gegen Mittag wohnten, wären schwärzer, und hätten nicht viel vom Barte ums Maul. Ihre Kleidung käme mit der Kamtschadalen ihrer überein. Ueberhaupt aber wären sie ärmer, und ihre Zobel auch schlechter. Dagegen hätten sie eine Menge von rothen Füchsen und großen schwarzen Bibern. Ob weiter hin noch andere Völker wohnten, und wie weit sich das Land erstrecke, wäre dem Atlaßow unbekannt. Von der Mündung des östlichen Kamschatkistroms, eine Reise von 7. Tagen hinaufwärts, wäre ein hoher Berg, länglicht wie ein Kornstapel; und nicht weit davon ein anderer in Gestalt eines Heuhaufens, aus welchen beyden des Tages Rauch, des Nachts aber Feuer und Flammen in die Höhe stiegen. Die Kamtschadalen versicherten, wenn man den halben Berg hinauf käme, hörete man ein so erschreckliches Getöne und Brausen, daß es kein Mensch lange anzuhören vermögend wäre. Diejenigen, so sich weiter hinauf gewagt hätten, wären nicht wieder zurück gekommen. Aus dem einen dieser Berge flöße ein Strom, deßen Waßer etwas grünlicht schiene, aber so hell und klar wäre, daß wenn man einen Kopeiken hinein würfe, man denselben 3. Faden unter dem Waßer sehen könnte. Sie hätten unter sich keine Obrigkeit, sondern die Aermern wären den Reichen dienstbar; doch führten sie unter sich selbst, ein Geschlecht mit dem andern, zum öftern Krieg. Des Sommers giengen sie nackend. Zuweilen wären sie kühn und beherzt genug, zuweilen hinwieder ganz furchtsam und verzagt. Ein Mann könne so viel Weiber nehmen, als er wolle. Einige hätten deren 3. bis 4. Sie hielten kein anderes Vieh, als Hunde von ordentlicher Größe, deren Haar aber $\frac{1}{4}$ Ellen lang wäre. Die Zobel fiengen sie an den Strömen, wo es viele Fische gibt, und zwar in hölzernen Fallen. Auch schößen sie dieselben mit Bögen von den Bäumen. Vor Schießgewehr grauete ihnen sehr, und die Rußen, welche damit umzugehen wußten, nennten sie Mithimans, Feuerleute. Sie hätten auch wol zuweilen mit den Rußen Krieg geführet: so bald aber diese einen Schuß gethan, hätten sie die Flucht genommen. Die Kamtschatker giengen des Winters mit Letschen oder Schrittschuhen, die Koräiki aber auf Schlitten zu Felde, da denn einer das Rennthier regierte, und der andere die Pfeile abdruckte. Des Sommers marschirten sie zu Fuß, einige bekleidet, einige nackend. Von den Rußen erhandelten sie gegen Zobel, Füchse, Biber ꝛc. kleine blaue gläserne Korallen, Meßer und dergleichen. In dem lutorischen Meere flöße des Winters Eis, es frore aber nicht ganz zu. Ob es aber in dem

Meere nach Kamtschatka zu, frore, wiße er nicht; wenigstens wäre des Sommers kein Eis daselbst zu sehen. Er, der Atlaßow, hätte einen Kosacken auf dem Kamschatkistrome bis an das Meer gesandt, um zu erfahren, ob daselbst auch Leute wohneten, und dieser hätte bey seiner Rükkunft bekräftiget, daß sich an dem Meere eben solche Kamtschadalen aufhielten. Von dem Strome, Jelowka, bis ans Meer träfe man 160. Ostrogen an, da in einer Hütte, die von Fellen gemacht wären, zu 150. bis 200. Menschen lägen. Vor Ankunft der Rußen hätten sie derselben nicht so viel gehabt, nachher aber zu ihrer Vertheidigung derselben immer mehre erbauet. Aus denselben schleuderten sie große Steine auf ihre Feinde; sie wehrten sich auch mit zugespitzten Stangen und Prügeln. Die Rußen aber rückten mit hölzernen Schilden gegen sie an, steckten ihre Ostrogen in Brand, stellten sich dann gegen die Thür und erschlügen einen nach dem andern, so wie sie heraus eilten. Sonst hätten sie auch Schanzen von Erde aufgeworfen: wenn sie sich aber einmal auf dem Walle zeigten und die Rußen Feuer auf sie gäben, dürften sie sich nicht weiter blicken laßen. Auf dem Kamtschatkistrome bis ans Meer hinunter zu fahren, brauchte man 4. Tage. Hier gäbe es viele Bären und Wölfe. Gegen dem ersten kurilischen Fluße über sähe man Inseln liegen, und die Leute im Lande sagten, daß auf denselben gemauerte Städte wären. Das möchten also wol die nordlichen japanischen Inseln seyn. Was aber für Leute drauf wohnten, könnten sie nicht sagen. Von diesen Inseln kämen Leute zu den Kurilen, welche porzellainenes Geschirr und bundgestreifte seidene (Dap) auch baumwollene Zeuge (Kiraika) und Kleider (Asam) von dünnen seidenem Zeuge (Lensa) mit sich brächten. Die Kurilen versicherten, daß diese Leute ihnen die Gefäße und Kleider umsonst gäben. Die Fahrzeuge, worauf diese Ausländer ankämen, wüsten sie aber nicht zu benennen. Es sagten auch diese Einwohner, daß oberhalb den kamrschatkischen Biberströmen alle Jahr große Fahrzeuge (Bußi) ankämen und von ihnen Seehundespeck und Thran abhohlten; was sie aber in solchen Bußi mitbrächten, wüsten sie nicht. In dem Meere gäbe es große Wallfische (Kythi) und Nerpa Kalani, welche beym Steigen des Waßers nahe ans Ufer kämen und bey deßen Ablaufe auf dem Trocknen liegen blieben, da sie denn von den Einwohnern erschlagen würden. Die Kalani oder Seehunde könnten nicht entlaufen, weil sie ganz kurze Füße hätten, und weil vieles Holz am Strande läge. Wie weit der Amurfluß von dannen wäre, könne man nicht wißen. Die Penschini machten Böte von Seehundeleder, 6. Faden lang und 3. Faden breit, inwendig setzten sie hölzerne Wrangen, damit

sich

sich das Leder nicht zusammen geben könne. Solche Böte nennten sie Baidari. Eines könnte 30. bis 40. Menschen tragen. Sie ruderten damit in die See, um Seehunde zu fangen. Die Kamtschadali hätten auch dergleichen, aber nicht so groß. Bey den Kurilen hätte Atlaßow keine gesehen, weil es im Winter gewesen. Er glaubte, daß man in den kamtschadalischen und kurilischen Ländern wol zweymal im Jahr ernten könnte, weil es daselbst sehr warm, dazu auch ein guter Boden wäre. Vieh gäbe es hier nicht. Ob aber Silber oder andere Metalle daselbst zu finden wären, könne er nicht sagen. Der Gefangene, welcher auf der Bußi übers Meer gekommen wäre, hätte eine ganz besondere Sprache geredet. Er hätte einen kleinen Knebelbart und schwarze Haare gehabt, im Gesichte aber wäre er anzusehen gewesen, wie ein Grieche. Als derselbe bey den Russen ein Bild erblicket, hätte er stark zu weinen angefangen, womit er zu verstehen geben wollen, daß sie dergleichen auch in seinem Lande hätten. Dieser wäre zwey Jahr bey dem Wolodimir Atlaßow gewesen, und hätte bereits etwas Rußisch reden gelernt, auch durch Dolmetscher etwas Koräikisch gesprochen, weil er vor des Wolodimirs Ankunft bereits 2. Jahr bey ihnen gewesen. Er hätte gesagt, daß er ein Indianer wäre, und daß es bey ihnen viel Gold und ganze Häuser von Porzellain gäbe. Ihre Könige wohnten in silbernen und vergüldeten Pallästen. Atlaßow hätte auch eine silberne Münze, $\frac{1}{3}$ Loth schwer, von den Koräiken bekommen, da denn der Fremdling gesagt, diese Münze wäre aus seinem Lande. Zobel und anderes Pelzwerk brauchten sie nicht in Indien, sondern sie hätten Kleider von allerhand Zeuge mit Baumwolle gestopft. Dieser Fremdling wäre mit ihm, dem Wolodimir, 6. Tage von Anandirskoi auf Liski gegangen, woselbst er krank worden, weswegen sie ihn nach Anandirskoi Simovia zurück gebracht. Uebrigens sey er ein sehr verständiger und höflicher Mensch gewesen. Wolodimir hätte auch einen gebornen Kamtschadalen mit sich nach Moskow zu bringen gesucht, seinen Bericht durch ihn zu bestätigen; es wäre aber derselbe unterweges zu Kaygorod gestorben. Der Hr. von Strahlenberg setzt zu diesem Bericht hinzu, daß obgedachter Indianer ein Japonese gewesen, und daß er ihn auf der Durchreise in Tobolski, da er nach Moskow gebracht werden sollen, gesehen habe. Er hätte nicht viel Rußisch verstanden, ihm aber doch, als er ihn durch einen Dollmetscher befragt, ob in Japan das Land, Kamschatki, Jedso genannt würde, mit Ja geantwortet. Er zweifelt also nicht, daß wenn die Holländer die Umstände dieses Landes vor 80. und mehrern Jahren gewust hätten, so würden

sie von Japan, China und Batavia aus diese Halbinsel gewiß besucht haben, und daß die Reisen dahin die Mühe noch wol würden belohnt haben, zumal die Zobel und Biber, wovon das Stück zu 60. Rthlrn. in China verkauft wird, im Ueberfluße daselbst zu finden wären. Man kann hiermit vergleichen, was in dem 1. Th. des veränderten Rußlandes S. 404. u. f. aus des Le Brun Reisebeschreibung von den Samojeden und andern, dort herumwohnenden, Völkern angeführt wird, und woselbst auch die Schamanen (Siamanen, Kordisnik) oder Zauberpriester beschrieben werden. Was, laut dieser Nachrichten, ein rußischer Kaufmann, Michael Ostatioff, von einer, an der Nordostspitze des Landes, Kamtschatka wohnenden, Nation, welche dort Sorgtsie heißen, von den Rußen aber Tschucktschi genannt werden, ausgesaget, nämlich daß sich dieselben die Wangen aufritzten und in die Ritzen die Gräten von dem Fische, Narval, steckten, um die Wundenmaale, welche ihnen zum Zierrath dienten, zu behalten, hat ein anderer Rusße, der 1716. aus Kamtschatka gekommen, gegen Strahlenbergen bekräftiget, doch mit dem Zusatze, daß die Tschucktschi die Gräten selbst, statt eines Zierraths in die Wangen steckten. Im Jahr 1712. oder 1713. schickte der siberische Statthalter, Gagarin, einen schwedischen Korporal, der vorher ein Schiffszimmermann gewesen, nach Kamtschatka hinauf. Dieser bauete daselbst ein kleines Fahrzeug von Aespen- und Birkenholze und gieng damit vom festen Lande über dem kamtschatkischen Meerbusen, und auch wieder zurück, auf welcher Rückreise er 6. Tage zubrachte. Drey Jahr hernach sandte Gagarin einen schwedischen Lieutenant, Namens Mulyn, nach gedachtem Meerbusen. Dieser ging von Jakutski gerade in Ost und Südost dahin. Wie er nun mit seiner Gesellschaft an die Gebirge kam, welche das jakutische und koräikische Land scheiden: so war kein andrer Rath, als daß sie zu Fuß hinüber marschiren musten. Sie brachten aber von dem Vieh, so sie zur Zehrung mitgenommen, mittelst großer Mühe, nur einen Ochsen auf jene Seite. Dergleichen Kreatur hatten die Koräiki ihr Lebtage noch nicht gesehen. Daher nannten sie den Ochsen Ruski Olehn, ein rußisches Rennthier. Uebrigens versicherte Mulyn, daß daselbst kein anderes, als Aespen- und Birkenholz vorhanden wäre. Die Baidari oder Badari der Koräiki und Kamtschadalen sind Böte, worinn 10. bis 14. Personen sitzen, und welche zusammen geleget werden können. Vielleicht haben solche ihren Namen von dem alten celtischen Worte, Bad, ein Kahn oder Boot, Strahlenberg hat einen solchen Kahn zu Tobolski gesehen, der vom Eismeere bey Kamtschatki dahin gebracht worden. Die Sproßen waren

ren vom Wallfischbein, der Ueberzug aber von Seehundefellen. Auf Befehl des Czaars Petri I. und des Generalfeldzeugmeisters, Bruce, Fürschlag, wurden von dem Kommendanten zu Nerschinskoi 1714. zween Männer an die äußersten rußischen Grenzen geschickt, die sich da auf ein Fahrzeug setzen mußten, um sich zu bemühen, ob sie nicht irgendwo in der dasigen See neue Länder entdecken könnten. Diese Abgeschickte hatten nicht die geringste Wißenschaft vom Seewesen, bekamen aber doch, nachdem sie sich nur etliche Wochen an den Küsten umgesehen, in der Entfernung von 2. bis 3. Meilen festes Land zu Gesichte, worauf sie sich hinüber, und nach 2. Tagen wieder zurück begaben. Da sie aber fast wieder am Lande waren: gingen sie durch einen Sturm zu Grunde. Kurz vor seinem Ende befahl Peter I. seinem, der parisischen Akademie der Wißenschaften gethanen, Versprechen, und seiner eigenen Neugier ein Genüge zu thun, abermals eine Reise nach Kamtschatka anzustellen, und von dort aus in den orientalischen Ocean gegen Norden zu schiffen, in der Absicht, die Grenzen von Siberien zu bestimmen, und zu sehen, ob sie mit Waßer umgeben wären oder mit Amerika zusammenhingen. Sein Tod ließ ihn den Zweck seines Wunsches nicht erreichen. Die Kayserinn, Katharina, aber beorderte, auf ferneres Anrathen des Grafen von Bruce, im Februar 1725. den Schiffskapitain Behring, diese Untersuchung ins Werk zu setzen. Und es wurde daher derselbe mit einer starken Gesellschaft von Officierern, Feldmeßern, Schiffsbaumeistern, Matrosen und Soldaten von dem Admiralitätskollegio nach Kamtschatka abgefertiget. Die Reise ging aber sehr langsam von statten. Im Frühlinge des 1727. Jahres ließ Behring an der äußersten Grenze von Siberien am Lenastrome das erste Fahrzeug bauen, in welchem er über das pensinskische Meer nach Kamtschatka überfuhr und daselbst an dem Fluße Kamtschatki, im Anfange des 1728. das zweyte Fahrzeug verfertigen ließ. Nun ging seine Anweisung ausdrücklich dahin, die nordostliche Grenze dieses Landstrichs zu untersuchen und zu erforschen, ob das Land mit dem nordostlichen Theile von Amerika zusammen hange, oder ob dazwischen eine freye Durchfahrt zu Waßer anzutreffen sey. Er setzte also seinen Lauf mit seinen beyden Fahrzeugen gegen Nordosten bis auf den 67. Gr. 19. Min. Norderbreite fort und entdeckte deutlich, daß daselbst wirklich ein Weg war, so, daß man aus der Lena, wofern man durch das Eis nicht verhindert würde, zu Waßer nicht nur nach Kamtschatka, sondern auch nach Japan, China und Ostindien gelangen könnte. Es hatten ihm auch die dortigen Einwohner berichtet, daß schon 60. Jahr vorher ein Fahrzeug aus der Lena bis nach Kamtschatka gekommen

wäre. Ferner bekräftigte er die, ehemals von diesem Lande erhaltene, Nachricht, daß es gegen Norden mit Siberien zusammenhange. Seine, 1729. eingeschickte, Reisekarte erstreckt sich von Tobolsky bis Ochotsky. Nachher ließ er noch eine Karte von Kamtschatka und seiner Seefahrt aufnehmen, woraus zu ersehen war, daß dis Land sich gegen Süden unter dem 51. Grade der Norderbreite anfängt, und also bis zu dem 67. Grade ausläuft. Die geographische Länge gibt er, von der westlichen Küste, nach der Mittagslinie von Tobolsky zu rechnen, zu 85. Gr. und von der äussersten nordostlichen Grenze, zu 26. Gr. an. Man muthmaßete und prophezeyte schon damals, daß wenn diese Bemühungen künftig mit gleichem oder mehrern Nachdruck sollten fortgesetzt werden, an einem glücklichen Erfolg nicht zu zweifeln seyn würde. Jedoch meynte der Herr von Bruce, daß, so lange man den Versuch nur mit einzelen Fahrzeugen machte, und keine Flottille dazu ausrüstete, man zwar die unbekannten Länder würde finden, aber nicht nutzen können. Da die Kayserinn, Anna, unter deren Regierung Behring zu Anfange des 1730. Jahres wieder zurück kam, auf alles sehr aufmerksam war, was den Flor ihrer Reiche befördern konnte: so bewies Sie auch einen besondern Eifer in Fortsetzung dieser kamtschatkischen Unternehmung; um auch zu erfahren, wie weit Asia und Amerika von einander entfernt wären, und wie der nächst anliegende Theil von Amerika beschaffen sey. Die Akademie zu Petersburg bekam Befehl, geschickte Leute dazu auszulesen. Hr. Prof. Joh. Georg Gmelin, itziger Lehrer der Botanik und Chymie zu Tübingen, erbot sich selbst, der natürlichen Historie halben, mitzureisen. Wegen der bürgerlichen Historie wurde Hr. Prof. Gerh. Friedr. Müller, und wegen der Geographie, Ludewig de l'Isle de la Croyere, mitgeschickt. Zu diesen kamen 6. Studenten, 2. Mahler, 2. Jäger, 2. Bergleute, 4. Feldmeßer und 12. Soldaten mit einem Korporal, und Trummelschläger. Diese Gesellschaft trat ihre Reise den 19. August 1733. an. Sie brachten auf derselben über 9. Jahr zu. Was sie, und insbesondere Hr. Gmelin, welcher im Hornung 1743. zu Petersburg wieder eintraf, während dieser Zeit ausgerichtet, entdecket und ausgestanden, hat Hr. Gmelin in seinem Lebenslaufe, welcher der tübingischen Einladungsschrift zu seiner Antrittsrede den 22. August 1749. einverleibt steht, weitläuftig beschrieben. Und man kann solches auch deutsch in den koburgischen Zeitungen 1751. in der 26. Nachlese und einigen folgenden Stücken, imgleichen in Hrn. D. Friedrich Börners Nachrichten von den Leben und Schriften itztlebender Aerzte und Naturforscher, B. 2. St. 1. S. 211. u. f. lesen. Auch steht im Commercio litter. Noriberg. Vol. IV.

IV. p. 17. eine Relatio de itinere Kamtschatkensi von der Feder des Hrn. Gmelins. Hiernächst ist davon in einer, dem vierten Stücke der Ergetzungen der vernünftigen Seele eingerückten Lebensbeschreibung Hrn. Georg Wilhelm Stöllers, welche hernach auch in dem ersten Stücke der hamburgischen Beyträge zur Historie der Gelahrheit, und, Auszugsweise, in dem hamburgischen Korrespondenten und in den frankfurtischen Zeitungen abgedruckt worden, eine weitere Nachricht zu finden. Weil aber solche mit vielen erdichteten Umständen, Fehlern und Unrichtigkeiten, und insonderheit mit argwöhnischen Muthmaßungen von dem Tode des Hrn. Stöllers, der sich in Rußland Steller geschrieben, angefüllet ist: so wollen wir aus dem merkwürdigen Aufsatze, welchen ein vornehmer und vertrauter Freund deßelben, aus Rußland nach Deutschland geschickt hat, und worinn gedachte Nachrichten theils widerlegt, theils ergänzt und verbeßert werden, hieselbst einen kurzen Auszug mittheilen.

Als die, in Siberien zur Erweiterung der natürlichen Geschichte dieses Landes beschäftigten, Profeßores der Akademie zu Petersburg, Müller und Gmelin, 1737. einen Gehülfen verlangten: fiel man gleich auf den Hrn. Stöller, der sich seit 1735. in dem Hause des Erzbischofs, Theophanes, befunden, und bey der Akademie wegen seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit bekannt und beliebt war. Er wurde zum Adjunct der Akademie erklärt, und kam gegen das Ende des Jahrs 1738. bey obgedachten Profeßoren in Jeniseisk an. Wie diese seine Kräfte und seine ungemeine Lust zum Reisen einsahen: fertigten sie ihn im Hornung 1739. mit einer weitläuftigen Instruction nach Kamtschatka ab, um, sowol unterweges, als in dem Lande, wo er eigentlich hin sollte, die natürliche Geschichte in allen dreyen Reichen der Natur zu beschreiben. Den Sommer blieb er in Irkuzk, bis die nöthigen Vorbereitungen zu der weitern Reise gemacht werden konnten, und that unterdeß gleichsam eine Lustreise über den See, Baikal, nach dem, in denselben von der Südseite sich ergießenden, Barguzinfluße, und auf die Insel, Olchon, welche im gedachten See liegt, auch mit dem Anfange des Winters nach der chinesischen Grenze; und zeigte durch seine eingeschickten Anmerkungen, daß er im Stande wäre, die, ihm aufgetragene, Arbeiten aufs nützlichste auszuführen. Im Frühlinge des Jahrs 1740. trat er endlich die Reise nach Kamtschatka an, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß er schon den 12. Aug. zu Ochozk eintraf. Hier ging er den 20. Aug. zu Schiffe und kam noch zu guter Zeit bey Bolschevezkoi-Ostrog an. Das 1741. Jahr war zur Seeexpedition von Kamscharka aus nach Amerika gewidmet; und, ungeachtet

Hr.

Hr. Stöller nicht mit dahin zu gehen verbunden war: so hatte er doch einen so außerordentlichen Trieb dazu, daß er sich selbst anerbot, einen Reisegefährten abzugeben. Er ging also den 4. des **Brachmonats** 1741. auf eben dem Schiffe, das der obenbelobte Kapitain-Kommandeur **Behring** oder **Beering** führte aus dem **kamtschatkischen** Hafen **St. Petri und Pauli**, von dem Fluße, Awarscha, der darein fällt, vor diesem der awarschische Hafen genannt, in die See, und den 18. des **Heumonats** bekam dis Schiff das feste Land von **Amerika** zu Gesichte. Hr. Stöller besuchte, mit den Seeleuten, eine, dem festen Lande ganz nahe gelegene, Insel, worauf man frisches Waßer einnahm. Man fand Hütten und in denselben Hausgeräthe und allerhand Vorrath von Lebensmitteln. Nichts aber von allem diesen war von den **kamtschatkischen** Hütten und deren Hausgeräthe und Lebensmitteln unterschieden. Doch weder hier, noch auf den übrigen Inseln, welche sie vorbeygesegelt waren, bekam man irgend einen Menschen zu sehen, vermuthlich, weil sie, bey Erblickung eines so großen Schiffes, sich zurück gezogen und versteckt hatten. Weil der Kommandeur keinen Befehl hatte, mit den **Amerikanern** eine Handlung zu errichten: so hielten sie sich nur 6. Tage daselbst auf. Die Rückreise verzögerte der widrige Wind. Den 4. des **Herbstmonats** trafen sie auf einer **amerikanischen** Insel Leute an, die einen **Falkenflügel**, als ein Zeichen des Friedens, zu ihnen brachten, sich auch des andern Tages in größerer Anzahl meldeten. Dis waren die **ersten** und auch die **letzten** fremden Menschen, deren unsere Schiffsgesellschaft auf dieser ganzen Reise ansichtig geworden. Sie sahen nicht anderst aus, als ihre Nachbaren, die **Kamtschadalen**: Die Dollmetscher aber, so man von den verschiedenen **kamtschatkischen** Völkern mitgenommen, konnten kein Wort von ihrer Sprache verstehen. Unsere Seefahrer stunden sowol hier, als nachgehends an andern Orten, viele entsetzliche Stürme aus, und trieben oft in der See herum, wurden auch nicht selten durch die heftigen Winde, die einzigen Feinde, von denen sie auf dieser Reise verfolget worden, 50. 60. bis 70. Meilen zurückgejagt, bis sie endlich den 5. des **Wintermonats** an einer Insel strandeten, und das Schiff völlig zerscheiterte. Der Kapitain-Kommandeur, **Behring**, fand hier sein Grab. Denn er starb den 8. des **Christmonats**. Die übrige Gesellschaft, welche nebst Hrn. **Stöller**, aus 46. Mann bestund, sehnte sich nach einigen Hütten, worinn sie überwintern könnte. Die Insel aber war nicht nur von Grase, sondern auch von allem Gesträuche und Holze entblößt. Doch trieb der Wind beständig Holzung an, wovon sie sich endlich 5. Hütten baueten. Das Fleisch der Seeottern, Seelöwen,

Seebären, Seehunde, Seekühe und Seevögel, wie auch die Seekräuter, dienten ihnen zur Nahrung. Die Fürsehung des Allerhöchsten wachte gar augenscheinlich über diesen kleinen Rest verunglückter Leute. Sie wurden nicht nur reichlich gespeiset, sondern auch in kurzer Zeit ihrer Erlösung vergewißert. Die See trieb die Stücke ihres zerscheiterten Schiffes auf ihre Insel. Aus diesen Trümmern baueten sie ein kleines Fahrzeug, wobey ohne Zweifel ein jeder Hand anlegen mußte, ohne daß man deswegen Hr. Stöllern zu einem Schiffsbauer oder Seekapitain machen darf, wie in den Zeitungen geschehen, worüber sich Hr. Stöller selbst geärgert, indem er als ihm dergleichen Zeitung aus Petersburg zugeschickt worden, in einem Schreiben unter andern sich so ausgedrückt: Ich möchte gern wißen, wer mich zum Seemann und Windmacher gemacht. Mein Verlangen ist, das Leere in dem Reiche der Wißenschaften, keinesweges aber, das Leere in den Zeitungen zu füllen. Die Gesellschaft lief mit ihrem neuerbaueten Fahrzeuge den 17. Aug. 1742. wieder in die See, und erreichte den 26. deßelben Monats, ohne weitere Gefahr, eben den Hafen in Kamtschatka, wo sie das Jahr vorher ausgelaufen war. Man fand, daß ihre wüste Insel nur 60. holländische Meilen von diesem Hafen entfernt gewesen. Eine Mißion hat Hr. Stöller in Kamtschatka nicht veranstaltet, denn dergleichen war daselbst schon 1715. angelegt worden. Er hatte gnug zu thun, sich von den Beschwerlichkeiten seiner Reise zu erholen, Kamtschatka, nach seiner natürlichen Beschaffenheit, zu beschreiben, wozu er bey seinem ersten Aufenthalte daselbst wenig Zeit hatte, und insonderheit die warmen Bäder, Feuerspeyenden Berge und umherliegende Inseln zu besuchen. Nach der, ihm angebornen, Aemsigkeit ruhete er nicht lange aus, und besahe im Anfange des Jahrs 1743. den einen Feuerspeyenden Berg. Ungeachtet er daselbst kein geringes Unglück hatte: so trieb ihn doch seine Wißbegierde gleich drauf an den, in das orientalische Weltmeer fallenden, Fluß, Olutora zu befahren. Wie er im Begriff war, von da nach Kamtschatka zurück zu gehen, kam ihn die Lust an, über das Eis, auf 4. Meil Weges, in einem, mit Hunden bespannten, Schlitten, nach der, in eben dem Meere liegenden, Insel, Karaga zu gehen. Er war auch schon ein ziemliches Stück in die See hinein, als dieselbe plötzlich aufbrach, und er gezwungen wurde, mit Hinterlaßung alles des Seinigen, über die Eisschollen, zu Fuße, den Rückweg zu suchen. Im Jahr 1744. trat er endlich die Rückreise aus Kamtschatka über Ochozk an, und erreichte im späten Herbste die Stadt, Jakuzk, wo er den Winter hindurch blieb. Im Frühling 1745. ging er nach Irkuzk, wo er Geschäfte wegen sich das gan-

ze Jahr aufhalten mußte. 1746. reisete er über Jeniseisk nach Tobolsk und von hier, über Werchoturie, nach Solikamsk und nach den, am Jug und Jeguschicha, zween, in die Kama fallenden, Bächen gelegenen, Bergwerken. So sehr er bisher seine Reise nach Petersburg beschleuniget: so unvermuthet änderte er hier seinen Entschluß. Er schickte den Maler, und einen Studenten, nebst dem Dollmetscher, so er bey sich hatte, mit seinen vornehmsten Sachen voraus, und kehrte freywillig nach Solikamsk zurück, um von dort aus nach den newiauskischen Eisen- und Kupferhütten des gewesenen Staatsraths, Demidow, in Begleitung des Sohnes deßelben, der in Solikamsk wohnte, noch eine Reise zu thun. Daselbst überbrachte ihm ein, von dem dirigirenden Senat abgeschickter, Kourier einen Befehl, kraft deßen er wieder nach Irkuzk gehen sollte. Er säumte nicht, dem Befehl zu gehorsamen: war aber eben in Tara angekommen, als er, durch einen andern Kourier, den Befehl und die Erlaubniß erhielt, seine Rückreise ohne Verzug nach Petersburg fortzusetzen. In Tobolsk hielt er sich 3. Wochen auf, reisete endlich von da ab, ward aber unterweges krank und starb in der Stadt, Tjumen, 36. deutsche Meilen von Tobolsk und 60. von Kathrinenburg, an einer hitzigen Krankheit, im Beyseyn eines deutschen Wundarzts, Namens Lau, den 12. November 1746. zu einem unwiederbringlichen Schaden der natürlichen Historie und mit größter Bedaurung aller derjenigen, welche die ächten Verdienste eines fleißigen, unermüdeten, gelehrten und mit gesundem Verstande begabten Naturkündigers zu schätzen wißen (84).

Un-

(84) Ich bin es dem Andenken dieses Mannes schuldig, hier anzuführen, daß er in Halle mein Lehrer und mein vertrauter Freund gewesen. Seine Gelehrsamkeit, seinen Fleiß, seine Redlichkeit muß ich gleichfals rühmen. In der Naturwissenschaft hatte er mehr, als gemeine Einsichten. Ich bezeuge nach der Wahrheit, daß er nicht nur mir verschiedene von den vornehmsten Zufällen und Veränderungen meines Lebens richtig voraus angezeiget, sondern auch von seinen eigenen künftigen Schicksalen so viel eröfnet, daß er in Halle eine tödtlichscheinende Krankheit ausstehen, hernach aber aus Deutschland wegkommen und an die äußersten Grenzen von Europa hingerathen würde; wozu wenigstens damals 1732. wie er als ein Candidat der Theologie lebte, nicht der geringste Anschein da war. In der, kurz drauf ihn befallenden, schweren Krankheit habe ich verschiedene Nächte bey ihm gewachet; und an der Erfüllung der andern Prophezeyung hat er mich selbst in einem Schreiben aus Rußland an seinen Bruder den Hrn. Rath und Leibmedicum, S. A. Stöller, zu Sangerhausen, meinen wertheßten Gönner und Freund, erinnern laßen.

Ungeachtet nun Rußland auf dieser Seite eben keine Kriegesschiffe braucht: so ist doch dagegen die Schiffahrt auf der weißen See keine der geringsten, und man sieht auf derselben beständig gute Kaufardey Flotten schwimmen. Archangel war ehedem der vornehmste rußische Handelsplatz; und obgleich hernach der Handel zwischen dieser Stadt und Petersburg getheilet worden: so ist doch Archangel noch einer der berühmtesten Hafen in Europa. Die Dwina theilt sich daselbst und ergeußt sich durch zween schiffbare Arme ins Meer. Sonst liefen die Schiffe in der linken Mündung bey dem Kloster Nikolai ein, daher auch Petrejus und andere den Hafen den St. Niklashafen nennen. Nachdem sich aber diese Mündung sehr verschlemmte: so mußte man nachher auch die Einfahrt in dem rechten Arme oder in der so genannten neuen Tiefe versuchen und dieses gab Gelegenheit, die Stadt Archangel, ungefähr ums Jahr 1565. daselbst anzulegen. Peter I. hat zur Sicherheit des Hafens und seines Zolles, oben an der Einfahrt eine Festung, Nova Dwenka genannt, erbauen laßen. Zwischen beyden Armen liegen zwo Inseln, davon die größte Podesenska heißt; und nicht weit zur Linken, in dem Winkel des weißen Meeres, noch drey andere im Triangel. Die unterste führt den Namen Solofka, die obern beyden aber heißen Anger und Koßova. Eine halbe Meile von Archangel hat Peter I. zum Schiffbau die schönsten Anstalten gemacht. Zu den obenwehnten Reisen nach und über Kamtschatka gaben auch die archangelschen Kaufleute selbst mit Gelegenheit, indem einige derselben 1716. dem Senat den Fürschlag thaten, daß vermittelst der Vereinigung vieler schiffbaren Ströme, Seen und Flüße, von Archangel in das orientalische Weltmeer, und folglich nach Japan und Ostindien ein Weg eröffnet werden könnte. Am Ende des Jahrs 1750. entschloßen sich die Kaufleute zu Petersburg und Archangel, auch nach Grönland einige Schiffe auf den Wallfischfang abzusenden, welches Fürhaben, bey glücklichem Erfolg, dem Juchtenhandel der Rußen sehr zu statten kommen würde.

Die Häfen und Festungen, welche der rußischen Kriegsflotte zum Aufenthalt und zur Beschützung dienen, stehen nicht unter dem Kriegskollegio, sondern unter der Admiralität. Der größte Hafen ist an der Ostsee bey Kronstadt, welcher mit Pfählen und Terraßen in die See hineingebauet ist und worinn über 300. Schiffe bequemlich liegen können. Die Befestigungswerke dieser Stadt bestehen aus dem Schloße, so eigentlich Kronslott heißt, auf der süd-süd-Ostseite belegen, und aus andern vortrefflichen dreydoppelten Werken. An der Nordseite ist das Waßer

nicht so tief, daß es kann besegelt werden, ausgenommen von kleinen Böten. An der Süderseite hingegen können die größten Schiffe einlaufen, Die Tiefe aber nahe an der Stadt ist kaum etwas über 1000. Schritt breit. So daß, ohne Erlaubniß der Festungswerke in der See und der Batterien auf dem Lande, Niemand hineinsegeln kann. Das Schloß liegt auf einer Sandbank, welche durch den Sand, so der **Nevastrom** ausspühlt, mehr zu- als abnimmt. Die übrigen Festungswerke sind auf eine bewundernswürdige Art in der See angelegt. Man hat nämlich im Winter, so bald das Waßer zugefroren ist, geeiset, und rund umher Pfähle eingerammelt, auf welche man so dann ordentliche Festungswerke von Mauer- und Zimmerarbeit angelegt. Wenn das Waßer aufgeht: so müssen die Soldaten, welche die Wacht darauf haben, nach ihren Posten hin und her rudern. Die Werke sind dreydoppelt und bilden also drey Häfen. In dem äußersten Hafen liegt die ganze **rußische Flotte**; in dem mittleren liegen die **Kaufardeyschiffe**, und in dem innersten am Lande sieht man lauter **kleine Fahrzeuge**, welche meistentheils den Einwohnern in **Kronstadt** zugehören; oder es liegen auch andere große Schiffe in demselben, die entweder aus- oder einladen. Außer diesen dreyen Seehäfen, hat man auch, viele Jahre her, durch etliche tausend Mann an einer **Dokke** arbeiten, und zur Bequemlichkeit der Handlung verschiedene große Kanäle graben laßen. Es befinden sich aber bey diesem Hafen **drey** besondere Beschwerlichkeiten. **Erstlich** ist die See daselbst nicht breit genug, und noch darzu mit vielen Felsen und gefährlichen Sandbänken rundumher umgeben, so, daß die Schiffe allemal guten Wind haben müßen, wenn sie auslaufen sollen. **Zweytens** bleibt das Eis allzulange daselbst liegen, so, daß die See vor Ausgang des **May** davon nicht rein wird. **Drittens** ist daselbst zu viel süßes Waßer, wodurch die Schiffe gar zu bald verfaulen. Dieserwegen ließ **Peter** I. mit großen Unkosten einen Hafen bey **Reval** anlegen; Allein, da man, bey aller angewandten Mühe, es dennoch nicht dahin bringen können, daß die Schiffe vor dem Winde sicher darinnen liegen; wie denn einsmals drey Schiffe auf einmal in dem Hafen zu Grunde gegangen: so wurde bey **Rogerwyk**, sieben Meilen von **Reval**, gegen **Pernau** zu, ein anderer angeleget, woran beständig 10000. Mann arbeiten musten. Man hat auch die Arbeit daselbst unter den folgenden Regierungen öfters wieder fortgesetzt, und wenn solche zu Stande kömmt: so dürfte dieses einer der besten Hafen an der **Ostsee** werden. Der steinerne Damm an demselben ist 40. bis 50. Fuß hoch, oben 50. Fuß breit, und geht beynahe 4000. geometrische Schritte in die See hinein.

Es

Es ist Schade, daß die vortreffliche Festung Taganrock am schwarzen Meere nebst dem dasigen Hafen nach dem pruthischen Frieden den Rußen entrißen worden. Was Rußland auf dieser Seite mit einer guten Flotte gegen die Türken ausrichten könnte, hat man in dem letzten Kriege, da Asof vornehmlich, vermittelst einer solchen Flotte, erobert wurde, deutlich gesehen. Und die Vortheile würden weit größer gewesen seyn, wenn man daselbst mehrere und beßere Häfen gehabt hätte. Denn der Admiral von Bredahl ging nur mit der alten asofischen oder taganrockischen Flotte dahin, wozu damals noch 20. neue Galeren, 6. mäßige Gallioten und 500. Saiken stießen: und that doch den Türken empfindlichen Abbruch damit; wiewohl er solche 1738. bey der Uebermacht der türkischen, mehrentheils versenken oder in Brand stecken, und sich mit dem Volke, zu Lande zurück ziehen mußte. S. Hrn. von Haven Reise S. 76. 83. 454. Eben daselbst S. 280. wird daher der Fürschlag gethan: Wenn Rußland die Türken recht nachdrücklich bekriegen wollte: so müßte es sich bestreben, in der asofischen See einen guten Hafen zu überkommen, wo man eine fürchterliche Flotte halten und im Stande seyn könnte, die Festung, Kerz, einzunehmen und sich solchergestalt den Eingang in das schwarze Meer zu eröffnen. Alsdann könnte man leicht eine größere Galerenflotte in die See stellen, als die Türken, aus Mangel der, dazu erforderlichen, Dinge, aufbringen könnten. Wenn also die Rußen nur einmal eine Seeschlacht gewönnen: so könnten sie gar leicht auf den Galeren 50000. Mann von den besten regulirten mit überflüßiger Mund- und Kriegsammunition nach dem Orte hinüberschiffen, wo es die Türken am wenigsten vermutheten oder verlangten; so daß sie dadurch würden genöthiget werden, ihren Uebermuth sinken zu laßen, und sich zu einem billigen und beständigen Frieden mit der Christenheit zu bequemen. Fände sich alsdann nur ein einziger treuer Nachbar, der dem Feinde auf der andern Seite etwas zu thun machen könnte: so müßte sodann endlich alles nach Wunsch gehen. Perry berichtet, daß Peter der erste, schon bey der ersten Ausrüstung seiner Flotte gegen die Türken, sich oft verlauten laßen, wie er damit umgehe, Meister von Kerz oder Kerzi zu werden, und diesen wohlgelegenen Hafen zum Sammelplatz seiner Schiffe zu machen, auch die Türken entweder in der Güte oder mit Gewalt dahin zu verpflichten, daß sie ihm mit seinen Schiffen in die mittelländische See zu handeln erlauben sollten.

So gut aber und so stark auch die rußische Flotte ist: so kömmt sie doch mit der englischen und holländischen, wegen verschiede-

ner Mängel, noch nicht in Vergleichung. Erstlich ist das eine beständige Klage gewesen, daß sie solche nicht mit genugsamen oder tauglichen Matrosen bemannen können, und daß die gebornen **Rußen**, so sie dazu nehmen, ihrem Handwerke nicht recht gewachsen sind. Sie mögen so viel Landvolk, als sie wollen, dazu in Dienst nehmen: so können sie doch ihre Schiffe dadurch nicht in die gehörige Bewegung setzen; in welchem Stück auch selbst die **Franzosen** gegen die **Engländer** und **Holländer** oft zu kurz kommen. Kein Volk kann sich zur See recht furchtbar machen, wenn es nicht ein starke und weit ausgebreitete Handlung in fremde Länder treibt. Diese allein kann die Regierung im Nothfall mit gnugsamen und geschickten Seeleuten versehen. Und obgleich unter **Petri** I. Regierung immer einige tausend deutsche und andre ausländische Matrosen mit zu Hülfe genommen wurden: so waren dieselben, nebst den unerfahrnen Rußen, doch nicht hinreichend, die nöthigen Handarbeiten in einer Seeschlacht zu bestreiten. Ueberhaupt sind die **Rußen** nicht so willig und so fertig, zur See, als zu Lande, Dienste zu thun. Daher hatte auch **Peter** der **erste** auf der **Newa** eine so genannte **Boeyerflotte** und erlustigte sich öfters damit zur Uebung seiner Matrosen. Es bestund solche gemeiniglich in 60. bis 70. **Boeyers.** Ein jeder vom Stande muste ein solches Fahrzeug nebst 3. Matrosen unterhalten. Wenn der Kayser eine dergleichen Lustfahrt anstellen wollte: so wurde früh, an verschiedenen Orten, die Flagge ausgesteckt um sich bey Zeiten zu versammlen. Nach gegebener Losung durch einen Kanonenschuß, und nach aufgezognem Wimpel, folgten sie alle, in ordentlichen Linien, ihrem **Boeyeradmiral**, und begrüßten, so oft er ihnen mit seinem Beyspiel vorgieng, die auf beyden Seiten stehenden, hohen Häuser mit ihren kleinen Kanonen. Die Kayserinn, **Katharina**, bediente sich fast aller Festtage dieser Lust. Die Heldinn verstund nicht nur das Kommando zu Lande, wie sie denn oft selbst ihre Mannschaft in Person exercirte, sondern auch das Kommando zur See. Durch dergleichen Spatzierfahrten wurden viele zum Seewesen lustig, beherzt und geschickt gemacht. Das, zur **kronstädtischen** Flotte gehörige, Volk bestand 1736. aus 6000. Matrosen, außer denen, so man noch zu **Archangel**, **Reval**, **Astrakan** und in andern Seestädten unterhielt, nebst verschiedenen andern, so damals auf dem **Don** und **Dnieper** gegen die Türken gebraucht wurden. Alle diese Matrosen sind **geborne Rußen**, so von den Städten ausgeschrieben sind, die nächst an den großen Seen und Flüßen im Lande liegen, und deshalb des Waßers gewohnt sind. Man kann auch die Anzahl derselben gar leicht vermehren, und so viel derselben bekommen, als nur nöthig sind. Dem ungeachtet

geachtet aber, hält man sie doch nicht für die besten Seeleute, indem sie, in ihrer Jugend, nur mit kleinen Fahrzeugen umgegangen sind, die nur auf den Flüßen und Seen gebraucht werden, und, nach der rußischen Art, so sonderlich gebauet sind, daß sie gar nicht mit andern, am wenigsten mit Kriegsschiffen, zu vergleichen sind. Hierzu kömmt denn noch fürs andere, daß man sich genöthiget gesehen, auf der Flotte verschiedene Wörter mit rußischen Endungen einzuführen, die den Matrosen so unverständlich vorkommen, daß sie sich ganz und gar nicht bequemen wollen, solche zu lernen. Endlich wird auch auf der Flotte dadurch eine nicht geringe Verwirrung verursachet, daß die ausländischen, meistentheils englischen, Officiers, wenig oder gar kein Rußisch verstehen. Es war daher kein Wunder, daß, als der Admiral, Gordon, mit der rußischen Eskadre von 12. Kriegsschiffen vom Range vor Danzig lag, er, mit aller Mühe, dieselbe nicht einmal in eine Linie zu bringen vermochte.

Die meisten Seeofficiers sind geborne Rußen, welche sowol zu Moskow, auf dem dasigen Gymnasio, als auch zu Petersburg unter den Kadetten, und in der Seeakademie, in allen, zur Schiffahrt und zum Seewesen dienlichen, Wißenschaften unterrichtet werden, und die sich hernach in fremden Landen zur See versucht haben. Doch sind auch viele Engländer, Schottländer, Dänen, Normänner, Holländer und andere Fremde darunter; von welchen insonderheit die Admirals von Cruyß oder Kreuz, ein Normann, Gordon, ein Schottländer, von Bredahl, ein Norweger, Wilster und Sivers, zween Dänen und viele andere, sich berühmt gemacht haben. Bredahl war aus Drontheim gebürtig und hatte sich von Jugend auf zur See brav versucht, war auch einzig und allein durch seine Verdienste, obgleich langsam, zu seinen hohen Chargen gelanget. Er besaß vortreffliche Gemüths und Leibesgaben, und ließ bey allen Gelegenheiten eine große Gottesfurcht, Ehrlichkeit, Fürsichtigkeit und Tapferkeit von sich blicken. Besonders wurde die seltene Eigenschaft an ihm bewundert, daß er sich niemals in fremde Dinge mischte, sondern nur dasjenige, wozu er, vermöge seines Amtes, verbunden war, und wozu er Ordre hatte, mit der grösten Treu und Genauigkeit ausrichtete. Seine Gemahlinn war eine Holländerinn, und hatte sich fleißig auf die Wißenschaften gelegt, so daß sie, am Verstande und an Gelehrsamkeit, ein Muster und eine Zierde ihres Geschlechts abgab. Der Oberhofjägermeister bey dem Großfürsten und Herzog von Holstein war sein Sohn. Und seine Tochter war an einen wohlhabenden, vornehmen

nehmen und gutthätigen Kaufmann in Petersburg verheirathet, der Stephan Lindemann hieß und aus Dännemark gebürtig war.

Das Oberkommando bey der Flotte, welche in drey Eskadern eingetheilet ist, führt der Groß- oder Generaladmiral unter einer weißen Flagge mit einem burgundischen Kreuze; die Avantgarde steht unter einem Admiral mit einer blauen Flagge und einem weißen Kreuze; die Arriergarde aber unter einem andern Admiral mit einer rothen Flagge und einem weißen Kreuze. Bey jeder dieser Eskadern war sonst ein Vice-Admiral, ein Schout by Nacht und drey Kommandeurs. Wenn der Kayser selbst kommandirte: so führte sein Schiff die Reichsfahne, welche gelb ist, worauf in der Mitte das Reichswapen und die vier Seen, die weiße, die kaspische, die schwarze und die Ostsee zu sehen sind. Im Jahr 1736. wurde eine merkliche Veränderung bey der rußischen Orlogsflotte vorgenommen. Alle Matrosen bekamen Gewehr, wie die ordentlichen Soldaten, und mußten, außer den, zum Seewesen gehörigen, Handgriffen, auch alle Kriegsübungen erlernen; Zweifelsohne in der Absicht, um desto beßer auf den Flottillen gegen die Türken gebraucht werden zu können. Es wurde auch der ganze Seestaat mit den Officiers zu deren Verbeßerung und Aufmuntrung, geändert und auf englischen Fuß gesetzt. Kraft dieser neuen Einrichtung, erhielt ein Lieutenant vom See-etat die Besoldung und den Rang eines ersten Majors, ein Kapitain aber den Rang und die Gage eines Obristen. Ein Kontre-Admiral wurde in diesen beyden Stücken einem Generalmajor, ein Vice-Admiral einem Generallieutenant, ein Admiral einem General en Chef und ein Großadmiral einem Generalfeldmarschall gleich gesetzt. Da also die Kavallerie vor der Infanterie einen, und das Ingenieur- und Artillerie-Korps zween Schritte voraus hatte: so bekamen diesemnach die Seeofficiers, gleich denen von der Leibgarde, drey Schritt voraus. Ueberdis erhielten sie eine so prächtige Montur, daß man das Tuch vor den reichen Treßen und Galonen kaum sehen konnte. Die Bedienungen der Kommandeurs und Kapitainlieutenants wurden gänzlich aufgehoben, und alle diejenigen, welche solche bis dahin bekleidet hatten, wurden entweder höher befördert, oder nach Astrakan und anderen Seeplätzen hingeschickt, um daselbst ihre übrige Lebenszeit, bey gewöhnlichem Range und Solde, zu dienen. Auch wurde die Anzahl der Seeofficiers festgesetzt, so daß beständig ein Großadmiral, zween Admirals, zween Vice- oder Unteradmirals, acht Kontre-Admirals oder Schouts by Nacht, 36. Kapitains und 144. Lieutenants in Diensten stehen sollten. Nach Maaßgebung der vergrößerten Seemacht wird sich aber auch wohl diese Anzahl der Officiers

ciers vermehrt haben. Hat also die Marine zu Petri I. Zeiten jährlich 1150000. Rubel zu unterhalten gekostet: so ist leicht zu erachten, daß solche nunmehro noch einen weit größern Aufwand erfodern werde.

Die Galerenflotte macht, mit ihren Officiers und Matrosen, einen eignen Staat aus. Sie liegt auch ganz allein für sich, in Petersburg, und hat mit der Orlogsflotte nichts gemeinschaftliches. Bey den Galeren kommandiren ein Admiral, zween Vice-Admirals, drey Schouts by Nacht und drey Kommandeurs. Die Flaggen der Galeren haben mit den Eskadern der Flotte einerley Farbe, nur daß sie anders gemacht sind.

Wie sich Peter I. vermittelst seiner Flotte zum Herrn über die kaspische See gemacht, und des Schlüßels von Derbent bemeistert habe, erzehlt Martini in seiner Nachricht aus Rußland S. 109. u. f. aus dieses Kayfers eigenem Reisejournal vom Jahre 1722.

Es ist noch übrig, daß wir von den Finanzen und Kammersachen des rußischen Reichs einige Nachricht geben. Wie es aber überhaupt schwer ist, die Einkünfte eines Landes oder gemeinen Wesens genau zu bestimmen: so fällt es noch viel schwerer, solche von einem so weitläuftigen Reiche, das ein souverainer Herr beherschet, und welches, innerhalb wenig Jahren, theils durch den Anwachs oder den Verlust einiger Provinzen, theils durch die Vermehrung oder Vermindrung der Menschen und des Handels, theils durch tausend andere Umstände einer so öftern Veränderung unterworfen gewesen, richtig anzusetzen. Die Schatzkammer der rußischen Großfürsten und Kayser ist jederzeit für eine der reichsten und kostbarsten gehalten worden, und man kann überhaupt versichern, daß es in Rußland nicht an Gelde mangele. Die Art und das Maaß der Abgaben aber ist nicht immer einerley gewesen; daher denn auch die Zuflüße in die Reichskasse verschieden gewesen seyn müßen; wie denn z. E. die Kopfgelder erst 1716. eingeführt worden, nachdem bis dahin die Abgaben nur nach der Zahl der Bauerhöfe eingetheilt waren. Der Czaar, Alexius, Petri I. Vater, war der erste, der als ein guter Haushälter sein Reich in großes Aufnehmen, und seine Finanzen in ziemliche Ordnung brachte. Er bauete verschiedene Städte und Flecken und machte viele Wüsteneyen wohnbar, die er mit gefangnen Polen, Litthauen und andern Nationen bevölkerte, wie denn die Einwohner der Städte, an den Flüßen Kama, Wolga und Bialla, fast aus lauter, bey Smolenzko genommenen, Polacken bestehen sollen. Gedachter Czaar brachte auch schon einige Seiden- und Leinwandmanufacturen zu Stande, und that einen Versuch mit den Bergwerken, suchte auch der Handlung immermehr aufzuhelfen; wodurch nothwendig seine Einkünfte

verbeßert werden mußten; der Geldsummen zu geschweigen, welche er durch die ausgeschriebenen Kriegsschatzungen aus Polen gezogen. Doch sollen sich, nach Strahlenbergs Berechnung, seine ordentliche Einkünfte nicht über 5. Millionen Rubel belaufen haben; wiewohl er dennoch davon einen prächtigen Hofstaat und eine ansehnliche Armee unterhalten, auch nach seinem Tode einen beträchtlichen Schatz hinterlaßen.

Wir haben oben, bey Beschreibung des, von Peter I. angelegten, Finanzkollegii, bemerkt, daß, nach der ehemaligen Verfaßung des Reichs, die Czaare selbst niemals recht hinter den eigentlichen Betrag ihres Reichthums kommen können, ja daß auch dieser kluge Kayser, ungeachtet er einen grosen Theil der, bey den Finanzen eingeschlichnen, Mängel und Unordnungen entdeckt, und denenselben abgeholfen, dennoch von allen eine völlige Kenntniß einzuziehen, keine Zeit und Gelegenheit gehabt. Bey dem allen aber kann man doch nicht ohne Bewunderung lesen, wie theils, durch die gewaltigen Eroberungen, theils durch die vortrefflichen Anstalten und Einrichtungen, welche dieser Prinz gemacht, deßen Einkünfte sich weit über die Hälfte derjenigen, so sein Vater gehabt, vergrößert, und daß er, ungeachtet der erstaunungswürdigen Ausgaben, welche er zum Behuf der Armeen und Flotten, zur Bestreitung der Kosten so vieler Reisen und andrer Unternehmungen, zum Bau so vieler wichtigen Festungen, Häfen und anderer großen Werke, zur Besoldung und Belohnung so vieler ausländischen Generale, Minister, Gelehrten, Künstler und Handwerksleute, und zur Ausführung so schwerer und langweiliger Kriege aufgewendet, dennoch niemals, Schulden zu machen, genöthiget worden, sondern jederzeit neue Quellen und Hülfsmittel in seinem Reiche gefunden, um seine Unternehmungen und Anstalten zu unterstützten.

Ein aufmerksamer Staatsmann und glaubwürdiger Schriftsteller, welcher sich über 20. Jahr am rußischen Hofe aufgehalten, nämlich der churbraunschweigische Envoye, Herr Weber, hat sich alle mögliche Mühe gegeben, eine genaue Wißenschaft von des Czaars Einkünften zu erhalten. Und er theilt uns davon, wie solche seit 1714. bis 1717. gestanden, folgende Berechnung mit.

Die Einkünfte der rußischen Krone bestehen in Personen, Proviant und baarem Gelde. Unter den Personen waren sonst die vom Adel wohl die wichtigsten. Kein Edelmann, er mochte einen Dienst bekleiden, welchen er wollte, genoß eine Besoldung; weil sich es der rußische Adel für eine Schande hielt, um Geld zu dienen; wie denn auch die Edelleute, so lange sie Kräfte und Vermögen hatten, zu des Czaars Diensten verbunden waren.

waren. Wenn aber jemand unter ihnen unvermögend ward, oder einen erwachsenen Sohn für sich stellen konnte: so war er eben dadurch von solchen Diensten für seine Person frey. Eben so konnten sich auch einige durch ihre Verwandten, die noch nicht Dienste gethan hatten, ablösen laßen. Die Belohnungen aber derjenigen Edelleute, welche lange in des Czaars Diensten ausgehalten hatten, waren diese: Einige bekamen solche Dorfschaften, welche entweder von der Krone eingezogen worden, oder durch Aussterbung eines Hauses an dieselbe verfallen waren. Anderen wurden unbebauete Ländereyen und fischreiche Seen geschenkt. Wieder andere wurden zu Woywoden oder Landeshauptleuten über gewiße Provinzen gesetzt. In solchen Stellen blieben sie zwey Jahr; da sie sich denn unter einander von einem Orte zum andern ablösen musten. Heute zu Tage sind in diesem Stücke die Anstalten etwas geändert. Siehe **Strahlenbergen** S. 216.

Die **Personen**, so dem Czaar itzt zu gute kommen, und deren Dienste er entweder ganz frey oder ohne sonderliche Kosten geneußt, sind die **Kosacken**, **Kalmucken** und **Tatarn**, welche in den Feldzügen oder zu allerhand anderer Arbeit gebraucht werden und sich auf das erste Aufgebot stellen müßen. Doch kann ich hiebey nicht unangemerkt laßen, daß **Strahlenberg** erinnert, weil Gaza, Gazak, Kasack in der **persichmungalischen** und **rußischen** Sprache, so viel wie Schatz, Abgabe, Schazzung ꝛc. bedeute, so könne Gazaki oder Kasacki ein Volk bedeuten, das sich auf gewiße Zeit für Sold und Geld zum Kriege dingen läßt; wie denn auch in **Rußland** gemeine Leute, die sich bey Edelleuten oder andern Personen für Geld in Dienste begeben, Kasacki genannt werden. Hiernächst zeucht der Czaar einen großen Vortheil aus den **Rekrouten**, welche ihm das Land in solcher Menge, als er nur will, ohne seinen Zuschuß, herbeyschaffen muß. So lange der letzte **Türkenkrieg** währte, wurden über 40000. Rekrouten ausgeschrieben, ohne die vielen tausend Arbeiter zu Kronstadt und in andern Städten. Man kann rechnen, daß, Jahr aus Jahr ein, wenigstens 20000. Rekrouten ordentlich angeworben werden. Fast gleiche Bewandtniß hat es mit den Matrosen, welche jährlich zur Bemannung der Flotte, gepreßt zu werden pflegen. Ferner muß der **rußische Landmann**, auf Befehl seines Herrn, allerhand Handwerker, insonderheit Maurer, Zimmerleute und Schmiede zu dem Bauwesen liefern, deren genug in den Dorfschaften von Rußland zu finden sind; daher solches den Bauren eben kein Schade ist, indem gemeiniglich 4 bis 500. Bauerhöfe nur einen stellen und denselben auf der Reise versorgen müßen. So bald er aber an Ort und Stelle kömmt, wird ihm von der Krone monatlich ein

Rubel gereichet, es wäre denn, daß ihm wegen seiner Geschicklichkeit und wegen seines Fleißes und Wohlverhaltens eine Zulage geschähe. Die übrigen feinern Handwerker und Künstler, als Uhrmacher, Goldschmiede, Schlösser, Rothgießer, Schuster, Schneider, Buchbinder ꝛc. werden nicht vom Lande gefodert, sondern, wo man einen solchen weis, so nimmt man ihn ohne Betrachtung, daß er irgendwo angesetzen ist, von seinem Orte weg und führt ihn nach **Petersburg**. Weil auch, sonderlich unter der Regierung des Czaars **Petri** I. bey Anlegung neuer Städte, Festungen und großer Gebäude, viele Handlanger und Frohnarbeiter erfodert wurden: so wurden dieselben gleichfals aus allen Provinzen dazu zusammen getrieben. Wie dieses alles bereits in den Vorhergehenden umständlicher angezeigt worden.

Was den **Proviant**, als den **andern** Theil der kayserlichen **Revenüen** betrift: so ist die Anlage deßelben nicht zu allen Zeiten gleich, sondern wird nach Beschaffenheit der Umstände und Erfordernisse der Armeen bald höher bald niedriger angesetzt. In vorigen Zeiten, da die Besatzungen in den Grenzfestungen, wie auch die Trouppen, so im Reiche auf den Beinen gehalten wurden, aus der Landschaft verpfleget werden mußten, schlug man solches auf die Dörfer, und foderte von jedem Hofe ein gewißes an Korn, Hafer und Grütze, welches denn zusammen ein grosses Maaß betrug. Nach diesem, da die Grenzen des Reichs sich auch gegen Norden ausbreiteten, wurde eben diese Art, Proviant einzutreiben, bey den Bauren in den eroberten Provinzen beybehalten; ja man zwang dieselben, nebst den übrigen in dem Innern des Reichs, das Korn nach Petersburg und nach andern Plätzen zu liefern, welches denn, in Ansehung des weiten Weges, dem Landvolke weit beschwerlicher war, als die Abgabe selbst. Da nun desfalls viele Klagen einliefen: so beschloß man endlich, die Proviantlieferung gewißen Personen zu überlaßen, und, an statt des Korns, den Werth dafür von der Landschaft einzufodern. Weil aber auch dieses zu vielfältigen Unterschleifen Anlaß gab, und die Großen, welchen befohlen war, mit den Entrepreneurs zu schließen, selbst unter fremden Namen die Lieferung besorgten und dabey ihren Schnitt machten; so, daß dem Czaar jede Tonne Mehl in den Magazinen viel höher zu stehen kam, als der Marktpreis austragen konnte: so wurde das Land dadurch sehr mitgenommen. Endlich wagte es ein patriotischer Mann, solche Unterschleife dem Czaar zu entdecken und streute deswegen die Klagen des Landes an verschiedenen Orten aus, wo er wußte, daß der Czaar hinkommen würde: Dieser fand auch eine solche Schrift. Sie erweckte bey ihm ein

Nach=

Nachdenken, und er versprach deren Verfaßer alle Sicherheit und eine gute Belohnung, wofern er sich zeigen und sein Fürgeben beweisen würde. Es geschahe; und dieses gab Gelegenheit zu der großen Untersuchung und Bestrafung, welcher sich 1715. so viele vornehme Herren unterwerfen mußten, und wodurch sowol die kayserl. Schatzkammer bereichert, als die Last des Landes um ein gutes Theil erleichtert wurde. Noch zum größern Troste gereichte es dem Lande, als man, nach der Schlacht bey **Pultawa**, für gut befand, den grösten Theil der Trouppen in **Polen** zu verlegen, und ein starkes Korps der Reuterey bey den **Kosacken** einzuquartieren; wiewohl solches nach dem Frieden am **Pruth** wieder einige Veränderungen litte. Ueberdis hat sich der **Dörptische** Kreis verpflichtet, beständig zwey Regimenter zu verpflegen. Auch muß der **novogrodische** Bezirk der Leibgarde, so oft sie nicht zu Felde sind, Quartiere geben. Die Besatzungen in den Festungen bekommen ihren Unterhalt aus den, dazu gehörigen, Landschaften. Gleichergestalt empfangen auch die, in den Städten bestellte, Kommendanten, Landräthe, Kommißarien, Fiskäle, Kanzler, Sekretairs, Kanzellisten und andere Kanzleybedienten, einen Theil ihres Gehalts an Rocken und Hafer nach der, hierüber von **Petro** I. gemachten, Verordnung. Der Proviant, welchen die Bauren liefern müßen, ist nicht nur zureichend, die Armee zu unterhalten, sondern es bleibt dabey noch immer ein Ueberschuß.

Die **Einkünfte** endlich, welche an **baarem Gelde** in des Czaars Kaße fließen, sind von zweyerley Gattung, nämlich **beständige** und **veränderliche**. Unter diese aber pflegt man diejenigen nicht zu rechnen, welche aus den öffentlichen und gemeinen Gütern, so dem Czaar eigenthümlich gehören, abfallen, weil solche einzig und allein zum Unterhalt der **czaarischen Hofstatt** gewidmet sind; wie man denn, bey der Regierung des K. **Petri** I. nicht gehört, daß er von den, in dem Lande aufgetriebenen, Geldern, außer der **General**- und **Vice**-**Admiralsgage**, welche er sich, als wohlverdient, aus der Kriegskaße reichen ließ, etwas, zum Behuf seines Hofes oder seiner Ergetzlichkeiten, aufgewendet hätte. Nun finden sich zwar einige, welche die Summe, so er aus solchen Krongütern gehoben, auf 400000. Rubel bestimmen: allein es läßt sich nichts Gewißes davon melden, weil solche Güter alle Jahr neue Veränderungen leiden, indem bald ein Stück davon weggeschenkt, bald auch, durch Konfiskation der Güter der Rebellen oder anderer, in Ungnade fallender,

Personen, etwas dazu kömmt. Jedoch berechnete man solche, nach Menzikofs Fall, jährlich zu 500000. Rubeln.

Anlangend die beständigen und fortwährenden Einkünfte: so bestehen solche erstlich aus den ordentlichen Steuren, welche der rußische Bauer, für seinen Hof und für sein Land, an die Reichskaße jährlich entrichtet als:

An die Kriegskanzley	25.	Kopeiken	
An die Admiralität	10.	=	=
Rekruten- oder Werbungsgelder	6.	=	=
Zu den in jedem Gouvernement, zum Vorspann der Reisenden zu haltenden, Pferden	11.	=	=
Zur Ziegelbrennerey	3.	=	=
Zur Kalkbrennerey	3.	=	=
Zu den Materialien, für den Festungsbau von Petersburg	4.	=	=
Zu den Postpferden	5.	=	=
Zur Unterhaltung der Kanzleyen	1.	=	=
Zu außerordentlichen Ausgaben	½.	=	=
	$68\frac{1}{2}$	Kopeiken.	

Diese Steuren nun wurden in den Provinzen von einem jeglichem Dorfe nach der Zahl der Höfe eingefodert, wie man davon 1679. ein Verzeichniß aufgenommen. Wie man aber in Erwegung zog, daß sich, seit der Zeit, die Einwohner merklich vermehrt haben müßten: so wurde 1710. eine Kommißion angeordnet, welche das ganze Land durchreisen und die Zahl der Höfe eines jeden Dorfs, mit beygefügten Namen der Hauswirthe und ihrer Familien aufzeichnen mußte. Im Jahr 1715. wurde aufs neue befohlen, daß die Landräthe selbst umherreisen, und alle Häuser, die sie in Augenschein nehmen könnten, genau aufschreiben sollten; welches zwar in dem moskowitischen und kiowischen Gouvernement geschahe, in den übrigen aber, ich weis nicht, aus was für Ursachen, keinen Fortgang hatte. Der heilsame Zweck der Regierung wurde vornehmlich durch die Edelleute vernichtet. Denn weil der Reichthum der mehresten von denselben in Dörfern und Landgütern besteht: so geht alle ihre Sorge dahin, solche aufs beste zu nutzen und ihre Bauren von den gemeinen Schatzungen zu befreyen. Sie sparten also auch damals keine Mittel, itztgedachte Aufzeichnung zu verhindern. Und wenn ja einer unter den Kommißarien so aufrichtig ist, daß er keine Geschenke nimmt, dergleichen doch selten

angetroffen wird, so wißen die Edelleute dennoch Schliche genug, ihn mit sehenden Augen blind zu machen. Sie befehlen ihren Bauren, ihre Häuser abzubrechen, und anderswohin zu tragen, welches in zwo bis drey Stunden geschehen kann, indem die rußischen Bauerhöfe nur aus über einander gelegten Balken bestehen, die ganz leicht von einander genommen, und wieder zusammengefüget werden können. Weil man nun solches ungeachtet man es wohl weis, dennoch schwerlich ändern kann: so hat der Senat für gut gefunden, die Schatzungen noch immer nach den alten Registern von 1679. einzusammlen und sich nur in obgedachten Gouvernements nach den neuen Verzeichnißen zu richten, weil die Zahl der Höfe daselbst, nach Erobrung der Ukraine, gar zu sehr vermehret worden, als daß man zu solchen Unterschleifen hättte durch die Finger sehen, und solchen Abgang des czaarischen Schatzes dulden können.

Außer diesen ordentlichen Steuren, müßen die Landleute auch von ihren Mühlen, Teichen, Fischereyen, Bienenstöcken, Badstuben, Wiesen, Gärten und dergleichen liegenden Gründen, einen gewißen Zins erlegen. Die Mühlen bezahlen den vierten Theil des reinen Gewinsts, den sie abwerfen. Diese Abgabe wird sehr strenge von den Mühlen der Geistlichkeit und des gemeinen Volks eingetrieben. Der Adel aber weis es so zu spielen, daß man in diesem Stücke sowol, als in andern, säuberlich mit ihm verfähret. Von einer Badstube werden jährlich nicht mehr, als 5. Altins, das ist etwas weniges über 5. ggl. nach unserm Gelde, abgegeben, welches aber doch, in Ansehung der großen Menge der Badstuben, deren ein Rußе weit weniger, als der Kirchen, entbehren kann, eine ansehnliche Summe beträgt. Die Fischereyen, Teiche, Wiesen, Gärten ꝛc. haben keine Taxe nach ihrem Werthe, sondern tragen immer die Schatzung ab, die ihnen von Alters her aufgelegt worden, sie mögen nun seitdem in Verfall gerathen, oder in bessern Stand gebracht seyn. Von den neueroberten Provinzen gibt der dörptische Bezirk an ordentlicher Schatzung, vermöge eines getroffenen Vergleichs, jährlich 25000. das revalische Gebiete 15000. das öselische 9000. und das rigaische 600. Rubel. Und nach dem Maaße, werden auch wol die, durch den aboischen Frieden an Rußland gekommene, Stücke von Finnland geschätzt werden. Ueberhaupt davon zu reden, so ist der rußische Bauer eben mit keiner großen Geldschatzung beschweret, indem sich solche, wie der Hr. von Haven glaubt, jährlich für einen jeden kaum etwas über 2. Rubel beläuft. Von Strahlenberg aber meldet, daß, da zu des Czaars, Alexii, Zeiten, ein Bauer höchstens 10. Kopeiken und ungefähr

gefähr 2. Scheffel Korn bezahlet habe, itzo ihre Abgabe, wenn man die Rekrutengelder dazu rechnet, für jeden wol 5. Rubel und drüber austrage; wogegen aber die Edelleute auch um so viel weniger von den Bauren einzunehmen hätten.

Die **Bürger** haben desto mehr zu bezahlen und zwar unter mancherley Namen. Und derjenige wird nur für einen schlechten und armen Bürger gehalten, der jährlich nur 40. bis 50. Rubel an die Krone gibt. Denn die Einwohner der Städte und Marktflecken müßen, ausser obigen ordentlichen Steuren, welche sie mit den Bauren gemein haben noch zwo andere bürgerliche Lasten, nämlich die **Grund- und Vermögensteuer**, tragen. Den **Grundzins** fodert man von allen Häusern, welche nicht auf **weißem Grunde** stehen, und zwar von einer jeglichen Klafter ins Gevierte, welche ein solches Haus in sich hält, jährlich 5. Kopeiken. Man nennt in Rußland solche Plätze **weißen Grund**, welche ehemals großen Herren oder Edelleuten oder auch den Officiers und Soldaten zur Wohnung angewiesen worden, und dadurch die Befreyung von solcher Steuer erlangt haben. Auch die vornehmsten Leute und größten Herrn können sich dieser Abgabe nicht entziehen, wenn sie auf **schwarzen Grund** bauen. Doch ist dieselbe sehr gering, gegen die **Vermögensteuer**, der aber allein diejenigen unterworfen sind, welche Kaufmannschaft, Handwerke oder sonst bürgerliche Nahrung treiben. Diese Steuer behält ihren beständigen Gang, ändert sich aber jährlich nach der Zu- oder Abnahme des Vermögens eines jeden Bürgers. Es sind zu dem Ende in jeglicher Stadt gewiße **Bürgermeister** bestellt, welche auf die Gleichheit dabey sehen, und die gehörige Eintheilung machen müßen, so daß die Begüterten der Aermern ihre Last tragen helfen, und die Reichskaße keinen Schaden leide. Sie theilen die ganze Bürgerschaft in Ansehung ihres Vermögens, in gewiße Klaßen. Einige setzen sie auf einen **halben**, andere auf einen **ganzen**, wieder andere auf **zween**, noch andere auf **drey Kopeiken** und so fort bis auf einen **Rubel**. Wenn also einer von der höchsten Klaße 1. Rubel gibt: so gibt einer von der niedrigsten einen halben Kopeiken. Zahlt jener mehr: so wird auch bey diesem, und so, nach dem Ebenmaaß, bey denen von den mittleren Klaßen, die Anlage erhöhet. Ungeachtet dieser Erleichterung, sind aber doch die Abgaben der Bürger sehr groß, so daß, wer, nach ihrer Redensart, nur auf einen **Altin** oder 3. **Kopeiken** sitzt, oft 20. bis 30. Rubel jährlich zahlen muß, und also solche Steuer einem aus den obersten Klaßen, ein Jahr ins andere, den Zoll oder die Accise ungerechnet, auf 5. bis 600. Rubel zu stehen

kömmt.

kömmt. Ueber dieses müßen die Stadtleute auch für ihre Badstuben etwas abtragen. Gemeine Bürger zahlen dafür jährlich einen, reiche Kaufleute aber, und die ins Große handeln, wie auch die Edelleute und Bojaren, drey Rubel. Und dieses ist auch beynahe Alles, womit die Häuser der Standespersonen beschweret werden, als welche sonst von allen andern Lasten und Abgaben befreyet sind. Gewöhnlich werden noch von den Besitzern der Häuser, sie mögen seyn, weß Standes sie wollen, zur Ausbeßrung und Unterhaltung des **Pflasters** und der **hölzernen Brücken**, womit die Straßen belegt werden, für jede Klafter, die das Haus in der Breite hat, alle 5. Jahr 5. Kopeiken eingesammlet, wovon aber wenig oder nichts in die Reichskaße fleußt.

Die **Geistlichkeit** in Rußland hat im Betracht der Schatzung kein besonderes Vorrecht. Sie muß die Last des Landes so gut mit tragen, als der Bürger und Bauer; und je größer und einträglicher die Güter der Erzbischöfe und Bischöfe sind, je mehr fühlen sie dieselbe. Doch sind sie nicht allemal die willigsten und fröhlichsten Geber. Denn wie z. E. 1723. die kayserliche Schatzkammer sehr erschöpft, und man auf allerhand Mittel, solche wieder anzufüllen, bedacht war: so brachte man auch der Klerisey zur billigen Erinnerung, daß seit zwey Jahren von ihrem ordentlichen Beytrage noch zwo Millionen und 500000. Rubel rückständig wären. Als im Anfange dieses Jahrhunderts der schwedische Krieg große Geldsummen erfoderte, so wurden gar auf Einrathen des Grafen, **Mußin Puschkin** den Bischöfen und Klöstern alle ihre Ländereyen genommen und zu den Krongütern geschlagen. Doch 1711. gab man den Bischöfen ihre Güter wieder, um entweder ihres Ueberlaufs los zu werden, oder, bey damals bevorstehendem Türkenkriege alle zu besorgende Unruhen zu verhüten. Doch hat man sich seitdem vorbehalten, diesen reichen Herren, allemal ums dritte oder vierte Jahr ein freywilliges Geschenk von 20. oder 30000. Rubel nach dem Betrag ihrer Kirchensprengel, deren Einkünfte man unterdeß hatte kennen lernen, abzufodern. Auch zog der Czaar die **Patriarchalgüter** ein, indem er das Patriarchat, nach des letzten Patriarchen Tode, eingehen ließ. Die Klöster waren nicht alle so glücklich, wie die Bischöfe. Die größern bekamen zwar, als sie sich meldeten, wie man in solchem gutem Fürsatze begriffen war, die, ihnen entzogenen, Dörfer ohne Wegerung wieder: die kleinern aber, welche nicht eher wußten, was man gutes über sie beschloßen hatte, bis der erste Eifer erkaltet war, funden nachgehends weit mehr Schwierigkeiten, wieder zu dem Ihrigen zu gelangen.

Da die weltlichen Priester überhaupt weniger Ehre, als andere Personen, in Rußland haben: so werden sie auch, mehr als andere mit Auflagen, gedrückt. Ein Pfarrer muß für jedes Haus in seinem Kirchspiele 6. Kopeiken erlegen; ob es ihm gleich zuweilen so viel nicht einmal einbringt. Eine andere Schatzung muß er für seinen priesterlichen Charakter, und noch eine andere für jedes von seinen Kindern bezahlen. Und weil man weis, daß die Priester der Badstube nicht entbehren können, indem sie niemals, nach gepflogenem Beyschlafe, ohne vorher zu baden, Meße lesen oder ihren Dienst verrichten dürfen: so schreibt man sie auch desfals höher an, als die gemeinen Leute. Ob also gleich ein Bauer für seine Badstube nur 15. Kopeiken gibt: so muß doch der Pope für die Seinige, wenn er sich auch mit der allerschlechtesten behilft, jährlich einen Rubel oder zween Gulden entrichten.

Dis möchten ungefähr die beständigen Revenüen seyn; wiewohl solche, verschiedener Ursachen und Umstände wegen, nicht alle Jahr gleich fallen können. Wie denn aus obigen Geschichten der rußischen Regenten erhellet, daß solche Steuren zuweilen aus besonderer Gnade zur Erleichterung der Unterthanen vermindert worden. Die Summe, so eine jegliche Anlage insbesondere für sich beträgt, ist, wegen der Ungleichheit, an sich selbst schwer, einem Ausländer aber fast ganz unmöglich, zu bestimmen. Doch haben sich einige neugierige Liebhaber gefunden, welche endlich die Bedienten der hohen Rechnungskammer so weit überredet, daß sie ihnen folgende Berechnung der beständigen Finanzen des rußischen Reichs mitgetheilet haben. Man muß hiebey das obige Verzeichniß der Städte, Bürgerhäuser und Bauerhöfe aller Gouvernements zu Hülfe nehmen.

Das moskowische Gouvernement wirft ab	1149687.	Rubel.
Das petersburgische = = = = = =	408627.	= =
Das kiowische oder malarußische = = =	114857.	= =
Das archangelische = = = = = =	374276.	= =
Das smolenskoische = = = = = =	83039.	= =
Das woronitzische oder asofische = = =	154933.	= =
Das siberische = = = = = =	222080.	= =
Das kasanische und astrakanische = = =	344064.	= =
Das nisi-oder nischnegorodische = = =	259581.	= =
Macht zusammen	3111144.	Rubel.

Wo-

Womit der Hr. von Haven übereinstimmt, als welcher versichert, daß es zu der Zeit, als er in Rußland gewesen, das ist unter der Regierung der Kayserinn, Anna, von diesen ordentlichen Landessteuren geheißen, wie sich solche jährlich über 3. Millionen Rubel beliefen. Die Städte, welche aus allen diesen Statthalterschaften zur Reichskaße beytragen, macht Strahlenberg im 3. Kap. seines nord- und östlichen Theils von Europa und Asia, insgesammt nahmhaft. Asof ist zwar wieder an die Türken gefallen. Allein die, dahin gehörigen, Dörfer stehen noch meist alle unter rußischer Herrschaft. Man wird, in Vergleichung der obangeführten Tabelle mit diesem Verzeichniß, bemerken, daß das kiowische Gouvernement 56. Städte und doch nur 1864. Bürgerhäuser und 25816. Bauerhöfe begreift, welche Anzahl der Menge der übrigen, die doch weniger Städte haben, lange nicht gleichkömmt. Dieser Unterschied rührt daher, weil in gedachtem Gouvernement das Land der Kosacken liegt, deßen Eingeborne schatzungsfrey sind; daher man hier nur diejenigen Häuser angerechnet hat, welche Schoß und Schatzung bezahlen. Eben dieses gilt auch von der asofischen oder vielmehr woronitzischen Landvogtey, weil die donischen Kosacken auch von der Schatzung frey, und dafür auf die Bewegungen der benachbarten Tatarn ein wachsames Auge zu haben, verbunden sind. Riga und Smolensko machen ein Gouvernement aus, daher deßen Einkünfte nur auf 83000. Rubel bestimmt sind. Denn jenes gibt, nebst den übrigen liefländischen Provinzen, oberwehntermaßen, kraft gewißer Verträge, etwas besonders zur Kaße, welches darum so wenig ist, weil sich Liefland von den erlittenen Verwüstungen in den schwedischen Kriegen noch nicht erhohlen können. Das ganze Esthland gibt dem Czaar jährlich 25000. Rubel an Schatzung, sonst aber ein jeder Pachter von den gepachteten Krongütern, des Jahrs für einen Haken, das ist, 60. Morgen Landes, 40. Rubel. S. verändertes Rußland Th. I. S. 69.

Unter den unsichern oder unbeständigen Intraden ist die außerordentliche Steuer, Tschieprosniadengi, das ist Ueberschußgelder genannt, bey den Rußen die vornehmste; welche nur alsdann gefodert wird, wenn besondere Zufälle mehrere Kosten erheischen, als man mit den ordentlichen Einkünften bestreiten kann. Dergleichen wurde ausgeschrieben, als 1711. der Türkenkrieg angehen sollte. Und 1716. wurden folgende außerordentliche Anlagen von jedem Bürgerhause und Bauerhofe eingetrieben;

Zur Proviantirung von Petersburg und Riga = = 57. Kopeiken.
Zur Anschaffung der, zur revalischen Flotte gehörigen, Baumaterialien = = = = 24¾. = = =
Für einen, von 100. Höfen zu stellenden, Arbeiter, jeder Hof = = = = = = 3. = = =
Für einen, von 100. Höfen zu stellenden Zimmermann, jeder Hof = = = = = = 1. = = =
Zur Besoldung der Landräthe, Richter und anderer Kanzleybediente, nach einem den 28. Jan. 1715. gegebenen Befehl = = = = = = 10. Kopeiken.

Summa 95¾. Kopeiken.

Der Hr. von Haven meldet, daß diese Tschiaprosnia zu seiner Zeit allgemein gewesen, sich über alle Unterthanen erstrecket, und man solche auf 2. Millionen Rubel geschätzt habe.

Alle diese Abgaben würden dem Lande zu keiner Beschwerung gereichen, wenn der Bauer sein Land und die eingeernteten Früchte beßer zu nutzen wüßte, und er von seinem Edelmann nicht so sehr ausgesogen oder auch von den Gouverneurs, Landräthen, Kanzellisten und Schreibern, nicht über die Gebühr, geplagt würde. Wie solches geschiehet, und was dem Lande dadurch für Schaden, auch dem kayserlichen Schatze selbst für Nachtheil erwächst, indem von 100. Rubeln kaum 30. in die Kaße kommen, das kann man, nicht ohne Bewunderung und Betrübniß, in dem veränderten Rußland S. 43-51. nachlesen.

Außer oberwehnten Steuren, welche von dem Lande gehoben werden, hat die Krone noch andere Regalien, von welchen sie jährlich beträchtliche, doch ungewiße, Einkünfte zeucht. Dahin gehöret

Erstlich das Münzrecht, welches itzt der Regierung ganz allein zuständig ist. Denn ehedem schlugen zwar die Städte Novogrod, Twеer und Pleskow für sich Münzen; sie haben aber dieses Recht längst verloren, und ihre Geldsorten sind nach und nach verschwunden, oder nach Moskow gebracht. Daselbst sind zwo Münzen, Denezny- und Monetny-Dwor genannt. In der ersten wird lauter Kupfergeld ausgeprägt, zwey Pfund Kupfer zu einem Rubel gerechnet. In der andern aber werden alle Gattungen von Silbermünze geschlagen, wobey auch allezeit ein Münzwardein gehalten wird. Beyde sollen dem Czaar jährlich etwas mehr, als 200000. Rubel, eintragen.

Zwey-

Zweytens die Schenkgerechtigkeit, welche sich die Regierung in allen Provinzen des Reichs, außer in Liefland und in der Ukraine, so weit solche von Kosacken bewohnt wird, dergestalt vorbehalten hat, daß Niemand, ohne diejenigen, an welche diese Intraden verpachtet sind, Bier, Meth oder Kornbranntewein verkaufen darf, wofern er nicht in die härteste Strafe verfallen will. Weil nun die Rußen das starke Getränke mehr, als irgend eine andere Nation, lieben: so kann man leicht erachten, daß diese Einkünfte sehr stark seyn müßen; zumal da in den Schenken der Gebrauch ist, daß alles noch einmal so theuer wieder verkauft wird, als es eingekauft ist, wodurch also das meiste Geld des Volks wieder in den Schatz des Czaars zurückgezogen wird. Denn weil die Arbeitsleute sowol, alß die Soldaten, die Hälfte ihres Lohns an Proviant und die andere an Gelde bekommen: so pflegen sie das Geld nicht zu sparen, sondern sie tragen einen guten Theil davon in die Schenken und Branntweinhäuser. Bey solcher Beschaffenheit schätzt man den Profit, welcher aus den Kabecken fällt, jährlich auf eine Million Rubel. Moskow allein trägt über 100000. Rubel davon bey, und die andern Städte, deren im ganzen Reiche 325. gezehlet werden, nach Proportion 40. 30. 20. 10. doch die kleinern nur 1. bis 2. tausend Rubel. Dieser Profit würde noch viel größer seyn, wenn den Bojaren und Edelleuten nicht erlaubt wäre, so viel Branntwein, als ihre Haushaltung erfodert, nach Moskow und Petersburg zu bringen. Denn, unter diesem Schein, handeln alle ihre Bediente mit solcher Waare; und weil sie dieselbe, bey einem großen Vortheil, dennoch wohlfeiler verkaufen können, als solche in den öffentlichen Schenkhäusern verkauft wird: so finden sie leicht Käufer; welches nothwendig dem czaarischen Intereße gewaltigen Eintrag thun muß.

Drittens der Tobacksverkauf, welcher gleichfals in ganz Rußland niemanden, als dem Czaar, erlaubt ist. Eigentlich aber ist nur die Handlung mit englischen und kosackischen oder inländischen Toback verboten. Denn der türkische, welcher über Kiow aus Konstaninopel hereingebracht wird, steht jedermann zu kaufen und zu verkaufen frey. Auch wird den deutschen Kaufleuten unter der Hand erlaubt, den englischen Toback zu verhandeln; weil die großen Herren, wenn sie Etwas Gutes rauchen wollen, solchen von diesen nehmen müßen. Der inländische aber ist allein dem Czaar vorbehalten; wiewohl doch dabey ebenfalls viel Unterschleif vorgeht. Im Junio 1723. entschloß sich Peter I. die allgemeine Tobacksaccise, durch ganz Rußland, welche bis dahin der Fürst, Menzi-

kof, gehabt und des Jahrs über 200000. Rubel betragen hatte, an besondere Leute, die ein mehrers dafür boten, zu verpachten.

Viertens hat auch die Regierung das **Monopolium** von der **Potasche**, von der **Waydasche**, von den **Fischen**, von dem **Kavear**, von den **Hausenblasen** von dem **Theer** ꝛc. welche Waaren keinen geringen Profit bringen, weil die Regierung den Preis derselben nach Belieben bestimmt, und alles, was von solcher Waare in den Händen eines Privatkaufmanns gefunden wird, als Kontrabande pflegt konfiscirt zu werden. Das Recht bloß den Kavear auszuführen, ist für 100000 Rubel verpachtet.

Im Jahr 1716. erging der Befehl, daß kein Kaufmann **Juchten** kaufen, sondern die Lederbereiter solche, das Pud zu vier Rubel, an die, dazu ernannten, Kommißairs verkaufen und diese sie nach Archangel liefern sollten, um sie daselbst an die ausländischen Kaufleute für eben den Preis zu überlaßen, doch so, daß diese das Geld in **Albertsthalern**, den Thaler zu 80. Kopeiken gerechnet, und zwar in **Holland**, zahlen sollten, wohin damals der Czaar gereiset war. Dieses geschahe theils deswegen, weil der Wechselkours in **Holland** gar zu hoch stieg, als daß man, ohne merklichen Schaden, an Se. Majestät Gelder übermachen konnte, theils auch um zu sehen, ob ein Gewinst dabey herauskäme. Weil aber die erste Ursache wegfiel und man auch merkte, daß die Gärber, aus Besorgniß, es möchte solches Monopolium beständig dauren, weniger Juchten, als sonst, verfertigten: so wurde der Befehl wieder aufgehoben, und die Handlung mit den Juchten frey gelaßen.

Fünftens sind auch alle **Salzwerke** in Rußland ein Eigenthum des Czaars. Es waren sonst deren sehr viele in dem rußischen Reiche; sie sind aber nachgehends alle verlaßen worden, außer dem **strogonofischen, bachmutischen** und **siberischen**. Die **ersten** liegen in **Großpermia**, und haben ihren Namen von der **strogonofischen** Familie, welche vor beynahe 350. Jahren von **Solowirschigoschkaja** dahin gekommen ist, und daselbst bey **Solikamsky** die **Salzsiedereyen** zuerst angelegt, auch mit der Zeit von den heidnischen **Permiaken** einen Platz am **Schußowajastrome** erkauft, und daselbst ebenfals die Stadt, **Schußofskoi**, nebst einem **Salzwerke** errichtet hat. Wie, durch Hülfe dieser Familie und des Parteygängers, **Jermak Timofewitz**, ganz **Siberien** unter **rußische** Botmäßigkeit gebracht worden, solches erzehlen **Strahlenberg** S. 236. 237. und **Weber** im 3. Theile des **veränderten Rußlandes** S. 114. umständlich. Außer diesen großen Verdiensten hat diese Familie dem

Rei-

Reiche zweymal, in der höchsten Noth, mit einer Summe von 1470000. Dukaten geholfen, anderer Hülfsreichungen zu geschweigen, als z. E. da Gregorius Stroganof im letzten Türkenkriege des Czaars, Peters I. zwey Kriegsschiffe, jedes von 64. Kanonen, mit allem Zubehör und nöthigen Volke ausrüstete, und im schwedischen Kriege demselben mit ziemlich starken Geldsummen an die Hand gieng; woraus der Reichthum und die Einträglichkeit der Salzkoten dieser Familie zur Genüge abzunehmen ist. Gedachter Gregorius Stroganof beredete den Czaar, alle andere kleinern Salzwerke eingehen zu laßen, wogegen er sich anheischig machte, so viel Salz, als das Reich nöthig hätte, um so viel wohlfeiler zu liefern; unter welcher Bedingung er seine Salzwerke verschiedene Jahre hindurch behielt. Nachgehends aber verursachte die Mißgunst anderer großen Herren in Rußland, welchen der Reichthum dieses Mannes allzusehr in die Augen stach, daß ihm die Verwaltung derselben entzogen wurde. Weil aber die Sole und die Koten auf seinen Gütern lagen: so gestund ihm der Czaar, von einem jeden Pud Salz, anderthalb Kopeiken zu, daher denn leicht zu ermeßen ist, was für große Vortheile der Czaar aus diesen Salzwerken ziehen müße.

Das bachmutische oder bochmutische Salzwerk am Donflusse gehört unmittelbar den Tatarn zu und hat bis 1717. jährlich etwa 30000. Rubel in die kayserliche Rentkammer geliefert. Man erfuhr aber schon damals, daß viel Unterschleif dabey vorgienge, und das Werk wol noch einmal so viel abwerfen müßte; wie denn im Novemb. 1718. der Kommendant zu Bachmut, Fürst Demetrinus Kolzof Massalsky, deswegen in Verhaft gesetzt und zum Tode verurtheilt, ja, als er den Tag vor der Vollstreckung des Urtheils starb und ohne Vorwißen des Czaars, begraben worden, auf deßen Befehl wieder ausgegraben und zu Petersburg öffentlich gehenkt wurde, auch andern zum Schrecken zween Monat am Galgen hangen blieb.

Die siberischen Salzwerke werden schlecht unterhalten und man siedet daselbst nicht mehr Salz, als was man in dieser Provinz, und bey den angrenzenden Tatarn vertreiben kann. Die Salzwerke zu Stara Rußia bey Novogrod wurden 1723. wieder ausgebeßert und die Aufsicht darüber dem Obristlieutenant, Brigus, aufgetragen.

Sechstens hat die Regierung das Monopolium aller siberischen Waaren, nicht allein derer, welche Siberien selbst hervorbringt, worunter die Rahbarbar allein wol 80. bis 100000. Rubel einträgt, sondern auch derjenigen, welche aus China, durch Siberien, nach Rußland gebracht werden. Es ist nicht verboten, solche in Siberien sowol, als

in

in Rußland zu kaufen oder zu verkaufen. Aber auf den Posten, welche diejenigen, so aus Siberien nach Moskow wollen, nothwendig vorbey müßen, wird aufs genaueste Achtung gegeben, daß nichts von solchen Waaren auf Privatrechnung herausgeführet werde; zumal, nachdem man entdeckt, daß einige die chinesischen Goldkästchen den großen Weißfischen, welche in Siberien gefangen werden, in den Bauch gesteckt und heimlich mit fortgebracht haben. Daher kömmt es auch, daß Sachen, die in Siberien spottwohlfeil sind, in Rußland sehr theuer bezahlt werden. So scharf aber auch diese Handlung verboten ist: so kehren sich doch die siberischen Statthalter wenig dran, und kommen daher aus diesem, sonst unfruchtbaren, Lande gemeiniglich mit einem unermeßlichen Reichthum zurück, wovon der Kniäs, Gagarin, ein merkwürdiges Beyspiel ist, dessen Betriegereyen Strahlenberg S. 237. und 252. u. f. ausführlich beschreibt.

Siebentes endlich müßen alle andere Waaren, mit welchen ein freyer Handel getrieben wird, beym Ein- und Ausgange einen gewißen Zoll geben. Und zu dem Ende, sind, außer den ordentlichen Zollbuden in allen Städten, fünf große Zoll- oder Packhäuser in Rußland, nämlich zu St. Petersburg, Archangel, Astrakan, Kiow und Moskow. An den beyden ersten Oertern werden die Waaren verzollt, welche Rußland aus Preußen, England, Holland, Frankreich, Dännemark, Schweden, wie auch aus Lübeck, Hamburg und andern Seestädten empfängt und dahinschickt. Le Brun bemerkt in seiner Reisebeschreibung, daß, außer den ordentlichen Einkünften von Archandel, die zu der Zeit, nämlich zu Anfange dieses Jahrhunderts 180. bis 190. tausend Rubel betragen, der Czaar von dem Zolle der Waaren im Jahr 1701. seit der Ankunft der ersten, bis zur Abreise der letzten Schiffe, 130000. Rubel bekommen habe. Seit 1667. bis 1699. habe man daselbst jedes Orthöft Wein mit 20. Reichsthalern, von der Zeit an aber nur mit 5. Rthlr. ein Orthöft Bramtwein aber mit 36. und eine Pipe spanischen Wein mit 40. Rthlr. verzollen müßen. In Astrakan müßen die persischen und in Kiow die türkischen Waaren den Zoll abgeben. In Moskow aber muß alles wieder aufs neue auf der Börse veracciset werden, was aus dem ganzen Reiche dahin fleußt und daselbst verbraucht wird. Der Seezoll ist nur geringe, und trägt, in Vergleichung mit den andern Intraden, nicht viel aus. Peter I. hatte einst die Einfuhr verschiedener ausländischen Waaren eine Zeitlang verboten; weil

man

man aber merkte, daß der Zoll sehr dabey gelitten: so wurde dis Verbot 1723. wieder aufgehoben.

Hieraus läßt sich nun ungefähr der Ueberschlag von den **Revenüen** der rußischen Monarchen machen. Wiewohl doch noch nicht Alles so genau angegeben ist, woraus der Schatzkammer ein Vortheil zuwächßt. Zum Beyspiel die **Strafgelder**; die vielen **Baumaterialien**, so sich **Peter** I. durch seinen eigenen Fleiß, und durch Anlegung so vieler Fabriken, zu verschaffen gewußt; die **Bergwerke**, welche durch Aufnehmung und Fortbauung der Eisen, Kupfer und Silbergruben von Jahr zu Jahr ergiebiger und einträglicher werden; u. d. m. Man will versichern, daß die **Silberminen** in **Siberien** itzt viermal mehr einbringen, als zu **Petri** I. Zeiten. Von dem berühmten **argunischen Silberbergwerke**, welches schon vor uralten Zeiten bekannt gewesen, findet man in **Isbrand Ides** Reisebeschreibung S. 63. und bey dem Hrn. von **Strahlenberg** S. 331. besondere Nachrichten. Der letzte eröffnet uns auch in der Abschilderung des Fürsten, **Gagarin**, was es eigentlich mit dem Rufe von dem **Goldführenden Dauriastrom**, deßen oben S. 97. gedacht worden, für eine Beschaffenheit habe. Itzt erwehnter **Gagarin** ging, als Gouverneur von **Siberien** damit um, die Provinz zu einem Königreiche und sich daselbst zum unumschränkten Herrn zu machen. Geld und Volk hatte er zur Ausführung seiner Absichten im Ueberfluß: allein es fehlte ihm an Gewehr und Pulver. Er schickte daher einige Leute nach der **Bucharey**, wo etliche Flüße sind, die Goldsand bey sich führen, und ließ daselbst von diesem Sande so viel aufkaufen, als er bekommen konnte. Als er 10. Pfund zusammen hatte, reisete er damit 1714. nebst dem, ein paar Jahr vorher, zur Untersuchung der dasigen Bergwerke dorthin geschickten **sächsischen** Bergverständigen Namens **Blüher**, nach **Petersburg**, und stattete dem Czaar davon Bericht ab, gab aber fälschlich die Gegend, wo solcher Goldsand zu finden sey, viel näher an, als es in der That war. Er stellte dabey für, daß es zwar sehr leicht wäre, dahin zu kommen: die **Kalmucken** aber würden auf keine andere Art, als durch Gewalt, gezwungen werden, solches zuzulaßen. Er wolle jedoch Sr. Maj. den Ort schon verschaffen, wenn Sie ihm nur etwa für 10000. Mann Gewehr und Pulver, und dazu noch einige Gewehr- und Pulvermacher zukommen laßen wollten; das Uebrige würde sich alles in **Siberien** schon finden. Dem Czaar war dieser Fürschlag zwar angenehm; wie denn Blüher in seiner Gegenwart mit dem Goldsande die Probe machte, und aus einem Pfunde 28. Loth fein Gold bekam (S. **veränd. Rußl.** 1. Th. S.

7. und 8.) Der Kayser wollte aber doch dem Fuchse nicht gänzlich trauen. und beorderte daher den Obristen, Buchholz, mit 3000. Mann von Tobolski auszumarschiren, und an dem Irtisch, zu Behauptung solcher Goldländer, sich fest zu setzen. Hierdurch aber entdeckte sich, daß Gagarin den Czaar belogen, und das gab Gelegenheit, daß nach und nach alle seine bösen Streiche an den Tag kamen und er endlich, nach siebenmaliger Tortur, zum Galgen verurtheilt wurde. Man sieht hieraus, warum der Czaar verleitet worden, den czirkaßischen Prinzen, Alexander Beckewitz 1715. nach dem Dariastrom, am kaspischen Meere, zu senden, welcher darüber, nebst allen seinen Leuten das Unglück hatte, von den Tatarn niedergesäbelt zu werden. S. verändertes Rußland 1. Th. S. 233. Im Jahr 1720. wurde der Generalmajor, Lycharow, mit einigen, neu angeworbnen, Regimentern, den Irtischstrom hinaufwärts, geschickt, um sich zu erkundigen, ob man nicht zu diesem Goldfluße gelangen könnte. Es war aber auch diese Bemühung vergeblich, weil der eigentliche Ort noch über 100. Meilen von da entfernt war, und der Weg dahin durch große Wüsteneyen ging, wo kein Waßer und keine Lebensmittel anzutreffen sind. Weil das Wort Daria in der persischen Sprache einen Strom bedeutet: so darf man sich unter diesem Namen keinen besondern Strom fürstellen, weil er allen Strömen beygeleget werden kann. Der Fluß also, aus welchen Gagarin seinen Goldsand holen laßen, und welcher durch die kleine Bucharey oder das Reich Raschkar, fleußt, heißt Kaprzack-Daria. Es soll derselbe etwa 20. Pfund Gold des Jahrs abwerfen, welches er mitbringt, wenn im Frühjahr das Waßer aus den Gebirgen herabkömmt. Und von solcher Art sollen noch zween Flüße weiter gegen China gefunden werden. Dieser Kaprsackfluß gehört unter das Gebiete des kalmuckischen Kontaisch, dem die Stadt Jerken, in der Bucharey unterworfen ist. Der Chesell-Daria aber, zu welchem Beckewitz abgeschickt wurde, ist über 120. Meilen davon abgelegen. Und die rechten Goldsandgebirge liegen südostwärts von diesem Kaprzack bey der Stadt, Dobba-Selin, oder Dobba-Senin, am Ende des Krozeiflußes, bey der chinesischen Mauer. Martinus Martini nennt die Stadt Dobba-Selin, in seiner Atlantika S. 47. und 50. Kinti; Kircher aber S. 64. Sining-fu. Strahlenberg stellt es dem Urtheil nachdenkender Leser anheim, ob nicht dieser Kaprzack-Daria der scythische Fluß, Arimaspus seyn könne, deßen Lukanus im 3. Buche im 281. Verse mit folgenden Worten Erwehnung thut:

Hinc et Sithoniae gentes, auroque ligatas
Substringens, *Arimaspe*, comas.

Und

Und von dem er im 7. Buche V. 756. schreibt:

Quicquid fodit *Iber*, quicquid *Tagus* extulit auri,
Quod legit diues summis *Arimaspus* arenis.

Hiernächst kömmt auch bey den Einkünften der Krone der Tribut noch in Anschlag, welcher von den Rosacken, Kalmucken, Tatarn, Ostiaken und verschiedenen andern, der rußischen Botmäßigkeit unterworfenen, heidnischen Völkern eingehoben wird. Es möchten also diejenigen wol nicht gar zu weit vom Ziele treffen, welche die Intraden von Rußland insgesammt auf 20. Millionen Rubel schätzen. Sie rechnen nämlich die Schatzungen und Steuren auf 7. den Zoll und die Accise auf 4. die Monopolia, die Schenkgerechtigkeit, die Salzintraden und dergleichen mehr auf 4. die neueroberten Provinzen auf 2. die Bergwerke, das Münzrecht, die Kollegien- und Kanzleygebühren auf 1. und den Tribut an Pelzwerk von den Tatarn, Kalmucken ꝛc. auf 2. Millionen Rubel. Und dennoch glaubt man, daß, wenn die Finanzen in Rußland durchgängig auf deutschen Fuß eingerichtet, und dem Kammerwesen durch Widerspenstigkeit, Ungerechtigkeit und Unterschleife nicht so viele Hinderniße in den Weg geleget würden, die Regierung noch ein weit Mehreres aus diesem weitläuftigen und volkreichen Lande genießen könnte. Es hat sich solches in den großen Inquisitionen 1713. und 1723. gezeiget. Wie denn auch, kurz nach der letztern, im Christmonat 1723. dem Kayser insgeheim ein Verzeichniß eingeliefert wurde, daß in dem bisherigen Kontributionsregister über eine Million Menschen verschwiegen worden, die zum Nutzen ihrer Gutsherrn bis dahin keine Steuren abgetragen. Einige der Ursachen, welche einen größern Einfluß in den czaarischen Schatz verhindern, entdeckt ein gewißer ausländischer, in Rußland gestandener, Minister in seiner Beurtheilung über diese Sache. S. das veränderte Rußland, 2. Th. S. 174. Jedoch wer kann wißen, ob nicht wirklich, nach den itzigen, immer verbeßerten, Umständen, die Einkünfte obenangezeigte Summe schon übersteigen? Das Beste ist, daß man von den bisher glorwürdigsten Monarchen und Monarchinnen dieses großen Reichs in Wahrheit rühmen kann, daß diese beträchtlichen Einkünfte, nach dem Exempel des unsterblichen Peters I. nicht anderst, als zur Aufnahme, Erhaltung und Wohlfahrt des, ihnen von GOtt anvertrauten, Volks, zur Beförderung der Künste und Wißenschaften, zur Unterstützung und Hülfe ihrer Freunde und Bundesgenoßen und zu andern löblichen Endzwecken gebraucht worden. Der außerordentlichen Milde und Freygebigkeit nicht zu gedenken, welche man an dem rußischen Hofe be-

wundert, und wovon die Historie genugsame Zeugniße ableget. Man weis daher in Rußland von keinen Schulden des Staats. Und es ist nur ein einziges mal geschehen, daß sich die Regierung genöthiget gefunden, auswärts Gelder aufzunehmen. Der letzte Türkenkrieg erschöpfte die Schatzkammer dergestalt, daß der Hof 1737. einen Entschluß ergreifen mußte, dergleichen noch nie in den rußischen Geschichten erhört war. Man suchte in Holland und England Geld. Die Holländer waren nicht zu bereden. Die großmüthigen Engländer hingegen thaten einen Fürschuß von etlichen Millionen Rubel. Sie sind aber längst wieder befriediget.

* *

Das elfte Kapitel.

Von der bürgerlichen Regierung, von den Gesezzen, Gerichten, Proceßen und Strafen der Rußen.

Zu desto vollkommenerer Einsicht und Beurtheilung deßen, was in diesem Hauptstücke wird gesagt werden, muß man dasjenige wiederholen und zum Grunde legen, was bereits in dem vorhergehenden Kapitel von der Regierung des Landes, von den verschiedenen Kollegiis und Kanzleyen und von den Gesetzbüchern der Rußen angeführt worden. Es wird daraus erinnerlich seyn, daß sowol die Civilsachen, als die Hebung der gemeinen Schatzungen und Kopfgelder, unter die Amtsverwaltung des Gouverneurs einer jeden Provinz gehören, ausgenommen die Entscheidung der Händel, welche in die geistliche Gerichtsbarkeit laufen, und die Kammersachen, welche, nach der neuen Einrichtung, den Bürgermeistern und Kommißarien in den Städten anvertrauet sind. Ehedem herrschten die Gouverneurs, welche gemeiniglich Günstlinge der Großfürsten und aus der Zahl der vornehmsten Knäsen und Bojaren waren, als alleingebietende Herren in ihrer Provinz, indem sie die Freyheit hatten, sich bey Ertheilung ihrer Befehle des Namens des Czaars zu bedienen, und man also mit Recht von ihnen sagen konnte, daß eines jeden Menschen Leib, Leben, Haab und Gut in ihren Händen stünde. Ein jeder von diesen gewaltigen Herren hatte, zu Untersuchung der Sachen und Vollstreckung seiner

seiner Befehle, eine Kanzley oder ein Hofgericht zu Moskow, wo sie gewöhnlich ihren Aufenthalt zu nehmen pflegten. In jedem solchen Gerichte hatten sie ihre Diaks oder Kanzler und Sekretairs, als Richter, sitzen, welche die, aus jedem untern Bezirk dorthin gebrachten, Streitsachen anhören und entscheiden, auch die, sowol das Kammer- als Militär- und Civilwesen betreffende, Ordres unterzeichnen, und von Zeit zu Zeit von ihrem Verfahren und von den obhandnen Gerichtshändeln an ihre Oberherren Bericht erstatten mußten. Weil aber die Gouvernenrs sich selten die Mühe gaben, selbst in die Gerichtsstuben zu kommen und die Parteyen in Person zu verhören: so konnten die Diaks nach Belieben schalten und die Sachen fürstellen, wie es ihnen gutdünkte. Und wenn denn jemand sich beschwert fand: so hatte er, zum Unglück, kein höheres Gericht mehr, auf deßen Ausspruch er sich hätte berufen können. Weiter stund es auch in eines jeglichen Gouverneurs Macht, in den Städten ihrer Provinzen, und den, dazu gehörigen, Bezirken, besondere Befehlshaber oder Unterstatthalter zu setzen, deren jeder wieder einen Diak oder Unterkanzler und eine eigene Gerichtsstube oder Prikas hatte, worinn dieselben, nicht nur, als Bevollmächtigte, zu Besorgung der Kameralsachen, sondern auch, als Richter, saßen, welche mit einer vollkommnen Gevalt versehen waren, alle vorfallende Rechtshändel zu schlichten, außer in den Fällen, wo es auf Leib und Leben ankam, wobey sie verbunden waren, dem Statthalter vorher einen Bericht einzuschicken, ehe das Todesurtheil an jemanden vollzogen wurde. Jedoch unterließen sie nicht, die Sachen jederzeit so fürzustellen, daß die Strafe nach ihrem Wunsch ausfallen muste.

Ein solcher Statthalter nun hatte keinen bestimmten Gehalt, sondern das Volk seines Gebiets pflegte ihm, bey dem Antritte seines Amts, welches er gemeiniglich nicht länger, als drey Jahr, verwaltete, wiewol mancher wegen gar zu offenbarer und übertriebener Plackereyen noch eher wieder abgesetzt wurde, ein Geschenk von drey bis vier tausend Rubeln zu überreichen, ohne was nebenher den Diaks und andern Unterbedienten verehret werden mußte. Dem ungeachtet, verstunden doch solche Gouverneurs und Woywoden die Kunst, sich während ihrer kurzen Regierung ziemlich zu bereichern. Denn ohne der besondern Kunstgriffe dieser oder jener verschmitzten und eigennützigen Personen zu erwehnen: so durfte keiner, ohne eine krumme Hand, vor dem Richter erscheinen, welcher sich denn kein Gewißen machte, von beyden Parteyen Geld zu nehmen und derjenigen das Recht zuzusprechen, die ihm am meisten geschenkt hatte. Wenn also auch derjenige Theil unterliegen mußte, welcher die gerechteste

Sache hatte: so konnte er sich doch mit nichts, als mit der lieben Geduld, oder mit dem, daher unter ihnen gewöhnlich gewordnen, Sprichwort trösten: **GOtt sitzt hoch, aber der Czaar noch weit höher.** Hiernächst hatten diese Gouverneurs, bey der, ihnen überlaßnen, Freyheit, die Steueranlagen zu machen: und dazu gewiße **Challavolniks** oder **Steuereinnehmer** zu verordnen, die schönste Gelegenheit, ihren Beutel zu spicken. Welchen Unterschleifen aber hernach, durch Errichtung des **Oberfinanzkollegii** und durch Niedersetzung gewißer Bürgermeister in den Städten ziemlichermaßen abgeholfen worden. Das ärgste Mittel aber dieser Statthalter und ihrer Unterbeamten, sich unrechtmäßiger Weise Geld zu machen, bestund darinn, daß sie unschuldige Leute fälschlich anklagen oder ihnen ungegründete Prozeße an den Hals werfen ließen, worauf sie, unter heftigen Drohungen, dieselben verhörten, auch sie wol öfters bis auf den Tod zu peinigen und zu peitschen befahlen, wenn sie die, ihnen zuerkannte, Strafe nicht mit schwerem Gelde abkaufen wollten oder konnten. Weil aber der so gerechte als kluge Czaar, **Peter** I. solchen offenbaren Gewaltthätigkeiten in die Länge nicht nachsehen konnte; so ergriff er alle nur mögliche Maaßregeln, der Ungerechtigkeit zu steuren und der ausschweifenden Bosheit ein Ziel zu setzen. Zu einem Beweise davon wollen wir zuförderst die vortreffliche Rede anführen, welche er im **December** 1718. bey Eröffnung eines neuen Inquisitionsgerichts, in der Versammlung des Senats gehalten.

„ Ich kann nicht glauben, sagte er, daß unter euch ein einziger „ sollte anzutreffen seyn, welcher nicht aus dem Lichte der Natur und aus der „ Erfahrung begreifen sollte, daß die ersten und vornehmsten Pflichten, die „ GOtt von den Beherrschern der Reiche und Völker erfodert, darauf ankommen, daß sie theils ihre Unterthanen wider auswärtige Feinde beschützen, theils die innere Ruhe derselben behaupten, und zu dem Ende „ einem jeden, ohne Verzögerung, und ohne Ansehen der Person, sein Recht „ wiederfahren laßen, auch böse Thaten an den höchsten Personen eben „ so wol, als an den geringsten Bauren, bestrafen. Ihr werdet wißen, „ was ich, seit meiner Regierung, in Ansehung des **ersten** Stücks gethan habe. Was das **andere** anlangt: so habe ich euch von dem Gebrauche der Gewalt, die mir GOtt gegeben hat, vor kurzem ein höchstmerkwürdiges Beyspiel sehen laßen, indem ich alle Betrachtungen von „ der Welt bey Seite setze, wenn es auf die Handhabung der Gerechtigkeit ankömmt, und die Sicherheit meines Volks und der Wohlstand „ meines Reichs erfodert, solche ohne Verzug nach der Schärfe aus-

„ zuü-

„ zuüben. Ihr habt gesehen, daß ich die Verbrechen eines Sohnes, wel-
„ cher weit undankbarer, heuchlerischer und boshafter gewesen, als man es
„ sich einbilden können, nachdrücklich bestraft habe. Ich habe auch die
„ Mißhandlungen derjenigen nicht ungeahndet gelaßen, die sich seiner Ver-
„ brechen theilhaftig gemacht hatten. Und damit hoffe ich mein Hauptwerk
„ befestiget zu haben, welches darinn besteht, daß ich das rußische Volk
„ habe mächtig und furchtbar, meine Länder aber glücklich machen wol-
„ len. Ein Werk, welches mich so viele Mühe und Sorgen, meine Unter-
„ thanen aber so viel Blut und Geld gekostet, und welches gleichwol in
„ dem ersten Jahre, nach meinem Tode, würde seyn über den Haufen ge-
„ worfen und gleichsam unter die Füße getreten worden, wenn ich solches
„ nicht, auf itztbesagte Weise, sorgfältig verhütet hätte. Nachdem ich
„ also durch GOttes Gnade dieses wichtige Werk zu Stande gebracht
„ habe: so ist es Zeit, daß ich meine Gedanken auch darauf richte, wie
„ ich den Uebermuth und die Vermeßenheit derjenigen unterdrücke, wel-
„ che sich erfrechet haben, die Gewalt zu mißbrauchen, die ich ihnen, als
„ Gouverneurs der Provinzen meines Reichs und meiner Unterthanen an-
„ vertrauet habe, und von denen viele, ihrem Eide zuwider, mein
„ armes Volk aufs äußerste gedrückt, und sich mit deßen Schweiße
„ und Blute bereichert haben. Weil nun meine Unterthanen, wäh-
„ rend des Krieges, den ich zu Unterstützung meiner gerechten Sa-
„ che, diese 18. Jahr hindurch, habe führen müßen, an Gelde, Volk,
„ Pferden und Unterhalt, und, über dieses, zu meinen andern dringenden
„ Bedürfnißen, sehr vieles hergegeben und sich dadurch um mich so verdient
„ gemacht haben: so deucht es mir billig zu seyn, daß ich ihnen gegen die-
„ se Blutigel zu Hülfe komme. In dieser Absicht bin ich entschloßen, ein
„ Tribunal zu errichten, darinn mein General von der Infanterie, A-
„ dam Adamowitz Weide, bey dem ich niemals den geringsten Fehler in
„ Beobachtung seiner Schuldigkeit verspüret, Präsident, die Generallieu-
„ tenants aber, Buturlin und Schlippenbach, die Generalmajors, Gal-
„ liczin und Jaguschinski und die Brigadiers Wolkos und Unstafold,
„ Beysitzer seyn sollen. Dieses Gericht soll die Verwaltung und Auffüh-
„ rung derjenigen aufs schärfste untersuchen, deren Namen ich ihnen in die
„ Hände liefern werde, und wider diejenigen den gerechtesten Ausspruch
„ thun, die es strafbar finden wird. Ich hoffe die Niedersetzung eines sol-
„ chen Gerichts werde ein hinlängliches Mittel seyn, inskünftige einen jeden
„ in den Schranken seiner Schuldigkeit zu halten, und dahin zu bringen, daß
„ er die, ihm anvertraute, Gewalt, den Fürschriften der Gerechtigkeit ge-
„ mäß, gebrauche. „

Die

Die Folgen hiervon empfanden insonderheit die Fürsten **Menzikof, Dolgorucky, Gagarin,** und der Admiral, **Aprarin.** Der erste und letzte kamen mit einer Geldbuße davon, indem jener 500000. dieser aber 300000. Rubel erlegen mußte. **Dolgorucky** vertheidigte sich mit solcher Beredsamkeit, daß ihm damals auch noch kein Leid wiederfuhr. **Gagarin** aber kam um sein siberisches Gouvernement und mußte mit dem Leben bezahlen.

Wie nun **Peter** I. nicht nur durch Anordnung des itzt gedachten Tribunals, sondern auch durch andere, theils vorhero, theils nachgehends angestellte, große Untersuchungen seinen Eifer für die Gerechtigkeit genugsam an den Tag geleget: so hat er auch noch mehrere heilsame Anstalten zu gleichem Ende eingeführt. Dahin rechne ich die **Verbeßerung** des gesammten **Justitzwesens** nach dem alten **rußischen Landrechte.** In den alten Zeiten hatten die Rußen keine geschriebene Gesetzbücher, sondern sie sprachen das Recht nach den bekannten Gewohnheiten, und nach der natürlichen Billigkeit. **Iwan Basiloxwitz,** der **Große,** war der erste unter den Czaaren, welcher 1598. aus vielen Exempeln und bisher üblichen Gebräuchen eine gewiße Ordnung und Sammlung der Gesetze veranstaltete, die in Rußland **Sudenaja Kniga,** oder das **Gerichtsbuch** genannt wird, welches zwar bis zur Regierung des Czaars, **Alexii Michaeloxwitz,** ungedruckt blieb, aber doch in den Gerichten für eine Richtschnur angenommen war. Der Baron von **Herberstein** hat den Inhalt davon seinem Kommentario mit einverleibet. Itztbelobter Czaar, **Alexius,** aber, welcher ein ziemlich strenger und gerechtigkeitsliebender Herr war, ließ durch etliche verständige und gelehrte Männer die Gesetze aller rußischen Provinzen in ein besonderes Buch zusammentragen und hernach 1649. in Folio durch den Druck herausgehen, und im ganzen Lande bekannt machen. Dieses heißt auf Rußisch **Ulogenie** oder **Soborna Ulogenie,** das ist das gesammte **Landesrecht.** Der Baron **August** von **Mayerberg** hat es ins **Lateinische** übersetzt. Man hat aber auch eine deutsche Uebersetzung davon die mit einer Vorrede des Hrn. **Burchard Gotthelf Struvs,** zu Danzig 1723. in 4. herausgekommen ist. Aus der Ordnung, der, dem Inhalt nach, oben, bey Beschreibung des **Justitzkollegii** angezeigten 25. Kapitel deßelben, sieht man, daß eben nicht die besten Juristen dabey gebraucht worden, und daß solches ziemlich unvollkommen und unordentlich sey. Doch ist solches noch gegenwärtig, so wie es von **Petro** I. vermehrt und verbeßert worden, die Norm, wornach in den rußischen **Prikasen** gesprochen wird. Nur ein Exempel daraus anzuführen, so war, wegen der,

in auswärtige Länder reisenden, Rußen, darinn verordnet, daß die Eltern oder nächsten Anverwandten gnugsame Bürgschaft stellen musten, einen solchen Ausreisenden auf eine gesetzte Zeit ohnfehlbar wieder zurück kommen zu laßen, widrigenfals wurde nicht nur der, zum Pfande gesetzte, Vorstand, sondern auch ihr ganzes Vermögen eingezogen, jawol zuweilen noch gar eine Leibesstrafe damit verknüpft, und der Außenbleibende wurde öffentlich für einen **Busurman**, das ist für einen **Schelm** und **Verräther** des Vaterlandes erklärt. Die Rußen haben es den Fürstellungen des berühmten **Franz Jakob Le Fort** zu danken, daß dieses beschwerliche Landgesetz aufgehoben worden.

Außer dieser Bemühung, die alten Gesetze in beßere Ordnung zu bringen, hat **Peter** I. die Sicherheit, Wohlfahrt und bürgerliche Ruhe seinem Reiche, durch so viele andere weise Verordnungen und Gesetze dergestalt befestiget, daß man in den folgenden Zeiten wenig hinzuzuthun nöthig gehabt; wie denn überhaupt neue Befehle und Edicte in Rußland weit seltener sind, als in andern Ländern, indem man dagegen desto fleißiger über den alten hält. Beweise davon sind die wohleingerichtete **Polizeyordnung**, das **See- und Kriegsreglement**, das scharfe **Duellmandat**, die **Succeßionsverordnung**, die vielen **Kirchenordnungen** und insonderheit das sogenannte **geistliche Reglement**, welche man insgesammt sowol besonders, als in verschiedenen Büchern auch in deutscher Sprache abgedruckt, lesen kann. Daher sagt der Erzbischof, **Theophanes**, ohne Schmeicheley von diesem Kayser: Er sey Rußlands **Moses** gewesen, der sich durch viele Verordnungen und Gesetze einen großen Namen erworben, und deßen Rathschlüsse, Befehle, Satzungen und heilsame Stiftungen auf der einen Seite Recht und Billigkeit als eine eherne Mauer befestiget, und auf der andern alle Arten der Bosheit gefeßelt und im Zwange gehalten, überhaupt aber, als ein Licht zur Erkenntniß der Schande und Ehrbarkeit gedient hätten. Ferner rühmt dieser vornehme Geistliche von ihm: er habe alles, was er in den Statuten, Verordnungen und Gesetzen der gesittetesten europäischen Völker gefunden und für sein Reich nützlich und nöthig zu seyn erachtet, genau abschreiben und den Reichsmatrikeln einverleiben laßen, auch viele Gesetze, aus eigenem Nachdenken, und nach seiner tiefen Einsicht, abgefaßt und nach Beschaffenheit der Sachen eingerichtet. Andere aufrichtige und wohlgesinnte Rußen legen ihm gleichfals, wie **Strahlenberg** bezeuget, den Ruhm bey, daß er ein gerechtigkeitsliebender Herr gewesen, welches genugsam aus seinen vielen Verordnungen zu erkennen, wobey er sich solche Mühe gegeben,

daß er selten des Nachts mehr, als vier Stunden, geschlafen, aus den meisten europäischen Landesgesetzen vieles mit eigner Hand ausgezeichnet, fleißig darinnen gelesen oder sich dieselben vorlesen und solche ins Rußische übersetzen laßen, um den Unterschied derselben einsehen und sich desto beßer darnach richten zu können. Er sey oft zu Fuße über die Gaße gegangen, damit Nothleidende und Hülfsbedürftige Gelegenheit haben möchten, ihre Bittschriften anzubringen; welche er auch allezeit gnädig angenommen und darauf schleunige Resolution ertheilet.

Ungeachtet er auch, bey der Weitläuftigkeit seiner Länder, und bey der Wichtigkeit seiner Regierungsgeschäfte, nicht alle Ungerechtigkeit, in Besetzung und Verwaltung obrigkeitlicher Aemter, insonderheit der Woywodschaften und Gouvernements, verhüten können, indem durch deren Verkaufung oder Verpachtung, ihm und dem Lande, doch wider sein Wißen und seinen Willen, oft großer Nachtheil erwachsen: so hat er sich doch, nach aller Möglichkeit bestrebet, nicht nur einzele Aemter, sondern auch ganze Kanzleyen, und Rathstuben, insonderheit den hohen Reichsrath mit getreuen, geschickten und tüchtigen Personen weislich zu besetzen, und sowol die Redlichen und Wohlverdienten herrlich zu belohnen, als die Nachläßigen, Ungetreuen und Ungerechten, wenn sie ihm offenbar worden, aufs schärfste zu bestrafen; welches mit vielen Beyspielen erwiesen werden könnte. Eben daher stund der Fürst, **Fedor Jurgowitz Romadonofsky**, Vice-Czaar und Oberrichter zu Moskow, bey ihm in großen Gnaden, weil derselbe zwar von wunderlichem und oft wohl allzustrengen Wesen, aber dabey ein gerechter Herr war, keine Geschenke nahm, ohne Ansehen der Person strafte und dadurch allen Bösen Furcht und Schrecken einjagte. Wenn derselbe nach **Petersburg** kam: so bezeugte ihm der Czaar als Vice-Admiral, alle die Ehre, die einem gekrönten Haupte zukömmt, und seinem Sohne, der ihm nach seinem Tode in dem Amte nachfolgte, und ihm ganz ähnlich war, wurde auf gleichen Fuß begegnet. Daher rühren die gegründeten Lobsprüche des Erzbischofs, **Theophanes**, in seinen Lacrumis Roxolanis von diesem Monarchen, wenn er schreibt: Es habe derselbe alle Sorgfalt angewendet, um seine Unterthanen in Sicherheit zu setzen, und dieserhalb vortreffliche Gerichte angeordnet, als das ansehnliche **Kriminalgerichte**, welches, durch das blitzende Schrecken der Leibes und Lebensstrafen, sein Volk vor Diebstahl, Rauberey und anderen Gewaltthätigkeiten bewahret, imgleichen das wohlangeordnete **Civilgerichte**, worinn die Prozeße über die Güter und das Vermögen der Unterthanen ausgeführet und einem jeden das Seine

zuge-

zugesprochen, auch vor allen Unfall beschützet worden. Er setzt hinzu, damit die Richter und Gerichtsbediente nicht etwas in ihrem Amte verabsäumen, oder das Recht zu verdrehen sich unterstehen möchten: so hätte der Kayser, wenn es wäre möglich gewesen, gern gewünscht, hundert Augen zu haben, um alles selbst zu übersehen. Da aber solches unmöglich gewesen, so habe er dennoch in allen Gerichtsstätten gewiße Rechtsverständige, mit der Vollmacht, niedergesetzt, die Sachen genau zu untersuchen, die nachläßigen Bedienten zu ihrer Pflicht anzutreiben, und allen Ungerechtigkeiten vorzubeugen. Ueberdis habe er, zu dem Ende, daß keine Uebelthat, gleich einer, im Grase liegenden, Schlange, möchte verborgen bleiben, noch andere scharfsichtige Augen über das ganze Reich bestellt, nämlich die sogenannten **Prokureurs** oder **Fiskäle**, welche, vermöge ihrer Pflicht und Gewalt, nicht nur die Unterschleife und Betriegereyen in öffentlichen Aemtern, sondern auch die Privatungerechtigkeiten untersuchen müßen, vornehmlich in Ansehung derjenigen, mit denen es aufs Aeußerste gekommen, und die mit ihrem Widersacher, entweder aus Armuth, oder aus Furcht vor seiner Macht, sich nicht getrauet, einen Rechtshandel anzufangen. Endlich habe er allen diesen Anstalten um sie desto genauer mit einander zu verbinden, und desto eher ins Werk zu richten, dadurch den kräftigsten Nachdruck gegeben, daß er das **Senatskollegium**, gleichsam als seine rechte Hand, angeordnet, so daß, da die andern Kollegia ihm zur Führung des Regiments, wie einem Schiffe die Segel dienen müßen, er sich dieses Senats, als eines **Steuermanns**, bedienen können.

Zu desto leichterer Erreichung dieser großen Endzwecke ergriff **Peter** I. unter andern das, so nöthige als kluge, Mittel, den eingebornen **Rußen** in solchen Aemtern auch erfahrne und geschickte Ausländer an die Seite zu setzen; und bey diesen sowol, als bey jenen, sahe er nicht sowol auf Geburt, Reichthum oder andere dergleichen Vorzüge, als vielmehr auf Verdienste und Geschicklichkeit; wodurch er also demjenigen Gesetze die völlige Kraft gab, welches sein Bruder, **Fedor Alexiewitz**, eingeführet, indem, da derselbe einstens den Adel des ganzen Reichs nach Hofe berief, mit dem Befehle, alle ihre schriftliche Urkunden, Freyheits- und Begnadigungsbriefe mitzubringen und solche bestätigen zu laßen; hernach aber alle diese Papiere, wie sie ihm eingehändiget worden, ohne sie durchzulesen, zusammenwickelte, ins Kaminfeuer warf, und sich dabey erklärte: **daß hinführo die Freyheiten und Vorzüge des Adels nicht auf die Ge-**

burt, sondern bloß auf Verdienste gegründet seyn sollten. Daß es Petro I. hiermit ein Ernst gewesen, bestätigen viele Beyspiele. In den pommerischen Feldzuge 1711. da etliche tausend Rußen mit vor Stralsund lagen, sahe man, daß ein rußischer Major einen gemeinen Soldaten begegnete, und sich vor demselben sehr demüthigte. Bey genauerer Nachfrage fand sich, daß dieser Gemeine ein **vornehmer Edelmann**, und wegen seiner liederlichen Aufführung nicht höher gestiegen; der Major aber ein Bauer und Sklav von dieses Edelmanns Gütern wäre, der vor einigen Jahren mit unter die Rekrouten gegeben worden, und, in Erinnerung der vorigen Zeiten, diesem seinen alten Herrn noch alle Ehrerbietung zu erweisen sich schuldig erachtete. Solchergestalt blieb mancher Fürst und Edelmann, wegen der, ihm mangelnden, Begierde zum Guten, unter dem gemeinen Haufen, und muste sich, wie ander schlechte Soldaten, behelfen; deren einige 1718. unter der Besatzung von Narva waren, denen der Abschied lieber als die Muskete würde gewesen seyn. S. **verändertes Rußland**, Th. 1. S. 330.

Daß auch **Peter** I. die Besorgung der höchsten und wichtigsten Reichsgeschäfte lieber **ganzen Kollegiis**, als **einzelen** Personen anvertrauet, geschahe ebenfals vornehmlich zum Behuf der Gerechtigkeit. Es wird solches aus den, von ihm selbst in dem, weiter unten vorkommenden, **geistlichen Reglement** angeführten, Ursachen erhellen. Und damit dieser preiswürdigste Regent seiner heilsamen Absichten desto weniger verfehlen, und der Treue seiner Bedienten desto versicherter seyn möchte: so hatte er nicht nur selbst auf alles ein wachsames Auge und ließ, so viel möglich, auch geringe Sachen durch seine Hände gehen, und jedermann, auch die ärmsten Bauren, gern vor sich kommen, sondern er verordnete zu dem Ende auch in den **Kollegiis** die sogenannten und von Ihro itzt regierenden kayserl. Maj. wieder eingeführten **Prokureurs**, ja er vertheilte wol einerley Geschäfte unter solche Personen, die in keiner Verwandtschaft oder Freundschaft oder auch gar in einiger Mißhelligkeit und Feindschaft mit einander stunden, und also sich selbst vor einander fürchten und daher ihre Pflicht desto genauer beobachten musten. Aus eben dem Grunde befand er für gut, die, bey vielen Völkern übliche, und von verschiedenen Staatslehrern als nöthig und nützlich erwiesene, Gewohnheit, hohe Bedienungen, und insonderheit die Statthalterschaften, nur auf einige Jahre zu vergeben, beyzubehalten und weiter auszudehnen oder in gute Ordnung zu bringen. Er hat auch befohlen, daß die **Edelleute** in einem jeden Bezirk jährlich, kurz vor Weihnachten, eine

Zusam-

Zusammenkunft anstellen müßen, um die Amtsverwaltung der Komißarien zu untersuchen, und solche, nach Befinden, abzusetzen und neue zu erwehlen. Ja er war auch Willens zu verordnen, daß in einer jeden Provinz vier Landräthe, in jedem Gouvernement aber aus den Provinzen vier Regierungsräthe, als Gehülfen des Gouverneurs, und bey dem Senat in dem Oekonomiekollegio aus jedem Gouvernement zween Oekonomieräthe niedergesetzt, und diese Herren insgesammt, so wie die Richter im Lande, von dem Adel unter sich erwehlet und alle Jahr umgewechselt werden sollten, damit die Reichsräthe und Gouverneurs allezeit des Landes Beschaffenheit wißen, und auch die, weit ins Land hineinwohnenden, geschickten und verständigen Leute zu nützlichen Diensten gebraucht und zu Ehrenstellen erhoben werden könnten. Diese Einrichtung würde dem Senat und den Gouverneurs zu einer großen Erleichterung ihrer Amtslast gereichet haben, indem solchergestalt der Adel alle kleine Sachen unter sich hätte abthun können. Allein der Tod hinderte Petrum I. an der Ausführung dieses Fürhabens.

Inzwischen besteht die, von ihm gemachte, Eintheilung des Landes in zehen Gouvernements oder große Statthalterschaften annoch heutiges Tages, deren jede ihren Gouverneur und Untergouverneur hat, die alle drey oder vier Jahr verändert werden. Ein jegliches von diesen Gouvernements ist in so viel Distrikte abgetheilt, als ansehnliche Handelsstädte darinn liegen. Zu dem ersten oder moskowischen Gouvernement gehören die Fürstenthümer, Wolodimir oder Moskow, Susdal, Rostow, Jarislaw, Perislow-Saleski, Dimitrow, Tula, Raschira, Czerpuchow, Klin und Wolokamskoi, welche zusammen 39. zur Reichskaße beytragende Städte begreifen. Das petersburgische bestehet aus den Fürstenthümern Großnovogrod, Twer, Beloosero, Rzewa, Galitsch, Raschin, aus der Herrschaft Pleskow oder Pzow und Kargapol, imgleichen aus Ingermannland, Reval, und dem neueroberten Theile von Finnland. Vor dem nystädtischen Frieden enthielt es 28. steuerbare Städte, deren itzt aber unstreitig mehrere seyn werden. Das kiowische begreift die Fürstenthümer Kiow, Czernichow, Severien, die Ukraine und die saporogischen Kosacken, und enthält 56. Städte, die mit Schatzung beschweret sind. Das vierte Gouvernement ist das archangelgorodische; dahin gehören die Landschaften Cholmogorod, sonst Dwina genannt, Mezeen, Juhoria, Pustosero, Waga, Wologda und Ustjuga. Zwanzig Städte bezahlen die Steuer. Zu dem fünften,

nämlich den smolenskoischen, gehören, außer der Provinz, Riga, welche das Ihrige besonders abträgt, die Fürstenthümer, Smolensko, Biela und Worotin, worinn 18. der Schatzung unterwürfige, Städte liegen. Das woronitzische oder veronitzische, so vor dem pruthischen Frieden das asofische hieß, begreift die belogorodischen, aus 5. Regimentern bestehenden, Rosacken, die donischen Rosacken und die Czirkaßen, Perigori und Kabardini genannt. Das veränderte Rußland, dem wir weiter oben, in der Anzeige dieser Gouvernements, gefolgt sind, legt diesem Gouvernement nur 17. Städte bey; Strahlenberg aber zehlt deren 53. und versichert, daß ihm das Verzeichniß derselben 1718. aus der rußischen Kanzley gegeben worden, wie sich denn auch die meisten davon auf seiner Karte finden. Er merkt dabey an, daß in dem abgegangenen asofischen Bezirke nur 3. oder 4. Städte gewesen, welche zur Kaße beygetragen. Von den Provinzen, die das siberische Gouvernement ausmachen, liegen einige in Europa, einige aber in Asien, als das Fürstenthum Wiatka, das solikamskische und konguritsche Gebiete, Ugoria, Dauria, Kamtschatka ꝛc. Ferner rechnet man darunter die Völkerschaften, Permecki, Wotiaki, die karinskisch-muhamedanische Tatarn, die Wogulitzen und die, an den Strömen, Irtisch, Oby und Czulim, wohnende, Ostiaken, imgleichen ein Theil der Baskirren, die sieberisch-muhamedanischen Tatarn, die Barabinski und Jakuten; ferner die heidnischen Tatarn, als die Czulimzi, Tzarskoi, Gaustinzi, Arinzi, Kamazinzi, Kristini, Chorostzi, Saganzi, Tulåßi, Tutalzi, Tubinzi, Bratskoi und Tunguſi; noch weiter ein Theil der Samojeden an der Mündung des Oby; ferner die Jukagri, Liurori und Tschuckitschi bey dem sogenannten Vorgebirge, Tabin; endlich die Lamuri, Koråiki und Kamtschadali; welche Völker insgesammt unter gewiße Oberkommendantschaften eingetheilt sind, und ihren Tribut in Pelzwerken bezahlen. Die Städte aber, so mit rußischen Einwohnern besetzt sind, liegen sehr weit in Siberien von einander und es sind deren an der Zahl dreyßig, die bey der Schatzung in Anschlag kommen. Hierauf folgt in der Ordnung das kasanische Gouvernement, wozu auch die kasimowische Tatarn, die Czeremißi Nagornaja, und ein Theil von den Czuwaschen und ufinskischen Baskirren gehören. Anfänglich enthielt diese Statthalterschaft, wie sie noch das astrakanische Gebiet in sich schloß, 54. steurende Städte. Nach der letztern Vertheilung aber sind deren nur

43. übrig geblieben. Denn da sich die Eroberungen gegen Persien vegrößerten: wurden das astrakanische und nisigorodische Gebiet zu besondern Gouvernements gemacht. Also ist denn das astrakanische das neunte, wozu die grebinskischen und jaitzkischen Kosacken oder Kalmucken nebst den ayukischen oder torgortischen Kalmucken, imgleichen die Tatarn in Dagestan geschlagen worden, welche zehn Städte unter sich begreifen, die Schatzung abtragen. Das zehnte endlich ist das nisi oder nyschegorodische Gouvernement, wohin die Morduinen, die Czeremißi Lugewoja und ein Theil der Czuwaschen mit 10. kontribuirenden Städten gehören.

Die Obergewalt eines jeden Gouvernements steht bey dem Gouverneur und, in deßen Abwesenheit, bey dem Unterstatthalter. Die Regierung aber eines jeden Bezirks ist einem Woywoden sammt etlichen Beysitzern und Regierungsräthen anvertrauet. Die Kammersachen hingegen verwalten die Bürgermeister und Kommißairs; welche letztern aus dem Bürgerstande genommen werden, da im Gegentheil zu den Gouverneurstellen Generale, zu den Woywodschaften Staabsofficiers und zu den Beysitzern der Woywoden andere Oberofficiers erwehlet werden; Jedes Dorf wird von einem Bauermeister oder Schulzen regieret, den sie Starost nennen. Sein Ansehen und seine Gewalt erstreckt sich aber nicht weit. Was unter und von ihm nicht geschlichtet werden kann, das wird in den Prikasen der Stadt ausgemacht. In jedem Gouvernement stehen sowol die Garnisonen in den Festungen als die, daselbst liegende, Regimenter unter dem Kommando des Statthalters. Weil demnach alle diese Richter von Kindesbeinen an bey dem Kriegswesen aufgewachsen, und die rußischen Kriegsartikel sehr scharf sind: so glaubt man, daß die Rechte in Rußland ein wenig zu militairisch gehandhabet werden. Hierzu kömmt noch, daß die Gouverneurs nebst ihren Amtsgehülfen in den, ihnen unterworfenen, Oertern, in bürgerlichen Sachen eine uneingeschränkte Gewalt ausüben, und ihre Auctorität in keinem Stükke eingeschränkt ist, als in peinlichen Fällen, da sie die Acten an den Czaar schicken und deßen Urtheil erwarten müßen. In den Prozeßen treibet sowol der Kläger als der Beklagte seine Sache selbst vor dem Richter, welcher denn dieselbe, nach dem Landesrechte oder nach seinem Gutdünken, ohne Weitläuftigkeit, entscheidet. Ihre Prozeße währen daher nicht lange. Es braucht dabey nicht viel Schreibens und Gegenschreibens. Sie wißen nichts von Läuterungen und Oberläuterungen.

Es

Es kann so wenig eine Empfehlung die Rechtshändel beschleunigen, als ein Advokat dieselbe verzögern. Es kömmt alles auf des Richters Einsicht und Gerechtigkeit an, der die Parteyen selbst höret und ohne Umstände das Urtheil spricht. Besonders verstattet man in Kriminalsachen keinen langen Aufschub; und es gelten dabey keine Ausflüchte. So bald die That erwiesen ist, erfolgt die gehörige Strafe. Daher geht in den Gerichtsstuben alles sehr hurtig zu. Der Verfaßer des veränderten Rußlandes bezeuget, daß, als er einst, in der Kanzley zu Moskow, einem Gerichtstage mit beygewohnet, über 200. Rußen, Siberaken, Astrakaner, Rosacken, Kalmucken und Tatarn gegenwärtig gewesen, theils Rechnungen abzulegen, theils Klagen anzubringen, von welchen dann in dem einzigen Vormittage über dreyßig abgefertiget worden. Es soll sich auch Peter I. auf seinen Reisen durch Deutschland über nichts so sehr gewundert haben, als über die Weitläuftigkeit und Verschiedenheit der deutschen Rechte, über die Langwierigkeit unsrer Rechtshändel und über die Rabulisterey ungewißenhafter Sachwalter, so, daß er auch daher einen großen Haß gegen alle unverschämte, und den Lauf der Gerechtigkeit hemmende, Zungendrescher bezeuget. Wenn man in einer zweydeutigen oder dunkeln und verwirrten Sache den Beklagten nicht genugsam überzeugen kann: so läßt man ihn zum Schwur oder Eide. Dis geschieht in der Kirche. Man läßt den, der sich durch einen Eid reinigen will, vorher einige heilige Reliquien anrühren, oder ein Krucifix küßen, damit er desto mehr in sich gehe. Hat sich nun aber gleich einer auf diese Art losgeschworen: so wird er dennoch von der Kirche 3. Jahr in den Bann gethan, und seine übrige Lebenszeit, als ein berüchtigter Mensch, angesehen, mit welchem ehrliche Leute umzugehen sich scheuen.

Es ist nicht zu leugnen, die in Rußland gewöhnlichen Leibes- und Lebensstrafen sind etwas hart und scharf. Man muß aber in Erwegung ziehen, daß theils die, von Alters her übliche, monarchische Regierungsform, theils die unempfindliche und hartnäckige Gemüths- und Leibesbeschaffenheit der mehresten Rußen eine solche Scharfe gewißermaßen nothwendig machen, und daher für keine so grausame Züchtigungsmittel zu achten seyn, als sie wol andern scheinen möchten. Die Russen sind der Unterwürfigkeit gewohnt. Der Wille des Czaars ist ihr Gesetz und macht sie auf einmal stumm, und ihr starkes Naturel ist Ursach, daß sie geringe Strafen und Schmerzen wenig achten. Daher

füh-

führen sie das Wasche Wolia, Sudari Wolia und Bosche oder Bog Wolia öfters im Munde. Hat einer mit einem Höhern oder sonst mit jemanden zu thun, und sieht daß er nicht weiter fortkommen und keine Ausflüchte und Einwendungen machen kann oder darf: so spricht er Wasche Wolia, d. i. Euer Wille geschehe! oder: Wie es euch beliebt! Ferner, wenn der Monarch etwas befiehlt: so heißt es gleich: Sudari Wolia, d. i. der Czaar wills haben! Es muß geschehen! Endlich, wenn jemand in Krankheiten oder Gefährlichkeiten sich befindet, woraus er keine Errettung sieht, oder eines übernatürlichen Todes sterben muß: so ergiebt er sich mit den Worten drein: Bog Wolia! das ist: Es geschehe GOttes Wille! Wenn also einem Verbrecher oder Uebelthäter von dem Richter oder seinem Oberherrn bedeutet wird, daß er ihn wacker werde knuten oder sonst strafen laßen: so antwortet er nichts weiter, als Wolia Wasche! Wird ihm aber gesagt, daß der Czaar ihn wegen seiner Gottlosigkeit zur Strafe zu ziehen befohlen habe: so bequemt er sich gleich und spricht: Sudari Wolia! Kömmt es endlich zur Vollstreckung des Urtheils: so sagt er: Bog Wolia! und damit geht er hin, und steht seine Strafe geduldig aus. Dabey rufen ihm denn wol einige zu: Prosty Bratzsch, lebe wohl, Bruder! und der Scharfrichter pflegt ihn mit den Worten einen Muth zuzusprechen: Ne bos Bratzsch! Fürchte dich nicht, Bruder! Und da meynt ein solcher armer Sünder: es müße so seyn. Wie nun ein vernünftiger Arzt die Kur einer jeden Krankheit nach deren Heftigkeit und Gefährlichkeit, wie auch nach der Beschaffenheit des Körpers einrichtet: so ist den rußischen Monarchen, und insonderheit Peter dem Großen, der Ruhm einer besondern Staatsklugheit um so vielmehr beyzulegen, je vollkommner sie die Beschaffenheit und das Naturel ihrer, sonderlich der gemeinen, Unterthanen gekannt, und je weislicher sie die Arten der Bestrafung darnach veranstaltet haben.

Daß ehemals einige Rußen diejenige Herzhaftigkeit, so ihrer Nation in Feldzügen und Schlachten jederzeit zu großem Lobe gereichet, ja nunmehro bey aller Welt den Ruhm einer wahren und ungemeinen Tapferkeit erworben hat, in ein hartnäckiges Wesen ausarten, und sich dadurch zur Widerspenstigkeit, Meuterey und Empörung verleiten laßen, solches kann so wenig geleugnet werden, als daß manche auch den schmähligsten Tod nicht geachtet, ja die empfindlichste Marter ohne äußere Bezeugung einiges Schmerzens auszustehen vermögend gewesen. Man erzählt viele Bey-

spiele davon. Wir wollen nur eines anführen. Es wird solches zugleich zum Beweise der Großmuth Petri I. dienen. Im Jahr 1696. noch vor der bekannten großen Reise des Czaars, wurde ein gewißer Böserwicht zur gefänglichen Haft gebracht und viermal nach einander aufs schärfste gefoltert. Weil aber keine Marter das geringste Wort aus ihm zu preßen vermochte: so wurde bey dem Czaar angefragt, wie man weiter mit ihm umspringen sollte. Der Monarch wunderte sich über diese Hartnäckigkeit und befahl, daß man den Kerl selbst vor ihn führen sollte. Er sprach ihm aufs gnädigste zu, und stellte ihm für, weil doch seine Verbrechen unleugbar wären, und, wofern er dieselben auch nicht bekennen würde, dennoch den unfehlbaren Tod mit geschärfter Marter nach sich ziehen würden: so sollte er doch, aus Liebe, die er ihm, als seinen Landesherrn, schuldig wäre, Alles frey heraus sagen, und die übrigen Mitgesellen seiner Verbrechen aufrichtig anzeigen, welchen Falls er, der Czaar, so wahr ihn GOtt zum Czaar und Herrn gemacht hätte, ihn begnadigen und bey erfolgender Beßrung des Lebens, befördern wollte. Dieses gnädige Bezeigen rührte den halsstarrigen Menschen dergestalt, daß er sich mit thränenden Augen zu des Czaars Füßen warf und überlaut ausrief: **Dieses ist der höchste Grad der Marter! Nun will ich Alles bekennen, was ich weis.** Nachdem solches geschehen war, und ihn der Czaar fragte: Warum hast du das nicht eher gethan? Und wie hast du so viele Streiche der Knutpeitsche nebst so viel andern entsetzlichen Martern ausstehen können? so antwortete er: „Ew. Majestät müßen wißen, daß keiner in unsere Zunft „aufgenommen worden, der nicht vorher Alles, was ich bisher erduldet, „und noch ärgere Martern, ausgehalten. Wer unter uns die größte „Pein am besten und öftersten ausstehen konnte, der war der Geehrteste „und Ansehnlichste in unsrer Gesellschaft. Wer aber die Tortur nur einmal aushielt, der galt nicht viel, und konnte keinen Officier abgeben, „genoß auch nur den kleinsten Theil von unserm Raube. Die Neulinge „aber, welche die Marter gar nicht ausstehen konnten oder wollten, wurden mit Gifte hingerichtet, oder sonst aus dem Wege geräumet, damit sie nicht aus der Schule schwatzen möchten. Wir haben, so viel „ich mich erinnere, bey 400. solcher Weichlinge in die andere Welt „geschickt. Ich habe mich sechsmal solchergestalt martern laßen, und „bin dadurch das Haupt der Rotte geworden. Die Knute rechnen „wir für nichts; das, in die aufgesprungnen Striemen und Wunden „eingetröpfelte, Feuer thut nicht wehe; wir haben es noch weit ärger

„ver-

„ versucht. Das ist schmerzhafter, wenn eine glühende Kohle in die Ohren „ gelegt, und wenn von einer Höhe von 2. oder 3. Ellen das kälteste „ Waßer auf den glattgeschornen Kopf getropft wird. In der Geduld, „ dis auszuhalten, habe ich es allen meinen Kammeraden zuvor gethan. „ So heftig nun der Czaar darüber erstaunte, daß er einen Menschen vor sich sahe, der zehnmal auf das schärfste gemartert worden: so gnädig erzeigte er sich dadurch, daß er demselben das Leben schenkte, und ihn, als einen Officier, nach Siberien schickte, um daselbst in seiner völligen Freyheit zu leben.

Man muß daher, wenn man von scharfen Strafen in Rußland höret, nicht gleich über Tyranney und Grausamkeit schreyen. Es gilt davon überhaupt, was Iwan Nesteſuranoi von der harten Bestrafung der rebellischen Strelitzen insonderheit urtheilet. „ Es ist bekannt, schreibt „ er, daß so liebreich und sanftmüthig sich auch der Czaar, Peter I. bey „ der Hinrichtung so strafbarer Aufwiegler bezeiget, man ihn doch der „ Grausamkeit und eines barbarischen Verfahrens deswegen beschuldiget „ hat. Allein man hat damals von einer Sache geurtheilt, die man nicht „ verstanden, und davon man nicht hat urtheilen können, wenn man solche „ auch verstanden hätte, weil das Urtheil nach unsern rußischen Gesetzen, „ nach der Beschaffenheit unsrer Nation, und nach der Macht unsres Mo„ narchen, worauf die Billigkeit solcher vollzognen Strafe beruhet, muste „ eingerichtet werden. Daher hat man auch nachhero ganz anders von die„ sem Umstande geurtheilt, nachdem man die besondern Vortheile wahrge„ nommen welche nicht allein unserm Rußlande daraus erwachsen, sondern „ auch andern, mit demselben in Handel und Wandel stehenden, Völkern „ zu Theile geworden. „

Aber laßt uns doch sehen, ob denn die rußischen Strafen so grausam eingerichtet seyn, als solche ausgeschrien werden. Man wird finden, daß die, in andern christlichen Ländern gebräuchliche, Arten der Martern, sonderlich auf den Folterbänken, denselben nicht viel nachgeben, oder sie wol gar übertreffen. Wir wollen bey den gelindesten anfangen.

Biszestia, Bizestia oder Besczestie ist eine Geldbuße, welche diejenigen bezahlen müßen, so ihre Obern oder andere Leute verläumden oder mit Schimpfworten schmähen (85). Diese heilsame Strafe eines, in an-

(85) In der rußischen Sprache gibt es keine Flüche oder Schwüre, aber an Schelt-

dern Ländern nicht weniger eingerißnen, schändlichen Lasters hat der Czaar, Peter I. zuerst eingeführet, und ist nach dem Unterschiede der geschimpften Personen oder auch nach der Größe der Beschimpfung unterschieden. Wird ein vornehmer Knäs oder Bojar auf diese Art beleidiget: so stehen 1000. bis 2000. Rubel Strafe drauf. Wenn sich die Hofbedienten und Räthe einander selbst schimpfen: so wird ihnen gemeiniglich eines Jahres Besoldung abgezogen. Leidet durch eine solche Beschimpfung die Ehre einer ganzen Familie: so wird die Strafe nach der Anzahl der Personen erhöhet. Das Geld bekömmt der beleidigte Theil. Ist nun der Verläumder nicht bey Mitteln: so muß er, nach einer bekannten Rechtsregel, am Leibe büßen. Er wird der Gewalt des Beschimpften übergeben und in deßen Haus geschickt, allwo er denn für gute Traktamente nicht zu sorgen hat. Der Beschimpfte kann nach seinem Willkühr mit ihm umgehen, und ihn sogar zum Sklaven behalten. Ist er aber großmüthig: so

Scheltwörtern ist sie desto reicher. Außer den gemeinen Schimpfwörtern, du Lahmer, du Blinder, du Schielaugigter, du Rothrock, führen die Rußen auch sehr garstige und unanständige im Munde. Z. E. Jebjonamat, Matjemo, Parjebo, sind so ungebührliche Wörter, daß man sich schämen muß, solche zu verdeutschen: Und gleichwol werden solche von den Rußen eben so häufig und unbedachtsam gebraucht, als unter andern Völkern die gewöhnlichen und liederlichen Schwüre. Es soll daher eine Verordnung heraus seyn, des Inhalts, daß, wenn jemand diese Wörter unbesonnen heraus stößt, wenn von der Landesregierung die Rede ist, solche für ein Verbrechen der beleidigten Majestät sollen angesehen werden. Die übrigen Scheltwörter sind Kurvin Sin, Bledchin Sin oder Doß, das ist Hurensohn, Hurentochter, Hurkind, Sabatschi Sin, Hundessohn, Beß Roman, du Heide, Nemsin, du Deutscher, Busurman, du Schelm, Verräther ꝛc. Unter dem Wort Nemei oder Nemsi haben die Rußen ehedem fast alle europäische Völker, die nicht Slavonisch oder Rußisch verstanden, begriffen, itzt aber nimmt man es nur für die Deutschen. Das Wort bedeutet so viel, wie Stumme, oder die, so die gewöhnliche Sprache nicht reden können. Da sie sich hingegen selbst für Slavos, das ist Redende, Sprechende, halten. S. Strahlenberg S. 227. Daß sie das Wort, Sohn, oder Tochter hinzusetzen, geschieht nach orientalischer Art, vermöge welcher man einen von seiner Herkunft benennet, um seine Eigenschaften dadurch anzuzeigen. Sie sagen auch schielmski, kanalski, das ist schelmisch, kanailleux. Ein besonderes Schimpfwort ist Roskolnik oder Roskolczik, davon unten die Erklärung folgen wird. S. von Haven Reise nach Rußland S. 315. 316.

so läßt er den armen Schelm mit der Knute bewillkommen, und hernach, wenn er dieselbe noch ein Paarmal gekostet hat, wieder laufen.

Die **Schuldner**, welche zu gesetzter Zeit nicht bezahlen können oder wollen, werden ohne einige Nachsicht und ohne Ansehen der Person in den **Schuldthurm** geworfen, worinn sie bis zu einem vorgeschriebenen Zahltage sich elend behelfen müßen. Rückt die bestimmte Frist heran, und sie haben unterdeß keine Anstalt gemacht, die Schuld abzutragen: so werden sie, alle Tage, auf einen gewißen Platz, **Praxwietz** genannt, herausgeführt, und mit schlanken und festen häselnen oder birkenen Stöcken, eines kleinen Fingers dick und einer Ellen lang, forn auf die Schienbeine oder auf die Fußsolen geschlagen, welche Kurzweile täglich eine Stunde hindurch so lange wiederholet wird, bis Mittel zur Bezahlung ausfindig gemacht werden. Ehedem war es auch gebräuchlich, daß, wenn ein Schuldner, nach solcher Strafe, unmöglich bezahlen konnte, derselbe nebst allen den Seinen ein Leibeigner des Gläubigers werden mußte, welcher denn dieselben nach seinem Belieben wieder an andere verkaufen durfte. Dieser letztere Gebrauch aber ist von **Petro I.** völlig abgeschaffet worden. Ich finde sonst auch, daß diese Stockschläge auf die Fußsohlen bey Mißethätern gebraucht werden, um sie zum Bekenntniß zu bringen, und daß diese Strafe selbst **Praxwieza** oder **Braxwescha** genannt werde.

Die Züchtigung mit den **Badoggi** oder **Batroggi** (**Bataogs, Patoggen**) geschieht auf folgende Weise: Die Person, welche damit abgestraft werden soll, muß sich bis aufs Hemde entkleiden, ja auch manchmal den Rücken ganz entblößen, platt auf das Gesicht an die Erde niederlegen und Arme und Beine ausstrecken. Denn müßen ein Paar Kerls herbey, davon sich der eine zu dem Kopfe des Verbrechers stellt, und solchen mit den Knien zu Boden hält, der andere aber setzt sich unten auf die Füsse deßelben, und in solcher Stellung klopfen sie ihm dann den Rücken mit den **Badoggi**, welches kleine dünne, fast einer Ellen lange, Stöckchen sind, tapfer aus. Bewegt er sich zu sehr und will nicht stille halten: so treten noch zween andere hinzu, und halten demselben die ausgestreckten Arme fest an die Erde, da denn die andern beyden einer um den andern, recht nach dem Takte, wie die Drescher, drauf los schlagen, bis die **Badoggi** in Stükken gehen. Alsdann nehmen sie wieder frische so daß oft 20. 30. 40. bis 50. solcher Stöckchen auf dem Rücken des Züchtlings zerbrochen wer-

den. Man hört nicht eher auf zu schlagen, bis der Herr, so ihm die Strafe zuerkannt, ausruft: Es ist genug! welches manchmal bald, manchmal spät geschieht, nach dem derselbe gelinde oder strenge verfahren will. Ist er sehr zornig oder barbarisch, oder hat es der Schuldige zu arg gemacht: so kehrt man ihn auch wol um und gibt ihm auf den bloßen Bauch so viele Streiche, daß dicke und blaue Schwielen auf demselben auflaufen. Ja man hat Exempel von solcher dabey übertriebenen Schärfe, daß Leute darüber des Todes haben seyn müßen. Es können sowol vornehme und höhere Personen, als geringe Leute, Soldaten, Bauren, Knechte ꝛc. mit dieser Strafe beleget werden; ohne daß es ihnen an ihrer Ehre etwas schadet, wie denn auch diejenigen, so die Strafe verrichten, und wozu die ersten, die besten, genommen werden, an ihrer Ehre dadurch keinen Abbruch leiden. Es ist nicht ungewöhnlich, daß Diaks, Unterdiaks und andere dergleichen Personen, welche ansehnliche Ehrenstellen bekleiden, die Badoggenstrafe ausstehen und dem ungeachtet bey ihren Bedienungen bleiben; weil es in Rußland der Gebrauch nicht ist, wegen verübter Spitzbubenstreiche oder andrer geringerer Versehen, die Leute sogleich aus dem Brote und Dienste zu setzen. Man gibt ihnen die Badoggen oder eine schlechtere Bedienung, und damit ist es gut. Es hat aber Niemand anders, als ein großer Herr, ein Knäs oder Bojar, ein General oder Officier, deßen Botmäßigkeit nämlich andere unterworfen sind, die Macht, diese Strafe an einem vollziehen zu laßen. Ein solcher nun mag leicht einen Unwillen auf jemanden werfen, dem er zu befehlen hat; und da kann er, nach seinem Gefallen, oder nach seiner Wut, ohne weitern Prozeß, diese Züchtigung an demselben ausüben laßen. Es sind dabey noch zwey Dinge zu bemerken. Erstlich muß die Person, welche sie ausstehen muß, rufen Vinavat, das ist, sie muß sich selbst schuldig erkennen oder sie wird so lange badoggirt, bis sie es thut. Zum andern, wenn die Strafe vorbey ist: so muß der Abgestrafte kommen, und vor demjenigen, welcher sie an ihm vollstrecken laßen, auf die Knie und Hände niederfallen, sodann seinen Kopf vor deßen Füßen auf die Erde stoßen, und sich für die gnädige Strafe bedanken.

Mit der Knute hat es eine andere Beschaffenheit. Diese Strafe wird nicht eher, als auf vorgängiges rechtliches Verhör vor einem Gouverneur, Woiwoden oder Richter, oder wenigstens auf Befehl eines Grossen, und zwar gemeiniglich nur durch den Henker vollzogen. Es ist aber die Knute eigentlich eine, von Riemen geflochtene, Peitsche, ohngefähr

fähr anderthalb oder $\frac{5}{4}$ Ellen lang, die an einem, etwa einer Ellen langen, und eines starken Daumens dicken, Stocke in einem eisernen oder meßingenen Ringe befestiget ist. Unten an der Peitsche hängt ein Riemen von ungegärbten Pferde- oder Elendsleder, der in Kuhmilch gekocht ist, wodurch er fast die Schwere und Härte eines Eisens bekömmt. Dieser Riemen ist eine halbe Elle lang, oben einen schmalen Daumen breit und hat nach dem Ende zu eine abschüßige Verdünnung. Der Gebrauch dieses Werkzeugs ist zweyerley.

Ordentlich und bey geringern Verbrechen pflegt man damit die Schuldigen folgendergestalt abzustrafen. Dem Mißethäter wird das Hemde von den Rücken gestreift. Dann muß ihn ein starker Kerl oder Soldat mit den Händen über die Schultern auf den Buckel nehmen. Ein andrer bindet ihm die Füße zusammen, zeucht den Strick zwischen den Beinen desjenigen, der ihn auf den Schultern hengen hat, hindurch, und hält ihn feste, daß er nicht niedertreten oder ausschlagen kann. Hierauf gibt ihm der Henker oder **Knutaveitmeister** so viele Streiche, als ihm zuerkannt worden, auf den bloßen Rücken; da denn der Henker allezeit recht aushohlt und aus allen Leibeskräften dermaßen zuhauet, daß bey jedem Streiche das Blut herausspritzt und fingerdicke Schwielen auflaufen. Und solcher Streiche werden dem Verbrecher oft 20. 30. bis 50. selten aber mehrere zugezehlt. Manche werden auch dabey durch die Stadt geführt und bekommen an den Ecken der Hauptstraßen 3. 6. 9. bis 12. Streiche hinter einander. Und diese Strafe müßen sie aushalten, es mag die größte Hitze oder die grimmigste Kälte seyn; so daß im letzten Fall das Blut so fort auf dem Rücken zusammenfreurt. Dieses nennt man die **Beckknute**. Die Henker oder Knutmeister, wie sie in Rußland heißen, verstehen ihr Handwerk so gut, daß sie sehr selten auf einen Fleck zween Streiche thun, sondern sie wißen dieselben mit großer Geschicklichkeit, so breit, als des Kerls Rücken ist, und oben von den Schultern an bis auf den Hosengurt, immer einen neben dem andern so schön hinzulegen, als etwas seyn kann.

Die **schwere und strengere Knute**, welche auch die **Pein** genannt wird, müßen diejenigen fühlen, welche im Gefängniß liegen und zum Bekenntniß wichtiger Verbrechen sollen gebracht werden. Der verurtheilte Sünder wird auf dem Markte oder einem andern öffentlichen Plaze unter einer Art von Galgen nackend bis auf die Hosen ausgekleidet.

Die

Die Hände werden ihm auf den Rücken zusammen gebunden. An die Hände wird ein Strick befestiget. Dieser wird über den Querbalken des Galgens geworfen oder durch eine, daran befestigte, Rolle gezogen. Mit demselben zeucht man den Straffälligen in die Höhe, daß er in der Luft schwebet. An die Füße hängt man ihm ein schweres Gewicht oder einen großen Block von Holz, Stein oder Eisen; und wenn derselbe noch nicht schwer genug ist: so müßen auf beyden Seiten zween Kerls hinzutreten und sich dran hengen. Alsdann wird der Strick straf angezogen, da denn dem armen Sünder sogleich die Arme aus den Gelenken oder aus der Schulter gebrochen werden und gerade über den Kopf zu stehen kommen. Hierauf gibt ihm der Henker auf vorherbeschriebene Weise so viel Streiche mit der Knutpeitsche, als ihm der Richter zuerkannt hat. Bey jedem Streiche thut der Henker einen starken Sprung, da denn gleich das Fleisch so weit aufspringt, als wenn es mit einem Meßer aufgeschnitten wäre, und man fast alle Ribben zehlen kann, indem einer oft 20. oder aufs höchste 30. Streiche empfängt, auch wol den dritten oder vierten Tag, wenn die Wunden etwas verharscht sind, noch einmal an den Tanz muß. Mit dieser Peinigung nun geht es ganz gemach und langsam zu, und während der Zeit fragt ein Unterdiak oder Sekretair den armen Sünder, ob er nichts von demjenigen, deßen man ihn beschuldiget, gestehen wolle, oder wer seine Mitschuldigen seyn, oder ob er außer dem sich nicht noch anderer Verbrechen, als einer Verrätherey, eines Mordes, eines Diebstahls u. d. gl. davon man die Urheber nicht weis, theilhaftig gemacht habe? Zuweilen werden bey solcher schweren Knute dem Verurtheilten etliche Tropfen kaltes Waßers nach und nach auf den abgeschornen Wirbel des Haupts von oben herab getröpfelt, welches eine unbeschreibliche Marter seyn soll. Wenn dis geschehen ist: so nimmt man ihn wieder ab und richtet ihm die Arme wieder ein; worauf er denn nach Beschaffenheit der Umstände entweder losgelaßen oder wieder ins Gefängniß gesetzt wird. Ist aber die Uebelthat, weswegen jemand angeklagt worden, so beschaffen, daß sie den Tod verdient, oder des Czaars Majestät betrift: so wird der peinlich Verklagte noch weiter gemartert. Denn der Henker fährt ihm mit einem glühenden Eisen, das etwa eine Hand breit und eine Elle lang ist, auf dem zerfleischten Rücken ganz langsam auf und nieder, daß es zischt und das Fleisch, wie gebratener Speck zusammenschrumpet. Oder man bindet ihm, sobald er von der ersten Folter herunter genommen worden, wenn er daselbst seine Verbre-

chen

chen weder insgesammt, noch zum Theil gestanden hat, Hände und Füße zusammen, und befestiget ihn an eine lange Stange, wie an einen Spieß, und an dieser Stange wird er von zween Henkersknechten über ein, zu dem Ende nahe bey dem Galgen angemachtes, Feuer gehalten, und ihm solchergestalt der rohe und blutige Rücken ganz geröstet, bis er das verstockte Blut ausschwitzt oder ein offenherzigeres Bekenntniß ablegt. Manchem werden auch wol, wenn er die Schläge weg hat, mit langen spitzigen Zangen die Ribben, da wo sie sich in den Rückgrad schließen, ausgebrochen, da denn bey der untersten angefangen und so bis zur obersten fortgefahren wird; wobey der Unterdiak dem Gepeinigten immer zurufet, zu bekennen, und seine Außage niederschreibt. Kann nun ein solcher armer Mensch, im Fall kein völliger Beweis wider ihn vorhanden ist, diese Tortur zu dreyen verschiedenen malen welche, wenn er nicht Alles bekannt hat, ungefähr alle Woche einmal mit ihm vorgenommen wird, nicht ausstehen; oder wird seine Außage zum Beweise seiner Unschuld nicht für hinlänglich oder deutlich genug gehalten: so muß er dennoch, nach aller dieser erduldeten Qual, das Leben hergeben. Ist er aber so hartnäckig oder von so starker Natur, daß er diese Schmerzen aushalten kann, ohne sich schuldig zu geben, oder sonst überführt zu werden: so wird er wieder auf freyen Fuß gestellt. Es ist noch zu erinnern, daß die letzterwehnten heftigen Strafen nur in außerordentlichen Fällen und bey den halsstarrigsten Buben gebraucht werden.

Außer diesen, den Rußen eigenen, Strafen, pflegt man auch in Rußland gewiße Verbrecher an der Zunge oder Stirn mit einem Adler zu brandmarken, andern die Nasen oder Ohren oder Zungen abzuschneiden, oder die letztern mit einem glühenden Eisen durchzubohren, wieder andere auf die Galeren oder zur Festungs- und Bergwerksarbeit zu verdammen, und noch andere und zwar die mehresten nach Siberien auf die Jagd zu schicken. Mißethäter, so des Todes schuldig erkannt werden, werden nach Beschaffenheit ihrer Verbrechen entweder geköpft, oder gehenkt, oder gerädert, oder geviertheilt, oder gespießt, oder lebendig verbrannt, oder lebendig begraben, oder ersäuft, oder lebendig geschunden, oder in heißem Oele gesotten, welche beyden letztern Todesstrafen sehr selten an jemanden vollzogen werden.

Der Hochverrath oder das Laster der beleidigten Majestät wird, wie in allen Ländern, so auch in Rußland, aufs schärfste geahndet. Ein Verräther und Majestätsschänder wird, um das Bekenntniß desto sicherer

und eher von ihm herauszubringen, härter gefoltert, als irgend ein anderer Verbrecher, und alsdann, wenn er seines Frevels überwiesen ist, lebendig geviertheilt, worauf denn auch wol andern zum Abscheu, die vier Stücke des Körpers an vier besondern Oertern aufgehengt werden. Zuvor muß aber auch der Ankläger eines solchen sich einer gewißen Marter unterwerfen. Und bleibt derselbe fest bey seinem Angeben: so wird das Urtheil ungesäumt vollzogen. Sind aber die Beklagten hartnäckig und wollen nichts gestehen: so ist wenigstens die Muthmaßung und der einmal gegen sie entstandene Verdacht hinlänglich, dieselben in ein ewiges Gefängniß zu bringen oder lebenslang nach Siberien zu verweisen.

Wer Menschenblut vergeußt, deßen Blut wird in Rußland ohne Ansehen der Person wieder vergoßen, und ein **Todtschläger** kann sein Leben, wenn man seiner habhaft wird, oft nicht über drey Tage fristen; insonderheit wenn es nach dem Kriegsrechte und dem Duellmandat geht. Ordentlicher Weise aber wird ein **fürsetzlicher Todtschlag**, oder ein Mord, wobey die Nothwehr nicht erwiesen werden kann, mit sechswöchentlicher harter Gefängniß, und dann mit Verlust des Kopfes gestraft. Das Köpfen geschieht auf einem Blocke mit einem Beile. Die Rußen wundern sich, warum die Polen durch eine Reichsverordnung, die, von GOtt auf einen muthwilligen Todtschlag ausdrücklich gesetzte, Todesstrafe haben mildern, und deßen Aussöhnung in einige polnische Gülden oder eine kurze Gefangenschaft verwandeln können. Doch pflegte man in den ehemaligen Zeiten den Fürsten und andern Großen in diesem Stück auch in Rußland durch die Finger zu sehen, indem ein solcher, wenn er einen seiner Bauren oder sonst jemanden, der unter seiner Gewalt stund, todt schlug, selten zur Rechenschaft gefodert wurde. Und wenn man es ja rügete: so bestund die ganze Strafe in einer kleinen Geldbuße. Allein seit einiger Zeit scheinen sie auch das Leben eines gemeinen Mannes höher zu schätzen. Man hat Exempel, daß der Kayser **Peter** I. seine Gouverneurs und Landvögte sehr scharf bestraft hat, wenn sie seinen Unterthanen Gewalt gethan oder Blutschulden auf sich geladen.

Hingegen hat man sonst wenige oder gar keine Exempel in Rußland gehabt, daß ein gemeiner **Dieb**, wenn er bey seinem Raube keine Mordthat oder kein anderes Verbrechen zugleich begangen, am Leben gestraft worden. Denn es war solches wider die Landesgesetze, nach welchen nur die Ersetzung des Gestohlenen und eine Leibesstrafe, als die Knute, und bey wiederhohlten Diebstahle, den Umständen nach, die Abschneidung der

Ohren

Ohren und Verweisung nach Siberien drauf stund, und zwar aus diesen Ursachen; 1) weil unter gestohlenem Gut und dem Leben eines Menschen keine Gleichheit und Verhältniß sey, 2) weil ein fleißiger und sorgfältiger Hausvater auf seine Sachen Acht haben, und solche auch vor dem listigsten Diebe verwahren könne und solle; daher auch öfters derjenige in Strafe verfiel, welcher sich aus Nachläßigkeit und Unachtsamkeit bestehlen lassen; 3) weil solches, ihrer Meynung nach, den göttlichen Gesetzen im alten und neuen Testamente zuwiderlaufe. Allein **Peter** I. hat, mit Hintansezzung dieser alten rußischen Verordnungen und Gewohnheiten, den offenbaren und fürsetzlichen **Diebstahl** nicht allein an geringen, sondern auch an großen und vornehmen Personen mit dem Strange bestraft, und also auch hierinn von dem Nutzen seiner heilsamen, und auf das Wohl und die Sicherheit des Landes gerichteten, Regimentsveränderung eine schöne Probe abgelegt. **Unter Petro** II. und bey deßen Anwesenheit in **Moskow**, fiel daselbst ein so lustiger als strafbarer Diebstahl vor. Ein frommer rußischer Prediger hatte einen boshaften Vater. Dieser brachte in Erfahrung, daß sich sein Sohn ein Priesterkleid und andere Hausnothwendigkeiten kaufen wollte. Er beredete sich daher mit zween Bekannten von seinem ehrlosen Handwerke, um seinen Sohn der gekauften Sachen zu berauben. Sie laurten ihm alle drey in derjenigen Gaße auf, durch welche er fahren muste, wenn er von dem Kaufmanne zurückkam. Als sie ihn von fern in seinem Schlitten ankommen sahen: warfen der Vater und einer von den beyden andern Spitzbuben sich zusammen auf die Erde, und zauseten sich rechtschaffen herum. Der untenliegende Vater des **Popen** schrie erbärmlich um Hülfe. So bald der Sohn seiner ansichtig ward, sprang er aus dem Schlitten, in welchem er die erhandelten Sachen liegen hatte, um seinen Vater zu retten. Als er die beyden Schelme von einander gerißen hatte: so fragte er nach der Ursache ihres Zanks; worauf die Diebe, welche sich noch beständig in den Haaren fest hielten, ihn ersuchten, mit ihnen in das nächste Haus zu treten, um den Handel zu schlichten. Da erzehlte denn der Vater des Predigers, daß sein Widerpart den heiligen **Niklas** beschimpft, und er sich also verbunden erachtet hätte, deßen Ehre zu verfechten. Der ehrliche Geistliche stiftete endlich Frieden zwischen ihnen, und segnete sie. Immittelst hatte der dritte Dieb den Schlitten mit sammt dem Pferde und den Sachen davon geführt; und als der Geistliche, nach Vermerkung seines Verlusts, auf der Gaße zu weinen und zu wehklagen anfieng: so heulten die beyden Diebe noch heftiger, als er selbst und liefen mit ihm durch alle

Gaßen, um etwa das Gestohlne wieder zu erhaschen, welches sie doch schon längst in guter Verwahrung wusten. Wer gestohlenes Gut an sich kauft, oder verbirgt muß es nicht nur zweyfach ersetzen, sondern wird noch dazu hart gestraft; daher sich in Rußland nicht viel Leute finden, die sich auf diese Art zu bereichern unterstehen. Was die großen Diebe betrift, die in ihrem Amte den Unterthanen das Blut aussaugen oder sich an den Geldern des Czaars vergreifen: so weiß man, daß derselben, wenn sie es gar zu grob machen, eben nicht geschont wird. Die rußische Geschichte lehret uns, daß sogar Fürsten und große Bojaren ihre Raubereyen haben am Galgen büßen müßen. In vorigen Zeiten war der Gebrauch in Rußland, daß, wenn ein Edelmann, in Verwaltung der Krongüter, Untreu bewiesen, man solches auf gewiße Art von der ganzen Familie foderte, und es an ihr ahndete. Wenn z. E. wie zuweilen geschahe, einem solchen der Kopf abgesprochen wurde: so verlohr die Familie ihre Güter und wurde um zwölf Grad unter die Rtterschaft erniedriget. Hierdurch sahen sich die Familien verpflichtet, unter einander selbst auf die, ihnen Angehörige, Acht zu haben, und für einander Sorge zu tragen. Einem Armen, der aber dabey redlich war, half man mit Gelde auf; einen Unartigen und Lüderlichen aber hielt man von aller Gelegenheit ab, ein wichtiges Amt zu übernehmen. Ja, wenn einem solchen dennoch eine Bedienung aufgetragen wurde: so verwahrte sich die Familie durch eine Protestation und Einrede dagegen. Und wenn solches geschehen war: so konnte man auch die Anverwandten der Bosheit eines solchen nicht entgelten laßen; sondern die Güter, die sonst durch deßen Verbrechen wären an die Krone verfallen gewesen, blieben bey der Familie. Mit den **Straßenräubern** macht man ebenfals kurze Sprünge. Daß es ehedem viele derselben in Rußland gegeben, haben wir oben S. 75. N. 18. gesagt. Sie vermindern sich aber nunmehro. Eine große Anzahl derselben hat der Knäs, **Fedor Jurgowitz Romanodofsky**, Unterczaar in **Moskow**, aufgeräumt. Bloß in den letzten Jahren seiner Regierung hat er 200. von diesem Gesindel an den Ribben aufhenken laßen, durch welche Art der Strafe die übrigen ziemlich geschreckt worden. Man hat ein Eisen, wie ein Schifanker mit Wiederhaken, nur daß es krumm, rund, und an den Spitzen sehr scharf ist. Dis wirft man dem Uebelthäter auf der einen Seite unter den Ribben hinein, daß es auf der andern Seite des Leibes wieder heraus fährt; und ein solcher Gehenkter lebt manchmal noch mit großer Qual über 24. Stunden.

Die

Die Hurerey unter ledigen Personen wird mit der Knutpeitsche bestraft, doch etwas gelinder, als bey groben Mißethätern. Die Ehebrecher und Ehebrecherinnen müßen ihren Kitzel auf gleiche Art büßen, und alsdann steckt man sie noch dazu in ein Kloster, wo sie mit Waßer und Brod zur Mäßigkeit und Enthaltsamkeit angewehnet werden. Wenn der beleidigte Theil den andern, welcher seiner Pflicht durch solche Ausschweifung vergeßen, nicht wieder annehmen und ihm ehelich beywohnen will: so muß derselbe lebenslang im Kloster bleiben. Und ein Mann, dem seine Frau untreu geworden, hat in dem Falle Macht, nach seinem Belieben sich anderwärts wieder zu verheirathen.

Diejenigen, welche dem czaarischen Verbot zuwider, sich unterstehen, Toback, Branntwein oder anderes Getränke zu verkaufen, oder sonst in die kayserlichen **Monopolia** einen Eingriff zu thun, werden erschrecklich mit der Knute gepeitscht, und hernach wird ihnen noch von dem Henker die Nase abgeschnitten.

Bilderstürmer, Separatisten und **Ketzer**, oder solche, die von der rußischen Kirche für Ketzer gehalten werden, pflegte man sonst lebendig zu verbrennen. Die größte und bekannteste unter den rußischen Sekten ist die Sekte der **Roskolnicken** oder **Roskolsczicky**, welche sich zwar erst in sechzehnten Jahrhundert, unter dem Patriarchen, **Nikon**, von der rußischen Kirche völlig abgesondert, aber doch schon einige Zeit vorher hervorgethan haben, wie davon ein gewißes Buch des **Rostowischen** und **Jaroslawischen** Metropoliten oder Archimandriten, **Demetrii**, so unter dem Titel: **Roßisok o Raskolnitscheskoi Brinskoi wieri o utschennüch o Dialachich**, das ist Untersuchung des Glaubens, der Lehre, und der Thaten der brinskiensischen Raskolnicken, im Druck heraus ist, ausführliche Nachricht gibt (86). Diese Leute nannten sich selbst **Starowersci**, Altgläubige, Rechtgläubige; von den andern Russen aber wurden sie **Roskolcziki** oder **Roskolniki**, das ist, **Ketzer** oder **Separatisten** genannt. Es wird in folgendem Kapitel mehr von ihnen gesagt werden. Als diese Trennung immer größere und größere Unruhe im Reiche nach sich zog; suchte man die Roskolnicken mit der Schärfe zu zwingen und durch gewaltsame Mittel auszurotten. Anfangs that man sie in den Bann, und schloß sie von den Ehrenämtern aus. Nach der

(86) Einen Auszug daraus hat uns **Martini** in seiner Nachricht aus Rußland S. 61. u. f. mitgetheilet.

Zeit aber musten viele derselben auf den Scheiterhaufen wandern. Eine große Menge von ihnen brachte auch die Verfolgung zu der Verzweiflung, daß sie sich selbst oft bey einigen hunderten auf einmal lebendig verbrannten. Peter I. suchte diesem Uebel, wie vielen andern, abzuhelfen. Sein großer Verstand und seine edle Seele gestatteten ihm durchaus nicht, einigen Gewißenszwang zu gebrauchen oder die von dem Synodo gebrauchten gewaltsamen Mittel zu billigen. Er sahe bey der einen Partey so viel Böses als bey der andern, und beschloß daher fürs erste, es bey dem Alten bleiben und der Sache ihren Lauf zu laßen. Nach den Grundregeln des Evangelii sind nur zwey rechtmäßige Mittel zu finden, die aus den Religionsspaltungen entstehende für ein Reich gefährliche Unruhen zu verhüten. Entweder, daß man die Irgläubigen des Landes verweise, oder im Fall deren Anzahl gar zu groß seyn sollte, derselben Gegenwart aber gleichwol dem Lande nützlich und zuträglich ist, daß man sie für eine besondere Religionspartey erkenne, ihnen die freye Uebung ihres Bekenntnißes verstatte und sie durch einen sanftmüthigen Unterricht und erbaulichen Wandel eines Beßern überzeuge. Zu dem ersten konnte der Kayser nicht greifen; denn es waren der **Roskolnicken** gar zu viel, und überdis stritte solches wider des Reichs Wohlfahrt und Gesetze. Das andere aber, nämlich ihnen die freye Religionsübung zu verstatten, wollte er nicht anwenden, bis er gesehen, daß alle andere Bemühungen, sie von ihrem Irwegen zurück zu bringen, vergebens wären. Anfänglich versuchte er es also, die Abgewichenen im Guten wieder mit der rußischen Kirche zu vereinigen. Er ließ sie mündlich und schriftlich unterrichten, und bestrebte sich, sie durch vernünftige Fürstellungen zu gewinnen; weswegen er sie auch vor eine deshalb angestellte **Kirchenversammlung** fodern ließ; doch ohne sonderliche Wirkung. Darauf legte er ihnen eine stärkere Schatzung auf. Allein, an statt, daß er gedachte sie hierdurch zu verringern und zu bändigen: so nahm vielmehr ihre Anzahl täglich zu, und sie wurden immer hochmüthiger und trotziger. Ja, ihr Stolz gieng so weit, daß sie ihr altes Spiel wieder anfiengen, zu den Waffen griffen und um des Gewißens willen Krieg führten. Da konnte nun der Kayser sie nicht länger, als Irrende in der Religion, ansehen, sondern er muste sie nothwendig, als Rebellen und als schädliche Glieder des Reichs, betrachten. Daher hielt er sich berechtiget, sich des Schwerts und des Feuers zu bedienen. Man versichert, daß

viele

viele Tausende in diese Streitigkeiten ihr Leben aufgeopfert. Und warum? Um wesentlicher Religionspunkte willen? Nein, bloß um einiger gleichgültigen und äußerlichen Zerimonien willen; außer, daß einige, wegen verworfner Anbetung der Bilder und übertriebenen Eifers gegen dieselbe, zu Märtyrern geworden sind. Dahin gehört das Exempel eines rußischen Priesters, Namens **Foma**, welcher sich unterstand, in **Moskow** wider die Verehrung der Heiligen öffentlich zu predigen. Dieser wurde Anfangs von der Klerisey zum Widerruf seiner Lehrsätze ermahnet; weil er sich aber nicht daran kehrte, ja gar an dem Feyertage des h. Alexii in die öffentliche Versammlung drang und das Bildniß dieses Heiligen und der Mutter GOttes mit einer Axt in Stücken schlug: wurde er ins Gefängniß geworfen, und, nach eingeholtem Rath und Urtheil, im Anfange des Monats **December** 1714. als ein Ketzer, Roskolczick, und Bilderstürmer, zu Moskow lebendig verbrannt, da er vorher dem Urtheil gemäß, seine Hand und die Axt mit großer Standhaftigkeit ins Feuer gehalten und verzehren laßen, auch bis an sein Ende dem Volke geprediget (87). Muthmaßlich ist dieser Priester eine und ebendieselbe Person mit dem **Demetrius Jewodokinowitz**, sonst auch **Deruschky** genannt, deßen **Christian Martini** in seiner Nachricht aus Rußland S. 37. als eines verführerischen, wilden und grausamen Kezzers, gedenkt, der das Bild des h. Alexii in einem öffentlichen und feyerlichen Umgange zerschnitten und dieser Unbesonnenheit wegen 1714. in Moskow verbrannt worden; welche harte Todesstrafe aber der Czaar gemißbilliget und die Urheber davon scharf darüber zur Rede gesetzt, daher denn der Metropolit, **Stephan Javorsky**, Ursach und Gelegenheit genommen haben soll, das Buch: **Fels des Glaubens**, zu schreiben, und darinn den Bilderdienst zu vertheidigen. Etwas umständlicher erzehlet die Geschichte der Hr. von **Schmieden**, in seinem, noch ungedruckten, so genannten **Entdeckten aufrichtigen Rußen.** Seine Worte, die er einem rußischen Bojaren in den Mund legt, sind diese: Als an einem Feyertage das Bildniß der Mutter GOttes herumgetragen wurde, und die andern Rußen auf die Knie fielen, sich mit dem Kreuze bezeichneten und das **Pomiliu Bogorodicza**, das ist: **Erbarme dich unser, o Mutter GOttes!** andächtig ausriefen, der Roskolczick aber der-

(87) Nach dem Bericht des Hrn. Webers im veränderten Rußlande, Th. I. S. 57. 58.

dergleichen nicht thun wollte, und ihm daher die mitgehenden Popen solches mit harten Worten verwiesen: schlug er dem Pfaffen, so das Bild trug, daßelbe mit einem Stocke aus der Hand, und sagte dabey, daß er Niemand, als GOtt anbete. Er versetzte auch dem Pfaffen selbst einige Streiche. Nach Untersuchung der Sache sprach ihm der Synodus das Urtheil, daß er lebendig verbrannt und seine Asche in die Luft gestreuet werden sollte. Der Czaar soll öfters selbst zu diesem Menschen hingegangen seyn und ihm zugeredet haben: warum er sich doch einem so schmerzlichen und schmählichem Tode überliefern wollte: Er sollte doch nur einige Reue bezeugen: so wolle er es dahin bringen, daß er mit einer leidlichern Strafe davon käme. Jedoch es war nichts bey ihm auszurichten. Er blieb unbeweglich bey seinen Meynungen und gieng getrost mit beständig gen Himmel gerichteten Augen zum Scheiterhaufen, ohne die, ihm zugeordneten, zween Popen anzuhören. Man las ihm sein Urtheil vor und ermahnte ihn nochmals, mit Vorhaltung des Bildes der **Maria**, solches zu küßen. Allein, er sagte laut und öffentlich: Es wäre sonst Niemand, als ein Mittler und Fürsprecher, anzurufen, denn nur der Sohn GOttes, **JEsus Christus**, und auf dis Bekenntniß wolle er leben und sterben. Hierauf blickte er gen Himmel, hieß den Popen mit dem Bilde fortgehen und ließ sich voller Freudigkeit, dem Urtheil gemäß mit eisernen Drat an den Pfahl binden. Seine rechte Hand wurde besonders in eine bepichte Haut gewickelt und mit Drat an einen danebenstehenden Pfahl angebunden. Diese steckte man darauf zuerst an, und er sahe sie lächelnd bis über die Helfte des Arms abbrennen, da denn der Scheiterhaufen an allen vier Ecken angezündet, und der arme Sünder endlich, ohne den geringsten Schrey oder Laut von sich gegeben zu haben, in die Flamme niedersank. Welche außerordentliche Standhaftigkeit bey vielen eine große Weichmüthigkeit und Verwunderung verursachte. Es durfte aber Niemand dagegen etwas sagen, und man hielt dafür, es wäre beßer, daß ein Mensch also umkäme, als daß ein Aufruhr unter dem Volke entstünde. Der Czaar aber nahm daher Anlaß, kurz drauf den Mißbrauch der Bilder der Heiligen gänzlich abzuschaffen, und deren Verehrung einzuschränken. Befahl auch, die **Roskolnicken** in ihren Wäldern, und so lange sie ihre Lehren unter den Rußen nicht geflißentlich ausbreiteten, fernerhin in Frieden zu laßen. Man sieht hieraus, daß der Czaar in Verfolgung dieser Ketzer gar nicht Willens gewesen, ihr Gewißen zu zwin-

gen,

gen, sondern solche nur als Unterthanen und Pseudomärtyrer bestraft habe, die, unter dem Schein des Gewißens, das Reich in Unruhe setzten. Ist also gleich das Verfahren an sich selbst nicht zu rechtfertigen: so kann doch die gute Absicht des Czaars solches entschuldigen; zumal da er hernach durchaus verbot, diese vermeynten Ketzer zu verfolgen; und, mit Beyfall und Einstimmung des Synodi, eine Verordnung herausgab, daß die Roskolniki von der rußisch-griechischen Kirche zwar sollten abgesondert seyn, daß aber dennoch ein jeder derselben alle Vorrechte mit andern Unterthanen genießen sollte. Damit man inzwischen solche unterscheiden könnte: so sollten sie einen, hinten auf dem Rock geneheten, viereckigten rothen Lappen tragen. Dis geschahe, und diese Leute, deren größter Fehler in einer unrichtigen Einbildung bestund, ließen sich bey dem täglichen Anblicke des rothen Lappens und der, damit verknüpften, Verachtung in kurzer Zeit dahin bewegen, daß einer nach dem andern die alte Religion wieder annahm, um dadurch des neuen Rocks los zu werden. Solchergestalt wurde dieses Uebel durch ein geringes und kluges Mittel geheilet. Und anitzo findet man nur noch einige wenige Roskolniken in Norden bey Archangel herum. In den andern Provinzen von Rußland aber ist nichts weiter, als der Name derselben, übrig, welcher als ein Schelтwort gebraucht wird. S. des Hrn. von Haven Reise nach Rußland. S. 316. u. f.

Kornelius Le Brun erzehlet in seiner Reise nach Persien durch Rußland, daß den 19. Jenner 1702. zu Moskow, eine Frau, die ihren Mann umgebracht gehabt, lebendig bis an die Achseln in die Erde begraben worden. Sie sahe in solchem Zustande noch frisch und gut genug aus. Das weiße Tuch aber, welches man ihr um den Kopf und Hals gebunden hatte, ließ sie sich abnehmen, weil es zu fest zugeschnüret war. Vier Soldaten musten sie bewachen, um zu verhindern, daß ihr Niemand Eßen und Trinken brächte. So viel aber war erlaubt, daß man ihr etliche Kopeiken in die Gruft zuwarf, wofür sie sich durch ein Zeichen mit dem Haupte bedankte. Für dieses Geld werden gemeiniglich kleine Wachskerzen gekauft und den Heiligen, welche der arme Sünder anruft, zu Ehren angezündet. Auch wird der Sarg derselben dafür angeschaft. Solche Leute leben öfters ziemlich lange in der Erde. Das obgedachte Weib aber starb den folgenden Tag. Wie denn dergleichen Unglückselige bey einer strengen Kälte in solchem Zustande wol schwerlich lange aus-

dauren können. Diese Art der Strafe ist noch itzo in Rußland gebräuchlich.

Wir haben oben gesagt, daß die Gerechtigkeit in den russischen Gerichten, welche gewöhnlicher maßen mit Officierern besetzt sind, etwas kriegerisch gehandhabet werde. Es wird daher nicht undienlich seyn, bey dieser Gelegenheit aus dem, von Petro I. eingeführten, Kriegsreglement, insonderheit was die Strafen betrift, einen Auszug herzusetzen.

Es besteht aus 12. Kapiteln. Das 1. handelt von der **Gottesfurcht**, in 7. Artikeln, deren Inhalt ist: Jeder soll sich der Gottesfurcht befleißigen, vor wißentlichen Sünden hüten, das Wort GOttes in Ehren halten, und so oft zu deßen Gehör, wie auch zum Gebet das Zeichen gegeben wird, sich dabey einfinden. Wer solches, ohne rechtmäßige und erweisliche Ursachen, versäumt, soll, von Gemeinen und Unterofficierern das erstemal mit Gewehr beläftiget, das anderemal damit eine ganze Woche lang beleget, das drittemal aber mit Spießruthen gezüchtiget; von Oberofficierern hingegen das erstemal 1. Rubel, das anderemal 2. Rubel erleget und solche Strafe bey fernerer Versündigung immer erhöhet werden. Die Verspottung anderer wegen gottesdienstlicher Zerimonien, der Mißbrauch des göttlichen Namens, das Fluchen, Läftern und Schweren, soll nach der Wichtigkeit des Verbrechens exemplarisch bestraft werden. Solche Gotteslästerungen aber, wodurch die h. Majest. GOttes selbst angegriffen und geschändet wird, sollen, den befundnen Umständen nach, an Leib und Leben gestraft werden. Die Trunkenheit soll überhaupt, am meisten aber zur Zeit des Gottesdienstes bey Strafe, in Eisen geschlagen zu werden, verboten seyn. Wenn aber jemand auf dem Kommando steht, und der Feind sich in der Nähe befindet, der soll die Trunkenheit an Leib und Leben büßen. Das 2. Kap. handelt vom Verbot **gemeiner Laster** und sonderlich des **Todtschlags**, und hat 14. Artikel: Wer einen Menschen fürsätzlich tödtet, oder dergestalt schlägt, daß er davon stirbet, soll wiederum vom Leben zum Tode gebracht werden. Geschieht der Todtschlag an Eltern, Kindern und Geschwistern oder nahen Anverwandten: so soll die Lebensstrafe mit geschärfter Pein verknüpft seyn; deren sich auch diejenigen zu versehen haben, welche an ihren Vorgesetzten einen Mord begehen, oder sie nur mörderisch anfallen. Wer eine Nothwehr fürgibt, muß erhärten, daß er 1) nicht Urheber der Feindschaft und des

Streits

Streits gewesen, 2) nicht ohne Lebensgefahr solcher Gegenwehr entübriget seyn können, und zwar 3) mit solchen Umständen, woraus man die Lebensgefahr als unumgänglich, erkennen kann. Außer dem muß er entweder sein Leben laßen, oder doch wenigstens sich einer außerordentlichen Strafe unterwerfen. Ein, mit Unfug anbefohlner, oder erkaufter, Todtschlag soll sowol an dem, der sich dazu bereden oder dingen laßen, als an dem andern, ob auch gleich der Mord nicht wirklich erfolget, wenn es nur zur Thätlichkeit gekommen, mit dem Tode bestraft werden. Bey Eroberung feindlicher Städte und Länder soll der alten und wehrlosen Leute, auch der Weibspersonen und Kinder, bey Lebensstrafe, geschonet werden, es sey denn das Gegentheil von der Generalität befohlen. Alle Ausforderungen, Zweykämpfe und entweder mit Worten oder Zeichen verabredete Schlägereyen sollen bey Leib- und Lebensstrafe untersaget seyn. Thätliche Beleidigungen und Verwundungen, so ohne Vorbedacht, aus Uebereilung, beym Trunke, oder ohne Ausforderungen vorfallen und ohne Lebensgefahr abgehen, sollen bey den Gemeinen mit Gaßenlaufen, bey Unterofficierern aber mit dem Pfale und mit Zurückdienen, und bey Oberofficierern mit gänzlicher Kaßirung ohne Abschied gestraft werden. Sollten sich aber einige gelüsten laßen, mit Meßern zu schneiden, deren Hand soll eine Stunde lang mit einem Nagel an Galgen geschlagen, und hernach sollen sie weggejaget werden. Scheltworte, sonderlich die ärgerlichen, welche unter den Rußen gemein sind, sollen nach geschehener Abbitte, an den Gemeinen mit Gaßenlaufen, an den Officierern hingegen mit Zurückdienen oder gänzlicher Entlaßung aus den Diensten geahndet werden. Dem beleidigten Theile soll es zu keinem Fürwurfe gereichen, wenn er das, von einem Soldaten erlittene, Unrecht an seine Obern gelangen läßt. Wer es jemanden verübelt oder deßen spottet, der solche Klage anbringt, steht mit dem Beklagten in gleicher Schuld und Verdammniß. Wer sich auf bloße Schimpfworte ohne thätigen Angriff, gelüsten läßt, sich selbst zu rächen, geht nicht nur aller Genugthuung verlustig, sondern ist nebst dem Beleidiger in gleicher Strafe. Versäumt jemand, Zänkereyen und Händel zu verhüten, oder solches anzumelden, der soll als ein Mitschuldiger angesehen werden. Das 3. Kap. von der **Unzucht** und **Hurerey**, hat 5. Artikel. Diese bestehen darinn: keine öffentliche Hure soll bey der Militz gelitten, sondern durch die Profose hinweggejaget werden. Unzüchtige Reden und schandbare Lieder sollen bey willkührlicher Strafe verboten seyn. Der Ehebruch soll nach den Rechten jeder Nation gestraft werden. Die Nothzüchtigung

aber zeucht die unvermeidliche Todesstrafe nach sich. Sodomiter und Knabenschänder sollen geköpft und alsdenn verbrannt werden. Das 4. Kapitel betrift die **Dieberey**, den **Straßenraub** und die **Brandstiftung**. Hierwider ist in 11. Artikeln folgendes verordnet: So jemand etwas stiehlt, der soll es ersetzen, und das erstemal mit sechsmaligem, das zweytemal mit zwölfmaligem Gaßenlaufen gestraft werden, das drittemal aber Nasen und Ohren verlieren, welche Strafe auch derjenige zu erwarten hat, der in Gezelte, Wagen oder Häuser einbricht. Wer dreymal, wegen Diebstahls, eine Leibesstrafe ausgestanden, und läßt sich aufs neue wieder darüber ertappen, soll ohne alle Gnade an den Galgen gehenkt werden. Auf dem Straßenraube und nächtlichem Einbruche an bewohnten Oertern steht die Todesstrafe. Werden dabey Menschen verwundet, oder gar ermordet: so soll der Thäter mit dem Rade zerstoßen und deßen Körper darauf geflochten werden. Diejenigen, so Kirchen, Klöster, und Hospitäler und andere dergleichen heilige Oerter bestehlen, oder solche Leute berauben, die Proviant ins Lager bringen, sollen sterben und aufs Rad gelegt werden. Welche zu einem Straßenraube Anschläge geben, dazu Fürschub thun, und daran Theil nehmen, sollen, befundenen Umständen nach, des Lebens verlustig seyn. Unter den Diebstahl wird gerechnet, wenn jemand seines Herrn Gewehr und Montirung, die er zu Herrendiensten empfangen hat, verhandelt. Der Verkäufer soll das Verbrechen mit sechsmaligem Gaßenlaufen büßen, der Käufer aber das Gekaufte ohne Entgeld zurückgeben und den gedoppelten Werth zur Strafe erlegen. Wer Feuer anlegt, so Schrecken und Schaden verursacht, soll sterben und wieder mit Feuer verbrannt werden. Wer ohne Befehl, aus Muthwillen, in des Feindes Landen, Häuser, Scheunen ꝛc. anzündet, soll das Leben verwirkt haben. Wer auf Märschen und im Lager die Mühlen und Backöfen unbrauchbar macht, imgleichen wer Korn, Futter, Brod, Wein, Bier und andere Lebensmittel ohne Befehl der Obern verderbet, oder die Pflüge hinweg nimmt und zu nichte macht, soll am Leben gestraft werden. Wer auf der Wache ist, und etwas stiehlt, das er vor andern bewahren sollen, hat den Strang verdient. Im 5. Kap. wird vom **Meineide** und allerhand andern Arten der **Falschheit** und des **Betrugs** geredet. Es macht 13. Artikel aus, die Folgendes besagen: Einem Meineidigen sollen die beyden förderſten Finger abgehauen, und er alsdann für ehrlos erklärt werden: hat er

aber

aber jemanden durch seinen falschen Eid um Gut, Ehre oder Leben gebracht: so soll die peinliche Strafe über ihn erkannt, und dieselbe, gestalten Sachen nach, so gar bis zum Tode geschärfet werden. Wer, auf geleisteten Eid, in Ablegung eines Zeugnißes die Wahrheit hinterhält, da deren Offenbarung die Unschuld hätte retten können, der ist, nach Gelegenheit der Umstände, unter der kurz vorher benannten Strafe. Die Lebensmittel sollen bey der Armee um billigen Preis verkauft werden. Im Uebertretungsfall bleibt solches einer willkührlichen Strafe vorbehalten. Wer sich untersteht, falsche Maaße, Elle und Gewicht zu gebrauchen, soll es mit so hoher Strafe büßen, als die Sachen werth sind, welche er zu solcher Zeit zu veräußern bey sich hat. Kein Marketender soll einem Soldaten mehr borgen, als deßen Sold auf einen Tag austrägt, oder des Ueberschußes verlustig seyn. Wie Niemand ohne Urlaub seines Kommandeurs von seinem Posten oder aus seinem Quartiere wegreisen soll: so soll auch die Beurlaubung ohne wichtige Ursache nicht gestattet, und so dieselbe auf eine geraume Zeit verlanget würde, die Generalität davon erst benachrichtiget werden, widrigenfals soll sowol der, so Urlaub gibt, als der, so ihn nimmt, so viele Monate des Soldes verlustig seyn, als der Urlaub gedauret hat. Ein jeder Befehlshaber einer Kompagnie oder eines Regiments ist schuldig, seine Leute, so oft es begehrt wird, mustern zu laßen. Leihet aber jemand einem andern hierzu einige Mannschaft, Montirung und Gewehr: so sind beyde der Ehre und des Diensts verlustig. Wer falsche Namen in seiner Rolle führt, und sich mehr zahlen läßt, als seine Mannschaft austrägt, soll solches doppelt ersetzen und seiner Ehre und Charge verlustig gehen. Hat ers aber nicht zu ersetzen: so wird er noch mit härterer Strafe belegt. Niemand ist befugt, einen Soldaten, ohne Genehmigung der Generalität, abzudanken, bey Verlust eines Monat-Soldes. Das 6. Kap. handelt vom **Kommando, Ehrerbietung und Gehorsam**, und theilt sich in 12. Artikel, deren Inhalt dieser ist: Alle Ober- und Unterbefehlshaber und alle Soldaten sind verbunden, S. Czaarische Maj. und Dero hohes Haupt in unterthänigsten Ehren zu halten, Dero Befehle zu befolgen, von Ihr und Dero Hause mit allem Respect zu reden und die Dependenz von demselben in ehrerbietigem Gedächtniß zu halten. Wer sich mit unverantwortlichen Reden oder Werken hiewider vergreift, hat das Leben verwirkt. Es gebühret aber auch der von Sr. Maj. verordneten Generalität aller Gehorsam und Respect. Wer gröblich dagegen han-

handelt, dem soll, dem Befinden nach, das Leben abgesprochen werden. Alle diejenigen, so nach der Generalität zu befehlen haben, mögen zwar ihren Untergebnen mit Ernst die Befehle andeuten; sie müßen sich aber aller schimpflichen Gewalt und Heftigkeit, auch anzüglicher Reden enthalten. Vergeht sich jemand in diesem Stücke: so soll derselbe, auf Anhalten deßen, der sich darüber beschweret, vor das Kriegsgericht gefodert und mit einem Verweise oder der Entsetzung vom Dienste angesehen werden. Würde jemand bey dem Kommando seiner dergestalt vergeßen, daß er entweder mit schimpflichen Worten oder unanständiger Heftigkeit, worunter doch eine kurze Erinnerung zum genauen Gehorsam und eine Warnung vor Widerspruch nicht zu verstehen, gegen seinen Untergebnen sich vergienge, der hat, wenn dieser dennoch schuldigermaßen dem Kommando nachlebt, sich vor demselben seiner Charge unfähig erwiesen. Wagt es aber jener, und unterläßt das ihm Anbefohlne wegen des Vergehens seines Vorgesetzten: so soll er gegen diesen nicht gehört, sondern selbst seiner Würde unfähig erklärt, auch wol am Leben gestrafet werden. Vielmehr ist derjenige der Todesstrafe unterworfen, der mit trotzigen Worten oder Werken seines Vorgesetzten Befehl zu widersetzen, sich unterstehet. Niemand laße sich gelüsten, von eines Höhern Befehl übel zu sprechen und ungleiche Auslegungen drüber zu machen. Denn wenn solches vor oder bey einer Action geschieht: soll es ihm zur Meuterey gedeutet, nach der Action aber seine Klügeley zum Verlust seiner Charge angerechnet werden. Wider die Salvegarden, die im Namen Se. Maj. und Dero Generalität gegeben werden, soll Niemand, bey Leib- und Lebensstrafe, handeln. Auch soll sich Niemand gegen die Officianten bey der Justiz oder bey der Kaße, oder bey dem Proviant, vergreifen, bey exemplarischer Strafe. Wer sich der Wacht, den Patroullen und allen, welche zum Dienst guter Ordnung befehliget sind, widersetzt, soll nicht allein als ein solcher angesehen werden, der höhern Befehlen widerstrebet, und wird es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn ihm ein härteres Tractament wiederfähret, als bey schuldiger Folgsamkeit nöthig seyn dürfte, sondern er verdienet auch, daß er, befundnen Umständen nach, mit Leib- und Lebensstrafe beleget werde. Entweicht jemand aus dem Arrest: so wird er, ohne weiteres Gehör, des Verbrechens, weßen er belanget ist, schuldig gehalten, und, als ein überführter Verbrecher, mit der darauf gesetzten Strafe angesehen. Das 7. Kap. bestimmt die **Fürsichtigkeit** und **Wachsamkeit** in 6. Artikeln. Wer ei-

nen

nen Arrestanten, deßen Bewachung ihm anvertrauet ist, aus Fahrläßigkeit entkommen läßt, soll, nach Gelegenheit des Verbrechens des Gefangnen, nach aller Schärfe bestraft werden. Läßt aber eine Wache einen Delinquenten, dem das Leben abgesprochen worden, oder der deßen verlustig gehalten werden müste, entweder durch ein geheimes Verständniß oder aus Gewinnsucht, fürsätzlich entwischen: so hat sie das Leben verwirkt; zumal wenn sie selbst zu deßen Befreyung Hand mit angelegt hat. Auf der Wacht muß Niemand schlafen, oder er ist, wenn es vor dem Feinde geschieht, des Lebens verlustig; außerdem aber büßet er es mit Gaßenlaufen. Niemand muß eigenwillig von seinem Posten gehen. Wird er aber nicht zu gehöriger Zeit abgelöset: so muß ihm von dem Officier, so die Wacht kommandirt, ein halber Monat Sold dafür gereichet werden. So jemand auf seinem Posten etwas sieht oder höret, muß er das Ausrufen nicht versäumen noch sich von jemanden beschleichen laßen. Sollte aber der Angerufene die gebührende Antwort verhalten: so muß die Schildwacht dräuen, und, bey fernerm Verzug der Antwort, Feuer auf ihn geben; widrigenfals aber der gewöhnlichen Kriegsstrafe gewärtig seyn. Wer die Parol vergißt, hat willkührliche, auch, befundnen Umständen nach, die Lebensstrafe verdient; welcher auch derjenige unterworfen ist, welcher die Parol einem andern, den sie zu wißen nicht gebühret, gefährlich gibt, oder verräth. Das 8. Kapitel redet von dem **Fleiße**, der **Treue** und **Tapferkeit** der Soldaten. Es enthält in 22. Artikeln Folgendes: Jeder soll die, ihm anbefohlne Arbeit willig und fleißig verrichten, bey Strafe, so auf die Widersetzlichkeit geordnet ist. Wer sich auf dem Marsche von seiner Kompagnie trennt und ausschweift, soll als ein Ueberläufer angesehen werden. Stellt sich jemand auf dem Marsche krank und unvermögend, so leidet er willkührliche Strafe, eben wie derjenige, so sich nicht zu rechter Zeit auf dem bestimmten Versammlungsplatze einfindet. In Approschen, Belagerungen und Stürmen, auch in Treffen und Schlachten muß jeder mit getrostem Herzen dasjenige thun, wozu er angeführt wird, oder er ist des Lebens unwürdig; gestalt denn die Zaghaftigen und Widerspenstigen sofort der Gewalt des Todes bey ihren Officierern heimfallen, oder auch, wenn sie von diesen verschont werden, der gewißen Todesstrafe mit Schimpf und Unehren hernach herhalten sollen. Wer einmal zur Fahne geschworen hat, ist bey derselben bis in den Tod zu stehen schuldig. Entfleucht er im Felde: so hat er den Strang zum

Lohne.

Lohne. Auch der muß hengen, welcher ohne rechtmäßige Ursachen und ohne Abschied von seiner Kompagnie wegläuft. Heimlicher Zusammenkünfte sollen sich alle und jede bey Lebensstrafe enthalten. Wer sich mit andern zusammen rottirt, so daß ihrer wenigstens sechs beysammen seyn, in Meynung, Aufstand und Meuterey anzurichten, soll arquebusirt, und seine Mitgenoßen sollen zu gleicher Strafe gezogen oder, dem Befinden nach, am Leibe hart mitgenommen werden. Geschieht solches mit Vorbewust oder beflißentlicher Nachsicht eines Officiers: so ist derselbe gleicher Strafe unterworfen. Legen einige, wegen etwa ausgebliebner Löhnung, das Gewehr nieder: so steht ebendieselbe Strafe drauf. In Belagerungen soll Niemand von einer Uebergabe sprechen, sondern bis auf den letzten Blutstropfen seine Schuldigkeit in Acht nehmen, bey Leib- und Lebensstrafe, Wer eine Festung ohne Noth übergibt, so lange noch ein Anschein zum Entsatz da ist, hat den Kopf verloren, und alle, so darinn gewilliget, müßen, nach dem Loose, sterben. Beute zu machen ist nicht eher erlaubt, bis der Feind völlig besiegt ist, bey Strafe der Meutenirung. Unterläßt jemand, vermerkte Spionen anzugeben: so setzt er sich, nach Gelegenheit der Umstände, der Leibes und Lebensstrafe aus. Mit dem Feinde muß Niemand weder mündlich, noch schriftlich, noch durch Zeichen oder irgend auf einige Weise ein Verständniß pflegen, bey Strafe des Stranges. Wer einen Anschlag verräth, oder einen schwachen Posten, dem Feinde zum Vortheil angibt, oder sonst etwas thut, so wider Pflicht und Treue läuft, soll gleichfals mit dem Strange gestraft werden. Im 9. Kapitel wird von dem **Verhalten im Quartiere** und im **Lager** geredet. Es heißt, daselbst in 8. Artikeln: Ein jeder soll mit dem, ihm angewiesenen, Quartiere zufrieden, und mit seinem Wirthe verträglich seyn; weigert ihm aber dieser die Gebühr: so soll er deswegen nicht alsofort Ungelegenheiten anfangen, sondern bey seinem Officier Hülfe suchen. Handelt jemand hierwider: so soll er es mit dem Pfahle, auch wol mit Gassenlaufen büßen. Alles Spielen um Geld soll im Quartiere und Lager verboten seyn; wer sich darüber betreten läßt, soll solches das erstemal mit Reuten auf dem hölzernen Pferde, und hernach immer schärfer büßen. Ein jeder soll seine Montirung wohl zu rathe, in der Wäsche sich reinlich und sein Gewehr wohl geputzt, auch im Lager seine Stätte sauber halten und keinen Bach oder Fluß, so weit er zum Kochen, Trinken und zur Erquickung dienet, verunreinigen, mit Feuer

und

und Licht sorgfältig umgehen, nach dem Zapfenstreiche sich nicht außerhalb seinem Quartiere finden laßen, und auf dasjenige, so bey der Parol und bey öffentlichen Trommelschlage befohlen wird, genau Acht haben, Alles, im Widerstrebungsfalle, bey willkührlicher Strafe. Das 10. Kapitel handelt von Regimentskriegsrechte in 10. Artikeln, so wie das 11. vom Standrechte und das 12. vom Generalkriegsgerichte, in 8. Artikeln. Deren jedes nach seiner Verfaßung, und der Art, dabey zu verfahren, beschrieben wird. Man kann dieses Kriegsreglement, nebst dem Interimsreglement, so 1740. bey der rußischen Armee bekannt gemacht worden, in J. H. v. L. Lebensbeschreibung Petri I. Th. 1. S. 223. Th. 2. S. 309. in der Relation von dem gegenwärtigen Zustande des moskowitischen Reiches im 10. Kap. S. 235. und in Martin Haßens wahrer Staatsklugheit S. 594. und 620. in völligem Umfange nachlesen.

Wir erinnern nur noch bey dieser Materie, daß eine der vornehmsten Gegenden, wo in Petersburg die Mißethäter abgethan werden, die Apotheker-Insel ist, und merken dabey an, daß in ganz Rußland bey der Hinrichtung eines armen Sünders bey weiten nicht so viel Wesens gemacht wird, als bey uns oder in andern Ländern. Der Delinquent wird gemeiniglich von einem Korporal mit 6. Mann, einem Priester und zween kleinen, weiß gekleideten, Knaben, die zwey Räuchfäßer tragen, zum Gerichtsplatz begleitet; da denn nur einige wenige alte Weiber und etliche Kinder nachfolgen, die noch Lust haben, Zuschauer abzugeben. Es macht daher manches ehrlichen Bürgers Begräbniß in Deutschland oft mehr Ansehens, als die Hinrichtung des größten Mißethäters in Rußland. So bald das Urtheil von den mitfolgenden Gerichtsbedienten verlesen ist, bezeichnet der Priester den Delinquenten mit dem Kreuze, wobey sich auch dieser selbst mit dem Gospodi-Pomiliu segnet, und sich darauf in des Scharfrichters Hände übergibt, auch alsdann eben so fröhlich zu seinem Tode geht, als wenn er zu seiner Hochzeit gienge. Der Nachrichter thut sein Amt oft so langsam und erbärmlich, als wenn eine ungeschickte Küchenmagd ein Kalb schlachtet. Ueberhaupt muß man sich höchlich verwundern, daß ein Rußе niemals betrübt und ungeduldig in den Tod geht, welches ohne Zweifel theils von ihrem Glauben, in Ansehung der nothwendigen Vorherbestimmung des unvermeidlichen Schicksals, theils von der gewißen Ueberzeugung von Selig-

werdung aller Rußen, theils aber auch von dem großen Zwange, worinn sie hier in der Welt leben, herzurühren scheinet.

* *

Das zwölfte Kapitel.

Von der Sprache, Gelehrsamkeit und Religion; imgleichen von den Heirathen, Kindtaufen, Begräbnißen und andern Gebräuchen der Rußen.

Ich nehme dis Alles in diesem Kapitel zusammen, weil ich von der Religion der Griechen, welches, einige Stücke und Gebräuche ausgenommen, eben die Religion der Rußen ist, bereits weitläuftig gehandelt habe (88), und mich also davon hier desto kürzer fassen kann.

Die **rußische Sprache** ist, wie die polnische, böhmische und wendische, eine Tochter der **slavonischen** Sprache, oder vielmehr die **slavonische** selbst; als worinn alle ihre alten, sonderlich theologischen, Bücher geschrieben und gedruckt sind, welche auch noch itzt bey dem Gottesdienste, bey Hofe und unter den Gelehrten gebraucht wird, und die daher die **heilige**, die **gelehrte** und die **Hofsprache** genannt werden könnte. Diese muß von der **neurußischen** oder **gemeinen** Sprache in Rußland unterschieden werden, als die nicht nur in Ansehung der Wörter, Redensarten und Wortfügungen, sondern auch in Ansehung der Buchstaben und Art zu schreiben in Etwas davon abgeht. Ob nun gleich der Unterschied zwischen beyden eben so gar groß nicht ist: so gehört doch eine starke Uebung dazu, beyde richtig zu verstehen und zu reden, und der gemeine Mann kann den Verstand der slavonischen oder hochrußischen Sprache eben nicht leicht begreifen. Dem Layen ist also dasjenige, was in den Kirchen vorgetra-

(88) Nämlich in dem gegenwärtigen Staate der europäischen Türkey, Kap. 5. S. 57. u. f. nach der, bey den Verlegern dieses Werks 1749. herausgekommenen deutschen Uebersetzung, nach der neuern vermehrten englischen Edition aber im 6. Kapitel.

getragen wird, nicht alles deutlich und verständlich. Sie sind zufrieden, wenn sie wißen, bey welchen Worten sie sich neigen oder das Kreuz machen sollen. Die Bibeln, und Kirchenbücher so man in Rußland hat, sind alle in slavonischer Sprache gedruckt. Hingegen sind seit Petri I. Zeiten verschiedene historische, mathematische und philologische theils in Rußland verfertigte, theils aus andern Sprachen übersetzte Schriften in der gemeinen rußischen Sprache gedruckt worden. Wie man sich denn auch die Mühe genommen hat, einen Auszug aus den lateinischen Kommentarien der petersburgischen Akademie in solcher Sprache unter dem Titel: Kratkoje Opissanie Commentariebh ꝛc. 1727. drucken zu lassen, wovon Christian Martini in seiner Nachricht aus Rußland S. 22. die Vorrede mitgetheilt hat; worinn zugleich ein rußisches Wörterbuch und eine rußische Sprachlehre versprochen wird, welches Versprechen auch einige Jahre drauf erfüllet worden. Denn 1734. kam schon die andere Auflage einer Grammatik (89) für die Rußen, um Deutsch, und bald hernach eine andere für die Deutschen, um Rußisch zu lernen heraus, welche letztere, dem, ins Deutsche übersetzten, weismannischen Lexico beygefüget ist. Um eben diese Zeit trat auch des Cellarii Liber Memorialis, nebst vielen andern Lehrbüchern, in die neurußische Sprache übersetzt, ans Licht. Heinrich Wilhelm Ludolfs rußische Grammatik, so zu Oxford mit saubern, in Holland gegoßenen, slavonischen Typen 1696. in 4. gedruckt worden, ist zwar, dem Titel nach, für die Deutschen in Rußland geschrieben, und enthält auch die vornehmsten Grundsätze der gemeinen rußischen Sprache, führt aber den Leser meist zur slavonischen oder zu der rußischen gelehrten Sprache an. Denn wenn Ludolf meldet, daß die Rußen eine besondere Sprache der Gelehrten hätten: so ist darunter keine andere, als die Kirchensprache oder die slavonische zu verstehen.

Die rußische Sprache kömmt, nach des Hrn. von Haven Anmerkung, im Betracht der Wörter mit der deutschen, gothischen, lateini-

 schen,

(89) Ich habe derselben in meinem Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst S. 491. erwehnt. Damals aber hatte ich dieselbe noch nicht gesehen. Itzt besitze ich sie selbst, und muß gestehen, daß sie recht gut und brauchbar eingerichtet sey. Das Deutsche und Rußische steht auf beyden Seiten gegen einander über. Sichern Nachrichten zu Folge soll der rußische Hofkammerrath und Mitglied der Akademie der Wißenschaften zu Petersburg Hr. Gottlob Friedrich Wilhelm Junker, der Verfaßer davon seyn.

schen, alten griechischen und hebräischen nicht im geringsten überein. Allein, im Betracht der Wortfügung und der Redensarten hat sie mit der hebräischen und mit andern orientalischen Sprachen eine große Uebereinstimmung. Rußisch, Polnisch und Böhmisch ist, was die Wörter und deren Beugung und Verbindung betrift, von dem Schwedischen und Dänischen nicht sonderlich unterschieden; so, daß diese Nationen sich einander leicht verstehen können. In Ansehung der Schreibart aber und der Lettern sind sie sich einander ganz ungleich. Die Polacken und Böhmen bekamen zugleich mit der Religion die römischen Buchstaben aus Italien und bemüheten sich überdis ihre Sprache mit solchen Wörtern zu bereichern, welche sie von den Lateinern borgten. Die Rußen hingegen wurden von den Griechen bekehrt und nahmen auch deshalb, soweit sie konnten, deren Buchstaben an. Sie vermischten auch ihre Sprache mit vielen griechischen, die Glaubens- und Kirchensachen ausdrückenden, Wörtern und gaben denselben rußische Endungen. Und eben so haben sie, sonderlich seit Petri I. Zeiten, bey Einführung neuer Wißenschaften, Aemter und Handthierungen, aus andern europäischen Sprachen unzehliche Wörter, theils mit, theils ohne rußische Endungen, angenommen, als Soldat, Porte-epee, Fortifikaz, Kanzelarie, Kollegie, Partija, Kastanie, Tzeremonie, Audienzia, Zirkul, Extrakt, Parlament, Superintendent, Ballast, Palatie, Graphstwo, (Grafschaft) Million, Post, Student, Akademie ꝛc. Ja Peter I. behielt, um bey seinem Volke mehr Liebe zu ausländischen Dingen zu erwecken, viele Wörter bey, die eben so kurz hätten können slavonisch gegeben werden. So nennen die Rußen in ihrer Sprache das Schiff, so auf eine halbe Meile von Kronschlot liegt, eben wie die Deutschen: Brandwach; und ob sie gleich das Wort heilig auf verschiedene Art ausdrücken können: so sagen sie doch, eben wie wir, Sanct-Petersburg. Wie Slavonisch von Slavo, das ist Ruhm, herkömmt: so werden auch alle die Sachen, die vor andern ruhmwürdiger sind, mit slavonischen Wörtern benennt, da hingegen geringere und unheiligere Sachen nur mit rußischen Wörtern bezeichnet werden. Staran ist Slavonisch, Terpinie ist Rußisch; beydes bedeutet Leiden; jenes aber wird nur von dem Leiden Christi und der Märtyrer, und dieses von dem Leiden der Gottlosen und Uebelthäter gebraucht. Die Wörter Obras, Ikona, Kartina, bedeuten ein Bild; aber die ersten beyden gehören nur für die Bilder der Heiligen, und das letzte für andere Gemälde und Kupferstiche. Prebodobnii und Swiatii heißen Heilige. Jenes aber sind die Sancti, dieses

ses die Beati. Auch redet man im Slavonischen nicht so abgebrochen, und unachtsam, als im Rußischen. In jenem haben viele Wörter ordentlich eine Sylbe mehr, als in diesem. So heißt im Slavonischen Dorscher, die Tochter; Dorogo, theuer; Dowday, gib her; Moloko, die Milch; Roßiski, rußisch; kurithi, rauchen; woskrece, er ist auferstanden; die Rußen aber sagen: Dotsch, drago, day, Mleko, Ruski, kurith, woskres. Wiederum sind Wörter von einerley Bedeutung in beyden Sprachen ganz verschieden. Ich heißt im Rußischen Ja, im Slavonischen As; die rechte und linke Hand, R. Ruka prawajah i lie vajah, Sl. Desnitsa i schujah; der Arzt, R. Liekar, Sl. Wratsch; beschwerlich fallen R. Stuschat, Sl. Dokutschat; sehr, R. otschen, Sl. Welmy u. s. w. Uebrigens ist merkwürdig, daß man in den verschiedenen und so weit von einander entlegenen Provinzen des rußischen Reichs nur einen geringen Unterschied in den Mundarten findet; zumal da man dort die Buchdruckereyen eben so lange noch nicht hat und die Sprache vorhin nur mündlich fortgepflanzt worden. In dem ganzen weitläuftigen Rußlande redet man die Sprache auf einerley Art; und da dieselbe dem Grunde nach auch bey vielen benachbarten ansehnlichen Nationen, als bey den Polen, Böhmen, Wenden ꝛc. gebräuchlich ist: so sieht ein jeder, daß die rußische Sprache eine Sprache sey, womit man nebst dem Gelde, durch einen grossen Theil der Welt kommen kann. So dunkel also einem Rußen das Slavonische ist: so verständlich ist ihm die Mundart der heutigen Wenden. Viele, die mit Petri I. Armee in Pommern gestanden, erzehlen mit Verwundrung, wie sie dort an den Wenden beynahe unvermuthete Landsleute angetroffen; wodurch dasjenige bestätiget wird, was der Hr. von Leibnitz in den Miscellaneis der berlinischen Societät vom Jahr 1710. S. 7. schon gemeldet, daß nämlich die Wenden gar füglich hätten für russische Dollmetscher gebraucht werden können. Einige wendische Städte führen auch noch ganz rußische Namen. Stargard oder Starigrad heißt eine alte Stadt, so wie Novogorod, eine neue Stadt. Ein anderes Starigard liegt noch itzt in Servien, woselbst Belgrad eben so viel ist, als Bieligrad die weiße Stadt, daher sie auch griechisch Weißenburg genannt wird. Eine nähere Uebereinstimmung des Rußischen und Wendischen, kann aus dem, von dem Hrn. von Leibnitz beygebrachten, Verzeichniß wendischer und rußischer Wörter ersehen werden. Bey allem dem ist leicht begreiflich, daß die Menge und Vermischung so vieler Nationen in Rußland, sonderlich in der Stadt Petersburg, eine große Vermischung und Verderbniß

der Sprache nach sich ziehen müße. Wie denn wol nicht leicht eine Stadt zu finden seyn möchte, wo einerley Art Leute so viele Sprachen, und diese dabey so schlecht reden, als eben die Stadt St. Petersburg. Man höret daselbst durchgehends, so gar das geringste Dienstvolk, bald Rußisch, bald Deutsch, bald Finnisch sprechen. In dem Quartiere des Hrn. von Haven wohnte eines englischen Kaufmanns Witwe, deren Sohn nicht älter als 12. Jahre war, der aber acht verschiedene Sprachen, nämlich Englisch, Französisch, Holländisch, Schwedisch, Rußisch, Polnisch, Liefländisch und Finnländisch fertig, obgleich unrichtig, redete. Denn so viele Sprachen auch diejenigen verstehen, welche in Petersburg auferzogen sind: so schlecht reden sie doch dieselben. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man in einer und eben derselben Periode drey bis vier verschiedene Sprachen vermenget. Zum Exempel: Monsieur Paschatusa, will ju nicht ein Schälchen Vodka trinken? Jsvollet Baduska. Welches so viel heißen soll, als: Mein lieber Herr, wollet ihr nicht ein Gläschen Branntwein trinken? Seyd doch von der Güte, und laßt es euch gefallen, Väterchen! Die ärgsten Deutschverderber aber in Petersburg sind die Finnen, welche die Vorwörter oder Präpositiones hinter die Nennwörter setzen, und in ihrer Sprache nur ein Geschlechtswort, auch weder ein B. D. F. noch ein G. in ihrem ganzen Alphabet haben. Der lustigen Historien, so man von den deutschredenden Franzosen erzehlet, die zum Exempel ein junges Lamm, Mademoiselle Schaf nennen, muß man in Petersburg sehr viele mit ehrbarem Gesichte anhören. Ein Russe mengt daselbst in seine Sprache so viele falsche und verkehrte Redensarten, daß seine Rede bey scharfen Kunstrichtern beynahe für eine ganz neue und fremde Sprache könnte angesehen werden. Und man könnte in diesem Stücke das neue Petersburg fast mit dem alten Babel vergleichen.

Die Buchstaben und Charaktere der Sprache haben die Russen, so wie die Slaven, von dem Konstantinus, der hernach den Namen Cyrillus angenommen, im neunten Jahrhundert empfangen. Cyrillus behielt, bey Erfindung des slavonischen Alphabets, so viel sich es thun ließ, die, damals nur allein gebräuchlichen, größern griechischen Charaktere, die wir itzt Versalbuchstaben nennen. Zu denjenigen Tönen aber, die sich nicht mit griechischen Buchstaben ausdrükken ließen, erdachte er theils ganz neue Züge und Figuren, theils erwehlte er, mit einiger Veränderung, hebräische Buchstaben dazu; und

denn

denn schrieb er bey einem jeglichen dieser Buchstaben ein, sich damit anfangendes, slavonisches Wort, welches hernach der Name des Buchstabens geblieben ist. Dieses Alphabet nun und die Art damit zu schreiben heißt cyrulwoitza die cyrillische oder cyrulische, sollte aber nach der slavonischen Aussprache eigentlich die kyriullische heißen. Es haben sich auch diese cyrulischen oder kyrulischen Buchstaben, vermitelst einiger italiänischen und rußischen Buchdruckereyen, so ziemlich bis auf unsre Zeiten erhalten. In den geschriebenen Büchern sind sie theils durch unnöthige Künsteleyen, theils durch die Eilfertigkeit, theils auch durch die Unwißenheit und Nachläßigkeit der Schreiber und Abschreiber, dergestalt verändert worden, daß beynahe ein ganz anderes und neues Alphabet daraus entstanden ist. Diese verdorbene Schreibart hat auch einen neuen Namen bekommen und wird die glagolische oder glagolitische genannt. Die Buchstaben aber stehen in eben derselben alphabetichen Ordnung, werden eben so ausgesprochen, und führen eben dieselben Benennungen, als in dem kyrulischen, woraus sie erwachsen sind. Ja selbst in den Provinzen, wo man sich dieser so genannten glagolitischen Züge bedient, als in Kroatien, Dalmatien und andern mehr, sind doch auch noch die kyrulischen im Gebrauch. Glagola heißt im Slavonischen die Rede oder Sprache, und Glagoliti, reden; und daher rührt eben die Benennung; weil man ehedem diese Züge und Buchstaben nur zu gemeinen Sachen, nicht aber zu heiligen Schriften und Kirchenbüchern gebraucht hat. Die glagolitische Art im Schreiben heißt auch Buchwoitza oder Bogwoitza, das ist diuina, göttlich oder heilig, und zwar bloß darum, weil das sogenannte diuinum Officium oder Meßbuch darinn gedruckt worden. Beyde Schreibarten, sowol die kyriullische als glagolitische nennen einige, wiewol ohne Grund, die hieronymianische. Denn das Fürgeben ist unerweislich, daß sie der h. Hieronymus solle erfunden haben.

Das rußische Alphabet ist also eigentlich das alte kyriullische oder slavonische; und mit deßen Figuren sowol als in der rechten slavonischen Sprache sind, bis zu Anfange dieses Jahrhunderts, alle Bücher, vornehmlich die Bibel, die Schriften der alten Kirchenlehrer und andere theologische und moralische Werke in Rußland gedruckt worden. In eben derselben alten und wahren slavonischen Sprache wird auch der Gottesdienst gehalten, und daher kömmt es, daß da der gewöhnliche rußische Dialekt davon abweicht und solche von dem gemeinen Mann

und

und den Ungelehrten nicht geredet und geschrieben wird, denenselben sowol jene Bücher als auch die Reden der Priester in den Kirchen und bey den gottesdienstlichen Handlungen, mehrentheils dunkel und unverständlich sind. Am mehresten soll noch der Dialekt um die Stadt Kiow, in der Ukraine, herum, und in dem Striche Landes gegen Morgen in Rußland damit übereinstimmen. Die erste Buchdruckerey ist ums Jahr der Welt 7061. oder nach Christi Geburt 1563. oder 1564. unter der Regierung des Czaars, Iwan Basilowitz, und zur Zeit des moskowischen Metropoliten, Makarius, zu Moskow angelegt worden. Man bauete dazu ein eignes Haus und brachte wol zehn Jahr mit deren Einrichtung und Anschaffung der nöthigen Geräthschaften zu. Denn im Jahr 7072. traten erst aus derselben die vier Evangelisten, die Apostelgeschicht und die apostolischen Briefe hervor. Die ersten Buchdrucker waren Iwan Hoderson und Peter Timofiosson. Jedoch diese schöne und nützliche Anstalt war von kurzer Dauer. Die Tatarn und Polen eroberten einige Jahr drauf die Stadt Moskow, und steckten dieselbe in Brand, da denn diese Buchdruckerey nebst einer Menge Papier und ohne Zweifel auch nebst vielen schon gedruckten Büchern gänzlich verzehret und in die Asche geleget wurde (Siehe oben S. 235.). Perry will uns S. 332. überreden, daß auf Anstiften der Pfaffen in dieser Druckerey des Nachts Feuer angelegt und solche dadurch verzehret worden. Dieser Schade wurde allererst gegen das Ende der Regierung des Czaars, Michael Fedorowitz, ersetzt, um welche Zeit ein gewißer Joseph die patriarchalische Würde bekleidete. Dieser Czaar richtete wiederum eine neue Buchdruckerey in Moskow an, die sich bis zu den Zeiten des rostowischen und jaroslawischen Metropoliten, Demetrii Saritz erhalten hat, als aus deßen Roßisk o Roskolnitscheskoi Brinskoi Wierie oder Untersuchung des schismatischen Glaubens der Roskolnicken diese Nachrichten von den Schicksalen der rußischen Buchdruckerey hergenommen sind. Das erste Buch aus dieser neuen Druckerey trat etwa ums Jahr 7152. das ist nach Christi Geburt 1644. ans Licht, besonders kam dieselbe zu den Zeiten und durch die wachsame Fürsorge des Czaars, Alexius Michaelowitz in Aufnahme. Denn damals sind zu Moskow sehr viele slavonische jedoch, wenn wir die Ulogenie oder das Landrecht und einige wenige andere, als eine Grammatick von 1651. u. d. g. m. ausnehmen, lauter geistliche Bücher, und unter andern

fast

fast alle, von der rußischen Kirche für rechtgläubig angenommene, griechische Kirchenlehrer, als der Chrysostomus, Basilius der Große ꝛc. mehrentheils in Folioformat, und zwar so nett und sauber, mit so reinen und zierlichen Lettern und auf so weißem und starkem Papiere gedruckt worden, daß sie mit den schönsten holländischen oder englischen Bücherausgaben können in Vergleichung gestellt werden; ob sie wol denen, so hernach, auf Petri I. Veranstaltung, theils zu Moskow, theils zu Petersburg und anderswo, als zu Kiow, Czernichow ꝛc. die Preße verlaßen haben, insonderheit der vortrefflichen Edition der slavonischen Uebersetzung der Werke des, von der rußischen Kirche so hochgeachteten, Ephrem Syrus, die zu Moskow 1701. in Folio erschienen, an Pracht und Nettigkeit nicht gleich kommen. Das vornehmste und merkwürdigste Buch aber, welches die Rußen dieser moskowischen Druckerey und den heilsamen Verfügungen des Czaars, Alexius Michaelowitz, zu danken haben, ist die, daselbst 1663. in Folio gedruckte, slavonische Bibel. So viel man weis, hat man vor der Zeit keine in Rußland gedruckte Bibel gesehen, sondern die h. Schrift ist daselbst, seit der eingeführten griechischen Religion, nur in griechischer Sprache oder vielleicht wol gar nicht, oder doch nur von wenigen gelesen worden. Wenigstens ist wahrscheinlich, daß sie die Bibel nicht ganz, sondern nur das neue Testament, oder einige einzelne Bücher der Bibel in slavonischer Sprache, und zwar nur geschrieben, gebraucht haben. Denn im Abschreiben der Bücher sollen die Rußen ungemein geschäftig und arbeitsam seyn. Sehr viele ernehren sich bloß davon. Und diese Mühe geben sie sich nicht bloß bey noch ungedruckten, zumal historischen Büchern, sondern auch bey solchen, die bereits gedruckt, aber rar und theuer sind, wie man denn dergleichen Handschriften, sonderlich von den Büchern der Kirchenlehrer, nicht nur in vielen Bibliotheken, sondern auch in den Buchläden in Rußland antrift. Die Hände dieser fleißigen Schreiber ersetzten also einigermaßen den Mangel der Druckereyen. Sie thaten aber doch nicht viel zur nöthigen Ausbreitung des Wortes GOttes in einem Lande von so weitem Umfange. Und von der, vorher durch Bemühung und auf Kosten des so christlichen als tapfern Herzogs von Ostrow, und Woywoden von Kiow, Konstantinus, der in der Taufe den Namen, Basilius, angenommen, nach dem Griechischen ganz von neuem ins Slavonische übersetzten, und zu Ostrow in Volhynien 1581. in Folio zum Druck beförderten, Bibel, deren starke Auflage in wenig Jahren völlig vergriffen war, sind sonder Zweifel nur einige wenige Exemplarien in die

mittlern Gegenden von Rußland gekommen. Man nennt solche die ostrogische oder beßer die ostrowische. Sie ist mit kyrulischen Buchstaben und von einem gebornen Rußen, Ivan Fedorowitz; aber nicht, wie le Long in seiner Bibliotheca sacra schreibt, im rußischen oder moskowischen Dialekt, sondern in der wahren alten slavonischen Sprache gedruckt, denn sonst würden die Rußen sie beßer verstehen können, wovon aber Ernst Glück in den Leipz. Actis Eruditorum von 1705. das Gegentheil bezeuget. So viel sich aus den Umständen und den Vorreden sowol dieser ostrowischen, als der, nach derselben verbeßerten, moskowischen Ausgabe schließen läßt, ist bey deren Uebersetzung keine, schon damals vorhandene, slavonische ältere Uebersetzung dabey zum Grunde gelegt oder zu Hülfe genommen worden. Es muß daher entweder gar keine da gewesen, oder diejenige, welche man gemeiniglich dem Cyrillus und Methodius zuschreibt, damals schon verloren gegangen seyn. Die ostrowische Bibel ist in Rußland so selten anzutreffen, daß Herr Profeßor, Joh. Peter Kohl dieselbe zu Petersburg, alles fleißigen Nachforschens ungeachtet, nicht auftreiben und zu sehen bekommen können. Ein gewißer rußischer Geistlicher, ein Pole von Geburt, versicherte, daß er sie beßäße, und versprach, sie ihm zu leihen. Er hielt aber sein Wort nicht. Und hiernächst erfuhr er von einem Freunde, daß Niemand in Petersburg ein Exemplar davon hätte, als der Graf von Brüce. Nach dieser ostrowischen Edition nun ist die moskowische von 1663. mit Verbeßerung der Druckfehler sowol, als der Fehler der Uebersetzer, und insonderheit der römischkatholischen Irrthümer, bey Vergleichung der alten griechischen Editionen und Handschriften, ausgefertiget worden. Jedoch, auch diese moskowische Bibel ist in Rußland, besonders in Petersburg, eine große Seltenheit, und wird daselbst für 12. 15. 20. und mehr Rubel bezahlt. Aus einem zuverläßigen Schreiben des Herrn Pastoris, Trefurt, zu Petersburg, an einen vornehmen Geistlichen in Deutschland vom 14. May 1747. weis ich, daß es ein besonderes Glück sey, wenn man ein Exemplar davon für 30. 40. bis 50. Rubel überlaßen bekömmt. Eben derselbe meldet, daß Herr Peter Müller zwey Exemplaria mit großen Kosten sich angeschaft und eines davon 1742. an den Erzbischoff von Novogrod, dem es selbst daran gefehlet, überlaßen habe; der ihm auch dagegen mit Hand und Mund versprochen, es solle kein Jahr währen, so wolle er ihm ein Exemplar von einer neuen Bibelausgabe dafür schenken. Allein der Erzbischof sey drüber verstorben, und noch keine neue zum Vorschein gekommen. Sein Vorfahr, der berühmte Theophanes,

phanes, habe zwar auch schon den Anfang gemacht, eine rußische Bibel drucken zu laßen; wie denn davon die historischen Bücher des alten Testaments wirklich fertig gewesen. Nach deßen Tode aber sey dis Werk auch ins Stecken gerathen. Lyseck erzehlt in der Beschreibung der kayserlichen Gesandtschaft nach Moskow, Kap. 9. S. 43. und 44. daß, bey dem, den 1. oder 11. Sept. 1675. in Moskow gefeyreten, Neujahrsfeste, der Patriarch eine Bibel zum Gottesdienste gebraucht, die in einem goldnen, und mit Edelsteinen besetzten, Futteral, das 100000. Dukaten werth geschätzt worden, aufbehalten gewesen; welches vermuthlich ein Exemplar von der moskowischen Auflage gewesen seyn mag. Der, in Beförderung der Religion sowol als der Gelehrsamkeit so eifrige, Czaar, Peter I. vergaß nicht, seine Sorge auch auf die Ausbreitung der slavonischen Sprache zu richten und seinem Volk dadurch die, darinn geschriebenen und gedruckten, Bücher verständlicher und nützlicher zu machen. Schon 1701. kam auf seinen Befehl ein sogenanntes Bukwar, oder A. B. C. Buch in 4. heraus, und zwar in slavonisch-griechisch- und lateinischer Sprache. Man findet darinn das kyrulische Alphabet neunmal, mit den größern und kleinern Figuren, darauf folgen die Sylben, die gewöhnlichen Abkürzungszeichen, die Accente, die Namen verschiedener andern Zeichen und die Zahlbuchstaben. Diesen sind noch einige Gebete, eine Sammlung von Lehren und Sprüchen und ein rußisches Wörterbuch angehengt. Eben dergleichen erschien 1721. in 8. worinn aber das kyrulische Alphabet nur auf einerley Art befindlich ist, auf welches die Sylben und der kleine Katechismus folgen, welchen der sel. Herr Rector, Frisch, zu Berlin ins Deutsche übersetzt, herausgegeben hat. Im Jahre 1704. stellte ein gewißer Theodor Polykarpof oder Polykarsowitz, Korrector in der moskowischen Buchdruckerey, ein Wörterbuch in slavonischer, griechischer und lateinischer Sprache, nach der Ordnung des slavonischen Alphabets, zu Moskow ans Licht. So soll auch, nach dem Bericht des Herrn Michael Schendo von der Bech, in seiner Abhandlung von dem gegenwärtigen Zustande der Gelehrsamkeit in Rußland, M. Pausener eine rußische Sprachlehre und ein Wörterbuch nach allen Mundarten dieser Sprache, zu verfertigen Willens gewesen seyn. Eine gedruckte Bibel aber haben die Rußen, in ihrer eigentlichen Muttersprache, noch nicht. Denn ob man gleich unter der Regierung Petri I. angefangen, in Rußland auch in der Landessprache und mit den, bey den Rußen sonst im Schreiben gewöhnlichen Charakteren, welches wirklich die kyrullischen und

nur etwas verändert sind, so daß viele davon den lateinischen gleich kommen, verschiedene Bücher zu drucken; wie denn unter andern der bekannte marienburgische Probst, Ernst Glück, viele sowol in die slavonische als rußische Sprache übersetzte, die hernach der Czaar drucken ließ, und seitdem biß itzt, theils zu Petersburg in der, daselbst neuangelegten, prächtigen Buchdruckerey, theils zu Moskow und anderer Orten, wo Drukkereyen sind, in der rußischen sowol als in verschiedenen andern europäischen Sprachen, sonderlich in der deutschen, jährlich viele schöne Werke hervorgetreten sind: so ist doch das doppelte Fürgeben unerweislich, als ob gedachter Glück entweder eine neue slavonische oder rußische Uebersetzung der Bibel zu Stande gebracht, und als ob Peter I. in Holland eine dergleichen hätte drucken laßen. Es mag der Czaar und der Probst Glück eine solche Uebersetzung wolgewünscht haben; wie denn in der moskowischen von 1663. noch viele Fehler und von dem Grundtexte abweichende Stellen sind, daher auch der Czaar verboten, solche wieder aufzulegen, und wirklich einigen Gelehrten aufgetragen hatte, an einer neuen Uebersetzung zu arbeiten. Aber da Glück bereits 1705. im Monat May mit Tode abgegangen: so hat er seinen Wunsch und sein gutes Fürhaben nicht zur Erfüllung bringen können. Und die, von Petro I. anbefohlne, neue und richtigere Uebersezzung ist, ich weis nicht warum, ebenfalls nicht zu Stande gekommen. Le Long ist unrecht berichtet gewesen, wenn er glaubt, daß zu Amsterdam 1698. eine rußische Bibel gedruckt worden. Elias Kopiewitz oder de Hasta Hastenmius hat daselbst, wie er in der Vorrede seiner lateinischen Grammatik meldet, auf Befehl des Czaars, sieben Bücher gedruckt, worunter auch ein Wörterbuch in lateinischer, rußischer und deutscher Sprache und eine lateinisch-slavonische oder rußische Grammatik mit kyrulischen Lettern befindlich ist, welche 1700. herausgekommen, und wozu Kopiewitz eine eigene Druckerey anschaffen müßen. Er hat derselben ein Verzeichniß der, von ihm gedruckten und künftig noch zu erwartenden, Werke beygefüget. Und unter diese letztern gehört auch die rußische Bibel. Man findet dieses Verzeichniß auch in J. H. v. L. Lebensbeschreibung Petri I. Th. I. S. 79. Und Herr Martin Haße, der sich in seiner wahren Staatsklugheit S. 164. darauf beruft, steht in der festen Einbildung, daß die, darinn angeführten, Bücher, und also auch eine rußische Bibel, wirklich in Holland gedruckt worden. Er gründet sich auf das Zeugniß des Nestesuranoi, Webers und Rabeners, und will der Versichrung des Herrn Martini, daß die Rußen noch keine Bibel, in ihrer

Mutter-

Mutterſprache hätten, keinen Beyfall geben. Er irret ſich aber mit allen ſeinen Gewährsleuten. Eben ſo wenig iſt die Nachricht gegründet, welche uns der Verfaſſer des veränderten Rußlandes Th. 2. S. 11. in folgenden Worten mittheilt: „Der Kayſer machte die löbliche Anſtalt, daß die h. Schrift in rußiſcher „Sprache, und zwar nur auf der einen Seite eines jeglichen Blatts gedruckt werden ſollte, damit ein jeder fleißiger Bibelleſer auf der ledig gelaßenen Seite Raum haben möchte, ſeine eigene Gedanken und Anmerkungen dabey zu ſchreiben. Es wurden die Unkoſten dieſes Werks „zum erſten Druck auf 15000. Dukaten angeſchlagen, und dabey feſtgeſetzt, daß ein jeder Hausvater im Reiche gehalten ſeyn ſollte, ein Exemplar davon zu kaufen, jedoch daß die Reichen dafür mehr als die Armen bezahlten.„ S. auch Th. 1. S. 483. Mit gleichem Ungrunde wurde in den ſchiffbeckiſchen Zeitungen 1722. No. 4. und anderwärtsher berichtet: „Der Czaar läßt die Bibel zu Amſterdam in moskowitiſcher Sprache drucken, und zwar auf einer Seite. Den Satz müſſen ſie nicht brechen, ſondern beybehalten, weil der Czaar entſchloßen iſt, „dieſe Bibel nachdrucken zu laßen; und ſoll es demſelben in die 60000. „Gulden zu ſtehen kommen, nämlich die Exemplaria nebſt den Lettern. „Mit dieſe Bibel hat der Czaar den Fürſchlag, daß eine jede Familie in „ſeinen Ländern ein Exemplar, nach einer gewißen Taxe, von ihm kaufen ſoll, welches dem Czaar etwas Beträchtliches aufbringen dürfte, wenn „damit fortgefahren werden ſollte, ſo oft ſich neue Familien durch Heirathen wieder ſetzen. Der Czaar gedenket dadurch ſeine Nation etwas „klüger zu machen, damit die Geiſtlichen dem Volke nichts anders fürpredigen können, als was mit der Schrift übereinkömmt. Am meiſten „iſt zu verwundern, daß die Geiſtlichen ſelbſt zu dieſem Werke Anlaß gegeben, weil ſie in wenigen Jahren mehr Erleuchtung gefunden, als „alle die Zeit, da ſie in ihrem Lande gleichſam in der Blindheit aufgewachſen geweſen.„

Hiermit hat es eigentlich folgende Bewandtniß. Der glorwürdigſte Czaar, Peter I. war Willens, die Bibel in ſlavoniſcher und holländiſcher Sprache drucken zu laßen. Zu dem holländiſchen Drucke wurde in den Niederlanden die Anſtalt gemacht. Das neue Teſtament erſchien in 2. Bänden 1717. im Graxenhaag und das alte in 3. Bänden zu Amſterdam 1721. beydes in Großfolio auf ſtarkem Regalpapiere; mit großen ſaubern Lettern. Und mit geſpaltenen Kolumnen, ſo daß die linke Hälfte auf jeder Seite leer blieb; denn dieſer

Raum war für das Slavonische bestimmt. Zu dem Ende wurden alle abgedruckte Exemplaria nach Petersburg geholet, und, auf wiederholten Befehl des Kayſers unter tausend, ihm gemachten, Hindernißen nochmals der Preße übergeben, so daß die slavonische Uebersetzung auf jeder Seite gerade gegen dem Holländischen über zu stehen kam. Und man sagt, daß der Czaar den ersten Bogen mit eigner Hand gedruckt haben soll. Man machte auch hier mit dem neuen Testamente den Anfang. Aber dieses ward auch nur vor des Czaars Ableben noch fertig. Man erzehlt, der Czaar habe an einem feyerlichen Tage, da er viele vornehme Nußen an der Tafel gehabt, einige Exemplaria aus der Druckerey holen laßen und so weit solche gereicht, seine Gäste damit beschenkt; die übrigen aber aufs liebreichste ermahnet, sich auch etliche davon anzuschaffen. Allein kaum hatte der löbliche Monarch die Augen geschloßen, als der blinde Eiferer, Stephan Javorsky, die Exemplaria insgesammt in ein Gewölbe verschließen und daselbst verfaulen ließ. Etliche sind auch hernach in die Kramerbuden gerathen und zu Düten verbraucht worden. Man kann demnach leicht erachten, daß die Exemplaria dieser vortrefflichen Bibel sehr rar und kostbar seyn müssen. Der oberwehnte Peter Müller hat eines davon mit großen Kosten an sich gebracht. Die Akademie der Wißenschaften in Petersburg soll, nach Herrn Prof. Kohls Berichte, auch etliche davon besitzen, eines, worinn das Slavonische und Holländische beysammen steht, ein anderes, so nur das Slavonische enthält, dergleichen doch wol schwerlich viele, oder wol gar keine abgedruckt seyn mögen, und ein bloß holländisches mit halbleeren Kolumnen. Die Stadt, Braunschweig, kann sich rühmen, diesen Schatz auch innerhalb ihrer Mauren zu haben. In der auserlesenen und vortrefflichen Bibliothek, welche hieselbst Ihro Hochfürstl. Durchlauchten, die verwittwete Herzoginn, Elisabeth Sophia Maria, mit ungemeinen Kosten gesammlet haben und noch täglich vermehren, befindet sich nicht nur ein vollständiges Exemplar von dem einseitigen holländischen Drucke dieser Bibel in 5. Bänden, sondern auch das neue Testament noch einmal besonders mit einfachen Kolumnen, und hiernächst noch eines mit der, daneben stehenden, slavonischen, zu Petersburg gedruckten, Uebersetzung, welches letztere Exemplar, in 2. Bänden, auch in Rußland eingebunden zu seyn scheinet. Ja die itztgelobte Bibliothek kann auch ein Exemplar so wol von der ostrowischen, als moskowischen slavonischen Bibel

bel aufweisen, imgleichen das slavonische neue Testament von 1701. in klein Folio, in rothem Sammit gebunden, und an der rechten Seite der Decke mit goldnen Blechen beschlagen, welche in der Mitte Christum am Kreuze und an den Ecken die vier Evangelisten mit slavonischen Ueberschriften fürstellen. Außer dem sieht man daselbst noch 2. slavonische neue Testamente, ein älteres in 4. und ein neueres in 8. beyde zu Moskow gedruckt; von welchen allen, nebst andern, hier befindlichen, slavonischen und wendischen Bibeln demnächst der Hr. Hofprediger, G. L. O. Knoch in seinen historisch-critischen Nachrichten von der ansehnlichen Bibelsammlung in der Hochfürstl. Grauenhofsbibliothek zu Braunschweig, umständlichere Beschreibungen mittheilen wird.

Die oberwehnten neuen rußischen Typen sind bequemer und leichter, wie die slavonischen. Das Alphabet oder Asbuki derselben besteht nicht aus so vielen Buchstaben, als das alte kyrulische. Man hat einige, zum Lesen unnöthige, Charaktere draus verwiesen. Man schreibt darinn etliche Mitlauter nicht mehr über die Buchstaben, und läßt auch die Zeichen und Schnörkel weg, die sonst fast bey allen slavonischen Wörtern hinzugemalt werden. Verschiedene, auf diese neue Art gedruckte, Bücher werden in den Leipziger Actis Eruditorum angeführt. Das kyrulische Asbuki hat 44. Figuren, darunter aber einige einen gleichen oder beynahe ähnlichen Laut und auch einerley Namen haben; daher einige derselben auch weniger zehlen. Die Sprache der Rußen, sagt unser Hr. Salmon, ist eine Vermischung des Slavonischen und Polnischen. Ihre Buchstaben haben sie von den Griechen, doch in etwas verändert und vermehrt, indem deren Anzahl sich auf 38. beläuft. Das ist alles, was Hr. Salmon von der rußischen Sprache sagt: und noch dazu unrichtig. Der Hr. von Haven bestimmt die Anzahl der Buchstaben auf 42. und setzt im Scherz hinzu: Es wäre nicht zu wünschen, daß es jemals in Rußland wegen der Orthographie zu innern Unruhen kommen möchte. Denn die Nation würde in dergleichen Streitigkeiten vielleicht gar zu hitzig werden; wie er denn einsmals gesehen, daß zween rußische Schreiber sich im Ernst darüber geschlagen, ob man Visoco Blogo Rodni oder Visoco i Blogo Rodni, das ist Hochwohlgeborner oder Hoch- und Wohlgeborner schreiben müße, und ob dieser oder jener Titel vornehmer sey. Die Namen der rußischen Buchstaben sind; 1) As 2) Búki, 3) Wiédi 4) Glagól 5) Dobró 6) Iest

7)

7) Schiiviéte 8) Sielo 9) Semblá oder Semlá 10) Iſchè 11) I 12) Káko 13) Liúdi 14 Misliéte 15) Naſch 16) On 17) Pokói 18) Rtzi 19) Slówo 20) Twérdo 21. und 22) Ik 23) Phert 24) Chiér 25) Ot 26) Tzi 27) Tſcherf 28) Scha 29) Schtſcha 30) Ier 31) Ierí 32) Iéri 33. und 34) Iáti 35. und 36) Ius, 37. und 39) O 38. und 40) Ia 41) Xi 42) Pſi 43) Phita 44) Yſchitza; worunter einige recht auszuſprechen, einem Ausländer ſchlechterdings unmöglich fällt. Die ſechſte iſt eigentlich das E oder e, und wird, wie im lateiniſchen, geſchrieben, nur zuweilen mit einem, davor geſetzten, gelinden j ausgeſprochen. Die 21. und 22. wird wie ein u und die 44. wie ein i geleſen. Die 7. iſt in der Ausſprache ein gelindes, die 28. aber ein ſcharfes Sch. Eben dieſer Unterſchied wird mit dem ſ in Abſicht auf die 8. u. 9. und auf die 19. beobachtet. Die 31. iſt ein dunkles und zärtliches i. Die 30. kann man mit der Hebräer ihrem Scheva finali muto, wie die 32. mit dem Scheva finali mobili vergleichen. Die 16. iſt ein kurzes, die 37. und 39. aber ein langes O. Mit der 33. und 34. wird der Doppellaut ie, mit der 35. und 36. der Doppellaut iu mit der 38. und 40. der Doppellaut ia ausgedruckt; wie denn deren Figuren auch alle aus der 11. entſtanden und zuſammengeſetzt ſind. Die 43. iſt der Figur und Bedeutung nach der Griechen ihr Θ und unſer Th. Die Rußen ſprechen es aber wie ein ph oder f aus. Z. E. Thomas und Martha wird geſchrieben ΘOMA und MARΘA aber Foma und Marfa geleſen. Daher heißt Theodor bey ihnen Feodor oder Fedor und Athanaſius, Affanaſius. Mit jenem Worte drucken ſie auch den Namen Friedrich aus, als welchen ſie in ihrer Sprache nicht haben. So iſt es auch bey ihnen nicht gebräuchlich, daß eine Perſon zween Vornamen führt. Sie meynen, wer dergleichen habe, ſey zweymal getauft. Sie nennen alle Ausländer nur bey einem ihrer Taufnamen und ſetzen des Vaters Vornamen mit der Endung witz hinzu. Der Hr. von Haven verſichert, er habe deswegen recht viel Mühe gehabt, den Rußen ſeinen Namen recht zu bedeuten. Endlich ſey er mit ihnen eins worden, ſich mit Weglaßung des einen von ſeines Vaters Taufnamen, Pietr Födrowitz, das iſt Peter Friedrichsſon, nennen zu laßen. Seinen Zunamen konnten ſie gar nicht ausſprechen. Denn ſie haben unter ihren vielen Buchſtaben kein H, ſondern brauchen an deßen Statt, entweder ihr Glagel oder G; oder laßen es auch gar aus. Ein gewißer Officier auf der Flotte, Namens, Hans, wurde daher von einigen Matroſen

trosen Ans, von andern aber Gans genannt. So heißt Helena bey ihnen ΕΛΕΗΑ, der Haag ΓΑΓ, Holland, Golland, Johanna ΙΟΓΑΗΗΑ, Heinrich ΓΕΗΡΪΧ, Wilhelmina ΒΪΛΓΕΛΜΪΗΑ, Peterhof ΠΕᵐΕΡΓΟΦъ u. s. w. In den Büchern, so itzt mit diesen neuen Charakteren gedruckt werden, herrscht auch mehrentheils der rußische Dialekt, daß man also dieses Alphabet gar wol das rußische oder slavonisch-moskowitische nennen kann. Wir wollen diese Anmerkungen von der rußischen Sprache mit einer Erzehlung des Hrn. von Haven beschließen. Als derselbe mit seinem Untergebnen, dem jungen Fürsten, Repnin, den Großkanzler, Knäs Tzerkasky, in Moskow besuchte, fragte ihn der Fürst: Ob er Rußisch verstünde. Er antwortete: Ja, einigermaßen. Darauf sagte jener: Weil er auf seinen Reisen allezeit die Sprache des Landes, wo er sich aufgehalten, hätte reden müßen, so könne er nicht vertragen, daß in seinem Vaterlande ein Fremder anderst redete, als Rußisch. Hiernächst verlangte er auch von dem Hrn. von Haven zu wißen, warum die rußische Sprache in andern Ländern nicht eben so hoch angesehen wäre, als die Französische und Deutsche? Von Haven befriedigte ihn mit zween Ursachen. Er sagte: es käme theils daher, weil die Wißenschaften bis dahin in Rußland noch nicht so stark getrieben und noch nicht viele Bücher in der rußischen Sprache geschrieben wären, daher dieselbe noch ziemlich rauh, unvollkommen und unbekannt seyn müße; theils läge auch die Schuld daran, weil das rußische Reich sich erst seit kurzer Zeit in Hochachtung gesetzt hätte, und zweifelsohne das ausgebreitete und überwiegende Ansehen eines Volks, deßen Sprache erst zugleich in weitern Gebrauch und in mehreres Ansehen brächte; wie aus den Beyspielen der Griechen, Römer, Franzosen und Deutschen klärlich erhelle (90.).

(90) Die beste und sicherste Nachricht von dem Methodio und Cyrillo, von der slavonischen und rußischen Sprache, von den slavonischen Uebersetzungen und Ausgaben der Bibel und andern Büchern, von den rußischen Buchdrukkereyen und mehreren obberührten Dingen ertheilet 1) Joh. Georg Stredowsky in seiner Sacra Morauiae Historia, *Solisbaci* 1710. 4. 2) Nicol. Berg, ehemaliger Generalsuperintendent in Liefland, in seiner Exercitatione historico-theolog. de *statu Ecclesiae* et *Religionis Moscouiticae*, Holmiae 1704. 8. und Lubecae 1709. 8. 3) Hr Prof. Joh. Peter Kohl in seiner Introductione in Historiam et Rem litterariam Slauorum, *Altonauiae* 1729. 8. 4) Joh. Leonh. Frisch in seiner Historia Linguae Slauonicae, welche in 4

Die Wißenschaften und freyen Künste waren ehedem den Russen fast ganz etwas Unbekanntes. Keine Nation hat sich jemals mehr Mühe

kleinen Einladungsschriften zu Berlin ans Licht getretën ist. In der ersten vom 2. April 1727. wird der Ursprung der slavonischen Buchstaben überhaupt, insonderheit aber der glogolitischen gezeiget, das Alphabet derselben, in Kupfer gestochen, mit einer Erläuterung beygefüget und ein Verzeichniß der, damit gedruckten Schriften angehengt. Die andere vom 10. Dec. 1727. besteht aus 4. Kapiteln; in deren erstem er den Ursprung, die Beschaffenheit, Veränderungen und Schicksale der kyrulischen Buchstaben genauer bemerkt; in dem zweyten aber erzehlet er, wie und wo man sich derselben zum Abdrucke slavonischer Bücher bedienet, und führet bey der Gelegenheit viele von solchen, in Italien, in Kleinrußland, sonderlich zu Kiow und Lemberg, in Großrußland zu Moskow und Petersburg, in Litthauen, in Schweden, in Deutschland und in Holland gedruckten Schriften an; in dem dritten Kap. beschreibt er das neue rußische Alphabet, und im vierten handelt er von der rußischen Mundart, und berührt etwas von dem Unterschiede derselben und des Slavonischen. Auf dem, dazu gehörigen, Kupferblatte erblickt man a) das kyrulische und neurußische Asbuki, sowol wie es in gedruckten, als auch in geschriebenen Werken aussieht, nebst den dabey gebräuchlichen Zeichen und zusammengesetzten Zügen; b) eine Münze von einem der falschen Demetrien nebst deren Erklärung. Das dritte Programma vom 19. Oct. 1729. enthält die Geschichte der wendischen Mundarten in Kärnten, Steuermark, Krayn, Histerreich und der wendischen Mark. Das vierte endlich vom 9. Jenner 1730. begreift die Historie der wendischen Dialekte in der Lausitz und im Lüneburgischen, und das Vater Unser in sechs verschiedenen wendischen Mundarten macht den Beschluß, wodurch Andr. Müllers oder Lüdekens und Chamberlayns Sammlungen vermehrt und verbeßert werden können. 5) Hr. Joh. Karl Opitz in seiner Continuatione I. Singularium artis typographicae e Sec. XVI. *Mindae* 1743. in 4. Mehrere Skribenten, die dieses Kapitel erläutern, macht Hr. Prof. Kohl in seiner gelehrten Introductione hier und da namhaft. Es wäre zu wünschen, daß der, in der Vorrede daselbst, nebst andern schönen Werken, versprochene, Catalogus librorum manuscriptorum, qui in bibliothecis Moscuensibus graeco iuxta ac slauonico idiomate consignati exstant, von diesem, der rußischen Gelehrten-und Kirchengeschichte, wie auch der slavonischen Sprache sehr kundigen, Manne bald gedruckt erscheinen möchte. Vielleicht erblickten wir darinn auch einige der oben S. 203. erwehnten und von dem Großfursten, Jaroslaw, veranstalteten Uebersetzungen. Von der 1561. durch Bemühung und auf Kosten des Freyherrn, Johann von Ungnad, zu Tübingen angelegten slavonischen Buchdruckerey, welches die erste, aber auch die letzte dieser Art in Deutschland gewesen, und von den Schicksalen

he gegeben, sich in der Gelehrsamkeit hervorzuthun, als diese sich bemühet hat, nur in der Unwißenheit zu bleiben. Es war ihnen vor allen Fremdlingen, die nach Rußland kamen, bange, daß sie etwas Neues bey ihnen einführen möchten. Und sie suchten solches auf alle Weise zu verhindern. Aus eben der Ursache wollten sie nicht, daß ein Rußе in auswärtige Länder reisen, und daselbst eine mehrere Kenntniß erlangen sollte. Man kann zwar nicht in Abrede seyn, daß unter den Rußen, als einer mit natürlicher Fähigkeit und Lehrbegierde begabten Nation, auch vor diesem schon einige gewesen, welche einen Geschmack an der Gelehrsamkeit gefunden, und diese und jene Wißenschaft verstanden und geliebet; immaßen dergleichen Beyspiele von Oleario und andern Verfaßern der rußischen Geschichte hier und da angeführet werden. Wir haben auch selbst erwehnt, daß sie sich besonders auf die Geschichte ihres Vaterlandes geleget, und vieles davon aufgezeichnet haben. Allein, überhaupt davon zu reden, haben doch die Wißenschaften, insonderheit die höhern theologischen, philosophischen, mathematischen ꝛc. nebst der Kunde der dazu gehörigen fremden Sprachen, in vorigen Zeiten bey den Rußen bey weitem kein solches Ansehen gehabt, als sie nachhero durch des preiswürdigsten Petri I. Veranstaltung erlangt haben. Wie vor etwa anderthalbhundert Jahren ein gewißer Sekretair einer fremden Gesandtschaft, der eine Sonnenfinsterniß vorhergesagt, von dem Pöbel zu Moskow als ein Hexenmeister beynahe wäre umgebracht worden, erzehlt Perry S. 333. Die Rußen leugnen diese ihre

len der, darinn gedruckten, raren Bücher gibt uns Frisch in dem ersten, der obenangeführten Programmatum, eine kurze aber merkwürdige Nachricht. Primus Truber hatte die Aufsicht über diese Anstalt, und zween Priester, nämlich Anton Dalmate und Stephan Consul, waren deßen Gehülfen. Der gelehrte Hr. Pastor Leßer zu Nordhausen drückt sich also etwas uneigentlich aus, wenn er in seiner Historie der Buchdruckerey S. 165. den letztern den ersten Buchdrucker nennt, welcher mit slavonischen Buchstaben gedruckt habe. Zudem ist höchst wahrscheinlich, daß, nachdem der Pabst, Johannes VIII. den slavonischen Nationen den Gebrauch ihrer Muttersprache bey dem Gottesdienste durch eine öffentliche Bulle erlaubt, in Italien noch weit früher slavonische Bücher gedruckt worden. Mein werther Freund, der Hr. Prof. Caßel, zu Bremen, besitzt einen mit slavonischen Buchstaben zu Venedig 1527. in 4. per Andream de Torresanis de Asula gedruckten Katechismus, deßen nähere Beschreibung man in den hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen 1743. S. 131. lesen kann.

ehemalige Unwißenheit selbst nicht, und gestehen, daß sie erst Peter der Große aus dieser Finsterniß herausgerißen. Und unter den Vertheidigungsgründen und Lobsprüchen deßelben, die Strahlenberg S. 227. aus dem Munde der gutgesinnten Partey aufühet, steht mit, daß, da man in Rußland vorhin von den Wißenschaften wenig oder nichts gewußt, indem einer, der ein bißchen von der Rechenkunst verstanden, schon für den grösten Gelehrten gehalten worden, da man hingegen fremde Sprachen für Ketzereyen, die Meßkunst, Naturwißenschaft und Sternkunde aber gar für Hexereyen angesehen: so wäre alles dieses von Petro I. gleichwohl bey seinen, im Dunkeln sitzenden, Unterthanen eingeführt und ihnen der Nutzen davon entdeckt worden. Zu welchem Ende er sich auch, wider die Gewohnheit der vorigen Czaare, nicht abhalten laßen, fast ganz Europa durchzureisen, alles zu besehen und selbst zu erlernen, was er seinem Lande nützlich zu seyn erachtet. Wesfalls er auch den jungen Adel dahin vermocht, fremde Länder zu besuchen, sich allda auf allerhand Wißenschaften zu legen, und sich die Staatsmaximen anderer Reiche bekannt zu machen. Was dieser löbliche Kayser auf seinen Reisen in dieser Absicht gethan, und was er, nach seiner Zurükkunft, zur Aufnahme und Ausbreitung der Wißenschaften für Verfügungen getroffen, ist im Vorhergehenden bey Gelegenheit bereits angemerkt worden. Aus England nahm er einige junge Mathematikverständige aus dem Hospital der Christkirche, nebst den geschickten Hrn. Ferguson oder Fergharson und andern gelehrten Leuten mit, die seiner Nation in den mathematischen Wißenschaften, sonderlich in der Schiffsbau- und Seefahrtskunst unterrichten sollten; wozu noch viele Künstler und Gelehrte aus Holland und Deutschland kamen. Es wurde auch sogleich eine weitläuftige Schule in Moskow aufgerichtet, in welcher eine große Anzahl junger Leute auf des Czaars Kosten in der Rechenkunst unterwiesen wurden, woraus man hernach die fähigsten Köpfe aussuchte und sie die Mathematik studiren ließ, unter welchen sich beynahe hundert befanden, die auch in der Navigation sich üben, und hernach in die Feinde gehen musten, um sich zu den Seedienften geschickter zu machen. Hiernächst muste auch Ferguson die Astronomie lehren, die Sonnen- und Mondfinsternißen ausrechnen und andere dahin einschlagende Arbeiten vornehmen, wozu der Czaar alle nöthigen Instrumenta anschaffte. So oft sich eine Finsterniß ereignete, war der Czaar in deren Betrachtung selbst sehr geschäftig, und unterredete sich dabey mit seinen Grossen über den Lauf und die Bewegung der himmlischen Körper, und machte

sich

sich ein großes Vergnügen draus, ihnen die natürlichen Ursachen der, an denselben wahrzunehmenden, Erscheinungen zu erklären und zu erweisen. Er mochte auch seyn, wo er wollte, so ließ er sich allezeit von dem Hrn. **Ferguson** einen Abriß von den einfallenden Finsternißen, nebst einer Nachricht überschicken, wie stark die Finsterniß an demjenigen Orte, wo er um solche Zeit war, oder zu seyn gedachte, sich ereignen würde. Hierdurch hat er bey den Rußen eine solche Lust zu den mathematischen Wissenschaften erweckt, daß sie sich, außer den Sprachen und der Historie, fast ganz allein darinn am liebsten unterrichten laßen, doch legen sie sich gemeiniglich nur auf die Arithmetik, Geometrie und Kriegsbaukunst, und zwar vornehmlich auf das Praktische in denselben; worinn es einige so weit bringen, daß sie den **Engländern** und **Franzosen** nichts nachgeben. Aus den übrigen Theilen der Mathematik wie auch aus der Physik machen sie aber eben nicht viel. Als der Hr. von Haven einsmal einem vornehmen Rußen sagte, wie die Länge zu finden wäre, wenn man ganz richtige und übereinstimmende Uhren machen könnte, indem der Unterschied von zween Minuten auf der Sonnenuhr und einer accuraten, auf einem andern Ort gestellten, Uhr einen und eben denselben Grad an dem Himmel geben müßte: so war diesem solches nicht nur unbegreiflich, sondern er wollte auch mit aller Gewalt behaupten, daß die Uhren in **Kopenhagen** und **Moskow** durchaus zu einer und eben derselben Zeit 12. schlagen müßten. Ein anderer behauptete mit eben der Hitze gegen ihn, daß ein Schiff viel mehr oder weniger wiegen könnte, als das Waßer, deßen Raum es einnähme. Ueber welche Irthümer sich der Hr. von Haven um so viel mehr wunderte, da ihre Vertheidiger Seeofficiers waren. Ein dritter, welcher sich einbildete, ein Naturkündiger zu seyn, wollte ihn einst überreden, das Donnern wäre nichts anders, als das Visitenfahren der Mutter Gottes im Himmel. Solcher Historien könnten noch mehre angeführt werden. Man muß aber dabey nicht vergeßen, daß es weit mehrere Exempel gibt, welche die Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit der heutigen Rußen erweisen. Vor **Petri** I. Zeiten war freylich nicht einmal eine **Schule** in Rußland, worinn die **Arithmetik** wäre gelehret worden. Sie wusten auch den Gebrauch der Ziffern nicht, sondern bedienten sich des, ehemals in mehrern europäischen Ländern, und itzt noch in **China** gebräuchlichen, **Rechenbretts** mit einigen, auf Drat oder Schnüre gezognen, Kügelchen, Perlen oder Korallen, durch deren Hin- und Herschiebung sie alles ausrechnen können; wiewol sie solches erst vor etwas

mehr, als hundert Jahren von den Chinesern angenommen haben. Sie haben zwo Gattungen davon. Das ordentliche, deßen sich die gemeinen Leute bedienen, die sich auch bis auf den geringsten Bauer sehr wohl damit behelfen können, ist von dem chinesischen nicht unterschieden, außer, daß in der Mitte kein Zwischenraum ist, und auf jeder Schnur neun Kügelchen sind. Das verbeßerte Rechenbrett aber, so man nur bey den Vornehmern antrift, hat zwo Abtheilungen, in deren jeglicher 4. Klaßen, in jeder Klaße 6. Schnüre, und auf jeder Schnur 9. Perlen oder Kügelchen sich befinden. Ja man hat noch ein größeres mit 6. Abtheilungen und mit 6. Klaßen in jeder Abtheilung. Das Brett wird gemeiniglich von Holze gemacht und ist ein länglichtes Viereck, in der Gestalt eines Spiegelrahmens, etwas ausgehölt. Die Stränge aber sind von Stahldrate oder Klaviersaiten, oder auch nur seidene und andere Schnüre. Die Kügelchen können von Horn, Elfenbeine, Glase, Holze, Metall oder auch nur Erbsen seyn. Dis Rechenbrett ist in Rußland so gemein, daß dergleichen bey allen Taschenspiegeln, Schreibtafeln und Kalendern befindlich ist. In der obersten Reihe einer jeden Klaße sind sie weiß, in der andern roth, in der dritten blau, in der vierten gelb, in der fünften grün und in der sechsten schwarz. Die oberste Reihe bedeutet lauter Einer, die zweyte lauter Zehner, die dritte Hunderte, die vierte Tausend, die fünfte 10000. ꝛc. Diese Rechenbretter sind noch itzo bey allen Rußen im Gebrauche, und sie können mit allen Arten der Rechnungen sehr geschwind darauf fertig werden. Selbst diejenigen, die mit Ziffern nach unsrer Gewohnheit zu rechnen gelernt haben, behalten es noch bey. Doch werden diese von den übrigen für sehr geschickt und erfahrne Leute angesehen. Eine Abbildung und umständlichere Beschreibung und Erklärung dieses Rechenbretts, nebst der Anzeige des Gebrauchs und der Vorzüge sowol als Unbequemlichkeiten deßelben, wie auch einer kurzen Historie der Rechenkunst findet man in dem Anhange zu des Hrn. von Haven Reise nach Rußland. Gleichergestalt mangelte es sonst den Rußen, wenn man einige Klöster ausnimmt, an Schulen und Anstalten wo sie hätten können lesen und schreiben lernen. Das gemeine Volk kannte die Buchstaben seiner eigenen Sprache nicht. Wer seine Muttersprache lesen konnte, war ein Gelehrter und wurde für hinlänglich geschickt gehalten, ein Priester zu werden. Allein, gleichwie Peter I. seiner eigenen Prinzen und Prinzeßinnen Erziehung nicht verabsäumte und seinen Kronprinzen, Alexius Petrowitz, beyzeiten gelehrten Lehr- und Hofmeistern

stern anvertrauete, und deswegen 1703. eine eigene Instruction für deßen Informator aufsetzen ließ, welche man in G. H. v. L. Lebensbeschreibung Petri I. Th. 1. S. 56. u. f. lesen kann, auch verschiedene Schriften der Kirchenlehrer, ihm zu Gefallen zu Kiow in slavonischer Sprache gedruckt wurden; wie denn dieser Prinz in kurzer Zeit Französisch und Deutsch vollkommen reden und schreiben lernte, auch schon 1705. die h. Schrift in slavonischer Sprache fünfmal und die deutsche Uebersetzung Lutheri einmal durchgelesen nicht weniger, außer dem Reiten, Tanzen, Fechten und mathematischen Wißenschaften, in der Weltbeschreibung, in den Geschichten aller Völker, in den Geschlechtregistern der Durchlauchtigsten europäischen Häuser, in der Wapenkunst, in der Natur-Sitten-und Staatslehre, eine ziemliche Wißenschaft erlangt hatte; und gleichwie nach dem Tode dieses unglücklichen Herrn die Erziehung und Unterweisuug seines Bruders Petri II. mit nicht mindrer Sorgfalt veranstaltet wurde, wovon allein die gedruckte Einrichtung der Studien deßelben ein gnugsamer Beweis ist: S. Webers verändertes Rußland Th. 3. S. 9. so bot auch der so kluge als große Peter I. als ein wahrer Vater seiner Unterthanen, denselben insgesammt überflüßige Gelegenheit dar, sich von ihrer Unwißenheit zu entledigen, in den nöthigsten Künsten und Wißenschaften etwas zu begreifen und wahre Menschen zu werden. Er legte daher fürs erste in allen großen Städten wohlbestellte Schulen an, und gab eine Verordnung heraus, daß wer von seinen Unterthanen 500. Rubel jährlich Einkünfte hätte und seinen Sohn nicht lesen und schreiben imgleichen die lateinische oder eine andere fremde Sprache würde lernen laßen, deßen Vermögen sollte, nach seinem Tode, nicht auf einen solchen Sohn kommen, sondern dem nächsten Anverwandten heimfallen. Nächst dieser ergieng auch eine andere Verordnung, des Inhalts, daß die rußischen Geistlichen Latein lernen, oder widrigenfals zu keinem priesterlichen Amte gelaßen werden sollten. Zur beßern Beförderung dieses heilsamen Endzwecks bot ihm der oben gerühmte, bey Eroberung der Stadt, Marienburg, gefangne Probst, Ernst Glück, hülfliche Hand. Dieser gelehrte Mann war, wie vieler andern, so auch der slavonischen und rußischen Sprache vollkommen mächtig. Er unterrichtete daher, so bald er nach Moskow kam, in dem nariskischen Pallaste daselbst, einige vornehme junge Herren in Sprachen und Wißenschaften, und arbeitete unter der Hand an einigen Uebersetzungen, doch alles aus eigner Bewegung und zum

nütz-

nützlichen Zeitvertreibe. Kaum aber hatte solches der Czaar erfahren: so schenkte er ihm, als einem Kriegsgefangenen, die völlige Freyheit und einen jährlichen Gehalt von 3000. Rubeln mit Befehl in gedachtem Pallaste eine Art von einer kleinen Akademie aufzurichten, worinn, unter seiner Aufsicht, von verschiedenen, dazu gesetzten, Lehrern sowol die adliche als bürgerliche Jugend in der griechischen, lateinischen, französischen, deutschen und türkischen Sprache unterwiesen wurde. Zugleich bekam er die Oberaufsicht über die vom Czaar bestellten französischen und italiänischen Sprachmeister, welche unterschiedliche Geschichtschreiber und die Lebensbeschreibungen großer und berühmter Feldherren in die rußische Sprache verdollmetschten und auch wöchentliche Zeitungen in eben der Sprache drucken ließen. Mit Hülfe dieser Herrn und seines mitgebrachten Hausprăceptoris, eines Studiosi der Theologie, übersetzte er verschiedene Bücher ins Rußische, die denn im Kurzen nach einander daselbst gedruckt zum Vorschein kamen, als Lutheri Katechismus, Comenii Sprachenthür, Vestibulum, und sichtbare Welt, Praecognita Historiarum, Theatrum Politicum, Planisphaerium, Institutio rei militaris, Ars nauigandi, Le Iardinage de *Quintiny*, (91) der *Iuuenalis*, *Aesopus*, *Iulius Caesar*, *Quintus Curtius*, Sleidan von den 4. Monarchien, Pufendorfs Einleitung in die Historie u. a. m. Er verfertigte auch ein rußisches Gebetbuch, ein Rituale und eine Grammatik; und half dem Födor Polikarpof, welchen einige für des Czaars Oberbuchdrucker und Bibliothekair des russischen Patriarchen ausgeben, das obgedachte slavonisch-griechisch-lateinische Wörterbuch zu Stande bringen (92). In allen diesen Büchern

(91) Beyläufig ist hier eines Rußen, Namens Wolkof zu gedenken. Dieser hatte als Minister zu Konstantinopel, Paris und Venedig gestanden. Bey seiner Rükkunft gab ihm der Czaar das Werk des Quintiny von der Gartenkunst zu übersetzen. Und weil von Wolkof, ungeachtet seiner Geschicklichkeit, eine blutsaure Arbeit antraf, indem unzehliche, in der slavonischen Sprache unbekannte, Kunstwörter darinn vorkamen; so schnitt er sich, aus Eigensinn und Verzweiflung, die Pulsader ab und gab seinen Geist auf.

(92) Wie groß die Fertigkeit des Hrn. Glücks in der slavonischen Sprache gewesen, erhellet auch daraas, daß er viele lutherische Gesänge nach eben der Versart und mit eben den Reimen ins Slavonische übersetzt hat, deren Hr. Prof. Kohl über 30. selbst geschrieben gesehen, und wovon er folgende zum Exem-

chern sahe sich der Czaar selbst täglich und fleißig um, lernte vieles draus auswendig, und hielt seine Rußen ebensals ernstlich zu deren Gebrauch und Durchlesung an. Als auch einer von den ältesten derselben sich erkühnte, dem Czaar unters Gesicht zu sagen, das alle diese

Exempel anführet. Als das Lied: Dis sind die heilgen zehn Gebot ꝛc. deßen erste Strophe im Slavonischen so lautet:

Sei jest sakon ot Gospoda
I sapowiedi boschia,
Sto Moysieom Darowal
Ina gorie Sinaistor dal
Gospodi Pomilui.

Der Anfang des Liedes: Ach GOtt und HErr, wie groß und schwer ꝛc. fleußt im Slavoischen also:

Och Gospodi!
Kasf taschéli!
Griesi stomi tworili;
Niest Nissoje
Pridobschische
Welmi bo prestupili.

Hr. Weber gedenket dieses, um Rußland sehr verdienten, Mannes, im 2. Th. seines veränderten Rußlandes S. 24. und im 3. Th. S. 7. mit billigen Lobsprüchen. Von seiner Herkunft aber hat er uns keine nähere Kenntniß zu geben gewußt. Wir merken daher hier noch an, daß derselbe aus dem Herzogthum, Magdeburg, bürtig gewesen, woselbst sein Vater, Christian Glück, anfangs als Diakonus, hernach als Pastor zu Wettin gestanden, und im solchem Amte, und zugleich als Probst der Prälatur zu Deutleben den 17. Hornung 1683. in einem Alter von 70. Jahren verstorben ist. Seine Mutter hieß Dorothea Thithandrien, und sein Großvater, Johann Glück, war zu Leipzig schon 1624. als dasiger Bürger und Buchdrukker mit Tode abgegangen. 1683. stund unser Ernst Glück als Prediger zu Riga im Amte, von da er nachmals zum Probste nach Marienburg berufen wurde. Um selbige Zeit waren von seinen ältern Brüdern, Christian Glück, Rathsverwandter, und M. Gottfried Glück, Pfarrer und Nachfolger seines Vaters zu Wettin; wie denn auch dieses Geschlecht noch itzo im Magdeburgischen blühet, und ich selbst einige aus deßen Nachkommenschaft gekannt habe.

se Bemühungen und Kosten vergeblich, und die rußischen Köpfe zu den Wißenschaften von Natur ungeschickt wären: so wurde derselbe mit einer kräftigen Antwort abgefertiget, und ein gelehrter Ausländer befehliget, eine Schrift, die hiernächst in rußischer Sprache erschien, aufzusetzen, um das bekannte Sprichwort: Situs locorum ingenia format, zu widerlegen, und die Rußen zu überzeugen, daß auch diejenigen Völker, welche in dem Alterthum für Barbaren angesehen worden, als die **Phrygier**, **Scythen** und **Böotier**, sehr kluge Köpfe, tiefsinnige Weltweisen und brave Generale hervorgebracht hätten. Hr. **Glück** konnte demnach an seinen liefländischen Freund, **Michael von Strohkirch**, mit Wahrheit schreiben: Es würde in Moskow eine Akademie errichtet; die Studien kämen daselbst ziemlich in Flor; in der patriarchalischen Schule befänden sich einige öffentliche Lehrer, und über 300. Studenten; zween katholische Geistliche unterrichteten gewiße Herrenkinder, und einige Engländer, er meynte den Fergharson, und deßen zween Gehülfen, worunter der eine **Guin** hieß (93), müsten eine große Menge junger Leute in der Mathesi, Schiffs- und Segelkunst unterweisen und den Lehrlingen würden noch dazu wöchentlich gewiße Stipendia zur Aufmuntrung ausgezahlt. Mit dieser Nachricht stimmt überein, was damals der Herr Baron von **Huyßen** an einige Gelehrte in **Leipzig** schrieb, wie nämlich in Moskow, auf czaarische Verordnung, Sprachen und Wissenschaften ohne Entgeld gelehret würden, indem die Jesuiten und Mißionarien in der deutschen Vorstadt, der Jugend, außer der lateinischen Sprache, auch die Mathematik und Kriegsbaukunst beybringen, die aus entfernten Orten berufenen Griechen aber, nebst der griechischen Sprache, auch die Weltweisheit und Gottesgelahrheit, wie sie solche zu **Kiow**, **Rom** und **Padua** erlernt, fürtragen und zuweilen öffentliche Disputationes über gedruckte Lehrsätze halten müßten; so wie hingegen die czaarischen Leibärzte, als **Bidlow**, **Asmes**, **Kellermann**, **Blumentrost** und **Köhler**, die Arzneywißenschaft lehrten, menschliche Körper zergliederten und anatomische Vorlesungen darüber hielten. Ueberdis würden auf dem wohlangelegten Observatorio die Grundsätze der Rechen- Feldmeß- Schiffs- und Sternkunde von einigen Engländern öffentlich erklärt, wobey sich über 200. Rußen, als

(93) Der ungenannte Dritte wurde, als er einst des Abends um 9. Uhr aus der Schule gieng, auf der Straße von einigen Böswichtern ermordet. Welches Unglück nach der Zeit dem Hrn. Fergharson beynahe selbst einmal betroffen hätte.

als Zuhörer, einfänden, die, nachdem sie in solchen Wißenschaften zunähmen, theils milde Verehrungen, theils gute Beförderungen in Kriegsdiensten erhielten. Endlich kam es durch diese weise Fürsorge des Czaars soweit, daß nicht nur zu **Moskow** und **Petersburg**, sondern auch in allen übrigen Gouvernements von Rußland schöne Gymnasia und Akademien angelegt, mit nöthigen Einkünften versorgt und mit geschickten Lehrern besetzt wurden; so daß nunmehro durch das ganze Reich, und sogar in dem äussersten **Siberien**, gute Schulen anzutreffen sind, worinn auch die Kinder der geringsten Leute in allerhand Wißenschaften, wenigstens im Lesen, Schreiben, Rechnen und im Christenthume, unterrichtet werden. Zu den siberischen Schulen haben insonderheit die gefangnen Schweden den Grund gelegt, wovon man die nähere Beschreibung in Hrn. **Curt Friedrich von Wreech** wahrhaften und umständlichen **Historie von den schwedischen Gefangnen** in Rußland und Siberien, nicht ohne Vergnügen nachlesen kann. Die, schon im Anfange dieses Jahrhunderts zu **Moskow** angerichteten, drey Gymnasia hat Hr. **Weber** in dem I. Th. seines **veränderten Rußlandes** S. 135. 136. aus eigener Besichtigung beschrieben. Nach seiner Versichrung sind dieselben mit vielen gelehrten rußischen München besetzt, so gut man solche in **Polen** und der **Ukraine** ausfindig machen können. In dem ersten wurden zu der Zeit, nämlich 1716. drey bis vierhundert junge, in verschiedene Klaßen abgetheilte, **Polaken**, **Ukrainer**, und **Rußen** in den schönen Wißenschaften und freyen Künsten unterwiesen. In dem andern wurden die mathematischen Wißenschaften getrieben. Es waren auf 700. Lehrlinge darinnen, welche, nach ihrer Fähigkeit, in 3. Klassen abgetheilt waren und in scharfer Zucht und Aufsicht gehalten wurden. Die Lehrer waren **Rußen**, der vornehmste aber war ein, in der rußischen Sprache vollkommen erfahrner, **Engländer**, der schon viele wohl unterwiesene junge Leute in See- und Kriegsdienste weggesandt. Vielleicht war solches Herr **Fergharson**. Er schickte damals, auf Befehl des Czaars, hundert seiner Discipel in die, zu **Petersburg** neuaufgerichtete, **Seeakademie**, wohin er hernach selbst als Profeßor berufen wurde. Die, in dem dritten befindliche, Jugend wurde bloß in demjenigen, was zum **Seewesen** gehört, angeführet. Hr. **Weber** hatte die Freude, in dem ersten Gymnasio, nachdem ihm die Münche ihre Gebäude und Kirchen gezeiget, und von ihrer Lehrart Nachricht gegeben, in der obersten Klaße von einem jungen Knäsen eine artige und wohlabgefaßte, wiewol nur in Komplimenten bestehende, lateinische Rede anzuhören. Wie nachmals zu **Moskow** eine ordentliche Akademie

der Wißenschaften entstanden, die auch noch bestehet, ist aus obigen Geschichten hier unnöthig zu wiederholen. Die herrlichsten Anstalten aber zur Beförderung der Wißenschaften wurden in St. Petersburg gemacht. Der, daselbst neuangelegten, Buchdruckerey, und der, sowol in slavonischer und rußischer, als auch in andern Sprachen darinn gedruckten, vielen Bücher nicht zu gedenken, worunter außer obangeführten auch noch Erasmi Gespräche, Arnds wahres Christenthum und Demetrii Kantimirs großes Werk von dem Zustande des türkischen Reichs und der muhammedischen Religion zu rechnen sind, welches letztere ein gewißer Jlinski ins Rußische übersetzt hatte, wurde daselbst schon 1715. eine See- und Ritterakademie errichtet, worinn die vornehme rußische Jugend in der Schiffsbaukunst und allen zum Seewesen dienlichen, Wißenschaften, auch in Sprachen und allen adlichen und ritterlichen Uebungen unterrichtet und geschickt gemacht werden sollte. Diese Anstalt gewann den erwünschtesten Fortgang. Fast alle Familien schickten einen ihrer Söhne dahin, und man konnte in dieser Akademie den Auszug des ganzen rußischen Adels beysammen sehen. Die Aufsicht darüber wurde dem Baron von St. Hilaire aufgetragen, und der Czaar räumte demselben ein weitläuftiges Gebäude dazu ein, worinn so viele besondere Gemächer waren, als zur Erlernung aller solcher Wißenschaften erfodert wurden.

Was überhaupt Peter I. sich für ein angelegentliches Geschäfte draus gemacht, gute Schulen in seinem Lande anzurichten, wie überzeugend er derselben Nothwendigkeit und Vortheile eingesehen, und was für weise und heilsame Verfügungen er desfals getroffen, solches legt insonderheit das, 1721. abgefaßte und bekanntgemachte, geistliche Reglement und die Vorrede des, demselben angehengten, Büchleins, Erste Unterweisung der Jugend genannt, klar zu Tage. In dem erstern wird der mannichfaltige Nutzen guter Wißenschaften vortrefflich fürgestellt und eine gründliche, sowol dem gemeinen Wesen, als der Kirche ersprießliche, Unterweisung der Jugend als eine Wurzel und ein Saame vieles Guten und als der Grund der Wohlfahrt eines Landes gepriesen; insonderheit wird darinn umständlich gezeiget, wie eine, auf czaarische Kosten zu errichtende, Akademie müße beschaffen seyn, wenn man die verhoften Vortheile daher erlangen wolle. Zugleich wird der alberne Gedanke, als ob die Gelehrsamkeit eine Mutter der Ketzereyen sey, bündig widerlegt. Man sieht, daß der Czaar schon damals mit Errichtung einer, nach dem Muster der londenschen, parisischen und berlinischen eingerichteten, Societät der Wißen-

schaften

schaften umgegangen sey. Und gewiß ist etwas, wodurch dieser preiswürdigste Monarch seinen Eifer für die gute Unterweisung der Rußen und für das Beste seines Landes an den Tag geleget hat, so ist es die, in Petersburg gestiftete, Akademie der Wißenschaften. Die vortreffliche Einrichtung derselben nach ihren schönen Gebäuden, auserlesenen Zubehörungen, wohlausgesuchten und geschickten Lehrern, hinlänglichen Einkünften und weisen Gesetzen, dient davon zu einem unverwerfflichen Zeugniße. Die erste, auf Sr. Majestät Befehl davon bekannt gemachte, Nachricht lautete also:

„Nachdem Sr. Ruß. Kayf. Maj. aus väterlicher Fürsorge für Dero Unterthanen, und aus Liebe zu den Künsten und Wißenschaften, allhier eine Akademie gestiftet und dieselben mit herrlichen Einkünften versehen haben: Als haben Sr. Majest. allergnädigst befohlen, einen Auszug aus derselben Stiftung zu verfertigen, und solchen der gelehrten Welt mitzutheilen, damit ein jeder, welcher daran Theil zu nehmen gedenkt, wißen könne, was es damit für eine Absicht und Beschaffenheit habe.

§. 1. Der Hauptzweck dieser Akademie geht dahin, daß auf derselben alle Theile der Mathematik und Physik nebst den schönen Wißenschaften getrieben, und dabey 16. Personen nebst einem Sekretair und einigen Dollmetschern bestellt werden.

§. 2. Deren Pflicht soll denn überhaupt darinn bestehen, daß sie alles dasjenige, was in den Wißenschaften bereits gethan worden, untersuchen; was zur Vermehrung und Verbeßrung derselben dienlich, üben; was ein jeder erfunden, zusammentragen und dem Sekretair einhändigen; über die Entdeckungen, die ihrer Prüfung und ihrem Beyfalle werden unterworfen werden, ein unparteyisches Urtheil fällen, ob nämlich solche wahrhaftig von großem oder geringem Nutzen, und schon bekannt gewesen seyn oder nicht; auch aus den Büchern, welche in fremden Ländern herauskommen, einen Auszug machen und solchen der Akademie übergeben sollen.

§. 3. Zu dem Ende sollen sie wöchentlich einmal unter sich und des Jahrs dreymal öffentlich zusammen kommen, um über dasjenige, was fürgetragen wird, ihre Meynung zu entdecken, einer des andern Rath und Gutachten sich zu Nutze zu machen und die, insbesondere angestellten, Versuche in Gegenwart aller Mitglieder zu wiederholen.

§. 4. Weil man aber bey dieser Stiftung sein Absehen nicht bloß auf eine Akademie der Wißenschaften gerichtet hat, sondern auch dahin zielet, daß die Nation gleich Nutzen davon schöpfen möge: so wird erfodert,

daß ein jedes Mitglied in seiner Wißenschaft ein Lehrgebäude in lateinischer Sprache aufsetze und täglich eine Stunde öffentlich darüber lese. Wollen überdis einige für sich besondere Kollegia halten: so steht ihnen solches auch frey; und können sie sich dafür absonderlich bezahlen laßen.

§. 5. Damit auch diese Gesellschaft inskünftige, bey Abgang eines und des andern Mitgliedes sich aus sich selbst wieder besetzen könne: so soll jedem Mitgliede ein Schüler, der schon einige Gründe inne hat, beygefüget werden, um unter deßen Anführung eine vollkommne Wißenschaft zu erlangen. Wenn sich nun ein solcher Lehrling wohl hält und von seiner Geschicklichkeit gute Beweise gibt: so soll er nicht allein Hoffnung haben, seinem Lehrmeister dereinst in seinem Amte zu folgen, sondern auch inzwischen ein zulängliches Jahrgeld zu genießen haben

§. 6. Dagegen wird von diesen letztern verlanget, daß sie die Jugend in den ersten Gründen treulich unterweisen, und dieselbe zu den höhern Wißenschaften dergestalt vorbereiten sollen, damit sie sich auch mit der Zeit der Lectionen der Akademikorum zu Nutzen machen könne.

§. 7. Die Akademie steht unmittelbar unter dem Kayser als deren Protector, und es kann Niemand von derselben, ohne des Präsidenten Wißen und Bewilligung, vor ein fremdes Gericht zur Verantwortung gezogen werden.

§. 8. Die Bibliothek, Kunst- Anatomie- und Naturalienkammer steht zu ihren Diensten offen; die benöthigten Bücher aber, und was sonst zu den besondern und öffentlichen Versuchen erfodert wird, werden aus den Mitteln der Akademie angeschafft. Die Besoldung genießen die Mitglieder aus den, der Akademie gegebnen, reichlichen Einkünften nebst freyer Wohnung, Holz und Licht ein Jahr voraus; und zu der Reise sollen ihnen hinlängliche Gelder gezahlet werden.

§. 9. Würde man künftig für rathsam befinden, eines oder das andere in dieser Stiftung zu ändern: so soll solches mit allgemeiner Genehmigung der Mitglieder geschehen. **Petersburg** den 10. Hornung 1724. „

Zum Behuf dieser **Akademie** wurde fürs erste ein Kapital von 200000. Rubeln ausgesetzt. Man berief die geschicktesten und berühmtesten Männer aus allen Gegenden der Welt zu deren Lehrern und Mitgliedern; imgleichen einige gelehrte und der slavonischen Sprache kundige **Griechen**, um die rußische Landessprache durch nöthige Grammatiken und nützliche Bücherübersetzungen noch mehr zu verbeßern. Die schon vorhandne ansehn-

sehnliche Sammlung von den raresten und brauchbarsten, mathematischen, medicinischen, physikalischen, historischen und andern Büchern, wurde stark erweitert, und was fehlte, mußte, auf der Profeßoren Verlangen, alsofort angeschafft werden. Hierzu kam ein aus allen Enden der Erde zusammengesuchter Vorrath seltener Naturalien, eine Menge künstlicher und kostbarer Instrumente, eine beträchtliche Sammlung vortrefflicher Münzen und denkwürdiger Alterthümer, ein Schatz sonderbarer, von dem berühmten Ruysch herrührender, anatomischer Zubereitungen, kurz, Alles, was nur einigermaßen zu den großen Absichten dieser Stiftung beförderlich seyn konnte. S. veränd. Rußl. Th. 1. S. 225. Jedoch der Stifter erlebte derselben völlige Einrichtung und Einweihung nicht. Die Akademie wurde erst den 27. des Christmonats 1725. oder nach unserm Stil, den 7. Jenner 1726. in Gegenwart der Kayserinn, Katharina und aller Großen des Hofes eröffnet, wobey der Hr. Prof. Bülfinger über die Länge des Meers und die Kraft des Magnets eine gelehrte Rede ablegte, und zugleich von den Absichten, Pflichten und Vortheilen einer Akademie der Wißenschaften handelte. Den 2. oder 12. August 1726. wurde die Akademie feyerlichst eingeweihet, wovon oben in dem Leben der Kayserinn, Katharina, die Umstände schon beygebracht worden (94). Die ersten Profeßores waren die Herren, Bernoulli, de Lisle und Goldbach in der Mathematik, Hr. Leutmann in der Mechanik, Hr. Bülfinger in der Physik, die Herren Martini und Mayer in der Philosophie, die Herren Honinger, Du Vernoy, Bruiher und Bernoulli in der Medicin, und die Herren, Groß, Kohl, Bayer und Bekken-

(94) Höchstgedachte Kayserinn ließ der Akademie auch diejenigen Landkarten einhändigen, welche auf Petri I. Befehl von den, in allen rußischen Staaten herumgeschickten, Ingenieurs waren verfertiget worden, damit sie solche untersuchen und eine allgemeine accurate Karte von ganz Rußland zu Stande bringen möchte. Die 1738. im homannischen Verlage zu Nürnberg ans Licht getretenen, lateinischen geographischen Tabellen von Rußland und der Tatarey hat man nun auch in deutscher Sprache unter dem Titel: Karte von dem rußischen Reiche und der großen sowol als kleinen krimmischen Tatarey nebst einer Erklärung darüber von Hrn. Prof. Joh. Matthias Hase, 1740. in Folio. Dis ist eine der besten und vollständigsten Karten, so wir von Rußland haben und kann zur Erläuterung und Verbeßrung der ersten Kapitel dieses salmonischen Werks nützlich gebraucht werden.

kenstein in der Historie den Alterthümern und schönen Wißenschaften. In dem Auszuge eines Schreibens von einem dieser Profeßoren, den man in den Leipz. gelehrten Zeitungen von 1726. S. 328. lieset, heißt es: Das akademische Gebäude ist mehr, als ein fürstlicher Pallast, die Naturalienkammer, die Bibliothek und das anatomische Theater nehmen eine ganze Reihe längst dem Fluße ein; hinter diesen sind die Wohnungen der Profeßoren angelegt, davon eine jede mehr, denn eine Familie beherbergen könnte; sie bekommen allen nöthigen Hausrath nebst guten Besoldungen; Die Bibliothek ist ein weitläuftiges und zierliches Gebäude, das, nebst den Büchern, auch die Naturalienkammer, und das Münzkabinet in sich begreift. Die wohleingerichteten Gemächer geben zuerst, wegen ihrer Auszierungen, den Augen ein angenehmes Vergnügen: wenn man aber die, darinn befindlichen, Sachen und Seltenheiten ansieht: so muß man erstaunen und sich selbst dabey fast verlieren. Aus Siberien hat man die kostbarsten Denkmaale und seltensten Münzen dahin gebracht, und dieser Vorrath wird immer mehr und mehr vergrössert, zumal, da der Präsident, Blumentrost, von einer besondern Gelehrsamkeit, großen Einsicht und ungemeinen Höflichkeit ist. Uebrigens wird in den Vorlesungen die lateinische und französische Sprache gebraucht. „

Es wurde zwar diese berühmte Gesellschaft gleich im Anfange wieder ziemlich vermindert, indem bloß in den ersten vier Jahren sechs Profeßores theils aus der Welt, theils aus Rußland giengen, deren Stellen, mittelst solcher Zeit nicht wieder besetzt wurden, und denen im fünften Jahre noch zween andere nachfolgten. Allein unter der Regierung der Kayserinn, Anna, wurde dieselbe gleichsam wieder erneuret, und zu den Zeiten der itztregierenden Kayserinn hat sie ein noch beßeres Ansehen gewonnen, wie denn erst vor einigen Jahren die Verfaßung derselben annoch verbeßert und auch mit den Kommentariis der Akademie eine Aenderung getroffen worden. Aus diesen Kommentariis kan man sowol die Namen der nach und nach dazu berufenen Lehrer und Mitglieder kennen lernen, als auch umständlich ersehen, wie gut dieselben ihre Zeit zugebracht und was sie zur Ausbreitung des Lichts der Wißenschaften gearbeitet haben. Verschiedenes ist auch in den vorhergehenden Kapiteln dieses Werks bereits angemerkt worden. Den itzigen Präsidenten der Akademie, Grafen von Rasumofsky, haben wir mehr, als einmal, zu rühmen Gelegenheit gehabt. Wir haben auch unter andern erinnert,

daß

daß 1736. eine Verordnung bekannt gemacht worden, daß alle Junge von Adel in der Mathesi gründlich sollten unterwiesen werden, ehe sie in Dienste angenommen würden. Daher denn die meisten Bojaren ausländische Informatores annahmen. Die Begierde, welche die rußischen Herren zur Zeit Petri I. bezeugten, daß sie ihre Kinder außer Landes reisen, und in den nöthigsten Wißenschaften wohl erziehen ließen, war damals ziemlich erkaltet. Hierzu wollte nun die Monarchinn sie wieder aufmuntern; Indem sie wohl einsahe, wie schädlich es ihrem Reiche seyn müste, wenn die Vornehmsten unwißend und unerfahren blieben, weil sie alsdann nothwendig nur ihres Gleichen lieben und befördern würden. Wiewohl man doch aus den vorhergehenden Geschichten genug vornehme Rußen wird haben kennen lernen, die es nicht nur selbst in den Wißenschaften sehr weit gebracht haben, sondern auch große Beförderer derselben gewesen sind. Ich will nur ein Paar Exempel von solchen aufstellen. Der Graf von Brüce war in der Mathematik, Mechanik, Physik, Chymie und Metallurgie ungemein erfahren: und besaß einen mit großen Kosten angeschaften Vorrath von dazu gehörigen Büchern und Werkzeugen. Man kann von demselben und verschiedenen andern, wie auch überhaupt von dieser Materie in des Hrn. **Mich. Schendo van der Beg** Abhandlung von dem **gegenwärtigen Zustande der Gelehrsamkeit in Rußland**, welche in vielen gelehrten Tagebüchern eingerückt ist, und auch in dem Anhange der Actorum Physico-Medicorum Academiae Naturae Curiosorum des Jahrs 1725. steht, mehrere Nachricht finden. Als ein Stern der ersten Größe glänzt unter den rußischen Gelehrten der berühmte Erzbischof von Novogrod, **Theophanes Prokopowitz**. Dieser Herr war ein großer Gönner der Gelehrten und half auch, als ein vernünftiger Liebhaber der reinen Religion, und als ein Feind alles Aberglaubens, die Reformation der Geistlichkeit unter **Petro** I. an seinem Theil mächtig befördern. Nach dem tödtlichen Hintritte der K. **Katharina** setzte er zum Behuf **Petri** II. einen Fürschlag auf, wie ein Prinz in der christlichen Religion soll unterrichtet werden, welcher zwar nur einen gedruckten Bogen ausmacht, aber wegen des gründlichen Inhalts ihm zum größten Ruhme gereichet. Seine unvergleichliche Lobrede auf **Petrum** I. ist im 2. Th. des **veränderten Rußlandes** S. 213. deutsch und in den *Lacrumis Roxolanis* lateinisch zu lesen. Man hat auch von ihm: Disquisitionem historicam Quaestionis: Num christianae religionis summi Imperantes dici possint Episcopi et Archierei, et quo sensu? *Petropoli* 1721. in 4. als eine

schöne Probe der geistlichen Rechtsgelahrtheit der Rußen. Seiner Miscellaneorum wird unten gedacht werden. Er hatte in seiner Jugend viele Jahre auf Reisen zugebracht und fast alle Länder in Europa und Asia gesehen. In allerley Wißenschaften hatte er, wenigstens unter den rußischen Geistlichen, keinen seines Gleichen. Außer der Historie, Theologie und Philosophie, die er vollkommen innen hatte, besaß er eine tiefe Einsicht in der Mathesi und er hatte eine unbeschreibliche Lust zu den mathematischen Wißenschaften. Er konnte verschiedene europäische Sprachen beydes verstehen und sprechen; jedoch wollte er in seinem Vaterlande, außer im Nothfalle, keine andere von den fremden Sprachen reden, als die lateinische, in welcher er so fertig und geübt war, als der beste akademische Lehrer. Griechisch und Hebräisch verstund er gleichfals ziemlich gut, und er legte sich noch in seinem hohen Alter recht mit Fleiß auf diese Sprachen, bezeugte auch eine besondere Liebe zu denjenigen, welche dieselben erlernt hatten. Außer verschiedenen nützlichen Büchern, so vermittelst seiner Erlaubniß und Beförderung in rußischer Sprache herauskamen, worunter auch Arnds wahres Christenthum war, hatte man große Hoffnung zu einer Ausgabe der ganzen Bibel in slavonischer und rußischer Sprache, sammt einer Erklärung darüber; die aber mit seinem Tode verschwunden ist. Gegen fremde Gelehrte uud andere Ausländer war er über allemaßen leutselig und dienstfertig. Seine Einkünfte beliefen sich jährlich auf eine große Summe. Und weil er unverheirathet war, und ganz und gar keine Anverwandten hatte, denn er war zu Smolenskow von geringen Eltern geboren, die er in seiner zarten Jugend durch den Tod eingebüßet, und hernach auf Kosten des Kayfers erzogen worden: so sollte man gemeynt haben, daß er ein starkes Vermögen beseßen. Allein, außer seiner Freygebigkeit und Bücherliebhaberey, hatte er auch eine ungemeine Lust zum bauen, welches seinen Schatz zwar ausleerte, jedoch manchem wüsten Platze in Petersburg zu statten kam. Dieser vortreffliche Mann starb nach einer kurzen Krankheit an einem Stickfluße den 1. Aug. 1736. nachdem er vorher alle seine Mittel zum Gebrauch der Kirchen und Schulen und zu höchstnützlichen Stiftungen vermacht hatte. Manches löbliche Fürhaben wurde durch seinen Tod unterbrochen; und alle Redlichgesinnte wurden dadurch in die äußerste Betrübniß gesetzt.

Man würde es uns kaum vergeben, wenn wir hier der rußischen Universitären mit keinem Worte gedächten. Wir treffen dergleichen ausser dem akademischen Gymnasio zu Kurakow in der Ukraine, zu Dörpt und zu Kiow an. Wie der Flor der erstern zur Zeit der Kayserinn,

Anna

Anna durch deren Protektor, den Graf von Ostermann, wieder hergestellt worden, haben wir bereits oben angemerkt. Die andere ist noch berühmter und hat Rußland schon viele wackere Männer geschenkt. Wie die Akademie zu Petersburg die vornehmste Schule des rußischen Adels ist: so ist die Universität zu Kiow der vornehmste Musensitz, wo die rußische Geistlichkeit die Schätze ihrer Gelehrsamkeit herholet. Es sollen sich jährlich auf 3000. rußische Studenten daselbst befinden. Es ist auch dieser Ort der bequemste zu einer Universität im ganzen Lande. Denn 1) ist es da sehr gesund und wohlfeil zu leben, 2) ist Kiow einer der allerfreyesten und mit den mehresten Privilegien begabter Ort in ganz Rußland und 3) können die dasigen Studirenden mit den polnischen Gelehrten eine genaue Gemeinschaft unterhalten, weil Kiow zwar auf rußischem Boden liegt, im übrigen aber mehr polnisch als rußisch ist. Der gelehrte ispahanische Bischof, **Elias von St. Albert**, Karmeliterordens, hat viel Gutes davon geschrieben, auch mit schuldigem Ruhm gedacht, mit was für Höflichkeit und Gutthätigkeit er 1699. bey seiner Zurükkunft aus **Persien** von den dasigen Profeßoren empfangen worden. Sowol der bekannte Metropolit von Resan und Murom, **Stephan Javorsky**, als der erstgerühmte Erzbischof von Novogrod, **Theophanes Prokopowitz**, hatten daselbst studirt. Und in der Vorrede der erst 1744. zu **Breslau** in 8. ans Licht getretenen, und in den Nouis Actis Eruditorum Lipsiensibus 1746. von dem gelehrten Herrn Probst **Harenberg** recensirten Miscellaneorum sacrorum dieses ehrwürdigen Prälaten wird versichert, daß die Profeßores und Lehrer daselbst durch verschiedene Schriften das Reich der Wißenschaften erweiterten, daß die Universität von der itzigen Kayserinn mit vielen Gnadenbezeugungen angesehen würde, daß sich die Anzahl der Studirenden daselbst immer vergrößerte, und daß man dereinst noch viele schöne Früchte des Fleisses daher zu erwarten hätte. In gedachter Sammlung der Schriften dieses Erzbischofs findet man außer 6. heiligen Reden in **slavonischer** oder vielmehr **rußischer** Sprache, die er zu **Kiow** gehalten, 1) deßelben Vertheidigung des rußischen Glaubens, 2) deßen Vertheidigung der, in dem **kiowischen** Kloster ruhenden, unverweslichen Körper der Heiligen beydes in lateinischer Sprache; 3) deßen lateinische Glückwünschungsrede, welche er an dem Tage, da die Kayserinn, **Anna**, den Thron bestiegen, abgeleget und worinn er die Vortheile einer monarchischen und die Unbequemlichkeiten einer aristokratischen Regierung vor Augen stellt; 4) eine lateinische alkaische Ode an **Petrum** II. als er nach **Moskow** gieng, um sich krönen

zu laßen; 5) eine Beschreibung der Lage der Stadt, Kiow, in elegiischen Versen; 6) eine Ermahnung an einen Jüngling zum heiligen Leben, in eben solchen Versen; 7) eine Elegie eines Sohnes an seinen Vater, ihn nicht vom geistlichen Stande abzuziehen; 8) des, zur griechischen Kirche übergetretenen, Engländers, **Michael Franz Malard**, Anzeige der Gründe seiner Religionsveränderung, welche er auf Verlangen und nach der Fürschrift des Erzbischofs **Theophanes** 1734. aufgesetzt; 9) eine Elegie des Metropoliten, **Stephan Javorsky**, über seine Bibliothek; 10) drey lateinische Gedichte des itztgedachten **Malards**, eines zum Lobe der Kayserinn, **Anna**, das andere zum Ruhme der Gemahlinn des Herrn **Moschkowi**, und das dritte zum Lobe des Hrn. **Andreas Ivanowitz Ouchakow**; 11) einen lateinischen Brief des Hrn. Prof. Joh. Rudolph **Kresling** an den Erzbischof zu Kiow und Halicz, **Raphael** (95). Das, zu **Vilna** 1701. in 4. gedruckte, Tetrachordium tragicum Passionis mortisque Saluatoris nostri, *Iesu Christi*, welches der gelehrte Bischof zu Smolensko, **Eustachius Kotowicz** geschrieben, ist gleichfals ein schöner Beweis der rußischen Gelehrsamkeit.

(95) Da ehedem Kiow die Hauptstadt von Rußland und lange Zeit die Residenz der Großfürsten gewesen ist: so liegen daselbst ohne Zweifel noch viele Denkmaale verborgen, wodurch die rußische Geschichte ein Licht erhalten könnte. Wir haben oben S. 203. u. f. die daselbst gemachten löblichen Anstalten des Großfürsten Jaroslaw gerühmt. welcher als der erste Monarch von Rußland angesehen werden kann. Was von deßen Gemahlinn und Kindern S. 204. vorkommt, erhält seine Bestätigung und Erläuterung aus Hrn. Gust. Benzelstierna Genealogia *Annae* reginae gallicae, coniugis *Henrici I.* e scriptoribus genuinis explicata in den *Actis* Societatis regiae scientiarum *Vpsal.* aufs Jahr 1740. S. 68. u. f. Da findet man erwiesen, daß des Jaroslaw Gemahlinn wirklich eine Tochter Olof Skötkonnings gewesen sey und Ingegerda geheißen, und daß Olof der Heilige, K. in Norwegen; derselben Schwester, Afrida erhalten habe. Die Ingegerda habe ihrem Gemahl 12. Söhne und 3. Töchter geboren, a) Elisabeth, Königinn in Norwegen und Gemahlinn Haralds des Tapfern, b) Anna, Königinn in Frankreich. c) Die dritte sey Königinn in Ungarn geworden. Herr Benzelstierna untersucht die Zeit, wenn sich K. Heinrich I. mit der Anna vermählet, und pflichtet denen bey, welche das Jahr 1051. angeben. Er forschet nach den Ursachen, warum dieser König seine Gemahlinn aus einem so weit entlegenen Lande gehohlet. Er zeiget, daß die großen Herren damaliger Zeiten solches wegen der zu vermeidenden sowol wirklichen als angegebenen geistlichen Anverwandtschaft, und weil damals die päbstliche Dispensationen noch nicht so sehr im Gebrauch gewesen, hätten thun müßen.

samkeit. Alles dieses ist vermögend uns einen beßern Begriff von der rußischen Geistlichkeit beyzubringen, als man sich gemeiniglich nach den, oft sehr parteyischen, Berichten einiger Geschichtschreiber davon zu machen pflegt. Es gibt freylich unter denselben, zumal da ihrer eine große Anzahl ist, viele unwißende, untüchtige, und auch wol lasterhafte Leute. Aber trift nicht dieser Fürwurf auch die Klerisey anderer, noch weit früher durch die Wißenschaften erleuchtet gewesener, Länder? Keine Schriften finden mehr Beyfall, als die satyrischen, zumal wenn sie geistliche Personen oder Priester betreffen. Des Perry und anderer ihre Beschreibung der rußischen Geistlichen verdienet nicht schlechterdings in Allem als ein Evangelium angesehen zu werden. Es wird itzt schon mehr von einem Kandidaten des geistlichen Ordens erfodert, als daß er eine gute Stimme habe, das Kirchengebet deutlich herlesen und die Worte: Gospodi Pomilui, in einem Athem 12. bis 15. mal hinter einander hersagen könne. Der Herr von Haven wohnte dem Examini eines solchen mit bey. Zween alte Männer der Gemeine, die ihn verlangte, begleiteten ihn vor den Bischof, und legten von seinem guten Wandel ein Zeugniß ab. Drauf ließ ihn der Bischof in einigen rußischen, slavonischen und andern Büchern etwas lesen, welches er mit vieler Geschicklichkeit verrichtete. Hiernächst wurden ihm verschiedene Fragen aus den Glaubensbüchern und dem Kirchenrechte fürgelegt, die er ebenfalls gut beantwortete. Ferner muste er sein Glaubensbekenntniß und Gelübde ablegen, und zuletzt in Absingung einer Meße seine Stimme hören laßen. Diese war so stark und bebend, daß etliche auf dem Tische stehende Theetaßen an zu tanzen fiengen. Die ganze Handlung wurde mit einem Gebet beschloßen, worauf die Glückwünschungen erfolgten. Eben dieser Schriftsteller führet S. 410. den Inhalt einer, von ihm angehörten, Rede eines rußischen Bischofs an, die zwar etwas mystisch ist, aber doch von deßen guten Einsicht in die Theologie ein Zeugniß abgibt. Es gilt also, wie Perry fürgibt, den Rußen nicht gleich viel, wo sie ihre Priester hernehmen. Er sagt, er habe einen Dorfschmid gekannt, welcher zu einem Priester angenommen worden. Vielleicht ist das ein Priester gewesen, welcher sich zum andernmale verheirathet hat, und deswegen, nach den rußischen ehemaligen Gesetzen, den geistlichen mit dem weltlichen Stande verwechseln müßen; daher es sonst wohl geschehen, daß, nach dem Zeugniß des Hrn. Joh. Georg Korb, in seiner raren und unterdrückten Reisebeschreibung der Gesandschaft des Kayßers, Leopold, an den Czaar, Perer Alexiowitz, von 1698. in Fol.

eine Person, die man dis Jahr als einen Priester verehret, das andere Jahr als einen Schmid, Schuster oder Schneider gesehen hat (96). Die Untüchtigkeit verschiedener rußischen Priester hat ihren vornehmsten Grund in ihrer Armuth und in ihren geringen Einkünften, welches Peter I. zwar wol eingesehen, wiewol er diesem Uebel nicht so gleich abhelfen konnte. Was also Herr D. Eachard in seinem Buche von den Ursachen der Verachtung der Geistlichen in England behauptet, das gilt auch von Rußland. Jedoch sieht es itzo hier ganz anders aus, als ehedem. Und die Weisheit der itzigen, nach Petri I. Grundsätzen eingerichteten, Regierung läßt uns immer noch mehrere Verbeßerungen hoffen. Es kann nicht geleugnet werden, daß man unter den rußischen Geistlichen sehr viele geschickte, gottesfürchtige und erfahrne Männer, und überhaupt unter den Rußen manche große Gelehrte antrift. Ich kann nicht umhin, die merkwürdige Rede des Czaars, Petri I. zu wiederholen, welche er 1714. bey Ablaßung eines neuen Schiffes vom Stapel an einige, um ihm herumsitzende, alte Rußen hielt. „ Wer hat sich unter euch, meine Brüder, fing er „ an, vor 30. Jahren träumen laßen, daß ihr mit mir hier an der „ Ostsee zimmern, und in einer deutschen Kleidung in den, durch unsere „ Tapferkeit eroberten, Ländern eure Wohnungen aufschlagen, solche „ brave Soldaten und Matrosen aus rußischem Geblüte, solche geschickte, und aus fremden Ländern zu Hause gekommene, Söhne, so viel einheimische Künstler und Handwerksleute in unserm Gebiete, und eine so große Hochachtung auswärtiger Potentaten gegen Uns und Euch sehen und erleben würdet? Die Geschichtschreiber setzen den alten Sitz der Wißenschaften in Griechenland, von wannen sie durch das Verhängniß der Zeiten verjaget und in Italien ausgebreitet, hiernächst aber in alle europäische Länder zerstreuet, durch unserer Vorfahren Unart aber verhindert worden, weiter, als in Polen zu dringen, da doch die Polen sowol als alle Deutschen in einer eben so dicken Finsterniß, als wir bishero, gelegen und durch unendliche Mühe ihrer Regenten endlich die Augen eröffnet und sich in den Besitz der ehemaligen griechischen Künste, Wißenschaften und gesitteten Lebensart gesetzt haben. Nunmehro wird die Reihe an uns kommen, wenn ihr mich in meinem

(96) Vnde saepius solet contingere, vt quos veneraturus es hoc anno Poppas, altero videas sutores, sartores et carnifices. KORB. p. 199.

„ nem ernstlichen Fürhaben unterstützen, und nebst eurem blinden „ Gehorsam zu einer freywilligen Erkenntniß und Untersuchung des Gu„ ten und Bösen euch bequemen wollet. Ich vergleiche die Rei„ se dieser Wißenschaften dem Umlaufe des Geblüts in dem menschli„ chen Körper, und es ahndet mich, daß dieselben dermaleinst ihren „ Wohnplatz in England, Frankreich und Deutschland verlaßen, „ sich einige Jahrhundert bey Uns aufhalten und hiernächst nach ihrer „ Heimat in Griechenland wieder zurück kehren werden. Indeßen er„ mahne ich euch, das Sprichwort, Bete und Arbeite, wohl in „ Acht zu nehmen, und alsdann versichert zu seyn, daß ihr, viel„ leicht noch bey meinem Lebzeiten, andere gesittete Länder beschämen „ und den rußischen Ruhm auf den höchsten Gipfel erheben werdet. „ Es hörten zwar damals die gegenwärtigen Rußen ihrem Monarchen in tiefem Stillschweigen zu, und ergriffen, nachdem sie ihm mit einem: Je = Je = prawda, Es ist wahrhaftig wahr, ihren Beyfall gegeben, mit beyden Händen das Behältniß ihres höchsten Guts, ich meyne ihren Branntweinspokal, und ließen den Czaar in seinen tiefen Gedanken selbst nachsinnen, wie er zu ihrer Bekehrung gelangen und den Endzweck seines großen Fürhabens erreichen könnte. Allein, es ist doch nachher diese Prophezeyung gewißer maßen in ihre Erfüllung gegangen; und es hat sich das Licht der heilsamern Erkenntniß nicht nur in Rußland, sondern auch unter den Ostiaken, Tatarn und andern, dem rußischen Zepter unterworfenen, heidnischen Völkern ausgebreitet. S. Strahlenberg S. 279. und verändertes Rußland, Th. 1. S. 167. 209. Th. 2. S. 20. 61. 76. Was in den neuern Zeiten durch den Unterricht der Mißionen unter diesen Völkern gutes gewirket worden, wird in den obigen Geschichten verschiedentlich bestätiget. Selbst in Kamtschatka sind seit 1715. solche Anstalten vorgekehret, wodurch dem Verstande und Willen der Einwohner geholfen wird. Und 1740. wurde aus Irkatsky berichtet, daß der dasige Unterstatthalter, Hr. Lange, nebst dem Archierey oder Bischofe, einem gebornen Ukrainer, auf geschehene Fürstellung, entschloßen wären ein Seminarium dort aufzurichten, worinn der Rußen und der zum Christenthum gebrachten Tatarn ihre Kinder in allerhand Sprachen und Wißenschaften unterrichtet werden sollten. Man wolle dazu auch deutsche Lehrmeister annehmen, und insonderheit die mungalische, tunguſische und chinesische Sprache daselbst treiben, um hiernächst die Jugend mit mehrerm

rerm Nutzen unter den Heiden gebrauchen zu können. Man habe bereits angefangen, das Holz zu den Schulgebäuden zu fällen, und gewiße Einkünfte dazu auszumachen. Zu welchem Ende der Archierey an alle Klöster in Siberien geschrieben, um etwas Gewißes zu einem Fond auszuwirken. Man versicherte dabey, daß allem Ansehen nach unter den dortigen Heiden, welche Bratski oder Burati genannt werden, etwas Gutes auszurichten seyn dürfte. Es wären natürlich ehrliche und nüchterne Leute, die sich gern zu recht weisen ließen. Man fände unter ihnen keine Säufer, Hurer und Diebe; vielmehr ärgerten sie sich sehr an der Lebensart einiger gottlosen Christen. Da ein gewißer evangelischer Prediger auf der Reise hin und wieder einige arabische Bücher ausgetheilet hätte, wären dieselben von den Tatarn in Tara, Tiumen, Tobolsky und Tomsky mit solcher Begierde angenommen worden, daß sie nicht für alle hingereichet.

Erwegen wir nun dieses alles zusammen und bedenken dabey, wie unabläßig sowol die Klerisey, als die Akademien zu Petersburg und Moskow in ihren nützlichen Bemühungen fortfahren, auch was für vortreffliche Hülfsmittel und Schätze der Gelehrsamkeit, besonders in Petersburg, vorhanden sind, und noch täglich vermehret werden: so läßt sich daraus auf den fortwährenden Flor der Wißenschaften in Rußland ein ziemlich sicherer Schluß machen, und ganz zuverläßig folgern, daß Petersburg wegen seiner Bibliotheken, Antiquitäten, Gemählde, Bildsäulen, Münzen, mathematischen Instrumente, mechanischen Maschinen, anatomischen, vegetabilischen und mineralischen Seltenheiten, medicinischen Gärten, prächtigen Schauplätze, herrliche Lehrsäale und auserlesenen gelehrten Gesellschaften, gar wohl den Namen eines neuen Athens verdiene, und daß Rußland demnächst eines der gesittesten Länder werden könne.

Es fehlt den Rußen, sonderlich denen von Adel, gar nicht weder an Lust noch Fähigkeit, sich in allen Arten der Wißenschaften hervor zu thun. Doch legen sie sich, außer den fremden Sprachen, mit besonderm Fleiß auf die Geographie, Historie, Genealogie und Mathematik. Wie ihre Zeitrechnung sonst beschaffen gewesen, daß sie nämlich, nach Art der morgenländischen Kirche, ihre Jahre von Erschaffung der Welt angezehlet, und also in dem ersten Jahre dieses Seculi 7207. geschrieben; wie aber von Petro I. unsere Chronologie bey ihnen eingeführt und der Anfang des Jahres auf den 1. Jenner gelegt worden,

davon

davon ist oben die 159. und 160. Seite nachzusehen. Zum Philosophiren wollen sich die Rußen eben noch nicht gewehnen. Doch befleißigen sich die alten Herren einer besondern lakonischen Art zu philosophiren und suchen verschiedene physikalische und moralische Wahrheiten durch kurze Sprüche, so sie aus der Historie und den Kirchenvätern gelernt haben, fortzupflanzen. Die jungen Herren, welche entweder zu Petersburg oder auf ihren Reisen das Unglück haben, in ihrer unreifen Jugend in die Hände der starken und frechen Geister zu gerathen, sind, wenn es ihnen andere Umstände erlauben, der Freydenkerey ergeben, es kleidet sie aber diese Galanterie noch nicht recht, und es will ihnen darinn nicht sonderlich gelingen. Viele unter ihnen können, als Muster der Tugend, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, aufgestellt werden. Und von den Uebrigen läßt sich überhaupt sagen, daß sie zwar ihren Nachbarn und auch verschiedenen andern Völkern nichts nachgeben, aber doch den Engländern, Franzosen und Deutschen noch nicht in Allem zu vergleichen sind. Die Vokalmusik halten sie sehr hoch, an der Instrumentalmusik finden sie kein besonderes Vergnügen. Sie mögen sie zwar von geschickten Ausländern wol hören, wie denn die besten Opern und Singspiele bey ihnen aufgeführt werden: sie selbst aber wollen solche durchaus nicht lernen. Der Hr. von Haven weis sich nicht zu erinnern, daß er jemals einen Rußen gekannt, der auf Instrumenten hätte spielen können. Ein deutscher Trompeter auf der Flotte zu Kronstadt, welcher einige Rußen unterrichten sollte, betheurte gegen ihn, daß er seiner Meynung nach, das schwereste Amt in ganz Rußland hätte. Wie nun die Musik bey den Rußen in keinem Ansehen ist: so ist auch das französische Tanzen bey ihnen noch viel weniger Mode. Hingegen lernen sie gut reiten und fechten; und, überhaupt zu reden, ist der rußische Adel recht gut und manierlich erzogen. Mehr gedachter Herr von Haven versichert von einem Studenten, der aus Tundern gebürtig gewesen, und bey einem Rußischen von Adel einen Hauslehrer abgegeben, daß sich derselbe sehr stark, und fast ganz allein auf die Historie gelegt, auch eine Schrift herausgegeben, worinn er alle rußische Skribenten recensiret. Er machte sich die Münche zu Freunden, um durch deren Hülfe die besten Manuscripte in den Klöstern abschreiben zu können. Er war ungemein arbeitsam, und bediente sich aller ersinnlichen Mittel, um dereinst eine vollkommne rußische Historie zu Stande zu bringen. Da nun aus obigen

erhellet, daß die Rußen von Natur zum historischen und genealogischen Studio geneigt sind; so daß wol kaum eine Nation zu finden seyn möchte, die ihre eigene Geschichte so genau aufgezeichnet, und gleichwol so wenig davon ans Licht kommen laßen, als die rußische: so kann man leicht gedenken, daß dieser Mensch ein sehr weites Feld vor sich gefunden, daß aber auch seine Arbeit von besonderm Nutzen gewesen seyn müße, und deren weitere Bekanntmachung sowol als der oberwehnten müllerischen Sammlungen wohl zu wünschen wäre (97).

Die herschende **Religion** in Rußland ist die **griechische**; denn es haben auch alle andere **christliche** Parteyen ihre Gewißensfreyheit daselbst, und einige große Gegenden von diesem weitläuftigen Reiche werden von **Muhamedanern** und **Heiden** bewohnt. Wann und wie die **Rußen** zur Annehmung der **griechischen Religion** gebracht worden, ist bereits oben im 10. Kap. in den Geschichten ihrer ersten Großfürsten, besonders S. 195. 200. erzehlt. Die rußische Semiramis, **Olga**, Igors Gemahlinn, hat unstreitig zur Vertreibung der heidnischen Finsterniß in Rußland den Grund gelegt; wiewol doch auch schon vorher im neunten Jahrhundert, **Methodius** und **Cyrillus**, wenigstens in einem Theile des itzigen Rußlandes, das Ihrige dazu beygetragen hatten; denn an den Apostel, **Andreas**, und an den h. **Antonius** darf man wol hiebey nicht gedenken. Die eigentliche Zerstörung des Götzendienstes aber und die völligere Bekehrung der Rußen nebst der Einführung der griechischen Religion erfolgte gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, mit und nach der Taufe des Großfürsten, **Wlodimir** I. eines Enkels der **Olga**, als welcher eine große Anzahl Bischöfe und Priester aus **Konstantinopel** zur Anordnung des Gottesdienstes nach Rußland zog, woraus die orientalischen Patriarchen mit der

Zeit

(97) Wie manche Lücke würde dadurch in den vorhandnen rußischen Geschichtbüchern ausgefüllet, wie mancher Fehler würde darinn verbeßert, wie manche Fabel daraus ausgemerzt werden können! Zu denen, welche das Leben und die Geschichte Peters, des Großen, erläutern, gehören, außer obangeführten noch: 1) Io. Geor. *Korbii* Diarium Itineris in Moscouiam; Viennae Austr. 1698. Fol. so wegen verschiedener geheimen und der rußischen Nation nachtheiligen Nachrichten von hoher Hand verboten und unterdruckt worden; 2) Vita di *Pietro* I. scritta dall'Abb. Antonio *Catiforo*; 3) Iohn *Motley* History of *Peter* I. Czar of Moscovie.

Zeit eine Abhänglichkeit der Rußen in Kirchensachen, ja öfters auch in weltlichen Angelegenheiten erzwungen haben. Der korsunische oder korchinische Bischof, welcher den Wlodimir taufte, soll ihm bey dem Unterrichte, unter andern Lehrsätzen auch diesen eingeschärft haben, sich vornehmlich an die, von den Griechen also genannte, sieben allgemeinen Koncilia zu halten, nämlich an das erste nicänische gegen die Arianer, an das erste konstantinopolitanische gegen die Macedonianer, an das ephesische gegen die Nestorianer, an das chalcedonische gegen die Eutychianer, an das zweyte und dritte konstantinopolitanische gegen die Irthümer der Origenianer und Monotheliten, und an das zweyte nicänische gegen die Bilderstürmer; wie denn die Aussprüche dieser sieben Kirchenversammlungen annoch bey den Rußen sehr vieles gelten. Hierauf soll Wlodimir, der in der Taufe den Namen Basilius empfing, von dem Patriarchen, Photius, zu Konstantinopel den Michael Syrus oder Cyrus zum ersten Metropoliten erhalten haben, welcher Wlodimirs 12. Söhne und 20000. Rußen an einem Tage getauft, Kirchen und Schulen aufgerichtet, und die Einwohner in und um Großnovogrod und Rostow zum christlichen Glauben gebracht hat. Von dieser Zeit an ist Rußland beständig bey der griechischen Religion geblieben; Wlodimir wurde unter die Heiligen gezehlt, und sein Gedächtniß den 15. Jul. gefeyret. Wie weit inzwischen die Rußen bey ihrer ersten Bekehrung rechtgläubig gewesen, oder wie lange sie nach den Grundsätzen der griechischen Kirche ihren Glauben rein beybehalten, ehe sich Parteyen und Spaltungen unter ihnen geäußert, davon läßt sich nichts gewißes sagen. Da sonst nicht ordentlich in ihren Kirchen geprediget wurde, und sie bis ins 17. Jahrhundert keine Glaubens-Kirchen- und Gebetbücher in ihrer Mutterspracheatten: so ist leicht zu erachten, daß der gröste Haufen nur einen sehr schlechten Begriff von dem Wesentlichen der Religion gehabt und in einer tiefen Unwißenheit gesteckt haben müße. Das Hauptwerk bestand in der äußern Abwartung des Gottesdienstes und in einer abergläubischen Beobachtung der Religionsgebräuche; wobey denn nothwendig eine allgemeine Verderbniß der Sitten einreißen mußte: Wiewol man deßwegen nicht Ursache hatte, die Rußen gar für Unchristen zu halten, wie in einer, 1572. errichteten schwedischen Kirchenordnung geschehen; oder sie, mit den Türken und andern Ungläubigen, unter die Feinde des christlichen Namens zu zehlen, wie der Verfaßer ei-

nes, 1595. gedruckten, Gebetbuchs gethan, worinn auch diese Stelle vorkömmt: „ Sonderlich wolleſt du uns, o GOtt, beſchützen vor dem „ Türken, Pabſt, Moskowiter, Spanier, Franzoſen und vor allen „ Feinden deines Worts. „ Man muß ſich daher wundern, daß der K. von Schweden **Guſtav Adolph**, durch ſeinen Hofprediger, und nachmaligen Biſchof zu **Linköping**, **D. Joh. Borhvid**, in einer zu **Upſal** gehaltenen, und zu **Stockholm** 1620. gedruckten, auch zu **Leipzig** 1705. wieder aufgelegten, Disputation, die Frage: **Ob die Rußen auch Chriſten ſeyn?** hat öffentlich müßen unterſuchen und behaupten laſſen. Wie denn auch **D. Jonas Konrad Schramm** 1712. zu **Helmſtädt** ein Programma de chriſtiano Graecorum, inprimis Moscouitarum, nomine tuendo geſchrieben hat. Es war eine merkwürdige Art der Reformation oder Glaubensverbeßerung, welche der bekannte Metropolit zu **Kiow**, aus der herzoglich Moldauiſchen Familie, **Peter Mogilas**, ein eifriger Grieche, durch Ueberſetzung des **Euchologii** oder griechiſchen **Ritualbuchs** ins **Slavoniſche**, welches noch heute zu Tage unter dem Titel: **Trebnick** oder **Allgemeines Gebetbuch**, gebraucht wird, und durch Auffetzung der ſogenannten Orthodoxae Confeſſionis Eccleſiae Orientalis oder **Rechtgläubigen Bekenntniß der allgemeinen und apoſtoliſchen Kirche**, in Rußland anrichtete. Allein der Laye wurde dadurch nichts gebeßert, denn es blieben dieſe Bücher eine lange Zeit ungedruckt, kamen in ſehr weniger Hände, und waren noch dazu in einem hohen Stilo und in ſlavoniſcher Sprache aufgeſetzt (98). Daher kam es nicht nur, daß der gemeine Mann eine ſehr geringe Erkenntniß von den Lehren des chriſtlichen Glaubens hatte, ſondern auch viele von den Prieſtern das, was ſie redeten und ſungen, nicht verſtunden.

Der

(98) S. **Martini** Nachricht aus Rußland S. 9. **Nikol. Berg** von dem Zuſtande der rußiſchen Religion S. 13. **Lütjens** Diſſert. von der heutigen Religion der Rußen Kap. 1. §. 4. Dieſe Homologie wurde zuerſt **Griechiſch**, durch Veranſtaltung des oberſten türkiſchen Dollmetſchers, Panagiota, in **Holland** 1662. hernach **Griechiſch** und **Lateiniſch**, durch Vermittelung **Lorenz Normanns** zu **Leipzig** 1695. in 8. **Slavoniſch** zu **Moskow**, 1696. **Griechiſch** zu **Bukareſt** in der **Moldau**, 1699. **Rußiſch** zu **Petersburg**, 1722. und aus dieſer letztern Auflage von **Joh. Leonhard Friſch** überſetzt, in deutſcher Sprache zu **Leipzig** und **Frankfurt** 1727. in 4. unter dem Titel: Liber ſymbolicus Ruſſorum oder der **größere Katechismus der Rußen** mit einer Vorrede, darinn mehrerer Auflagen Meldung geſchieht, im Druck herausgegeben.

Der gröste Theil setzte noch immerfort den ganzen Gottesdienst in äußere Gebräuche, ins Kniebeugen und Kreuzmachen, in öftere und langwierige Fasten, in den Unterschied zwischen geweiheten und ungeweiheten Speisen, in Anbetung der **Maria** und anderer Heiligen und in Verehrung der Bilder u. d. m. Die **Bibel** wurde von wenigen gebraucht, und viele bekamen solche ihr Lebtage nicht zu sehen, es fehlte fast an aller Unterweisung in Katechisationen und Predigten, ein großer Theil der Geistlichen führte einen ärgerlichen Wandel und die **Roskolnicken** sowol, als die vermeynten Reingläubigen, verfolgten sich unter einander mit einem blinden Eifer. In diesem Verfalle des Christenthums und in dieser Zerrüttung fand **Petrus** I. seine Kirche. Aberglauben und Unwißenheit hatte in allen seinen Herrschaften die Oberhand, und sein Volk war halb wild und barbarisch geworden. Dis waren zulängliche Gründe, ihn, nach seinem großen Verstande und nach seiner wahren Gottesfurcht, zu bewegen, auf eine Verbeßerung und fast gänzliche Aenderung der Kirchensachen in seinem Reiche zu denken, welchen Entwurf er auch mit unüberwindlichem Eifer zu Stande gebracht hat. Er erwarb sich selbst bey Zeiten eine genaue und richtige Kenntniß von den Lehren und der Verfaßung der griechischen Kirche. Durch seine Reisen bekam er eine Einsicht in die Religion anderer Kirchen, und lernte, bey deren Prüfung und Vergleichung der seinigen, den Aberglauben erkennen, in welchen sein Volk versunken war; konnte auch daher in streitigen Glaubenspunkten einen klugen und unpartheyischen Richter abgeben. Man muß also in der That unter der **alten** und **neuen** oder nunmehrigen gereinigten **Religion** der **Rußen**, sowol in Ansehung der **Glaubenslehren** als der **Kirchenverfaßung** einen Unterschied machen und alles, was von der **ersten** in die Welt geschrieben worden (99), nicht ohne

(99) Man hat sehr viele Schriften von der griechischen Religion, sowol von den Griechen selbst, als des Gennadii, Jeremiä, Cyrilli Lucaris, Metrophains, Petri Mogilä, Zachar. Gergani, Christoph. Angeli, Eustratii, Johannidis Zialowskii, Alex. Helladii, Dorostami, Theokleti Polyidis ꝛc. als auch von andern Gelehrten von unsrer und der reformirten und katholischen Partey z. E. des Krusii, Chyträi, Quistorps, Veiels, Kalvörs, Fechts, Joh. Mich. Heineccii, deßen Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche, nach ihrer Historie, nach ihren Glaubenslehren und Kirchengebräuchen, Leipz. 1711. in 4. sehr ausführlich ist, ferner Gust. Georg Zeltners Breuiarium Controuers. cum

Einschränkung von der itzigen annehmen. Mehrgelobter Czaar schaffte zuvörderst den gewaltigen Mißbrauch der Bilder, und die unvernünftige

cum Ecclesia graeca, imgleichen Hottingers, Huldrichs, Spanheims, Pictets, Claudii, Aymons, Ricaltii, Covelii und Thom. Smiths Werke, welcher letztere Epistolam de graecae Ecclesiae hodierno statu herausgegeben, die auch zu Utrecht 1698. in 8 nachgedruckt ist; endlich des Possevins, Maimburgs, Simonii, Lacroix Allatii, Arcudii, Arnadii und anderer, davon handelnde Aufsätze, wovon Heineccius in dem Anhange seiner Abbildung und Joh. Gottfr. Hermann in seiner, zu Leipzig 1737. in 8. gedruckten, Historia Concertationum de pane azymo et fermentato in Coena Domini; wie auch Buddeus in seiner Isagoge p. 1406. Pfaff in seiner Histor. litt. Theol. P. II. p. 33. und Hr. Walch in der Einleitung zu den theol. Streitigkeiten T. V. p. 387. ein großes Verzeichniß mittheilt; wozu denn noch D. Jakob Elßners neueste Beschreibung der griechischen Christen in der Türkey aus glaubwürdiger Erzehlung Hrn. Athanas. Doroftanus, Archimandriten des Patriarchen zu Konstantinopel, und unsers Hrn. Salmons gegenwärtiger Staat der europäischen Türkey, gerechnet werden kann. Allein, aus allen diesen Schriften läßt sich die heutige Religion der Rußen nicht erlernen. Etwas näher dienen zu diesem Zwecke diejenigen Bücher, welche Hr. Lütjens in den 5. ersten §. §. des 1. Kap. seiner Dißertation de Religione Ruthenorum hodierna beurtheilt, als a) Io. *Sacrani* Elucidarium Errorum Ritus Ruthenici; b) Io. *Lasitzki* Collectio Scriptorum de Russorum, Moscowitarum et Tatarorum Religione; c) Io. *Lascii* Catalogus Errorum Moscowitarum; d) Io. *Fabri* Moscowitarum Religio; e) Sigism. de *Herberstein* Commentarii Rerum Moscouiticarum; f) Petri *Scargae* de Schismate Graecorum et Roxolanorum; g) Alexii *Guagnini* de Religione Moscouitarum omniumque Ruthenorum; h) *Anonymi* Epistola de Russorum Religione 1581. scripta; i) Anton. *Possevini* Moscouia, Apparatus sacer, et Bibliotheca selecta; k) Caesaris *Baronii* Historica Relatio de Ruthenorum Origine, miraculosa conuersione, defectione et ad Communionem S. sedis apost. receptione, *Colon.* 1598. 8. l) Io. *Bothvidi* Theses de quaestione: Vtrum Moscouitae sint Christiani; m) Io. *Rudbeckii* et Ionae *Palma* de Religione Russorum; n) Andr. *Wengerscii* Historia Ecclesiarum slauonicarum; o) Adam. *Olearii* Reisebeschreibung durch Moskow und Persien; p) Mich. *Siricii* Religio Moscouitica, Giessae 1661. 4. q) Io. Conr. *Dannhaueri* seu potius Mich. von *Oppenbusch* Religio Moscouitarum; r) Io. Ern. *Gerhardi* s. Io. *Schwabii* Diss. de Religione ritibusque ecclesiast. Moscouitarum, Ien. 1665. 4. welche beyden letztern Stücke öfters gedruckt sind; s) Io. *Herbinii* Religiosae Kiiouienses Cryptae; t) Melch. *Zeidleri*

Euo-

ge Verehrung der Heiligen ab, und ließ dafür in den Kirchen und Häusern das Bild des gekreuzigten Christi aufhengen. Und nachdem er wahrgenommen, wie die alten Bettelmünche, Startsi, in ihren, gemeiniglich an den Hauptstraßen aufgerichteten, und mit vielen Bildern ausgezierten, Hütten das ungebührliche Wesen dadurch unterhielten, daß die Vorbeygehenden besonders vor einem, in der Mitte hengenden, großen Gemälde ihr Haupt tief zur Erde neigten, ihr Kreuz auf die Brust schlugen, und hernach den bettelnden München für ihre Brüder in den nahe gelegenen Klöstern ein Allmosen mittheilten: so ließ er alle diese Hütten mit sammt den Bildern wegschaffen und ersparte zugleich seinen Unterthanen manchen Kopeiken. Mit eben so unermüdetem Fleiße suchte er andere unwesentliche Stücke der Religion, als die vielen Wallfahrten nach den Gebeinen der Heiligen, die strengen, sonderlich nach der sogenannten Maßlanitza oder Butterwoche gewöhnlichen Fasten, das dreymalige Untertauchen bey der Taufe, die unnüzzen Kindtaufs = Hochzeits = und Begräbnißgewohnheiten ꝛc. abzustellen. Er ließ sich aber auch die Bewirkung der innern Erleuchtung und der Hauptsache der Religion angelegen seyn. Zu dem Ende machte er die vorhin gerühmten Schulanstalten, besorgte die Uebersetzung lehrreicher, praktischer und erbaulicher Bücher und die Bekanntmachung der Bibel, weckte die Geistlichen aus ihrem Schlafe auf, befahl ihnen fleißiger zu predigen, und das Volk nach den göttlichen Fürschriften zu unterweisen, that ihrem liederlichen Leben Einhalt, schränkte sie in beßre Ordnung ein, wieß einem jeden seine Pflicht an, brachte die Irrenden durch glimpfliche Mittel wieder auf den rechten Weg, verschafte den Ungläubigen von seinen Unterthanen die schönste Gelegenheit zur Bekehrung, steuerte der Heucheley, strafte die, unter einer äußern Larve der Heiligkeit herumschweifenden, Landstreicher und geistlichen Gaukler, hemmete die Raserey der Schwärmer, vernichtete durch einen scharfen Befehl die vorgegebenen göttlichen Erscheinungen, Träume und erdichteten Wunder, minderte die Vernachläßigung des Gottesdienstes und die Verach-

Euolutio duarum quaestion. circa sententiam Moscouitarum de S. Eucharistiae mysterio; u) orthodoxa Confessio Eccles. Orient. x) Theophili Wahrmunds Religion der Moskowiter; die aus Dannhauers Dissert. fast ganz ausgeschrieben ist, und von deren Ausgaben und Uebersetzungen Hrn. Lütjens § 5. Nachricht ertheilt, und davon ich die deutsche Edition von 1713. in 12 und 1717. in 8 besitze. Es ist aber auch in allen diesen besonders in dem letztern viel Irriges anzutreffen, und man muß daher dieselben nicht ohne Prüfung und Behutsamkeit lesen.

achtung der Gnadenmittel, sonderlich des h. Abendmahls, sowol durch Gesetze als durch sein eigenes Beyspiel; kurz, er wandte die kräftigsten und bewährtesten Mittel an, allen Mängeln, Gebrechen und Hindernißen in der Kirche abzuhelfen, das wahre Heil der Seelen zu befördern und einen vernünftigern und dem HErrn wohlgefälligern Gottesdienst unter seinem Volk einzuführen. Wir dürfen die Beweise von Allem diesem nicht weit suchen. Alle Geschichtschreiber dieser Zeit sind voll davon, und der gegenwärtige Flor von Rußland legt uns die glücklichen Folgen davon klärlich vor Augen. Kurz und nachdrücklich bezeugt es der Erzbischof **Theophanes** in seiner Lobrede auf **Petrum** I. Und dieser konnte es um so viel zuverläßiger thun, da sich der Czaar seiner, als der vornehmsten Mittelsperson, in dem wichtigen Werke der Religionsverbeßerung bedienet und in dem, desfalls niedergesetzten, Synodo zum Vicepräsidenten verordnet hatte. Des exemplarischen Lebens und der heilsamen Anschläge dieses wackern Mannes nicht zu gedenken, wodurch er den großen Absichten des Czaars zu statten kam, so leistete er ihm auch sowol durch allerhand, dazu dienliche, Schriften und Uebersetzungen, hülfliche Hand; als 1) durch den kleinen Katechismus, 2) durch eine Auslegung der Bergpredigt Christi, 3) durch eine Schrift von der Taufe, worinn er zeigte, daß zwischen der Begießung oder Besprengung und zwischen der sonst bey den Rußen üblichen völligen Eintauchung kein wesentlicher Unterschied sey, 4) durch eine Abhandlung von der Beichte, 5) durch einen Aufsatz von Heirathen, worinn erwiesen wird, daß die von der griechischen und rußischen Religion gar wohl mit Christen anderer Parteyen sich in den Ehestand einlaßen können, 6) durch ein Werk von dem Amte der Priester, und wie solches nicht leide, daß sich die Geistlichen, ohne Beruf, in Regierungs- und Staatssachen mischen, 7) durch eine Kirchenhistorie, worinn er ausführt, was für Zerimonien und Gebräuche in der ersten Kirche vor **Konstantini** des Großen Zeiten gewesen, wie, von wem, und wann so viel abergläubisches Wesen, z. E. die Verehrung der Heiligen und deren Bilder, das Meßlesen für die Verstorbenen, der prächtige Kirchenzierrath ꝛc. eingeführet worden, imgleichen wie nach und nach solche Dinge, welche die Alten aus guter Meynung angeordnet, nachhero durch den Ehr- und Geldgeiz zu Gesetzen und Pflichten gemacht worden, als das gezwungene Klosterleben, die Weihung und Opferung der Lichter, das Räuchern vor den Bildern ꝛc. an dessen Statt man lieber GOttes Wort rein und lauter predigen, die

Leute

Leute daraus unterrichten und GOtt mit Beten und Singen in den Kirchen ehren und preisen sollte.

Es bestätigen solches ferner alle, wegen der Geistlichkeit von Petro I. herausgegebene, Verordnungen, insonderheit diejenige, welche er 1716. an den hocherleuchteten, Job, Metropoliten in Novogrod und Weliki Luki gelangen laßen und die man im 1. Theile des veränderten Rußlandes S. 215. übersetzt findet. Unter allen Kirchenordnungen aber, ja unter allen von diesem Monarchen bekanntgemachten, Gesezzen ist wol das sogenannte geistliche Reglement, oder die, bey Einrichtung der heiligst regierenden Synode oder des hohen rußischen Kirchenraths und Oberkonsistorii 1721. ans Licht gestellten, Verordnung eines der weisesten, heilsamsten und vornehmsten. Diese Verordnung ist von den gelehrtesten, redlichsten und erfahrnesten Erz- und Bischöfen, Metropoliten und Aebten, auch andern, dazu berufenen, großen und verständigen Ministres aufgesetzt, von dem Czaar durchgesehen und genehmiget, durch seine eigene auch der vornehmsten Geistlichen und Reichsräthe Unterschrift gültig gemacht, und 1723. zu Petersburg in rußischer, das Jahr darauf aber nebst der Ersten Unterweisung der Jugend, zu Danzig in deutscher Sprache gedruckt worden. Es ist der Mühe werth, daß wir hier den Hauptinhalt deßelben anzeigen.

Nachdem der allerdurchlauchtigste Urheber vorläufig angeführt, wie er, in Betrachtung der Verderbniß der Kirche seines Landes, und bey verspürter göttlicher Hülfe in seinen zur Verbeßrung des Militair- und Civilstandes angewandten Bemühungen, nach dem Beyspiele anderer gottseligen Regenten, auch die Sorge wegen beßerer Einrichtung des geistlichen Standes zu übernehmen sich in seinem Gewißen verpflichtet gefunden, dazu aber kein bequemeres Mittel als die Aufrichtung einer gemeinschaftlichen Regierung oder eines geistlichen Kollegii ausfündig machen können, weil ein einzelnes Oberhaupt der Kirche selten von allen besondern Neigungen und Affekten frey wäre, und, da dieses Amt nicht erbte, solches um so viel mehr öfters verwahrloſete: so errichte er denn hiermit ein solches, von allen seinen Unterthanen für eine wichtige und rechtmäßige Regierung in geistlichen Angelegenheiten zu erkennendes und zu verehrendes, Kollegium oder Direktorium dergestalt, daß daßelbe, nächst Ihm, als des Landes und der Kirche Oberherrn, aus elf vornehmen und gelehrten, aus der Geistlichkeit des Landes ausgesuchten, Mitgliedern, nämlich einem Präsidenten,

zween Vicepräsidenten, vier Räthen und vier Beysitzern bestehen solle (100). Damit aber diese Personen ihren Pflichten desto ernstlicher nachleben mögen: so ordnet er hierauf einen, bey Antretung ihres Amts zu leistenden, theuren Eid, Kraft deßen sie sich verbinden müßen, in allen Berathschlagungen, Versammlungen, Urtheilssprüchen und andern Verrichtungen des Kollegii nach ihrem Gewißen, ohne Ansehen der Person, ohne Haß, Feindschaft, Eigensinn oder Freundschaft, lediglich in der Furcht GOttes auf Recht und Wahrheit zu sehen, mit aufrichtiger Liebe gegen GOtt und den Nächsten nur die Ehre des Höchsten, das Heil der menschlichen Seelen, und die Erbauung der gesammten Kirche zu befördern, nicht das Ihre sondern das, was Christi JEsu ist, zu suchen und in allen vorfallenden Geschäften, mit Verleugnung aller Gemächlichkeit und Vortheile, jederzeit unverdroßnen Fleiß anzuwenden, stets eingedenk des erschrecklichen Worts: Verflucht sey, wer des HErrn Werk läßig thut; in zweifelhaften Fällen aber aus der h. Schrift, den Regeln der Kirchenversammlungen und aus der Uebereinstimmung der alten und großen Kirchenlehrer Unterricht einzuziehen; auch den Kayser für den obersten Richter dieses geistlichen Kollegii zu erkennen, ihm und seinen Thronfolgern, als souverainen Gebietern von ganz Rußland, treu, gehorsam und gewärtig zu seyn, deren Bestes möglichst zu befördern, Schaden und Nachtheil aber zu verhüten, und keine, ihnen anvertrauete, Geheimniße des Staats und der Kirche, ohne am gehörigen Orte, zu offenbaren ꝛc. Hierauf folgt der ordentliche Fürtrag der, in diesem Reglement enthaltenen, Sachen, in 3. Hauptabtheilungen, deren erste die wichtigen

(100) Strahlenberg gibt folgende, etwas anderst lautende, Nachricht davon: Der Synodus besteht aus einem Präsidenten, welche Stelle sich der Czaar selbst vorbehalten hat, aus einem Vicepräsidenten, welches ein Erzbischof ist, und wozu von den sämmtlichen Gliedern des geistlichen Kollegii und von dem Senat zwo Personen fürgeschlagen werden, davon der Czaar eine bestätiget, ferner aus 6. bischöflichen Räthen und 6. Archimandriten, als Beysitzern, bey deren erledigten Stellen allein von der Synode dem Czaar zween andere, einen zu ernennen, fürgeschlagen werden. Hiernächst sind einige weltliche Personen dabey, als ein Oberprokurator, ein Obersekretair, und etliche andere Sekretairs. Wenn sehr wichtige Sachen vorhanden sind: so müßen solche im Senat fürgetragen werden, wesfals der ganze Synodus oft mit in den Senat kömmt. Auch hat der Synodus das Justitzkomtoir, die Kammer und das Komtoir für die Schulen und Buchdruckereyen unter sich.

tigen Ursachen der Anordnung einer solchen Synode, nebst der Beschreibung dieser beständigen Regierung, die andere die darunter gehörigen Geschäfte, und die dritte der, darinn sitzenden, Personen Amt, Gewalt und Ansehen begreift.

Die Ursachen dieser Einrichtung beruhen zwar meistentheils auf einer Anzeige, theils der nachtheiligen Folgen, welche die ehemalige einhäuptige Macht eines Patriarchen nach sich gezogen, theils der Vortheile, welche man sich in der Kirche und Religion von einem gemeinschaftlichen geistlichen Kollegio versprechen kann, sie rechtfertigen aber zugleich die Anordnung der oben beschriebenen Staats- und Reichskollegien. Es sind folgende: a) Eine Sache kann beßer von einer ganzen Versammlung und von mehreren Leuten verschiedener Fähigkeiten und Einsichten, als von einer einzelen Person, überlegt, folglich auch die Wahrheit eher und klärer gefunden werden. b) Die Schlüße, Verordnungen und Urtheile einer ganzen Versammlung sind von mehrerem Nachdruck, als die Befehle einer einzelen Person. c) Noch mehr Ansehen hat ein solches Synedrium, wenn es unter einem freyherschenden Monarchen steht, auf deßen Befehl sich alle Glieder deßelben, zum gemeinen Besten, versammlen müßen, und also kein heimliches Verständniß aus besondern Absichten unter einander haben können. d) Bey einer stetsdaurenden Versammlung bleiben die Geschäfte in einem ununterbrochenem Gange, da sie hingegen unter der Verwaltung einer einzigen Person, bald wegen anderer unvermeidlichen und nothwendigen Arbeiten, bald wegen zustoßender Krankheiten, öfters Verzögerung leiden, ja bey erfolgendem Absterben wol gar ins Stecken gerathen, und gänzlich abgebrochen werden. e) Viele, ganz verschiedene, und einander nicht verwandte, Personen können nicht so leicht durch Geschenke, unlautere Absichten, und besondere Neigungen zur Parteylichkeit verleitet werden. f) Eine ganze Versammlung kann mit freyerm Muthe, ohne alle Furcht und Beysorge eines widrigen Erfolgs, die vorkommenden Sachen entscheiden und also der Gerechtigkeit eine mehrere Genüge thun. g) Von einer, aus vielen Gliedern bestehenden und von dem Landesherrn angeordneten, Regierung ist nicht so viel Nachtheil und Unruhe für das gemeine Wesen zu befürchten, als von einem einzigen Oberhaupte des geistlichen Standes, dem oft das Volk mit so übermäßiger Ehrerbietung und blindem Eifer anhengt, daß es einen solchen Oberhirten für einen zweyten Landesherrn ansieht, ja wol noch einen Grad höher im Range zu seyn glaubt, daher herschsüchtige Priester oder arglistige Staatsleute sich deßen leicht zur Ausführung strafbarer Unter-

nehmungen, auch wol gegen den Fürsten selbst, bedienen können, wovon man in verschiedenen Reichen mehr, als ein, Exempel hat. h) Die Kirche und der Staat haben von einer solchen kollegialischen Regierung auch diesen Vortheil, daß nicht allein die Räthe und Beysitzer, sondern auch die Präsidenten selbst, wenn sie ein grobes Verbrechen begehen, dem Urtheile desselben Kollegii und ihrer Mitbrüder unterworfen sind, und man solchergestalt viele Verdrießlichkeiten und vornehmlich die sehr kostbare, und bey gegenwärtiger Verfaßung von Rußland nicht mehr thunliche, Zusammenberufung eines Generalconcilii verhüten kann, welches sonst zur Verurtheilung eines unartigen Kirchenhaupts, das die, unter ihm stehende, Bischöfe nicht für seine Richter erkennen will, nöthig ist. i) Endlich gibt eine dergleichen gemeinschaftliche Kirchenregierung eine gute Schule ab, worinn ein jeder Beysitzer, mittelst Anhörung der verschiedenen Meynungen, Rathschläge und gründlichen Beweisthümer, vieles erlernen, durch tägliche Erfahrung einen richtigen Begriff von Verwaltung geistlicher Geschäfte erlangen und sich dadurch zu höhern Aemtern der Kirche tüchtig machen kann.

Die **Geschäfte** dieses Kollegii sind von doppelter Art, theils **allgemeine**, welche die Wohlfahrt der ganzen Kirche betreffen, theils **besondere**, die nur gewiße Stände und Personen angehen. Die **allgemeinen** werden auf folgende **zween** Punkte eingeschränkt: 1) daß die christliche Religion von allen Irthümern und von allem Aberglauben gereiniget, imgleichen die Streitigkeiten und Ketzereyen so viel möglich gehoben werden; 2) daß die Lehren des Christenthums dem Volke in aller Lauterkeit fürgetragen und die Leute gründlich darinn unterwiesen werden. Um das **erstere** zu erhalten, wird der geistlichen Regierung anbefohlen, daß sie alle, in Rußland sowol bey dem Kirchendienste als in den Häusern gebräuchliche, Gebetsformeln nach der h. Schrift untersuchen, und was sie derselben zuwider darinn finden würde, alsofort ändern und verbeßern, auch die unnöthigen und überflüßigen gar verwerfen, imgleichen aus den Lebensbeschreibungen der Heiligen, die ungegründeten, oder auch unnützen und lächerlichen, Erzehlungen, nebst allen, mit der gesunden Lehre streitenden, Irthümern und Ungereimtheiten ausmerzen, ferner die betrieglichen und verdienstlich geachteten Mittel der Seligkeit, als die Feyrung des Freytags, die Begehung gewißer Festtage, die vorzügliche Hochachtung einiger Meßen, zum Exempel der Meße auf Mariä Verkündigung, der Frühmeße im Oster- und der Vesper im Pfingstfeste, verbieten und aufheben, nicht minder der ausschweifenden

Ver-

Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder, auch vermeynter wunderthätigen Reliquien und der Wahn von der eingebildeten Heiligkeit einiger Klöster, einschränken, folglich die daher entstehende Abgötterey und Werkheiligkeit verhindern, und endlich Alles, was nur Aberglaube und Thorheit könne genannt werden, das ist, was in der Religion überflüßig, zur Seligkeit nicht dienlich, dem Evangelio unanständig, und nur von Heuchlern, ihres Vortheils wegen, erdacht sey, das gemeine Volk aber bethören, und von dem geraden Wege der Wahrheit und Seligkeit ableiten könne, mit allem Ernst abschaffen solle. Von [illegible] diesen Mißbräuchen und Thorheiten werden Exempel angeführt. Es wird gerüget, daß einige die Paetuiza oder den Freytag selbst für eine Heilige halten, so auf diejenigen, welche diesen Tag nicht feyern, sehr zornig werde und ihnen mit schweren Strafen drohe; daß die Paetuiza in Kleinrußland zu gewißer Zeit, mit fliegenden Haaren in Proceßion herumgetragen und mit Gebeten und Geschenken verehrt werde; daß anderwärts die Priester mit dem Volke unter einer Eiche eine Litaney singen, und hernach die Zweige von dem Baume zur Benediction austheilen, daß man von dem peczerischen Kloster glaube, als ob alle, die daselbst begraben werden, ohngeachtet sie als Unbusfertige gestorben, dennoch unfehlbar in den Himmel kommen ꝛc. Damit nun hiernächst fürs zweyte die, solchergestalt gereinigte und verbeßerte Glaubenslehre auch dem Volk füglich möge beygebracht werden: so erachtet unser weiser Gesetzgeber für nöthig, gewiße Bücher dazu aufzusetzen, unter Anführung dieser wohlgegründeten Ursache, daß die h. Schrift zwar selbst eine vollkommne Glaubens- und Lebensregel sey, und alle zur Seligkeit nöthige Anweisungen und Fürschriften in sich halte, jedoch nicht alle Menschen im Stande seyn, dasjenige, was ihnen zu wißen obliege, daraus zusammen zu suchen; weshalb auch GOtt Lehrer und Prediger eingesetzt habe, damit solche allen und jeden den Weg zur Seligkeit aufs leichteste und kürzeste zeigen möchten. Weil aber, in Ansehung des weitläuftigen und volkreichen Landes, zu wenig Priester vorhanden wären, welche die Lehren der Schrift dem Volke vorpredigen und den Gemüthern ihrer Zuhörer recht eindrücklich machen könnten: so erfodere es die unumgängliche Nothwendigkeit, dergleichen Lehrbücher anzuschaffen und dem Volke in gewißer Ordnung öffentlich vorzulesen, oder ihnen sonst in die Hände zu bringen. Hierzu aber wird das so genannte **rechtgläubige Religionsbekenntniß** der allgemeinen und apostolischen Kirche in Morgenlande (S. vorher N. 98.) nebst den großen Werken der Kirchenlehrer, welche sowol in der **griechischen** als **slavonischen** Sprache den Layen, ja selbst

vielen Gelehrten unverständlich und unbrauchbar, auch kostbar anzuschaffen sind, nicht für diensam erachtet, sondern an deren Statt ein anderes Buch verordnet, darinn die vornehmsten Glaubens- und Lebenslehren kurz und deutlich abgefast und aus der h. Schrift erwiesen werden. Und dis ist unter den, zum allgemeinen Unterricht fürgeschriebenen, Büchern das erste, welchem das andere von den besondern Pflichten eines jeglichen Standes, und diesem das dritte von verschiedener alter Kirchenlehrer erbaulichen Predigten beygefügt wird, mit der ausdrücklichen Verordnung, daß diese 3. Bücher alle Sonn- und Festtage [illegible]weise, jedoch daß man viermal des Jahrs damit zu Ende komme, dem Volke vorgelesen, die beyden ersten aber auch der Jugend in Schulen mit erklärt werden sollen.

Was die besondern, für dis geistliche Kollegium gehörigen, Geschäfte betrift: so sind solches Pflichten, welche theils geistlichen, theils weltlichen Personen, so fern solche einer geistlichen Unterweisung bedürfen, fürgeschrieben werden. Die Bischöfe, zwischen welchen und den übrigen Priestern sie nach dem göttlichen Rechte keinen Unterschied zuzugeben scheinen (101) sind die ersten. Denen wird eingeschärft, daß sie, nächst der h. Schrift, die Kirchengesetze und Kirchenordnungen fleißig lesen und davon insonderheit von den verbotenen Graden in den Ehen, sich eine hinlängliche Kenntniß erwerben, alle vorkommende Sachen darnach entscheiden, in schweren und zweifelhaften Fällen aber zuerst bey dem nächsten Bischofe oder einem andern gelehrten Manne sich Raths erholen, und, wenn sie dabey nicht beruhen können, solche an den Kirchenrath zu Petersburg gelangen laßen, übrigens keine allzuhohe Gedanken von ihrer Würde führen, vielweniger den Bindeschlüßel oder die Macht des kleinern und größern Bannes mißbrauchen, sondern mit aller Behutsamkeit dabey verfahren, auch sonst auf ihre untergebene Geistlichen genaue Acht haben und zu solchem Ende ihre Kirchensprengel fleißig und nach einer gewißen Fürschrift besuchen, nicht ohne Noth und rechtmäßige Ursachen sich zu lange außerhalb ihrer Diöces aufhalten, mithin Alles, was zur Erhaltung der reinen Lehre und eines christlichen Wandels darinn fürträglich seyn könne, bestmöglichst veranstalten sollen. Hiebey wird eine schöne Verordnung wegen derjenigen Schulen eingerückt, welche theils von den Bischöfen, in oder bey ihren Häusern, aus den überflüßigen Einkünften der Klöster könnten unterhalten, theils sonst auf czaarischen Befehl dürften

(101) Worüber sich der Erzb. Theophanes in seiner disquisitione historica etc. noch deutlicher und offenherziger erklärt.

ten errichtet werden, imgleichen ein Muster fürgeschrieben, wie bey Bestrafung der Sünden und im Gebrauch des Bindeschlüßels zu verfahren auch die Visitationes nützlich anzustellen. Zugleich wird hier von Akademien, Seminariis oder Pflanzschulen, Bibliotheken und von den Studien der Kandidaten des geistlichen Ordens gehandelt. Drauf folgt ein Unterricht und eine Verordnung von den einzuführenden, ehedem bey den Rußen eben nicht sonderlich gewöhnlichen, öffentlichen Predigten, und von den besondern Pflichten der Lehrer und Lernenden in solchen Akademien und Schulen. Dann kommen die **Priester, Popen, Diakoni** und andere Geistliche an die Reihe. Diese nun sollen, wenn sie rechtmäßiger Weise, nach vorhergegangener Prüfung ihrer Gelehrsamkeit und ihres Wandels ins Amt gekommen sind, verpflichtet seyn, den Willen GOttes und deßen Rath von der Menschen Seligkeit aus der Bibel fleißig zu erforschen, solchen dem Volke deutlich und richtig zu verkündigen, Tand und Aberglauben gänzlich auszurotten, dagegen die Furcht GOttes in die Herzen der Menschen zu pflanzen, gewiße, ihnen in der Beichte geoffenbarte, für die Kirche und den Staat gefährliche, Verbrechen nicht zu verschweigen, übrigens in Bestrafung der Sünden alle Klugheit und Fürsicht und insonderheit gegen die **Roskolnicken** und andere Ketzer einen, mit Liebe und Sanftmuth gemäßigten, Ernst zu gebrauchen. Bey dieser Gelegenheit wird die alte Gewohnheit gemißbilliget, die Priester und Kirchendiener, wenn sie Wittwer werden, ihres Amts zu entsetzen und sie entweder in die Klöster zu stoßen, oder zur Ergreifung einer weltlichen Handthierung zu nöthigen. Hiernächst folgen verschiedene Regeln und Erinnerungen, wornach sich die **Münche** und **Nonnen** und andere **Standespersonen** zu achten haben, und welche so heilsam abgefaßt sind, daß wenn das Klosterleben in Rußland darnach eingerichtet wird, fast keiner von den Fürwürfen, welche den **Papisten** mit Recht in diesem Stück gemacht werden, die Rußen treffen kann. Endlich werden auch die, mehrbesagter geistlichen Regierung unterworfene, **weltliche** Personen, wes Standes sie auch immer seyn mögen, alles Ernstes dahin angewiesen, daß sie, als gehorsame Schafe, von ihren geistlichen Hirten sich gutwillig weiden und leiten laßen, und also das, von ihnen gepredigte, Wort GOttes ehrerbietig annehmen, danebst auch, wenigstens des Jahrs einmal, zum h. Abendmahle gehen, und dadurch nicht allein ihre Dankbarkeit gegen den theuren Erlöser, sondern auch ein Kennzeichen ihrer Gemeinschaft mit der Kirche an den Tag legen sollen.

Wie

Wie nun dem hohen Kirchenrathe sowol hierauf Acht zu geben, als andere bisher angezeigte Geschäfte äußersten Fleißes ins Werk zu stellen gebühret: so wird auch deßen Pflicht und Obliegenheit in dem **dritten** Kapitel dieses Reglements in vielen Stücken noch besonders erläutert. Die Unterschrift des Kayfers, der Bischöfe, Senatoren und vieler Aebte macht den Schluß.

Gewiß, dieses **Reglement** ist so wohl abgefaßt, daß solches sowol zur Verbeßerung der **rußischen Geistlichkeit**, als zum Aufnehmen und Wachsthume des **christlichen Glaubens** ein Merkliches beytragen kann und auch schon beygetragen hat. Man kann beynahe allein aus demselben und aus der, damit verknüpften, **Ersten Unterweisung der Jugend**, mit Vergleichung des oftgedachten **rechtgläubigen Glaubensbekenntnißes** und einiger anderen neuern Schriften, gnugsam erkennen, was es mit der **heutigen Religion** der **Rußen** eigentlich für eine Beschaffenheit habe oder doch haben sollte. Denn das ist freylich nicht zu leugnen, daß so wenig alle Geistlichen selbst mit diesen löblichen Neuerungen zufrieden gewesen, wovon wir nur des **Stephan Javorsky** Kamien Wieri oder **Fels des Glaubens** und deßen unter **Petro** II. erschlichene Genehmigung zum Beweise anführen dürfen (102) als

(102) Von dem Verfaßer dieses Werks, der aus **Volhynien** gebürtig und ein geborner von Adel war, zu **Lemberg** und **Kiow** studirt, und daselbst verschiedene papistische Lehren eingesogen hatte, als Abt, oder, wie andere berichten, als Profeßor der Theolog. und Philosophie zu **Kiow** 1700. nach **Moskow** kam, daselbst zu den höchsten geistlichen Würden gelangte und den 27. **Nov.** 1722. im 64. Jahre seines Alters zu **Moskow** starb; und von deßen berüchtigten Buche selbst handelt **Martini** in seiner Nachricht aus Rußland S. 34. u. f. wie er denn auch den Titel, die Approbation des Erzbischofes von Tweer und Kaschin, Theophylaktus, den davorstehenden Bericht von dem Urheber, die vorgegebene Ursach und Veranlaßung des Buches, und die Vorrede und Warnung an die rechtgläubigen Christen übersetzt mittheilet. Javorsky schrieb es schon 1715. und zwar vornehmlich zur Vertheydigung der Bilder, der Fasten und anderer, nach dem Pabstthum schmeckender, Lehren und Gebräuche, die Petrus I. in seinem Lande abzuschaffen bemühet war. Weil nun darinn unverständig geeifert, auf die Protestanten heftig geschmähet und auf solche, als auf die gefährlichsten Ketzer, lauter Gift und Galle ausgeschüttet wird: so ließ es der Czaar, deßen löblichen Absichten und ruhmwürdigsten Fürhaben alle Völker die Freyheit der Uebung ihres Gottesdienstes

in

als auch noch viele von der Klerisey und dem gemeinen Volke noch itzo in Unwißenheit und Aberglauben stecken und an verschiedenen ihrer alten Gebräu-

in seinem Reiche genießen zu laßen, schnurstracks zuwider lief, bey hoher Strafe verbieten und unterdrücken. Allein, 1728. kam es doch zu Moskow zum Vorschein und 1729. wurde es noch einmal gedruckt. Es ist ein Foliant und kostet in Rußland selbst 6. und mehr Rubel. Auf dem Titel heißt es, daß es auf Petri II. hohen Befehl, und mit Gutheißem des Synody gedruckt worden. Daß aber dis Fürgeben ohne Grund sey und starken Widerspruch leide, erhellet aus Martini Beurtheilung. Javorsky hat wenig Ehre damit erjaget. Seine Poltereyen, Irthümer und Lästerungen sind auch schon längst widerlegt und abgefertiget. Wir haben von dem gottseligen Buddeo Epistolam apologeticam pro Ecclesia Lutherana contra calumnias et obtrectationes *Iauorsky*, Ien. 1729. 4. Hiegegen schrieb zwar Bernhard Ribera, ein Dominikaner und bey dem spanischen Gesandten in Rußland dem Herzog von *Liria*, apostolischer Mißionarius, Responsum Antapologeticum, das zu Wien 1731. herauskam und der Kayserinn, Anna Iwanowna, zugeeignet war, in Rußland aber öffentlich verboten wurde. Hr. Kanzler Pfaff gab darüber Breues stricturas zu Tübingen 1733 in 4. heraus. Ja selbst das Inquisitionsgericht zu Barzellona mißbilligte des Ribera unnöthigen Eifer, nöthigte ihn zur Abbitte und zum Wiederruf und veranlaßte ihn, ein großes Werk unter dem Titel: Echo Fidei, zu Wien 1734 drucken zu laßen. Ohne Namen des Verf. erschien 1730. auf $3\frac{1}{4}$ Bogen in 4. *Genius Steph. Iauorscii* ex ejus opere posthumo theosophico Petra fidei dicto in epistola familiari deuelatus. Hier wird ein Gespräch des *Seueri*, der des Javorsky Partey nimmt, und des *Modestini* erzehlt, worinn der feindselige Geist, die unlautern Bewegungsgründe und die bösen Absichten des resanischen Metropoliten deutlich entdeckt werden. Es ist aus der Feder des Joh. Theod. Jablonsky gefloßen; deßen Bruder Dan. Ernst Jablonsky, eine völlige Widerlegung des Kamen Weri ausgearbeitet haben soll. Noch zween andere große Gelehrte, Hr. Joh. Lor. von Mosheim und Hr. Georg Bernhard Bülfinger, haben gleichfals gezeigt, das dieser Fels des Glaubens auf elendem Grunde ruhe. Jener in seiner Dißert. de poenis haereticorum cum *Iauorskio*, dieser in *Iauorskii* Discursu de poena haereticorum ex ruthenico sermone in latinum translato et notulis adaucto, Tübing 1735. 4. Der letztere weiset insonderheit, wie Javorsky nur den Bellarmin geplündert habe und also mit sehr stumpfen Waffen streite. Man rühmt sonst von diesem Javorsky, er solle 3000. Reden gemacht haben, die man nach seinem Tode in dem Petscherskikloster zu Kiow verwahrt. Auch habe ich irgendwo ein Buch von ihm unter dem Titel: Signa adventus Christi et finis mundi angeführt gefunden.

bräuche hartnäckig hangen bleiben. Jener unartige und unbarmherzige Priester, der sich kaum durch wiederholte Drohungen von seinen Erntegeschäften abziehen und dahin bewegen ließ, einem, mit dem Tode ringenden, Bauer das Abendmahl zu reichen, und jene einfältige Bauren, welche auf Befragen: was sie thun müsten, um selig zu werden, antworteten: sie wüsten ja nicht einmal, ob sie in den Himmel kämen; indem sie glaubten, daß solcher allein für den Czaar und die Bojaren wäre, mögen wol noch viele ihres Gleichen haben (S. **verändertes Rußl.** Th. 229. und 307.). Jedoch nehmen die falschen Mirakel, die Wallfahrten nach den Heiligen, und andere Misbräuche und Arten des Aberglaubens schon sehr ab, und es ist kein Zweifel, daß auch in den übrigen Stücken die Wünsche und Befehle des großen **Petri** und seiner allerdurchlauchtigsten Nachfolger mit der Zeit ihre Absichten und ihre Kraft erreichen werden. Wir können uns hier in die Fürstellung der gegenwärtigen Religionsverfaßung der Rußen nicht weitläuftiger einlaßen. Was ist es nöthig, die Bücher auszuschreiben, die uns den Begriff davon weitläuftig vor Augen legen? Am deutlichsten geschieht solches in Hrn. Wilh. Fried. **Lürjens**, unter dem Herrn D. **Feuerlin**, zu Göttingen den 31. Jul. 1745. gehaltenen, Dißertation de Religione Ruthenorum hodierna; in deren zweyten Kap. gezeiget wird, in wiefern die rußische Kirche mit der unsrigen in Ansehung der Glaubenslehren übereinstimme und in wiefern sie davon abweiche; so, wie im dritten Kap. von dem Kirchenregimente oder der Hierarchie und den äußern Religionsgebräuchen der Rußen gehandelt wird. In dem ersten aber werden fast alle übrige dahin gehörige Schriften benamet und kürzlich beurtheilet. Die vornehmsten und merkwürdigsten derselben sind: 1) Nicolai *Bergii* Exercitatio de ſtatu Eccleſiae et Religionis Moscouiticae, welche der Herr **von Haven** für die beste in dieser Art hält, wiewol er wünscht, daß der Verfaßer seine Kritiken zuweilen wol hätte weglaßen mögen, insonderheit, da seine, der rußischen Kirche beygemeßene, Lehrsätze nicht allemal aus derselben Glaubensbekenntniße fließen; 2) **Perry** gegenwärtiger **Staat von Rußland**; 3) *Chryſanti Notarae*, Patriarchae Hieroſol. Liber de Officiis eccleſiaſticis Orientalis Eccleſiae, Tergoniſti in Moldauia ſ. Bucareſti in Hungaro-Walachia, 1715. 4) Io. Franc. *Buddei* Eccleſia Romana cum Ruthenica irreconciliabili, Ienae 1719. 4. worinn der lateinische Fürschlag der **Sorbonne** wegen Vereinigung der Römisch-katholischen und rußisch-griechischen Religion, den man in des **veränd. Rußl.** 1. Theile S. 433. und in den **unschuldigen Nachrichten** 1718. S. 331. findet, bescheiden geprüft wird;

wird; welche buddeische Schrift auch deutsch zu Jena 1719. herausgekommen ist, auch ins Rußische übersetzt seyn und des Czaars, Petri I. Beyfall erhalten haben soll. Die lateinische Antwort des Erzbischofs Theophanes, welche er, in seinem und der übrigen Bischöfe Namen, der Sorbonne ertheilet, steht, nebst einer Beurtheilung derselben von dem sel. Buddeo, in den unschuld. Nachricht. 1741. S. 300. u. f. 5) Io. Petri *Kohlii* Ecclesia graeca Lutheranizans, vna cum Ioh. *Quistorpii* Diss. de Christianismo hodiernorum Graecorum, Lubec. 1723. 8. Ein, in dieser Art vortreffliches, Werk! deßen versprochener vermehrtern Ausgabe man begierig entgegen siehet; 6) Eiusd. celeb. *Kohlii* Introductio in Historiam et rem litt. Slauorum, in primis sacram Alton. 1729. 8. worinn sehr schöne hieher gehörige Anmerkungen vorkommen, und unter andern Kap. 3. §. 9. der Werth, den die Rußen sowol dem alten als neuen Testamente beylegen, bestimmt, und der gemeine Irthum widerlegt wird, als ob sie das alte Testament, oder wenigstens einige Bücher deßelben, als unheilig, verwerfen; 7) Pierre le *Brun* de l'Explication de la Messe Paris. 1726. 8. p. 419 - 446; 8) eines Ungenannten Urtheil des h. Geistes über die zwischen der evangelischlutherischen und rußischen Kirche strittigen Lehr- und Glaubenspunkte 1729. 8. für dessen Verfaßer Sebast. Edzardi angegeben wird, dem aber wol nicht der h. Geist die Feder geführt hat, indem er den Rußen unerweisliche Irthümer aufbürdet; 9) Thom. *Consett* Present State and Regulations of the Church of Russia, Lond. 1729. 8. ist auch ein Hauptbuch; denn der Verf. war lange Zeit englischer Prediger in Rußland gewesen, und hatte in dem Umgange mit den rußischen Geistlichen und aus den geschriebenen Nachrichten des Hrn. von Huyßen vieles gelernt; wie er denn auch eine rußische Grammatik zu Berlin herausgegeben; 10) das veränderte Rußland des Hrn. Friedr. Christian Webers, 11) Christian Martini Nachricht aus Rußland, deren erster Theil eine ausführliche, aber etwas unordentliche, rußische Kirchengeschichte enthält, worinn vieles aus dem Consett übersetzt ist, und von des Javorsky Fels des Glaubens manches Besondere angeführt, auch aus des Demetrii Saritz Untersuchung des schismatischen Glaubens, die Historie der Roskolnicken beschrieben wird; 12) Herrn Peter von Haven, aus dem Dänischen übersetzte, Reise nach Rußland; 13) *Theophan. Procopowicz* Miscellanea sacra; 14) Gedeonis *Wisniowsky*, Abbatis et Rectoris Academiae Mosquensis et S. Theol. Prof. Ord. Theologia vniuersa bedeutet nicht viel und schmeckt nach der römisch-scholastischen Theologie.

Vor allen andern aber kömmt hiebey noch 15) das mehrgerühmte **rechtgläubige Religionsbekenntniß** der allgemeinen und apostolischen Kirche in Morgenland, welches der sel. Rektor Frisch zu Berlin 1727. in 4. unter dem Titel: Liber symbolicus Russorum oder der **größere Katechismus der Rußen**, aus der slavonischen Sprache, wie sie in Rußland oder in der rußischen Kirche gebräuchlich, ins **Deutsche** übersetzt, herausgegeben hat. Er sagt in der Vorrede dieser Uebersetzung, daß zwar in vielen Schriften, Historien, Reisebeschreibungen ꝛc. der **rußischen Religion** Meldung geschehen. In allen aber fände man entweder 1) viel **Ungereimtes**, weil man den Aberglauben eines albernen Bauren oder die Unwißenheit eines einfältigen Priesters auf die Rechnung der ganzen Nation geschrieben; oder 2) viel **Ungewißes**, weil man das meiste nur von andern gehört und nicht selbst gesehen, vielweniger die Sprache der Rußen verstanden, und ihre Erklärungen der Zerimonien vernehmen können; oder 3) viel **Falsches**, welches man aus Feindschaft gegen die Rußen und aus Parteylichkeit oder Unwißenheit eingemenget; oder, wo man ja noch etwas **Richtiges** anträfe: so sey es 4) sehr **zerstümmelt** und nur **Stückwerk**. Er habe demnach diesen **Katechismus** übersetzen wollen, damit man etwas **Wahres, Gewißes, Gründlichers** und **Unparteyischeres** haben möchte; vornehmlich, da nicht sowol die **Griechen**, als die **Rußen** die Urheber und Verfaßer dieses Bekenntnißes wären, folglich es auch am besten verstehen müßten. An der Richtigkeit der Uebersetzung dürfe man nicht zweifeln, indem er eine geraume Zeit mit einigen der Edelsten und Gelehrtesten von der rußischen Nation fast täglich umgehen, und also von den schwersten Redensarten und unbekannten Gebräuchen sattsame Erläuterung einziehen können. Er meldet dabey, daß man damals schon 3. **rußische Auflagen** davon gehabt, die erste in 4. die andere in fol. und die letzte in 8. Des **rußischen** Patriarchen, Adrian, Vorrede, so vor den beyden ersten Editionen steht, vor der letzten aber, ohne Zweifel wegen der anzüglichen Schmähungen gegen die Protestanten und Papisten, weggelaßen worden, hat Hr. Frisch, nebst den Vorreden des **jerusalemschen** Patriarchen, **Nectarius** und des **konstantinopolitanischen**, **Parthenius**, darum beybehalten, weil sie die Historie dieses Buchs und dieses ganzen Konfeßionswerks in sich faßen. Schließlich wünscht er, daß die bey der 39. Frage des 3. Th. stehende zwo unerweisliche, vermuthlich von **Adriano** herrührende, Randgloßen in den folgenden Auflagen ausgelescht werden möchten, indem es Schade wäre, wenn ein, sonst schönes, Werk mit einer solchen Spur der Unwißenheit und Unwahr-

wahrheit ferner befleckt und der itzigen, von der Lehre der Protestanten beßer unterrichteten und weit gelehrtern rußischen, Klerisey zum Nachtheil ungeändert bleiben sollte. Die erste slavonische Edition in 4. ist zu Moskow im Jahr 7204. d. i. 1696. gedruckt. Die beyden andern aber sind zu Petersburg, und zwar die letztere, wie es auf dem Titel lautet, auf Befehl des Kayfers, Peter I. und unter dem Segen und hoher Verordnung des heiligstregierenden Synodi 7230. d. i. nach der Geburt Christi 1722. herausgekommen.

Dieser Katechismus ist theils dogmatisch, theils moralisch; wird aber nach den drey Haupttugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, in 3. Theile abgetheilet. In dem ersten Theile, welcher 126. Fragen enthält, wird von den Artikeln des Glaubens, im zweyten, welcher aus 63. Fragen besteht, von der Hoffnung oder vom Gebet des Herrn und von den 9. Seligkeiten, in dem dritten aber, der 72. Fragen hat, von den Geboten GOttes, in welchen die Liebe GOttes und des Nächsten begriffen wird, gehandelt. Herr von Haven versichert, daß man den moralischen Theil in Rußland auch besonders in 12. gedruckt finde. Ueberdis habe man auch eine Moral in 2. großen Folianten, unter dem Titel: Mir sbogam i Scheloweky, das ist: Friede zwischen GOtt und Menschen, und noch eine andere unter dem Namen: Dioptra ili Serzalo, d. i. Herzensspiegel nebst vielen andern mehr. Außer der h. Schrift, schreibt eben dieser gelehrte Däne, hat die rußische Kirche die Kirchenlehrer der 4. ersten Jahrhunderte, zum Fundament des Glaubens angenommen, jedoch dergestalt, daß aus der Bibel Beweis- und Entscheidungsgründe, aus den Kirchenvätern aber nur Erläuterungsgründe hergenommen werden. Der Fürtrag ihrer Lehrer ist in der Dogmatik emblematisch in der Moral aber paradigmatisch. Er beweiset solches mit einer von ihm selbst angehörten Predigt, deren wesentlicher Inhalt dieser war:

„ Einer gläubigen Seele geheime Vereinigung mit GOtt, kann man mit dem natürlichen Leben vergleichen. GOttes Weisheit und Wort ist als der subtilste Spiritus im Haupte, nämlich Christo, in welchem Spiritu sich alle Veränderungen des Gnadenreichs, des mystischen Körpers, darstellen. Der natürliche Leib, nebst der natürlichen Seele ist gleichsam die innere Höhle in dem mystischen Körper, worinn der Verstand das Herz, der Wille aber die Lunge ausmacht. Die Gebete der Demuth, des Glaubens und der Liebe sind das Odemholen und die Stimme. Gesunde Betrachtungen sind die Nahrung des geistlichen

Leibes. Gleichwie der subtilste Spiritus in seiner Vereinigung mit dem Gehirn und durch daßelbe mit dem ganzen Leibe den besten Theil von der Nahrung zu seines Leibes Stärke nimmt: so nimmt auch GOttes Weisheit und insonderheit das, uns in der Schrift geoffenbarte, Stück derselben den besten Theil von der geistlichen Nahrung nämlich die geistliche und sakramentalische Speise des Leibes und Blutes Christi, zur Stärkung des geistl. Leibes. Der geistl. Leib der glaubigen Seelen besteht aus lauter christlichen Tugenden, welche als Glieder ganz genau mit einander verbunden sind. Hierauf ging der Prediger alle Tugenden und Pflichten, Bestrebungen und Fertigkeiten, den Willen GOttes zu thun und dadurch, unsere Vollkommenheit und Glückseligkeit zu befördern, in schönster Ordnung durch, doch in lauter Gleichnißen, Exempeln und Historien. Denn kam er auf die Gottlosen und Ungläubigen und deren Vereinigung mit dem Verderber und Verführer. In diesem System, sagte er, sind der subtile Spiritus im Gehirn lauter teuflische Lügen und Verführung. Die Nahrung dieses geistlichen Körpers besteht aus lauter ungesunden Betrachtungen, bösen Exempeln und Aergernißen; der Odem ist das Bestreben, seine Seligkeit ohne die Gnade und Hülfe GOttes zu befördern, der Leib besteht aus lauter schändlichen Lastern ꝛc.

In Ansehung der **Glaubenslehren** führt der Hr. von Haven den Auszug einer andern Predigt zum Beyspiele an, die er in einem **moskowitischen** Kloster mit angehöret und aufgezeichnet; und worinn von der **Schöpfung**, von dem göttlichen **Ebenbilde**, von der **Erlösung**, von **Christo**, von der **Heiligmachung**, von der **Bekehrung** und andern solchen Materien auf eine verständliche Art fast in allem unserer lutherischen Lehre gemäß gehandelt wird. Hiernächst macht dieser zuverläßige Schriftsteller noch einige beträchtliche Anmerkungen über die Lehre der Rußen von den **Sakramenten** und **letzten Dingen**, imgleichen über ihr **inneres Christenthum** und beschreibt auch kürzlich ihren äußern **Gottesdienst** in den Kirchen und Häusern, und ihre **Priesterschaft**.

Ein gründlicher Bericht von der letztern wird zur genauern Kenntniß des **rußischen** Staats nothwendig seyn. Das Oberhaupt der Geistlichkeit war ehedem der **Patriarch**, oder wie er bis 1588. hieß, der **Metropolit zu Moskow**; der aber in den ersten Zeiten seinen Sitz zu Kiow hatte. Der erste war der obgedachte **Michael Syrus**. Wiewohl andere, weil dieser mit dem Großfürsten, **Wlodimir**, zur Bekeh-

rung

rung des Volks immer herumziehen muste, den, nach deßen Absterben, von dem konstantinop. Patriarchen, Nicolaus, zu Kiow eingesetzten, Leo oder Leontei, für den allererſten ordentlichen Metropoliten von Rußland angeben. Mit diesem wurden zugleich Joachim aus Korsun, zu Novogrod, und Fódor Grezin zu Rostow, als die ersten Erzbischöfe verordnet, deren Zahl hernach bis auf 7. oder 8. angewachsen ist. Leonis Nachfolger waren Johann I. Georg I. Nicephorus I. Theopentus, Hilarian, Georg II. Johann II. Eunuchus, Ephraim, Nicephorus II. Nicetas, Michael und Cyrillus; welche insgesammt allemal von dem Patriarchen zu Konstantinopel eingesetzt wurden. Nach Cyrilli Abgang erwehlte zwar die rußische Klerisey, ohne den konstantinop. Patriarchen zu fragen, sich selbst einen Metropoliten, Namens Klemens, er wurde aber doch von jenem in seiner Würde bestätigt; wie denn auch die folgenden, als Konstantin, Theodor, Johann III. Nicephorus, III. Matthias, Cyrillus II. Joseph von Nicäa, Cyrillus III. welches wol der S. 221. gedachte Grillus seyn wird, Maximus, Petrus der Wunderthäter und Theognostus, oder Pheognostus von Konstantinopel aus erkieset und eingeführet wurden. Maximus verlegte seinen Sitz von Kiow, nachdem solches von den Tatarn zerstört worden, nach Wlodimir und endlich nach Moskow. E: lebte zu den Zeiten des Großfürsten, Daniel Alexandrowitz, vierten Sohns des Alexander Newsky, der in dem Fürstenthum Pereslaw das Kloster, Danielowka, erbauete, und den ersten Archimandriten, oder Abt in Rußland, darinn einführte, auch in diesem Kloster, als ein Münch 1303. verstarb. Auf Petri Einrathen erbauete der Großfürst, Joan Danielowitz, die Kathedralkirche der h. Maria und die Michaeliskirche zu Moskow, worinn er auch begraben liegt. Dem Theognosto folgte Alexei, welcher des tatarischen Chans, Zanibeck, blinde Gemahlinn, wieder sehend gemacht, und zu deßen Zeiten auch der Igumen oder Prior, Sergius Troitzkoi, viele Wunder gethan haben soll. Die damaligen Unruhen und Verwirrungen störten auch die Ordnung in der Kirche. Es werden drey Nachfolger des Alexei angegeben: Gerontius, Sosimus und Cyprianus. Doch wird der letzte von den mehresten für den rechtmäßigen erkannt. Inzwischen soll doch Sosimus, der auch Pimen oder Timen heißt, den Stephanus von Ustiug zum ersten Bischof über Permien ernannt haben. Wie dieser viele Bücher aus der rußischen Sprache in die permische, wozu er ein Alphabet erfunden, so hat Cyprianus viele aus der griechischen in die rußische übersetzt.

Nach

Nach dem Cypriano kömmt Photius in der Reihe der rußischen Metropoliten vor. Er lebte zur Zeit des Großfürsten Basilius Basiloxwitz; bey welchem sich, nach Photii Absterben, ein gewißer Isidorus, aus Rom, so einzuschmeicheln gewußt, daß er an jenes Stelle kam, auch unter Versichrung, die griechische Religion zu verfechten, 1438. auf das ferrarische Koncilium ging, daselbst aber, ohne Einwilligung der rußischen Klerisey, den Unionsschluß unterschrieb, und bey seiner Zurükkunft den Großfürsten zu überreden suchte, die, schon vorher mehrmals den Rußen angetragene, Vereinigung mit der lateinischen Kirche (S. oben S. 218.) zu genehmigen. Allein er ward darüber seiner Würde verlustig. Man stieß ihn in ein Kloster; aus welchem er entflohe und sich dem Pabst, Eugenio IV. in die Arme warf. Darauf fiel die Wahl im 19. Jahre nach Photii Tode, auf den resanischen Bischof Jonas oder Jonathan. Dem folgte Theodosius, diesem Philipp, diesem Jeronti und diesem Sosimus II. welcher abgesetzt wurde und dem Simon Platz machte. Simon und Gennadius, Erzbischof von Novogrod, machten das Kirchengesetz, daß die verwitweten Priester nichts weiter mit den vornehmsten Kirchendiensten zu thun haben; imgleichen, daß die Münche und Nonnen nicht mehr beysammen leben, sondern über jene ein Archimandrit über diese aber ein verheiratheter Priester die Aufsicht haben sollte. An Simons Stelle kam Warlam, Archimandrit des simanskischen Klosters. Sein Nachfolger, Daniel, wurde beyden, unter der Minderjährigkeit des Iwan Basiloxwitz II. vorfallenden, innern Zwistigkeiten verdrenget. Der, an seine Statt erwehlte, Joseph, aber muste seine Würde nach drey Jahren auch wieder niederlegen, die darauf dem novogrodischen Erzbischofe, Makarius, einem würdigen und vortrefflichen Manne zu Theil wurde, der den Czaar Iwan Basiloxwitz 1546. krönte. Die nächstfolgenden fünfe heißen Aphanasius, Philipp, Cyrillus oder Kiril, Antonin und Hiob oder Joff; welcher letztere das Glück hatte, von dem konstantinopol. Patriarchen, Jeremias, der nach Rußland kam, Geld zu sammlen, und wegen seines Briefwechsels mit den tübingischen Gottesgelehrten bekannt ist, den 26. Jenner 7097. das ist 1589. den Titel eines Patriarchen von ganz Rußland zu erhalten und als solcher eingeweihet zu werden; wie Innocentius Gisiel, Archimandrit zu Kiow, in seiner rußischen Historie berichtet (103.). Nach 15. Jahren aber wurde der gute Hiob von

(103) Perry nennt diesen Jeremias Hieronymus. Zu eben der Zeit soll Moskow der Sitz der Patriarchen geworden seyn. Dagegen doch andere versichern, daß schon

von dem falschen Demetrio abgesetzt und in ein Kloster gestoßen. Dem, von diesem an deßen Statt erhobenen, Demetrius Ignatius aber, welchen die rußischen Chronicken zu einem Katholiken machen, wurde von dem Zusky oder Cziusky eben so mitgespielet. Hiob verlangte aus dem Kloster nicht wieder heraus. Also erhielt der kasanische Metropolit, Hieronymus, die patriarchalische Würde, der aber hernach gleichfals derselben entsetzt wurde, und im Gefängniße starb. Nach diesem haben Philaret, Josaff, Joseph und Nikon dieselbe bekleidet, und bis dahin sind die rußischen Patriarchen noch allezeit aus Konstantinopel bestätigt worden. Denn wenn es wahr ist, daß erst der Czaar, Alexius Michaeloxwitz, diese Gewohnheit aufgehoben: so kann solche, nach dem Bericht anderer Geschichtschreiber, die doch eben dieses versichern, nicht schon bey dem Philaret aufgehöret haben. Dieser Philaret, oder, wie er auch sonst heißt, Födor Nikitz Romanoxw, war ein Enkel des Georg Romanoxw, deßen Tochter, Anastia, die erste Gemahlinn des Czaars Jwan Basiloxwitz, und eine Mutter des Czaars, Födor Jwanoxwitz, gewesen war. Sein Vater, Nikitz Romanoxw, war Gouverneur zu Novogrod gewesen. Er hatte sich, wie sein Vater und Großvater, in seiner Jugend im Kriege versucht, hernach aber den Helm mit der Inful verwechselt, und war Erzbischof zu Rostoxw geworden. Mit seiner Gemahlinn, die von einigen Geschichtschreibern für eine Tochter des Czaars, Jwan Basiloxwitz, ausgegeben wird (S. oben S. 248.) Strahlenberg aber, der von ihr und ihrem Bruder S. 103. viel Besonderes erzehlet, eine geborne Schermetoxw nennt, erzeugte er den, 1613. zum Czaar erwehlten, Michael Födoroxwitz, welcher ihn auch hernach zum Parriarchen erklärte, ihm, so lange er lebte, nämlich bis 1633. alle Ehre und allen kindlichen Gehorsam erwies, und ihn, so oft er fremden Gesandten Audienz gab, zu seiner rechten Hand sitzen ließ. Der Patriarch, Nikon, war ein Mann von hochmüthigem Geiste. Er ließ viele griechische und lateinische Bücher übersetzen, wodurch er in die päbstliche Staatskunst Einsicht bekam, welche er denn auch in Rußland ausüben wollte. Er stellte daher dem Czaar, Alexius Michaeloxwitz, für, wie es unnöthig wäre, daß künftig ein rußischer Patriarch mit Beystimmung der orientalischen erwehlet und deßen Bestätigung

schon der Großfürst Daniel Alexandrowitz den damaligen Metropoliten mit nach Moskow genommen, und ihm und seinen Nachfolgern einen schönen Pallast daselbst eingeräumet habe.

von Konstantinopel erwartet würde. Dis fand Beyfall. Er schrieb also an den konstantinop. Patriarchen, und meldete ihm, wie er, Nikon, durch den h. Geist zu seiner Würde berufen worden, und also von ihm künftig nicht weiter abhengen könne. Er nannte sich Allerheiligst, da sich die vorigen nur Allergeheiligteste geschrieben. Er vermehrte die Zahl der Erzbischöfe und Bischöfe und legte vier neue Klöster an, denen er sowol von der Krone, als von andern Leuten, viele Einkünfte verschaffte, um dadurch die 4. Metropoliten, die 12. Erzbischöfe, die 12. Bischöfe, die 12. Archimandriten und andere neue Geistliche, die er eingeführt, desto beßer zu unterhalten. Er änderte die Kirchengesetze zu seinem Vortheil. Er verlangte mit im Senat zu sitzen und zu allen Staatsangelegenheiten seine Stimme zu geben, insonderheit aber bey neuen Gesetzen, Justizverordnungen und Kriegs = und Friedensschlüßen zu Rathe gezogen zu werden, indem der Patriarch, **Philaret**, ebenfalls diesen Vorzug gehabt, und er er für des Czaars und der ganzen Nation Seligkeit Sorge tragen müße. In der That aber sollen ihn die, aus Polen empfangene, Geldsummen und sein unersättlicher Ehrgeiz zu diesen Unternehmungen angetrieben haben. Man schlug ihm seine Forderungen, sonderlich die letzten, rund ab, und stellte ihm für, daß **Philaret**, nicht als Patriarch, sondern als des Czaars Vater und Vormund, in die weltlichen Affairen einen Einfluß gehabt, auch zuvor selbst ein Senator gewesen, und zur polnischen Gesandtschaft gebraucht worden. Nikon blieb aber auf seinem Sinne, that einige Senatores in den Bann, reizte das Volk zum Aufruhr und ließ sich verschiedener Drohungen verlauten. Dis veranlaßte den Czaar, auf seine und des Reichs Kosten einen allgemeinen Synodum zu berufen, der aus 3. Patriarchen, 27. Erzbischöfen und 117. andern Prälaten aus Griechenland und aus mehr dann 150. rußischen Geistlichen bestund. Das Urtheil dieses Koncilii fiel dahin aus 1) daß **Nikon** seiner Würde entsetzt und Lebenslang in ein Kloster zu Waßer und Brot verdammt; 2) daß der neue Patriarch hinführo nicht bloß von der Klerisey sondern auch von dem Senat und Czaar erwehlet und auch von diesem, wenn er sich nicht gebührlich aufführte, gerichtet und gestraft; 3) daß der konstantinop. Patriarch nicht mehr, als das einzige Haupt der griechischen Kirche erkannt und ihm der Zehend aus Rußland nicht weiter zugestanden; 4) daß keinem Menschen von nun an, seine Güter an die Klöster oder Geistlichen zu verkaufen, zu verschenken oder zu vermachen, erlaubt werden, und 5) daß der Patriarch, ohne des Czaars und Senats Bewilligung, keine neue Bischöfe oder andere Stiftungen anordnen sollte.

Ni-

Nikon muste also in das woskresenskische Kloster wandern, welches er selbst prächtig erbauen laßen, und woselbst er noch 10. Jahr gelebet hat (104.). An seine Stelle wurde ein alter, stiller und frommer Erzbischof, Namens **Joseph**, erwehlet. Deßen Nachfolger war **Pesterim**, und deßen seiner **Joachim**, der sich in die Händel der Prinzeßinn, Sophia, mischte, und sich hernach mit Gift vergeben haben soll. Der letzte Patriarch war **Adrian**, vormaliger Metropolit zu Kasan, ein einfältiger und dem Trunk ergebener Mann, welcher 1699. oder wie andere berichten, 1702. gestorben ist. Dis war der Patriarch, welcher 1698. bey der Hinrichtung der rebellischen Strelitzen dem Czaar **Peter** I. das Bild der Mutter GOttes vorhielt, um ihn dadurch zum Mitleiden und zur Begnadigung eines Theils der Mißethäter zu bewegen; dem aber der Czaar mit diesen Worten zurück wieß: „ Was hast du mit dem Bilde vor? Ist es deines Amts „ hieher zu kommen? Gehe fort und stelle das Bild wieder hin, wo es hin „ gehört, und sey versichert, daß ich GOtt fürchte und die heilige Maria, so „ sehr, als du, verehre; aber wiße auch, daß es meine Schuldigkeit sey, „ mein Volk zu beschützen und ihre Wohlfahrt zu erhalten, und die, zu deßelben Verderben abzielende, Mißhandlungen zu bestrafen. „ Nach Adrians Tode ließ der Czaar diese höchste geistliche Würde eingehen, und erklärte sich selbst für das Oberhaupt seiner Kirche, übertrug aber dabey dem Erzbischof von Resan, **Stephan Javorsky**, die geistliche Verwaltung solches Amts, jedoch mit der Einschränkung, daß er sich des **Titels eines Patriarchen** begeben, von allen Sachen Bericht an Se. Maj. abstatten und deren Befehl darüber abwarten, auch alle Einkünfte an den Czaar überlaßen mußte. Endlich verschwand auch so gar der Schatten dieser Würde, und die Kirchenverfaßung bekam durch Errichtung des obbeschriebenen heiligst regierenden Synodi eine ganz andere Gestalt. Man hat also in **Rußland** von 1589. an bis 1700. **elf Patriarchen** gehabt. S. **verändertes Rußland.**

(104) Das **Woskresenskoy-Kloster** liegt 8. Meilen von **Moskow**, und wird noch itzt sehr geehret und besucht, weil **Nikon** daßelbe nach dem Modell des h. Grabes durch geschickte Baumeister, welche er zu dem Ende nach Jerusalem geschickt hatte, aufs genaueste nach der Größe, Beschaffenheit und allem Zierrath deßelben mit großen Unkosten erbauen laßen. Eine nähere Beschreibung deßelben, wie auch der, ohnweit davon liegenden, Eremitage oder Einsiedlerey, worinn Nikon 20. Jahr gewohnet hat, findet man in des **Veränderten Rußlandes** 1 Th. S. 143. u. f.

Th. 1. S. 417. Und es irret demnach der Verfaßer der Histoire de Pierre le Grand, wenn er mit andern S. 18. im 1. Th. fürgiebt, daß der unmittelbare Nachfolger des Nikons der letzte gewesen.

Der Patriarch war ehemals nach dem Czaar die höchste Person im ganzen Reiche. Seine Gewalt erstreckte sich sehr weit. Er war der Richter in geistlichen Sachen. Doch fielen die Geistlichen, wenn sie grobe Verbrechen begiengen, in die Strafe der weltlichen Obrigkeit. Die Wahl der Patriarchen oder Metropoliten stand vordem bey der gesammten Klerisey, weil sich aber durch deren Eigennutz und Ehrgeiz viele Unordnungen dabey einschlichen: so nahm ihnen Basilius Basilowitz II. dieses Wahlrecht, und ließ ihnen nur die Freyheit, einen oder mehrere fürzuschlagen, aus welchen denn der Patriarch von dem Czaar ernannt, und hernach von dem konstantinop. Patriarchen bestätiget wurde. Jedoch, weil die Einholung dieser Bestätigung große Unkosten verursachte und den Stolz der konstantinopol. Patriarchen ernährte: so entriß sich Alexius Michaelowitz, erwehnter Maaßen, auch dieser beschwerlichen Gewohnheit. Die Einkünfte der Patriarchen waren so ansehnlich, daß sie nicht nur reichlich leben und einen großen Staat führen, sondern auch, ihren Anverwandten und Freunden zu Gute, noch Vieles erübrigen konnten. Ueber die Menge und Kostbarkeit ihrer Kleider und ihres Kirchenornats wird man sich wundern, wenn man das veränderte Rußland Th. 1. S. 138. nachschlägt. Sie stunden in solcher Hochachtung, daß nicht nur das Volk sie als halbe Götter verehrete, sondern daß der Czaar selbst bey Feyrung des Neujahrsfests, unter andern Ehrenbezeugungen, ihnen die Hand küßen, ja so gar am h. Dreykönigstage oder bey der Waßerweihung und am Palmsonntage, wenn sie auf das Pferd und wieder herunter steigen wollen, die Steigbügel halten und bey der ganzen Proceßion ihr Pferd am Zaume führen müßen. Allein Peter I. entbürdete sich dieser Zerimonien, schafte die patriarchalische Würde ganz und gar ab, schränkte die Gewalt und den Hochmuth der übrigen Geistlichkeit ein, und überzeugte sie, alles Murrens und heimlichen Lästerns ungeachtet, bey geäußerter Unart und Widersetzlichkeit, auf eine empfindliche Art, ihn nach göttlichen und menschlichen Rechten für ihren Oberherrn zu erkennen. Doch that er dieses mit aller Mäßigung, Klugheit und Gerechtigkeit und bloß zum wahren Besten des Staats, der Religion und des Volks. Er ließ nicht nur den Kirchen, Klöstern und allen geistlichen Bedienten alle ihnen gebührende Vorzüge und einmal zum guten Gebrauch gewidmete Einkünfte, sondern er suchte auch dieselben zu vermehren, und sie bey aller Gelegenheit dabey zu beschützen.

schützen. Die Klöster wurden in mehrere Ordnung gesetzt und zu Verpflegung alter Leute und zu Stiftungen für Schulen und Waysenhäuser eingerichtet. Die unter seine, als des nunmehrigen Patriarchen, Aufsicht gebrachte Bischöfe, Priester und andere Geistliche suchte er mit unbeschreiblicher Mühe und Gelindigkeit zum Gehorsam, zum Fleiß, zum Geschmack an den europäischen Studien, und zur Treue in ihrem Amte zu bringen. Eben zu dem Ende setzte er das höchste geistliche Gericht oder den heiligst regierenden Synodum nieder, und erwählte dazu lauter solche Männer, welche die, zu seinem Endzweck erforderlichen, Eigenschaften hatten. Der eine war scharfsinnig, gelehrt, erfahren und verständig. Der andere stund bey der Nation in großem Ansehen. Der dritte war furchtsam, mißtrauisch, fürsichtig und bedächtig. Der vierte war herzhaft, von geschwinden Entschließungen und unerschrocknem Wesen. Das Gewicht in diesem geistlichen Uhrwerke, sind Worte des Hrn. **von Haven**, war des Kayfers Macht und Hoheit, der Perpendikel aber sein Verstand und seine Mäßigung. Solchergestalt konnte der Zeiger nicht anderst, als auf die rechte Stunde zeigen. In diesem Stande, setzt er hinzu, erhielt sich dis Werk noch zu meiner Zeit, und man hatte große Hoffnung, es noch dahin zu bringen, daß es völlig richtig gienge. Diese Hoffnung ist nicht fehl geschlagen.

Die **Geistlichkeit** in Rußland ist sehr groß, zahlreich und ansehnlich. Von der eigentlichen Anzahl der Vornehmsten unter ihnen sind die Berichte verschieden. **Strahlenberg** bestimmt sie S. 291. auf 6. Erzbischöfe und 16. Bischöfe. **Weber** hingegen sagt Th. 2. S. 56. überhaupt werden in Rußland 8. Erzbischöfe und zween Bischöfe gezehlet. Diese stehen unter 4. **Metropoliten**, die also noch etwas mehr als Erzbischöfe sind. Da ist nämlich der **Metropolit** 1) von **Großnovogrod** und **Weliki Luki**, 2) der von **Rostow** und **Jaroslaw**, 3) der von **Kasan** und **Wiatka**, und 4) der von **Sasky** oder **Sara** und **Podon**, welches 2. kleine Bäche sind, so vor des Metropoliten Hause zwo Werste von Moskow vorbeyfließen. Als **Erzbißthümer** werden angegeben 1) das von **Permia** und **Wologda**, 2) das von **Resan** und **Murom**, 3) das von **Susdal** und **Tarru**, 4) das von **Twеer** und **Kaßin**, 5) das von **Siberien** und **Tobolsk**, 6) das von **Astrakan** und **Terchi**, 7) das von **Pleskow** und 8) das von **Kiow** und **Czernichow**, unter welchem letztern die, in **Polen** befindliche 5. griechische **Bisthümer** stehen. Die oberwehnten zwey rußischen **Bisthümer** aber sind **Kolomna** und **Smolensko**. Nach Strahlen-

bergs Beschreibung, der sie nach den 10. Gouvernements herrechnet, finden wir a) in dem Moskowischen den Erzbischof von Sarka und Podonsky und die Bischöfe von Resan, Susdal, Rostow, Kolomna und Twеer; b) im Petersburgischen den Erzbischof von Novogrod und den Bischof von Pleskow und Olonitz; c) im Kiowischen den Erzbischof von Kiow und die 2. Bischöfe von Czernickow und Pereslawle; d) im Kasanischen den Erzbischof der Hauptstadt und den Bischof von Wiatka und Permien; e) im Astrakanischen einen Bischof; f) im Siberischen den Erzbischof und dann den Bischof von Tiertschinski; g) im Archangelischen den Erzbischof von Wologda, und die Bischöfe von Kolmogorod und Ustiug; h) im Woronitzischen aber, so wie i) im Smolenskoischen und k) Nisinovogrodischen, im jeden nur einen Bischof. Vergleichen wir hiermit das Verzeichniß der geistlichen Herren, welche das, 1721. herausgekommene, geistliche Reglement unterschrieben haben: so bemerken wir wieder Verschiedenes, das mit diesen Nachrichten nicht übereinstimmt. Da stehen erstlich, den 6. weltlichen Senatoren gegen über zur Rechten, Stephanus, Metropolit von Resan; Sylvester, Metropolit von Smolensko; Theophanes, Bischof von Pleskow; Petirimus, Bischof von Nisigrod; Barlaam, Bischof von Twеer; Aaron, Bischof von Karelten. Dann folgen 4. Aebte, und hierauf zeigt sich Pachomius, Metropolit von Woronitz und Gellz, hinter welchem noch 2. Aebte folgen. Diese 13. waren in Petersburg bey Abfaßung und Ausfertigung des Reglements gegenwärtig. In den Diöcesen aber haben es hernach mit ihrer eigenen Unterschrift genehmiget: Ignatius, Metropolit von Sarska und Podonsky, das ist von Moskow; Georgius, Bischof von Rostow; Baarlam, Bischof von Susdal und Jurjew; Joanicius, Metropolit von Kolomna; Paulus, Bischof von Wologda; Cyrillus Szumliansky, Bischof von Perejaslaw; Antonius, Erzbischof von Czernichow und Novogrod Seversky; Tichon, Metropolit von Kasan; Alexius, Bischof von Wiatka; Joachim, Bischof von Astrakan; Bogoliep, Bischof von Ustiug und Barnabas, Bischof von Cholmogor; nebst 41. Aebten, 15. Prioren, 3. Verwaltern, einem Vicerector und einem Vorsteher von eben so vielen nämlich 61. Klöstern. Hier treffen wir also 6. Metropoliten, einen Erzbischof und 12. Bischöfe an. Doch muß man dabey merken, daß sich die Erzbischöfe auch oft nur Bischöfe nennen, und in den Schriften unter dieser Benennung vorkommen; wie sie denn auch den Titel, Erzbischof, oder Archierei, nur als einen

Ehren-

Ehrentitel führen und wirklich keine Bischöfe, als Suffraganeos oder Weihbischöfe, in ihrem Sprengel unter sich haben. Da hingegen die **Metropoliten** eher als Erzbischöfe anzusehen sind. Darum schreibt auch der Hr. von Haven S. 435. Archieres oder Archi-rejes sind nichts anders, als Bischöfe. Ein Abt heißt bey den Rußen **Archimandrit**; ein **Prior, Igumen** und eine Aebtißinn in den Nonnenklöstern, **Igumene.** Der Patriarch hatte ehedem einen besondern **Archidiakonum**, der zugleich sein Kanzler war und seine Verordnungen ausfertigte. Auf dem czaarischen Schloße in **Moskow**, bey der **Sabor**, oder **Saborra**, ist auch ein **Protodiakonus.** In den Städten und Dörfern aber heißen die Geistlichen, welche ordentliche Gemeinen zu versorgen und den Gottesdienst zu verhalten haben, **Protopopen, Popen, Archidiakoni, Diakoni** und **Kantores**, welche letztern in großem Ansehen stehen, indem die Rußen viel von der Vokalmusik halten, da sie hingegen keine **Orgeln** oder andere Instrumentalmusik in den Kirchen leiden. Doch legen sie den Klocken eine besondere Kraft bey, und halten sie beynahe für heilig. Es hängen deren in jedem Kirchthurme 4. bis 6. wiewol sie nicht allzu groß und selten über 2. Zentner schwer sind (S. **Martini** Nachricht aus Rußland S. 58.). **Protopopi** sind eigentlich keine **Pröbste** oder Superintendenten, sondern die ältesten Priester an den Stadtkirchen. Denn bey einer jeden Gemeine in den Städten pflegen, wenn solche gleich nicht aus mehr als hundert Familien besteht, dennoch **fünf** bis **acht Popen** oder Kirchendiener zu stehen. Und beynahe in jeder Gaße ist eine Kirche, mit so viel dazu gehörigen Priestern. Auch hat ein jedes Dorf seine Kirche und seinen Popen. Man schließe daher auf die Menge der Geistlichen in Rußland. Nach des Hrn. von **Henel** Verzeichniß in dem 1729. florirenden Schweden, waren in gedachtem Jahre in dem eigentlichen Schweden, in Gothland und in dem schwedischen Finnland nur 1374. Priester. Allein es sollte nicht schwer fallen, zu beweisen, daß bloß in der Stadt, **Moskow**, eben so viel, wo nicht noch mehr geistliche Personen sind. Weil nun die rußische Klerisey so zahlreich ist und überdis mehrentheils aus großen, hohen und ansehnlichen Mänern besteht: so kann es, sagt der Hr. von **Haven**, gar wohl seyn, daß man in Rußland vorhat, sich derselben in Kriegszeiten und im Nothfall zu einer Armee zu bedienen, um die Religion zu vertheidigen. So wie man dieselben, theils wegen ihrer Größe, Stärke und mächtigen Stimme, theils wegen des wichtigen Eindrucks, den sie in denjenigen, welche fleißig zur Kirche gehen, zu machen pflegen, theils auch wol anderer Ursachen halber,

ber, für die bequemsten Leute hält, die Kirche zu Friedenszeiten zu unterstüzzen und fortzupflanzen.

Die **Metropoliten**, **Erzbischöfe** und **Bischöfe** besitzen große Güter und solche hinlängliche Einkünfte, daß sie ihren Rang gar wohl behaupten können. Die ordentlichen **Popen** aber und übrigen **weltlichen Geistlichen** haben weder Ländereyen noch Zehenden, sondern leben bloß von einigen Vortheilen und Verehrungen, die ihnen ihr Kirchendienst einbringt. Diesen ihren Kirchendienst nun verrichten sie auf eben die Art, als in der Beschreibung der griechischen Religion in dem gegenwärtigen **Staate der europäischen Türkey** erzehlet worden. Von ordentlichen, selbst aufgesetzten, und nach den Umständen ihrer Gemeinen eingerichteten, **Predigten** wusten sie ehedem gar nichts. Zur Zeit des Czaars, **Födor Alexiewitz**, soll deßen Lehrmeister, ein Münch, Namens **Simon Potolski**, den Anfang gemacht haben, auswendig zu predigen. Die Predigten deßelben sind in Folio gedruckt. Man urtheilt aber von ihm und seinen Schriften, daß er ein beßrer Redner und Poet, als Gottesgelehrter, gewesen, weil seine Bücher mit vielen Fabeln und oratorischen Künsteleyen angefüllet, aber mit schlechten Beweisthümern der Sachen versehen sind. Nachdem nun **Peter** I. auf seinen Reisen auch den Nutzen der Predigten einsahe: ließ er verschiedene Priester zu **Kiow** und an andern Orten studieren, und sich zu dieser Arbeit geschickt machen, wie dann Hr. **Weber** versichert, daß ein gewißer **Theophylactus**, vermuthlich der Abt des Klosters zum h. Erlöser, zu seiner Zeit fast täglich dergleichen Proben seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zu **Petersburg** abgeleget. So viel ist gewiß, daß in dieser Residenz, imgleichen zu **Moskow** und in andern großen Städten, anitzo sehr oft, insonderheit in der Fastenzeit, gemeiniglich aber nur an Sonn- und Festtagen, von rußischen Geistlichen geprediget wird. Denn man muß merken, daß die Rußen alle Tage und zwar zweymal, sowol Vor- als Nachmittags ihren öffentlichen Gottesdienst halten, der denn allemal mit vielem Geläute angefangen wird, weil sie den Gebrauch und Klang der Klokken mit für ein Stück des Gottesdienstes ansehen. Man kann sich also leicht fürstellen, wie nahe es den Rußen müße gegangen seyn, als sie nach der Schlacht bey **Narva** eine gute Anzahl von ihren Klocken hergeben und sehen müßen, daß man Kanonen daraus gegoßen. Man hat aber nach der Zeit noch weit mehr neue Klocken wieder gießen laßen, als man zuvor gehabt. Man läutet nicht mit den Klocken, wie bey uns, sondern sie werden nur auf einer Seite angeschlagen; welches aber doch bey den vielen Klocken und Kirchen

fast

fast ein ordentliches und beständiges Geläute macht. Das andere Stück des öffentlichen Gottesdienstes besteht in verschiedenen kleinen Zerimonien, die theils zur Beförderung einer guten Ordnung, theils zur Erweckung andächtiger Betrachtungen dienen sollen. Das dritte Stück ist das allgemeine Gebet, so unter beständigem Singen und bey dem Lesen der Meße geschieht; da nämlich der Priester und die Gemeine sich vielmals hinter einander mit dem Gospodi Pomilui antworten. Eine kurze und artige Beschreibung der, bey einer, von dem Archierei Kalomski oder kalomskischen Bischofe gelesenen, Seelmeße beobachteten, Zerimonien findet man bey dem Hrn. von Haven S. 407. Das vierte Stück ist der Fürtrag des Priesters vor dem Altar, oder das Herlesen der Homilien des Chrysostomi und anderer Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte; oder die Haltung einer selbst verfertigten Predigt; wie denn vor der Herrschaft, wenigstens an den Sonn- und Festtagen, gemeiniglich ein Metropolit oder Bischof oder sonst ein berühmter Pope zu predigen pflegt. In ganz Liefland und Esthland lesen die Prediger gleichfals das erste Jahr, nachdem sie ins Amt gekommen sind, eine Erklärung des Evangelii von der Kanzel ab, weil solches gemeiniglich Deutsche sind und sich sogleich mit der Landessprache nicht behelfen können. So lange der rußische Gottesdienst währt, müßen alle gegenwärtige Leute stehen; denn es sind weder Stühle noch Bänke in den Kirchen. An großen Feyer- und Festtagen oder Dankfesten liegen sie auch wohl auf den Knien. Frauensperſonen, welche 24. Stunden vorher ihren Männern beygewohnet, oder sonst sich mit Mannsleuten fleischlich vermischt haben, dürfen nicht in das Innere der Kirche hineinkommen, sondern müssen in dem Rüsthause oder Vorgebäude stehen bleiben. Da nun täglich mehrentheils lauter Weibsleute in die Kirche gehen, und man doch gleichwol nur wenige oder gar keine in dem Vorgebäude stehen sieht: so muß das rußische Frauenzimmer entweder sehr keusch und enthaltsam seyn, oder in diesem Punkte eben kein zartes Gewißen haben. Daß ein Priester, der seiner Frau die eheliche Pflicht geleistet, den Tag drauf, ohne sich zu baden, den Gottesdienst nicht abwarten dürfe, ist schon angemerkt worden. Man sieht es auch in Rußland als eine Entheiligung des Gotteshauses an, wenn Hunde mit in die Kirche oder auf die Kirchhöfe gebracht werden. Die Metropoliten und Bischöfe dürfen bey Verlust ihres Amts nicht heirathen. Dis ist nur den Popen und weltlichen Priestern erlaubt; ja, nach der griechischen Religion wird der Ehestand bey einem Popen und Protopopen unumgänglich erfodert. Verheirathet sich aber ein solcher zum zweytenmale: so

kann er keine Meße mehr lesen, keine Taufe verrichten und keine Eheleute zusammen geben: sondern er wird sofort nur ein Diakonus und darf nur lesen und singen. Es ist ihm auch ohne besondere Verwilligung des Metropoliten nicht erlaubt, zur zweyten Ehe zu schreiten, und er muß also entweder in ein Kloster gehen oder seinen Priesterrock ablegen und eine weltliche Handthierung ergreifen; wiewol dieser Zwang heutiges Tages nicht mehr so scharf ist, als vor diesem. Nimmt aber ein Priester die dritte Frau: so hält man ihn für einen Busurmann und für einen Heiden. Die Prälaten müßen so eingezogen leben, als wie Ordensleute. Sie dürfen keine Ringe an den Fingern, keine Hosen, kein leinwandenes, sondern nur ein wollenes Hemde tragen. Nur dem Patriarchen war sonst erlaubt, ein Hemde von dunkelbraunem seidnen Zeuge anzulegen. Sie dürfen in keinen weichen Betten, sondern müßen bloß auf Matratzen schlafen. Die Popen tragen gemeiniglich einen langen schwarzen Rock und einen Mantel von eben der Farbe. Wenn sie durch die Stadt gehen: so haben sie einen oben etwas gekrümmten Stab in der Hand, den sie **Posach** nennen. Besonders erkennt man sie an einem kleinen Mützchen, **Skuffia** oder Skusja genannt, welches ihnen bey ihrer Einweihung aufgesetzt und von jedermann hochverehret wird. Die Geistlichen in Rußland laßen, wider die Gewohnheit der übrigen Rußen, ihr Haar so lang wachsen, als es will. Aus besondrer Nachsicht tragen sie auch ihre langen Bärte noch, die sie, weil die Maler GOtt mit einem Barte fürzustellen pflegen, in höchsten Ehren und, nach ihrem Leben, am wertheften und liebsten halten. Gleichwie die rußischen Lehrer verschiedene jüdische und platonische Grundsätze zu hegen scheinen: so sind sie auch in verschiedenen äußern Stücken den jüdischen Lehrern ähnlich. Sie tragen alle Bärte, langes Haar, lange Kleider und ein Bonnet oder eine hohe Mütze auf dem Kopfe, von welcher ein langer schwarzer Schleyer bis auf den Rücken hinunter hengt. Haben sie ihr Bonnet nicht auf: so gehen sie mit großen herabhengenden Hüten. Die weltlichen Priester tragen außer der Kirche gemeiniglich grüne oder braune Röcke, die aber wie ein Priesterrock gemacht sind. Vor Petri I. Zeiten giengen alle Mannspersonen in eben der Tracht: itzt aber ist solche nur den Priestern eigen. Viele von denselben sehen eben wie die Rabbinen aus. S. von Haven S. 438.

Der besondere Hausgottesdienst der Rußen besteht im Fasten und Beten. Die Rußen haben mehrere und strengere Fasten, als die Katholicken. Außer den öffentlichen und großen Fasten, deren jährlich viere einfallen, sind auch die Mitwoche und der Freytag in jeder Woche ordent-

liche

liche Fasttage. Die grösten und längsten Fasten dauren die nächsten 8. Wochen vor Ostern hindurch, wovon die erste Woche, **Maßlanitza** oder **Miasopustnajah** das ist: Die **Butterwoche** heißt, weil man in derselben noch Fleisch, Butter, Eyer, Milch ꝛc. eßen darf, da man hingegen in der folgenden Woche, **Siropustnajah** sich schon des Fleisches enthält, in den übrigen rechten Fasten aber, (**Pusta**) weder Fleisch, noch Milch, noch Eyer, noch Butter, sondern bloß Brodt, Kräuter, Gebackenes und Fische, die an statt der Butter im Oele gebraten werden, zu genießen pflegt. Die zweyten Fasten fangen gleich nach Pfingsten an und währen bis **Petri-Paul**-tag oder bis zum 27. Jun. Die dritten dauren den ganzen Augustmonat hindurch. Die vierten fallen den 15. November ein und währen bis zum 25. December. Rechnet man nun die wöchentlichen 2. Fasttage hierzu: so werden auf 7. Monate heraus kommen, die in Rußland zum Fasten ausgesetzt sind. Die Rußen glauben, wenn sie nur solche Fasten heilig halten: so können sie in andern Zeiten nach ihrem Gefallen leben, und daher entstehen die vielen Unordnungen und Gewaltthätigkeiten, sonderlich in der **Maslanitza**, welchem Uebel doch seit **Petri** I. Zeiten ziemlich abgeholfen und vorgebeuget worden, indem dieser Herr sowol durch Verordnungen und vernünftige Fürstellungen, als durch sein eigenes Beyspiel seinen Rußen auch das harte und unnöthige Fasten abzugewehnen trachtete, weil durch diese übertriebene Gottesdienstlichkeit, der itztgedachten üblen Folgen und vieler, daher entspringenden, Krankheiten zu geschweigen, eine unzehliche Menge Soldaten, Matrosen und Arbeitsleute unter die Erde gebracht worden, indem die Armee und Flotte sich öfters in der Fastenzeit an solchen Orten befindet, da es mehr Fleisch als andere Eßwaaren giebt, hingegen außerhalb der Fasten in armseligen Gegenden steht, folglich wegen dieses Aberglaubens nicht allemal die Pflege und die Unterhaltungsmittel, die zu ihren Diensten stehen, genießen kann. Es scheinen zwar diese starken rußischen Fasten ihren Nutzen zu haben. Sie machen z. E. die ganze Nation hart und zur Ertragung des Hungers und anderer Ungemächlichkeiten tüchtig; Sie verursachen, daß die Vielfraße zuweilen genöthiget sind von ihren Ribben zu zehren, wie man denn unter den Rußen selten dicke und fette Leute sieht; sie bringen der kayserlichen Schatzkammer ansehnliche Revenüen ein; das Fleisch bleibt dadurch im ganzen Reiche in billigem Preise; hingegen werden dadurch desto mehrere Fische, womit Rußland überflüßig gesegnet ist, verzehret. Aller dieser, und vielleicht noch anderer Ursachen halber, ist vermuthlich das Fasten, obschon unter dem Namen eines Gottesdienstes, in Rußland, zuerst eingeführt

worden. Da es aber zu vielen Bösen Anlaß gibt, und itzterwehnte Endzwecke auf andre Art eben so gut erreicht werden können: so ist es nicht unbillig, daß Petrus I. auf deßen Abschaffung und Einschränkung gedrungen. Viele, sonderlich von den vornehmern, Rußen binden sich auch nicht mehr so genau daran, wie denn auch die, in den Fasten einfallende, Festtage den harten Enthaltungsregeln nicht unterworfen sind: Allein das gemeine Volk hat gleichwol die Fasten bisher nicht entheiligen wollen. Viele Bauren nehmen dieselben so eifrig und abergläubisch in Acht, daß sie in solcher Zeit einem Reisenden weder Milch noch Eyer verkaufen, und nicht einmal aus dem Geschirr eßen, in welchem etwas von dem, in den Fasten verbotenen, Speisen gewesen; welches den Fremden oft sehr beschwerlich fällt, indem sie Alles, was sie auf der Reise gebrauchen, mit sich führen müßen. Ja noch vor wenigen Jahren pflegten einige alte vornehme Rußen, wenn sie in den Fasten, wegen ihnen zugestoßener Krankheiten, des Fleisches nicht wohl entbehren konnten, heimlich eine Summe Geldes an den **Patriarchen nach Konstantinopel** zu senden, um die Erlaubniß, Fleisch zu eßen, von dorther zu erhalten. Jedoch itzt behält man dis Geld auch lieber im Lande. Inzwischen laßen sich doch die Popen noch heutiges Tages im Beichtstuhle (105) das Fleischeßen in den Fasten, als eine Sünde mit erzehlen.

(105) Man erkennet leicht aus der Kirchenverfaßung und dem geistlichen Reglement des Kayfers Petri I. warum er nicht für rathsam befunden, die Beichte abzuschaffen, und wie er vielmehr, sowol zu seiner als des Staats Sicherheit, solche beyzubehalten, für nöthig erachtet. Vermöge der rußischen Kirchengesetze muß ein jeder den Fürsatz einer bösen That so beichten, als hätte er solche schon bewerkstelliget, es betreffe nun solche unmittelbar den Monarchen, oder deßen Familie, oder des Reichs Nutzen, Wohlfahrt und Ehre. Merkt der Beichtvater, daß sein Beichtkind, ungeachtet seiner Fürstellungen und Warnungen, gleichwol sein böses Fürhaben ausführen werde und könne: so muß er seinen geistlichen Sohn schleunig festsetzen laßen, mit ihm persönlich vor Gericht erscheinen und ihn anklagen. Thut er solches nicht, der Verbrecher aber wird sonst ergriffen und gesteht, er habe es dem Beichtvater gesagt: so werden sie beyde gestraft. Davon sind zwo Geschichte merkwürdig. Im Jahr 1720. entdeckte ein gewißer Mensch im Beichtstuhle, daß er Willens sey, den Kayser zu ermorden. Erst ein Jahr hernach meldete solches der Beichtvater an. Der Kayser ließ ihm den Kopf abschlagen, weil er es nicht zu rechter Zeit angezeiget, indem es nicht das Ansehen hatte, daß er es nach so langer Zeit aus Liebe oder Pflicht gegen seinen Landesherrn, sondern vielmehr aus Bosheit entdeckt,

um

len. Die Münche und Nonnen sind zu einem stetigen Fasten verbunden. Aber man findet doch auch in den Klöstern geheime Kammern mit Skaromme, das ist mit allerhand Fleisch und Geflügel angefüllet.

Ihr Gebet verrichten die Rußen vor ihren Bildern sowol in den Kirchen als in den Häusern. Dis sind aber lauter gemalte Bilder, denn gehauene und geschnitzte dulden sie eben so wenig, wie die übrigen Griechen, als solche, die in dem zweyten Gebote ausdrücklich verboten worden. Aus Schildereyen hingegen machen sie desto mehr, und diejenigen so man bey den Vornehmen antrifft, sind sehr kostbar mit Golde und Edelgesteinen geschmückt. Sie haben und verehren zwar auch das Bild GOttes des Vaters in der Gestalt eines alten Mannes mit grauen Haaren und einem langen Barte; dem Bilde des Heilandes aber sowol am Kreuze, als in den Armen der Maria geben sie doch die Oberstelle. Die nächste nach diesem hat die h. Jungfrau oder Mutter GOttes, wovon sie verschiedene Prototypen oder Urgemälde zu besitzen glauben. Das berühmteste davon hat man zu Moskow. Und das stand sonst in solcher Hochachtung, daß derjenige, welcher noch vor 20. bis 30. Jahren sich hätte unterstehen wollen, die wunderthätige Kraft deßelben in Zweifel zu ziehen, ohnfehlbar würde Gefahr gelaufen seyn, von dem Pöbel zerrißen zu werden, weil sie in der festen Einbildung stehen, daß der Evangelist, Lukas, daßelbe gemalet, und die Maria selbst mit diesen Worten: Meine Gnade und Kraft sey mit diesem Bilde! solches eingeweihet habe. Unter den Heiligen, welche nach der Rußen Meynung ihre Fürbitter bey GOtt sind (106), genießen,

um sich an seinem Beichtkinde, mit welchem er seitdem in Streit gerathen war, zu rächen. Im Jenner 1722. muste, auf des Kayserß Befehl, der Fürst, Menzikof, einen Priester aus Petersburg nach Moskow schicken; und der Fürst machte ihm Hoffnung, daß er daselbst würde befördert werden. Man ließ ihn aber darum kommen, weil ein Uebelthäter auf der Folter, nebst andern Verbrechen, auch ausgesagt hatte, daß er mit einem schlimmen Fürhaben gegen Ihro kayserl. Majestät schwanger gegangen, und daß er solches diesem Geistlichen in der Beichte entdeckt; welcher es bis dahin verschwiegen hatte. Wie also derselbe in Moskow ankam: so wurde er ohne Kopf in jene Welt befördert, und sein Haupt auf dem Markte öffentlich auf einen Pfahl genagelt. S. Martini Nachricht aus Rußland S. 55.

(106) S. die 51. bis 56. Frage in dem 3. Theile des größern Katechismi der Rußen. Ihre Verehrung der Heiligen soll keine λατρεια, sondern nur eine δουλεια seyn.

nebst den Erzengeln, Michael und Gabriel, der h. Nikolaus, Andreas, Antonius, Sergius und Alexius die gröste Ehre. Sie haben auch besondere Heiligen für ein jedes Anliegen. Und an einigen Orten ist der Aberglaube in diesem Stücke noch so groß, daß, wo jemand sieht, daß sein Nachbar in der Handlung, in der Ernte, in der Haushaltung, in der Kinderzucht und dergleichen glücklich ist: so borgt er gegen Bezahlung diesen Handlungs- oder Ernteheiligen von ihm, und thut ihm alle ersinnliche Ehre an, um gleichfals einen glücklichen Fortgang seines Unternehmens zu erlangen. Andere nehmen ihren Heiligen mit auf den Acker, und wenn indessen jemand im Hause nach demselben fragt: so heißt es: Der Heilige ist aufs Feld gereiset. In der Kirche des Erzengels, Michael, zu Moskow, worinn die Begräbniße der alten rußischen Czaare sind, sahe Herr Weber auf einem Pult vor dem Altare ein viereckigtes Getäfel, das in 30. und mehrere Fächer eingetheilt war, in deren jedem eine Reliquie liegt, mit der Beyschrift, von welches Heiligen Gebeinen solche ist. Aus diesen lesen sich denn die andächtigen Rußen, nach ihrer jedesmaligen Noth und Absicht, ein Heiligthum aus, küßen daßelbe und verrichten ihr Gebet dabey. Besonders verehrt auch ein jeder den Heiligen, deßen Namen er in der Taufe empfangen. Wie heilig die Rußen das Kreuz halten, so sie von ihrer Taufe an am Halse zu tragen pflegen, ist oben S. 43. berührt worden. Und von der Verehrung, die den Bildern der Heiligen bey dem Eintritte ins Haus und in die Stuben erwiesen wird, haben wir auch schon verschiedenes gemeldet. Die Rußen beten öfters und bey vielen Gelegenheiten. Z. E. des Morgens, wenn die Betklocke schlägt, ferner vor und nach der Mahlzeit, hiernächst des Abends, imgleichen so oft sie in ein Zimmer treten und bey andern Gelegenheiten mehr. Ihre äußern Geberden dabey sind diese, daß sie es stehend verrichten, sich öfters mit dem Kreuze bezeichnen, sich dabey bücken und oft auf ihr Angesicht zur Erde niederfallen. Dis gilt von allen Rußen, hohen und niedrigen Standes, wenn sie nämlich gesund sind, und ihre Andacht stehend verrichten können. Auf das Kreuzschlagen, welches vom Haupte zur Brust und von der rechten zur linken Schulter mit zween Fingern geschieht, halten die Rußen sehr viel, und man sieht sie auf allen Gaßen, wo sie nur eine Kirche oder ein Kreuz erblicken, in solcher Andacht begriffen. Außer dem Vater Unser und etlichen andern kurzen Gebetern, besteht ihr Beten fast in nichts anderst, als in beständiger Wiederholung des Gospodi Pomilui. In den Häusern wird nicht gesungen. Sie singen nur in den Kirchen. Peter I. suchte zwar auch den Misbrauch in Anbetung

der

der Bilder zu hemmen. Er ließ, wie vorher erinnert worden, nicht nur die Hütten der Bettelmünche wegräumen und die überflüßigen Bilder aus den Häusern und von den Schiffen wegschaffen, sondern bestrafte auch einen gewissen Priester sehr hart, der sich in den Kopf gesetzt, durch einige, dem Bilde der Mutter GOttes angedichtete, Wunder reich zu werden. S. verändert. Rußl. Th. 1. S. 309. Er gab auch eine Verordnung gegen den Bilderkram heraus; Er hat aber doch die Rußen von dieser eingewurzelten Gewohnheit nicht abbringen können. Der Hr. von Haven sahe 1737. noch ganze Buden voller Bilder und Wachslichter auf den Straßen in Moskow, und in den Kabinettern vornehmer Rußen ganze Wände mit dergleichen Bildern gekleidet. In Kirchen und Klöstern hat dieser Pracht fast gar keine Maaße. Wenn jemand solche Bilder der Heiligen, die der gemeine Mann Bogi oder Götter nennet, an sich handeln will: so muß er nicht sagen, daß er sie kaufen, sondern nur an sich tauschen wolle. Denn die Rußen brauchen das Vertauschen, *peremienery*, nur von heiligen Dingen, das Verkaufen aber von andern Waaren. Man darf daher auch auf die Bilder und geweiheten Wachskerzen nicht bieten oder dingen, sondern man muß sie gleich nach dem gesetzten Preise nehmen. Die Bilderhändler heißen Swiaro Kuptsi. Peter I. befahl, die Bilder nicht anzubeten: er wollte aber auch nicht, daß sie entheiliget und beschimpft werden sollten. Der Erzbischof von Novogrod, Theodosius, ging darinn zu weit, und wurde deshalb unter der Regierung der Kayserinn, Katharina, gestraft. S. veränd. Rußl. Th. 3. S. 31. u. f.

Münche und Nonnen gibt es in Rußland eine große Menge. Die Anzahl der Klöster kann man bloß daraus abnehmen, wenn man bedenkt, daß allein der Czaar, Ivan Basilowitz II. sechzig derselben erbauen lassen (S. oben S. 238.) und daß fast alle Czaare, vor Petro I. und viele Patriarchen dergleichen gestiftet und angeleget haben. Aus besonderer Hochachtung gegen den tapfern und frommen Großfürsten, Alexander, ließ Peter I. demselben zu Ehren an der Newa, eine Meile von Petersburg, als an welchem Orte derselbe gegen die Schweden und deutschen Ordensritter einen herlichen Sieg erfochten, ein prächtiges Kloster erbauen, und seine Gebeine von Wolodimir unter ansehnlichen Zerimonien dorthin bringen und feyerlichst beysetzen. Bey Gelegenheit dieser Feyerlichkeit fragte ein Ausländer einen vornehmen Rußen, warum die rußischen Priester in den Kirchen solche wunderliche Wachskerzen brauchten, die oben dicke wären, niederwärts aber allmählich dünne würden und endlich ganz spitz zugien-

giengen. Er bekam hierauf die scherzhafte und witzige Antwort: Den Geistlichen hätte solches aus keiner andern Ursache beliebt, als weil sie glaubten, daß die Heiligen aus dem Himmel gerade herab sähen, und diese also denken sollten, die ihnen zu Ehren brennende, Wachslichter wären unten und oben von gleicher Dicke, und die Geistlichen hätten nichts daran gesparet. Ein Beweis, von der Hochachtung gegen die Heiligen! Dieses Alexandernewskikloster ist also das neueste und auch eines der prächtigsten in Rußland. Es ist in Form eines Adlers gebauet, und enthält über 200. Zimmer. S. Strahlenberg S. 269. Außer diesem sind das Troitzkoimonastir, das ist das Kloster der h. Dreyeinigkeit (S. oben S. 32.), das Woskresenskoimonastir, oder das Kloster der Auferstehung Christi, imgleichen das Kloster des h. Antonii bey Novogrod (S. oben S. 25.) und das Petscherische oder Petzurakloster bey Kiow (S. 29.) die berühmtesten. Die meisten bestehen aus starken, kostbaren und mit Mauren umgebenen Kirchen und Gebäuden und haben vortreffliche Einkünfte, wie denn in einigen 60. 80. bis 100. und mehrere Münche sich aufhalten. Viele verdienten sonst den Namen der heiligen Müßiggänger mit Recht, und es herschte unter ihnen eine gräuliche Unwißenheit. Seit Petri I. Zeiten aber hat man ihnen mehr Arbeit gegeben und auch für die Vermehrung ihrer Erkenntniß gesorgt. Die Münche, welche sich 1738. in dem Troitzkoikloster befanden, waren theils abgelebte Leute, die ihren Unterhalt darinn genoßen, theils junge muntere Rußen, welche unterwiesen und zum Priesteramte zubereitet wurden. Von den, in und bey den Klöstern errichteten, Schulen ist vorhin etwas gesagt worden. Auch haben wir des Befehls Petri I. gedacht, daß Niemand unter einem Alter von 50. Jahren in den Klöstern sollte aufgenommen werden, damit solchergestalt die jungen Leute, die sonst so häufig in die Klöster gesteckt wurden, oder freywillig sich hinein begaben, zur Verstärkung der Armeen und überhaupt zur Vermehrung der Nation und Nutzen des Staats gebraucht werden könnten. Bey welchen Umständen denn auch der Kayser sich mit desto mehrerm Fug einen Theil der Klostergüter zueignen konnte. Dieser Herr hatte ein viel zu zartes Gewißen, als daß er seine Schatzkammer mit solchen Gütern hätte bereichern sollen, die von den Alten aus einer guten, obgleich einfältigen, Absicht der Kirche gewiedmet worden. Er suchte bloß bey der, in den Klöstern vorgenommenen, Veränderung die löbliche Absicht der Stifter beßer zu befördern. Ob man also den Klöstern gleich das Ueberflüßige abgenommen und die Zahl der Münche eingeschränkt hat: so dürfen sie sich doch nicht be-

klagen, daß sie nicht ihr schönes Auskommen hätten. Und man muß sich billig über den unbeschreiblichen Schatz von Golde, Silber, Juwelen und andern Kostbarkeiten verwundern, der noch itzt in den Kirchen und Klöstern in Rußland begraben liegt; zumal da die rußischen Münche und Nonnen, eben wie die katholischen, nicht nur das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams, sondern auch das Gelübde der Armuth bey ihrer Einkleidung ablegen, und da die mehresten nach den Ordensregeln des h. Basilii oder des h. Antonii leben; welche beyde sehr streng und hart sind, sowol in Ansehung ihrer geistlichen Verrichtungen, weil sie oft 6. Stunden hinter einander im Gebet verharren müßen, als auch im Betracht des beständigen Fastens, indem sie kein Fleisch und keine frische Fische eßen dürfen, sondern sich das ganze Jahr mit trocknen oder gesalznen Fischen, mit Honig, Milch, Eyern, Käse, Kräutern ꝛc. Gartengewächsen und mit einem elenden Getränke, das Qvas oder Gricis heißt, und unserm Kovent gleich kömmt, behelfen müssen. Im December 1728. ließ Petrus II. eine Verordnung wegen der Anzahl und Haushaltung der Klöster ergehen, welche den Geistlichen eben nicht anständig war. Er wollte nämlich die Anzahl derselben auf 50. eingeschränkt wißen, und in jedem sollten nicht mehr als 52. Münche seyn, diese auch nicht eher als vor Erreichung des 40. Jahres aufgenommen werden. Weil in denjenigen Ländern, welche die Reformation angenommen, die Klöster in eine andere Verfaßung gerathen und entweder zu Schulen oder zu einem andern gottseligen Gebrauche eingerichtet waren, Peter I auch solchem Exempel zum Theil gefolget war: so wurde durch den, hin und wieder von neuem einreißenden, Mißbrauch der Klöster das Andenken solches Fürhabens bey Petro II. erneuret, deßen Ausführung aber durch seinen frühzeitigen Tod unterbrochen. Ueber die Klöster in Rußland haben weder die Metropoliten noch Bischöfe etwas zu sagen, sondern die Munche stehen unter einem Archimandriten oder Abt, und die Nonnen unter einer Igumene oder Aebtißinn; wiewol auch in den Münchsklöstern Igumeni oder gleichsam Priore sind, welche die Aufsicht über die Geistlichen und Kirchensachen haben. Die Einnahme und Ausgabe des Klosters und die Haushaltung besorgen die Kilari oder Pröbste und Verwalter. Ueberhaupt aber ist ein Generalinspector über alle Klöster im Reiche bestellt, dem die Archimandriten und Igumenen jährlich Rechenschaft geben müßen. Im Jahr 1738. ließ die Kayserinn, Anna Iwanowna, die Klöster aufs neue visitiren, wobey die obgedachte Verordnungen Petri I. und II. wegen des Alters der in dieselben aufzunehmenden Personen und des ihnen bestimm-

ten Unterhalts, nämlich wöchentlich einen Rubel für einen Münch, wieder zur Kraft geworden, da denn derselben von der Zeit an kräftig nachgelebet worden. Haben also ja sonst die Münche und Nonnen in Rußland ein schlechtes Gerücht gehabt: so kann man doch itzt nichts anders von ihnen erfahren, als was löblich, gut und anständig ist. Es geht sehr ordentlich in den Klöstern zu, und die Münche und Nonnen erweisen ihren Archimandriten und Igumenen allen Gehorsam und alle Ehrerbietung. Die grobe Unwißenheit, in welcher die rußischen Münche sonst gesteckt, wird durch die Fortsetzung der, vom Petro I. gemachten, guten Anstalten nach und nach verbannet. Das Licht der Wissenschaften leuchtet nun auch in den Klöstern. Und anstatt der Scheintugenden, deren sich die Klosterleute ehedem beflißen, laßen sie itzt die Uebung einer rechtschaffnen Demuth und Gottseligkeit ihre gröste Zierde seyn. Die Unarten einiger wenigen können dem ganzen Stande nicht zur Last gelegt werden. Das war gewiß ein sehr gescheiter und kluger **Münch**, deßen der Hr. von Haven S. 360. gedenket. Sowol den München als Nonnen wird bey ihrer Einkleidung und Abstattung der Gelübde ein Zopf Haare von dem Priester abgeschnitten. Die Nonnen gehen in langen schwarzen Röcken mit weiten Ermeln. Um den Leib spannen sie einen Gürtel. Auf dem Haupte tragen sie schwarze, weite, bis auf die Schulter herabhangende, Hauben und bey Verrichtung des Gottesdienstes bedecken sie den Obertheil des Gesichts noch mit einem Flohre. Ihre Horas halten sie so Tags als Nachts. Sie singen in zween Chören nach rußischen Noten. Die Melodeyen gehen aber fast immer in einem Tone weg und haben nichts Künstliches. Etwas Besonderes ist, daß auch verehlichte Personen, noch bey Lebzeiten ihrer Ehegatten, sich in ein Kloster begeben und dadurch das Band der Ehe auflösen können. Auch viele Popen, welche nach dem Absterben ihrer Frau entweder den geistlichen Stand nicht ganz verlaßen, oder keine bloße Diakoni werden wollen, gehen in ein Kloster und geben daselbst Priester ab. Wie man also in den Münchsklöstern viele Münche findet, deren Frauen noch leben: so gibt es auch in den Nonnenklöstern viele verheirathete Damen, die entweder aus Andacht, oder wegen mißvergnügter Ehe oder aus andern erheblichen Ursachen hineingehen, oder auch von ihren Männern hineingestoßen werden, womit es in dasigen Ländern nicht allzuschwer hergeht. Doch gibt es auch unter dem jungfräulichen Nonnen viele, die gezwungen im Kloster leben, weil sie entweder von ihren Eltern, wegen ihres Ungehorsams oder aus andern Absichten, oder von ihren Brüdern und Anverwandten mit Gewalt hinein gestoßen werden, damit diese mit der Erbschaft nach ihrem

Ge-

Gefallen handeln können. Und daher kömmt es, daß man in den Klöstern sehr viele junge, schöne und vornehme Nonnen antrift. Einige erwehlen aber auch das Kloster freywillig, entweder, weil das Klosterleben für heilig und verdienstlich geachtet wird, oder weil sie dadurch einer, ihnen nicht anständigen Heirath, oder sonst einem Uebel zu entgehen trachten. So nahm z. E. 1714. die einzige Tochter des reichen Fürsten, **Gagarin**, Gouverneurs von Siberien, eine junge, wohlgebildete und kluge Prinzeßinn, als sie ihr Vater mit des Grafen, **Muschin Puskin**, ältesten Sohne, wie er aus Frankreich wieder nach Hause gekommen war, wider ihre Neigung vermählen wollte, die Flucht in ein Kloster, und ließ sich ihr Haar abschneiden. Wenn nun auf solche Art eine Tochter von ihren Eltern, oder eine Frau von ihrem Manne ins Kloster läuft, welches oft geschehen soll: so ist Niemand vermögend, sie wieder heraus zu bringen, so bald sie sich hat scheren und in die Schleyer hüllen laßen. Als sich Hr. **Weber** zu **Moskow** in dem **Tschudemonaster**, einem berühmten Nonnenkloster, besehen wollte, machte die Aebtißinn Anfangs Schwierigkeiten, ihm solches zu zugestehen. Allein, auf Vorzeigung eines schriftlichen Befehls des Erzbischofs von **Resan**, ließ sie ihm sofort die Kirche öffnen und ihn durch zwo bejahrte Nonnen hineinführen. Die eine davon hielt ihn aber beständig am Ermel, und wie er, ein uraltes schönes Gemälde auf dem Altar zu besehen, sich von ihr losriß, wurde sogleich an dem Orte, wo er gestanden hatte, geräuchert. Nach einem, desfalls ihm gegebenen, kleinen Verweise zeigte man ihm die Begräbniße aller **Czaaritzen und Czaarennen**, das ist der Czaarinnen und czaarischen Prinzeßinnen, imgleichen des h. **Ailtuli**, welcher vor 300. Jahren gelebet haben soll, und von dem man ihm viele Wunderwerke erzehlte. Die Aebtißinn ließ ihn aus Neugierigkeit in ihr Zimmer nöthigen, ob sie gleich krank war. Viele Nonnen warteten ihr mit großem Respect auf. Sie klagte ihm ihre Unpäßlichkeit, schnitt einige Streifen vom Rockenbrote, tunkte solche in einen süßen Trank und bot sie ihm zu eßen dar. Hierauf brachte eine Nonne einige seidene, im Kloster gemachte, Arbeit, welche ihm die Aebtißinn zum Andenken schenkte. Nachgehends that sie viele Fragen von dem Zustande der Nonnenklöster in Deutschland, und hörte seinen Bericht mit besonderer Aufmerksamkeit an. Endlich befahl sie einigen der vornehmsten Nonnen, ihn in ihren gemeinschaftlichen Zellen zu bewirthen, welches diese mit vieler Höflichkeit thaten. Sie waren sehr gesprächig dabey, und nachdem sie ihm, wider seinen Willen, fünf Schälchen Branntwein beygebracht, baten sie ihn, sie bald wieder zu besuchen. Er war kaum zu

Hause angelanget: so brachte ihm einer von ihren Bedienten einen Brief, nebst verschiedenen kleinen Geschenken von ihrer Klosterarbeit. Und wie er von guten Freunden verständiget wurde, daß dieses eine höfliche Erinnrung einer Erkenntlichkeit seyn sollte: so schickte er ihnen dagegen einige geistliche Gemählde zu Auszierung ihrer Zellen. Daß übrigens die Klöster in Rußland zu Verwahrungsörtern der Staatsgefangnen dienen, ist eine, aus obigen Geschichten bereits bekannte, Sache.

Es gibt auch viele **Einsiedler** in Rußland. Der Hr. von **Haven** hat verschiedene auf den Inseln des **Donflußes** angetroffen. Sie führen ein sehr strenges und armseliges Leben. Selbst der berühmte, **Nikon**, hat vorher, ehe er die patriarchalische Würde, die er zum Schein gezwungen annahm, erhielt, zwanzig Jahr in einer Einöde in der Gegend, wo er hernach das **Woskresenkoikloster** bauen laßen, als ein Einsiedler gelebt. Die kleine steinerne Kapelle, worinn er seinen Gottesdienst gehalten, die ohngefähr einen Faden lang und eben so breit ist, und wo man sich durch eine ganz enge steinerne Windeltreppe hinauf drengen muß, imgleichen seine Wohnung dabey, ist annoch vorhanden und wird von zween alten Einsiedlern oder München bewohnt, die daselbst von den Allmosen leben, welches ihnen die, dahin geschehende, Wallfahrten zubringen. In der Wohnstube hengt eine breite eiserne Platte, mit einem meßingenen Kreuze an einer Kette, welche Nikon zwanzig Jahr Tag und Nacht am Halse getragen. Seine gewesene Schlafstelle ist 2. Ellen lang und eine Elle breit. Das Bette besteht aus einem Quadersteine, worauf nichts, als eine Madratze von Schilf gelegen, dir man aber in dem Kloster verwahret, weil die Pilgrim solche, als ein Heiligthum, angesehen und schon halb weggezupft und mitgenommen haben. **Le Brun** sahe 1702. zu **Moskow** in der Vorstadt **Brebrazinski** drey **Einsiedler**, welche in der Gegend von Azof an einem kleinen Fluße gewohnt hatten, und damals als Ketzer gefangen genommen waren, welches sie aber nicht an sich kommen laßen wollten, und sich daher eine Untersuchung ihres Glaubens ausbaten, auch dabey erklärten, daß sie bereit wären, für die Ehre JEsu Christi sich der gröften Quaal und Marter zu unterwerfen, ob sie gleich weder lesen noch schreiben könnten. Der älteste war ungefähr von 70. und die andern von 50. Jahren. Der erste hatte 40. Jahr an gedachtem Orte in der Höhle eines Felsens gewohnt, und war durch die Tatarn weggeschleppt und an die Türken verkauft worden, aus deren Händen er aber entwischt und wieder zu seiner Einsiedley zurück gekehrt war. Ihre Kleidung war von groben Tuche. Die Haare hin-

hingen ihnen ungekemmt bis mitten auf den Rücken und bedeckten ihnen das ganze Gesichte. Auf der Brust trugen sie ein groß eisernes Kreuz, welches wol 4. Pfund wog, und an zweyen eisernen Bänden fest gemacht war, die über die Schultern auf den Rücken fielen, und an einem eisernen Gürtel, der ihnen um den Leib ging und forn sich mit dem Kreuze vereinigte, befestigt waren. Die beyden jüngern hatten eine so große Ehrerbietung vor dem Alten, daß sie ihn, so oft er aufstehen und gehen wollte, unter den Achseln anfaßten und forttrugen. Vermuthlich hielt man solche für **Roskolnicken** oder **Roskolozicken**, die damals noch heftig verfolget wurden, und von deren Bestrafung, Bekehrung und allmähligen Verminderung in dem vorhergehenden Kapitel geredet worden. Von dem Ursprunge, von den Lehren, von den Irthümern, von den verschiedenen Parteyen, von der Lebensart und Aufführung dieser Ketzer und von den, wirklich unter ihnen herschenden, oder ihnen fälschlich aufgebürdeten, Greueln habe ich nicht nöthig, hieselbst vieles anzuführen, weil mich schon andere der Mühe überhoben haben. Des Nikol. **Bergs** Abhandlung von dem Zustande der rußischen Kirche und Religion gedenket ihrer im 1. Th. S. 69. u. f. In dem Anhange zu **Heineccii** Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche S. 30. wird gleichfalls eine Nachricht von dieser Secte mitgetheilt. Sie werden daselbst auch **Kaperonier** genannt, weil ihr Haupt und Urheber **Kaperon** soll geheißen haben. Da dieser Name mehr einem französischen oder holländischen Worte, als einem griechischen oder rußischen, ähnlich sieht, und die Lehrsätze der **Roskolnicken** in vielen Dingen den Lehren der **Wiedertäufer** und **Quäker** gleich kommen: so vermuthet **Heineccius**, daß jemand von den abendländischen **Mennoniſten** und zwar von der **münsterischen** Rotte diese Sekte in Rußland gepflanzt habe. Richtiger und umständlicher wird von ihnen gehandelt in **Strahlenbergs** nord- und östlichem Theile von Europa und Asia S. 274. u. f. in des Hrn. von **Haven** Reise nach Rußland S. 317. und in Hrn. **Martini** Nachricht aus Rußland; welcher letztere S. 61. u. f. aus des **Demetrii Saritz** Untersuchung des schismatischen Glaubens einen hinlänglichen Auszug, und darinn eine vollständige und zuverläßige Beschreibung aller rußischen **ketzerischen Sekten** mittheilt. Die Hauptpunkte des **Unterschiedes** zwischen den **Roskolnicken** und den **rechtgläubigen Rußen** sollen kürzlich darauf angekommen seyn: 1) Jene wiederhohlten das Halleluja nur zweymal, diese dreymal; 2) Jene wollten bey der Liturgie sieben Schaubrote haben, da diese nur fünfe zur Meße bringen; 3) Jene verehrten nur die alten, einige auch gar keine, diese auch die neuen Bilder; 4) Je-

Jene bedienten sich nur der alten und verwarfen die neuern, nach des Patriarchen Nikons Zeit gedruckten, Bücher, die doch diese für eben so gut, ja für beßer und brauchbarer halten; 5) Jene wollten, daß das, auf die Meßbrote eingedruckte, Kreuz achreckigt seyn soll, da diese nur ein viereckigtes führen; 6) Jene machten das Kreuz, womit sie sich bey dem Gebete bezeichneten, nur mit zween Fingern, diese nehmen auch den Daumen dazu. Denn die drey Finger sollen, nach der Rußen Meynung, ein Bekenntniß der h. Dreyeinigkeit abgeben. Eben darum war ihnen diese Neuerung am meisten anstößig, indem sie glaubten, daß derjenige, welcher sich nicht mit dreyen Fingern kreuze, die Dreyeinigkeit leugne. Die Roskolnicken aber wollten durch ihre Art des Kreuzens die beyden Naturen in Christo fürstellen; 7) lehrten die Roskolnicken, man habe keine Kirchen und Tempel nöthig, sondern könne GOtt aller Orten anbeten; 8) sie erkannten keinen rußischen Priester für tüchtig zu heiligen Handlungen, weil sie Branntwein trinken; ja sie bildeten sich ein, daß itzt schon die Zeiten wären, darinn man weder Opfer, noch Bischöfe, noch Priester brauche; 9) eben daher glaubten sie, daß in diesen letzten Zeiten der Antichrist herrsche, und Niemand in Städten und Dörfern, wohl aber in Wäldern, Höhlen und Einöden selig werde; 10) sie meynten die weltliche Obrigkeit und Herrschaft könne nicht mit dem Christenthum bestehen; die Menschen wären alle einander gleich, und müsten, wie Brüder, mit einander leben; 11) sie hielten es für Sünde, öffentlich Allmosen zu geben; 12) sie legten die ganze evangelische Geschichte allegorisch aus und leugneten, daß die darinn enthaltenen Erzehlungen wirklich geschehene Dinge wären; 13) sie hatten keine Priester, sondern ließen das Abendmahl durch gemeine Leute, auch wol durch Weiber oder Jungfern, oder durch flüchtige und vertriebene, zu ihnen übergetretene, rußische Popen austheilen; 14) sie hielten ein gewißes Evvangelie wieschtnoje oder ewiges Evangelium in besondern Ehren; 15) sie erwarteten alle Tage, die Zukunft Christi zum Gericht und den Untergang der Welt; viele legten sich daher vor dem Hahnengeschrey nicht schlafen und brannten des Nachts beständig Licht; viele legten sich, ganz weiß gekleidet, als Leichen, in die Höhlen oder Graben nieder, und machten sich nicht eher wieder heraus, bis sie der Hunger dazu trieb; 16) sie behaupteten, daß man sich, um Christi Willen, selbst das Leben nehmen könne, und daß sie hiedurch einen höhern Grad der Seligkeit erwürben; aus welchem Grunde sie sich auch, wenn sie um ihres Glaubens willen verfolgt wurden, Familienweise, ja öfters zu 4 bis 500. Personen, lebendig ins Feuer stürzten; 17) sie hiel-

ten

ten alle andere Rußen für unrein, gingen nicht gern mit ihnen um, aßen und trunken nicht mit ihnen aus einem Geschirr, sondern wenn einer bey ihnen gewesen war, wuschen sie die Stelle, wo er gesessen, fegten den Staub aus der Stube, und wurfen solchen hinter ihn drein auf die Gaße. 18) Einige hielten das ehelose Leben für ein nothwendiges Stück des Christenthums ꝛc. Uebrigens waren sie dem äußern Ansehen nach fromme, stille, aufrichtige, mäßige, keusche, enthaltsame und ordentliche Leute. Man muß also nicht alles glauben, was ihnen angedichtet worden, z. E. daß sie in ihren Zusammenkünften, nach Ausleschung der Lichter, sich ohne Unterschied fleischlich vermischet; daß ihr Fasten, Beten und einsiedlerisch Leben lauter Heucheley gewesen; daß sie insonderheit die einfältigen und reichen Leute und die Weibespersonen an sich gelocket; daß sie zauberische Mittel gebraucht, die Leute an sich zu ziehen, und ihnen Lust zu machen, sich entweder mit ihnen in Unzucht einzulaßen, oder freywillig zu verbrennen; daß sie die, aus unreinem Beyschlafe, gezeugten Knäblein geschlachtet, das Blut davon gesammlet, getrocknet, gepülvert, und daraus Brot zu ihrem Abendmahle gebacken; daß man an den Orten, wo sie sich verbrennet, einen greulichen Gestank verspüret; daß, sie sich einander lebendig aufgefreßen u. d. m. Der Religions- und Sekteneifer ist fruchtbar an Lügen. Welcher Greuel hat man nicht die **ersten Christen**, und in unsern Tagen die sogenannten **Pietisten** beschuldiget? Aber, was hat man davon erwiesen? Das Beste ist, daß sich nunmehro dergleichen Schwärmer und wunderliche Heiligen in Rußland fast gänzlich verloren haben. **Le Brun** hat 1708. zu **Archangel** einen solchen aberwitzigen Kerl, der mit geflochtnem Barte und ungekemmten Haaren nackend im Lande herum lief, abgemalet, und dadurch das Andenken ihrer Gestalt und Thorheit erhalten. S. **verändertes Rußland**, Th. 1. S. 432. Es ist nichts mehr, als der bloße Name der **Roskolnicken** übrig, den man als ein Scheltwort gebraucht. **Peter** I. hat seine **Rußen** Wahrheit und Betrug, Heiligkeit und Heucheley, Gottesfurcht und Aberglauben, Wesen und Schein unterscheiden gelehrt. S. **ebendas.** Th. 2. S. 221. 222.

Uebrigens herschet in Rußland eine vollkommne Religionsfreyheit. Dieselbe erstreckt sich auf alle fremde Religionsverwandten. Nur die **Juden** und **Jesuiten** haben sich deren nicht zu erfreuen. Aller Gewißenszwang ist aufs schärfste verboten. Man verstattet den Ausländern nicht nur einen freyen Zutritt in die rußischen Kirchen, und die Erlaubniß, allen gottesdienstlichen Handlungen und Feyerlichkeiten ungehindert beyzuwohnen, doch

so,

so, daß sie die äußere Ehrerbietigkeit nicht hintansetzen, und sich des Lachens und Spottens enthalten müßen, sondern man macht auch keine Schwierigkeit mehr, ihnen auf rußischen Gottesäckern Begräbnißstellen einzuräumen; ja sie können auch, ohne Ansehen der Religion, sowol bey der Armee, als in Staatsbedienungen zu ansehnlichen Ehrenstellen gelangen, wie die obige Beschreibung der Land- und Seemacht und der Reichskollegien davon viele Beyspiele aufweiset. Selbst in den hohen Staat sind dergleichen zu Mitgliedern aufgenommen worden. Der Graf von Ostermann und Jagusinski waren lutherisch, der Graf von Brüce aber reformirt. Daher wird auch die Polemick sehr wenig in Rußland getrieben. Wenn wir des Javorsky Fels des Glaubens ausnehmen: so wird man nicht viel andere polemische Schriften der Rußen anführen können. Die Religionsdisputte sind durch besondere Verordnungen untersagt, und die Regierung will so wenig haben, daß die Rußen von andern zu einer Religionsveränderung beredet und verleitet werden, als daß diese die Lehrsätze ihres Glaubens, es sey unter welchem Fürwande es wolle, Personen von andern Kirchen aufdringen und einprägen sollen. Peter I. bezeugte allemal ein großes Mißfallen darüber, wenn jemand, ohne erhebliche Ursachen, und aus unlautern Absichten, zur rußischen Kirche übertrat. Als ein gewißer vornehmer Officier in seinen Diensten Generalmajor ward und sich darauf, um sich, desto mehr Gunst zu erwerben, auf Rußisch taufen ließ: so schickte er demselben mit diesen Worten seinen Abschied zu: „Da der Herr Generalmajor „seinem GOtt in derjenigen Religion, worinn er geboren und erzogen wor„den, nicht treu geblieben wäre: so müße der Kayser auch vermuthen, daß „er ihm, als seinem Herrn, nicht treu bleiben würde, „worauf der Officier alsofort das Reich verlaßen muste. Man muß hierbey merken, daß die Rußen sonst das dreymalige Untertauchen bey der Taufe für etwas Wesentliches und Nothwendiges angesehen und daher andere Christen, wenn sie die rußische Religion angenommen, nochmals nach ihrer Weise getauft haben. Nun behalten sie zwar noch den Gebrauch des dreymaligen Untertauchens bey: sie sind aber doch, nachdem sie von ihrer eigenen Religion mehrern Unterricht und von andern Parteyen der Christen, sonderlich von den Lutheranern, die sie sonst aus dem, ihnen von den Katholiken gegen uns beygebrachten, Haß fast für keine Christen hielten, einen beßern Begriff bekommen haben, nunmehro überzeugt, daß dieser Gebrauch ein Mittelding, und daher die Wiederholung der Taufe nicht nöthig sey; und sie bekennen solches ausdrücklich in ihren Glaubensbüchern. Ein Beweis davon ist auch

un=

unter andern das neueste Exempel Ihro kayserl. Hoheit der itzigen Großfürstinn, gebornen Prinzeßinn von Anhalt-Zerbst, welche, bloß nach öffentlich abgelegtem Glaubensbekenntniße und nach empfangner Salbung, zur rußischen Kommunion zugelaßen und der rußischen Kirche einverleibet worden. S. die weimarischen Acta historico-eccles. Th. 50. S. 175. Ja, daß diese Wiedertaufe der Proselyten auch schon im vorigen Jahrhunderte nicht mehr üblich gewesen, hat der lutherische Prediger zu Moskow, Gregorius, dem Herzog von Sachsen-Gotha, Ernst, dem Frommen, versichert; besage Tenzels monatliche Unterredungen von 1698. S. 305.

Poßevin, Oderborn und Treuer, in seiner Apologia pro IO. BASILIDE II. bezeugen, daß bereits dieser Czaar zu seiner Zeit die Evangelischlutherischen einer vorzüglichen Hochachtung vor den Katholiken gewürdiget. Auch der Czaar, Alexius Michaelowitz, hat gegen die Protestanten sehr gnädige Gesinnungen geheget. Er zahlte in dem, mit Schweden geschloßnen, Frieden lieber 300000. Thaler aus, als daß er die, nach Rußland übergegangenen, Schweden wieder ausliefern wollte. Besonders hat Peter der Erste allen fremden Religionsparteyen ausnehmende Freyheiten verstattet, und eine unparteyische Gnade wiederfahren laßen. Und daher haben sich in diesem Jahrhundert insonderheit die protestantischen Gemeinen in Rußland sehr vermehret. Die Lutheraner aber sind unter allen die stärksten und zahlreichsten. Denn, der neueroberten ganz lutherischen Provinzen, als Esthland, Liefland, Finnland und Karelen nicht zu gedenken: so ist bekannt, wie viel tausend Gelehrte, Officiers, Künstler, und Handwerksleute, die, bey Pultawa und anderswo gefangenen, Schweden ungerechnet, seit solcher Zeit nach Rußland gegangen und darinn wohnhaft geworden sind. In Petersburg sind drey deutsche und eine schwedische lutherische Kirche. An der vornehmsten von den ersten, nämlich an der St. Peterskirche, die nahe bey dem Schloße liegt, stehen zween, an jeder von den andern beyden aber nur ein Prediger. In der schwedischen wird wechselsweise schwedisch und finnländisch geprediget. In der Stadt, Moskow, haben die Lutheraner zwo Kirchen und an jeder zween Prediger. Bey der deutschen Kirche in Archangel stehen gleichfalls zween Prediger. Die deutsche Gemeine in Astrakan aber sowol als die in Belgorod wird nur von einem Prediger besorget. Die in Siberien ist weit aus einander zerstreuet. Strahlenberg versichert, daß zu seiner Zeit die schwedischen Gefangnen eine eigene Kirche zu Tobolski gehabt, wovon man in des Hrn. Curt Friedrich von Wreech Historie dieser Gefangnen umständ-

ständliche Nachricht findet. Nach deren Zurükkunft soll auch in Kathrinenburg, zum Vortheil der vielen sächsischen Bergbedienten und Bergleuten auf kayserliche Kosten eine lutherische Kirche erbauet seyn. Der Hr. von Haven hat in Halle einen Brief von dem damaligen Prediger der siberischen Gemeine gesehen, worinn sich derselbe bey einem hallischen berühmten Gottesgelehrten in verschiedenen Gewißensachen Raths erholet und zugleich berichtet, daß seine Gemeine etliche hundert Meilen zerstreuet wohne, welches Kirchspiel wol an Größe schwerlich seines gleichen haben wird. Auch in Kronstadt ist erst 1750. eine neue lutherische Kirche, nebst einer Schule, errichtet worden. Hierzu kommen nun noch die vielen Privatversammlungen bey den Gesandschafts- und Feldpredigern. Zur Zeit der Kayserinn, Anna, hielten der Prinz von Heßen-Homburg und der Graf von Münnich jeder für sich einen, und die bey der Armee befindlichen deutschen Officiers zween Kabinetprediger. Was das Kirchenregiment dieser Gemeine betrift: so beruhet solches, nach Strahlenbergs Bericht, auf einem Generalsuperintendenten in Moskow, wovon ich aber sonst nirgendwo etwas gelesen. Der Hr. von Haven versichert hingegen, daß solches eine ordentliche Kirchenversammlung besorge, die aus den vornehmsten Gliedern der Gemeine besteht, und in den Kirchenrath, in die Kirchenvorsteher und in die Kirchenältesten eingetheilt wird.

Die Evangelisch-reformirten haben, so viel ich weis, eine Kirche in Petersburg, eine in Moskow und eine in Archangel, an deren jeglicher zween Prediger arbeiten. Vermuthlich sind die englischen, französischen und holländischen Gemeinen hierunter noch nicht mit begriffen. In der, 1713. zu Hannover gedruckten, Relation von der Stadt, Petersburg, meldet der Verfaßer H. G. auf der 20. Seite, daß in dem weitläuftigen Hofe und Pallaste des Vice-Admirals, Cruys, eine lutherisch-reformirte Kirche mit eingeschloßen gewesen, wozu sich meistens die, auf der Flotte dienende, Deutsche und Holländer, nebst einigen andern, da herumwohnenden, Deutschen eingefunden. Der erste Pastor an derselben war ein Göttinger, Namens Wilhelm Tolle, ein frommer und gelehrter Mann, der 14. Sprachen verstand, und Deutsch, Holländisch und Finnisch zu predigen pflegte. Er starb im Herbste 1710. zum grösten Leidwesen der ziemlich volkreichen Gemeine. An seine Stelle wurden den Winter drauf zween andere von Halle verschrieben und zu Predigern verordnet; wovon hernach der eine mit der Flotte nach Asof gehen, der andere aber zu Petersburg bleiben muste. Eben daselbst S. 55. wird eines

ge-

gewißen Magistri Pauli aus Preußen gedacht, der bey dem Generalfeldmarschal-Lieutenant, Freyherrn von der Golze, rußischer Generalstabsprediger gewesen. Den Reformirten Flüchtlingen aus Frankreich wurde schon 1689. auf Fürsprache des Churfürsten von Brandenburg, durch ein offenes Gnadenpatent eine Freystadt in Rußland angeboten. Das Patent ist von beyden Czaaren, Iwan und Peter I. den 21. Jenner im Jahr der Welt 7197. unterschrieben und im J. H. v. L. Leben Petri I. Th. 2. S. 81. Deutsch zu lesen. In dem, ebendaselbst S. 242. und im Theatro Europaeo Th. 16. S. 1013. imgleichen in Martin Haßens wahrer Staatsklugheit S. 588. befindlichen, Gnadenpatente, welches Peter I. wegen der, in seine Dienste zu nehmenden, Ausländer den 16. April 1702. zu Moskow ausfertigen laßen, heißt es §. 2. „ Und wie auch bereits in Unsrer Residenz die freye Religionsübung aller andern christlichen „ Glaubensgenoßen eingeführet ist, welche hiermit von neuem soll bestätiget „ seyn: also wollen Wir auch kräftiglich darob halten, daß, dem bisherigen Gebrauche nach, Niemand in seiner sowol öffentlichen als geheimen „ Religionsübung soll beeinträchtiget, sondern dabey geschützt und gehandhabet werden. Und da sichs zutrüge, daß etwa an einem oder dem andern Orte Unsers Reichs, oder bey Unsern Armeen und Garnisonen keine „ ordentliche Kirchen und Prediger vorhanden wären: so soll doch ein jeder „ befugt seyn, nicht allein in seinem Hause für sich und mit den Seinigen „ GOtt zu dienen, sondern auch diejenigen, so sich daselbst versammlen wollen „ um nach Anweisung der allgemeinen Ordnung der christlichen Kirche, „ GOtt aus einem Munde zu loben, dazu zu nehmen, und also den Gottesdienst mit einander zu verrichten. Und wenn sich auch bey Unsern Armeen einzele Officiers oder ganze Korps befinden, welche mit Predigern „ versehen sind: so sollen dieselben allerdings derselben Privilegien und Freyheiten, die Wir allhier und in Archangel und an allen Orten sothanen „ Kirchen verstattet haben, theilhaftig seyn; wie Wir denn auch, auf solcher „ Religionsverwandten Gesuch, ihnen vergönnen, auch anderswo noch Kirchen zu bauen. „ Daß dieses Versprechen erfüllet worden, hat die Folge gelehret, und es erhellet auch aus der, 1723. ergangenen, Verordnung, worinn beydes den Lutheranern als Reformirten die völlige Religionsfreyheit nochmals ertheilet, und zugleich fürgeschrieben wird, wie sie sich wegen Haltung ihres Gottesdienstes betragen sollten, ohne daß sie desfalls von den Rußen auf einige Weise könnten beunruhiget werden. Und weil in eben dieser Verordnung enthalten war, es sollte ihnen, zu Bestreitung der

Unkosten, so sie auf die, ihnen an allen Orten des rußischen Reichs erlaubten, Kirchen- und Schulgebäuden verwenden müsten, ein Beytrag geschehen: so ließ gleich darauf die Czaarinn, Katharina, zur Erbauung zwoer lutherischen Kirchen in Petersburg 6000. Rubel auszahlen, durch welches großmüthige Beyspiel der Fürst, Menzikof, bewogen wurde, den Vorstehern dieser Kirche zu solchem Ende eine gleiche Summa zu verehren. Kurz vor seinem Ende ließ Peter I. noch die Verordnung ergehen: „Weil die, wider die Stadt Thorn, wegen des, von den Jesuiten daselbst erregten, Tumults, vorgenommenen, Proceduren weltkündig sind: Als haben S. Maj. beschloßen, um dergleichen Unruhen vorzubeugen, allen Dero Unterthanen im ganzen rußischen Reiche ein freyes Religionsexercitium zu zugestehen; wobey aber einem jeden ernstlich verboten seyn soll, keinen von besagten Unterthanen der Religion wegen zu beeinträchtigen oder sonst ihm Verdruß zu erwecken; besonders wird den Predigern untersagt, mit Heftigkeit gegen andere Religionen zu predigen, oder auf solche zu schimpfen; und das bey Lebensstrafe. Hingegen wird ihnen anbefohlen, einzig und allein das Wort GOttes so zu predigen, wie es in der h. Schrift enthalten ist.“ Als etwas Besonderes wird im veränderten Rußlande Th. 1. S. 486. erzehlt, daß die lutherische Gemeine zu Kronslot, auf der Insul Retusari, hiebevor einen eigenen Prediger gehabt, der aber 1714. seinen Abschied genommen, weil ihm der Gehalt zu klein gewesen. Kurz darauf habe sich einer von den schwedischen Gefangenen, von Geburt ein Königsberger, eingefunden, der in Polen, als Lieutenant, gefangen worden, hernach aber seine Freyheit bekommen hatte, sich irgendwo im Lande, so gut er könnte, fortzuhelfen. Weil nun auf der Insul Retusari, damals kein einziger Geistlicher war: so versahe er die dasigen Gemeinen nicht nur mit Predigen, sondern verwaltete auch bey jeder die Sakramente, und taufte die Kinder nach eines jeden Glauben, wie er es verlangte. Es wurde ihm aber nach ein Paar Jahren dis Handwerk gelegt. Gleichwohl aber, weil er nirgends hinwuste, wurde er wieder zu einer Lieutenantsstelle befördert.

Die Katholiken haben eine Kirche in Petersburg, eine in Moskow und eine in Astrakan. Bey der petersburgischen stunden zur Zeit der Kayserinn, Anna, vier Patres, ein Italiäner, ein Deutscher, ein Polack und ein Franzose. Haben also gleich die Römisch-Katholischen noch nicht die Freude erlebt, die, so oft versuchte, Vereinigung der lateinischen und rußischen Kirche zu Stande gebracht zu sehen, welches auch nach

der

der rußischen Staatsverfaßung und Maximen der heutigen Regierung wol niemals möglich werden dürfte, wie solches besonders in dem veränderten Rußlande Th. 1. S. 373. und in dem Bedenken des sel. D. Buddei über den, von der Sorbonne 1717. eingereichten, Friedensentwurf erörtert wird (107.): so können sie doch der freyen Uebung ihrer Religion in Rußland ungestört genießen; wie dann Peter I. deswegen selbst ein Versicherungsschreiben an den Pabst, Clemens XI. abgelaßen, und von demselben eine in sehr verbindlichen Worten abgefaßte, Antwort darauf erhalten (S. Theatr. Europ. T. XVIII. p 278.). Nur müßen sich keine Jesuiten unterstehen, dorthin zu kommen. Schon 1687. wurde diesen Herren, als einige derselben, unter dem Charakter französischer Mißionarien durch Rußland nach China gehen wollten, der Weg verlegt, ungeachtet sie ein Empfehlungsschreiben von dem Könige von Frankreich an die beyden, damals regierenden, Czaare hatten, welches in J. H. von L. Lebensbeschreibung Petri I. Th. 2. S. 70. Deutsch gelesen werden kann. Man gab ihnen das Empfehlungsschreiben mit den Worten zurück: „Es befehlen „euch die Czaare, aus euch vielleicht nicht unbekannten Ursachen, aufs geschwin„deste ihr Land zu verlaßen, und den Weg wieder nach Polen zu neh„men.“ Nach der Zeit hatten zwar einige Jesuiten, auf Fürsprache des wienerischen Hofes, die Erlaubniß bekommen, sich in Petersburg, Moskow und Archangel aufzuhalten, allein im Jahr 1719. wurde ihnen, theils wegen des, zwischen dem kayserlichen und czaarischen Hofe damals obschwebenden, Mißverständnißes, theils wegen ihrer gefährlichen Machinationen und bekannten Begierde, sich in politische Händel zu mischen, durch einen öffentlichen und an die katholischen Kirche angeschlagenen, Befehl angedeutet, das Reich zu räumen. Der Pater Engel wurde mit seinen Amtsgehülfen in die Wache gesetzt, jedoch nach einigen Monaten des Arrests wieder erlaßen, nachdem er vorher eidlich und schriftlich angeloben müßen, sich niemals deshalb zu rächen, und dabey Befehl erhalten hatte,

(107) Als die Theologen der Sorbonne dem Kayser, Peter I. bey deßen Anwesenheit zu Paris, fürstellten, wie sehr er seinen Ruhm dadurch vergrößern würde, wenn er eine Vereinigung der römischen und rußischen Kirche stiften wollte; welches leicht geschehen könnte, da zwischen beyden kein so großer Unterschied wäre: so gab ihnen der kluge Monarch die Antwort: Eben wegen dieses, ihrem Bekenntniß nach, so geringen Unterschiedes, wolle er sie vielmehr ersucht haben, es möchte die französische Kirche zur rußischen übertreten.

nicht eher nebst den übrigen aus Petersburg zu weichen, bis die Nachricht eingelaufen, daß die Inquisition wider die moskowitische und ukränische Paters geendiget sey. Einer von diesen Jesuiten, Pater Franz, war bey diesem Lärm in der grösten Gefahr, weil er einen rußischen, zum Bischof erwehlten, Geistlichen in einem höhnischen Briefe grausam durchgehechelt hatte. Es war merkwürdig, daß man bey dieser Untersuchung weit mehrere Jesuiten, als man vermuthet hatte, in Rußland fand, als welche sich allda versteckter Weise und in weltlichen Kleidungen und Bedienungen aufhielten. Unterdeßen hatte sich ein italiänischer Kapuziner, der bisher sich um die Freyheit beworben, ein Kloster und eine Kirche in Astrakan aufzubauen, des katholischen Gotteshauses zu Petersburg und aller dazu gehörigen Kirchenzierrathe gänzlich angemaßet, auch schon mehrere Gehülfen seines Ordens aus Polen und anderswoher verschrieben. Seit der Zeit sind nun keine andere katholische Geistliche, als Kapuziner, in Rußland gewesen. Denn zu gleicher Zeit, da die Jesuiten verjagt wurden, erhielt die katholische Gemeine, die Freyheit andere Ordensleute kommen zu laßen, nur daß sie keinen Schutz vom römisch-kayserlichen Hofe genießen und aus unverdächtigen Provinzen berufen werden sollten. Vermuhtlich ward den Kapuzinern die itzterwehnte Besitznehmung der Jesuiterkirche so leicht, weil sie sich auf einen, schon 1705. von Petro I. erhaltenen, Gnadenbrief stützen konnten, worinn ihnen, im Betracht ihres unsträflichen Wandels, und ihrer besondern Selbstverläugnung, die Freyheit, sich im rußischen Reiche niederzulaßen und in der Residenzstadt ein Kloster anzulegen, auf ewig ertheilet worden (108).

Auch ist merkwürdig, daß nur den Katholiken in Rußland nicht aber den Lutheranern und Reformirten, vergönnet ist, Klocken zu gebrauchen, wovon dieses die Ursach seyn soll, daß einst die Evangelischen an einem gewissen rußischen Festtage sich nicht dazu verstehen wollen mit ihren Klocken läuten zu laßen, welches hingegen die Katholiken sogleich willig gethan haben.

Die Moldauer, welche in Rußland wohnen, sind zwar eben, wie die Rußen, der griechischen Religion zugethan: sie haben aber doch ihren be-

(108) Man findet diesen Gnadenbrief nach dem lateinischen Original nebst einer deutschen Uebersetzung in J. H. v. L. Leben Petri I. Th. 2. S. 393 und es laßt sich unter andern daraus erkennen, wie hoch es schon damals in der czaarischen Kanzeley auch in Ausfertigung lateinischer Schriften gebracht worden.

besondern Kirchendienst. Sie sehen alle gut aus, und machen mit ihrer seltsamen Tracht in Petersburg ein großes Aufsehen, denn sie gehen alle schwarz, recht als die Münche und Nonnen.

Die Armenianer, deren Glaubensartikel gleichfalls mit den griechischen großentheils übereinstimmen, haben in Astrakan eine öffentliche Kirche und einen Bischof. Von ihren besondern Sitten und Gemüthsneigungen gibt Hr. von Haven, S. 301. eine merkwürdige Nachricht. Eine große Anzahl derselben hält sich in Tzerkasky auf. Ihr Frauenzimmer hält man für das schönste in der ganzen Welt. Sie leben aber sehr eingeschränkt und in großem Zwange. Es ereignen sich daher unter ihnen und den Rußen oft sehr unglückliche und blutige Liebesbegebenheiten.

Die übrigen christlichen Parteyen haben in Rußland nur Privathäuser zu ihrem Gottesdienste, doch nicht sowol aus einem Verbote, als vielmehr wegen ihrer eigenen Umstände, die ihnen nicht zulaßen, öffentliche Kirchen zu bauen.

Es ist schon angemerkt worden, daß in Rußland keine Juden geduldet werden. Es ist zwar in Petersburg ein Hofjude, welcher wegen der Wechselcorrespondenz gehalten wird, um die Liefrungen zu besorgen, auch die Erlaubniß hat, so viele Juden bey sich zu haben, als er will und kann: Allein, außer dieser Familie, sind sonst keine allda anzutreffen. Wenn der Kayser Peter I. von den Juden zu reden Gelegenheit bekam: so pflegte er zu sagen, daß man dieselben aus einem Lande, wo sie nun schon einmal angeseßen wären, nicht verjagen, aber auch da, wo sich diese Nation noch nicht eingenistelt hätte, keine von ihnen aufnehmen sollte; wie denn Er und seine Vorfahren ebenfalls solche Aufnahme der Hebräer dem rußischen Reiche schädlich gefunden, und daher keinen Juden ohne Bekehrung hineingelaßen hätten. Man hat desto größere Ursache, diese Staatsmaxime in Rußland zu beobachten, weil man wahrnimmt, daß einige Rußen in verschiedenen Stücken gut jüdisch gesinnet sind. Zu Anfange des Jahrs 1726. fand man, daß verschiedene Rußen in unterirdischen Gewölben des Sonnabends geheime Zusammenkünfte hielten, um daselbst ihren Gottesdienst abzuwarten und den Sabbath zu feyern. Man kehrte daher alle dienliche Mittel vor, diese unsichtbaren Hebräer ans Tageslicht zu bringen, und, ihrer Ausschweifungen wegen, zu bestrafen. Ein gewißer Geistlicher in Liefland meynte gewiße Umstände bemerkt zu haben, worinn das rußische Volk mit dem israelitischen noch übereinstimmte, da nämlich in der rußischen Sprache noch viele Wörter wären, als tscholom, ich danke, und dergleichen

gleichen mehr; auch die Rußen, gleich den Juden, sonst ihre Jahre von Erschaffung der Welt gezehlet, und den Anfang des Jahres in den September gesetzt; ferner aus keinem Gefäße, woraus ein Hund gefreßen, ihre Speise nähmen, ehe sie es nicht eine geraume Zeit stehen laßen, und rechschaffen wieder gesäubert hätten; imgleichen da wenig gelb- und weißhaarichte, sondern mehrentheils lauter schwarz- oder braunhaarichte Leute oder Rothköpfe in Rußland anzutreffen wären ꝛc. woraus er den muthmaßlichen Schluß zog, daß ein großer Theil der, nach der Zerstörung Jerusalems zerstreueten, Juden sich über das schwarze Meer nach Rußland müsten gewendet und mit den ehemaligen Scythen vermischet haben. Hr. Weber läßt den Werth oder Unwerth dieser Meynung dahin gestellt seyn, und hält vielmehr dafür, daß die, in Rußland noch etwa befindlichen heimlichen Juden von denjenigen herstammen, welche aus Polen bey Gelegenheit der daselbst entstandnen Unruhen nach Rußland entwichen sind, und sich zwar, Kraft der Reichsgesetze äußerlich zur griechischen Religion bekannt, in Geheim aber ihren Kindern noch immer die Lehren des Talmuds ins Ohr geraunet haben. So viel ist gewiß, daß, wer beyde Nationen, die Rußen und die Juden, aufmerksam betrachtet, leicht eine große Gleichheit zwischen beyden erkennen wird; welches auch der Hr. von Haven bekräftiget. Er sagt S. 439. die rußische Nation sieht überhaupt dem alten Volke GOttes sehr ähnlich. Viele von den rußischen Popen gehen wie die Rabbinen gekleidet. Die Rußen sind bräunlich, und man sieht wenige oder gar keine mit hellen oder lichten Haaren unter ihnen. Sie sind schmutzig und doch dabey schön. Sie halten viel auf alte Gewohnheiten und Gebräuche. Sie legen sich stark auf die Genealogie oder Untersuchung ihrer Geschlechtsregister. Sie sind der Handlung sehr ergeben. Sie heirathen zeitig. Sie trinken gern mit bedecktem Haupte. Sie begraben ihre Todten vor den Städten und zwar alsobald nach dem Absterben, ohne sich viel um die Leichenproceßionen zu bekümmern. Ihr äußerer Gottesdienst ist sehr zeremonialisch und emblematisch. Nur darinn sind sie von den Jüden unterschieden, daß sie nicht so viel aus dem alten als neuen Testamente machen, so wenig von Staats- als Religionssachen disputiren, und sich gelehrig unterweisen laßen. Und wie scharf man übrigens darauf halte, daß sich das Judenthum nicht in Rußland ausbreite, ist unter andern daraus zu ersehen, daß, als unter der Regierung der Kayserinn, Anna, sich ein Jude heimlich ins Land geschlichen und einen Rußen überredet hatte, zu seinem Glauben zu treten, dieselben alle beyde in Petersburg ver-

verbrannt worden, obgleich die Kayserinn ihnen etlichemal Pardon anbieten ließ, falls sie ihr Versehen bereuen wollten. Auch unter der itzigen Regierung ist ein geschärfter Befehl gegen die **Juden** herausgekommen.

Hiernächst werden auch im rußischen Reiche die **Muhammedaner** geduldet, die etwa den dreyßigsten Theil der Einwohner ausmachen, indem man allein in Kasan und Kasimow 20000. Häuser derselben zehlet; ohne die **astrakanischen, nagaischen, baschirischen, tzerkaßischen** und **siberischen** Tatarn, die den Muhammed verehren, dazu zu rechnen. Sie haben allenthalben in den Städten und Dörfern, wo sie wohnen, ihre öffentlichen Schulen und Versammlungen, reisen ungehindert nach **Mecca** und **Medina**, und genießen, nach ihren Gesetzen, in der Vielweiberey und andern Dingen, ihre Freyheit. Der Czaar, Alexius, brauchte den Staatsgriff, viele von ihnen zur griechischen Religion zu locken, daß er alle diejenigen, welche sich taufen ließen, zu Edelleuten machte, und ihnen den Titel eines Kniäsen oder rußischen Fürsten beylegte. **Strahlenberg** sahe in einem Dorfe achtzehn solche fürstliche Häuser, welche alle für sich ackerten und arbeiteten.

Endlich hat auch die rußische Monarchie viele **Heiden** zu Unterthanen, deren man gewiß dreymal soviel, als der Muhammedaner, zehlen kann. Sie sind aber in ihrem Götzendienste sehr unterschieden. Es würde zu weitläuftig fallen, den Aberglauben und die Zerimonien einer jeden Nation besonders zu beschreiben. Wir berufen uns auf dasjenige, was bereits oben hin und wieder von den **Kosacken, Kalmucken, Tatarn, Ostiacken** und andern Völkern bey Gelegenheit angeführt worden. Man kann auch Strahlenbergs Berichte S. 279. und anderswo davon nachlesen. Dieser Herr versichert, daß gedachte Heiden, so dumm und einfältig sie auch in der Erkenntniß des wahren GOttes sind, dennoch dabey sehr natürlich aufrichtige und fromme Leute seyn, und von groben Lastern wenig wißen; wovon er verschiedene merkwürdige Beyspiele erzehlet. Eben derselbe bezeuget, und auch die vorhergehenden Geschichte bestätigen solches, daß die rußische Geistlichkeit viel Mühe anwendet, solche zu bekehren, obgleich wegen ihrer flüchtigen und unbeständigen Lebensart und wegen ihrer Unwißenheit in der rußischen Sprache nicht so viel bey ihnen ausgerichtet wird, als man wünschet. Diejenigen, welche in den Dörfern unter den Rußen wohnen, sind fast alle getauft und sprechen Rußisch, so daß man sie von den Rußen beynahe nicht unterscheiden kann.

Von den Gebräuchen der Rußen bey ihren Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnißen werden wir hier um so viel kürzer handeln können, weil solche mit den Gewohnheiten der übrigen Griechen, so in dem gegenwärtigen Staate der europäischen Türkey beschrieben worden, meistens übereinkommen, und auch schon vorhin verschiedenes davon gelegentlich angemerket ist; der, S. 64. erwehnten, sonderbaren Hochzeits = und Begräbnißzerimonien eines Zwergs nicht zu gedenken. Was bey den Verlobungen, Vermählungen und Begräbnißen der rußischen Monarchen selbst, imgleichen der Prinzen und Prinzeßinnen des kayserlichen Hauses und anderer Großen für Feyerlichkeiten pflegen beobachtet zu werden, ist bereits aus öffentlichen Nachrichten zur Gnüge bekannt. Insonderheit verdienet die Beschreibung der prächtigen Verlöbniß des Kayfers, Petri II. mit der Prinzeßinn, Dolgorucky im 3. Th. des veränderten Rußlandes S. 173. die Beschreibung des Beylagers des Herzogs von Curland mit der Prinzeßinn, Anna, ebendaselbst Th. 1. S. 388. und die Beschreibung der Begräbnißzerimonien Petri I. im 2. Th. S. 203. u. f. zum Beyspiele nachgelesen zu werden.

Es ist bekannt, daß die ehemaligen Czaare sich selten mit ausländischen Prinzeßinnen vermählet, und auch ihre Töchter mehrentheils nur russischen Knäsen beygeleget haben. Das kam daher, weil der rußische Hof mit den Höfen anderer Potentaten in keiner sonderlichen Bekanntschaft stund, und weil man wegen des Unterschiedes der Religion nicht gern eine Ausländerinn das großfürstliche Ehebette besteigen ließ. Auch ist merkwürdig, daß die alten rußischen Monarchen selten aus großen Familien eine Gemahlinn erwehlet haben; welches entweder aus Staatsabsichten, oder auch darum geschehen seyn soll, weil ein Czaar weder Reichthum noch große Verwandtschaft, sondern nur ein schönes und tugendhaftes Gemahl nöthig hat. Die besondern Zerimonien bey einer solchen Vermählung waren diese:

Wenn der Czaar dem Senat eröfnete, daß er Willens sey sich zu vermählen: so suchten die Bojaren die schönsten Fräulein des Landes zusammen, und schickte solche nach Hofe. Die Oberhofmeisterinn nahm sie in ihre Aufsicht und wies einer jeden, nach Standes Gebühr, einige besondere Zimmer an, um allda die Wahlzeit über zu verbleiben; doch speiseten sie insgesammt an einer Tafel. Der Czaar hatte also Gelegenheit, sie theils öffentlich, theils ingeheim und unerkannt zu sehen, und sich eine zu erwehlen. Strahlenberg, der dieses berichtet, meynt, daß es dabey nicht immer auf die freye Wahl des Czaars, sondern meistens darauf angekommen

sey,

sey, welche ihm am besten angepriesen worden, indem doch der Czaar in so kurzer Zeit unmöglich einer jeden Fräulein Gemüthsart und Neigungen erforschen können. Und ob sich gleich derselbe mannichmal verkleidet, und nebst andern bey der Tafel aufgewartet habe: so sey es doch glaublich, daß solches nicht so verborgen geschehen können, daß nicht eine jede sich zu verstellen gewust hätte. So bald sich nun der Monarch entschloßen, diese oder jene zu nehmen: bekam bloß die Oberhofmeisterinn geheimen Befehl, für alle versammlete Schönheiten prächtige Kleider, für die Auserwehlte aber das Brautkleid machen zu laßen. Inzwischen wurde das Beylager angesetzt, ohne daß jemand wuste, welche die Braut seyn würde. Das ward allererst am Hochzeitstage kund, da einer jeden die Kleider überreicht wurden. Die Braut hatte alsdann das Glück bey Hofe zu bleiben und zur Czaarinn erklärt zu werden. Die übrigen aber wurden wieder nach Hause entlaßen. Auf diese Weise gelangte nun auch unter andern die Gemahlinn des Czaars, **Michael Födorowitz Romanow**, auf den großfürstlichen Thron. Sie hieß **Eudocia**, und war Kammerfräulein an des Senatoris, **Scheremetof**, Hofe. Ihr Vater, **Lukojan Stresnew**, war ein armer Edelmann, und lebte auf seinem Gute, ohngefähr 200. Werste von der Stadt, **Moskow**. Er wuste nichts davon, daß seine Tochter zur Czaarinn erkieset worden. Wie also der, nach gehaltenem Beylager, von dem Czaar mit behörigen Kleidungen und einem großen Zuge von Bedienten, Wagen Pferden ꝛc. an ihn abgeschickte, Kammerherr, der ihn mit seiner ganzen Familie nach Moskow holen sollte, bey ihm ankam, traf er ihn eben im Felde an, wo er nebst andern ackerte. Das Begehren des Kammerherrn kam auch dem ehrlichen Stresnew so fremd für, daß er es anfangs für Scherz aufnahm, und ihm antwortete: Mein Herr, ich kenne Sie zwar nicht; sehe aber wohl, daß Sie von unseres großen Herrn Hofe sind: Ich aber bin ein armer Edelmann, und halte es für keine Schande, mich und die Meinigen auf diese Art, wie Sie sehen, zu ernehren; bitte also, mich in Ruhe zu lassen, damit ich bey diesem schönen Wetter meine Arbeit nicht versäume. Wie er aber das Schreiben von seiner Tochter, der Czaarinn, durchgelesen hatte, und die kostbaren Geschenke sahe, die man ihm überschickt hatte: so folgte er mit nach **Moskow**, wo er schon vor seiner Ankunft zum **Bojaren** gemacht worden, wie denn auch seine Familie annoch in gutem Ansehen steht. Seine Tochter, die Czaarinn, **Eudocia**, soll eine so schöne, als leutselige und fromme Dame gewesen seyn, so daß die ganze Nation sie nicht genug zu rühmen gewußt.

Im ersten Jahr brachte sie eine Tochter und nachgehends noch drey Prinzeßinnen zur Welt. Weil aber kein Prinz erfolgte: so soll solches dem Czaar so empfindlich gewesen seyn, daß er auch Willens gewesen, sich von ihr scheiden zu laßen. Seine Mutter aber überredete den Senat, ihn hievon abzuhalten; wozu sich auch der Czaar nicht allein verstand, sondern die Czaarinn kam auch das folgende Jahr mit dem Prinzen, Alexius, nieder, da sie denn mit einander in großer Liebe bis in den Tod gelebet haben. Außer diesem Prinzen hinterließen sie zwo Prinzeßinnen, Tiriana und Anna, welche Hübner unrichtig für Töchter des Alexius angibt. Sie sturben beyde unverheirathet, lange nach diesem ihren Bruder.

Die beyden Gemahlinnen des Czaars, Födor Alexiewitz waren gleichfals nur geborne adliche Fräulein. Einige nennen die erste Euphemia Rutezky oder Chrutesky (S. oben S. 254.) Bey dem Strahlenberg aber heißt sie Agaphia Simionowa, aus der polnischen Familie Gruschetzky. Eben derselbe berichtet, daß der vornehmste Minister und Favorit dieses Czaars, Jasykow, denselben fast auf dem Krankenbette zu der Vermählung mit der zweyten, Martha, oder Marvea Matweowna, einer gebornen Apraxin, deren Vater ein neugemachter Edelmann gewesen, überredet habe. Bey andern heißt sie Maria Euphrosina, und soll sie aus polnischem Geblüte abgestammet seyn (109). Daher solche Vermählung, dem Patriarchen und den Bojaren sehr mißfällig gewesen. Denn die Rußen hielten ehedem eine gewiße Regel ihres Rechts beynahe für ein Grundgesetz, nach welchem sich die Großfürsten in ihrer Vermählung richten sollten. Es lautete also: Principis filia ei, qui azymis et cibis immundis vtitur, non in matrimonium locetur; das ist: Des Fürsten Tochter soll man keinem zur Ehe geben, welcher unreine Speisen und das Abendmahl in ungesäuertem Brote genießt. Hieraus machte der Patriarch eine so wunderliche Anwendung auf des Großfürsten, Födor Alexiewitz, Heirath, daß sie diesen Herrn um Reich und Leben gebracht haben soll.

Peter

(109) Secundam coniugem duxit Mariam Euphrosinam ex nobilissima familia Lupropriniorum, quo inuiso suae genti matrimonio primo Bojarinorum odium, dein sibi coniugique venenum et mortem conciliauerat. Corb. Itinerar. p. 178. Daß das letzte falsch sey, haben wir oben S. 254. schon bemerket.

Peter I. sahe die üblen Folgen einer so ungereimten Lehre vernünftig ein, und zernichtete sie durch seine eigene zweyte sowol, als des Czarewitz und seiner Prinzeßinn Tochter, auch der beyden Iwanischen Prinzessinnen Verheirathung, ohne daß jemand sich erkühnen durfte, ihn davon abzurathen. Damit er aber diesen alten Sauerteig völlig ausfegen möchte: so ließ er einen strengen Befehl ergehen, daß Niemand bey schwerer Strafe sich unterstehen sollte, inskünftige der, bey dem Mittelstande und geringern Personen bisher gebräuchlich gewesenen, albernen Heirathsgebräuche sich zu bedienen. Denn da kamen die Eltern und boten den Junggesellen, oder wenn dieser mit dem Jaworte nicht gleich herausrücken wollte, seinen Eltern ihre Tochter an, und machten, nach Art der Marktschreyer, eine vortheilhafte Beschreibung ihres Brautschatzes. Wurden nun die väterlichen Knebelbärte mit einander eins: so muste die Hochzeit so fort vollzogen werden, ohne daß sich das Brautpaar jemals gesehen hatte. Da wurde denn das Brautbette auf vierzig Rockengarben geschlichtet, und um daßelbige etliche Fäßer mit Waitzen, Gersten und Haber gestellt. Ein bejahrtes Weib, recht nach dem alten Stempel, muste vor der Kammerthür eine ehrwürdige Schildwache und Segensprecherinn abgeben, damit das, noch nicht berührte, Bette ja nicht bezaubert werden möchte. Am Hochzeittage ging der Pope mit dem Bräutigam und deßen Freunden in Prozeßion zur Braut, setzte sie mit dem Bräutigam an einen Tisch, hengte aber ein mächtiges Lacken zwischen beyde, damit sie sich einander nicht sehen konnten. Alsdenn wurde die gute Braut aufgeputzt. Die Eltern des Brautpaars wechselten unter sich die Trauringe. Die Braut wurde in einem verdeckten Schlitten, den ein mit Fuchsschwänzen überall behengtes Pferd zog, zur Kirche geführt und daselbst getrauet. Nach der Trauung brachte ihnen der Priester ein geräumiges Glas zu, welches er, so bald ihm die Neuverehligten dreymal aufrichtig Bescheid gethan, auf die Erde warf, da es denn die Braut zertrat, und allen denen dergleichen Zerschmetterung anwünschte, welche unter ihnen Feindschaft und Widerwillen zu stiften sich unterstehen würden.

Als der Kayser Peter II. sich einsmals mit einem vornehmen und gelehrten Hofmanne über die, ihm angemuthete, Vermählung und bereits aufgebürdete, Verlöbniß mit der Prinzeßinn, Menzikof, nach dem Falle ihres Vaters, unterredete: so fragte er unter andern: Warum doch die Rußen in den vorigen Zeiten die Söhne mit Schlägen zu den Heirathen gezwungen, und die Töchter, wenn sie sich gesperret, bey den Haa-

ren vor den Altar geschleppt hätten? Dieser Herr antwortete: Das natürliche Licht, welches GOtt den Menschen gegeben, sie zu ihrer Glückseligkeit zu leiten, wäre den ehemaligen Rußen eine fast unbekannte Sache gewesen. Sie hätten sich daher in ihren Handlungen durch den blinden Gehorsam und hiernächst, wo es in ihrer Macht gestanden, durch die sinnlichen Lüste führen und lenken laßen. Aus dieser elenden Beschaffenheit ihres sklavischen Zustandes wäre die unglückliche Folge entstanden, daß sie in ihren Heirathen dem Willen ihrer Obern blindlings nachgelebet, jedoch öfters nach der Verbindung nichts weniger als den Endzweck der Ehe erkannt hätten, sondern, mit Hintansetzung aller Pflicht und Liebe, in dem, einmal angenehm befundnen, ungeziemenden Leben fortgefahren wären, ohne sich durch die Betrachtung des Wohlstandes und der Ehrbarkeit davon abwendig machen zu laßen. Gleichwie nun die ehemaligen Czaare nicht nur über den Leib ihrer Unterthanen, sondern auch über den Willen derselben in Ehesachen Gewalt beseßen, auch die Eltern über ihre Kinder sich eben diese Macht angemaßet: also wären unzehliche gezwungene Heirathen, und das übele Betragen der Eheleute, folglich allerley unglückliche Zufälle daraus entsprungen, wovon eine, noch damals vor weniger Zeit geschehene, Begebenheit zum deutlichsten Beweise dienen könnte. Hierauf erzehlte ihm der Minister folgende Geschichte:

Eines der vornehmsten Häuser in Rußland hatte einen Sohn von ungefähr 30. Jahren, den wir Fedor nennen wollen, und deßen jährliche Einkünfte sich auf 30000. Rubel beliefen. Der Reichthum und hohe Stand dieses Herrn erweckten bey dem Vater einer gewißen fürstlichen Familie eine Begierde, diesen Fedor mit seiner Tochter, Maria, vermählt zu sehen. Weil er nun bey dem Czaar viel galt: so wirkte er bey demselben einen Befehl aus, daß Fedor die Maria heirathen und sich zur Hochzeit anschicken sollte. Fedor empfing diesen Befehl in dem Augenblicke, da er eben mit einem andern rußischen Fräulein, als seiner schon verlobten Braut, in Unterredung war; und ob er zwar derselben eine ewige Treue geschworen hatte: so antwortete er doch dem Boten mit einem: Oßudare wolte! Nach des Kayfers Willen! stellte sich auch, wiewol in der gröften Erbitterung, zur Verlöbniß ein. Als er aber die Maria, so er noch nie gesehen, nicht nach seinem Sinne fand: so machte er sich an dem, zur Hochzeit angesetzten, Tage krank. Jedoch, diese Verstellung half nichts. Er wurde mit Gewalt aus dem Hause und zur Kopulation gebracht. Hierauf folgte eine, mit unaufhörlichen Zwietracht angefüllte, Ehe, da sie von ihm, und

er

er von ihr die Uebertretung des sechsten Gebots argwohnte, welches Mißtrauen endlich dergestalt überhand nahm, daß er sie einstens aus dem Bette riß, sie erbärmlich zurichtete, und zuletzt mit einem Dolche durchstechen wollte, woran er aber von den, durch das Geschrey herbeygerufenen, Anverwandten und Bedienten verhindert wurde. Er ließ sie darauf in einen Wagen setzen, um sie vor den Czaar zu bringen, und eine Ehescheidung zu begehren. Jedoch, sie fand Mittel, bey Nachtzeit zu entkommen, und nach Polen zu entfliehen; woselbst sie sich auch, bis an ihr Ende, aufgehalten, und ihren Eltern Zeit genug gelaßen hat, den, an ihr und dem Fedor verübten, Heirathszwang zu bereuen.

Der junge Monarch, welcher an dem Wohlseyn dieser beyden Familien viel Antheil nahm, wurde durch diese Erzehlung gerühret, und faßte die Entschließung, niemals einem seiner Unterthanen in Ehesachen einigen Zwang anzulegen, vielweniger ihnen einzupredigen, daß dergleichen Verbindungen nicht durch die Herzen, sondern durch eine verborgne Kraft des Verhängnißes festgesetzt und ausgeführt werden müßen.

Ob nun gleich hieraus erhellet, daß, nach dem Willen der Regierung in Rußland bey den Heirathen kein unvernünftiger Zwang mehr statt finden soll, und auch unter Personen von vornehmern Stande dergleichen gezwungenes Wesen itzt ziemlich wegfällt; wie denn die oberwehnten Hochzeitsgebräuche und noch mehrere derselben, die man in dem 2ten Theile des itzigen Staats von Rußland, Leipz. 1717. in 8. auf der 453. u. f. Seite beschrieben findet, in den Städten ganz abgekommen sind: so ist doch auch zu vermuthen, daß die gemeinen Leute, besonders auf dem Lande, in diesem Stücke, wie in andern, ihre alten Gewohnheiten nicht so leicht fahren laßen werden. Wie denn noch vor 10 bis 12 Jahren, als der Herr von Haven auf eine Priesterhochzeit eingeladen wurde, man ihm dabey vorher wißen ließ, daß alles auf alte rußische Manier zugehen sollte. Bey der Trauung in der Kirche wiederholte der Pope, so dieselbe verrichtete, zum öftern der Brautleute ihren Namen, mit Hinzufügung des Gospodi Pomiliu. Nach der Trauung versammleten sich alle Gäste in der Braut Vaters Hause, und nach einer halben Stunde setzte man sich zu Tische, und zwar Manns- und Frauensleute untereinander. Es waren da drey bis vier viereckichte Tafeln. Auf jeder stunden 12. Schüßeln mit kalten Speisen, die über den ganzen Tisch umgewechselt wurden, da sich denn ein jeder ein kleines Stück abschneiden und zugleich eine silberne Schale mit starkem Branntwein austrinken muste. Darauf wurde das

kalte

kalte Eßen weggenommen und an deßen Statt kamen eben so viele Schüsseln mit allerhand brühheißen, und recht appetitlich zugerichteten, Suppen. Diese Schüßeln giengen eben so herum, doch so, daß Niemand dabey genöthiget wurde, zu trinken. Auf diese folgten die Braten, welche auf eben die Art verzehret wurden und wobey man Meth und Bier in Menge herum trank. Endlich erschienen die Pasteten, welche theils mit gehacktem Fleische, theils mit Flockfischen angefullt waren. Die Fischpasteten, die man **Pyrogi** nennt, sind am wenigsten für den Geschmack der Ausländer, weil sie ganz voll von Oele sind. Bey allen Gerichten hatten sie eine Menge von Zwiebeln, Heringssalat, Salz, Pfeffer, Eßig, und sonderlich von eingesalznen Gurken. Dem Herrn **von Haven** war es unmöglich, diese Traktamente zu vertragen, daher er bald dabey in Ohnmacht fiel. Ein verständiger rußischer Priester merkte das, und reichte ihm deshalb eine Schaale mit Gurkensaft. Kaum hatte er dieselbe halb ausgetrunken: so befand er sich wieder so frisch, wie vorher. Und dis brauchte er hernach, auf seinen Reisen, als eine ordentliche Cur in hitzigen Krankheiten.

Die **Rußen**, sowol in den Städten als Dörfern, heirathen gemeiniglich sehr jung; indem sowol die Braut als der Bräutigam öfters nicht über 13. Jahr alt ist. Und eben daher soll es geschehen seyn, daß die Eltern ehedem die Heirathen ihrer Kinder allein unter sich, ohne dieser ihre Bewilligung, ausgemacht; weil doch, ihrer Meynung nach, solche junge Leute von einer solchen Sache selbst noch nicht gehörig urtheilen können. Nimmt ein Bauer ein Mädchen aus einem andern Dorfe: so muß er für die Erlaubniß 4. bis 5. Rubel erlegen; erwehlt er sich aber aus seinem Dorfe eine Frau: so kostet es ihn nur vier Pfennige. Sie sind auch sehr behutsam, daß sie sich nicht mit gar zu nahen Anverwandten, viel weniger in den, in der heil. Schrift verbotenen, Graden verehligen. Am meisten aber bezeugen sie eine Gewißenhaftigkeit in der Verheirathung mit Personen von einer andern, auch christlichen, Religion. Es ist nur aus Noth und aus besonderer Zulassung geschehen, daß sich einige **Rußinnen mit Deutschen, Schweden** oder andern **Ausländern** durch ein eheliches Band verknüpft haben. Wie viel Schwierigkeiten der heiligstregierende **Synodus** dagegen gemacht habe, ist aus einem merkwürdigen Traktätchen ersichtlich, welches unter dem Titel: **Ueberlegung und Untersuchung von Hochzeiten rechtgläubiger Personen mit andern Glaubensgenoßen, in dem heiligstregierenden**

Sy=

Synodo verfaßt, und auf Befehl seiner czaarischen Maj. Petri des Großen, zu St. Petersburg 1721. den 2. August gedruckt, herausgekommen ist. Der Hr. von Schmieden hat solches, aus dem Rußischen übersetzt, seinem obbelobten Manuscript mit einverleibet. Hier ist der wesentliche Inhalt davon: Das Bergkollegium ließ an die Synode gelangen, daß viele, sonst geschickte, Schweden und andere Fremde nicht Lust hätten, sich bey dem siberischen Bergwesen gebrauchen, und dort häuslich nieder zu laßen, weil ihnen, in Ermanglung anderer Frauenspersonen, nicht erlaubt wäre, sich mit rußischen Jungfern zu verheirathen, und sogar vielen derselben, welche sich doch, mit gutem Willen der Bräute und ihrer Elten, dergleichen zur Frau genommen, ihre Eheweiber mit Gewalt wieder entrißen und gebornen Rußen beygeleget worden. Das Bergkollegium stellte also für, daß es unumgänglich nöthig wäre solchen Leuten, ohne Veränderung ihrer Religion, zu erlauben, sich mit rußischen Jungfern, obschon mit Beybehaltung ihres Glaubens, in eheliche Verbindungen einzulaßen. Weil nun, so fängt die Ueberlegung des Synodi an, die Rechtgläubigen sich mit andern Glaubensgenoßen, nicht ohne Bedenklichkeit des Gewißens, verheirathen können, indem sich sowol im A. als N. Testamente noch nicht gänzlich ausgemachte Gebote und Regeln über dergleichen Verheirathungen befinden: so hat ein heiligstregierender Synodus etliche Haupturſachen und Bewegungsgründe solcher Heirathen im Rußischen Reiche in Betrachtung gezogen, und, um sowol dem, dieser wegen obwaltenden, Unverstande der Schwachgläubigen ein heilsames Mittel, als auch den Unerfahrnen einen Unterricht mitzutheilen, seiner Schuldigkeit zu seyn erachtet, sich deutlich darüber zu erklären, aus was für Gründen Heirathen mit den Ungläubigen oder andern christlichen Glaubensgenoßen untersagt werden können. Zuförderst wird zugegeben, daß die Ehe eines gläubigen Mannes mit einer, nicht nur einer andern christlichen Partey zugethanen, sondern auch mit einer ganz ungläubigen oder heidnischen, Frau, desgleichen auch einer gläubigen Frau mit einem ungläubigen Manne, an sich selbst nicht unrein oder GOtt ein Greuel sey. Die rußischen Prälaten berufen sich dabey auf 1. Korinth. 7. und auf Damasceni und Theophylakti Erklärung dieses Kapitels; imgleichen auf verschiedene Exempel solcher Ehen im alten und neuen Testamente, welche von der Kirche würden seyn getrennet worden, wenn sie an sich selbst unregelmäßig und GOtt zuwider wären. Aus diesen Gründen erkläret sich die Synode dahin, daß dergleichen Ehen in Rußland, nicht wegen einer, damit schlechterdings verknüpften,

Sündlichkeit, sondern nur, wegen der, dabey zu besorgenden, Gefahr der Glaubensänderung, untersaget wären; 2. B. Mos. 34, 16. Fiele nun aber diese Besorgnis weg, und würde der gedachten Gefahr des Abfalls auf eine kräftige und hinlängliche Art dabey vorgebauet: so könne alsdann, heißt es, eine rechtgläubige Person mit einer Ungläubigen oder eines andern Glaubens sich ohne Zweifel ehelich verbinden; wie denn auch eben um deswillen andere Staats- und Freundschaftsbündniße mit Ungläubigen, ungeachtet solche auch 2. B. Mos. 23. und 34. verboten worden, unter dieser Bedingung von GOtt zugelaßen wären, und ohne Sünde eingegangen werden könnten. Dergleichen Bund machten David und Salomon mit Hiram, dem Könige zu Tyro, Ahas mit dem aßyrischen Könige, Judas der Makkabäer, und Jonathan, der Hoheprieſter mit den Römern und Spartanern. Im Betracht der obwaltenden Nothwendigkeit der Ehen ungleicher Religion in Rußland, verbeut solche der regierende Synodus nicht schlechterdings, sondern nur mit der Einschränkung, daß keine Rußinn der Gefahr, von ihrem Glauben abzufallen, dabey ausgesetzt werde. Es wird also verordnet, daß, wenn einer der gefangenen Schweden, oder sonst ein freyer Ausländer, der in rußischen Diensten steht, eine eheliche Neigung auf eine Rußinn wirft, solcher unter seiner Hand die verbindlichste und kräftigste Versichrung ausstellen soll, daß er seine Frau weder mit Betrug, noch durch Lockungen, noch durch Drohungen oder sonst auf irgend einige Weise, zu seiner Religion bereden, noch ihr in Uebung und Beobachtung ihres Glaubens, mit Verachtung, Spott und Beschimpfung begegnen wolle; Ferner, daß die, von ihnen erzeugten, Kinder, männ- und weiblichen Geschlechts, auf das rußische Glaubensbekenntniß getauft, und in den Lehren und Gebräuchen der griechischen Kirche unterwiesen werden sollen. Ohne eine solche Versicherung solle keinem zugelaßen seyn, eine rußische Jungfer oder Wittwe zur Ehe zu nehmen. Und wenn einer auf diese Weise sich verheirathet hätte, hernach aber, seiner Zusage zuwider, seine Frau oder seine Kinder zu seiner Religion verleitete, und man davon Nachricht bekäme: so solle ein solcher nach den Landesrechten und Kirchengesetzen scharf bestrafet werden. Dabey wird den rußischen Geistlichen, die dergleichen Personen anderes Glaubens in ihrem Kirchensprengel haben, bey Verlust ihres Amts, befohlen, mit allem Fleiß und mit aller Wachsamkeit dahin zu sehen, ob dieser Verordnung genau nachgelebt werde, ob die, mit Männern anderer Religion verheirathete, Rußinnen fleißig in die rußischen Kirchen gehen, bey ihren Popen beichten, und das Abendmahl nach der

Wei-

Weise der rußischen Kirche, gebrauchen? Auch sollen diese Priester auf die Kinder solcher Eheleute ein wachsames Auge behalten und dahin sehen, daß dieselben in der rußischen Religion erzogen werden. Es wird hinzugesetzt: Ob auch gleich die allerhöchste und souverainen Gewalthaber zu dergleichen Ehen zuweilen besondere nothwendige und dringende Ursachen haben: so sind sie doch auch verbunden, einen solchen Vertrag zur Bewahrung der Religion ihrer Frauen und Kinder einzugehen. Kraft dieser Verordnung nun gedenken die ehrwürdigen Väter der Synode nicht nur die rechtgläubigen Personen vor dem Abfalle zu verwahren: sondern sie hegen auch dabey die gute Hoffnung, daß der andere Theil durch jene zur griechischen Kirche könne bekehret werden; zumal wenn der rechtgläubige Ehegatte sich nicht einer heuchlerischen, sondern wahren, Gottesfurcht befleißigen werde. Sie führen hiebey 1. Korinth. 7, 16. und 1. Petr. 3, 1. 2. zum Grunde ihrer Hoffnung an, und bemerken, daß Basilius der Große, Ambrosius, Damascenus, Theophilaktus, Gregorius und Augustinus eben der Meynung seyn; wie denn Gregorius seiner eigenen Mutter Verbündniß mit einem ungläubigen Manne gebilliget, doch mit dieser Vermahnung, daß sie durch ihren guten Wandel den Mann zum wahren Erkenntniß zu bringen suchen solle. Ja sie berufen sich auch auf den jüdischen Geschichtschreiber, Josephus, welcher den Jakob preiset, daß er die Rahel zur Ehe genommen, dieselbe aber zugleich von ihrem Götzendienste abgeleitet. Zu noch mehrerer Bekräftigung setzen sie ein Verzeichniß der Beyspiele von solchen Personen hinzu, deren Ehegatten von anderer Religion gewesen; und zwar erstlich aus der h. Schrift. Da finden sie die Exempel der Ehe 1) Jakobs mit der Rahel, 2) Josephs mit der Asnath, 3) Moses mit der Zipora, 4 Simsons mit einer Philisterinn; 5) Boas mit der Ruth, 6) Davids mit der Abigail einer Karmelitinn, 7) Salomons mit der Prinzeßinn aus Egypten. 8) Der Esther mit dem persischen Könige, Ahasverus, und 9) der Eltern des Timorhei, Ap. Gesch. 16, 1. 2. Zum andern aus der christlichen griechischen Historie: a) Constantini des Großen Schwester war mit dem Licinio vermählt, b) Michael Palöologus gab seine Tochter, Maria, einem tatarischen Fürsten, und c) noch zwo Prinzeßinnen an zween Männer von dem lateinischen oder römischen Glaubensbekenntniße, d) seine zweyte Tochter, Euphrosina, aber von dem tatarischen Hasa; e) Johann Laskares, griechischer Czaar,

hatte eine sicilianische Prinzeßinn zur Gemahlinn, dahingegen f) Manfredus, König in Sicilien, mit einer Tochter des epirotischen Despoten, Michael, vermählet war. g) Eben dieser Michael stattete seine natürliche Tochter an den tatarischen Fürsten, Noga, aus. h) Andronikus Palåologus ließ sich eine spanische königl. Prinzeßinn antrauen. i) Himannus, König in Armenien, erhielt eine Enkelinn des Kayfers, Johann Cantacuzenus. k) Orchan, erster Prinz des türkischen Kayfers, verband sich mit der Theodora, einer griechischen Prinzeßinn. l) Der mächtige griechische Feldherr, Bataviius, gab seine Tochter dem Türken, Solimann. m) Helena, die Gemahlinn Amurathe, des zweyten, war eine Tochter eines serbskischen Despoten. n) Noch eine andere Helena, nämlich die Tochter des griechischen Czaars Alexii Comneni, zu Trapezunt, vermählte sich mit dem türkischen Kayser Muhamet, dem zweyten. Die Geschichtschreiber, welche sie bey jedem Exempel zum Beweise anziehen, sind Georgius Pachymeres, Nicephorus Gregoras, der Kayser Cantacuzenus selbst, Leonidas Chalcidonius und die Genealogie der türkischen Sultane. Endlich und zum dritten bringen sie auch noch folgende Beyspiele aus der Historie berühmter Christen vor: 1) Anna, eine Tochter des Großfürsten, Georgius zu Jaroslaw und Novogrod wurde 1060. an Heinrich I. K. in Frankreich, vermählet und ward eine Mutter Philippi welcher noch bey Lebzeiten seines Vaters gekrönet wurde. 2) Eben der Georgius, rußischer Großfürst, hatte Henricam, eine königl. schwedische Prinzeßinn zur Gemahlinn. 3) Nina, eine Tochter des Großfürsten zu Kiow und Wologda, bestieg, durch die Vermählung mit Bojeslao, den königl. polnischen Thron. 4) Helena Johanna, Großfürstinn des ganzen Rußlandes, ward eine Gemahlinn Alexandri, Königes in Polen. 5) Der rußische Fürst, Glib Wasilkowitz, verheirathete sich in der Orde, wie ein alter novogrodischer Chronologus meldet, vermuthlich mit einer tatarischen Prinzeßinn. 6) Demetrius Michaelowitz, Großfürst zu Twer, nahm Hedmanni, des Litthauischen Großfürsten, Tochter zur Ehe, nach dem Zeugniß eben dieses Geschichtschreibers. 7) Konstantin Wasilowitz, Fürst zu Susdal, verheirathete seinen Sohn, Borisius, mit des litthauischen Großfürsten, Hedemann Witzschoms, Tochter, Namens Olgerda. 8) Maria Wolodimerowna, Großfürstinn von Rußland, bekam einen Herzog von Holstein zum Gemahl; Siehe die Genealogie der rußischen Fürsten. 9) Eudoxia Petrowna Saltikowa wurde, als bestimmte Braut

für

für den Potozky, nach Polen geschickt. Hie folgt die Anmerkung, daß die Geschichtschreiber nicht erwehnen, daß bey allen diesen Vermählungen von den geistlichen Seelenhirten der geringste Widerspruch gemacht worden. Wir haben auch, fahren sie fort, einen glaubwürdigen und noch lebenden Zeugen, nämlich den wirkl. geh. Rath und Senator, Peter Andrewitz Tolstoi, welcher bey seiner Anwesenheit in Konstatinopel ein Zuschauer von einer solchen Vermählung gewesen, indem der Gesandte der Generalstaaten, Graf Jakob Collier sich mit einer Frau des rechten griechischen Glaubens trauen laßen, welche Trauung der Konstantinopolitanische Patriarch, Gabriel, gottsel. Andenkens, selbst verrichtet, und zu welcher Hochzeit der Hr. Graf von Tolstoi selbst mit eingeladen worden, wie er davon seinen Bericht an den heiligst regierenden Synodum 1721. den 7 Jul. schriftlich eingesendet. Zuletzt berufen sie sich auf das Zeugniß der ganzen polnischen Republik, daß viele Rechtgläubige sich mit Töchtern anderer Nationen, sowol von der katholischen als protestantischen Religion, ohne allen Widerspruch der rußischen Geistlichen, verheirathet hätten.

Man könnte dis Verzeichniß in unsern Tagen noch stark vermehren, indem nicht nur viele Ausländer in Rußland sich mit gebornen Rußinnen verheirathen, sondern auch viele rußische Frauenspersonen mit ihren Männern anderer Religion nach Deutschland und in andere Länder sich begeben, und ohne alle Bedenklichkeit in gröster Zufriedenheit daselbst mit ihnen wohnen, wie mir denn selbst verschiedene derselben persönlich bekannt geworden. Es scheint auch aus dem ganzen obigen Aufsatze des Synodi, daß die rußischen Geistlichen von der Rechtmäßigkeit solcher Ehen deutlich überzeuget seyn, daher es um so viel mehr zu verwunden ist, daß sie dennoch nur unter so harten Bedingungen dieselben in Rußland erlauben wollen; zumal, da sich noch sehr darüber streiten läßt, welche Kirche den Namen der rechtgläubigen, den die Rußen bloß der ihrigen zueignen, mit Recht fodern könne.

Wie nun also diese alte Gewohnheit, daß sich kein Rusße oder keine Rußinn mit einer Person eines andern Glaubens verheirathen dürfen, schon einen großen Stoß bekommen: so sind auch heutiges Tages die rußischen Jungfern sowol als verheiratheten Damen, in Ansehung der Erscheinung in öffentlichen Gesellschaften, nicht mehr einem so gros-

sen Zwange unterworfen, als in den vorigen Zeiten. Sie wurden sonst sehr eingeschloßen gehalten und sie durften selten anderswohin gehen, als ins Bad, in die Kirchen und Klöster, und zu ihren Anverwandten; und dann doch nur völlig verhüllt oder in wohlzugemachten Wagen und Schlitten. Selbst bey den Mahlzeiten ihrer Männer, wobey Fremde gegenwärtig waren, kamen sie entweder gar nicht zum Vorschein, oder sie ließen sich doch nur einmal vor der Mahlzeit sehen, um den Gästen zum Willkommen einen Kuß und ein Schälchen Branntwein zu geben, worauf sie also fort ihren **Poklan** oder eine Neigung mit dem Haupte machten, und wieder ihres Weges gingen. So gar Standespersonen und andere, die etwas auf sich hielten, hatten in ihren Häusern einen besondern Eingang für die Frau, und diese muste gemeiniglich allezeit in einem Zimmer für sich allein bleiben, außer wenn zuweilen der Herr vom Hause, bey Ankunft einiger Gäste, denselben eine besondere Ehre anzuthun, ihnen durch die Frau, wie gedacht, ein Schälchen Branntwein überreichen ließ. **Peter** I. aber verordnete, daß hinführo, bey allen Hochzeiten und andern öffentlichen Ehrengelagen, die Weiber sowol als die Männer eingeladen, und daß dieselben mit den Mannspersonen in einem Zimmer bewirthet, und solche Zusammenkünfte mit Tanzen und Musik beschloßen werden sollten; welchen Gesellschaften denn der Czaar oft selbst mit seinem Edelleuten und Hofdamen beyzuwohnen pflegte. Wie denn keine vornehme Hochzeit gefeyret wurde, wozu man den Czaar nicht eingeladen, und die er nicht mit seiner hohen Gegenwart beehret hätte; wobey er denn die Braut, zumal wenn sie einen fremden Officier heirathete, oder wenn man viele Unkosten desfals aufgewendet, öfters sehr reichlich beschenkte. Als Hr. **Weber** 1716. sich in dem **Tschude Monaster** zu **Moskow** besahe, und die Freyheit erhielt, der Einkleidung einer Nonne mit beyzuwohnen, traf er die Nonnen in der Kirche im Singen und dabey eine große Menge von Frauenzimmer an, worunter die vornehmsten Damen der Stadt sich befanden, die man sonst, wie er versichert, wenig zu sehen bekömmt. Es wurde auch ausser seinem Bedienten, keine Mannsperson hineingelaßen. Die einzukleidende Nonne trug einen schwarzen Rock. Ihre langen blonden Haare waren aus einander und mit denselben das Gesicht ganz zugekämmt. Wie sie sich dem Priester näherte, warf sie sich dreymal zur Erde, und blieb das letztemal auf der Erde liegen; da denn der Priester sein Gebet that, und nach deßen Endigung das neue Ordensfräulein fragte:

Ob

Ob sie gezwungen ins Kloster ginge? Ob sie der Welt völlig absagte? Ob sie den fürgeschriebenen Ordensgesetzen gehorsam seyn wollte? u. d. m. welche Fragen sie mit einem lauten Je, Je, Bog. Ja, bey GOtt, beantwortete. Nach einem kurzen Gebet befahl ihr der Priester, aufzustehen und ihr Gesicht sehen zu laßen. Einige alte Nonnen scheitelten ihr die Haare von einander und man sahe, daß es eine junge wohlgestalte Person, von etwa 20. Jahren war. Sie trat darauf an den Pult, nahm eine Scheere, überreichte solche dem Priester, küßte ihm die Hand, und bat ihn, sie zu scheeren. Der Priester wegerte sich, und legte die Scheere weg, bis er endlich, nachdem die Bitte dreymal wiederholt worden, ihr auf der Scheitel kreuzweis vier Haarzöpfe abschnitt. Zwo alte Nonnen spannten ihr indeß den Gürtel um, und kleideten sie ein; inzwischen ihre umherstehenden Anverwandten diese, der Welt abgestorbene, Nonne mit bittern Thränen beklagten. Zuletzt laß ihr der Priester die Klostergesetze für; worauf sie zur Aebtißinn geführet wurde. Die Gegenwart des Hrn. Webers befremdete die ganze weibliche Gesellschaft zum höchsten. Ja die Neugierigkeit einiger Damen ging so weit, daß sie ihn an dem Ermel zupften und verschiedene Fragen an ihn thaten: Z. E. wo er her wäre? Was er in Moskow mache? u. d. m. Einige wollten wißen, ob er getauft und ein Christ wäre, und warum er denn nicht, gleichwie sie, sich bückte, und zur Erde niederwürfe? Er erwiederte, daß diese Zerimonien bey unserm Gottesdienste nicht im Gebrauch wären, daß wir aber doch mit ihnen eben denselben GOtt anbeteten. Dieses Gespräch gab Anlaß, daß sie ihn noch eine Stunde mit vieler Höflichkeit aufhielten, und sich nach verschiedenen Sachen in Deutschland, insonderheit nach dem Zustande des Frauenzimmers daselbst erkundigten, und zu wißen verlangten, ob daßelbe auch so eng und eingeschränkt gehalten würde, als in Rußland? Sie waren mit seinem Berichte so zu frieden, daß sie, beym Abschiede zu verstehen gaben: **sie möchten in solchen Ländern auch wol verheirathet seyn.** Ich habe, setzt Hr. Weber hinzu, viele sonderbare Schönheiten unter ihnen gesehen, aber von ihren alten Manieren laßen sie noch nicht gänzlich ab, weil dort, wegen Abwesenheit des Hofes, keine so strenge Aufsicht ist. Aber auch dieses wird nun eine Veränderung leiden, nachdem der Hof eins ums andere ein Jahr zu Moskow und zu Petersburg residirt. Die Damen von Stande sind auf deut-

deutsche, englische oder französische Art gekleidet, ziehen auch diese Kleidung ihren alten Trachten vor, nur bleiben sie noch bey ihren alten Reverenzen, und bücken sich mit dem Haupte zur Erde. In Petersburg aber wird durch strenge Befehle auf das Gegentheil gehalten. Das rußische Frauenzimmer weis sonst noch viel von alten Zeiten und Gebräuchen zu erzehlen, auch daß die Hofdamen vor diesem bey den Kutschen der Czaarinnen, als Amazoninnen, hergeritten. Sie tragen, außer den Vornehmsten, noch itzo im Sommer Pelzwerk unter ihren Kleidern, und diejenigen, welche zu Hofe kommen, sind zwar, der ausländischen Art gemäß, recht wohl und nett gekleidet: aber ihr Umgang mit Fremden bleibt noch etwas furchtsam und eigensinnig; welches ein gewißer deutscher Kavalier, der einem rußischen Fräulein zu Kronslott die Hand küßen wollte, und mit einer derben Ohrfeige abgewiesen wurde, mit seiner Erfahrung bestätiget hat.

Was man sonsten von dem **rußischen Frauenzimmer** fürgibt, daß sie die Liebe und Gunst ihrer Ehemänner nach der Anzahl der Schläge, so sie von ihnen bekommen, beurtheilen, ist eine Fabel, oder muß wenigstens im rechten Verstande genommen werden (110). So viel ist gewiß, daß die Männer ihre Weiber hart und in strenger Zucht und Aufsicht halten. Allein, es finden doch die Frauen an den Schlägen schlechte Ergetzlichkeit. Weil sie aber oft dem Trunke und andern Unarten ergeben sind, zumal was die gemeinen Leute betrift, und darüber die Haushaltungsgeschäfte versäumen: so ist der Mann, welcher sich die Erziehung der Kinder zu Herzen gehen läßt, entweder genöthiget, oder wird durch seine Bosheit dazu angetrieben, die Peitsche bey der Frau so lange zu gebrauchen, als ihm an der Haushaltung gelegen, oder bis seine Tollheit vorüber ist. So bald er aber alle Hoffnung zur Beßerung seiner Hausehre aufgibt, oder selbst liederlich wird: so läßt er Frau und Kinder machen, was sie wollen, und hengt sich an andere Weibesbilder; daher denn die Frau, wenn sie keine Schläge mehr bekömmt, auf die Untreu ihres Mannes einen

(119) Virorum in se beneuolentiam ex verberum numero aestimare mulieres Russicas, fabula est. *Korb.* in Itiner. p. 208.

einen gewißen Schluß machen und sagen kann: Weil er mich nicht mehr prügelt: so hat er mich auch nicht mehr lieb. Die rußischen Frauen haben auch im Hause nicht viel Ansehen und Macht. Die Bedienten und Sklaven können in Abwesenheit des Mannes, Alles ohne deren Vorwißen und ohne ihren Willen thun (111). Ein Mann kann sich auch leicht von seiner Frau scheiden und eine andere nehmen; und das wohl viermal nach einander. Geschieht es zum fünften male: so muß er Erlaubniß dazu suchen. Jedoch, auch dieses gilt mehr von den alten, als itzigen Zeiten. Wie denn auch folgender Gebrauch aus der Mode gekommen ist: Wenn eine Jungfer verlobt war und auf dem Punkte stand, sich zu verheirathen: so rief sie ihr Vater zu sich und zeigte ihr eine Birkenruthe, die er in der Hand hielt. Darauf stellte sich das Mädchen vor ihn hin, und der Vater gab ihr zween bis drey Streiche damit, und sagte dabey: **Siehe meine liebe Tochter, das sind die letzten Schläge, die du von meiner Hand bekömmst. Ich entlaße dich nunmehro aus meiner väterlichen Gewalt. Aber gedenke, daß du nun dich unter eine andere Gewalt begibst. Erweisest du deinem Bräutigam und künftigen Manne nicht den gebührenden Gehorsam: so wird dich derselbe an meiner Statt, durch diese Ruthe oder Peitsche deiner Schuldigkeit erinnern** (112). Mit diesen Worten übergab der Vater die Ruthe der Tochter, welche dieselbe hernach eben so sorgfältig verwahrte, als ihren Trauring. Die öftern Ehescheidungen in Rußland rührten wohl mehrentheils daher, weil sich Braut und Bräutigam vor der Hochzeit selten oder höchstens nur einmal zu se-

(111) Nihil auctoritatis in aedibus vsurpant vxores, domi servis, hero absente, rerum domesticarum curam, sine vxoris consensu aut praescitu, ad fidem vel arbitrium suum plene administrantibus. *Korb.* ib.

(112) Ecce, carissima filiarum, hic vltimus ictus te admonet patriae potestatis, sub cujus hactenus disciplina vixisti; ex mea manu nunc mitteris. Memento vero, te non tam potestate exiuisse, quam transiisse in aliam; Si coniugi tuo debitum morem non gesseris, is mei loco hoc flagello in te animaduertet. *Korb.* ibid. p. 211.

sehen bekamen und also oft auf beyden Seiten unmöglich mit einander zufrieden seyn konnten. Was war es also Wunder, daß viele Eheleute, die sich vorher gar nicht gekannt, und die man so auf ein Gerathewohl zusammengekoppelt hatte, fast im beständigen Zank und Hader mit einander lebten, und daß die Männer mit ihren Weibern so barbarisch umgingen, daß diese vielmals des Todes darüber seyn musten. Welches doch gar nicht für einen Mord, sondern nur für eine Züchtigung angesehen wurde, die nach ihren Rechten nicht strafbar war. Ohne Zweifel finden wir auch hier die Ursach, warum die Weiber in **Rußland** oft in solche Verzweiflung gerathen, daß sie sich an ihren Männern, wegen des, von ihnen erlittenen, harten Tractements, durch Ermordung derselben, zu rächen gesucht, und dadurch zu dem scharfen Gesetze Anlaß gegeben haben, Kraft deßen eine Frau, die ihren Mann umbringet, lebendig bis an den Hals in die Erde gegraben wird, und solchergestalt entweder zu Tode hungern oder verfrieren muß. Um nun solchen Unordnungen, Ausschweifungen und Bosheiten vorzubeugen, ließ eben der oftbelobte Czaar **Peter** I. die Verordnung ergehen, daß künftig kein junges Paar gezwungen, sondern mit freyen einmüthigen Willen zusammen verheirathet, und ihnen hiernächst die Freyheit gelaßen werden sollte, wenigstens 6. Wochen vor der Hochzeit sich einander, nach Belieben, zu sehen und zu sprechen und sich also doch einigermaßen kennen zu lernen. Ist je eine Verordnung des Kayfers **Petri** I. den Russen angenehm gewesen; so kann man es gewiß von dieser versichern.

In dem entdeckten aufrichtigen **Rußen** des Hrn. **von Schmieden** lese ich folgende Umstände von den Kindbetterinnen der Russen. So bald eine Frau niederkömmt, wird es in der Stadt rund herum angesagt. Ist es nun eine Person von Stande, oder steht sie und ihr Gemahl bey Hofe in Gnaden und Ansehen: so kömmt alsdann der Czaar und die Czaarinn wol selbst zu der Sechswöchnerinn, sie zu besuchen und zu beschenken. Die andern Freunde, oder welche sich sonst in dem Hause beliebt machen wollen, kommen Haufenweise gelaufen (denn wer sich am ersten einstellt, thut dem Hause die meiste Ehre an), gehen zum Bette der Wöchnerinn, grüs-

sen

sen und küßen sie, und dann legt jeder einen Dukaten aufs Bette, so daß manche Dame in 8. Tagen, denn so lange währt dieser Besuch, oft etliche hundert Dukaten für eben so viel Küße einnehmen kann. Die angekommenen Freunde werden alsdann in einem besondern Zimmer von dem Ehemanne mit Wein und Konfekt, wie es sein Vermögen leidet, bewirthet. Dieser Gebrauch wurde auch bey der Taufe des Sohnes des Fürsten, **Menzikof**, den 23. März 1714. beobachtet und bey solcher Gelegenheit die Fürstinn, **Menzikof**, eine der artigsten und schönsten Damen in Rußland, weder mit Küßen noch Geschenken vergeßen, wie der Verfaßer des **veränderten Rußlandes** Th. 1. S. 5. bezeuget. Hingegen bat sich die Gemahlinn des Czaarewitz bey ihrer Niederkunft mit der Prinzeßinn, **Natalia Alexiewna** aus, daß sie mit den Geschenken, Küßen und andern rußischen Gebräuchen in ihrem Kindbette verschonet bleiben möchte. S. ebendas. S. 23. In **Moskow** und andern rußischen Städten, wo viele so genannte **Altdeutsche** wohnen, die schon halb naturalisirt sind, und vielmals auch **Rußen** zu Gevattern bitten, oder ihren Besuch in den Sechswochen ihrer Weiber gern sehen, wird, bey der Niederkunft einer solchen Frau, dem **rußischen Popen** der Parochie so fort Nachricht davon gegeben. Dieser erscheint und besprengt die Wände des Hauses mit Weiwaßer, und nachdem er gefragt, wie das Kind heißen soll, besprengt er solches gleichfalls mit Ausrufung des Taufnamens. Dann empfängt er seine Gebühr, und darauf kann das Kind von einem **evangelischen** Prediger getauft werden, wobey aber oft **Rußen** zu Gevatter stehen. Jedoch, auch diese Zerimonien sind, wegen verschiedener, dabey vorgelaufenen, Mißbräuche längst abgeschafft worden. Die Gevattern halten sich übrigens gegen ihre Pathen weit mehr verpflichtet, als bey uns, und sehen sich bey nahe für leibliches Geschwister an, haben sich auch vordem nicht mit einander verheirathen dürfen. Nach den Gesetzen der rußischen Religion können keine schwangere Frauen, auch nicht Mann und Frau zugleich, noch zwo verlobte Personen zusammen Gevatter stehen. Auch darf ein Gevatter seine Pathinn nicht zur Frau nehmen, wiewohl man auf **Petri I.** Befehl, sich itzo nicht so genau mehr an diese Gesetze und Gewohnheiten bindet. Das Kind bekömmt allemal oder doch mehrentheils in der Taufe den Namen desjenigen Heiligen, der eben im Kalender zu der Zeit vor-

kömmt, daher denn, sowol in Ansehung der Verschiedenheit des Geschlechts, als auch aus andern Ursachen, mit der Taufe entweder geeilet, oder dieselbe aufgeschoben wird. Jedoch wenn ein Kind nicht wol länger ungetauft liegen kann: so nimmt man den Namen des folgenden Heiligen. Die Rußen machen viel aus ihrem Geburtstage, noch mehr aber aus ihrem Tauf = und Namenstage. Die Vornehmen feyren denselben sehr prächtig. Und der gemeine Mann hat auch dabey seinen Vortheil, weil sie an solchem Tage allen ihren vornehmen Bekannten eine geringe Verehrung bringen, dagegen aber ein weit grösseres Geschenk erhalten. Denjenigen Heiligen, dessen Namen sie tragen, halten sie ihre ganze Lebenszeit in besondern Ehren.

Es wird nicht viel Raum wegnehmen, wenn wir hier, zur Zugabe, auch die Heirathsgebräuche der **Liefländer** und **Ostiaken**, so unter rußischer Botmäßigkeit stehen, kürzlich beschreiben.

Die Hochzeitszerimonien der **Liefländer** sind werth zu sehen. An dem, zum Beylager bestimmten, Tage findet sich der ganze Schwarm von der Braut Freunden bey dem Bräutigam ein. Vor der Thür hauet einer mit einem Beile in die Erde, und nimmt von der ausgehauenen Erde eine Handvoll, welche er der ganzen Gesellschaft zu beriechen vor die Nase hält. Darauf geht der Humpe mit Branntwein herum, und alsdann reiten Männer und Weiber nach der Braut, um sie abzuhohlen. Dabey wird der, mit bunten Kniebändern, gestrickten Handschuhen, einigen Groschen Geld und andern Kleinigkeiten gefüllte, Brautkasten mit grossem Gepränge vorangeführt. Hinter demselben folgen zween Kerls, welche auf Kuhhörnern blasen, worein ein, zwischen ihnen gehender, Sackpfeifer mit einstimmt. Wenn die Braut sich dem Hause des Bräutigams nähert: so kommen ihr deßen Verwandte entgegen und streuen ihr Rocken, Gersten und Hopfen vor die Füße, auch etwas ins Gesichte. Der Bräutigam führt sie in die ausgeputzte Rauchstube, und hat dabey einen gewaltigen Kommißdegen in der Hand. Wenn er mit ihr in die Thür treten will: so thut der Braut oder des Bräutigams Vater mit einem gleichmäßigen Degen etliche Kreuzhiebe auf die Schwelle und in die übrigen drey Seiten

ten der Thür. Hernach wird weidlich gegessen und getrunken, und denn getanzt oder vielmehr nur gehüpft, indem keiner von seiner Stelle weicht, sondern nur auf und nieder springt. Ehe man die Braut zu Bette bringt, werden ihr, zum Zeichen ihres bevorstehenden Verlusts, die Haare rein abgeschoren. Die Prediger in Liefland klagen, daß sie alle Mühe hätten, ihren Bauren, welche bey der Verheirathung das **Vater Unser** und den **Glauben** wißen und hersagen müßen, diese Stücke der Religion beyzubringen, und sie von ihren alten abergläubischen Gebräuchen abzuleiten. Eine nähere Kenntniß davon kann man aus des **veränderten Rußlandes** 3. Th. S. 121. u. f. erhalten.

In dem **ersten** Theile dieses Werks S. 188. u. f. wird die Lebensart der **Ostiaken** beschrieben. Deren Weiber sind nun eben nicht schön und reizend. Doch hat gemeiniglich ein jeder eine alte, die der Haushaltung fürsteht und eine junge, die ihn durch **ihren** Beyschlaf vergnüget. Wenn ein **ostiakischer** Bräutigam bey der **Braut** Vater seine Anwerbung verrichten läßt: so handeln die Freywerber so lange mit demselben, bis sie des Preises einig werden. Ordentlich wird der Braut Vater nicht unter 100. Rubel fodern. Der Bräutigam geht den Kauf ein, und rechnet seinen Kahn auf 30. Rubel, seinen Hund auf 20. und so weiter, bis er endlich eine gleiche Summe zusammen bringt. Damit ist der Schwiegervater zufrieden, und verspricht, seine Tochter auf einen gewißen Tag zu liefern. Während der Zeit, daß die Verliebten noch getrennt sind, darf der Bräutigam seine Braut nicht besonders besuchen; will er aber den Schwiegereltern aufwarten: so geht er rücklings zur Thür hinein, darf auch nicht mit freyen, sondern muß mit abgewandten Augen vor dieselben treten, zum Zeichen des Respects und der tiefen Unterthänigkeit, gleich als wäre er, wie ein angenommener Sohn, nicht würdig, seine neue Eltern mit geradem Gesichte anzureden. Wenn nun die Ablieferung vor sich geht: so übergibt ihm der Vater seine Tochter, mit der Ermahnung, daß sie eine beständige Freundschaft unter sich halten und sich, wie Mann und Frau, lieben sollen. Immittelst reichen diejenigen, so etwas zum Besten haben, ihren Gästen einen Trunk schlechten Branntwein. Die Knäsen, als die Vornehmsten, kleiden ihre Töchter, wenn sie vermögend sind, wie

die Tatarn, in rothes Tuch. Bey den andern führt insgemein die Armuth die Wirthschaft, der Hunger macht ihnen Appetit, und die Dürftigkeit schmückt die Geliebte mit dem Gewandt der Blöße. Dis Volk steuret auch, nach aller Völker Gewohnheit, die Töchter nicht erst aus, wenn sie mannbar sind, sondern sie geben sie in ihrem siebenten und achten Jahre schon von sich, damit sie von Jugend auf der Uebungen der Liebe gewohnt und den Männern recht nach ihrer Neigung erzogen werden. Wird aber dem Manne sein Weib ekelhaft: so verstößt er dieselbe und nimmt eine andere. Doch lieben sie auch das Verbotene. Das ist löblich, daß sie nicht nur ihre Kindbetterinnen in besondern Hütten liegen laßen, sondern auch der Mann sein Weib nicht besuchen darf, so lange sie ihre Zeit hat. Es scheint, als ob die Weiber der **Ostiaken** ohne Schmerzen gebehren. Auf ihren Zügen, im härtesten Winter, genesen sie oft ihrer Kinder im Stehen, verscharren sie darauf im Schnee, damit sie hart werden, bis sie anfangen zu weinen. Dann stecken sie solche in den Busen und gehen mit den andern ihren Weg weiter. Schlagen sie aber irgendwo ihre Hütten auf: so bleibt die Kindbetterinn für sich, und hat nur ein altes Weib bey sich, das ihr Handreichung thut. Nach Verlauf von 4. oder 5. Wochen wird in der Mitte der Hütte ein Feuer gemacht, worüber die Wöchnerinn dreymal hinspringt, wodurch sie gereiniget zu werden sich einbilden. Nach diesen Zerimonien begibt sie sich wieder zu ihrem Manne, der sie dann nebst dem Kinde aufnimmt, oder auch nach seinem Belieben fortjagt.

Doch wir haben es eigentlich mit den **Rußen** zu thun, und wollen nun noch zum Beschluß dieselben in Ansehung der Gebräuche betrachten, die bey ihrem Absterben und Begräbniß üblich sind. Man muß noch hierinn einen Unterschied zwischen den ehemaligen und itzigen Zeiten machen. Vor diesem lief hierbey sehr viel Abergläubisches und Thörichtes mit unter. Deßen nicht zu gedenken, daß die Meisten, bey der vormaligen Unwißenheit der Priester sowol als des Volks, ohne sonderliche Erkenntniß der Wichtigkeit des Uebergangs aus der Zeit in die Ewigkeit, und ohne gehörige Zubereitung auf ihren Abschied, mögen gestorben seyn, in welchem Stück aber nunmehro die Umstände der Rußen weit glücklicher sind, wie beson-

ders

ders die obige Erzehlung von dem erbaulichen Absterben Petri I. selbst S. 276. beweiset: so versammleten sich sonst gleich nach dem Tode eines Rußen alle deßen Anverwandte und Freunde in seinem Hause, nebst etlichen alten, für Geld gedungenen, Klageweibern, welche unter beständigem Heulen, Schreyen und Weinen, den Verstorbnen fragten: Warum er so bald gestorben wäre? Ob er nicht genung zu Eßen und zu Trinken gehabt? Ob es ihm sonst an etwas gemangelt, und ob es ihm denn in der Welt so übel gegangen wäre, daß er sie bereits verlaßen? Bey der Beerdigung giengen diese Klageweiber mit vor der Leiche her und trieben ihr Geheul bis zur Einsenkung des Körpers immerfort. Kurz vor der Einsenkung wurde dem Todten ein so genannter himmlischer Paß, oder ein schriftliches Zeugniß zwischen die Finger gesteckt des Inhalts: Daß derselbe, als ein Praslawnoi Christianin oder als ein guter rechtgläubiger griechischer Christ, nach herzlicher Bereuung seiner Sünden, empfangener Absolution, und genoßenem Abendmahle, im Glauben auf Christi Verdienst gestorben sey; daß er in seinem Leben GOtt und die Heiligen auf die rechte Weise verehret, so, wie es sich geziemet, gefastet und gebetet, und sich gegen seinen Beichtvater und Seelsorger gebührend aufgeführet habe, ꝛc. daher man ihm dieses Zeugniß an St. Petern, an St. Niklas und die übrigen Heiligen ertheilet habe, damit er, ohne einige Hinderniß, in die Pforte der ewigen Herrlichkeit könne eingelaßen werden. Einige Berichte versichern, daß ein solcher Paß, wovon sonst die Rußen groß Werk machten, von dem Patriarchen oder einem Bischof unterschrieben und besiegelt worden. Andere aber wollen, daß der Priester weder ein Petschaft drauf gedruckt noch seinen Namen drunter geschrieben habe. Verschiedene stehen in den Gedanken, diese Gewohnheit rühre noch aus den Zeiten der ersten Christen her, denen die Priester, zur Zeit der Verfolgungen, aus guter Meynung, dergleichen Zeugniß mit ins Grab zu geben pflegten. Mit mehrerm Grunde aber glauben andere nebst dem Hrn. von Haven, daß solche daher ihren Ursprung genommen habe, weil die Rußen sich einbilden, daß noch vor dem jüngsten Tage das tausendjährige Reich erscheinen, und daß sie unter allen Völkern die ersten seyn werden, die wieder auferstehen und die Welt regieren sollen. Man gab also den Todten einen solchen Zeddel mit, in der Hoffnung, sie möch-

ten

ten auch gestorben seyn, in welchem Lande sie wollten, so würden sie doch in ihrem Vaterlande wieder aufstehen, oder nach der Auferstehung sich leicht wieder dorthin finden. Wenn die Leiche ins Grab geleget ward: so fing wol der Mann oder die Frau des Verstorbenen unter Weinen und Heulen nochmals an, die obigen Fragen, ob ihm etwas gefehlet, ob ihm nicht genug aufgewartet worden? u. d. m. zu wiederholen. Nach der Beerdigung kehrten die Leichenbegleiter und Klageweiber, wenn sie vorher etwas Geld und Speise an die, auf dem Kirchhofe versammleten, Armen ausgetheilet, wieder ins Trauerhaus zurück, da sie eine gute Mahlzeit bereitet funden, und ihr Leid, zum Gedächtniß des Verstorbenen, in Branntwein vertrunken. Währender Trauer Zeit, die gemeiniglich 6. Wochen dauret, muste täglich ein Pope zu gewißen Stunden zum Grabe gehen und daselbst etliche Psalmen und Kapitel aus dem N. T. lesen, welches auch wol, auf Verlangen und gegen Bezahlung jährlich an dem Tage, an welchem der Tode begraben worden, wiederholt wurde. Anderswo lese ich, daß diese Seelmeßen nicht auf dem Gottesacker, sondern in dem Trauerhause in einem besondern, dazu bestimmten, Zimmer gehalten worden. Denn sie stunden sonst in der Meynung, und viele von den gemeinen Leuten glauben es noch, daß die Seele des Verstorbnen sich noch 6. Wochen an dem Orte aufhalte, wo sie den Körper verlaßen, weswegen die Anverwandten binnen solcher Zeit täglich das Bette beräuchern und die Meßen lesen ließen. Allein diese Gebräuche und abergläubischen Zerimonien sind nun, wo nicht alle, doch grösstentheils, und wo nicht auf den Dörfern und in weit im Lande liegenden Orten, doch in den Städten, abgeschaft. Das öffentliche Weinen, Klagen und Heulen bey den Begräbnißen hat der Czaar Peter I. durch die schärfsten Befehle verboten, und der Glaube zu dem geistlichen Reisepaße hat sich auch völlig verloren. Ein Kranker wird itzt, so bald man sieht, daß es mit ihm zum Abdruck kömmt, von dem Popen oder Beichtvater eingesegnet, mit dem heiligen Oele gesalbet, welches ein Sakrament der Rußen ist, und mit dem Abendmahle versorget. Ist er verschieden: so wird er abgewaschen, reinlich angekleidet und im Sarge öffentlich hingestellt. Bey dem Begräbniß erscheinen, wenn es vermögende

Leute

Leute sind, alle Sänger und Priester der Parochie, worinn der Verstorbne gewohnet, außer dem aber nur sein Beichtvater, welcher in seinem Ornat mit entblößtem Haupte vor dem Sarge hergeht. Dieser hat den Küster mit dem Räuchfaße und einem Klöckchen, und noch einen Mann bey sich, welcher den Hausgott des Verstorbnen oder das Bild des Heiligen, welchen derselbe besonders verehret, vorherträgt. Noch ein andrer trägt den Deckel des Sarges. Denn die Todten werden alle in offenen Särgen zum Grabe begleitet. Sind die Kantores dabey, so wird wechselsweise gesungen und von den Popen ein **Requiem** gebetet. Die nächsten Anverwandten folgen mit Wachslichtern oder Pechfackeln hinterher. Bey dem Grabe wird der Körper nochmals beräuchert und ihm sein Heiliger vorgehalten; auch dabey das Gebet zum öftern wiederhohlet: **HErr, gedenke an diese Seele, nach deiner Barmherzigkeit!** Dann küßen ihn die Frau, die Kinder und Anverwandten zu guterletzt noch einmal. Hierauf wird das Tuch, worinn der Körper liegt, und welches bey vornehmen Leichen oft sehr kostbar ist, über den Kopf und die Hände des Todten zusammen geschlagen, der Sarg zugemacht und in die Gruft niedergelaßen. Ist solches ein Großer des Reichs, ein General, oder sonst eine Standesperson, deßen Leiche der Czaar selbst folgt: so nimt dieser, oder, in deßen Abwesenheit, der Vornehmste von den Leichenbegleitern, bey gemeinen Leuten aber der Pope, einen Spaten, sticht dreymal damit in die Erde, und wirft drey Schaufeln voll Erde auf den Sarg, mit den Worten: **Du bist Erde, und sollst wieder zur Erde werden.** Drauf wünscht man den Begrabnen eine fröhliche Auferstehung, und das Grab wird von den Todtengräbern vollends zugeworfen, oder zugemauret. Dann folgt ein Begräbnißmahl, wobey, wenn es ein vornehmes Haus ist, den Leichenbegleitern Ringe oder andere Gedächtnißzeichen, imgleichen jeden ein langer Flohr und ein Paar weiße Handschuh ausgetheilt werden. Viele von den gemeinen Leuten halten auch ihren verstorbnen Anverwandten bey ihrem Grabe jährliche **Pominki** oder **Leichengedächtniße**, streuen schöne, von Seide und Wachs gemachte, Blumen auf das Grab, räuchern, singen, beten, heulen und weinen, und stellen auch rund um das Grab Speisen für die Armen hin, welche sich dabey, wenn die andern weg sind, lustig machen. **Peter** der I. pflegte sich bey der Beerdigung hoher Standespersonen und verdienter Minister gemeiniglich mit seiner Generalität und Hofstatt einzufinden. Bey der Leiche vornehmer Deutschen und anderer Herren, wird gewöhnlich ei-

ne Standrede im Trauerhause gehalten. Und diese hörte der oftbelobte Czaar, wenn er gegenwärtig war, mit der grösten Aufmerksamkeit und Andacht an, so, daß er sie dem Inhalte nach, öfters wiederhersagte und seine Rußen ermahnte, nach solchen Lehren ihr Leben anzustellen. Generale und andere hohe Officiers werden mit eben den Ehrenbezeugungen, wie bey uns, und in andern Ländern, nach Kriegsgebrauch, beerdiget. Der Hr. **von Haven** merkt an, daß in Rußland diejenigen Leute, so ein wenig vornehm und noch von der alten rußischen Art sind, annoch, obgleich wider **Petri** I. Verordnung, die Klageweiber bey ihren Leichen zum Staate beybehalten. Sonst aber mache man, zumal unter gemeinen Leuten, nicht viel Wesens mehr bey den Begräbnißen. Er erzehlt, daß er oft gesehen, daß nur zween Kerls mit einer Leiche gekommen, die beynahe ganz nackend auf einem Brette oder in einem etwas ausgehöhlten Stücke Holze gelegen, das sie auf den Schultern so fortgetragen, wie man etwa das Brodt zum Backhause trägt. Dis bekräftiget auch der Verfaßer des **veränderten Rußlandes.** Wenn sie, sagt er Th. 1. S. 130. in **Petersburg** gemeine Todten begraben: so legen sie dieselben erst zur Schau aus, zünden ein Wachslicht dabey an, und bitten die Vorbeygehenden um einen Beytrag zur Beerdigung. Die Mitleidigen stecken das Geld, so sie dazu mittheilen, in das Wachslicht. Und wenn die Freunde, oder diejenigen, so den Todten zur Erde bestatten wollen, ihre Mühe bezahlt zu haben glauben: so wickeln sie den todten Körper in eine Matte, hengen ihn, wie einen Sack, an einen Baum, den zween Träger auf die Schultern nehmen, und so dann etliche gute Freunde ansprechen, mit zu Grabe zu gehen. Ich sahe einst, fährt er fort, daß zween Rußen in ihren gewöhnlichen Arbeitskitteln einen Todten solchergestalt eine ziemliche Ecke schon fortgeschleppt hatten. Weil ihnen aber der Weg zu weit fallen mochte, oder sie noch nicht Geld genug zu haben glaubten: so legten sie die Leiche bey sich auf die Erde nieder, zündeten ein Wachslicht dabey an, bezeichneten sich und den Körper mit dem Kreutze, beteten ihr **Gospodi pomilui**, und warteten auf mehrere Allmosen. Weil sie aber Nichts bekamen und die Nacht darüber einfiel: so steckten sie den Todten am Ufer eines Flußes unter die Brücke; und wie für den Kopf nicht Raum genug da war: so beugten und dreheten sie ihm den Hals so lange herum, bis der Kopf endlich auch ins Loch paßte. Drauf gaben sie dem Todten den Segen, und giengen ihres Weges. Den folgenden Tag aber brachten sie ihn auf den Kirchhof in ein ordentliches Grab.

Eben

Eben dieser Schriftsteller gibt uns daselbst S. 131. von dem Todtenfeste der Rußen, welches sie **Raditeli Sabor**, oder der **Verwandten Sabbath** nennen, einige Nachricht. Dieses Fest fällt kurz vor Weihnachten ein. An demselben versammlen sich die Blutsfreunde bey den Gräbern ihrer verstorbenen Anverwandten, bringen allerley Geschenke und Eßwaaren mit dahin, und treiben dabey ein großes Geheule. Sie fragen die Todten: Was sie machen? Warum sie so frühzeitig gestorben? Was ihnen denn geschadet und gefehlet habe? und dergleichen. Hernach gehen sie wieder ihres Weges, und die **Popen** sammlen alsdann die hinterlaßenen Gerichte und Geschenke von den Gräbern, zum Vortheil ihrer Häuser und Kirchen, ein. Dis Beklagen der Todten geschieht auch außer solcher Zeit, vornehmlich kurz nachher, wenn dieselben unlängst beerdiget sind; und man sieht täglich auf den Kirchhöfen Leute, die bey den Gräbern weinen und heulen und ein klägliches Handgebehrde treiben. Wir merken hierbey noch an, daß die Rußen kein **Fegefeuer** glauben, sondern vielmehr ausdrücklich lehren, daß die Seelen der Gerechten gleich nach dem Tode zum Anschauen GOttes gelangen und daselbst unaufhörlich bitten, daß der jüngste Tag bald kommen möge, und daß hingegen die Seelen der Gottlosen und Unbekehrten gleich an den Ort der Finsterniß, und zu den erschrecklichen Engeln fahren.

Wie wundersam es bey den Begräbnißen der **Jakuhten**, einer der stärksten Nationen in Siberien, hergehe, kann man bey dem Hrn. von **Strahlenberg** S. 377. nachlesen.

Erst noch in diesem 1751. Jahre haben Ihro itzt regierende kays. Maj. die **Ukasen**, welche die **Begräbnißzerimonien** und die **Trauer** in Rußland betreffen, und die vor verschiedenen Jahren bereits bekannt gemacht worden, unterm 23. **Jun.** zu **Petersburg** wieder erneuren laßen, des Inhalts: daß die Begräbnißzerimonien abgeschafft seyn, und künftig die Zimmer mit schwarzem Tuche nicht ausgeschlagen, die Kutschen und Geschirre nicht schwarz bezogen, die Pferde mit schwarzen Decken nicht behenget, und alle übrige Trauerzierrathe fernerhin nicht gebraucht werden sollen. Auch soll keinem Bedienten Trauer gegeben werden, und sich Niemand der schwarzen Liverey weiter, als am Tage der Beerdigung, bedienen. Indessen sind die fremden Gesandten und Minister, auch deren Bediente hievon ausgenommen. Andere Personen aber, wes Standes sie auch seyn

mögen, dürfen weder in Petersburg, noch an einem andern Orte, wo sich Ihre Majest. befinden, so wenig bey der Beerdigung, als nachher, sich einer tiefen Trauer, nämlich der Kleidung von Boy, der Flöhre und der Pleureusen, bedienen; jedoch können die Mannspersonen Kleider von Tuch, und die Frauenspersonen Kleider von Seide tragen.

Ende des gegenwärtigen Staats von Rußland.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Register.

Register.

A.

Aachenscher Frieden 388
Aaron, Bischoff von Karelien 710
rußisches A. B. C. Buch 651
Aberglauben der Rußen 693. 716. 718. nimt ab 698
" " " " der Lappländer 13
Aboischer Friedensschluß 14. 367.
Abokan 92
Abr ist eins mit Archimandrit 711. 721. Aebte, Aebtißinnen in Rußland 710. 711. 721
Abschilderung der Kayserinn Elisabeth 411
Abubecker, Pascha 318
Abulchair, Kirgis Kasatzk. Chan 408
Abulgas., Bajadur-chan 227
Achat in Rußl. 101
Achmed III. türk. Kays. 306
Chusein Alybeck Achmer, kubinsk. Chan 286
Achmer-Chan 392
Ackerbau in Rußl. 83. 85
Acteon ruß. Gesandt. 192
Adamus Bremens. 186
rußischer Adel 414. 416. 437. 611
Adil-Schach 392
Gustav von Adlerfelds, Leben Karls XII. 264
Adlergebirge 518
Admiralitätskollegium 464
Admirals der Rußen 583. 584
Adolph Friedrich, H. v. Holstein wird schwed. Thronfolger 367. 368. König in Schweden 402
Adrian, letzter rußischer Patriarch 700. 707
Advokaten gibts nicht in Rußland 616

Aesopus, ins Rußl. übersetzt 664
Aesthonen 182
Afanaßei, rußl. Prinz 223
Afanasius, Aphanasius, ist so viel als Athanasius 656. 704
Afdokia Lapuchin, Czaarinn 270
Afrida, Gem. K. Olof des Heiligen 676
Agaphia Simionowa, (Chrutesky) Gem. Cz. Fedor Alexiewitz 419. 740
Ahahatka, Gewächs in Kamschatka 567
Ahrenfeld, schwed. General 266
Ailrulus, der Heilige 723
Akademie der Wißenschaften zu Moskow 667. zu Petersburg 19. 275. 669. 671. eröffnet und eingeweihet 282. 283. verbeßert 392. leidet Schaden durchs Feuer 392
akademisches Gymnasium zu Kurakow 674
Nil Akinsof 371
Alabaster zeugt Rußl. 101
Alabucha 217
Aland, Insel 271. 368
Alaseika Simovia 566
Alaun 103
Albaßin, Stadt, 133. 134
Albaßinskoistrom 133
Elias von St. Albert, Bisch. 675
Albertina Friederika, verwitwete Herz. v. Holstein und Bischöfinn zu Lübeck 402. Vorbericht.
Alboga, Stadt, 99
Albrecht, Generalmaj. 343
Aldan, Aldastrom 7. 565
Aldeigeborg 204
Aldigir Schafkal 285
Alechamba, chines. Gesandt. 542
Alexander, K. in Polen heirath. eine rußische Großfürstinn 748
Alexander Jaroslawitz, Newsky, der Heilige 213. 214. u. f. 275. 718
Alexander, meletinisch. Czaar 165
Alexander-Newsky-Kloster 222. 719. Orden 222. 275. 441
Alexander, Prinz Peter I. 278
Alexandra, Gem. des Ivan Ivanowitz 225
Alexei, Metropolit 703. Bischoff von Wiatka 710
Alexius, Comnenus, griechischer Kayser 748
Alexius Alexiewitz, 253
Alexius Michaelowitz, Cz. 165. 211. 585. 705. 708. 737. 740. richtet am ersten eine regulaire Armee auf 472. läßt die slav. Bibel drucken 649. Tod, Gemal. Kinder 251. 253. 417. liebt die Protestanten 729
Alexius Petrowitz 255. Erziehung 662. 663. Vermählung 266. Inquisit. und Tod 269. 270
von Alfendyl, Vater der Kayserinn Katharina 288
Allergeheiligrester, Titel der rußl.

Pa-

Patriarchen verwandelt Nikon in Allerheiligster 706
von Allion, franz. Gef. 145. 364. 373. 378. 393
Allogia f. Arlogia.
Alphabet, kyriulisch. glagolit. rußl. 647. 651. 655
Alros, Fluß 179
Altan, See 518
Altdeutsche in Rußland 755
Alterthümer in der Kalmuckey 553
Altin, Altyn, Münze 150. 155. 307
Altona 268
Altrußia 25
Altyn-Amil, Gebirge 537. 547
Aluther heißen die Kalmucken 519
Amar Sultan 301
rußl. Amazonen 197. 752
Ambrosius, Erzb. v. Novogrod 375
. . . . Kirchenlehrer 747
Amerika entdecken die Rußen über Kamschatka 576
Amestu 554
Amethyst zeugt Rußl. 101
Amilka, Fürst 298
Amu-choli-chan, Amulo-Bogdo-chan, nennen die Kalmucken den chines. Kayf. 533. 534
Amur, Fluß 133
Amurath II. türk. Kayf. 748
. . . IV. . . . 502
Anadir, Anadirskoi 566. 571
Anajastrom 566
Anastasia, Gemalin Wladimir I. 200. Basilii Demetrowitz 226.
Ivan Basilidis II. 238. 705. des Prinzen von Heßen-Homb. 487
Anastasius, Prinz des Großf. Daniel Alexandrowitz 223
. . . . Bisch. zu Korsun 200
Anatomie wird in Rußl. gelehrt 666. 20
Andreas, der Apostel der Rußen Patron 185. 682. 718. 440
. . . warum Gr. Ostermann diesen Vornamen angenommen 360
. . . Alexandrowitz, Großf. mit dem Beynamen Grodetzky 222. 225
. . . Basilowitz, Großf. 232 233
. . . Georgowitz, Großfürst 209. 210. 226
. . . Jaroslawitz, Großfürst 216. 218
. . . Jürgewitz Bogolubsky Großf. 212
. . . Ivanowitz, Großf. 225
. . . Michaelowitz, Großf. 211
St. Andreasorden 261. 440
andrechzovischer Friede 25. 506
Andronikus Paläologus 748
. . . . K. in Böhmen 201
Anga, Angara, Fluß 7. 541
Chph. Angelus 685
Anger, Insel 579
Ani, Gemalinn des Bustu-chan 520

Anisarack 88
Timoska Ankudina, falsch. Zusky 252
Anna, Gemal. des Grof. Wladimir I. 200
. . Königin. in Frankr. des Großf. Georgii zu Jaroslaw Prinzeßinn 676. 748
. . Prinzeß. des Cz. Michael Fedorowitz 417. 740
. . Prinzeß. Petri I. vermälte Herzoginn zu Holstein 279. 281
. . Iwanowna, 132. 253. 256. wird Herzoginn von Kurland 264. 268. rußl. Kayserinn 302. läßt die Klöster visitiren 721. schickt eine Gesellschaft nach Kamschatka 574. † 333
. . Prinzeß. v. Mecklenburg, Prinz Anton Ulrichs Gemal. wird Großf. u. Regentinn 337. stirbt 349. 381
. . geb. Herz. v. Holstein, Gemal. des Prinz Wilhelm von Gotha. Vorbericht.
St. Annaburg 384
St. Annenorden 325
Antonin, Metropolit 704
Antonius, der Heil. 25. 682. 718. sein Orden 721
St. Antonii-Kloster 25
Antonius, ein Einsiedler 204
. . . . Erzb. v. Czernichow 710
Anton Ulrich, Prinz von Braunschweig, Beylager mit der Prinzeß. Anna 327. 332. Thaten und Verdienste 310. 316. 317. 321. 325. 340. Gefangenschaft 348. 381. 405. Kinder 349. 381
durchscheinende Aepfel 86
Aphanasius, Metropolit oder Patriarch 704
Apologia Treueri pro Io. Basilide II. 729
Daniel Apostel, Hettmann der Kosaken 299. Gemalinn, und Kinder 507. 508
Apothekerinsel in Petersburg 641
Apraxin, Familie 419
Matth. Apraxin, Diak, Großvater der Gemal. Fedors Alexiewitz 419
Apraxin, Großadmiral 254. 274. 464
Maria (Martha) Maturwna Apraxin, Czarinn 254. 740
Abrah. Petrowitz Arabof 363
Arabdzur, kalmuck. Prinz 551
Arack, Ariki 523
aralsisches Gebirge 2
Aralzen 409
Araxes 179
Arbus, Frucht 87
Archangel 9. 284
Archidiakonus der rußischen Patriarchen 711
Archierei, Archieres, Archirejes, Titel der Erzb. u. Bischöfe in Rußl. 710. 711
Archimandrit, ist so viel als Abt 711. 721. erster in Rußland 703. 706

Arenzabe, Lama 533
Argun, Stadt 99. Fluß 134
Arimaspus 602
Arinzi 614
Arithmetik in Rußl. 661
Arlogia, Wladimirs I. Gemal. 200
rußische Armee 471. u. f.
Armenianer in Rußl. 735
Joh. Arnds wahres Christenthum russisch 668. 674
Arras, Fluß 179
Arschin, Arcschin, rußl. Elle 158
Efesei Artemis 282
Artilleriestaat der Rußen 498
Paul Palma von Artois 260
As heißt im Slavonischen Ich 645
Asam, Kleider 570
Asbest, in Rußl. 101. 179
Asbuki heißt das rußische Alphabet 655. 658
Ascelin 227
Aslan 259
Asmes, czarisch. Leibarzt 666
Asmud 194
Asof 118. 253. 496. von den Kosacken eingenommen 502. tapfer vertheidiget 503. in Brand gesteckt 505. von Peter I. erobert 258. 261. von Gr. v. Münnich belagert 315
Aspo, Hafen im finnischen Meerbusen 14
Assembleen ordnet Peter I. an 63. 750. 19
Astrabar 132
Astrakan, Königreich und Stadt 35. 40. nimt Stenko ein 253. deßen Wapen 162
Astrakanzki, Garderegiment 476
Asykow, Fedors Alexiewitz Liebling 419
Athanasius und Affanasius ist eins 656
. . . . Jaroslawitz Großf. 214
Wolodimir Atlassow entdeckt Kamschatka 565
Gregor. Atrepiew 241. soll der erste falsche Demetrius seyn 419
Atsiroi-chan 539
Attemann der Kosacken 513
Attila 184
Augdowa 249
klare Augen des Czaars sehen 541
August II. K. in Polen 310
. . III. . . . 311
. . Prinz von Holstein 382
Augustinus, Kirchenlehrer 747
Augustus, R. K. deßen Bruder soll Rurichs Ahnherr gewesen seyn 187
Aurokrator 174
Ava, Königreich 519
Avaltag, Gebirge 518
Pat. Avoil 133
Awarscha, Fluß 576
Awerschina, Fische 567
Ivan Awonasse 271
Axinia Borissowa, Prinz. 241. 242

Aymon 686
Ayuka, Ayuki, Fürst der Kalmucken 520. 547
ayukische Kalmucken 519. 520
Azof, Azow s. Asof.

B.

B. haben die Finnen nicht in ihrem Alphabet 646
Baccon, Kommerzrath 460
Ivan Bachmetof, General 318. 350
bachmurisches Salzwerk 599
Bacziasarei, Residenz des crimschen Chans 315
Baden der Rußen 60
Badian 88
Badstuben, Abgaben davon 591. 594
Badoggen, Baroggen, beschrieben 621
Baduska, Väterchen 646
Bahu, Stadt 103
Baidari, Fahrzeuge 571. 572
Baigorock, telengutisch. Fürst 554
Baikal, See 541
Bailler 177
Bakar, chrusin. Czaar 370
Baku, Stadt 103. 273
Balda, Landschaft 9
baltbisches Meer 5
Steph. Baluzius 188
Anshelm Banduri 191
Barabanzki, Barabansiki, Barabinzi 480. 518. 523. 525. 537
Barabu, Landschaft 523
Barama, ebendas.
Βαραγγοι 188
Bardas Sklerus 196
Bardewik, Kaufmann 357
Bardisch 476
Bargusin, Fluß 575
Graf. v. Bark 387
Barlaam, (Baarlam) Bischoff von Susdal und Tweer 710
Barnabas, Bisch. v. Cholmogor 710
Georg Barnes 112
Cäs. Baronius 177. 193. 686
Bars, Viceadmiral 400
Bärte, achten die Rußen hoch 41. 111.
tragen die Geistl. noch 714
Basar, Stadt 316
Baschtuchan s. Buschtuchan.
Basilius, griech. Kayser 191. 200
. . . der Große, Kirchenlehrer 649. 747
. . . Herz. z. Ostrow 649
. . . Alexandrowitz, Großf. 219. 220. 222
. . . Basilowitz, der Blinde 226. 227. 704. 708
. . . Demetrowitz, Großf. 226
. . . Jaroslawitz, Großf. 214. 222. 224
. . . Ivanowitz, Großf. 8. 230. 422
Basilius, s. Wasili.
Basiliusorden 721
Basilogrod, Stadt 232

Baskiria, Baskiren 88. 614
Basky, heißt die Provinz Bulgar 34
Bastarner 183. 185
Batavius griechisch. Feldherr 748
Steph. Bathori 236
Bati-chan oder Batu-chan 217
Batoggen, Bartogen, 621. 622
Batur, Kontaischa der Kalmucken 531. 539
Baturin, Hauptstadt in der Ukraine 39. 263. 282. 405
von Bauer, rußl. General 263
Bauerhöfe, wie viel in Rußl. 479
Bauren, rußische, gehen willig in Krieg 479. ihre Abgaben 591. ihr Schnupftoback 87
Bay, von Archangel 5. St. Nikolai 108. 111
Theophil. Siegfr. Bayer, Prof. zu Petersburg 134. 178. 180. 182. 186. 283. 326. 671
Afanaßei Bayton 134
Michael Schendo van der Bech (Beg) 673. 651
Sultan Beck oder Beg 285
Beförderungsart unter der rußl. Armee 482
Beg, Vezier des Tatarchans 324
Begräbniß, eines Zwerges 65
Begräbniße der Czaare 723. 31
Begräbnißzerimonien der Rußen 758. 760. 762. 763. der Jakuhten 763
Begrüßungen der Rußen 59
Begrigerei, Sultan 316
Behemoth 102
Kapitain Behring, Biering, reiset nach Kamschatka 138. 301. 573 † 576
Bejar 392
Beichtstuhl der Rußen 716
Bekehrung der Rußen zum Christenthum 180. 682
. . . der Muhammedaner und Heiden 395
Bekenstein, Profeßor zu Petersburg 671
rechtgläubiges Bekenntniß der griechischen Kirche 684. 700
Alexander Bekewitz, Prinz 99. 522 602
Beklof, Page 271
Belaja, Stadt 418
Belaja Rybiza, Fische 94
Belgorod, Provinz und Stadt 35
Belgrad 645. Friede daselbst 320
bella more 5
bellamoreskoy Leporie 12
Belmder, rußischer Gesandter 192
Beloigorod, die weiße Stadt, ein Theil von Moskow 29
Beloistrom 99
Belokisch, Fluß 317
Beloweescha, Stadt 195
Beloyer, Bulgar, Stadt 34
Belozero, Belosero, Provinz 8. 15. 26

Belugen, Fische 94. 130
Belz, Stadt 202
Bender 320
Bentink 518. 519
Gust. Benzelstierna 676
Beresofskysche Samojeden 9
Nikolaus Berg 657. 684. 698. 725
Kapitain Berger 398
Peter Bergeron 227
Berghurschen, ein gefährliches Lustspiel 68
Bergkollegium 105. 365. 447. 462. 745
Bergsalz 104
Bergwerke, rußische 601
Berkai-chan 220. 221
Berkowecz, Gewicht 158
Bernes, General 3
Bernoulli, Professor zu Petersburg, 671
Bernsteinkabinet, bekömmt Peter I. geschenkt 119
Berosowa, Stadt 102. 103
Beschly, Residenz des Tatarchans 503
Beschützer des Glaubens wird der Czaar genannt 225
Besczestie, Strafe 619
Beß Roman 620
Bestuchef, Bestuchew, adliche und gräfliche Familie 419
Bestuchef (Rumin) Alexius 338. 350
. . . Andreas, Sohn des Großcanzlers 394
Bestuschef Anna 371
. . . Michael Oberhofmarschal 341. 371. 372.
. . . Natalia 371
Besuche der Rußen 59. 60
Beten der Rußen 715. 717. 718
Bettelmünche in Rußland 687
Bettelniki, Schimpfwort 458
Bettler gibts nicht unter den Rußen 468
Beylager des Czaarewitz zu Torgau mit der Braunschweig. Prinzeßinn 266
. . . des Herzogs von Mecklenburg, Karl Leopold, mit Katharina Ivanowna 267
. . . des itzigen Großfürsten mit der Prinzeßinn von Anhalt-Zerbst 377
. . . des Herzogs, Karl Friedrichs, von Holstein 281
. . . blutiges Demetrii I. 243
Bialezar, Kloster 236
Bialla, Fluß 585
Bialogrodko, Festung 39
bialogrodskische Kosacken 512
biarmaisches Land 8
Bibel, in welchem Werth bey den Russen 699. 685
slavonische Bibel, gedruckt zu Moskow 649. zu Ostrow 649. 654. zu Amsterdam 653
rußischer Bibeln Historie 651. 652. 657

Biber, Bibergeil 91
Bibliothek zu Petersburg 20. 671.
zu Braunſchweig auf dem grauen Hofe 654
Bidlow, czaariſcher Leibarzt 666
Bielgorod, Stadt 201
Bielocz, Fluß 317
Bielo-ozero, Herzogth. 26
Bielsky 239
Bienen, häufig in Rußland 94
Biesamthier 91
Bilderſtürmer Beſtrafung 629
Bilderverehrung der Rußen 685. 693. 717. ſchränkt Peter I. ein 719
Biörneborg 368
von Birkholz 394
von Biron, Ernſt Johann, Graf 306. wird Herzog von Kurland 326. Regent in Rußland 332. 363. 404. geſtürzt 338
. . . Peter, deßen älteſter Prinz 336
. . . Karl, deßen älterer Bruder 338. erhält ſeine Freyheit wieder 376. †. 376. Charakter deßelben 489
. . . Guſtav, deßen jüngerer Bruder, 320. 337. †. 376. Charakter 489
ruſſiſcher Biſchöfe Pflicht 694. Anzahl 709. 710
Alexius Biskakow 459
Ludwig Auguſt von Bismark 321 338. 376. 394. Schickſale, Gemalin, Charakter 489
Bisthum zu Dörpt geſtiftet 221
ruſſiſche Bisthümer 706. 709. 710
Biszeſtia, Bizeſtia, Geldbuße 619
Bizbarmack, Eßen der Kalmucken 557
blachernenſiſche Gottesgebärerinn 189
Bledchin Sin, Scheltwort 620
Blud, Schelm 199
Blüher, Bergverſtändiger 601
Blumentroſt, czaariſcher Leibarzt 351. 666. 672
Blutſtein 101
Bochara, Stadt 116
Bockeim, Böckum, Graf Ostermanns Geburtsort 358
Bockknute 623
Hermann Kaau von Boerhave, czaariſcher Leibmedicus 376. 406
Boeyer-Flotte 582
Bogarius, ruſſiſcher Fürſt 181
Bogdan Bleskoy 239
Ivan Bogdanow 242. 255. 256
Bogdi-chan 134. 166
Bog is nair 516
Bogi, d. i. Götter, nennen die Rußen ihre Bilder 719
Bogolieb, Biſch. von Uſtiug 710
Bogor, Fürſt der Bulgaren 191
Bogolubsky, Großfürſt 212
Bogoroditza 257
Bogwitza, Schrift 647
Bog Wolia, GOttes Wille 617
Bojaren, Bolaren 414. 415. 418. 420. 421

Bojeslaus, König in Polen 748
Bokharey, Bucharey 519
Boleslaw, König in Polen 201 202
Boloosero, See 7. 26
Bolschevetzkoi-Ostrog 575
Boranetz, Pflanze 88
Boratinsky, General 312
Boriatinsky, Familie 415
Boris, der Heilige 202
. . bulgarischer Prinz 196. 198
. . Danielowitz 223
. . Gudenow 234
. . Wsewolodowitz 212. 213
Borisius, rußischer Prinz 748
Friedrich Börner 574
Stanasi Borolo 504
Borontalla 528. 532
Borowitza, Stadt 501
Bortal, Fluß 533
Borysthenes 6
Boshar, Bochara, Stadt in der usbekischen Tatarey 116
Pet. Fedorowitz Boßmannow 242. 243
Bosto-chan, Bostuchan, Thaten, Regierung, Tugenden ꝛc. 532. 539. 540. 546
Joh. Borhvid 684. 686
Markis di Borra 319. 326. 342. 371. 372
von Bousker, Generalmaj. 366
Hieronymus Bowes 236
Georg Boye 236
Braga, Trank der Kosacken 38
Freyherr von Brakel 319
von Brand, königl. preußl. Minister 311
Korstens Brand 561
Brandwach 644
Branntwein lieben die Rußen 49. 55
Bratken, General 317
Brätschislaw, Alexand. Newsky Schwiegerv. 222
Bratski, Bratskoi 614. 680
Bratti, Buratti 548
Braunschweig 654
Braxwescha, Strafe 621
Brebrazinsky, Vorstadt von Moskow 724
von Bredahl (Bredal) Admiral 317. 318. 583
. . . Oberjägermeister dessen Sohn 394
von Bretlach, Pretlack, wienerisch. Gesandt. 382
von Brevern 328. 338. 455. 470. 374
Brief Petri II. an seine Schwester 290. von und an Goldan 540. des Buschtuchans an die rußl. Czaare 543. gekrümpelter kalmuckischer 552. der chinesisch. Mißionarien u. eines chinesisch. Kaufmanns 543. 544
von Brigni, General 317. 491
Brigus, Obristlieutn. 599

Ivan

Ivan Brilkin, Oberprokureur 350. 451
von Brilli, Brisle, General 320. 491
von Brown, Generalmaj. 379
von Bruce, Brüce, Brüße, Bruyß, Jakob Daniel 271. deßen Herkunft, Charakter, Verdienste 491. Geschlechtsregister 492. u. f. wird Graf 328. schleußt den nystädt. Frieden 271. der erste Präsident im Bergkollegio 462. Gelehrsamkeit 672. befördert die Entdeckung Kamtschatka 573
. . . Alexander, deßen Sohn, General und Gouverneur z. Moskow 321. vermält sich mit der Prinzeß. Dolgorucky, ehemaligen Braut Petri II. 394
von Brühl, Graf, 373
Bruiher, Prof. z. Petersb. 671
von Brummer, Graf 376. 394
Kornelius le Brun, Bruin 9. 33. 82. 477. 724. 727
Bucharen, Bucharey 519. 535
Buchdruckereyen in Rußland 19. 648. 652. 668. der Kalmucken 553
slavonische Bücher 658. 663. u. f. s. Uebersetzung.
rußl. Bücherabschreiber 649
Buchstaben der Rußen 646. 655
Buchunchin-Lama 528
von Buddenbrock, enthauptet 368
Joh. Franz Buddeus 686. 697. 698
budzuiakische Tatarn 320
Bug, Bog, Fluß 186
Bukarest, St. in der Moldau 684. 698
Bukwar, rußl. A. B. C. Buch 651
Ge. Bernh. Bülfinger 57. 282. 671. 697
Bulgar, Bulghoria, Provinz und Stadt 34. 167. Wapen 163
Bulgaren 185
Bundczuck, Buntschuck, Roßschw. der Kosacken 320. 510
Bundczukowoy Tomarischen 509
Bündniß zwischen Basil. Ivanowitz und dem Kayf. Maximilian I. 169. Rußlands mit dem röm. Kayf. und Dännemark 309. mit Großbritannien 370. 387. mit Schweden 377. mit der itzigen röm. Kayserinn 382. 390. mit Dännemark 391
Burati, Buratti, 548. 680
Burchan, nennen die Kalmucken GOtt 524
Bürgerhöfe in Rußl. 479
rußl. Bürger-Abgaben 592
Burislaw, wendisch. König 200
Burokorgan 554
Buruten 535. 537
Busdichan 320
Busjukti-chan Busuchti-Busukti-Buschuktui-Buszychti-Busdi-Buschtu-Bustu-Bostu-chan ist eins, 520. 532. 541. 544

Bußi,

Bußi, Fahrzeuge 570
Buſurmann, Schelm, Verräther, Unehrlicher 609. 620. 714
Butterlin, Buturlin, adliche Familie 417
Ivan Butterlin, General 292. 333. 607
Butterwoche 687. 715
von Buttler, General 321
Buttuslaww, Stadt 511
Buzun, Salz 104

C.

Sebaſtian Cabot 108. 112
Iul. *Caeſar* 125. ins Rußiſche überſetzt 664
Caeſares, Czaare 166
Joh. Cantacuzenus, griech. Kayſ. 748
Rosniadnaga *Canzellaria* 456
Carl, Herzog zu Braunſchweig Lüneburg. 327
Carl ſ. Karl, wie mehrere Wörter ſo ſonſt mit einem C. geſchrieben werden
Johann de Pluno Carpini 214. 219. 227
Caſimoww, Provinz 8
Joh. Phil. Caßel 659
Pat. Caſtell 62
Ant. Catiforo 257
Cavear, Kavear 53
von Cedernkreuz, Freyherr 367. 377
Cedrenus 189. 191. 193.
Ceipus, beßer Peipus, See 6
Ivan Celadin 231
Chph. Cellarii Lib. memor. ins Rußiſche überſetzt 643
Cepid-rud Fluß 132
Ceringo, Landſchaft 167
Chabas, Attilä Sohn 184
Chabzu, Kalmuckiſcher Abt 528
Chadſchi Mehemed, Großvez. 321
Challavollnicks 606
Chamberlayn 658
Richard Chancellor oder Kanzler 108
de *Chanut* Memoires 247
Chapuſeau 398
Charaktere des rußiſchen Alphabets 655
Charkoi, Koſackiſches Regiment 512
Charlotta Chriſtina Sophia, Prinzeßinn von Braunſchweig Wolfenbüttel, Gemalinn des Czaarewitz, 207. 266. 755
Mehemed Chelebi, Chiäus 504
Cherſoneſus taurica 180
Cherurani 184
Cheſell Daria, Fluß 602
Markis de Cherardie 342. 370. 374. 275
Cherimi, Schweſter des Donduck Ombo 370
von Cheuſes, Dän. Geſandt. 400
Chierinzen 409
Chilkoww, Fürſtl. Familie 415
Chipof 321
Chitroww, adl. Familie 419
Choczim erobert 319

Chodkiewitz 246
Cholou 542
Cholmogor, Bißth. 710
Chorocks 90
Choriv 185
Chorw, Chorwi 184. 185
Chorwaten 201
Choschat, Kalmucken 531
Chorofzi 614
Chowansky fürstl. Familie 254. 255. 415
ob die Rußen Christen seyn, wird disputirt 684
Christenthum der Rußen 695. 696. 699. 702
Christian III. K. in Dännem. 234
. . . IV. . . . 241. 250
Christianstadt 327
Christina, K. in Schweden 247
rußl. Chronik des Abts Theod. 182
. . . . Pet. Petreji 187
. . . . eines Ungenannten 192. 211
Chronographus, rußischer 748
Andrei Chruschtschow 329. 331
Euphemia (Agaphia) Chrutesky, erste Gemahlin des Cz. Fed. Alexiewitz 254. 419. 740
Chrysostomus, slavonisch 649
Chulefa Mirsa Kasi, persisch. Gesandt. 391
Chusein Ali Beg Achmet, kubinskischer Chan 286
Churuckru, Lama 539
Citrinen, Fische 95
Civilgericht in Rußland 610
Clusin 245
Jakob Collier, holl. Ges. heirath. eine Griechinn 749
Comenii Schriften ins Rußische übersetzt 664
Commentarii der Akademie zu Petersburg 19. 643. 672
Concilia, so die Rußen annehmen 683
Concilium rußisches setzt den Nikon ab 706. zu Ferrara besucht ein rußl. Patriarch 704
orthodoxa *Confessio* Eccles. Orient. 684. 700. sq.
Thom. Consett 699
Steph. Consul 659
Aug. Adolph. Freyherr v. Cramm, braunschw. Gesandter am rußl. Hofe 327. 342
Jacob Crescentius 218
Crim 180
Karl Eugen von Croix oder Croy, rußl. General 261
Petit de la *Croix* 227
la Croze 36
Kornel. Cruys oder Kreuz, Admiral 291. 464. 583. 730
Cschelwernajah 158
Cscherrwerr, Längenmaaß 158
Joh. Curopalata 191
Quint. Curtius, ins Rußl. übersetzt 664

Cyprianus, Metropolit 703
Cyrillus, Apost. der Rußen und Erfinder des slavonisch. Alphabets 181. 190. 646. 657. 682
Cyrillus I. II. III. IV. Metropoliten oder Patriarchen in Rußl. 703. 704
Cyrulwitza, Schreibart 647
Cyrus, griechisch. Gesandt. 199
Mich. Cyrus, oder Syrus, tauft auf einmal zwanzigtausend Rußl. 683
Czaar, Bedeutung dieses Titels 165. 414. wer ihn zuerst unter den Großf. angenommen 414
Czaare, die ehemaligen, vermählten sich ordentlich nur mit Fräulein ihres Landes 738
Czarennen, Czaritzen, Czaarewitze 723
Czaargorod 29
Czalim, Fluß 6
Czartorinsky, Fürst 311
Czeczen-chan, Fürst der Mungalen 532. 533
Czeremetof, Czermetof s. Scheremetof.
Czeremißen, Tatarn 34. 185
Czeremißi Nagornaja 614. Lujewoja 615
Czeren-Don Duk 536
Czerikow, Stadt, wo Mazeppa zu den Schweden übergeht 263
Czerkaski, Czirkaski, fürstl. Familie 415
• • • Fürst 303. 323. 415
Czerkaskoi, Stadt 36. 38. Landschaft 164
von Czerki, Kastellan 312
Czernichow, Czernikow, Herzogth. und Stadt 8. 39. deßen Wapen 163
Gregor. Petrowitz Czernischwew 377
Czerpuchow 613
Czervensk, Stadt 203
Czorlili Ali Pascha, Großvez. 264
Czuckrschi 566
Czudow, Kloster 276. s. tschudemonaster.
Czulim, Fluß 614
Czulimski 614
Czuwaschen, Volk 614. 615
Czyrkaßi 39

D.

D. haben die Finnen nicht in ihrem Alphabet 646
Dadian, Knäs 321
dadjenskischer Czaar 165
Dageskan 132
Dagho, Insel 20
Dalai-Lama, Dalay-Lama 137. 517. 525
Dalbauren 368
Dalebier 185
Dallion s. Allion.
Anton Dalmata 659
Damascenus, Kirchenlehrer 745. 747

Damidosk 408
Daniel, Fürst zu Kiow 219. 228
. . Metropolit zu Moskow 704
Daniel Alexandrowitz, Großfürst 211. 222. 223. 703. 705
Danielowka Kloster 703
Danilinna, Talina, der Dänen Stadt, heißt Reval 218
Danipels, nennen die Letten Reval 218
Dankhinambu, Danzin Umbu, Sohn des Seng-he 532
Joh. Konr. Dannhauer 686
Danzig belagern und erobern die Russen 311. u. f.
Dap, seiden Zeug 570
Darchan Saißan, Gesandter 540
Darchans Churucktu, Räthe des Kontaischa 555
Daranda 98
Daria, Dauria, goldführender Strom 97. 98. 523. 601
David, der Heilige, wird der Boris genannt 202
. . Igors Prinz 207
. . Sohn des Suetoslaw 207
. . grusinskischer Czaar 165
David II. K. in Schottland, Vetter der Bruce 492
davai! 74
Decumana, Kirche 201
Defensor fidei, wird der Czaar betitelt 167. 225
Degerby 386
Demetri, Demetrius, Dimitri, Dmitri ist einerley.
Demetrius, Prinz des Ivan Basilowitz II. von der siebenten Gemahlinn 238. wird von Boris Fedorowitz Gudenow im Schlafe ermordet 239. 240. lebt in verschiedenen Pseudodemetriis wieder auf 241. u. f.
Demetrius, falscher oder aufgeworfner Czaar, der erste 241. 242. 419. 705. wird ermordet 243. der zweyte 244. 245. der dritte 247. der vierte 247. der fünfte 247. 272
Demetrius Alexandrowitz, Großf. Sohn des Alexander Newsky, 220. 221. 222. 223
Demetrius Konstantinowitz, Großf. 225
Demetrius Dobranski, Fürst, des Cz. Ivan Ivanowitz Schwiegervater 225
Demetrius Georgowitz, Großfürst 211. 226
Demetrius Jaroslawitz, Prinz 214
Demetrius Ignatius, rußl. Patriarch 705
Demetrius Ivanowitz, Urenkel des Alexander Newsky, Großf. 221. 225
Demetrius Ivanowitz, Prinz des Ivan Basilowitz I. kömmt jämmerlich um 230

Demetrius Michaelowitz, Fürst zu Tweer, ermordet den Großfürsten Jurji Danilowitz 224. 749
Demianskoi, Stadt 549
Demidow, Staatsrath 578
Denga, Denge 151. 307. Münze.
Denninge, Dennuska 150. 151. 155
Derbent 128. 132. erobern die Russen 273
Derogobusch 224
Deruschky, lebendig verbrannt 631
Derzizab, Bruder des Buschtuchan 546
Descarceaux 380
Deva, Statthalter des Dalay-Lama 526
Anton Manuelowitz Devier (de Viere) 291. 292. 373
Dewitzemonaster, Jungfern-Kloster 260
Dezna, Fluß 201
Diak, Diaks, Schreiber oder Kanzler 421. 605
Diakoni, rußl. 711. deren Pflicht 695
rußischer Diaper, Zeug 147
Diar, Ehrentitel wird zu einer Person gemacht 190
Dideron, Obristlieutnant 345
Diebstahls Bestrafung in Rußland 626. 636
de Dieu, holl. Gesandter in Rußland 380
Dioptra ili Serzalo, moral. Buch 701
Dir, soll ein waregischer Herr gewesen seyn 189. 190
Dirtmann 219
Dlugloßus 227. 228
Dnieper, Nieper, Fluß 6. 40
Dobba Selin, Stadt 602
Dobrofsky 271
J. B. Döderlein 198
Dolgorucky, fürstl. Familie 415. deren Verschwerung 327. Fall 304. Begnadigung 345. 394
. . . . Alexius Gregorowitz 301. 304. 305
. . . . Basilius Lucäwitz 286. 302. 305. 328
. . . . Basil. Wlodimirowitz 259. 274. 267. 270. 301. 305. 309. 328. †. 381
. . . . Jacob Fedorowitz 456
. . . . Ivan 292
. . . . Ivan Alexiowitz 301. 304. 328
. . . . Jurgi, Jurje, 328. von den Kosacken ermord. 507
. . . . Jurgi Alexiowitz 252
. . . . Jurji Jurgewitz 309
. . . . Katharina Alexiewna, Petri II. Braut 301. heirathet der jüngere Graf von Bruce 394
. . . . Michael 270
. . . . Michael Wlodimirowitz 328

Dolgorucky Sergius 305. 328
Domant, lithauischer Fürst 223
Don, Fluß 2. 4. 6
Donatz, Donetz, Fluß 36. 512
Don Duck, oberster Befehlshaber der Kosacken 514
Don Duck Ombo, s. Ombo.
Donetzkoi 38
donische Kosacken 36. 512
Donsky, Beyname der Czaare 225
Donnern, soll der Maria Visitenfahren seyn 661
Dörböth, Kalmucken 531
Dorogebusa, Stadt 130
Dorossenka, Hetmann der Kosacken 506
Athanas. Dorostanus 685. 686
Dorostulum, Stadt 197
Dörpt, Derpt, 21. 220. Universität 325. 674
van Dort 98
Doscheniken, Fahrzeuge 521
Doß, rußl. Scheltwort 620
Dossifei, Erzb. zu Rostow 270
Graf von Douglas 317. 373. 393
Dowdock, Fluß 566
Drahonis 250
John und Anton Dran 123. 125
Dreguitzi 184
Dresne, Fluß 39
Drewlianer 184. u. f. 190. 194
Benigna Gottl. v. Dreyden, Gemahlinn des Herzogs Biron von Kurland 337
Dreyeinigkeitskloster 32. 720
Dristra, Stadt 197
Dschandbeck 409
dsongarische Kalmucken 519
Duellmandat 609
Kornel. Duforth 108
rußische Dukaten 151
δουλεια 717
Dumnoi, Dumoi-Diaks 421
Dumonoi Dworianen 421
Dünaburg 23
Dünamünderschanze 22
Duoretschkoi 422
Duvernoi (Du Vernoy) Profeß. zu Petersb. 102. 671
Dweer 27
noua *Dwenica* 11
Dwina, Fluß 6. 579. Landschaft 6
Dworianen 415. 421

E.

D. Eachard 678
Ebelsfeld 309
Daniel Eberhard 22
Ecclesia graeca lutheranizans 699
Echo fidei, Buch 697
rußl. Edelleute müßen ihren Adel beweisen 434. 437
Edelmann, muß als ein gemeiner Soldat dienen 612
Eduard IV. K. in Engl. 108
Seb. Edzardi 699
Ehe, kann in R. leicht getrennet werden 722. 753

Ehebruchs Bestrafung 629
Ehen, gezwungene 723
Johann Eichler 329. 331
Eid in Rußl. 616
ewiger Eid, so die Ausländer schweren 457
Eimbeck, Fluß 21
Einkleidung einer rußischen Nonne 750
Einkünfte des Czaars 585. u. f. 594. u. f. 601. 603
. . . der rußl. Klöster 720. 721
Einrichtung der Studien Petri II. 663
Einsiedler in Rußland 204. 724
Eintheilung Rußlandes 7. 8. 41
Eisen zeugt Rußl. 99. 100
Eismeer 4. 5.
St. Eliäkirche 194
Elisabeth, Prinzeß. des Großf. Jaroslaw, König. in Norwegen 676
. . . Gemahlinn des Großf. Daniel Alexandrowitz 229
Elisabeth I. Petrowna, Kayf. von Rußl. Petri I. Prinzeßinn Geburt 279. Braut des Herz. Karls von Holstein 283. 289. 291. wird beschenkt 339. setzt sich auf den Thron 342. wird zur Kayserinn erklärt 344. gekrönt 363. Regierungsgeschichte 344. 410. Abschilderung und Charakter 411, u. f.
Elisabeth, Königinn in England 115. 116. 167
. . . Herz. Anton Ulrichs Prinzeßinn 349
. . . Katharina Christina, Prinzeßinn von Mecklenb. nimt den Namen Anna an 310. Großfürstinn 337. 349.
. . . Sophia Maria, verwitwete Herzeginn von Braunschw. Lüneb. 654
Ellisifa, rußl. Prinzeßinn 204
Jacob Elsner 686
Elether, heißen die Kalmucken 519
Emanuel, griech. Kayf. 229
. . . Infant von Portugall, in Rußland 306
Emini, Mehmed Pascha, türk. Gesandter 342
Pater Engel, Jesuit 733
Engländer, entdecken Moskow 108. 139
Ephraim, Metropolit zu Kiow 703
Ephrem Syri Werke, slavonisch 649
Erasmi Gespräche rußisch 668
Erchis, Fluß 521
Erdeni Zurucktu heißt Tsahan Araptan, Kontaischa der Kalmucken 534. Thaten, Tugenden 545. 546. †. 546
Erdöl, Petroleum 103
Ergetzlichkeiten der Rußen 62

Erich,

Erich, K. in Schweden 247
. . Jarl Hakinſon 201
Ernſt, der Fromme, Herz. von Gotha 729
Recht der Erſtgeburt in Rußl. 266. 436
Baron von Erthal 383
Erzbiſchöfe in Rußl. 703. 706. 709. 710
Eſchref, Esref, Chan 285. oder: . . . Sultan von Perſien 285. 301
Eßedonen 182
Eſthen, Eſthländer 220
Eſthland 20. deßen Einkünfte 595.
Euchaneia 197. 198
Euchologium 684
Eudokia, (Eudoxia) Jaroslawna 214
. . . . Fedorowna (Lapuchin) Petri I. erſte Gem. 255
Eugenius IV. R. P. 704
Eunuchus, Metropolit 703
Euphroſine, ſonſt Theodoſia, Gemahlinn des Großf. Jaroslaw. und Mutter des Alexander Newsky 214
. . . . Maitreße des Czaarewitz, Alexii Petrowitz 269
. . . . Michael. Paläologi Prinzeßinn an den tatariſch. Hasa vermählt 747
Euſtratius 685
Evangelienbuch im Feuer erhalten 180. 191
ewiges Evangelium der Roskolniken 726
Evelyn 123
Examen eines rußl. Geiſtlichen 677
Exſekuteur 448

F.

F. mangelt im finniſchen Alphabete 646
Johann Faber 686
Fabriken in Rußland 145
. . . unter den Kalmucken 539
Fahrzeuge der Rußen 80
Fall des Herzogs Biron von Kurland 336. 338. der Dolgorucky 304. der gallicziniſchen Familie 325. des Grafen von Leſtock 396. des Fürſten von Menzikof 294. der Grafen von Münnich und Oſtermann 343
Familien, fürſtl. gräfl. und adeliche in Rußland 415. 416. 420. in welche die Czaare geheirathet 419
Farlow rußl. Geſandter 192
Faſten der Rußen 714. 715
Johann Fecht 685
Fechten, lernen die Rußen 681
Fedor, Feodor, Födor und Theodor iſt einerley 656
. . Alexiewitz, Czaar 253. 712. Gemahlinnen 419. 740
. . Boriſſowitz, Czaar 242
. . Jaroslawitz 213
. . Ivanowitz, Großfürſt 238. 240. 705

Fedor Michaelowitz, Großf. 211
Fegefeuer glauben die Rußen nicht 763
Fels des Glaubens (Kamen weri) Buch des Javorsky 631. 696
Fergharson, oder Ferguson Profeß. zu Moskow und Petersburg 660. 666. 667
Fermer, General 366
Fest, rußischer Gesandter 192
Feste, Festius der Rußen 69. 72. 272
Feueranstalten in Rußl. 466
Feuersbrünste z. Moskow und Petersburg 31. 316. 395
Feuerwerke in Rußl. 499
Fick oder Frick, Kammerrath 454. 470
rußische Finanzen 585
Finanzkollegium 454
Finnen, Deutschverderber 646
finnischer Meerbusen 4
Finnland 14. 85. erobert Jaroslaw Wsewolodits 213. Peter I. 226
Fische in Rußl. 94. 95
D. Fischer, Leibarzt 351
Flachsbau in Rußl. 147
Fleraxo rußisch. Gesandter 192
Fliegen in Rußl. 94
rußl. Flotte Veranlaßung 274. Ursprung und Anwachs 560. 563. 258. Beschaffenheit und Stärcke 581. 584
Flüche sollen nicht in der rußischen Sprache seyn 619
Fluchen der Rußen 50
Folge der rußischen Großfürsten 181. 192. 210. 211
. . . Patriarchen 702. u.f.
Foma, Ketzer wird verbrannt 631
. . ist so viel als Thomas 656
Franz Jacob (Jacobewitz) le Fort, der ältere, Petri I. Favorit 134. 258. 261. 609
le Fort, der jüngere, Generalmajor 286. 460. 497
Franciskus I. R. Kayf. 382
Pater Franz, höhnischer Jesuit 734
Frauenzimmer in Rußl. schminkt sich 42. ist verbuhlt 46. 50. liebt den Trunk 752. wird geküßt 755. sonst sklavisch gehalten 750. nun freyer 749. 750. ob es die Liebe der Männer nach den Schlägen beurtheilt 752
. . . . armenianisches wird fürs schönste gehalten 735
. . . . läßt ein obrischer Feldherr vor seinen Wagen spannen 185
Frelaxo rußl. Gesandter 192
Freydenker in Rußl. 681
der Freytag, als eine Heilige verehrt 693
Frick, s. Fick.
Friede, Friedensschluß zu Aachen 388. zu Abo 367. zu Andrechzow 506. zu Andruskowa 159. bey Belgrad 320. zu Nystadt 14. 23. 271. am Pruth 264. 265. zu Stolbowa 249

Friedensschluß zwischen dem Großf. Igor und den Griechen 194. zw. Oleg und dem griech. Kayſ. 192. zw. Rußl. und China 134. 137. 256. 300. zw. Rußl. und Perſien 132. 274. 301. 309 zwiſchen Rußl. u. Polen 159. 230. 236. 239. 248. 250. 252. 254. 256. zwiſchen Rußl. und Schweden 14. 23. 230. 234. 240. 251. 256. 271. 367. 506. zw. Rußl. und den Türken 264. 265. 266. 267. 275. 321
Friederici, General 410.
Friedrich, wie es die Rußen ausdrucken 656.
" " König in Schweden †. 401
" " II. K. in Dännemark 52. 235
" " Herz. v. Holſtein 186
" " Wilhelm Herz. von Curland 64. 264
" " Auguſt, Herz. v. Holſtein 373
Friedrichshamn 342. 366.
Joh. Leonhard Friſch 657. 684. 700
Frolka, Bruder des Stenko Razin 253
Froloww, Feldherr der Koſacken 36
Fuhrwerk der Rußen 72
Fürſten, arme rußiſche 737
Wilh. von Fürſtenberg 234
fürſtliche Familien in Rußland 415. 416

G.

G. haben die Finnen nicht in ihrem Alphabet 646
H. G. Relation von Petersburg 730
Gabriel, Erzengel, verehren die Ruſſen 718
" " Patriarch z. Konſtantinopel 749
" " Ivanowitz, Großf. 230
Matthäus Gagarin 273. 439. 600. 608. deßen Prinzeßinn flucht in ein Kloſter 723
Gage der rußl. Officiers 483
Gald 218
Galdan iſt der Buſtuchan 532
Galdan-Czeren, Kontaiſcha 536. 559. Vatermörder 546
rußl. Galeerenflotte 585
Galendinaſtrom 566
Galenocken 158
Galiſch 100
Galliczin, fürſtl. Familie 415. fällt 325. kömmt wieder in Gnaden 345
" " Alexei 350. 373
" " Baſilius 242. 245. 274. 454. 495. Baſil. Baſilewitz 416
" " Baſil. Baſilowitz 153. 255. 256. 257. 260. 274. 454

Galliczin Boris Alexiewitz, Petri I. Liebling 33. 258. 561
" " " Demetrius 325
" " " Ivan 416
" " " Michael Michaelowitz 302. 306. 350. 382. 391
Galloxwin, Fedor Alexiewitz 134. 135. 166
" " " Nikolaus 350. 377
" " " s. Gollowin
Gardarick, Garderick heißt Rußland 182. 200
Garde der rußl. Czaare 476
de la Gardie, Jacob 246
" " " Pontus 24. 238
Gartenbau in Rußl. 86
Gastfreyheit der Rußen 52
Pater Gaubil 548
Gaustinzi 614
Gaza, Gazaki 587
Gebet der Rußen 713. 715. 717. 718. der Kalmucken 558
Gebräuche der Rußen bey der Taufe 728. bey Hochzeiten 738. 741. bey Begräbnißen 758. 760. 763
Geflügel in Rußl. 96
Gefräßigkeit eines kalmuck. Gesandten 552
Gegen heißt der Bostuchan 532
Ge-Gen Khurukta! 528
Gegider 183
Gehalt der rußl. Officier und Soldaten 483
Geilheit einiger Rußen und Rußinnen 50. 408
Geira, wendische Prinzeßinn 200
rußische Geistliche, deren verschiedene Gattungen 695. 702. u. f. dieselbe betreffende Verordnungen 268. 269. 273. 276. 689. sind nicht von den Steuren ausgenommen 593. waren ehemals sehr unwissend 677. 697. 684. darunter gibts unartige und untüchtige 677. 698. aber auch fromme, geschickte und gelehrte 676. 677. 678. 688. 701. 712. werden vertheydiget 677. 678. 712. deren Anzahl 677. 709. 711. dürfen nicht zur andern Ehe schreiten 677. 713. 714. ihre Einkünfte 712. 720. sind nicht alle mit Petri I. Neuerungen zufrieden 696. kalmuckische Geistliche 528
geistliches Kollegium oder Regierung 689. 709
Geldbuße 619
Gelehrsamkeit der Rußen 658. sq. 678.
rußische Gelehrte 672. 676. 712
Gelitzkastroma 104
Gellz 710
Gelübde der Münche und Nonnen in Rußl. 721
Gelün, kalmuckisch. Priester 528
Gemüthsart u. Neigungen der Rußen 44

Genealogie, Favoritstudium der Russen 680
rußische Generale 410. Gewalt u. Ansehen derselben 484. Strenge u. Grausamkeit 485. verschiedene verdiente und berühmte 486. u.f.
Generalinspector über die rußl. Klöster 721
Generalitätspaß 466
Generalprokureur 350. 447. 448. 451
Gengiz-chan 227
Genius Iaworscii 697
Gennadius 685. Erzb. v. Novogrod 704
Gentschi Ali Pascha 317
Geographie treiben die Rußen 680
Georg I. u. II. Metropoliten v. Rußl. 703. Bisch. v. Rostow 710
Georg Basilowitz, Großf. 232. 233
" " Danielowitz, Großf. 223
" " Demetrowitz, Großf. 226
" " Wlodimiritz, Großf. 209. 212. 216
" " Wsewolodowitz, Großf. 211. 212
Georgien 165
Georgius Pachymeres 748
Joh. Franz Gerbillon 135. 227. 256. 521
Zachar. Gerganus 685
Joh. Ernst Gerhard 686
rußl. Gerichtsbuch 608
rußl. Gerichtshöfe 469
Gerontius, Metropolit 703
Gesandter, poßierlicher und gefräßiger 250. 251. 252
Gesandtschaft rußische nach Dännemark 250. nach China 135. 136. nach Persien 267. des Großf. Oleg an die griech. kayf. 192. des Großf. Wlodimirs nach Konstantinop. 199
Gesandtschaft, große Petri I. an auswärtige Höfe, worunter er sich selbst unerkannt befunden 118. 119. K. Maximiliani I. an Ivan Basilowitz II. 169. 231. K. Karl V. an eben denselben 232. K. Leopolds nach Rußland 677. der griechischen Kayser an Igor 193. des Pabsts nach Rußl. 218. 199. chinesische nach Rußl. 137. an den Ayuka 548. 551. türkische nach Rußl. 306. persische nach Rußl. 325. des deutschen Ordens an Alexand. Newsky 215. holsteinische durch Rußl. nach Persien 251. 420. der Juden an Wladimir I. 199
lutherische Gesänge ins Rußl. übersetzt 664
Geschäfte der heiligstregier. Synode 692
Geschichte, alte rußische, ist unvollkommen und verworren 175. 177. liegt bey dem Adel verborgen 438. wird heutiges Tages mehr aufgeklärt 681

Geschichte der Kalmucken 530. u. f.
der Kosacken 499. u. f.
Geschlechtsbuch der rußl. Familien 436
Gesellschaft englischer Kaufleute zur Aufsuchung unbekannter Länder 108. 112. zur Entdeckung des Weges nach China und Amerika durch Kamschatka 301. 565
Gesetzsbücher der Rußen 608. 609
Gestalt und Bildung der Rußen 41. 42
Gesundbrunnen 104
Getränke der Rußen 54
Gevatterschaften 755
väterliche Gewalt in Rußland 753. 421
Gewicht der Rußen 158
Gezül, kalmuck. Diakonus 528
Ghilan, Gilan 128. 132. 273. 301
Gigan-chan, Fürst der Mungalen 539
Grigor. Gika, Hospodar 320
Selim Girey, crimmischer Chan 383
Innocentius Gisiel, Archimandrit 704
Glagola; glagolitische Schreibart 647. 658
Glaubenslehre der Rußen 702
Gleb der heilige 202
• • Fürst zu Bieloosero 213
• • Großf. zu Kiow 210
Stephan Glebof 270
Glib oder Gleb Basilowitz, ruß. Fürst, heirathet eine tatarische Prinzeß. 748
Glinow, Stadt 549
Michael Glinsky 230. 232
Glüchow, Glückow, Stadt in der Ukraine 39. 507
Glück, rußl. Kammeraßeßor 454
• • Christian, Past. zu Wettin, Vater des Probsts 665
• • Ernst, Probst zu Marienburg 228. Schicksale 664. 666. Verdienste und Arbeiten 650. 652. 663. u. f.
• • Johann, Großvater des Probsts 665
Joh. Georg Gmelin, Professor zu Petersb. 574. u. f.
Gnadenpatent Petri I. für die Ausländer 731. für die Kapuziner 734
Gobi 545
Gobor, Fürst der Bulgaren 191
Anthon. *Goeteeris* 249
Benedikt Goez 227
Gold in Rußland 97
Goldan ist der Bostuchan 532. 540
Melchior Goldast von Haimensfeld 52
Goldbach, Prof. z. Petersb. 671
chinesische Goldkästchen 600
Goldsand in rußländischen Flüßen 97. 601. 602
Golet, Kommerzrath 460. 471
Golowin, adliche Familie 419

Fedor Alexiowitz Golowin 540
Golma Tolgoi, fabelhaft. Felsen 554
Golofkin, Golowkin, Gollofkin, adliche Familie 419
Michael Golofkin, Großkanzler, dessen Rede an den Cz. Peter I. 168. Unterredung mit Petro II. 168. Fall und Verurtheilung 343. 356. 357
Golup, das ist Sklav, dürfen sich die Rußen nicht mehr unterschreiben 173
Freyherr von der Golze 731
Gorbitsa, Fluß 134
Gordon, Patrick, Admiral; Herkunft, Charakter, Verdienste 257. 258. 261. 493. 583. August Jakob, deßen Sohn 496.
Marina Gorgona, schöne Tochter des Woywoden Mniskeck, wird mit dem ersten falschen Demetrius verlobt 241. vermählt 243 geplündert 244. erkennt den 2. falsch. Demetrius für ihrem Gemahl 244. vermählt sich mit Ivan Zarusky und wird erdroßelt 247
Gorodez 221
Gosi, Goßi, Gost 421
Alex. Korvin Gosiewsky 246. 247
Gospodi Pomilui 59. 641. 713. 718. 743. 763
Gostin, Schloß 245
Gostinaja Sotnia 422
Gostinosdwor 29
Gottesdienst der Rußen 712. 713. 714
Gottlaibus 186
Götzendienst in Rußland zerstört 200. 682
Gouvernements in Rußl. 8. 479. 605. 613. 615. was jedes abwirft 594
Grabmaal der Zusky 245
Granduicus Sinus 12
rußischen Grammaticken 643. 648. 652. 699
Graphstwo, heißt rußl. Grafschaft 644
Grausamkeit einiger rußl. Herren 485
Richard Gray 111
Gregorius der Große 747
Gregorius IX. R. P. 218
. . . XIII. R. P. 236
. . . lutherische Prediger in Moskow 729
Gregorius Demetrowitz, Großf. 211. 226
Baron v. Greifenheim 402
Grenham, Insel 272
Grenzen von Rußland 1. 369
Joh. Gresham 112
Grewna, Münze 150
Fedor Grezin, erster Erzb. z. Rostow 703
Gricis, Getränke 721

Grillus, Kyrillus, Metropolit 221. 703
Grimislava, rußl. Prinzeßinn 214
Griska, Grischka heißt Otrepiew oder der erste falsche Demetrius 241. 419
Griven, Grieven, Gryven, Münze 150. 154
grobinskische Kosacken 512
Grodi 192
Groß, Prof. zu Petersb. 671
von Groß, rußl. Gesandter in Berlin 401
Größe von Rußland 2
Großfürst, Bedeutung dieses Titels 165. wer solchen zuerst angenommen 414
der rußl. Großfürsten Regierungsfolge 181. 192. 210. u. f.
Großneugard oder Großnovogrod, Herzogth. und Stadt 8. 24. 229
Großpermia, Großpermsky 11
Großreußen 2. 8
kleiner Großvater, Schiff 274
Grotzdin, Beynahme 230
Gruber 529
von Grumbkow 311
Grund, schwarzer, weißer 592
Grundzins 592
Gruschetzky 419. 740. s. Chruteshy.
Grusinien 165
Grütze in Rußland 85
Alexand. Guagninus 686
von Guarient 269
Gudenow, Gudonow, adeliche Familie in Rußland 417. wird vertilget 242
Boris Fedorowitz Gudenow, Schwager und Oberstallmeister des Cz. Fedor Ivanowitz, bemächtiget sich des Throns 239. läßt den Simeon, letzten K. von Kasan, mit Gift hinrichten 234. stirbt gleichen Todes 242
Fedor Borißowitz Gudenow, Czaar, wird mit seiner ganzen Familie durch den Demetrius I. aufgerieben 242
Gudi 192
Guin, Engländer, Fergharsons Kollege 666
Gula, Vielfraß, ein Thier 90
Guni, Gemal. des Bostuchan 520
von Gunstein 344
Günther, Kommerzsekretair 460
Gurkensaft heilsam 744
Gustav I. K. in Schweden 234
. . . K. Erich natürl. Sohn 241
. . . itziger schwed. Kronprinz 385
. . . Adolph, K. in Schweden 15. 22. 248. 249. läßt die Religion der Rußen untersuchen 684
Gymnasia in Rußl. 674

H.

H. haben die Rußen nicht in ihrem Alphabet 656
Hacquin, K. in Norwegen 201
Hadiarsch, Stadt, 511
Hafen der Rußen 579. bey Kronstadt, Reval, Rogerwick 580. bey Taganrock 264. 474. 581. bey Veronitz 35. 562
Du Halde 256
Hama 74
Hamburg 268
Han-Alin, Gebirge 544
Handlung der Engländer nach Rußl. u. Persien 108. u. f. 116. 117
Handlungstraktat zwischen Rußl. u. China 137. und England 138. und Spanien 142. 300
Handlungswesen in Rußl. 108. 114. 131. 138. 141. 325. 407. 460. in Siberien 599
Harald, der Tapfere, K. in Norwegen 676
Harald Hardrade, K. in Norwegen 204
Joh. Chph. Harenberg, 227. 675
Harius, Fisch 95
Hartnäckigkeit der Rußen 618
tatarischer Hasa heirathet Mariam, Michael. Paläologi Prinzessinn 747
Joh. Matth. Hase 671
weiße Hasen 96
Hasak-puruk, nennen die Kalmucken die Usbecken 521
Martin Haße 257. 652
Hasta Hastennius 652
Hataget 526
Hauptleute der Kosacken 506. 510
Häuser der liefl. Bauren 57
Peter von Haven 33. 36. 46. 487. 489. u. f. 657. 692. 762. 744
Haydamacken 410
Erasmus Hedelius 248
Hedemann Wirschom, litth. Großf. 748
Hedmannus, ebendas.
Hedwig Sophia Augusta, Herzoginn von Holstein, Aebtißinn zu Herford und Pröbstinn zu Quedlinburg 381. Vorbericht.
Heiden in Rußl. 737
Heiligen, verehren die Rußen 685. 693. 717. 756. borgen sie sich einander ab 718
Johann Michael Heineccius 685. 725
Heinrich I. König in Frankreich, vermählt sich mit einer rußl. Prinzeßinn 676. 748
Heirathen, ungleiche und mit andern Religionsverwandten in Rußland verboten 408. 744. gezwungene 723. 741. sind den Metropoliten und Bischöfen nicht erlaubt 713. werden eingeschränkt 754

Heirathsgebräuche, alberne der Russen, schaft Peter I. ab 741
Helena, Gemahlinn Igors 181. Ivan Danilows 224. Basil. Ivanowitz 232. 233. Tochter Amuraths II. imgleichen Alexii Comneni 748
Helena Johanna, Großfürstinn 748
Alexand. Helladius 685
Helsingfort 366
von Henel 711
Heneti 183
Graf von Hennicke 373
von Hennin, General 410
Henrika, schwedische Prinzeßinn, Gemahlinnn des Großfürsten Georgii 748
Graf Henrikof 509 u. f.
Heraklius, Kayser 185
von Herbelot 227. 529
Sigismund, Freyherr von Herberstein 2. 175. 177. 231. 232. 686
Johann Herbinius 686
Hermann, Jakob, Professor zu Petersburg 283
. . . Johann Gottfried 686
Olaus Hermelin 22
Heroldsamt errichtet Peter I. 435
Heroldsmeister 434. 436
Herzensspiegel, Buch 701
Herzhaftigkeit Petri I. auf dem Wasser 125
Hieronymus, der Heil. 647. Patriarch zu Konstantinopel 704. zu Moskow 705
Baron von St. Hilaire 668
Hilarion, Metropolit von Kiow 203. 703
Himannus, K. in Armenien 748
Himmel der Kalmucken 525. der Russen 699
Graf von Hindfort 378
Hinrichtung der armen Sünder in Rußland 641
Hiob s. Job.
Historie, treiben die Rußen 680
Historie der Buchdruckerey in Rußland 648. 652 657
Hochverrath, wie er in Rußl. bestraft wird 625
Hochzeit eines Zwerges 64
Hochzeiten beehrt Peter I. mit seiner Gegenwart 750
Hochzeitsgebräuche in Rußland 741. der Liefländer 756. der Ostiaken 757
Hodoeporicum ruthenic. 52
Ivan Hoderson, erster Buchdrucker zu Moskow 648
adliche Höfe in Rußl. 85
Pracht des rußl. Hofes 413
Hofgericht 469
Hofsprache 642
Hofstaat der alten Czaare. 427
Ludwig von Holberg dänische Reichshistorie 21. 52. 151. 187. 205. 220
Holländer, Handlung nach Rußland 115

Holoczin 262
von Holstein, dänischer Gesandt. in Rußland. 369
Holt, Prinz des Jaroslaw 204
Homologie der griech. Kirche 684
Honinger, Professor zu Petersburg 671
Honorius III. R. P. 218
Baron von Höpken 402
Hospital für verwundete Officiers 370
Johann Hübners Irthum 740
Huivet, Kommerzrath 460
Hunde in Rußland 89. dürfen nicht in die Kirchen und Kirchhöfe kommen 713
Hungersnoth, große in Rußl. 241
Hurerey in Ruß. 50. deren Bestrafung 408. 467. 629. 635
Hußein Delli Pascha 502. 505
die Hüte, französ. Partey in Schweden 386
Hutuckta 525
Heinrich von Huyßen, Freyherr 298. 359. 439

J.

Ja, heißt auf Rußisch: ich 645
Jablona Reka, Fluß 566
Jablonsky, Daniel Ernst 697
. . . Joh. Theodor 697
Jacksa, Jartsche, nennen die Chinesen die Stadt Albaßinn 133
Jagdwesen in Rußland 62. 469
Jagia Pascha 316
Jagouzinsky 303. erster Generalprokureur 448. 451. 728
. . . . Gräfinn 343
Jaik Fluß 116. 409. 513. 518
Jaillot 98
Jakob I. König in England 249
Jakob, Ueberläufer, gestraft 258
Jakuhren, ihre Begräbniße 763
Jakuzk, Jakuzky, Stadt 103. 577
Jam, Jama, Jamogorod, Provinz und Stadt 15. 183. 185
Jamischewo, Salzsee 521
Janastrom 566
Janiska, Ueberläufer 258
Jannopolis 197
Japantschin, Stadt 549
Jarkan, Jerken, Stadt 544
Jarli 192
Jaropolk, Suetoslawitz, Großf. 195. 198
. . . Isjiaslowitz, Fürst zu Wolodimir 207
. . . Wlodimirowitz, Großf. 208. 209
Jaroslaw, Jeroslaw, Provinz und Stadt 27. 130. 220. daselbst lebt der Herzog Biron 363. Wapen 164
. . . Jarislaf, Writzlaw ist eins 205
. . . Jaroslawitz, Großf. Bruder des Alexander Newsky 219. 220. 221. heißt Twersky 222

Jaroslaw Isjaslawitz Großf. 210
. . . Wladimiritz, Enkel des F. Ruricks 216
. . . Wlodimirowitz Großf. 202 203. 204. 205. 658. Gemahlinn und Kinder 204. 676
. . . Wsewolodits, Großf. Vater des Alexander Newsky 212. 213
. . . Svantopolks Sohn, Großf. 210
Jasky-Kosacken 499. 512
Jaspis zeugt Rußl. 100. 101
Jaßener 195
Jaßy, Jazy, Hauptstadt der Moldau 320
Jatwäger 199. 203
Jausa, Fluß 30
Steph. Javorsky, blinder Eiferer 631. 654. 675. Schicksale und Schriften 696. 707
Jazyger 183
Jazykow, (Jasykow) adliche Familie 419
. . . Favorit des Czaars Fedor Alexiewitz 740
Iberien 179
Ibrahim, türkischer Kayser 502
. . = benennt sich der Kouli-chan 392
Chadsei Ibrahim 301
Isbrand Ides 122. 135. 167. 258
Jebjonamar, Schimpfwort 620
Jecco, Jedso, Jeßo heißt Kamschatka 565. 571
Jedino-Vladetz 188
Jedisan 499
Danille Jeffremow, Hettmann oder Ottomann der Kosacken 36. 317. 318
Jeguschicha, Fluß 578
Je-je-prawda! 679
Je-je-bog 751
Jelowka, Fluß 570
Jenisei, Strom 6
Jeniseisk, Jeniseiskoi, Stadt 549. 575. 578
Anton Jenkinson 115. 227
Jeremias, Patriarch zu Konstantinopel 704
Jerken, Stadt 534
Jeronti, Metropolit zu Moskow 704
Peter Jeropkin, General 317. 329 231
Jesaken 164
Jesuiten in Rußl. 727. müßen Rußl räumen 733.
Jetschky-Kosacken 499. 512
Jeuchar, Stadt 198
Demetr. Jewodokinowitz, Ketzer, lebendig verbrannt 631
Ignatius, Konstantinop. Patriarch 191. rußl. 705. 710
Igor, Ihor, Inger, Großf. Ruricks Sohn 181. 190. 191. 192. 560
. . Olegs Sohn 209
. . Prinz des Jaroslaw 205

Igumen, Igumene, Prior und Aebtißin in Rußl. 711. 721
Ikari 95
Ikaxoronsky 287
Ikona, Bild 644
Ikonomasia, Cz. Mich. Fedorowitz Mutter 248
ilezkisches Salz 104
Ilginisna, Ilischna, Ilgenisa (Maria) geborne Miloslewsky, Cz. Alexei Michaelowitz erste Gemahlinn 251. 253
Ilinski 668
Ilmenser 5
Ilsychurock, GOttes Allmacht 524
Imago mundi, eine Chronick 201
Imenitoi, Titel die Stroganof 420
Imperator 166. 167
Inasemska, Vorstadt von Moskow 30
Indigir, Indigirskoi Ostrog 566
Inegeld, Ingeld, rußisch. Gesandt. 192
rußische Infanterieregimenter 477
Inga Flus 6
Ingegerda, Ingigerdis, Ingris, Jaroslaw Gemahl. 676. 204
Ingermannland 14
Ingermanlandski, Garderegiment 476
Ingerstrom 215
Innocentius IV. R. P. 214. 218
geheime Inquisitionskanzley 456
Inquisitionstribunal 607
musikal. Instrumente spielen die R. nicht 681
Joachim, rußl. Patriarch 707. Bisch. v. Astrakan 710. erster Erzb. zu Novogrod 703
Joanicius, Metropolit von Kolomna 710
Job, Joff, Hiob, Metropolit 689. erhält zuerst den Titel eines rußl. Patriarchen 704
Johann III. Czaar 332. 334. s. Ivan.
. . . I. II. III. Metropoliten von Rußland 703
. . . Basilides s. Ivan Basilowitz.
. . . VIII. R. P. 659
. . . König in Schweden 235
. . . Herz. von Holstein 241
. . . Adolph, Herzog von Weissenfels 311
. . . Cantacuzenus, griechisch. Kayser 748
. . . Laskaris, griechischer Kayser 747
Johanna Elisaberh, Fürstinn von Zerbst 374. Vorberichr.
Jolle, Jolson 562
Jonas oder Jonarhan, Patriarch zu Moskow 31. 704
jongarische Kalmucken 519
Jor, Prinz des Izaslaus 210
Jornandes 179

Joseph, Josaff, rußl. Patriarchen dieses Namens 648. 703. 704. 705. 707
. . . Bened. August, Erzherz. von Oesterreich 342
Josephus, jüd. Geschichtschr. 747
Jonny-Tschin, chines. Kays. 136. 137
Irene, Alexand. Michaelowitz Prinzeßinn 253
. . Michael. Fedorowitz Prinzeß. 250
. . Udovia, Fedor Ivanowitz Gem. 239
Irkutzk, Fluß und Stadt 541. 577
Irtis, Irtisch, Fluß 6. 521
Isborsk, Isburg, Iseburg, Stadt 188. 216
Ischora, Fluß 215
Ischerskaja Selmja, Fluß 215
Ischin, Fluß 6
Ischvoschieck 76
Iseltstrom 104
Isett, Fluß 6
Isidorus, Metropolit. zu Moskow 704
Isjiaslaww, Isoslaw, Izaslaw, Großf. 204. 205
. . . . Fürst z. Perjaslaw 209
Iskiander, nennen die Türken den Alexander 265
Iskoreft, Stadt 195
Ludwig de l'Isle de la Croyere 3. 8. 574
Sapasalar Muhamed Ismael 301
Ismaelow, Ismailow, adliche Familie 419
Ismailow, Lustschloß 561
Ismailow, Ismailof, Kapitain der Leibgarde und General 135. 317
Ispe-Rud, Fluß 132
Issedonen 182
Isumskoi, Regiment der Kosacken 512
Isun, ein Däne, bauet Narva 219
Juchten, rußl. Leder 25. 130. 598
Juden sind von der Handlung in Rußl. ausgeschloßen 145. schicken eine Gesandtschaft an Wlodimir I. 199. müßen Rußl. räumen 370. 737. haben keinen öffentlichen Gottesdienst in Rußl. 727. 735. ob die Rußen von ihnen herstammen 736
Jug, Fluß 578
Juhoria, Jugorien 163. 613
Jujewest rußl. Fürst 194
Jukagri 614
Juliana, Prinzeß. des Jaroslaw 214
Gottl. Fr. Wilh. Junker 314. 364. 643
Jurgew, Jurjew, Jurow, Stadt und Bißthum 202. 220. 710
Jurgorod 21
Jurji, Juri (Georg) Danielowitz, Großf. 223. 224
. . . . Wlodimiritz, Großfürst 212

Jurji,

Jurji, Juri Wsewolodiz, Großfürst 212. 218
Juschini 282
geheime Justizkanzley 456
Justizkollegium 455
Justizwesen, verbeßert Peter I. 608
Jusuf Pascha, Großvezier 266
Jusupof, fürstl. Familie 415
Boris Gregorowiz Jusupof 390
Juvenalis, ins Rußl. übersetzt 664
Ivan, See 7
. . nennen die Kalmucken jeden Fremden 513
. . Alexiewiz oder Ivan II. rußl. Cz. Petri I. Stiefbruder u. Mitregent 253. 254. 561. Gemahlinn Kinder und Tod 256. 278
. . Basilowiz (Joh. Basilides) I. Czaar 222. 228
. . Basilowiz II. Czaar, mit dem Beynamen der Große, und der Tyrann 8. 24. 34. 52. 87. 108. 186. 233. 704. bezwingt die Kalmucken 513. ist den Lutheranern gewogen 729. wird wegen der ihm angeschuldigten Grausamkeit vertheidiget 237. 238. erbauet 60. Klöster 719. sein ganzer Titel 167
. = Danilowiz, Kalita, Großfürst 224. 703
. . Demetriwiz Fürst zu Perejaslaw 223
. . Fedorowiz, Buchdrucker 650
. . Ivanowiz, Großfürst Ivans Danilowiz Sohn 225
Ivan Ivanowiz, Ivans Basilowiz I. Prinz 230
. . Ivanowiz, Ivans Basilowiz II. ältester Prinz wird von seinem Vater unversehens getödtet 238
. . III. Czaar, Prinz des H. Anton Ulrich, gebohren 332. zum Kayser erklärt 334. des Throns beraubt 342. gefangen gehalten 349. 371. 405
Ivanogrod, Stadt 15. 20. 229. 381
Ivanow, adliche Familie 419
Iverien, Provinz 164. 166
Iwan s. Ivan.
Izaslaw s. Isjiaslaw.
Izaslaw Davidowiz, Großf. 210

K.

Kabacken 56,
Kabarda 415
Kabardey oder Kabardinien, Provinz 164. 500
Kabardyn, Muskusthier 91
geheimes Kabinet der Czaare 349. 350. 418
Kabinetsprediger in Rußl. 730
geheimer Kabinetsrath Petri I. 451
Kadettenakademie, Kadettenkorps 307. 481
Kaffa 504
Kulesa Mirsa Kasi 325
Kahra Stadt 537
Kajania, Kajaneburg 14. 268

Kalani, Seehunde 570
Kaldan ist der Bostuchan 520. 532
Kalgan, Stadt 542
Kalisch 313
Kalita, Beyname 224
Kalmacken, Kalmucken, Name, Gattungen, Charakter 513. 519. Geschichte 37. 40. 499. 519. 530. 531. 538
Kalmuckey 513. 537. 538
Kalocyrus 196
Kälte in Rußl. 3
Kaltensteinberg 198
Kaltschack, Kalzchach Pascha 319
Kaluga, Stadt 245
Kama, Fluß 6. 99. 104. 549
Kamardobana 554
Kamazinzi 614
Baron von Kambo 495
Kamenesadon Stadt 512
Kamenka 100
Kamen Weri, Kamien Wieri, Buch 696
Kam-hi, Kang-hi, chines. Kayser 134. 136. 545
Kaminemasla 103
Kaminia 334
Kammerkollegium 454
Kampanezen 510
Kamschatka, Kamschiatka, Kamtschatka 82. 138. 301. 565. 567
Kamyl, Stadt 536. 545
Kanäle in Rußl. 7. 35. 76
Kandalax, Stadt 12
Kanifer, Obrister 549
Kankaragai, Landsch. der Kalmucken 538
Demetr. Kantimir 264. 265. 320. 377. 668
Kantores der Rußen sind in Ansehen 711
Kanzler, rußische 421
Richard Kanzler oder Chancellor 108. u. f.
Kanzleyen oder Prikasen in Moskow 452. 605
geheime Kanzley 418
geheimes Kanzleykollegium 451
Kaperonior werden die Roskolnicken genannt 725
Kapil, Stadt 316
Kapnisk, Oberster 318. 319
Kaptzack-Deria 602
Kapustinoy 319
Kapuzinermünche allein in Rußl. gelitten 734
Karaga, Insel 577
Karakalpacken. 537
Karakula, Kontaisch der Kalmucken 532
Karapurschur, kalmuck. Prinz 548. 551
Karascham, Fluß 537
Karatar, Fluß 538
Karavanen der Kalmucken 522
. . . . der rußischen Kaufleute nach China.

Karazan, Königreich 513
Karbeßen 80
Karelien 14. 272
Karl V. K. Kayſ. 232. 233
" " VI. " " " 266. 286
" " VII. " " " 371. 379
" " I. K. von Großbr. 115
" " II. " " " " 168
" " XII. K. in Schweden 40. 262. 263. 271
" " Herz. von Braunſchw. Lüneb. 327
" " Herz. von Holſtein 283. 291
" " Friedrich, Herzog von Holſtein 281. 286
" " Leopold, Herz. von Mecklenburg 267
" " Peter Ulrich, Herzog von Holſtein und Großfürſt von Rußl. 281. 363. 367. 395
" " Philipp, ſchwed. Prinz 248
Karli, Karlo, Karn 192
Markis von Karmarthen 123
Karralinsky, Provinz 164
Karrina 644
Kaſacki 587
Kaſan, Königreich und Stadt 8. 34. 233. 549
Kaſannei 453
Kaſaren 185. 186. 195
Kaſikermen, Stadt 40. 258
Kaſimir, K. in Polen 203. 251. 229
Kaskar, Kaſchkar, Königreich, und Stadt 534. 535
Kaspiſches Meer 4. 128. 565
Kaſteja, Graf 313
Kaſtrana 417
Katarren, Geſchlecht in der Moldau 508
Kataya iſt Kamſchatka 565
Lutheri kleiner Katechismus, rußiſch 651
großer Katechismus der Rußen 684. 700. u. f.
Katharina, polniſche Prinzeßinn 235
" " " " Prinzeß. Anton Ulrichs 342. 349
" " " " Alexiewna (Petrowna) Petri I. zweyte Gemahlinn 136. 266. 719. 732. errettet ihren Gemahl am Pruth 265. Grund ihrer Gnade gegen den Menzikof 298. wird gekrönt 275. folgt ihrem Gemahl in der Regierung 279. ſchickt eine Geſellſchaft nach Kamſchatka 573. Heldin 582. Herkunft 288. Tod und Lob 287
" " " " Alexiewna, Prinzeß. von Anhalt-Zerbſt, Gemahlinn des itzigen Großfürſten 375. 729
" " " " Alexiewna, Petri I. Stiefſchweſter 253
" " " " Ivanowna, des Czaars Ivan II. Prinzeßinn 256. wird mit dem Herzog Karl Leopold von Mecklenburg vermählt 267
Katharinenburg 99. 100. 730
Katharinenorden 267. 441. Vorb.

Katho-

Katholiken in Rußl. 732
Kauralambi 100
Dennys Kav 122
rußl. Kavallerieregimenter 477
Kavear, Kaviar 53. 94. 130
Kaygorod, Stadt 549
Kayser wird der Czaar schon von Maximilian I. betitelt 169
Baron von Kayserling 314
Kedeschnick, Zauberer 568
Kehl, Fluß 6
Jakob von Keith, General 317. 321. 335. 373. 379. tritt in preußl. Dienste 410. deßen Charakter 487
Kellermann, czaarl. Leibarzt 666
Kerlon, Fluß 543
Kerz, Festung 581
Korstrom 549
Gotthard Kettler 234
Ketzer in Rußland 724. 725. deren Bestrafung 629
Kexholm 14. 236
Khantayki, Chan der Kalmucken 520
Khaskar 521
Khutuktu 525
Kibitken, Zelte der Kalmucken 516. 522
Kiddil 101
Kieltis, Fluß 367
Kikin, Alexander 142. 267. 270
. . Ivan Basilowitz 270
Kilari sind Pröbste in Rußl. 721
Kilborn, Kilburn (Kinborn) 315. 504
Georg Killingworth 111
Kindbetterinnen der Rußen 754.
der Ostiaken 758
Kindermann, General 366
Kinderzucht der Rußen 753
Kindtaufen der Rußen 755
Kinti, Stadt 602
Kiow (Kiof, Kiau) Herzogth. 8. Schloß 170. Stadt 30. 676. belagert 199. 203. zur Hauptstadt von Rußl. erklärt 203. Universität daselbst 674. 675. ehemaliger Sitz der rußischen Patriarchen 703
Kiovsky, Woywode 313
Kirchen rußische 712. 713. 718. 720. 711. 31. lutherische in Rußland 729. reformirte 730. katholische 732
rußische Kirchenhistorie 688. 699
Kirchenkollegium, Kirchenrath 273. 694
Kirchengesetze verändert Nikon 706. von den verwittweten Priestern 704
Kirchenlehrer, welche die Rußen annehmen 701
Athanasius Kircher 602
Kirchner 17
Kirchspiel sehr großes lutherisches in Siberien 730
Kirgiskasatzkische Tatarn 409
Kirikernin, Stadt 496

Kiril,

Kiril, Kyril, Metropolit 704
Kisma, Fluß 32
Kistini 614
Kitaika, baumwollen Zeug 570
Kitay, China 166
Kitaygorod 29
Klageweiber bey den rußl. Leichen 762
Klakmanan, schottische Familie, genannt Bruce 492
Klaßen der fürstl. und adl. rußl. Familien 415. 416
Kleidung der Rußen 42. der Moldauer 735. der rußl. Geistlichen 714. der rußl. Nonnen 722. Damen 752
Kleinneugard 33
Kleinrußland 8
Klemens XI. R. P. empfängt und beantwortet ein Schreiben von Petro I. 733
. . . Metropolit 703
Kleschnin 159
Klschzinsee 185
Klin 613
Klocke, große zu Moskow 31
Klocken hören die Rußen gern 62. halten sie bey nahe für heilig 711. dürfen die Protestanten in Rußland nicht gebrauchen 734
Klockenspiel, seltsames 62
Klöster in Rußland 707. 709. 710. 719. 720
Komnutkoi Kluziom 422
Knäs Weliki heißt Großfürst 164. 414
Knäsen (Knazy, Kniäsen) rußische Fürsten 414. deren Klaßen 415. 420. 421. 737
Stepennaja Kniga, Stufenbuch 189. 191. 211
G. L. O. Knoch 655
Knure, beschrieben 622
Knuraveitmeister, Knurmeister 623
Koberschanze 22
Stanislaus Kobierzicko 246
Joh. Peter Kohl 650. 657. 658. 671. 699
Köhler, czaarisch. Leibarzt 666
Joh. Dav. Köhlers Münzbelust. 244. 246. 307. 327
Kokenhusen 23
Kola, Fluß und Stadt 12. 101. 131
Kolez, Golet, Kommerzr. 460. 471
Steph. Kolitschof (Kolytschof) Adjutant 321
Kolitschof, Oberheroldsmeister 436. 437. wird gehenkt 459
Kolivan, ist Reval 218
Kollegia, warum solche Peter I. angeordnet 612
Kollegienjunker 433
Kolliwansky 100
Kolmogorod 11
Kolumna, Kolomna, Stadt 33. Bißthum 709. 710

Kolym, Fluß 566
Kommatuye Bojari 418
Kommentarii der Akademie zu Peters-
burg 19. 643. 672
Kommerzkollegium 459
Komnurkoi Kluziom 422
chinesische Kompagnie 135
Kondensa, Provinz 167
Kondinien 164
Kondora 9
Koniezbolsky, polnischer Feldherr
501
König, Sekretair 280
Königsberg 119
geheimes Konseil 451. 349
Konstabel Kanzley 491
Konstantin, rußl. Metropolit oder
Patriarch 703
Konstantinopel 190
Konstantinus heißt auch Cyrillus
190
Konstantinus, griech. Kays. 191.
193. 198. 500
. . . . Herz. von Ostrow,
Basilius genannt, veranstaltet den
Druck der slavonischen Bibel 649
. . . . Jaroslawitz, Großf.
214
. . . . Basilowitz Fürst zu
Susdal 748
. . . . Michaelowitz, Großf.
224
. . . . Wsewoloditz, Großf.
212
Konstantinus Porhyrogen. Kayser
198. 500
Kontaisch, Kontaischa, Kontayki,
Titel des Chans der Kalmucken
520
kontaischische Kalmucken 519
Kopeiken, Münze 150. 151. 155.
157
Elias Kopiewitz 652
Koporie, Stadt 216
Kopp, Kaufmann 398
Kopselof 454
Koräiki, Volk 568. 569
Johann Georg Korb 677. 682. 740.
752. 753
Kordisnik, Zauberer 572
von Korf, rußl. Gesandt. in Stockholm
384
Korgos, Fluß 554
korobutischer königlicher Stamm
416
Koroften, Stadt 195
Korpieken 312
Korporia 15
Kors 183
Korsaki 90
Korsia 185
Korsun, Stadt 200. dasiger Bischof
tauft Wlodimir I. 683
Korsunenser 193
Kosack, Kosackenland 36. 40
Kosacken, deren Historie 499. 500.
verschiedene Gattungen 512
Kosarschi-Horda 537

Roscheroy 512
Roscheuri 537
Roschori, Kalmucken 519. 520
Rosel, schles. Herrschaft 293
Roselsky, Stadt 103
Roseri, Rozari 182
Ivan und Peter Rosirewsky 301
Roslow, Stadt 315. 503
Rossova, Insel 579
Rotokoyl 526
Eustach. Rotowicz, Bischof zu Smolenskow 676
Rottia 217
le Prince *Kouchimen*, Menzikof 297
Ali Kouli-chan 391
Ivan Rowar 231
Royuri 537
Rozel, bulgar. Fürst 190
Rozlofsky, adliche Familie 415
Georg Wilhelm Kraft, Professor zu Petersburg 62. 364
Kraftzei 422
Krasna Strena 29
Krasnoschokof, General 317
Krasnoya, Stadt 92
Kräuter in Rußland 86. 88
Kreml, Kremlin 28. 223
Joh. Rud. Kresling 676
Kreuz s. Cruyß.
Kreuz wird von den Rußen heilig gehalten 718. Streit wegen des Segnens damit 726
Kriegsartikel 462. 463
Kriegskanzley, Kriegskollegium, Kriegskommißariat 462
rußische Kriegsmacht 472. 477
Kriegsreglement Petri I. 634
Kriminalgericht 610
Kriwizi 185. 189. 190
Kronslot 15. 18. 579
Kronstadt 18. 58. 579
Krönungsmedaille auf Peter II. 174. auf die Kayserin Anna Iwanowna 306
Kroporof 285
Krozei, Fluß 602
Kruschzof, General 321
Krysturi, litth. Herzog 225
Ku 185
Kuban, erobert 259
Kubescha, Dorf 99
Kubins, See 562
Kudack 39
Kuklak, Stadt 500
Kumaner 191
Kumis 523
Joh. Christ. Kundmann 153
Kung-Li, chines. Kayser 136
Künstler, werden nach Rußland gezogen 20. 124. 145. 324. dahin zu gehen verhindert 223
Kupfer, so Rußl. zeugt 99
Zade Nunan Kupruli, Großvezier 264
Kur, Fluß 132
Kurakin, fürstliche Familie 415

Alexander Kurakin 350. 370. 388. 489
Kurina Kurakina, Fürstinn 489
Kuraza, Thee 523
Kurfistra, Kurfürst 186
Kurgusi 362
Kurilen, Volk 567. 569
Peter Kurkow 210
Kurkuas 193
Kurland 235
Kurvin Sin, Scheltwort 620
Kurtsche, darinn gibt ein Chan der Kalmucken Audienz 551. 552
Kutuchtu 526
Kuyne 214
Krasinin, adliche Familie 419
Kylymskoi Ostrog 358
Kymmene, Fluß 367. 369
Kymmenegärd 367
Kyrgisen 533. 537
Ivan Kyrilow, Kyrillow, 179. 530
kyriulisches, kyrulisches Alphabet 647. 658
Kythi, Wallfische 750

L.

J. H. v. L. Lebensbeschreibung Petri I. 257
Lacrimae Roxolanae 276
Ladogasee 5
Laga, Fluß 15
Lagedschank, Laghadschan 132
Simeon Lagorhera 189
Lama, Lamas 525. 526. 528
moskow. Lamm, eine Pflanze 88
Lamuri 614
Lanczinsky, rußischer Gesandter in Wien 372
Landesbeschaffenheit in Rußl. 81. 84
rußisches Landesrecht, oder Landrecht 443. 455. 608
Landkarten von Rußland 121. 159. 671. von Siberien 438
rußische Landmacht 471. u. f.
Landmiliz 499
Landräthe 613
Lorenz Lange 136. 267. 327
Lapla 266
rußisches Lappland 12. 43
Lappländer 13. 81
Lapuchin s. Lopuchin.
Liondo Lasaro, rußischer Gesandter 504
Johann Lascius 686
von Lascy, Generalfeldmarschall 310. 312. 314. 321. stirbt 410. sein Charakter 486
. . . Graf, der jüngere 373
Johann Lasitzki 686
Lasurstein 101
λαπρεια 717
Lau, Wundarzt 578
Laura, Maitreße des Gr. v. Tolstoi 460
Lazarethe in Rußl. 480
lebendig begraben werden die Männermörderinnen 633. 754

Lebensbeschreibungen Petri I. 257. 682. der Kayserinn Katharina 288. des Menzikof 298
Lebensstrafen bey den Rußen 616. Kosacken 507
Lech, Provinz 183. Lechi 184
von Leeds, Herzog 124
Legenden der Rußen 692
Lehre der Rußen vom Abendmahl 695. vom Glauben, von dem ewigen Leben 702. von der Taufe 728. 756. vom Tode 702 763
Leibesübungen der Rußen 62. 681
Leibesstrafen in Rußland 616. u. f.
Leibmedici Bedienung in Rußland beträchtlich 351
Gottfried Wilhelm von Leibnitz 36. 187. 492. 645
Leichengedächtnisse der Rußen 761
Lena, Fluß 6. 103. 565
Lensa, seiden Zeug 570
Leo, griech. Kayser 191
» » Grammatikus 191. 193
» » Fürst zu Kiow 228
» » erster Metropolit zu Kiow und in ganz Rußl. 228. 703
» » von Theßalonich 190
Leonidas Chalcedonius 748
Leopold, röm. Kayser 677
Leporien von Lappland 12
Lepschi, Fluß 538
Lesko, der Weise, Herzog in Polen 214
Friedrich Christ. Leßer 659
Johann (Hermann) von Lestock 343 370. wird geheim. Rath und Leibmedicus 350. Graf 376. Herkunft, Charakter, Fata und Fall 396
Letten 20. 22
Joh. Georg Leutmann, Prof. zu Petersburg 80. 671
Alexander Areskyn Leven 495
Levontiof, Generalmajor 302
Basilius Lewaschef, (Lewaschief) General 301. 309. 317. 321. 410. 487
Lib, Provinz 183
Libed 185
Lidul, Lidulphost 192
Liebeshändel des Czaars Alex. Michaelowitz 418
» » » » der Rußen 735. 46
Liefland 20. Kornkammer von Norden 85
Liefländer Heirathsgebräuche 756
Georg von Lieven 373. 388
von Lilienfeld 371. 376
Joh. v. Liliensted, Graf 271
Steph. Lindemann 584
Lindwurm 103
von Linger 368
Linnenwebereyen 147. 19
Zachar. Lippenow 245. 247
Herz. von Liria, span. Gesandt. 142. 697

Liski 571
de Lisle ſ. l'Isle.
Litthauer 217. 219. 284
Lithland 22
Litwa 183
Liutori 614
Liutprandus 193
Lobanow, Fürſtl. Familie 415
Lodia 80
Jak. le Long 650. 652
Loppia 9
Lopuchin, oder beßer Lapuchin, Bojaren Familie
. . . Fedor Abramowitz, Petri I. Schwiegervater 255
. . . Abraham Fedorowitz, deßen Sohn 271
. . . Afdokia (Eudoxia, Ottokeſa) Fedorowna, deßen Tochter, erſte Gemahlinn Petri I. 225. 270. 271. 300. 302. 306
. . . Ivan 371
. . . Stephan 333. 371
. . . Generalmaj. 379
. . . Kammerherr 343
von Loß, Graf 383
Louof, Fürſt 271
Karl Emil von Löwenhaupt 342. 365. 368
Woldemar v. Löwenthal 321. 341. 490
von Löwenwolde 343. 356
Lübecker von Ivan Baſilowitz gezüchtiget 233. Freygebigkeit 240
Lubenka, Stadt 511
Lubetz 190
von Lubras 321. 462. 481
Cyrillus Lucaris 685
Lucas, Evangel. Gemälde von ihm 717. 31
Lucine 57
Lüdecke 658
Heinr. Wilh. Ludolph 102. 643
Ludwig, R. Kayſer 181
Ludwig Ernſt, Prinz von Braunſchweig 340. 350
Ludwig Joh. Wilhelm, Prinz v. Heßen Homburg 317. 343. 487
Luft in Rußland 106
Thomas Lugoroski 416
Lukanus 602
Bogden Lukowitz 504
Luow, Louof, fürſtliche Familie 415. 271
Lupropinii 740
Matth. Lupulus, moldauiſch. Hospodar 505
Lurizi 184
Luſtbarkeiten der Rußen 62
Luſtgefecht der Kalmucken 548
Lut 199
Lutheraner wurden ſonſt von den Rußen für keine Chriſten gehalten 728
Lutheri Katechismus ins Rußiſche überſetzt 664
lutheriſche Kirchen in Rußland 729
Wilh. Fried. Lürjens 684. 686. 698

Lutizi 186
Lutorzi 568
Lycharow 602
Rochus Friedr. Graf von Lynar 342. 400
Lyseck 651

M.

Maaße der Rußen 158
Machmetgirei, crimmischer Chan 231
schöne Mädchen nehmen die Drewlianer zum Tribut 186
Madyas 183
Magistratskollegium 465
Magnete zeugt Rußl. 101
Magnus, K. in Norwegen 204
. . . K. in Schweden 224
. . . Herzog v. Holstein, Friedrichs II. K. in Dännemark Bruder, heirathet eine rußische Prinzeßinn 235
Mahlzeiten der Rußen 53. 743
Sultan Mahmud, zirkaßl. Fürst 508
Maja, Fluß 7
Makarius, Patriarch 648. 704
Makarof 439
Makowskoi, Stadt 549
Michael Franz Malard tritt von der englischen zur griechischen Kirche über 676
Malatesta 177
Malmisch, Stadt 99
Malo, Fürst der Drewlianer 194
maloroßiskische Kosacken 511
Maltheserritter wird Scheremetow 496
Maluja Russia 8
Barbara Eleon. von Malzan, zweyte Gemahlinn des Grafen von Münnich 358
Mamajah, Tatarchan 221. 225
Mamant, Mammatthier, Mamuth 101. 102
Mana, rußische Prinzeßinn 748
Mandßy, Manzi, Unterdiakonus oder Priesterschüler bey den Kalmukken 528. 555
Manfredus, K. in Sicilien 748
Mangasia, Meerbusen 6
Manguslave 116
Manjaga 103
von Manstein 337
Mantochi 550
Manufakturen in Rußland 145. 585
Manufakturkollegium 462
maphorium, mafortium, wunderthätiger Schleyer der h. Maria 189
Ammian. Marcellinus 179
von Mardefeld, preußl. Gesandter 78. 173. 179. 370
Jakob Margeret 238. 243
Maria, die h. Jungfrau verehren die Rußen 707. 717. 31. ihr wunderthätiger Schleyer 189
. . . Gemahlinn des Cz. Andr. Ivanowitz 225

Maria, Gemahlinn des Cz. Ivan Basilowitz I. 222. 228
. . rußl. Prinzeß. Gemahlinn des Herz. Magnus von Holstein 235
. . Michael. Paläologi Prinzeßinn 747
. . Königinn von England 109
. . norwegische Prinzeßinn 204
. . Alexiewna, Petri I. halbschwester 253. 260. 270
. . Anna, Churfürst. in Bayern, Vorbericht.
. . Antonia, Churprinzeß. v. Sachsen, Vorbericht.
. . Augusta, Herz. v. Würtemberg, Vorbericht.
. . Elisabeth, Aebtiß. z. Quedlinburg 381. Vorbericht.
Maria Euphrosina, zweyte Gemahlinn Fedor Alexiewitz 740
Maria Ilgenisa (Ilychna) Gemahlinn des Czaars Alexei Michaelowitz 417. 251. 253
Maria Josepha, Königinn in Polen Vorbericht.
Maria Ivanowna, des Czaars Ivan II. Prinzeßinn 256
Maria Wlodimorowna 748
Marienglas 97
Marina (Gorgona) Gemahlinn Demetrii I. und II. 241. 243. 244
Marine in Rußland 464. 585
Marion, Oberster 501
Marmor in Rußland 101
Marpergers moskow. Kaufmann 307
Marragum 87
Märtens, Gr. v. Münnich Kabinetprediger 362
Marrern können die Rußen ausstehen 618
Christian Martini, Professor zu Petersburg 153. 274. 652. 671. 699
Martinus Martini 92. 602
Peter Marzelius 250
Masanderan 128. 132
Maskerade 66
Masovier 184
Maßageten 182
Maßalsky, Masalsky, fürstl. Familie 415
Demetr. Kolzof Maßalsky, todt gehenkt 599
Maßlaniza, Butterwoche 687. 715
Mathematik lernen die Rußen gern 680
Matjamo 620
Matiuschkin, Marouskin, adeliche Familie 419. General 285
Matthias, Metropolit zu Moskow 703
Matweef (Maturof, Matheof) adeliche Familie 419
Andr. Artemonowitz Maturof 264. 455

Maximilian I. R. K. 169. 231
Maximus Metropolit 703
Mayer, Prof. z. Petersb. 671
Aug. Baron von Mayerberg 608. 177
Ivan Stephanowitz Mazeppa, Hettmann der Kosacken 257. 263
rußische Medaillen 152
Medaille auf die Kayserinn Anna 327. auf den aboischen Frieden 368. auf die Erober. Choczim 321. auf die Verbeßerung des Münzwesens in Rußl. 307. auf die Krönung Petri II. 174. der K. Anna 306
Meere, so an Rußl. stossen 4
Mehmed Pascha, Großvezier 502
Baltadzi Mehmed Pascha, Großvezier 265
Meineides Bestrafung 636
Meletinien 165
Melonen in Rußland 522
Mendolax 366
Menesk 205
von Mengden, Gustav 345
. . . . Joh. Heinrich 356
. . . . Juliana 343
. . . . Karl Ludwig 343
Mennoniften 725
von Menzikof (Menzikoww) Alexander Danielowitz 67. 267. 274. 462. deßelben Hochmuth 281. 283. 293. Rachgier 292. Fall 294. Herkunft, Charakter und Tod 296. 297. Gemahlinn 755
von Menzikof deßen Sohn 298. 755
. . . . Alexandrewna Maria, deßen Tochter, Braut Petri II. 290. 292
Menzikof, ist eine neue fürstl. Familie 415
Meraner 185. 189
Georg Wolady Meraxwitz, Czaarewitz von Siberien 270
Joh. Mericus 249
Mesczerski, fürstl. Familie 415
Mesech 178
Meßeen, Landsch. u. Stadt 9
Metalle in Rußl. 97. u. f.
Metempsychosin glauben die Kalmucken 525
Methodius 189. 190. 650. 657. 682
Metrophanes 685
Metropolit zu Moskow, hieß sonst nur der Patriarch 702
Metropoliten in Rußl. 709. 710
Mezandaran 273
Mezeen 613
Miasopustnajah 715
Michael, Erzengel verehren die Russen 718
. . . Metropolit 703
. . . Fürst der Bulgaren 191
. . . Prinz Alex. Michaelowitz 253
. . . Bardas, oder Temulentus gr. Kayf. 189
. . . Borißowitz, Großf. 222

Michael Demetrowitz, Großf. 211. 224
. . . Fedorowitz (Romanow) Czaar 186. 247. 248. u. f. 504. 648. 705
. . . Jaroslawitz, Großf. 222. 224
. . . Jürgewitz, Großf. 212
. . . Paläologus 176. 747
. . . epirotischer Despota 748
Peter Michailof heißt Peter I. als Viceadmiral 564
Michels 124
Milchsee 532
Militinsky, fürstl. Familie 415
Miliz in Rußl. 471. 477
Ilia Danielowitz Miloslafsky (Misloslawsky) Vater der Czaarinn Maria Ilgenisa 251. 417
. . . . . rußl. Gesandter in Konstantinopel 253. 504
Mindowga, litth. Fürst 223
Mineralien in Rußl. 97
Mingati 537
Minsky, (Menzikof) 297
Mirowcis 274
Mir ſbogam i Scheloweky, Buch 701
Misbrauch der Bilder, schaft Peter I. ab 689. 719. wie auch des Fastens 716. und der Klöster 721
Miſcellanea ſacra Theophanis Procopow. 675. 699
rußl. Mißion unter den Heiden 577. 679
Mithimans 569
Mitnes 29
Daniel Ivanowitz Mirschesky 416
Mittagsschlaf in Rußl. gewöhnlich 55. 44
Mladira, Fürst der Drewlianer 194
Georg Mniskeck, Woywode 241
Peter Mogilas 684. 685
Mohilow 266
Moislaw, Herzog 203
Moldauer 734
Arvid Moller 187
Monarchie, in wiefern Rußl. 442
Mongolen, (Mungalen) 532. 539
Monologia der Heiligen 198
Monomachus 208
Monopolia des Cz. 597. 598. 599
Montague 113
Markis de Monti 311. 312. 313
Montraye 513
Montur der rußl. Soldaten 473
Moral der Rußen 701
Morawi 184
Mordua 183
Morduinen 34. 185
Moritz Gr. v. Sachsen 283
Morosow, adl. Familie 417
Boris Ivanowitz Morosow 251
Morskoi Guſtave 560
Moschi, Mosci, Moschkowi 2. 676. 178

Ivan

Ivan Moschkof 371
Moses Armeni 519
Joh. Lorenz von Mosheim 697
Moskoi, Kloster 178
Moskow, Provinz 28 Stadt 28. 58. angelegt 212. verbrannt 235. von den Polen verwüstet 246. patriarchal. Sitz 703. grose Feuersbrünste daselbst 395. 31
Moskowa, Moskua, Fluß 2. 6. 28. 178
Moskowiter werden die Rußen unrichtig benannt 178
Mosoch 2
Mosruschen 203
Mosyni 182
la Mothe de Poireuse 311
John Motley 682
Mstra, Fluß 7
Mstislaw, Mstzislaw, Provinz 8. 164
. . . Großf. 202. 203. 208. 209
. . . Andrewitz Großf. 209
. . . Issaslawitz, Prinz 205
. . . Mstislawitz, Großf. 214
Mücken in Rußl. beschwerlich 94
Muhammed V. türk. Kays. 306
. . Hußein Chan, pers. Gesandt. 391
Muhammedaner in Rußland 737
Mühlen in Rußl. 147. Abgaben davon 591
Müller, Aßeßor im Revisionskoll. 459
. . . Andreas 658
. . . Gerh. Friedr. Prof. zu Petersburg thut eine Reise nach Siberien 574. deßen Sammlung rußl. Geschichte 121. 134. 99. 165. 177. 158. 182. 188. 227. 257. 530. Beschreibung der Kalmuken 531
. . . Peter 650. 654
Mulyns Reise nach Kamschatka 572
Münch, gescheiter rußischer 722
Münche in Rußl. 695. 704. 719. 720. 717. 721
Mungalen 532. 539
mungasische Samojeden 9
von Münnich, Burchard Christoph, Herkunft und Vaterland 358. wird rußl. General 291. Graf 300. Generalfeldmarschal 309. Generalissimus 316. 321. erster Minister 338. belagert Danzig 311. 312. besiegt die Türken 319. u. f. mißbraucht seine Gewalt 484. hält einen Kabinetsprediger 730. legt s. Bedienungen nieder 339. sein Fall 343. Verbrechen 355. Urtheil 357. Klugheit 515. Gemahlinn 358. Charakter 485
. . . Anton Günther, dessen Vater 358
. . . Christ. Wilhelm, dessen

sen Bruder 345. 370. wird Graf 376
Münze auf den falschen Demetrius 224. 658
. . . . Prinz Uladislaus 246
Münzen der Rußen 149. 153. 155. sollen nicht aus dem Lande 407. des Cz. Ivans III. werden eingeschmelzt 365
Münzkabinet rußl. 308
Münzrecht der Czaare 596
Münzstädte in Rußl. 154. 596
Münzwesen in Rußl. verbeßert 307
murmanskoy Leporie 12
Murom 183
Muromsee 185
Murut, Stadt 537
Musik der Rußen 62. 681. 711
Mus, Bischof 178
Muskow, s. Moskow.
Muskusthier 91
Mußin, (Muschin) Puschkin, Graf, der Vater 329. 331. 332. 363. 418. 419. 461. der Sohn 723
Mustapha, Pascha v. Silistrien 505
Kioprili Mustapha, Großvez. 264
die Mützen, Partey in Schweden 386
Myscha 215
Mystik der Rußen 701. 702
Mzislaus 210
Fedor Mzislawsky, Reichsverweser in Rußland 245

N.

Nachtwächter in Rußl. 468
Schach Nadyr 325. 391
Na Leva! 76
Nalevi 86
Nalewaiko, Hettmann der Kosacken 500
Nalodinskoy, adl. Familie 419
Namen der rußl. Buchstaben 655
ihren Namens- und Taufstag feyren die Rußen 756
sey Napea 113. 115
Naphra 103
Na Prava! 76
Narim, Stadt 549
Nariskin, Alexander 291. 296. 350
. . . Alexius Lewowitz 381
. . . Katharina Ivanowna, vermählte Rasumowsky 383
. . . Kirill Poluchrowitz, Petri I. Großvater 253. 258
. . . Leo Kirilowitz (Korilitz) 258
. . . Natalia Kirilowna, Petri I. Mutter 253
. . . Semen Kirilowitz 374. 376
Narren in Rußl. 63
Narum, Stadt 90
Narva 15. 20. 219
Narval, Fisch 572
Nasad 80
Nasarmamur, kalmuck. Fürst 550. 551

Natalia, Petri I. Schwester 253. Tochter 276. 279
" " " Petri II. Schwester 293. 300. 301. 755
Narsarmamu 550
Nauenburg 327
Nawrock 181
Nectarius, Patriarch zu Jerusalem 700
Neglina, Fluß 29
Nelmo, Fisch 94
Nemirow 317
Nemisa, Fluß 205
Nemsi, Nemsin 620
Neplujef 409
Nerpa Kalain, Seehunde 570
Nerschinskoi, Nerzinskoi, Stadt 133. 134. 256
Ivan Nesteſuranoi 257
Neuenhuntorf 358
Neugierigkeit der rußl. Nonnen 723. 751
Baron von Neuhaus, kayſ. Geſandter 371
Neujahrsfeyer der Rußen 69. der Kalmucken 555. 557
Neurußia, Stadt 25
Neuſalinginsky, Neuſolinginskoi, St. 137. 300
de la Neuville, franz. Geſandter 177
Neva, Newa, Niewa, Fluß 5. 6. 17
Nevrai 217
Newsky 215. ſ. Alexander.
Nicephorus, griech. Kayſ. 196
" " " " Metropoliten in Rußl. 703
" " " " Gregoras 748
Niceras, Metropolit 191. 703
Nieper, Dnieper 6
von Nieroth, Freyherr 454
Fedor Nikititz, (Nikitz) Romanow, Patriarch 248. 705
Nikolaus der h. von den R. verehret 718. 759
" " " Patriarch zu Konſtantinop. 703
Nikolaifeſt 72
Nikolaikloſter 11. 579
Nikon, rußl. Patriarch 705. u. f. 724
Nim, Fluß 6
Nimzin 88. 620
Nipchew, Nipſchou, Niputſchu, Stadt 256
Niret, Stadt 11
Niſchninovogrod, Niſenovogrod, Provinz und Stadt 8. 33. 34
Niska Kolimskoi 566
Nisna, Stadt 34
Nitzſchenniki 458
Noga, tatariſcher Fürſt 748
Nogory 499
Nojow, Prinz der Kalmucken 549
von Nolken, Freyherr 366. 367

Nonnen in Rußl. 695. 704. 717. 719. 722. 750
Lorenz Normann 684
Norris, engl. Admiral 272
Norwood 159
Nos Tschalotskoi, Vorgebirge 566
Chrysantus *Notaras*, Patr. zu Konstantinopel 698
Nöteburg 15
Nova Diwenka, Festung 579
. . Sasmin 97
. . Semla (Sembla) 284
. . Paulofsky, Stadt 36
Novo Dewitzi, Kloster 30
Novogrod 24. 185. 188. 189
. . . Seviersky 38
. . . Weliki 24
Novogrodeck 38
Basili Nowosizow 350
Joseph Noy 125
Nurali, Kirgis-Kasatzk. Chan 409
Nur-saissan, See 532. 533
Koprili Ogli Nuumann, Großvez. 264
Nye, Fluß 15
Nyeschanz 15
Nyland 14. 368
Nyslott 367
nystädtischer Friede 271

O.

Obder, Stadt 103
Obdora, Obdorien 9. 164
Oberheroldsmeister 436
Oberjägermeisteramt 469
Oberpolizeymeister 465
Oberprokureur 448. 451
Obolensky, fürstl. Familie 415
Obras 644
Obri, Volk 185
Oby, Fluß 6. 518
Ochirtu-Che-Ching-Han 520
Ochozk 575. 577
Ochrirskoi 512
Ochus, Chan 183
Ocka, Okka, Fluß 6. 33. 34. 185. 186
Octus 100
Oczakow, Ozakow, erobert und geschleift 316. 317
Oderborn 729
Oderus 231
Ivan Odiewsky 247
Odojewsky, Familie 415
Hiacynth. Odrovansius 218
Oekonomiekollegium 613
Oelörh, Name der Kalmucken 519. 531
Oesel, Insel 20. 235
Soph. Kath. von Oetken, Mutter des Gr. v. Münnich 358
Officiers rußl. s. Generale; werden nach Kriegsgebrauch begraben 762
Georg Bened. von Ogilvy 262
Ohrfeige bekömmt ein Kavalier statt eines Kußes 752
Okolnitschki 421
Okstezen 499

Olaf

Olaf (Olof) der Heilige, K. in Norwegen 244. 676
" " Skötkonung, K. in Dännemark 204. 676
" " Trygwason, K. in Norwegen 200
Olchon, Insel 575
Adam Olearius 177. 251. 553. 686
Gabriel Olechütz 215
Oleg I. Großf. 181. 191. 192
" " II. Großf. 195. 198
" " Vetter des Ruricks 190
" " Swetoslawitz 206. 207
Ruskp Olehn, rußl. Rennthier nennen die Koraiken einen Ochsen 572
Olena 191
Olga, Olha, Großfürstinn 181. 191. 194. 195. 682
Olgerda, litthauisch. Prinzeßinn 748
Olgus 181
Oliva, Kloster 312
Olonitz 25. 105
Olür, Kalmucken 519
Olutora, Fluß 577
Om, Fluß 518
Don Duck Ombo 315. 316. 320
Onchon 520
Onega, Provinz 11. See 5
Onon, Fluß 539
Opern in Rußl. 20. 63. 681
Joh. Karl Opitz 658
Mich. von Oppenbusch 686
Or heißt Perekop.
Oranienburg bey Veronitz 295
Orchaku, GOttes Gnade 524
Orchan, türk. Prinz 748
Orden in Rußland 222. 440. 721
Orenburg, Stadt 408
Oreschеck, Oreska, heißt Nöteburg 15. 224
Orgeln leiden die Rußen nicht in den Kirchen 711
Orgoßin 164
Origines Rusticae Schoetgenii 177. 178
Ernst Ludwig Orlich 436
rußische Orlogsflotte 584
Orusnirschkoi 422
Oscold oder Skold, waregischer Herr, richtet das Fürstenthum zu Kiow auf 189. 190
Osmann Aga 265
Osmin 159
Osmuschnajah 158
Osphenrosthlabus 196
Ossudara, gnädige Frau 288
Ossudarie Wollie! 742
Michael Ostariof 572
Ostborra, Ostborhnien 14. 368
Osterfest der Rußen 71
Ostermann, Heinrich Joh. Friedrich, nimmt den Vornamen Andreas an 282. 360. Herkunft, erste Schicksale und Charakter 358. 359. schleußt den nystädtischen Frieden 271. wird Graf 291. 305. 321.

Reichsvicekanzler 282. Protector der dörptischen Universität 325. Großadmiral 338. will den Alexanderorden nicht 442. Fall 343. Verbrechen 352. Urtheil 357. Religion 361. 728. Gemahlinn und Kinder 360. 361. Tod 362
Ostermann, Joh. Konrad, Vater deßelben 358
Ostiaken 40. 82. ihre Heirathsgebräuche 757
Ostrog, was es bedeute 566
Ostrogard 182
ostrogische oder ostrowische Bibel 650
Ostrogofskoi, Stadt 36
Ostsee 4
Otto III. R. Kayf. 201
Ottokesa Petri I. erste Gemahlinn 255. 300. f. Lopuchin.
Andr. Ivanowitz Ouchakow (Uschakof) 676
Oudoria, Udorien, Provinz 164. 167
Ousizoli, Stadt 11
Oustioug, Oustrich, Ustiog 9
Ivan Owzina 233
v. Oxenstiern, schwed. Kanzler 247
Oxus, Fluß 116
Ozuof, Festung 320

P.

Pabst in Rußland 66. 67
Päbste, der römischen Bemühung, die Rußen zur kathol. Religion zu bereden 218
Pachomius, Metropol. von Veronitz 710
Paetuiza, fabelhafte Heilige 693
Pagorelsky 282
Paikal, Paykal See 541
Paklanosky 271
Jonas Palma 686
Panagiota, türk. Dollmetscher 684
von Panin, rußl. Gef. in Stockholm 399
Papier der Kalmucken 553
Papiermühlen in Rußl. 19
Parjebo 620
Parkow 249
Parnow 22
Parthenius, Patriarch zu Konstantinopel 700
Monsieur Paschatusa, mein lieber Herr 646
himmlischer Paß der Rußen 759
Pasthiri, Lager 499
Patriarch, des rußl. ehemalige Gewalt, Ansehen, Einkünfte 708
Patriarchalsitz von Kiow nach Wlodimir und Moskow verlegt 703
Patriarchat hebt Peter I. auf 707. 708
Patriarchen der Rußen 702. u. f.
Paul, (Mag.) Generalstabspred. 731
. . Petri I. Prinz 279
Paulus, gelehrter Grieche 200

Paulus, Bischof von Wologda 710
Pauluck, Hettmann der Kosacken 501
M. Pausener 651
Peditesernik 565
die Pein, schwere Knute 623
Peipus, Pepus, See 6
Pei - Tse, chinesischer Unterkönig 548
Peking 133
Pelzwerk in Rußl. 90
Pentschini, Volk 570
pentschinischer Meerbusen 568
Perejaslaw 195. 197
Pereira 135
Perekop 259. 315. 318
peremienery 719
Peremogara 101
Pereslawle, Prislavsky, See 561
Joh. Peringskiöld 188
Perislow, Stadt 32
Perkwitz, Berkowecz, Gericht 158
Perlenfischerey in Rußl. 101
Permacken 549
Permia 8
Permsky weliki 11
Perry Staat von Rußl. 35. 45. 106. 261. 698
Perstihlava, Stadt 197
Perun, Götze der heidnischen Russen 192. 194. wird zerstört 200
Pestorim, rußischer Patriarch 707
Peter, Erzbischof oder Patriarch zu Moskow, zubenamt der Wunderthäter 703. ruhet in einem silbernen Sarge 31
Peter I. Alexiewitz, Czaar, geboren 253. fürchtet sich in der Jugend sehr vor dem Waßer 561. wird mit seinem Bruder Ivan zum Czaar ernannt 254. übernimmt die Regierung allein 256. seine Regierungsgeschichte 257. u. f. erste merkwürdige Reise in der großen Gesandtschaft 119. 259. 261. zweyte Reise durch Deutschland 266. dritte Reise nach Deutschland, Holland und Frankreich 128. 267. wird zu Paris ein Mitglied der dasigen Akademie 268. dient unter seiner Armee und auf seiner Flotte von unten auf 125. legt eine Flotte an 118. 254. 560. schafft die Strelitzen ab, und setzt die Armee in beßre Verfaßung 260. 475. erbauet Petersburg 15. 58. und das Alexandernewsky-kloster 222. 719. ist in Waßersgefahr 496. im Sturm unerschrokken 125. setzt sich selbst die Kayserliche Krone auf 272. erhält den

Titel des Großen und eines Vaters des Vaterlandes 168. 272. hilft selbst das Feuer mit leschen 466. setzt neue Reichskollegia nieder 444. sucht Kamschatka weiter zu entdecken 573. liebt und befördert die Wißenschaften 660. erzeucht seine Kinder wohl 662. läßt slavonische Bibeln und andere rußländische Bücher drucken 651. verstattet dem rußischen Frauenzimmer mehrere Freyh. im Umgange 750. hebt den Zwang im Heirathen auf 741. 743. 754. schränkt das Fasten und die Bilderverehrung ein 715. 719. dämpft Heucheley und Aberglauben 727. haßt den Gewissenszwang und die Religionsveränderung 728. 729. schafft die albernen Heirathsgebräuche und unnöthigen Begräbniß Zerimonien ab 741. 760. kluges Urtheil vom Kalender 160. merkwürdige Reden 606. 678. Gemahlinnen, Kinder 254. 278. 298. erbauliches Ende 276

Peter I. ein Schiff 125

. . II. Alexiewitz, Petri I. Enkel, Geburt 267. 279. Erziehung 290. 663. wird Kayser 290. verlobt sich mit der Prinzeßinn Menzikof 290. und nach deren Verstoßung mit der Prinzeßinn Dolgorucky 301. legt Neusalinginsky an 137. 300. befördert die Handlung 142. 300. stürzt den Menzikof 294 gibt eine Verordnung wegen der Klöster heraus 721. frühzeitiges Absterben 302

Peter Fedorowitz, aufgeworfener Czaar wird gehenkt 244

. . Petrowitz, Petri I. Prinz 267. zum Czaarewitz und Thronfolger erklärt 269. stirbt 279

. . Leopold Erzherzog von Oesterreich 394

St. Petersburg 15. u. f. 58. 267

Petershof, Lustschloß 48. 657

Petigori 614

Petirimus, Bischof von Nisinovogrod 710

Petr. Petrejus 177. 187. 227

Petroleum 103

Petrus, der Apostel, soll den Russen auf ihren Todtenpaß den Himmel öffnen 759

. . der Wunderthäter, Metropolit oder Patriarch zu Moskow 31. 703

Perscheneger, Volk 185. 193. 196

Perscherskykloster oder Petzuraskloster zu Kiow 39. 204. 697. 720

Petzinaken 196. 198. 201.
Petzora, Landschaft 9
von Pezold 377
Johann Christoph Pfaff 686. 697
Pflanzen in Rußland 86. u. f. wo. bey der Herren Professoren, Johann Georg Siegesbeck und Gmelins Schriften hätten angeführet werden sollen.
Pflicht des hohen Senats 445. der Bischöfe 694. der Popen.
Philaret, heißt Fedor Nikititz Romanow, als Erzbischof und Patriarch 419. 705. 706
Philipp, K. in Spanien 109. in Frankreich 748
. . . Metropolit zu Moskow 31. 704
Philipp Wilhelm, Prinz v. Holst. Beck 344
Philosophie der Rußen 681. der Kalmucken 524
Photius, Patriarch zu Konstantinopel 189. 191. 683
. . . Metropolit zu Moskow 704
Piali Aga und Pascha 502. 505
Pimen, Metropolit 703
Graf Piper 263
Gregor. Pisarof (Pißarof) erster Oberprokureur 274. 292. 448. 451
Pißoerti 101
Joh. Alexiewitz Platon, Graf von Mußin Puschkin 329. s. Mußin Puschkin.
Graf von Plelo 311
Plesczew, adl. Familie 417
Pleskow, Herzogthum und Stadt 8. 25. 216
Walther von Plettenberg 229
Plezschegef (vielleicht Plesczew) Oberheroldsmeister 436. 461
Plinius der ältere 179
Plozk 199
Pobelittel, Powelittel, Titel der Czaare 167. 414
Podesenska, Insel 579
Podiatschei 474
Podmaster 159
Podolge 39
Podolien 163
Podon, Podonsky, Bach 709. 710
la Mothe de Poiruse 311
Poklan, Kompliment der rußischen Damen 750
Polack, Festung 252
Polemick der Rußen 728
Polen, woher so benannt 185
Polizey in Rußland 408. 466. 467
Polizeykanzley 465
Marc. Polo 227
Polota, Fluß 185
Polotskow, Polozkow, Stadt 8. 189

Poloxzi, Polozier 185. 206. 208
Poltesk 199
Poltinien 150
Poltock, Stadt 189
Ivan Isaiwitz Polucknich 244
Poluska, Poluschken 150. 155
Theoklet. Polyides 685
Theodor Polykarfof oder Polykarfowitz 651. 664
Pominki, Leichengedächtniße der Russen 761
Pommern, ihr Ursprung 184
Graf Poniatowsky 264. 311. 312
Ponoja 562
Johann Pool 122
rußische Popen 711. ihre Pflicht 695. einer wird von seinem Vater bestohlen 627
Poroggen, Waßerfälle im Dnieper 500. 512
Porutheni 184
Posach, Stab der Popen 714
Posniakof 357
von Poße (Boße) 402
Ant. Poßevin 177. 236. 686. 729
Postelnitzei 422
Postwesen in Rußland 73
Potocky, Primas in Polen 310. 312
Simon Potolsky 712
Potozki, Kronfeldmarschall 501
Poußet, legt Weinberge in Rußland an 521
Poutivol, Stadt 241
Pramo! 76
Praslawnoi Christianin 759
Matth. Prätorius 186
Prawietz, Strafe 621
Prebodobnii, Sancti 644
Predigen war sonst in Rußland nicht üblich 695. 712
Prediger in Estland und Liefland 713 757
Predigt, rußische 701
Predslawa, rußl. Prinzeßinn 202. 208
Preobragepkö 255
Preobrazinski, Garderegiment 476
Preußen 186
Priesterhochzeit, rußische 743
Priesterschaft der Rußen 702. u. f. s. Geistliche.
Prikasen oder Kanzleyen in Moskow und Petersburg 443. 452. 469. 605
Priluki, Stadt 511
Prinzenstrom 458. 461
Priore (Igumenen) in Rußl. 710. 721
Pripart, Fluß 184
Prislavsky, See 561

Pröbste in Rußland 721. 711
erste Professores zu Petersburg 671
Theophanes Prokopowitz, Erzbischof s. Theophanes
Peter Prokorowsky 258
Prokureurs 350. 448
Proskovia, Czaar Ivan II. Prinzeßinn 256. stirbt 306
. . . Fedorowna (Soltikow) Czaar Ivan II. Gemahlinn 255. 267. stirbt 275
Prosty, Bratzsch 617
Protodiakonus 711
Protopopen 711
Prozeße, wie sie in Rußland geführt werden 615
Prozorofsky, Prokorowsky, fürstl. Familie 415. 258
Pruß 183
Prut, Pruth, Fluß 264
Pruzi 184
Przemisl, Stadt 180
Przypiekz, Fluß 190
Ptolemäi Geographie 179
Puchana, Fluß 284
Pud, Gewicht 158
Samuel von Puffendorf 664
Pulke, Regimenter der Kosacken 511
Pultawa 40. Schlacht dabey 263. 265
Pulvermühlen in Rußl. 19
Puschkin, adliche Familie 419
von Puschkin, rußischer Gesandter in Dännemark 391
Pusta, Fasten 715
Pustesero 613
Jakob Pustinoi 270
pustoische Samojeden 9
Ivan Purätin 371
Pururu-Hum, Fürst der Kalmucken 520
Pyrogi, Fischpasteten 744
Pysma, Fluß 6
Pyzora, Fluß 6
Pzokosky, Landschaft 499

Q.

Quäker 725
Quas, Getränk 54. 721
Quellsalz 104
Baron von Quenstenberg 504
le Iardinage de *Quintiny* ins Rußische übersetzt 664
Johann Quistorp 685. 699

R.

Rabbinen, denen sehen die rußischen Popen ähnlich 714
Gust. Gottfr. Rabener 257
Stenko Raczin, Rebelle 252
Radinitzen 199
Radislaus, König in Mähren 181
Raditeli Sabor, Todtenfest der Russen 763

Radom 186. 190
Sava Uladislaf, Ragusinsky, Graf 300
Rama, Fluß 578
Ranakur 132
Michael Ranft 274
Rangordnung in Rußland 273. alte 420. neue 423. u. f.
Raphael, Erzbischof zu Kiow 676
Rarw 192
Raßack 96
Kirila Gregorewitz Rasumowsky wird Graf 376. Präsident der petersburgischen Akademie 382. vermählt 383. Hettmann der Kosacken 405. 509. deßen Bruder, Oberjägermeister 469. ist Obristlieutnant bey der Garde.
Ratmir 215
Rätsch 391
Rebellionen stillt Alex. Michaelowitz 418. der Strelitzen gegen Peter I. 256. 260
rußl. Rechenbrett 661
Rede, merkwürdige des Czaars Petri I. 606. 678. eines rußl. Bischofs 677. eines jungen Knäsen lateinische 667. deren soll Javorsky 3000. gemacht haben 697
Reformirte in Rußl. 730
Regalien der Czaare 596
Regierungsart in Rußland 442. 604
Regierungskollegium zu Glüchow 507
Regierungsräthe, rußl. 613
Regimenter der rußischen Leibgarde 476. der rußl. Armee 477. der Kosacken 511. 512
Regis, Jesuit 529
geistliches Reglement Petri I. 668. 689
tausendjähriges Reich glaubten sonst die Rußen 759
E. C. Reichards Historie der deutschen Sprachkunst 643
Reichsgesetz wegen der Regierungsfolge 273
Reichskammerkollegium 454
Reichskollegia in Rußland 273 444. u. f.
großer Reichsrath von Rußl. 444
Reichthum des Fürsten Menzikof 296. des Grafen Ostermann 361. der Kirchen und Klöster in Rußl. 721
Reise Petri I. 119. 128. 259. 261. 266. des Mulyn, des Atlaßow, des Behrings nach Kamschatka 565. 566. 572. 573. Gmelins, Stöllers durch Siberien, Kamschatka ꝛc. 574. 575
Reisen deßen Bequemlichkeit in Rußland 77
Reisepäße in Rußl. schwer zu erhalten 465

Reiser,

Reiser, Sekretär des Grafen v. Brüce 462
Reiten lernen die Rußen 681
Rekrouirung der rußischen Armee 478
Hadrian Reland 565
Religion der Rußen 682. 696. 698. der Kalmucken 524. christl. nehmen die Rußen an 180. deren Verfall 684. Verbeßerung 685. Schriften davon 685
Religionen mancherley in Rußland 682. u. f.
Religionsfreyheit in Rußl. 727. 731
rechtgläubiges Religionsbekenntniß der griechischen Kirche 700. u. f.
Remy, Vogel 97
Renbeninska, Provinz 11
Rentkammer 461
Renzel, Obrister 262
von Repnin, Generalfeldmarschal 285. 388. 488. stirbt 390
, , , , Generalmajor 481. 488
Requetenmeister 448
Resan, Rezan, Rezanskoi, Herzogthum und Stadt 8. 35. 231
Resenius 52
Retusari, Rizard, Insel 15. 18
Reusner 458
Reutenfels 177
Reval 21. 219. 235
Revenüen des Czaars 585. 594. 596. 601. u. f.
Revisionskollegium 456
Rha, Fluß 6. 179
Rhabarber in Rußl. 88. 599
Rhaedestus 197
Rheinschield, schwedischer Feldmarschal 263
Karl von Rhönne (Rönne) General 262. 265. 267
Rhos, Rhoa (Wolga) 179
Riaschran, Vezier 285
Bernhard Ribera 697
Ribinskoi 512
Riga 22. 236. 299
Ritterakademien zu Petersburg und Moskow 307. 481. 668
Ritterorden, rußische 440. Vorbericht.
Ritzard, Insel 15. 18
Rochmida, Prinzeßinn 199
Roderwyk 382
Rodima, Rodimena, Fluß 317
Rogerwyk 580
Rogwold 199
Roman, der heil. ist Gleb 202
, , , Jaroslaw Enkel 207
, , , bulgarischer Prinz 196. 198
, , , Rostislawitz, Großfürst 210
Romanow, adeliche Familie 416
, , , Anastasia, des Georg Romanow

Romanow Tochter, und erste Gemahlinn des Czaars Ivan Basilowitz II. 238. 705
Romanow, Fedor Nikitz, Erzbischof zu Rostow und nachmahliger Patriarch zu Moskow, Vater des Czaars Michael Fedorowitz 416. 417. 419. 705
" " " Georg, Vater der Czaarinn Anastasia, und Großvater des Fedor Nikitz 238. 705
" " " Michael Fedorowitz, Czaar, und Petri I. Großvater 248. 417
" " " Nikita (Nikitz) des Fedor Nikitz Bruder 419
" " = Nikitz, des Fedor Nikitz Vater und des Czaars Mich. Fedorowitz Großvater 705
Romanowdofsky, adliche Familie 415
Fedor Jürgewitz Romanodofsky 610
Romanus, griechischer Kayser 195
" " " Fürst zu Kiow 228
Alexander Romanzow (Romanzof) 285. 317. 321. 323. 490
Römischkatholische Kirchen in Rußland 732
Ros, Rosch, Rous, Rußo, ein Enkel Japhets, soll der Stammvater der Rußen seyn 179
Ros, Alros, (Araxes) Fluß 179
von Rosen 386
von Rosenberg, Phil. Jos. Ursini, Graf 373
Roserad, geistlicher Prikas 453
Roskolnick, Scheltwort 50. 620
Roskolnicken, Roskolsczicky, Kezzer in Rußland 75. 620. 629. 630. 699. 725
Rosladin 438
Rosomacha, Thier 90
Roßeia 2
Roßi, Roßomanni 179
Rostislaw, Großfürst 207. 208. 209. 216
" " " " bulgarischer Fürst 190
Rostow, Fürstenthum und Stadt 32
Rostriga heißt Demetrius I. 419
Roszislaus 210
Rothreußen 181
Rothrußland 8
Roxani, Roxolani 175. 179
Rschewa 8
Nikol. Rschewsky 371
Rual, Ruald 192
Ruar 192
Rubel 150. 156
Rubenenska 104
Wilh. von Rubruquis 227
Joh. Rudbeck 686
Ruden 184

Rudolph II. R. K. 236
Rugia 2
Rugier 182. 184
Rulaw 192
Rurakow hat ein akadem. Gymnaſ. 674.
Rurich, Rurick, erſter Großfürſt der Rußen 162. 186. 187. 190
Rurick, Fürſt zu Kiow, Sohn des Roſtislaw Mſtislawitz 216
Ruß, Provinz 183
Rußen werden unrichtig Moskowiter genannt 178. ihr Urſprung, 174. 736. mancherley Benennungen derſelben 175. 178. 182 183. ihre Geſtalt, Natur, Gemüthsart, Kleidung 41. u. f. 44. Fehler und Laſter 44. 50. Unempfindlichkeit und Hartnäckigkeit 44. 617. 618. Tugenden 20. 52. Religion 700. u. f. Bekehrung zum Chriſtenthum 180. 682. werden fälſchlich für Unchriſten gehalten 683. ob ſie von Natur zu den Studiis geſchickt ſeyn 659. 666. 680. haben viele Aehnlichkeit mit den Juden 736. dürfen nicht wohl andere Religionsverwandten heirathen 744. 749. heirathen jung 744. durften ſonſt nicht leicht in andere Länder reiſen 609. 659
Rußlands Grenzen 1. Größe 2. Namen 2. 182. 200. Eintheilung 7. 613. erſte Bevölkerung, 183. Wapen 162. Witterung 3. 106. Fruchtbarkeit 81. 84. Mineralien 97. Macht und Anſehen 128. Reichthum 603
Rußus 179
Rurezky ſiehe Chruteſky
Ruthe, ſo die rußiſchen Bräute von ihren Vätern geſchenkt bekommen 753
Rutheni 179
Friedrich Ruyſch 671. 392
Ruzzi 184
Belaja Rybitza 94
ryphäiſche Gebirge 2
Rzchewskoi, adliche Familie 414
Rzewa, Fürſtenthum 613

S.

Saba, tapfrer Held 215
Sabackſchi Sin, Scheltwort 620
Sabbath der Verwandten, rußiſches Todtenfeſt 763
Säbel des Nurali 409
Sabor, Saborra, Schloßkirche 26. 711
Raditeli Sabot ſ. Sabbath.
Sachalgan, Oberengel 524
Johann Sacranus 686
Saganzi 614
Sairam, Stadt 537
Saiſans, kalmuckiſche Edelleute und Generale 531. 538

Sakkary 53
Sakkolinsky, fürstliche Familie 415
Sakramente der Rußen 702. 760
Sakrarrai, Held 554
Salapkowza 312
Salmiak, zeugt Rußland 103
Salomåa, Gemahl. Baf. Ivanowitz 232
Salpeter zeugt Rußland 103. 104
Salpeterhütten 147. 19
Salz, Salzwerke in Rußland 103. 104. 598
von Salze, Kammeraßeßor 454. 458
Salzsee 521
Samara, Fluß 2. 103. 257
Samarkand 97
Samarowskoi, Stadt 549
Samo, Wüste 543
Samoderschetz, Selbsthalter 167. 414
Samojeden, Provinz 8. 9. Volk 43. 81
Ivan Samoilowitz, Kosackenhettmann 256
Samovit, rußischer Fürst 181
Samson 98
Sanczi 538
Sandack, Fisch 95
Sanduck Bardur 538
Sangresky, General 312
Saniara, Stadt 35
Santini, Graf 436
Sanzip, Prinz des Ayuki 547
Sapgirei, König der Tatarn 231
Sapieha, Andreas 236
. . . Johann 245
Sara, Sarka, Sarska, Bach 709. 710
Saranna, Zwiebeln 523
Sararow, Stadt 549
Demetrius Saritz, Metropolit zu Rostow 648. deßen Untersuchung des schismatischen Glaubens 629. 699. 725
Sarrack-Chan, der Tatarn 217
Sasaktu-Chan 539
Saschen, Maaß 158
Michael Saskow 504
Sasky, Bach bey Moskow 709
Saufen der Rußen 49. der Kalmukken 552
Peter Saurenow 530
Graf Sava (Uladisl. Ragusinsky) 136. 284. 300
Savolax 14. 368
Savran, Fluß 317
Sawaltonowick, Kosackenhettman 501
Sbislaw Jakunowitz, Held 215
Peter Scarga 686
Schaasan-Chan, persischer Sultan 549

Schacksena, Fluß 5
Mademoiselle Schaf, ein Lamm 646
Aldigire Schafkal, tatarischer Fürst 285
Schaitans, Skaitans, Götzen der Kalmucken 517. 522.
Gregorius Schakopsky 244
Schakur-Lama 528
Schamachie 391
Schamanen, Zauberer 568. 572
von Schaphirof, Baron 267. wird geheimer Rath 309. Präsident im Kommerzkollegio 460. zum Tode verurtheilt und verbannet 274. zurückberufen 280. 283. stirbt 326
Scharfrichter, rußischer 641
Schatzkammer des Czaars 585
Schauspiele in Rußland 406. 20. 63. 681
Schawrok, persischer Schach 407
Scheale, König der Tatarn 231
Scheidiakow, fürstliche Familie 415
Schein, rußische adliche Familie 417
. . . Alexius Simonowitz 258. 259
. . . Michael Borißowitz 250
Kamenni Schelk 101
Schelkowajora 101
rußische Schelt- und Schimpfwörter 50. 620. 635
Schenkgerechtigkeit der Czaare 597
Scherbatof (Czerbatof) Fürst, in dem Handel des Czaarewitz verwickelt 271
. . . wird Kammerherr 327
Scheremetof (Schermetof Czermetof) adliche Familie 417
Boris Petrowitz Scheremetof, Generalfeldmarschall 258. 288. 496
schielmski 620
Schießpulver in Rußland verfertiget 147
Schiffahrt der Rußen 117. 127. 650. 579
Schiffe, so Peter I. selbst gebauet 563
Schiffsbaumeister ist und heißt Peter I. 125. 563
Schigirleja, König der Tatarn 231
Schirvan 128. 132
Schlacht zwischen den Rußen und Griechen 197. und Pologiern 206. und deutschen Rittern an der Newa 215. 217. und Tatarn 225. bey Clusin 245. bey Pultawa 263. 265. bey Sklow 251. bey Wilmanstrand 341. bey Choczim 319. an der Nemisa 205. am Gebirge Han-Alin zwischen den Chinesen und Kalmucken 544. 548

Schläge, ob das rußische Frauenzimmer die Liebe darnach schätzt 752
Schlattor 462
Schlesien, darüber will Rußland nicht die Garantie übernehmen 387
von Schlippenbach, General 262. 607
Schlitten der Rußen 72
Schlittenfahrt in Rußland 67. 68. gefährliche 68
Schlushiwoi, Soldaten 566
Schlüßelburg 15
Joh. Friedr. von Schmieden, Vicepräsident im Revisionskollegio 435. 457. 470. 745
Schmilten 23
Schmorodina, Fluß 178
Schnupftoback brauchen die rußischen Bauren stark 87
von Schönberg, Generalbergdirektor 326. 365. 376
Christian Schörtgen 177. 178. 201
Johann Konrad Schramm 684
Schreiben der chinesischen Kayser an die Czaare 166
Schreiber, zween rußl. schlagen sich 655
Schriften, den Menzikof betreffend 298. des Javorsky Fels des Glaubens betreffend 697. von der griechischen Religion 685. 686. von den Geschichten der Tatarn 227
Schrtscheremetof, s. Scheremetof.
Schuisky (Zusky) fürstliche Familie 416
Schuldner, wie sie in Rußland gestraft werden 621
Schulen in Rußland 31. 660. u. f. 668. 694. in Siberien 667. lutherische in Kronstadt 730. muhamedanische 737
Schunodolee, kalmuckischer Prinz 537
Konrad Samuel Schurzfleisch 253
Schußowajastrom 598
Peter Iwanowitz Schuwalow ist Oberpolieeymeister in Petersburg 396
Johann Schwabe 686
Schwarz, Obrister 267
. . . Musikus 343
schwarze Regimenter 499. schwarzer Grund 592
schwarzes Meer 4. 562
Schwarzreußen 2. 8. 181
gefangene Schweden dürfen sich nicht wol mit Rußinnen verheirathen 746
Schwedens Händel mit Rußland 271. 223. 384. 399. u. f.
Schwefel zeugt Rußland 103. 19

Schwüre hat die rußische Sprache nicht 619
Schyrkur nennen die Kalmucken den Teufel 524
scythische Völker 184
Scythorauren 180
Sebedi Choschu 540
Sechswöchnerinnen in Rußland werden häufig besucht und geküßt 754, 755
Seder-Czap, Gemahlinn des Erdeni Zuruck tu 534
Seeakademie in Petersburg 19. 268. 667. 534. 668
Seefsk, Sevsk, Herzogthum 38
Seehunde 90. 570
Seele der Welt nennen die Kalmukken Gott 524
Seelmeßen in Rußland 713
Seemacht, Seeverfaßung der Rußen 560. u. f.
Seen in Rußland 5. 541
Seeofficiers, rußische 583
Seereglement Petri I. 273
Seesalz 104
Seezoll 600
Seidenbau in Rußl. 521
Seidenberg 101
Sekten unter Rußen 629. 725
Selbsthalter, Titel der Czaare 414
Selinga, Fluß 135. 541
Selinginskoi, Stadt 135. 136
Sellyzure 116
Selorh, Selorhnick, Gewicht 158
Basilius Semetritz 231
Alexander Semikof 282
Seminarium in Irkatzkoi 679
Semlenoigorod 29
dirigirender oder hoher Senat des Reichs 444. 447
Senga 532. 533
Seng-he 520. 532. 533
rußische Separatisten 629
Septenbaldius, Sohn des Bostuchans 520
Serbi, slavonisch. Volk 184
serbskischer Despot 748
Serdars, vornehme Perser 391
Serdinsky 511
Sergius Troitzkoi, Prior, thut Wunder 703. wird bey den Rußen als ein Heiliger verehrt 718
Sesterbeck, Susterbeck, Stadt 100
Sergola, Provinz 183
Serscha, Stadt 512
Severien, Herzogthum 38. 248. 613
Seviersky, Sewiersky 38
Sevriuga, Fisch 130
Sevsky, Stadt 498
Siamanen, Zauberer 572
Siberaken 616

Siberien 40. 82. kömmt unter Rußland 239. wird von einer gelehrten Gesellschaft durchreiset und untersucht 301. 565
Sibirsky, fürstliche Familie 415
Sigismund, König in Polen 169. 230. 239. 244
Sigismund August, König in Polen 235
Sigurd Erichson 200
Silberminen in Rußland 99. 601
Silerne, Pater 67
Silka, Fluß 134
Simbirsk, Stadt 549. 35
Simegol, Semgallien 183
Simeon, letzter König von Kasan 234
. . . Fürst der Bulgaren 196
. . . Lagorhera 191
Simon, Prinz Alexander Michaelowitz 417
. . . Ivanowitz, der Hochmüthige, Großfürst 224
. . . Metropolit zu Moskow 704
Simonofsky, Garderegiment 476
Simovia Germongi 566
Sinaus, Ruricks Bruder 162. 186. 187
Sinawin 267
Sinbojarski, Bojaren Söhne 421
Singen ist nur in den Kirchen in Rußland gewöhnlich 718
Sining-fu 602
Malkomb Sinklair ermordet 327
Siränen, Volk 568
Mich. Siricius 686
Siropustnajah, Fastenwoche 715
Sivers, rußischer Admiral 583
Skaitans, Schaitans, Abgötter der Kalmucken 517. 523
Skandien 187
Skaronne 717
Sklaverey in Rußland 149
Bardas Sklerus 196
Sklow 251
Skold, Oskold, rußischer Fürst 189
Skoropatzki, Hettmann der Kosacken 39. 507. 508
Skuffia, Skusja, Mütze der Popen 714
Slaboda, Vorstadt von Moskow 30
Slaven 183. 620. 646
Slavo 644
Slavonier, Sklavonier 189 190
slavonische Sprache 642. u. f.
Slawlenia 70
Sleidans 4. Monarchien ins Rußische übersetzt 664
Sloboda, Stadt 549
Thomas Smith 686

Smolenskow, Herzogthum und Stadt 8. 27. 248. 254. 614
Snarskowy 510
Snerock, Fisch 95
Snoba, Fluß 206
Soborna Ulogenie, Gesetzbuch 608
Sodbo 538
Söderhamn 271
Födor Ivanowitz Soimonow 329. 331
Sokal 206
rußischer Soldaten Löhnung, Weiber, Kinder 480
Solia, Fluß 101
Solikamsky, Solinkamskoi 11. 104
Solimann Pascha, Großvezier 266
Solnickschafren der Kosacken 512
Solofka, Insel 579
Solom Arapran, Sohn des Seng-he 532. 533
Solom Darcza 538
Solomgo, Dreyeinigkeit 524
Solowetzkoy, Kloster 292
Solowitschigoschkaja, Solowitziogda, Solwyzygodskaja 104. 598
Solstoi 358
Soltikov, Soltikof, adliche und gräfliche Familie 419
• • • Michael 245
Soltikof Peter Ivanowitz 165
• • • Simon Andrewitz 350. 344. 410
• • • Eudoxia Petrowna 748
Sonka, Jagellonis Gemahlinn 225
Sonnenfinsterniß vorherzusagen, sonst den Rußen unbegreiflich 659
Sophia, Gemahlinn Jagellonis 225
• • • Gemahlinn Ivan Basilowitz 230
• • • Alexiewna, Petri I. Stiefschwester 253. klug, doch herrschsüchtig 254. regiert mit ihren Brüdern gemeinschaftlich 255. wird in ein Kloster gestoßen 256. stirbt 260. Urtheil ihres Bruders Ivan von ihr 278
• • • Augusta Friderika, Prinzeßinn von Anhalt Zerbst, itzige Großfürstinn 374. 729
• • • Festung 39
der Sorbonne Fürschlag zur Vereinigung der griechischen und katholischen Religion 698. 733
Sorgrsie 572
Sorocka, Stadt 319
Soscham, Fluß 186
Soschza, Fluß 206
Sosimus, Metropolit zu Moskow 703. 704

Sotnia 422
Sotof, rußischer Pabst 66. 67. 70
Pater Soucier 548
Sukonaja Sotnia 422
Spargel wächst stark in Rußland 84
Speden Zalju, kalmuckischer Prinz 520
Speisen der Rußen 53. 744. der Kalmucken 557. der Kamtschadalen 568
Sphentosthlabus 196
von Spiegel, rußischer General 317. 490
Spiridon, Erzbischof 215. 216
rußische Sprache 181. 642. 657. lappländische 14. finnische 646
Staatskomtoirkollegium 461
Staatsschulden sind nicht in Rußland 604
Bernhard Gustav von Stackelberg 278
Stadarub, Stadorub, Stadt 233. 511
Städte, Anzahl der rußischen 479
Standrecht 641
Stanislaus Leszinsky, König in Polen 310
Stara (Staraja) Rußia, Stadt 25. 104. 564
Staran 644
Stargard 645
Starost heißt in Rußland ein Dorfschulze 615
Starowerszi 629
Startsi, Bettelmünche 687
Staverowo, Stadt 562. 36
Staxwutschann 319
Baron von Stein 406
merkwürdiger kalmuckischer Stein 553
Steinbutter 103
Stemir 192
Stenko Raczin, Rebelle 252
Stephanus, griechischer Kayser 193
. . . . erster Bischof von Permien 703
. . . . Metropolit von Resan 710
. . . . Bathori 501. 201
Stepp, Steppen 84. 553
Steppennaja Kniga 211
Sterlett, Fisch 95
Sternanis 88
Stettin helfen die Rußen erobern 267
Steuereinnehmer 606
Steuren der Rußen 592. 595. 590
Stoff, rußisches Maaß 158
von Stoffeln, General 317. 490
stolboischer Frieden 249
Stöller, Georg Wilh. Schicksale und Reise nach Kamschatka 575. stirbt 578

Stöller S. A. deßen Bruder 578
Stolnicki 422
Stolowaja Palata 443
Storourtschant 319
Stoy 76
Strabo 179
Strafen rußische 616. kalmuckische 538
Strafgelder 601
Philipp Johann von Strahlenberg 2. 8. 40. 438. 519. 709. 725. 737. 763
Strapzi 422
Straßenräuber Bestrafung 628
Johann Georg Stredowsky 657
Streganow, Stregenof, Strogenof, adliche Familie 419
Streganof, der ältere, bringt Siberien an Rußland 239
Stregenof, 3. Bräder der Gräfinn von Ostermann 343
Stregenof, Präsident des Manufakturkollegii 462
Stregenof, Stroganof, Gregorius, reicher Herr 599
Strelitza, Vorstadt von Moskow
Strelitzen Tumult 254. 256. 259. 262. werden abgeschaft und ausgerottet 260. 475. 476
Stresnew, Stresnef, adliche Familie 419
Stresnew, Generalmajor 321
. . . . Eudokia, Gemahlinn des
Czaars Michael Fedorowitz 417. 739
Stresnew, Lucojan, deren Vater 417. 739
Strick, Justitzrath 454. 455. 458
Michael von Strohkirch 666
Otto Reinhold Strömfeld 271
Strugen, Strusen, Fahrzeuge 80
Strumpffabrik 147
Burch. Gotth. Struv 608
von Stuart, Generalmajor 379. 388
Stufenbuch 211
Stugna, Stadt 201
Stupai! 76
Stupfschwänze werden die Deutschen von den Rußen genannt 362
Snorro Sturleson 188. 200. 204
Succeßionsverordnung Petri I. 273. 279. der Kayserinn Katharina 288. Petri II. 300. der Kayserinn Anna Iwanowna 332
Johann Suda 329. 331
Sudari (Ossudari) Wolia! 617. 742
Sudenaja Kniga 608
Sudni 453
Sula, Stadt 201
Sulinzy, Fluß 319
Sumskoy, Kosackenregiment 512
Sungas, Fluß 320
Sunn 219

lange rußische Suppe 54
Surghaku, GOttes Strafe 524
Surgut, Stadt 90. 549
Susdal, Herzogthum und Stadt 32. 613
Susterbeck, Stadt . 100
Michael Svatopolk (Suatopluck) Großf. 181. 190. 202. 207
Sven (Suen) Jarl 204
Svenigorod 207
Sveroslaw, Großf. 194. 195
. . . . Wsewolodiz 212
Svitcholm, Suitcholm 532
von Swart, holländ. Gef. in Rußland 388
Swenald 194. 199
Swiati, Beati 644
Swiati Ruptsi, Bilderhändler 719
Swiatoslaus 181
Swiram, Stadt 537
Alexander Sybin 371
Sylvester, Metropol. von Smolensko 710
Liber *symbolicus* Russorum 684. 700
heiligst regierende Synode 444. 689. 690. 709. 745
Syriane, Landschaft 11
Ephrem Syrus 649
Michael Syrus, erster Metropolit o. der Patriarch in Rußland 683. 702
Szerbatow s. Cherbatow und Scherbatow.
Szklow 263

T.

Taberisten 132
Tabin, Vorgebirge 566. 614
Tachmasib, Schach in Persien 128
Tachtamisch, Tatar-chan 225
Tafelherr 437
Tafelsaal 443
Ivan Tafero 166
Taffda, Fluß 6
Taganrock, Festung und Hafen 264. 474. 581
Tagil, Fluß 101
Tai-schin 166
Talchstein 103
Talina 218
Tamann, Befehlshaber der Kosacken 37. 513
Tambours, ehedem den Rußen verhaßt 480
Tamerlan 165
Tamillof, Kriegsrath 324
Tanais 6
Tanzen der Rußen 681. der Kalmucken 555
Tarif Petri II. 143. 273
Tarky, Residenz des Schamchals 285
Graf Tarlo 312
Tarock, Stadt 522
Tascheczen, Stadt 537

Taschkenzen 409
Taschrack, Fluß 566
Tatarn, verschiedene Gattungen 318. 614. ihre Geschichte 227
Tatiana, Prinzeß. des Cz. Mich. Fedorowitz 417. 740
Taufe der Rußen 728
Tauf- und Zunamen der Rußen 656. 755
Tauroscythen 180
Tavasthus, Taxwastehus 14. 368
Taverow Stadt, 36. 562
Taxwan, Insel 496
Tayki, Tayschi, Fürsten der Kalmucken 520
Tebelii 184
Techrimorow, Stadt 501
Tekeß, Fluß 536
Telenbinsky, Stadt 541. 543
Telenguren 533. 537
Telsburg 236
Temilow, Kriegsrath 104
Temir Aksak 165
Ivan Temiriazof 343. 357
Temnoi, das ist, der Blinde 227
Temruck, St. 202
Temuraz, grusinskischer Czaar 165
Tencin, Kardinal 374
Tengri, GOttes Sohn 524
Tengri Kaierrowe, GOttes Hülfe 524
Terki, Stadt 416
Terock, Fluß 512
Terpinie, leiden 644
Terſa Leporia 12
Graf von Teßin, Rußland verdächtig 369. 385. 400
neues Testament halten die R. höher, als das alte 699
Testament Petri I. 279. der Kayſ. Katharina 288. Petri II. 300. untergeschobenes machen die Dolgorucky 328
teusinischer Friede 249
Fedor Thekelawirow 255. 256
Themer-chans Historie und Grabmaal 554
Theodor drucken die Rußen durch Fedor aus
. . . der Heilige 197. 198
. . . Metropolit 703
. . . Münch 205
Theodora, griechische Prinzeßinn 748
Theodoropolis 198
Theodosia, Gemahlinn des Jaroslaw 214
. . . . Ivan II. Prinzeßinn 256
Theodosius, Metropolit zu Moskow 704
. . . . Erzbischof von Novogrod 281. 719
. . . . Abt zu Kiow 182. 189

Theognostus (Feognostus) Metropolit 705
Theopentus, Metrop. oder Patriarch 703
Theophanes (Procopowitz) Bisch. von Pleskow und nachheriger Erzb. von Novogrod 191. 193. 276. 306. 651. 699. 710. Verdienste, Schriften, Lob 688. 672. 675
Theophylaktus, Kirchenlehrer 745. 747
. . . . . Erzbischof zu Tweer 696
. . . . . gelehrter Abt 712
Johann Thersing 122
Wilhelm Theyl 267
Thiere in Rußl. 89. u. f.
Doroth. Thiandrin, Probst Glücks Mutter 665
Thiodulfus 204
Thomas Paläologus 229
Thula 242. 613
Tibarener 178
Tiberzi 186
Tichon, Metropolit von Kasan 710
Tiffina, Stadt 249
Timen, Metropolit 703
Jermack Timofewitz 598
Peter Timofiosson, erster Buchdrukker zu Moskow 648
Timotheus, litth. Fürst 223
Timur leng 165
Tingesia 9
Tipa, Statthalter des Dalay Lama 524
Lord Tirawley 374. 378
Tiriana, Tatiana, Mich. Fedorowitz Prinzeßinn 417. 740
Titularknäsen 415
Titularkollegienjunker 433
Titulatur der rußischen Czaare 164. 172
Tiumen, Stadt 91. 549. 578
Tmutraken, Stadt 202
Toback in Rußl. 87. 124
Tobacksverkauf der Czaare 597
Tobalenser 178
Tobol, Fluß 6. 179. 549
Tobolsky, Stadt 137. 549
Todma, Stadt 104
Todtenfest der Rußen 763
Todtengräber 761. 762
Todtenpaß 759
Todtschlag, wie er in Rußland bestraft wird 626. 633. 634
Tokulanstrom 565
Alexei Tolbosin 133
Tole, Fluß 539
Tolkizusky, poln. Feldherr 500
Wilhelm Tolle, deutsch. Pred. in Petersburg 730
Tolstoi, adl. und gräfl. Familie 419
= . . Ivan 291. 292. 296
. . . Peter Andrewitz 264. 291. 292. 296. 459. 749

Tom, Fluß 523
Tomskoi, Stadt 87. 540
Tora oder Tura, Stadt und Fluß 521
Törgöth, Torgiuth, torgautische Kalmucken 519. 520. 531. 550
Toropetz, Stadt 222
Towarischen 509
Trauer in Rußl. eingeschränkt 764
Trebnick, Gebetbuch 684
Trefurt, deutsch. Prediger zu Petersburg 650
Fürstin Trekurowa 271
Treskoi Leporie 12
Treue der Rußen 52
Gottl. Sam. Treuer 175. 177. 729
Tribunal errichtet Peter I. 607
Tribut der Kosacken, Kalmucken 603. muß den Drewlianern in schönen Mädchen erlegt werden 186
Trojekurow, adl. Familie 415
Troiz- oder Troizkoikloster 32. 720
Trommelschläger, heißt eine Gattung der Kalmucken 518. sind bey den Rußen sonst verhaßt 480. dergleichen wird Peter I. 480
Truan, rußisch. Gesandter 192
Primus Truber 659
Trubeschow, Stadt 201
Trubetzkoi, fürstl. Familie 415
. . . . - Ivan Georgewitz, hilft der Kayserinn Anna zur Souveränität 303. 306. wird Präsident im Justitzkolleg. 333. Oberpräsident des Magistratskolleg. 465. Senator 350. stirbt als ältester Generalfeldmarschall 410. deßen Charakter 487
Trubetzkoi Nikita, Generalprokureur 328. 350. 451
. . . . General, Sohn des Feldmarschals 410
. . . . Anastasia, Tochter des Generalfeldmarschals, Gemahlinn des Prinzen von Heßen-Homburg 377. Vorbericht.
Trunkenheit der Rußen 46
Truvor, Bruder des Ruriks 162. 186. 187
Tsaar, Tsar, Czaar 414
Tsahan Arapran, Kontaischa der Kalmucken 531. u. f. 534. 548
Tsahan-Sara, Neujahr der Kalmucken 555
Tschanga-Chan 166
Tscheck 185
Tscheringow 206
Alexei Tscherkaskoi 350
Ivan Tscherkaßau 350
Grigori Tschernischof 350
Tschernoi-Jaar 550
Tschewert, Maaß 159
Tschieprosniadengi 595
Tschuckrschi 572. 614
Tschud, Tschudi 183. 185

Tschudemonaster 723. 750
Tschuden 202. 208. 216
Tseremonie 644
Tse-vang-raptan 520. 558
Tubal 178
Tubinzi, Volk 614
Tubra Tubusluck, Gebirge 518
Tugenden der Rußen 52. der Kalmucken 529
Tugorkan, Fürst der Pelowzier 207
Tula, Fürstenthum 613
Tuläßi, Volk 614
Tulichen 548
Tunguſi 614
Tunkinko 542
Tura, Fluß 6. 549
Turfan, Stadt 534. 537. 545
Turinskoigorod, Stadt 549
Türken 205
Türkenkrieg unter Alex. Michaelowitz und Fedor Alexiewitz 253. unter Petro I. 258. u. f. unter der Kayserinn Anna 315. u. f.
Turow 207
Tuschruchan, Fürst der Mungalen 532
Tuskel, See 535. 537
Turalzi 614
Twer, Fürstenthum und Stadt 8. 27. 154. 596
Twersky 222
Twerza, Fluß 6. 7
neue rußl. Typen 655
Tzalisch, Stadt 537
Tzarskoi 614
Tzegarh, Geist 524
Tzerkasky, Czerkaskoi, Hauptst. der donischen Kosacken 36
. . . Fürst 657. Fürstinn 62
Joh. Tzimiszes 196. 198
Tzingis-chan 536
Tzunge-Araptan 534

U.

Udinskoi, Stadt 542
Udorien, Provinz 164
Ueberschußgelder 595
Ueberschwemmung der Newa 78. 283
Uebersetzungen ins Rußische und Slavonische 203. 643. 664. 699. 703
Ufa, tatarisch. Gebiete 99
ufinskische Baskirren 614
Uglitz, Stadt 240
Ugoria, Provinz 99. 100. 163. 613
Ugri 185. 190
Ugardin, Fluß 566
Ugardinski Simovia 566
Ujandin, Fluß 566
Ukase wegen der Wirthshäuser 56
Ukraine 8. 39. kommt an Rußl. 506
Uladislaus IV. König in Polen 246. 248. 249

Uladislaus, königl. poln. Prinz, wird zum Czaar erwählt 245. 416
Jakob Ulefeld, dänischer Gesandter in Rußland 52
Ulogenie (Ulotienia) 443. 455. 608
Ulrica Eleonora, Königinn in Schweden 271
Ulug-Tag, Gebirge 518
Ulmeå 271
Ungarn, woher es den Namen 190
Joh. von Ungnad 658
rußl. Universitäten 674
Joh. Unkowsky, Oberkriegskommiß. 531. 554
Unstafold, Brigadier 607
Unterschied der slav. und rußischen Sprache 644
Unterstatthalter 615
unverwesliche Körper 33. 39. 675
ehemalige Unwißenheit der Russen 684. 659. 660. 742. 758
Ural, Gebirge 101. 103
Urgen, Urgens, Wohnplätze der Mungalen 116. 539
Ursachen, warum Peter I. die Synode und andere Kollegia errichtet 691
Ursprung der Rußen 174. 177. 736
Urunghanzi 537
Urußow, Urusof, fürstliche Familie 415
Grigorici Urußow 327. 350
Usa, Stadt 104
Usbeken, Uzbeker 513. 521
Andr. Ivanowitz Uschakof (Ouchakow) 291. 292. 321. 350. 394. 676
Usgorodischna 11
Uskamen 521
Novo Usolie, Stadt 11
Ustiug, Oustiug, Ustrich, Provinz 9. 710
Ustjuga 613
Ustra, Stadt 201
Griska Utrepeja, ist der 1. falsche Demetr. 241
von Urkull, Freyherr 314. 342

V.

Vadska, Wiatka, Provinz 167
Vaeringiar 188
Karl von Valois 223
Varagi, Variagi, Wareger 188
Varech 188
Varg, Varghen 187
Vasiliwitz, s. Basilowitz.
Vater des Vaterlandes, heißt Peter I. 172
Elias Veiel 685
Marcus Paul Venetus 179
Veränderung der Reichskollegien 447. 470
Verbrennung eines kalmuckischen Heiligthums 557

verbuhlte Rußinnen 46. 50
Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche vergeblich 704. 733
Verfall der Religion 685
Veriad 188
Verlobungs- und Vermählungszerimonien der alten Czaare 738
Vermählungsgesetz der Czaare 740
Vermögensteuer 592
Veronitz, Stadt 35. 562
Verordnung Petri I. wegen der Regierungsfolge 273. 279. wegen der Roskolnicken 633. wegen der Schimpfwörter 620. wegen der petersburgischen Akademie 669. der Kayserinn Katharina 288. Petri II. eben dieserhalb 300. Petri I. und II. wegen der Klöster 720. 721. der Kayserinn Elisabeth wegen der Wirthshäuser 56. wegen der Hurerey 408. wegen der gestempelten Waaren 407. wegen der Gesandten Freyheit 393. wegen der Güter der Geistlichen 376. wegen der Trauer 764. des Synodi wegen der Heirathen 745
Verschwerung gegen Peter II. 291. der Dolgorucky 327. gegen die K. Anna 329. gegen die K. Elisabeth 371
Verwalter oder Pröbste rußischer Klöster 710. 721
Verwandtensabbat 763
Vessika 220
Viasma, Wiasma, Stadt 130
Vicerector rußischer Klöster 710
Vielfraß, Thier 90
Markis von Villeneuve 321
Vinavar 622
Vitislaus 186
Jedina Vladetz 188
Fabel vom güldnen Vließe 98
Schälchen Vodka 746
Vögel in Rußland 96
Vokalmusik halten die Rußen hoch 711
Volhynien 163
Volnischi, Oberjägermeister 469
Volquin, Ordensmeister 220
Vorgebirge der Geduld 566

W.

Waaren, so Rußland zeuget 129
Wachskerzen 94. heilige 719
Wadholsky, fürstliche Familie 415
Waerko, 186
Waga, Landschaft 613
Wagrien 186
Wahl der ehemaligen Großfürsten 416. der czaarischen Bräute 738.

eines Hettmanns der Kosacken 509. des Nurali zum Chan 409
von Wahrendorf, königl. preußl. Gesandt. 401
Theoph. Wahrmund 687
Joh. Georg Walch 686
Walday, Kloster 281
Waldemar, Wlodimir, Groß-fürst 201
Waldemar II. K. in Dännemark 21. 219. 220
Waldemar Christian, dän. Prinz 250
Wälder in Rußl. 83. 85
Wallfahrten nach den Heiligen 687. 698
Wallfischfang 284
Wallroßfang 396
Walmar, Stadt 23
Waludesa 208
Wapen des rußischen Reichs 162. der Grafen von Bruce 495. rußische Edelleute müßen ihres erweisen 434
Waras 187
Wareger 182. 183. 186
Wareschkoi More 183. 187
Warg 188
Wargön, Wergur 187
Warlam, Barlaam, Metropol. 704
Warsega, Stadt 12
Warsiga, Fluß 101
Wartenberg, Herrschaft 338
Wartofra 187
Wasche Wolia! 617
Wasili s. Basilius.
Wasilik, Fürst zu Kiow 219
Wasilko 207. 213
Wask, Stadt 534
mineralische Waßer in Rußland 104
Waßer scheuet Peter I. in der Jugend 560. 561
Waßerweihung 70
Wäritzen, Volk 186. 195. 199.
Warscheslaw, Großfürst 205. 209
Friedr. Christ. Weber, Verfaßer des veränderten Rußlands 9. 60. 439. 667. 699. 750
von Wedel, General 321
Wedro, Wiedro, Maaß 158
Wegbeßrung in Rußland 75. 300
Weiber, rußische werden strenge gehalten 752. 754. sind itzt nicht mehr so eingeschränkt 750. ob sie die Liebe ihrer Männer nach den Schlägen abmeßen 752. verbuhlte und unverschämte 46. 50. so ihre Männer ermorden werden lebendig begraben 754. der rußischen Soldaten werden gelobt 480
Weida s. Weyda.

Weigatz, Meerenge 565
Weinbau in Rußland 87. 521
von Weisbach, General 285. 315
Weiskowy 510
Weißenburg in Nordgau 198
weißes Meer 4. 5. 565
weißer Monat 555
weißer Grund 592
weiße Stadt 29
weißer See 5
Weißrußland 8
Weitepsk 252
Josias Weitbrecht, Professor zu Petersburg 62. 364
Welikaja Russia 8
Weli Pascha 319
von Welseck, Graf 342
Welskow 130
Wenden, Stadt 236
wendischer Sprache Geschichte 658
Andr. Wengerscy 686
Wenzeslaw, rußischer Fürst 205
rußische Werbungen 471. 478
Wercho Jaitzky 101
Werchojanzky Simovia 566
Werchotur - Wolock, Gebirge 549
Werchotury, Stadt 549
Weremund 192
Werend 187
Werkaturia 100
Werner 187
Werschock, Maaß 158
Wersero, See 6
Werst, Wörst, rußisches Meilen-Maaß 159
Wesaner 185. 189
Wesenburg 236
Weßelowsky 383
von Westphal, dänischer Gesandter 359
Adam Adamowitz von Weyda, General, 462. 497. 607
Karl Whitworth, (Withworth) englischer Gesandter in Rußland 47. 264
Wiasma 248. 250
Wiatka, Wiatha, Fluß 6. 99
. . . Provinz und Stadt 11. 163. 710. 87. 614
Wiburg 100
wiburgischer Friede 249
Cyrilli Wich, englischer Gesandter 374
Anton Wied 121
Wiedertaufe sonst in Rußland gebräuchlich 728. 729
Wiedro, Maaß 158
Wielka, Fluß 20
von Wildemann, vermählte von Mengden 358
Wilhelm, König von Großbritannien 122. 124

drey-

dreyfacher Wille der Rußen 617
Willers, Aßeßor im Kommerzkollegio 460
Hugh Willoughby 108
Willmannstrand 341
Wilster, rußischer Admiral 583
Wim, Fluß 6
Winatowsky, des Mazeppa Schwestersohn 268
Windland 200
Windschiff Petri I. 81
Nikiphor Winukow 134. 166
Wirzlaf 205
Wischar, rußischer Feldherr 203
Wisiwald 204
Alexei Wisniakow 321
Ged. Wisniowsky, Abt und Rector der Akademie zu Moskow 699
Wisnowiecky, polnischer Woywode 241
Wißenschaften in Rußland 658. 678. auf welche sich die Rußen vornehmlich legen 680. 661
Wiraschi 67
Wirschayda, Fluß 284
Nikolaus Witsen (Witson) 120. 122. 177. 227
Witseneiland 122
von Witten, General 321
Witterung in Rußland 3. 106. in Kamschatka 567
von Witzleben, Gemahlinn des Grafen von Münnich 358
Wladimir, Wlodimir I. Großfürst 176. 195. 199. 560. 702. pflanzt die griechische Religion in Rußland 682
Wladimir II. Wsewolodiz Großfürst 207. 208
. . . Andrejowiz 225
. . . Jürgewiz 212
. . . Jaroslawiz 203. 209
Wlodimir, Wolodimir, Herzogthum und Stadt 32. wird der Siz des Patriarchen 703
Woga, Provinz 11
Wogulizen 40. 614
Wohnungen der Rußen 57. der liefländischen Bauren 58. der Kamtschadalen 568
Wolchowa, Wolkow, Wolkof, Fluß 6. 24
Wolf, Justizrath 455
Wölfe, thun Schaden in Rußland 93
Wolga 2. 5. 6. tritt jährlich aus 522
Wolia 617
Wolinsky, Wolinskoy, adliche Familie 417. Woywode 312, 329. Artemon Wolinsky 267. 331
Wolkonsky, fürstliche Familie 415

von Wolkow, Wolkof Oberkriegs. sekretair 439. 607. entleibt sich 664
Wollmanufacturen 146. 19
Wolocher 185
Wolodimir, Herzogth. und Stadt 8.32. 613. 703
Wologda 6. 26. 613
Woloklamskoi, Fürstenthum 613
Wolotaner 184
Woprzicz, Festung 263
Wornof 271
Woronetz, Woronitz, Veronitz, St. 35. 118. 710
Michael Larrionowitz Woronzow 343. 376
Worotin, Fürstenthum 164. 614
Worsero, See. 25
Worsklo, Fluß 40
Wörst 159
slavonische Wörter heiliger als rußische 644
Wörterbuch rußisches 643. 651. 652. 664
. . . kalmuckisch-mungalisch 524
Woskresenskoykloster 224. 707. 720
Prokop. Bogdanowitz Wosnizin 134
Woriaki 614
rußische Woywoden 414. 415. 615
Wrack 188
von Wrangel, schwedischer Generalmajor 341
Graf von Wratislaw 300
Curt Friedr. von Wreech 40. 667. 729
Wseslaw, Großfürst 205. 206
Wsewolod Jaroslawitz, Großfürst 204. 205. 207. 208
. . . Jürgewitz, Großfürst 210. 212
. . . Olegs Sohn 208. 209
Wsewolodina, Großfürstinn 212
Wszeslaus 210
Wujefast, Großf. 194
von Wulfenstierna 387
Wunder bey dem Grabe des Alexander Newsky 221
falsche Wunderwerke in Rußland nehmen ab 698
würgen 187
Wusma, Fluß 101
Wuyceczina 312
Wzewoldus 210

X.

xantumisches Muskusthier 92
Xenia, Gemahlinn Daniel Alexandrowitz 223
Xi 656

Xirigara 539
Xorel, Kloster 281
Xun-Hi, chinesischer Käyser 134

Y.

Yaik, Fluß 513. 518
Yamisch, See 520
Yamour, Yamur, Amur, Fluß 88. 133
Yause, Fluß 561
Ymil, Fluß 537. 547
Yschitza 656

Z.

Zacharias und Elisabeth, ein Kriegsschiff 392
Zade Numan Kupruli, Großvezier 264
Zaff 543
Zagatschi, H. Geist 524
Zain-chan, Fürst der Mungalen 532
Zaits 96
Zack, Saißan 538
Zanibeck, tatarischer Chan 703
zaporogische Inseln 352. Kosacken 500. 512
Zaprassen 499. 512
Zarga, Gericht der Kalmucken 538
Zargrad, Königsstadt, heißt Konstantinopel 192
Zaritzin 500
Zamischka Darchen Zarukru 538
Ivan Zarusky 247. 248
Zaslaus 210
Zechrimirow, Stadt in der Ukraine 39
Zedern in Rußland 87
Melchior Zeidler 686
Zeitvertreib der Rußen 69
Zeitrechnung der Rußen 159. 680.
der Kalmucken 557
Zelte der Kalmucken 516. 555
Gustav Georg Zeltner 685
Sausalei Jakobowitz Zerkaskoi 415.
s. Czerkasky
Zernigof s. Czernichow.
Zeughäuser in Rußland 498
Johannides Zialowsky 685
Ziegelhütten in Rußland 147
Ziffern sonst nicht in Rußl. gebräuchlich 161. 661
Zigan Araptan 520. 531. 532
Zirkasky, Insel 4
Zobel in Rußland 90
Zobrakola 503
Zoe, Gemahlinn des Czaars Ivan Basilowitz I. 229
Zolkiewsky, Zolkowsky 245. 416
Zollhäuser, rußische 700
Zolltaxe 143

Zonaras 190. 191. 193
Zordzy, kalmuckischer Archimandrit 528
Züchtigung mit den Badoggen 621.
mit der Knute 622
Zucker wächst in Kamschatka 567
Zurukru s. Erdeni
Zusky, Gebrüder 240. 245
Zusky Basilius Ivanowitz Czaar 242. 243. 244. 416
- - Demetrius 245
- - Ivan 245. 252
Zuzichan, Fürst der Mungalen 532
Zwerge in Rußland 63
Zwergehochzeit 64

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Einige Druckfehler.

Seite	3	Zeile	29	an welchem
=	8	=	2	Tweer
=	=	=	3	Rostow
=	24	=	23	Gardie
=	54	=	38	bis endlich
=	63	=	8	wird er es
=	71	=	21	mit Ehrerbietigkeit
=	73	=	26	zwischen Petersburg
=	80	=	26	ihre Karbeßen
=	102	=	8	vier bis fünf
=	113	=	8	als Fremden
=	118	=	6	daß zu Veronitz
=	121	=	34	und den Herrn
=	122	=	23	Alexiewitz, versehen
=	129	=	34	Linnen, Garn
=	135	=	38	der chinesische
=	151	=	26	Christian IV.
=	180	=	8	ϱωσιαν
=	186	=	25	die Urheber
=	200	=	34	Windland
=	212	=	37	nachdem kurz vorher
=	215	=	10	Schwäche
=	228	=	25	Sprache (34)
=	243	=	8	gestoßen zu
=	248	=	23	siebenzehn oder 15. Jahr
=	252	=	5	dißeits des Dnipers
=	253	=	8	Frolka
=	=	=	34	so ließ er
=	267	=	18	Artemon Wolinsky
=	271	=	25	Umeå
=	306	=	13	in seiner
=	317	=	11	Heeren
=	341	=	22	aller Schatz
=	375	=	6	Rolle
=	=	=	13	von Neuhaus
=	381	=	3	Rasumowsky

Seite	412	Zeile	23	welcher besorgte
=	432	=	23	dem ältesten
=	438	=	31	diesen guten
=	446	=	32	berufen worden
=	450	=	19	wenn aber
=	452	=	4	Außer den
=	456	=	8	der Klöster
=	=	=	11	in 69. §. §.
=	497	=	12	von Weyda zu merken
=	520	=	11	diesen Mord
=	524	=	27	aber einige
=	532	=	3	jeder neuer
=	544	=	29	mochte auch wol
=	546	=	6	auf einen Zobel
=	549	=	23	als von Moskow
=	=	=	26	da die Chinesen
=	553	=	36	an dem Fuße
=	585	=	33	Litthauern
=	601	=	9	Eisen-, Kupfer-und
=	611	=	33	indem derselbe
=	640	=	15	darein gewilliget
=	653	=	19	mit dieser
=	656	=	7	die sechste Letter
=	659	=	26	Dalmata
=	660	=	22	die seine
=	=	=	31	in die Fremde
=	661	=	17	von Zwoen
=	679	=	5	anet mir
=	688	=	16	auch durch
=	689	=	19	Hauptinhalt derselben
=	692	=	38	die ausschweifende
=	693	=	2	den Wahn
=	720	=	17	viele unter diesen
=	747	=	37	aber dem Tatarischen
=	758	=	11	Mann seine Frau
=	=	=	28	auch hierinn

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salmon, Thomas / Goch, Matthias <<van>>, / Reichard, Elias Caspar

Die Heutige Historie oder der Gegenwärtige Staat aller Nationen in Europa nach ihrer geographischen physikalischen politischen kirchlichen und moralischen Verfaßung und Beschaffenheit beschrieben

Altona [u.a] 1752

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Geogr.q.3(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11429107-8
VD18 14541696-004